

DAS GOLDENE ZEITALTER



TOD
UND LEBEN

(EINE GRABSTATTE
AUF CAMPO SANTO)

NUMMER 1
1. JANUAR 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage: 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Januar 1930

Nummer 1

Tod und Leben!

Tod und Leben.
Eines dicht neben
Dem andern.
Zusammen wandern
Auf Erden immer.
Du weisst ja immer,
Was dir geschieht.

Wie Gras vergehet,
Wie Wind vermehret,
In Eile,
Kurz fürze Weile,
Umringt von Sterben,
Reif zum Verderben.
Das Leben blüht.

Tod und Leben,
Eines dicht neben
Dem andern.
Zusammen wandern
Auf Erden immer.
Du weisst ja immer,
Was dir geschieht.

B. Gd.

Aus alter Welt

Zum Eintritt in die Kirche gezwungen.

Ein jünger Mann von Basaltone, der einen entsprungenen Gefangenengen verborgen hatte, erhielt den Besuch, daß er ins verzögliche der Methadistenkirche beizutreten und sie ein Jahr lang regelmäßig zu besuchen habe, andernfalls würde er ins Gefängnis kommen. Selbst, wie es sich immer wieder offenbart, wie innig diese beiden Einrichtungen, Kirche und Staat, miteinander verbunden sind. Gerade wie wir es uns gedacht haben.

Geisteskrankheit in England

Wie in Amerika, nehmen auch in England die Geisteskranken bedenklich an Zahl zu. Es ist statistisch nachgewiesen, daß es jetzt in England und Wales 300 000 Personen mit geistigen Defekten gibt, das ist einer auf 140 der Bevölkerungszahl. Daß zweimal soviel als vor zwanzig Jahren. Ein Drittel dieser Zahl sind Kinder im Alter von 7—16 Jahren, ein Zeichen dafür, daß die Menschheit das heutige Tempo nicht aushalten kann.

Fünfzehn Prozent Schwerhörige

Nach der letzten Übersicht sind fünfzehn Prozent der Bevölkerung der Vereinigten Staaten schwerhörig. Darunter sind 3 000 000 Kinder, die Elementarschulen besuchen und sich damit helfen, dem Lehrer die Worte von den Lippen abzulesen. Überall ist das Kommen des Königreiches sehr nötig. Die Fähigkeit der afrikanischen Eingeborenen...

Dr. Clara Cushman, Arztin und Missionarin in Afrika, erklärte in Northfield, in einer Ansprache, daß es falsch sei, die Afrikaner als ein faules Volk zu verachten. Sie erzählte, daß ein afrikanisches Kind, wenn man ihm ein Werkzeug in die Hand gäbe, sofort anfangen würde, sich ein Zelt zu bauen, während Kinder anderer Länder nicht wissen würden, was sie damit anfangen sollen. Sie erklärte auch, daß die afrikanischen Eingeborenen niemals so schlecht ernährt gewesen seien wie jetzt, und nie seien die Aussichten so trübe für sie gewesen.

Einige Wunder des Nordpols

Siebenundsechzig, der kanadische Nordvolsforscher, hat die Engländer eingeladen, indem er versicherte, daß es auf der nördlichsten Insel der Welt mehr als 120 Blumenarten gibt, darunter Primel, Gänseblümchen und Glodenblumen; daß der

Schnee dort nicht tief und die Feste nicht so eng sei, wie in Montana, und daß nur sehr wenige der Eskimos je eine Schneebutte gerissen haben.

Russische Grausamkeiten an den Juden

Auf der Jahresversammlung der Zionisten zu Detroit wurde eine Resolution geajagt, in der gegen die furchterlichen Grausamkeiten und Verfolgungen der Sowjetregierung gegen die Zionisten aufgerufen wird. Die Zionisten werden wie Hunde gehetzt und in die Verbannung in die unbefestigten sibirischen Kerker getrieben. Die Grausamkeiten, die jetzt verübt werden, stellen alle Pogrome und Inquisitionen des finsternen Mittelalters in den Schatten.

Eine Frostplage in Algerien

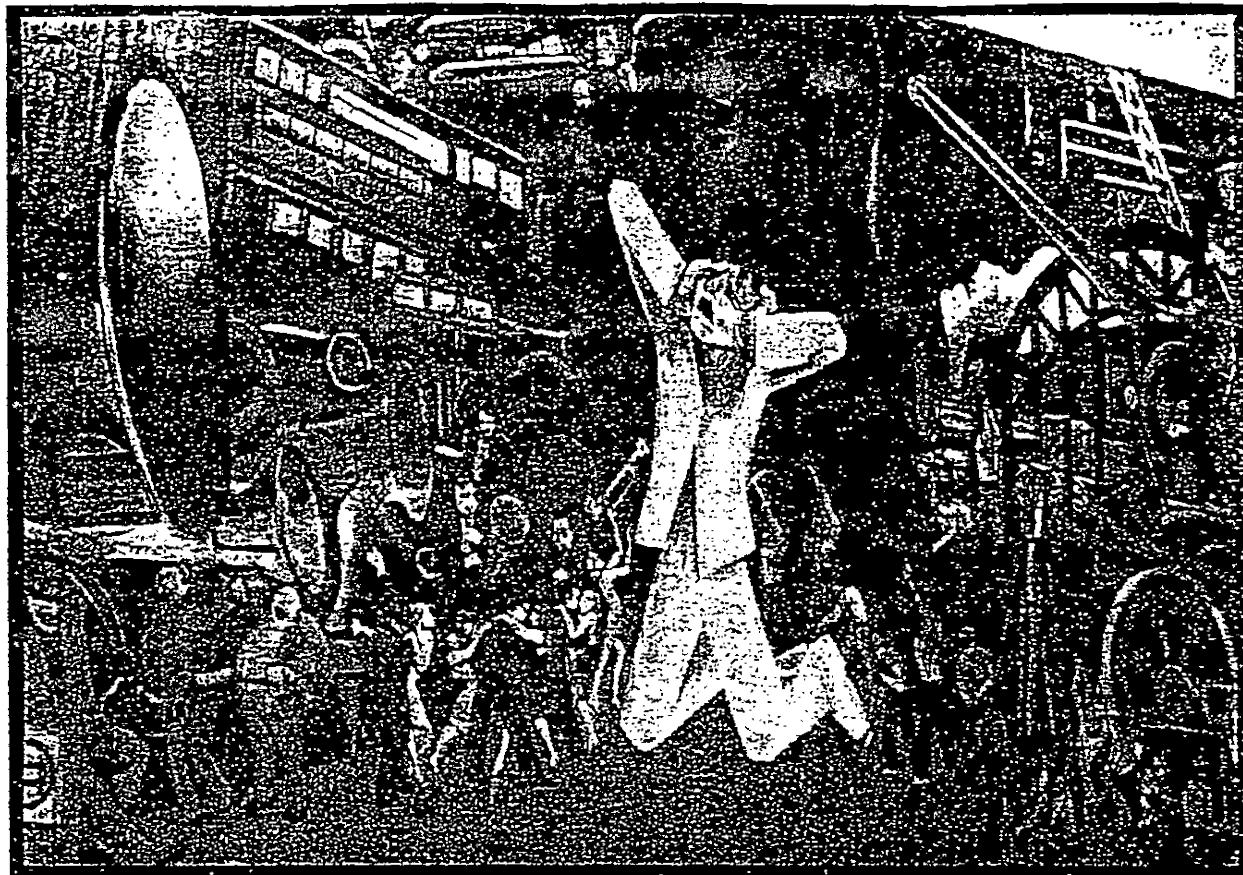
Die Bibel berichtet uns von einer Frostplage in Ägypten. Das eine, laude, Begebenheit auch sehr noch möglich ist, stand jetzt in der Nähe Constantines in Algerien seine Befestigung. Im Juli dieses Jahres zeigten sich während eines Gewittersturmes so viele Frösche, daß tatsächlich zwei Ufer Landes von ihnen bedeckt waren. Sie verstopften die Brunnen und vernichteten die Ernte.

Gasbomben dürfen nicht mit dem richtigen Namen genannt werden

In „Reynolds Newspaper“, einer amerikanischen Zeitung, sagt der Brigade-General F. B. Crozier: „Ich weiß, daß wir Gasbomben herstellen, und daß wir zu der gleichen Zeit, wo wir in Genf das Versprechen geben, keine Gasbomben mehr zu gebrauchen, wenn auch andere ebenso handeln würden, tatsächlich Befehle herausgegeben haben, daß Gasbomben nicht als solche erwähnt werden dürfen, und daß das Wort „Gasbombe“ in allen Schriftstücken, die mit der Erklärung oder Beschreibung von Luftbomben etwas zu tun haben, vermieden werden muß.“

Vier-Stunden-Tag für Frauen

In Bordeaux in Frankreich ist die Einrichtung eines Vier-Stunden-Tages für Frauen getroffen worden, die sich sehr gut bewährt. Die Frauen haben neben der Fabrikarbeit noch genügend Zeit, ihren häuslichen Pflichten nachzugehen. Die Arbeitgeber sind mit ihren Leistungen zufrieden, und die Frauen selbst freuen sich über diese Einrichtung.



Lärm

Auf einer Ausstellung „Gejunde Nerven“ wurde obiges Bild ausgestellt und soll den Schrei der Menschheit: „Schont unsre Nerven“ illustriert. Es ist ja nicht zu leugnen, daß es viel unnützen Lärm gibt. Aber manche Dinge wirken nur darum so erregend auf den Menschen ein, weil der Mensch selbst bei der Aufnahme von Geräuschen starkhaft reagiert. Die eigentliche Ursache dieser allgemeinen Nervosität liegt in der seelischen Verfassung des Menschen. Voll von Sorgen um das Leben, voll von heißhungrigen Wünschen nach diesem und jenem, voll von eigener Unruhe in der Besitztum, dies möge ihm entgehen und das möge ihm entschlüpfen, eilt der Mensch durch die Tage. Und wenn ihm — der so ganz gefangen genommen ist von der eilgefüllten Sucht, „noch schnell“ dies und jenes zu tun, zu sehn oder zu haben — etwas Außergewöhnliches auf dem Wege begegnet, dann schreit er zusammen. Ein Pfiff, ein Hyperschrei, ja, schon ein aus den Boden fallender Federhalter kann ihn zu Tode erschrecken und raubt ihm den Schlummer in der Nacht. Die Ursache ist ein nicht ausgeglichenes Innens-Geschehen, und die Veranlassung hierfür ist mangelnde Gotteserkenntnis, mangelnder Glaube und Gottvertrauen.

Natürlich lacht der Spötter über diese Schlußfolgerung. Aber wahr ist sie doch; denn der Mensch macht sich kaputt damit, daß er meint, er selbst ganz allein müsse all die tausend und aber tausend Gefahren, die ihm im Leben entgegen-

Ein Ausstellungsbild: Rudolf Lärm.

Keystone

treten, meistern und abbiegen. Der Mensch, welcher ein authentische Gotteserkenntnis, begründetes Gottvertrauen besitzt, wird auch durch Lärm nicht verwirrt oder nervös, weil er in sich selber ruhig ist. Natürlich schläft das nicht aus, daß auch er einmal im Schlummer gestört wird durch irgend ein Geräusch. Aber er wird sich dann in Ruhe über den Ursprung des Geräusches orientieren und — wenn alles in Ordnung ist. — sich wieder schlafen legen, als ob Dinge wohl in Gottes Hand wissend.

Zum Beweis dafür, daß nicht der Lärm, sondern die reizbar nervöse Veranlagung der Menschen die Veranlassung ist für nervenquälende Geräusche, will ich mein Gespräch mit einem alten Seefahrer berichten, der mir folgendes erzählte: „Unsre Stojen (Schlafabinen) lagen meistenteils direkt über der Schraubenwelle im Heck (Hinterteil des Schiffes), und wenn vielleicht auf See einmal der brummende Lärm der drehenden Schiffsschraube aussetzte, dann war sofort alles wach. Oder, wenn wir im Hafen lagen: die erste Nacht, wo die Maschinen keinen Lärm machten, konnten wir regelmäßig nicht schlafen.“

Man sieht also: Hier war es die Stille, die nicht schlafen ließ.

Was nötig ist, ist nicht „weniger Lärm!“, sondern „mehr Gotteserkenntnis und Gottvertrauen“, dann ist man ruhig und zufrieden, überall, auch im Lärm.

R. Od.

Etwas über die letzte Eiszeit

Zu einer amerikanischen Zeitung wurde kürzlich berichtet, daß bei dem Bishop-Rox-Beauf in Neu-Mexico zwei menschliche Schädel oder Teile von Schädeln gefunden worden sind, und die Klauen und ein Wirbelsknochen des ausgestorbenen Boden-Hautiers. Der Professor, der die Bergung dieser Überreste geleitet hat, schätzt das Alter der Schädel auf 50 000 Jahre. Sie sollen die ältesten menschlichen Überreste sein, die bisher gefunden wurden; denn nach Ansicht der Gelehrten ist jene Art von Faustlern bereits vor der „letzten Eiszeit“ ausgestorben. Diese Überreste wurden etwa 8½ Meter tief unter der Erdoberfläche gefunden. Ich erwähne dies nur zur Erläuterung des Folgenden. Wenn die Bibel in Wahrheit das Wort Gottes ist, müssen die geologischen Tatsachen mit ihr in Übereinstimmung sein; und wir sind überzeugt, daß sie Gottes Wort ist.

Was die Vermutungen der Geologen in bezug auf die Zeit unbelangt, so brauchen denkende Menschen bei aller Achtung vor ihrer sonstigen Arbeit keinen Wert darauf zu legen. Sie sind zu verschieden voneinander, als daß man ihnen Vertrauen schenken könnte.

Doch nun wollen wir vor allen Dingen einmal auf diese „letzte Eiszeit“ zurückblicken. Der ganze Erdball ist mit Beweisen dieser Katastrophe bedeckt. In Amerika ist Long Island der Schlüpfstelle eines großen Eisstromes, der einst einen großen Teil von Neu-England überströmte. Die Formen der rückwärtig verstreuten Felsblöcke, die durch das Schmelzen der Eisschicht über das ganze Land verstreut sind, sind Beweise dafür. Als einst die Pilgermäher in Neu-England landeten, fanden sie den Erdboden mit Felsblöcken der verschiedensten Gestalten bedeckt. Um den Boden bebauen zu können, mußten sie zuerst diese Felsblöcke entfernen, und da sie sie für Umsiedlungen verwenden konnten, war die Arbeit nicht ganz so fruchtlos, wie sie erst zu sein schien.

Seit Agassiz im Jahre 1840 zum ersten Male die Theorie von einer Eiszeit aufstellte, hat man überall unbestreitbare Beweise für deren Richtigkeit gefunden, so daß wir heute der Tatsache sicher sind, daß diese alte Welt immer noch aus dem Rückstand hervorgeht, in dem sie sich in vergangenen Jahrtausenden befand.

Die Schätzungen der Autoritäten, wann diese letzte Eiszeit gewesen sein mag, gehen sehr auseinander. Mills vermutet gar, daß diese Zeit eine Million Jahre zurückliegt. Noch heute findet man Teile der alten Eisaps in Grönland und dem ganzen Kontinent des Südpols.

Doch was ist die Ursache für die Eiszeit? Professor Shaler von der Harvard-Universität stellt in seinem Buche „Natur und Mensch in Amerika“ die beiden allgemein am meisten begünstigten Hypothesen auf. 1.) Die Erhebung der Bergketten im Verein mit den Veränderungen der Meeresströmungen und ein vermehrter Regenfall in den betroffenen Gegenden. 2.) Die Großtheorie, welche die Eisperioden mit einer großen Exzentrizität des Erdkreislaufes erklärt, die eine Veränderung der Art der Jahreszeiten zur Folge hat. Doch diese beiden Hypothesen verfehlten, den Tatsachen Rechnung zu tragen, die uns jetzt in bezug auf die Verhältnisse unmittelbar vor der Eiszeit bekannt sind. Mills schreibt in der „Roumanie der Geologie“:

„Offenbar war für Tausende von Meilen nördlich und südlich [von Nevada] ununterbrochenes Land, und wie die verschiedenen Arten von Pflanzen, die über dieses ganze Gebiet verstreut waren, zeigen, herrschte überall gleiches Klima. Da diese Versteinerungen keine Wachstums- oder Jahresringe aufweisen, steht es fest, daß es zu jenen Zeiten weder Zonen noch Jahreszeiten gegeben hat . . . Seit den Tagen des Florissant kein Steinsee in Nevada, der kurz vor Beginn der Eiszeit unter einem vulkanischen Ascheregen begraben wurde! hat sich das Klima verändert, und Pflanzen und Tiere haben sich den Zonen angepaßt. Die Versteinerungen zeigen, daß es einst weit nördlicher, als jetzt die nördlichsten Bäume stehen, üppige Wälder gegeben hat. Südeuropa war Tropenland. Auch im nördlichen Europa wuchsen Palmen und lebten die entsprechenden Tiere . . . Während der Flo-

tissantischen Zeit gab es Sequoias (Mammutbäume) fast überall auf der Erde, in Kanada und Alaska, in Grönland und Spitzbergen, und auch auf dem Südpolkontinent.“

Wie können wir nun angesichts dieser Tatsachen, die von einem der bedeutendsten geologischen Beobachter angeführt werden, eine dieser beiden Theorien, die Professor Shaler erwähnt, begründen? Unstatt daß die Veränderung der Jahreszeiten von der Exzentrizität der Erdbahnen herrührt, finden wir, daß es vor der Eiszeit überhaupt keine Jahreszeiten gab, sondern es hat auf der ganzen Oberfläche unseres Planeten ein mildes, das Wachstum förderndes Klima geherrscht, das während des ganzen Jahres keine bemerkenswerten Veränderungen aufwies. Würde es nicht viel vernünftiger sein, zu denken, daß die Eiszeit selbst die Ursache zur Erhebung der Gebirgsketten, der Veränderung der Meeresströmungen und der Vermehrung der Regenfälle gewesen ist; als daß die Veränderungen der Zustände ohne bekannte und erklärbare Ursache vor sich gegangen seien? Warum den Wagen vor das Werk schwanken? Die Bibel gibt uns folgendes Bild von den Verhältnissen auf der Erde vor der Sintflut oder der Eiszeit.

1.) Das Klima war warm und gelinde, ohne zu trocken zu sein. Das beweist uns die Tatsache, daß unsere ersten Eltern, obwohl sie anscheinend in einer bewaldeten und gut bewässerten Ebene wohnten, das ganze Jahr hindurch ohne Kleidung gehen konnten.

2.) Es gab keinen Regen. Ein Nebel fiel des Nachts und befeuchtete den Erdboden. (1. Moje 2 : 5, 6) Sicherlich bedurfte die Erde, um bebaut zu werden, der Bewässerung. Der Garten im Osten Edens jedoch war gut bewässert. — 1. Moje 2 : 10.

3.) Es gab keine Stürme. Die Winde rührten von der Verschiedenheit der Temperatur hier und da in der Nähe der Oberfläche der Erde her. Solche Temperaturochsel erzeugen Wind und Regen. Die Bibel sagt uns deutlich, daß es zu jener Zeit keinen Regen gab, und auch die Tatsache, daß der Regenbogen, der nach der Flut erschien, bis dahin eine unbekannte Erscheinung war, ist ein Beweis dafür.

4.) Die Verhältnisse waren für das Leben der Menschen und der Tiere außerordentlich günstig, wie das hohe Alter beweist, das sie vor der Flut erreichten.

Alle diese Tatsachen stimmen genau mit Mills Bericht über die Verhältnisse überein, wie sie zur Zeit, da der See florissant von den Urzehnthalen verschüttet wurde, in Nord-Amerika herrschten. Mills berichtet weiter: „Die Versteinerungen beweisen, daß das Klima der ganzen Welt während der Miozän-Epoche kälter und trockener wurde.“

Diese Zustände hören mit dem Kommen der Flut auf. Nach der Flut geisterten sich die Verhältnisse so, wie sie jetzt auf der Erde herrschen. Viele Menschen scheinen zu glauben, daß die Flut die Folge eines abnormalen Regenfalls war. Das wäre eine Unmöglichkeit gewesen. Eritens waren vor der Flut die atmosphärischen Verhältnisse dergestalt, daß sie Regenfälle verhinderten. Immerhin hat die 4000 Jahre lange Erfahrung des Menschen seit der Flut bewiesen, daß die Sonne nicht soviel Wasserdampf emporzieht, daß eine derartige weltweite Katastrophe, wie die Sintflut hätte auf diese Weise möglich werden können. Und wenn das der Fall gewesen wäre, müßten dann nicht die Meere und Gewässer derartig ausgetrocknet gewesen sein, daß sie das Wasser mit Leichtigkeit hätten wieder aufnehmen können? Es gibt keine Theorie, die in jeder Hinsicht so treffend wäre, wie die Professor Mills, die jedoch von den Weisen dieser Welt prompt verworfen wurde, nämlich des Zusammenbruches eines Wasserringes, der in der Heiligen Schrift mit dem Ausdruck „die große Tiefe“ bezeichnet wird. Dieser Wasserring hatte sich während des sechsten Schöpfungstages über die Himmel ausgedehnt, und wegen seines Bestehens war das Klima auf der ganzen Erde ein so auffallend gleichmäßiges. Der Mensch wurde am Ende des letzten Schöpfungstages oder, wie sich die Geologen ausdrücken würden, zwischen den beiden letzten Eiszeiten erhaben. Die geologischen Beweise hierfür sind unbestreitbar. Darum sind wir, allen das Gegenteil behauptenden

Gelehrten zum Troß, zu dem Schluß gezwungen, daß die Sintflut die letzte Eiszeit war. Da nun der biblische Bericht sowohl, als auch die Legenden oder Überlieferungen fast aller Heidentöpfer zeigen, daß in der Geschichte der Menschen eine Sintflut stattgefunden hat, sind wir gleichfalls zu dem Schluß gezwungen, daß die Eiszeit nicht weiter als 4400 Jahre zurückliegt.

Hören wir nun weiter Professor Mills, um weitere Bestätigungen dafür zu bekommen, daß die biblische Geschichte von der Flut und Noah in Verbindung mit der von der Geologie bestätigten Eiszeit steht. Professor Mills sagt:

„Die verschiedensten und reichhaltigen Überreste von versteinerten Tieren, die auf diesem Kontinent (Nord-Amerika) vor der letzten Eiszeit gelebt haben, beweisen, daß, wahrscheinlich durch die Zustände der Eiszeit verursacht, ein großes Aussterben von Tierarten stattgefunden hat. Unter den ausgestorbenen Arten waren zum Beispiel zwei große Eberzies der Rabenart, vier Bärenarten, zwei Arten von Seetühen, sechs Arten von Pferden, der ausgestorbene amerikanische Zaur, wilde Hunde, eine Art von Lama, eine Art von Kamel, zwei Arten von Bisons, drei Arten von Schafen, zwei Arten von Elefanten und zwei Arten von Mastodons, ein großes Fausttier, so groß wie ein Styrinoceros. Die Pferde, Kamme und Elefanten, die vor der Eiszeit in Nordamerika gelebt haben, wurden nachdem nur noch auf andern Erdteilen gefunden.“

Viele der Tierarten, außer den vielen ausgestorbenen Arten, die wir jetzt in Amerika haben, hat es auch schon zu jener Zeit gegeben. Riesige Viber, die sich von der Rinde von Eseln und kanadischen Bappeln nährten, Pferde, Elefanten und wilde Räven grasten miteinander, und Bären und Löwen tummelten sich in der Sonne und brummten und brüllten. In den bewaldeten Regionen Amerikas häuften das Mastodon scharenweise. Das sibirische Diamant kam von

Alaska herunter und war überall in den nördlichen Staaten und an der Küste des Atlantischen Ozeans reichlich zu finden. Der columbianische Elefant, mit einer Höhe von über 3 Metern, und der große Imperial-Elefant, der fast vier Meter hoch wurde, schwießen in dem ganzen Gebiet vom Mississippi bis zum stillen Ozean umher. Tapirs kamen bis in die bewaldeten Regionen der nördlichen Gegenden, wie Pennsylvania, vor. Große Faustiere kamen von Süd-Amerika heraus und hielten sich in großen Scharen in den Wäldern östlich vom Mississippi auf. Der Vogelarten waren unzählige, und Hunderte von ihnen gibt es heute noch, ohne daß sie bemerkbare Veränderungen durchgemacht hätten.“

Aus den Berichten der Geologen geht deutlich hervor, daß es viele Tierarten gegeben hat, die von Noah und seinen Söhnen nicht mit in die neue Welt hinübergenommen wurden. Wir dürfen darum wohl annehmen, daß Gott in seiner Weisheit die Vernichtung dieser Tiere zum Besten der Menschheit gewollt hat. Unter diesen vernichteten Tieren waren rünenhafte Vögel, das Mammút, das Boden-Faultier, der Jäbelähnliche Tiger, der Höhlenbär und viele andre grausame Tiere. Ganz offenbar war es die Bestätigung einer höheren Macht, was die Tiere, die die Eiszeit überstanden haben, auf der Erde erhalten hat. Waren sie an sich fähiger, diese Zeit zu überstehen? Wohl kaum!

Trotzdem sich die Eiszeiten in Amerika nicht weiter als bis im Osten zum Ohioflüß und im Westen bis zum Mississippi ausstreckten, war sowohl Süd- wie Nord-Amerika, obwohl die Geologen keinen bestimmten Grund dafür angeben können, unmittelbar nach der Eiszeit nicht nur für Menschen, sondern auch für Tiere unbewohnbar. Aber die letzten Funde menschlicher Überreste in Mexiko bestätigen uns wiederum, daß vor der Eiszeit, oder der Sintflut, der Kontinent auch von Menschen bewohnt war. Wieviel Mut und Kraft müssen die wenigen tausend Menschen gehabt haben, die unter den richtigen Tieren lebten, ehe die Katastrophe hereinbrach! G. S. V.

An Gott

Gern schlägt die Uhr vom alten Turm;
Die Mitternacht schwingt in den tiefen Tönen. —
Ich träume einsam von dem Lauf der Welt.
Von Leid und Freud, von Hoffnung, Ziel und Glück.
Die Seele bahnt sich langsam Weg.
Aus Menschenhass und Weltverachtung,
Zum letzten hohen Ziel: zu Gott!
Da strömt ein seltsam ruhig Fließen in die Brust,
So lang entbehrt in Alltagshass und Gram.
O, daß ich reichen könnte in die Himmelsweite,
Hinstromen und vergehen in deines Schicksals Hand!

Der du die Wogen bändigst,
Und weist der Sterne Lauf,
Der du als Elend endigst,
Nimm mich in Gnaden auf.
Erhöhe meine Kleinheit,
Mach mir die Seele weit,
Und sag mich loben und singen
Von deiner Heiligkeit.
Befreie mich von Schmerzen,
Von Hass und bitterer Not,
Nimm mich zu deinem Herzen
Und gib mir seligen Tod.

Dr. D. R.

Fragekästen

Frage: Ich kann mich nicht ganz einverstanden erklären mit Ihrer Ansicht darüber, daß die geistigen Menschen tot und ohne Bewußtsein sind. Sie scheinen sich mehr auf die Aussagen Salomos und Paulus zu stützen, als auf die Worte unseres Heilandes selbst, der doch zu dem Schächer am Kreuze sagte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Ein andermal sagte er: „Wer an mich glaubt, wird nimmermehr sterben.“

Anwort: Aus vielen Aussprüchen Jesu geht hervor, daß er derjenigen Meinung war, wie Salomo und Paulus, nämlich daß die Toten tot, ohne Bewußtsein und aus dem Dasein ausgesetzt sind. Das Wort: „Wer an mich glaubt“, bezieht sich auf die wahren Nachfolger Jesu. Wenn sie bis zum Tode getreu geglaubt haben und zu einem neuen Leben erweckt worden sind, werden sie nimmermehr sterben. Es wird keine Gefahr des zweiten Todes für sie geben.. Sie

werden mit Christus Jesus als himmlische Könige und Priester über die Menschheit herrschen. (Offenbarung 20: 4, 6) Dann werden die Menschen auf Erden auferweckt werden, und wer von ihnen an Jesus Christus glaubt, wird ebenfalls nimmermehr zu sterben brauchen.

Die Worte, die Jesus an den Schächer am Kreuze richtete, haben durch die fälschlich eingesetzte Unterpunktation einen falschen Sinn bekommen, den Jesus niemals hineingelegt wissen wollte. Er sagte dem Schächer an dem Tage seiner Kreuzigung, daß er zu Gottes bestimmter Zeit in seinem Königreiche wiederkommen und das Paradies auf Erden aufrichten würde. Dann würde der Schächer sowohl, als auch die ganze Menschheit aus dem Tode auferweckt werden und eine Gelegenheit zur Erlangung ewigen Lebens bekommen. Eine eingehende Erklärung dieses Wortes Jesu zu dem Schächer sehen Sie in Richter Rutherford's Broschüre: „Wo sind die Toten?“ und „Was sagt die Bibel über die Hölle?“



erweisen. Es gibt dort „großes“ und „kleines“ Geld. Wenn man zum Beispiel einen mexikanischen Dostat in „kleines“ Geld umwechselt, bekommt man sechs 20-Cent-Stücke und einige Kupfermünzen. Es dauert nicht lange, so hat man ein Pfund Kupfer in der Tasche. Darum gebe ich stets die Kupfermünzen, die ich erhalte, dem ersten Bettler, und der nimmt sie stets mit Dankbarkeit, wie wenig es auch sein mag. Ich erinnere mich an ein altes verzerriges Weiblein, das an der Straße lag. Sie hatte mich nicht kommen lassen, als ich plötzlich gegen zwanzig Kupfermünzen in ihre Schürze fallen ließ. Es war als sei ein Goldregen über sie niedergegangen, so sehr freute sie sich. Und das Ganze hatte nicht einmal den Wert von 5 Cent. Dabei hat man im Innern Chinas noch kleinere Münzen, ein Seicthen dafür, mit was für kleinen Beträgen dort gerechnet wird.

Von oben nach unten:

- 1.) Überlandträger;
- 2.) Rohenträger;
- 3.) Kindertransportant;
- 4.) Straße in Hongkong;
- 5.) Schuhkarrenfahrer bei der Rast;
- 6.) Entladen einer Dschonne.

Fast jeden Morgen werde ich (im Palais-Hotel, nahe am Wasser) von dem eintönig singenden Ruf: „Ho-ho, ho-ho, heih-hei!“ geweckt! Es ist der Singsang der Kulis. Ob sie sich damit einander bei der Arbeit im gleichen Takt halten, vorübergehende warnen, oder sich die Arbeit zu erleichtern suchen, habe ich nicht herausbekommen können. Auf ihren Schultern liegt eine Bambusstange, an der sie ihre Lasten tragen; wie man es ja auch oft abgebildet sieht. Das scheint eine sehr gute Methode zu sein. Bei uns werden die Kisten und Kästen einfach auf dem Erdboden weitergestützt, wobei sie oft genug ziemlich hart ausgetreten werden. Der chinesische Kuli hängt sie an seinen Bambus und transportiert sie auf geräuschlose Art. Sie scheinen einfach alles aus dieser Art transportieren zu können. Und arbeiten können sie, davon vermögen wir uns gar keine Vorstellung zu machen, und sie scheinen es gern zu tun. Die Bezahlung ist denkbar schlecht, und doch steht man sie immer aufzureden und außer Dinge.

Interessant ist es, auf der Brücke zu stehen und das Leben auf den vorüberfahrenden Dschonken zu beobachten. An einer jeden befindet sich eine Familie, und jedes Familienmitglied ist mit einem großen Ruder ausgerüstet. Sie haben eine sehr geschickte Art, damit umzugehen. Die hauptsächlichste Methode, das Boot zu treiben, ist der der deutschen Kleinwasser-Paddelhölle verwandt, mit einem langen Bambusstab auf den Grund des Wassers zu legen und so die Dschonne fortzustoßen. Die kleinen Kinder in den Dschonken rufen den Passanten auf der Brücke zu: „Throw money!“ (Werft Geld!) Das scheint das erste zu sein, was sie sagen lernen, und wenn sie noch nicht sprechen können, drücken sie es durch Gebärden aus. Man hat viel Spaß dabei, wenn man ihnen Kupfermünzen zuwirft. Es gibt natürlich auch sehr viel Bettler, und man kann mit wenig Mitteln vielen Wohlstand bringen.



Von den Frauen hier tragen einige Hosen und einige Röcke, und ebenso tragen manche Männer Hosen und andre einen Überrock, der wie ein Rock aussieht. Bei kaltem Wetter tragen sie wärmere Kleider, in denen sie sehr plump aussehen, manchmal wie ein gewollsterer Armstuhl.

Auf den Hauptstraßen herrschen große Verkehrsschwierigkeiten. Die Fußwege sind außerordentlich schmal; und bei den vielen Rikschas (zweirädrige Karren) und Autos ist es für Fußgänger oft gefährlich. Wenn ich in die Umgebung der Stadt hinaus will, benutze ich gewöhnlich eine Tram und gehe dann zu Fuß. Die chinesischen Teile der Stadt bieten ein außertadelich materielles Bild. Grotesk wirken oft die riesigen Firmenschilder und Plakate mit chinesischer Schrift. Die Chinesen sind überall, wie die Fliegen. Trotzdem sie bescheiden, manierlich und höflich sind, wünscht man doch manchmal, aus ihrer Nähe zu kommen; aber es ist schwierig. Shanghai ist wie ein tieriger Bienenstock.

Eines Sonntags mache ich einen Ausflug mit dem Auto in das eigentliche China, wo es keine Ansiedlungen von Ausländern mehr gibt. Das Land ist sehr schön und anziehend gut gesplagt. Am Wege entlang sieht man kleine Hügel, das sind Gräber. Viele sind aus Lehm gebaut und haben das Aussehen von großen Hundehütten. Wir sehen auch einige chinesische Kirchen, Tempel, oder wie sie es nennen, und man sage mir, daß die meisten Chinesen nicht wissen ob sie Buddhisten, Shintoisten oder was sonst sind. Wenn sie mit einem Gott nicht zustieben sind, verwerfen sie ihn und halten sich an einen andren, bis sie meinen, den richtigen gefunden zu haben.

Ich vergaß zu sagen, daß die Räufe hier sieben Tage in der Woche arbeiten. Sie haben keinen Sonntag. Oft wünsche ich, ich hätte die Macht, den Leuten beisondere Nahrung (was sie essen, sieht ekelhaft aus), mehr Lohn und etwas mehr Ruhe geben zu können. Sie sind so außerordentlich fleißig und arbeitsam und, wie ich schon sagte, immer zufrieden und gütiger Dinge, aber doch wünscht man, wenn man sie beobachtet, von ganzem Herzen das goldene Zeitalter herbei, wo ignoblen buchstäblich das Joch von den Schultern genommen wird. Oft sieht man Frauen und Mädchen sehr schwere Arbeit verrichten. Sie scheinen sehr stark zu sein; denn mit großer Kraft handhaben sie die großen Ruder der Dschonten. Der Chinese ist ein vorzüglicher Koch, wenn er angelernt ist, die Speisen zu zubereiten, die wir gewohnt sind; aber das, was er selbst ist, ist ein ekelhaft aussehendes Berg. Ihre Kosten besteht meistens aus Reis, gehobtem Fleisch und Gemüsen. Sie haben kleine tünde Nappe, die sie direkt an den Mund halten, und nun schaufeln sie das Essen mit kleinen Stäbchen ungemein geschwind in den Mund.

Shanghai wird das „Paris des Ostens“ genannt. Die Leute kommen von den Philippinen und andren Orten, um sich dort zu amüsieren. Das ganze Vergnügen scheint jedoch darin zu bestehen, daß die ganze Nacht in Gesellschaft zu verbringen und unbegrenzte Mengen von Cocktails zu trinken. Nach meinen Beobachtungen scheint es gar nicht vorkommen, daß ein Cocktail allein getrunken wird; es müssen immer drei oder vier sein. Egot-junge Mädchen treten ihr regelmäßig, ja man sieht in den Hotels kaum eine Frau, die nicht tanzt. Shanghai scheint der Ort zu sein, wo man den Ernst des Lebens vergisst; die Stadt scheint außer der Arbeit ganz dem Vergnügen geweiht zu sein.

Folgendes ist eine sehr treffende Beschreibung Shanghais, die in der Montreal Gazette erschien:

„Das Shanghai von heute ist ein atemrauhendes Schauspiel. Nirgends sonst in der Welt wird man zwei Millionen Menschen so dicht zusammengebracht, so ständig bewegen, so reichlich Geld verschwenden, so slavisch arbeiten und so übermäßig dem Vergnügen nachjagen sehen. Das Problem des Verkehrs ist einfach unlösbar. Durch die engen Straßen dominieren Straßenbahnen, deren beständiges Rattern störend durch das Rufen des Führers beträchtigt wird. Große Autobusse winden sich um die unglaublichesten Ecken. Motorräder überholen die an den Haltestellen stehenden Straßenbahnen und erschrecken die Leute, die im Rennstein laufen und ein

grünes Geäusel annehmen, während völlig ein Auto mit einer Feuerbüchse über die Straße geschießen kommt, um ein Straßenbahnbüchse aufzuheben. Überall wimmelt es von Trittbüchsen und Autos aller Größen und Tönen. Mitten in diesem Durcheinander von schnellen und langsamem Verkehre bewegen sich langsam, mit angepannten Muskeln und unbeteiligten Gesichtern, die Räufe, die riesige Leute auf ihren einsitzigen Karren balancieren. Dazu kommt noch die große Menge der Fußgänger, die von den schmalen Fußwegen heruntergedrängt werden und gelassen, ohne nach rechts oder links zu sehen, die Straßen überqueren.“

Interessant ist die Zusammensetzung der bunten Menge in den Straßen. Da sind auffallend viele Deutsche, die mit ihrem hellen Haar von den dunkelhaarigen Chinesen abheben. Dann hat sich in den letzten Jahren die Zahl der Russen, besonders der Russinnen, in Shanghai sehr vermehrt. Die meisten Insassen der Autos sind Engländer und Amerikaner, die die wohlhabende Klasse in den Ausländerneudellungen darstellen. Dazwischen steht man eine Menge Schachs, parische Frauen und Javaner. Aber das Interessanteste ist die chinesische Bevölkerung selbst.

Shanghai ist eine Stadt der Vergnügungen, das chinesische Paris, der Mittelpunkt des Handels, der große Seidenmarkt, die Stadt großer Theater und glänzender Restaurants, der Ort der anziehendsten Tingeltangel-Girls, der meisten Tanzsäle, der größten Windhundrennen; der Ort aller Arten weltlichen und chinesischen Luxus und schließlich der Ort der Sicherheit vor Banditen, Steuern, Kriegern und den andren beständigen Leidern Chinas. Wer Geld auszugeben hat, kommt nach Shanghai. Regierungsbeamte unterliegen dem Sozialem dieser Stadt und müssen gewaltsam zurück an die Arbeit beordert werden. Es ist eine schimmernde, sieberische Stadt, die Lorelei für Jungchina. Die eleganten Frauen dort verbrauchen die Hälfte des gesamten Weltverbrauchs an Lippenstift. Ein sehr auffallendes Kirschrot ist die gegenwärtige große Mode, und daneben helfen alle Schättierungen von Rot, die von durchzuckten und durchwälzten Nächten zeugende Blässe zu verborgen.

Die Unterwelt Chinas würde Stoff zu zahlreichen Sensationsgeschichten liefern. Alle Verbrecher scheinen hier zusammenzutreffen. Kinderausbau ist eine beliebte Methode, schnell zu Geld zu kommen, und viele wohlhabende Chinesen lassen ihre Kinder lieber im Hause unterrichten, als daß sie sie den täglichen Gefahren auf den Straßen aussetzen. Schrecklich ist, daß Augenzeugen solcher Verbrechen nichts tun, den Kindern zu helfen, weil sie sich fürchten, als die nächsten, die man auf diese Weise peinigt, notiert zu werden.

Eine große Beliebtheit bei allen Klassen- und Geschichtsschichten genießt das Windhundrennen, und die Summen, die dort verwittert werden, sind sogar für chinesische Begriffe hoch, und das will viel sagen, denn in China ist das Spiel keine Leidenschaft mehr, sondern ein Instinkt. So schrecklich sind seine Auswirkungen, daß anständige Bürger bereits Petitionen beim Staat eingereicht haben, und um das Verbot dieses Sports baten. Doch Nacht um Nacht stehen Arbeiter und Fabrikbesitzer, Proletären und Räufe dicht gedrängt, Schulter an Schulter, und spielen.

Das Neuste sind Lichtspielhäuser überall im ganzen Lande, die eine Art von Film aufführen, daß einem die Haare zu Berge stehen; denn in China gibt es keine Zensur.

Neben all dieser Vergnügungswelt geht täglich das große Heer der Fabrikarbeiter an ihre zwölftündige Schicht, und die Arbeitslosigkeit nimmt beständig zu. Es ist eine merkwürdige und schreckliche Stadt, ohne Grundsätze und Traditionen, ein ausschließendes Geschäftsleben, eine riesige Bevölkerung, die von überall herkommt und wenig oder keine Aussicht hat, zu einem gleichartigen Ganzen zusammenzuwachsen.“

Das ist Shanghai, eine andre Großstadt der Welt, in der Tausende und aber Tausende von menschlichen Wesen unbewußt auf das Königreich Gottes mit seiner Gerechtigkeit, seinem Frieden und seinem Glück warten. Sie werden nicht vergessen werden, wenn Jehovah der Herrscher seine Segnungen ausgiebt und sich selbst einen Namen macht unter allen Menschenkindern.

Der Töpfer bei seiner Arbeit

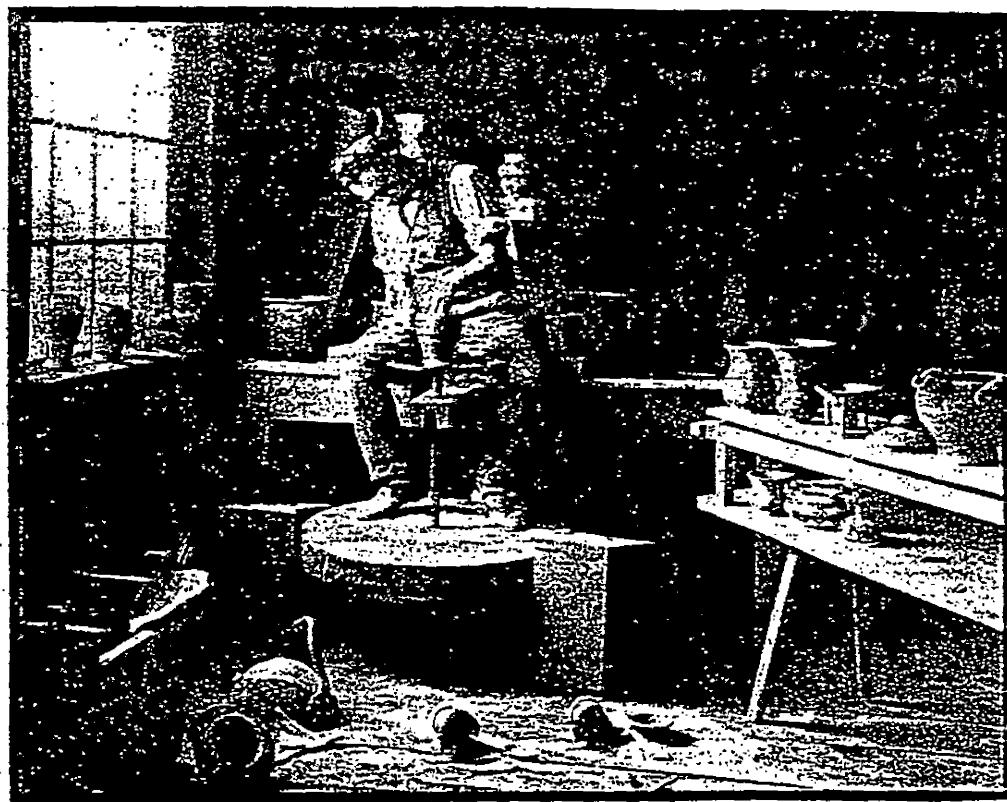
Der Begriff „Töpfer“ ist heute eigentlich sehr debitor geworden. Der wirkliche Töpfer aber ist der Mann, der aus Ton vielerlei Gegenstände anfertigt: Küchen-, Laboratoriums- oder andre Geschirre entweder aus der Scheibe dreh; oder komplizierte Sachen in Gipsform fertigt. Der Töpfer ist auch der Mann, der aus Ton Kacheln, Fliesen und auch allerlei Figuren und Ornamente herstellt. Jedoch nennt man in vielen Gegenden auch den Ofensteiger, der die hergestellten Kacheln aus Ton nur verarbeitet. Töpfer. Seitdem Menschen auf der Erde wohnen, ist wohl auch das Töpferhandwerk bekannt und darum mit als das älteste aller Handwerke zu betrachten. Auch die Bibel erwähnt dieses Handwerk des östlichen. Jeder Mensch in kultiviertem

Ton nimmt Morgen für Morgen, nachdem er aufgestanden ist, seine weiche Tasse oder den Becher zur Hand, legt sich abends — an kalten Tagen — an den Ofen; gießt die Blumen im Vontopf, raucht die Tontasse, trägt den hölzernen Wasserkrug, und — aber hat er schon einmal darüber nachgedacht, wie diese Dinge alle entstehen? Das der Töpfer den Ton verarbeitet, können zwar fast alle Menschen; aber was ist Ton, wo nimmt der Töpfer den Ton her? und, das ist für manche vielleicht neu.

Der große Schöpfer, der die Erde gebildet hat, hat dieses wunderbare unentbehrliche Material nicht vergessen: Wir finden in den verschiedenen Ablagerungen des Erdkörpers eine sehr feste, tiefblaue wie auch gelbe Masse, die man Ton nennt. Diese Ablagerungen liegen zum Teil schon 10 Centimeter tief, aber auch bis zu 10 Meter tief unter der Muttererde. Die Tonlagen sind von $\frac{1}{2}$ bis 6 Meter stark und auch noch darüber.

Aus diesem Tonberg des Erreiches wird der Ton mit Keilen und Haseln herausgehoben und Schlemme. Die Schlemme ist eine bauinartige Ansammlung, in welcher dieses Rohmaterial mit Wasser wie zu einem dichten Schlamm verdichtet wird. Dieser Schlamm wird dann durch grabe, und seine Siebe, gerrieben und steht in 20—30 Meter große Säcken, in diesen Säcken sucht sich dann dieser Schlamm oder von Steinen gereinigte Ton am Grunde ab. Das obenstehende Wasser wird abgelesen, und dann muss die Sonne ihn großes Werk verrichten. Der eigentliche Ton hat sich innerwürthig bis zu 3 Zoll hoch am Boden gesetzt. Mit einem Werkzeug — einer Harfe nicht unähnlich — werden Kreuz und quer Linien in die Tonoberfläche gezogen (man nennt das vorreissen), und die Sonne bewirkt dann, dass diese Linien bis auf den Boden eindringen. Dadurch ist die ganze Tonmasse bis auf den Boden in langer Quadratnäthe zerstellt und wird auch so herausgenommen. Da dieser Ton aber noch ungleich aertrocknet, ist, wird er — hart und weich zusammen — in eine Tonmühle gebracht, und aus dieser erst kommt der schöne gleichmäßige Ton (wie Butter). Jetzt der Töpfer wie aus einer Marmorküche zur Verarbeitung fertig heraus. In früheren Zeiten wurde der Töpfer den Ton mit den Fäusten gleichmäßig machen. („Vortreten“ genannt.) — (Injna: 41 Vers 25.) Vortreten war eine sehr schwere Arbeit.

Nun erst kommt der Ton in die Hände des Töpfers: Soll er Töpfe oder Teller machen, so werden sie aus dem Tonstück auf einer runden Scheibe, die heute von einer Maschine früher mit den Fäusten in Bewegung gebracht wird, freihändig ohne Karim hergestellt; handelt es sich um Kacheln oder Fliesen, so schneidet der Töpfer



den Ton mit einem dünnen Draht in Scheiben; diese Scheiben kommen dann in die Kachelnreise, und mit einem einzigen Druck ist die Kachel geformt.

Diese nun hergestellten, immer noch weichen Gegenstände werden jetzt nicht logisch der Höhe, sondern zunächst einer nur geringen Wärme — bis zu 80 Grad R. — ausgesetzt. Nachdem sie hier etwa federhart geworden sind, werden sie geputzt und wird ihnen die richtige Form nach dem Wunsel gegeben. Diese so gepuzzten, oder (schämäisch) „beschilderten“ Gegenstände kommen also dann in eine Wärme von ca. 300 Grad.

Sehn, dann die Formen, trotzdem sie zwei Temperaturen erfahren haben, trocken und ganz geblieben sind, kommen sie erneut in den Ofen und werden einer Glut von ca. 800 Grad ausgesetzt und gebrannt. Gebrachte Gegenstände, welche die ersten zwei Temperaturen nicht ausgetragen haben, das heißt Käse bekommen haben, werden durch Wasser aufgeweicht und kommen wieder zur Masse zurück.

Um der Töpfer künstlerische Formen, Mosaicsachen oder Bauverzierungen zu machen, ist gebraucht, er entsprechende Gipsformen. Er nimmt den schönen, weichen, gleichmäig zubereiteten Ton, drückt ihn fest in die Form, damit jede Vertiefung und die ganze Verzierung sauber ausgefüllt ist. Ist dies gleichmäßig — 1-2 cm stark — gerichtet (die Gipsform oder -masse hat zwischen die Feuchtigkeit des Ton's aufgezogen), so wird der Gegenstand, das Gußmasse, leicht gefüllt, indem man ihn vorsichtig von der Gipsform loslässt. Dann bekommt der geformte Gegenstand zwei besseren Halt Stützen oder Siege von einer Innenecke zur anderen; ebenfalls aus Ton gefertigt und zwar je nach Größe des Gegenstandes. Ist diese Arbeit vollendet, dann wird das geformte Stück, zusammen mit der Form, auf ein Brett gefügt, die Form wird heruntergehoben, und das Gußstück liegt fertig da. Die weitere Behandlung ist dann genau so, wie schon vorher geschildert.

Nachdem nun alle fertig geformten Gegenstände 24—30 Stunden, dem Feuer ausgesetzt waren und dann noch 3—4 Tage langsam im Ofen abgekühlten, werden sie herausgenommen. Die Gegenstände, die im Feuer rissig und unbrauchbar geworden sind, können nicht mehr zu Ton gemacht werden, denn sie weichen nicht mehr auf; daher kommen sie auf den Schutt. Die guten behährten Sachen, aber werden weiter bearbeitet, geschliffen, gewaschen und dann glänzen, das heißt sie werden mit verschiedenem Glasurfarben gezeichnet. Aber selbst so ausgeschmückt, haben sie noch kein gutes Aussehen, auch würde die Glasur leicht wieder

abgehen, wenn nicht noch einmal eine Glut von ca. 1000 Grad angewendet würde. Erst jetzt, durch die Glut bewährt, erhält der Gegenstand seinen praktischen Wert und das prachtvolle Aussehen. Nachdem die Sächen dann vorher sind in gute und geringe Ware, werden sie dem täglichen Gebrauch übergeben.

Aber unter viel Mühe und Arbeit sind diese Gegenstände fertig geworden: jedoch, wohl die meisten Menschen nehmen sie hin, gleichgültig und selbstverständlich.

So ist auch der Mensch selbst, hergestellt, durch einen weisen Meister aus den Urubistinen des Erbteides; aus Grunde der Gejese Gottes, von Gott selbst „gemacht“ zu einem wertvollen Jüden. Da nachdem der Mensch diesen Jüden erkennt oder nicht, wird Freude am Leben bekommen. „Se mehr der Mensch diesen hohen Meister als den erschaffenen Jüdier erkennt“ (Jesaja 64: 8—9); desto interanter wird ihm das Leben!

Unter vergleichender Anwendung des Vorhergesagten johnen wir — wie in einem Bilde — den erschaffenen Jüdier, als den höchsten Töpfer, und das ganze Menschengeschlecht als den Ton. Welch wunderbares Tongefäß aus Erde“ er doch schuf! Ein Tongefäß, welches spricht und lacht und singt und denkt. O, welch ein großes Wunder!

Wir sehen heute, daß auch aus der Menschenmasse viele Gefäße oder Organisationen gemacht sind. Der Apostel Paulus schreibt in Römer 9: 21—23 von guten und schlechten Gefäßen. Die guten sollen bleiben, die schlechten sollen gerichtet werden. Es muß demnach logischerweise auch zwei Töpfer geben:

Zuvieler, der Teufel, ist auch ein Töpfer; und er formt aus der Menschenmasse geröste Dinge und Einrichtungen nach seinem Sinn, die gewiß nicht von Gott sind. Ein besonderes Gefäß kennt Ari, seiner Draconisation sehen wir in Offenbarung 18, Verse 1—7: Babylon, die große Traurigkeit wird sie sehen, sagt die Bibel. Dieses Gefäß ist nicht gebrannt; daher ist es unbrauchbar. Anders dagegen ist es mit den kleinen Gefäßes, des rechten Töpfers: Zu Töpfergeschäfte 9: 10—16 wird nun einem „Gefäß“ mit Namen Paulus gesagt, daß es viel leiden müsse. Der wahre Christ muß durch das Feuer des Leidens und des Widderdrudches verdorben werden. Nun können wir verstehen, wie zu einer von den erschaffenen Jüdier selbst bestimmten Zeit die ungebrannten Gefäße gerichtet werden, wie der Psalm 2: 9 deutlich sagt: Psalm 2: Vers 9. „Wie Töpferstäbe wird du sie gerichtet.“ Alsdann aber wird die Masse — die Menschen — wieder mit dem Geist der Wahrheit aufgeweicht und umgeformt werden. — Habakuk 2:14.

In diesem Sinn werden wir auch Jesaja 41: 25—29 verstecken. Es heißt dort: „Er tritt auf Fürsten wie auf Lehm“ usw. Wenn sie nach Psalm 2: 9 wie Töpferstäbe verschmietet werden, dann sind sie jetzt Scherben; sein Töpfer aber könnte auf hartgebrannten Scherben herumgehen; und wenn sie abbrannten würden, würden sie auch nicht mehr aufweichen, man könnte somit nicht auf sie mis auf Gehirn treten. Über viele dieser einst in Stolzen Herren sind heute schon gehauat, bestanden; sich in untergeordneten Stellungen und lehnen die Zeit herbei mo ihnen, nur ein Kneif mördet an den Gütern, den Erde, wie andren Menschen auch. Na Nehova ist Töpfer.

Die Zeit ist herbeieilungen! Arm und Reich möre, brachoden! Da alle die Menschen fest lieben, tragen fürbu. denn das Wasser

So ist's!

So ist's, aus allem lannst du lernen,
Aus Großem, Kleinem, Nahem, Fernem,
Wenn du nur noch belchbar bist.
Zwar geh'n an vielen Dingen
Die Menschen schnell vorbei
Und denken nicht, was doch wohl
Der Sinn der Dinge sei.
Weil eben nicht vor einem jeden
Die Dinge ihre Sprache reden,
Doch, wer verstand sie, nie vergift's,
So ist's! B. Gd.

der Wahrheit wird gezeigt; von Boten getragen von Hause zu Hause. Die hatten Spenden machen nach und nach. Man liest Richter, Ruthersords Bücher, man bestellt das „Goldene Zeitalter“. Das Treten der ungelernten Masse geht durch die Füße des großen Fürsten Christus vor sich, so wie dies in Jesaja 41: 25—29 und Offenbarung 2: 27. so schön gezeigt wird. Daher die großen, vielen Augen, so unverständlichen Dinge auf dieser Erde. Daher die vielen Probleme, hervergerufen durch diese ungebrannten und daher ohne göttliche Weisheit tätigen Gefäße oder Organisationen der Menschen, und darum auch die notwendigerweise vom göttlichen Töpfer angeflossenen Schläge für sie, unter denen sie verbrechen, um alsdann in ihrer Masse, den Menschen, durch das Wasser der Wahrheit neu gefüllt oder aufgebaut zu werden. Die Bibel nennt das „sterbende Herz im Fleischherne vermandeln“. Das sind die ungebrannten Scherben der unbrauchbaren Gefäße, bei denen Luzifer der Töpfer war. Alle, die sich auf Nebons Seite stellen, werden vor Gerichtsetzung bewahrt bleiben.

Das ist nun etwas sozi dem, was wir lernen können, wo wir den Töpfer bei seiner Arbeit sehen. Die Zeit der Erneuerung ist gekommen; alte und unbrauchbare Gefäße werden zuvor gerichtet, neue werden gemacht und in Gebrauch genommen, zur Freude des Schöpfers und der ganzen Menschheit. Ein Töpfer.

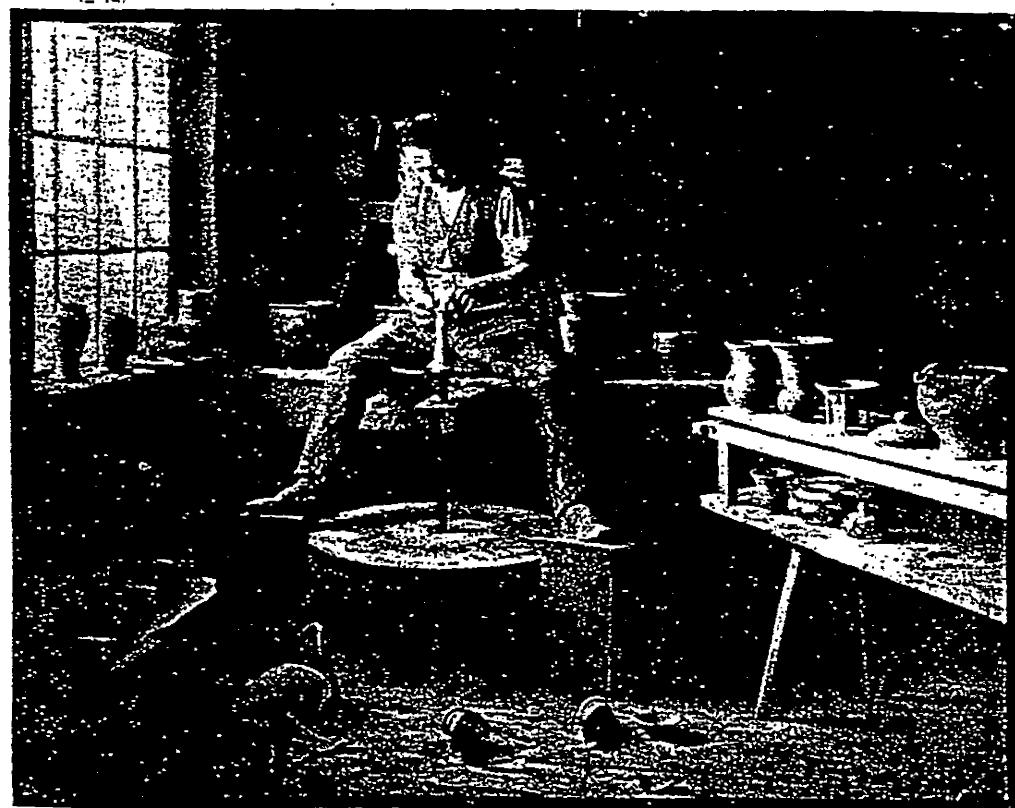


Bild nebenstehend:
Der Töpfer an der
Schelze.

Wer ist Jehova? Wer ist Jesus?

Es ist eine beklagenswerte Tatsache, daß die meisten Menschen nur sehr wenig vom den beiden größten Lebewesen im Universum; nämlich von Jehova und seinem Sohne Jesus, wissen. Die Bibel gibt uns eine deutliche Aufklärung über beide, aber nur wenige Menschen sind hinreichend an der Bibel interessiert, um sie zu lesen; und die Zahl solcher, die sie fortwährend durchsöchtern, ist noch geringer.

Dieser Vortrag versucht den Zweck, kurz zusammenzufassen, was die Bibel über Jehova-Gott und seinen Sohn Jesus zu sagen hat. Wer sind sie, und was ist ihr gegenseitiges Verhältnis?

Wir wollen zuerst über Jehova sprechen. Was sagt die Bibel über ihn? Sie lehrt in erster Linie, daß er nicht erschaffen wurde, sondern immer existiert hat und demnach ohne Anfang oder Ende ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. In Psalms 90 : 2 lesen wir: „Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott.“ Die Bibel enthält fernerhin, daß alles Leben; ob nun seelisch oder nicht seelisch, von Jehova Gott kommt. Paulus sagt, daß es nur einen Gott gibt, und daß er der Vater ist. (Epheser 4 : 6) Es wird uns außerdem gefügt, daß er allmächtig, liebvolk und gerecht ist; und daß seine Güte unermüdlich wirksam sein wird. Er ist der Schöpfer aller Dinge. Jakobus sagt im ersten Kapitel im 17. Vers: „Jede gute Gabe und jedes vollkommen Werkzeug kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter.“

Sein Name ist Jehova, und er erklärt, daß er seinen Namen oder seine Ehre keinem andren gibt. Im 8. Vers des 42. Kapitels des Propheten Jesaja lesen wir: „Ich bin Jehova, das ist mein Name und meine Ehre gebe ich keinem andren.“ Er hat in liebender und wohlwollender Weise beschlossen, daß alle, die seinem Geize gehorchen, wenn sie es einmal verstanden haben, ewigwährendes Leben erhalten sollen; durch seine heiligen Propheten hat er uns wiederholt sagen lassen, daß sein Vorhaben schließlich vollständig ausgeführt werden wird.

In Jesaja 40 : 23 lesen wir: „Ich habe bei mir selbst geschworen, aus meinem Munde ist ein Wort in Gerechtigkeit hervorgegangen, und es wird nicht rückgängig werden, durch jedes Kind vor mir heugen; jede Jungfrau, mir schmötzen wird.“ Jünger heißt es in Jesaja 40 : Vers 14: „Wo wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe.“

Kein andres Wesen im weiten Universum kann mit solcher Bestimmtheit und Sicherheit reden. Er ist der Allmächtige und Höchste. Seine Weisheit und seine Macht sind umgeben von seiner Gerechtigkeit und Liebe. Er kann und wird nur das tun, was von Gerechtigkeit und Liebe getrieben wird.

Jehova-Gott erklärt, daß er der Prophet des Buches ist, das vor den Menschen heute als Bibel bezeichnet wird, und daß er heilige Männer inspirierte, es zu schreiben. Wir lesen in 2. Petrus 1. Vers 21: „Die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Männer Gottes redeten, getrieben von heiligem Geiste.“ Die Bibel ist hauptsächlich ein Buch der Prophezeiung, worin Gott sein Vorhaben mit Bezug auf die Erde und die menschliche Familie niederschreiben ließ; sie sagt, daß Gott bestimmte Zeiten und Zeitalter für die Erfüllung der Prophezeiungen vorgesehen hat, und daß jede Prophezeiung genau zur rechten Zeit, und nicht vor oder nach der von Gott vorherbestimmten Zeit erfüllt werden wird.

Manche Prophezeiungen wurden bei der ersten Erscheinung erfüllt, und zwar hinreichend viele, um dem fortwährenden Forscher zu beweisen, daß kein Mensch diese Dinge ohne göttliche Einigung vorher sagen könnte. Die Bibel ist das einzige unter Inspiration geschriebene Buch, daher ist sie das einzige Buch, das die Wahrheit enthält. Gott ließ diesen Bericht herstellen und fortwährend in einer solchen Weise niederschreiben, daß seine Feinde ihn nicht verstehen konnten. Jesus selbst gibt uns Autorität für eine solche Behauptung.

Bei einer gewissen Gelegenheit fragten ihn nämlich seine Jünger, weshalb er immer bei seinem Antritt an die Volksmassen in Gleichnissen spräche. Er antwortete: „Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören noch verstehen; und es wird an ihnen die Weissagung Jesajas erfüllt, welche sagt: Mit Gehör werdet ihr hören und doch nicht wahrnehmen; denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden, und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht einen mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich befehlern, und ich sie heile.“ (Matthäus 13 : 13 - 15). Dies bedeutet einfach, daß das Volk die Wahrheit nicht zu hören wünsche und seine Augen und Ohren der Wahrheit gegenüber verschlossen. Keiner der Menschen gerechtigt sie, der heuchlerisch, unrechtmäßig und vorurteilsvoll ist, kann die Bibel verstehen. Ein solcher wird der Wahrheit widerstehen und seinen Sinn ihr gegenüber verschließen. Wenn derartige Leute auf eine Schriftstelle stoßen, die ihnen nicht gefällt oder die mir ihren Glaubensbekennissen nicht übereinstimmt, so sagen sie gewöhnlich: „Ja, so etwas können wir nicht glauben.“

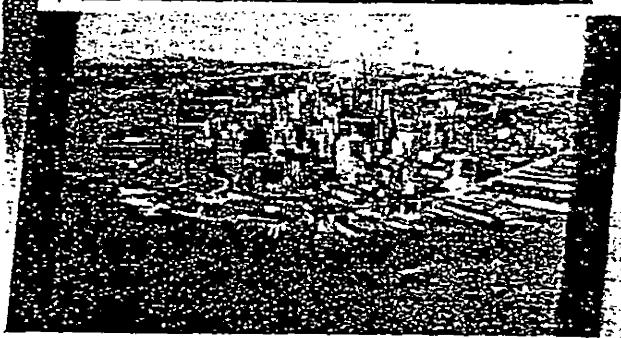
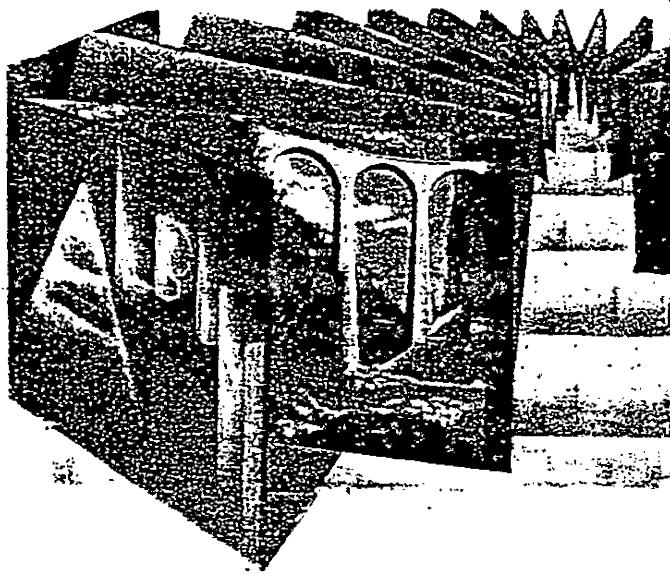
Einer, der die Aussagen der Bibel kritisiert, bestreitet oder ableugnet, ist nicht nur anmaßend, sondern enthüllt dadurch die Tatsache, daß er sich selbst zu hoch einschätzt. Um die Bibel zu verstehen, muß man sie aufrichtigen Herzens mit Erfurcht und mit Gebet durchsöchtern. Man muß bereit sein, sich belehren zu lassen.

Kein Mensch kann in vollem Maße die Erhabenheit und Majestät Jehovas verstehen. Bei nem aber eine angemessene Verständigung vorhanden ist, der wird sich Gott völlig und von Herzen hingeben; seine Zunge wird auf ewig Gott loben und preisen, und sein Leben wird im Dienste Gottes ausgebraucht werden.

Sagt uns jetzt noch in Kürze das zweite große Wesen besprechen, worauf die Bibel uns aufmerksam macht. Sein Name ist Jesus. Wer ist Jesus? Die Bibel erklärt mit vielen Wiederholungen, daß Jehova Gott der Vater Jesu, und daß Jesus der Sohn Gottes ist. Trotzdem glauben die meisten Menschen an den Unsa, daß Gott und Jesus ein und dieselbe Person seien. Sie verschließen ihrem Sinn gegen die Tatsache, daß ein Vater und ein Sohn nicht ein und dieselbe Person sein können. Wie töricht ist der Gedanke, daß ein Sohn sein eigener Vater und ein Vater sein eigener Sohn sei! Viele Menschen haben es verfehlt, zu erkennen, daß Gott keinen Anfang hätte, daß Jesus aber einen Anfang hätte. Die Bibel sagt wiederholt, daß Jesus der einzige Sohn Gottes ist. „Geboren werden“ meint einen Anfang zu haben.

Gott wurde niemals erschaffen, aber wir lesen, daß Jesus „der Anfang der Schöpfung Gottes“ war. (Offenbarung 3 : 14) Wenn Jesus, als er am Kreuze starb, Gott selbst geweisen wäre, dann würde das ganze Weltall drei Tage ohne Gott gewesen sein; denn Jesus war tot und lag drei Tage lang in der Grube von Josep von Arimathia, und am dritten Tage erwachte ihn Gott aus den Toten. In 1. Korinther 15 : 4 lesen wir, daß Jesus am dritten Tage auferweckt wurde, und in Apostelgeschichte 2 : 24 und noch sechzehn andren Schriftstellen wird deutlich gesagt, daß Gott den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt hat. Dies beweist, daß Gott lebt, und daß Jesus gestorben war. Die Schrifttexte beweisen außerdem, daß Jesus tatsächlich tot war, und daß es der Allmacht Gottes bedurfte, ihn aus den Toten zu erwecken.

Die Lehre von der „Dreieinigkeit“ dagegen lehrt, daß Gott und Jesus ein und dieselbe Person seien, und daß als Jesus starb, in Wirklichkeit Gott gestorben sei. Diese Lehre findet man in Glaubensbekennnissen und Gesangsbüchern, sie wird aber nicht durch einen einzigen Schriftsteller unterstrichen. Es ist jetzt bekannt, daß in Johannes 5 : 7 die Worte: „Drei sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins“, und auch „im Himmel: Der Vater, das Wort und der heilige Geist, und die drei sind



Von oben nach unten:
1.) Landwasser-Viadukt; 2.) Sächsische Schweiz; 3.) New Port; 4.) English Meersburg; 5.) Moritzburg bei Dresden; 6.) Abendstimmung an der Elbe in Dresden

Eins", sich nicht in irgendeiner Original-Handchrift vorfinden und deshalb eine Fälschung und kein Bestandteil der Bibel sind.

„Ich und der Vater sind eins“, beweisen aber durchaus nicht die Lehre der „Dreieinigkeit“. Sie beweisen nicht, daß Gott und Jesus ein und dieselbe Person sind. Jesus betete zu seinem Vater für seine Jünger und sagte: „Ich bitte, daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien.“ (Johannes 17: 20, 21) Ganz gewiß betete Jesus nicht, daß die elf Apostel mit Jesus und Gott eine Person bilden möchten. Die hier befürchtete Einheit ist eine Einheit des Vorhabens und der Arbeit und nicht eine Einheit der Person.

Wer ist aber Jesus? Die Antwort lautet: Er ist der Sohn Jehovas und Gottes Erstgeborener und einziger geborener Sohn. Dies bedeutet, daß er der einzige war, den Gott jemals direkt erschaffen hat. Nachdem Gott seinen Sohn erschaffen hatte, übertrug er das Schöpfungsvermögen seinem Sohne und gab ihm die Macht und Autorität, alle andern Weisen und Dinge zu erschaffen. Die Schriften sind mit Bezug auf diesen Punkt sehr klar und positiv.

Bei einer Gelegenheit lagte Jesus: „Vor Abraham ward, bin ich.“ Was wollte er damit sagen? Er wollte durchaus nicht sagen, daß er Gott wäre; wollte aber zum Ausdruck bringen, daß er vor Abraham gelebt hat. In Johannes 1. l wird klar und deutlich gezeigt, daß Jesus einen Anfang hatte. Die genaue Übersetzung des griechischen Textes lautet: „In Anfang war das Wort, und das Wort war bei dem Gott, und das Wort war ein Gott.“ Die Schrift zeigt also, daß es zwei Götter oder Mächtige gab: Jehovah Gott, den Höchsten und Allmächtigen; und Jesus, einen andren Mächtigen, dem von Gott große Macht und Autorität übertragen worden war, und der des Vaters Vertreter bei seinem ganzen Schöpfungsvermögen gewesen ist. In dieser Weise zeigt die Schrift, daß Gott und Jesus zwei voneinander verschiedene und getrennte Lebewesen sind, und daß auf sie immer als der Vater und als der Sohn Bezug genommen wird. In 2. Johannes Vers 9 lesen wir: „Wer in der Lehre bleibt, die er hat sowohl den Vater als auch den Sohn.“ Solche, die behaupten, daß Gott und Jesus ein und dieselbe Person sind, leugnen diese Lehre.

Die Bienenkönigin

Nur wenig Menschen wissen, daß sich in allen Ländern eine ganze Anzahl von Menschen ihr Leben lang damit beschäftigen, Bienenköniginnen zu züchten. Das Züchten der Bienenkönigin ist ein wichtiger Zweig der Imkerei, und nur wenige unter verstecken das Geheimnis. Es ist nun nicht meine Absicht, diese interessante Beschäftigung in allen Einzelheiten zu erläutern, ich will dem Leser nur das unterbreiten, was ihm von erzieherischem Werke sein, und ihm zu einem besseren Verständniß der unendlichen Verdienstbarkeit und der Wunder der Schöpfung Gottes verhelfen kann.

Die Bienenfamilie

Ein normaler Bienenstamm besteht im Winter aus einer großen Anzahl von Arbeitsschienen und einer Königin. Während der Brutzeit gehören zu dem Stamm auch noch viele Drohnen oder männliche Bienen und die Brut in allen Stadien der Entwicklung. Die Bienenkönigin legt alle Eier für den ganzen Stamm und ist in Wahrheit die Stammutter. Die Arbeitsschiene verrichtet alle Arbeit, die im Einstamme von Nektar (Blütenhonig), Wasser, Pollen (Blütenstaub) und Propolis besteht. Auch sind sie die Pflegerinnen und Wärterinnen der Larven und jungen Bienen des Stammes. Sie schützen den Eingang des Bienenstocks gegen räuberische Bienen und andre Einbrecher, und verrichten sonst noch zahlreiche andre Tätigkeiten, die ich jetzt nicht aufzählen will.

Die Lebensgeschichte der Königin

Damit der Leser wirklich einen richtigen Begriff von unserem Thema bekommt, ist es nötig, daß er etwas von der Lebensgeschichte der Bienenkönigin erfährt. Das Ei, aus dem eine Königin hervorgeht, wird in eine längliche eiförmige Zelle gelegt, die nach unten zeigt. Am dritten Tag, nachdem das Ei in die Zelle gelegt ist, ist es ausgebrütet, und man sieht auf dem Grund der Zelle eine kleine Larve. Nun beginnen sofort die Arbeitsschienen dieses kleinen wurmartigen Ding mit einer vorverdauenden und milchartigen Flüssigkeit zu nähren. Sie füttern es reichlich fünf Tage lang, bis die Zelle, in der es ruht, versiegelt ist. Nun tritt die Larve in das wunderbare Stadium ihres Lebens ein. Wenn sie in der Zelle versiegelt ist, sieht sie nicht anders aus, als ein großer plumper Wurm. Dieser beginnt bald darauf einen Koton zu spinnen und wird zu einer Puppe. Während diese Puppe untätig in der Zelle liegt, verändert sie sich allmählich und nimmt die Gestalt einer ausgewachsenen Königin an. Um sechzehn Tage, nachdem das Ei gelegt wurde, kriecht aus der Zelle ein ausgewachsener, wenn auch noch sehr schwaches Insekt. Doch je mehr diese junge Königin durch die Nahrung, die ihr die Bienen verabreichen, gestärkt wird, wird sie immer lebendiger aber beträchtlich kleiner. Sie ist jetzt eine jungfräuliche Königin. Diese jungfräulichen Königinnen paaren sich nun und beginnen am zehnten oder zwölften Tage, nachdem sie ausgetrocknet sind, Eier zu legen. Nachdem sie begattet sind, werden sie wieder größer und erreichen dieselbe Größe, die sie hatten, als sie aus der Zelle ausgetrocknet.

Wie Bienenköniginnen im Großbetrieb gezüchtet werden

Gewiß wird es nun den Leser interessieren, zu erfahren, wie Bienenköniginnen gezüchtet werden. Zu einem Königinnenhof gehörten hunderte kleiner Königinnenzuchtsäde und fünfzig oder mehr Bienenköwärme. Der Königinzüchter nimmt nun von einem dieser dicken Schwärme die Königin und alle nicht derzeugende Brut. Wenn ein Bienenstock keine Eier oder jungen Larven hat, aus denen er eine neue Königin erhalten kann, ist er hoffnungslos ohne Königin und in großer Bedrängnis. Nach einer Stunde (manche Züchter warten auch drei Tage) gibt der Königinzüchter diesem Schwarm einen Rahmen, der sechzig oder mehr Zellen enthält, in denen sich junge, weniger als drei Tage alte Larven befinden. Diese Zellen sind vom Imker sorgfältig aus Bienenwachs hergestellt, und haben genau die Form einer Königin-Zelle.

Ehe die Larven in die Zellen geraten werden, kommt in eine jede Zelle ein ganz klein wenig jener gallertartigen Nah-

tung, die in einer Königinnenzelle zu finden ist, wenn die Zelle versiegelt wird. Jede einzelne Larve wird vorsichtig auf den Grund der Zelle in diese Nahrung hineingelegt. Dieser Vorgang wird von den Züchtern „Brosen“ genannt. Die Larven zum Brosen werden von solchen Bienenköwärmen genommen, deren Königin der Züchter für besonders gut erachtet. Alle Larven (mit Ausnahme von Drohnentarven), die weniger als drei Tage alt sind, werden, wenn sie in Königinnenzellen gelegt und sorgfältig gepflegt werden, zu Königinnen werden.

Doch gehen wir nun zu dem königinlosen Schwarm zurück. Nachdem sie den Rahmen mit den gesetzten Zellen erhalten haben, beginnen die Arbeitsschienen dieses Schwarmes das Werk, die Zellen umzuwandeln, und in zehn Tagen werden die meisten Zellen von den Bienen angenommen und zu reifen Zellen entwidelt worden sein. Nun besucht der Königinzüchter wieder den königinlosen Stamm und entfernt diese Zellen. Ein Kernstock besteht aus zwei oder drei Rahmen von Bienen, Brut und Honig. Nun wird eine der reifen Königinnenzellen in einen jeden der Kernstücke getan, die ohne Königin sind. Am Tage nachdem die Zelle in dem Kernstock untergebracht ist, wird ihr Inasse austreten.

Zehn oder zwölf Tage, nachdem sie ausgetrocknet ist, paari sich die Königin und beginnt zu legen. Der Königinzüchter muß nun jeden Kernstock zur rechten Zeit untersuchen, ob er eine legende Königin enthält, und der Stock, der eine solche Königin enthält, wird als solcher gezeichnet. Man läßt nun die Königin ein paar Tage in diesem kleinen Stock liegen, bis sie verlandt werden kann. Die Bienenköniginnen werden in kleinen Holztäfeln verpackt, die oben mit seinem Drahtgitter (Drahtgaze) versehen sind. Als Nahrung bekommt die Königin eine Mischung von Steubzucker und Honig oder Zuckersirup mit auf die Reise. Je nach Größe des Räumes und je nach der Jahreszeit werden ihr zehn bis dreißig Arbeitsschienen als Begleiter mit in den Räum gegeben.

Um meistens werden Bienenköniginnen im Frühling verlangt, und gerade zu dieser Zeit bildet das unbeständige Wetter oft eine Schwierigkeit für den Züchter. Wenn das Wetter plötzlich kalt wird, muß der Königinzüchter die zellbauenden Bienenköwärme füttern, sonst vernichten die Bienen alle seine losbaren Zellen. Die günstigste Zeit zur Königinnenzucht ist die Zeit, wo ein Überflug an Honig vorhanden ist, doch das ist nur während eines sehr kleinen Teiles der zur Königinnenzucht geeigneten Jahreszeit. Wenn es wenig Nektar gibt, füttert der Züchter gewöhnlich mit Zuckersirup. Würde er mit Honig füttern, so würde dies die Arbeitsschienen aufregen und sie zu Raub verleiten. Zuckersirup ist geruchslos und regt darum die Bienen nicht auf.

Sehr sorgfältig muß der Züchter die Zeiten zu jeder Phase seiner Arbeit beachten. Wenn er eine Arbeit nur um einen Tag verzögert, kann das schweren Verlust für ihn bedeuten. Auch sonst muß er sehr aufmerksam auf dem Posten sein. Wenn zum Beispiel räuberische Bienen einen Schwarm überfallen, ohne daß er dies rechtzeitig bemerkt, wird es ihm sehr schwer, oft sogar unmöglich sein, seine Arbeit fortzuführen. Während der Jahreszeit, wo die Königinnen gezüchtet werden, hat der Züchter nie einen Tag Freizeit.

Seit langer Zeit sind sich die Königinnenzüchter darüber klar, daß es von großem Vorteil für die Zucht wäre, wenn sie die Begattung der Königin beeinflussen könnten. Doch die Königinnen paaren sich mit den Drohnen hoch oben in der Luft, wohin ihnen kein menschliches Auge folgen kann, und somit ist auch keine Beeinflussung möglich. Man hat Versuche unternommen, Königinnen und Drohnen in großen Gemächshäusern zu paaren, aber diese Versuche haben sich alle als erfolglos erwiesen. Wunderbar ist es, daß die Königin durch eine Begattung für ihr ganzes Leben fruchtbar ist.

Wo man auch hinblickt in der Natur, überall findet man Spuren der unendlichen Weisheit des großen Schöpfers, der alle seine Schöpfung in bestimmten Gesetzen und Bahnen hält.

H. E. C.

Handeln wir mit Religion?

(Ein Streiflicht auf die kirchlichen Verhältnisse Amerikas. --

Das durchschnittliche Kirchenmitglied betrachtet heute Religion im allgemeinen und Christentum im besonderen als einen Modelugus, und nicht als eine Notwendigkeit. Es gehört keine besondere Klugheit und kein Geschäftssinn dazu, in einem Kaufmannsladen zu stehen und ein Brot oder eine Tüte Salz zu verkaufen. Der Kunde ist davon überzeugt, daß er diese Dinge braucht, darum kommt er in den Laden und kaust sie, ohne daß ihm zugeredet werden braucht. Viel schwieriger ist es, mit Religion zu handeln und dieselbe Durchschnittsperson davon zu überzeugen, daß sie das braucht, was die Kirche zu bieten hat, und daß sie darum die Kirche unterstützen sollte.

Eben wegen der Neigung der Laienschaft, die Religion als Luxus zu betrachten und dem Materiellen gegenüber dem Geistigen übermäßig viel Platz einzuräumen, haben die Autoritäten, die in Amerika an der Spitze der Kirchentäte, Synoden usw. stehn, ein Programm zur Erweiterung oder Hebung des Kircheneinflusses aufgestellt. Wir haben darum seit in jeder kirchlichen Richtung die sogenannte „Vorwärtsbewegung“, den „staatenweiten Feldzug“ und ähnliche andre Dinge. Die Pläne zu diesen Bewegungen sind in den Köpfen hervorragender Männer der Laienschaft entstanden, die in der Geschäftswelt große finanzielle Erfolge erreicht haben, und die nun unweigerlich an den Spalten der Synoden, Kirchentäte usw. zu finden sind. In den Köpfen dieser Handelsmagnaten ist der Gedanke entstanden, daß die Methoden, die sich im Handel erfolgreich erwiesen haben, auf die Kirchen übertragen werden müssen. Vom finanziellen Standpunkt aus mag das ein gesunder Gedanke sein, aber vom geistlichen Standpunkt aus ist das etwas andres.

Nun sind die Herren Geistlichen immer die Güntlinge oder auch Mietlinge der „ganz Großen“, die an der Spitze der Dinge stehen, gewesen. Es geziemt sich so, gleichviel, ob sie zu den „großen oder kleinen Propheten“ gehören, denn daran hängt der Brotheutel. So kam es denn, daß diese Männer von den Bischöfen, Vorsitzenden oder Präsidenten der Synoden ohne viel Widerstreben angenommen wurden. Die Folge war, daß Organisationen geschaffen, Programms aufgestellt, Abteilungen eingerichtet und neue Ämter geschaffen und Ernennungen gemacht wurden, die zu besetzen.

Durch ein seltsames Spiel des Zufalls oder auch der Absichten stand man es ratsam, diese Einrichtung einer Überorganisation und die dazu notwendigen Ernennungen nicht auf der Grundlage der Qualifikation oder Tauglichkeit zu machen, sondern es so einzurichten, daß ein System politischer Drabtzieherei und Intrigue entstand. Der Mann mit den meisten Stimmen bekam die leichteste Stellung mit dem größten Gehalt. Jusfolgedessen wurden nur solche Männer zu den neuen Ämtern ernannt, die Einfluß bei denen besaßen, die an der Spitze stehen, und die darum natürlich in den Apparat hineinpaßten.

Nun ist dieser Apparat aufgestellt worden; und nun loßt uns sehen, wie er funktioniert. Der Mann des Kapitals, der an der Spitze steht, beruft eine Versammlung der Organisation, und dort überzeugt er die Brüder, die das Haupt der verschiedenen Kirchen, Synoden, Versammlungen usw. sind; daß das, was die Kirche braucht, in der Tat nicht mehr Geist ist, sondern Geld ist. Die Brüder vom geistlichen Rod stimmen ihm zu (sie haben ihm zuzustimmen; denn, man vergesse nicht, der Brotheutel hängt davon) und versprechen, nach Hause zu gehen und den „kleinen Propheten“ Bescheid zu sagen. So erklärt denn ein jeder, daß er eine großartige geistige Auferbauung gehabt hätte, und die Versammlung stimmt den Gesang an: „Der einzige Grund der Kirche“, und „Preist Gott, von dem alle Segen fließt“. Der wahre und tatsächliche „Grund“ ihrer Kirchen, von dem ihr „Segen“ kommt, ist natürlich der gute alte e pluribus unum (das eine durch dieses).

Gut, die „großen“ Propheten gehen also nach Hause, und binnen kurzem haben die „kleinen“ Propheten das Glück,

Übersicht aus der amerit. Zeitung „Boston Transcript“.)

einen Brief von dem Sekretär oder Schatzmeister zu bekommen, der ihnen sagt, daß der Geist der Kirche einen recht freien Stand hat, und daß das Christentum auf den Hund kommen wird, wenn nicht eine Seizange von guten christlichen Geldstücken gezogen wird, die die Flut der Sittenlosigkeit und des Unglaubens aufhält, die die Welt zu überschwemmen droht.

Dann gehen die „kleinen“ Propheten prompt an die Arbeit; sie verwandeln sich in Kollektionsammler und verzehnen die Kreuzmünze, den Anis und den Kummel, während die wichtigeren Dinge der Führung des Geistes vergessen werden. Die Methoden, die diese hochvürdigen Herren anwenden, um ihre Zwecke zu erreichen, sind manchmal sehr lächerlich, und wollte man sie einfassieren, so geht es von der beispielhaftesten Bettelrei bis zum gewalttamen Raubendichstahl, ja bis zur milderen Form von Erbreiung. „Alles tun, um Geld zu bekommen“, muß ihr Motto sein; denn es gilt entweder Geld zu bekommen, oder sie können sich eine neue Stelle suchen. Und natürlich gelingt es den meisten von ihnen, Geld zu bekommen.

Die Versammlungen oder Gemeinden werden nun natürlich dahin gebracht, sich solche Geistliche als ihre Führer zu erwählen, die Spezialisten in der Kunst müheloser Ausbeutung sind. Das bedeutet also, daß der Prediger der alten Zeit, der eine gute Rednergabe mit pastoraler Seelsorge für seine Gemeinde verband, untauglich wurde. Die heutige Kirche hat auf ihrem Wege nach Zion keine Verwendung mehr für die Droschke der Hölle, für Engel, Errettung, Taufe und Abendmahl. Was heute verlangt wird, ist jemand, der über Tüchtigkeit, Organisations- und Geschäftsmethoden und Sterne am Finanzhimmel zu reden versteht, und zwar mit gutem Witz, so daß er alles bei guter Laune zu erhalten und die Börsen zu öffnen versteht.

Die Kirchenmitglieder wollen betrogen sein, und derjenige Pfarrprediger, der das beste Veräußerungsmittel zusammenbringt und die Sache in der mühelosesten, geschäftstümlichsten Weise tut; bekommt die leichteste Stelle mit dem Schall, das fünf Zahlen aufzuweisen hat. Dafür sorgt die Organisation.

Die über-Organisation und der Handel ersticken langsam aber sicher die Religion. Wenn es auch die an der Spitze Stehenden nicht zugieben wollen, so ist es doch so, daß heutzutage nicht mehr der junge Geistliche, der mit Begeisterung die Kanzel bestiegt und von seiner Aufgabe erfüllt ist, Buße und Erlösung durch das Blut Christi zu predigen, ein gutes Vorwärtskommen hat, sondern die angenehmen Pfarrstellen mit den fetten Gehältern fallen jenen zu, die willige Werkzeuge in den Händen gewissenloser Spekulanten und Geißhälse sind, die den Krügen hinten zugetröpfzt haben. Solche werden als glänzende Sterne am Kirchenhimmel gepriesen, während der andre entweder gezwungen wird, selbst mit dem Strom zu schwimmen, oder eine kleine magere Pfarrstelle erhält, wo seine altmodischen Ideen von Religion nichts weiter schaden.

Die Folge dieser Zustände ist ein falscher Standpunkt in zweifacher Hinsicht. Erstens hat das Durchschnittskirchenmitglied absolut nicht das Gefühl, daß es das braucht, was die Kirchen zu bieten haben; und der Geistliche selbst kommt in die Lage, wie etwa ein Blinder, der mit Stachnadeln hausieren geht. Die mitleidige Hausfrau, die ihm seine Stachnadeln abfaust, bezahlt ihm dafür das Doppelte, nicht weil ihr die Nadeln so viel wert sind, sondern weil ihr der Mann leid tut. Zweitens sind diese Geistlichen entweder Dummköpfe, die selbst den Stand der Dinge nicht erkennen können, oder sie sind im absichtlichen Einverständnis mit den Blänen, ihren Gemeinden etwas anzudrochen, was absolut keinen Wert für diese hat und das sie nicht brauchen. Die meisten der Kirchenmitglieder kaufen, was ihnen die Geistlichen anbieten.

Ist das nicht ein Handeln mit Religion? Es ist nichts andres. Was die Geistlichkeit in Wahrheit tut, ist, den Menschen eine konzentrierte Form von Handel anzubieten

(Kommersialismus), die hier und da mit ein wenig Religion beschränkt ist, gerade nur soviel, daß man die Täuschung nicht merkt. Ich habe gefunden, daß es den meisten Kirchen heute nicht schwer fallen würde, sich selbst zu unterhalten und dabei noch eine Summe für Missionszwecke zurückzulegen. Aber der Zwang der großen Organisation bringt sie in Schwierigkeiten, die Unterstützung der Bucherer seitens der religiösen

Körperschaften. Da sind hochelegant eingerichtete Büros, hochbeladene Nabobs, unnötige Kontoristen und Stenotypisten, Drucker- und Portokosten, Reisepesen, Feiern und Versammlungen mit den „großen Propheten“, bei denen die Geistlichen nichts weiter zu tun haben, als den weltlichen Patronen den Hof zu machen, sich den Prageln zu verderben und die Sicht zu holen.

B. M. G.

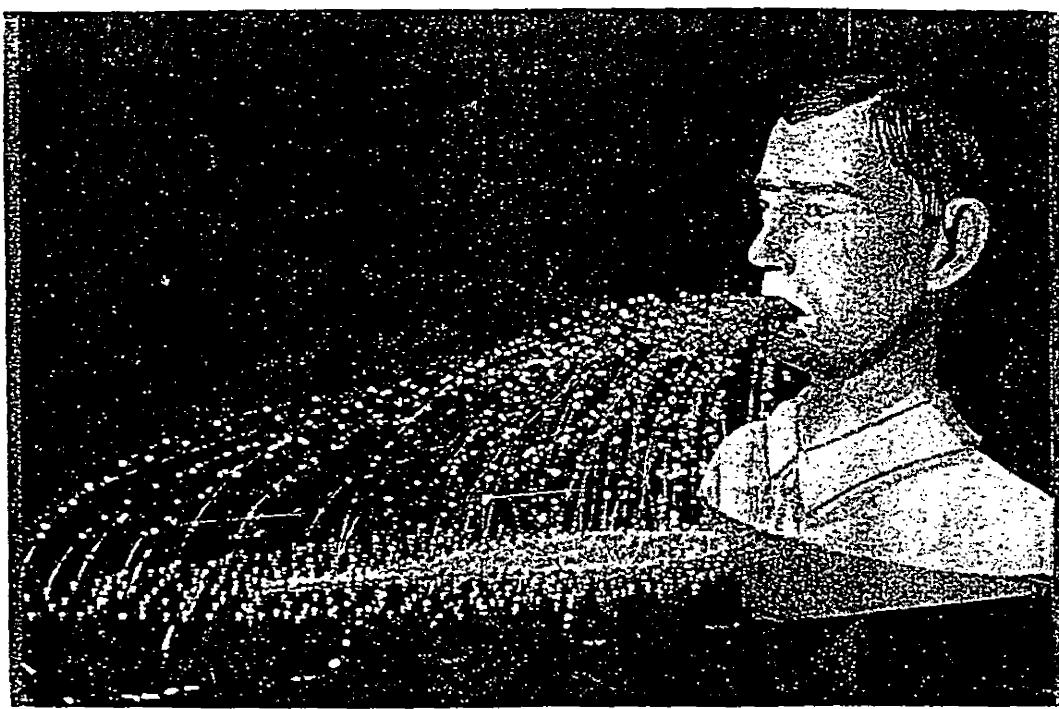
Achtung: Schnupfen!

Jetzt kommt die kalte Jahreszeit, und sie macht es doppelt notwendig, obige Warnung auszusprechen. Es ist natürlich nicht die einfache Form des Schnupfens, die wir meinen, sondern es ist der böswillige, heimtückische Feind der Infektion, der sich so oft hinter einem harmlosen Schnupfen verbirgt. Der Schnupfen an und für sich ist ein ganz normaler Zustand und sollte eigentlich von jedem Menschen begrüßt werden, wenn er einzigt, als der natürliche Versuch des Leibes, aufgepeitschte Krankheitsstoffe herauszubefördern. Durch eine zu große Inanspruchnahme der Nasenschleimhäute bei diesem Absonderungsprozeß tritt dann meistens eine Überreizung der betreffenden Drüsenpartien ein, und hierauf zurückzuführen sind die unangenehmen Begleiterscheinungen des Schnupfens. Bei manchen Menschen tritt der Schnupfen regelmäßig im Frühjahr und im Herbst, bei andren noch häufiger, periodenartig ein, und sie können getrost beim Schnupfeneintritt von dem Großreinemachen sprechen, das der Körper hält. Viele Leute leiden unfassbar, wenn sie Schnupfen haben, aber es kann kaum getagt werden, daß der Schnupfen daran schuld ist, sondern sie selber tragen meistens den größten Teil Schuld daran, wenn ein Schnupfen sie zu hart nimmt. Wenn man den Schnupfen hinnimmt mit dem Bewußtsein, mein Körper wirkt ungeheure Stoffe aus, dann wird man ihn mit dem Gedanken an die auf den Schnupfen folgenden Segnungen der Körverreinigung ebenso hinnehmen, wie das Großreinemachen der Hausfrau, das ja auch mit mancherlei augenblicklichen Unannehmlichkeiten, aber vielen zukünftigen Annehmlichkeiten verbunden ist. Das eine macht das andre erträglich.

Dies wäre zu sagen vom einfachen Schnupfen; aber der Schnupfen dürfte sich nie länger als eine Woche hinziehen. Denn, so begrüßenswert dieser natürliche Reinigungsvorgang, periodenweise, für den Menschenleib ist, darf es doch nicht eintreten, was der Volksmund gemeinhin mit einem „Festiezen des Schnupfens“ bezeichnet. Ein chronisch werdender Schnupfen bedeutet eine ernsthafte Erkrankung der Nasen- oder unter Umständen gar gewisser Gehirnpartien und kann zu schwerwiegenden Vereiterungen der Nasen- und Augenhöhlen usw. führen. Vor allen Dingen aber ist ein den Körper zu hart hernehmender Schnupfen ja sehr oft nur ein Vorgänger oder eine Begleiterscheinung der so viel gefürchteten Grippe, und da heißt es dann vorsichtig sein.

Man macht sich kaum einen Begriff, wie gefährlich bei ernstlich Erkrankten der gewöhnliche Vorgang des Hustens, Niesen oder Schnupfens ist. Unsre Illustration, ausge stellt auf einer hygienischen Ausstellung Berlins, sucht dies zu veranlaßlichen. Unzählige Scharen von Infektionsbazillen verlassen explosionsartig beim Husten den Mund des Menschen, der irgendeine ansteckende Krankheit — sei es in den Lungen- oder Nasenpartien — habe. Am allerbesten ist es, von einem jeden Menschen, der hinaushustet, ohne die Hand zum Schutz des andren vor Mund und Nase zu halten, anzunehmen, er sei ein Infektionsträger. Wenn ich in der Eisenbahn sitze, und mir gegenüber hustet ein Mensch, ohne die Hand oder andres zum Schutz vor den Mund zu halten, mache ich ihm zuerst verständlich, daß ich sein Benehmen unverständlich finde, indem ich jedesmaligem Husten die Zeitung in meiner Hand ziemlich demonstrativ vor mein Gesicht führe, und wenn dies schließlich keine Wirkung hat, sage ich es ihm höflichst u. entschieden. Der Zottlose u. Unvorsichtige verdient eine tadelnde Zurückweisung bei solchem Benehmen. Es kann diesbezüglich nicht genügend gewarnt werden: Achtung, Schnupfen!

Und wenn es zu lange dauert, bezaubern einen vernünftigen Arzt aufsuchen. Noch ist alles unvollkommen, und eine rechtzeitige Warnung hat schon oft ein Kranken- oder gar Sterbehbett vermieden.



Aus dem Institut für Bakterienforschung, Berlin. Sonst Bakterien schlendert der grippekrank Mensch beim Husten oder Sprechen von sich.

A.B.C.

Die Astrologie

(Wir geben diesen Artikel wieder, ohne nachzuprüfen, zu können, ob die dargestellten Dinge jüngernäss die „Astrologie“ belichten. Wir sind aber sicher, daß die Astrologie nichts Gottwohlgefäßiges darstellt. — D. Schriftg.)

Die Astrologie ist eine Zusammenstellung östlicher Wissenschaften, deren geistiger Vater der Teufel ist. Des österlichen lebt und hört man, die Zukunft des Menschen stehe in den Sternen geschrieben, und viel Propaganda wird mit dieser Idee gemacht. Wie kann so etwas möglich sein? Wie, das ja beim Gott dieser Welt — das ist der Teufel — immer der Fall ist, er auch hier: er nimmt eine Wahrheit und baut darauf ein, ganzes Lügengebäude. In Matthäus 4: 6 und Psalm 91: 11, 12 finden wir, daß der Teufel mit einer Wahrheit, nämlich: „Er wird seinen Engeln befehlen, über dir zu wachen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest“, sogar versucht, den Herrn Jesus zu versöhnen. So, auch geht es in der Astrologie. Man nimmt eine Wahrheit, die Wahrheit: „Alles strahlt“, und vermischt sie mit vielen Spekulationen. Beleuchtet man einen Gegenstand mit ultraviolettem Licht, zum Beispiel Uran, so leuchtet er stark grün auf; Butter würde gelb, Knochen weißblau, Joddampf gelbgrün aufleuchten. Das heißt, diese Leuchtfärbung liegt immer in diesen Elementen, sie ist ihnen eigen, nur ist sie in nicht beleuchtetem Zustand so schwach, daß wir sie nicht sehen. Man kann auch beobachten, wie Schnee oder Weißkalk in einem bläulichen Schimmer leuchten. Nun schreiben die Astrologen auch den Sternen eine solche Leuchteigenschaft zu, also mit dem gewöhnlichen Licht der Sterne leuchtet jeder Stern auch ein besonderes farbiges, ihm eigenes Licht zur Erde, was natürlich niemand sehen kann, und dieses Licht nun soll es angeblich sein, das alles Werden und Vergehen leitet. Wie bei gesuchten Tieren das Einweih unsren Augen als weiß erscheint und doch bei ultravioletter Beleuchtung seine ihm eigene Leuchtkraft. Rötronengelb ist, so soll es auch bei den Sternen sein, das besondere Licht der Sterne hat in seiner farbigen Eigenschaft und Wirkung mit dem scheinbaren Strahlen des Sternes und seinem für uns sichtbaren Licht nichts zu tun. So soll die Leuchtkraft der Sonne gelb, die des Mondes weiß, Saturn soll schwarz, Mars rot, und der Jupiter soll blau sein. Es gibt da natürlich in astrologischen Kreisen viel Studium um die Wirkung dieser bunten Lichtstrahlen der betreffenden Sterne. Man nennt diese Lichter Tatwa. Die Strahlungskraft unserer Kohle soll mit der der Sonne identisch, also gelb sein. Da nun gelb auf den Sinn des Menschen einen Trieb zu höherem, zu Wohlwohnen und Anständigkeit entfacht, mügten nach den Lehren der Astrologie ja alle Kohlenarbeiter die Gerechten, Gebildeten, und edelsten aller Menschen sein, denn sie attmen die gelbe Ausstrahlung der Kohle aus erster Hand ein. Aber wenn wir unter ihnen Ausschau halten, so finden wir, daß es unter ihnen auch nicht anders zugeht als woanders. Es hieße dies ja auch, daß der Geist der Gerechtigkeit in der Kohle liegt oder ihr innenwohnt. Wieviel Gedankenlosigkeit wurde zu der Behauptung gehörten, die Kohle sei ein gerechtes Ele-

ment. Die astrologische Hypothese muß behauptet ferner: Die Strahlung des Wassers ist der des Mondes gleich, also weiß Wasser wirkt anziehend, daher Ebbe und Flut. Die an- oder zusammengehende Wirkung des Mondes auf Menschen wirkt sich dahin aus, daß der davon Betroffene anfängt, alles zu sammeln; sei es Geld oder Gut. Somit hätte es der Mond uns also angetan, daß er einige Menschen begünstigte mit seiner Kraft und damit mit irdischem Gut. Andre aber wieder sind dadurch in Armut und Elend geraten. Was für Bösewichte sind doch der Mond und das Wasser; die beiden haben durch ihren Einfluß die ungerechten Verhältnisse von heute gebildet. Dann wird es wohl auch gut sein, wenn man nicht zu viel Wasser trinkt und sich nicht zu oft wäscht, damit man nicht auch so gewinnstichtig wird, wie einige andre. Und was meinen Sie, was der Mars alles verschuldet? Ein heuchlerischer Waffenmörder muß der Mars sein, der alle Kriege und Revolutionen auf dem Gewissen hat. Nur Verbrechen bedeute seine Herrschaft; er zwingt die Menschen dazu.

Eine gute Zuflucht für Verbrecher! Sie sagen einfach, der Mars habe ihre Räubereien verursacht, ihn treffe infolgedessen die Schuld. Der Leser wird denken, daß weder Sonne, Mond, noch Sterne, weder frohe, Wasser, noch Eisen gerecht, selbstsüchtig oder böse sind, denn es ist kein Geist, kein Verstand, kein Begriff, Urteils- oder Kalkulationsvermögen in ihnen. Diese Dinge können niemals den Menschen oder der Erde Geiseln beeinflussen.

Wer wollte glauben, daß der Jupiter musikalisch sei und diejenige musikalische Tafel auf Menschen, die in seinem Bild geboren werden, übertrage? Man kann mit Leichtigkeit erkennen, daß die Astrologie eine Täuschung von Anfang bis Ende ist; weil kein Geist in den Sternen ist. Wenn also die Grundrisse dieser Lehre falsch sind, sind auch seine Prognosen falsch. Soviel über die astrologischen Angaben, das Schicksal der Menschen. Doch auch auf andren Gebieten hindeutet die Astrologie. Am besten kann man die Unzuverlässigkeit ihrer Wetterpropheten vorigen Sommer der Welt nicht kundgegeben, was sie antändigen. Warum z. B. haben die astrologischen Wetterpropheten vorigen Sommer der Welt nicht kundgegeben, daß ein so strenger Winter kommen werde? Hätten sie's getan, so hätte sich doch jeder danach einrichten können! Über sie könnten es nicht, weil der Unterbau ihrer Lehre Verfehltheit ist. Dann ist auch ihr Urteil über dies und das entweder Glückssatz oder falsch. Es möchte aber trotzdem jemand einwenden, daß doch sehr viele Vorher sagungen eingetroffen seien: Krankheit, Unglück, Reichtum usw. sei hier und da wirklich gekommen. Nur ja, diese Dinge sagt dir dein Astrologe, so wie man sie auf Jahrmarkten von indischen Fakiren, Handelsfunkstern, Kartensiegern usw. auch bekommt. Es sind eben Dinge, die im Leben überall mal vorkommen, und wenn man so etwas Allgemeines sagt, wird schon etwas davon eintreffen. Wo dann einmal etwas ganz genau stimmt, liegt es eben daran, daß solche Menschen (die Astrologen) direkt oder indirekt mit bösen Dämonen — das sind die Bündesgenossen des Teufels — in Verbindung stehen. Sagt also nur ein solcher

Geschein monatlich zweimal, am 1. und 15.

Dauerschriften und vermittelst für den Inhalt:
B. & C. Volarelli, Magdeburg, Leipzigerstr. 11–12.
Verantwortlich für U. S. A.: Robert N. Martin,
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktions-Mitarbeiter:
Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Mühe;
Schriftsteller Paul Scherzer;
Druck und Verlag: B. & C. Volarelli, Magdeburg,
Leipzigerstraße 11–12. Goldschlösschen: „Goldene
Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Besuchsstellen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstraße, 11/12.
Österreich: Abteilungsamt des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Hegenbacher Str. 19 (Postamt Albel- und Trattat-Weltmarkt, zweigleisig) — verantwortlicher Redakteur: Walter Bois, Wien XII, Hegenbacher Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18
U. S. A.: Harry Steiner, Wien V, Margaretenstraße 10

Abonnementen:

Abonnementen: „Abenteuer des Goldenen Zeitalters“ Brunn-Gütersloh, Gütersloher Straße 30; (Verantwortlicher Herausgeber für die „Abenteuer des Goldenen Zeitalters“ Brunn-Gütersloh, Gütersloher Straße 30.)

Saargebiet: Abonnemente des „Goldenen Zeitalters“ Saarbrück: Postamtlich 13.

Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de l'Industrie, Paris 18.

Schweiz: Verlag: Das Goldene Zeitalter, Zürich, Allmendstrasse 39.

U. S. A.: 17 Adams Street, Brooklyn, N. Y.

England: 34 Craven Terrace, Lane Gate London S. 2.

Kanada: 38–40 Queen Avenue, Toronto, Ontario.

Argentinien: Calle Romayano Nr. 1653 Buenos Aires.

Brasilien: Largo Joaquim 2552, Rio de Janeiro.

Australien: 7 Herstord Rd., Sydney.

Zinnland-Bolivien: Alfa-Timbojata 14, Elkhorn.

Verlag der Esperanto-Ausgabe: La Ora Eroko

Wienach 19, 988, Norden, Schwed.

Druck der schwäbischen Ausgabe: Bern. Allmendstr. 30.

Druck der schwäbischen Ausgabe: The Gold'n Age;

117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnementen: Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierfachjährlich 80,- S. bei der Post abonniert vierfachjährlich 70,- S. zugleich 12,- S. Abonnementabrechnung bei Bestellung durch örtliche Abonnements vierfachjährlich 60,- S.; eins in M. S. Österreich: vierfachjährlich 1,20 S. (Vollversandsonderposten 100,- 450)

U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bew. 1,50 Dollar

für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Abonnementen können auch bei den Buchhandlungen im Land und Ausland aufgegeben werden.

Zugleich ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungshändlern erhältlich.

Post für die Abonnenten: Die Briefe für neue

Abonnementen und Erneuerungen werden nicht vor

Nachnahme eingezogen — Bei Abschließungen

wird auch die neue und die alte Adresse angeben —

Wiederholung kann man auf Wunsch bei

des S. J. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Künstler, es werde dies oder, daß Unglück geschehen, so werden die Dämonen, unter deren Einfluß solche Menschen arbeiten, auch Sorge dafür tragen, daß das Unglück dann wirklich geschieht, daß also Unglück über dich gebracht wird. Hörtest du aber niemals diese Vertreter der Dämonen, um Auskunft zu fragen, so wären die Dämonen auch nicht auf dich aufmerksam gemacht, und auch das Unglück wäre bestimmt nicht über dich gekommen, denn vor Gott, dem Gerechten, gibt es keine „Zuvorbestimmung über Glück und Unglück eines Menschen“; solches gibt es nur bei Satan. Also wohlgeraten: Dein dir zuvor gejagtes Schicksal kommt von den Dämonen. Darum ist es von allergrößter Wichtigkeit, daß man niemals solche Menschen um Auskunft befragt oder sich mit dieser Lehre beschäftigt. Satan ist ein großer Lügner, der all diese Sternenschilder heranzieht, um den Menschen statt des Wahres der Wahrheit andre Dinge in die Hand zu geben, und der dieses tut, ist der Teufel, der Vater der Lüge. (Johannes 8:44) Sein ganzer Sinn und Zweck ist, die Menschen zu täuschen, von Gott fortzuleiten.

Dasselbe Betrugsmittel macht Satan in der Astrologie natürlich auch mit der Frage, ob alle Menschen sterben müssen. Ja, sie müssen es, und gemäß der Astrologie müssen sie sogar siebenmal auf Erden leben und sterben. Hier liegt auch die Erklärung dafür, daß manche Völker so kriegerisch und mordlustig sind. Wenn ein Mensch stirbt, kommt seine Seele der Astrologie nach in den 1. Himmel. Dort muß sie schwer arbeiten, beim zweiten-, dritten-, bis zum siebtenmal leben und sterben kommt dann langsam die Seele jedesmal eine Stufe höher und es geht ihr immer besser. In der 7. Stufe oder im 7. Himmel soll die Seele dem Gott gleich sein; sie befindet sich im Paradies. Nun aber kommt Punkt 2, und damit der Fehlerfuß des Teufels: Wer nämlich im Kriege

oder in der Abwehr von Revolution erschlagen wird, d.h. also, wer sein Leben für die herrschsüchtigen Interessen von Geldfürsten, Königen, Priestern und Politikern opfert, wird gleich in den 7. Himmel befördert. Manchmal macht der Teufel es so deutlich, daß man gleich merkt, was er will.

Nun überlege man einmal: Die Menschen, die schon hier auf Erden die Hölle haben, sollen sie im Himmel also noch einmal haben. Vom Priester wurde aber 1914 angedeutet, daß die Möglichkeit gegeben sei, gleich in den letzten Himmel, ins Paradies zu kommen. Welch leichtes Werk hätten Sie dadurch 1914, die Massen zum heiligen Krieg aufzurufen, und alle kämen und wollten ins Paradies! Welch eine große Verantwortung tragen solche Lügner, die mittels Religion, Krieg, Raub und Mord, ja des Bösewiten was man sich erdenken kann, heilig sprachen! Sollen das wülflich Gottes Vertreter sein? Ja, besser könnte ein Satans Vertreter und Lehrer gar nicht dargestellt werden; als in den Handlungen des Jahres 1914 und nachher; denn Gottes Gebot heißt: „Du sollst nicht töten!“

Ein Zeitalter der Erkenntnis soll angeblich dieser Lehre nach auch kommen. Hat denn der Teufel in seiner langen Herrschaftsperiode schon jemals daran gedacht, den Menschen Frieden und Gerechtigkeit zu geben? Heute weiß der Teufel, daß keine Herrschaft abgelöst ist; und schnell wird ein Friedenstreit werden. Friedensbündnisse von seinen Vertretern aufgerichtet, um das Kommen des wahren Friedensfürsten. Sein überalltäglich erscheinen zu machen. Dieses alles aber ist nur das Reichen dafür, welch vorzweifelte Anstrengungen der Teufel machen muß, um seine Herrschaft nur noch notdürftig zu stützen; denn das Ende seiner Herrschaft ist gekommen. Alles Pseudo-Heilversuche, auch die astrologischen, werden ihm nichts nützen.

A. G.

DER TEUFEL UND SEINE VERTRETER

haben großes Interesse daran,
daß Ihre Freunde und
Verwandten nicht zu
einem Verständnis der
jetzigen Geschehnisse

auf Erden
kommen.



Darum machen Sie
bei Ihren Neujahrs-
wünschen auf
**RICHTER RUTHERFORDS
BÜCHER**
aufmerksam

Für ein geschenktes Buch wird man Ihnen Dank wissen

Das Goldene Festjahr

der Wiener als
Wohlfäher!

Nr. 2
15. Januar 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Januar 1930

Nummer 2

Sender und „Sendung“

Sagt, wozu ist denn der Rundfunk
Eigentlich in Deutschland da?
Als Kulturgut, sollt' man meinen,
Hält' ein jeder Antrech ja!

Doch die Freiheit deutscher Bürger
Wird in größter Form verletzt;
Weil man's Recht der freien Rede
Gänzlich durch Zensur zerstört.

Freiheit ist es recht und billig;
Dass 'ne Aufsicht da sein muss,
Denn man soll' unmöglich machen
Jeden Lüchigen „Genuss“.

Doch man sieht das Umgelehrte:
Jeden Lüch gewöhnt man schnell,
Und mit wirklich ernsten Dingen
Kommt man an die falsche Stell'.

Armes Königswusterhausen,
Bann begreift du deine Pflicht?
Bann erkennst du, dass die Freiheit
Alte schwere Fesseln bricht?

Rechte Freiheit, die wir meinen,
Ist nie wild und zügellos,
Sie macht freie Bahn dem Guten,
Datum ist sie wahrhaft groß.

Nur weil Knechtschaft hat gelegen
Auf den Völkern dumpl und schwer,
Fehlt heut' der Impuls zum Guten,
Und das Väster geht umher.

Doch schon brechen helle Strahlen
Nach des Schöpfers Plan herab,
Und es mehrt sich die Erkenntnis,
Viele sind geweckt das Ohr.

Denn Gott zeigt doch durch die Bibel
Was sehr bald geschehen soll.
Warum Königswusterhausen,
Stopft du dir die Ohren voll?

Hörst! — Niemand kann bestehen,
Der vor Gottes Licht sich wehrt,
Niemand ist ein Freund des Volkes,
Der noch hohle Phrasen lehrt.

Menschenweisheit zwar baut Schraufen,
Weil 'ne Alles stören will;
Doch bald wird man klar erkennen:
Gott, der Herr, steht ihr ein Ziel.

Denn wie Wasserdurchbruch flutet
Seliner Wahrheit Licht herein,
Und bald wird das falsche alte
Nur ein wüster Haufen sein! — F. A.

Aus aller Welt

Einsegnung von Autos

Die Einsegnung von Autos durch die katholische Kirche ist in Amerika eine sehr gebräuchliche Sache geworden. Viele Autos sind schon von der hohen Geistlichkeit mit Weihwasser besprengt worden; und doch mehrt sich die Zahl der Unglücksfälle. Nun hat man läufiglich in Toronto vor der katholischen „Unsere Frau vom Berg Carmel Kirche“ 1500 Autos gesegnet, indem man sie nicht nur mit Weihwasser besprengt, sondern auch Kreuzen eines Heiligen daran riebt. Ob das etwas nützen wird?

Der neue bewaffnete Schlachten-Tank

Der neue amerikanische bewaffnete Schlachten-Tank fährt mit einer Geschwindigkeit von 68 Kilometern in der Stunde über Gebirgsland. Er kann in 14 Minuten in einen sogenannten Raupentank verwandelt werden, worauf er dann eine Geschwindigkeit von 100 km. in der Stunde hat. Wir wissen nicht, ob auch diese Tanks mit Weihwasser eingesegnet werden und unter ihrer Besitzung einen Kaplan als Vertreter des Friedesfürsten mit sich führen werden. Es ist aber

sich möglich; gibt es doch genug, die dieses Geschäft betreiben.

Die Bedrückung der amerikanischen Farmer

Ein Leser des Goldenen Zeitalters (engl. Ausgabe) sandte einen Bericht eines ihm bekannten Farmers ein. Dieser erhielt von seiner landwirtschaftlichen Organisation für 500 Bushel Weizen 8,65 Dollar, also nicht ganz 2 Cent für den Bushel. Die Drescherkosten für einen Bushel betrugen 10 Cent. Das sollte uns zu denken geben. Wieviel Arbeit und Kosten verursacht die Bebauung der Felder, wie hoch sind heutzutage die Steuern für die kleinen Grundbesitzer, und wie groß ist die Unterdrückung durch die großen Trusts!

Das Meerestbett des Großen oder Stillen Ozeans hebt sich

In der Nähe der Küsten von Nicaragua und Costa Rica hebt sich das Bett des Großen Ozeans in so beträchtlicher und schneller Weise, dass die Schifffahrt gefährdet ist. Stellen, die als 487 Meter tief bekannt waren, sind jetzt nur noch 154 Meter tief. Außerdem machen sich noch viele andre bemerkliche Erscheinungen bemerkbar.

Der Winter als Wohltäter!

Nicht alle Menschen empfinden den Winter als Wohltäter, und es müssen schon die Umstände dementsprechend sein, um es überhaupt zu können. Wenn irgend jemand dem Winter ungeföhrt ausgesetzt ist, dann bedeutet für ihn der Winter den Tod. Unsre Titelbildaufnahme gestaltet einen Bild auf die vereisten Felswände des Hochgebirges. In einem Film, betitelt „Die weiße Hölle von Piz Palù“, aus dessen Aufnahmen dieses Bild scheinbar stammt, findet das Vernichtende des Winters grauenhaft sprühenden Ausdruck. Dieses Titelbild stellt eine Augenblickszene der Wiedergabe des gigantischen Ringens zwischen Mensch und ewigem Eis dar. Wer

solche vereisten Felswände noch nicht sah, vermag sich kaum das erschütternde ihres Eindrucks vorzustellen; und wer nicht schon selbst einmal sich in wirklichem ernstem Kampf mit der Kälte und dem langsame Sterben bringenden Tode des Winters befanßt, dem vermag auch diese bildliche Darstellung einer vereisten Felswand aus dem Berninagebiet nicht das zu sagen, was die Wirklichkeit ist; denn im Bild und aus der Ferne gesehen, wirkt für den unbeteiligten Zuschauer — mittels der Reflexion des Lichtes — natürlich selbst das Schaurige schön.

Aber doch kann selbst von Eis und Winter gesagt werden, was

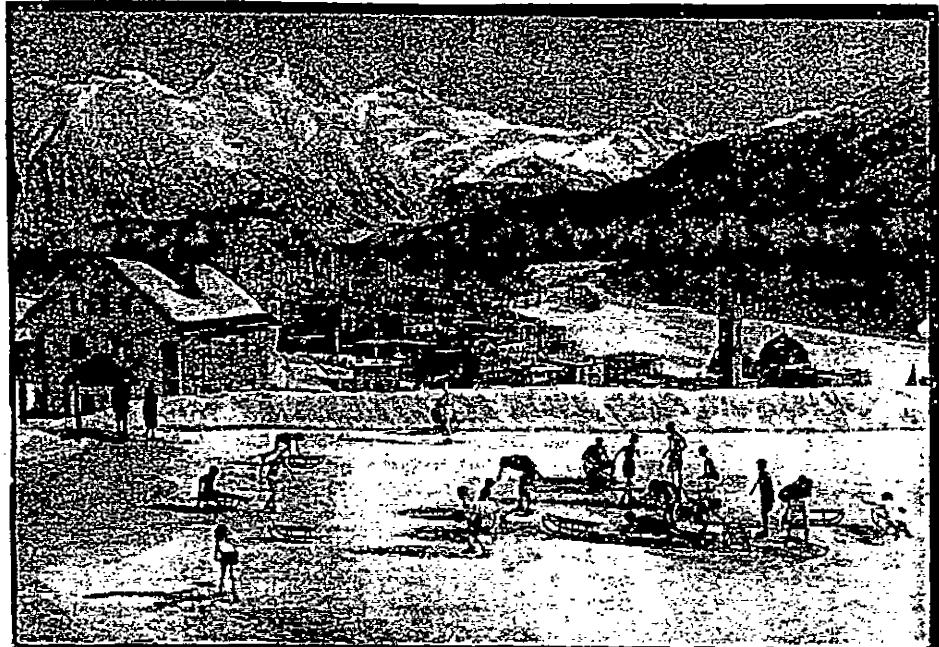
Aus einem hochgelegenen Schweizer Kurort: Körpertüchtigung in Sonne u. Schnee.

Schiller vom Feuer sagte: es ist wohltätig, wenn es „der Mensch bezähmt, bewacht“; doch fürchtbar wird auch diese Kraft, wenn sie der Feind sich erträgt.

Doch die Feinde, die man dem Eis und der Kälte anlegen kann, beschränkter Natur sind, hat der vergangene Winter bewiesen, wo es kaum möglich war, sich genügend warm anzuziehen, um nicht zu frieren, die Wasserrohre genügend warm einzupaden, um ihr Vereisen zu verhüten. Nun aber zu denken an alle die vielen Menschen, denen es nicht möglich ist, sich des Winters Feinden — die immer nur relativ Natur sind — zu verschaffen! Da fehlt das Geld für die Kohlen zur warmeren Stube, ja, wie viele haben vielleicht sehr oft nicht einmal einen Raum, in dem sie wohnen, den sie ihr eigen-nennen können; denen es selbst vielleicht am Ullereinsfachsten an Kleidung, Schuhzeug, usw. gebricht, um sich gegen die Füße des Winters und gegen seine un-barmherzige

Mordlust zu schützen! Das ist wohl eins der trübseligen Kapitel menschlicher Geschichte, das insbesondere zur Winterszeit so stark und für die menschliche Gesellschaft beschämmend in die Er-scheinung tritt. Wohlthäter ist der Winter heute eigentlich nur für eine verhältnismäßig dünn gesäte Schicht der menschlichen Gesellschaft, für die Wohlhabenden.

Natürlich könnte er Wohlthäter für alle Menschen sein. Der Schöpfer in seiner Weisheit und Güte hat Mittel und Wege geschaffen, die es möglich machen; aber die Selbstsucht der Menschen hat diese Mittel und Wege beschlagnahmt und vorenthalten sie der großen Masse des Volkes. Wer unsre beiden Wintersportbilder betrachtet, der wird verstehen können, wie und wo der Winter ein Wohlthäter sein kann: Gut ernährte Kinder, denen es an nichts gebricht, können in der warmen Wintersonne von St.



Moris, mit mit Badehöschen bekleidet, in freier Luft Körperübungen machen. Sonne und Schnee sind zwei wunderbare Heilsaltoren, wenn sie in rechter Zusammenstellung auf den Menschenleib einwirken können. Welch eine Wohltat müßte es für alle Menschen sein, sich gelegentlich solche Reinigungs- und Stärkungskuren leisten zu können; aber hier liegt der wunde Punkt: Es ist leider immer noch nur das Privilegium einiger weniger, sich dies und das leisten zu können. Sehr ungern ist es Unrecht, daß es so ist; und alle, die Gerechtigkeit lieben, können darum von ganzem Herzen wünschen, daß die Zeit kommt, wo allen Menschen zuteil werden wird, was ihnen für die Wohlfahrt ihres Leibes dienlich und nötig ist, und ihnen auch allen gehört.

Das Königreich Gottes wird Gerechtigkeit für das Volk bringen: Gerechtigkeit und Wohlfahrt und Glück und Leben.

A. B. C.

Das Rennen zwischen Mensch und Maschine

„Ungenommen, die Zivilisation habe den Bedarf oder die Nachfrage der Welt um das Fünffache gesteigert, was vor 50 Jahren war (und das ist sicher sehr reichlich gesägt), wie ist es da mit dem Angebot? Federmann wird zugeben müssen, daß die Erfindungen und die Maschinen das Angebot in derselben Zeit um das Fünffache gesteigert haben. Auch ein geistig Blinder muß erkennen, daß, sobald genug Maschinen hergestellt sind, aller Bedarf gedeckt werden kann. Dann muß ein Rennen einzusetzen, ein Wettbewerb zwischen Mensch und Maschine, weil es nicht genügend Arbeit für beide gibt, auch wenn kein Zuwachs mehr erfolgt, weder an Menschen noch an Maschinen. Über dieser Zuwachs erfolgt ununterbrochen. Die Bevölkerung der Welt nimmt beständig und schnell zu, und infolge vermehrter Kenntnisse werden täglich immer neue und verbesserte Maschinen geschaffen. Wer kann nicht erkennen, daß, sobald unter dem gegenwärtigen selbststüchtigen System das Angebot die Nachfrage übersteigt (das heißt, sobald wir eine Überproduktion haben), das Rennen zwischen Mensch und Maschine nur ein kurzes — und zwar ein sehr ungünstiges für den Menschen — sein kann? Die Maschinen sind Sklaven aus Eisen, Stahl und Holz, die durch Dampf, Elektrizität usw. belebt werden. Sie verrichten nicht nur mehr, sondern auch bessere Arbeit als die Menschen. Sie haben keinen Geist, an dessen Ausbildung sie denken müssen, keine perversen Neigungen, die sie beherrschten müssen, keine Frauen und Kinder, für die sie sorgen müssen. Sie sind nicht ehrgeizig. Sie bilden keine Verbände und senden keine Abgeordneten, die sich um die Geschäftsführung kümmern, noch streiken sie. Sie sind bereit, ohne sich darüber zu beklagen und ohne eine Extrabezahlung zu verlangen, Überstunden zu leisten. Sie sind darum als Sklaven viel brauchbarer als schwarze oder weiße Menschen-Sklaven. Die Besitzer dieser Maschinen-Sklaven sind froh, daß ihre Mitmenschen unter den jetzigen Geleken und Gebräuchen frei und unabhängig sind, und daß sie somit der Verantwortung und Fürsorge, die sie ihnen als Sklaven angediehen lassen mühten, enthoben sind.“

Diese Worte klingen, als ob sie gestern geschrieben worden wären; aber sie sind vor 32 Jahren von Pastor Russell geschrieben worden; und sie kennzeichnen genau die Lage, über die jetzt Myriaden von Menschen mit Sorgen und Bangen nachdenken.

Jedesmal wenn eine vermehrte Produktion eines in Fabriken hergestellten Artikels einsetzt, werden etwas mehr Arbeiter gebraucht; und jedesmal, wenn sich die Produktion eines Artikels verringert, werden auch weniger Arbeiter benötigt. Über dieses Verhältnis verschiebt sich von Jahr zu Jahr. Die Produktion wird größer und größer, aber die Zahl der beschäftigten Arbeiter wird immer kleiner. Das ist interessant, aber mehr als das, es ist erschreckend! Die Arbeitslosen und ihre Familien müssen essen.

Es gab einmal eine Zeit, wo England den amerikanischen Kolonien verbot, Maschinen herzustellen oder zu importieren. Mit charakteristischer Generosität gegen seine Mitwelt wollte England alles allein machen. Heute besitzt Amerika das Monopol, wonach England trachtete. Es ist tatsächlich das Land der Maschinen geworden.

Früher war man der Meinung, daß einem Kaufmann das tägliche Brot gesicherter sei als irgend jemand andrem. Heute ist dies fraglich geworden. Es gibt jetzt in Amerika soviel Automaten, die es dem Käufer sehr bequem machen, alles, was er wünscht, zu bekommen, daß viele kleine Kaufleute dadurch überflüssig werden. Man wirft irgendein Geldstück in den Automaten, bekommt es richtig gewechselt und erhält den gewünschten Gegenstand, handle es sich nun um Zahnpasta, Käsestückchen, Seife, Zigaretten, Puder oder irgendein gebräuchliches Medikament. Das ist die Ursache dafür, daß die Zahl der gelernten Verkäufer in Drogerien, Apotheken usw. um 60 Prozent abgebaut wurde. Handel und Finanz erklären grausam (sie wissen vielleicht selbst

nicht, wie grausam): „Die Automaten haben sich als so gute Verkäufer erwiesen, daß fast jede Bemühung, sie zu verbessern, Berechtigung hat.“

Doch wie steht es mit all der Kleinarbeit in den Büros? Wir leben heute an einem Tage, wo jedes Geschäftsunternehmen auf Statistiken beruht; und diese Statistiken werden jetzt mittels der Maschine so schnell gesammelt, daß es einem schwindlig wird, wenn man nur daran denkt. Die betreffenden Angaben werden auf Karten durchgeschlagen, und wenn dies einmal geschehen ist, werden die Karten mit einer Geschwindigkeit von 20 000 in der Stunde sortiert und eingeordnet. Auch können die Angaben auf den Karten in sehr kurzer Zeit wieder gelöscht werden.

Doch da gibt es zu rechnen, zu multiplizieren, zu dividieren und zu addieren. Es würde richtig sein, zu sagen: „es gab“; denn heute wird dies alles von Maschinen getan. Nur zwölf Prozent der Kontoristen und Stenotypisten werden heute noch gebraucht. Auch Maschinen-schreiben, das prosaische alte Maschinen-schreiben (und diese Kunst ist heute 16 Jahre alt), ist durch eine mechanische Erfindung ersetzt worden. Der Beruf des Maschinen-schreibers als ein Zweig der Büroarbeit hat aufgehört ein Beruf zu sein. Eine Sendemaschine im Hauptbüro, die von einem Mann bedient wird, ist durch Drähte mit irgendeiner Zahl von durch Motoren betriebenen Schreibmaschinen in den entferntesten Städten oder Abteilungen verbunden, und was der Original-schreiber schreibt, wird von all den andren mit diesem verbundenen Maschinen geschrieben.

Möchten Sie ein Stenotypist sein? Dann lernen Sie leider diesen Beruf zu spät. Heute kommt der Berichterstatter und spricht seinen Artikel in eine Sprech-Schreibmaschine. Durch einen Bandmechanismus werden die Matrizen gelegt, wenn man will, sogar mittels des Fernsehers in hundert andren mit ihm verbundenen Druckereien auf der Erde. Es ist tatsächlich heute möglich, ohne Stenotypenschreibmaschine dieselbe Geschichte in allen Städten des Landes zu sehen.

Vielleicht denken Sie, der Beruf eines Telegraphisten oder Funkers habe eine Zukunft? Dieser Beruf hat in Amerika nicht einmal mehr eine Gegenwart. Alles, was die Telegraphen oder drahtlosen Gesellschaften brauchen, ist ein Mann, der Maschinen-schreiben kann. Alles andre tut die Maschinen. Nachrichten werden gesendet und empfangen, viel schneller als das menschliche Gehirn es zu fassen vermag. Ja, daß menschliche Gehirn würde direkt im Wege sein. Man hat vorausgesagt, daß im Jahre 1930 keine Telefonistinnen mehr in Washington gebraucht werden, weil sie durch das automatische Telefon ersetzt werden; und bald werden auch die 20 000 Telefonistinnen, die sich in New York mit diesem Berufe das Brot verdienen, durch Automaten ersetzt werden.

Auch der Ingenieur, der jahrelang studiert hat, um imstande zu sein, Aufgaben zu lösen, die monatelange Arbeit erfordern, wird nicht mehr gebraucht werden, seit Dr. Bush vom technischen Institut in Massachusetts den Intigraphen erfunden hat, der in wenigen Minuten eine Rechenarbeit leistet, wozu ein Mensch einen Monat braucht, und bei diesem Apparat kommt kein Fehler vor.

Der Kaminseger ist durch eine Maschine ersetzt. In England hat man bereits sieben künstliche oder mechanische Menschen („Robots“) als Pförtner in Dienst. Es wird nicht lange dauern, so hat man sie in allen großen Städten in öffentlichen Gebäuden.

Trotz der vermehrten Produktion nimmt die Zahl der Arbeiter ab. Während in den letzten vier Jahren in den Petroleum-Raffinerien die Menge des raffinierten Öls um 84 Prozent gestiegen ist, hat die Zahl derer, die dieses Geschäft betreiben, um fünf Prozent abgenommen. Die Zahl der Arbeiter in der Tabakindustrie hat um 18 Prozent abgenommen, während 58 Prozent mehr Rauchmaterial zur Verarbeitung der Menschheit hergestellt worden ist. Genau so ist es in fast allen Zweigen der Industrie.

Ebenso ist es in den Bergwerken. 71 Prozent der asphalt-haltigen Kohlen Amerikas werden bereits durch Maschinen gefördert. Die großen Stahltrübs produzieren heute fast dreimal soviel Eisen wie im Jahre 1904 und brauchen nicht mehr Arbeiter als damals. Amerika ist ein reiches Land. Das kann man in allen Zeitungen lesen; aber der Reichtum ist nur in den Händen derer, die die Maschinen besitzen. Die Zahl der Arbeiter im allgemeinen hat sich seit dem Jahre 1920 um 900 000 verringert. Dazu kommen 240 000 weniger Baharbeiter auf dieselbe Zeit. Ein Arbeiter stellt heute so viele Räderklingen her, wie im Jahre 1912 84 Mann. In 10 Jahren ist die Produktion in der Gummifabrikation um 211 Prozent gestiegen, und in der Herstellung von Automobilen um 102 Prozent. Und so ist es fast in allen Zweigen.

Vielleicht ist es im Bankwesen besser? O nein! Dort erscheinen Maschinen die Kopsarbeiter. So ist in einer Bank eine Maschine aufgestellt, die die Arbeit von neun Zehntel des ehemaligen Bankpersonals übernommen hat; und diese Maschine kann von einem Mädchen bedient werden. Ein besonderer Zug dieser Maschine ist, daß sie sich automatisch abschließt, wenn das Konto überschritten ist, und die Summe in roter Schrift druckt, sobald das Schloß geöffnet wird.

Jede Art von Arbeit wird nach und nach durch Maschinen erledigt. Die neuen, von einem Motor getriebenen Bananen-lader tun nicht nur ihre Arbeit viel schneller, sondern sie schönen auch die Früchte viel mehr, als wenn diese mit den Händen geladen werden. Seltener Wasser, Limonaden und andre Getränke werden auf den Straßen genau so automatisch verlaufen wie das Benzin für die Autos. Ja, man hat neue Apparate, die mit Grabestimme ein „Danke bestens!“ sagen, sobald das Gelbstück gefallen ist. In Atlantic City ist ein Laden, in dem alle Verkäufer künstliche oder mechanische Menschen (Robots) sind.

In der Stadt Washington gibt es drei sogenannte „Robots“, Adam, Kain und Abel, die täglich Bericht über die Wassermenge geben, die in jedem Wassereservoir enthalten ist. Mittels des Telefons kann ein Überwachungsbeamter eines elektrischen Kraftwerkes oder einer Straßenbahngesellschaft von irgendeinem Telefon aus eine unüberwachte Anlage oder Unterstation anrufen und von den „Robots“ Bericht über jede Maschine in jeder Station erlangen. Mittels des „Robots“ kann man Maschinen an- und abstellen, Weichen stellen und alle andren Befehlungen tun, die man will.

Der Strafbau wird mittels Maschinen getan, und Röhren werden mittels Maschinen gelegt. Der riesige Wassertunnel, der hunderte von Fuß unter der Stadt New York gebaut werden soll, wird nur von „Robots“ ausgegraben werden, die jetzt zu diesem Zweck in Schenectady hergestellt werden. Im nächsten Kriege werden Riesentanks ohne jegliche menschliche Besatzung über die Berge steigen und durch die Gewässer ziehen. Auf dem Lande erscheinen bereits 45 000 Ernt- und Dreschmaschinen: 130 000 Landarbeiter. Das

Bürgen der Felsber geschieht nur noch automatisch, und die Maschine vollendet ihr Werk vor Tagesanbruch. Nach beendeter Arbeit stellt sich die Kraft automatisch selbst ab.

Es gibt heute eine Schreibmaschine, die 30 Gramm wiegt und in der Rocktasche getragen werden kann. Auf der andren Seite der mechanischen Welt gibt es eine Dynamo, die fünfzehn Meter hoch ist und aller zwei Minuten eine Tonne Kohle zur Herstellung von Licht für die Stadt New York nötig macht. Es gibt eine Maschine, die auf einen Quadratzentimeter einen Druck von 6 000 Pfund ausübt. Dann gibt es völlig geräuschlose Maschinen, deren Getriebe aus geprägten Blättern hergestellt sind. Weiter gibt es eine Maschine, die die geringste Menge von Feuchtigkeit in irgendeiner Substanz registriert.

Wohin soll das führen? Der Herausgeber einer Fachzeitung der Eisenindustrie sagt, wir müßten immer mehr Maschinen haben, soviel, daß genügend Menschen zu deren Bedienung gebraucht würden. Doch damit packt er das Ding nicht bei der Wurzel. Die amerikanische Arbeitervereinigung sagt, daß „die Maschine die Forderung der Arbeiterschaft nach dem Fünfstundentag rechtfertige“.

Wie kommt das alles? Hat der große Gott, der diese Welt erschaffen hat, nicht gewußt, wohin es führen würde, wenn er den Menschen den Erfindergeist gab? Natürlich wußte er es, und er will auch, daß der Mensch diesen Geist gebrauchen soll. Er hat den Menschen erschaffen, daß er ein Fürst sein soll, aber kein Slave. Doch als der Mensch seinen eigenen Weg zu gehen wünschte, ließ Gott dies zu: „Versucht es! Und während ihr es versucht, tut das Werk alleine! Wenn ihr gemerkt haben werdet, wieviel ihr aus eigner Kraft tun könnt, werdet ihr euch gerne helfen lassen!“ Nach dieser Hilfe verlangt jetzt der Mensch, vielleicht unbewußt, aber er ruft danach!

Gott trifft jetzt Vorkehrung, daß der Mensch zu der Stufe zurückkehren soll, für die er ursprünglich bestimmt war, ein Fürst zu sein. Ein Fürst hat gewöhnlich seine Diener, die für ihn arbeiten. Darum hat Gott all die arbeitsparenden Maschinen als Diener des Menschen vorgelehen, über die er der Herr sein soll. Den Missbrauch dieser Maschinen durch das Geld — wie er bis jetzt noch erfolgt — wird Gott selbst bestrafen. Der Mensch soll sich mittels der Maschinen die Naturkräfte zunutze machen, damit er selbst Zeit zu seiner Bildung und Selbsterziehung hat. Gott trifft jetzt Fürsorge, daß der Mensch die Erziehung bekommt, die er zu seiner Stellung als Fürst nötig hat.

Was des Menschen größtes Unglück zu sein scheint, ist in Wahrheit Gottes Vorbereitung zur Befreiung des Menschen von der Knechtshaft und seine größte Segnung. Darum hebet eure Häupter empor, ihr leidenden, entmutigten Arbeiter! Gott hat euch nicht vergessen, und bald wird der herrliche Tag des Königreiches Gottes glorreich durch die Wollen brechen!

G. A.

Fragekasten

Frage: Als Kain seinen Bruder Abel getötet hatte, wurde er von Jehovah in ein fremdes Land verbannt; in das Land Nod. Bitte, woher nahm er dort sein Weib?

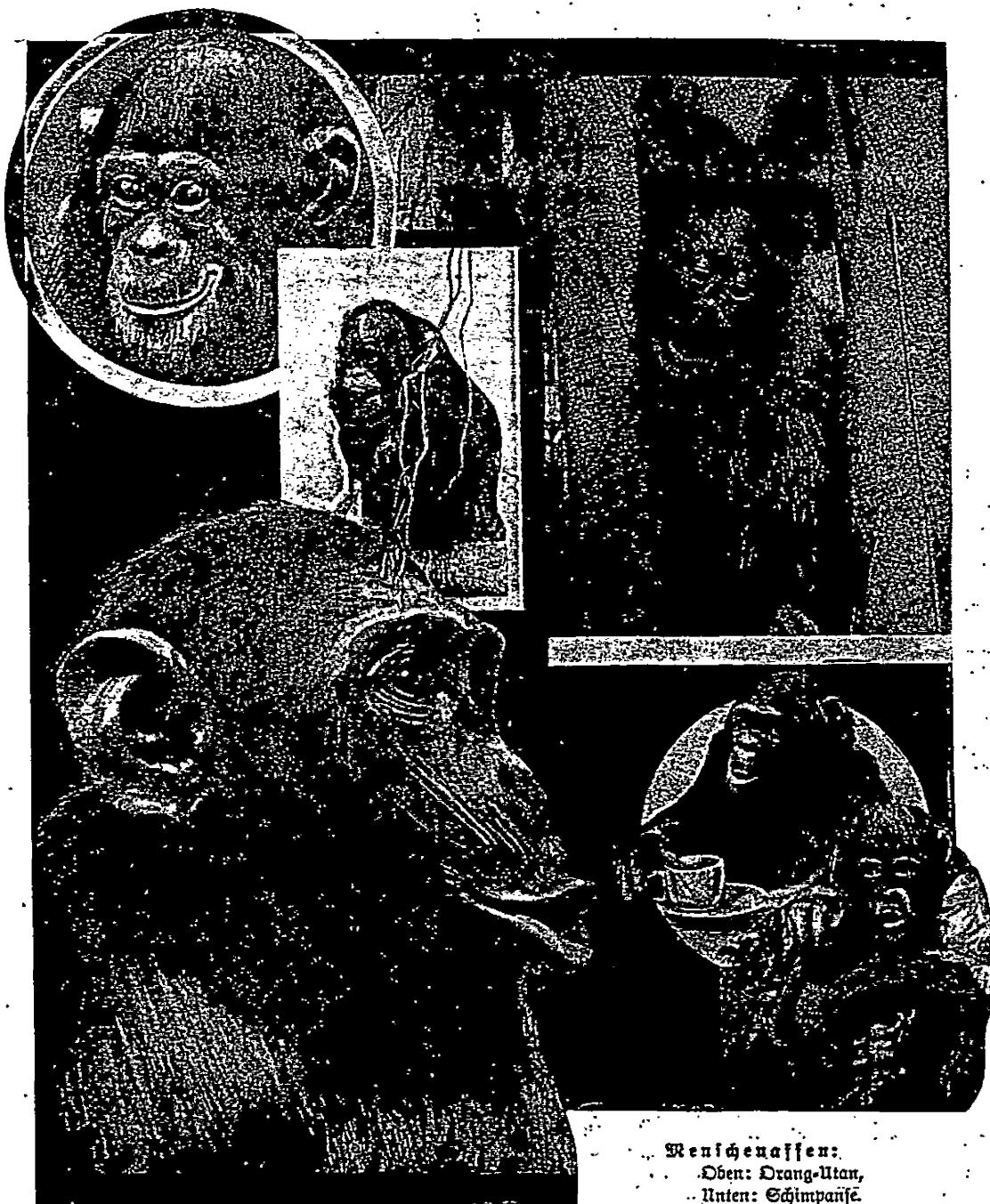
Antwort: Die Frage ist bereits früher ausführlich im G. Z. beantwortet worden. Wir wiederholen die Antwort hier im Interesse neuer Leser; sie lautet:

Diese Frage fehlt häufig wieder, und sie zeigt sicherlich in vielen Fällen, daß derjenige, der sie stellt, die Bibel mit Nachdenken liest, und wir freuen uns, allen solchen Denkern irgendwelche Fragen zu beantworten. Der Gedanke des Fragestellers ist offenbar der, daß außer Adam und Eva, Kain und Abel keine Menschen auf der Erde gewesen seien; diese Annahme ist aber bereits irrig. Wenn auch in 1. Mose 4 die beiden Söhne Kain und Abel allein genannt werden, so wird doch deutlich gezeigt (im 5. Kapitel, 4. Vers), daß Adam und Eva außerdem noch Söhne und Töchter hatten. Im 4. Kapitel werden Kain und Abel besonders genannt,

um zu zeigen, wie die Sünde auf Erden Eingang fand, und wie schrecklich die Folgen der Sünde waren, wie sich dies bei diesem ersten Todesfall besonders zeigte. Die kurz zusammengefaßte Antwort also ist: Kain hat eine seiner Schwestern zum Weibe genommen. Wenn dies unserer heutigen Zeit als ein Unrecht erscheint, so müssen wir daran denken, daß das Verbot der Ehegemeinschaft in der Blutsverwandtschaft erst mit der Gesetzgebung am Sinai in Kraft trat. Im Garten Eden hatte Gott ohne irgendwelche Einschränkung gesagt: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Erst als die Sünde auf Erden mehr und mehr überhandnahm und durch eheliche Verbindung in der Blutsverwandtschaft zu folge der gleichen Veranlagung die bösen, im Menschen schlummernden Eigenschaften gewissermaßen eine Verdoppelung fanden, kam, um dies zu verhüten, das lediglich zur Bewahrung und zum Besten der Menschheit bestimmte Verbot der ehelichen Verbindung von Blutsverwandten.

Die Menschenaffen sterben aus

Eine illustrierte Zeitung brachte den Bericht, daß die Menschenaffen aussterben, was als ein „Verlust der Wissenschaft“ angeprochen wurde. Ein Leser des „Goldenen Zeitalters“ sendet uns dazu nachfolgende Verse:



Menschenaffen:
Oben: Orang-Utan,
Unten: Schimpanse.

Die Menschenaffen sterben aus,
Ist das nicht zu beklagen?
Die Enkel machen Jagd auf sie,
Was soll man dazu sagen?

Auch Evolutionsgeschrei
Stammt aus derselben Quelle;
Weil es der Bibel widerspricht,
Ist's nur der Torheit Schelle. — F. A.

Schon gibt es
herzlich wenig
nur
Davon in fernen
Ländern;
Sollt' niemand
helfen können
mehr,
Kann man ihr
Los nicht
ändern?

Verschwinden sie
erst ganz und
gar,
Dann ist nichts
mehr zu hoffen,
Dann flieht das
Lebens-Elizier
Und keine Tür
bleibt offen.

Denn für die
ganze Wissen-
schaft
Muß es bedenk-
lich werden,
Wein Steinach-
fur und
Drüsental
Wird aussichts-
los auf Erden!

Fedoch das Beste
an der Sach'
Ist, daß die
Schlüsse trügen,
Denn oft hat
selbst die
Wissenschaft
Geschöpf aus;
leeren Trügen.

Das Alter der Menschheit

Das Alter der Menschheit auf Erden ist immer mehr zum Gegenstand des Interesses vieler Leute geworden. In verschiedenen Teilen der Welt beschäftigen sich die Archäologen damit, die Menschheitsgeschichte bis in ihre frühesten Anfänge zurückzuforschen; und von Zeit zu Zeit ergeben Entdeckungen, die bei diesen Forschungen gemacht wurden, Aufsehen in wissenschaftlichen Kreisen. Die Beweise, die vom Dasein des Menschen vor unendlichen Zeiten erbracht werden, bestehen meist in Funden von Geräten und Waffen; aber nach den Aussagen der Gelehrten sind auch zumeist Knochen von Menschen des Altertums ausgegraben worden. Der weitauß größte Teil dieser Spuren, die man bis jetzt fand, ist in der alten Welt gefunden worden. Wenigstens sagen uns die Wissenschaftler, daß diese viele Beweise von dem Dasein eines vorgeschichtlichen Menschen und seinem mühsamen Aufstieg durch die Zeitalter hindurch hervorgebracht habe. Sie weisen auf die Knochen des Pithecanthropus erectus, des Heidelberg-Menschen und der Neandertal-Menschen hin, sowie auf die Cro-Magnons. Sie erklären, daß, obwohl wir nicht wissen, wann der Mensch zuerst auf der Erde in Erscheinung getreten ist, diese Knochen den Beweis erbringen, daß der Anfang menschlicher Lebens unendlich weit zurückliegen muß.

Sir Arthur Keith, der berühmte englische Gelehrte, erklärte kürzlich in einem Vortrag vor der englischen Vereinigung fortgeschrittenen Wissenschaftler, daß die Menschheit ein Alter von einer Million Jahren habe. Er sagte: „Alle Beweise, die uns zur Verfügung stehen, unterstützen die Annahme, daß der Mensch, wie Lamarck und Darwin vermuteten, von einem menschenähnlichen Affen von seiner höheren zoologischen Stufe als der des Schimpansen abstammt, und daß der Zeitpunkt, an welchem menschliche und menschenähnliche Linien auseinanderzulaufen beginnen, nahe am Ausgang der Miozän-Periode liegt.“ Nach unten bescheidensten Berechnungen muß das Menschengeschlecht das respektable Alter von einer Million Jahren haben.

Während die Gelehrten im allgemeinen glauben, daß der Mensch menschenähnliche Affen zu Vorfahren gehabt habe, werden doch alle Menschen, die es heute auf Erden gibt, als zu ein und derselben Art, der *Homo sapiens*, gehörig betrachtet. Aber zwischen dem am tiefsten stehenden menschlichen Wesen und dem höchstentwickelten lebenden Affen ist eine Lücke, die die Wissenschaftler seit langem mit einem hypothetischen „fehlenden Gliede“ zu überbrücken suchen. Weitgehendste Forschungen, die während länger Jahre geführt wurden, haben — wie uns gesagt wird — zu der Entdeckung mehrerer dieser Zwischenformen und fehlenden Glieder geführt, deren ältestes der sogenannte Pithecanthropus erectus oder, wie er oft genannt wird, der „Affenmensch Javas“ ist.

Die Entdeckung dieses Javamenschen wurde von Dr. Eugen Dubois, einem in Mittel-Java lebenden holländischen Arzte, gemacht. Er hatte viel Zeit darauf verwandt, an den Ufern des Bengawanflusses nach Überresten vorgeschichtlicher Menschen zu suchen. Im Jahre 1891 fand er einen einzigen oberen Weisheitszahn, der, wie er glaubte, einer neuen Affenart angehören müsse. Als er noch etwas weiter suchte, fand er einen weiteren Zahndurchbruch, eine Schädeldecke und einen linken Schenkelknochen, die offenbar von demselben Geschöpf herrührten. Die Denkfähigkeit dieses Tieres muß beträchtlich niedriger gewesen sein als die des bekannten niedrigsten Menschentyps, aber größer als die des höchsten Affentyps. Und der Bau des Schenkels zeigte, daß dieses Tier aufrecht gegangen sein muß. Darum nannte ihn Dubois den Pithecanthropus erectus, das heißt den aufrechten Affenmenschen, dem man ein Alter von nicht weniger als 500 000 Jahren zusprach.

Einige Gelehrte erklären jedoch, daß der Name Pithecanthropus nicht zutreffend ist, und daß das Geschöpf, das Dubois so nannte, kein Affenmensch war, wie das griechische Wort besagt, sondern ein aufrechtgehender, menschlicher Sprache und Denkfähigkeit mächtiger „Vormensch“. Dr. Frederic Tilney von New York erklärt, daß das Gehirn des Pithe-

canthropus erectus im Vergleich mit dem Gehirn des jüngsten Menschen dem Gehirn eines dreijährigen Kindes zu vergleichen sei.

Eine weitere Zwischenart zwischen dem heutigen Menschen und dem menschenähnlichen Affen ist der sogenannte Heidelbergmensch. Dieser wurde hier in Deutschland in der Nähe der Stadt Heidelberg im Jahre 1907 etwa 23—24 m tiefer unter der Erde gefunden. Sein Zahndurchbruch ist größer und stärker als der irgendeines bekannten Menschen und deutet auf einen sehr primitiven und massiven Schädel. Obwohl die Meinungen über den Heidelbergmensch sehr auseinandergehen, stimmen doch die Wissenschaftler im allgemeinen darin überein, daß er ein „fehlendes Glied“ der Kette der menschlichen Entwicklung sei.

Ein andres sogenanntes fehlendes Glied wird der Neandertalmensch genannt, ein Geschlecht, das vor Tausenden von Jahren in Europa in den Höhlen Frankreichs gelebt haben soll, und das das einzige Geschlecht aus jener Zeit ist, von dem man Überreste in großer Anzahl gefunden hat. Der Neandertalmensch wird so nach einem typischen Schädel genannt, den man im Neandertal bei Düsseldorf gefunden hat. Im Jahre 1856 wurde ein vollständiges Skelett in einer Höhle begraben gefunden, und die Wissenschaftler stießen, ein weiteres „fehlendes Glied“ gefunden zu haben. Doch Virchow, der große deutsche Physiologe, erklärte, daß dieser Schädel von einem Schwachsinnigen der Neuzeit abstamme, und da man seiner Meinung viel Gewicht beigelegt, wurde dieser Schädel nicht weiter beachtet, bis ähnliche Funde in ganz Europa, von Gibraltar bis Süd-Ostereich, gemacht wurden. Diese Knochen haben soviel Gemeinsames, daß man zu dem Schlusse kam, sie müßten von ein und derselben Art stammen. Die Neandertalmenschen sind, wie die Gelehrten glauben, eine niedrige Menschenart, aber entschieden Menschen, und obwohl sie offensbar Nachkommen des Heidelbergmensch sind, sind sie doch noch primitiver und in mancher Beziehung auffälliger.

Nach Professor Dobson, einem der berühmtesten Gelehrten der Welt, waren die Neandertalmenschen unterschiedliche, plumpes Bild mit dicken Schädeln, mit buschigen Augenbrauen über tief liegenden Augen, gebügelten Kneien und fast keinem Kinn. Man nimmt an, daß sie ein großes Gehirn gehabt haben, bei dem aber die Zelle, die den höheren Intellekt repräsentieren, ganz unentwickelt waren.

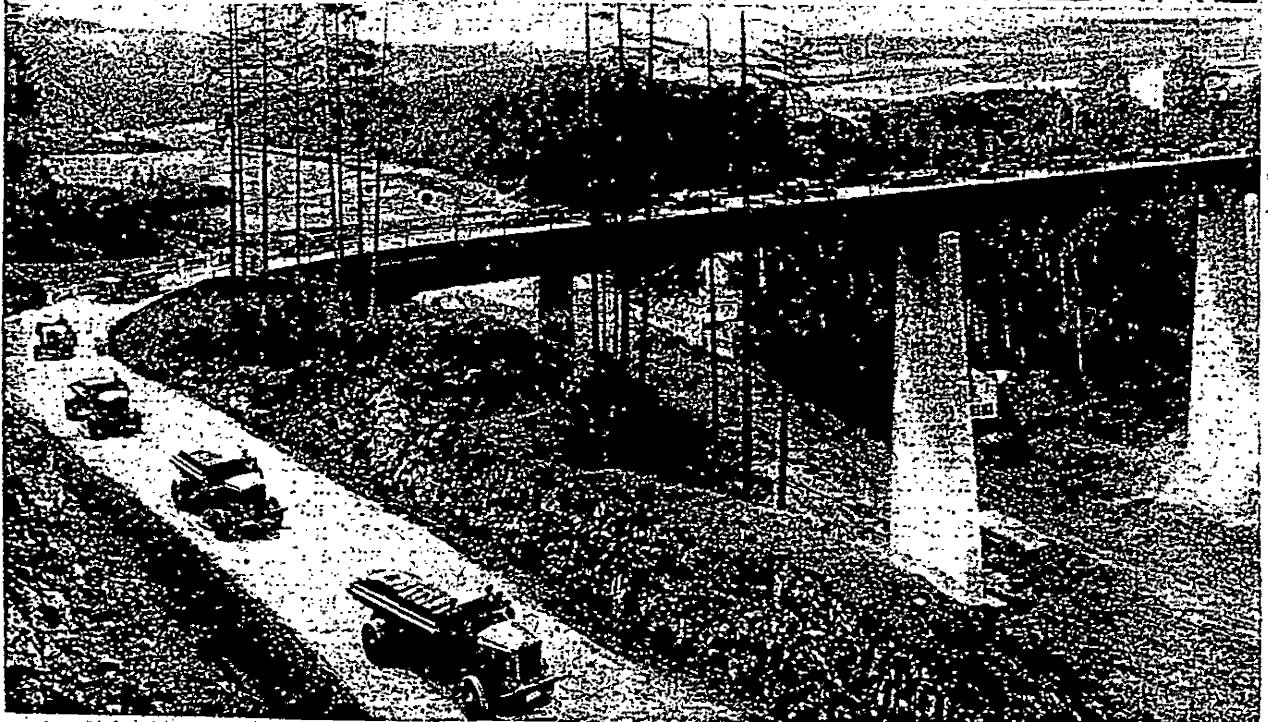
Ein anderer Gelehrter, Dr. Tilney, erklärt, der Neandertalmensch scheine viele der Eigenschaften des neuzeitlichen Menschen gehabt zu haben; aber ein entschieden gorillaartiges Aussehen und das Charakteristikum des menschenähnlichen Affen, vorstehende Augenbrauen, eine niedrige, zurückliegende Stirn und breite Nasenlöcher. Er beßt eine große Kunstfertigkeit in der Herstellung von Steinwerkzeugen, bediente sich des Feuers und begrub seine Toten mit einem gewissen Ritus, was einen Fortschritt in der menschlichen Entwicklung bedeute.

Nach Ansicht der Gelehrten folgte auf die Neandertaler ein großes, schöngebautes Geschlecht von Jägern, die sogenannten Cro-Magnons, die vor etwa 35 000 Jahren aus Asien nach Europa eingewandert sein sollen. Die Cro-Magnons standen offenbar auf einer hohen Intelligenzstufe, und gehörten zu derselben Menschenart wie wir, der *Homo sapiens*.

Während die Neandertalmenschen höhere Waffen mit Steinpfeilen besaßen, wie zum Beispiel Bumerisse, so haben wir keine Beweise, daß sie Pfeil- und Bogen hatten. Aber von den Cro-Magnons wird uns berichtet, daß sie Pfeile und Bogen hatten. Mit solchen Waffen ausgerüstet und mit höherer Intelligenz ausgestattet, haben sie, nach der Meinung der Gelehrten, die Neandertalmenschen vollständig ausgerottet. Doch sollen sie nicht nur höhere Intelligenz und bessere Waffen gehabt, sondern auch bemerkenswerte künstlerische Fähigkeiten besessen haben; denn ihre Steinritzungen, Zeichnungen und Malereien sind von hohem Werthe.

(Fortsetzung Seite 26.)

ZWEI SCHÖPFER - ZWEI WERKE



Unsre Bilder führen uns einige interessante Brückenbauten der Erde vor, und illustrieren dem, der sehen kann, durch ihre Umgebung auch gleich einen weiteren Gedanken. Die Seite 25 unten abgebildete Brücke ist die grösste Betonbrücke der Welt; sie wurde errichtet zwischen den Orten Eschenbach und Rotenburg und hat eine Länge von 180 m. Durch diese Brücke erhält Oberammergau eine Zuflahrtsstraße für Fahrzeuge, die bisher stets anstrengende Umwege machen mussten, um den Ort zu erreichen. Die darüber abgebildete Brücke zeigt eine der fühnen Brückenbauten Irlands. Die Küste dieses Landes wäre völlig unzugänglich, wenn die einzelnen Felsvorsprünge der Küste nicht durch Brückenbögen verbunden würden. Das obenstehende Bild gestattet uns einen Blick auf die imposante neue Brücke über die künftige Saalestalstrasse in Thüringen. Die Brücke wird gerade einer Belastungsprobe mit einer großen Anzahl schwerer Lastkraftwagen ausgesetzt.

Diese Brücken betrachtend, muss man gestehen: der Mensch wagt sich an große Aufgaben heran. Die Werke des Menschen sind Zeugnisse der das Tier so weit übertreffenden Intelligenz des Homo sapiens. Nirgendwo kommt deutlicher der Unterschied zwischen Mensch und Tier zum Ausdruck, wie in der Fähigkeit, Vernunftschlüsse zu treffen oder von Intelligenz geleitete Handlungen zu vollführen. Wenn eine irregelmässige sogenannte Wissenschaft auch noch hofft, aus irgendwelchen vermeintlichen Ähnlichkeiten zwischen gewissen Organen des Menschen- und Tierleibes, oder aus irgendwelchen gemachten Knochenfunden die Identität des Menschen vom Tiere, vom Affen, abzuleiten — in den Werken, die ein gütiger Schöpfer dem Menschen zu schaffen gestaltet, liegt der alle Zweifel beendende Beweis, dass der Mensch — als Ebenbild seines Schöpfers — kein Produkt der Entwicklung ist, sondern von Gott selbst geschaffen wurde; wie geschrieben steht: „Läßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“. „Ihr werdet einige diesen Beweis unmöglich zu machen, indem sie einwenden, auch Tiere seien große Baumeister. Sie verweilen dabei auf die Höhlen der Erdbewohner, den kunstvollen Bau des

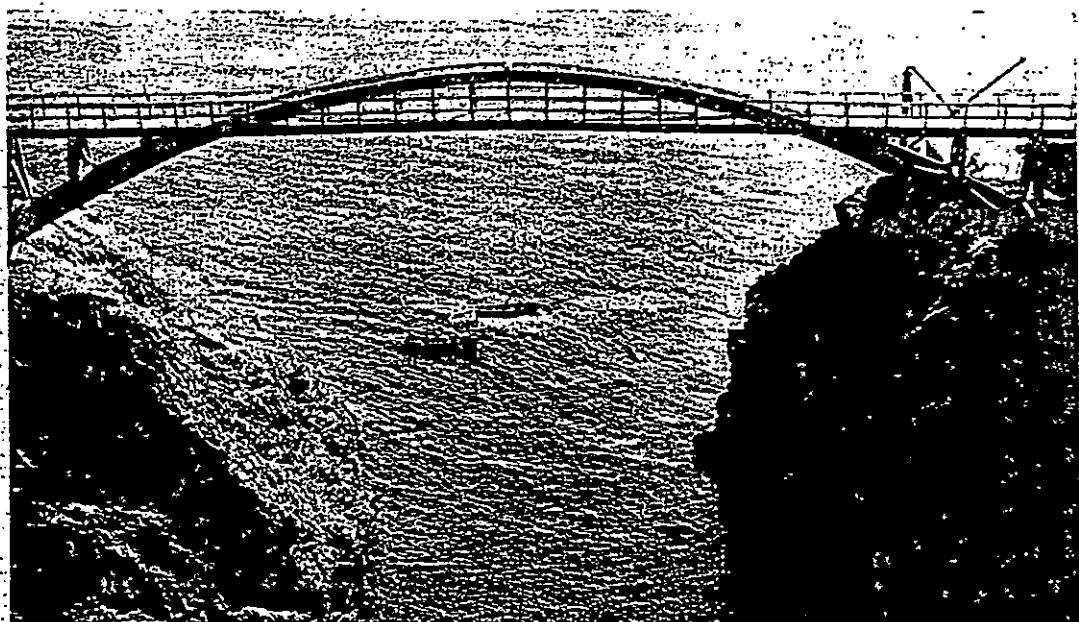
Bogelnestes, der Honigwabe, des Ameisenhügels usw. Doch, sie vergessen dabei den Unterschied zu beachten, der zwischen einer gesetzmässig geführten Arbeitsweise des Tieres und der durch Intelligenz geführten und wechselseitig jene den Umständen angepassten Arbeitsweise des Menschen besteht. Ein Bogelnest ist immer ein Bogelnest, und eine Honigwabe ist immer eine Honigwabe; eine sucht der andren ähnlich, und das Tier kennt keine Umstände, die es bei der Lage seiner Wohn- oder Brutplätze zur Änderung seines gesetzmässig gebauten Hauses veranlassen könnte. Es sucht sich nur einen Platz aus, an welchem es — wiederum gesetzmässig — die nötigen Vorbereidungen fühlt, und dorthin baut es — gesetzmässig arbeitend — sein Nest. Der Mensch aber — genötigt, die ganze Erde bewohnbar zu machen — sucht sich nicht die passenden Vorbereidungen für die von ihm zu errichtenden Werke aus, sondern passt seine Werke den Umständen an, die er vorfindet. Darum ist auch das eine seiner Werke so und das andre so beschaffen: Mannigfaltigkeit, Wechsel und Vielseitigkeit, verbunden mit der Gigantik, prägen den von Menschenhänden gebauten Dingen den Stempel auf und erheben sie weit über eine ähnliche, scheinbar verwandte Eigenschaft des Tieres. Es gibt kein Gebiet des Lebens des Menschen, auf dem man nicht den Beweis dafür finden könnte, dass der Mensch eine besondere Schöpfung Gottes ist. Aber genau so, wie ein Unterschied besteht zwischen den Werken des Menschen und den Werken der unter ihm lebenden Schöpfung, genau so tritt markant der gewaltige Unterschied zutage zwischen den Werken des Menschen und den Werken des Schöpfers. Wer aufmerksam diese Bilder betrachtet, der wird diesen Unterschied sehen, in der Linienführung, im Gesamteindruck, in der Beschaffenheit des Materials, und überall. Des Schöpfers Werke sind Leben, aber des Menschen Werke sind — bei aller Schönheit — stark und tot. Ein einziger Blick, nur auf die erhaben, schönen Werke des Schöpfers, auf die mögende See, auf hochaufgestrebende Bergwände, auf das Flussbett mit seinen Baum- und Sumpfbäumen usw., oder auf die Tannen-gekrönten Hänge des Bergwaldes, zeigt uns, dass des Menschen Werk sich wie ein

1. S. 24: Brücke über das Saale-tal in Thüring:
2. Nebenstehend:
An Irlands
küste.
3. Unten: : : Gu-
fahrtbrücke nach
Oberammergau.

Fremdkörper
inmitten: die r.
Werke: die S.
Schöpfers an-
nimmt: Woht-
stellen Brücken,
Talsperren und
andere: Werke
etwas: Not-
wendiges dar;
aber: in ihrer
Gradlinigkeit,
ihrer Starre u.
Lebenslosigkeit
verraten: sie
mit jedem Boll
ihrer: giganti-
schen Ausmaße:
Wir sind ein
von fremder
Hand: gewollt:
sam: in: dieses pulsierende Leben: hineingesetzter Pflock.
Lebensnotwendigkeit für Handel und Wandel genannt. Und
wir sind nur hier, weil die Selbstsucht der Erde Verhältnisse
sucht, die dies rastlose Jagen der Menschen von einem Erdteil
zum andern nötig machen. Des Schöpfers Welt und Wille
hatte beschauliche Wege voll Ruhe und stillem Glück für den
Menschen vorgesehen, aber der Mensch hat es anders gewollt:
also, mag er's haben, wie er's wünscht." Also, auch hier wie-
der unterscheidet sich die Bauweise des Menschen so außer-
ordentlich von der Bauweise des Schöpfers. Sie ist in ihrem

A. B. C.
Unterschied, der durch nichts zu bezeugende Beweis für das
Dasein des Allerhöchsten, der überall, wohin sein Auge blickt,
Leben schuf: atmetendes, rauschendes, flutendes, flingendes
Leben. Und wenn der Mensch in seiner Vermesstheit seine
eigenen Werke hineinsetzt in all diese Gottes Schönheit, wenn
er in Stolz und Eigendünkel vielleicht spricht von der "geni-
alen Schöpferkraft menschlichen Geistes", dann sollte er besser
niemals vergessen; daß alles, was er macht, tot und starr ist.
Es sind — wie gesagt — zwei Schöpfer, aber auch zwei

B. Gd.



Keystone

(Fortsetzung von Seite 23.)

Aber auch die Cro-Magnons starben aus, und nach diesem seinen Geschlecht kamen, scheinbar von Afrika, vier oder fünf verschiedene Menschengeschäfte, die heute noch unter der sehr gemischten menschlichen Gesellschaft zu unterscheiden sind.

Die Wissenschaftler glauben im allgemeinen, daß Europa oder Südwest-Afrika die Wiege der Menschheit gewesen sei, und meinten bisher, daß in Amerika keine Spuren vorgeschichtlicher Menschen zu finden seien, sondern daß sich dieser Kontinent erst vor wenigen tausend Jahren bevölkert habe. Aber andre Gelehrte erläutern, daß gemäß der in letzter Zeit in Amerika gemachten Entdeckungen der Mensch in Amerika ein viel höheres Alter habe, als man bisher geglaubt hat. Diese Entdeckungen sind in verschiedenen Teilen des Landes, besonders aber in Nebraska und Oklahoma gemacht worden.

In der Zeitschrift „Scientific American“ vom August 1927 sagt Professor H. S. Coop., daß man jetzt fürlich einige Spuren der ersten Periode des Menschengeschlechtes in Amerika gefunden habe. Er berichtet von reichen Funden von Versteinerungen, die im westlichen Nebraska gemacht wurden, und unter denen sich die ersten Überreste von menschenähnlichen Affen der Vorzeit befinden, die man bisher auf dem amerikanischen Kontinent fand. Darunter befindet sich ein vollständig versteinerter oberer Backenzahn.

Die Wissenschaft meint also viele Tatsachen und Zahlen über das Alter des Menschengeschlechtes aufzuweisen, zu können. Leider zeigt die große Mehrheit der Gelehrten in ihren Berechnungen des Alters des Menschen eine Neigung zur Dogmatik, als ob sie bereits alle Beweise in der Hand hätten und nun nur eine endgültige Entscheidung treffen müßten. Die wahre Wissenschaft ist jedoch nicht dogmatisch, noch zeichnet sie sich durch selbstsichere Behauptungen aus. Statt dessen sucht sie auf jede nur mögliche Art der Belehrung alle erlangbaren Tatsachen zu sammeln, in Übereinstimmung miteinander zu bringen und ohne Vorurteil zu werten und darzulegen. Sie ist sich völlig dessen bewußt, daß persönliche Meinung an den Tatsachen nichts ändern oder sie umstellen kann, gleichviel wie überraschend diese auch sein mögen. Auch wird sie niemals ein Zeugnis aus zuverlässiger Quelle verwiesen.

Von diesem Standpunkt aus möchte ich, daß Zeugnis der Bibel über das Alter des Menschengeschlechtes reden lassen. Ich weiß, daß dann sofort bei manchen Lesern einige Fragen auftauchen werden. Kann denn die Bibel mit der Wissenschaft in Übereinstimmung gebracht werden? Kann eine Harmonie zwischen dem ersten Kapitel des ersten Buches Mose und den weiteren Aussagen und Funden der Wissenschaft bestehen?

Solchen Fragen gebührt eine bestrebende Antwort, obwohl ein Artikel wie dieser kaum Raum bietet, sie erschöpfend zu beantworten. Wohl sind die Bibel und die wahre Wissenschaft in vollkommener Harmonie miteinander, und da die Bibel über jeden Zweifel erhaben, eine göttliche Offenbarung ist, so ist sie auch über alle menschlichen Nutzmaßnahmen erhaben. Welche Widersprüche, darum auch zwischen der Bibel und den Folgerungen der Wissenschaft gefunden werden mögen, sind sie zweifellos immer Fehlimer der letzteren.

Ein vollkommenes Bericht von der Menschheitsgeschichte muß notwendigerweise mit einem Bericht von der Erforschung des Menschen beginnen. Die Länge dieser Zeit, die seit dem ersten Erscheinen des Menschen auf der Erde vergangen ist, wird von den Wissenschaftlern sehr verschieden geschätzt. Aber bei denen, die dem biblischen Bericht glauben, kann keine große Meinungsverschiedenheit darüber bestehen. Die Annahmen und Berechnungen der Wissenschaft stützen sich auf Tatsachen, die einen wadeligen Grund für ihre extravaganten und leichtfertigen Schlüsse bilden. In bezug auf die Ergebnisse, die die Wissenschaftler mit ihren Berechnungen erzielen, und die Methoden, die sie zur Bestimmung des Alters des Menschengeschlechtes anwenden, sollte man immer dessen eingedenkt sein, daß eine Zeitberechnung auf Grund der Stärke der Erdformationen, wie sie häufig gemacht wird, nur eine sehr unsichere sein kann, da diese Stärke

oder diese ja einem beständigen Sinken oder Sichheben des Erdreiches unterworfen ist. Wenn die Berechnungen auf die Dicke der Anhäufungen von während einer gegebenen Anzahl von Jahren angekommt oder abgelagerten Schichten beruhen, oder sich auf die Menge des Gerölles stützen, die ein Strom ausgeworfen hat, dann sind sie von sehr geringem Werthe.

Doch wenden wir uns nun dem Schöpfungsbericht der Bibel zu. Da lesen wir: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.“ Dieser Anfang bezieht sich nicht auf den Anfang des Universums, sondern nur auf den Anfang unseres Planeten. „Die Erde war“ — das bedeutet, daß die Erde bestand, aber als eine formlose Masse, „wüst und leer und dunkel.“ Wir wissen nicht, welcher Zeitraum zwischen dem Anfang, wo Gott diesen Planeten, die Erde, erschuf, und dem Anfang des Schöpfervortes auf demselben lag. Jedenfalls ist die Zeit des letzteren Werkes in sieben Tage, sieben Perioden eingeteilt; und nach den Berechnungen, die sich aus der Bibel ergeben, ist eine solche Zeitsperiode 7000 Jahre lang, das ganze Schöpfungswerk umfaßt also eine Zeit von 49 000 Jahren.

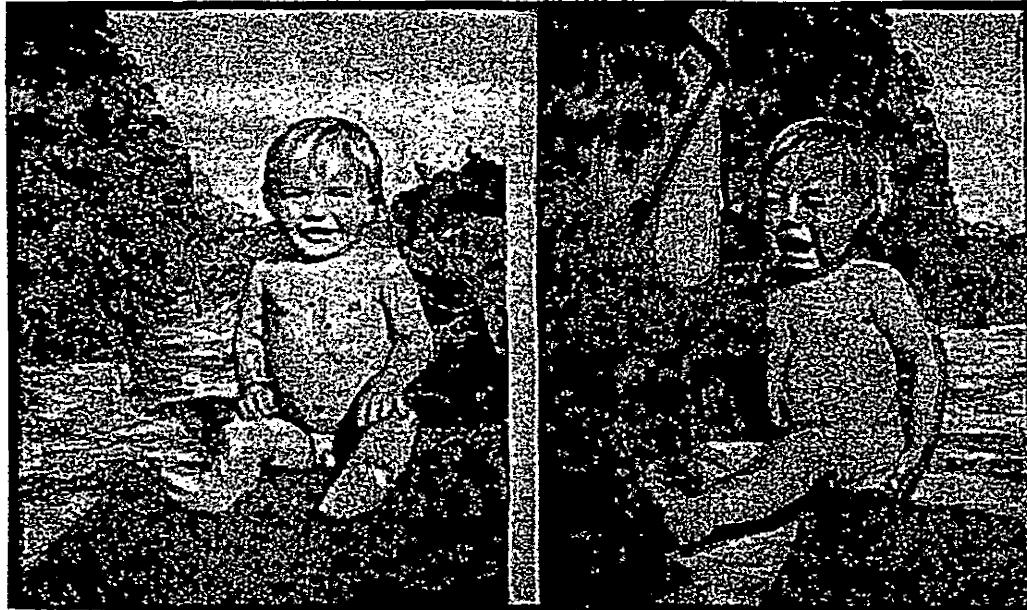
Wir leben heute am siebenten Tage dieser Zeitepoche, mit andren Worten, es liegen sechs Perioden von zusammen 42 000 Jahren hinter uns. Während 42 000 Jahre im Vergleich zu den errechneten Millionen Jahren der Wissenschaft eine sehr niedrige Zahl ist, so ist dies doch ein dem Werke, das darin getan wurde, angemessener Zeitraum. Die Bibel offenbart uns, daß Gott gerade am Ende des sechsten Tages, also 42 000 Jahre nach Beginn der Schöpfung auf Erden, den Menschen schuf. Die Erbschaffung des Menschen war offenbar der letzte Akt der Schöpfung auf Erden; denn es ist uns ausdrücklich gesagt, daß Gott sein Schöpfwerk nicht am sechsten, sondern am siebenten Tage vollendete. Die Teilung des Menschen in zwei Personen, zwei Geschlechter, war offenbar der letzte schöpferische Akt Gottes in bezug auf die Erde.

Nach diesen biblischen Berechnungen ist also das Menschengeschlecht nicht viel mehr als 6000 Jahre alt. Die Bibel zeigt uns, daß Adam der erste Mensch war, und daß Gott alle Nationen aus einem Blute geschaffen hat. Es hat keinen voradamischen Menschen gegeben. Und das Wort Gottes bleibt wahr, auch wenn es alle Wissenschaftler der Erde Augen strafen sollte. So hat also das Menschengeschlecht 6000 Jahre hinter sich und 1000 Jahre vor sich, bis die 49 000 Jahre, die Gott zur Zubereitung der Erde als passende Wohnstätte für den Menschen vorgesehen hatte, vergangen sein werden. Über diese Zeit hinaus offenbart uns die Bibel nichts, außer, daß sie uns sagt, daß dann das Menschengeschlecht den Zustand menschlicher Vollkommenheit auf einer vollkommenen Erde erlangt haben wird.

Und was nun mit dem Neanderthalmenschen, dem Heidelbergmenschen und den „wertvollen“ (?) Knochenfunden? Die Bibel sagt uns nichts davon. Aber sie berichtet uns, daß vor der Sintflut ein Bastardgeschlecht von Engeln und Menschen auf Erden gelebt hat; riesen, von deren Existenz uns auch schon Ausgrabungen von Versteinerungen ein Zeugnis gegeben haben. Da uns die Bibel berichtet, daß „alles Fleisch sich verderbt“ kann, man wohl annehmen, daß auch ein Bastardgeschlecht von Menschen und Tieren durch die Flut vernichtet worden ist, und wir wissen nicht, welche Dinge uns aus der Vergangenheit noch offenbar werden mögen. Statt des Studiums einiger faulender Knochen, dienen wir das Studium des Wortes Gottes vor.

In die Zukunft blickend, sehen wir eine von allem Bösen gereinigte, vollkommene Erde mit einem freien, glücklichen Menschengeschlecht, das in völlige Harmonie mit seinem Schöpfer zurückgeleitet ist. Und es ist uns gegeben, nach diesen Dingen im Worte Gottes zu forschen. Ist das nicht ein viel lohnenderes und legenreicheres Studium, als fruchtloses Grübeln darüber, wie man mit ein paar alten Knochen die Wahrheit der Bibel in Zweifel stellen und deren Urheber in Mitleid bringend könnte? Möchten wir Jehova die Ehre geben und seine Werke bewundern, die uns seine unermessliche Weisheit offenbaren. G. L. L.

... Und er wird abwischen alle Tränen ... !



Hans-Werner lacht, aber nun sieht noch das Gegenstück: wann weint er? „Hans-Werner, wein' ein bisschen. Es sieht so nachdenklich aus, wenn du dein Mäulchen vergiebst!“ Der kleine Mann denkt gar nicht daran: im Garten voll warmen Mittagssonneheims und in froher Gesellschaft Tränen zu vergieben! „Hier, mein Junge, schau mal! Weinst du das wohl?“ Mit beiden Händchen langt Hans-Werner nach der vorbereiteten Schokolade, doch im selben Augenblick verschwindet sie wieder. Vermahnt hätte er ein betrübtes Gesicht gemacht! — Doch, wogrum? ... Die Sonne, die Blätter, das freie Herumtrabbeln in Adams Leibrock. — die Spielfreunden, der gelbe Sand, alles zu schön! — Wieder kommt die Schokolade zum Vorschein und wird verteilt. „Hier Lenchchen, da Liefelchen“ und so weiter. „Hans-Werner bekommt nichts?“ Ich weiß, es ist nicht recht ein bisschen schäm ich mich auch!), aber, mit ist so, als könnten seine Tränen mich etwas lehren; und so versuch ich's weiter. Knurrtend langt er nach der nächsten Hand, um sich ein Stückchen Schokolade zu erobern. Es gelingt nicht. Hei, eben hat Hildgard einen seinen Sandluchen gebadet, Hans-Werner greift danach und darf ihn kaputt machen. Das ist ein Vergnügen! Wie der kühle Sand zwischen den kleinen Fingern auf die nackten Beinchen rieselt. — Vergessen ist längst die Schokolade. „Kinder, vergessen Sie mal heimlich, damit Hans-Werner allein ist.“ Gesagt getan. Nach und nach verstecken sich alle, wie in dem Märchen die sieben Geißlein. Nur einmal empfindet der kleine Mann seine Einsamkeit. Er ruft auf seine Art so gut er kann. Alles ruhig. Da singt er so läufig und schmerzlich zu weinen an, wie er noch nie geweint hat. Was nützt der Sand, die Sonne, was gilt ihm der ganze Garten? — Er ist allein. — — Schnell wird



halten, die der Tod ihm entrückt. Was nützt die beste Regierung, die uns Wohlstand und Freiheit verspricht, wenn der Mensch sehnd nach einem liebenden Herzen ausschaut, das er verloren hat? Gibt es ein größeres Herzleid? Doch einer gibt uns ein Königreich und darin alles Gute, Frieden, Freiheit, Wohlstand, Gesundheit, Glück und Leben, sogar Leben aus dem Tode, nämlich Jehovah, der große Schöpfer, und Jesus Christus, der König aller Könige. Bald, recht bald — dann werden die (aus dem Tode) „Erlösten wiederkommen mit Jubel, und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; sie werden Wonne und Freude erlangen, und Kummer und Sorgen werden entfliehen“. — Jesaja 35:10.

So spricht Jehovah: „Halte deine Stimme zurück vom Weinen und deine Augen von Tränen; denn es gibt Lohn für deine Arbeit, spricht Jehovah, und sie werden aus dem Lande des Todes zurückkehren; und deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten, spricht Jehovah, und deine Kinder werden in ihr Gebiet wieder zurückkehren.“ — Jeremia 31:10 und 17.

Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

und Gott wird alle Tränen abwischen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein;

denn das Erste ist vergangen.“ — Offenbarung 21:3,4.

„Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde; ... und die Stimme des Weinen und die Stimme des Wehgeschreis wird nicht mehr darin gehört werden.“ — Jesaja 65:17 und 19.

gelnipst, dann kommen alle jubelnd aus ihren Verstecken. Das ist ein Wiedersehen, ein Umarmen und ein Trösten, wie es Hans-Werner noch nie erlebt hat; — und zur Belohnung bekommt er ein großes Stück Schokolade.

Ja, die Einsamkeit, wer kennt sie nicht? Wie viele Tränen sind vergossen worden um den Verlust liebender Menschen. Manch ein Millionär würde sogar sein Vermögen opfern, um sein einzig geliebtes Töchterchen oder vielleicht seine Geliebte wiederzuer-

Die Sprache der Bibel

Manche aufrichtige Menschen suchen die Aussagen der Bibel wörtlich auszulegen. Andre, ebenso gewissenhafte Menschen suchen alles, was in diesem Buche steht, „geistig“ auszufassen. Eine strenge Durchführung der einen oder der andern dieser beiden Methoden bringt Verwirrung und den Verlust großen Segens mit sich. Einer, der alles wörtlich auslegt, der glaubt, daß „die Bibel buchstäblich meint, was sie sagt“, wird es schwierig finden, Worte wie die folgenden zu erklären: „Die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst werden.“ Wenn wir dies wörtlich auffassen, so würde es bedeuten, daß die physisch wahrnehmbaren Himmel zerstört werden sollen.

Andre Schriftstellen sprechen von einem „Kampf in den Himmel“; und von „Kriegsheeren“ im Himmel; ferner von Warden, von einem Flug und von Bäumen im Himmel; dann auch von einer Stadt im Himmel mit Mauern, Toren von Toren, goldgeplasterten Straßen und einer Ausdehnung von zwölftausend Stadien in Länge, Breite und Höhe; ferner spricht die Bibel von zwei großen Zeichen im Himmel, nämlich von „einem Weibe“ und einem „großen feuerroten Drachen“. Paulus sagt, daß er in den dritten Himmel versetzt wurde; und in den Gleichnissen erwähnt Jesus „Weizen“, „Unfrucht“, „Spreu“, „Fische“, „Weinstod“, „Reben“ und ein „Stamml“ das durch ein Radeloh eingehet“, und noch viele andre Dinge. Wenn wir die Worte buchstäblich deuten, so wären die diesbezüglichen Aussagen töricht.

Andererseits kommen solche, die alles geistig auffassen, mit andern Terten in eine gleich schwierige Lage. Sie versuchen, sich den Tod vorzustellen, als habe er nur eine sinnbildliche Bedeutung. Sie nennen ihn einen „geistigen Tod“ und sprechen von ewiger Strafe, als ob sie ewige Qual bedeute, während die Bibel sie „ewiges Verderben“ nennt. Sie können den Gedanken nicht fassen, daß Adam, als er starb, wirklich tot war; und daß der „zweite Tod“, der häufig in der Bibel erwähnt wird, wirklich bedeutet, zum zweiten Mal zu sterben; daher suchen sie, sich diese Sache als eine Art „geistigen Tod“ vorzustellen.

Um die Bibel richtig zu verstehen, muß man erkennen, daß manches im eigentlichen buchstäblichen Sinne, und andres in sinnbildlicher Sprache geschrieben ist. Die Offenbarung im Neuen Testamente, und Job, Jesekiel, Daniel und einige kleinere Propheten im Alten Testamente sind hauptsächlich in sinnbildlicher Sprache geschrieben worden. Über Jesus steht geschrieben: „Ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen.“ In Offenbarung 1:1 lesen wir, daß Gott durch seinen Engel seinem Knechte Johannes die Offenbarung „gezeigt“ hat. Das Wort „zeigen“ im griechischen Original bedeutet durch Zeichen oder Sinnbilder erläutern.

Aus welchem Grunde ist aber die Bibel teilweise in buchstäblicher oder deutlich verständlicher Sprache und teilweise in symbolischer oder sinnbildlicher Sprache geschrieben worden? Die Antwort darauf lautet, daß Gott willigte, daß gewisse Dinge von jedem verstanden werden sollten; und solche Dinge ließ er in deutlicher Sprache aufzeichnen, damit die Menschen keine Entschuldigung hätten, darüber unvollständig zu sein. Jeder sollte, zum Beispiel, wissen, daß eine Person, die stirbt, wirklich tot ist, und deshalb sagte Gott ganz deutlich: „Die Toten... wissen gar nichts.“ (Prediger 9:5) Ferner sagt er in klaren Worten, daß die Pläne eines Menschen, der stirbt, sofort zugrunde gehen. (Psalm 146:4) Es wäre unmöglich, die Sprache dieser beiden Takte sinnbildlich auszulegen. Wenn jemand einen Versuch mache, würde er schon merken, ob es möglich wäre.

Gott wollte, daß die Menschen seine Absicht, das Menschen-geeschlecht immerdar auf der Erde leben zu lassen, kennlernnten; deshalb sagte er: „Die Erde besteht ewiglich.“ (Prediger 1:4) Wiederholte uns die Propheten und Apostel mit, daß die Erde wie der Garten Eden werden soll; daß Gottes Wille auf der Erde geschehen wird wie im Himmel, und daß jeder Mensch unter seinem eigenen Weinberg und Feigenbaum sitzen soll und niemand ihn belästigen, oder auf-

schielen darf. Diese Aussagen sind einsach und klar und können leicht verstanden werden. Gott sagte ferner in deutlichen Worten, daß alle Toten wieder zum Leben erwacht werden würden. Jesekiel prophezeite, daß Gott die Gräber öffnen und sein Volk aus den Gräbern heraufkommen lassen und wieder in sein eigenes Land bringen werde. (Jesekiel 37:13,14) Ferner sagte Jesus: „Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und die Stimme des Sohnes des Menschen und hervorkommen: die das Gute getan haben... und die das Böse getan haben.“ — Johannes 5:28,29.

Gott wollte, daß die Menschen von dem zweiten Tode wüssten, daß sie wüssten, daß dieser Tod die endgültige und unwiderrufliche Strafe für vorsätzliche Sünde ist; deshalb hat er es in deutlicher Sprache kundgetan. Er wollte ferner, daß die Menschen wissen sollten, daß die wahre Kirche nur aus 144 000 besteht, und dies hat er in Offenbarung 14:1—3 in klarer Sprache niederschreiben lassen.

Über die Fragen, wer die Vernichtung von Sünde und Tod und die Auferstehung von den Toten bewirken sollte; wer die Erde mit einem glücklichen Geschlecht menschlicher Wesen anfüllen, und wann und wie dies geschehen würde, wünschte Gott eine frühere Erkenntnis zu geben, als bis seine für den Anfang dieses Werkes bestimmt Zeit gekommen war. Die inspirierten Schreiber schrieben oder redeten über diese Dinge in symbolischer und bildreicher Sprache und in der Redeweise von Gleichnissen. Die Bibel enthüllt die Tatsache, daß Gott gewisse Geheimnisse hat; die nicht verstanden werden können, bis er sie zu seiner eignen fälligen Zeit offenbart. Weder Weisheit noch Gelehrsamkeit, noch Frömmigkeit vermögen diese Sachen im voraus zu erkennen.

Die Bibel spricht von dem „Geheimnis Gottes“. (Offenbarung 10:7) Paulus erörtert öfters ein Geheimnis, welches in andren Zeitaltern und vor andren Geschlechtern verborgen worden war, jetzt aber den Heiligen bekannt gemacht worden ist. (Römer 16:25,26; Epheser 3:3—5; Kolosser 1:23) Was ist dieses große Geheimnis, das Gott so sorgfältig geheimgehalten, jetzt aber seinen Heiligen, seinen Außerordentlichen Nachgemach hat, bevor er es der Welt enthüllt? Im Alten Testamente wird häufig auf einen kommenden Messias und einen kommenden Befreier Bezug genommen. Dieser Befreier wird auch der „Same des Weibes“ und der „Same Abrahams“ genannt; ferner auch „Silo“, „Erretter“ und „Sproß“. Andre Takte zeigen uns, daß dieser große Erretter die Menschen von ihren Sünden befreien und die Toten auferwecken wird; daß er den Teufel auf tausend Jahre binden und später völlig vernichten und auch die vorsätzlich Bösen im zweiten Tode vertilgen wird.

Wer ist der Befreier? und wann und wie wird er das angekündigte Werk ausführen? Dies ist das Geheimnis. Bei seinem ersten Kommen hat Jesus seinen Jüngern, nicht aber den übrigen Menschen dieses Geheimnis enthüllt. Jetzt ist seine zweite Gegenwart herbeigekommen, und er enthüllt das Geheimnis seinen zur gegenwärtigen Zeit lebenden Auserwählten, und etwas später wird er es der Menschenwelt offenbaren.

Gott hat eine festbestimmte Zeit für die Enthüllung seiner Geheimnisse, und er enthüllt sie nicht vor seiner fälligen Zeit. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Es ist nicht eure Sache, Seiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat.“ (Apostelgeschichte 1:7) In Daniel 12:8,9 lesen wir, daß ein Engel dem Propheten Daniel eine Botschaft überbrachte; und Daniel sagte: „Ich hörte es, aber ich verstand es nicht.“ Daniel fragte um eine Erklärung, und der Engel erwiderte: „Die Worte sollen verschlossen und versiegelt sein bis zur Zeit des Endes... keine der Götzen werden es verstehen, die Verständigen aber werden es verstehen.“

In Matthäus 13:35 spricht Jesus folgende Worte: „Ich werde aussprechen, was von Grundlegung der Welt an verborgen war.“ Bei einer anderen Gelegenheit sagte er: „Ich

preise dich, Vater, . . . daß du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart." Die Weisen und Verständigen waren die gebildeten Schriftgelehrten und Pharisäer, und die "Unmündigen" waren die Jünger Jesu. Die Spätter, die Zweifler, die Stolzen und Widerstreitigen können die Bibel nicht verstehen, selbst wenn sie alle Gelehrsamkeit und Weisheit der Welt besitzen.

Sich wiederum an seine Jünger wendend, sagte Jesus: "Glücklich aber eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören; . . . Viele Propheten und Gerechte haben begehrzt zu sehen, was ihr anschaut, und haben es nicht gesehen; und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört." (Matthäus 13: 16, 17) Diese Worte erklären, weshalb in der Bibel soviel in Gleichnissen und in symbolischer und bildreicher Sprache geredet wird. Gott gebrauchte diese Methode, um gewisse Züge seines Vorhabens und seines Werkes zu verbergen.

Einige werden nun fragen: "Wie können wir entscheiden, welche Aussagen buchstäblich und welche Aussagen symbolisch aufzufassen sind?" Die Antwort ist, daß die einfachen, buchstäblich zu verstehenden Aussagen der Bibel leicht verstanden werden können und selbstverständlich gerade das bedeuten müssen, was sie sagen. Eine buchstäblich zu verstehende Aussage kann nicht in symbolischer Weise verstanden werden. Prediger 9:5, zum Beispiel, kann nur wörtlich verstanden werden; es wird dort gesagt: "Die Toten wissen gar nichts." Es ist unmöglich, diese Worte als eine symbolische Aussage aufzufassen. Die Worte bedeuten genau das, was sie sagen. Gott wünschte nicht, diese Wahrheit vor irgendeinem zu verborgen, und brachte sie klar und deutlich zum Ausdruck. Nur durch Verdrehung der Sprache und durch falsche Darstellung der Wahrheit kann dieser Text dafür benutzt werden, die vollstümliche und nicht schriftgemäße Idee zu unterstützen, daß die Toten lebendiger seien als je zuvor.

Wenn irgendein Text die klaren, buchstäblich zu verstehenden Aussagen der Bibel widerlegt, so ist er offenbar eine symbolische Darstellung oder ein Gleichnis, und es sollte eine Erklärung gesucht werden, die mit den klar und deutlich ausgesprochenen Äußerungen übereinstimmt.

Die meisten scheinbaren Widersprüche der Bibel kommen von einer falschen Auffassung von Symbolen und Gleichnissen. In Lukas 16: 19–31 ist der Bericht über einen gewissen reichen Mann und einen Bettler aufgeschrieben. Dieses Gleichnis wird gebraucht, um zu lehren, daß die Toten lebendiger seien denn je zuvor; es wird dafür benutzt, die deutlichen Aussagen, daß tote Menschen nichts wissen und ihre Pläne zugrunde gegangen sind, zu widerlegen. Was zeigt der Widerspruch an? Er zeigt an, daß das Gleichnis nicht richtig ausgelegt worden ist. Eine schriftgemäße und vernünftige Erklärung wird in Richter Rutherford's Broschüre

"Die Hölle" gegeben. Die Bibel widerspricht sich nicht, wenn sie richtig überzeugt und verstanden wird.

Andere Beispiele anscheinender Widersprüche finden wir in den folgenden Texten. In Prediger 1:4 haben wir die wörtlich aufzufassende Erklärung, daß "die Erde ewiglich besteht". In 2. Petrus 3:10 wird gesagt, daß "die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, und daß die Elemente im Orande aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden". Wir wissen, daß diese Aussage eine symbolische ist, und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens widersetzt sie der deutlichen und einfachen Erklärung, daß "die Erde ewiglich besteht". Sie widersetzt auch vielen übrigen Schriftstellen, die bezeugen, daß die Kenntnis des Herrn die ganze Erde bedecken wird, und daß Gottes Willen auf der Erde getan werden soll, wie er im Himmel getan wird. Der Text sagt, wenn wir ihn wörtlich auslegen, daß die Erde zerstört werden wird, und daß die Himmel vergehen sollen. Das ist undenkbar. Wir finden eine sehr schöne Erklärung dieses Textes in dem von Richter Rutherford geschriebenen Buche "Die Hölle Gottes". Die dort gegebene Erklärung ist schön und im Einklang mit allen andern Texten und auch mit dem gesunden Verstande.

In der Offenbarung Johannes wird von einem "See, der mit Feuer und Schwefel brennt", gesprochen. Dies wird öfters so ausgelegt, als ob es meine, die Geißellosen sitzen in ewigen Qualen, während dies doch in direktem Gegensatz zu der deutlichen Aussage steht, daß die Toten gar nichts wissen. Hier haben wir wieder einen Fall einer verfehlten Ausslegung von Symbolen. Wir empfehlen nochmals Richter Rutherford's Buch für die Erklärung dieser Symbole. Seder, der wünscht, könnte inzwischen Offenbarung 9:17 lesen, wo gesagt wird, daß "aus den Mäulern der Pferde Feuer und Rauch und Schwefel hervorgeht". Diese Worte sollten den größten Zweifler davon überzeugen, daß Feuer und Rauch und Schwefel als Symbole gebraucht werden.

Nach der Bibel ist die Zeit für ein Verständnis dieser Symbole und Gleichnisse jetzt gekommen, und der Herr enthüllt seiner Verheißung gemäß ihre bisher verborgene Bedeutung. Viele Jahre eifriges Studiums und gründlicher Vergleichung von Schriftstellen waren hierfür nötig. Wenn die Texte richtig verstanden werden, dann stimmen sie mit den buchstäblich zu verstehenden oder den schlichten und klaren Aussagen der Bibel überein und widerlegen die von alters her von Zweiflern und Ungläubigen gemachte Anschuldigung, daß die Bibel voller Widersprüche sei. Bald werden alle Menschen ihre Geheimnisse verstehen und den großen Jehova Gott verherrlichen und preisen; weil sein Vorhaben und sein Wort der Wahrheit in Sinn und Herz einer dankbaren Welt gerechtfertigt sein werden. B. T.

Gottesworte

Gottesworte sind Gesetze,
Unentbehrlich für das Leben;
Gottesworte sind die Schäfte,
Die der Welt den Frieden geben.

Gottesworte bringen Tugend
Schnell in unsrer frühen Jugend;
Gottesworte sind voll Triebe
Für die reine, treue Liebe.
Gottesworte bringen frohen Bild
Und erhöht des Menschen Glück.
Gottesworte bringen Seelenfrüchte,
Doch wir wandeln in dem Lichte.

Gotteswort bringt Geistesstrafe,
Doch der Mensch das Gute schafft.
Gotteswort ist für das Recht,
Dann besteht es unentwegt.
Gotteswort bringt frohen Sinn,
Als des Lebens Höchstgewinn.
Gotteswort bringt Trost im Leiden,
Bis wir aus dem Leben scheiden. B. Fey.

Sinnen

Wenn ich abends, vor dem Zubettgehen, noch über etwas nachdenke, so stets über die Ewigkeit. Ich gedenke gewöhnlich zuerst der 30 000 Millionen Sterne und ihrer gewaltigen Größe, sowie, im Vergleich dazu, meines eigenen Nichts. Ich verlasse, Ewigkeit und Unendlichkeit zu erfassen, mir vorzustellen, und komme zu keinem Resultat. Ich vergleiche die Anzahl der Atome in einem Stückchen Stein mit der Anzahl der Sterne der Milchstraße und bemerke, daß hier wie dort eine gewaltige Hand, ein großer Geist Wunder geschaffen hat. Ich denke daran, daß dieser herrliche Schöpfer,

dieses wunderbare und gewaltige Wesen, sich mit mir, einem Nichts, abgibt; daß es für mein Glück besorgt ist, weil es mich liebt. Und wenn ich so sinne, dann zwingt es mich auf die Knie; ich bete, wissend, daß ich nichts für Gott tue und nur eines kann: Ihm meine Liebe in Worten sagen und versuchen — ach, armeloser Versuch! —, auch durch die Bekundigung seiner Größe ihm, Jehova der Herrscher, zu danken. Und so findet mich jeder Abend wieder. Ich gelobe mir, immer mehr das Lob dessen zu verbreiten, der mich so unbeschreiblich liebt. D. M.

Die politisierenden Kirchen

Richter Ruthenford wirft in seinen Bibelforscherbüchern den Kätschen der Welt immer aufs neue vor, daß sie mit der Politik und dem Geld verbunden sind und darum keine Einrichtungen Gottes sind. Als kleiner Beweisbeitrag hierzu diene die Tatjache, daß sich die Britische Bibelgesellschaft in Berlin, in Nr. 167 ihrer "Bibelarbeit", verteidigen muß gegen einen Angriff der deutschen Bibelgesellschaften, die sich empören über den ausländischen Einfluß in der Bibelverbreitung, was sie mit der "nationalen Ehre unvereinbar" finden. Die Herren können scheinbar nicht lernen, daß das Christentum international ist, wie auch Gott ein Gott aller Menschen und Völker ist. Den Höhepunkt aber in diesem Verbundensein mit der Politik erreicht doch die Katholische Kirche. Wir entnehmen der Badischen Mittelstands-Zeitung, Karlsruhe, vom 3. November 1929 folgende Notiz:

Wie das Zentrum die Wahl gemacht hat! Das Geheimnis seiner Stimmenzunahme.

In unseren Wahlbetrachtungen haben wir es nicht unterslassen, auf die starke Wahlbeteiligung der Frauen hinzuweisen und der Vermutung Ausdruck zu geben, daß die

Beeinflussung durch die Kirche diesmal dem Zentrum viel Stimmen eingetragen haben dürfte. In welcher Form sich diese Beeinflussung vollzog, dafür haben wir heute einen ganz drastischen Beweis: Die Rede, die der Pfarrer der Herz-Jesu-Kirche am Sonntag Vormittag im Hauptgottesdienst gehalten hat. Dieser Pfarrer wagte u. a. zu sagen:

"Ihr seid auf Grund eures Taufgelübdes verpflichtet, heute dem König Christus zum Sieg zu verhelfen. — Das Sakrament der Firmung, das ihr alle empfangen, erfordert von euch, heute den König Christi vor den Menschen zu befennen. — Und ich bitte euch und flehe euch als Statthalter Jesu Christi in seinem Namen an, heute das Kreuz in jenen Ring zu machen, von dem ihr wisst, er gilt einer Partei, die dem am Kreuz zu seinem Ruhm verhelfen will."

Man sage nicht, Religion habe mit Politik nichts zu tun! Ist es keine tiefreligiöse Angelegenheit, zu bestimmen, wie die Erziehung der Kinder erfolgen soll? Ist es nicht eine hochwichtige religiöse Angelegenheit, wenn die Bürfel fallen sollen, ob die Ehe ein Sacra-

Was sie heute alles erfinden

Es gibt nichts, was die Menschen nicht automatisieren möchten. Das neueste Ding auf diesem Gebiet ist der verautomatisierte Regenschirm. Ein Regenschirm-Automat ist sicher nichts Alltägliches, und doch soll die Stadt Berlin in nächster Zeit als Versuchsstadt mit solchen Regenschirm-Automaten bedacht werden. Ein findiger Fabrikant aus New York beachtigt, diesen Regenschirm-Automaten — zweifellos zur Wohlfahrt seines Geldbeutels — aufzustellen, durch den man

für 50 Pfennig mit einem Regenschirm bedient werden soll. Der Schirm selbst soll aus haltbarem Olypapier hergestellt sein und selbst den Anforderungen eines stürmischen Regenwetters vollkommen Genüge leisten.

Die Idee ist nicht schlecht, und wenn es so weiter geht, wird das nächste wohl ein Automobil-Automat sein.

Im Grunde genommen ist der Automat der Feind eines großen Teiles der auf Verdienst angewiesenen Bevölkerung;

weil jeder Automat einen Verkäufer erübrig, also einem Arbeitssuchenden die Arbeit weg nimmt. So

samt man sehen, daß unter den unvollkommenen Zuständen auf Erden

alle Dinge, selbst die praktischsten, indirekt zu einem Fluch für einen Teil der Menschheit werden. Vorläufig ist der verlierende Teil noch immer d. Volk, und der gewinnende Teil ist der Geldsack. Über das wird sich bald ändern, und dann werden alle guten Dinge zu einer Erleichterung für alle werden.



Ein Regenschirmautomat

Deutsche Presse-Photo

ment im Sinne des Königs Christi bleiben oder nach dem teuflischen Geist atmenden Entwurf der religiösen Modernisten aussehen soll? Der heutige Tag ist symbolisch: Das Fest König Christi soll ein Markstein sein, daß alle Katholiken heute eigentlich geschlossen zum Wahllokal gehen sollten."

So erzählt die Mannheimer "Volkstimme", der wir die Verantwortung für diesen Bericht überlassen müssen. Die "Volkstimme" fügt hinzu:

"Dieser Auszug aus einer Predigt spricht für sich. Sie ist ein neuer Beweis für die unseelige Verschlossenheit von

Religion und Politik beim Zentrum. Und sie wäre, wenn sie nicht von einem Zentrumsgeistlichen gehalten worden wäre, eine ganz schlimme Gotteslästerung."

Bis hierher diese Auszüge aus Tageszeitungen.

Man wundert sich angesichts dieser Beiträge nur, warum die Kirchen immer so entrüstet tun über die obengenannten Behauptungen Richter Ruthersford. Sie selbst liefern doch tagtäglich den Beweis dafür, daß dieser Mann in seinen Büchern die reine Wahrheit schreibt. Aber darum eben sind sie böse. Sie haben die Verkündigung der Wahrheit zu fürchten, und darum möchten sie sie hindern.

Ein Schandkapitel des Weltkrieges!

Die türkischen Massenabschlachtungen in Armenien

Unter dieser Überschrift findet sich im Dortmunder General-Anzeiger vom 26. Nov. ein längerer Artikel, in welchem über die grauenhafte Abschlachtung Tausender und aber Tausender Armenier durch die Türken berichtet wird. Es wird gezeigt, wie auch die großen Kirchen Deutschlands versagten, als man sie aufforderte, im Namen der Menschlichkeit und des Christentums gegen diese Greuel bei der Obersten Heeresleitung Protest einzulegen. Wir zitieren nachstehend den Dortmunder General-Anzeiger:

"Nicht nur die militärischen Stellen, auch die Kirche machte Dr. Lepsius auf die Vorgänge in Armenien aufmerksam, und er versuchte, ihr Gewissen zu wecken. Am 15. Oktober 1915 fand eine Konferenz von namhaften Vertretern der protestantischen Kirche in Berlin statt, die ein Schreiben an den Reichskanzler richteten, das von 50 prominenten Persönlichkeiten unterzeichnet war. Große Verlegenheit und Ratlosigkeit spricht aus dieser Resolution der Kirchenvertreter, die es nicht mit ihrem Herrgott, aber auch nicht mit der obersten Heeresleitung verbergen möchten. „Wir verleugnen nicht die Pflichten, die uns deutschen [...] Christen aus dem Bundesverhältnis unseres Reiches mit der Türkei erwachsen. Wir teilen aufrichtig den Wunsch, daß Ihr aus Ihrem heldenmütigen Kampf an unsrer Seite die verdienten Früchte zuführen und wir würden durchaus nicht Ihr in irgendeiner Weise unterstützen können.“ (S. 51.) Zu machen. Über (endlich! d. V.) wir können auch die Pflichten gegen unsere Glaubensgenossen nicht verleugnen. Wir handeln sonst gegen Ehre und Gewissen, und es sieht ein Schatten auf den Sieg unseres Volkes.“ (Deutschland und Armenien 1914–1918. Sammlung diplomatischer Urkunden. S. 187). Auch die Katholische Kirche gab sich mit papierenen Protesten- und Bekenntnissammlungen für die notleidenden Glaubensgenossen in Armenien zufrieden.

Injiziösen nahm das Bernichtungswerk seinen Fortgang, dessen Ziel die rektile Ausrottung eines arbeitsamen, christlichen Volkes war.

Das mögen einige Aussprüche deutscher Romantik bestätigen:

Das Zentralomite scheint auf diese Weise der armenischen Frage endgültig ein Ende machen zu wollen.“ (Bergfeld, 9. Juli 1915.) Meine bisherige Berichterstattung dürfte dargetan haben, daß die Ausdehnung der Anordnungen der türkischen Regierung bewußt den Untergang möglichst großer Teile des armenischen Volkes mit Mitteln herbeizuführen bestrebt ist, welche dem Alturen entlehnt sind. Sie hat die Gelegenheit benutzt, um sich der armenischen Frage für die Zukunft zu entledigen, dadurch, daß sie möglichst wenig geschlossene armenische Gemeinden übrig läßt.“ (Rössler, 27. Juli 1915.) Nach dem Kriege werden wir keine Armenier mehr in der Türkei haben — ist der wörtliche Ausspruch einer maßgebenden türkischen Persönlichkeit. (Von Scheubner-Richter, 28. Juli 1915.)

Nachdem in dem genannten Zeitungsartikel dann noch verschiedene Einzelheiten der grausamen, von den Türken angewandten Abschlachtungsmethoden — großer Massen der Armenier geschildert werden, wendet sich der Artikel wieder der Misschuld der Kirchen an auf diesen Dingen zu und sagt:

"Scham auf Sie! Sie sollte die Kirche ihrer Angehörigen behüten, die unmäßige Todessüchtiger Bilder gewußt und es mit Wahnen Profeßen und Preifing am miliegen beweinen ließ! Das aber war und ist ihr Fluch, daß sie möchte zwei Herren dienen und die Gewaltigen dieser Welt mehr fürchten als Gott! Fast zwei Millionen armenischer Frauen, Kinder und Greise werden am Tage des großen Gerichtes wider sie zeugen!"

Diese Anklage erhebt eine große deutsche Tageszeitung, und diese Anklage stellt gerade das dar, was das Goldene Zeitalter und die gesamte Bibelkirche-Literatur den Kirchenköpfen immer wieder sagen: Gott hat diese Systeme verworfen, weil sie ihre Ehre und ihren Einfluß in der Welt höher schätzen als die Treue Gott und seinem Worte gegenüber. Ein Menetekel — allgemein vom Volk gelesen — hängt über diesen Systemen.

Geheimnis manchmal, zweimal, am 1. und 15.

Herausgabe und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Salzer, Magdeburg. Herausgeber: Dr. die Theologe: H. Gleichen, Baden-Julienfeld, Oberhessen 30. — Saargebiet: Abteilung des „Goldenen Zeitalters“ Giulbach; Postfach 13. Frankreich: Louz de Garde, 103, rue de Bonhommes, Paris 18. — Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Alpenstrasse 33. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Craven Terrace, Pancote, London, S. 2. Kanada: 28–10, Yonge Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compland Nr. 1653, Buenos-Aires. Brasilien: Largo do Rosário 2852, Rio de Janeiro. Australien: 7 Heresford Rd., Sydney. Finnland: Tuomiokatu 10a, Temppelivuori 14, Helsinki. Verlag der Operettenspiele: „La Ora Eroica“ Porta 16/28, Wien, Schlesien. Druck der schwäbischen Ausgabe: Bern, Allmendstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnementen, Preise

Deutschland: direkt vom Verlag vierjährlich 80 J. bei der Post abonniert vierjährlich 70 J.; zugleich 12 J. Postabonnementsguthaben bei Auftragung durch örtliche Abonnementen vierjährlich 60 J.; einzelne 10 J. Österreich: vierjährlich 120 S. (Postversandkontos Wien 160 450).

Theaterabonnement: vierjährlich 6.— Ko. (Postleid-

amt Wien 120 016)

U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar, (davon 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Abonnementen können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland ausgegeben werden.

Außerdem in „Das Goldene Zeitalter“ bei den Verlagsfilialen erhältlich.

Kontakt für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht per Nachnahme eingezogen.

Bei Änderungen werden nicht die alten Adressen angeben.

Änderungen kann man die Meldungen bei der Abreise des G. B. erfüllen seit bis auf Bilderrus.

Sieben Jahre Goldenes Zeitalter

1923 DEUTSCHE AUFLAGE = 55 000

1924 " " 210 000

1925 " " 250 000

1927 " " 325 000

UND

HEUTE IST

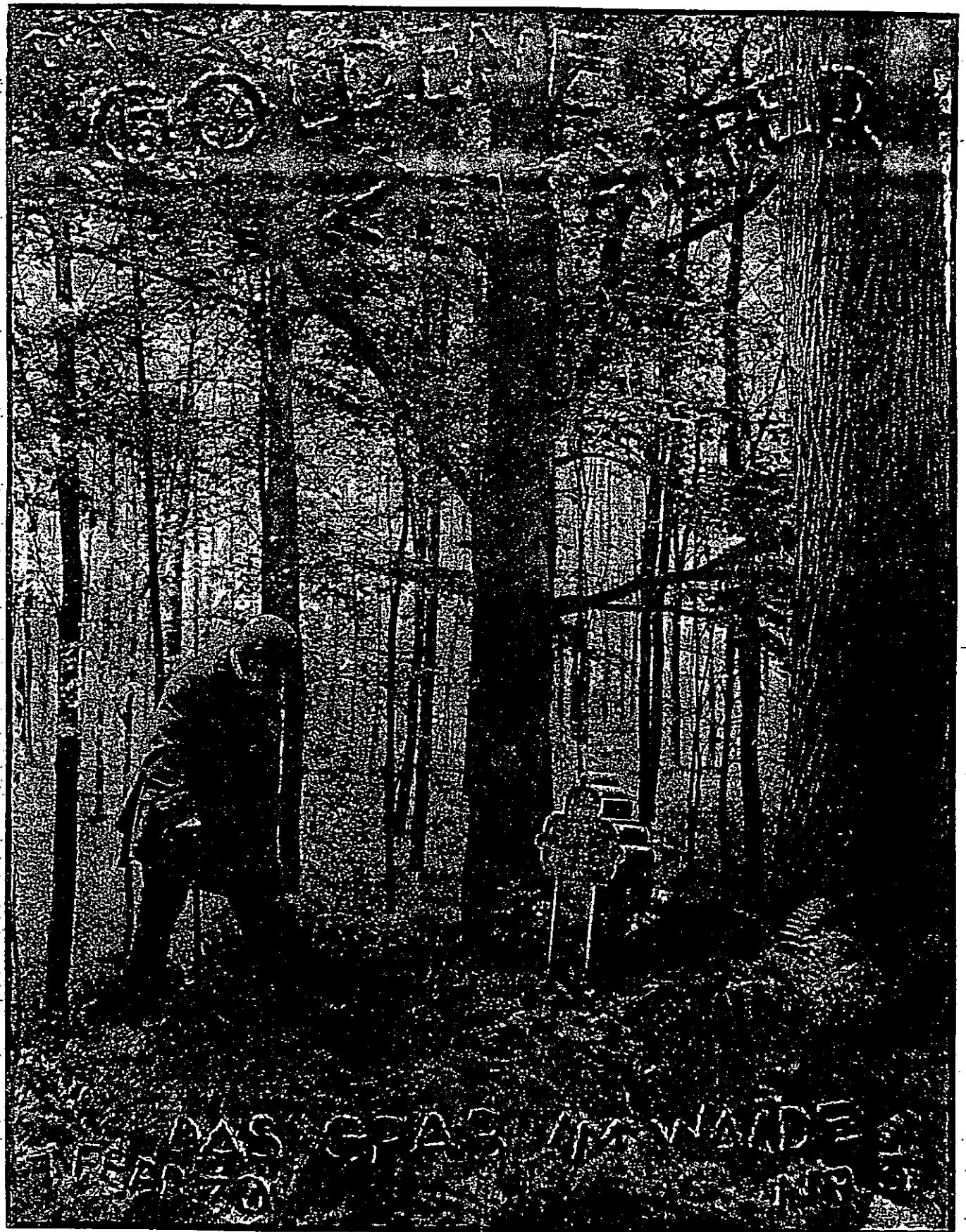
DAS

GZ

ÜBER DIE GANZE ERDE

VERBREITET

DIE EINIGE ZEITSCHRIFT, DEREN RIESIGE AUFLAGEN ERHOHUNG
NICHT AUF GESCHAFTLICHE MASSNAHMEN, SONDERN AUF REIN IDEALE
TATIGKEIT ZURUCKZUFUHREN IST. DAS ZIEL DES GZ IST NICHT EINE WERT-
LOSE AUSSERE BINDUNG DER VOLKER DURCH VERTRAGE USW., SONDERN
EINE GEISTIGE VERBINDUNG AUF DER GRUNDLAGE DES WORTES GOTTES



Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg. Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345.000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Februar 1930

Nummer 3

Das Grab im Walde.

Auf einsamen Pfaden im Walde,
Da wandert mein jüngernder Typ.
Es bietet die braunlaub'ge Holde
Mir schwiegender würdigen Grus.
Von fernher ein Vogelruf flötet
Durch hallenden Laublahnen Raum,
Zwei ganz gelbe Blätter verpäpet
Grad fallen ganz leise vom Baum.

Da sah einen Menschen ich stehen
An einem vermoderten Kreuz:
War einstens ein Unglück geschehen
Hier an dieser Stätte des Leib's?
Ein Selbstmord, ein Mord gar, wie sollte
Im Walde sonst man finden ein Grab?
Den Alten grub' steigen ich wollte,
Da wandte er seufzend sich ab.

Ein trauerndes Auge voller Tränen;
Symbol, diejer Welt im Walde:
Nur Seufzer und Trauer und Klagen;
Ringtum alles lust und so lali!
Wie braunlaub'ger Wald ist die Erde
Voll Sterben, voll Hunger nach Licht,
Bis all ihres Lebens Beschwerde
Sich in einem Hügel vertriebt.

Weigt, fluchschwere Kreuze und Hügel,
Ich seh' euch, wohin ich auch geh',
Doch, Gott gab' sein Wort ja als Siegel,
Doch einmal ich nicht mehr euch seh'.
Von fern noch der Vogelruf tönet
Durch hallenden Laublahnen Raum
Doch irgendwas hat mich verschönert:
Ein Sonnenstrahl spielt im Baum!

P. Gd.

Mus aller Welt

Mussolinis 9000 Spione

Auf die Erklärung Mussolinis hin, daß er 9000 Wächter habe, die die gesamte Geistlichkeit in Italien beobachten, hat sich der Papst mit einer klage darüber an die katholische Jugend gewandt und dieser erklärt, daß er nicht imstande sei, etwas dagegen zu tun.

Der Papst zahlt höhere Gehälter

Der Papst hat die Jägerverschäfte bei dem Vatikan unterstellten Kardinäle seit dem 1. Juli 1929 von 1190 Dollars auf 5400 Dollars erhöht. Kardinäle, die das Haupt kirchlicher Körperschaften sind, werden außerdem einen jährlichen Bußgeld von 1350 Dollars bekommen.

35.000 Helleher in Paris

Die Zahl der Helleher soll jetzt in Paris die Zahl 35.000 erreicht haben. Sie gehen unter verschiedenen Namen von Astrologen, Wahrsagern, Okkultisten, Hypnotiseuren und Propheten. Wahrscheinlich, der Teufel ist geschäftig, da er weiß, daß seine Zeit nur noch kurz ist.

Wie es gemacht wird

Elisabeth Schosßen, eine ehemalige Nonne, bezeugt unter Eid eine Begebenheit, wo ein sterter Priester, der 15.000 Dollars Vermögen besaß, dieses seinen Verwandten vermacht hatte und sich weigerte, das Testament zugunsten der Kirche umzusticken. Die Nonne wußte darum, und war erstaunt, als ihr später, nach dem Tode des Priesters, der Abt des Klosters mitteilte, daß die Kirche doch das Geld bekommen habe. Auf ihre Frage, wie das möglich sei, erklärte er ihr, daß er in Gegenwart von drei Priestern dem Toten eine lebende Fliege in den Mund gesteckt habe. Dann habe man der Leiche die Feder in die Hand gedrückt und mit dieser das

neue Testament unterzeichnet. Alle vier Priester bezeugten unter Eid, daß „Leben in dem Franken war“, als er das Testament unterschrieb.

Die Bischofe der Hochkirche Englands

Bei ihren Besuchen, dem englischen Volke ein Gebetbuch aufzudrängen, das das englische Parlament bei zwei verschiedenen Gelegenheiten ausdrücklich abgelehnt hat, sind die Bischöfe der englischen Kirche jetzt in ein Fährwasser geraten, das unangenehm heiß für sie ist. Sie sind jetzt vor die Frage gestellt worden, ob sie im Interesse der allgemeinen Ordnung und eines guten Staates bereit sind, dem Volke ein Vorbild des Gehorams gegen das Gesetz und der Ehrfurcht vor der Heiligkeit von Verträgen geben zu wollen. Es ist nicht angenehm, als anarchistische Bischöfe zu gelten; und doch sind sie es jetzt.

Die portugiesische Regierung hat die Herstellung weißen Brotes verboten

Die portugiesische Regierung, die auf das gesundheitliche Wohl ihrer Bevölkerung bedacht ist, hat die Herstellung weißen Brotes verboten. Es ist in ganz Portugal nur noch dunkles Vollkornbrot zu haben, so daß niemand mehr in die Versuchung kommen kann, weißes Brot zu kaufen.

Englands unterirdischer See

In England hat man jetzt einen unterirdischen See mit einem Flug entdeckt. Der See ist ungefähr 270 Meter lang und 6 Meter breit. Er ist außerordentlich tief, und liegt fast 2 Kilometer von dem Eingang der Höhlung entfernt, in der er liegt — 150 Meter unter der Erde. Der Flug, der in diesen See fliegt, hat einen Nebenflug von beträchtlicher Größe. Von diesen Flüssen weiß man noch sehr wenig.

Das Geld und die Armut

Wir brauchen wohl nicht viel Worte machen zu diesem Bild, denn es spricht ja für sich selbst: Der Mann mit seinem Lumpenbündel, müde, schmutzig und hungrig vor der Tür eines großen Bankinstitutes, von dessen Mauer, eisern, kalt und hart, die Buchstaben "Stahlkammer" herunterblitzen.

Hier wirken diese Worte wie eine Anklage gegen unsere

Zeit. Und dieselbe Anklage wandert umher in den Gassen und Straßen der Stadt, lauert auf den dunklen Höfen, mit ihren flatternden Wäscheleimern, ihren blindgewordenen Scheiben und ihren stinkenden Abfelsübeln; diese Anklage hängt drohend über den Arbeitsämtern, mit ihrem "A" und "B", ruft leidvoll aus blassen Gesichtern alter Frauen und Männer, die, mit bittend ausgestreckten Händen, stierend an den Straßenecken sitzen; und diese Anklage schneidet in das Herz, aus dem Zimmer von Krüppeln und Siechen, die sich oft auf so jammervolle Art und Weise durch das Leben quälen. Überall, wo man geht und steht, klingt es ungesprochen und doch so deutlich hörbar, wie ein Schrei der bedrückten, seufzenden, Schöpfung:

"Dein Reich komme, damit dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!"

Was die Weltstadt zu sich bringt. Oben Ein erstickter Jagdweber mit seiner Hab', vor einem Bankhaus rastend. Unten Ein britischer Streichholzverkäufer.



Eine kapitalistische Oberherrschaft über die Welt

(Übersetzt aus der „National Tribune“.)

Die Reparations-Sachverständigen, die sich in Paris versammelt haben, haben die Gründung einer Schlichtungs- oder Regelungsbank angekündigt. Das war kein plötzlicher Einsatz, sondern man hat sich seit dem Ende des Weltkrieges damit beschäftigt.

Das Geschäft ist in den Vereinigten Staaten mehr und mehr unter die Herrschaft der großen Bankeinrichtungen Amerikas gekommen. Die politischen Verwalter sind von dem allmächtigen Dollar hypnotisiert. Während des letzten Präsi-

dentenwahlkampfes suchten beide Kandidaten Schutz unter den Flügeln unserer großen finanziellen Einrichtungen. Der amerikanische Geist ist jetzt vollauf mit Gewinnen und zunehmendem Zugus beschäftigt.

Die erste Pflicht der Regierung sollte sein, auf die Unabhängigkeit, die Wohlfahrt und das Glück ihrer Bürgerschaft bedacht zu sein. Doch da ist ein immer zunehmendes Auseinanderlaufen der finanziellen und industriellen Interessen und unserer menschlichen Interessen zu bemerken.

Die Bankiers betrachten die Menschen als Maschinen zur Erreichung von Gewinnen. Wenn nichts mehr aus ihnen herauszuholen ist, werden sie rücksichtslos als wertloses altes Eisen betrachtet.

Und nun ist uns eine Superbank (Weltbank) in Aussicht gestellt, die weit mächtiger ist als irgendeine politische Organisation der Welt. Es ist wohl angebracht, stehen zu bleiben und die Warnungstafeln der Zeit zu lesen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten tritt mit den europäischen Ländern in Beziehung zur Regelung der Schulden, die auf die angebliche Fähigkeit, sie bezahlen zu können, gestützt ist. Unserem Volke wurde gesagt, daß die Anleihen an die fremden Länder nach dem vollen Maße ihrer Fähigkeit, ihre Schulden zu bezahlen, gemacht wurden. Unsre Privatbanken haben 14 Milliarden Dollars an europäische Länder geliehen. Wie aber soll dieses Geld je zurückgezahlt werden, wenn jene Länder schon den Vereinigten Staaten eine Summe schulden, die ihrer vollen Rückzahlungsfähigkeit entspricht?

Unsre Gesandten in andren Ländern hollten sich hauptsächlich mit den amerikanischen Handelsinteressen oder politischen Erwägungen beschäftigt. Doch wer wurde kürzlich als Gesandter nach Mexiko geschickt? Ein Mitglied unserer obersten Bank, J. P. Morgan und Co., der mehr ein Interesse daran hat, Mexiko zu einem Gebiete für künftige Kapitalanlagen zu machen, als die Rechte und Vorrechte der einzelnen, wie der Gesellschaften, zu wahren, die dort Handelsbeziehungen haben.

Als sich die Vertreter der betreffenden Regierungen auf der Reparationskonferenz in Paris zusammenfanden, waren diese nicht unser amerikanischer Staatssekretär, noch Baldwin von England, noch Boincaré von Frankreich, noch Müller von Deutschland. Diese Herren würden sich mit den politischen Problemen der Nationen, die sie vertreten, beschäftigt haben. Die wir dort fanden, waren Moreau, der Leiter der französischen Bank, Dr. Schacht, das Oberhaupt der deutschen Reichsbank, Sir Josua Stamp, der Direktor der Bank von England, und Mr. Morgan von unsrer Morgan-Bank, sowie Owen D. Young, der Leiter der General-Electric-Company. Wohl waren auch Vertreter unsres Federal-Reserve-Systems zugegen, aber das war eine so wichtige Angelegenheit für die internationalen Bankiers, daß wir als unsre Hauptvertreter die übersten Leiter unsrer größten Privatbank geschickt haben.

Unsre kürzliche rumänische Anleihe von 100 000 000 Dollars wurde nicht den nationalen Einheiten oder Vereinigungen des Kapitals zur Beteiligung überlassen, sondern sie wurde in zwölf Blöcke geteilt und Kapitalisten in Österreich, Belgien, der Tschechoslowakei, England, Frankreich, Deutschland, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, der Schweiz und den Vereinigten Staaten zugeteilt, ein weiterer Beweis

für die Macht und Herrschaft der internationalen Bankiers über die finanziellen Einrichtungen der Welt.

Die drei Minister-Portefeuilles dieser Regierung, die sich hauptsächlich mit unsren großen finanziellen Einrichtungen zu befassen haben, sind das Staats-, das Finanz- und das Handelsministerium. Unser Präsident ernannte zu seinem Staatsminister einen Mann, den er nie gesehen hat, der aber ein Geschäftshaushalter Elihu Root ist (der Mann, der sich sehr offiziell bemüht, in Europa eine Einrichtung zu treffen, mittels derer Amerika in den Weltgerichtshof eintreten kann); zu seinem Finanzminister ernannte er einen der größten Bankiers Amerikas, und zu seinem Handelsminister einen Großindustriellen, den der Präsident, nach den Berichten der Presse, ein einziges Mal gesehen hat.

Es ist eine merkwürdige aber bedeutsame Tatsache, daß sich der Völkerbund mit Fragen der Rüstungen, der Kolonien, des Nachrichtenverkehrs, der Gesundheit, des Opiums und weißen Sklavenhandels beschäftigt, aber niemals mit der internationalen Finanz.

Die projektierte internationale Regelungs- oder Schlitzungsbank ist eine Art Federal-Reserve-System für die finanzielle Welt, eine Super- oder Weltbank. Sie wird durch kein Gesetz kontrolliert werden. Sie steht über den Gesetzen. Ihre Entwicklung wird geheim sein, aber ungeheuer mächtig und außerhalb des Bereichs des Kongresses oder Parlamentes.

Die Bankiers sind heute international gesonnen. Das erfordern ihre Interessen. Ist es ein Wunder, daß sie ihren ersten Rechtsbeistand nach Europa geschickt haben, um einen Weg ausfindig zu machen, auf dem wir in den Weltgerichtshof eintreten können? Es ist der Wunsch, daß dieser Gerichtshof durch unsre Zugehörigkeit verstärkt werde, um die politischen Angelegenheiten der Nationen der Welt beherrschen zu können. Dann werden sie freie Hand haben, ohne daß ihre Operationen kontrolliert werden. Ihre Macht und ihr Einfluß gehen weit über die Vorstellung des gewöhnlichen Bürgers hinaus, der stolz darauf ist, daß das Volk die Regierung der Vereinigten Staaten kontrolliere. Die internationalen Bankiers träumen von einem kapitalistischen Weltreich. Darum ist es ihnen wünschenswert, daß die Regierung dem Weltgerichtshof angehört, dessen Beschlüssen sich alle Regierungen der Welt fügen müssen, während sie selbst nicht davon betroffen werden, sondern außerhalb der Kontrolle jeder Regierung stehen.

Die finanzielle Weltbank wird nicht völlig gebildet aus der gegenwärtigen Konferenz hervorgehen; denn dann würde die Welt aufmerksam werden. Das wird allmählich aus dem Hinterhalt, aber fortschreitend geschehen, bis schließlich der Traum der internationalen Bankiers Wirklichkeit geworden ist.

Am eignen Leibe geschmeidt

Wer den Krieg am eignen Leibe geschmeidt hat, ist auch berechtigt zu sagen, wie groß das Unrecht ist, das ihm und seinen Leidensgenossen dadurch angetan wurde von denen, die am Kriege verantwortlich sind. Ein gemeinsener Marinesoffizier, der die ganzen Leiden des Weltkrieges in den Balkanländern mitmachte und schwerste, jetzt noch nachwirksende physische Schädigungen davontrug, schreibt uns als treuer Zeuge des G. J. folgendes:

Liebes Goldenes Zeitalter!

Es dämmert! Nach dem Kirchenblatt von St. Fidelis, Stgt., v. I. 12., erscheinen der Kirche im Dämmern der Zukunft die Zeichen des Weltuntergangs! Die weiteren Ausführungen sind hochinteressant und bilden eine erneute Bestätigung dessen, was das „Pth. Sonntagsblatt“ vor einiger Zeit schrieb, daß wir nach Ansicht der letzten Päpste seit 1914 am Ende der Welt leben!

Nicht weniger bedeutsam ist, daß fast zu gleicher Zeit der ev. Kirchenpräsident von Wittenberg sagt: Wir streiten uns gleichsam über Zimmereinteilungen und Zimmerausstattung

gen und wissen doch, daß das Fundament des Hauses in Gefahr ist! Können diese Eingeständnisse aus dem Munde dieser berufenen Stellen an Wert noch überboten werden? Wenn sie müssen, daß das Haus in Gefahr ist, geben sie dann nicht selber zu, daß es nie auf dem einen Grunde, dem Felsen Jesus Christus gebaut war? Und wenn sie es wissen, marum fahren sie dann fort, sich weiter in diesem Hause herumzustreiten über Zimmereinteilung und Ausstattung? Warum gehen sie nicht selber hinaus, suchen auch die übrigen in Gefahr befindlichen Mitbewohner zu retten, und suchen ein sicheres Ohr auf festem Grunde? Warum versperren sie solchen, die die Gefahr noch viel deutlicher erkennen und fliehen wollen, den Ausgang und halten sie mit den häßlichsten Mitteln wie in einem Gefängnis zurück? Über der Herr hört das Schreien der Gefangenen und zerstört die eisernen Riegel und führt sie hinaus in die Freiheit des Goldenen Zeitalters!

Wer gibt ihnen das Recht, über Zimmereinteilung und Ausstattung zu streiten? Unser Herr sagt: „In meines Vaters

Hause sind viele Wohnungen" und: Der Vater hat es sich vorbehalten, die Plätze (Zimmer) darin auszuteilen! Sie offenbaren immer mehr ihre Überhebung über das untrügliche Wort der Schrift, und das muß so kommen, damit ihre Schande offenbar werde! Der Herr wird vergelten in gerechtem Gericht!

Interessant ist auch die Feststellung aus höchstem „geistlichem“ Munde, daß wir in einem übervölkerten Lande leben, und dabei können katholische Priester nicht genug tun, um von Haus zu Haus und von der Kanzel herab eindringlich zu predigen, es müßten mehr Kinder geboren werden!

Wahrlich, wenn ein Haus wider sich selbst entzweit ist, dann ist es seinem Ende nah!

Jetzt geben die geistlichen Herren öffentlich zu, daß auch in Deutschland während des Krieges Pläne bestanden haben, für den Fall unsres Sieges, die nicht standhalten konnten vor dem christlichen Gewissen, und daß auch bei uns vermessene Worte gesprochen worden sind! Es ist zu begrüßen, daß diese Erkenntnis jetzt nach über 10 Jahren dämmt, und wenn weitere 10 Jahre vergangen sind, werben sie vielleicht auch noch zu der weiteren Erkenntnis erwachen, daß der ganze Krieg nicht vor dem christlichen Gewissen standhalten kann, für dessen guten Fortgang und Ausgang von den Kanzeln der ganzen Christenheit herab gebetet wurde! Wahrlich, die Saat geht auf! Die Geister, die ich rief, werd ich nun nicht los! Hätten sie damals nicht den Geist des Völkerhasses und Mordens geschürt und in und außerhalb der Kirchengebäude im Verein mit den Generälen die „Siege“ verherrlicht, dann brauchten sie jetzt nicht zusammen mit den Generälen, wie es hier bei der Gefallenen-Gedächtnisfeier geschehen ist, öffentlich aufzutreten und über die Not jammern, die sie doch selber mitverschuldet haben! Ja gewiß, die bange Frage des Herrn Kirchenpräsidenten ist sehr berechtigt, wie lange noch das Volksgesetz dieses übervölkerten, verarmten Landes die Tragkraft haben wird, diese Not zu tragen und den Opfern des Krieges durchzuholen! Das Menetekel erscheint bereits an der Wand, und der wahre, gute Hirte wird bald seine Stimme erschallen lassen und zu den verantwortlichen „Herrlichen der Herde“ sagen: „Ich will an euch, ihr Hirten, ihr habt euch selbst geweiht, die Herde habt ihr nicht geweiht und wälzet euch in der Asche; denn eure Hände sind voll Blutschuld!“ Ist es nicht geschichtlich erwiesen, daß aus den christlichen Kriegen der letzten Jahrhunderte an den Rotschößen der Geistlichkeit das Blut von über 50 Millionen Menschen fließt? Ist es da nicht wunderbar zu lesen, was das „Kath. Kirchenblatt“ just zum 1. Adventssonntag als „Evangelium“ (deutsch: Frohe Botschaft) verkündet, daß die Kirche bereits das Verfinstern der Sonne, den blutigen Schein des Mondes sieht? „Unheimlich pocht an ihr Ohr das Rauschen des Meeres und der Fluten; sie vernimmt die Schredenstrafe der geängstigten Völker! Die Kräfte des Himmels werden erschüttert, die idrischen Hoffnungen versagen, Völker und Reiche stürzen trunken zusammen, und Lebenspläne gehen unter!“

Was besteht da das „Evangelium“? Welche Hoffnung können sie geben? Welches ist der Ausgang dieser Katastrophen? Was liegt jenseits dieses gefürchteten Weltuntergangs? Wo ist Trost und Rettung zu finden für die gefangene Menschheit? Wohlan, ihr Hüter des Evangeliums und ihr Stellvertreter Gottes und Jesu Christi! Beweiset, daß ihr euer Amt als Christen nach Jesaja 61:1-3 wahrnehmet! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Mit Phrasen kommt man heute nicht mehr weit! Wenn ihr selber zugeben müßt, daß die „letzte Weltkatastrophe“ nahe ist, warum erhebt ihr

nicht eure Stimme, wie es einst ein Noah tat? Warum tut ihr nicht, wie Jesus seinen Nachfolgern gebot? Warum verfolgt ihr die Boten des Weingärtners, wie die, die schließlich auch den Sohn noch töten? Warum stimmt ihr nicht mit ein in den Jubel der baldigen Befreiung von Satans Foch? Warum verkündet ihr nicht, daß Satans Reich und seine ganze Organisation gestürzt und das Reich des Friedens aufgerichtet wird? Wer ängstigt denn die armen Menschen so furchtbar, wie ihr schreibt, daß sie wilde Schredenstrafe ausstößen? Tut dies der große Gott der Liebe, oder der Gott dieser Welt? „Der Satan hat große Wit, denn er weiß, daß er wenig Zeit hat.“ Ihr habt auf des Herrn Stimme nicht gehört, weil ihr nicht seine Schafe seid, und deshalb muß kommen, was Zephanya 3:8 und an vielen andren Stellen geschrieben steht: Nach dieser Katastrophe wird dann kommen, was im Verse 9 geschrieben steht: dann werden die Luppen der Völker in reine Luppen umgewandelt werden, und auch ihr werdet dann, wenn ihr umkehret und der Wahrheit die Ehre gebet, zu denen gehörten dürfen, die den Namen Jehovah anrufen und Leben erlangen können auf Erden!

Ihr sagt, daß der Heiland der unverträgliche Nichtquell sei, um den die Feste und Festzeiten kreisen! Ja, aber was haben denn eure Feste der Menschheit genutzt? Entgegen der Bibel sind diese Feste von euch eingeführt, und seitens Endes dienen sie nur dazu, die Sinne der Leute abzulenken! Die Zeit steht bevor, da sich erfüllen wird, was der Herr in Maleachi 2:3 sagt: „Den Mist eurer Feste werde ich euch ins Angesicht streuen“, und niemand mehr wird auf eure Zeremonien und Zauberereien hören! Wo hat der Heiland geboten, Feste und Festzeiten zu feiern, wie ihr sie feiert? „Weil dies Volk mit seinen Luppen mich ehrt, aber ihr Herz ferne von mir ist . . . !“

Das raffinierteste Trugbild des großen Zauberflüstlers, der Licht in Finsternis und Finsternis in Licht verkehrt, wird erst in naher Zukunft deutlich sichtbar werden! Im Völkerbund haben sich die Nationen ein politisches Zentralinstitut geschaffen, von dem kirchliche Würdenträger behaupteten, daß dies der sichtbare Ausdruck des Reiches Gottes auf Erden sei! In der Weltbank hat man aus Angst vor sich selber ein finanzielles Zentralinstitut errichtet, und bibelgläubige Christen sehen in nicht mehr weiter Ferne, daß dies alles „gelegen“ werden wird von einem religiösen Zentralinstitut, das für sich in Anspruch nimmt, die alleinstigmachende Weltkiri che zu sein! Alsdann wird der Höhepunkt in der Geschichte dieser unheiligen Dreieinigkeit erreicht, und der Sturz durch die allmächtige Hand des gerechten Gottes wird die baldige Folge sein! Gerade weil diese großartige Photographie (das Bild) des Tieres heute so deutlich in Erscheinung tritt, frohlockt die kleine Herde der Getreuen des Herrn und stimmt hierin dem obengenannten „Kath. Kirchenblatt“ zu, welches schreibt: „Auf lichten Morgenwolken sieht sie Christum, den Herrn, in Macht und Herrlichkeit kommen; und durch das Chaos der untergehenden Welt tönt ihre Stimme vom großen Heil: Schaut auf, erhebet eure Hämpter! . . . Die Erlösung naht!“

Ja, wahrlich, dann werden nicht nur, wie der Herr Kirchenpräsident der Hoffnung Ausdruck gibt, unsre Kinder es besser haben, dann werden sie es besser haben, alle, die jetzt noch in den Gefängnissen der bösen, von Gott verurteilten Systeme schwärmen, sowie alle, die heute noch in den Gräbern sind, von Adam bis zum letzten Johannes 5:28! Die Völke aber werden vernichtet!

Komm doch, o Goldenes Zeitalter!

F. S.

Eine Warnung vom Nachahmen Christi

Pastor Denver von der Highland-Christian-Church riet seiner Gemeinde, ja nicht Christus nachzuhmnen, „weil Christus nichts tat, seine Stellung auf Erden zu verbessern, keine nützliche Kunst oder Wissenschaft studierte, kein Geld verdiente, kein Heim gründete, niemals ordiniert wurde, nicht heiratete und niemals eine Taufe vollzog“. Dem möchten wir noch hinzufügen: Es wurde ihm ein Königreich angeboten und er

schlug es aus, was kein Geistlicher je getan haben würde. Er wandelte auf dem Wasser und wegte Tote auf, ein Beweis dafür, daß er, obwohl er keine Kunst oder Wissenschaft studierte, doch etwas mehr als andre konnte. Er sammelte keine Kollekte ein, stellte sich auf sein Biedestal und suchte sich nicht für etwas andres auszugeben, als er war. Er war der Freund der Armen, nicht der Großen und Reichen.



Manche Dinge, wie sie in der Christentum unserer Tage genutzt werden, stellen den denkenden Menschen vor die Frage: Soll man winen oder lachen? Man hört in letzter Zeit so viel von allerlei Segnereien, die hier und da stattgefunden haben. Hier ist ein Kriegsschiff gesegnet worden und dort ein Haus, hier eine Eisenbahn, dort Rennpferde oder Jagdhunde, an einer anderen Stelle Automobile, Kinderfahrräder oder gar, wie unsre Illustration zeigt, die Rosette der Kinder.

D.P.P. A.B.C. Keys aus



Die Münstersche Morgenpost vom 18. Okt. 29 bringt sogar in dem "Sonntagsblatt zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung" einen Artikel unter der Überschrift: "Wie unsre Kirche die Verkehrsmittel segnet." Und da wird dann in erstaunlich selbstverständlicher Weise berichtet, wie die verschiedenen Segnungen vor sich gehen; die einzelnen Überschriften mögen als Überblick über all den zu habenden Segen genügen:

"Segen über ein Flugzeug oder über einen Wagen."

"Segen über ein Schiff."

"Segen über eine neue Brücke."

"Segnung einer Eisenbahn und ihrer Wagen."

Einer unserer Mitarbeiter schöpft uns unter der Überschrift "Der gesegnete Rosset" folgenden Auszug aus diesem Sonntagsblatt:

Das Sonntagsblatt Nr. 42 vom 20. Oktober 1929, Seite zur Münsterschen Morgenpost, gibt die Formel an, mit welcher katholische Geistliche den Segen über Fahrzeuge aussprechen. Die Formel lautet beispielsweise bei einem Fahrzeug oder einem Wagen wie folgt:

Priester: Was uns hilft, ist der Name des Herrn.

Anwesende: Der Himmel und Erde erquickten hat.

Priester: Der Herr sei mit euch.

Anwesende: Und mit deinem Geiste.

Priester: Läßt uns beten. Sei gnadig, Herr u. Gott, unsrer Vätern, und segne diesen Wagen mit deiner Rechten. Zeile ihm deine heiligen Engel zu, auf daß sie alle, die darin fahren, alzeit von allen Gefahren frei machen und bewahren. Und wie du einst dem Äthiopier, der auf seinem Wagen ständig das Wort Gottes las, durch deinen Diakon Philippus Glauben und Gnade geschenkt hast, so zeige auch deinen Dienern d. Weg des Heiles. Ich sie, unterstützt durch deine Gnade, auf gute Werke bedacht sein und allen Begegnungen des Weges und dieses Lebens wert sein, den ewigen Frieden zu erlangen: durch Christus, unseren Herrn.

Bon oben nach unten:

- 1.) Flugzeugträumer. So manches eingesegnete Flugjahr endete ähnlch.
- 2.) Pariser Bischof segnet Autos en gros.
- 3.) Auch in Paris: Segnung junger Rennpferde.
- 4.) Nach der Pariser Autosegnung laufen die Kinder mit ihren Kleinfahrzeugen an die Reihe.

„Amen.“
Darauf besprengt der Priester das Gefährt mit Weihwasser.
„Wir wundern uns nur, daß die Leute nicht darauf ausmerksam werden, daß häufig gerade dann, wenn ein Schiff, ein Automobil oder wie unter erste Illustration zeigt, ein Flugzeug vor einem katholischen Priester gezeugt werden ist, ihm das Unglück auf Schritt und Tritt auf der Stiege folgt. Mit wieviel tödlichem Segen war doch seinerzeit das — ein goldenes Papstkreuz abwerfende — Luftschiff Robotes beladen, und wie unmöglich ist es darum auch untergegangen! Merkwürdig ist, daß die Menschen sich nicht fragen, ob es nicht so sein könnte, daß gerade der Unwill Gottes sich in solchen Fällen auf markante Weise über den Missbrauch seines heiligen Namens und seines Wortes kündigt, eben darin, daß gerade die so gesegneten Automobile, Dampfschiffe, Flugzeuge usw. ein meistens so ungünstiges Ende finden. Bestimmt aber beweisen all diese Fälle

ganz klar, daß all dieser Romsegeln nichts nützte. Wir sind völlig überzeugt, daß er einem jeden, der sich ihn aufstabelt, schaden wird.

Das Volk sollte lernen, daß es mehr als nutzlos, daß es schädlich ist, sich mit allerlei Segnungen von Menschen, die sich selbst eingestellt haben, zu beladen; es sollte erkennen, daß es nur der Segen des Allerhöchsten ist, der allein reich macht. Aber um diesen Segen zu bekommen, braucht der Mensch keine Mithilfe bezahlter und für Gehalt und Lohn arbeitender Priester, sondern diesen Segen kann nur der empfangen, der in seinem Kämmerlein die Hilfe Gottes durch Jesum Christum sucht und sich bemüht, Gott zu dienen in rechtem Leben und mutigem Zeugen und Eintreten für den Namen des Allerhöchsten. Alle Priester mit ihren Zeremonien, Läuterlichkeiten und „Segnungen“ sind auf dem Wege, den Segen des Allerhöchsten zu gewinnen, ein Hindernis, weil sie sich zwischen Gott und den Menschen schieben.

Heidnische Bräuche im „christlichen“ Kanada

Der Gott dieser Welt hat den Sinn der Ungläubigen verblendet, wie Paulus sagt. Diese Wahrheit hat wiederum eine deutliche Bestätigung gefunden dadurch, daß es der katholischen Geistlichkeit ohne weiteres möglich wurde, in Toronto, einer der bestgebauten Städte der Welt, den Abglaubenden einzuführen. Durch die große Zahl der Auto-unglücksfälle, die jetzt überall geschehen, hat sich der Bevölkerung eine gewisse Beunruhigung bemächtigt, und die Geistlichkeit versteht es sofort, einen Vorteil aus den Ereignissen zu ziehen. Sie ist auf den blendenenden Gedanken gekommen, die Autos zur Verhinderung solcher Unfälle einzuführen.

Folgendes berichtet der „Toronto Daily Star“ unter der Überschrift „3000 Wagen zur Verhinderung von Unglücksfällen gezeugt.“ Eine ungeheure Menschenmenge war Zeuge der Zeremonie an der Berg-Saint-Michel-Kirche. Alle Seelen vertreten! — Kinderwagen, Fahrräder und auch von Pferden gezogene Wagen waren bei der Segnung zugelassen!

Nach der Messe vollzog Reverend Rivad, begleitet von Mönchen, vor der Kirche die zweistündige Handlung. Mit der Relique (einem Knochen) des heiligen Christophorus segnete er über 3000 Autos, Pferdewagen, Kinderwagen und Fahrräder, nachdem er vorher die Schiffe, Unterseeboote und Vergnügungsschiffe, in den verschiedenen Werften Torontos gesegnet hatte.

Aus allen Provinzen Kanadas und fast aus allen Teilen der Vereinigten Staaten waren Wagen herbeigeeilt, um dem Segen zu empfangen. Ein großer Aufwand von Polizei war nötig, um den Verkehr bei dem ungeheuren Andrang zu regeln.

Das Londoner Kalabatt „Hush“ schreibt unter der Überschrift „Heidnische Bräuche bei uns“:

„In Afrika und andren entlegenen Teilen der unzivilisierten Welt wird der Voodoo-Mann oder der Medizinmann von den heidnischen Stämmen gokondienerisch verehrt. Sie bringen ihm die ausserlesenen Früchte und Speisen, und häufen vor der Tür seiner Hütte alle Bequemlichkeiten an, die er sich nur wünschen kann. Dafür verleiht er ihnen Amulette, die sie um ihren Hals tragen oder an die Ohren hängen oder durch die Nase ziehen, und gibt ihnen die Versicherung, daß diese gesegneten Amulette die bösen Geister der Dschungeln von ihnen fernhalten und sie vor dem Fieber und den kleinen Wilden wider Tiere bewahren würden.“

Und im zivilisierten Kanada drängen sich Tausende von Autos und Motorrädern und andre Fahrzeuge auf der Straße, um ein kleines Stückchen Metall zu erhalten, das das Bild eines vor Jahrhunderten verstorbene Heiligen trägt, und das die Besitzer aller dieser Fahrzeuge vor Unglücksfällen bewahren soll.

„Wirklich! Die Heiden sind unsre Brüder geworden!“

Pflanzendünger und Steinmehl

Wir können uns heute kaum an eine Gedankenrichtung über einen Gegenstand gewöhnen, da kommt schon wieder jemand, der die ganze Richtung verwirrt und uns einen völlig neuen Gesichtspunkt zeigt. Wie würden wir gedacht haben, daß einmal der Wert von tierischem Dünger (Mist) und von künstlichem Dünge in Frage gestellt werden würde, und doch gibt es heute Leute, die dies mit großer Bestimmtheit tun. Sie behaupten, daß Mist ein Vergiften des Erdbodens sei und zu Verheerungen des Bodens und der Ernten durch Ungeziefer führe. Was der Boden wirklich brauche, sei der Staub von pulverisiertem Gestein, vermisch mit Laub und Gras usw., und sie nennen diese Dünge „den ewigen Erhalter der Fruchtbarkeit der Erde“. Die McGrillis-Gesellschaft in Boston sagt in einer Flugschrift:

„Das Eingraben pflanzlicher Stoffe ermöglicht es dem Gärtner, dem Boden die Fruchtbarkeit auf die natürliche Weise zu erhalten. Darum sollten die Ranken von Bohnen und Erbsen abgeschnitten werden, damit die Wurzeln und Stöcke zur Düngung und Bereicherung im Erdboden bleiben. Keine Getreidebau-Methode ist vollkommen, bei der nicht der Anbau von Hülsenfrüchten, d. h. dieser Stoff sammelnder Gewächse, eingeschlossen ist, und auf diese Weise für Humus in der reinen Form „grüner Dünge“ gesorgt wird. Außerdem müssen noch milde, das heißt reizlose Mineralien zu seinem Pulver zermahlen, dem Boden zugesetzt werden.“

Man erzählt wunderbare Dinge von hervorragenden, ungewöhnlich großen Käpfeln und andren Früchten, die man

mit dieser Art Pflanzendüngung erzielt habe, und behauptet, daß die sogenannte „grüne Dünge“ die einzige wertvolle sei. Es heißt in dieser Flugschrift weiter: „Die Chemiker und Ackerbaudachverständigen vergessen bei ihren überschwenglichen Andeutungen der chemischen Extrakte und Gewaltsmittel, daß Humus der bedeutendste Faktor bei aller Düngung ist. Ohne Humus können unmöglich gute Ernten erzielt werden. Ein Boden, der mit einer Düngung, in der Humus- und reine Kultur-Mineralien sein gemahlen in ihrem natürlichen Zustand enthalten sind, gefärbt wird, wird immer eine außerordentlich gute Ernte hervorbringen. Wenn auf einem mit künstlichen Düngemitteln gedüngten Boden eine gute Ernte erzielt wird, ist dies nicht dem Düngemittel zuzuschreiben, sondern dem Humusboden. Ein Feld, das erst fünfzehn Buschel Weizen getragen hat, wird nach dreijähriger Behandlung mit „grüner Dünge“ mehr als fünfzig Buschel tragen.“

Alle Insektenplagen und Krankheiten des Getreides sind nur die Folge von ungejünden und unsauberen Zuständen. Solange man bei der bisherigen Methode des Düngens bleibt, werden die Ackerbauer immer mit Insektenplagen, Brand und großen Schwärmen von frischenden, fräbenden, nagen, häugenden und bohrenden Verheerern zu kämpfen haben. Der gesunde Boden bietet Gewähr für gesunde Pflanzen und Bäume; und gesunde Pflanzen und Bäume bieten Gewähr für gesunde Früchte und gesundes Getreide, und gesunde Früchte und Getreide sichern unsrem Körper gesundes Blut, gesunde Zellen, Gewebe und Nerven.“

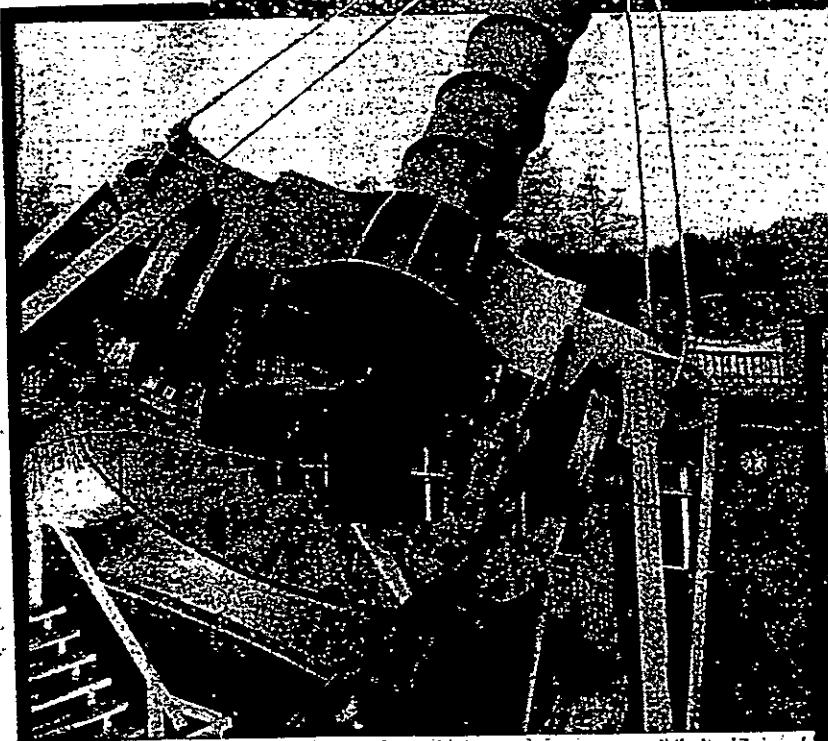
Die Himmel röhnen:
des Gottes ein Thron,
Ihr Schall prangt
seinen Namen fort;
Ihn röhnen der Erd-
kreis, ihn preisen
die Sterne;
Herrnimm, o Mensch,
ihre göttlich' Worte!"

So singt ein
Dichter, und so
singend so oft und
so viel auch die
Menschen in ih-
ren Liedern.
Aber es ist wohl
mehr die Musik
und der Klang
der Töne, als
der Sinn der
Worte, der sie
begeistert. Es ist
meistens das Ver-
langen, d. Stimme
des Schöp-
fers in der
Pracht des ge-
strittenen Himmels
zu ver-
nehmen, gar
nicht bei ihnen
vorhanden und
lassen sie daher
auch nicht an-



Das Riesenfernrohr der Teplow
Sternwarte, 21 m Rohrlänge. Darüber
Blick in die Wölckstraße. Unten rechts
das Okularende des Fernrohrs. A.B.C.

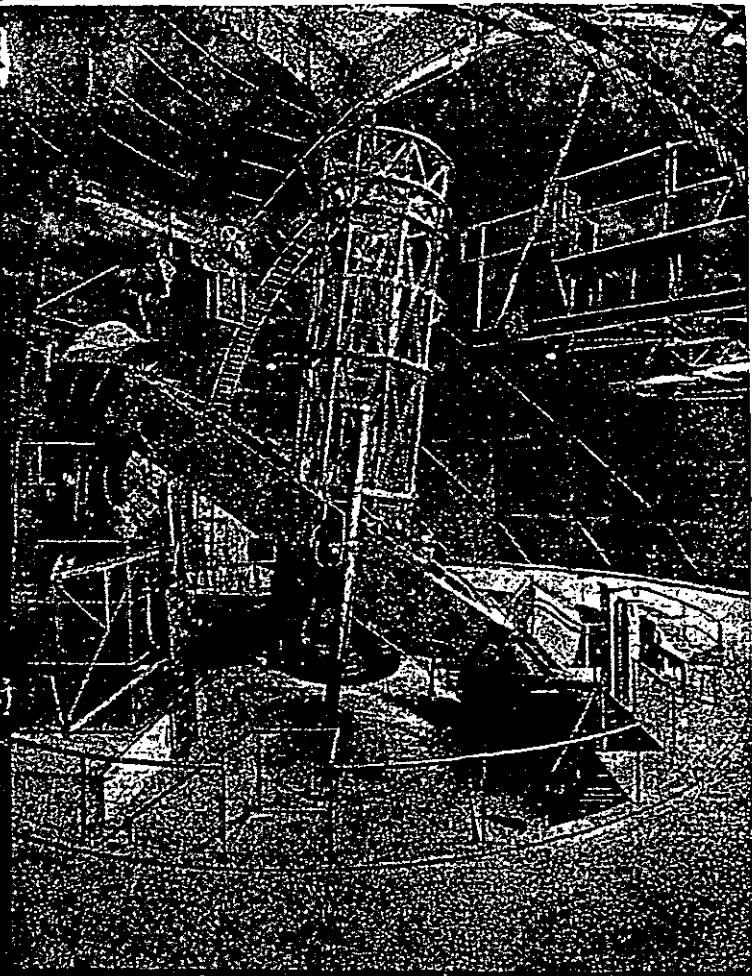
seine Worte, und doch gehört wird ihre
Stimme; bis an das Ende des Erd-
kreises geht ihre Sprache, und er hat der
Sonne in ihnen ein Feit gejagt."



leiten, bei dem Versuch, in das schier unerhöhrbare Arsenal göttlich-gigantischer Geheimnisse, dort oben am Sternenhimmel, einzudringen. Ja, es kann gezeigt werden, daß wohl nur ganz selten Menschen, welche die Fähigkeit besitzen, gewisse wissenschaftliche Probleme des Weltalls und des Lebens zu durchdenken, genügend natürliche Weitsicht besitzen, um durch die Erkenntnis dieser Dinge nicht "weise in ihren eigenen Augen" zu werden; denn wer das geworden ist, ist damit taub gegenüber der gewaltigen Sprache, welche die Werke des Schöpfers reden. Es gehört eine besondere Art Ohren, dazu, die Sprache dieser Werke zu "hören"; darum auch sagt die Bibel in dem oben im Liebervers schon indirekt angedeuteten neunzehnten Psalm: „Da ist keine Rede und

Der Wunder des gestirnten Himmels sind so viele, daß man nicht weiß, wo bei dem Vergleich, sie zu schildern, zu beginnen ist. Über auch schon der nur allgemeine Blick auf die Brüche dieser leuchtenden Welten sollte genügen, um den Menschen, der denten kann, zu überzeugen, daß eine intelligente Macht, die so viel viel größer und höher sein muß als der Mensch, dies alles schuf. In wunderlich einfacher, aus seltem Glauben gebotener Sprache schildert Richter Rutherford in seinem neuerdings erschienenen Buch „Schöpfung“ die Eindrücke, die der Sternenhimmel auf ihn machte, mit folgenden Worten:

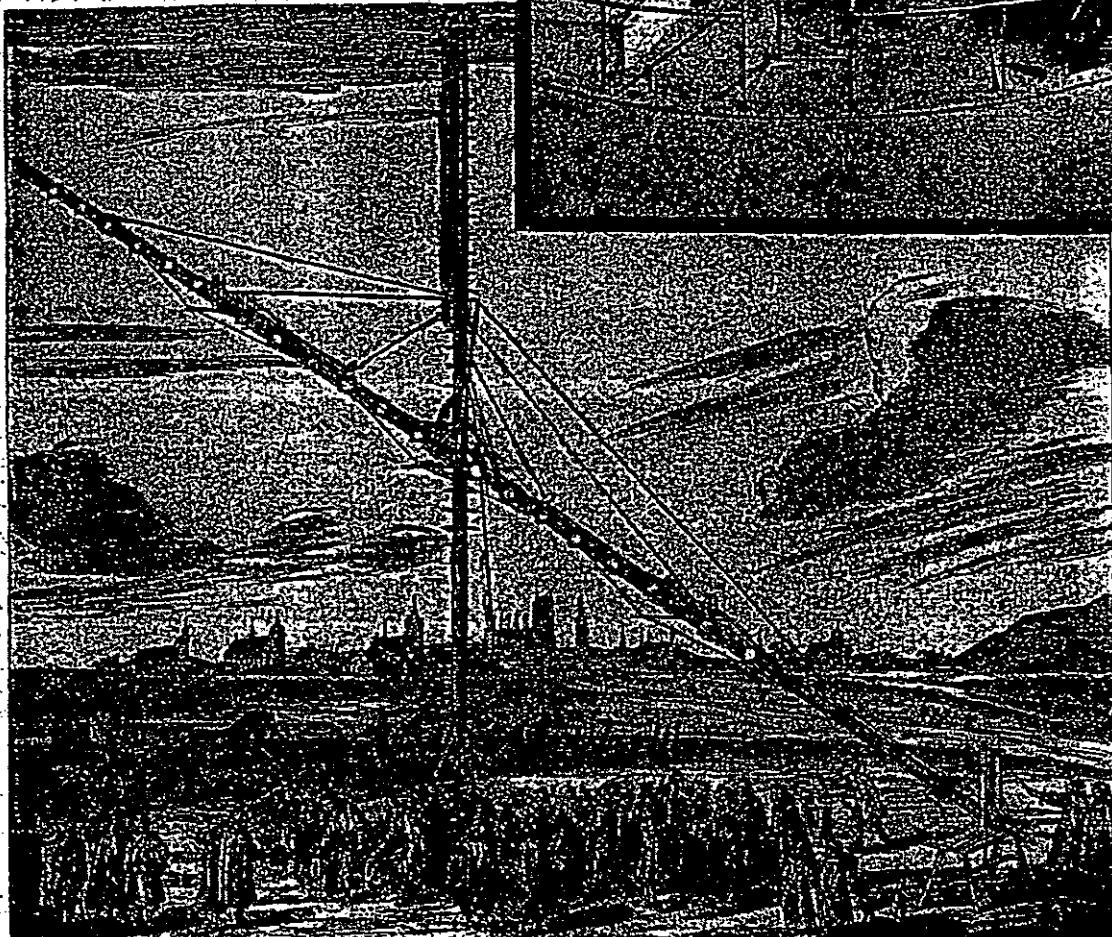
„Zur Nachtzeit erscheinen die Sterne in solch großen Mächen, daß vor Menge einer den andren im Himmelstraume zu drängen scheint. Dies erinnert dich daran, daß nach Schätzung der Astronomen dreihunderttausend Millionen Himmelskörper in unserem Weltall treiben. Natürlich kann der menschliche Verstand diese Erklärung weder völlig erfassen noch schätzen; aber, wenn du in diesem Himmel voll schimmernder Lichten tief hineinschaust, mußt du zu dem Schluß kommen, daß die Astronomen die Sache nicht überschätzt haben. Mit Bewunderung und Staunen siehst du ehrfürchtig voll und ernst zu ihnen hinauf. Unwillkürlich fragst du: Wer schuf diese Myriaden wunderbarer Sterne, die da ihr freudiges Licht herüber senden, den Pfad des müden Pilgers zu erhellen? Du bist ein vernünftiger Mensch, ausgestattet mit der Gabe des Denkens, und suchst nach einer vernünftigen, einleuchtenden Antwort auf deine Frage. Du kennst die Evolutionstheorie; aber schnell gehen deine Gedanken an ihr — als unverzüglicher Betrachtung — vorüber: Es ist ungern möglich anzunehmen, daß diese Sterne sich selbst



Nebenstehend:
Ein modernes
astronomisches
Instrument: Teleskop
mit Spiegel
von 2,5 m Durch-
messer. — Unten:
Ein Riesenfern-
rohr aus dem 18.
Jahrhundert;
dahinter Danzig.

erschaffen
hätten oder
durch Zufall
entstanden
seien. Gerade
Ihr Dasein ist
ein beredtes
Zeugnis da-
für, daß ein
Schöpfer da
sein muß, der
weit größer
ist als die
Sterne, die
durch ihn er-
schaffen und
in den Raum
gehängt wur-
den.

Du weißt,
daß du ein
ehrliches und
aufrichtiges
Verlangen
nach einer



Erlösung der Wunder hast, die du anschaust. Wer legte diesen Wunsch in dein Herz? Wer hat dich mit Denkraft und der Fähigkeit, Aufklärung zu suchen, ausgestattet? Wenn es einen großen Schöpfer gibt, der diese wunderbaren Himmelskörper erschaffen und auch dich gemacht hat, ist es dann nicht vernünftig, zu erwarteten, daß er es für dich möglich machen wird, bei deinem aufrichtigen Suchen auch die rechte Antwort zu finden? Und wenn es eine Wurkunde gibt, die die wahre Antwort über den Ursprung der sichtbaren Dinge enthält, dann muß diese Aufzeichnung zu sich selbst und mit dem großen Schöpfer übereinstimmen: sein.

Jemand kann leugnen, daß diese Schlusfolgerung vernünftig ist. Aber seit Jahrhunderten sucht die Menschheit zwar in den Sternen, aber nicht in Gottes Wörtern, das eine solche Wurkunde ist. Die verschiedensten Beispielen beweisen uns, wie die Menschheit sucht und sucht, um in den Wörtern der Dinge und Vorgänge einzudringen. Sie sucht hineinzudringen in die Geheimnisse der gesetzmäßig wirkenden Vorgänge am Firmament, und verachtet

nicht, daß dieses Vermögen zwecklos bleiben müßt, überall da, wo und solange es sich nicht aufbaut auf dem Wunsch, den Geschöpfer all dieser wunderbaren am Himmel und im Universum wirkenden Kräfte fernzulernen, seinen Willen zu durchforchten und ihn zu tun. Wenn die Astronomie dies einmal zu einer ihrer ersten Aufgaben machen wird — dann von diesem Hauptzweck geleitet — sich bemühen wird, hineinzudringen in die Weisheit der im Universum von Jehova angeordneten und in Wirklichkeit gebrachten Gezeuge, dann wird sie Wunder schauen, Wunder über Wunder. Dann wird sie auf eine gewisse Frage, genannt wie König David, eine gewisse Antwort geben. Die Frage heißt:

Wenn ich ansehe deinen Himmel, deiner Finger Welt, den Mond und die Sterne, die du bereitst hast?

Und aus der Seele Davids widerklingend — lautete Davids, im nächsten Vers darauf gegebene Antwort:

Was ist der Mensch, daß du sein gedennst! — Psalm 8:3—4.

Jehova ein Kriegsgott (Ablösungsort)

Das Wort „Gott“, wie es in der Bibel gebraucht wird, bedeutet nur „ein Mächtiger“ und wird auf manche verschiedene Lebewesen und Dinge angewandt. In Joh. 1:1 wird der Herr Jesus mit diesem Namen bezeichnet, weil er der Sohn Gottes und daher ein Mächtiger ist. Die Heiden wenden diesen Namen auf ihre Gottheiten an, weil sie diese für mächtig und stark halten. Satan wird ebenfalls „der Gott dieser Welt“ genannt, weil er ein gewaltiges und mächtiges Wesen ist. In Psalm 82:6 und Johannis 10:34 werden hervorragende und bedeutende Menschen Götter genannt, während andre Schriftstellen von „geschnittenen Bildern“, einem „goldenen Kalbe“, goldenen und silbernen Götzenbildern als Göttern sprechen. Der Name „Gott“ wird auf Personen oder Sachen angewandt, wenn man annimmt, daß sie irgendeine große Macht besitzen; die ihnen ein Unrecht auf Verehrung und Anbetung gebe.

Die Bibel offenbart die Tatsache, daß der Name „Gott“ richtigerweise nur auf Jehova Gott und seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, angewandt werden kann. Jehova hat das Unrecht auf Gottesverehrung, weil er der allmächtige Gott ist. Jesus Christus hat das Unrecht auf Verehrung und Anbetung, weil er, obwohl nicht der allmächtige Gott, dennoch ein Mächtiger ist, und weil Jehova und Jesus ihre Macht liebenvoll, gerecht und weise gebrauchen.

Die Bibel verkündet die Tatsache, daß Jehova „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ ist und unbeschränkte Macht besitzt. Sie erklärt: „Gott ist Liebe“; „seine Güte währt ewiglich“; sie verbündigt, daß er alles in dem Universum geschaffen hat; daß „sein Werk vollkommen“ ist; daß er „heilig ist“, und „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben herab kommt, von dem Vater der Lichten“. Jehova ist der Urheber des Buches, genannt „Die Bibel“, und in diesem Buche macht er die erstaunliche Behauptung, daß einmal „Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen“ sein wird, und daß die Zeit kommen wird, wo „jedes Knie sich beugen und jede Zunge befehlen wird“, und wo „Tod und Sünde und Trauer und Geschrei nicht mehr sein werden“. Wenn diese Aussagen wahr sind, dann ist Jehova der Anbetung und Lobpreisung aller seiner Geschöpfe würdig.

Während die Bibel in dieser Weise Jehova Gott als einen Gott der Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit und Macht hinstellt, zeigt sie ihn ebenfalls als einen Gott der Rache. Sie spricht von seinem Horn und stellt ihn hin als einen Kriegsgott: In 2. Mose 15:3 lesen wir folgende Worte: „Jehova ist ein Kriegermann, Jehova ist sein Name.“ Bei diesen Gelegenheiten hat er die Schlachten der Israeliten geschlagen und ihnen große Siege über ihre Feinde gegeben, und ganze Armeen in seinem Horne vernichtet.

Zweifler, höhere Kritiker und Freidenker holen diese Schriftstellen herbei, um zu beweisen, daß Gott ungerecht, grausam, erbarmungslos und deshalb unserer Anbetung und Verehrung nicht würdig sei. Die Vertreter des Militarismus

und andere versuchen durch Anwendung dieser Schriftstellen viele zu überzeugen, daß Gott den Krieg guthieße, und daß es recht sei, Millionen unserer Mitmenschen in Kriegszeiten zu morden. Die Bibel ist so geschrieben, daß sie sich anscheinend in ihrer Beschreibung des großen Jehova widerspricht: Der wahre Bibelforscher und aufrichtige Verächter Jehovas wünscht und verübt die beiden Gedankentrichtungen dieser Texte in Einsilbig zu bringen. Unsre Worte versetzen diesen Zweck. Es ist daher angeissen, die Frage zu stellen: In welchem Sinne ist Jehova ein Kriegsgott?

Die Kriege ohne Menschen werden stets in selbstsüchtiger Absicht geführt. Wenn etwa eine Nation in ihrer Habgier die Petroleumquellen, Kohlengruben oder Eisenbergwerke einer andren Nation zu beschädigen und ihr eigenes Gebiet zu vergrößern sucht, dann wird irgendein Kriegsvorwand gesucht und gewöhnlich auch gefunden. Große Finanzleute und Ausbeuter wünschen Millionen in Geld zu verdienen und sehen eine Gelegenheit dafür, indem sie Flugeln, Granaten, Pulver, Panzer und andre Kriegsmaterialien liefern; und deshalb sind sie darauf bedacht, einen Kriegsvorwand zu finden.

Gott billigt aber keine Kriege, die auf Selbstsucht beruhen, die untreuen Mitmenschen Hass einslösen und eine kleine Minderzahl auf Kosten der Massen bereichern. Diejenigen Menschen, angestifteten Kriege werden sowohl im Alten wie auch im Neuen Testamente verdammt; und die Zeit kommt herbei, wo Gott sie von der Erde fort schaffen wird.

Wir wollen einige Texte anführen. Jesaja 34:2 lautet: „Der Horn Jehovas ergieht wider alle Nationen, und sein Grimm wider all ihr Heer. Er hat sie der Verteilung geweiht.“ In 1. Samuel 17:47 finden wir die Worte: „Diese ganze Versammlung soll erkennen, daß Jehova nicht durch Schwert und durch Speer rettet; denn Jehovas ist der Streit.“ Wir lesen ferner in Hosea 4 Vers 7: „Nicht werde ich sie retten durch Bogen und durch Schwert und durch Krieg, durch Rosse und durch Reiter.“

In Hosea 2:18 heißt es: „Ich werde Bogen und Schwert und den Krieg aus dem Lande zerbrechen“; ferner in Jesaja 2:4 und Micha 4 Vers 3: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“ Psalm 46 Vers 9: „Der die Kriege beschwichtigt bis an das Ende der Erde, den Bogen zerbricht, und den Speer zerstößt“, und schließlich Jeremia 49:26: „Alle Kriegermänner werden umkommen am selbigen Tage, spricht Jehova der Hirscharten.“

Wie das Neue Testament zeigt, lehrte Jesus, daß es schon ein Mord ist, wenn man einen Feind auch nur haßt; Jesus sagte zu Petrus, als dieser ihn mit dem Schwerte verteidigen wollte: „Stecke dein Schwert wieder an seinen Ort; denn alle, die das Schwert nehmen, werden durchs Schwert umkom-

Das Schnee-Automobil

Das Automobil, überhaupt der Motor, bürget sich mehr und mehr auf allen Gebieten des Verkehrs und des Lebens ein. In den besonders schneereichen



Aus der Schweiz: Auto auf Eismotoren mit Raupeantrieb. Darunter: Motorstil.



A.B.C.

Gegenden der Schweiz wird ein Automobil auf Eismotoren verwendet. Durch einen Raupeantrieb soll das Auto eine Geschwindigkeit bis zu 60 und 80 km die Stunde erreichen. Auch der Kleinmotor oder der Motorstil, wie die kleinere Abbildung zeigt, taucht hier und da in erschien-

denster Form auf. Ununterbrochen kost eine Erfindung und Errungenheit die andre ab — hin und her und auf und ab — auf allen Gebieten des täglichen Lebens; und wer weiß, wieviel wunderbare Dinge der Menschheit noch bevorstehen und ihr erschlossen werden, wenn sie erst völlig in die Gunst Gottes zurückgekehrt sein wird. Alle Errungenheiten unserer Tage, wie schön und bewundernswert sie auch erscheinen, sind zweifellos nur erst geringe Teile von dem, was einmal werden wird, wenn dereinst das „Vollkommene“ gekommen sein wird.

men.“ Nirgendwo tritt die Bibel für Kriegsvorbereitung und Militarismus ein; auch nicht für Hass und Mord. Sie schärft stets die Prinzipien von Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit, Frieden und Liebe ein.

Da dies wahr ist, wie kann Jehova trotzdem ein Kriegsgott genannt werden? An welchen Kriegen nimmt er teil? Um diese Sache zu verstehen, muß man begreifen, daß Satan der Feind Gottes ist und immer, seit er Adam in Eden hintergangen hatte, Gottes Feind gewesen ist. Satan hat auch eine Zahl von Engeln im Himmel verleitet, und auch die großen Menschenmassen durch Läufschung dahin gebracht, Feinde Gottes zu werden. Alle von Selbstsucht geleiteten Menschen, oder solche, die falsche Lehren über Gott glauben und lehren, sind seine Feinde. Auch solche, die dem Volke Gottes durch Grausamkeit und Bedrückung Schaden zufügen, sind seine Feinde. Wenn nun Satan und seine Armeen, seien es Engel oder Menschen, sich vereinigen, um Gott anzuseinden oder falsch darzustellen oder seinem Volke Leid anzutun, dann wird Gott zu einem Kriegsgott. Er verteidigt sein Volk gegen dessen sichtbare und unsichtbare Feinde.

Die Erfahrungen, welche Menschen machten, als Jehova als Kriegsgott hervortrat, dienten auch ihrem Vorteil und sollten ihnen Belehrungen geben, die ihnen später helfen würden, wenn Gott sie alle aus den Gräbern her vorbringen und in ihr eigenes Land bringen werde, wie er ihnen verheißen hatte. In den Kämpfen, die Gott führt, ist seine Selbstsucht und sein Haß; da die Menschen alle zum Tode verurteilt waren und in der Zukunft auferstehen werden, so benachteiligte Gott sie nicht. Ganz im Gegensatz zu den Kriegern der Menschen, trat bei den Ägyptern, den Sodomiten und denen, die in der Sintflut untergingen, ein schneller Tod ein; es gab nicht Millionen von verkrüppelten, verwundeten, gasvergasten,

noch lebenden menschlichen Ruinen, die überdies jahrelang in unsagbarer Qual weiterleben müssen. In Baumherzigkeit brachte er sie alle in den Todes schlaf, bis er sie wieder zum Leben erwachen werde und sie dann aus ihren Erfahrungen Nutzen ziehen könnten.

In naher Zukunft wird Jehova einen andren Kampf kämpfen, den „Krieg jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen“. Die Bibel versichert uns, daß Gott die Schlacht gewinnen, und daß Satan tausend Jahre lang gründen sein wird, damit er die Nationen nicht mehr verführ, bis die tausend Jahre vollendet wären. Sie enthüllt ferner noch, daß die grausamen und verrückten Armeen Satans und alle ihre Kriegswaffen samt den Kanonen, Augeln, Bomben, Giftgasen, flüssigem Feuer und Kriegsschiffen und Unterseebooten auf ewig vernichtet werden.

Jehova wird dann alle, die ins Grab gegangen sind, erwachen und sein Gesetz in ihr Inneres schreiben, bis alle vom Kleinsten bis zum Größten ihn kennen werden. Solche, die in der Flut untergegangen sind, werden dann wieder leben; gleicherweise die Sodomiter und die Ägypter.

Nachdem die tausend Jahre vollendet sein werden, dann wird, wie wir aus Gottes Wort erfahren, Satan für eine kleine Zeit losgelassen werden und seine Streitkräfte für eine andre Schlacht gegen den Herrn und gegen Wahrheit und Gerechtigkeit zusammenbringen. Der Bericht in Offenbarung 20:7—10 sagt, daß „Feuer von Gott aus dem Himmel herabkommen und sie verschlingen und Satan in den Feuersee geworfen werden wird“, was seine Vernichtung bedeutet. Von jener Zeit bis in Ewigkeit wird Jehova Gott nicht mehr ein Kriegsgott sein, weil alle Feinde, alle Gegner Gottes und seines Volkes und von Wahrheit und Gerechtigkeit auf immer dar vernichtet sein werden.

W. E.

43

Der König von England soll des Humbugs müde sein

Wenn man einem Londoner Telegramm in der China-Press, einer amerikanischen Tageszeitung, glauben darf, hat der König von England durch seine lange Krankheit viel gelernt. Diese Zeitung schreibt:

"Wie von allen Seiten bestätigt wird, hat die Krankheit des Königs eine völlige Unerierung seiner Lebensanschauungen bewirkt. Die langen Monate der Einsamkeit im Krankenzimmer, zuerst in London und dann in Bognor, haben bewirkt, daß König Georg einen Hunger nach menschlicher Gemeinschaft und ein Verlangen bekommen hat, hinfest mit soviel Menschen wie möglich zusammenzukommen."

"Wenn es mir wieder besser geht, hat König Georg zu einem Kreise von Freunden, die ihn während seiner Rekonvalenz besuchten, gesagt, werde ich viele der erlunkelten Dinge, die mich von andren menschlichen Wesen trennen haben, abschaffen. Ich bin während meiner Krankheit mehr denn je zu der Überzeugung gekommen, daß ein König nur ein ganz gewöhnliches menschliches Wesen ist, und daß das, was ihn von andren unterscheidet und ihn von der ganzen Welt der Wirklichkeit fernhält, nichts weiter ist wie eine Serie veralteter und merkwürdiger Gebräuche und Bestimmungen, die in vielen Fällen gar keinen Sinn haben. Und wenn ich erst wieder völlig ich selber bin, werde ich ganz gewiß vieles abändern."

Die Königin teilt völlig den neuen Standpunkt des

Königs. Und König Georg wiederum kann jetzt ganz und gar den Abscheu verloren und teilen, den der Prinz von Wales vor den Ceremonien und dem endlosen Zwang des Hoflebens mit seinen tausend Formalitäten hat. Tatsächlich ist die ganze königliche Familie einstimmig der Meinung, daß mindestens 75 Prozent davon albern und sinnlos sind und einem andren Zeitalter angehören.

Die erste Auswirkung dieser revolutionären Veränderung der Auseinandersetzung des Königs war ein persönlicher Befehl König Georges, den er der Dienerschaft zu Windsor Castle, zu Buckingham Castle und zu Sandringham gab, daß sie die volle Freiheit des abwesenden Hofs genießen sollten, was eine Zeit „uneingeschränkten Müßiggangs“ bedeutet. In allen königlichen Schlössern wurden disziplinarische Bestimmungen aufgehoben.

Nachtrag der Schriftleitung:

Wenn das wahr ist, wäre es ein guter Kurs. Aber, wenn es wirklich wahr ist, dann soll uns wundern, was die vielen Höflichkeit zu sagen werden. Denn, wenn der ganze Ceremonien-Klimax abgeschafft wird, sind sie — die Klimax-Mitsitzen — doch überflüssig.

"Jedes Tal soll erhöht und jeder Berg soll erniedrigt werden" — sagt die Bibel. Sie bekommt auch hier wieder mal Recht.

(Meldung des amerikanischen G. U.)

Es könnte keine Patrioten geben, wenn alle Menschen zu einem Stämme gehören würden

Der größte Feind des Friedens ist der Patriotismus. Der Patriotismus ist ein Überbleibsel des engherzigen Provinzialismus, der zu jener Zeit herrschte, wo die Städte noch Mauern hatten und jeder Fremde als ein Feind betrachtet wurde.

Patriotismus ist wahnsinnig gewordene Sonderbündelei. Die Vereinigten Staaten gelten als ein Land, aber ihre Bevölkerung ist nicht ein einziges Geistes. Osten, Westen und Süden fühlen sich einander überlegen und mißtrauen einander. Benachbarzte Staaten sind eisernstichtig aufeinander; die Städte, die im Wettbewerb des Handels und um anderer Vorteile willen miteinander rivalisieren, hegen oft bittere und unvernünftige Feindschaft gegeneinander.

Wenn Städte, Provinzen und Staaten einander mißgünstig und neidisch gegenüberstehen, so mögen sie wohl kommerzielle Waffen gebrauchen, um so einen kostspieligen Krieg zu führen, oder sie begnügen sich damit, sich mit ihren Vorteilen zu brüsten und über die Bemühungen ihres Rivalen zu spotten, aber sie greifen nicht zu den Waffen, um einer der andern Eigentum mit Gewalt zu zerstören. Die Regierung würde einen solchen Kampf nicht zulassen.

Sie unterlassen es jedoch, einander zu bekriegen, weil sie nicht dürfen, oder weil sie vielleicht zu zivilisiert dazu sind — und doch gleicht das Gefühl, das sie befiehlt, in allen Einzelheiten dem „Patriotismus“, der Nationen dazu treibt, Krieg miteinander zu führen.

Wenn es edel ist, nichts von der Welt außerhalb unsrer unmittelbaren Umgebung zu wissen, unsren kleinen Kreis und unsre Bekannten für das Salz der Erde zu halten, das Glück anderer zu beneiden, nur das zu lieben, was man gewöhnt ist,

(Übersetzt aus der Brooklyner „Times“.)

und das zu hassen, was wir nicht kennen, dann ist Patriotismus etwas Edles; denn diese Engherzigkeit ist Patriotismus.

Führer mit Eisen zum Berücksigen haben den Patriotismus während des ganzen Laufes der Geschichte ermuntert und verherrlicht; denn sie brauchten Kanonenfutter, und die Menschen kämpfen dann am besten, wenn ihnen gesagt wird, sie kämpfen für eine edle Sache.

Die Wahrheit ist, sie könnten keine Patrioten sein ohne engherzigen Provinzialismus.

Wenn Städte, die miteinander rivalisieren, in Frieden miteinander leben können, wenn Teile Amerikas, die einander verhöten und verhöhnen, doch Teilhaber einer Regierung bleiben können, dann können auch alle Nationen trotz aller Verschiedenheiten zu einem bürgerlichen Gangen gehören und ihre Familienangelegenheiten ohne Kanonen regeln.

Da der Hass zwischen Angehörigen einer Nation kein Patriotismus ist, und das Dasein des Patriotismus von der Existenz eines Außenfeindes abhängt, ist also die vernünftigste Lösung dieser Sache die, alle Nationen unter einer Regierung zu vereinigen und keine Außenfeinde mehr übrigzulassen; die man hassen könnte.

Wenn alle zu einer Familie gehören, kann Familienstolz niemals die Ursache zu Streitigkeiten sein.

Nachtrag der Schriftleitung:

Darum wird unter der Universalherrschaft des Königreiches Gottes die große Menschenfamilie finden, was sie unter der Herrschaft von Menschen nicht fand:

Frieden.

Die Schrecken des Senfgases

Hier und da gibt es Leute, die behaupten, wir entwickele uns immer mehr der Vollkommenheit entgegen; die gegenwärtigen Regierungssysteme der Erde würden immer humaner und immer mehr für den Frieden und die Erleichterung des Volkes besorgt, bis wir schließlich die friedliche Welt, die der Traum der Dichter und Philosophen ist, haben würden.

So träumen manche Leute; doch was ist die Wirklichkeit? Im Jahre 1926 hat es die Militärbehörde Amerikas für nötig befunden, ein Handbuch über „Medizinische Fragen des modernen Krieges“ herauszugeben. Es ist zu niedrigem Preise überall erhältlich und schildert deutlich die Schrecken des Krieges in unseren Tagen, und die furchtbaren Folgen der verschiedenen giftigen Gase auf den Organismus derselben, die ihnen zum Opfer fallen.

Manche sind der Meinung gewesen, daß die Veröffentlichung dieses Buches allem Krieg ein Ende machen müßte, während wieder andre befürchteten, es würde Panik und Schrecken unter der Bevölkerung verursachen, weil den Menschen die Bilder des Schreckens so deutlich darin vor Augen geführt werden. In diesem Buche ist auch das Senfgas und seine Folgen und die möglichen Heilmittel bei solcher Vergiftung beschrieben. Es heißt dort:

"In totem Zustande ist das Senfgas eine ölige Flüssigkeit, die im Aussehen an dunkles Sherry erinnert. Diese Flüssigkeit geht mit Wasser keine Verbindung ein, verbindet sich widerwillig mit Vaselin oder Paraffin, aber leicht mit tierischen Fetten und Pflanzenölen, wie auch mit Alkohol, Äther, Chloroform, Benzin und Petroleum. Sie verdunstet bei gewöhnlicher Temperatur sehr langsam, so daß der Erdboden, der bei dem Platzen einer Bombe mit der Flüssigkeit bespritzt ist, für längere Zeit eine Gefahr bildet: je nach den Witterungsverhältnissen und der Beschaffenheit des Terrains. Menschen können, ohne es zu wissen, Spuren dieser Flüssigkeit an ihren Schuhen oder Kleidern in Häusern, Gaststätten oder andre Gebäude tragen, wo sie dann in der wärmeren Atmosphäre verdunstet. Dieses Gas hat einen charakteristischen lensartigen Geruch, der jedoch nicht so schnell wahrgenommen, geschweige denn unangenehm empfunden wird. In einem schwer mit Gas bombardierten Gebiete wird der Geruch bereits bei dem ersten Eindringen wahrgenommen, aber der Geruch kann so schnell durch das Gas betäubt, daß man innerhalb von zehn Minuten nichts mehr davon riecht. Das ist von schmerzender Bedeutung, da die Menschen, wenn kein starker Geruch oder andre irritierende Einwirkung auf die Gefühlsnerven als Warnungszeichen vorhanden sind, immer geneigt sind, die Gefahr zu unterschätzen."

Ferner sagt das Handbuch: "Wenn sich das Gas in der Luft ausbreitet, ist zuerst nichts weiter wahrnehmbar, als der bereits erwähnte schwache Geruch. Nach zwei Stunden jedoch beginnen sich Symptome einzustellen, die sich dann mit großer Schnelligkeit vermehren. Die Augen fangen an zu schmerzen und zu tränen. Die Nase beginnt wie bei einem starken Schnupfen zu laufen. Es stellt sich häufiges Husten ein und zu gleicher Zeit Aufstoßen, Würgen im Halse und Erbrechen mit heftigen Magentämpfen, die in Zwischenräumen immer wiederkehren.

Dann zeigt sich auch bald eine Entzündung der Haut; eine dunkle Röte bedeckt Gesicht und Hals, wie auch andre Teile des Körpers, daß man aussieht wie verbrannt. Wenn die Kleidung irgendwo mit der Flüssigkeit benetzt wurde, entzünden sich besonders die darunterliegenden Stellen. Dabei leidet der Patient an fürchterlichem Jucken, besonders wenn er von Hitze überfallen wird, was mit Schwäche und Schläfenschwäche abwechselt. Alles ist sehr schmerhaft. Dann entstehen kleine Bläschen, die sich schnell zu großen Blasen entwideln. Und nach 24 Stunden ist der typische Senf-Gift-Zustand eingetreten. Das größte Leid wird durch Schmerzen in den Augen, die sich dabei sehr vergrößern, verursacht. Der Patient liegt tatsächlich blind da. Tränen quellen zwischen den geschwollenen Augenlidern hervor und rinnen über sein gesotetes und mit Blasen bedektes Gesicht, während ihm beständig die Nase läuft und ein starker Husten ihn quält. Dazu stellt sich noch, um das Maß der Leiden voll zu machen, heftiger Kopfschmerz ein."

Weiter sagt das Handbuch: "Der Tod tritt selten während der ersten vierundzwanzig Stunden ein, oft erst am dritten oder vierten Tage, ja es hat Fälle gegeben, wo die Opfer drei oder vier Wochen leiden mußten. Wenn die Truppen gut mit Gasmasken geschützt sind, ist die Zahl der Todesfälle nur gering, sonst aber sehr hoch."

Was soll man zu Menschen sagen, die angesichts solcher Möglichkeiten noch mit Kriegsgedanken liebäugeln? Nur ein Wort, und das heißt: — — — Schurken!

Dieses Handbuch sollten diejenigen lesen, die von einer Emporentwicklung der Menschheit zur Vollkommenheit hinträumen. Wenn sie dann aufrichtig gegen sich selbst sind, werden auch sie erkennen, daß diese Welt schnell ihrem Untergang entgegentreibt, und daß die Mittel, die heute zur Vernichtung des menschlichen Lebens erfunden sind, von niemand anders herführen können, als vom Teufel selbst.

Das Wort Gottes erklärt, daß das Leben heilig ist. Und jetzt hat er seinen Gesalbten auf seinen Thron gesetzt, damit er die Menschheit von dem großen Vernichter des Lebens befreie. Bald wird sein Königreich völlig aufgerichtet und dann die Verheilung erfüllt sein: "Ich will den Sterblichen kostbar machen als gebiegtes Gold, und den Menschen als Gold von Opfer." (Jesaja 13:12) Dann wird die Erde von allem, was schaden, verleben oder vernichten kann, befreit sein. N. B.

Verhindere Erfältung

Ein Gramm Verhinderung ist ebensoviel wert, wie ein Pfund Heilung, und ist auch viel billiger.

Verhindere Erfältung! Wenn du fühlst, daß sie kommen will, oder wenn ein anderer im Hause sie hat, und dir sicher bist, daß sie sich nächstens dir zuwenden wird, nimm ein Blatt aus Großmutter's Notizbuch und verhindere die Erfältung.

Wenn Großvater mit einer Erfältung nach Hause kam, holte Großmutter schnell Zitronen und machte eine richtige „steife“ Zitronenslimonade. Sie wußte nicht, warum Zitronen gut gegen Erfältung sind, aber sie wußte, daß sie es sind, und ihr altmodisches Heilmittel tat seine gute Wirkung.

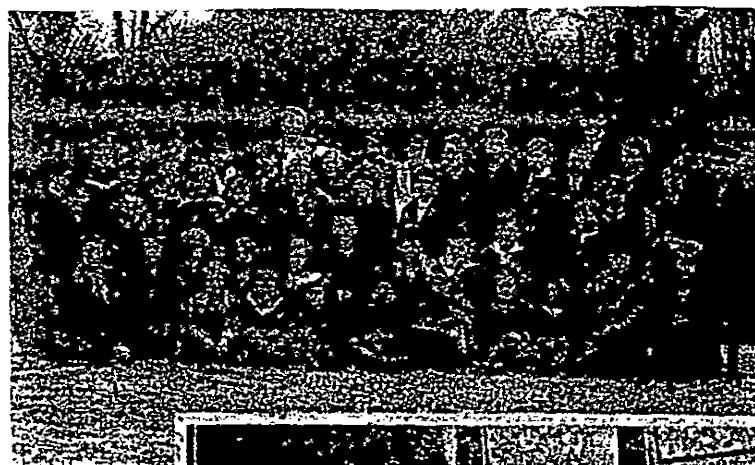
Heute hat man eine wissenschaftliche Begründung dafür gefunden. Die Ärzte sagen uns, daß es nicht nur gut ist, eine heiße Limonade zu nehmen, ehe man zu Bett geht, weil diese schweißtreibend ist und somit den Körper von giftigen Stoffen reinigt, sondern, daß man auch mehrmals am Tage eine solche Limonade trinken sollte. Der Grund dafür ist, daß Zitronen eine alkalische Wirkung auf den Körper ausüben. Mehr und mehr bekommt man ein Verständnis dafür, daß Zitronen und Apfelsinen, obwohl sie einen säuerlichen Geschmack haben, doch schließlich eine alkalische Wirkung ausüben und das beste Mittel bilden, das alkalische Gleichgewicht des Körpers zu erhalten.

Autoritäten behaupten, daß bei einer jeden Erfältung ein Überschuß an Säure vorhanden ist, der durch ein Sinken des alkalischen Gleichgewichts verursacht wurde, und daß die

Herstellung dieses Gleichgewichtes die schnellste und wirkungsvollste Art zur Behebung einer Erfältung ist. Das bedeutet, daß wir für eine Weile unseren Verbrauch an saurebildender Nahrung einstellen oder verringern müssen, dazu gehören Brot, andre Getreideprodukte, Fleisch, Eier, Fisch und Geißel. Die Alkalien bildenden Nahrungsmittel sind: Milch, Früchte, Fruchtfäste und Gemüse. Diese können zu solchen Zeiten in reichlicher Menge genossen werden.

Das sollte keineswegs so verstanden werden, daß man alle saurebildenden Früchte für eine lange Zeit ganz und gar aus seiner Ernährung ausschalten sollte. Die meisten und sehr notwendigen Bestandteile unserer Ernährung sind Säureerzeuger, und wir brauchen sie infolge ihres wertvollen Gehaltes an Eiweiß und Kohlehydraten. Aber wenn wir eine Erfältung haben, oder eine solche im Anzuge ist, müssen wir so schnell wie möglich unseren Körper alkalischer machen, indem wir für eine kurze Zeit die Säureerzeuger aus unserer Ernährung ausschalten oder vermindern.

Großmutter's altmodischer Zitronenkürzlinge man ein wenig doppelkohlensaures Natron bei, und man wird ein Vorbeugungsmittel haben, das ebenso billig wie wirkungsvoll ist. Auf ein halbes Glas heißes Wasser nehme man den Saft einer ganzen Zitrone und ein halber Teelöffel doppelkohlensaures Natron und trinke diese Limonade sofort. Dies sollte man dreimal am Tage wiederholen und, wenn man will, noch ein ganzes Glas altmodische heiße Limonade vor dem Schlafengehen trinken. G. N.



Nebenstehend
einige Bilder von
Kinder-
unterrichts-
Gruppen der
Internationalen
Bibelforscher-
Vereinigung.



Von oben nach unten:
1.) Ein e der zahl-
reichen Ver-
treter Gruppen.
2.) Teilgruppe
von Magde-
burg.
3.) In Tilsit.
4.) In Dresden.



Jung gelehrt, alt bewährt!

Das ist ein Grundsatz, der bei der Erziehung der Kinder nie vergessen werden darf. Viele Menschen verzweifeln im Leben und vermögen ihren Mann nicht zu stellen, weil ihnen der Boden unter den Füßen fehlt. Nur der kann in Schwierigkeiten besonderer Natur den Kopf oben behalten, der weiß, daß außer seiner kleinen, so leicht versagenden eigenen menschlichen Hilfe eine Hilfe da ist, die weiter reicht als Menschenhilfe, die Hilfe Gottes. Über diese feste Überzeugung kann nur das Teil derer sein, die einen festen Glauben an Gott haben. Einen festen Glauben an Gott aber kann nur der haben, der auf vernünftigem Boden der Lehre vernunftsvolle Erkenntnis Gottes empfängt. Das Goldene Zeitalter ist der Aufgabe gewidmet, der Menschheit hierzu zu verhelfen, und bemüht sich, diese Aufgabe nicht nur für die Großen, sondern auch für die Kleinen zu erfüllen. In den verschiedensten Städten und Dörfern des Landes bestehen

für die Kinder schon sogenannte Jugendgruppen, die von der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung eingerichtet sind, in denen die Kinder unterrichtet werden über Gott und sein Wort, damit die vorgenannte vernünftige Grundlage für das Leben ihr Teil werde. Eine eigene Jugendbeilage des G. Z. wird in diesen Jugendgruppenzügen allen teilnehmenden Kindern regelmäßig geliefert. Unsre Freundschaft kann die Adresse und die Sonntagsstunden dieses Jugendunterrichts von dem G.-Z.-Aussträger erfahren.

Die nebenstehenden Abbildungen zeigen einige dieser Jugendgruppen. Unsre Freunde haben zweifellos auch mit Bezug auf richtige religiöse Unterweisung ernste Pflichten ihren Kindern gegenüber. Wir möchten ihnen gerne helfen, dieje in rechter Weise wahrzunehmen.

Aus Psalm 71, von David:
Auf dich, Jehova, trau ich;
denn du bist meine Zuversicht vor meiner Jugend an. Gott! du hast mich gelehrt von meiner Kindertat an; ich habe deine Wunderarten verkündet.

Krebs, seine Ursachen und seine Verhinderung

Folgendes ist ein Auszug aus einem kleinen Buche von Dr. med. Melville Keith, das in Southport in England erschien. Es wurde im Jahre 1907 herausgegeben und unterstützt die Ansicht, die wir oft in diesen Spalten vertreten haben, daß alle körperlichen Leiden des Menschen ihren Ursprung in den Gedärmen nehmen.

"Wenn der Körper zuviel von irgendeinem Stoff bekommt, so daß die dem Körper innewohnende Kraft es nicht durch die dazu bestimmten Kanäle entfernen kann, dann werden diese Stoffe von den Blutkörperchen aufgenommen und an irgendeiner Stelle abgelagert (wo es am bequemsten und soweit wie möglich vom Herzen entfernt ist), wo diese Stoffe dann zusammengebaut liegen bleiben. Merke wohl: alte, tote, abgebrühte, verbrauchte Masse oder Rot lagert sich oder staunt sich an irgendeiner Stelle des Körpers an und bildet dort einen Klumpen."

Es ist niemals und unter keinen Umständen ein Gewächs, sondern eine Ablagerung. Wenn ein Stoff gereinigt und all der Schmutz und Mist auf den Hof geworfen wird, so ist dies auch kein Gewächs, sondern eine Anhäufung verbrauchter Stoffe, die das Tier aus seinem Körper ausgedieben hat, und die entfernt werden müssen.

"Wenn eine solche Anhäufung in unserem Körper groß genug geworden ist, um unangenehm empfunden zu werden, wenn diese toten Stoffe hart geworden sind, werden die umliegenden Gewebe kraft- oder leblos. Sie sind mit toter Materie angefüllt, nehmen kein frisches Blut auf und sterben ab. Wenn wir nun tote Gewebe, verfaulende Zellen in unserem Körper haben, so ist das ein rein chemischer Vorgang, was darauf folgt. Die durch die Anhäufung schlechter, verbrauchter Stoffe beeinträchtigten benachbarten Gewebe werden angegriffen, sterben ab und verwesen. Wir haben dann das, was wir ein frischendes Gewächs nennen; in Wahrheit aber ist es lediglich eine Anhäufung toter, verwesender Stoffe. Wenn dann die Adern und Nerven ringsum angefüllt sind (denn auch die Blutkörperchen sterben durch die Giste dieser toten

toten Materie), bekommen diese absterbenden, steif gewordenen Adern und Nerven (die aus dem Zentrum des Klumpens heraustragen) das Aussehen von 'Wurzeln' oder auch der 'Kübler eines Krebses'. Ein solcher Lagerhof vor Klindämnen nennt man Krebs.

Es ist den Ärzten heute möglich, einen solchen Klumpen herauszu schneiden, gleichviel wo er sein mag, und das Leben des Patienten kann dadurch verlängert werden. Über früher oder später wird der jelle Zustand, der zuerst durch die Anhäufung entstand, wieder eintreten, und die Verwesung der abgestorbenen und giftigen Masse und ihre Absonderung in den Körper werden schließlich den Tod zur Folge haben.

"Die Tatsachen sind also die, daß diese Krebsbildung nicht von Bakterien herrühren, sondern von Unrat. Ungehörig gegen die Gesetze der Natur sind die Ursache, indem durch falsche Ernährung dem Körper fremde oder tote Stoffe zugeführt wurden. Wie der Krebs nicht von Keimen oder Bakterien herrührt, so ist er auch kein Gewächs, sondern ein mit toter Materie angefüllter, verwesender Klumpen. Dieser wird herangeschnitten, anstatt daß man versucht, die schlechten Stoffe zur Ausscheidung zu bringen."

Derselbe Arzt äußert sich über Blinddarmentzündung:

"Die Ursache für fast alle Fälle von Blinddarmentzündung steht mit der Tatsache in Verbindung, daß der aufwärtsführende Grinddarm so mit Kot angefüllt wurde, daß die verbrauchten Stoffe keinen Raum mehr darin fanden und sich darum einen Ausweg in dem horizontal ausfenden Grinddarm suchten. Wenn sich in diesen Därmen oder auch im Mastdarm eine große Menge trockener Stoffe angehäuft haben, so daß aus dieser oder einer andren Ursache eine Stuhlderstopfung eingetreten ist, lassen diese angefüllten Därme geringfügige Mengen Kot durch die Darwmände entweichen. Wenn diese winzigen Teilchen schlechter Stoffe in die Bauchhöhle eindringen, entstehen dort Schmerzen und Unbehagen, und oft ist es nur dieser Vorgang, der dann als Blinddarmentzündung erklärt wird."

Buttermilch als Nahrungsmittel

Buttermilch ist ein wahrhaft erfrischendes Getränk und enthält eine gute Menge Eiweiß, mineralischer Salze, Zucker und Milchsäure, die ihr den angenehm würzigen Geschmack verleiht. In alten Zeiten wurde der Genuss von Buttermilch mit langem Leben in Verbindung gebracht, und tatsächlich sind die Völker, die heute viel Buttermilch zu trinken pflegen, gesund und leben lange.

Buttermilch wird öfters empfohlen, weil sie infolge ihrer Leichtverdaulichkeit ein sehr gesundes Getränk bildet. Sie

wirkt als tonisches Mittel auf den Körper ein und hilft die Verdauung zu regeln.

Mit einer Schwärzabzöpfkette oder auch mit Salat gegessen, ergibt Buttermilch eine gesunde und erquickende Mahlzeit, die hauptsächlich geistigen Arbeitern sehr dienlich sein wird.

Datum, in eurem eigenen Interesse, trinkt mehr Buttermilch!

Geschenkt monatlich zweimal, am 1. und 15.

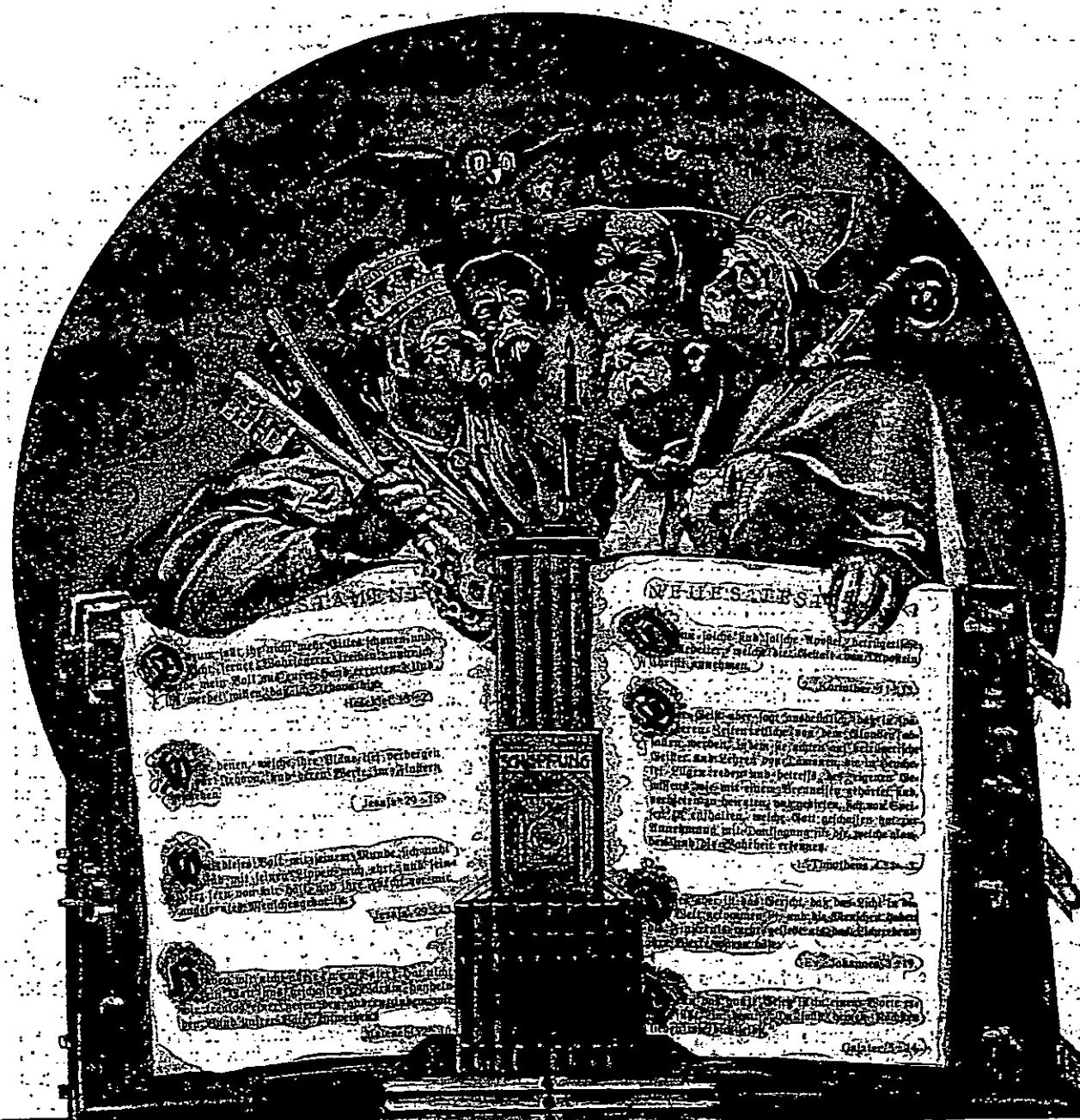
Abonnement-Geschenk
Deutschland: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12.
Österreich: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Wien XII. Obere Vorstadt Nr. 19 (Buchdruckerei, Albel und Trattni-Werljohann, Zweigstelle). Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt. Wien XII. Hegendorfer Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18.
U.S.A.: Geschenk, Wien 7, Matzgasse 116.

Abonnement-Geschenk

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80,-. Bei der Post-aboniert vierteljährlich 70,-. Ausgeführt 12,-. Vorkaufsungsgebühr: bei jeder Beziehung durch Arznei-Apotheke vierteljährlich 60,-; einzeln 10,-. Österreich: vierteljährlich 120,- (Vorkaufsentschädigung 100,-).

Abonnement-Geschenk
Schweiz: Vierfach "Das Goldene Zeitalter", Bern, Alimentstrasse 33.
U.S.A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N.Y.
England: 34 Grosvenor Terrace, London, W.2.
Kanada: 38-40 Queen Avenue, Toronto, Ontario.
Brasilien: Rua Pompeiano Nr. 1633, Buenos Aires.
Kolumbien: Rua Postal 2882, Rio de Janeiro.
Griechenland: Athen, 14. Tempelplatz, 14, Athen.
Portugal: Lissabon, Alfa, Lissabon.
Verlag der "Geschenk-Ausgabe": "Das Goldene Zeitalter", Berlin, 15.98.
Verlag der "Geschenk-Ausgabe": "Das Goldene Zeitalter", Berlin, 15.98.
Verlag der "Geschenk-Ausgabe": "Das Goldene Zeitalter", Berlin, 15.98.

Abonnement-Geschenk
Deutschland: Die Preise für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht verhängnisvoll eingezogen. Bei Adressänderungen muß man die neue und die alte Adresse angeben. Der G. B. erhält stets bis auf Widerruf.



Die Bibel war aus jeder Zeit eine Rendite auf dem Friede an richtiger Christen; aber unaufrichtige Menschen verjüngten sie es nicht zu tragen und auszulösen. Doch aber ist diese Rendite in „Blüten“ geworden, welche Jehovah aussendet, damit seine Wahrheit die Finsternis schelle, und niemand mehr wird diese Offenbarungen der Wahrheit einzudämmen vermögen. „Jehovas Blüte erlendeten den Erdkreis“ (Psalm 97:4), und „die Verständigkeit kann es verleben“ (Dan. 12:10).

Wenn Sie vorurteilslos die Zwischen Richter Rutherford's lesen, in denen zeitgemäße wichtige Wahrheiten klar und leichtverständlich dargelegt sind, werden auch Ihnen diese



DAS GROSSE KUNSTKINO

9. April 1918
Sternkinotheater

Große

Spectac

mit Bock und

Co.

KRIEGSVERLETZT.



Obdachlos

Bin ich denn ein andres Menschen-
sind,
Doch sich für mich nicht ein Obdach
sind',
Doch zu meines Lebens kurzer Frist
Nicht ein Platz für mich zu finden ist?

Sieht, die Erde ist so groß und weit
Übersät mit Gottes Herrlichkeit;
Und davon gehört mir nicht ein
Stein . . .

Kennu denn dieses Gottes Wille sein?

„, wer ist es, der mir vorenthält
Was mir recht und billig auf der
Welt?

Für den so ein obdachloser „Christ“
Kur Ballast und „Lingezieher“ ist?

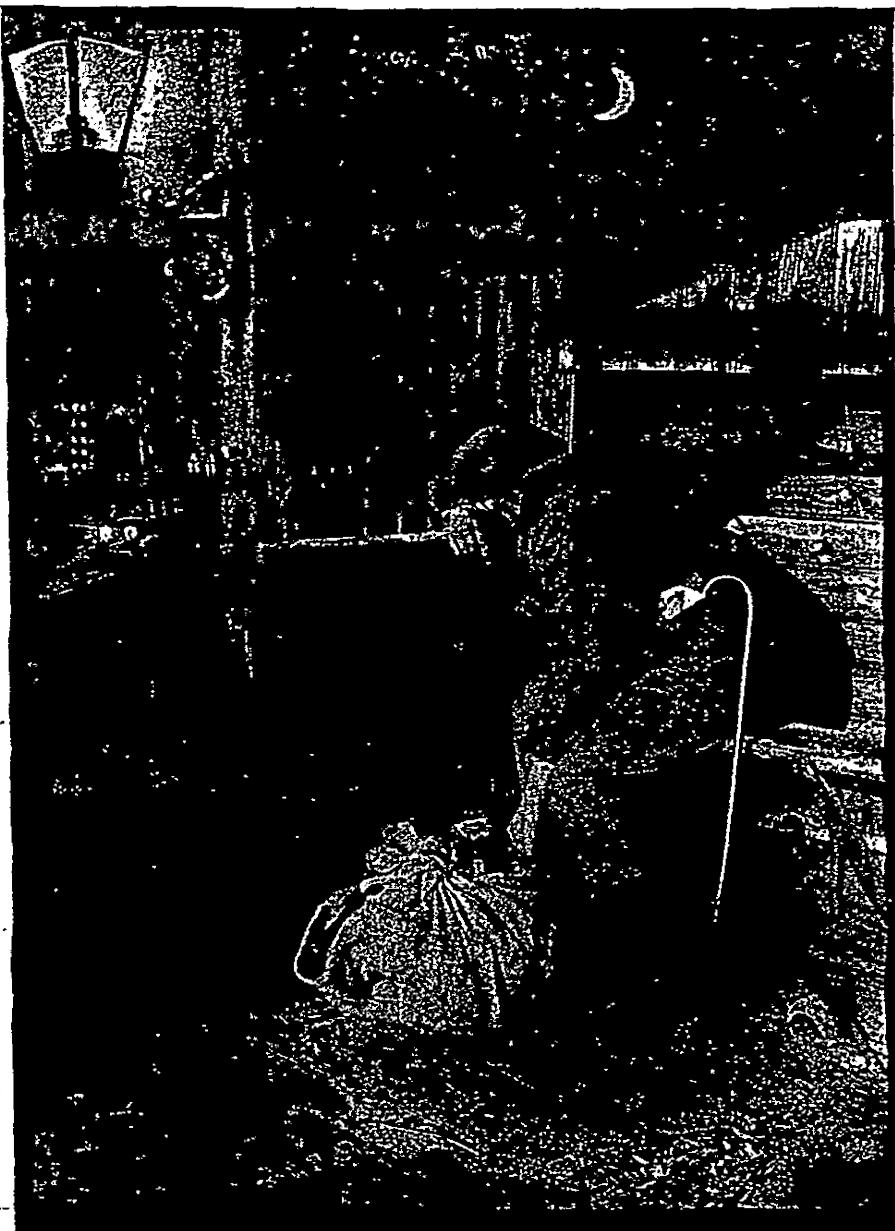
Hälp' ich Arbeit, so wie andre auch —
Und dann Kleidung, wie's der Mode
Brauch,

Wär durch meines Geistes Regsamkeit
Ich, wie andre, sicher auch so weit.

Ich bin Ware, das erkennt' ich recht,
Einmal bin ich gut und einmal
Schlecht —

Wie der Arbeitsmarkt gerade liegt,
Über den die Geldherrschaft verfügt!

Doch ich will frei in die Zukunft
schau'n,
Und Jehovah, unserem Gott, vertrau'n,
Der des Teufels Dinge einst
gerichträgt,
Recht und Freiheit uns entgegen-
trägt! M. W. R.



Radium

Die größte Krankheit, an welcher die Menschheit leidet, ist die Selbstsucht. Selbstsucht ist die Wurzel alles Übeln.

Viel Geld wurde im Verlaufe der Zeit ausgegeben, um die verschiedensten Hilfsmittel zu finden, fronde Menschen zu heilen. Selbstsucht aber kann von Ärzten nicht geheilt werden, dazu bedarf es der einschneidenden Diktatur eines solchen, der selbst nicht selbstsüchtig ist. Erst dann wird es möglich sein, solche Dinge, wie wir sie im folgenden schildern, von Grund auf unmöglich zu machen:

Die Pariser Zeitung „Le Journal“, bezw. ihr medizinischer Mitarbeiter, Diocrotide, veröffentlichte kürzlich einen Artikel, welchem die „Vossische Zeitung“ in ihrer Nr. 291 vom Freitag, den 6. Dezember 1929, wörtlich folgendes entnimmt:

„Es ist aber notwendig, daß Interesse der Öffentlichkeit auf die Zustände am internationalen Radium-Markt zu lenken. Die Preise für ein Gramm halten sich dauernd in der schwindelnden Höhe von 600- bis 800 000 Franken. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Käufer ausschließlich charitative Anstalten, Hospitäler und wissenschaftliche Institute sind, die solche Summen nur aufbringen können, wenn öffentliche oder private Wohltätigkeit ihnen zur Seite tritt.

Der phantastische Preis für Radium ist nicht etwa dadurch zu erklären, daß es an Material mangelt, sondern einzig dadurch, daß ein Trust geschaffen worden ist mit dem Ziel, die Produktion so einzuschränken, daß die Preise — genan als ob es sich um Kupfer, Gummi oder Petroleum handele — nicht durch stärkeres Angebot gedrückt werden. Beim

Bankkrach

„Der Montag Morgen“ vom 2. Dezember 1929, Nr. 48, bringt eine außerordentlich interessante Statistik, die uns hinter die Kulissen des Lebens der gegenwärtigen Weltwirtschaft führt. Die letzten Monate standen ja allgemein im Zeichen der Börsenkatastrophen, deren Auswirkungen dann festzustellen sind, wenn es gelingt, die entsprechenden Reaktionen im Geschäftsbüro festzustellen. Diese Reaktionen aber sind das Barometer für die wahren Vorgänge. Es dürfte allgemein interessieren, daß in Deutschland diese Katastrophe ihren Ausgang nahm mit dem Beginn des Oktober und dem Krach der „Frankfurter Allgemeine“. Im Oktober sind dann allein 31 Privatbanken in Frankfurt am Main eingebrochen. Die Bilanz des November ist auch fast 30 Bankhäuser und ähnliche Institute. Die Säulen der Organisation Satans wanken und fallen schon; nicht lange und die Säulen folgen.

Andererseits ist nicht zu ermessen, welche enorme Rückwirkungen diese Bankbankrotts nach sich ziehen. Wieviel Geschäftsfleute verlieren mit dem Zusammenbruch der Bank nicht ihr Betriebskapital, sind nicht mehr in der Lage, Zahlungen zu leisten, Rechnungen für bezogene Waren zu regulieren, Gehälter auszuzahlen usw., und werden so in den Strudel hineingezogen. Wir erinnern uns an den Zusammenbruch der Beamtenbank, wobei Tausende von Familien vollkommen aller Mittel entblößt wurden.

Diese Katastrophe ist noch nicht abgeschlossen. Ein Blick in die Zeitungen zeigt uns täglich, welche Krise das Wirtschaftsbüro nicht nur in Deutschland, sondern auch in den andern Ländern über sich ergehen lassen muß. Wie viele Läden sind geschlossen, wie viele Läden sind zu vermieten, wie viele Geschäfte verkleinern sich, wie viele werden bankrott, stellen die Zahlungen ein, kommen unter Geschäftsauf-

sicht, befinden sich in Liquidation usw. Noch niemals haben die Konkursgerichte eine derartige Hochkonjunktur zu verzeichnen gehabt wie jetzt. Noch niemals wurden Gerichtsvollzieher in einem solchen Maße herangezogen, und noch niemals haben die berufsmäßigen Konkursverwalter mit so großer Überlastung zu kämpfen gehabt wie gegenwärtig.

Andererseits schließen sich die gewaltigsten Bankinstitute zusammen, wie jetzt die „Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft“, bilden Trusts, die wie ein Schwamm alles andre in sich aussaugen, auch diese kleinen Institute, die jetzt nicht in die allgemeine Entwicklung hineingeziert werden. Damit aber werden diese Riesen tonangebend und fähig, die Geldstatthalter zu erheben nicht nur im eigenen Tätigkeitsfeld des Bankwesens, sondern auch dadurch, daß riesige Aktiengesellschaften, Fabriken usw. aufgekauft bezw. von den Banken abhängig und damit den Banken untertan und zu Ausführern des Willens derselben werden.

Diese Entwicklung war vor einigen Jahren undenkbar, hat sich allmählich und unsichtbar vorbereitet, und wird heute noch von den wenigsten erkannt. Wenn aber die Entwicklung in dem Maße, wie im letzten Jahre, vorwärtsgeht, dann dürfen bereits nach wenigen Monaten grundlegende Veränderungen in der ganzen Struktur unseres Wirtschaftsbüros und unserer eigenen persönlichen Verhältnisse eingetreten sein, Veränderungen aber, die für keinen wünschenswert sind, sondern alle zu Elend einiger Menschen machen.

Wir wissen, daß diese Entwicklung unweigerlich zu dem großen Harnagedon führen muß, und ebenso wissen wir, daß das Königreich Gottes der einzige Ausweg aus dieser Katastrophe ist, durch welche die ganze Erde wie in einem Wirbel erfaßt wurde.

Es schneit

Ich schau ins Schneegewimmel — nachdenkend tief — hinein.
Vom grauen Winterhimmel die Floden weiß und rein
Zur Erde niedersäßen. — Soviel's auch immer gab,
Nicht eine, unter allen, fällt schmückig schon herab. —
Bald sind mit weiser Weise bespannen Baum und Strauch,
Des niedern Weges Streden, die steilen Höhen auch.
Und nach dem Flodenlanze scheint uns die weiße Welt,
Im Wintersonnenglanze, ein Diamantenseld.
Wie glänzt, blitzt und funkt, in seiner Reinheit Pracht,
Selbst wenn es ringsum dunkelt, der Schnee noch durch die Nacht!
— Doch, wenn am neuen Tage das Leben neu ersteht,
Mit neuer Not und Plage den Weg es wieder geht: —
Wo es gewandelt immer, mit hartem, schwerem Fuß.
Der Reinheit zarter Schimmer gar bald verschwinden muß.
Kur, wo auf steilen Höhen der Schnee bleibt unberührt,
Und er bei Sturmestiegen nicht wird von dort entführt,
Und niederem Gewalten er nicht gegeben preß,
Da bleibt ihm wohlerhalten der Reinheit zarter Weiß: —
— Im großen Weltgetriebe, wie sich dort alles gleicht! —
Gar mancher schuldlos bleibe! — Auf Höhen, unerreich't
Vom Schmuck des Erdenlebens — hätt' ihn Erfolg beglückt

Im heißen Kampf des Strebens — — und hätt' ihn nicht erdrückt,
Was über ihn geschritten hinweg an Not und Schmach
Mit schweren, harten Tritten, bis alles in ihm brach — —
Hätt' neiderfüllte Masse ihn nicht hinabgedrängt,
Von oben, in die Gasse, wo ihn jetzt festgezwängt.
Des Schicksals Ungewalten — — der Zugend hellen Schein
Hätt' er wohl auch erhalten, sich, unbefleckt und rein — —
Wie auf den sichern Höhen die Menschen und der Schnee,
Die nie, bis zum Vergehen, trugen Last und Weh. — —
— Ich seh' die Floden fallen, von stolzen Höhn' verweh'n — —
Ich seh' die Menschen fallen, seh' manchen untergeh'n. — —
Wohl über manchem Armen ein blutend Herz bricht! — —
— Ich fühle nur Erbarmen! — Verdammten kann ich nicht! —
Ihr alle, die ihr richtet, Gott geb' euch klaren Blick,
Dass nimmer ihr vernichtet, wenn Schuld trägt das Geschick! — —
Und wenn ihr, allzusammen ihm auch das Urteil sprecht,
Ihr durft' ihn nicht verdammen; — dazu habt ihr kein Recht. — —
Kur, wer in gleicher Lage der Sünde nicht erlag,
Des Urteils kommt in Frage, wenn er noch richten mag. — —
Verdamm't zu Tod und Schanden nicht vorschnell jeden Wicht,
Denn, besser nur gestanden, ist: besser sein — noch nicht!
Martha Dohms.

Gotteslästerliche Postkarten

Zehn Jahre nach dem Ende des Weltkrieges wurden uns aus England einige Postkarten zugesandt, die während dieser Zeit dort im Umlauf gewesen sind. Auf der ersten dieser Postkarten stehen unter der Überschrift: „Auf, ihr christlichen Soldaten“ die Worte:

„Auf, ihr Streiter Christi, ziehet in den Krieg!
Christ, der Herr, der König, führet euch zum Sieg!
Jesus mit dem Kreuze geht euch voran,
Auf, dem Feind entgegen, folgt ihm Mann für Mann!“

Vorwärts, auf zum Kampfe! Seht, sein Banner weht!
Auf zum Krieg, Soldaten, er voran euch geht!“

Unter diesen Worten sieht man ein Bild Christi, der die Soldaten zum Kriege anfeuert. Darunter ist das „Kreuz Christi“, die Flagge des Britischen Reiches, und zwar gleich zwei davon, damit man das Zeichen des Kreuzes in dieser Flagge ja nicht übersehen kann, und schließlich unten die Reihen der „christlichen Soldaten“. Man stelle sie sich vor, manche vielleicht aus dem Boden kommend, andre halb betrunken,



andere tabakrauend, schluchzend, alle aber bewaffnet und auf dem Bege, ihre Mitmenschen zu töten.

Die zweite dieser Karten trägt die Überschrift: „Der weiße Kamerad.“ Auf dieser soll gezeigt werden, daß der selbe Jesus, der da gesagt hat: „Stecke dein Schwert in die Scheide!“ der süße Ge- nesee eines jeden englischen Soldaten im Weltkriege gewesen sei. Das Bild zeigt einen Soldaten, der einem verwundeten Kameraden hilft, sich aufzurichten. Jesus, mit der Dornenkrone auf dem Haup- te und in ein weißes, geisterhaftes Gewand gehüllt, geleitet die beiden nach hinten und sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“

Auf der dritten Karte stehen als Überschrift die Worte: „Frisch auf für Jesus!“ und darunter die Worte des bekannten Liedes:

„Frisch auf, frisch auf für Jesum! Ihr Kreuzestreiter schwingt Den Sieg zu neuem Siege Sein Heer wird führen er, Sein königliches Banner; Er will nicht, daß es sinkt. Bis alle Feind erliegen Und Christ fürwahr der Herr.“

Darunter wieder die gedrängten Reihen der Soldaten, diesmal nicht marschierend, sondern vor Jesus stramm stehend in voller Rüstung mit dem Tornister auf dem Rücken.

Und die vierte Karte enthält die Worte:

„Frisch auf, frisch auf für Jesum! Der Kampf, er währt nicht lang. Heut noch im Lärm der Schlachten, Möni morgen Siegers Sang. Dem, der da überwindet, Fin' Lebenskron' gebühri, Er mit dem Herrn der Herzen In Ewigkeit regiert.“

Über diesen Worten ist ein Bild, das einen verwundeten Krieger in einem Zelt des Roten Kreuzes liegend zeigt. An seinem Bett

sitzt eine Krankenschwester, die ihm diejenigen Vers vorliest. Die Rückwand des Zeltes ist zurückgeschlagen, so daß man im Hintergrund „den Lärm der Schlachten“ sehen kann, während über dem Zelte die geisterhaften Formen des Königs der Herrlichkeit, von Engelscharen umgeben, zu sehen sind. Sie sind bereit, den Sieger und Überwinder zu empfangen und ihm die Krone des Lebens zu geben.

Kann man sich etwas Vermessenes denken? G. A.



SO NOTWENDIG WIE DIE GEKNECHTETEN EUROPAER
HABEN ES AUCH DIE INDER MIT IHREM RELIGIONS-
GEWIRR, VON DEM GOTT DIESER WELT
— SATAN — BEFREIT ZU WERDEN DURCH
J.E.H.O.V.A'S KÖNIGREICH

Bilder aus fernen Zonen:

- 1.) Hindutempel.
- 2.) Braten eines ganzen Schweines.
- 3.) Särgen auf Steinen mit Tiergesichtern.
- 4.) Hindutempel auf Java.
- 5.) Weberei auf Sumatra.
- 6.) Buddhafigur.



Das umjüngt wiedergegebene Bild eines Kriegstantts mit Besatzung findet sich in einer weitverbreiteten Zeitung, der Metallarbeiterzeitung, und zwar in Nummer 30 des 47. Jahrgangs. Ein Artikel dazu, überschrieben „Die blutige Internationale“, bringt — seit Juli 1929 unwiderrührbar — ungeheuerliche Enthüllungen über schändliche Machenschaften einer internationalen Organisation, an der — direkt oder indirekt mitwirkend — die Großfinanz, das Großkirchenamt, und die Großpolitik die Räder sind. Der Angriff dieses Artikels richtet sich gegen die internationale Rüstungsindustrie und zeigt, daß sie einen internationalen Geldring bildet, dessen gute Konjunktur (Krieg zwischen den Völkern) planmäßig angestrebt werde, und daß diese Verbindung selbst während eines Krieges bestehen bleibe, so daß unter Umständen die eigenen Volksgenossen auf dem Schlachtfeld mit solchen Granaten erschossen würden, zu denen die heimatische Schwerindustrie den Stahl — über oder in das neutrale Ausland verlaufen — geliefert habe. Wie sich dieses schändliche Vorgehen der Geldweltigen — durch Priestertum und Politik sorgfältig geplant — einleitete, beleuchtet der genannte Artikel mit folgenden Ausführungen:

„Die Schlammschlut der Lüge erfüllte den gewollten Zweck. Die gerechte vaterländische Sache wurde ehrlich geglauft, die stille Wehklage der Frauen wandelte sich in leute Empörung, und die Jugend konnte leichter zu freiwilligem Kriegsdienst bestimmt werden. Die Friedfertigkeit der Völker war in wilden Nationalismus umgeschlagen... Er hieß den Priestern ihre göttlichen Gebote vergessen, und die Wissensmänner jenseits der Grenze umzubringen. Er hieß die Wissenschaft zu prostituierten, damit die Vernichtung von Leben und Gut vollkommen gelinge. Er hieß die internationalen Bewegungen, Parteien und Einrichtungen gerade in dem Augenblick ihrer internationalen Pracht und Kreisheiligen Schwur vergessen, wo sie ja hätten unbedingt erfüllen müssen. Indefinitiv entwandelte ausgerechnet diese Organisationen und Parteien eine unheimliche internationale Tätigkeit, die sich von jeher als streng national aufgespaltet und alles Internationale als des Feinds Gipfel hatten verdammen lassen, nämlich die aus dem Heeres- und Rüstungsspektrum bestehende Blutige Internationalaktion.“

Und dann folgen die verschiedensten Angaben als Beweis für die Behauptung, daß den Kriegshabern gar nichts an dem lag, was sie vorgaben (Schutz des Vaterlandes), sondern daß sie Volk und Vaterland erbarmungslos preisgaben — um ihres Geldsackes willen.

Weine wir nachstehend nun die am 27. Juli 1929 in der Metallarbeiterzeitung veröffentlichten Angaben auszugsweise wiedergeben, müssen wir natürlich die Verantwortlichkeit für deren Richtigkeit der genannten Zeitung (die sich dabei auf ein Buch von Lehmann-Rüggeberg beruft) überlassen; aber wir glauben auch, daß diese Ausführungen mit Rücksicht darauf, daß sie bis heute unwiderrulegt bleiben, als wahr und richtig anzusehen sind. Die Metallarbeiterzeitung schreibt:

„Allein, gerade die Rüstungsindustrien, die die nationale Phrase herunterseien wie die Kirchenbrüder das Vaterland,

hat sich nie gescheut, Geschäfte mit andren Staaten, ja mit den Feinden des Vaterlandes auf dessen Kosten zu machen. In dem Buche von Lehmann-Rüggeberg (Die Blutige Internationale, Fabelstricker Verlag) kann man lesen, daß in der United Harvey Steel Company die größten Panzerplatten- und Kanonenköpfe der Welt friedlich zusammenarbeiteten. Es waren dort beisammen Krupp und die Dillinger Hütte, die englischen Vickers und Armstrong — Gott strafe England! — und die amerikanische Bethlehem-Stahlgesellschaft mit dem französischen Rüstungsbetrieb Schneider-Creusot. Weiter war Krupp an den österreichischen Südbahnwerken und den russischen Rüstungswerken beteiligt, und in diesem letzteren Unternehmen war Krupp wiederum mit dem Kaiserreich des Erbschaften, mit Schneider-Creusot befreundet. Dann waren die deutschen Rüstungsbetriebe von Berlin, Karlsruhe und Überndorf mit der britischen Rüstungsfabrik in Herstal (Belgien) verbündet verbunden, die ihre Anerkennungen gegenseitig austauschten und Geschäfte untereinander machten. Ebenso eng waren die Rüstungsfabrikanten international verpackt und verbunden.“

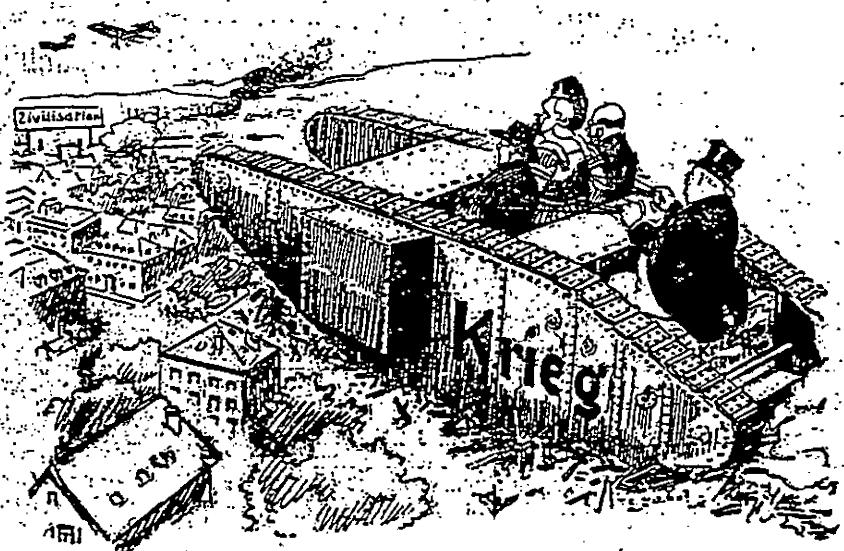
Die Blutige Internationale konspirierte im eigenen Lande gegen das Ausland; im Auslande gegen das eigene Land; nebst der dem Auslande Panzerplatten, Kanonen und Glinten, zuweilen viel billiger als dem teuren Vaterlande, sie übergab fremdsprachlichen Rüstungsmitteln ihre Patente und Werkpläne und dazu die Fachleute, damit das Ausland ja recht wirkliche Waffenscheize herstellen könnte; die dann im Kriegsfall gegen die eigenen Landsleute verwendet wurden. Im Weltkrieg sind an allen Fronten Soldaten von Staaten gefestigt worden, die die Rüstungsindustriellen den Feinden geliefert hatten. Es wurden bald im Ausland, bald im Inland Lügenhafte Pressemeldungen lanciert, um die Kriegsmittelparteien eisernechtig und die Regierungen rüstungswild zu machen. Hatte ein Parlament viele Millionen für neue Motorwagen und Schlachtdüsse bewilligt, wurde dies dem anderen Parlament durch ergebene Abgeordnete und Zeitungen eindringlichst zu Kenntnis geführt, um auch hier eine neue Herrensicherung, ein neues prächtiges Geschäft zu bekommen.

Wie einsinnlich nun auch das Friedensgeschäft der Rüstungsindustrie war, ihr Rebbach schwoll mit dem Weltkrieg ins Maßgebliche. Das war in Krieg, denn sie hatte ihn durch Gegeneinanderanzapfen und Verhezung der Völker geistig vorbereitet. Das war eine Gelegenheit, die Staatskassen zu leeren, wie man sie in kühnsten Träumen nicht zu träumen gewagt hätte, denn nicht nur zwei Vaterländer, sondern gleich mehr als ein halbes Dutzend brauchten jetzt

Wodwassen, um sich zu erwürgen. Die Vaterländer in Gefahr konnten nun allesamt wie Brotzeit ausgepreßt werden. Eine Störung dieser Ausprägung war jetzt schon gar nicht zu befürchten, denn man hatte ja die einfältigen Völker, nachdem man sie mit dem Wahn erfüllt hatte, sie kämpfen für die nationale Ehre, die Rettung der Zivilisation oder die nationale Freiheit, unter Beifur n. Kriegsnechtschaft gebracht, die jede kritische Stimme glattreg ersticken. Die Hauptfahne war, darüber zu sorgen, daß der Krieg immer ungünstiger u. möglichst lange dauerte. Dies bedingte zum ersten, daß sich die nationalen Rüstungsindustriellen gegenseitig ausschalten, damit die Gegenseite nicht etwa wegen irgendwelchen Mangels das Geschäft aufzugeben brauchte; das bedingte zum anderen, daß jedes Verlangen nach Frieden laut als Schmachtfrieden gehechelt, die Friedensmacher als Dolchstößer hingestellt und die Friedensforderungen von der Blutigen Internationale erhöht wurden.

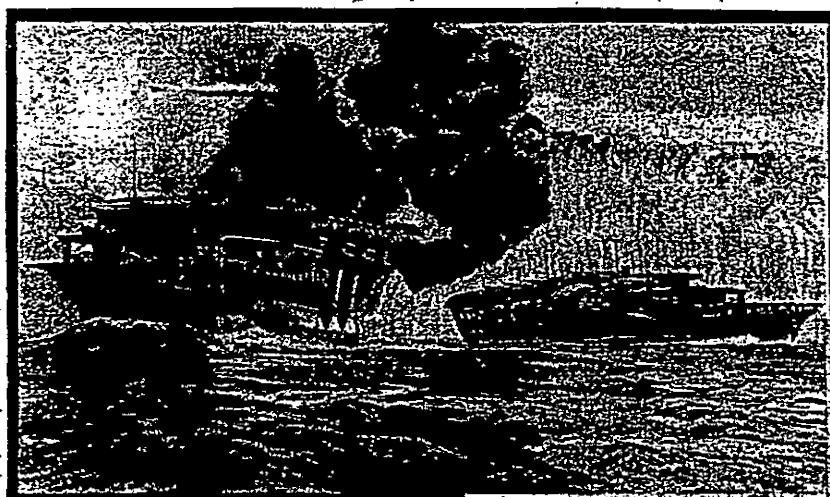
Diese Bedingungen hat insbesondere die deutsche Rüstungsindustrie am vollkommensten erfüllt. Sie hat das meiste Blutgeld aus den Tränen der Frauen und Kinder, aus den Leichen der Soldaten, aus der Not des Vaterlandes gewonnen. Ob Sieg oder Niederlage — sie gewann immer, am meisten freilich durch die Niederlage. Je mehr verwüstet

man auferstanden sei, monatlich 15 000 Tonnen Stahl mehr für militärische Drahtzwecke zu liefern. Der Stahlwerksverband zahlte lieber 5 Ml. Buze je Tonne, als er den deutschen Vaterlandsverteidigern Stacheldraht lieferte. Auch der Firma Thyssen geschah nichts, als es ruchbar wurde, daß sie während des Krieges an Holland Infanterieschutzschilder für 68 Ml. verkaufte, die sie der deutschen Heeresverwaltung mit 117 Ml. berechnete. Die englische Flotte zog mit guten optischen Instrumenten in die Skagerrakschlacht, die sechs



Produkte des seitherigen Abrüstungswillens:

Oben: Zeichnung zweier moderner japanischer Kriegsschiffe während einer Einweitung durch Flugzeug. Beide Schiffe haben Landungsbühnen für Flugzeuge.
Unten: Amerikanisches Flugzeugmutter-schiff. — A. G.C.



wurde, desto einträglicher die Rüstungen. Nach der Niederlage an der Marne wurde von der deutschen Schwerindustrie der Preis für die Tonne Gußstahl von 160 bis 180 Ml. auf 280 Ml. gestiegen. Während des Krieges, so berichtet Lehmann-Rußbühl, hat die deutsche Schwerindustrie massenhaft an die Feinde geliefert. In den ersten acht Monaten des Jahres 1916 sind monatlich bis zu 250 000 Tonnen Eisen u. Stahl nach dem neutralen Ausland exportiert worden, durchschnittlich 150 000 Tonnen. Der (deutschen) Heeresverwaltung aber wurde erklärt, daß

Monate vorher von Geiß-Zent u. Goetz-Mischy an eine holländische Matschappn (Gesellschaft) geliefert wurden. So kam es ferner, daß unsre Douaumont-Stürmer in Drähten hingen blieben, die die Magdeburger Draht- und Kabelwerke zwei Monate vorher an die Schweiz geliefert hatten (Lehmann-Ruppelbühl).

Es waren indessen nicht bloß unsre, die deutschen Schwerindustriellen Wirtschaften, die den Feinden durch Verjüngung mit Kriegsmaterial das Durchhalten gegen Deutschland erleichterten, die Gegenseite tat dasselbe, wenn auch in viel bescheidenerem Umfang. Was die Deutschen an Rohstoffen zur Vernichtung der Entente bedurften, wurde von dieser teilweise beschafft. Die deutsche Rüstungsindustrie führte über Neutralen mittelbares Kriegsmaterial aus und bekam dafür Raatschul, Öl, Kupfer usw. von der Gegenseite.

Alle Sippen der Blutigen Internationale halten sich zur Verlängerung und vollständigerem Gelingen des Massenmordes gegenseitig aus.

Trotz der beispiellosen prächtigen Ernte der Blutigen Internationale ist bei ihr doch nicht alles eitel Wonne gewesen. Dies läßt ein Streit vermuten, den die deutsche Firma Krupp mit dem englischen Vickers-Unternehmen wegen eines Granatänderpatents hatte. Krupp verlangte von Vickers je Zunder 1 Schilling, insgesamt 123 Millionen Schilling. An dieser Summe kann man ermessen, wieviel die Firma Krupp



Am Haag: Deutsch-französisches Diplomatenfrühstück.

Keystone

an dem Tode jedes einzelnen deutschen Soldaten verdienet wird; den eine englische Granate in Frankreich zerstörte. Über den Ausgang dieses Streites hat man in der Öffentlichkeit noch nichts Bestimmtes gehört, was leicht verständlich ist, da jede der beiden Seiten Grund in Fülle hat, die Sache still und brüderlich zu schließen.

Dieselbe Sippe, die einst und ständig nach Vermehrung der Kriegsrüstung und nach Weltherrschaft schrie und strebte, lieferte den andren Staaten Mordwaffen, wodurch sie



Der Dreiebund

Gutes Handeln hand Arbeit, aber nicht für das Volk.

Deutschland besiegen konnten. Dieselbe Sippe, die durch Völkerbefreiung und Unionsgelüste die ganze Welt gegen Deutschland ausgebracht, den Krieg verlängert und das Verjässler Diktat verursacht hat, liegt heute in allen Gassen nach Revanche, nach Abwertung des Feindverbündes, nach Verfehlung des Friedensvertrages, hezen — gleichzeitig aber lassen ihre Vertreter mit dem Feindbund im Internationalen Stahlkartell, im Chemietrust und in anderen Körperschaften einträglich beisammen und beratschlagen, wie sie am nachhaltigsten die Preise hochhalten, das heißt ihre eigenen Landsleute pressen."

Diese Entfaltungen erscheinen im ersten Augenblick so ungewöhnlich, daß man denkt, es sei ja ganz unmöglich, daß so viel Schlechtigkeit auf Erden wohne; aber wer die Sachlage vom Standpunkt der Bibel aus überblickt, der findet in den vorstehenden Darlegungen nur eine Bestätigung dessen, was die Bibel über diese Zustände auf Erden sagt.

In Richter Rutherford's Büchern "Die Hölle Gottes", "Befreiung!", "Schöpfung", "Versöhnung" und "Regierung" wird die gegenwärtige Weltlage im Lichte der Schriftaus sagen beleuchtet, und es wird gezeigt, wie in Wahrheit Satan — den die Bibel den Fürsten dieser Welt nennt — die Erde beherrscht und die Menschen Zehova und seinem Namen entfremdet. Auch Richter Rutherford zeigt, wie Satan es verstand, drei Elemente zur Unterdrückung der Erde und Menschheit in seinen Dienst zu stellen: Geld, Politik und Religion, und wie er die Erde mit einer höchsten Organisation höchsten Eigentumes umspannte. In einem seiner vorläufig in englischer Sprache erschienenen Bücher sagt Rutherford zu der auch auf Seite 57 unten wiedergegebenen Illustration folgendes:

"In Übereinstimmung mit seiner gewöhnlichen Verfahrensweise, läßt sich Satan mit großem Gefüret und gewaltigem Prahlen zum Kriege und läßt gleichzeitig die Völker in Unwissenheit über seine Absichten: Christus Jesus, Gottes großer Prophet, ließ von Johannes folgendes widerstreben: Ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Teires und aus dem Munde des falschen Propheten drei unteine Geister kommen, wie Freude, denn es sind Geister von Dämonen, die Zeichen tun, welche zu den Königen des ganzen Erdreiches ausgehen, sie zu versammeln zu dem Kriege jenes großen Tages Gottes, das Unmächtigen. Offenbarung 16: 13, 14.

Die hier erwähnnten Geister werden mit Fröschen verglichen. Ein Frosch bläht sich auf, ist bombastisch und prahlt damit, was er tun wird, und macht die Geister darüber. Der Lärm eines schreienden Frösches jagt demjenigen, der nicht weiß, woher der Lärm kommt, großen Schrecken ein. Der Teufel verleiht die ganze Welt in Schrecken und Drangsal, weil seine Bläßfrösche ihr Gebrüll austreten. Der Drache des Textes stellt die ganze satanische Organisation dar, während das Tier den sichtbaren Teil jener Organisation veranschauldet, und der falsche Prophet bezeichnet besonders die das Volk täuschenden Religionen. In vollster Übereinstimmung miteinander, prahlen und lärmten diese Elemente der Organisation Satans über die Dinge, die sie tun und noch tun werden.

Sie sagen etwa: „Die Erde gehört uns, und wir wollen alles nach unserem Belieben einrichten, und wenn wir damit fertig sind, dann wird es den Menschen schon gefallen.“ Damit sprechen sie nur die Idee des Teufels aus, der sagt: Mein Strom Völker! gehört mir, und ich habe ihn mir gemacht (Hebefiel 29: 3). Der sichtbare Teil der Organisation macht Friedensverträge und verhindert mit lügnen Worten: Wir haben den Krieg als gesetzlos erklärt, deshalb wird es keinen Krieg mehr geben, und das Volk kann sich darauf verlassen.

Als der Friedensvertrag von Paris dem Senat der Vereinigten Staaten zur Gutheißung vorschlug, da paradierte dessen Hauptbefürworter in Amerika umher wie ein gut dressiertes Pferd, daß sich zu zeigen wünscht. Es wurden sogar Filmbilder von seinem grotesken Auftreten gemacht, und diese wurden darauf im ganzen Lande dem Volke vorgeführt. Gleichzeitig drängte die Kriegsorganisation beide gesetzgebenden Körperschaften der Nation zur Bestätigung des Friedensvertrags und ebenfalls zur Bewilligung weiterer Kriegsschiffe.

Die politische Beitsche wurde gebraucht, um die Absichten und Pläne derer, die die Macht haben, zur Ausführung zu bringen. Beitschenkraft und Gefüße des Rädertreffs, und jagende Hölle und aufspringende Wagen! — Nahum 3: 2.

“Von wenigen Tagen nach der fast einstimmigen Ratifizierung des Friedensvertrages von Paris durch den Senat, sorgte die gesetzgebende Maschine für die Sicherstellung des Bau einer weit stärkeren Flotte als man je zuvor gehabt hatte, und zwar durch Bereitstellung von 275.000.000 Dollar für neue Kriegsschiffe, ganz abgesehen von großen Auslagen für andre militärische Rüstungen. Zeitungsberichten vom 13. Februar 1929, kündigten an, daß der Präsident an diesem Tage ein Schriftstück unterzeichnete, das zum Bau von 15 modernen Kriegsschiffen autorisierte, und wenige Minuten darauf wurde bekannt mit der Durchführung des Bauprogramms begonnen.

Geistliche und religiöse Leiter sollen diesen politischen und kommerziellen Machthabern lauten Beifall und sagen dem Volke: „Es wird keine weiteren Kriege geben, denn wir haben den Sieg in Acht und Wann erklärt. Dochdem müssen wir rüsten, indem wir mehr Schiffe bauen.“ Es ist für das gewöhnliche Volk ziemlich schwer, die Ungerichtigkeit solcher Handlungen und Erklärungen zu begreifen. Der Bau von Kriegsmaschinen in jeder Nation der sogenannten Christenheit geht in gigantischen Maßstäbe weiter. Die politischen Parteien sitzen im Sattel und produzieren die gesetzlichen Anordnungen; die Handelsriesen besorgen das Geld, und Geistliche erzeugen durch ihre Worte einen nebelhaften, frommen und scheinheiligen Dunst, der als Schutzwand dient und von ihrem Vater gebraucht wird, um die Menschen gegen die Wahrheit zu verblassen. Alle drei sind gerade wie der Prophet sagt, gleich Bläßfröschen, die einen schrecklichen Lärm machen, aber der laute und frommcheinende von den dreien ist eine „Falsche Prophet“ Religion.

Das Rüsten geht weiter vor sich, und Satan läßt seine Vertreter, die Beherrischer der Erde, miteinander gegen Gott und seinen Gesalbten sich beraten und sagen: „Lasst uns zerren, ihre Bande, und von uns werden ihre Seile [die Welt nach unserem eigenen Geheimrat anordnen]. Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer.“ — Psalm 2: 3, 4.

„Es gehört zur Taktik des Teufels, gegen diejenigen, welche seine größten Bosheiten aufzudrehen, mit der Anklage vorzugehen, sie seien schießlos und minderwertig usw. Das auch wirkt nicht den Bibelforthern gerne vor, weil sie alles, was Satan und seine böse Organisation an Unheil auf Erden anrichten und noch anrichten, aufzudenken und bekämpfen. Aber nicht nur die Bibelforther sagen, daß das, was man heute hochtönend als „christliche Kultur“ bezeichnet, in Wahrheit Satans schändliche, trügerische Organisation, Zivilisation genannt ist, sondern auch andre, unbekümmerte Menschen, die außerhalb der Einflussphäre der satanischen Geistesetzung europäischer Großmächte stehen (das moderne Amerika natürlich nicht ausgeschlossen), verstehen dies völlig.

In der Magdeburgischen Zeitung vom 3. Jan. 1930 findet sich z. B. in einem Artikel der ersten Seite folgender bemerkenswerter Bericht:

„Nach dem Blutbad von Amritsar schickte Gandhi dem Vizekönig die Orden und Titel zurück, die er von England erhalten hatte, und schrieb:

Der letzte Krieg hat deutlicher als sonst die satanische Natur der Zivilisation erwiesen, von der sich Europa heute beherrschen läßt. Jedes Sittengebot ist von den Siegern im Rahmen der Gerechtigkeit gebrochen worden. Keine Lüge war zu schlecht, um angewendet zu werden. Europa ist heute nur dem Namen nach christlich. In Wirklichkeit betet es den Mammon an.“

Gandhi ist ein indischer Philosoph, Dichter und Freiheitskämpfer, und wie die obige Tat und der Ausspruch von ihm beweisen: er ist ein Mensch, der denkt und sieht.

Zum Überfluß sei auch noch hinzugefügt, was ein Landesbischof im protestantischen Reichsboten Nr. 282 über die Zustände auf Erden schreibt:

„Das ist schon gar keine Völkerdämmerung mehr, das ist Völkerfinsternis. Wir schauen auch in dieser Finsternis.



Gefallen bei Verdun

Gefallen bei Verdun,
Ein Sprengschuß riß ihn
nieder . . .
So stand es in dem Brich,
Ich las ihn immer wieder.
Durch böser Menschen Zun
Nahm man den Sohn mir
fort,
Weil falsches Priestertum
Verdrehte Gottes Wort.

So manchen lieben Tag
Sich ich in meinem
Zimmer,
Betracht' sein liebes Bild
Mit tiefer Wehmut immer;
Denn, wieviel Leidaglück
Hat wohl der Krieg zerstört,
Millionen wurden so
Vetragen und betört.

Gleich als der Krieg be-
gann,
Sprech' er: Ich muß jetzt
gehen,
Leb' wohl, lieb Mütterlein,
Leb' wohl, auf Wieder-
sehen! — — —
Ich hab schon viel geweint
In meinem großen

Schmerz,
Doch jetzt hat Gottes Wort
Mit Trost belebt mein
herz.

Jetzt preis ich meinen
Gott,
Der mir sein Licht ge-
geben,
Dass er die Toten all
Viel auferweckt zum Le-
ben.

Ein wunderbares Licht
Hat hell gemacht den Hiod;
O, möchten alle doch
Verstehen Gottes Will

Dann freuen sie sich auch,
Dass alle wiederkommen,
Und doch bald alter

Schmerz
Von Gott wird fort-
genommen;
Denn was kein Aug' ge-
sehn,
Kein Ohr vernommen hat,
Das wird sehr bald ge-
schehn
Durch Gottes Wundertat

F. A.

Europa ist das giftgeschwollene hakdurchwühlte Herz der Menschheit. Egoismus, Mammonismus, Atheismus, Materialismus haben die Sonne über Europa untergehen lassen. Das Christentum allein könnte die aufgehende Sonne sein, die Macht genug hat, noch einmal die Völkerdämmerung wenigstens zurückzudrängen.“

Aber diese letzten Worte sind ein Werturteil über die Bedeutung der Arbeit der Kirchen und jenes Christentums, das wir heute auf der Erde vorfinden. Der Landeskirchhof sagt, dass nichts im Lande wäre, diese Weltwende zurückzudrängen. Er meint: „Das Christentum allein kann ...“ Zwei-fellos ist das richtig für m a h r e s Christentum; aber das nominelle Christentum der Erde ist dazu unsfähig, weil ja dieses Christentum, verkörperlt in den einzelnen „christlichen“ Nationen der Erde, diese die Erde bedrängende Katastrophe herausgeschworen hat. An die Stelle des Christen-

tums, das die Bibel fordert, setzte die Christenheit ein von menschlichen, selbstischen, militärischen, politischen und kirchlich verbrämten Welt herrschaftsgelüsten gerechtgestuftes Formenchristentum, das willig den von Satan protegierten Wünschen der Menschen diente und die Erde und Menschheit von Gott entfremdete. Das Werk und den Weg dieser Intrigue Satans zeigt auch das Titelbild dieser Nummer. Dem Volke werden friedliche Bilder vom gemeinsamen Frühstück der Völkerbundesdelegierten gezeigt, dazu große Reden von hüben und drüben, und doch lauert hinter den Kulissen nur das Geld. Aber nun ist die Zeit herbeigekommen, dass die Erde von diesen Einflüssen frei werden und das Volk die Wahrheit und die Wege Jesu erlernen soll.

Lesen auch Sie die Literatur, die Ihnen diese Erkenntnis auf Grund der Bibel vermittelnd wird. Das Nähere finden Sie auf der letzten Seite dieser Nummer.

Die menschliche Seele — entdeckt, erklärt (Radiovortrag)

über Jehova Gott steht geschrieben: „In dessen Hand die Seele alles Lebendigen ist und der Geist alles menschlichen Fleisches.“ (Joh 12 : 10) Es ist daher ein vernünftiger Standpunkt, zu sagen, daß Gott, der Schöpfer der Seelen, die einzige Autorität in der Seelenfrage ist; und sein Buch, die Bibel, ist das einzige Buch, das die wahre Erklärung und Beschreibung der menschlichen Seele geben kann.

Die Menschen im allgemeinen, darunter fast alle Geistlichen und Kirchengänger, haben eine sehr ungenaue Vorstellung von der menschlichen Seele, die für sie ein Geheimnis ist. Ein methodistischer Bischof soll gesagt haben: „Die Seele ist ohne Inneres oder Äußeres, ohne Körper, Form oder Gliederung, und man könnte eine Million von ihr in eine Kugelhülle tun.“ Unter dem Wort „Seele“ gibt das „Standard Dictionary“ in der Auflage vom Jahre 1923 mehrere Erklärungen und sagt: „Es war besonders Augustinus, der teils aus religiösen Gründen und teils als der Schüler der späteren griechischen Philosophie die einfache, körperlose und geistige Natur der menschlichen Seele lehrte, und diese Auffassung ist von der mittelalterlichen Philosophie und von den christlichen Theologen bis auf die gegenwärtige Zeit beibehalten worden.“

Die hier gegebenen Ansführungen veranlassen zu der Frage: Ist die Seele etwas „körperloses und Geistiges“, das wir nicht sehen, hören oder fühlen können?

Für die glaubensvollen Patriarchen und die Propheten und Schreiber des alttestamentlichen Teiles der Bibel war es kein Geheimnis, was die Seele ist; auch die Apostel Jesu und die Schreiber des Neuen Testaments und die zu ihrer Zeit lebenden Christen waren darüber nicht im Unklaren. Erst gegen Ende des vierten Jahrhunderts, als Augustinus griechische Philosophie an Stelle der Bibellehre einzuführen begann, singen die Christen an, über die Seelenfrage sehr verwirrt zu werden. Der gleichzeitige Bericht zeigt klar und deutlich, daß die Christen, die sich an Gottes Wort hielten, die Lehre des Augustinus als unchristlich, schriftwidrig, heidnisch und dem wahren Christentum zuwider befämpften. Und doch haben spätere Generationen Augustinus als einen Heiligen kanonisiert. Wir fragen aber: Hat wohl Gott dies ebenfalls getan?

In Nichtachtung menschlicher Ansichten wollen wir jetzt prüfen, was Gottes geschriebenes Wort über die menschliche Seele sagt. In dem hebräischen Alten Testament lautet das in der Bibel mit „Seele“ übersetzte hebräische Wort mit wenigen Ausnahmen nephesch. Dieses Wort kommt etwa 668-mal vor, aber es ist in der Bibel nicht immer mit „Seele“ übersetzt. In einer der Übersetzungen ist es 428mal mit „Seele“ 119mal mit „Leben“, 30mal mit „Person“, 9mal mit „Geschöpf“, 3mal mit „Mensch“, 19mal mit „selbst“, 7mal mit „Körper“, 8mal mit „Leiche“, 2mal mit „Sache“, einmal mit „sterblicher“ und einmal (und das ist schrecklich) mit „Fisch“ übersetzt worden. (4. Mose 6 : 6; Haggai 2 : 13; Jes. 19 : 10, engl.) Zweifellos sind Sie verwundert über die vielen verschiedenen Übersetzungen dieses einen hebräischen Wortes, dessen Bedeutung „Seele“ ist.

Im griechischen Neuen Testament wird das Wort Psyche gebraucht, und eine der Übersetzungen bringt dieses Wort 55mal mit „Seele“, 40mal mit „Leben“, 3mal mit „Sinn“, einmal mit „Herz“ und einmal mit „herzlich“, das macht zusammen 103mal. Wenn wir uns durch alle diese merkwürdigen Übersetzungen der hebräischen und griechischen Originalworte für „Seele“ hindurcharbeiten, kommen wir zu der Frage: Lehrt die Bibel die augustinische Auffassung, daß die Seele körperlos und geistig sei, oder etwa die Idee des vorhergenannten Bischofs, daß man eine Million Seelen in eine Kugelhülle tun könne, oder daß beim Tode die Seele nicht sterbe, sondern dem Gefängnis des menschlichen Körpers entfliehe und nach einer unsichtbaren Welt hinziele?

Jemand könnte nun sagen: Wenn wir beim Tode nicht in den Himmel gehen, was meinte dann David, als er sagte: „Ich gehe zu ihm, aber er wird nicht zu mir zurückkehren?“ — 2. Samuel 12 : 23.

David spricht von seinem Kindlein, das kurz zuvor gestorben war. Er konnte nicht gedacht haben, daß Kindlein wäre im Himmel, und auch er werde zum Himmel gehen, um dort mit ihm zusammenzutreffen; denn mehr als tausend Jahre danach, am Pfingsttage, stand der Apostel Petrus auf und sagte unter der Inspiration des Geistes, den Gott eben über die Apostel ausgegoßen hatte: „Männer, Brüder, es sei erlaubt, mit Freimüdigkeit zu euch zu reden über den Patriarchen David, daß er sowohl gestorben als auch begraben ist, und sein Grab ist unter uns bis auf diesen Tag. Denn nicht David ist in die Himmel aufgefahren.“ (Apostelgeschichte 2 : 29, 34) Davids totes Kindlein war ein unheiliches Kind, das dem David durch einen Ehebruch mit dem Weibe eines andren Mannes geboren war. Wir sollten aber nicht annehmen, daß das Kindlein an einen Ort ewiger Dual gebracht worden wäre, und daß David gedacht hätte, er würde an jenem Ort mit ihm zusammenkommen; denn David wurde bestattet, er tat Buße und starb im Glauben an Gott, und die Bibel prophezeite seine Wiederherstellung vom Tode zum Leben auf der Erde, unter dem Königreich Christi. Daher bedeuten die Worte Davids ganz einfach, daß er, da die Zeit der Wiederherstellung noch nicht fällig war, sterben würde, bevor das Kindlein zum Leben wiederhergestellt sein werde, daß er sich deshalb ihm im Todeszustande im Grabe zugesellen werde. David wußte, daß er und das Kindlein zur bestimmten Zeit zum Leben erwacht und aus dem Grabe hervorgebracht werden würden, denn seine Psalmen deuten dies an. In Psalm 49 : 16 steht geschrieben: „Gott aber wird meine Seele erlösen von der Gewalt des Grabs“; Luther überzeugt: „aus der Hölle Gewalt“, dadurch anzeigen, daß das Grab und die Bibelhölle ein und dieselbe Sache sind.

Einstmals existierten Menschenseelen überhaupt nicht. Es geschah aber vor mehr als sechstausend Jahren, daß die erste menschliche Seele ins Dasein gebracht wurde. Wir wollen eine Reihe von Bibelstellen vorlesen, worin das ursprüngliche Bibelwort für „Seele“ enthalten ist, und dann sehen, ob wir unsre eigene menschliche Seele darin entdecken können. Wir fragen jetzt: Kann eine Seele ein gutes Stück Fleisch essen oder Wasser oder Wein trinken? 5. Mose 12 : 20 erwidert darauf: „Weil deine Seele Fleisch zu essen begehrst, so magst du Fleisch essen.“ 3. Mose 7 Vers 20: „Die Seele, welche Fleisch von dem Friedensopfer isst, das Jehova gehört.“ Sprüche 25 Vers 25: „Frisches Wasser auf eine lechzende Seele; so ist eine gute Nachricht aus fernem Lande.“ Den selben Gedanken finden wir in 2. Mose 12 : 16 und Sprüche 27 : 7. Danach zu urteilen, hätte eine Seele Zähne und einen Magen und Verdauungsorgane, die hungrig und durstig werden. Hat nun eine menschliche Seele auch Fleisch und Blut? Wir finden die Antwort darauf in Jeremia 2 : 34, wo es heißt: „An den Säumen deiner Kleider findet sich das Blut von Seelen unschuldiger Armer.“ Ferner 3. Mose 17 Vers 14: „Sein Blut, das ist seine Seele [hebräisch: nephesch].“ (Sprüche 28 : 17) Da nun die Seele des Fleisches im Blute ist (3. Mose 17 : 11), so muß die menschliche Seele einen Körper haben, den man berühren oder mit den Fingernägeln kratzen oder ins Gefängnis werfen kann. Psalm 105 : 18, 20 sagt über Joseph: „Seine Seele kam in das Eisen. Der König sandte ihn und ließ ihn los.“ Psalm 7 : 1, 2: „Befreime mich! Daß er meine Seele nicht zerreiße wie ein Löwe, sic zermaulend.“ (Joh 18 : 4) Könnten die Augen eine menschliche Seele sehen? Wenn dies nicht der Fall wäre, wie könnte dann David von König Saul geschenkt werden sein, als dieser ihm nachstellte? David sprach zu Saul: „Du stellst meiner Seele nach, um sie zu nehmen.“ (1. Samuel 24 : 11; auch Psalm 70 : 2; 71 : 10; 62 : 1) König Saul erwiderte: „Meine Seele ist an diesem Tage teuer gewesen in deinen Augen“ (1. Samuel 26 : 21), was besagt, daß David König Sauls Seele sehen und dann leben lassen konnte. Der König von Sodom bat gewiß nicht um etwas körperloses und Geistiges, als er zu Abraham sagte: „Gib mir die Seelen, und die habe niemand für dich.“ (1. Mose 14 : 21) In 1. Mose 22 : 11 lesen wir: „Wenn ein Priester eine Seele für Gelt tauscht, so

darf diese [gefannte Seele] davon [von dem Heiligen] essen." Es kostete dem Priester etwas, daß Gelaufte zu ernähren.

Nun könnte jemand fragen: Wo verwirft die Bibel die Lehre von der „Unsterblichkeit der Seele“? Und ein anderer fragt: Warum sollte die menschliche Seele sterben? Das Wort Gottes soll die Antwort geben. In Richter 16:30 lesen wir, daß Simson betete: „Meine Seele sterbe mit den Philistern.“ In Josua 10:28, 30, 32, 35, 39 wird uns berichtet, daß Josua die verschiedenen Städte einnahm und sagte: „Sie schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes und verbannten [vertilgten] alle Seelen, die darin waren.“ Jesus sagte, daß Gott fähig ist, eine gottlose Seele von irgendwelcher Auferstehung zum Leben auszuschließen; er sprach: „Fürchtet den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Geheimniss [dem zweiten Tode].“ (Matthäus 10:28) In Hiob 36:14 heißt es: „Ihre Seele stirbt dahin in der Jugend.“ (Hiob 33:22) Psalm 33:18, 19: „Das Auge Jehovas ist gerichtet auf die, die ihn fürchten, ... um ihre Seele vom Tode zu erretten und sie am Leben zu erhalten.“ Der Apostel Jakobus sagt, daß wir „eine Seele vom Tode erretten“, wenn wir einen Christen von der Verirrung seines Weges zurückbringen. — Jakobus 5:20.

Um nun schließlich allen Zweifel über die Sterblichkeit der menschlichen Seele zu entfernen, sagt der Prophet Jesaiel klar und deutlich: „Die Seele, welche sündigt, die soll sterben.“ (Hesekiel 18:4, 20) Die Bibel zeigt also ausnahmslos, daß die Toten tot sind; sie sagt: „Die Toten wissen gar nichts.“ (Prediger 9:5, 10) Die einzige wesentlich unsterbliche Seele ist Jehova, aber auch Jesus wurde bei seiner Auferstehung von den Toten zu einer unsterblichen Seele, zu „einem lebendig machenden Geist“ gemacht (1. Korinther 15 Vers 45; Offenbarung 1:18); und die treuen, überwindenden Christen werden Unsterblichkeit gewinnen und anziehen, wenn sie als himmlische Wesen von dem Tode auferweckt werden. (Römer 2:7; 1. Korinther 15:53, 54) Alle Menschenseelen aber, die nicht des Christen Siegerpreis der Unsterblichkeit gewinnen, werden auf ewig sterblich sein. Die Menschen, die Gott und dem jetzt einzischenenden Königreiche Christi gehorchen werden, werden für alle Zeit in Vollkommenheit auf dieser Erde leben, indem sie immerdar durch Gottes Fürsorge und Macht am Leben erhalten werden.

Es könnten noch viel mehr Schriftstellen angeführt werden. Haben wir aber nicht eine genügende Zahl angegeben,

um Ihnen behilflich zu sein, Aufschluß darüber zu erhalten, was Ihre Seele ist? Wenn Sie wirklich an das geschriebene Wort Gottes glauben, dann werden Sie nun sagen: Ganz gewiß habe ich nicht eine geistige Seele in mir, die von meinem Körper getrennt wäre und sich beim Tode von meinem Körper freimachte, sondern ich bin eine Seele.

Diese Darlegung ist richtig. Adam war die erste menschliche Seele. In 1. Korinther 15:45 heißt es: „So steht geschrieben: Der erste Mensch, Adam, ward eine lebendige Seele.“ Wo steht dies geschrieben? In 1. Moos 2:7. Man beachte ferner noch, daß nirgendwo geschrieben steht, daß Gott in den Menschen eine sterbliche oder eine unsterbliche Seele gehaucht hätte. Die Schrift sagt vielmehr: „Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele.“ Das lebende, atmende, empfindende Geschöpf, der Mensch als Ganzes, ist die menschliche Seele. Die menschliche Seele stirbt jetzt infolge der Sünde. Aber wir lesen in Jesaja 53:12 über Jesus: „Er hat für uns seine Seele ausgezögelt in den Tod.“ Dadurch wird Gott alle menschlichen Seelen von der Gewalt des Grabs befreien. — Psalm 49:15.

Jene Seelen, die bereits ins Grab gegangen sind, werden in der Auferstehungszeit wiedererwachsen werden; die überwindenden Christen zu göttlichem Leben im Himmel, aber die Menschheit im allgemeinen zu menschlichem Leben auf dieser Erde. Christus und seine wahren, mit ihm zur himmlischen Herrlichkeit auferstandenen Nachfolger werden vom Himmel aus über die Menschheit herrschen. Nur solche Menschen, die sich hartnäckig weigern, zu gehorchen, und die willentlich in ihren Sünden beharren, werden, Leib und Seele, in der Ehe nna, das heißt in dem zweiten Tode, vernichtet werden. (Matthäus 10:28; Offenbarung 20:14) Über die Gerechten der Erde werden sagen: „Preiset unsren Gott, ... der unsre Seele am Leben erhalten und nicht zugelassen hat, daß unsre Füße wannten.“ (Psalm 66:8, 9) Jeder in solcher Weise bewährte Mensch wird „dem Jehova ein Gelübde tun ... ein Verbindnis auf seine Seele nehmen“, nämlich das Gelübde der völligen Ergebenheit und Hingabe seiner Seele, das heißt seines ganzen Wesens, seines Lebens, seines Leibes, seiner Verstandeskraft; also alles was er ist und hat, wird für alle Zeiten Jehova Gott durch Christus Jesus hingegeben sein. W. T.

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle;
Die Welt auf ihr gleicht einem Riesenrad.
Der Mensch ergibt im Taumel der Gefühle
Sich diesem Zauber, schlaff und lebensstarr.
Sein Denken huldigt jenen großen Bauten,
Die wuchtig trogend heut noch vor ihm stehen,
Die morgen jedoch, gleich den Erlenrauten,
Gebeugt vom Sturme der Natur vergehn!

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle;
Die Welt auf ihr fragt nicht nach Pflicht und Recht.
Der Mensch verzerrt im Taumel der Gefühle
Den Lebenstrieb, er stolpert und wird schlecht.
Sein Wesen gleicht dem Schmetterling der Zeiten,
Der flatternd über Blumendüften schwebt,
Die Welt zeigt ihm in ihren großen Weiten —
Sein Daseinsgrab, in welchem „er“ nur lebt!

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle;
Die Welt auf ihr schlägt Flammen bunt und schön,
Der Mensch jedoch, im Taumel der Gefühle,
Kann diese Flammenzeichen nicht verstehen.
Er schwärmt mit Wollust für die bunten Zeichen,
Sein Herz frohlockt der Jagdzwang und dem Wein,
Die Welt zeigt es dem Armen wie dem Reichen,
In großen Massen — aber auch allein!

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle!
Die Welt auf ihr zergeht im Stumpfesinn.
Der Mensch verliert im Taumel der Gefühle
Sein Fundament und gibt dem Kampf sich hin.
Er kämpft in nahen, fernern Weltenteilen
Mit Völkern, die er liebt und die er haßt.
Obwohl die alten Bunden noch zu heilen —
Ein neuer Kampf schon wieder tobt und rast!

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle;
Die Welt auf ihr wird einmal stillstehen;
Und mancher Mensch im Taumel der Gefühle
Wird schaudernd vor dem Weltruin zergehn.
Naturgewalten werden tobend jagen
Die Weltenbauten vor sich her im Wind,
Es hilft dem Mensch sein Bittern und sein Zagen,
Nicht Kunstwerk ist er: ein Naturensind!

Die Erde dreht sich wie im Wind die Mühle;
Sie wird im Leben niemals stillstehen.
Die Welt auf ihr jedoch, die stolze, lächle,
Wird wie das Gefüge noch heut vergehn.
Es gibt ein Beben, und die Welt wird zittern,
Sie kräfft in allen Fugen, sie füllt ein! — — —
Jedoch nach all den tobenden Gewittern —
Erleuchtet neuer, heller Sonnenschein! E. Nory.

Der Kokon, das wunderbarste aller Gehäuse

Das wunderbarste aller Gehäuse ist der Kokon, die liebliche Umhüllung, das Leichttuch, daß sich der Seidenwurm in den letzten drei oder vier Tagen seines Lebens webt. So zart ist der dünne Faden, der aus dem Spinnorgan an der Oberseite des Seidenwurms hervorgeht, daß fünf solcher Fäden zusammengenommen erst einen Faden ergeben, der stark genug ist, daß man ihn überhaupt handhaben kann. Sechzig solcher Fäden ergeben erst den Faden, der zu einem seldnen Strumpf verweht wird.

Ein Seidenwurm fräß während der Zeit, wo er sich nährt, täglich so viel Maulbeerblätter, wie sein eigenes Gewicht beträgt, und wächst in nicht ganz einem Monat zweihundertfünfzig Zentimeter. Er ist mit Säden beladen, die die Gummimasse enthalten, aus der schließlich der Seidenfaden, zweifach gedreht und sorgfältig mit Gummi überzogen, gesponnen wird. Ein Seidenwurm erzeugt bis zu 3500 Meter Seidenfäden oder bis zu zweihundert Meter erstklassige Strumpfseide. Er spinnt seinen Faden in Gestalt einer Acht auf, was offenbar weise vom Schöpfer so eingerichtet ist, da sich der Faden dadurch leicht abwickeln läßt. Dieses Abwickeln des Fadens muß mit großer Vorsicht getan werden. Zuerst wird die Ober-

fläche des Kokons gereinigt, und darin werden fünf zu gleicher Zeit abgewickelt, indem sie zusammen durch ein winziges Ohr geleitet werden, das sie zu einem dünnen Faden vereinigt. Der Faden kann in diesem Zustand nur gehandhabt werden, indem er beständig in einem Behälter mit warmem Wasser gehalten wird. Überhaupt wird bei der ganzen Herstellung von Seide viel Wasser gebraucht.

Wenn der Faden nicht in zehn bis fünfzehn Tagen von dem Kokon entfernt wird, kriecht aus diesem eine wunderschöne Motte aus, die den Kokon zersprengt. Die Motte lebt nur wenige Tage und nährt sich nur von Wasser. Trotzdem legt sie während dieser kurzen Lebensdauer ihre Eier, aus denen neue Seidenwürmer austreten und der Vorgang von neuem beginnen kann.

Das Geheimnis der Seidenherstellung wurde jahrhundertlang sorgfältig im Orient bewahrt. Erst Kaiser Justinian brachte eine Anzahl Seidenwürmer nach Europa. Der Seidenwurm ist sicherlich eines der Wunder Gottes, die den Menschen zur Freude geschenkt wurden, aber auch eines der Dinge, die die Selbstsucht dieses ungerechten Zeitalters ausgebeutet hat.

G. A.

An den Schöpfer

Abwendig geht die Welt an dir vorbei,
Verschliebt das Aug' vor deiner heil'gen Nähe;
Die Menschen jagen in tönendes Leben
Aus Einsamkeit und Furcht
Vor jäher Erkenntnis.
Sie suchen Rausch, Lärm und Lust,
Und weisen von sich
Deiner Gottheit Krone.

Feind sind sie deines Odems Nähe,
Und müß und taub
Ob deiner Allmacht Werl.
O, daß die Stunde nicht zu ferne sei
Zur Einkehr und Ruhe,
Auf daß sie wieder finden
Den Weg der Seligkeit
In dein göttlich, himmlisch Reich. Doris Radivly.

Sie warten auf das Goldene Zeitalter

Ein Freund und Leser des G. J. sendet nebenstehende Photographie. Vielleicht sind es die ältesten Leser des Goldenen Zeitalters, die sich freuen und voll Erwartung sind bezüglich der Erfüllung der Hoffnungen der Bibel. Es ist das älteste Ehepaar der Stadt Oldenburg, Herr und Frau Folserts. Am 24. Juli vergangenen Jahres waren sie 65 Jahre verheiratet; die Mutter ist 92 und der Vater 87 Jahre alt. Körperlich und geistig frisch und munter, freuen sie sich der Dinge, die die Bibel verkündigt, u. sind, wie uns versichert wird, der festen Überzeugung, daß auch ihnen noch einmal die Segnungen des Königreiches Leben, Gesundheit und alles, was eines Menschen Herz glücklich machen kann, zurückbringen werden.



Moderne Hygiene. — Auf der Dresdener Ausstellung

Wir alle fühlen, eine neue Zeit ist gekommen!

Umbraut von den tausend und aber tausend Geräuschen der Großstadt, gehetzt, getrieben von der Jagd nach dem Erwerb, eingepackt in die Klamur oft auch so nüchtern. Arbeitsteile, sind für den Menschen unseres Jahrhunderts die Forderungen der Hygiene ganz andre geworden; ganz anders, als unsere Vorfahren sie kannten. Ob mit der Mechanisierung und dem Tempo unseres Zeitalters einverstanden oder nicht, wir haben uns damit abzufinden; mehr noch, wir haben Mittel und Wege zu suchen, das Leben auch unter diesen neuen Gegebenheiten zweckmäßig und hygienisch zu gestalten, so daß wir — wenigstens soweit wie möglich — fröhlich, gesund, fröhlich und fröhlich bleibt.

Millionen von Menschen suchen heute in Sport und in Leibesübungen die Quelle neuer Kraft, den Ausgleich zwischen einseitiger Kräfteausgabe und Arbeitsüberlastung und dem Bedürfnis nach entspannender Ruhe. Wie jedoch für jedes Alter und jeden Beruf diese Leibesübungen einzuhören sind, wird auch wieder in der diesjährigen großen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 beschäftigt werden.

Aber noch einen guten Schritt weiter geht diese Ausstellung; denn sie zeigt nicht nur den richtigen Weg rein physischer Körperpflege, sondern besont auch die Notwendigkeit und die Maßnahmen richtiger physischer Hygiene.

„Hölle 1930“

Durch eine Art Tunnel, in dem Geräusche, Lichtsignale, far zum Reizeffekte der verschiedensten Art auf den Besucher einwirken, muß er hindurch und tritt dann in einen Raum, in welchem ihm im Gegenjay dazu „Entspannung“, geboten wird. In einem Fleischchen stiller Natur umfängt ihn wunderbare Ruhe, Möglichkeit des Selbstbesinnens, des Neuerkräftigens und — das ist die Hauptpflicht — damit die Möglichkeit, die unabdingbare Notwendigkeit der Ruhe wegen des zuvor erlebten „Lebens 1930“ selbst zu erkennen...

Ein andres Beispiel, und zwar aus dem Kapitel der „Arbeits- und Gewerbehigiene“: Eng zusammengepfercht die Menschen in ihren Arbeitsräumen. Die Arbeitsbedingungen oft die denkbare ungünstigsten. Der Ausstellungsbesucher geht an Fabrikräumen früherer Zeit vorbei, angefüllt mit Staub und Schmutz, und sieht, wie heute mit modernen Entstaubungsanlagen und dergleichen günstige hygienische Arbeitsbedingungen geschaffen werden können.

Ein andres Problem unserer Zeit ist: „Die Frau.“ Abgeholt im Doppelberufe — zwischen Muttersein und Haushalt einerseits und unerhöhllichen Betriebspflichten andererseits —, gibt es auch hier so vieles, was getan werden muß.

Das Wohnungsproblem.

Menschen, zusammengedrängt in engen Wohnungen, in ungenügenden Licht- und Luftheilungen und daher ohne Möglichkeit, ihre Kinder gesund aufzuziehen, müssen die Großstädte unserer Tage. Wie kann hier Abhilfe geschaffen werden?

Und dann wieder jene seltsame Erscheinung unserer Zeit: neben größtem Fortschritt und Entwicklung auf allen Gebieten höchster Überglücke in allen Volkschichten! Geistermäzen, zwei Pole, zwischen denen der Durchschnittsmensch, halb Wunderjäger, halb Denker, hin und her gerissen wird, den rechten Weg nicht findend. Wo ist der rechte Weg? Auf diese und zahllose andre Fragen will die Hygiene-Ausstellung Antworten geben, die dem neuesten Stande von Wissenschaft, Technik und Industrie entsprechen.

Da wird es allerlei zu sehen geben. Interessieren wird (die meisten Menschen kennen's höchstens nur von draußen!) zweifellos auch die Sonderausstellung „Das Krankenhaus“.

Durch Räumlichkeiten der verschiedensten Bestimmung, von der Aufnahme bis zur Entlassung, durch Operationsäste, Röntgenzimmer usw. wandert der Besucher und wird bekannt gemacht mit allem, was er sonst niemals kennenzulernen würde.

Eine kultur-historische Schau über 100 Jahre bringt den gesamten Werdegang der deutschen Gesundheitsfürsorge; und wie die Hygiene in der Welt 1930 aussieht, das sieht man auf dem Blatt der Nationen: Bulgarien, China, Danzig, Finnland, Frankreich, Lettland, Litauen, Niederlande, Österreich, Polen, Sowjet-Russland, Tschechoslowakei und Schweiz usw.

Gleichzeitig mit dieser Ausstellung wird das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden eröffnet, das einzige Institut dieser Art in der Welt. — Seine im ganzen Ausland berühmt gewordene Hauptgruppe „Der Mensch“ zeigt in Original-Präparaten den menschlichen Körper und gibt dem Laien die Grundlagen der Erkenntnis mit den einzelnen Funktionen seines Körpers. Auch der schon oft in Tagesblättern genannte künstliche Mensch soll zu sehen sein, und wenn er neben seiner maschinellen Funktion nichts weiter illustrieren wird, so wenigstens die Tatsache, wie weit die unintelligente Maschine entfernt ist vom Werk des Schöpfers, dem Menschen.

Wie die umfangreichen Vorbereitungen schon jetzt erkennen lassen, wird diese Ausstellung gewissermaßen eine Stadt im Kleinen darstellen, eine Stadt des Suchens, Findens und Wissens in ihren Inhalten — in ihren äußeren Anlagen mit großen Parks und einer Allee von hundert Brunnen, aber auch eine Stadt der Erholung und der Erquickung.

Ein Besuch dieser Ausstellung scheint nicht nur lehrreich und nützlich, sondern notwendig zu sein für alle, welche über die Bemühungen der Menschen — heraus aus dem Siechtum auf dem laufenden bleiben möchten.

Vom Standpunkt dessen, der die Wahrheit kennt, ist auch diese Ausstellung eine Befundung des großen Schnens der Erde nach Befreiung; Befreiung von allem, was sie drückt, ein Schnen nach Gottes Königreich und seinen Segnungen der Befreiung.

Abonnementsermächtigung, am 1. und 15.

Verantwortung und Verantwortlichkeit für den Inhalt: Dr. H. G. Heilemann, Reichsbevölkerungsbericht 11—12. Verantwortung für den Text: Dr. Robert Robert Moritz, C. J. Soorwinkel, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.; Redaktion: Mitarbeiter. Anteigentümlich Dr. für T. Müller; Schriftheit: Dr. Robert Robert, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.; Redaktion: Dr. Robert Robert, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.; Herausgeber: Robert Robert, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.

Bernausgaben:

Deutschland: Berlin, „Das Goldene Zeitalter“, Rosenberg, Voigtländerstrasse 11/12. Österreich: Abteilung des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Hegendorfer Str. 19. (Beobachtung, Analyse und Praktik-Vorlesung, zweigeteilt) — verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Hegendorfer Straße 19. Permanenz in Südtirol des § 18 Nr. 3. Georg Steiner, Wien 4, Augustinerstraße 106.

Tschechoslowakei: Abteilung des „Goldenen Zeitalters“, Brünn-Juliensfeld, Postbox 30. — Verantwortlicher Herausgeber für die Tschechoslowakei:

Dr. Vlachek, Brünn-Juliensfeld, Postbox 30. Saargebiet: Abteilung des „Goldenen Zeitalters“, Saarbrücken: Postfach 15. Frankreich: Louis de Bonniers, Paris 18.

Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstrasse 38. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., England: 34 Great Trafalgar Lane, Bow, London, S. 2. Kanada: 35—40 Union Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Balmaceda Nr. 1853 Buenos Aires. Brasilien: Soja-Postfach 2552, Rio de Janeiro. Australien: Verlagsort Ad. Spanien.

Finnland: Suomalais Uito, Temppeliaukio 14, Helsinki. Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Oja Eroko“, Postfach 15 988, Baden, Schweiz.

Druck der schwäbischen Ausgabe: Bern, Allmendstr. 30.

Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnementsermächtigung:

Deutschland: direkt vom Verlag vierjährlich 80,- für den Volk abonniert vierjährlich 70,- für jugendlich 12,- für Belehrungsende; bei Bezahlung durch örtliche Abgabestellen vierjährlich 60,- einschließlich 10,-.

Österreich: vierjährlich 1.20,- (Volkspfandkontrolle 100,-). Tschechoslowakei: vierjährlich 8,-. — Ku. (Vollzähler) in Brünn 126,-.

U. S. A.: pro Jahr 1,- Dollar (benz. 1.50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Abonnement kann auch bei den Buchhändlern im In- und Ausland ausgegeben werden.

Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsstädten erhältlich.

Notiz für die Abonnenten: Die Briefe für neue

Abonnements und Erneuerungen werden nicht per

Racnahme eingesetzt — Bei Abrechnungen

wolle man die neue und die alte Adresse angeben;

Postkarte kann man nicht verwenden — Lieferung

bis S. 2 erfolgt jetzt bis auf Widerruf.

WAS DER TEUFEL AUS DEM MENSCHEN MACHTE

(Auszug aus Richter Rutherford's Buch "Befreiung", Seite 311 bis 313)

WOLLEN SIE ERFAHREN, WAS DER TEUFEL AUS DEN KLAUEN DES GROSSEN BEDRÜCKERS ZU BEFREIEN

Hierbei entsteht die Frage, ob der Mensch nicht durch eigene Kraft zur Harmonie mit Gott zurückkehren kann, ohne daß ihm Hilfe geleistet wird. Dies ist ihm unmöglich. Bei Beantwortung dieser Frage muß berücksichtigt werden, daß das menschliche Geschlecht seit mehr als sechstausend Jahren den dreisten Begriff der Ungerechtigkeit gewandelt ist, der zur Entartung und Verstörung führt. Nach einem so langen Zeitraum der Sünden und Auschweifungen ist das menschliche Geschlecht höchst und verderbt worden. Wenn man die verschwundenen Ecken der großen Städte betrachtet, wird man einen unglaublichen Vergleich von dem Poster, der Unschuldlosen Verderblichen und Verderblichen erhalten, die dort vorherrschen. Man wird Schauder, Unrat und auf dundernde Armut hinzufließende Zustände wahrnehmen. Man wird solche sehen, die von ekelregenden Krankheiten befallen sind, ferner Schreckensnägige, Verzerrte, Lahme, Beintrückte und Blinde. Man findet die armen Menschen gewöhnlich in kleinen, schlecht gelüfteten Räumen zusammengepfercht, ohne rechte Nahrung und Kleidung; sie kennen nichts Erhabendes, das etwa ihrem Sinn geistige Nahrung und Stärkung zu schaffen könnte. Viele von ihnen scheinen behinderte einen Zustand gänzlicher Entartung erreicht zu haben. Diese Verhältnisse sind eine Folge des Werkes des Teufels.

Wenn man die Irrenanstalten besichtigt, wird man zu laufenden Menschen antreffen, deren Sinn in einer durchaus verkehrten Richtung tätig und aller Vernunft und Wahrheit gegenüber blind ist. Hier sehen wir ebenfalls das Werk des Feindes.

Man geht in die Hopitalien und schaut dort mit teilnehmenden Augen auf die endlose Zahl kranker und schwer leidender Menschen. Das ist auch die Folge der Werke Satans.

Wenn man die Gefängnisse besucht, kann man die Merkmale begangener Verbrechen auf den Gesichtern armer, unglücklicher Menschen wahrnehmen, die dort ihr kurzes Dasein verleben. Dies ist gleichfalls das Werk des Bösen.

Man besucht einmal die Zentralen der Finanzwelt und beachte den schärfsten, grausamen Geschäftsausbruch rücksichtsloser Ausdeuter, die nicht zögern, Kriege zu veranlassen, und Millionen junger Leute in die Schlachtfelder zu treiben, wenn sie auch dort einen unzeitigen und grausamen Tod finden. Auch dies ist das Werk des Teufels.

Man prüfe die harten Arbeitsverhältnisse, unter denen Schwachsinnige und Gebrechliche beider Geschlechter unter den ungünstigsten Bedingungen schwer zu arbeiten haben, um auch nur das Allernotwendigste zu verdienen. Hier sehen wir wiederum das Werk des Teufels.

Man denke einmal an die Vorhänge, wo einstmals schöne Mädchen durch schändliche Mittel gebedauermäßig gemacht wurden. Auch hier haben wir das Werk des Teufels.

Man blicke tief hinunter in die Salzgruben und andre Bergwerke und beobachte dort die armen, elenden Menschen, die sich in der Dunkelheit um geringen Lohn abplagen müssen, damit andre steinreich werden. Dies ist wiederum ein Teil des Werkes des Teufels.

Man betrachte die schmucklosen Gassen, die Enepen, Langhallen und ähnliche Plätze und beobachte die jungen Männer und jungen Mädchen und die alten Männer und alten Frauen, Elenden von Nikotin und Trunk, leichte Opfer von Verbrechen. Diese Dinge sind auch Werke des Teufels.

Siestausend Jahre der Mächterwelt Satans, das böse Rebecken, haben alle diese Übel unter der Menschheit hervorgerufen. Gott wird jetzt allen seinen intelligenten Geschöpfen zeigen, daß die Täufendämonen verdeckt selnes geliebten Sohnes Christus Jesu, des Gerechten, alles Böse, das getan wurde, hinwegtroffen larn, daß er alle Willigen und Gehorsamen zu der Herrlichkeit und Schönheit des vollkommenen Menschenkunsts wiederhergestellt vermag. Dieses gesegnete und herrliche Werk wird bei allen intelligenten Wesen einen Namen für Freude machen, der niemals wieder ausgelöscht werden wird. Alle, welche die beabsichtigten Belohnungen annehmen und besafgen, werden niemals wieder von dem Pfade der Gerechtigkeit abweichen.

UND WIEDER AUFZURICHEN, SO LESEN SIE DIE FÜNF BÜCHER RICHTER RUTHERFORDS, GUT GEBAUT, 1878 SEITEN ZUS. 250 MK.

GEB.

GEB.

Befreiheit

Armut

Kriegswirren

Streikausbruch

Unschuld

Kononenfutter

Erinnerung

Wiederherstellung

Erneuerung

Wiederherstellung

Schwerarbeiter

Girl-Ran-Frau

In der Grube

Erneuerung

Wiederherstellung

Erneuerung

Das Goldene Zeitalter



Einzelne Jede

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Freundschaft, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in diesen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Ausgabe 345 000 Exemplare.

8. Jahrgang

1. März 1930

Nummer 5

Einiges Läg's.

Es ist alles so schön, was Gott gemacht —
Die Sonne strahlt und der Himmel lädt,
Das Tal ist so grün und die Berge glänzen,
Der See erglänzt und die Blumen blühen.
Doch ich bin so traurig bei alledem:
Warum muss als Magd ich zur Seite stehn?
Ich hab keine Zeit um mich dran zu freuen,
Gang trüb schon muss ich zur Stadt hinein,
König-Küter und Gier barfu vor die Tür,
Bei denen die reicher sind als wir.

Wir machen die Butter,
Den Nahm der Milch, durst kosten ich nie;

Wir ziehen die Pflicht, König und Met,

Damit es für sie zur Tasel steht.

Sie zahlen dafür, ja — ein kurzes Glück —

Als Nacht geht's ja doch stets an sie zurück.

So kann's ja nicht bleiben, das leucht' mir ein,

Und eines Tags wird es anders sein;

Und all dies Schöne wird ein's Tags auch mein,

Und eines Tags wird es herrlich sein:

Ich wohnt auch gen' mal in so einem Schloß,
Hoff' Diener, Magde, Wagen und Hof,
Und spielt' im Park mit Reisen und Ball
Und schläft' in Seide, in goldenem Saal;
Ob ich bekommt' es wohl auch mal so schön?
Warum das so ist, kann ich nicht verstehn.
Ich bin ja doch auch grad ein Mensch wie sie,
Mein Herz ist voll Wünschen, spät und früh;
Nachts träum' ich davon und freu' mich dann so
Auf meinem harten Lager vor Stroh.

Sie eilen sie,

Den Nahm der Milch, durst kosten ich nie;

Wir ziehen die Pflicht, König und Met,

Damit es für sie zur Tasel steht.

Sie zahlen dafür, ja — ein kurzes Glück —

Als Nacht geht's ja doch stets an sie zurück.

So kann's ja nicht bleiben, das leucht' mir ein,

Und eines Tags wird es anders sein;

Und all dies Schöne wird ein's Tags auch mein,

Und eines Tags wird es herrlich sein:

Aus aller Welt

In Amerika ist es wie überall.

Die Samuel Insull-Gesellschaft, ein großes Elektrizitätswerk in Chicago, stellt die Elektrizität zu dreiviertel Cent für die Privatkundin her und verlangt von den Millionen-Verbrauchern, die ihre Elektrizität aus dieser Quelle beziehen müssen, das zehnfache. Währenddem ist die Stadt Chicago bankrott geworden und kann ihre Angestellten nicht bezahlen, und die Insull-Gesellschaft häuft Millionen auf Millionen. Es ist also auch dort, wie überall, das Geld ist in wenigen Händen.

Die öffentliche Sicherheit in Italien

Eine Engländerin, deren Mann, ein Italiener von der Insel Lipari, wo er gesangen gehalten wurde, geflohen war, wurde von Kopf bis zu Fuß durchsucht und in eine feuchte, schmutzige Gefängniszelle eingesperrt. Den Bruder ihres Mannes schleppte man auf die Straf-Insel Lipari, und das alles nur, weil ihnen ein Gefangener entkommen war. Wenn eine Regierung so weit gefunken ist, dass sie Unschuldige einsperren muss, um sich selbst in Macht zu erhalten, kann sie nicht sicher sinken.

Die Not der Indianer

In den Vereinigten Staaten gibt es 200 000 Indianer, die sich in größter Not befinden. Als nun 300 von ihnen in der Baumwollindustrie als Arbeiter einstellte, damit sie sich ihr Brot verdienen könnten, stellte sich eine merkwürdige Zunahme von Trachoma- und Tuberkulosefällen heraus. Ist es nicht die erste Pflicht der Weißen, die bei Noten ihr Land weggenommen haben, dass sie diesen für den notwendigen Nachzug verhelfen?

Die Lehrer Amerikas stehen unter der Kontrolle von Politik und Schule.

Die Lehrervereinigung der Vereinigten Staaten veröffentlicht einen Brief, in dem gesagt wird, dass die Schulen der Stadt New York unter der Kontrolle der Politik und der Kirchen stehen. In diesem Briefe heißt es: „Die Lehrer höherer Schulen werden immer nur solche ernannt, die die direkte Unterstützung einer politischen Organisation genießen. Wenn außerdem ein Kandidat einflussreiche religiöse Führerschaft hat, vermehrt dies seine Chancen; gewählt zu werden, ganz bedeutend.“

Die größten Bankinstitute New Yorks

Um zu ihrer heutigen ungeheuren Größe zu kommen, haben die fünfzehn größten Banken New Yorks nun 132 andre Bankgeschäfte verschlungen und sind eben jetzt dabei, sich eine weitere Bank einzuholen. Das Jahr 1929 steht an oberster Stelle in Bezug auf die Bank-Verschmelzung, und es wird nicht lange dauern, bis aller Kredit dieses Landes in den Händen eines einzigen Bankinstituts liegt.

Ein besseres Leben der Hühner während des Winters ergibt

In Amerika haben jetzt viele Farmer die Einrichtung getroffen, dass sie während der kurzen Tage zwei Stunden nach Einbruch der Dunkelheit und zwei Stunden vor Tagesschluss das elektrische Licht im Hühnerstall andrehen. Durch diese künstliche Verlängerung des Tages bleib' die Hühner wach, fressen mehr und legen nicht Eier. Diese Einrichtung hat sich als sehr vorteilhaft erwiesen, ohne den Hühnern irgendwie zu schaden.

In Berlin fand Mitte Januar eine ReichsblindenTAGUNG statt, an der mehrere tausend Blinde teilnahmen. Die Blinden demonstrierten für die Einführung einer Reichsblindrente, die bereits im Sommer 1923 vorgesehen war und dem Reichstag als Gesetzentwurf vorlag. Von der Demonstration erhofften die Zivilblinden eine Anregung und damit eine Verbesserung ihrer gebrüderlichen Lage. Ein Blick über diese Versammlung zeigt den ganzen Jammer derer, die das Wertvollste verloren haben, das Gott dem Menschen gab:

das Augenlicht.

Manche von ihnen sind vielleicht schon von Geburt an blind, aber die Quore der Blindgeborenen ist natürlich nicht so groß, daß aus ihnen allein eine solche Blindenversammlung wirklicher Leidträger entstehen könnte. Diese Blindenversammlung ist eine Demonstration für die Schuld derer, die das Jahr 1914 auch in menschlicher Beziehung unvergeßlich machen; denn die meisten der auf dieser Versammlung Vertretenen verloren ihr Augenlicht im Weltkriege, und finden jetzt in ihrem Kampf für die Erhaltung des Reichtums ihres Lebens noch nicht einmal die Hilfe, die sie brauchen. Es ist ja nicht zu verkennen, daß gegenwärtig so viele soziale Vorstände herrschen, daß die, deren Aufgabe es ist, sie zu beseitigen, nicht wissen, wo sie beginnen sollen. Über bestimmt gehört denen, die ihre Kräfte, ihre Gesundheit oder gar ihre Ernährer im Weltkriege verloren, die erste Hilfe und Unterstützung. Diese Versammlung — wie ähnliche Protestundgebungen, demonstrative Veranstaltungen von Arbeitslosen, sogenannte Hungertrawalle usw. — ist ein Kennzeichen der Zeit, die die Bibel längst vorher anstündigte; angekündigt allerdings in einer Sprache, die meistenteils nicht verstanden wurde. Wer die gegenwärtige zunehmende Unruhe auf Erden sieht und nicht versteht was sie bedeutet, wer schenden Auges feststellt, wie die nicht von Verzweiflung, sondern von Begier, Hunger oder gar von Hass getriebenen Massen der Menschen in ihrem Auftreten immer radikaler werden, der mag von Furcht erfüllt werden. Dies ist die Stellung, die Jesus in Luk. 21: 28 beschreibt, wo er sagt, daß zu der dort geschilderten Zeit des Endes sein werde:

„Auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Kriegszeit bei brausendem Meer und Wasserwogen; indem die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen . . . und dann werden sie den Sohn des Menschen kommen sehen.“

Hier zeigt die Bibel, daß dieses einem töbenden Meer vergleichbare, Aufruhr und Empörung, Streit und Kampf mit sich bringende Geschehen dem Tage der Herrlichkeit des Menschenohnes, das heißt der vollen Aufrichtung des messianischen Königreiches, vorausgehen wird. Diejenigen, die an dieses Königreich glauben und darauf hoffen, sind nicht besorgt um der der Aufrichtung des Königreiches vorausgehenden Bedrängnisse willen; denn sie wissen, daß über all dieser Not ein Mächtiger thront, der nur auf den Augenblick wartet, wo das Menschengeschlecht ernstlich seine Hilfe verlangt. Sie wissen, daß er in seinem Wort die Zusicherung gibt, daß, wenn das „Auf und Ab der Not“ die Menschen zu ihm führe, er sich



D.P.P.Z.

sindern lassen und sie segnen werde. Dies beschreibt der 107. Psalm, wenn er zunächst die Not der Erde und dann — daraus geboren — den Schrei der Menschen zu Gott, mit der darauf folgenden Hilfe Gottes, in den Versen 20—31 wie folgt schildert: „Sie führen hinunter zum Himmel, sinken hinab in die Tiefen; es zerstört in der Not ihre Seele. Sie taumeln und schwanken wie ein Trunken, und zunächst wird alle ihre Weisheit. Dann schreien sie zu Jehovah in ihrer Bedrängnis, und er führt sie heraus aus ihren Drangsalen. Er verwandelt den Sturm in Stille, und es legen sich die Wolken. Und . . . er führt sie in den ersehnten Hafen.“

Alle, die dies verstehen, werden — ohne Sorge bleiben, wie wild auch immer das Meer der Leidenschaften der Menschen gegen die Berge und Böllwerke menschlicher Gesellschaft stürmen wird, weil sie wissen, daß mit ihrem endlichen vollen Vergangen und Voll ganz gewiß Jehovahs Macht und sein Königreich kommt. Sie sagen darum mit dem Psalmlisten: „Darum werden wir uns nicht fürchten, wenngleich gewandelt würde die Erde, und wenn die Berge wanken im Herzen des Meeres.“ (Psalm 46: 2). Als Erklärung, warum sie sich nicht fürchten, sagt der erste Vers dieses Psalms: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen.“ Und wie sich schließlich aus dem Grimmel und Haß der Völker das Königreich Gottes zur Segnung aller Menschen erheben wird, schildert dieser Psalm einige Verse weiter mit den Worten: „Es töben die Nationen, die Königreiche wanken; er läßt seine Stimme erschallen; die Erde zerstört. Aber kommt, schaue die Großtaten Jehovahs.“ Und dann fährt der Psalm fort und sagt in den Versen 9—11, welche Großtaten Gott tun wird: „Der die Kriege beschwichtigt bis an das Ende der Erde, den Bogen zerbricht und den Speer zerstößt, die Wagen mit Feuer verbrennt.“

Zu diesem Königreiche, dem Königreiche Jehovahs, werden auch unsre blinden Freunde keine Protestversammlungen mehr einberufen brauchen, weil sie hungrig, sondern die Schrift sagt: „Ihr Brot wird ihnen dargebracht, ihr Wasser versiegte nie“, und mit Bezug auf ihr Leid fügt der Prophet hinzu: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan werden.“

Körperliche Blindheit ist zwar nicht das größte Übel, größer ist die geistige Blindheit, an der die ganze Menschheit leidet; aber auch diese wird bald ihr Ende finden, denn in Habakuk 2: 14 steht geschrieben: „Die Erde wird voll werden von der Erkenntnis der Herrlichkeit Jehovahs, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“

Eine Frage, die viele beschäftigt

Nach Angabe der Bibel soll das einstige Paradies in der Gegend vom Euphrat gewesen sein und die Kirche des Noah auf dem Berge Ararat ausgesehen haben. Besitzen Sie tatsächlich Hinweise durch Erforschungen, die darauf schließen können? Wie ist heute diese Gegend beschaffen? Das ehemalige Paradies Eden wurde doch auf Grund der schriftgemäßen Beweise nicht durch Fluss verdammt wie die übrigen Erdeile, und so muß man doch in der Folge annehmen können, daß dieses Gelände heute von Menschen unbewohnt ist, praktisch muß dieses der Fall sein, wenn der Urquell seinerzeit die beiden ersten Menschen aus dem Paradies gewiesen hat, um ihre Hand nicht etwa nach dem Baume des Lebens ausz伸ten zu können.

Fr. M. u. R. S.

Unsre Antwort entnehmen wir einem wertvollen, im Buchhandel nicht mehr zu habenden Werk: „Die neueren Entdeckungen und die Bibel“, von John Urquhart.

Wo war das Paradies?

Man könnte denken, das sei eine Frage, welche die Welt weit hinter sich ließe. Wenn wir den neuern Kritikern glauben sollen, so gehört die Erzählung von der Erbauung des ersten menschlichen Paars, für das Gott gesorgt und es in einen von ihm geplanten Garten gesetzt hat, zu den ersten Versuchen des menschlichen Denkens. All dieses, wie überhaupt alles, was wie Theologie aussieht, gehört, wie man sagt, zur Kindheit des Menschengeschlechts; und jetzt, da wir Männer geworden sind, haben wir abgesehen, was kindlich war. Wollten wir auf die weisen Männer hören, die von den „Wurthen und Sagen der Gelehrten“ reden, so würden wir den Schluss ziehen, die Zeit sei längst vorüber, wo man von irgendeinem vernünftigen oder befonnenen Manne hätte annehmen können, daß er fünf Minuten des Nachdenkens an die Frage wenden würde, welche die Überschrift dieses Kapitels bildet. Wir würden erwarten, daß er ebenso leicht versuchen würde, den Längen- und Breitengrad von Utopien zu bestimmen, als zu fragen: „Wo war das Paradies?“ Aber, so seltsam es klingt, eben diese Frage wird heute mit einem Ernst und einer Beharrlichkeit gestellt, die an sich schon ein gewichtiger Tadel für die Haltlosigkeit und Verwegenheit des Unzuliebens sind. Das Problem, das zurückgewiesen ward, als die Religion es vorlegte, hat auf Geheiz der Wissenschaft wieder aufgenommen werden müssen.

Es hat viele Antworten auf unsre Frage gegeben; denn wenn die Spekulation sich einmal der vorsichtigen Folgerung überhoben glaubt, so gibt es keine Schranken für ihren wilden Lauf. Einige haben die Wiege des Menschengeschlechts in Amerika gefunden; andre haben Ceylon genannt. Urkita hat seine Ansprüche gehabt, und für Europa sind auch Ansprüche geltend gemacht. Als wenn dies nicht weit genau gegangen wäre, haben einige den ersten Aufenthaltsort der Menschen im Schoß der Erde gesucht oder irgendwo unter derselben, während andre die Erde ganz und gar verlassen und das Paradies in den Mond versetzt haben!

Die Uthriologie hat die Frage noch nicht endgültig entschieden, obwohl, wie wir jehen werden, ein Anzeichen da ist, daß sehr zur Entscheidung derselben beiträgt. Die Einwohner von Sibirien behaupten Peter den Großen, daß ihr Land das wahre Paradies der Schrift enthielte, und die Babylonier waren, anscheinend mit mehr Grund, der Meinung, daß die Stätte der ersten, aber längst verlorenen Heimat des Menschen in Babylon selbstlich stünde. Dieser letzteren Behauptung sind mehrere der ersten Uthriologen beigetreten, die mit ihrer ganzen Kraft versucht haben, sie zu rechtfertigen. Sir Henry Rawlinson weiß darauf hin, daß der Name, unter welchem Babylonien häufig auf den Denkmälern vorkommt, Gan Duniyas („der Bezirk des Gottes Duniyas“) – Unschlüssigkeit hat mit dem Gan-Eden oder „Garten Eden“- der Genesis. Man wird brachten, daß die biblische Beschreibung der Lage Edens sehr eingehend ist. Vier Flüsse werden genannt und auch die Länder, welche sie bewohnen. Awei der Flüsse sind unzweifelhaft der Euphrat und der Tigris. Der Euphrat ward im Altdiischen Watar genannt oder „das Wasser, das fließt“, wegen seines sich windenden Laufes. Der Tigris hatte in derselben Sprache – wahrscheinlich der ältesten in Babylonien – die Namen Masquar, „der laufende“ Tigrar und Idina oder Idissa. Der Name Idibsel in der Genesis enthält dies letzte Wort zusammen mit der Vorstufe hid, die im alten Altdiischen „Fluß“ bedeutet. Daß diese zwei Flüsse sich in den Ebenen Babyloniens finden, und vor allem, daß sie sich zu einem Strom vereinigen – dem Schat-el-Urab – und ihre vereinten Wasser durch Babylon senden, war genug, um den Gedanken an die Identifikation der Lage der ersten Stadt mit denjenigen der ersten menschlichen Heimat einzugeben. Es war indes

nunwendig, zwei andre Flüsse zu finden, die dem Pison und dem Gihon der Schrift entsprachen. Es gibt einen Fluß, der Juha (der jetzige Abu-Scharein) heißt und die Ebene von Eridu in der. Die babylonische Überlieferung verlegt den heiligen Hain nach Eridu. Sir Henry identifiziert demgemäß Gihon mit dem Juha, und plaudert imstande zu sein, die Lage des heiligen Hains genau zu bestimmten an einem Ort, der jetzt Dhib heißt.

Aber der bei weitem bemerkenswerteste Versuch, Babylon mit Eden zu identifizieren, ist der, den vor einigen Jahren Friedrich Delitzsch, Professor des Altirischen, in Leipzig gemacht hat. Er gab 1881 zu dem Ende sein „Wo lag das Paradies?“ heraus, ein Buch von 348 Seiten. Er benutzt darin die Ergebnisse der Altirischen Forschung, um zu beweisen, daß die Wiege des menschlichen Geschlechts in Babylonien zu suchen sei. Zum steht dieselbe Schwierigkeit entgegen wie Rawlinson bei der Identifizierung des Pison und Gihon der Schrift. Diese Flüsse werden quer in der Genesis genannt, und es wird augenscheinlich vorausgesetzt, daß sie nicht weniger wichtig und nicht weniger bekannt seien, als der Tigris und der Euphrat, welche nachher genannt werden. Über Delitzsch wird dahin getrieben, die Wichtigkeit von Pison und Gihon zu verleihen. Er beweist sich, zu zeigen, daß dies nicht Flüsse, sondern Kanäle waren. Dies ist verhältnismäßig für seine Theorie, und es kann sein Zweck sein, daß dieser, der gelehrteste und am besten unterstützte Versuch, der gemacht worden ist, um zu beweisen, daß Eden in Babylonien war, nur das Ergebnis gehabt hat, zu zeigen, daß eine solche Identifikation unmöglich ist.

Es ist indes ein Beitrag, den die Uthriologie zur Lösung dieser Frage geliefert hat, der von der äußersten Wichtigkeit ist. Gelehrte haben den Namen „Eden“ behandelt, als wenn er ein hebräisches Wort wäre, und haben eine Ableitung dafür gefunden, die ihm den Sinn von „Zugängen“ oder „Unnehmlichkeit“ gibt. So verstanden, wirkt der Ausdruck kein Licht auf die Lage des Ortes, sondern verfärbt nur die Erinnerung an den Genuss, und möglicherweise das Bedauern davor, die aus ihm vertrieben wurden. Ein zweiter Blick auf den Bericht in der Genesis wird uns indes zeigen, daß Eden nicht das Paradies war. Es war eine ausgedehnte Gegend und offenbar eine sehr bekannte zu der Zeit, als Moïse schrieb. Ohne ein einziges Wort über seine Lage oder über seine Grenzen, sagt die Schrift: „Und Gott, der Herr, p'lan zu einem Garten in Eden gegen Morgen, und setzte den Menschen darin, den er gemacht hatte.“ Eden war also ein großer Distrikt, und in dem östlichen Teil desselben pflanzte Gott den Garten, den er dem ersten Menschenpaar für Wohnung gab. Ein Blick auf die Beschreibung in der Genesis wird auch zeigen, daß das Gebiet ein hochgelegenes war und nicht eine tiefliegende Ebene wie die von Babylonien.

„Und es ging aus von Eden ein Strom [d. h. er entsprang in dieser Gegend], zu wässern den Garten, und teilte sich von dannen in vier Hauptwasser“, und von jedem dieser Flüsse wird der Name gegeben und der Lauf verfolgt. Es ist also ein Ort, der hoch genug liegt, um die Geburtsstätte mächtiger Flüsse zu sein, und es war in Wahrheit die Hochfläche, auf der wenigstens diese drei uns bekannten Flüsse, der Tigris und der Euphrat, entspringen. Es ist auch ersichtlich, daß Eden nicht an sich eine fruchtbare Gegend war. Wenn es das gewesen wäre, so war kein Grund vorhanden, warum Gott einen Garten darin pflanzen sollte, und es wäre kein Ungemach später über Übertreibung wegen verurteilt wurden.

Der Beitrag, den die babylonischen Forschungen bis jetzt zur Auflösung dieser Sache geliefert haben, ist nun die Entdeckung, daß Eden gar kein hebräisches Wort ist, und daß es nicht „Zugängen“ oder „Unnehmlichkeit“ bedeutet oder je bedeutet hat. Es ist ein Wort, das aus den frühesten Zeiten herabgelommen ist, und es gehört zu den ersten Formen menschlicher Rede, von denen die Denkmäler Babyloniens uns einen Bericht geben. Es gehört zum alten Altdiischen, der Sprache der ältesten Zivilisation und der ältesten Religion der Ma'an Mesopotamiens. „Eden“, sagt Lenormant, „wird in den assyrischen und sumerischen Texten zuweilen gebraucht, um die Ebene im Gegensatz zu dem Berg zu bezeichnen. Aber dies ist nie der Talgrund zwischen zwei Flüssen, reichlich bewässert und darum ungemein fruchtbar und üppiger Fruchtbar. Es ist im Gegenteil eine Hochebene, unvollkommen bewässert, an Stellen durchaus unfruchtbare, und wo sie das nicht ist, pollender für Hirtenfeinde als für Ackerbau.“ Es ist in der Tat der Name für eine Steppe, eine Wüste. In jenem Garten der Wonne, der mitten in die Unfruchtbarkeit hineingesetzt war, lehrte Gott den Menschen, daß er der Herr der Natur sei, und gab ihm ein Sinnbild und einen Beweis von der Liebe, welche ihn umschloß. Was uns über die Beschäftigungen von Cain und Abel erzählt wird, mag einen tieferen Sinn haben, als wir bisher uns vorgestellt. Abel unterwarf sich der verhängten Buße.

Lebensweise, für welche die Hochebene sich eignete; er „wird ein Schäfer“. Aber Cain wollte sich nicht unterwerfen. Er wollte durch seine eigene Geschicklichkeit und Mühe das wiederherstellen, wo Gott hinweggenommen hatte. Die Steppe sollte wieder zu einem Paradies erblühen: „er wird ein Udermann“. Das Opfer und die Gabe mögen in diesem Falle, wie in vielen andren, die Frucht des Lebens, die Offenbarung des Geistes, der sie darbrachte, gewesen sein.

Sogar Friedrich Delitzsch muß ungeachtet seines Versuches, Eden auf die niedrige babylonische Ebene zu verlegen, die Richtigkeit dieser Behauptung zugeben. Er selbst sagt, daß „Eden“ das alte sumerische Wort Edin ist, und daß dies eine Steppe und eine Wüste bedeutet. Dies wird bestätigt und in der Tat über alle Frage erhoben dadurch, daß das lumerische Edin im Assyrischen durch das Wort Gurru überzeugt wird, was immer den Sinn von „Wüste“ hat.

Es ist noch eine weitere Andeutung über die Beschaffenheit der Gegend in dem, was uns über die Kleidung gefragt wird, die Gott für Adam und Eva nach ihrer Vertreibung bereitete. In dem Garten hatten sie keine Bedeckung nötig; aber als sie in das Gebiet, das außerhalb lag, getrieben wurden, machte Gott der Herr, Adam und seinem Weibe „Kleider von Felsen und Kiefern sie“ (Gen. 3: 21). Die Temperatur sowohl wie die Fruchtbarkeit des Gartens war deshalb das Ergebnis göttlicher Anordnung, und als Adam und Eva über seine Grenzen hinausgetrieben wurden, mußte besondere Vorsorge getroffen werden, um sie vor dem rauhen Klima der umliegenden Gegend zu schützen. Alles dieses stimmt überein mit dem Licht, das die älteren Forschungen auf den Namen geworfen haben. Der Garten war in Eden, das heißt auf einer Hochebene, und auf einem so bekannten Gebiet, daß es die Hochebene par excellence war und keiner anderen Bezeichnung bedurfte. Gibt es nun irgendeinen Distrikt, der dem Morgenländer sofort voraugt, treten würde bei dem Namen Eden oder Hochebene? Der Geograph weiß, daß es ein Gebiet in der Welt gibt, das vorherrschend die Region der Hochebenen ist. Asien ist der Bestteil der Berggebirge und bildet in einer sehr wichtigen Hinsicht einen idealen Mittelpunkt für das menschliche Geschlecht; denn von seinen Hochebenen aus ist jeder bewohnbare Teil des Erdalls zu jährlinglich. Malte Brun sagt, indem er von dieser ungeheuren Region spricht:

„Unsre Aufmerksamkeit wird zuerst auf jenes unermessliche Plateau gelenkt, das sich zwischen dem dreiköpfigen und fünfköpfigen Breitengrad erhebt und sich vom Kaspiischen Meer bis zum Baikalsee und von den Quellen des Indus bis zur chinesischen Mauer erstreckt. Es ist unter dem unrichtigen Namen der Hochebene der Karatau bekannt, aber es könnte paßender Mittelasiens genannt werden. Es besteht aus fahlen Bergen, ungeheueren Felsen und sehr hohen Ebenen... So ist die große assatische Kette; es ist das ausgedehnteste Gebirge, das bisher auf der Erde entdeckt ist. Vielleicht können nur die Karatauer sich an Höhe mit ihm messen, während die Berge des inneren Africas ihm an Ausdehnung gleichkommen mögen. Die zahlreichen und großen Flüsse, die an allen Seiten auf der mittleren Hochebene Aziens entspringen, die Unfruchtbarkeit des Bodens und die scharfe Kälte, die da zu allen Jahreszeiten herrscht, selbst in den Ebenen und Tälern, sind we're Seemeister über ungeheuren Höhe als die unbestimmten Messungen Crawfords.“

Die Andeutungen der Genesis weisen auf einen besondern Teil dieser Hochebene. Es ist die Gegend von Armenien, wo der Tigris und der Euphrat entspringen.

Sir John Herschell sagt, daß sie „einen Gürtel bildet, der sich durch Kleinasien, zwischen den kaspischen und kaukasischen Gebirgen, dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer hinzieht“. Dieses Gebiet bildete darum zum Anfang der Auswanderung die erste nur mögliche Bleibe für unser Geschlecht, da im Norden, Osten, Süden und Westen die Länder lagen, die Missionen Menschen ernährt haben. Frau Somerville sagt: „Die isolten, baumlosen Ebenen Armeniens, die früheste Wohnstätte des Menschen, 7000 Fuß über dem Meere, tragen keine Spuren des Gartens von Eden; der Berg Ararat, auf dem, wie uns gesagt wird, die Arche sich niedergelassen hat, ein einfacher, majestatischer, vulkanischer Berg, steht 17 260 Fuß über dem Meerespiegel, eingehüllt in ewigem Schnee. Obwohl hoch und salt, ist der Boden Armeniens reicher als der Anatolens, und ist besser angebaut. Im Norden neigt das Land sich in üppigen und schönen Abhängen zu dem niedrigen, sich windenden Tal Kara, südlich vom Kaukasus; und auf der andren Seite bildet die südliche Grenze der breite und hohe Gürtel, der Berge von Kurdistan, die in vielen gleichlaufenden Reihen stell aus den Ebenen Mesopotamiens emporsteigen und ihre Verzweigungen weit umher ausbreiten.“ Malte Brun sagt auch von derselben Region:

„Dieses Land bildet ein sehr hohes Plateau, mit noch höheren Bergen gekrönt. Der Ararat und der Kofi-Geban zeigen in großer Entfernung ihre mit beständigem Schnee bedeckten Gipfel. Mehrere Teile Armeniens haben durch Erdbeben Veränderungen erlitten. Djebel-Umrab, das heißt der Berg Murab, hat zuweilen Flammen ausgespien... Die Kälte, die sehr stark in den hohen Distrikten ist, läßt nur drei Monate für die Vegetation abrig, Saat-

zeit und Ernte eingeschlossen; doch sind die Kornarten reichlich. Walnuß- und Apfelbäume finden sich hier; die leichten liefern in dem letzten Distrikt von Akhal Apfel, die einzige Pfund wiegen.“

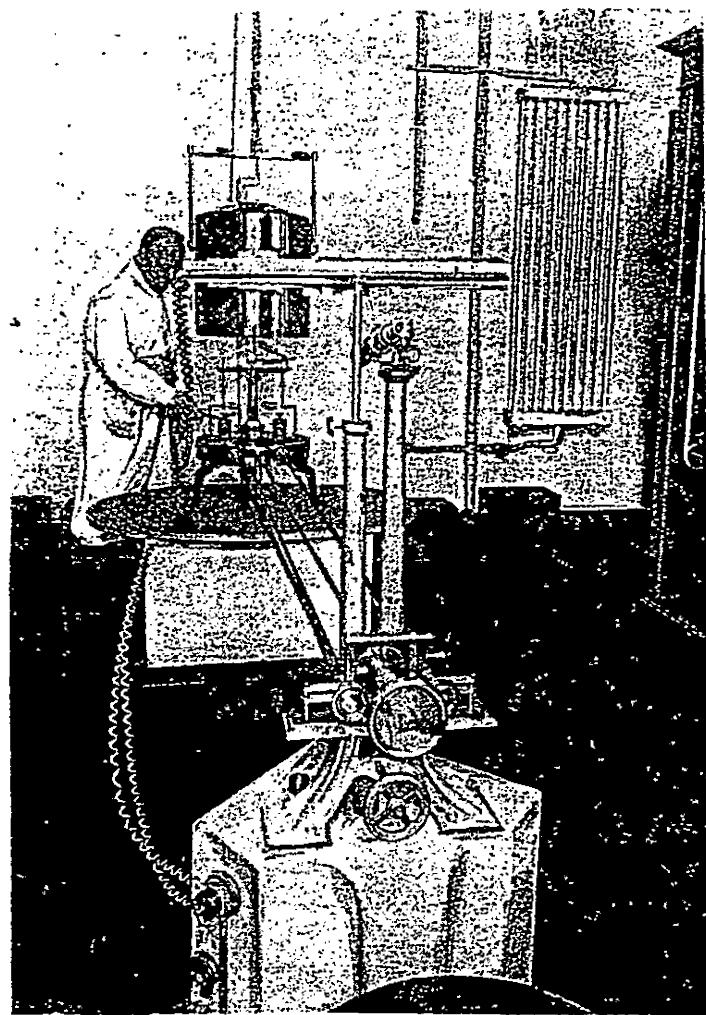
Das Zeugnis von der Fruchtbarkeit dieser Steppe wird besonders bestätigt. C. B. Normann, der Berichtsteller der Times während des Krieges von 1877, schreibt: „Armenien ist ein Land, in dem Milch und Honig fließt, mit vielen Schaf- und Kinderherden. Wie in Indien, so ist hier kein Mangel an Fleisch; große Mengen von Vieh sind in jedem Dorfe vorhanden.“ — Als Abel ein Schäfer wurde, paßte er sich einfach dem Lande an, in das Gott ihn gesetzt hatte.

In dieser Region entspringen sowohl der Tigris als der Euphrat, und auch der Kur und der Araxes, die sich verbinden und ins Kaspiische Meer fließen. Das Gebiet in seinem gegenwärtigen Zustand und vornehmlich seine Alterthümer sind noch zu wenig erforcht, als daß wir sagen vermöchten, ob die beiden letzten Flüsse mit dem Bison und Gishon der Schrift identifiziert werden können. Es haben auch physikalische Veränderungen stattgefunden, die ohne Zweifel einer vollkommenen Identifikation Eintrag tun werden. Der Euphrat und Tigris zum Beispiel verschwinden beide von der Oberfläche der Erde und fließen eine Zeitlang in unterirdischen Kanälen weiter. Aber soviel ist gewiß, daß Armenien immer noch der Ort ist, wo der Tigris und der Euphrat und zwei andre große Flüsse entspringen, und daß es für die Einwohner Mesopotamiens und für die chaldäischen Vorfahren der Israeliten in einem besonderen Sinne die Hochebene, die Steppen gewesen sein muß, auf die der Name Eden angewandt werden konnte, ohne daß man Einspruch dagegen zu erheben vermöchte zugunsten anderer Hochebenen, die bekannt waren.

Dies ist nun der Schluß, zu dem wir durch die Schrift geführt werden, wenn wir sie in dem auf dies Wort Eden oder Edin gesetzten Lichte auslegen. Und jetzt kommt der wunderbare Teil der Geschichte. Die Menschen haben über die alte Erzählung geacht und uns angeschaut, sie doch in keinem Fall als wirkliche Geschichte zu nehmen. Aber die Wissenschaft, die den Boden nächsterer Forschung verfolgt, hat sich dieser Frage gegenübergestellt gesehen. Es ist keine Berachtung in ihrem Blick, sondern vielmehr erstaunliches Erstaunen. Sie begann nicht mit der Voraussetzung, daß die ganze Menschheit sich von einem einzigen Mittelpunkte aus verbreitet hätte. Andre Theorien schienen viel wahrscheinlicher als diese; aber alle haben aufgegeben werden müssen. Eine Endbedeutung nach der anderen hat es über die Möglichkeit des Proofs hinausgehoben, daß die Erde von Anfang an bebaut worden ist, wie sie jetzt noch wird, durch Auswanderung, und daß die verschiedenen Ströme des Menschenreichs von einem gemeinsamen Mittelpunkt ausgegangen sind. Dies ist an sich seltsam, wenn wir erinnern, daß die Bibel das einzige Buch ist, das diese Wahrheit verhündet hat. Dreihundertvierzig Jahrhunderte lang hat die Schrift jedem glaubenden Herzen das als ein Besitztum verliehen, was jetzt die Wissenschaft als unabweisliche Wahrheit zu verkünden beginnt! Aber es ist etwas noch Aufstellendes da. Wo ist jener Mittelpunkt, von dem aus diese Ströme menschlichen Lebens ihren Weg über die ganze Erde gefunden haben? Wird der Leser es glauben, daß die vielen Ur-eichen, welche die Wissenschaft verfolgt hat, alle gerade auf dies Ta'el-and-Mittelasiens hinweisen! Quatresages, der große französische Gelehrte und Antropolog, sagt, daß des Studium der verschiedenen Völker und ihrer Sprachen unmöglich Gelehrte von der höchsten Autorität dahin geführt hat, „die Wiege des Menschenreichs“ in Asien zu suchen, nicht weit von der mittleren Masse dieses Bestteils und in der Nähe der Region, wo alle Hauptflüsse, die ihren Weg nach Norden, Süden und Osten nehmen, entspringen“.

So stark ist das Gewicht dieser Beweise, daß die Freunde der Bibel und der Religion gezwungen sind, sich davon zu befreien und zu befreien, daß in diesem Punkte das Zeugnis der Schrift durch Tatsachen unterstützt wird. „Ich röhme ein“, sagt Hödel in seiner Geschichte der Schöpfung, „daß das Menschenreiche ein einiges ursprüngliches Vaterland gehabt hat... Dieses so genannte Paradies kann weder in Australien, noch in Amerika, noch in Europa gelebt haben; aber nach diesen Ansichten kann es vielleicht im südlichen Asien gewesen sein.“ Armenien ist es, wo die menschliche Gestalt ihre höchste Entwicklung erreicht. Mittelasiens allein ist es, wo Welzen, die naßhafteste aller Pflanzen, einheimisch ist, und von woher der Mensch sie nach allen Himmelsgegenden gebracht hat. Es ist auch die Heimat der Haustiere, welche an seinen Wanderrungen teilgenommen haben. Und wo wir auch beginnen, wir verfolgen die Spur der drei großen Rassen, der weißen, der gelben und der schwarzen, und die drei großen Zweige der menschlichen Sprache immer weiter zurück, für einen Augenblick die Spur verlieren, wo sie durch Erbsterben gestört ist, aber bald sie wieder gewinnen, bis wir stillstehen an einer Seite des großen Tafellandes von Mittelasiens. Da, versichert uns jetzt die Wissenschaft, liegt das Vaterland der Menschheit. Dies ist nur ein anderer Beweis dafür, (Fortsetzung auf Seite 71.)

Gewogen — gewogen — gewogen



Nur der deutsche Reichsaufkunft für Maß und Gewicht, Berlin:
Eine 2 t-akute-Waage zur Vergleichung von Gewichten aus verschiedenem Material. Die Waage wird durch die darin hängende Kugelförmige hermetisch abgeschlossen und vollständig insgeleistet. Um eine Beeinflussung der Waage zu verhindern, wird das Ergebnis aus 2½ m Entfernung mittels eines Fernrohrs (vora) abgelesen.

Das Bemühen der Menschen, Gerechtigkeit zu finden, ist in mancher Beziehung als anerkennenswert zu bezeichnen. Der neue Tag eines besseren Lebens und Wollens zeigt sich auf vielen Gebieten. Zwar ist bei der Unvollkommenheit der Rechtsmittel und der Rechtfertigung unserer Tage Beugung des Rechts noch immer zahlreich; aber anderseits auch sind ebenso zahlreich die Beweise eines ernsten Wollens der Menschen, dem Recht zum Siege zu verhelfen. Es ist nicht der Mensch als solcher, nicht die große Masse der Menschen als solche, die dem Unrecht Mauern bauen, sondern es sind immer nur einige wenige, die Vorteil davon haben, daß das Unrecht triumphiert. Auf allen Gebieten sucht sich der Mensch durch Gesetzgebung und sonstige Maßnahmen gegen die Flut des steigenden Unrechts zu schützen. „Gerechtes Maß und Gewicht“ ist auch eine der Forderungen der Bibel, die ganz einfache Grundsätze Jahovas und seines Wortes darstellt; und wenn man sieht, mit welcher Genauigkeit und Sorgfalt Menschen bemüht sind, die äußerliche Befolgung dieser Forderung der Bibel durch das sogenannte Eichen von Gewichten, Waagen usw. zu erzwingen, dann kann man nichts schmäler wünschen, als daß doch diese Sorgfalt auf allen Gebieten des Lebens einzehlen möge; genügt werden möge in allem Handeln von Mensch zu Mensch und Volk zu Volk. Wenn wir aber die Zustände der Gegenwart unter die Lupe des Wortes Gottes

nehmen, kann nur mit Bedauern gesagt werden, daß sie einer sorgfältigen Prüfung nicht standhalten. Man kann sie dann nur mit jenen bedeutungsvollen Worten zensieren, die einslens auch dem selbstherrlichen Belsazar, von unsichtbarer Hand geschrieben, erschienen: „Gewogen, gewogen und zu leicht erfunden!“ Die Zivilisation unserer Tage produziert sich nach außen wie eine große Errungenheit. So schön aber, wie sie aussieht, so faul und franz, so unbarmherzig auf Selbstsucht und Ungerechtigkeit eingestellt ist sie in Wirklichkeit. Gedankenlosigkeit, Stupidität, Loyalität, Außerlichkeit und Sog ein beherrschendes Lebensbild unserer Zeit, und um das Ganze spannt Satan, der Fürst dieser Welt, die straffe Kette der Abhängigkeit vom Geld. Klug und sorgfältig berechnet, verstand er das religiöse Monument anstatt an einem furchtlosen, fühnen Vertreter der Forderungen Jahovas und seines Wortes, zu einem Instrument der Verblödung des Bestehenden zu degradieren, und gab seiner ganzen geheimnisvollen Macht, die er auf Erden ausübt, und die das Kommen der Segnungen des Königreiches Gottes behindert, den notigen Halt durch politisch und militärisch organisierte irdische Gewalt. Daz in dem Bemühen, das Unrecht der gegenwärtigen Weltlage aufrechtzuhalten, System und Organisation liegt, kann wohl niemand leugnen, der die geheime Verbindung zwischen Weltkirchentum, Weltpolitik und Weltfinanz sieht und durchdrückt und daß diese Organisation, die nur aus die Anhäufung von Macht und Geld in einigen selbstsüchtigen Händen gerichtet ist, nicht eine Organisation Jahovas und seines Königreiches ist, muß auch jeder verstehen. So bleibt für dieses ganze Gebilde einer von Kampf zerissen, von Armut überschwemmten Ordnung der Dinge, die an einigen Stellen im Gold erstickt und doch das Volk verbürgt läßt, die mit der Gotteslästerung „Mit Gott für König und Vaterland“ Millionen von Menschen ermordete, um den Geldsack einzelner zu verteidigen, die den Namen des Allerhöchsten schmähte und mißbrauchte, als sie von ihren Kämpfern predigten ließ, dieser schauerliche Krieg sei ein heiliger Krieg, nichts weiter übrig als die Bezeichnung: Satans Organisation. Dies ist die Bezeichnung, die Richter Ruthersford in seiner

A.B.C. Literatur diese Jüstānden, die soviel Leid und Jammer über die Erde brachten, gibt. Dieser Ausdruck soll ganz unpersönlich sein und ist nicht mit der Absicht einer Bekleidung von Menschen gewählt. Nicht gegen Menschen richtet sich der Kampf der Bibel, sondern gegen den falschen Geist, der die ganze Welt besetzt und beherrscht. Es mag nicht angenehm sein, diese große Wahrheit zu hören, aber jeder aufrichtige Mensch muß sie erkennen; denn man braucht nur die hinter uns liegenden Jahre zu überblicken und auf das Ende des Weltkrieges mit seinem Jammer und Leid zu sehen, dann muß jeder, der ehrlich urteilen will, zugestehen, daß diese Dinge vom Teufel waren, und daß nur weil er die Zügel in der Hand hielt, dieses grausame Unrecht möglich war. Doch die Organisation Satans ist gewogen und zu leicht erfunden worden, das heißt ihr Menetekel wird offenbar, und die Erkenntnis der Notwendigkeit andret Zustände, das heißt eines andren Geistes als bisher, der Mensch mit Mensch und Volk mit Volk verbindet, wird Gemeingut aller, selbst des einfachsten Mannes. Das sind Begeisterungen, der Erfüllung jener Voraussage der Bibel, daß Erkenntnis die ganze Erde einmal füllen soll, wie das Wasser den Meeresgrund. Mit der Erkenntnis der Notwendigkeit der Erde aber wird des Menschen Bewußtsein seiner Abhängigkeit von Gott wachsen, und damit auch das Suchen nach ihm und nach seiner Hilfe, dem Königreich Gottes.

(Fortsetzung von Seite 69.)

dass das Wort Gottes am Ende gerechtfertigt werden wird durch dieselben Weisenchaften, in deren Namen keine Behauptungen in Frage gestellt und verurteilt worden sind. Der einlaege, kindliche Gläubige erfaßt die Weisheit der Jahrhunderte, der Weg des Unglaubens ist der Weg des Tadels und der Bestrafung.

Ich möchte den Leser bitten, ehe ich dieses Kapitel schließe, zu beachten, worauf die höhere Kritik sich hauptsächlich stützt in ihrer Verwerfung dieses Teiles der heiligen Schrift. Die echte Wissenschaft bringt fast jedes Jahr eine Ernte von Bestätigungen für die biblische Erzählung von der Schöpfung und dem ersten Leben des Menschen. Sie heißt uns nicht nur dieses Buch behalten, sie überzeugt uns immer mehr und mehr von seinem ungeheuren Werke.

Dr. Martin Dobbs stellt leichtfertigerweise in seinem Buche über die Genesis folgende Behauptung auf: „Man braucht kein Kritiker zu sein, um zu sehen, daß wir in diesen beiden Kapiteln (Genesis 1. und 2.) zwei verschiedene Erzählungen der Schöpfung aus zwei verschiedenen Quellen haben, die von dem Kompositator des Buches zusammengefügt sind.“ Dies bezieht sich auf die anscheinende Wiederholung im zweiten Kapitel von dem, was uns im ersten erzählt ist. Der Doctor hat nicht bemerkt, daß diese scheinbare Wiederholung — weit entfernt, das Dasein einer zweiten Urkunde zu beweisen — eins von jenen charakteristischen Merkmalen ist, die zeigen, daß wir es mit einem und demselben Schriftsteller vom Anfang bis zum Ende des Buches zu tun haben. Kap. 2 : 4 ist der Beginn einer neuen Abteilung der Geschichte. Der Name Genesis, den wir dem Buche geben, gründet sich auf folgende Eigentümlichkeit: Der inspirierte Schriftsteller gibt uns eine A n n a l e Geschichtete, die uns den Ursprung der Welt und des Menschen darstellen. Da wir haben wir die erste Geschichte der Menschen, bis die Volker sich über die Erde verbreiteten.“

Die Geschichte folgt den Völkern nicht weiter; denn eine große Verheilung war einem Zweige der menschlichen Familie gegeben. In der Rose Sems soll wieder ein Sammeln der Menschheit stattfinden, denn in seinem Zeitalter soll ein Ort sein, wo Gott den Menschen begrenzt. Wir werden darum die Geschlechtslinie Sems hinabgeführt, bis wir zu Sarah kommen. Sarah hat drei Söhne, von denen der jüngere Abraham ist. Dieser eine Mann wird ausgewählt und die Geschichte seiner Berufung und seiner Gemeinschaft mit Gott wird uns erzählt, und in dieser Geschichte ist die Verheilung aufbewahrt, daß in Abraham und seinem Samen alle Völker geheiligt werden sollen. Das Buch gedenkt, wie man bemerken wird, noch der Völker, die es ausgegeben zu haben scheint. Es verläßt sie nur, weil es ihrer bedeutet, denn die Geschichte der erwähnten Völker ist die Geschichte davon, wie alle Menschen in ihr gesegnet werden sollen. So beständig wird dieses eine Ziel im Auge behalten. Das alles andere ihm untergeordnet wird: Abraham hat mehr als einen Sohn; aber die Geschichte bleibt bei dem einen von Abrahams Kindern, aus dessen Stamm der verheilte Segen kommen soll. Dieser Mann, Isaak, hat zwei Söhne. Wieder wird aus dem jüngsten Grunde eine Wahl getroffen, und mit werden die Linie Jakobs entlang geführt, und nicht die Esaus; und dann ist die Geschichte der Schrift fortan achtzig Jahrhunderte lang die Geschichte Israels, bis sie in der Apostelgeschichte und in den Episteln noch einmal wieder die Geschichte der Völker wird.

Es ist kein anderes Buch in der Welt, das so sehr einem einzigen Stören und stets im diese behaltenen Broede dient, wie die Genesis; und doch hat es den Kritikern beliebt, eben dieses Buch als ein Fälschert hinzustellen, dem nichts gleich kommt von allen Abgeschmiedtheiten literarischen Betrugs oder Törheit oder Wahnsinnes! Es ist noch ein anderer Stempel darauf, welcher die entzückende Hand der rücksichtslosesten Menschen hätte zurückhalten können. Das Buch ist eine einzige lange Weisung. Wir haben bemerkt, daß die Wahl der Linie, von welcher Segen für alle Völker kommen soll, immer enger wird. Buerst ist es die Semin, dann Lotabs, dann Abraham's, dann Isaacs und zuletzt Jakobs. Alle befirmen, daß dies Buch bedeckt war und so vorhanden war, wie wir es jetzt haben, lange Jahrhunderte, ehe das geringste Beidien davon da war, daß in Israel ein Segen für die Heiden sei. Aber wir wissen jetzt, daß jeder Schritt in der Auswahl jenen Völkern mit vollen Richtigkeit getan war. Von Israel und von Israel allein sind das Licht und die Macht geskommen, woran Menschen jeder Nationalität und jedes Alters sich gefreut haben und sich wohl jetzt freuen. Es gibt nur eine Erklärung dieses Grundanges des Buches. Das Buch ist von Gott, Nein, anderer hätte die feste Gewissheit haben können, daß die zerstreuten Rosen der Menschheit noch wieder mit dem Geist der Brüderlichkeit bezahlt werden würden; und sein anderer hätte mit niemals sträuchelnden und niemals trügenden Säcken so hinkühnen können zu jenem kleinen und verachteten Volke, aus dem Christus entsprungen sollte!

Dies, ich wiederhole es, hatte des Kritters Hand zurückhalten und den Streit verhindern können. Aber es hat das nicht getan; und die demütigende Notwendigkeit ist uns auferlegt, diesen Kampf

eingezogen und ihn bis zum Ende fortzuführen. Denn wir müssen entweder die Hohlheit dieser „neuen Gefahrzeit“ bloßstellen, oder ihr schwach und glaubenlos gestatten, daß Vertrauen der Kinder Gottes zu zertrümmern; und ihre Hoffnung und ihre Kraft, welsen zu machen. Ich habe gezeigt, daß die Wiederholung im zweiten Kapitel ein Beweis der Einheit und nicht der Männigfaltigkeit der Abfassung ist. Debe dieser Abteilungen, welche den Zweck des Buches weiterführen, beginnt mit den Worten: „Dies ist das Geschlecht von... usw.“ oder: „Dies ist das Buch von des Menschen Geschlecht“ usw. (1. Kap. 5:1; 6:9; 10:1; 11:10, 11:27 usw.). Das Wort, das „Geschlecht“ übersetzt ist, ist Toledoth, was sich nicht auf das bezieht, was vorher geht, sondern auf das, was nächst kommt. Die Toledoth-Ubraschen sind die, welche von ihm abstammen, und nicht die, von denen er abstammt. Die Titel, die das zweite Kapitel als einen zweiten Bericht von der Schöpfung darstellen, sind daher gleich beim Anfang eines Schnitzers überschaut. Indem der Schreiber das Wort Toledoth gebraucht, erklärt er, daß es gar kein Bericht von der Schöpfung ist. Er nimmt als ausgemacht an, daß Gott im ersten und der Erde (1. Mose 2:4) [siehe Randbemerkung zum Wort „Geschichte“] sind nicht der Ursprung des Himmels und der Erde; sie sind im Gegenteil die Dinge, für welche Himmel und Erde geschaffen wurden, nämlich der Mensch und das große Drama der menschlichen Geschichte.

Ich möchte den Leser bitten, dies sorgfältig zu beachten in bezug auf das, was ich jetzt erwähnen will. Die Toledoth sind niemals die Dinge, welche vorhergehen; sondern die Dinge, welche folgen. So wird, in den „Geschletern“ Tarach's, durchaus nichts von den Vorfahren Tarachs gesagt. Die Toledoth umfassen nur Tarachs Kinder. Dies ist die beständige Bedeutung des Wortes. Ruth 4:18 find die Toledoth oder Geschlechter des Perez die Nachkommen und nicht die Vorfahren des Perez. Die Kritikler sind deshalb in eheher sehr sichtbaren und bedeutameren Urthum geraten, wenn sie ihren voreingenommen „ersten Bericht“ von der Eröffnung einigen liefern mit den anfangenden Worten in Genesis 2 Vers 4: „Dies sind die Geschlechter (Toledoth) des Himmels und der Erde“ Es sind keine Toledoth von Himmel und Erde in jenem logischen ersten Bericht. Es ist die Geschichte ihrer edelsten Schöpfung und nicht ihnen, was nach ihnen kam. Dieses Wort, das Genesis 2:4 zum „erstenmal“ gebraucht wird, ist eine Aufforderung, daß wir jetzt in ein neues Kapitel der Geschichte einzutreten. Überdies wenige beachtet diese großsprechende Kritik das Zeugnis der Sprache, daß sie dieses Wort in eine Verbindung gesetzt hat für die es nicht gab, und ihm einen Sinn verliegt, den es nicht hat.

„Aber, wie steht es mit der Wiederholung?“ Wird nicht die Schöpfung des Mannes und des Weibes wiederum erzählt, sobald gleichzeitigstens teilweise, die Schöpfung des Pfuschen und Tierreiches? „Die Antwort lautet, daß der Kritiker hier wiederum gesalzt ist.“ „Sie dagegen“ neue Ablistung des Buches beginnt mit „Ich schreibe.“ **Wiederholung:** Sie nimmt die belobigten Zeilen der vorhergehenden Geschichte, aus dem die nächste aufspringen soll, und macht sie zur Grundlage des neuen Kapitels. Und es ist niemals eine bloße Wiederholung. Was vorher in der Kürze erzählt war, wird jedermann erzählt (wie in dieser Geschichte von der Schöpfung Adams und Evas und der Haustiere und der Blätzen, die zum Gebrauch des Menschen dienen sollten) mit neuer Fülle und Frische. Nun, nachdem wir dies alles ins Auge gesetzt, wollen wir noch einmal auf die Worte blicken: „Man braucht kein Kritiken zu sein, um zu sehen, daß wir in diesen beiden Kapiteln zwei verschiedene Erzählungen von der Schöpfung aus zwei verschiedenen Quellen haben.“ Könnten fragen etwa blöder aber törichterlein?

Wellhausen ist nicht gänzlich in seinem Angriff auf das Alter der Genesis. Er sagt, das erste Wort derselben, Bereschith, "Am Anfang", sei den alten Hebräern unbekannt gewesen in dem Sinn, den dem Anfang einer Zeit. Dies ist ein andrer Irrtum. Das Wort wird im derselben Sinne gebraucht, Hosea 9:10. „Ich habe eure Väter wie die ersten Freigen am Delenbaum zur ersten Zeit“ (nach engl. Ubers.). „Hier ist „zur ersten Zeit“, bereschith, dasselbe Wort, das in der Genesis gebraucht wird. Es kommt auch dreimal in den Sprichwörtern vor, zweimal im Job usw. in der gleichen Bedeutung.“

Ebenso irrig ist eine Behauptung, daß „bara“ in dem Sprüche von „schaffen aus nichts“ ein andres späteres hebräisches Wort sei. Es wird so gebracht Amos 4: 13 und in anderen Stellen, „die unzweckhaft althebräisch sind“. Bei andren Ausdrücken, die er dem ersten Kapitel entnimmtn, hat er auch keine Klar unrecht. Die althebräischen Anführungen haben es jetzt über allen Zweifel erhoben, daß die Sprache der ersten Kapitel der Genesis uns ganz bis an die Ursprünge der menschlichen Rede zurückführt, und daß sie — weit entfernt, die Kennzeichen eines jüdischen Ursprungs zu tragen — einem hellenistischen Altertum angehört.



Die Abhängigkeit und Unabhängigkeit des Tieres vom und zum Menschen kommt im täglichen Leben auf markante Weise zum Ausdruck. Ganz gewiß ist in manchen Fällen die Liebe der Menschen zum Tiere kraushaft übertrieben, und ohne Zweifel ist es eine Schande, daß es das Luzzushündchen der Gnädigen tausendmal besser hat als der alte Portier unten in der Kellerwohnung, als hunderttausend frierender, hungernder und unbeschäftideter Kinder; und ganz gewiß wäre es viel richtiger, daß diejenigen, die Unsummen für den Erwerb und die Pflege von Tieren ausgeben (Manufakturen von Hunden, das Baden von Katzen in Milch und ähnliche Dinge mehr), sollen keine Seltenheit sein, diese Ausgaben auf ein vernünftiges Maß beschränken und alles darüberliegende, armen Menschen schenken würden. Aber die Selbstliebe verhindert dies, denn alle diejenigen, die eine übertriebene, kraushafte Liebe und Sorge für Tiere an den Tag legen, tun dies aus mehr oder minder selbstischen Verweggründen. Entweder ist es die Eitelkeit, die sich mit dem Besitz schön gepflegter Tiere rühmen möchte, oder es sind andre



Bildangaben

1. und 2: Sorg. ge für d. Tier.
3. Verkehrspolizist in den Straßen. Léonard's wacht für die Sicherheit eines Hundes.
4. "Dohn im Korb."
5. Ein schönes Experiment: Dauer vereinigung zweier Hunde durch Hautbrücke u. Halsgefäßverbindung.
6. Holzbreig für Katzen.
7. Dyspepsie-Ziulzin "Forschung": Was der Hund frisst, - gelangt nicht in den Magen, sondern fällt durch ein Loch in der Speiseröhre wieder heraus; Die Tiere verhungern unter Absonderung eines starken sauren Magensaftes.
8. Tanzbar, dessen Dressur durch grauenhafe Folterung erreicht wird; deshalb öffentliche Vorführung jetzt in einigen deutschen Staaten verboten.
9. Überaus schmerzhafte Reizung eines bloßgelegten Hundehirns.
10. Experiment am Affen: Nähmung des Gesichts und der Augenmuskelnerven durch giftige Einprägung.
11. Dieser Hund starb aus Gram über den Tod seines Herrn.



zur Ausbildung der Reaktionen, die im Organismus vorkommen, und die Wirkung dieser Reaktionen auf den Organismus. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind in den folgenden Abschnitten zusammengefasst.

1. Die physikalischen und chemischen Prozesse im Organismus

Die physikalischen und chemischen Prozesse im Organismus sind sehr vielfältig und komplex. Sie umfassen alle Arten von Prozessen, die in den Zellen und Geweben des Körpers ablaufen. Einige der wichtigsten Prozesse sind:

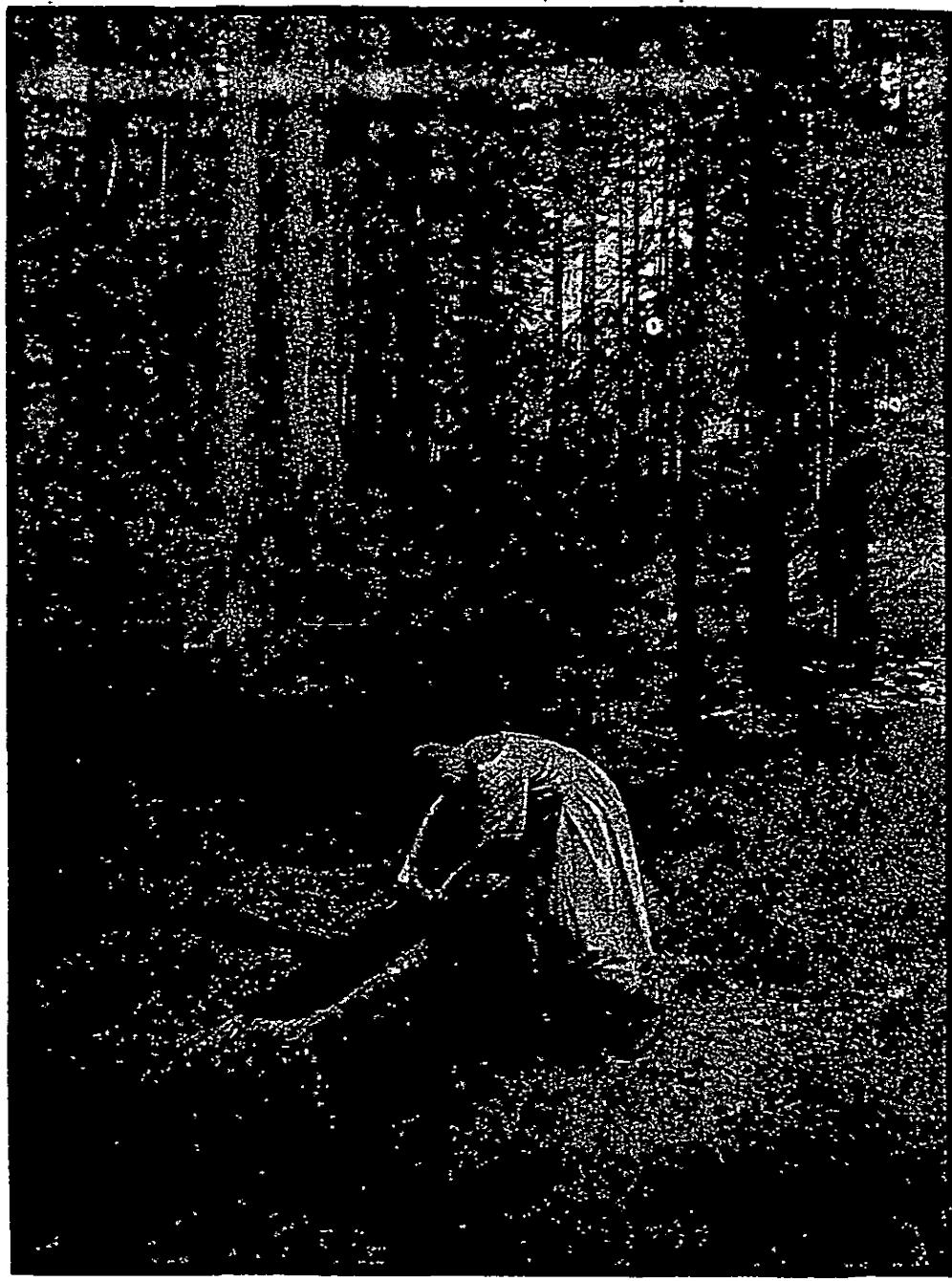
- Atmung:** Der Stoffwechsel der Zellen ist eng mit der Atmung verknüpft. Die Atmung ist ein Prozess, bei dem Sauerstoff in die Zelle eindringt und dabei Energie freigesetzt wird, die für die Arbeit der Zelle benötigt wird.
- Stoffwechsel:** Der Stoffwechsel ist ein Prozess, bei dem die Zelle Nährstoffe aufnimmt und diese zu Energie und anderen Stoffen umwandelt.
- Transport:** Der Transport von Stoffen durch Membranen ist ein Prozess, bei dem Stoffe aus dem Extrazellulären Raum in die Zelle oder aus der Zelle in den Extrazellulären Raum gelangen.
- Reaktionen:** Die Zelle führt zahlreiche chemische Reaktionen durch, um Stoffe zu verarbeiten und zu verwerten.

2. Die physikalischen und chemischen Prozesse im Organismus

Die physikalischen und chemischen Prozesse im Organismus sind sehr vielfältig und komplex. Sie umfassen alle Arten von Prozessen, die in den Zellen und Geweben des Körpers ablaufen. Einige der wichtigsten Prozesse sind:

- Atmung:** Der Stoffwechsel der Zellen ist eng mit der Atmung verknüpft. Die Atmung ist ein Prozess, bei dem Sauerstoff in die Zelle eindringt und dabei Energie freigesetzt wird, die für die Arbeit der Zelle benötigt wird.
- Stoffwechsel:** Der Stoffwechsel ist ein Prozess, bei dem die Zelle Nährstoffe aufnimmt und diese zu Energie und anderen Stoffen umwandelt.
- Transport:** Der Transport von Stoffen durch Membranen ist ein Prozess, bei dem Stoffe aus dem Extrazellulären Raum in die Zelle oder aus der Zelle in den Extrazellulären Raum gelangen.
- Reaktionen:** Die Zelle führt zahlreiche chemische Reaktionen durch, um Stoffe zu verarbeiten und zu verwerten.

Schatten = Früchte



Mühler, Leipzig

Ein stiller Platz in schattigem Wald, ein ausgehöhlter Baumstamm, eine Rinne, die in diesem provisorischen Brunnen leise plätscherndes Wasser rinnen lässt, und eine Frau, die schöpft und trinkt. Das sind die Dinge, die vor mir liegen, und der heiße Sommernachmittag veranlaßt auch mich, meine Hand in das kühle Becken zu tauchen und von seinem Inhalt zu kosten. Wunderbar kühl ist das Wasser, und doch schmeckt es eigenartig, fast bitter oder müßig, wie der Volksmund sagt. Ich suche die Quelle: Eine kleine Erdrinne aus mit gelbem Laub überdecktem Graben; ich folge dem Graben — immer durch dunklen Wald, fest an hochgeworfenem Wall

fann niemals eine dem Menschenleibe zuträgliche Nahrung sein. Wir geben jedenfalls jedem Menschen den Rat, von Schattenfrüchten so wenig wie möglich zu genießen. Alles, was in der Sonne wächst und der Sonne bedarf, um zu wachsen, ist Nahrung, die dem menschlichen Leibe zuträglich ist; alles was durch Sonne geblüht wird, ist als Menschen-nahrung unzuträglich! Auch die Bibel gebracht die Sonne als Sinnbild für das Evangelium, wenn sie sagt, daß einmal die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird mit Heilung unter ihren Flügeln. Nur die Sonne kann heilen, körperlich und geistig; darum sollte die Parole heißen: Ezt Sonnenfrüchte!

entlang, immer von Waldlaub bedeckt, rinnt das Wässchen vorüber an vermoderten Baumstämnen, an wellen Wurzeln, und nicht ein einziges Mal, den ganzen langen Weg entlang, trifft es die Sonne. Ich wundere mich nicht mehr, daß das Wasser so moderig schmeckt; denn alles, was kein Sonnenlich bekommt, ist halbes Leben. Halbes Leben ist die im künstlichen Treibhaus gezogene Frühpflanze, u. halbes Leben ist jedes Schattengewächs.

Schattengewächse schmecken zwar oft gut, aber nicht alles u. was gut schmeckt, ist gut; und man sollte nie in größeren Mengen Schattengewächse genießen: Die so sehr begehrte Blaubeere — an einigen Stellen auch Heidebeere oder Wildbeere genannt — gehört auch zu diesen Gewächsen. Natürlich kann man geteilter Meinung in dieser Sache sein, und es mag sich mancherlei Glaubwürdiges anführen lassen dafür, daß solche Schattengewächse — auch fast alle eßbaren Pilzsorten gehörten dazu — sehr nahehaft seien, aber dem gegenüber steht ein anderer fundamentaler Grundatz, nämlich die unmöglichste Wahrscheinlichkeit: „Ohne Sonne kein Leben“, ohne Sonne nur Mordleben, aber kein Lichleben. Alles was im Schatten gedeicht, seien es nun Pilze, Früchte oder andre Gewächse,

Wenn Sie nicht der wahren Kirche beitreten, was dann?

(Radiovortrag)

Eine um die Wohlfahrt ihres Kindes besorgte Mutter stellt die Frage: „Mein Sohn ist ein sittlich guter junger Mann, ist aber keiner Kirche beigetreten, weder der katholischen noch der protestantischen, und ist auch nie getauft worden. Sollte ich mich um ihn befürchten?“ Ein anderer konzernierter Fragesteller sagt: „Wußt man zu einer katholischen oder protestantischen Kirche gehörten, um ein Christ zu sein?“

Die erste Frage zeigt, daß die Fragestellerin der Lehre der Kirchlichkeit, es gebe keine Errettung außer durch Beitreten zur wahren Kirche, Glauben schenkt. Der zweite Fragesteller läßt einen Zweifel erkennen, ob die katholischen und protestantischen Kirchen wirklich die Kirche Christi oder überhaupt christlich seien. Kann jemand ihn für diesen Zweifel tadeln?

Schon seit vielen Jahrhunderten des Christlichen Zeitalters sind die Völker, im besonderen die der Christenheit, belehrt worden, daß es keine Rettung außerhalb der wahren Kirche Christi gebe, und daß ewige Qual in einem wirklichen, durch Teufel unterhaltene Feuer- und Schweißmeer das Geschick aller außer der Kirche stehenden Menschen sei. Wie viele Millionen von Menschen sind veranlaßt, ja durch Schrecken dazu getrieben worden, einem der vielen Kirchensysteme infolge solcher Lehren beizutreten! Wie viele kleine Kinder sind infolge solcher Lehren mit Wasser bespritzt oder getauft worden! Wieviel geistige Qual, Angst und Betrübnis haben sie Missionen von Menschen verursacht!

Wir gedenken der Tatsache, daß weder Abel, Henoch, Noah, Abraham, Moïse noch auch irgend einer der treuen Propheten bis einschließlich Johannes dem Täufer ein Christ war oder zur wahren Kirche gehörte, denn das Neue Testament sagt wiederholts, daß Jesus das Haupt der wahren Kirche und der Vorläufer aller seiner Nachfolger ist. Keiner konnte Jesus Christus vorangehen und zugleich sein Nachfolger sein, oder aus Jesus, den Jehova Gott als den Grundstein der wahren Kirche gelegt hat, aufgebaut werden. (Epheser 1 : 22, 23; 2 : 20—22; Kolosser 1 : 18; 1. Petrus 2 : 21) Sind diese gottgegebenen Männer und alle Heiden und Nichtchristen, wie einige glauben, der ewigen Qual verschuldet?

Dann kommt noch die Frage über das Geschick der Missionare von Heiden. Es wäre eine Schande, wenn man denken müßte, daß so viel kostbares Leben nur wegen der Unwissenheit dieser Menschen verloren gegangen wäre. Oder sind sie, wie einige anzunehmen wünschen, wegen ihrer Unwissenheit aus Warmherzigkeit entschuldigt und doch irgendwie gerettet worden? Wie könnte das geschehen, wenn Römer 10 : 13—17 keine Rücksicht auf Unwissenheit nimmt, sondern sagt: „Denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anruft wird, wird errettet werden. Wie werden sie nun den anrufen, an welchen sie nicht geglaubt haben? ... Wie aber werden sie hören ohne einen Prediger? Wie aber werden sie predigen, wenn sie nicht gefunden sind? ... Also ist der Glaube aus der Bekündigung, die Bekündigung aber durch Gottes Wort.“ Wenn Unwissenheit eine erbärmende Kraft wäre und dies die Notwendigkeit des Glaubens an Christus und die Notwendigkeit des verständnisvollen Gehorsams Jehova Gott gegenüber aufhöbe, warum sollte man da Kollekten veranstalten, um Missionare zu den Heiden zu senden? Warum sollten die Heiden nicht in Unwissenheit bleiben, damit alle durch Unwissenheit gerettet werden möchten?

Wenn die Errettung der Heiden davon abhänge, daß die Missionare sie befehlten und sie in eines ihrer Kirchensysteme brächten, dann hätte Gott guten Grund, besorgt zu sein! Wenn es richtig wäre, daß die Befehlung der Heiden vollzogen werden müßte, bevor Gott das Reich Satans in der herannahenden „Schlacht des großen Tages Gottes, des Allmächtigen“, stürzt und bevor er das Königreich Christi zur vollen Herrschaft der Erde und der auf ihr wohnenden Menschen bringt, warum war dann Jona der einzige Prophet, den Gott zu den Heiden, zu dem Volke Ninives, sandte, und zwar nur für 40 Tage? (Jona 3) Und weshalb beschränkte Jesus seine Predigt auf die „verlorenen Schafe des Hauses Israel“ (Matthäus

10 : 5, 6; 15 : 21—28) und ging nicht auch zu den zahlreichen und weniger aufgeklärten Heiden? Und weshalb sandte Gott den Petrus erst dreieinhalb Jahre nach dem Tode und der Auferstehung Christi Jesu, um die erste Befehlung von Heiden zum Christentum zu vollziehen? — Apostelgeschichte 10; 15 : 14.

Die Antwort auf diese Fragen gibt als Grund an, daß Gott nicht beabsichtigt, alle Nationen oder Heiden in die wahre Kirche zu bringen, sondern, wie der injizierte Apostel Jakobus erklärt, nur vorhat, „aus ihnen [den Heiden] ein Volk zu nehmen für seinen Namen“. Dieses für Jehovas Namen erwählte Volk gibt Jehova durch Christus Herz und Leben und treuen Dienst, und bindet sich nicht durch Beitreten zu irgend einem Religionsystem oder einer Sekte; die zu diesem Volle Gehörenden bilden die wahre Kirche. Die Mitgliedschaft der wahren Kirche Gottes ist nur von beschränkter Zahl. Jesus nannte sie eine „kleine Herde“, und das würde nicht zulassen, daß Gott alle zivilisierten und unzivilisierten oder sogenannten heidischen Völker in jene göttliche Organisation brächte. (Lucas 12 : 32) Wie können wir zum Beispiel die Behauptung des mächtigsten Kirchensystems auf der Erde, daß es eine Mitgliedschaft von 350 000 000 habe, mit der Aussage Jesu vereinbaren, wo er sagt: „Eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden?“

Könnten Sie etwa ihrer eigenen Rettung gewiß sein, wenn Sie sich einer Kirchengemeinschaft anschließen; oder wäre die Errettung Ihrer Lieben gesichert, wenn diese einem Kirchensystem beitreten, selbst wenn dieses beansprucht, christlich oder die einzige wahre Kirche zu sein? Ganz gewiß nicht! denn welche der sogenannten Kirchen wird etwa in der Bibel erwähnt? Und was hat eine Eintragung in ein Kirchenbuch zu bedeuten, wenn der Kirchengänger nicht den Willen Gottes tut, wie Christus es gerettlich getan hat bis zum Tode, „euch ein Beispiel hinterlassend, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget?“

Manche, die getauft und in einem gewissen Religionsglauben und Zeremoniell groß geworden sind und ihren geistigen Lehrern geglaubt haben, daß sie dadurch der einen wahren Kirchenhürde angehörten und schließlich des Himmels gewiß wären, werden unzählit enttäuscht werden; denn Jesus sagte: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenen Tag zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht durch deinen Namen geweiht, und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben, und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? und dann werde ich Ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt; weichet von mir, ihr Übelstäter [ihr, die ihr behauptet, Gottes Werk zu tun, und es dennoch nicht tut!]“ - Matthäus 7:21-23.

Was geschieht aber, wenn Sie nicht einer der Kirchen beitreten? Dann sind Sie zu beglückwünschen, weil die Bibel die Unkenntniskirchen, die sich in dieser heutigen Zeit in der babylonischen Verirrung der Religionsfesten aufhalten, als „Gefangene“ bezeichnet, das heißt Gefangene in der Religion des mystischen Babylons. (Psalms 102 : 19—21; 79 : 11; Jesaja 42 : 6, 7; 49 : 8, 9; 61 : 1) Der prophetischen Beschreibung getreu, steigt wegen der Lasten und Freiheitsbeschränkungen und Kosten, die von den Gefängniswärtern der Religionssysteme ihnen auferlegt werden, das „Seufzen der Gefangenen“ zu Gott empor, und es muß jetzt die Christ erfüllt werden, die sagt: „Jehova löst die Gebundenen.“ — Psalm 146 Vers 7.

Wenn Sie aber der wahre Kirche Gottes nicht beitreten, was geschieht dann? Werden Sie in den Himmel kommen? Keineswegs! Jesus hat gesagt, daß nicht einmal Johannes der Täufer und alle die anderen Propheten, die vor seiner Kreuzigung und Auferstehung und Himmelfahrt gestorben waren, im „Königreich der Himmel“ sein werden. (Matthäus 11 : 11; Apostelgeschichte 2 : 34) Werden Sie etwa in der Auferstehung Unsterblichkeit und Unverweslichkeit erhalten

und als ein „geistiger Leib“ auferweckt werden und den verherrlichten Jesus sehen, wie er ist? (1. Korinther 15:44, 53, 54; 1. Johannes 3:2) Keineswegs! Werden Sie dann auf ewig verdammt sein und beim Tode an einen Ort endloser Feueriger Qual gehen? Auch das nicht! denn, Gott sei gedankt, diese Erde, dieses feste Land, wird für immer bestehen, wie Prediger 1:4 und manche andre Schriftstellen aussagen; und nachdem der letzte wahre Christ gestorben und auferweckt und von Jesus in die himmlischen Wohnungen gebracht worden ist, wird die Erde des Menschen ewige Heimat und sein natürlicher Wohnort sein. — Johannes 14:1—3.

Christus Jesus starb nicht nur für wahre Christen, sondern auch für alle Menschen, die nicht Mitglieder seiner wahren Kirche sind und es nie sein werden. „Er ist die Sühnung für unsre [der Christen] Sünden, nicht allein aber für die untreu, sondern auch für die ganze Welt.“ So lauten die Worte in 1. Johannes 2:2. Echte Christen nehmen an und empfangen jetzt während des Christlichen Zeitalters durch Glauben die Wohlstaten des Sühnoffers Christi, das heißt die Vergebung ihrer Sünden. Die Erkenntnis jenes Sündoffers wird aber in einer wahren und nicht verzerrten Weise der ganzen Menschheit, den Lebenden und den Toten, den sogenannten Zivilisierten und den Heiden, während der tausendjährigen Regierung Jesu als König unterbreitet werden, wo dann Satan, der jetzt die ganze Welt mit Einschluß der Kirchengänger verbündet und betrügt, gebunden sein wird. — Offenbarung 20:1—3.

Es ist bedeutungsvoll, daß die Schrift Jesus den großen Hohenpriester Gottes nennt. Hebräer 3:1 wendet sich an die Christen mit folgenden Worten: „Heilige Brüder, Genossen der himmlischen Berufung, betrachtet den Apostel und Hohenpriester unsres Vertrittnisses, Jesum.“ Wenn nun Jesus der Hohepriester ist, wer sind seine Unterpriester? Die „Glieder des Leibes Christi“, seine „wahre Kirche“, wie der Apostel Petrus in 1. Petrus 2:5, 9 erklärt. In Offenbarung 20:4 und 6 lesen wir: „Sie lebten und herrschten mit dem Christus tausend Jahre. Glücklich und heilig, wer teil hat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre.“

Beachten Sie wohl, daß es hier heißt, daß die treuen Christen Priester Gottes und des Christus seien werden, nachdem sie in der „ersten Auferstehung“ hervorgebracht worden sind. Für wen werden sie nicht hier auf der Erde, sondern im Himmel mit Christus als Priester tätig sein? Für solche, für deren Sünden das „Lamm Gottes“ gestorben ist, und die dann noch in ihren Sünden sein und tatsächlich der Sündenreinigung bedürfen werden, nicht nur als eine Glaubenssache, sondern in Wirklichkeit. Es ist die ganze Menschheit, die Lebenden sowohl wie die Toten. Wie der jüdische Hohepriester an dem jährlichen Verhöhnungstage, so wird Jesus in das Allerheiligste, in die Gegenwart Gottes, gehen und dort den Wert des Blutes seines menschlichen Opfers verwenden und der Welt Sünde auslöschen, denn er ist „das Lamm Gottes,“

welches die Sünde der Welt wegnimmt. (3. Mose 16; Hebräer 9:24—28; Johannes 1:29, 36) Dann wird er als Hohenpriester, wie Israels Priester vergangener Zeiten, das Volk über das Gesetz Gottes belehren und sogar die Toten zum Leben zurückbringen, damit auch sie die Wohlstaten seines priesterlichen Werkes erhalten. In dieser Weise wird er alle Gehorsamen in die Wege von Wahrheit und Gerechtigkeit hineinführen und tatsächlich aus ihrem Sündigen und unvollkommenen Zustande von Leib, Herz und Sinn herausführen und sie als „Mittler zwischen Gott und Menschen“, wie wir in 1. Timotheus 2:8—9 lesen, in einem sündenfreien Zustand mit Gott versöhnen. Die Unterpriester Jesu, seine treuen Nachfolger, seine wahre Kirche, werden mit ihm in seinem priesterlichen Dienste tätig sein und so werden sie als Priester im Himmel, und ohne die Menschen in finanzieller Weise für irgendwelchen Dienst zu belasten, von dem großen Gott, Jehova, dafür gebraucht werden, alle Menschen, die gehorchen, zu segnen.

Die Schrift sagt ferner: „Sie lebten und herrschten mit dem Christus tausend Jahre.“ Über wen werden sie als Könige herrschen? Über die Engel des Himmels? Keineswegs! Denn Jehova Gott ist deren erhabener König. Wer aber sind die, die einer vollkommenen Regierung bedürfen, um sie frei zu machen von Sünde, Krankheit, Schlechtigkeiten, Armut und Tod, und um ihnen eine gerechte Behandlung zu geben und vollkommene, vom Tode freie Segnungen hier auf unserer Erde? Jesus hat das Gebet gelebt: „Dein Reich komme“, das will sagen, zu den Völkern der Erde; und er selbst und seine wahre Kirche werden das unrechte, selbstsüchtige und unvollkommene politische Gewebe beseitigen und dem Volke eine Regierung geben, wie wir sie gerade beschrieben haben. (Jesaja 32:1; 9:6, 7) Sie werden das Volk belehren, was der Wille Gottes ist; und sie werden diesem Willen Erfüllung verschaffen, indem sie durch den zweiten Tod solche vernichten, die sich scharrlich weigern, mit Gottes Willen in Einklang zu kommen, und die daher nicht in das Buch des Lebens gescrieben werden. In solcher Weise werden die Worte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden“, erfüllt werden.

Schließlich nun, was wird sich tatsächlich ereignen, wenn Sie sich der wahren Kirche nicht anschließen? Sie werden infolgedessen ein Untertan der einzichenden Regierung oder des Reiches Christi werden und ihr getreulich gehorchen müssen. Sie werden warten müssen, bis das letzte Bild der wahren Kirche in Christus als Unterpriester des Christus eingelegt worden ist, um dann wirklich Vergebung für Ihre Sünden, und Verjöhung mit Gott und Wiederherstellung zum Bilde und zur Gleichheit Gottes als ein menschlicher Sohn Gottes zu empfangen. Sollen Sie sterben, ehe diese kerkliche Zeit wirklich gekommen ist, dann werden Sie zu Gottes bestimmter Zeit mit allen, nicht christlichen Toten aus dem Grabe hervorkommen, damit Sie Leben erhalten und sich alle solche Segnungen zu nutze machen, die Gott für die Menschheit durch Christi Königreich in Bereitschaft hält.

W. T.

Zahlen-Rätsel

15	2	19	8	15
17	10	3	17	1
3	2	14	2	7
12	3	14	4	7
1	17	19	2	3
1	8	4	5	4
3	2	17	1	
14	4	11	20	4
7	4	9	4	11
8	3	10	2	4
6	9	10	8	3
9	4	10	12	15
14	8	5	4	10
14	8	7	14	4
12	1	13	2	
4	15	4	7	
14	12	11	5	12
4	11	11	2	17
7	12	2	9	3

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen ein Gebot der Bibel.

Auflösung in der nächsten Nummer.

- = ein treuer Vertreter des Herrn
- = Mädchenname
- = Teufel
- = Himmelsrichtung
- = Evangelist
- = Eigentum Jehovas
- = israelitischer König
- = Gotteshaus
- = Prophet
- = auserwähltes Volk
- = Gottes Sohn
- = Werkzeug des Teufels
- = römischer Kaiser
- = Schreibmaterial
- = Mädchenname
- = Paradies
- = Gewinnerveranstaltung
- = biblischer neutestamentlicher Ort
- = Patriarch

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen

Ein Kirchenblatt, nämlich das Gemeindeblatt von Dresden-Kleinischachwitz (verantwortlicher Redakteur Pfarrer Gerlach in Heidenau), veröffentlichte in Nummer 3 des Jahrganges 1929 des Blattes einen Artikel über die Internationale Bibelforscher-Vereinigung. Der Artikel strotzte von Unwahrheiten und verleumdenden Entstellungen der Wahrheit, und zwar in einer so ausgiebigen Form, daß wir gegen dieses Kirchenblatt das Prozeßverfahren gerichtlich zur Durchführung brachten.

Es ist an sich bedauerlich, daß überhaupt ein Blatt, das angeblich zum inneren Aufbau von Christen dienen soll, sich als Gefäß von Verleumdungen und Unwahrheiten darstellt.

In der Verhandlung vom 28. September 1929 beim Amtsgericht Pirna wurde der Herr Geistliche bezw. sein Gemeindeblatt verurteilt, den Absdruck der Berichtigung vorzunehmen.

Der Herr Pfarrer wurde aber außerdem zu 25,— Mf. Geldstrafe, hafswise zu 2 Tagen Haft, und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Interessant dürfte noch sein, daß bei dieser Gelegenheit die schon tausendmal widerlegte und absolut als Lüge zu bezeichnende Wahr von der Verbindung der Bibelforscher mit

jüdischen Freimaurern vom Pfarrer Gerlach in seinem Artikel neu aufgewärmt wurde, das Gericht ihn aber verurteilte, die Sache zu berichtigen, weil er nicht in der Lage war, auch nur ein Atom eines Beweises für seine Behauptung zu erbringen.

Infolgedessen hat das Gemeindeblatt — scheinbar unter furchtbaren Dualen — in der Nummer 11, Jahrgang 1929 die Sache berichtet. Der Herausgeber konnte es hierbei nicht über das Herz bringen, es mit dieser Berichtigung allein erledigt sein zu lassen. Er versucht in einem Nachtrag, der jeden Protestant ebenfalls in die größte Verlegenheit bringen muß bezüglich des dadurch geoffenbarten Geistes seines Pastors, seinen Empfindungen Lust zu machen.

Aus Arger darüber, daß ihm das Verleumden der noch Lebenden so schlecht bekommen ist, fängt das „christliche“ (!) Evangelische Gemeindeblatt Dresden-Kleinischachwitz usw. an, die Toten zu beschimpfen, indem es am Schluß der Berichtigung den vor mehr als 10 Jahren verstorbenen Pastor Russell angreift.

Das nennt sich Gemeindeblatt für die „Evangelische Kirche“!

Schweigendes Meer

- 1) Du ruhiges, schweigendes Meer,
du spiegelst den Sonnenball
in seiner gewalt'gen Pracht,
eh' er versinkt im All.
- 2) Du ruhiges, schweigendes Meer,
gebadet in leuchtender Glut,
gleichst du einem friedlichen See
mit deiner still schlummernden Flut.
- 3) Doch morgen, schon morgen vielleicht,
fürkt' wiederum hoch sich die Well',
und jagt in teuflischem Tanz
die schäumenden Wogen so schnell.

4)
Und Menschen,
die heute so
stumm,
so ruhig zur
Arbeit hin
gehn,
die morgen schon
morgen viel-
leicht
in Reihen des
Mürtuhres
stehn.

5)
Noch kann auf
dem Erden-
rund weit
man dem schein-
haften Frieden
nicht
trau'n,
solang über
Satans Be-
reich
ja drohend die
Wetter noch
brau'n.

- 6) Eh' Hormagedon noch nicht
gereinigt die friedlose Welt,
und ehe des Teufels Gewalt
nicht am Glanze Jehovas zerstellt,
- 7) eh' glaub' ich dem friedlichsten Bild
nicht, daß es Wahrheit bezeugt;
drum komme, o komm', Friedefürst,
dem Herze und Knie dann sich beugt!
- 8) Der einst du gebotest dem Sturm,
daß sich glätte dos wütende Meer,
gebiete dein mächtiges „Schweig!“
dem Teufel und all seinem Heer!

E. J.



Einiges Interessantes über Schottland

Schottland ist ein wildes Gebirgsland, das, ähnlich wie die norwegischen Fjorde, durch Buchten und Meerengen getrennt und unterbrochen ist. Dazu gehört die Inselgruppe der Hebriden, die das Hauptland wie ein riesiger Wasserbau umgürten.

Schottland ist der schönste Teil der britischen Inseln; und tatsächlich zählen es viele, die die ganze Welt bereist haben, zu den schönsten Ländern der Erde. Dem Reisenden, der das Glück hat, diese Gegend zu besuchen, erscheint es: wie ein Paradies, und unzählige Lieder und Gedichte preisen die Schönheit und Lieblichkeit dieser stillen Berge und Täler. Es scheint, als ob es dort keinen Kampf der Massen gegen die gegenwärtige selbststüchtige soziale Ordnung geben könnte. Man meint, hier müsse das Land sein, "wo man nicht übel tut, noch verfehlt handelt".

Doch wie sieht es in Wirklichkeit aus? Ist es tatsächlich so, wie man meint, daß es dort sein müsse? Ach, keineswegs. Ja die Verhältnisse sind sogar schlimmer als bei uns die der Industriearbeiter in den Großstädten.

In Wahrheit gehört das ganze Land einigen Herzögen und Lords. Die meisten Einwohner des Landes stehen unter deren Herrschaft, arbeiten für sie und sind von ihnen abhängig. Sie müssen oft bis zu zwölf Stunden täglich arbeiten, und wenn sie viel belohnt bekommen, so bekommen sie ein Pfund Sterling (20 M.) die Woche. Es ist natürlich eine so hohe Ehre (!), für solch hohe Herrschaften arbeiten zu dürfen, daß der Lohn dabei keine Rolle spielen darf! Diese geachteten Bediensteten dürfen natürlich auch keine politische Meinung haben, die im Widerbruch zu der ihrer Herren steht. Wenn der Herzog ein Torn, ein Konservativer ist, müssen natürlich auch seine Knechte Tore sein. Sie sind gezwungen, das System zu unterstützen, das die Urfache zu ihrer schrecklichen Bedrückung ist.

Schottland ist sehr spärlich bewohnt und Tausende verlassen jeden Monat das Land, um nach Kanada, Amerika oder Australien zu übersiedeln. Warum bleiben sie nicht und bebauen ihr Land? Weil die Herzöge, denen es gehört, das Land brauchen, um das Bild zu pflegen, um dann während der Jagdzeit die Schlosser und Jagdgründe amerikanischen Millionären oder indischen Maharadschas, die bereit sind, für ein wenig „Sport“ Tausende Pfund Sterling zu bezahlen, zu überlassen. Ein jeder Landstücker, der einem ausländischen Millionär gehört, reicht von der Nordsee bis zum Atlantischen Ozean, und die einzigen Schotten, die darin wohnen, sind städtische Angestellte. So sind die Menschen, die ein Gebiet auf das Land haben, daraus verschlossen und müssen den einen Platz machen, die nichts weiter zu tun haben, als kleine Tiere zu schießen!

Diese Großgrundbesitzer hindern den Touristenverkehr, weil er ihren eigenen selbststüchtigen Interessen entgegen ist. Sie verbieten den staatlichen Angestellten, während der Feiertage und Ferien Hausbesuch zu empfangen. Ihre Schuld

ist es, daß die Straßen in einem derartigen Zustand sind, daß Motorradfahrer und Automobilisten, die etwas auf ihre Fahrzeuge halten, sich hüten, das westliche Hochland zu durchfahren. Sie weigern sich, Brücken über die engen Buchten zu bauen, so daß die Autofahrer zwölf Schilling für den Transport ihres Wagens über eine Strecke von 25 Metern zu zahlen haben, oder die ganze Bucht von 90 Kilometern umfahren müssen. Ein Herzog, der niemals arbeitet, bekommt zwölf Schilling für jedes Fahrzeug, das seine (!) Bucht zu überqueren wünscht.

Diese „edlen“ Herzöge unterhalten eine private Schiffahrtsgesellschaft, die für alle westlichen Inseln das Monopol hat. Diese Schiffahrtsgesellschaft verlangt einen Fahrtelpreis, der fünfmal so hoch ist wie der Preis, der überall sonst auf den britischen Inseln verlangt wird, und ihre Passagierdampfer sind so schlecht, daß sie sich vor einem modernen Kohlendampfer verstehen müssen. Es herrscht also in dem schönen Schottland eine große Sklaverei.

Vor nicht allzu langer Zeit lebte in Schottland eine aufblühende Bevölkerung, die das Land bebaut. Doch in weniger als hundert Jahren hat sich die Bevölkerung auf ein Sechstel vermindert. Doch wie begann die jetzige Thronenherrschaft, und wie kam der „Adel“ in den Besitz des Landes?

Nach der Geschichte landeten die Ahnen des schottischen Adels mit Wilhelm dem Eroberer auf den britischen Inseln. Sie besaßen große Macht, und ihr Wunsch war, das Land zu besiegen und ungestört beherrschten zu können. Darum beschlossen sie, seine ursprünglichen Bewohner zu verdrängen. Sie schickten einfach zu den Leuten und ließen ihnen sagen, daß sie binnen einer bestimmten Zeit das Land zu verlassen hätten, andernfalls würde ihnen das Haus über dem Kopfe angebrannt werden. Viele nahmen dies für eine leere Drohung und blieben ruhig in ihren Häusern, aber die Drohung war ernst. Die Herzöge hatten Mietlinge, die mit brennenden Fackeln in die Häuser gingen und sie anzündeten. Viele und starke verbrannten einfach, während Tausende, dem Hunger und der Kälte überlassen, entflohen. So hauste der Adel jahrzehntig im westlichen Schottland, bis tatsächlich von der Bevölkerung nur noch wenig übrig war.

Als ich einmal eine der Inseln der Hebriden besuchte, stand ich eine Kirche, die tausend Menschen fassen konnte, während doch nur zweihundertvierzig Einwohner auf der Insel waren. Ich fragte den Geistlichen, warum sie für eine so geringe Bevölkerung eine so große Kirche hätten, und er sagte mir, daß die Bevölkerung der Insel einmal 900 Seelen gewesen war. Nachdem man die Bevölkerung ausgebrannt hatte, waren nur fünf Familien übriggeblieben.

Das sind Tatsachen, die nie in den Annalen der Geschichte, noch in den Zeitungen berichtet werden. Wir freuen uns, daß wir im „Goldenen Zeitalter“ eine Zeitschrift besitzen, die den Menschen die ungehemmte Wahrheit sagt.

J. N.

Geschenkmonat: Februar, am 1. und 15.

Deutschdruckerei und verantwortlich für den Anhalt: P. J. G. Falterer, Magdeburg, Leipzigerstr. 11–12. Verantwortlich für U. S. A.: Max Robert A. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktion: Mitarbeiter: Amtesgerichtsrat Dr. jur. A. Müller; Schriftsteller: Paul Gebhard; Dr. und Verlag: U. S. A. Falterer, Magdeburg, Leipzigerstraße 11–12. Postgeschäftsamt: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Beinaussorten:

Deutschland: Verlag: Das „Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12. Österreich: Archivmeister des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Bezirksvorsteher: Sitz: 10 (Rathaus Altbau und Rathaus-Westflügel, Zweigstelle): – verantwortlich für Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Leyensdorfer Straße 10. Verantwortlich im Sinne des § 18 B. C. Georg Steiner, Wien V, Margaretenstraße 108

Fachschriften: Abrechnungen des „Goldenen Zeitalters“, Brünigasse 30. (Verantwortlicher Herausgeber: Mr. die „Fachschriften“: A. Weißauer, Brünigasse 30.)

Geographie: Abrechnungen des „Goldenen Zeitalters“, Salzburg, Volksschule 13. Frankreich: Cour de Cassation, 105 rue de Bonaparte, Paris 1^e; Schriften: Verlag: Das „Goldene Zeitalter“, Bern, Schweiz; Verlag: Das „Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstrasse 39.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., England: 34 Grosvenor Terrace, Zone 1, London W. 2. Kanada: 38–40 Queen Avenue, Toronto, Ontario. Regentinen: 100 Yonge Street, Toronto, Ontario. Brasilien: Caixa Postal 2052, Rio de Janeiro. Australien: Victoria 100, Melbourne. Japan: 100, Tokyo. Frankreich: 100, Paris. Finnland: Suomen Ilta, Tempellintie 14, Helsinki. Perugia: der „Eberaner Ausgabe“, Via Gia Engko, Rom 15/98, Rom, Schweden: Brud der „Inneiger Ausgabe“, Bern, Allmendstr. 39. Brud der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnemente: Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierjährlich 50,-. Bei der Post abunzert vierjährlich 70,- bis 12,-. Verhandlungsbücher: bei Zulassung durch die Abgabenstelle vierjährlich 60,- bis 10,-. Österreich: vierjährlich 1,20 S. (Bücherverleihkontrolle 100,-). Italien: 126,-. Großbritannien: 126,-. Ko (Volljahr): 126,-. Frankreich: 126,-. U. S. A. (siehe 1. — Dollar (bez. 1,50 Dolle für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte). Printed in Germany.

Abonnemente: können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland aufgegeben werden. Aufgedruckt ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsredaktionen und Buchhändlern.

Für die Abonnenten: Die Verlage für neue Abonnemente sind geneigten werden, nicht die Nachnahme einzuziehen. Bei Abonnementserneuerungen sollte man die neue und die alte Adresse angeben — Verträge für mehr als drei Jahre werden auf Wiederholung des § 8 erfolgt jetzt bis auf Widerruf.

So sehen sie aus

Richter Rutherford's
Bücher bilden die in-
teressanteste Lektüre

Seine erfrischend klaren und logischen
Darlegungen des Planes Jehovas für
die Befreiung der Menschheitsfamilie
von Sorgen, Krankheit, Selbsttödt; Be-
drückung und dem Tode legen, das
Sprichwort in die Wirklichkeit um, daß
„Wahrheit oft seltsamer als Dichtung“
ist. — Jede vom Verfasser gegebene
Erklärung ist auf vernünftigster Grund-
lage aufgebaut und ausgiebigst durch
Bibelbeweise gestützt. Er verliert sich
nicht in dem falschen Bemühen, den
Gott der Bibel bezügl. des Seines Werkes
und seiner Wege zu entschuldigen; viel-
mehr führt er seine Leser zu Höhen,
die einen reisslos befriedigenden und
beglückenden Anblick der Majestät und
Weisheit des grossen Schöpfers ge-
stalten. — Das göttliche Programm zur
Geduldsmachung der Menschheit und
ihrer Segnung mit ewigem Leben auf
Erden ist in Richter Rutherford's fünf
Büchern ausführlich klar gelegt. — Sie
werden staunen, wenn Sie die Preise
für diese Bücher hören. — Es kosten:
„Schöpfung“ 80 Pf., „Verjöhnung“ 80 Pf.,
„Regierung“ 80 Pf., „Harfe“ 70 Pf.,
„Befreiung“ 70 Pf.

Das gesamte fünfbandige Werk
kostet zusammen nur 3,50 RM.

(Bei Bestellung nur eines Buches zuzüglich
30 Pf. Porto.)

Jedes Buch circa 380 Seiten stark

Postpaidkonto:

Magdeburg 4042 "Goldenes Zeitalter"

Bestellen Sie sofort bei



V

B

T

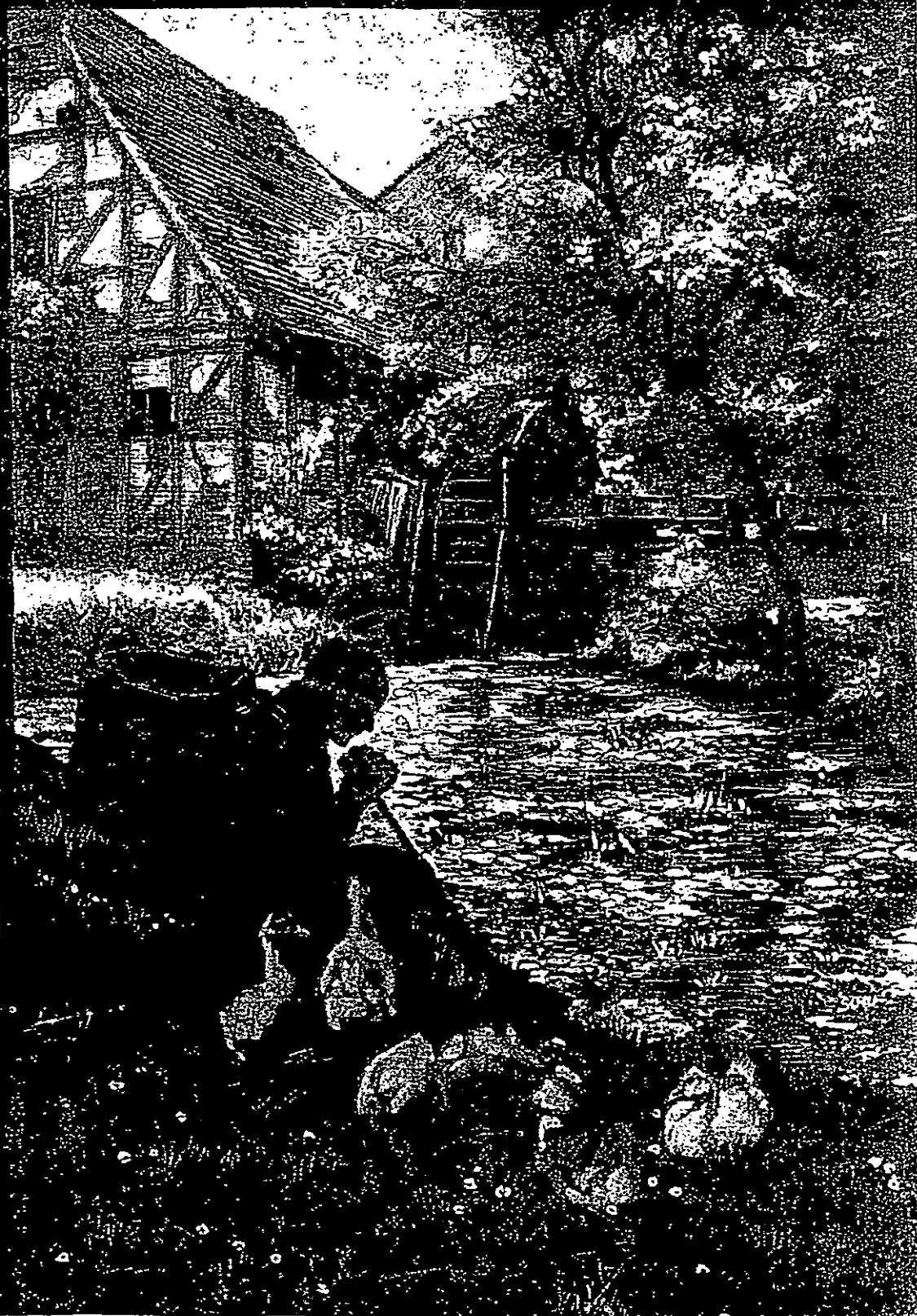
V

Internationale Bibelforscher-Vereinigung
Magdeburg, Leipziger Straße 11-12

GOLDENE ZEITALTER

DIE ALTE MÜHLE

15. MÄRZ 1930
NUMBER 6



S A D S

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345000 Exemplare

8. Jahrgang

15. März 1930

Nummer 6

Die alte Mühle

(Ein Symbol für den Verfall des Menschenlebens — Prediger 12:3—4)

Dort unten an der Mühle,
Da ging ein Mühlrad,
Wie noch ein junger Bursche
Darin gewohnt hat.

Wie noch zwei junge Hände
Die Arbeit packten an,
Nicht blicken noch die Wände,
Wie sie es heut getan.

Es kommt's im Erdgewölbe
Jedweder Mensch grade
Dort unten an der Mühle,
Da — ging — ein Mühlrad.

Wie noch ein blondes Mädchen
Das Haus mit Lachen füllt,
Wenn unserm Spinnerrädchen
Gelingelter Flachs verquillt.

Wie noch ein glücklich Fräulein
Zusammen läuft' drüber
Vergangen, wie ein Märchen;
Die Zeit, sie schwand dahin.

Wie einst' wirb' vom neuen
Der leere Bach gefüllt;
Dann — West, du knüpft' dich freuen —
Dir endgült' Wasser quillt. — Offenbarung 22:1—2. P. Gd.

Dort unten an der Mühle,
Da geht kein Mühlrad mehr,
Der Alte ist alleine,
Der Sturzbach, der ist leer.

Das Spinnrad, es steht still,
Die Hände sind erschlafft,
Das Leben ohne Wille,
Der Körper ohne Kraft.

Bis einst' wirb' vom neuen
Der leere Bach gefüllt;

Dann — West, du knüpft' dich freuen —

Dir endgült' Wasser quillt. — Offenbarung 22:1—2. P. Gd.

Nus aller Welt

Jugoslaviens Schreckensherrschaft

Die Schreckensherrschaft in Jugoslawien trägt alle Kennzeichen einer regelrechten orthodoxen Diktatur. Die Polizei mordet ungehindert Gefangene innerhalb und außerhalb der Gefängnisse; überall herrscht Spionage. Niemand weiß mehr, wem zu trauen ist. Die Presse ist einfach tot. Ein Rechtsanwalt, der nur die Absicht hatte, ein Geschäft an den König zu machen und um Wiederherstellung der Verfassung zu bitten, wurde sechs Monate lang eingesperrt. Eine Zeitung sagt: „Das Land ist ein Paradies der Polizeiagenten, Agenten, Lumpen und Geprüler geworden.“

Der gute Rat eines Bischofs

Als Bischof Titus Bone in Spanien in den Vereinigten Staaten drei junge Männer als Methodistenkirchliche ordinierte, ermahnte er sie unter andrem auch, wie Gottvater anzusehen. „Gebet eich nicht das: Unscher von Euren, und betracht' euch als Gefährte des Allmächtigen“, fragte er. „Dinge! Wir bieten dem Bischof ein Fahrzeugabkommen des General-Zeitungsfests an, wenn er uns eine einzige Stelle in der Bibel zeigen kann, die von Euren spricht über eine Anwendung des Herrn enthalten, wie die Apostel im Evangelium der Lukas ausschreibt.“ In der Bibel gibt es keine Erwähnung in Geschichts und Seinen. Diese gibt es nur in dem Kapitel der hohen Geistlichkeit.

Naturalisierung und Christentum

„Dr. Robert Clarke, der Vizepräsident des General-Gymnasiums in Butler, N. Y., Vereinigte Staaten, hat den Antrag, dass der Gottesdienst, der gesprochen wird, wenn jemand als ein amerikanischer Bürger ausgerufen wird, die Worte hinzugefügt würden: „Doppele es doch mit der Treue gegen Jesus unvereinbar ist.“ Dieser Antrag wurde

abgelehnt. Amerika ist offiziell ein christliches Land, und ganz offiziell weigert es sich, Christum die erste Stelle in diesem christlichen Lande einzunehmen zu lassen.

Gebete um Erfolge der Waffen in Kriegszeiten

Ein hoher englischer Geistlicher, Reverend Williams, sagte kürzlich in London: „Um den Sieg zu beten bedeutet, vor Gott zu verlangen, dass er unsre Freigasse, unser tosendes Feuer, unsre Lüfte, Flüge, Vertrat und Besiege legen solle.“ Es würde interessant sein, wenn man erfahren könnte, welche Stellung Reverend Williams im Kriege eingenommen hat. Jetzt ruft jedermann für den Frieden.

Die grüne Sonne des Südpols

Die Teilnehmer der Expedition des Oberst Vred. haben an zwei aufeinander folgenden Tagen eine halbe Stunde lang die Sonne leuchtendgrün gesehen. Das muss ein wunderbarer Anblick gewesen sein. Es ist dies eine natürliche Erscheinung. In der Nähe des Südpol's treten sie eine halbe Stunde lang in dem grünen Lichtbande, das die Grenze zwischen dem Sonnenlicht und der Finsternis bildet. In der genannten Zone passieren wir dieses grüne Lichtband so schnell, dass wir es nur sehr selten für einen einzigen Augenblick wahrnehmen können.

Das kleinste Buch

Das kleinste Buch befindet sich in der Volksbibliothek zu Brooklyn. Es ist etwa ein und einen halben Zentimeter breit und zwei und einen vierten Zentimeter hoch. Es enthält 140 Seiten, von denen eine jede zehn Zeilen hat; es ist in japanischer Sprache geschrieben und in rotem Leder gebunden. Es hat ungefähr die Größe eines Fingerhutes und wurde in Kingsport in Tennessee gedruckt.

General Nobile fühlt sich gefränt

Jedermann erinnert sich noch an die Nobile-Expedition u. ihren tragischen und für einige Menschen so außerordentlich tragischen Ausgang. Eine Untersuchung, die nachträglich über die Ursache der Katastrophe stattfand, sprach den früheren Expeditionsführer General Nobile nicht nur großer Fahrlässigkeit und Nachlässigkeit schuldig, rügte nicht nur mangelnde Vorbereitung u. fahiges Manövrieren, sondern fand die Ursache zu schwerster moralischer Verurteilung in dem Umstand, daß sich Nobile als erster von der Eisfläche retten ließ. Gegenwärtig ist der einst im Mittelpunkt von Heldenverehrung und Bewunderung stehende Nordpolflieger — der heute bereits ziemlich der Vergessenheit angehört — dabei, sich wieder in Erinnerung zu bringen, indem er verschiedenes zu seiner Verteidigung und Rechtfertigung unternimmt. Es bedarf ja seiner Frage, daß die Überquerung der eisigen Polzonen bzw. gar das Ins-Auge-Fassen einer Landung dagebst, und sei es auch nur durch das Herabwerfen von Emblemen, Entschlossenheit und Mut erforderlich. Aber mit diesen Dingen allein ist eine solche Aufgabe nicht gelöst. Die unermesslichen Eisfelder der Pole bieten in ihrer Überwindung ungeheure Schwierigkeiten, und schon manch ein Flugzeug hat in minder vereisten Gegenden die Lücke des Eises in ungeheurer Vermehrung seines Gewichtes kennengelernt. Wie manches Stahlrohr der Meere, das stolz und siegesbewußt und scheinbar unüberwindlich seine Straße zog und — durch einen Eisberg in einem Augenblick vom Heck zum Bug aufgeschnitten — in die Tiefe sank, mußte erkennen, daß des Eises Macht der Menschen Macht überlegen ist!

Nobiles Verschulden mag liegen wo es will, der Ausgang der Expedition jedenfalls hat zur Genüge bewiesen, daß er nicht alle Eventualitäten genügend voraus erkannt und vorgesehen hat. Sein allergrößter Fehler aber war, daß er kein Flugzeug einem menschlichen Segen anvertraute und es von einem Priester einzogen ließ. Außerdem hat er sich verpflichtet, gewissermaßen als Propaganda für die Römische Kirche ein Kreuz am Nordpol abzuwerfen. Wir haben seinerzeit im G. Z. Nr. 3 vom 1. Febr. 30 gesagt, daß das zum Unglück führen müste. Die Erläuterung des Ausgangs dieser Expedition ist einfach die, Gott läßt sich nicht spotten.

Jede Expedition und jede Sache, die belastet ist mit einem Römischen Segen, wird schwer daran zu tragen haben, wenn nicht gar daran untergehen.

Nobile hat keinen Grund, sich gefränt zu fühlen.

Eis: Oben: Im Nordpolgebiet. Mitte: Ein Eisberg im Nördlichen Eismeer, vom Bord eines Robbenjängers aus aufgenommen. Die Höhe wurde mit 300 Meter angegeben. Unten: Ein in der Luft vereistes Flugzeug. Die Landung war noch rechtzeitig möglich.
A. B. C. — Keystone.



Der Hilferuf der Flachkopf-Indianer

(Übersetzung aus einem amerikanischen Schul-Geschichtsbuch, mit ergänzenden Bemerkungen von Albert Johnson.)

„Im Jahre 1832 unternahmen vier Indianer, die zum Stamm der Flachköpfe gehörten und im Westen der Rock Mountains lebten, eine beschwerliche Reise, indem sie zu Fuß bis nach St. Louis wanderten, um dort Erfundigungen über das Buch und den Gott des weißen Mannes einzuziehen. Diese Indianer hatten von den Lehren der Weißen gehört und fanden nun mit einem Verlangen nach mehr Erkenntnis.“

„Im Jahre 1833 wurde in einem christlichen Blatt über diese wunderbare Reise berichtet, und dieser Bericht erregte unter den Kirchen Amerikas ein allgemeines Interesse. Die methodistische Episkopal-Kirche tief eine Missionsversammlung zusammen, um eine Mission unter den Flachkopf-Indianern zu errichten.“

Bei dieser Versammlung wurde Jason Lee als Superintendent der Mission unter den Indianern in den Rock Mountains erwählt. Sein Neffe, Daniel Lee, wurde als sein Assistent für dasselbe Gebiet ernannt. Sie hörten, daß Kapitän N. J. Wyeth aus Cambridge, Mass., eben von einer Reise aus dem Westen der Rock Mountains zurückgekehrt war und die Absicht hatte, im nächsten Frühling wieder nach Oregon zu gehen. Pfarrer Lee traf sofort Vorlesungen, die Reise in Gemeinschaft mit Wyeth machen zu können, und Wyeth willigte ein. Zwei andre Geistliche wurden noch zu dieser Mission hinzugezogen, und nun waren es vier. Nachdem sie in St. Louis eine Missionsversammlung abgehalten hatten, trafen sie sich am 24. April 1834 mit Kapitän Wyeth im Grenzfort Independence.“

Von den Indianern, die die Reise gemacht hatten, waren nur zwei zu ihren Landsleuten zurückgekehrt, die beiden anderen waren stark geworden und gestorben. Um diese Reise besser verstehen zu können, führe ich hier aus dem Werke Dr. Rigons folgendes an:

„Obwohl St. Louis zu jener Zeit noch nahe der Grenze der Zivilisation lag, war doch das Ereignis der vier Flachkopf-Indianer, die in ihrer Nationaltracht fanden, ein seltener Anblick.“ Dr. Nixon berichtet, daß General Clark, der das Militärokmando der Stadt hatte, benachrichtigt wurde und sich der Fremden annahm. Er war viele Jahre lang als Indianerkommissar im Westen gewesen und kannte diesen Stamm gut. Nixon berichtet weiter:

„So war er ein guter Freund der Indianer und traf sofort Vorlesungen, daß sie es sich auf dem Fort bequem machen könnten. Sie sagten ihm, daß sie alle Häuptlinge seien und den ganzen Sommer und Herbst zu der Reise gebraucht hätten. Ihre müde Art und ihr heruntergekommenes Aussehen hätten dem General diese Aussage bestätigt; wenn er nicht sowieso die Gegend gekannt hätte, wo sie herkamen.“

Wie es so die Art der Indianer ist, verschwiegen sie eine Zeitlang ihre Mission, in der sie gekommen waren, aber schließlich wurde doch ihre Geschichte bekannt. Sie hatten gehört, daß „der weiße Mann ein Buch des Lebens“ habe, und nun waren sie gekommen, dieses zu suchen und um Lehrer zu bitten, die ihren Stamm darin unterweisen könnten.

General Clark war ein überzeugter Katholik, und er behandelte seine Gäste in humaner und gastfreundlicher Art. Nachdem sie sich ausgeruht hatten, führte er sie überall hin, wo er meinte, daß sie Unterhaltung finden und wofür sie sich interessieren würden. Sie besuchten häufig die katholischen Kirchen, die Theater und andre Vorstellungen, und so verbrachten sie den Winter. Zwei der Indianer erkrankten während dieser Zeit, vielleicht wegen der Strapazen der Reise, vielleicht aber auch wegen der schweren, ungewohnten Kost, und starben. Sie wurden mit allen Ehren von den Soldaten begraben.

Im zeitigen Frühjahr planten die beiden übrigen Indianer ihre Rückreise, und General Clark gab ihnen zum Abschied ein Festessen und stellte sie für die Rückreise mit aller Bequemlichkeit aus, die er nur geben konnte. Bei diesem Früdessen hielt einer der Indianer mit der diesem Volke

eigenen Offenheit eine Ansprache, die in den Herzen der Christen, die sie hörten, neues Leben ansachte. Diese Ansprache wurde in die englische Sprache übersetzt, wodurch sicherlich viel von ihrer eigenartigen Schönheit verloren ging. Der Häuptling sagte:

„Ich bin den Pfad vieler Monde von der untergehenden Sonne her zu euch gekommen. Ihr wart die Freunde meiner Väter, die die große Reise gemacht haben. Ich kam mit etwas geöffneten Augen für mein Volk, das in Finsternis sitzt. Ich gehe zurück mit geschlossenen Augen. Wie kann ich so blind zurückgehen zu meinem blinden Volk?“

„Ich begab mich auf den Weg zu euch mit starken Armen — und der Weg führte mich durch viele Feinde und fremde Länder —, damit ich Ihnen viel mitbringen könnte. Ich gehe zurück mit gebrochenen und leeren Armen. Zwei Väter kamen mit uns. Sie waren die tapfersten vieler Winter und Kriege. Wir lassen sie hier schlafend bei euren großen Wassern und Wigwams. Sie waren in diesen Monden ermüdet, und ihre Mokassins [Indianerschuhe] waren abgetragen.“

Mein Volk schickte mich, um des weißen Mannes Buch vom Himmel zu holen. Ihr habt mich dorthin geführt, wo eure Frauen zu tanzen gestattet, wie wir die unfrigen nicht tanzen lassen würden, und das Buch war nicht dort. Ihr führst mich dorthin, wo sie den großen Geist mit Herzen verehren, und das Buch war nicht dort. Ihr zeiget mir Bildnisse guter Geister und die Bilder des guten Landes jenseits, aber das Buch war nicht dabei, daß es uns den Weg zeigen könnte. Ich gehe nun zurück den langen traurigen Pfad zu meinem Volke in dem Finsternen Lande. Ihr macht meine Füße schwer mit Geschenken, und meine Mokassins werden beim Tragen der Geschenke alt werden; aber das Buch ist nicht darunter.“

Wenn ich meinem armen blinden Volke, nachdem es einen weiteren Schnee in dem großen Ratschlag gegeben hat, sage, daß ich das Buch nicht bringe, wird von unsren Freunden, wie von unsren jungen Helden kein Wort gesagt werden. Einer nach dem andren wird sich erheben und schweigend hinausgehen. Mein Volk wird in Finsternis sterben, und sie werden einen langen Pfad nach andren Jagdgründen gehen. Kein weißer Mann wird mit ihnen gehen, und kein Buch des weißen Mannes wird ihnen den Weg zeigen. Weiter habe ich keine Worte.“

Rixon beschreibt hierauf weiter: „Es lag etwas so Trauriges in der Enttäuschung der Indianer an diesem Abschiedsabend, daß es die Seele wahren menschlichen Verbundenseins berühren muß und ein Gefühl des Bedauerns aufsteigt; daß ihnen auch nach ihrer ergreifenden Bitte keine Bibel gegeben wurde, daß sie sie mitnehmen könnten. Wenn sie sie auch nicht hätten lesen können, so würden sie sie doch als das Wort des Gottes des weißen Mannes eifrig bewahrt haben. Sie würden mit der Hoffnung zurückgegangen sein, daß ihnen bald Lehrer folgen würden, sie zu unterrichten, aber statt dessen lehrten sie ohne die Erkenntnis und Anleitung, die zu suchen sie gekommen waren, zu ihrem Volke in Finsternis zurück.“

Wer weiß, ob nicht das Geschenk einer Taschenbibel ein größeres Maß von Verständnis zwischen den Indianern, Missionaren und Pionier-Ursiedlern bewirkt und viel Unheil verhindert haben würde.“

Als nun die Missionare unter der Führung des Superintendanten Lee gemeinsam mit der Handelsgesellschaft in Wallula am Columbiafluss ankamen, hörten sie, daß der Stamm der Flachkopf-Indianer nur klein und verstreut lebend sei, und hielten ihn darum nicht geeignet zur Errichtung einer Missionsstation. Darum beschlossen sie, weiter herunter zu gehen und sich einen geeigneteren Platz für ihre Mission zu suchen.

Schließlich siedelten sie sich in dem Willamette-Tal an. Im Jahre 1840 begann eine große Einwanderung in das Oregongebiet, und bald forderten die Umstände eine Gesetz-

gebung. Da starb einer der angesehensten Männer der Kolonie, ohne einen Erben für seinen großen Besitz zu hinterlassen. Sofort nach dem Begräbnis wurde eine allgemeine Versammlung zur Ernennung von Verwaltungsbeamten für die Gemeinde einberufen, und auf dieser Versammlung wurden Jason Lee und andre Mitglieder der Mission, die von St. Louis aus geschickt waren, um den Flachlandindianern das „Buch des weißen Mannes“ zu bringen und es ihnen zu erklären, zu Verwaltungsbeamten gewählt. Die unmittelbare

Ursache zur Bildung einer Regierung war nach allen Berichten der Tod des Kolonisten Ewing Young, der ein großes Vermögen hinterließ.

Ist diese Geschichte nicht typisch für die ganze Kirchen-einrichtung, deren berufsmäßige Geistlichkeit immer mit den Einrichtungen dieser Welt verbunden war? Wir sehen hier den Dienst dieser christlichen Führer in bezug auf Politik und Kapital. Was aber soll man in bezug auf „des weißen Mannes Buch des Lebens“ sagen?

Politische Kirchen

Die großen Staatskirchen sind einfach politische Instrumente in den Händen ihrer Gründer; und wenn die evangelische Kirche in einem großen Teil ihrer ersten Führer Stahlhelms- und damit also Revanche- und Kriegspolitik treibt, dann treibt eben die römisch-katholische Kirche römische Politik. Die Kirche Rom ist das Instrument einer außwärtigen Macht, verträumt im Papsttum Staat, und ihr großes Interesse am deutschen Staatsbürger ist, Macht über ihn und Geld von ihm zu bekommen. Dieses Interesse wird mit allen Mitteln vertreten; und es zeigt sich manchmal ganz offen, daß die Priester Rom vor allen Dingen Politiker sind, wobei ihnen das Priestergewand nur zur Vermehrung ihres politischen Einflusses hilft. Wir nennen diese Handlungswise Erfüllung des Volkes und Missbrauch von zu Unrecht erhobenen religiösen Ansprüchen. Wenn man nicht zugeben will, daß das wahr ist, dann soll man uns erklären, was politische Werbebriefe katholischer Priester, wie wir einen davon auszugsweise nachstehend bringen, mit sogenannter „Seelsorge“ zu tun haben:

„P. P. — Um heutigen Sonntag sollen Sie durch Ihren Stimmzettel bestimmen, welchen Männern für 4 Jahre das Wohl und Wehe unserer Provinz, unsres Kreises und unserer Gemeinde anvertraut werden soll. . . Wollen Sie eine Besserung unsrer traurigen Zeit? — Dann arbeiten Sie mit. Geben Sie dem Zentrum bzw. den mit ihm verbündeten Parteien Ihre Stimme. Machen Sie Ihr Kreuz auf dem roten Zettel (Provinziallandtagswahl) hinter Nr. 9 — Dt. Zentrumspartei —, auf dem blauen Zettel (Kreistagswahl) hinter Nr. 21 — Einheitslisten Stadt und Land —, auf dem weißen Zettel hinter Nr. 22 (Bürgerblock) — Gemeindewahl. Wahlrecht ist Staatsbürgerpflicht und Christenpflicht! Werben Sie in Ihrem Bekanntenkreise für das Zentrum. Für Wahrheit, Freiheit und Recht.“

Im Auftrage der Dt. Zentrumspartei

gez.: Honigmann, Pfarrvikar.“

„Für Wahrheit, Freiheit und Recht“ — das ist nämlich römisch, und heißt auf deutsch: „Für Menschenähnungen, Reichthörligkeit und Jesuitenmoral.“

„Weihnachten“ das ganze Jahr über

Das Goldene Zeitalter zeigte in klarer, logischer Weise die Wahrheit in Bezug auf die Gesetzmäßigkeit der Feier des Weihnachtsfestes, die tatsächlich von Jahr zu Jahr eine immer größere Last und Heuchelei wird. Nun möchte ich folgenden Vorschlag machen: Möchte sich doch ein jeder vornehmen, an seinem eigenen Geburtstag seine Bekanntschaft zu beschenken, soweit es seine Verhältnisse gestatten.

In allen Menschen liegt ein instinktives Verlangen, ein Segen für ihre Mitmenschen sein zu können, aber die Verhältnisse, der Mangel an Erkenntnis oder an Mitteln sind den meisten Menschen hinderlich gewesen, diese Freude haben zu können. Jetzt aber ist der unsichtbare König der Erde gegenwärtig, sein Königreich wird ausgerichtet, und die Welt muß Zeuge einer Menge einschneidender Veränderungen werden.

Unter unserem jetzigen System gibt es einmal im Jahre, zu Weihnachten, eine allgemeine Gelegenheit des Schenkens und Beschenktwerdens. Welch ein Missbrauch ist damit getrieben worden! Wenn mein Vorschlag zur Ausführung käme, hätte man das ganze Jahr über Geschenke zu erwarten und brauchte an nichts andres zu denken als an den eigenen Geburtstag. Man brauchte keine Liste mehr über die Geburtstage seiner Freunde und Verwandten zu führen, um ihnen zur rechten Zeit eine Postkarte schicken oder ein Geschenk geben zu können.

Wenn man dann seinen eigenen Geburtstag feiert, so würde es eine wahre Freude sein, seine Dankbarkeit dafür, daß wieder ein weiteres Jahr des Lebens vorübergegangen ist, dadurch auszudrücken, daß man nach seinem besten Kräften andren Freude bereitet, je nachdem sie es bedürfen und wir es vermögen.

Stellen wir uns einmal vor, wir würden das ganze Jahr über hier und da unvermutet und unerwartet ein Geschenk bekommen, bald ein Geldstück, das uns eine kleine Hilfe ist, dann wieder ein gutes Buch, das uns über die Absichten und Pläne unsres großen Gottes unterrichtet, dann wieder

würde uns jemand zu einer Fahrt in seinem Auto einladen oder zu einem Landauerthalb. Ein anderer wieder würde uns durch ein paar stärkende, erneutigende Zeilen erfreuen, und so würde es das ganze Jahr über gehen.

Manche Geschenke würden uns vielleicht im Augenblick keine besondere Freude sein, bis dann einmal eine Stunde kommt, wo wir sie wirklich brauchen. Dabei hat ein jeder ein ganzes Jahr lang Zeit, sich zu überlegen, wonit er an seinem Geburtstage andren Freude bereiten könnte. Es brauchen ja keine mit Geldkosten verknüpften Geschenke zu sein. Ich weiß vielleicht in meiner Nachbarschaft eine arme Witwe, die alt und leidend ist. Ich schreibe ihr an meinem Geburtstag ein paar liebe Zeilen und teile ihr mit, daß ich es übernehmen werde, den ganzen Winter lang den Fußweg vor ihrem Hause schneefrei zu halten und bei Städt mit Sand zu befreien. Kommen dann die kalten Wintertage, wird ihr mein Geschenk eine wirkliche Erleichterung sein.

Wenn ich reich wäre, würde ich gern Geld und Banknoten ausstreuen; so muß ich mich damit begnügen, meinem armen, alten Nachbar, der nicht mehr gut sehen kann, das Geschenk zu machen, daß ich ihm das ganze Jahr über jede Woche ein paar Stunden vorlese, was, wenn ich die rechte Lektüre, die die Erkenntnis über den Plan Gottes vermittelt, wähle, wertvoller ist als Gold und Silber. Möchte sich doch jeder lieber Lejer selbst überlegen, wonit er an seinem Geburtstage andren eine Freude bereiten kann. Dieser Tag wird dann sicher ein weit schönerer und segensreicher werden, als er uns bisher gewesen ist.

Ordnung, weise Verwendung unsrer Güter und Hilfsbereitschaft gefallen dem Herrn wohl, und diese Einrichtung scheint mir zur Ausübung dieser Dinge geradezu ideal zu sein. Wollen wir nicht in dem immer heller werdenden Lichte mit dem alten Brauch der Weihnachtsfeier brechen und diesen neuen Gedanken aufgrauen, der uns viel selbstloseres und fürsorglicheres Schenken ermöglicht? Wollen wir? ? ?

Die ohne Heim

Ihre Zahl ist nicht gering, Tausende und aber Tausende sind ihrer; insonderheit in den großen Städten — und die Berliner Obdachlosenäste sind ihre Sammelpunkte. Bei aller Anerkenntnis, die dem Umstand gelten soll, daß es solche Obdachlosenäste gibt, bleibt doch der ganze Jammer dieser Armen der Armuten, die kein eigenes Heim haben, ungemindert, und es ist ebensoviel zu leugnen, daß an ihrem Los die gegenwärtige Gesellschaft schuld ist und dafür Verantwortung trägt. Gewiß gibt es Vagabunden von Geburt, Faulenzer von Geburt, und Sudelsinken aus Veranlagung; aber ein Blick durch diese Schlafäste und auf ihre Insassen beweist in unzählbaren Variationen, daß auch Entgegengesetztes zur Genüge vorliegt. Wer sie einmal führt sieht, die bleichen Männer mit niedergeschlagenen Augen, den Kopf verzweifelt in den Händen gestützt, und die Frauen, denen man noch hier und da so gut die einst besseren Tage ansieht, der weiß, daß so viele von denen, die hier tatenlos sitzen, so gern arbeiten würden, wenn man ihnen nur Arbeit verschaffen würde. Aber die Verhältnisse sind so orientiert, daß die Selbstsucht nur an das eigene Wohl denkt und gleichgültig und erbarmungslos über das Wohl der Masse des Volkes hinweggeht. Es wäre sicherlich möglich, Verhältnisse zu schaffen, die eine Beschäftigung, menschenwürdige Unterbringung und Ernährung aller Menschen gewährleisteten; denn die Erde bringt Produkte und Nahrung genügend hervor. Eine unrechte Systematisierung des Genusses und der Anwendung dieser Dinge läßt es möglich werden, daß die Arbeitskräfte brach liegen, anstatt aus den genügend vorhandenen Produkten die Lebensbedürfnisse der Menschen zu schaffen.

Eine Ordnung der Dinge, die dieses Unrecht möglich werden läßt, trägt den Keim des Todes in sich; denn Unrecht kann auf die Dauer nicht bestehen bleiben. Das Königreich Gottes wird alle diese Dinge ändern. In ihm wird geschehen, was der Prophet Jesaja sagt im Kapitel 65 Verse 21—22: „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen und ein anderer es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein anderer essen.“

Obdachlosenast in Berlin

Oben: Schlafsaal für Männer, bis zu 100 Personen fassend.
Mitte: Suppenausgabe als Nachtmahlzeit.

Unten: Frauen in ihrem Schlafraum.



A. B. C.

Ein bemerkenswertes Dokument

Einige Auszüge aus einem Werbeschreiben der katholischen Kirche, welches deutlich zeigt, daß dieses politische Gebilde in religiösem Gewand seine Anhänger mit der Religion allein nicht mehr halten kann. Es braucht weitere Bände, damit seine Gefangenen sich nicht losmachen. Es fertigt jetzt Seiten ganz nach Wunsch. Seht's nicht mit religiösen Seiten ein, dann vielleicht mit religiöser Politik oder zweitfähig, auch mit Religion am Turnfest. Hier ist das Werbeschreiben:

„Sehr geehrter Herr! Sehr geehrte Frau! Sehr geehrtes Fräulein!

Der Sport ist in unseren Tagen zur Großmaß im Menschenleben geworden, zu einer unerschöpflichen Bewegung, die vor allem die Jugend immer mehr und fester in ihren Bann zieht. Das ist eine nüchternen Feststellung. Diese Sportfreude bringt viel Gutes, schafft exzreuliche Werte, aber auch Gefahren, namentlich in ihrer modernen Ausprägung. Aber diese Gefahren für die Berufsausübung, für das Familien- und das sittliche und religiöse Leben kann man nicht durch hilfloses Wettern und Hammern.

Wie sieht nun die katholische Kirche zur Sportbewegung? Die Kirche hat von jeher die großen Zeitstürmungen mit Interesse beachtet, nach Möglichkeit ihnen das Verderbliche genommen und sie darüber hinaus durch höhere Ideen veredelt und gern in ihren Dienst gestellt. Von diesem Gedanken getragen und in rechter Einsichtung der wachsenden Sportbewegung unserer Zeit, hat die seit dem Jahre 1902 bestehende Turnabteilung des Gesellenvereins sich aufgelöst. Die selbständige Katholische Turn- und Sportvereinigung (K.T.S.V.) Siegen ist als örtliche Abteilung der Deutschen Jugendkraft gebildet.

Aus dem Familienkreis

Du liebes Goldenes Zeitalter!

Sie kann nicht umhin, Dir meinen Dank auszusprechen. Wofür? — — das magst Du aus folgenden Zeilen erkennen.

Du hast im vergangenen Jahre so viele Hoffnungen in unser Herz gelegt, denn der Schluß aller Deiner Artikel klang in dem einen großen Akord aus: „Eine wunderbare Zeit unter dem Zepter des großen Königs der Könige“ zuin Eegen aller Geschlechter auf Erden steht vor der Tür. — „Wenn sie doch nur erst da wäre“, kommt oft ein heimlicher Seufzer über unsre Lippen.

Nun zur Hauptfrage: Zu Deinem Kalender. Ja, ja der Kalender. Das war von Euch eine herrliche Idee, ihn ja herauszugeben, wie er gerade ist. Jeder, der einen besitzt, wird mit mir übereinstimmen, daß er die tägliche Weisheit auf der Rückseite der Kalenderblätter nicht mehr entbehren möchte. Sie würst uns so manches Fröhlich, so manche Mittagszeit.

„Kinder“, sagte der Vater, „jetzt sollt ihr mal eine Frage beantworten! Wer es am besten kann, bekommt 10 Pfennig. Fünf Minuten habt ihr Zeit zum Überlegen: Wie kommt ihr eure Weise gegenseitig am besten voran?“

Endlich kommen die Antworten, erst zöghaft, dann entschiedener. Der Eine wollte wie zählen, der andre alles gleichmäßig verteilen usw.

„Ich glaube, die 10 Pfennig sinden keinen Unrichter.“ Alle strengten sich an, schließlich mußte der Vater nachholen und beweisen, daß wahre Liebe zum Außendienst gebrachte Selbstlosigkeit befeuer. So manchen Tag wanderte der Großen zu einem glücklichen Graberer, manchen auch nicht.

„Wir müssen dahinter kommen, woher Vater die Fragen nimmt. Er läßt uns doch jedesmal nach der Beantwortung etwas vor“, sagte einer von den beiden Jungen. „Aus dem Goldenen Zeitalter hat er sie nicht, denn die Brüder kennt auch keinem sie extra nach dem, was Vater vorliest, durch.“ Ich lachte über seine Neugierde und antwortete:

„Was der schwüle Mammon macht, sehest an der germeindlichen Menge. Wenn die 10 Pfennig nicht wünschen, würdet ihr auch gar nicht so ehmühen.“

Katholische Eltern, schreibt Eure Jungen, die Freunde am Spiel und Turnen haben, von 10 Jahren bis zur Kinderspielschule-Abteilung der K.T.S.V., die jeden Montag von 6 bis 7½ Uhr unter zuverlässiger Leitung in der Städt. Turnhalle (Franziskanerstraße) trifft.

Katholische Jungmänner, tretet in die Räthen der K.T.S.V., die in geforderten Abteilungen die allgemeinen Sportarten pflegt (Turnen, Leichtathletik, Fußball, Handball u.a.).

W. Ihr andren, denen die Lust, die Zeit oder die Kraft fehlt, selbst Sport zu treiben, schenkt uns wenigstens Euer Interesse und Eure finanzielle Hilfe. Der Sport kostet Geld, Heutzutage sogar viel Geld. Tretet der K.T.S.V. als födernde Mitglieder bei (Beitrag vierjährlich 1,- RM).

Siegen, den 28. Januar 1930.

ges.: Unterschrift, Pfarrer. Unterschrift, Pfarrer.

Unterschrift, Wit. Unterschrift, Wit. Unterschrift Wit.

Präses der K.T.S.V.

Bis zum 1. Februar wird ein Vertrauensmann der K.T.S.V. wegen der Anmeldung bei Ihnen vorschreiben.“

Ein offenes Petitionis! Sie will die Sportbewegung in ihren Dienst stellen. Also nicht Sport um des Sports, sondern um der Religion willen. Vielleicht Freilübungen mit Wachsternen, Armschweden mit Rückschwelen und Kratzkreuze üben zum Zweck der Menschenerhöhung, falls man mal nach Rom kommen sollte. Wir würden für diesen Versuch der Anerkennung der deutschen Turnbewegung anstatt des doch gewiß leiserlich riechenden „Gut Heil“ das mehr zweckbezeichnende „Gut Sei“ vorschlagen.

Eine Zeit ging es so weiter, bis die Kinder immer mehr interessiert wurden und sich von jebt freuten, ausliche Fragen die wohl heute aufgestellt bekommen. Der Großvater schien gar nicht mehr so wichtig zu sein. „Ich gab dem Vater einen Wein, nicht ganz so heimlich wie früher mit den Feindverbündeten zu verschrecken — denn diese waren die Väter der Weisheit.“

„Mutti, Vater, vom Kalender West der Vater alles ab“, klängt es eines Tages.

Von nun an wurde der Kalender von diesen Augenpaaren wie ein großes Wunder betrachtet. Bald stammt der Schluß des Jahres, und einstimmig wünschten die Jungen einen Kalender für sich allein in ihr Kämmerchen — und die Mädel auch. Was tun?

„Sie braucht doch keinen Kalender jetzt, wir haben an einem genug.“

„Noch bitte, bitte!“

„Ihr Ich ist doch nicht die Sprüche!“

„Doch, doch, bestimmt.“

„Also der Kalender mußte bestellt werden, und zu meiner Freude fand ich alle Motive das Blättchen abgerissen. Da die Jungen haben sich sogar unter dem Kalender ein Kästchen angebracht, in dem die Motive möglichst aufbewahrt werden.“

„Wie dankt Ich Dir, liebes Goldenes Zeitalter, auch für den diesjährigen Kalender, der mit seiner Weisheit noch schöner als der letzte ist. So manches könnte Ich erzählen, wie er zur Erziehung unserer Kinder, aber auch zur Beliebung für uns große Leute dient. Von einer Straße und einem heiligen Wege las Ich einmal in der Bibel, und auch von vielen Bäckern, die sich zum Königreich Gottes anschließen werden.“ ... und er machte sie belehren aus seinen Bogen, und sie werden wandeln in seinen Padden.“

„Sich möchte, daß wir alle so edelt, eindringlich belehrt würden, auf männliche Art, liebes Goldenes Zeitalter, zum Deinem Kalender viel Segen dazu. Dann wird Du bald einen schönen Akord zuschlagen mit den Worten:“

„Die unendlichste Zeit unter dem Zepter des großen Königs der Könige ist da.“

G. R.

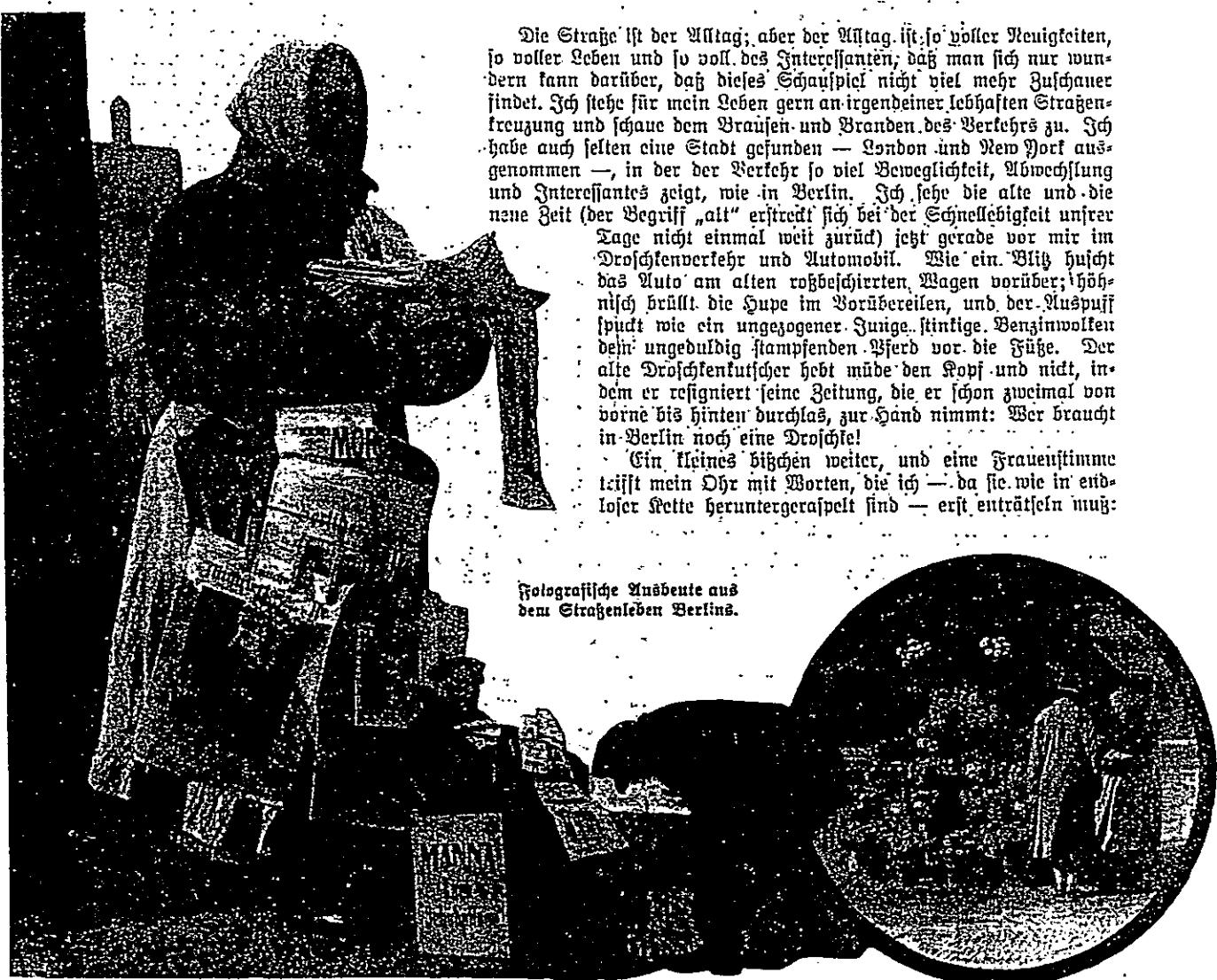
DIE STRASSE



Die Straße ist der Alltag; aber der Alltag ist so voller Neugkeiten, so voller Leben und so voll des Interessanten, daß man sich nur wundern kann darüber, daß dieses Schauspiel nicht viel mehr Zuschauer findet. Ich stehe für mein Leben gern an irgendeiner lebhaften Straßenkreuzung und schaue dem Brauen- und Branden des Verkehrs zu. Ich habe auch selten eine Stadt gefunden — London und New York ausgenommen —, in der der Verkehr so viel Beweglichkeit, Abwechslung und Interessantes zeigt, wie in Berlin. Ich sehe die alte und die neue Zeit (der Begriff „alt“ erstreckt sich bei der Schnellebigkeit unserer Tage nicht einmal weit zurück) jetzt gerade vor mir im Droschkenverkehr und Automobil. Wie ein Blitz huscht das Auto am alten roßgesäumten Wagen vorüber; höhnisch brüllt die Hupe im Vorüberreisen, und der Auspuff spuckt wie ein ungezogener Junge. Stinkige Benzinvölkchen dehnen ungeduldig stampfenden Pferd vor die Füße. Der alte Droschkenkutscher hebt müde den Kopf und nickt, indem er resigniert seine Zeitung, die er schon zweimal von vorne bis hinten durchlas, zur Hand nimmt. Wer braucht in Berlin noch eine Drosche!

Ein kleines Bißchen weiter, und eine Frauenstimme trifft mein Ohr mit Worten, die ich — da sie wie in endloser Kette heruntergeraspelt sind — erst enträtseln muß:

Holographische Ansicht aus
dem Straßenleben Berlins.



„Berliner morgenpostdierotefähnemächenillustrirteberliner Tageblatt-nachausgabedemposseitschezeitung.“ Ich schaue mir diese Sprachkünstlerin an und erwarte eine schneidige Draufgängerin; aber ich blicke in das Gesicht einer Mutter. Zwei gute Augen lugen aus einem Kopftuch hervor: die personifizierte Liebe und Sorge. Wie manche tapfere Frau, der ein grausamer Krieg, der Ernährer und Vater der Kinder nahm, trägt stillschweigend ein Heldentum durch das Dasein, das hier an der Straßenecke steht und nicht beachtet wird, weil die Menschen alle keine Zeit haben:

Hin und wieder packt's einen dieser Armen. Einmal möchten sie auch Gentleman sein und sich bedienen lassen, und schon sitzt der alte Zeitungsverkaufende Kriegsinsasse wie ein Herr mit überschlagenen Beinen auf dem Stiehpuzzel und läßt sich die Stiefel blättern, trotzdem es draußen Pfiffwetter ist. Gleich daneben sitzt der Winter unter blühendem Frühling: ein altes Mütterlein am Blumenstand. Ihr faltiges Gesicht und ihre vom harten Vorfrühlingswind hin und her gezausten Haare passen so gar nicht — oder, vielleicht passen sie als Geigenz so gut — zu den zarten gelben Rosen, den leuchtenden roten Nelken und den schneieigen weißen Lilien auf ihrem Tisch. Ich blicke von der einen zu den andern, und mein Auge hatet sich bald in der Farbe der Blumen, bald in der Sorgensprache des faltendurchfurchten

Ich lehe förmlich wie ihm das Wasser im Munde zusammenläuft; in der Tasche bewegt er die Hand; zählt er die Kupferpfennige; ob sie austreichen? Das Kreuztat scheint befriedigend, er zieht die Hand heraus und kaust — eine Banane. Wüßt ihr, was der Hunger bedeutet? Daß er hungrig ist, sieht man daran, wie er die Banane verschlingt. Im stillen höre ich jetzt, wie einer, der satt zu essen hat, sagt: Wenn er arbeitslos und hungrig ist, was kauft er sich dann Bananen? soll er trockenes Brot oder Salzkartoffeln essen, die sind billiger. Ja, ja, so kann vielleicht jemand sprechen, der satt ist und sich alles leisten kann, was er wünscht. Jemand, der nicht versteht, was ich kennenerlebt, als man mir erzählte von einem Mann, der sich von seinem letzten Gelde ein gutes Essen geleistet hat und zum Schluß zu seinem Nachbar sagte: So, jetzt ist es alle, und morgen gehe ich ins Wasser. — Schauspiel!

Und welche Farben in den Straßen leuchten! Drüben am großen Schnehausen steht der Wagen, der die zusammengefehrten Schneemassen fortbringt;

Bilder von
Phot. Ried,
Berlin



Frauenantlitz. Ich kann nicht begreifen, daß die Menschen hier alle vorüberlaufen und dieses Schauspiel nicht sehen. Das Finale ihres Lebens! Sie war ja auch einstens ebenso jung, diese Alte, wie all die leichtfüßigen Mädchen, die in hellen Seidenstrümpfen und kniesfreien Röcken an ihr vorüber huschen. Gewiß leuchteten ihre Augen einmal ebenso erwartungsfroh und lebenshungrig in die Welt hinein. Jetzt denkt sie, wenn sie ihre Blumen sieht, lächelnd zurück an eine Zeit, wo man auch ihr — — Blumen schenkte: Schauspiel!

Warum laufen die Menschen in Kinos und Theater und haben kein Auge für das Leben der Straße?

Die Alte mit dem Kopftuch dort scheint eine Philosophin zu sein; sie sitzt an ihrem Kransorb und mustert ebenso wie auch ich ihre Umgebung und alles was vorübergeht; hier und da zwinkert sie mit den Augen, nicht mit dem Kopf. Ich wünsche, ich könnte ihre Gedanken lesen.

Noch ein paar Schritte weiter, und ein gefüllter Obstwagen lenkt meine Aufmerksamkeit auf sich. Ein Mann: sicherlich ein Arbeitsloser!

Schwarz und matschig fliegt es in den Kasten, was die Vorfrühlingsonne noch übrigließ von der weißen Pracht. Aber, wie sie in den Mähnen und auf den Rücken der Pferde zeichnet! Die wunderbarsten Gestalten sche ich auf dem Rücken der Pferde in der leise vibrierenden Sonnenlust. Wohlige müsternd hebt der Gaul den slobigen Schädel und schnubbert vergnüglich in der Luft herum; vor ihm baumelt der Futterkasten, und saß und zufrieden döst der Kopf des andren Tieres. über dem leeren Vespertrug. Manchmal sind die Tiere zufriedener und glücklicher als die Menschen. — Schauspiel! Wohin ich sehe, da ist die Straße voll davon; sie lebt, spricht, weint, lacht und singt an allen Ecken und Enden. Ich wundere mich nur, daß die eiligen Menschen so wenig Zeit haben, dieses große Schauspiel zu bewundern.

Sprache ohne Worte

Im allgemeinen versteht man unter Sprache durch Rede oder Laute zum Ausdruck gebrachte Gedanken. Allein diese Definition ist ungenügend... Es gibt Sprachen, vieler Art und ohne Worte, die weit ausdrucksreicher und vollendet sind als welche unvollkommene Mutter-sprache. Die hervorragendsten sind wohl die Augensprache, die Herzenssprache, die Sprache der Töne oder der Musik, die Bildersprache und die Sprache der Schöpfung. Betrachten wir einmal kurz diese verschiedenen Sprachen...

Die Augensprache ist wohl allen Vorfahren bekannt. Wer hätte nicht schon jemand, sei es Mensch oder Tier, etwas „an den Augen abgelesen“, wer hätte nicht schon die, man möchte sagen, durchsichtigkeiten, unschuldigen Augen des Kindes „sprechen“ hören, wenn es sich freut beim Anblick des Vaters, der Mutter; oder fliegt und weint, weil es etwas wünscht? Wie lächelt es süß, wenn die Sprache seiner so reinen Augen verstanden wurde! Ein jeder Mensch blickt bei einer Begegnung mit andern Menschen zuerst in seine Augen und liest darin, ob es böse blickt wie das Kind, oder von Güte strahlt wie das Weib. (1. Mose 4 : 6) Die Sprache der Augen, ob sie nun Freude oder Kummer, Liebe oder Haß, Selbstlosigkeit oder Neid zum Ausdruck bringt, läuscht selten. Ja, wir können oft durch unsere Augen weit mehr ausdrücken, was in Worte zu kleiden uns unmöglich ist. Dieser Art von Sprache sollen sich ja deshalb auch die Liebenden gern bedienen!

Fröhig verbunden und verwandt mit der Sprache der Augen ist die Herzenssprache, da die Augen „der Spiegel der Seele“ oder des Herzens sind. Darum sagt Jesus: „Die Lampe des Leibes ist dein Auge; wenn dein Auge einsichtig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht... wenn nun dein ganzer Leib licht ist und keinen finsternen Teile hat, so wird es ganz licht sein, wie wenn die Lampe mit ihren Strahlen dich erleuchtete.“ (Lucas 11 : 34—35) Aber, um recht verhandeln zu sein, sei erwähnt, daß hier mit Herzenssprache nicht das durch die Augen zum Ausdruck gebrachte Verlangen unserer Seele gemeint ist, sondern die Sprache des auf uns einwirkenden Geistes — er sei gut oder böse — auf unser Herz, den Sitz unserer Beweggründe und Entscheidungen. Man spricht deshalb — und mit Recht — von einer „inneren Stimme“, die uns etwas sagt. Oft hören wir unser Herz sagen: Tue das nicht, oder tu das wohl, und wir wissen oft nicht, ob wir recht tun, dieser Stimme zu folgen. Dem Leicht-fürchten wir uns täuschen; selbst wenn wir Gottes Geist besitzende Christen sind, da in Folge unserer Unvollkommenheit wir, die Eingebungen Satans oft mit dem Geiste Gottes verwechseln. Ein stetes gebetspolles Aufblitzen zum Vater und zum Erlöser wird uns bestärken, zu erkennen, ob wir der Stimme des Herzens Gehör schenken, sollen; oder nicht, vorausegesetzt ein dauerndes Gemüthe, unser Herz rein zu halten. Darum sagt der Prophet: „Behütet dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist, denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens.“ — Sprüche 4 : 23.

Eine andre Gattung von Sprachen ohne Worte ist die der Töne oder der Musik. Von einem Instrument sagt man, es habe „eine leichte Ansprache“; wer kennt nicht die „Lieder

ohne Worte“? Es gibt wohl kein Mittel, die Gefühle unserer Seele so deutlich zum Ausdruck zu bringen, wie die Musik. Das „sprechendste“ aller Instrumente ist wohl die Geige. Sie erzählt von Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft (spielle Wieniawsky „Legende“, Schumann „Träumerei“ usw.), sie spricht von Freude und Leid, Liebe und Haß, Kummer und Schmerzen; du hörst sie jauchzen und jubeln und schluchzen und weinen, wenn sie von kunstverständigen Händen gespielt wird, eine Sprache, die unser Herz tiefer ergreift als vieles andre. Über die Geige allein ist nicht fähig, die Sprache der Töne zu bilden. Der sanfte Ton der Flöte, die Liebes-sprache des Cello oder der Alt-Geige, die kriegerische Musik der Trompeten und Blasinstrumente, das friedliche, weiche und zärtliche zu Herzen gehende Spiel der Harfe, das liebliche und frohe Glöckenspiel, das majestätische, imponierende und feierliche Spiel der Orgel; jedes Instrument vermag, richtig gespielt, diese herrliche Sprache zu sprechen und unser Innerstes wiederzugeben. Meister in der Beherrschung dieser Sprache waren Beethoven, Liszt, Wagner, Chopin, Händel, Brahms, Mozart, Schumann und viele andre, meist Verstorbene. Sie werden nach der Auferstehung wiederum in dieser Sprache zu uns sprechen; aber nicht mehr zur Ehre der Menschen, sondern Jeshuas der Heilscharen.

Die andre Art von Sprachen, die Bildersprache, wie sie ein Rembrandt, van Dyck und Tizian, nebst andren in besonderer Weise verstanden, spricht auch zu uns in ergreifendem Gemälde und Werken der Bildhauerkunst, wenn sie auch in gewissem Maße tot ist und deshalb nicht von vielen leicht verstanden werden kann. Über vereint mit der „Sprache der Schöpfung“ zeigt sie uns einen Meister, Maler und Bildner, dessen Werke und Gebilde lebendig sind und zu uns eine Sprache reden, die am Vollkommenheit der Ausdrucksweise alle andren Sprachen übertrifft. Wer sie versteht, den macht sie edel und rein, den lehrt sie Weisheit und erfüllt ihn mit Liebe, denn Jeshua, unser Gott, er redet zu uns in dieser Sprache. Jesus verstand sie und entnahm der Natur seine hervorragendsten Gleichnisse. Er deutete den Jüngern die Sprache der Schöpfung, wie sie spricht von der Ohnmacht des Menschen und seiner Nichtigkeit, der Liebe Gottes und seiner Größe; er zeigte ihnen, wie die Schöpfung hinweist auf das kommende Königreich Gottes durch den Frühling nach dem Winter, den Tag nach der Nacht. Wie herrlich wird es sein, wenn einmal alle Menschen diese herrliche und wunderbare Sprache des Schöpfers verstehen werden und dadurch lehnen werden, Gott zu fürchten und zu lieben! Nachst Jesu verstand der König David, dieser Bewunderer der Schöpfung, ihre Sprache am besten, und er nannte sie eine Sprache des Schweigens, die aber um so tiefer ihn ergriß. Er sagte: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verläßt seiner Hände Welt. Ein Tag berichtet es dem andern, und eine Nacht meldet der andren die Kunde davon. Keine Rede und keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme. Ihre Meßschur geht aus über die ganze Erde, und bis an das Ende des Erdkreises ihre Sprache; er hat der Sonne in ihnen ein Zelt gezeigt.“ — Psalm 19 : 1—4.

H. M.

Aussterbende Tiere

Wo des Menschen „Intelligenz“ wütet, dort geht auch irgend etwas unter. So manches auf unsrer Erde steht auf dem Aussterbeplat, darunter auch verschiedene Tierarten: Adler, Menschenaffen, Wal fische, einzelne Robben-gattungen usw. überall wo die Zivilisation tiefst in jungfräuliches Gebiet eindringt (in Urwald usw.), schafft sie einschneidende Umwälzungen, in der Pflanzenwelt und auch unter den Tieren, und zwar reduziert sie diese meistens sehr stark. In grauen Zeiten war es zum Beispiel die Freude jedes guten Germanen, auf der Bärenhaut der Rühe pflegen zu können.

Das ist nicht mehr möglich. Die Bären sind dahin und die Häute mit ihnen. In gewisser Hinsicht sind solche Veränderungen nicht bedauernswert. Es ist ja zugestanden machen ganz angenehm, daß man jetzt unsre Wälder durchstreifen kann, ohne befürchten zu müssen, plötzlich von einem Rudel hungriger Wölfe als leidliches Mahl angeschnitten zu werden. Man kann den Tieren inimelihin kein Recht zugestehen, auf Kosten der Menschen zu leben. Wenn der strenggläubige Hindu in seiner Achtung vor dem Tiere so weit geht, daß er sich lieber von der Giftschlange beißen läßt, als diesem men-

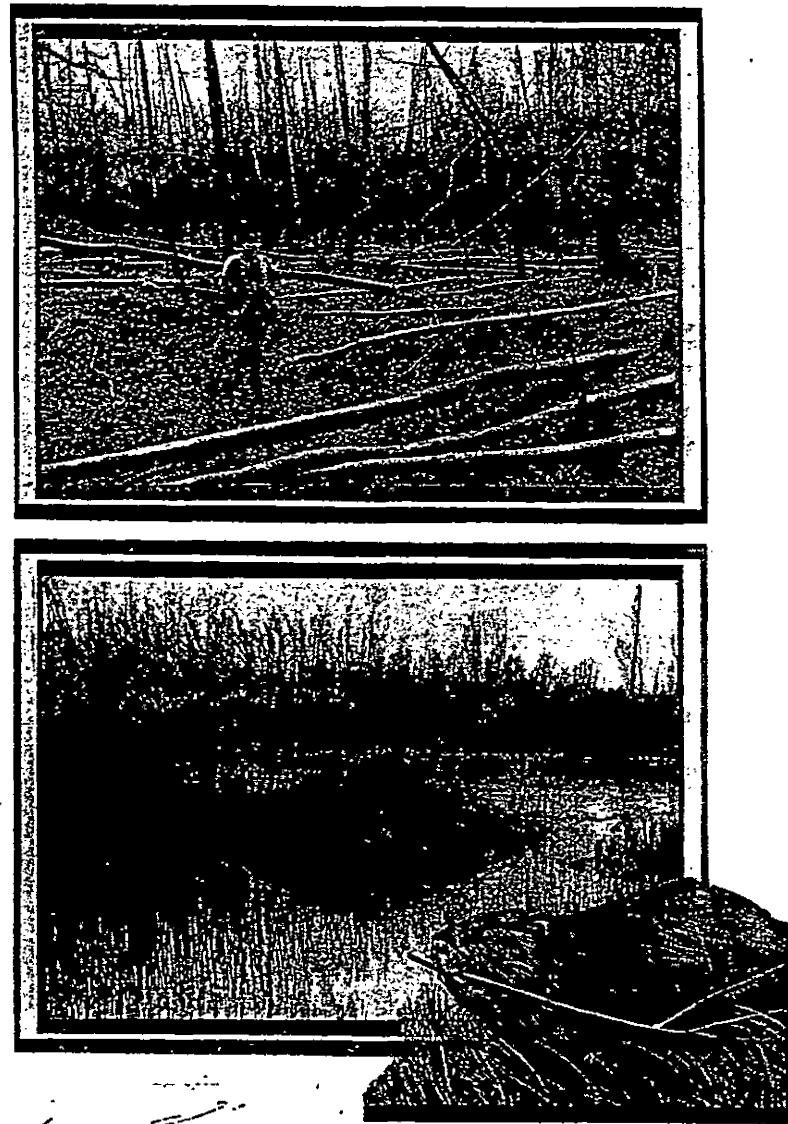
schenmordenden Reptil den Garauß zu machen, dann hat er sich unfraglich in seinen Anschauungen verirrt. Aber der Regel ist es ja doch anders: Der Mensch lebt auf Kosten der Tiere.

Zu den Lodeskandidaten unsres Vaterlandes gehört auch eine gesellige Nagerrasse, die Biber. Sie waren sicher eher in Europa als die Menschen und bevölkerten in großen Scharen die Seen und Flüsse. Waren sie so schädlich, daß sie unbedingt ausgerottet werden mußten? Mein. Glaubte der Mensch, es wäre kein Platz mehr für sie, nun da er gekommen war? Wohl kaum — aber ihr Fell war trotzdem sehr gut. Das ist's! Wenn der Mensch über Menschen herrscht, dann verlangt er „Steuern“ und nimmt ihr Geld. Wenn er über Tiere herrscht, verlangt er auch Steuern und nimmt ihr Fell. Biberfell — eine begehrte Sache!

Die beigefügten Bilder zeigen diesen Nagel, Castor fiber mit seinem zoologischen Namen. Wie immer, wenn es zu Ende geht, hatte der Mensch schließlich auch mit diesem Tiere ein Einsehen und wies ihm Schutzbezirke zu. In Deutschland ist ein solches Gebiet am mittleren Elblauf.

Der Biber nährt sich von Baumrinzen und Blättern und geht dabei, wie ersichtlich, auch ziemlich stämmigen Bäumen zu Leibe. Er bewohnt unterirdische Höhlen, immer an Fluss- oder Seufern, denn sein Lieblingsschlafplatz ist im Wasser. Zu einem vorzüglichen Schwimmer und Taucher ist er direkt geboren und auch dazu bestimmt, was daraus hervorgeht, daß er zwischen den langen Zehen der Hinterpfoten Schwimmhäute hat. Sein stämmiger Schwanz dient ihm als Steuer. Bei der Errichtung seiner Burg im bevorzugten nassen Elementwendet er eine erstaunliche Umsicht und Kunstscherheit an. Diese Burgen sind 2 bis 3 Meter hohe Haufen ineinander verschlötener Roste, mit den verschiedensten Hilfsmitteln — z.B. Schlamm, Erde, Schilf, Rosenstäude usw. — gefestigt, und umschließen einen fesselartigen Wohnraum. Die Biber bemühen sich, das Schlupfloch zu ihrer Burg stets

unter Wasser zu halten. Bei Wassertieftstand begegnen sie der Gefahr einer Bloßlegung des Eingangs dadurch, daß sie aus allerlei Flechtwerk und Schlamm um ihre Burg



einen Damm errichten und so den Wasserabfluss verhindern.

Müßestcken von Tieren — es hat sein Gutes und sein Schlechtes. Dem scheuen, flinken und eifigen Böllchen der Biber kann man kaum den Tod wünschen. Der Schlangen eher. Noch mehr aber dem, was sie darstellt.

Oben: Von Bibern geschlagene Erlen. Mitte: Die Wasserburg des Bibern; darunter ein offenbar durch Unachtsamkeit erstickter holztragender Biber. Unten: Darstellung der vom Biber angewandten Methode bei der Fällung von Bäumen.
A. Gross.



Der reiche Mann in der Hölle, Lazarus in Abrahams Schoß

(Radiovortrag)

Jeder Bibelforscher weiß, daß das Wort Hölle die Bedeutung von Grab oder Vernichtung hat. Jesus war drei Tage lang in der Hölle, im Bauche des großen Fisches. (Jona 2 : 2) Jesus sagte, daß die Stadt Kapernaum „bis zur Hölle hinabgestoßen“ werden würde; und später wurde die Stadt völlig zerstört. (Matthäus 11 : 23) In Hebeliel 32 : 27 wird berichtet, daß Kriegsleute, die man mit ihren Kriegswaffen unter ihren Häuptern begraben hatte, in der Hölle seien. David sagte, daß die „Bedrägnisse der Hölle“ ihn erreicht hätten, obwohl er noch lebte. In allen diesen Fällen könnte „Hölle“ weder Feuer noch Dual bedeuten, sondern bezeichnet immer das Grab.

Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus wird von einigen so ausgelegt, als ob es die ewige Duallehre. Laßt uns dieses Gleichnis in Lukas 16 : 19—31 einer näheren Prüfung unterziehen.

Ein gewisser reicher Mann war in Purpur und seine Leinwand gefleidet und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Beachte aber, daß ihm nicht zur Last gelegt wurde, er sei ein Sünder gewesen. Ein Armer aber, der mit Geschwüren bedeckt war, lag am Tor des reichen Mannes und wünschte sich von den Brotsamen zu sättigen, die von dem Tisch des Reichen fielen. Es wird jedoch mit seinem Worte erwähnt, daß der Arme etwa ein guter Mann oder ein Nachfolger des Herrn gewesen wäre. Der Arme starb nun und wurde von den Engeln „in den Schoß Abrahams“ getragen. Kein Wort deutet aber an, daß er in den Himmel gebracht wurde. Der reiche Mann starb ebenfalls und wurde begraben.

In der Hölle, wo der reiche Mann Dualen erlitt, erhob er seine Augen und sah Lazarus im Schoße Abrahams; er bat ihn um einen Tropfen Wasser, indem er sagte: „Ich leide Pein in dieser Flamme.“

Wir machen hier besonders darauf aufmerksam, daß die Bibel sagt: „Die Toten wissen gar nichts“ (Prediger 9 : 5), und daß Jesus nur in Gleichnissen zu der Volksmenge redete. (Matthäus 13 : 84) Wir stehen hier also der Tatsache gegenüber, daß wir es mit einem Gleichnis zu tun haben, und daß der reiche Mann und Lazarus keinesfalls wirkliche Menschen bezeichnen. Wir müssen außerdem noch bedenken, daß falls beide wirklich Menschen dargestellt hätten und sie als Menschen gestorben wären, sie ja überhaupt kein Bewußtsein gehabt hätten.

Da nur Lazarus in Abrahams Schoß getragen wurde, so behaupten manche, das Gleichnis lehre, daß gute Leute in den Himmel kommen, wenn sie sterben. Dies kann nicht richtig sein, denn Jesus hat gesagt, daß vor seiner Zeit kein Mensch je in den Himmel hinaufgestiegen wäre; dementsprechend war auch Abraham nicht im Himmel. (Johannes 3 : 13) Jesus war der erste, der von den Toten auferweckt wurde, und der erste, der in den Himmel hinaufgestiegen ist. Die Schrift macht es noch klarer, indem sie verschiedentlich erklärt, daß die toten Menschen gar nichts wissen. Wenn also das Gleichnis so aufgesetzt wird, als ob es auf gestorbene Menschen Bezug nähme, dann könnte keiner von ihnen irgend etwas wissen.

Wir sollten uns daran erinnern, daß Jesus drei Tage tot war und nichts wußte, bis Gott ihn dann am dritten Tage aus den Toten auferweckte. Hier haben wir einen weiteren Beweis dafür, daß die Menschen beim Eintreten des Todes nicht in den Himmel gehen.

Bei einer besonderen Veranlassung erwachte Jesus einen Menschen, der auch den Namen Lazarus trug; und zwar den Bruder von Martha und Maria, der schon vier Tage tot war. Dieser Lazarus hatte sich während jener vier Tage nicht im Himmel aufgehalten, sondern hatte während dieser ganzen Zeit im Grabgewölbe gelegen. Bevor Jesus den Lazarus erwachte, befahl er, den Stein wegzuräumen, und erst dann rief er Lazarus aus der Grust heraus.

Man bedenke ferner noch, daß es nicht unbedingt Sünde

ist, reich zu sein und sich in Purpur und kostliche Leinwand zu kleiden. Wenn das der Fall wäre, dann dürften sehr viele sonst ernste Christen nicht hoffen, in den Himmel zu kommen, denn manche tragen heute Purpur und seine Leinwand. Auch wird ein Mensch nicht dadurch zum Heiligen, daß er ein armer Mann und mit Geschwüren bedeckt ist, oder weil die Hunde diese Geschwüre belecken. Wenn das notwendig wäre, um in den Himmel zu kommen, dann würden nur wenige je dorthin kommen. Offenbar war der reiche Mann ein wohlwollender Mensch, denn er gestattete es, daß der Bettler bei seinem Tore lag; und die Umstände scheinen anzudeuten, daß er dem Bettler Nahrung gab. Selbstsüchtige reiche Leute werden es nicht dulden, daß Bettler an ihren Eingangstoren liegen. Sie werden einen Polizisten rufen und den Bettler fortbringen lassen.

Laßt uns das Gleichnis näher prüfen, und wir werden dann sehen, daß es in volliger Harmonie mit den bereits besprochenen Ausführungen ist. Wen stellt nun dieser „reiche Mann“ dar? Die Antwort lautet: Das Volk Israel, das Gottes auserwähltes Volk war. Diese Nation war in Purpur und Leinewand gekleidet. Purpur ist ein Sinnbild von Königswürde. Könige tragen Purpur. Leinewand ist ein Symbol von Gerechtigkeit. Die Priester Israels trugen seine Leinwand. Die Israeliten wurden als eine Nation von Königen und Priestern bezeichnet. Israel hatte einen reich beladenen Tisch, weil es Gottes auserwähltes Volk war, und weil Gott es mit großen Segnungen beschenkte. Es war die einzige Nation auf Erden, die von Gott anerkannt wurde und mit der er verkehrte. In dieser Bezeichnung war sie reich; ihr Tisch bestand in den besonderen Bekundungen der Gnade und Segnungen, die Gott ihr zuteil werden ließ. Als Jesus zur Erde kam, verwarf er jene Nation, und dementsprechend starb sie als organisiertes Volk und ist seitdem im Todeszustande geblieben. Das bezieht sich aber nicht auf die Menschen. Die Nation hat aufgehört als Nation zu existieren, und man kann von ihr richtigerweise sagen, daß sie in der Hölle ist, das heißt vernichtet ist und nicht mehr existiert. Ein jeder weiß, daß dies eine Tatsache ist. Aber, als Menschen sind die Juden unter alle Nationen der Erde verstreut worden, und als Menschen sind sie in Drangsal gewesen und verfolgt worden. Judenheken sind veranstaltet worden, und die Juden wurden von einem Lande zum andern getrieben, und als Menschen haben sie um Wasser, um Erbarmen und um Erleichterung der harten Lage, in der sie sich befanden, geslekt.

Wer aber war der „Arme“? Er stellte jene Nationen dar, die bis dahin nicht in Gottes Gunst waren und, weil sie dieses erkannten, zu Israel kamen, um Gunsterweisungen zu erhalten. Diese Nationen baten bis dahin darum, daß Israel ihnen Wohlstand erweise; sie erkannten, daß Israels Gott der wahre Gott war, und daß die Nationen keinen Anspruch auf dessen Gunst machen, sondern nur als Arme Vergünstigungen erbitten könnten.

In der Bibel wird mehrmals bildlich auf diese heidnischen Armen hingewiesen. Naaman, der Syrer, kam zu dem Propheten Elisa, um die Brotsamen des Segens zu erhalten, nämlich Heilung von seinem Aussatz. Wenn alle Israeliten den Glauben Naamans gehabt hätten, so hätten sie von ihrem Aussatz geheilt werden können, denn diese Gnadenerweisung gehörte zu ihrem Tisch. Aber sie hatten keinen wirklichen Glauben, und daher wurden sie nicht geheilt. Jesus sagte, daß zur Zeit des Propheten Elisa in Israel viele Aussätzige waren, aber zu keinem von diesen wurde der Prophet gesandt, als nur zu Naaman, dem Syrer. — Lukas 4 : 27.

Der Witwe in Sidon ging das Mehl im Topf und das Öl im Krug nicht aus, als der Prophet Elia zur Zeit der Hungersnot bei ihr war, weil sie Glauben an den Gott Israels hatte. Viele Witwen Israels hätten denselben Segen haben können, wenn sie hinreichenden Glauben gehabt hätten. — Lukas 4 : 25, 26.

Ein hervorragendes Beispiel unter diesen Bettlern finden wir in Matthäus 15:22—28. Ein Weib von Sidon kam zu Jesus, damit er einen Teufel aus ihrer Tochter austreibe. Jesus aber sagte: „Ich bin nicht gesandt, als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Dies zeigt, daß die Nationen kein Antrecht auf solche Segnungen hatten, es sei denn in einer Stellung als Arme. Das Weib ließ sich jedoch nicht abschrecken, und Jesus sprach zu ihr: „Es ist nicht schön, das Brot der Kinder zu nehmen und es dem Hündlein zu geben.“ Alle Angehörigen der Nationen wurden damals von den Juden als Hunde bezeichnet. Sie gebrauchten dieses Wort in all den Fällen, wo wir das Wort „Ausländer“ anwenden würden. Dies zeigt, daß die Gunsterweisung, um die sie bat, ausschließlich Israel gehörte. Jetzt aber beachte ihre Antwort. Sie sagte: „Ja, Herr; denn es essen ja auch die Hündlein von den Brotsamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen.“ Jesus zollte ihr Anerkennung wegen ihres Glaubens und gab ihr die gewünschten Brotsamen. Hier haben wir ein Glied der Lazarus-Klasse vor uns; an der Tür des reichen Mannes um Brotsamen bittend, die von dem Tische des reichen Mannes stießen.

Das Gleichnis zeigt, daß sowohl der reiche Mann als auch der Bettler starben. Was bedeutet dies? Es bedeutet, daß sie starben, soweit ihr früherer Zustand in Frage kam. Die Nation Israel verlor die Gunst Gottes, und alle jene Heiden, die wahren Glauben zeigten, gewannen Gottes Gunst.

Jesus verwarf die Nation Israel fünf Tage vor seiner Kreuzigung, als er, auf die Stadt Jerusalem hinabschauend,

sagte: „Siehe, euer Haus wird euch überlassen.“ Damals wurden sie als Nation verworfen. Sie verloren die göttliche Gunst und gingen als Nation sofort in die Hölle, in den Zustand der Vernichtung. Von jener Zeit an begannen Gunstbezeugungen zu den von den Nationen abstammenden Gläubigen zu kommen, und sie starben darum also auch ihrem früheren Zustande der Ungunst ab und kamen in die Gunst Gottes. Diese ihnen dargereichte Gunst wird in dem Gleichnis dadurch bildlich veranschaulicht, daß der Bettler im Schoße Abrahams saß. Das bezeichnet aber nicht den Himmel. Was ist denn mit dem Schoße Abrahams gemeint? Abraham wird der Vater der Gläubigen genannt, und so lange die Israeliten in Gottes Gunst waren, wurden sie die Kinder Abrahams genannt, als sie aber die Gunst verloren, hörten sie auf, Kinder Abrahams zu sein. Alle Heiden, das heißt solche, die von den Nationen abstammen und seit dem ersten Kommen des Herrn den Glauben Abrahams ausüben, werden Kinder Abrahams genannt und befinden sich, bildlich gesprochen, im Schoße Abraham's; das heißt, sie sind in der Gunst Gottes und empfangen wegen ihres Glaubens seine Segnungen.

Der reiche Mann und der Arme wechselten nur ihre Stellungen, und jeder starb seinem früheren Zustande ab. In diesem Sinne ging der reiche Mann als Nation in die Hölle.

Wenn wir uns darüber ganz klar sind, daß die Bibel zeigt, daß die Toten solange kein Bewußtsein haben bis die Auferstehung stattfindet, dann können wir das Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus verstehen. W. L.

„Geistliche Gaben“

Frage: Wie ist das 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes in bezug auf die „geistlichen Gaben“ zu verstehen? Es gibt doch Leute, die behaupten, die Gabe des Jungentredens und Heilens zu haben. Sie behaupten, diese Gaben durch die Taufe mit dem heiligen Geiste empfangen zu haben.

Antwort: Gott hat zuvorbestimmt, daß zur Zeit der Einführung seines Königreiches auf Erden eine Klasse von Menschen da sein würde, die für seinen Namen und seine Absichten zeugen würden. Um dieser Klasse im Anfang eine besondere Unterstützung zuteil werden zu lassen, sandt es Gott für gut, die erste Kirche vorübergehend mit übermenschlichen Kräften auszurüsten. Er bediente sich seines Volkes als eines Werkzeuges, diese Macht fundatum.

Es ist wahr, daß die Macht, in der Jesus und die Apostel Kranken heilten, Blinde sehend machten, Aussätzige reinigten und Tote auferweckten, von ihm kam. Zu Pfingsten und auch in der darauffolgenden Zeit war diejenigen Volke Gottes zu demselben Zweck, nämlich der Verkündigung, die Gabe des Jungentredens verliehen. Durch diese Gaben wurden die, die Gott dienten, bekannt. Die Menschen sprachen darüber, kamen sie zu hören, und auf diese Weise hat Gott immer einen Kern solcher gehabt, die wirklich sein waren.

Es ist auch wahr, daß der Apostel Paulus im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes zeigt, daß die Gaben des Heilens, Wunderwirkens, Jungentredens usw. der Kirche verliehen waren, aber in den beiden letzten Versen des Kapitels zeigt er, daß es für das Volk Gottes einen weit vortrefflicheren Weg gibt als diese Gaben des Heilens, Jungentredens usw., und diesen Weg zeigt er im nächsten Kapitel; er heißt: „Sich Gott weißen, seinen Willen tun, ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit ganzer Kraft zu lieben und alle Anstrengungen zu machen, seinen Namen zu verherrlichen. Und nachdem der Apostel diesen Weg gezeigt hat, sagt er im 8. Verse (Kapitel 13) deutlich: „Seien es aber Prophe-

zeutungen, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird weggetan werden.“ Alles dieses ist so geschehen, wie es von Jehovah zuvorbestimmt war. Gottes Volk auf Erden ist nun genügend gegründet, daß es diese Dinge nicht mehr braucht.

Wie aber sollen wir es nun erklären, daß es heute noch Menschen gibt, die die Gabe des Jungentredens haben? Das ist sehr einfach. Es ist zwar eine Gabe, die aus einer geistigen Quelle stammt, eine übernatürliche Gabe, aber keine Gabe Jehovahs. Denn diesen Gaben, die manche Menschen heute haben, können keine guten göttlichen Wirkungen nachgewiesen werden.

Bei einer großen Versammlung in Los Angeles erhob sich eine Frau und redete in einer fremden Sprache, die tatsächlich nicht ihre eigene Sprache war. Ein intelligenter Chinese, der unter den Zuhörern war, konnte offenbar diese Sprache verstehen. Als er danach gefragt wurde, bestätigte er, daß er verstand, was die Frau redete, da sie gerade in dem Dialekt des Teiles Chinas redete, aus dem er stammte. Als er aber gefragt wurde, was die Frau gesagt habe, weigerte er sich, es zu wiederholen, weil es das Gemeinste sei, das man sich nur denken könnte.

Erst vor kurzer Zeit wurde einer Gruppe irregelmäßiger Schwarmer die Gabe des Jungentredens verliehen, und sie glaubten von Gott dazu ausersehen zu sein, nach Indien zu gehen, um ganz Indien das Christentum zu bringen. Ihre Glaubensgenossen machten große Anstrengungen, ihnen die Reise halb um die Erde zu bezahlen, und als sie in Indien ankamen, stellte es sich heraus, daß sie betrogen waren. Daß was ihnen in der dortigen Sprache eingegangen wurde, war nicht nur wertlos, sondern der Gipfel der Gemeinheit.

In den angeführten Fällen, und immer wo sich in unserer Zeit die Gabe des Jungentredens zeigt, ist diese Gabe eine Gabe der Dämonen, die dazu bestimmt ist, wenn möglich auch die Auserwählten zu versöhnen. Niemals aber ist es eine Gabe Gottes.

Die abgestellte Hungersnot

Als im Lande Hungersnot war und dem König ward berichtet, zu des Reiches reichsten Städten stürzen viele Arme Hungers — Weret! Welche rasche Auskunft Batos traf, der Perseföniq: Eigentlich schrieb er einen Brief an jene Stadt im Reiche Dieses Inhalts: „Wo ein Armer Hungers stirbt in euren Mauern,

Werd' ich für den Armen einen Reichen nehmen und im Kerker Auch ihn Hungers sterben lassen!“ Niemand starb im Lande Hungers, Und die Reichen selber brauchten nicht zu hungern, mit den Armen Nur den Überfluss zu teilen. (Friedrich Rückert.)

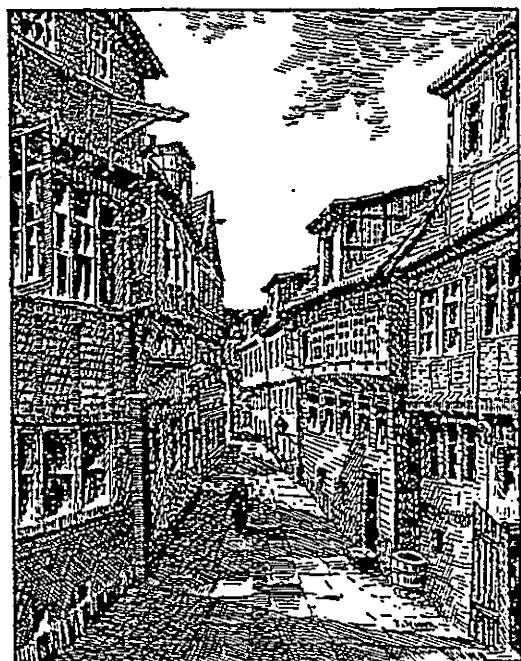
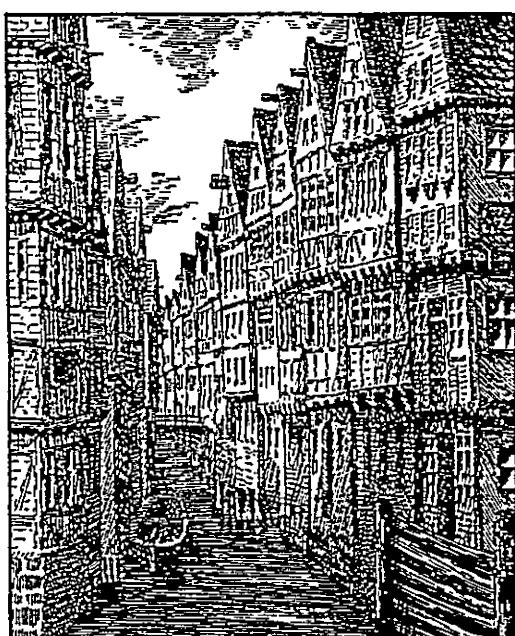
Wie man in Zukunft nicht mehr bauen wird

Diese beiden Zeichnungen eines Malers zeigen zwei der markantesten alten Hamburger Armeleutegegenden: altmodisch hohe Häuser in engen gangartigen Straßen oder eben solchen schattenreichen Kanälen — Fleete genannt; — Häuser mit kleinen Fenstern, spitzen, in ihrem oberen Teil unbewohbaren Dächern, engen gewundenen Treppen und niederen Zimmern. Wenn diese alten Bauten mit den modernen Gebäuden verglichen werden, die man heute allgemein errichtet, Licht und Lust und Sonne auf allen Seiten, große Fenster, Balkon, Garten, helle lichte Zimmer, weitläufige Treppen, große Spielplätze für die Jugend und elektrisch Licht, fließendes Wasser, Zentralheizung und Bad für jede Wohnung, dann kann man sagen, hier ist die neue Zeit bereits angebrochen. Hier hat das Wasser der Wahrheit bereits die

Straße gespült und das Licht eines neuen Tages bereits vorteilhafte Wege gewiesen, wie sie zur Gesundung der menschlichen

Familie notwendig sind. Die Schwierigkeiten, aus dem Dilemma herauszufommen, sind heute zwar noch groß, und die Tausende und aber Tausende, die noch ohne Wohnung herumlaufen, sind von Herzen froh, wenn sie nur einen Platz in einer solchen sogenannten Altwohnung bekommen; ja, manche Menschen ziehen — der Willigkeit halber — sogar eine Altwohnung der neuen Wohnung vor. Aber alles dieses ist nur Übergangszeit; auch das Gute — oder vielleicht gerade das Gute — braucht seine Zeit. Über es geht ruhig seinen Weg, weil es in sich selbst des Sieges zuversichtlich ist. Die Tage sind nicht mehr ferne, wo diese alten hässlichen Leertischen werden und wohl für kein Geld eine Familie dort mehr hereinziehen wird; wo man es vielleicht nicht einmal mehr als Büro oder Lagerraum vermieten können wird.

Das ist der neue Tag, der auch in wirtschaftlicher und allgemeiner Beziehung Segnungen bringen wird aus der Hand Jehovas für alle, die seine Herrlichkeit herbeisehnen.



An alle Schlaufenden

Fühlst ihr denn nicht — ich könnt euch drum beneiden —,
Wie diese morsche, alte Welt zerbricht?
Fühlst ihr denn nicht dies Beben, Stürzen, Gleiten?
Werkt ihr das nicht?
Seht ihr denn nicht den Flammenritter teilen,
Apokalyptisch für das Volk zu streiten,
Und für das Licht?

Und hört ihr nicht das ferne, ferne Rollen?
Der Erdgeist gärt, mir ist so bang!
Es wächst und wächst ein heilig-zornig Grossen
Aus Völkerreife, Kraft und Überschwang!
Ergeistet euch nicht ein frohes, lühnes Wollen,
Mit einzustimmen in den runden Ruf, den vollen,
Und mitzusingen Gottes Kriegsgesang?

W. P.

Auflösung des Zahlerätsels aus Nr. 5

- | | |
|------------|--------------|
| 1. David | 11. Christus |
| 2. Ursula | 12. Herodes |
| 3. Satan | 13. Liberius |
| 4. Osten | 14. Tinte |
| 5. Lazarus | 15. Olga |
| 6. Liebe | 16. Eden |
| 7. Saul | 17. Tombola |
| 8. Tempel | 18. Emmaus |
| 9. Nehemia | 19. Noah |
| 10. Israel | |

Schlüssel

i = 1	n = 6	s = 13
a = 2	o = 7	t = 14
s = 3	h = 8	d = 15
e = 4	r = 9	u = 16
b = 5	m = 10	v = 17
	p = 11	w = 18
	o = 12	x = 19
		y = 20

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, lauten:
Du sollst nicht töten!

Der Feigenbaum

Die Bibel erwähnt des öfteren den Feigenbaum, und doch kennen wenig Menschen, mit Ausnahme derer in südlichen Ländern, mehr von ihm als seine getrockneten Früchte. Die Leute des Goldenen Zeitalters werden gewiß ein Interesse daran haben, etwas mehr über diesen eigenartigen Baum zu hören.

Wenn der Feigenbaum im Frühjahr zu treiben beginnt, zeigen kleine grüne Knoten, daß er Früchte ansetzt. Diese kommen jedoch in der Regel nicht zur Reife, sondern fallen ab, weil sie zu früh erschienen, um von der Fruchtwespe mit Blütenstaub bestäubt werden zu können. Später erscheinen dann aufs neue grüne Knoten, aus denen sich Blätter entwickeln. Diesem neuen Wachstum folgt dann ein neuer Anfang von Früchten, und diese reifen heran. Die wenigen Früchte jedoch, die bei dem ersten Anfang zur Reife kommen, sind größer als die der zweiten Ernte und viel köstlicher.

Die als die haltbarsten und besten bekannten Feigen sind die Smyrnaseigen. Diese Art würde ohne die Feigenwespe, die ihre Bestäubung durch den Blütenstaub besorgt, absolut unschätzbar sein. Diese Wespen kommen genau zur richtigen Zeit von den Feigenbäumen der Insel Kapri, um dort diese Art Feigen zu bestäuben. Die Smyrnaseigen dürfen in Kalifornien auf ein Verbot der Regierung hin dort nicht Smyrnaseigen genannt werden, sondern werden Kaliforniaseige genannt, indem man die beiden Namen Smyrna- und Kalifornien in eins verbunden hat.

Die Feigen von Kapri können mit Recht männliche Feigen genannt werden. Diese Früchte sind nicht essbar. Es sind kleine Feigen, in die die weiblichen Feigenwespen ihre Eier zu vielen Hunderten legt. Um diese Eier bilden sich winzige Zellen, in denen sich jedes Ei zu einer Larve und zur bestimmten Zeit zu einer Feigenwespe entwickelt.

So befinden sich also auf einem jeden dieser Bäume, kleiner männlicher Feigen, Hunderte von Zellen, die die Larven weiblicher Feigenwespen enthalten, kleine schwarze Dinger, die mit Leichtigkeit durch ein feines Radelschärf gehen würden.

Die männlichen Feigenwespen sind größer, etwa einen halben Zentimeter lang, ambrasfarben und glänzend. Sie durchstechen die Zellen und bestäuben die Larven, die dann zur bestimmten Zeit aus ihren winzigen Zellen austreten, das heißt nur an sonnigen Tagen. Wenn es regnet, zieht keine weibliche Feigenwespe aus, dann verbleiben sie so lange in ihren Zellen, bis die Sonne wieder scheint.

Das Leben einer weiblichen Wespe dauert nur 24 Stunden.

Quelle und Leben

(Psal. 87:7)

Quelle und Leben — wie sinnverwandt;
Denn ohne Quelle kein Leben entstand.

O Tiefe des Reichthums, der Weisheit sowohl
Als auch der Erkenntnis, zum ew'gen Symbol!

Quelle und Leben — bald quillt hervor
Der atmenden Schöpfung, erhebender Chor.
Und tanzend wird's jubeln im Reigen allher:
„Mein“ Quellen, Jchova, sind alle in dir!“

Doch während ihres kurzen Daseins streichen die Larven von Insekten, die von einem männlichen Feigenbaum abstammen, in die wützigen Löcher der Fruchtknospen und beschriften die Feigen. Gleichzeitig legen sie Hunderte von Eiern, die entarten und zu Bestandteilen der Früchte selbst werden. Daß dieser Vorgang würden wir niemals eine Feigenreife haben.

Die männlichen Feigenwespen verlassen niemals ihre Heimat, denn männlichen Feigenbaum. Die Früchte, die Smyrna-mana oder Perfiga genannt werden, werden abgenommen und in offenen Gefäßen oder Beuteln auf die fruchttragenden Feigenbäume gehangen, und zwar je nach Größe des Baumes ein bis vier solcher Gefäße, die jedes zehn bis zwanzig männliche Feigen enthalten.

Die Zeit, wo die weiblichen Wespen austreten, ist genau die Zeit, wo der Feigenbaum blüht. Das ist eine wunderbare Einrichtung der Natur. Die Blüte der Feige ist innerhalb der Frucht selbst, was bei keiner andren Frucht der Fall ist. Selbstamereise trifft das erste Austreten der Wespen im April mit dem ersten Blühen der Feigen nur in einzelnen Fällen zusammen, so daß, wie schon gesagt, nur sehr wenige der ersten Früchte reifen. Das zweite Austreten findet im Juni genau zur Zeit der Blüte statt. Wenn es geschieht, daß die männlichen Feigen, die den ganzen Winter über auf den Bäumen bleibent, erfrieren, gibt es in Smyrna keine Feigenreife.

Früher war dieses Geheimnis der Bestäubung der Feigen von den Türken sorgfältig gewahrt, so daß es jahrelang nicht ergründet werden konnte. Dann verbrachte der Kalifornier Roding zwei Jahre unter den Feigenzüchtern, ehe er wußte, wie er die Wespenlarven sicher nach Kalifornien bringen könnte. Jetzt wächst die Kaliforniaseife in großen Mengen in ganz Südkalifornien.

Wenn die weiblichen Feigenwespen austreten, und in großen Schwärmen über die Feigenbäume hereinbrechen, bleibt nicht eine einzige Feige unbestäubt. Wer die Zahl der Wespen in einer männlichen Frucht zu erfassen wünscht, braucht nur die Samenknoten in einer gewöhnlichen Feige zu zählen. Die männliche Feige ist sehr zeugungsfähig.

Außer der Smyrnaseife kennt man in Kalifornien auch noch die sogenannte Black-Mission-Feige, die von vorzüglichem Geschmack und blauishwarzem Farbe ist, und dann die asiatische Feige, die eine kreimweisse Farbe hat. Feigen müssen ebenso wie Rosinen gut getrocknet sein, ehe sie sich für den Versand eignen. Wie es bei allen Sachen ist, so haben die Bütter den geringsten Verdienst daran.

J. A. B.

Quelle und Leben — wie zittert das Herz
Im Glanz deiner Liebe, im Kampf mit dem Schmerz.
Der Erde Befreiung für alle ist hier,
„Jehova der Höchste!“ so heißt das Psalter.

Abonnement-Preise:
Deutschland direkt vom Verlag vierteljährlich 50,-, bei der Buchabteilung vierteljährlich 70,-, jährlich 12,-. Abonnementgebühr: bei Befriedigung durch drückliche Abgabe vierteljährlich 60,-; ein Jahr 12,- Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Bestellabfassungsporto 1,-).
U.S.A. 12,-
Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern,
Allmendstrasse 30.
U.S.A. 112 Adams Street, Brooklyn, N.Y.
England 34 Queen's Terrace, Kent Gore London E.2.
Kanada: 35-36 Queen Avenue, Toronto, Ontario.
Argentinien: Calle Bompiani Nr. 1833 Buenos-Aires.
Brasilien: Largo Bonaparte 282 Rio de Janeiro.
Australien: 7 Victoria Rd., Sydney.
Finland: Suurinen Alka, Temppelitatu 14, Helsinki.
Verlag der Oberland-Ausgabe: „La Ora Evang.“
Bouach 15-25, Boden, Schweiz.
Durch der österreich. Ausgabe: Bern, Allmendstr. 30.
Durch der englischen Ausgabe: „The Gol'd'n Age“,
117 Adams Street, Brooklyn, N.Y., U.S.A.

Abonnement können zum bei den Postanstalten im Inn. und Auslande aufgegeben werden.
Zugrundem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungenstellen geschäftlich.
Nach den Abonnementen: Die Verträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Nachnahme eingegangen — Bei Änderungen wollen man die neue und die alte Adresse angeben —
Wiederholung eines alten Abonnements ist eine Belästigung des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Erscheint monatlich zweimal, am 1. und 15.
Handelszeitung und verantwortlich für den Inhalt:
B. A. Salteretz, Magdeburg, Leiningerstraße 11-12.
Verantwortlich für U. S. A.: Mr. Robert J. Martin,
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N.Y.
Redaktions-Mitarbeiter:
Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Müller
Schultheiß Paul Gerhard,
Druck und Verlag: B. A. Salteretz, Magdeburg,
Leiningerstraße 11-12. Vertriebekontor „Goldenes
Zeitalter“, Magdeburg 4012.

Besitzersadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leiningerstraße 11/12.
Österreich: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Degenbörster Str. 19. (Vertrieb durch Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Zweigstelle) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Degenbörster Str. 19. Verantwortlich im Sinne des § 18
Dr. Georg Steiner, Wien VI, Margaretenstraße 16

LIBEREN

LIEGT FÜR SIE BEREIT
DAS NEUESTE WERK
RICHTER RUTHERFORDS

BEEILEN
SIE SICH!
DIE
ERSTEN
DEUTSHEN
EXEMPLARE
DES
BUCHES
KOMMEN
BEREITS
AUS
DER
MASCHINE



DIE
ERSTE
AUFLAGE
IST
BEREITS
VOR-
BESTELLT
UND
WIRD
SCHNELL
VER-
GRIFFEN
SEIN

DAS WICHTIGSTE BUCH ÜBER DAS WICHTIGSTE THEMA

360 SEITEN, -REICH ILLUSTRIERT, PREIS 80 RPF. (EINZELVERSAND 30 RPF. PORTO)
INTERNATIONALE BIBELFORSCHER VEREINIGUNG

1. APRIL 1930 NUMMER 7



Das

goldene Zeitalter

Die Nacht



Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. April 1930

Nummer 7

Die Nacht

Zum Schleiermantel rößlicher Wölken
Naht leis verschwiegen die Dämmerung;
Blatt um Blatt fasst sich aneinander,
Wie ein Kind ruht geborgen im Mutterarm.

Die Vögel gehn zur Ruh';
Der Duft der Blumen versinkt im Tau.
Alles wartet auf die Erlöserin:
Nacht — Schlaf! . . .

Und du, Mensch, in Netzen des Lebensrohrs —
Woraus warten du?

Will die Nacht dir auch Ruhe schenken,
Dein' Hirn erlösen von Gedankenpein?

So ströme aus all dein Sein
In die Macht des göttlichen Vaters,
In die Hände dessen, der da spricht:
"Es werdet Es werde Erlösung!" Und es ward.

Doris Radwitz.

Dies und jenes

Die verschuldete Menschheit

Nicht nur Deutschland ist verschuldet, sondern jedes Volk, ohne Ausnahme. Nachstehend der Beweis: Eine wissenschaftliche Monatschrift gab fürzlich den Energiewert der täglichen Sonnenstrahlung auf die Erde mit 507 000 000 Tonnen Kohle an. Natürlich würde man selbst durch Verbrennung dieser ungeheuren Kohlemenge bei weitem noch nicht das Werk der Sonne verrichten können. Nun denke man aber einmal, die Menschen müßten dem Spender des Sonnenlichts täglich 507 000 000 Tonnen Kohle bezahlen, und das wäre nur einer unter ungezählten Schuldposten! In der Tat, die Menschen sind alle tief verschuldet, aber es sind schlechte Schuldner, die ihre Verpflichtungen nicht anerkennen wollen, dafür aber um so genauer führen über das, was ihre Mitmenschen ihnen schuldig sind.

Beerdigungen

Wir hörten von verschiedenen Seiten, daß Freunde des Goldenen Zeitalters beim Tode Angehöriger, die aus der

Kirche ausgetreten waren und weder kirchlichen Dienst empfangen noch ihn gewünscht hatten, niemand finden konnten, der bereit gewesen wäre, die Beilegung zu leiten und am Grabe einige Worte zu sprechen. Deshalb wiederholen wir hiermit unseren früheren Hinweis darauf, daß die Internationale Bibelforscher-Vereinigung in jedem Falle, wo es gewünscht wird und die Möglichkeit dazu vorliegt, diesen Dienst gern und völlig unentgeltlich versieht. Man wende sich zu diesem Zweck entweder an die G.-R.-Bibelfreierer, oder besser noch direkt an die nächste Bibelforschergruppe.

Das G.-R. im Zimmer des Arztes
Sehr geehrte Frau und Herr Dr. . .

Das Goldene Zeitalter, im Wartezimmer ausgelegt, hat sich viele Freunde erworben, und ich bin Ihnen dankbar, daß sich meine Patienten durch diese geistigen Unterhaltungen während des Wartens unterhalten können.

Frau Dr. R. in L. bittet mich, ihr die Zeitschrift zugänglich zu machen. Ich übermittle Ihnen den Wunsch mit der besten Empfehlung und grüße hochachtungsvoll Dr. med. dent. F. D. R.

Freudenstaffel

Daß es so etwas gibt, mag vielleicht allgemein bekannt sein; aber weniger bekannt sind wohl die Ursachen und Einwirkungen, welche alle Freude im Leben der Menschen staffeln und in große und kleine Freuden teilen, bzw. zu tiefempfundenen oder gleichgültig lassenden Freuden macten. Das größte, wohl am wenigsten verstandene Geheimnis bezüglich der Freude aber ist die Tatsache, daß der Grad der Freude fast nie vom Objekt, das heißt dem der Freude zugrunde liegenden Gegenstand, sondern von der Einstellung der sich freuenden Person abhängt. Das ist leicht zu beweisen; denn wenn es nicht so wäre, wie könnte es dann sein, daß sich jemand zu einer einzigen geschenkten Blume unter Umständen nicht freut, als ein anderer zu einem ganzen Garten voll Blumen, oder daß an einer Stelle ein einsächer Simplicity als Geschenk eine höhere Freude auslöst, als an anderer Stelle der kostbare Juwelenschmuck? Der Grad einer Freude hängt ab von der Fähigkeit einer Person, sich zu freuen; Je

größer diese Fähigkeit ist, um so geringere Aufwendung bedarf es, Freude zu erringen. Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit und Dankbarkeit sind die Grundzüge eines Gemüts, das mit der Fähigkeit ausgestattet ist, sich zu freuen. Weil die meisten Menschen diese Fähigkeiten nicht, oder nicht in genügendem Maße besitzen, vermögen sie sich in ihren Verhältnissen nicht zu freuen. So habe ich Menschen kennengelernt, die in Umständen lebten, die — sowohl bezüglich der Ernährung, als auch des übrigen — weit über dem lagen, was ein berufstätiger Mensch sich sonst im allgemeinen erlauben kann, die aber trotzdem unzufrieden blieben, herummuteten, daß sie es zu schwer hätten, dies hinzu wollten und jenes nicht recht fanden. Unmaßung und Undankbarkeit sind in solchen Fällen die Behinderer der Freude. Solche Menschen könnten in Sammet schlafen und auf Goldstühlen sitzen, dann wären sie noch genau so unzufrieden wie vorher. Sie sind zu selbstsüchtig, um sich zu freuen, und würden den Vor-

teil ihrer Lage immer nur dann erst schügen lernen, wenn sie ihn verloren und gegen eine niedrigere Position eingetaucht haben. Das ist die ruhelos wünschende Seele derer, von denen der Dichter singt: „Je mehr er hat, je mehr er will; Nie schwägen seine Sorgen will.“

Wenn der Hausherr Sonntagsmorgens neues Stroh für die Ziege vom Nachbar holt, sieht die Völte vorne auf dem Radschug u. der Klob sitzt im Korb. Habt ihr eine Ahnung, was diese wöchentlich wiederkehrende Sonntagsausfahrt für die beiden bedeutet? Sie ist die uralte freudevoller Erinnerung während der drei ersten, und freudevoller Erwartung während der drei letzten Tage der Woche. Sie ist mehr, viel mehr, als des Dorfschulzen Reise in die Schweiz; mehr, als die jountägliche *V a m i l i e n -* Autoumsfahrt des Kreisarztes, mehr als die Kirmesausfahrt der älteren Nachbarskinder; sie ist alles, sie ist Mittelpunkt vom Kalender, Anfang und Ende der Woche; sie ist Höhepunkt aller Freude, weil Lottchen sich freuen kann. Lottchen ist anspruchslos, bescheiden und dankbar, und darum ist ihr Leben voller Freude. Und erst der Flod! Ihr meint, der wisse nicht, wann Sonntag ist? Na, da solltet ihr ihn mal sehen. Sechs Tage lang sucht er weder den großen Strohkorb noch die Schubkarre an; aber, so wie es Sonntag ist und der Hausherr die Heinterschoten öffnet, ist Flod zur Hütte heraus und im Speicher. Bald zuist er am Korb, bald belst er die Schubkarre an, und das nimmt kein Ende, bis beide auf dem Wege sind und Völte am Radschug und Klob im Korb sitzt.

Und dann erst die Mühsaft! Der alte Genießer! Man sieht ihm förmlich das Begegnen aus den halbgeschlossenen Augen leuchten, während Lotti interessiert das trübe Dorfwässerchen bewundert: Eine Rheinsfahrt bietet manchem Menschen nicht, was Lotti dort auf dem schmalen Wasserstreifen alles vorübersegeln sieht.

Lotti und Klob! Wie glücklich seid ihr, daß ihr euch freuen könnt! Und all ihr andren, die ihr euch nicht freuen könnt, es sei denn ihr waret betrunknen oder lachtet über



Kühler, Leipzig.

schlechte Wölle: Wie anspruchsvoll, gedankenlos, unbeteiligt und undankbar seid ihr! Und daß ich nicht mißverstanden werde, sage ich nur noch: Freude hat nicht unbedingt etwas mit Lachen oder lautem Beteuerungen, wie fröhlich man sei, zu tun, sondern Freude ist die Summe innerer Zufriedenheit mit dem, was ist, und der dankbaren Erkenntnis, daß selbst das Leben in einfachster Form und unter bescheidensten Umständen immer noch ein Geschenk ist, ein Gnadengeschenk des Schöpfers, auf das niemand um seiner selbst willen Anspruch erheben könnte.

B. Gd.

Ost sieht man schön bei Sang und Scherz,
Gar mancher lacht, trotz Gram im Herz!
Ein andrer sagt: O, trübe Zeit!
Nur Leid im Mund — im Herzen Freud!

Wie glücklich sind, die frei vom Schmerz,
Mit Freud' auf Lippen — und im Herz! —
Die, weil sie fest auf Gott vertrau'n,
Frei und beglückt ins Leben schau'n.

M. Sch.

Ist Rauchen gesundheitsschädlich?

(Der Zeitschrift „Gesundheit und langes Leben“, Nossen i. Sa., entnommen.) Von Oberarzt Dr. Erich Lickint (Chemnitz).

In den ersten Jahrzehnten der Verbreitung der Tabakpflanze in Europa, also kurz nach der Entdeckung Amerikas, war man des Lobes voll über die Heilkraft dieser neuen botanischen Errungenschaft, man sprach damals von einem heiligen und königlichen Kraut. Allzulange wähnte diese Freude jedoch nicht, dann kam die Besinnung, und man erfuhr die Todesopfer, die die große Zahl von Tabakvergiftungen bei Einreibungen und Einsäufen von Abschöpfungen dieser Blätter gefordert hatte. Und so kam eine Reaktion, die sich um so stärker auswirkte, als man hier und da begonnen hatte, das Kraut in den verschiedensten Formen zu rauchen. Die Regierungen setzten teils wegen der drohenden Brandgefahr, teils wegen der Gefahr einer Gesundheitsschädigung die schwersten Strafen aus. Doch auch dies hat sich geändert, und seit einigen Jahrzehnten, insbesondere seitdem sich gezeigt hat, eine wie gute Steuerquelle der Tabak für den Staat sein kann, sieht die Verbreitung des Tabakkonsums vor allem nach dem Kriege so groß, daß jetzt allenfalls das wirtschaftliche Konto des Alkohols von dem des Tabaks überholt wird.

Während alter Schwankungen der Kunst, denen dieses Genügmittel unterworfen war, ist ihm nun im Laufe der letzten Jahre von einer ganz unerwarteten Seite ein besonderes Interesse entgegengebracht worden, und zwar seitens der Lebensversicherungsgesellschaften. Eine ältere, aus dem Jahre 1868 vom Dartmouth-College (U. S. A.) stammende Angabe hatte schon berichtet, daß bei einer Nachprüfung das erreichte Durchschnittsalter bei Rauchern 48 Jahre, 9 Monate, bei Nichtrauchern dagegen 59 Jahre, 4 Monate betrug. Eine kleine Versicherungsstatistik stellt Kellogg mit, wonach auf 110 gestorbene Raucher nur 100 Nichtraucher kamen. Eine umfangreiche Zusammenstellung der New England Life Insurance Company ließte 1911 folgende Daten über 150 000 Versicherte: Bei einem Maximum von 100 erwarteten Todesfällen starben von Nichtrauchern 59, von gelegentlichen Rauchern 71, von sog. möglichen Rauchern 84 und von gewohnheitsmäßigen Rauchern 93. Exzessive Raucher wurden von der Versicherung gar nicht aufgenommen.

Was lehren uns aber diese Erhebungen? Sie zeigen uns mit aller Deutlichkeit, daß der Tabak einen lebensverkürzenden Einfluß ausübt. Aber hier höre ich den Einwand, es gäbe doch viel steinalte Männer, die ihr ganzes Leben lang von früh bis abends geraucht haben? Selbstverständlich ist das richtig. Ich habe selbst einmal hundert Männer brieflich befragt, die alle das 90. Lebensjahr überschritten hatten (10 davon sogar das 100ste!), und habe dabei folgende interessante Feststellung gemacht: Während noch keinen sonstigen umfangreichen Zählungen unter jüngeren Männern unter 100 Individuen nur durchschnittlich 5—8% Nichtraucher festgestellt sind, geben von befragten 100 Greisen 22 an, überhaupt nie geraucht zu haben, und 42, daß sie nur früher einmal Tabak genessen hatten, während nur 36 ihrer Rauchgewohnheit den größten Teil ihres Lebens treu geblieben waren, z. T. allerdings auch nur in ganz bezeichnendem Maße. Aufschlußreich ist auch eine Zusammenstellung von H. v. Lindheim aus dem Jahre 1919, wonach von 8 Hundertjährigen 50%, von 26 Neunzig- bis Hundertjährigen etwa 25% und von 270 Achtzig- bis Neunzigjährigen nur 15% Nichtraucher waren. Daraus kann man schließen, daß in den höchsten Greisenaltern die Zahl der Nichtraucher zunimmt, während die Raucher an Zahl abnehmen.

Wieviel Nikotin verträgt überhaupt der normale Mensch? Diese Frage können wir wegen der verschiedenen Empfindlichkeit der einzelnen Menschen nicht eindeutig beantworten. Es kommt nämlich nicht darauf an, wieviel einer raucht, sondern wie er den Tabak, insbesondere das Nikotin, verträgt, und inwieweit er daran gewöhnt ist. Ich habe Tausende von Kranken, bei denen ich eine Nikotinvergiftung vermutete, nach dem Umfang ihres Tabakkonsums gefragt. Über

wie oft habe ich da schon gehört, daß doch ihr Tabakverbrauch so gering sei, höchstens 2—3 Zigaretten oder 1—2 Pfeifen am Tag! Und wenn ich dann frage, warum sie nicht größer Mengen rauchen, so heißt es ungezählte Male: „Ja, ich weiß, daß ich nicht mehr vertrage, und darum lasse ich es auch!“ Und gerade diese Tatsache ist bedeutungsvoll. Denn niemand ist sicher vor Tabakvergiftungen, nicht der beschiedenste Raucher, nicht einmal der Nichtraucher, wenn er gezwungen ist, in vertrauten Räumen zu wohnen oder zu arbeiten, und dabei besonders gegenüber Nikotin empfindlich ist. Ich erinnere nur an die Beobachtung des bekannten Berliner Arztes Prof. Fürbringer, der eine ausgeprägte Nikotinvergiftung sich zuzog, als ihm ein „wenig tödlichsvoller“ Nachbar seine ancheinend besonders schwere Zigarre herantrug unter die Nase hielt. Und dabei ist Fürbringer selbst Gewohnheitsraucher.

Welche Nikotinmengen können wir nun ungefähr ohne Gefahr für das Leben aufnehmen? Uns Selbstversuchern verschiedener Ärzte und Studenten und einigen Beobachtungen an Vergifteten wissen wir, daß bei Ungeübten schon 3—5 Milligramm (Tausendstelgramme) eine deutliche Wirkung auf den Gesamtorganismus ausüben (Blässe, Schwindel, Erbrechen, Durchfall usw.), und daß 50 Milligramm den Tod bewirken. Nun sind aber in einer normalgroßen Zigarre schon 100 Milligramm, also die zweifache tödliche Dosis Nikotin enthalten. Wie ist es dann möglich, daß doch von so vielen Menschen täglich mehrere Zigaretten, scheinbar auch ungefähr, verbraucht werden?

Nun, nicht alle 100 Milligramm Nikotin gelangen in den Körper. Ein Teil verbrennt an der Glühstelle, ein zweiter geht in der feinen Rauchähre des sog. „Lebenstroms“ unentzogen in die Augenlust über, ein dritter schlägt sich in den fülligeren Teilen der Zigarette nieder und sammelt sich dort an, ein vierter Teil bleibt im ungerauchten Stumpf und wird weggeworfen, und ein letzter Teil endlich wird wohl mit in den Mund eingezogen, aber nicht von der Mundschleimhaut aufgenommen und so unverhindert wieder ausgetragen. Es bleibt also nach alledem nur ein kleiner Teil übrig, der schließlich in den Organismus aufgenommen wird. In sehr genauen Untersuchungen hat Prof. K. B. Lehmann festgestellt, daß tatsächlich aus einer leichten Zigarette nur etwa 10—12%, aus einer schweren Zigarette 16—18% des darin ursprünglich enthaltenen Nikotins wirklich in den Körper übergehen. Beim Lungenrauchen, das trotz seiner Gefährlichkeit durch das Zigarettenrauchen leider sehr beliebt geworden ist, werden allerdings weit größere Mengen aufgenommen, und zwar etwa 37% des Gesamt-Nikotins.

Natürlich reichen diese Mengen vollkommen aus, beim Erstlingsraucher, dem Auftützer, bisweilen sehr schwere Zustände von akuter Nikotinvergiftung hervorzurufen. Fast jeder Raucher wird sich wohl an irgendwelche, mehr oder minder unangenehme Erscheinungen in seiner Jugend erinnern. Es gibt übrigens Menschen (namenlich Frauen), die immer wieder bei jedem erneuten Versuch dieselben schweren Zustände bekommen und aus dieser Erfahrung heraus zu lebenslänglichen Nichtrauchern werden. Andere wieder glauben so stark gefest zu sein, daß sie sich auch alles erlauben dürfen. So rauchten einmal zwei Brüder um die Wette, bis sie schließlich nach der 17. bzw. 18. Pfeife ohnmächtig wurden und kurze Zeit später starben.

Der Tabak würde sicherlich ein harmloses Gartengemüse mit hässlichen Blüten gebilden sein, wenn er immer bei jedem Rauchversuch dieselben äußerlich auffallenden Vergiftungsscheinungen hervorrufen würde wie beim ersten Mal. Leider ist dies sehr häufig nicht der Fall. Denn der Tabak besitzt die unheimliche Fähigkeit, eine Gewöhnung an Mengen zuzulassen, die die tödliche Dosis weit überschreiten. Aber das gerade ist das Verhängnis, das der Tabak über einen großen Teil der Raucher bringt. Trotz äußerlichen Wohlbehindens nach der Gewöhnung, spielt sich in Wirklichkeit im

Innern des Körpers ein Vorgang ab, der früher oder später zu Krankheitsscheinungen führt, die selbst durch monate-lange Abstinenz nur teilweise wieder behoben werden können.

Wenn wir uns darüber unterhalten wönnen, welche schädigenden Einflüsse der Tabak auf die einzelnen Organe ausüben kann, so müssten wir ein doppältiges Buch niederschreiben und die Beobachtung von mehreren tausend Ärzten anführen, die sich mit der Wirkung des Nikotins und der übrigen im Tabakrauch enthaltenen Gifte, wie Blausäure, Kohlenoxyd, Ammoniak, Pyridin usw. beschäftigt haben. Wir können aber hier nur flüchtig das Gebiet der speziellen Tabakschädigungen berühren.

Zuvor müssen wir ein wenig in die menschliche Anatomie und Physiologie eindringen. Unser Nervensystem zerfällt in zwei ganz verschiedene Teile. Der eine gehört unserem Willen und lässt alle unsre Muskeln der Gliedmaßen, des Rumpfes, Halses und Kopfes bewegen. Der andre Teil aber regiert ganz ohne unseren Einfluß alle Organe des menschlichen Organismus, das Herz- und Gefäßsystem, die Atmungsorgane, den gesamten Verdauungskanal von der Speiseröhre bis zum Mastdarm, die Harnwege, die Hautoberfläche usw. Aber auch alle die Organteile, die unserem Willen unterstehen, sind abhängig von diesem Teil des Nervensystems, der nur durch diesen deren Blutversorgung und innerer Stoffwechsel reguliert werden kann. Dieser Teil des Nervensystems wird wissenschaftlich als vegetatives bezeichnet und setzt sich interessanterweise abermals aus zwei getrennten Nervenbahnen zusammen, die wir an ihrer Einzelwirkung am besten mit zwei Bügeln vergleichen, deren einer zur Tätigkeit des betreffenden versorgten Organs anspricht, deren andrer dagegen eine Hemmung ausübt, ganz gleich, ob es sich z. B. um die Bewegung des Magens oder um Bildung von Gallensaft, ob es sich um die Schlaghäufigkeit des Herzens oder um die Bildung von Speichel oder sonst irgendeine Organkontrolle handelt.

Auf beide Teile, auf den anfeuernden wie den hemmenden, wirkt nun das Nikotin, das eins der stärksten Nervengifte darstellt, entweder reizend oder aber lähmend. Welche Wirkung es ausübt, kann von Fall zu Fall, ja bei ein und demselben Individuum zeitlich verschieden sein. Es kommt teils auf die jeweilige Disposition des betreffenden Menschen, teils auf die Menge des Nikotins und teils darauf an, ob es sich um ein Anfangs- oder Spätstadium der Nikotinvergiftung handelt.

So erklärt es sich auch, daß z. B. der eine Raucher seine Morgenzigarett raucht, um den Stuhlgang zu fördern, und der andre wiederum von hartnäckiger Verstopfung durch Tabak geplagt wird. Ja, in der Regel ist es sogar so, daß die chronische Stuholverstopfung erst durch die lähmende Wirkung des Nikotins erzeugt worden ist, und daß morgens vorübergehend die erste Aufnahme des Nikotins eine kurze Er-

regung des Darms auslöst, die kurze Zeit danach wieder in eine Hemmung umschlägt. Und dabei löst natürlich fortan der Raucher dankbarfüllt seinen Tabak und verdammst alle Ärzte, die anderes behaupten wollen.

Dies soll nur ein Beispiel sein für viele. An welcher Stelle nun beim einzelnen Menschen das Nikotin zuerst angreift, kommt in der Regel ganz darauf an, wo der Körper, teils angeboren, teils erworben, seine besonders empfindliche Stelle, seinen wunden Punkt hat. Je schwächer diese Stelle, um so eher, je zahlreicher solche Stellen, um so mehr werden sich solche Schäden einstellen können. Nur diejenigen Glücksvögel, deren Konstitution besonders günstig und unverzüglich ist, können dem Ansehen nach frei von allen Schäden bleiben und sogar uralt werden, obwohl sie morgens mit der Peise aufsitzen und abends mit ihr zu Bett gehen.

Ich muß mich hier nur darauf beschränken, die häufigsten Tabakschädigungen zu nennen, die dem Arzt zu Gesicht kommen: Vor allem Magenkatarh, Darmleiden der verschiedensten Art, Herzklappen, Herzangstzustände durch Schädigung der Arterien, die den Herzmuskel mit Blut versorgen, Arterienverkalkung mit den verschiedenen Folgen (Bruststellenniedrigungen, Schlaganfälle, Brand in den Zehen und Füßen), Rachen-, Kehlkopf- und Bronchialkatarrh mit Begünstigung der Entwicklung einer Tuberkulose, ungezählte nervöse Erkrankungen (Nervenschmerzen, Schwindel, Neuralgien, Zittern usw.). Nicht zu vergessen sind die Wirkungen auf die Schilddrüsen, was beim Manne nicht selten zur Impotenz, bei der Frau zu Schädigungen des Eierstocks mit nachfolgender Unfruchtbarkeit führen kann. Weiterhin kommt dem Tabak zweifellos eine nicht zu unterschätzende Wirkung in der Erzeugung von Krebsleiden zu, vor allem im Bereich der Lippen und Mundhöhle und sicher auch im Bereich des Kehlkopfes und der Lungen, woran auffallenderweise zum weitaus größten Teil nur Männer erkranken.

Wie lange aber wird es nur noch dauern, daß wir Raucherkrankheiten vornehmlich nur bei Männern sehen? Der unheilvolle Ausschlag des Zigarettensaums auch in der Frauenwelt dürfte bald mit dieser Einseitigkeit antrittieren. Und wollen wir dabei ganz unfehlig zu gehen?

Ich möchte allen Rauchern und Raucherinnen am Schlüsse dieser Betrachtungen den einen Rat geben, immer und immer wieder mit sich zu Rate zu gehen, ob sie nicht ihrer eigenen Gesundheit und vielleicht auch ihrem eigenen Geldbeutel einen größeren Dienst erweisen, wenn sie das Rauchen recht einschränken oder am besten ganz beiseite lassen würden, als daß sie durch die nachkolumbianische Gewohnheit mit dazu beitragen, die Volksgefährdung auf das erheblichste zu schmälern und das deutsche Volksvermögen auf das rücksichtslose durch den Verbrauch ausländischer Tabake zu mindern. Zahlen belegen: Im Jahre 1924 wurden in Deutschland 1,9 Milliarden, 1927 aber bereits 2,7 Milliarden Reichsmark verbraucht.

Wehe den Hähnen!

(Aus der amerik. Zeitschrift „Golden Age“)

Dieser Artikel wird alle interessieren, die eine Gelegenheit haben, sich Hühner zu halten. Ich selbst lebe auf einer Farm, in einfacher Gegend, und halte mir 70 bis 130 Hühner. Im Februar jedes Jahres schlachte ich alle Hähne, und doch ziehe ich mit Rädern groß.

Die Hühner sind viel zufriedener und gedeihen besser ohne Hahn, die sie vom Februar bis zum September ununterbrochen quälen. Und sie legen mehr und bessere Eier. Das unfruchtbare Ei hält sich siebenmal länger als ein fruchtbare, und ich habe keinen Hahn zu füttern. Das Krähen des Hahnes stört die ganze Nachbarschaft, darum ist es wirklich besser, man dreht ihm den Kopf ab und verzpeist ihn. Dann ist Ruhe im Hühnerhof, und die Hühner leben in Frieden untereinander.

Während des Frühjahrs legen die Hühner gut, infolgedessen sind die Eier billig. Später, wenn die Hühner mauern und weniger Eier legen, sind die Eier teurer. Darum legen wir viele Eier im Frühjahr in tönernen Krügen und gießen eine Mischung von Wasser und Wasserglas darüber,

so daß die Eier vollständig damit bedeckt sind. Dann schnellen wir ein Stück Papier, das genau in die Krüge hineinpäßt, und legen es auf die Eier, um sie völlig bedekt zu halten. Die Wasserglaslösung wird mit der Zeit dünn, wie kalte Stärke, und hält die Eier ein ganzes Jahr frisch. Man kann ein auf solche Art konserviertes Ei kochen wie ein frisches und wird es nicht von einem solchen unterscheiden können. Nur darf man kein Ei aus der Flüssigkeit hervorragen lassen; dann wird es schlecht. Ledernfalls halten sich aber diese Eier viel besser als die durch den Hahn bestreuten. Solche bestreute Eier lassen sich schwer konservieren.

Zur Brut freilich muß man sich Eier von einem Nachbarn, der einen Hahn hält, weil er meint, nicht ohne einen solchen auskommen zu können, laufen oder eintauschen. Es ist immer besser, den Hennen fremde Eier unterzulegen. Jeder, der es versteht, wird finden, daß er viel bessere Erfolge mit seinen Hühnern erzielt, wenn kein Hahn dabei ist. Es ist ein Irrtum, zu denken, daß die Hennen auf die Suche nach einem Hahn gehen werden. Sie vermissen ihn nicht, sondern legen besser ohne einen solchen.

Verbotene Früchte



Aus Amerika: Blick in eine der noch sehr zahlreichen Geheimbrennereien im Moment eines überraschenden Polizeieinsatzes. Der Mann büßte seine „Sünde“ mit 5000 Dollar Strafe.

A. B. C.

Amerika ist bekannt als Land der Prohibition. „Prohibit“ heißt nach den gewöhnlichen englischen Wörterbüchern: verbieten, verhindern usw. Jeder weiß heute, daß sich dieses „prohibit“ auf den Genug von Alkohol jeglicher Art — ausgenommen in medizinischer Form — bezieht, aber nicht bekannt ist, daß dieses Verbot darum eine einzige grobe Schmelei darstellt, weil es gar nicht durchführbar ist und trotzdem die Menschheit in dem Glauben gehalten wird, Amerika sei „trocken“. Der Schreiber dieser Zeilen hat es in New York, Chicago und vielen anderen Städten Amerikas viele Male geschenkt, daß sich die Menschen in den Vergnügungsstätten zwar alle nur Mineralwasser bestellen; aber so, wie wir die Brieftasche aus der hinteren Hosentasche ziehen, zieht der Besucher an diesem Platz die Whiskyflasche hervor und gibt seinem harmlosen Wasser den nötigen „Geist“. Und für einen Fremden erst ist es dort gar nicht schwer, an irgendeinem Platz geführt zu werden, wo er findet, was er wünscht. Mit den Einheimischen ist man vorsichtig, weil man Denunziation fürchtet. Ich habe in New York und Chicago in einer jener zahllosen Geheimvirtschaften, in denen man oft mehr Gäste findet als in den Selterwasserstätten, daß schönste Lagerbier getrunken; ganz abgesehen von der Alkoholsfabrikation innerhalb der Haushaltungen.

Alles dieses ist nur möglich, weil das amerikanische Prohibitionssystem eine gewollte und bewußte Täuschung ist. Man ist sich einerseits völlig bewußt, daß es nicht nur unausführbar, sondern auch unvereinbar ist mit des Menschen Freiheit — ihm den Genug dieses oder jenes Genussmittels einfach zu verbieten, möchte aber anderseits doch nicht den zweifelhaften Ruhm missen, eine scheinbar solidere Bürgerlichkeit zu besitzen als andre Länder.

Mit Verboten kann man aber den Menschen nicht frei machen. Verbotes reizt nur; und manche Ausübungshabende haben nur darum zum Untergang der ihnen Verfallenen geführt, weil das Verlangen, die verbotenen Genüsse zu kosten, zu lange gewaltsam unterdrückt wurde und dann — bei der sich bietenden Gelegenheit — den tollen Rausch alles aufgespeicherten Verlangens nach dem Unbekannten zu einer Flut werden ließ, die jede Hemmung fortgeschwemmt.

Warum solche Verbote aufstellen? Warum nicht lieber dem Menschen das Unvorteilhafteste zeigen und ihn Erfahrungen machen lassen, welche die Wahrheit der Warnung bestätigen? Gewiß, Missbrauch des Alkohols zum Schaden Dritter sollte verboten und strafbar sein, wie es einige Länder einschließen, indem sie den Alkoholverkauf an Betrunkenen bestrafen; aber das Verbot persönlichen Alkoholgebrauchs ist lächerlich und freier Menschen unwürdig.

Manche Eltern handeln ähnlich mit ihren Kindern, indem sie ihnen alles und jedes verbieten. Gewiß hat jede Altersgrenze im

Leben eines Kindes, auch seine Linie, an der das Erlaubte aufhört. Aber diese Linie sollte nie zu eng gezogen werden.

Zum Beispiel unser kleines Ledermäulchen hier. Man sieht der Zehenspitzenstellung und der zaghaften ausgestreckten Hand förmlich an, daß sie nicht ganz sicher ist, ob sie darf, was sie tut. Vielleicht ist das Verbot aufgestellt: „Kinder dürfen sich nie selbst etwas nehmen, sie müssen immer fragen.“ Solche Gebote sind — für Kinder gewissen Alters — bei Tisch ganz angebracht, aber sie sollten sich nie auf die „zur freien Bedienung“ dastehende Fruchtschale beziehen. Warum durch Versuchung mit Gelegenheit? Diebe machen? In jedem, auch den kleinsten Menschen wohnt ein gewisser Selbstständigkeitstrieb, und an diesem kann man sich durch unviele Verbote auf die Dauer nicht ungestraft verhindern, wenn man nicht das gerade Gegenteil von dem erreichen will, was man erreichen möchte.

Das hat der größte Teil des trockenen Amerikas schon lange eingesehen; aber seine Kirchen fürchten, wenn sie die Prohibition nicht mehr haben, haben sie gar nichts mehr, worauf sie sich als Ruhm berufen können, und darum besteht in Amerika ein Gesetz weiter, das eine Schande für freie Menschen ist.

Es ist da wie hier das gleiche. Dort sind es Prohibition u. s. w., und hier sind es jene grausamen Gesetze, welche ungünstige Ehen zu einer nicht mehr zu befechtigenden lebenslänglichen Qual werden lassen, oder die den Arzt bestrafen, der ein armes Menschenkind von einer zur Höle und zur Schmach verbundenen Mutterchaft befreit u. s. w. Und immer sind es — hier wie da — die großen Kirchen, die für die Beibehaltung rückständiger Gesetze kämpfen.

Ich sah noch nie eine Kirche, die „freiwillig“ für Fortschritt eintrat. Wo diese — aus dem Mittelalter stammenden — Gebilde einmal ihrer die Menschenbefreiung hindernden Mission einen Augenblick entsagten, da nur, weil ihnen das Risiko einer Verneinung zu groß war, oder weil ihnen andre, gleichwertige Vorteile geboten wurden. Diese Einrichtungen leben nicht im Fortschritt, sondern von der Rückständigkeit der Menschen. Je schneller dies allgemein erkannt wird, desto ungehinderter wird die wirkliche Befreiung der Menschen voranschreiten. Man lernt allerdings ziemlich langsam. Man treibt „Koalitionspolitik“, wie man das nennt, und sieht nicht, wie der Politiker im Priesterkleid nur auf den Augenblick wartet, wo er seinen Koalitionsgenossen anpielen und alle Macht allein an sich reihen kann. Außerordentlich kennzeichnend für diese, die Religion als Deckmantel gebrauchende Politik gewisser Kreise ist ein Artikel der Magdeburgischen Volksstimme in Nr. 59 dieses Fautes, dem wir einige Sätze entnehmen:

„Schwere Kämpfe“

Im Reichstag sind die Leidenschaften aufs höchste gesteigert. Seit Wochen gehen die Kämpfe um den Young-Plan, den die Sozialdemokratie annehmen wird, weil er für Deutschland eine wesentliche Erleichterung gegenüber dem

Young-Plan bedeutet. Von der Annahme des Young-Planes hängt die Besserung der Wirtschaftslage ab. Ohne seine Annahme gibt es keine Befriedung. Seine Ablehnung bedeutet eine Vergrößerung des Erwerbslosenstandes.

Während die Sozialdemokratie ihre Stellung zum Young-Plan eindeutig und klar einnimmt, während sie diese Frage als das Primäre, die Annahme des neuen Planes als die Voraussetzung für die Befriedung der Wirtschaft und der Finanzen betrachtet, versucht das Zentrum und mit ihm die bayerische Föderalpartei, innerer wie äußerer, die Entscheidung des Reichstags hinauszuzögern. Kraftbare Weichen vergehen, der Unruhefaktor vergrößert sich, und dem deutschen Wirtschaftsleben, Den Schäden haben die breitesten Volksgruppen, vor allem die Erwerbstreibenden.

Auso auch hier sind es wieder einmal die Kirchenpolitiker, die den Weg versperren, weil sie bei dieser Gelegenheit etwas andres herausholen möchten für sich, wenn auch das Volk ruhig dabei verblutet.

Hier wäre Prohibition angebracht. Prohibition eines Rauchgutes, das sich fälschlicherweise als Religion ausgibt und doch nur Politik ist, und beiseite lange nicht immer saubere Politik.

Die Bibel bezeichnet den Missbrauch Gottes und seines Wortes als geistige Unreinheit (sie gebraucht das Wort Hurerei). Sie zeigt ein System, welches unerlaubte Verbindungen eingeht: Verbindung von Religion mit Politik ist eine solche unreine Verbindung, weil sie die Kraft raubt, über den Verhältnissen zu stehen, und das Christentum hineinzieht in den Strudel von Hass und Neid der Erde. Darum machen „Christen“ Krieg; darum waren Könige, „von Gottes Gnaden“, da, bekannte Menschen, als Gegenleistung ehrenwürdige und hochehrwürdige Titel anerkannt, wurde das Großgeschäft reich und das Volk in den rasenden Taumel eines Blutbades hingetrieben, das Millionen das Leben und dem ganzen Volke die Ehre und den Wohlstand kostete. „Wissen Sie, wie die obengenannten Offenbarungsworte heißen?“

Der Engel rief mit starker Stimme und sprach: Gefallen, gefallen ist Babylon, die große und ist eine Behausung von Dämonen geworden und ein Gewährsam jedes unreinen Geistes und ein Gewährsam jedes unreinen und gehaßten Vogels. Denn von dem Wein der Wit ihrer Hurerei haben alle Nationen getrunken, und die Könige der Erde haben Hurerei mit ihr getrieben, und die Kaufleute der Erde sind durch die Macht ihrer Unzüglichkeit reich geworden.“ — Offenbarung 18: 2-3.

Diesem Rauchgut eine Prohibition, und alles würde anders werden. Das ist die Prohibition, welche Ich ja verlangt, und welche die Erde frei machen wird, von einer Herrschaft, die darum — trotz ihrer Grausamkeit — so stark wurde, weil ihr wahrer Charakter nicht erkannt wurde.

Das sind die Früchte, welche Gott verbot. Er nennt sie in seinem Wort die Beeren des Weinstocks der Erde (Offenbarung 14: 18-20), und sagt hinzu, daß die Zeit für ihre Ernte gekommen ist.

Ein vielseitiger Prediger

(Aus der englischen Ausgabe des Goldenen Zeitalters.)

Unter dieser Überschrift singt eine amerikanische Tageszeitung, der „Boston Herald“, einem hohen englischen Geistlichen, namens Alexander John Forsyth, ein Lobsied, in dem es heißt:

„Wie eng er die Gedanken des Krieges mit seinen Bemühungen zur Förderung der Religion verband, wird bei der Enthüllung seines Denkmals erkannt werden: denn bei dieser werden zugegen sein: Der Generalfeldzeugmeister, der Sekretär der königlichen Artillerieeinrichtung, der Oberinspektor der Handfeuerwaffen, und die Leiter der großen Kanonenfabriken. Zum Beweis dafür, daß er ein Anhänger des Gedankens: Vor allen Dingen Sicherheit war, sei gesagt, daß dieser Geistliche, als man die Vorteile des Empfangs zu erkennen begann, es auf sich nahm, seine ganze Gemeinde selbst zu impfen.“

Der Schreiber hat, vielleicht dessen selbst nicht bewußt, den richtigen Gedanken getroffen. Seine Hochehrwürden war

in der Tat „durest“ für Sicherheitsmaßregeln. Er stellte nicht Gott an die erste Stelle.

Jesus war nicht so „vielseitig“. Er predigte: „Selig sind die Friedserrigen“, „Siebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen“, „was ihr wollt, das euch die Leute tun lassen, das tut ihr ihnen“. Er sagte auch: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt: wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gefämpft, ... jetzt aber ist mein Reich nicht von hier.“ Und dann sagte er: „Steck deinen Schwert in die Scheide!“ Und durch einen seiner Apostel ließ er uns sagen: „Unre Waffen sind nicht fleischlich“ und: „Wenn deinen Feind hungrig ist, so speise ihn, wenn ihr dürstet, gib ihm zu trinken.“

Es ist zweifelhaft, daß irgend etwas, was Jesus jemals tat, ihm jemals eine Erwähnung im „Boston Herald“ verschaffen würde, geschreige dem, daß ihm ein ganzer langer Artikel gewidmet würde.

DAS STAHLBAD

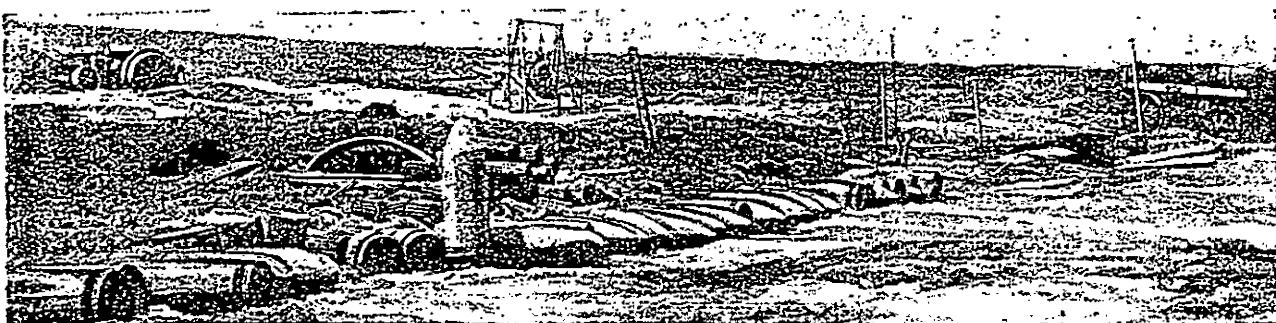


Die Überschrift zu dieser Bilderreihe ist keine Ironie. Die Aufnahmen, welche uns ein Freund und Leiter des G. Z., der sie zum Teil selbst an Ort und Stelle vornahm, und ihre Handlung mit erlitt, zur Verfügung stellte, zeigen aber leider ganz das, was Phrasendreher und Volksaufseher in den unglücklichen Tagen des Krieges als Stahlbad bezeichneten. Es gibt für eine Denkungsart, die sich solcher Geschmaclosigkeiten bedient, die verschiedensten Bezeichnungen. Man könnte sie nennen: verroht, gemein, verantwortungslos oder wahnhaftig, und hätte damit nicht zuviel gesagt. Wer heute einen Blick auf diese Bilder wirft und die verzünzelten

Leiber, abgerissenen Gliedmaßen und zerstörten Sachwerte sieht, wer die Menschen wie Tiere in Erdlöchern dort herumtrieben sieht, und wer dabei an diejenigen denkt, die durch all dies Unglück betroffen wurden; wer an die vielen Seufzer denkt, die zum Himmel stiegen, an die vielen Tränen, die Mütter weinten, den muss ein gerechter Gott raten, wenn er daran denkt, daß diese Jammerzonen einmal — und zwar nicht nur im Munde von Politikern, sondern hervorragend auf Kanzeln und Plattformen der Kirchen — als „Badeanstalt von Blut und Stahl“ bezeichnet wurden. Es ist grausam, zu sehen, mit welcher Gewissenlosigkeit es die Men-



Oben: Nicht auf freiem Felde, sondern innen in einer ehemaligen Droschke. Mitte: Tant, ein verschossenes Ungeheuer. Darunter: Gesangene transportieren deutsche Verwundete ab. Rechts daneben: Im Graben, mit Rauchmaste.



schen hier und da verstehen, ihren Bosheiten und Ungerechtigkeiten einen Mantel umzuhängen. Aber, wenn selbst die Religion und der Name des allerhöchsten Schöpfers und der Name seines Sohnes Jesus Christus zu solchen propagandistischen Verbreitungsvorwürfen missbraucht werden, dann ist ein solches Handeln einfach als Verbrechen zu

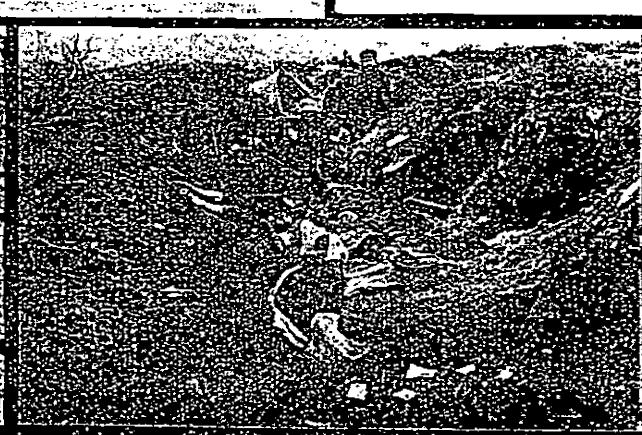
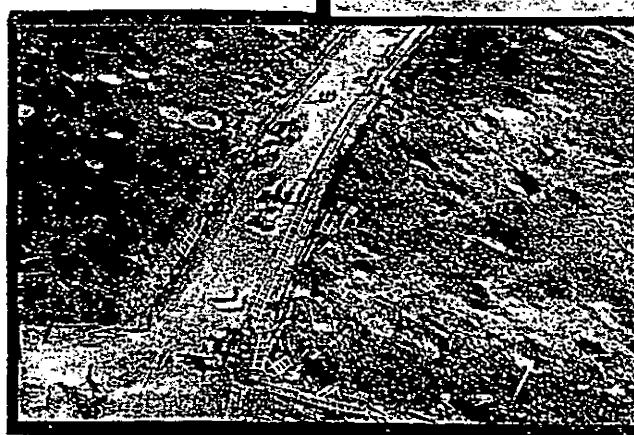


Oben: Geschützstellung.

Mitte: „Gotteshaus“, von Christenbrüdern zerstossen.

Unten links: Von Granatdörfern umstürzte Straße.

Unten rechts: Nach „glorreichem Ringen“.



bezeichnen. Zugegeben, daß diejenigen, die sich in diesem Sinne schuldig machten, sich genau so in einer gewissen Kriegsspièce befanden, wie alle übrigen des Menschengeschlechtes, so bleibt doch unverständlich, wie sie sogar so weit gehen könnten, daß sie diejenigen, die aus wirklich religiöser Überzeugung eine Teilnahme an diesem Menschen Schlachten ablehnten, mit großer Wollust den Gerichten übergeben, bezw. so lange wühlten und stachelten, bis sie irgendein Kriegsgericht dafür gewonnen hatten, diese mutigen Bekennner wahren Christentums zu verfolgen oder ins Gefängnis zu werfen. Ungezählte sind die Fälle, wo Bibelforscher ihrer entschiedenen Stellung wegen, die sie gegen den Krieg einnahmen, solche Erfahrungen zu verzeichnen hatten. Der Schreiber dieser Zeilen weiß, daß es ein Garnison-Pfarrer in Hiel war, der die Verarrestierung dafür wurde, daß der dortige Gouverneur ihm einfach befaßt, er dürfe nicht mehr über die Bibel predigen, und als darauf die Antwort ertheilt wurde, er werde nie aufhören, über die Bibel zu predigen, und er wirklich weiter predigte, warf man ihn ins Gefängnis wegen Höre und Staune: so geschehen in einem sogenannten christlichen Staate) wegen „verbotswidrigen Predigens“.

Wie jener Pfarrer das Intrigenspiel seiner Anklageschrift an den Gouverneur einmal vor Gott verantworten will, darüber mag er sich selber klar werden. Es scheint ja, als ob dort, wo man es nicht so genau nimmt mit der Übereinstimmung zwischen Bibel und religiösem Bekenntnis, sich gleichzeitig eine Zunahme von Verantwortungslosigkeit mit Bezug auf gerechtes Handeln auch im allgemeinen Leben in zunehmendem Maße zeigt. Darum sind die größten Grausamkeiten, Entartungen und Bestialitäten immer dort vorgekommen, wo die Religion — heuchlerisch als Mittel gebraucht — der Anlaß wurde zur Verfolgung Andersdenkender. Man denkt, da zunächst an die grauenhaften Auswüchse der Inquisitionszeit usw.; aber gleichfalls darauf zurückzuführen sind auch die heute noch ununterbrochenen Verleumdungen und Schmähungen der Absichten und Beweggründe der F. B. W., wie die ununterbrochenen Schikanen der — besonders in Bayern — künstlich gegen sie herausbeschworenen Prozesse.

Die Bibelforscher sagen furchtlos die Wahrheit; sie sagten im Kriege furchtlos die Wahrheit dergestalt, daß sie klar und deutlich bekanntmachten, daß Christentum und Evangelium nicht vereinbar seien mit den Grausamkeiten des Krieges. Damals hat man sie wegen dieser Verkündigung des einzigen

vernünftigen menschlichen und christlichen Standpunktes hart verfolgt, gehasst und bedrängt. Heute sieht man, daß sie recht hatten und recht taten, und daß, wenn alle Christen denselben Standpunkt eingenommen hätten, der ganze Jammer vermieden worden wäre.

Heute auch heute wieder von manche sehr entrüstet über die deutliche Sprache der Bibelforscher; mit der sie das Fortmarchen, das politische Bühlertum der großen Kirchen der Erde, ihr Doppelspiel in der Politik usw. usw. brandmarken. Aber die Erde wird kommen, wo alle Welt erkennen wird, wie gerecht und nötig diese Verkündigung war. Die Erde ist entzweit die menschliche Gesellschaft ist in Unruhe und Auflösung, und den größten Teil Schuld hieran haben die großen Kirchen der Erde. Die politischen und wirtschaftlichen Gegensätze innerhalb der menschlichen Gesellschaft müssen um mehr als 50 Prozent leichter zu lösen, wenn nicht überall — zwischen sie — sich ein Drittes hervorbringen würde, nämlich der großkirchliche Einfluß und die Güterraub, nämlich Kreise, auch etwas mit zu sagen zu haben in den Dingen des Reiches des Fürsten dieser Welt.

Morgen wird mehr intrigenhaftes Doppelspiel, mehr süssäuerliche Inhaltspolitik, mehr Kompromiß-Wühhandeln getrieben, als in einem Bündnisverhältnis, das als Gegenpartner eine kirchliche Partei aufweist. Die gegenwärtigen Regierungskrisen in Deutschland sind der treffendste Beweis.

Warum sind die großen Kirchen der Erde so stampfhaft bemüht, sich in die Geschäfte des Lebens einzumischen? Die Bekämpfung, sie müssten dort Einfluß gewinnen, um die Erziehung der Jugend usw. sicherzustellen, ist nur ein Beleidigungsversuch ihres Wunsches nach Einfluß um des Einflusses willen. Die Bibelforscher kümmern sich gar nicht um Politik; aber das hindert sie nicht, ihre Jugend so zu erziehen, wie sie es wünschen, und sie werden auch von seiner Seite daran gebindert. Der Wunsch nach der Ehre, dem Einfluß, der Macht und dem Reichtum dieser Erde ist ein Hassstrich, der untauglich macht für höhere geistige Aufgaben. Und weil sich die großen Kirchen der Erde in diesen Sachen fangen ließen, sind sie untauglich geworden, für das geistige und seelische Wohl der menschlichen Gesellschaft zu sorgen.

Sie bezeichnen sich selbst als einen Teil dieser gegenwärtigen Weltordnung und bekennen damit ihre Mitschuld an dem gemeinsamen Zustand der Erde, und sie haben recht daran; denn sie sind nicht nur mitschuldig, sondern sie sind hauptschuldig. Sie selbst beanspruchen für sich das Recht der Seelorge, das heißt Seelenbereitung; aber was von ihnen in und an den Seelen der Menschen bereiter ist, ist gerade das, was sich im Weltkriege ausübte, was sie „Räuterungsbud“ in Welt und Stahl“ nennen, ist das, was heute an Elend und Jammer und als Folge dieses Bades nach die ganze Erde bedeckt. Warum wird man nicht nach für die Tatjache; daß das größte Übel der menschlichen Gesellschaft missbrauchte Religion ist: Religion in den Händen von Politikern?

Mit den grausamsten Mitteln sucht man die Verkündigung der Wahrheit, auch heute auf Erden zu unterbinden. Die Radiostationen Deutschlands sind der Ausgangspunkt für alles und jedes, für den größten Unsinne unter Umständen, für das schlechte Streich aber, sie sind ebenso systematisch der Verkündigung der Wahrheit, die ihrer Zeit voraus ist, verschlossen. Es scheint, daß andre Völker aus dem Kriege mehr gelernt haben, als manche Kreise Deutschlands. In Frankreich, in Holland, in Finnland, Schweden, im Saargebiet, überall gestalten man den Bibelforschern, dem Welt ihre Wohlthat auch über Radio zu verkündigen. Auch in Paris wird man in absehbarer Zeit den deutschen Bibelforschern Gelegenheit geben, deutsche Vorträge zu halten. Nur in Deutschland schließt man ihnen die Türen. Warum? Man liebhautigt mit denen, denen es unangenehm ist, daß die Wahrheiten, die doch Wahrheit sind und Wahrheit bleiben, ausgesprochen werden. Ein Volk, dem auf diese Weise systematisch die Wahrheit vorenthalten wird, wird solange nicht völlig die Segnungen der Wahrheit genießen können, wie dies gereicht. Der große Tag der Herrlichkeit des Königreiches Gottes jedoch ist nahe, und er wird alle Werkwerke des Irrtums und der Lüge zerstören, wie geschrieben steht, Jesaja 28 Vers 17: „Ich werde das Recht zur Richtinur machen und die Gerechtigkeit zum Senksblei. Und der Dagel wird hinwegraffen die Zuflucht der Lüge, und die Wasser werden den Bergungsort weglassen.“

Die Entwicklung der Technik (Dr. A. der

Deutschen Industriazeitung", Düsseldorf, entnommen.)

Die Entwicklung der Technik, insbesondere der Elektrotechnik, in den letzten Jahren hat eine derartige Sturmgeschwindigkeit angenommen, daß die menschliche Phantasie schon hilflos und da nicht mehr Schritt halten kann und Dinge unverstehens zur Tatjache werden, an die auch der genialste Schreiber von Zukunftssromanen nicht zu denken wagte.

Mittlerweise ist der Bild und Funken bereits zur Tatjache geworden, und in etwa zwei Jahren, vielleicht noch früher, wird der Feuerhauf auf der Erde seinen triumphierenden Einzug in das bürgerliche Heim halten. Man sollte sich über die Bedeutung dieser Tatjache klar werden, die einen geradezu umwälzenden Einfluß auf die Kultur, die Ideenwelt und die Einstellung der gesamten Menschheit gegenüber den großen Weltproblemen ausüben wird. Die Übertragung von Filmen und Theaterverstaurührungen ist ja nur ein Anfang; in kurzen werden wir vom Lehnsstuhl aus Nordpolsexpeditionen und Reisen durch den südamerikanischen Urwald mitmachen, werden Augenzeugen von Vulkanausbrüchen und Schlachten sein, werden die höchsten Schichten der Atmosphäre und den Abgrund der Tiefen kennenzulernen. Wir werden Dinge sehen, die noch keines Menschen Auge vorher betrachtete; und die Wirkung auf unsrer Leibesleben kann in ihrem ganzen Umfang heute noch gar nicht übersehen werden.

Das nächste Problem, das zu lösen sein wird, ist die Übertragung von Kraft auf drahtlosem Wege, der drahtlose Betrieb von Schwachstrom und Starkstrommaschinen und Apparaturen, und in erster Linie: Das drahtlose Licht.

Aber schon wieder sind die Geheimnisse dabei, die Prophezeiung zu überholen. Während wir noch kaum an die Möglichkeit glauben wollen, erstrahlt bereits im Laboratorium von Schenckendorff, von wo neuerdings jeder technische Fortschritt seinen Ausgang zu nehmen scheint, eine gewöhnliche

elektrische Glühlampe in vollem Lichte, ohne daß sie mit irgendeiner Leitung verbunden wäre: eine Bürst kocht in einer frei im Raum an einem Draht aufgehängten Glühlampe. Spiegelteuer werden in einer Glashöhle hergestellt, ein Vessel wird an einer Drahtantenne durch und durch gebraten, und durch andre Anordnungen werden Speisen gebacken, Wasser gekocht, ohne daß irgendeine Wärmequelle erkennbar wäre. Über das wappierende, was dort zu sehen ist, ist ein elektrischer Lichtwagen, ein funstlicher Kugelblitz, der plötzlich auf einer Metallstange erscheint, einen Funkenregen von gleichmäzigen Metall um sich schleudert und die Stange schmilzt; ein elektrischer Bogen, der Lanzenende von Volt verkörper und scheinbar ganz von selbst entsteht.

Und was berichtet diese unfählichen Wunder? Eine sechzig Centimeter hohe und fünfzehn Centimeter breite Röhre, die ganz unschuldig in einer Ecke steht, als ob sie mit all diesen erstaunlichen Dingen nichts zu tun hätte. Diese Röhre aber kann mehr als ihre Kolleginnen: fünfzigmal mehr als die bisher hergestellten Kurzwelleuröhren. Sie strahlt durch eine Antenne auf einer Wellenlänge von sechs Metern eine Leistung von ganzen fünfzehn Kilowatt in den Raum, sie sendet die Kraft von zwanzig Pferden durch die Luft; in andern Worten, sie löst das Problem der drahtlosen Kraftübertragung... — In wenigen Jahren können wir vielleicht schon, befreit von Kabeln, Leitungen, Stricken und Steckdosen, auf die tausendfältigen Maschinen und Apparate in Betrieb setzen, die uns die Elektrotechnik beschert, gleichviel ob wir uns zu Hause, auf freiem Feld oder am Nordpol befinden. Elektrisches Licht, elektrische Wärme, elektrische Kraft wird uns auf Schritt und Tritt zur Verfügung stehen, und wir werden nur zu bald das barbarische Zeitalter der Drähte vergessen haben.

Fürsorge für arme, frische Kinder

Eine nachahmenswerte Einrichtung für lungentranke Kinder hat man in London getroffen. Dort ist eine Schule eröffnet worden, wo auch im Winter unbemittelte Kinder aus Gesundheitsrücksichten in freier Luft unterrichtet werden. Sie werden auf Kosten dieser Einrichtung warm gekleidet, in warme Wolldecken eingepackt und im Freien unterrichtet. Nach nicht zu lange ausgedehntem Unterricht, folgt anschließend eine angemessene Ruhepause, gleichfalls im Freien.

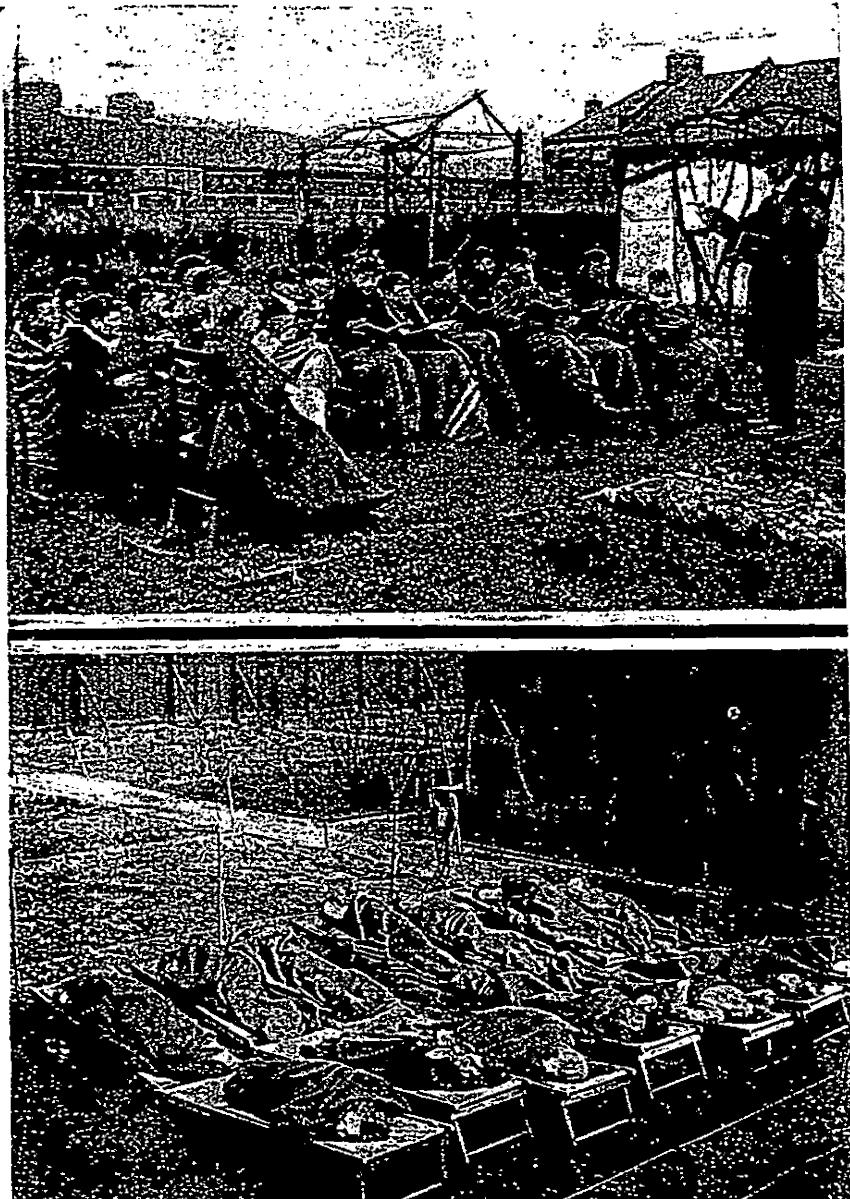
Solche Einrichtungen sind geradezu ein Bedürfnis für die ganze Welt; denn die Lungentuberkulose ist ein unheimlicher Zerstörer der Jugend, und in allen Orten und Städten, kreuz und quer in unserem Lande, müßten ähnliche Einrichtungen getroffen werden. Die Jugend hat den ersten Anspruch auf Versorgung mit dem, was die Wohlschafft ihres Lebens und ihrer Gesundheit gewährleistet.

Dass die Menschheit mehr und mehr aus der Gedankenlosigkeit, mit der man früher an diesen Dingen vorüberging, herauskommt, ist als Zeichen eines besseren, beginnenden Tages zu bewerten.

Eine Londoner Schule für lungentranke Kinder, in der der Unterricht auch im Winter im Freien stattfindet.

Oben: Eine Knabenklasse.
Unten: Schülerinnen beim Nachmittagschlaf.

Keystone.



Echt Vollkornbrot

Bei Leuten mit beschränkten Mitteln bildet das Brot zwei Fünftel des gesamten Nahrungsverbrauchs. Wenn das Brot aus ganzem Weizen besteht, ist es richtig abgewogene Nahrung, das heißt es enthält sowohl Heizmaterial zur Wärme- und Kräftezeugung, als auch Aufbaumaterial, Mineralien und Vitamine.

Weißes Mehl und Stuhlverstopfung gehen Hand in Hand. Weißes Mehl wird dadurch gewonnen, daß man die wertvollsten Bestandteile des Getreides an die Schweine und anderes Vieh versüßt und das, was übrig geblieben ist, mit Calcium und Ammonium-silberoxyd, Stickstoffhyperoxid, Chlor, Elektrizität und andren Mitteln gebleicht oder weiß gemacht hat. Von diesen Mitteln ist nur Elektrizität zum Weizenzweck der Gesundheit nicht schädlich.

Nicht alles dunkle Brot ist Vollkornbrot. Manches ist noch geringwertiger als weißes Brot. Vollkornbrot ist schwieriger zu backen als weißes Brot. Der Teig muß mehr gefeuert werden, der Ofen muß heißer sein und das Brot

muß länger backen. Wenn Vollweizenbrot künstlich durch Lust oder Kohlensäure aufgetrieben wird, hat es einen weit besseren Geschmack, als wenn es gegoren ist. Leider ist heute das Mahlen, der Verstand, die Aufbewahrung wie auch das Backen vollkommen auf die Verwendung von weißem Mehl eingestellt. Alle Reklame und Propaganda ist einseitig, und zwar gewöhnlich nach der falschen Seite.

In England wird die Verwendung von Vollkorn zum Brotschaffen von mehreren hochstehenden Persönlichkeiten befürwortet, und so wird dort solches Brot mehr gekauft als anderswo, trotzdem es sich im Preise etwas höher stellt, weil man aus Erfahrung gelernt hat, daß Vollkornbrot viel gesundheitsdienlicher ist.

Wenn man sein Weizenschrot- oder besser Weizenvollkornbrot zu kaufen bekommen kann, sollte man unveränderten Weizen einkaufen, sich eine Handmühle zum Mahlen anschaffen und das Brot selbst backen. Das Mahlen kostet etwas Muskelkraft, aber es lohnt sich.

G. U.

Wer sind Gottes schlimmste Feinde?

(Radiovortrag)

In 1. Korinther 6:9 und 10 finden wir folgende Worte: „Wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht ererben werden? Irrt euch nicht! Weder Hurer, noch Götzendienner, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habgütige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben.“ Viele andre Schriftstellen verdammten diese bösen Handlungen, wie auch Mord, Lüge, Beleidigung und ruchlose Redeweise.

Da nun diese Dinge in der Schrift verdammt werden, so haben Evangelisten, Geistliche und andre daraus geschlossen, daß jene Übelstatten die schlimmsten Vergehen gegen Jehova Gott wären, und daß deshalb solche, die dieses tun, die schlimmsten Feinde Gottes sein müßten. Als ein Resultat dieser Folgerung sind alle Missionsbestrebungen mit dem Gedanken betrieben worden, daß die Menschen dazu belehrt werden müßten, diese Dinge zu unterlassen und einen höheren moralischen Maßstab anzuwenden. Natürlich sind derartige Übertretungen schlimm und sehr bedauerlich und müssen von allen guten Menschen verurteilt werden.

Die Menschen, die sich solcher Übertretungen schuldig machen, sind Sünder, aber sie sind nicht die gesetzlosen Menschen aus der Erde und nicht die schlimmsten Feinde Gottes. In vielen Fällen sind sie überhaupt nicht Gottes Feinde, sondern Opfer von Unständen, Umgebung oder verfehlter Erziehung und Schulung. Manchmal sind sie durch fleischliche Schwächen, denen gegenüber sie ohnmächtig sind, gehindert. Nur selten haben sie in irgendeinem Maße ein richtiges Verständnis der Gesetze Gottes - und daher wissen sie nicht, wie abscheulich ihre Sünde in Gottes Augen ist. Die Bibel nennt diese Leute Sünder, nenn sie aber nicht gesetzlos.

Nur wenige Menschen haben erkannt, daß die Bibel einen Unterschied zwischen einem Sünder und einer gesetzlosen Person macht. Alle Menschen sind Sünder, weil sie in Sünde geboren sind. Die Schrift sagt: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer.“ Aber nicht alle Menschen sind gesetzlos. Eine gesetzlose Person ist jemand, der willentlich, aus Bosheit und absichtlich das Werk Jezovas zu schädigen, zu bekämpfen, falsch darzustellen, zu hindern oder zu durchkreuzen und Gottes Namen zu leugnen sucht. Millionen derer, die die Verbrechen des Dichtahls, der Lüge, des Mordes, Ehebruchs und Übertretungen ähnlicher Art begehen, wünschen keineswegs, Gott anzuseinden oder falsch darzustellen. Sie sind ihre eigenen Feinde und oft in indirekter Weise die Feinde ihrer Mitmenschen. Solche sind Sünder, aber sie sind keine gesetzlosen Menschen, weil sie ihrer Gesinnung nach nicht gesetzlos sind.

Es kommt oft vor, daß solche Leute als die „bestgesinnten Menschen ihres Wohnortes“ angejagt werden. Sie sind Sünder und begehen Übertretungen aus Schräglage oder Unwissenheit. Gott erbarmt sich der Sünder und ist nachsichtig mit ihren Schwächen und ihrer Unwissenheit.

Zu den Menschen, die Jesus ermordeten, sagte Petrus: „Ich weiß, daß ihr in Unwissenheit gehandelt habt.“ (Apostelgeschichte 3:17) In Apostelgeschichte 17:30, 31 sagt Paulus, daß Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, weil er einen Tag geheiht hat, an welchem er den Erdkreis richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat“. Der Mensch, der unwillentlich sündigt, ist nicht annähernd so schlecht wie derjenige, welcher willentlich Sünde tut. Die Menschen, die dazu aufgeriegt wurden, Jesum zu töten, waren keineswegs so schuldig, wie jene Pharisäer und Schriftgelehrten, die den unwilligen Pöbel dazu aufreizten, den Mord zu begehen. Diese Schriftgelehrten und Pharisäer waren die religiösen Leiter jener Zeit, und sie wußten, daß sie einen unschuldigen Menschen töten; denn sie waren es, die andre dafür dingten, falsch zu schwören, um Jesu Verurteilung zu erwirken. Sie waren die Gesetzlosen. Jesus hatte sie in derharter Sprache als Heuchler an den Pranger gestellt. Sie waren die Feinde Gottes, während der Pöbel und die Soldaten unwillige Werkzeuge der eigenwilligen und boshaften Pharisäer und anderer Führer waren. Paulus sagte:

„Wenn sie dieselbe [Gottes Weisheit] erkannt hätten, so würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gefreuzigt haben.“

Obgleich Gott sich der Sünder erbarmt und seinen Sohn in die Welt gesandt hat, damit dieser für Sünder sterbe, und den tausendjährigen Gerichtstag angeordnet hat, an welchem sie eine richtige Erziehung und Schulung empfangen werden, so ist doch hinsichtlich der Gezeitlosen nichts Derartiges angeordnet. „Gott . . . ist ein Gott, der jeden [Schmoller und englisch: den ganzen] Tag fürnt [mit den Gezeitlosen].“ Es steht ferner geschrieben: „Jehova bewahrt alle, die ihn lieben, und alle Gezeitlosen vertilgt er.“ Ferner: „Für den Verderbenstag wird aufbewahrt der Böse [engl. und Schmoller: Gezeitlose].“ — Psalm 7:11; 145:20; Job 21:30.

Die Schrift spricht häufig von dem zweiten Tode als der Strafe für willentliche und boschafe Sünder. Der zweite Tod ist ewige Vernichtung ohne Hoffnung auf eine Auferstehung.

Der zweite Tod ist das Los der Gezeitlosen, das heißt solcher, die sich Jehova und seinem Werke feindlich entgegenstellen, die seinen Namen verunglimpfen und lästern. Alle, die Gott anseinden, ihm widerstehen und ihn verlästern, trotzdem ihnen die Beweise dafür vorgelegt werden, wer Gott und was sein Werk ist, und ferner daß sein Werk die Wahrheit ist, werden wegen solchen Verhaltens des zweiten Todes sterben. Sie werden vernichtet werden. Außerdem werden viele Millionen derer, die Sünder gewesen sind, in völlige Harmonie mit Gott kommen und schließlich, nachdem sie einmal erleuchtet worden sind, ewiges Leben auf Erden erhalten; denn dem Herzen nach sind sie nicht eigenwillig, widerstreitig und aufrührerisch gewesen.

Läßt uns also klar verstehen, wer die Gezeitlosen und demnach die schlimmsten Feinde Gottes sind. Natürlich ist stets Satan Gottes allergrößter Feind gewesen. Er begann im Garten Eden, Jehova Gott zu widerstreiten, und seither hat er ihm stets eigenwillig, böswillig und beharrlich widerstanden. Er hat Gott und seine Wahrheit verlästert und in böswilliger Weise den Sinn der Menschen der Wahrheit gegenüber blind gemacht. Er ist bereits zur Vernichtung verurteilt worden. In Hebräer 2:14 lesen wir, daß Jesus Christus den Teufel zunichte machen wird. In Offenbarung 20:10 steht geschrieben, daß der Teufel in den Feuersee geworfen wird; und der Apostel sagt uns, daß der Feuersee den zweiten Tod bedeutet. — Offenbarung 20:14; 21:8.

Bei seinem ersten Kommen fand Jesus, daß die hevrogenden religiösen Leiter sein Werk und seine Volkschaft anseindeten, indem sie seine Gottesohnschaft bestritten, sein Werk hinderten und das Volk gegen ihn aufreizten.

Es steht geschrieben, daß die gewöhnlichen Leute, die ohne Ausnahme Sünder waren, Jesum gerne hörten. (Markus 12:37) Sie würden ihn gerne als den Messias angenommen haben, wenn nicht ihre religiösen Führer, die eine gesetzlose Gesinnung hatten und entschlossen waren, ihn zu vernichten, ihren Einfluß gegen ihn angewandt hätten.

Jesus sagte zu diesen Leitern: „Ihr verschlieget das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr geht nicht hinein, noch läßt ihr die Hineingehenden eingehen.“ Er sagte ihnen, daß sie Menschengebote lehrten, als ob diese die Gebote Gottes wären. — Matthäus 23:13; 15:9.

Zu bestreiten, daß Jesus der Sohn Gottes war, obwohl er viele Beweise für diese Tatsache gab, zeigte eine Herzensbosheit, die Gott nicht übersehen konnte. Andre daran zu hindern, Jesus als den Messias anzunehmen, und die Lehren und Glaubensbekennnisse von Menschen zu lehren und zu behaupten, daß sie von Gott kämen, ist so bösartig und gesetzlos in Gottes Augen, daß er es nicht verzeihen kann und will. Diejenigen, die darauf bestehen, Gott und sein Werk trotz der überzeugendsten Beweise zu bekämpfen, haben denselben Geist der Selbstsucht und des Eigentwillens, von dem Satan besetzt ist, und sie werden gemäß der Schrift dieselbe ewigdauernde Bestrafung erhalten, die Satans Los ist, nämlich den zweiten Tod.

Wir leben jetzt in der Zeit des zweiten Kommens des Herrn. Es gibt einige Menschen auf der Erde, die erklären, daß der Herr gegenwärtig ist und das Königreich aufrichtet, daß er vorher ankündigte und worum Jesus seine Nachfolger baten lehrte. Für diese Tatsache sind ja klare Beweise erbracht worden, daß sie nicht bestritten werden kann; und doch gibt es Menschen, die gegen das Werk des Herrn und die jetzt ausgesandte Botschaft arbeiten und mit allen Mitteln, offen und hinterlistig, die Menschen daran zu hindern suchen, in die Freude einzugehen und den Segen zu erlangen, der für sie bestimmt ist. Wie gewöhnlich, hört das allgemeine Volk die Botschaft gern und würde sie annehmen, wenn nicht der Einfluss der religiösen Leiter dem entgegenarbeitete.

Die Beweise dafür, daß die Lehren von „ewiger Dual“, „Dreieinigkeit“ und „Unsterblichkeit“ unwahr sind, sind so klar in der Schrift hervorgebracht und durch die Millionen von Büchern und Broschüren, die von den Internationalen Bibelforschern in den vergangenen Jahren ausgegangen wurden, verbreitet worden, daß es keine Entschuldigung mehr dafür gibt, daß diese Errüttler von den religiösen Leitern unserer Tage noch weiterhin gelehrt werden. Die Beweise dafür, daß das Königreich Christi jetzt auf Erden aufgerichtet wird, und daß die Segnungen bald allen Geschlechtern der Erde zugelassen werden, sind so klar und überzeugend, daß selbst ein einfältiger Mensch sie verstehen kann.

Einige widerstreichen aber dieser segensreichen Botschaft des Trostes und der Hoffnung. Von gewissen Menschen sagt

Paulus, sie „widerstehen innen der Wahrheit“. (2. Timotheus 3:8) Es gibt manche religiöse Führer unserer Zeit, die über die Beweise dafür, daß Christus jetzt sein Königreich aufrichtet, höhnen. Petrus nimmt hierauf Bezug mit den Worten, daß „in den letzten Tagen Spötter mit Sotterei kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“ — 2. Petrus 3:3,4. Auch in unserer Zeit predigen die Leiter Menschenlebzeite als Lehren, gerade wie es bei der ersten Gegenwart des Herrn war, indem sie die Gott entehrende Fortentwickelungslehre an die Stelle der Wahrheit setzen. Solche Menschen befähigen und hindern die Wahrheit und widerstreichen Gott. Sie weigern sich, selbst die Segnungen anzunehmen, und hindern andere daran, dies zu tun. Sie sind weit schuldiger und tadelnswertester in Gottes Augen, als jene Glieder der gefallenen und sündenbeladenen Menschheit, die dazu neigen, zu lügen, zu stehlen, zu schwören und andre Übertretungen gegen Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe zu begehen, weil sie Schwächen und Leidenschaften erleben oder in ihrer Jugend nicht richtig erzogen wurden, oder weil sie unwissend sind über die Größe der Liebe und Macht Gottes.

Diese Gegner, die unter dem Namen „Christen“ segeln und in solcher Weise dem Werke und den Plänen des Herrn Widerstand entgegensetzen, kämpfen gegen Gott und sind seine schlimmsten Feinde; und diesen hat Gott das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt. Dies bedeutet für sie den zweiten Tod oder die ewige Vernichtung. — Judas 13.

Biblische Frage und Antwort

Frage: Mein Knabe fragt mich oft, wo der Herr Jesus ist. Soll ich ihm antworten: In deinem Herzen, oder: im Himmel?

Antwort: Die biblische und darum richtige Antwort auf diese Frage ist, daß Jesus jetzt als ein mächtiges Geistwesen auf der Erde gegenwärtig ist. Erfüllte Prophezeiung und die Chronologie der Bibel zeigen uns deutlich, daß Jesus Christus wiedergekommen ist, und daß er während der Zeit der Drangsal, die im Jahre 1914 begann, die Organisation des Teufels, sowohl ihren sichtbaren als auch ihren unsichtbaren Teil, stürzt und sein Königreich auf Erden aufrichtet, das bald alle Geschlechter der Erde segnen wird. Wir lesen in Matthäus 24:3, daß die Jünger Jesu den Herrn fragten: „Was ist das Zeichen deiner Ankunft (parousia, Gegenwart) und der Vollendung des Zeitalters?“ Jesus antwortete hierauf, daß sich Nation wider Nation, Königreich wider Königreich erheben würde, daß darauf Hungersnöte und Seuchen und Erdbeben (Revolutionen) in den verschiedenen Teilen der Erde folgen würden, und daß zum Beweise seiner Gegenwart auf Erden das Evangelium vom Königreich allen Völkern der Erde gepredigt werden würde.

Sie sehen, daß sich diese Prophezeiung seit 1914 erfüllt hat. In Daniel 12:1 und 4 lesen wir: „In jener Zeit wird

Michael auftreten, der große Fürst, der für die Kinder deines Volkes steht. Und es wird eine Zeit der Drangsal sein, der gleichen nicht gewesen ist, seitdem eine Nation besteht bis zu jener Zeit... Und du, Daniel, verschließe die Worte und versiegle das Buch bis zur Zeit des Endes. Viele werden es durchsuchen, und die Erkenntnis wird sich vermehren.“

Die Chronologie der Bibel zeigt uns deutlich, daß die Zeiten der Nationen im Jahre 606 v. Chr. begannen und im Jahre 1914 n. Chr. zu Ende gingen, worauf Christus seine Herrschaft über die Nationen antrat. Wir lesen in Daniel 2 Vers 44: „In den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem andren Volke überlassen werden wird. Und es wird alle Königreiche zerstören und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen.“ Je mehr sich die alte Weltordnung ihrem Ende nährt, um so schlimmer werden die Zustände auf Erden. Jeder, der verständig ist, wird auch der alten Ordnung der Ungerechtigkeit überdrüssig sein und von Herzen ein Ende aller Kriege, aller Henschlei, aller Sünde, aller Bedrückung und des Todes herbeisehnen. Freuen wir uns auf das Königreich des Herrn, und suchen wir Jehova zu dienen, der unsre Rettung ist.

Kunst und Liebe (Ein Dialog zweier Seelen)

Motto für die Kunst: Die Kunst beglückend lieben,
Das Leben umfassen in gebundem Rausch.

Zwei Seelen wanderten auf langer Lebensstraße: Kunst und Liebe; voneinander getrennt, trafen sie sich auf der Mitte des Weges und tauschten Erfahrungen und Ansichten über ihren Lebensweg aus. Die Kunst begann zuerst und sagte zur Liebe:

„Sieh, das Leben ist so schön, aber die Kunst adelt es erst; ohne sie wäre die Welt mir nichts, das Leben schaaf und öde, und die Menschen liebte ich dann nicht. Die Kunst verbindet mich mit ihnen, vereint mich mit allem, das fühlt und gut ist — durch sie unterscheidet sich das Echte von dem Unwahren. Sie macht mit das Herz froh und weit, lehrt mich das rechte Leben leben. Sie allein trägt mich über den Alltag hinaus, auch wenn Kampf und Tränen ihr oft Gefolgshabt leisten. Ich liebe das Leben erst durch die Kunst — ich liebe die Kunst, weil sie das Leben ist!“ —

Motto für die Liebe: Die Liebe aber ist die größte unter Ihnen ...“

„Ja, so bist du“, lächelte sie die Liebe. „Nur wenig vermag ich dir zu antworten. Du sagst, alles wird schön, edel und wertvoll erst durch dich, die Kunst. Ich glaube es wohl, aber meine Mission ist nur die, deren Namen ich trage. Ich kann nicht definieren, nichts wollen, ich muß es einfach tun; Leben, das Schöne, wie das Häppliche, das Reiche, wie das Arme, die Menschen alle, ganz gleich wie sie sind; sind sie gut, so ist es leicht, sind sie böse, so wekt wohl meine Liebe in ihnen leisen Strahl, und wenn auch das nicht einmal, so spüren sie doch durch mich einen. Hauch der unendlichen Liebe dessen, der uns und sie geschaffen hat. Das ist mein Ziel; meine Berufung: zu verschwinden!“

Nun komm, Schwester, lasz uns Hand in Hand gehen und den Lebensweg gemeinsam vollenden, um ihn den Menschen und uns lichvoll zu gestalten.“ — Doris Radwitz.

Fossilien aus vergangenen Jahrhunderten

Die meisten Menschen leben lediglich für die Gegenwart; einige wenige leben für eine ferne Zukunft, ja sie leben in dieser Zukunft, weil alle ihre Gedanken darin gipfeln. Und wieder einige wenige Menschen widmen ihre Zeit dem Nachdenken über die Dinge einer fernen Vergangenheit, den Fossilien.

Fossilien sind der Menschheit auf fünerlei Art aufbewahrt worden; erstmals durch die Konserverung von Knochen, Muscheln und Pflanzenteilen, zweitens durch die Bildung von Formen in den Erdgängen, drittens durch eine Art Gußformen, viertens durch Versteinerungen der Gegenstände, und schließlich durch eine Konserverierung der Dinge selbst, die diese unverändert erhalten hat. Gelegentlich kommen auch Kombinationen vor. Wenn zum Beispiel ein Weichtier krepiert und der weiche Körper durch Sedimente (Niederschläge) ersetzt und versteinert wird und sich dann eine Form bildet, wird später die harte Schale durch Stein erhebt und bildet die Mulde oder Gußform. Hier haben wir zwei Arten von Fossilien auf einmal. Einige der interessantesten Pflanzensossilien sind diejenigen von Pilzen, die in versteinertem Holze aufbewahrt wurden. Das ist ein weiterer Fall von Fossilienarten in einem Gegenstand.

Außere Verhältnisse, die der Bildung von Fossilien günstig sind, sind stehendes Wasser, Schlamm, Sand. In diesem bilden sich unaufhörlich Fossilien. Ein Blatt füllt eine schlammige Pfütze. Mit der Zeit verschwinden alle Pflanzengewebe, oder mineralische Stoßzähne nehmen ihre Stelle ein, und doch können die Einzelheiten noch deutlich erkannt werden. Man hat oft versteinerte Baumstämme an der Stelle gefunden, wo einst die Bäume gewachsen waren. Ja, in Arizona, Nevada und Ägypten gibt es ganze versteinerte Wälder, die eine Sehenswürdigkeit bilden und darum jährlich von Tausenden Schaulustigen besucht werden.

Wertvolle Fossilien sind in diesen Wäldern gefunden worden, wo sie jahrhundertelang ungestört gelegen haben. Ja, die meisten Fossilien werden im Wasser gefunden, weil das Wasser den Verfall aufhält. So wurden alle Überreste von Mastodons in Sumpfen gefunden, wo sie stecken geblieben waren. In höher gelegenen Gegenden hat man keine einzige Spur von Mastodons gefunden. Es gibt seltene Fälle, in denen Fossilien durch ihre Lage verraten, wie sie an diese Stelle gekommen sind. So wurden im westlichen Kansas an einer Stelle die Skelette von neun Befaris oder amerikanischen Wildschweinen gefunden. Ihre Köpfe zeigten alle nach ein und derselben Richtung. Augenscheinlich waren sie von einem Sandsturm überrascht und begraben worden.

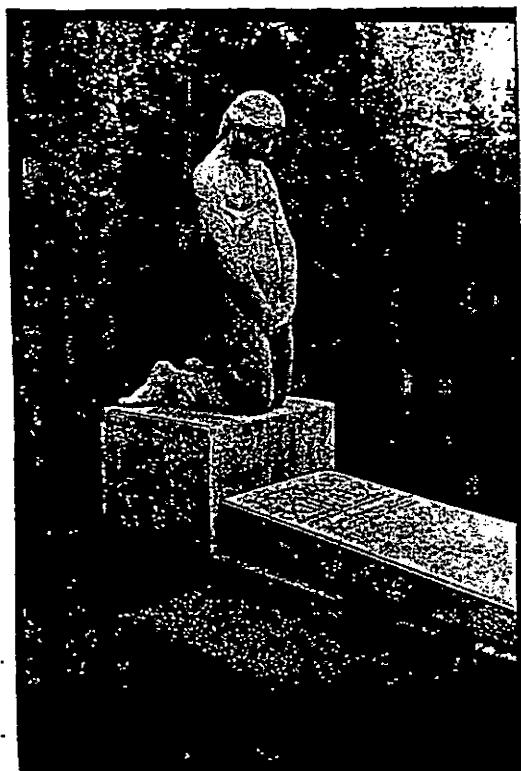
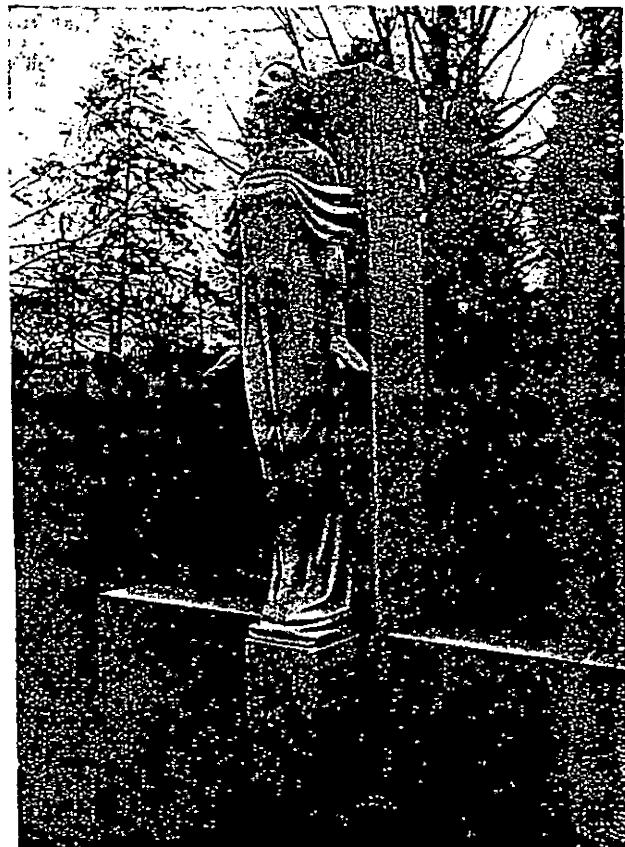
Es gibt eine Gegend in Frankreich, die durch ihre vielen Fossilien von Blättern, Blüten, Früchten und Samen bekannt ist. Dort sind die Gewässer schwer mit Kalk gesättigt; und schon bald nachdem etwas ins Wasser gefallen ist, sind die Versteinerungen zu bemerken.

Der Grund dafür, daß die zahlreichsten Versteinerungen, die gefunden werden, versteinerte Zahne sind, ist die Härte der Zahne, die sie geeigneter zu Versteinerungen macht als andre Teile des Tieres. Unter den Versteinerungen finden wir sowohl Teile von Tieren wie von Pflanzen, oder auch nur Abdrücke von Blättern oder Früchten, oder auch nur die Spuren, die ein Wurm gezogen hat. (Forts. S. 111.)

Eine bedauerliche Unterlassung

(Zu nebenstehenden Bildern)

In Nummer 22, Jahrgang 1929, des „Goldenen Zeitalters“ brachten wir ein Titelbild mit der Bezeichnung „Totensonntag“, sowie auf Seite 339 die weitere Photographie eines Grabdenkmals. Die Reproduktion zu veröffentlichen, wurde uns freundlicherweise vom Schöpfer beider Monumente, Herrn Bildhauer Paul Stukenbrück, Leipzig, Gottschedstr. 16, gestattet. Durch ein Versehen unter-



blieb es leider, die Abbildung mit dem Signum des Künstlers zu verschenken, was wir hierdurch nachholen. — Die beiden wunderbaren Denkmale stehen auf einem Leipziger Friedhof.

Wie Fossilien gefunden werden

Die Abstammung des Wortes "Fossil" zeigt, wie diese Überreste gefunden werden. Das Wort bedeutet „ausgraben“. Für lange Zeit ist dieses Ausgraben mit Häm und Schaufel begorpt worden, aber jetzt sind neuere Methoden in Anwendung. Das beste Hilfsmittel zur Aufsuchung von Fossilien ist jetzt die Dampfschaufel. Sie stögt tiep in die Erde hinunter und hebt sie tonnenweise empor, und die Operateure können Teile eines Mastodons oder eines andren ausgestorbenen Tieres, das sich nicht auf dieser Erde seines Lebens erfreute und durch einen Unglücksfall verschüttet, und so vom Eintritt des Verjüngungsprozesses begraben wurde, entdecken. So wurde das westliche Cleveland zu einem Gebiet, das durch seine Versteinerungen berühmt ist. Große Mengen versteineter Fische und Haifische wurden dort binnen kurzer Zeit gefunden.

In Harburg in England haben Arbeiter, die in einem Zement-Hüttenwerk gruben, ein vorzügliches Ungeheuer von etwa neun Meter Länge und drei Meter Breite bloßgelegt. Das Skelett war vollkommen erhalten. In den "Bad Lands" von Süd-Dakota können erfahrene Fossilienfischer schon an der Zusammensetzung und der Farbe der Gesteinsfelsen erkennen, welche von ihnen Fossilien enthalten, und nach dem Frühlingsregen kletern sie darin herum, bis sie Spuren alter Knochen finden. Aus ihren Erfahrungen heraus vermögen sie zu sagen, welche Arten von Versteinerungen dort vertreten sein müssen.

In dem versteinerten Walde, der 40 Meilen von Tonopah in Nevada entfernt liegt, steht ein Baum von über 15 Meter Höhe und einem Umfang von 4½ Metern, der wie hundert andre von verschiedenen Größen an seiner Stelle steht wie er gewachsen ist. Der Erdboden rings umher ist mit versteinerten Tierknochen bedeckt. Es kommt auch zuweilen vor, daß ein menschlicher Leichnam so durch die Elemente beeinflußt wird, daß er, ohne daß etwas dazu geschieht, vollständig erhalten bleibt. So wurde vor nicht allzu langer Zeit in Deutschland ein vollkommen erhaltenes Leichnam ausgegraben, der vor 21 Jahren beerdigt worden war. Sogar die Wunden, denen der Mensch erlegen war, waren deutlich sichtbar.

In dem kleinen Tale von Dura Den in Herefordshire, England, wurden tausende kleiner Fische lebendig begraben. Der Kalkstein, in dem sie eingeschlossen sind, enthält an manchen Stellen tausend Stück in einem einzigen Quadratmeter. Die schwarzen Überreste der kleinen Fische sehen aus wie wunderbare feine Zeichnungen.

In den winddurchwachten Streden Argentiniens werden die Skelette von vielen seltsam aussehenden Geschöpfen gefunden, die sonst nirgendwo zu finden sind. Darunter sind Skelette von ungeheuren Tieren, die dem Faultier gleichen, und die sich offenbar nur sehr wenig fortbewegen konnten. Die Entdecker erklären, daß diese Tiere alle auf gleichen Zeit ausgestorben sein müssen. Unter diesen Überresten befinden sich gar keine menschlichen Knochen.

Auf einigen der westindischen Inseln gibt es Streden des Strandes, wo sich dieser in Kalksteinfelsen verwandelt hat,

und in dem Felsen werden Muscheln gefunden, die noch frisch sind, daß an manchen der Schalen noch die verrostete Haut des Tieres klebt.

Das Interesse der Menschen an den Fossilien

Es ist nur natürlich, daß die Überreste solcher Tiere, die es jetzt nicht mehr auf der Erde gibt, das Interesse der Menschen erregen, doch haben sie zu merkwürdigen Vorstellungen geführt. Manche meinen, diese Tiere seien Vänen der Natur oder Modelle, die vom Schöpfer verworfen wurden. Die Wahrheit ist jedoch, daß diese Tiere, als sie auf Erden lebten, den zu ihren Lebzeiten herrschenden Verhältnissen auf Erden vollständig angepaßt waren.

Die Chinesen nehmen die vorgeschichtlichen Ungeheuer buchstäblich ein. Sie pulverisieren die Knochen, indem sie sie zer mahlen, und rösten dieses Mehl mit Öl in einer Schmortpfanne. Oder sie rühren das Pulver in saurem Wein und trinken diese Mischung frisch oder lassen sie sich ziehen und trinken den klaren Alkohol. Diese Medikamente, die in allen chinesischen Apotheken zu finden sind, werden von den Chinesen als sehr wertvoll erachtet. Die Chinesen bewachen darum auch ihre Fossilienlager mit großer Sorgfalt, und eine Generation übergibt sie der andren. Darum ist es sehr schwer für die Gelehrten aus den westlichen Ländern, solche Lager zu sehen zu bekommen. Nur die Knochen können in den Apotheken besichtigt werden.

Der wirkliche Wert, den diese Versteinerungen haben, ist, daß sie uns die Weisheit des Schöpfers enthalten und uns die Wahrheit des biblischen Berichtes bestätigen, den er der Menschheit zu ihrer Unterweisung gegeben hat. Der Diplodocus, der 25½ Meter lang ist, der Stegosaurus, der so groß wie ein Elefant ist und ein ungeheuer großes Schild trägt, und andre zum Teil noch größere Tiere, die in Tanganyika und andren Orten entdeckt wurden, waren den Verhältnissen auf Erden vor dem Erscheinen des Menschen vollkommen angepaßt. Sie waren so beschaffen, daß sie in einer reich mit Kohlenstoff geladenen Atmosphäre leben konnten, und ihre Konstitution konnte die Erhöhung und fallende Temperatur, die Flut und fallende Gesteine aushalten. Das in Tanganyika gefundene versteinerte Mantis ist fast 30 Meter lang. Solche Reptilien könnten jetzt nicht mehr existieren.

Millionen der versteinerten Überreste, die es auf Erden gibt, wurden durch die Flut in den Tagen Noahs begraben. In Sibirien wurde eine Antilope im Eis eingebettet gefunden. Sie hatte grünes Gras im Magen, ein Beweis dafür, daß sie plötzlich beim Freilen vom Tode ereilt worden war. In ähnlicher Weise fand man ein Mastodon im Eis eingebettet. Es hatte grünes Gras zwischen seinen Zähnen. Das Fleisch dieses Mastodons hatte sich viertausend Jahre lang in seinem Eisteller so vollkommen frisch erhalten, daß Teile seines Fleisches von Hunden, ja sogar von Menschen verzehrt wurden. Es wird schließlich den Gelehrten, die sich mit der Herkunft der Fossilien beschäftigen, nichts weiter übrig bleiben, als die Tatsache, daß der biblische Bericht über die Sintflut wahr ist, und auch den Schöpfer selbst anzuerkennen. Aber, o wie schwer wird ihnen das!

G. A.

Geschein in monatlich zweimal, am 1. und 15.

Handelsleitung und verantwortlich für den Inhalt: U. S. G. Verlag, Magdeburg. Redaktion: 11—12. Verantwortlich für U. S. A.: Dr. Robert A. Morris, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. Just. A. Müge; Schriftsteller: Paul Gehring; Druck und Verlag: U. S. G. Verlag, Magdeburg, Leiningerstraße 11—12. Goldschleifer: "Goldenes Zeitalter", Magdeburg 1042.

Berichtigungsadressen: Deutschland: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Magdeburg, vergrößert 11/12. Österreich: Adressenliste des "Goldenen Zeitalters", Wien XII. Degenendorfer Str. 19 (Bachsturm Albers- und Trauner Verlagshaus, Zweigstelle) — verantwortlicher Herausgeber: Walter Holz, Wien XII, Seegasse 19. Österreich: 1. Auflage im Biene, Nr. 8/18. U. S. A.: Gustav Stein, Stein's, Malvern Avenue 16.

Tischkalender: Adressenliste des "Goldenen Zeitalters", Brün-Zültenfeld, Hubesgasse 30. Verantwortlicher Herausgeber für die Tischkalender: A. Glechner, Brün-Zültenfeld, Hubesgasse 30. I.

Saargebiet: Adressenliste des "Goldenen Zeitalters", Zulbach, Schlossbachstr. 12. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Bonniers, Paris 18. Schweiz: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Bern, Alpenstrasse 29. U. S. A.: 115 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Craven Terrace, Vale Gdns, London S. 2. Kanada: 38—40 Jarvis Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Complano Nr. 1653 Buenos-Aires. Brasilien: Caixa Postal 232 Rio de Janeiro. Australien: 7 Victoria Rd., Sydney. Japan: Tōkyō.

Französische Außenländer: Tempelstrasse 14, Berlin. Verlag der Esperanto-Ausgabe: "La Ura Epoko" Postfach 15 888, Baden, Schweiz. Druck der italienischen Ausgabe: Bern. Allmendstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: The Gal in Age; 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Aboonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80.— bei der Buch abonnieren vierteljährlich 70.—, jährlich 12.—. Bekanntmachungsgebühr: bei Beziehung durch örtliche Adressenstellen vierteljährlich 80.— bei einem 10.— Österreich: vierteljährlich 120.— (Vielverkaufsentlohnung 10.—)

Tischkalender: vierteljährlich 6.— Ke. (Wiederauflage am Frühling 125.—)

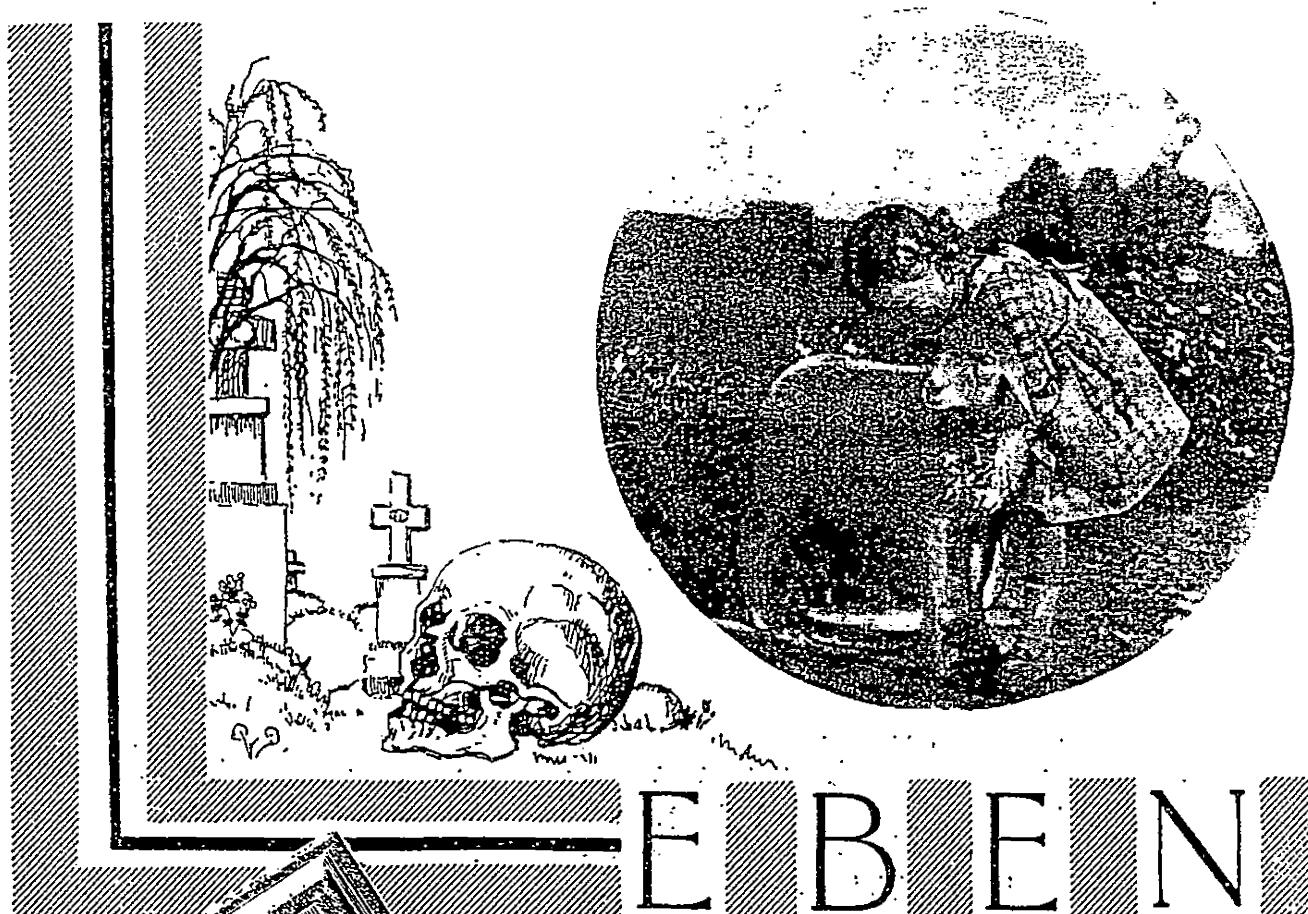
U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bem. 1.50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Aboonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland aufgegeben werden.

Außerdem ist "Das Goldene Zeitalter" bei den Zeitungsläden erhältlich.

Notiz für die Aboonnements: Die Preise für neue Aboonnements und Erneuerungen werden nicht der Aboonnahme eingezogen. Bei Aboondnerungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben. U. S. A.: "Send me my new address." — Lieferung bis "G. A." erfolgt jetzt bis auf Widerruf.



LEBEN

heisst
mehr als atmen, sich bewegen und sich ab-
mühlen — für das Dem-Staube-Verfallen;

LEBEN heisst

glücklich sein, sich vollen Friedens, wahrer
Freiheit, der Gesundheit und des Wohlergehens
erfreuen, zum Segen der Mitmenschen und zur
Ehre Gottes da sein.

Der göttlichen Beurteilung nach ist die Mensch-
heit ein Geschlecht ohne Leben, gefangen im
Hause des Todes — aber Gefangene auf Hoff-
nung!

Ist es noch nötig, darauf hinzuweisen, dass
kein Mensch das Schreckgespenst des Todes
und all seine Begleiterscheinungen zunichte
machen kann?

JEHOMA

DER QUELL DES LEBENS
aber wird es tun! Auf welche Weise? Wann?

Lesen Sie „LEBEN“ von Richter Rutherford.

360 Seit., beste Ausstattung, 80 Pf. (Bei Einzel-
versand 30 Pf. Porto.)

INTERNATIONALE
BIBELFORSCHER-VERGUNG
MAGDEBURG, LEIPZIGER STRASSE 11-12



Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. April 1930

Nummer 8

Karfreitag — Osterm

Nun keimt und drängt es übermächtig
nach Winternecht;
und unaushörlich preisen möcht ich
des Schöpfers Macht.

O Herr, du bist des Lebens Fülle,
bist Licht und Kraft:
in dir wird alles Sehnen still
noch Leidenschaft.

Die Erde feiert Auferstehen
im Blumenstranz.
Vergessen sind des Todes Wehen
im Sonnenglanz.

Auch du, mein Herz, kennst dieses Leid,
doch trägt Gott nicht.
Zieh dankbar aus dein Trauerkleid
im Osterlicht.
Bald muß der Menschheit banges Sorgen,
ihr Seufzen fliehn.
Am weitestenweiten Ostermorgen
wird Freude blühn.

W. K.

Unser Sterben

Was wäre für die Karfreitags-Zeitung des Goldenen Zeitalters mehr geeignet als diese Überschrift? die wir einem uns von einem lieben Freund des G.-Z. Eingegeben — untenstehend zum größten Teil wiedergegeben — entnehmen.

„Unser Sterben!“ Ja, es kann kaum von „unsrem Leben“ gejtrochen werden, denn trotzdem die Menschheit leben könnte, stirbt sie doch. Aber sie will ja auch gar nicht leben. So töricht wie es klingt, so wahr ist es doch, sie „wünscht“ zu leben, aber sie „will“ nicht leben. Sie wünscht mit jeder Kieber und Faser ihres Seins, vor dem Krankwerden, dem Dahinsiechen, dem Altern, dem Sterben bewahrt zu sein; sie lehnt sich, wie sie sich nicht inbrünstiger sehnen kann, nach ewiger Jugend, aber sie will den Weg nicht gehen, der ihr die Summe alles Sehnens — ewiges Leben auf Erden — bringen könnte.

Es war die Kreuzigung des Sohnes des Allerhöchsten, die den Lösegeldpreis für das verwirkte Leben Adams und seiner Nachkommenchaft erbrachte. Und in gewisser Beziehung muß es auch eine Kreuzigung geben für einen jeden, der je das durchs Kreuz möglich gewordene Leben erlangen möchte. Eine Kreuzigung des „Sichs“ und der eigenen Meinung ist es, an die wir denken; denn Selbstherrlichkeit und überspannes Selbstbewußtsein behindern die Segnungen, die des Schöpfers Weisheit und Güte für die Menschheit in Bereitschaft hält.

Die Samariterin am Brunnen! Sie ist nicht umsonst wie ein zur Nachahmung hingestelltes Vorbild in der Bibel erwähnt. Alles, was sie während ihres Lebens an Sünden und Unrecht aus sich lud, bedeutete nichts in den Augen dessen, der gekommen war, ihr den Weg zu zeigen, der sie zum Leben führen konnte. Die Belehrungen wurden an einem Brunnen gegeben, und was lag näher, als daß der große Lehrer von dem Wasser sprach, daß in das ewige Leben fließe. Wie vielversprechend sind seine Worte: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird nicht dursten in Ewigkeit!“ Das Weib hatte alles geschmeidt, was das Leben des Menschen zu bieten vermag; sie hatte den Becher der Freude und des Genusses gefüllt bis zur Neige und war dabei doch durstig, unbefriedigt geblieben. Darum begehrte sie, daß er ihr zu trinken gebe. Den Durst, den jenes Weib empfand, können Menschengetränke nicht lösen. Es ist der Durst, unter dem die ganze Menschheit leidet, in einer Welt voll Halsheit, Scholheit und Läuterung, in der Christ nicht umsonst einer Wüste verglichen.

Leben heißt mehr als Atmen, Brot essen und schlafen. Die meisten Menschen haben das erkannt und drücken es aus in

dem leicht hingeworfenen Wort, daß so oft wie ein Seufzer ihren murtenden Lippen entflieht: „Das ist wirklich kein Leben mehr.“

Ja, so ist es! Wir könnten leben, und doch sterben wir. Und der Grund ist?

Der Grund ist, daß der Mensch die Zusammenhänge nicht versteht, die zwischen der Aufrechterhaltung seines inneren Gleichgewichtes und dem Jungbleiben seines Leibes bestehen.

Unser lieber G.-Z.-Freund hat uns unter der Überschrift „Unser Sterben“ einige wertvolle Worte bezüglich des Aufhalts des Sterbens, das heißt des Vergehens des Leibes gereicht, denen zweifellos viel Erfahrung und Wissen zugrunde liegt. Aber vorausgesetzt werden muß doch die bekannte Feststellung, daß die eigentliche Ursache des Todes des Menschen in dem Umstand zu suchen ist, daß seine Verbindung, Harmonie und Übereinstimmung mit dem Schöpfer zerstört wurde. Alles, was irgend jemand für die Gesundung seines Leibes tun könnte, sei es bezüglich Kleidung, Nahrung, Atmung oder sonst etwas, müßte ohne Erfolg bleiben, wenn nicht ausß erste die Wiederherstellung der Harmonie mit dem Schöpfer vorausginge. Das reichhaltigste und wohlgeordnetste Leben eines Menschen würde dennoch zum unglücklichsten werden und bleiben, solange diese erste Notwendigkeit nicht geschaffen ist. Der Friede des Herzens, Ruhe und Gleichgewicht des Gemütes macht jedes Leben — auch das arme und entbehrungsreiche — zu einem Genuss. Und dann in zweiter Linie kommt natürlich die Berücksichtigung der vom Schöpfer für die Gefunderhaltung des Leibes durch die Natur festgelegten Gesetze und Bedingungen.

Nun bekommt unser Freund das Wort:

Unser Sterben

Unser Sterben des physischen Leibes vollzieht sich — vom gewaltsamen und unnatürlichen Tode abgesehen — keineswegs plötzlich oder in wenigen Stunden. Wenn wir uns — zum Zweck des Sterbens nach Gesundheit — mit den Vorgängen des inneren Organ- und Zellenlebens tiefer beschäftigen, so müssen wir erkennen, daß der große Schöpfer mit ungeheurem Langmut unser Sterben nicht nur sehr langsam fortstreiten läßt, sondern es uns auch ungähnbar oft vor Augen führt: Ach, wenn wir nur sehen wollten! — Wie altenhalben im Weltgeschehen, wo Bewegung, Wandel, — d. h. Leben — zu erkennen ist, so zeigen uns Tatsache und Wissenschaft, daß auch im Zellenstaate unsres Leibeslebens ein dauerndes Werden und Vergehen, ein immerwährender Aufbau und Abbau der Millionen Einzelzellen, aus denen unser

Körper besteht, stattdessen. — Von dem jeweiligen Überwiegen des Aufbauzustandes unserer Zellen oder dem Überwiegen sterbender Zellen — bzw. solcher toter Abbaustoffe im Leibesinnern — hängt also auch der körperliche Lebenszustand des Gesamtorganismus, des Wesens ab. Ja, man muß sogar zu dem Schluß kommen, daß das fortwährende Anhäufen nicht ausgeschiedener sterbender und toter Zellen ein dem Tode entgegengreisen, also ein langjähes Sterben ist. Mit jeder Versündigung gegen die unabänderlichen und unerbittlichen Gezeuge des weisen Schöpfers dringt ein Stück Sterben in uns ein. Mit jedem übermüdigen Verbrauch an Lebenskraft, mit jedem Lebens- und Ernährungsfehler ist gesetzmäßig ein winziges Stüddchen Tod verknüpft. Sei es nun, daß wir der Genügsucht frönen, zuviel aßen oder uns zum Gaunerlei, zu unnatürlichen Gebräuchen usw. verleiten liegen, so wählen wir das Sterben. Denn, gleichsam tropfen zu Tropfen, so kommt der Tod.

Je öfter wir zur Überschlädigung unseres Innern und zur Überfüllung unseres Blutes durch Genügsucht Anlaß geben, um so mehr zerstörende Kräfte der Säurewirkung, um so mehr sterbende und tote Zellen, um so mehr Abbaustoffe und Schadstoffe — die die Drüsen und Organe verstopfen — sammeln wir damit in uns an. Wenn dann die letzteren zuerst nur den Dienst etwas mangelhafter versehen, werden sie doch schließlich auch (akutes Krankheitsbild) einmal versagen, um dann — wie in Katastrophenzeiten — alle Abwehrkräfte des Leibes in Krisentunden zum Kampfe aufzurufen. Schließlich aber wird dieser Zustand andauernder Überladung und Überlastung der Organe und Schwächung der Abwehrkraft bleibend, das heißt chronisch. Wenn dann der Körper mit jenen Fremdstoffen angefüllt ist und Drüsen und Organe gehörig verstopft sind — so daß es bald hier, bald dort im Körperhaushalt hapert —, macht das Hinwenden weitere Fortschritte. Unser Leibesleben ist eben ein untrennbares Ganzen, und ein Nichtfunktionieren des einen Organs zieht auch das übrige Ganze in Mitleidenschaft. Ist das nicht bereits ein langjähes Sterben, ein schlechender Tod? Dabei ist es, dann am Ende wenig wichtig, welche Gelegenheitsursache, oder welches Organ, welcher Leibesabschnitt durch gänzliches Versagen unter diese fortwährende Entwicklung den Abschlußstrich als „Tod“ setzt.

Sollten wir nicht rechtzeitig auf die Worte hören, die uns ein gnädiger Schöpfer mit Krankheit, Unmöglichkeit, Schmerz oder allerlei Leibesstörungen entgegenkommen läßt zwecks Erkenntnis, daß wir auf falschen Pfaden der Lebensführung sind, Pfaden, die nicht im Einklang sind mit den Gesetzen, welche der Schöpfer als Bedingung für „Leben“ aussetzte? — Natürlich sollte man alle krankhafte Überängstlichkeit abtun, sollte man Sterbe- und Krankheitsfurcht nicht dulden, denn auch leichtere ist, als lähmende Kraft, eine seelische Sterbeursache; aber man sollte Warnungen beachten und sich rechtzeitig umstellen.

Nicht anders als dieses physische Sterben der materiellen Atome ist es mit dem seelisch-geistigen Tode. Man redet von einem geistigen Tode, in dem der Mensch sich durch Selbstherrlichkeit trennt von der inneren geistigen Übereinstimmung und Einheit mit dem göttlichen Urquell alles Seins, Jchova, woran die innere Stimme des Gewissens in stillen Stunden gewahnt. Der höheren, menschlichen Erkenntnistufe ist ein Wörnchen jenes „geistigen Unterscheidungsvermögens“ anvertraut, welches den Menschen — durch die Fähigkeit, zwischen Recht und Unrecht zu wählen — weit über das Tier erhebt. Die Errichtung der Fähigkeit, das Rechte zu wählen, zeigt uns das seelische Zusammenschricken des Menschen unter Sorge, Not, Kummer und sonstigem seelischem Leid, wie auch dessen Auswirkung zu physischer Krankheit (Nervenleiden usw.). Geistige Kraft durch tägliche Hinwendung zu und Einheit mit Gott vermag jene, das innere Gleichgewicht zerstörenden Einflüsse leicht zu überwinden, ja, gab oft schon Kraft zum leichten Ertragen selbst eines Märtyrtodes. So begreifen wir auch das Bibelwort: „Der Tod ist der Sünde Sold.“ Tod erfolgt durch Trennung des Lebens von seinem Lebensquell, Jchova Gott, und dieses innere Sterben geht gleichfalls trockenweise und langsam wirkend vor sich, wie das physische Sterben des Leibes, der Materie.



So, wie seelisches Leid uns mahnt, uns zum göttlichen Quell geistigen Lebens und geistiger Kraft zu wenden, so sollen und müssen wir auch die kleinen und jansten Mahner gestörter Leibesfunktion rechtzeitig hören. Sie wollen uns frühzeitig genug auf unseren Irreweg aufmerksam machen, sei es durch Nachlassen der Spannkraft, Schwäche und Gang und Bewegung, Engatmigkeit oder irgendwelche andre Verlangsamung des pulsierenden Lebens in Leib und Gehirn. So viele Anzeichen erheben schon lange, lange vor dem Versagen eines Organs rechtzeitig ihre mahnende Stimme; und den Achtsamen hilft diese Mahnung, die erste Sprache der Leiden zu vermeiden, hilft ihm, ihn von dem eigenen Lebenverfürzenden Wege auf den des Strebens nach Heilungheit zu bringen. E. G.

Bei dieser zweifellos interessanten Darlegung unseres Freundes denken wir noch einmal an die Worte der Schrift: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem segelichen Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht.“

Weil die große Menschensammlung dies entweder nicht weiß, nicht versteht oder nicht glaubt, darum lebt sie nicht, darum stirbt sie. Denn würde sie es wissen und glauben, so würde das Wort Jchovas, des Schöpfers des Menschen, sorgfältiger durchforscht als es bis jetzt geschieht. Dann würde noch viel mehr die Arbeit des G. Z. — ins millionenfache gesteigert — die Weiten der Welt erfassen; dann würde der Widerstand derer ein Ende haben, die ihre eigene Weisheit und ihre Menschenlehren höherstellen als das Wort Jchovas. Sie sind die für den Tod der Menschensammlung am meisten Mitverantwortlichen; mitverantwortlich dafür, daß wir auch jetzt am Karfreitag immer noch schreiben müssen von „Unserem Sterben“.

Wir sind sicher, daß bald eine Zeit kommt, wo die ganze Welt erkennen wird, daß auch der Karfreitag kein Tag der Trauer, sondern der Freude ist; denn er ist der Tag, an dem durch die Erbringung des Loslauffpreises für die Menschensammlung der Grund gelegt wurde, der Grund für das, wonach der Mensch sich sehnt: „Unser Leben!“ P. Bd.

Staub

Auf Abdrücken, Staffeleien und Tischen, ja selbst auf den bunten Originalen liegt eine graue Staubschicht, und immer noch schweben seine Staubteilchen hernieder, wirbeln umher, hängen sich fest. Kein Ohr hört ihren Fall, lautlos treten sie ins Dasein. —

Heft dringt von des großen Fensters oberer Ecke her ein blauer Sonnenstrahl ins Atelier und stößt wie ein goldener Stab auf den staubbedeckten Boden. Das Auge blickt von der Arbeit auf und sieht millionen Staubteilchen im grossen Lichtkreisen tanzen, auf und nieder, durcheinander, wie ein lustiger Mäuschen Schwarm.

Das Mikroskop brachte das Verborgene der Kleinlebewelt ans Licht und offenbarte auch das geheimnisvolle Wesen des Staubes. Diese millionen Staubteile sind Atome von Kleider, Schuh, Möbeln, Dieben, Papier und Steinen usw. — Ungezählte Mannigfaltigkeit zeigen diese schwappenden Fäden und Körnerchen; aber wie ernst ist die Tatsache, daß auch giftige Farben, Schimmelvölze, Fäulnisreger, Bazillen und Bakterien, ja zahllose Bakterien unter den harmlosen Tänzern im Sonnenstrahl zu finden sind.

Hier an der Stätte der Arbeit wird immer Staub in Mengen wirbeln, doch erkennt der Mensch von heute mehr und mehr den unzähmbaren Wert der frischen Luft. — Er bedient sich der Maschine im Kampf gegen den Feind seiner Gesundheit und vermindert die Staubplage durch Erhastoren, Ventilatoren, Staubsauger und durch Ölkarbenanstriche.

Sind denn nicht außer den Erwachsenen besonders die Kinder in erhöhtem Maße an ihrer Gesundheit bedroht? Ihre zarten Lungengewebe verlieren bald die reine rötliche Farbe, werden grau, ja manchmal direkt schwarz, und können schließlich gefährlichen Lungenseuchen keinen Widerstand mehr bieten. O, wie groß ist das Elend, wenn eine frante Brust ein Sorgenkind fürs ganze Leben schuf. — Und wenn der Städter sagt, daß seine Kleidung von „ganz allein“ schmutzig, und die Wäsche grau werde, so gilt als einzige Ursache die allesdringende, untreue Lust, die wie ein böser Hauch den Glanz um uns her trübt. Darum sollten zuerst aus den Wohnungen die hundertfältigen, unnützen Staubfänger entfernt werden, jene überflüssigen Läuse, Deckchen, Nippflaschen, Schnörkelleisten. Mit all diesen Dingen auf die Rumpelstämmer, denn sie täuschen uns Gemüthslichkeit vor, sind aber in Wirklichkeit nur Schlupfwinkel unserer Feinde. Reine Luft ist wichtiger und gefährlicher als vollgefrorene Zimmer!

Der grösste und sonnigste Raum sollte zum Schlafzimmer

gewählt werden, und das sogenannte „gute Zimmer“, als Staatsstube, nur selten im Jahr betreten, könnte im ungünstig gelegenen Teil der Wohnung eingerichtet werden. Wenn die Sonne lacht, schließt nur der Vorhang die Jalousien und zieht überjagt die Vorhänge zu. O laßt das Fenster offen, soweit sich die Angel dreht, die Sonne ist ja unser stärkster Verbündeter. —

Da ist zum Beispiel ein paarmal im Jahre Reinemachfest. Dann droht's in Haus und Hof vom Taktischlag empfiege Teppichklipper. Staubwolken erheben sich, die für die saubere Hausfrau ein selbstverständliches Tribut beim Büsten und Lehren sind, weil dies vom Erfolg ihrer Arbeit zeugt. An den Fenstern hängen als Trophäen der Kultur scheide Kelle, Läuse, dicke Decken, und darüber gebeutet atmen die klopfenden Mädchen in grossen Mengen den Staub frisch von der Quelle weg. Ach wie herrlich ist es dagegen auf den Bergen! Nicht nur die Freiheit findet man dort, sondern auch eine herrliche Lust, die unbezahlbare Balsam für die Lungen ist.

Haben doch wissenschaftliche Untersuchungen ergeben, daß in einem Kubikzentimeter Luft der Alpen 200, in einem gleichem Teile schlechter Zimmerluft dagegen 2 000 000 (Millionen) Staubteilchen vorhanden sind.

Aber noch einen Gedanken. - Mahnt uns nicht das Staubbild an die Vergänglichkeit allesirdischen? Der Apostel sagt: Was sichtbar ist, vergeht, aber das Unsichtbare ist ewig.

Gewaltige Bauwerke vergangener Zeiten sind verfallen. Da und dort steht mit Finstern umranktes Gemäuer als stummer Zeuge der Vergänglichkeit. Und jene stolzen Fürsten, die einst nach Ritterkrieg kämpfend und rauend das Land bedröhnen, sie alle, die Großen und Großmütigen, sind längst vermodert und verwest. An allen Menschen, ob groß oder klein, arm oder reich, ob weise oder töricht, erfüllt sich vom Garten Eden her das Urteil des göttlichen Gerichtshofes: „Sterbend wirst du sterben — Staub bist du, und zum Staub sollst du zurückkehren.“ Verheißungsvooll jedoch klingen dazwischen die unvergänglichen Worte des 90. Psalms: „Der du die Menschen lässt sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder.“ Ja, damit kommt die Zeit, wo der letzte Feind des Menschen, der Tod, hinweggetan wird. Dann werden alle Staubgeborenen, erlöst durch Gottes Gnade, die Herrlichkeit Jochovas rühmen.

Und er, der verheizen hat, den Geringsten aus dem Staube zu erheben, sagt durch sein untrügliches, ewiges Wort: „Alle Feinde des Guten werden Staub lecken.“ W. K.

Wie man Wahrheitszeugnisse verschwinden läßt

Vor mir liegt die Nr. 51 der Dresdner Neuesten Nachrichten vom 1. d. M., und ich lese mit herzlicher Freude aus Seite 4 eine interessante wissenschaftliche Mitteilung „Neue Entdeckungen zum Fall Jericho“. Sie lautet: „Jüngste Entdeckungen bringen, wie United Press aus Jerusalem meldet, die Bestätigung der biblischen Berichte, daß die Mauern Jerichos vorsätzlich einstürzten. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sich dieses Ereignis auch wirklich während der Belagerung der Stadt durch Joshua zugetragen hat. Diese Aufsehen erregende Entdeckung ist dem Professor Garstang gelungen, der zur Zeit in den Ruinen der biblischen Stadt umfangreiche Ausgrabungen vornimmt. Professor Garstang erklärt, daß der Einsturz der Mauern von Jericho anscheinend durch ein Erdbeben erfolgt sei; genauere Feststellungen darüber könnten erst im Verlaufe der weiteren Ausgrabungen erfolgen. Jedensfalls aber sei die Stadt vollkommen niedergebrannt worden — offenbar durch die Truppen Josphas —, und er habe sogar noch halbverbrannte Getreidevorräte in ihren ursprünglichen Aufbewahrungsräumen aufzufinden können. Ein äußerst wichtiger Fund besteht in einer Inschrift in archaischem Hebräisch, die zwar noch nicht entziffert werden konnte, aber höchstwahrscheinlich nähere Angaben über die Eroberung der Stadt durch die Israeliten enthalten dürfte. Die Feststellung des genauen Zeitpunktes dieses biblischen Ereignisses, so erklärte der Professor, werde auch

weiterhin durch die klar erkennbaren Scherbenstückchen ermöglicht, die bei den Ausgrabungen zutage getreten seien. Es ist festgestellt worden, daß die richtigen zusammengefügten Mauern der Stadt den Bewohnern, die in Friedenszeiten außerhalb der Festungen wohnten, im Kriegsfall als Zuflucht dienen sollten. Nebenbei machte Professor Garstang die Entdeckung, daß die Bewohner Jerichos in der Bronzezeit, vor der Eroberung der Stadt durch die Israeliten, ihren Göttern Kinderopfer darbrachten. Zahlreiche Kinderseklette wurden gefunden, und aus den Umständen ging klar hervor, daß es sich um Opferungen handelte.“ O wie ist solch eine Bestätigung biblischer Wahrheit durch wissenschaftliche Forschungsergebnisse schön! Ich gehöre zu den Menschen, die wissen, daß alles, was die Bibel sagt, Wahrheit ist. Denn sie ist das Wort des allmächtigen Gottes Jochova, der das Universum und alles Leben schuf und lenkt. Ich brauche nicht die Bestätigung biblischer Berichte durch wissenschaftliche Forschungsarbeiten. Aber um meiner Mitmenschen willen freue ich mich so sehr. Sie können dadurch der Wahrheit um einen Schritt näherkommen. Aber auf etwas Eigentümliches möchte ich nun bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit lenken. Wissenschaftliche Forschung hat schon sehr vieles gefunden, entdeckt, zutage gefördert, was die unbedingte Zuverlässigkeit biblischer Berichterstattung bestätigte. Ich darf an einiges erinnern. Geschichtsschreiber stellten unwiderrücklich fest,

dass das Wasser des Jordans tatsächlich in dem Jahr und zu dem Zeitpunkt, da das aus Ägypten kommende Volk Israel den Jordan durchschritt, durch ein Erdbeben abgedämmt worden ist. Dies ist genau berechnet und nachgewiesen worden. Der so gern belächelte und beipöhlte biblische Bericht ist also wahr! Französische Gelehrte fanden bei Ausgrabungen in Mesopotamien Tontafeln, welche einen Bericht des Kampfes enthielten, den Abraham mit seinen 318 Knechten gegen die Könige Amraphel, Arioch, Kedorlaomer und Thidhal zur Befreiung Lot's führte, und dieser Bericht stimmt vollkommen mit der in 1. Mose 14 gegebenen Darstellung überein.

Bei Ausgrabungsarbeiten am Fuße des Berges Sinai fanden englische Gelehrte beschriebene Steintafeln, welche eine in dichterischer Form abgefasste Dankes- und Lobes-hymne Mooses an seine Adoptivmutter enthalten, in der bestätigt wurde, daß diese eine Tochter des Pharaos war und Moses aus den Wassern des Nil gerettet hatte. Diese und noch sehr viele andre Bestätigungen biblischer Berichte sind in den letzten 10 Jahren zutage gefördert worden. Sie haben in vielen Herzen Freude ausgelöst, aber im allgemeinen ist man sang- und klänglos über sie hinweg zur seit 4000 Jahren gebräuchlichen Tagesordnung übergegangen.

Die Archäologie hat noch viele andre Funde gemacht, die den Glanz und die Pracht heidnischen Götterdienstes und islamischer Personenverehrung bestätigen. Diese Funde werden von allen Zeitungen fast ohne Ausnahme in Seitenlangen Berichten den Lesern vor Augen geführt. Ganze Bücher sind über Tut-anch-Amun und die Schätze und Herrlichkeiten seines Grabs geschrieben worden. Einigerzeit redete die ganze Welt von den Ausgrabungen bei Troja und den Bestätigungen altgriechischer Helden- und Götterlagen. Aber über die Funde, die die Darlegungen der Bibel bestätigen, erscheinen ohne Ausnahme nur kleine knappe Berichte. Sodann bei weitem nicht in allen Zeitungen. Es gibt genug Blätter, die in hakentzettelischem Dunkel alles ablehnen, was irgend mit Jehova, dem angeblichen Nur-Judengott, in Verbindung steht. Besonders eigenartlich ist es, daß von den vielen frommen Kirchenblättchen, die so gerne die verleumenden, die furchtlos vor Menschen Jephova Gott und seinem Worte die Ehre geben, nur sehr wenige ihre Spalten solchen Mitteilungen öffnen, die die Wahrhaftigkeit besonders alttestamentlicher Dinge beweisen. Gibt dies alles nicht eigentlich recht zu denken? Wie kommt das? Die Antwort ist furchtbar einschärfend. Es paßt eben nicht allen in ihr Handwerk hinein! Kurz bevor die die Mosewahrheit bestätigenden Steintafeln am Sinai gefunden wurden, wurden wissenschaftliche Beobachtungen publiziert, die beweisen sollten, daß Moses eine nie existiert habende Sagengestalt und alles von ihm Geschriebene nur Lügende, keinesfalls aber geistigliches Geschehen sei. Wie unbequem, wie fatal nun solch ein die ganze sogenannte wissenschaftliche Aussäffung Lügen strafender Fund! Darnun, kein Ausschen damit machen; die meisten Zeitungen scheinen da sehr gut geschult zu sein: knappester Bericht, die glücklichen Entdecker werden Einschehen haben und es recht bald verschwinden lassen; am meisten wohl im Britischen Museum von London. Bei genauer Besichtigung dieses Museums und auch anderer Institute von Weltruf werden die Menschen wohl einmal erstaunt sehen müssen, daß ihnen verwollte, die unbedingte Wahrhaftigkeit der Bibel bestätigende Funde fast völlig verschwiegen worden sind.

Ich denke an einen Breslauer Professor, Vertreter des Monismus und der Wissenschaft. In einem gewaltigen Vortrage hatte er bewiesen, daß die Religion der Israeliten längst vor ihnen bei den alten Babylonianern bekannt gewesen sei, besonders die Gegenstände der Geckgebung, was in Babylon gefundenen Handschriften beweisen. In der Diskussion hatte ich darauf aufmerksam gemacht, daß laut Bericht der Bibel Nebukadnezar für alle seine Untertanen Befehl zur Verehrung und Anbetung Jephovas gab, was begreiflicherweise Abchristen der israelitischen Gechesesvorchriften notwendig gemacht hatte, und daß es sich zweifellos um solch eine Abchrist handele, deren Aussindung zu irrgen Schlüssen verleite. Dies rief jedoch den heftigsten Zorn des gefeierten Redners und auch des Publikums hervor. Was die Bibel sage, sei ja Unsinn. Nach dieser würde ja zum Beispiel Abraham, der völlig legendäre Stammvater der Juden, den gewaltigen König

Hammurapi von Altbabylon, der noch dazu mit 3 andren, wahrscheinlich ebenfalls mächtigen Königen verbündet war, mit einer Handvoll Untertanen geschlagen haben, ein deutscher Beweis für die gänzlich auf Verherrlichung des Judentums eingestellte und daher von uns abzuschneide Bibel. Dröhrender Applaus bewies, daß das gesamte Publikum der gleichen Meinung war. Hierzu bemerkte ich, was natürlich der Breslauer Professor auch wußte, daß der in 1. Mose 14: 1 genannte König von Sinear, Amraphel, identisch ist mit dem altbabylonischen König Hammurapi, von dem die Wissenschaft so großes Aufsehen macht, den sie — sicher ganz zu Unrecht — größer und bedeutender als zum Beispiel Nebukadnezar hinstellt. Der auf diesem Gebiet bedeutende Gelehrte Fr. Hommel weiß Sprachzusammenhang und Identität beider Namen nach, Amraphel — ursprünglich nur Amraph — Amraphi — Hammurapi. Die gesamte gebildete Welt, einschließlich der evangelischen Geistlichkeit, teilt nun mit wenig Ausnahmen all diese wissenschaftlichen Ansichten. Sie hält die Bibel für ein sogar recht bedeutliches Märchenbuch, und Erzählungen, wie die erwähnte von Abraham, bezeichnet sie oft genug als erfundene Verherrlichung des Judentums.

Wie so' al nun, wie äußerst fatal, wenn plötzlich nicht wog-zuleugnende wissenschaftliche Funde die absolute Wahrheit des biblischen Berichtes bestätigen und die betreffenden Gelehrten in der ersten Freude die Sache in die Welt hinausposaunen, ohne eine solche, die ganze wissenschaftliche Linie gefährdende Sache erst mit den „Prominenten“ zu besprechen! Da muß dann schnell eingegriffen werden; es erfolgt ein allgemeines Abwinken, und lautlos versinken die wertvollen soitharen Beweise für die Wahrhaftigkeit der Bibel — welche zu erkennen, hilfe für die ganze Welt bedeuten würde —, um in irgendeinem der großen Museen den Donröschenhof zu schließen. Das ist das Eigentümliche, auf das ich aufmerksam machen wollte.

So wird es auch den neuen Entdeckungen ergehen, die den biblischen, so gerne verspotteten Bericht über den Fall Jerichos als wahr bestätigen. Aber alle gläubigen Menschen mögen sich deshalb von Herzen darüber freuen. Der Krug der Erklärung und Erführung wird bald zum letzten Male zu Wasser gegangen sein. Gottes Wort ist Wahrheit. Professor Garstang brauchte sich nun nicht die große Mühe zu machen, aus zutage getretenen Scherbenstücken den Zeitpunkt des Falles der Stadt Jericho zu berechnen. Warum Scherben benutzen, wenn das gewaltig tönende Erz des Wortes Gottes zur Verfügung steht? Die Bibel selbst gibt das Datum an. Mittels untrüglicher chronologischer Angaben, die sich durch die ganze Schrift hinziehen und nicht nur die Zeitpunkte der einzelnen geschichtlichen Ereignisse klar erkennen lassen, sondern vor allem den Zeitpunkt der verheiligenen Aufrichtung der Herrschaft Gottes über die ganze Erde. In ihrer Literatur macht die Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft seit Jahrzehnten auf diese biblische Chronologie aufmerksam. Und daher weiß auch der rechte Bibelforscher, daß alle systematische Erführung der Wörter, alles betrügerische Verdunsteln der Wahrheit um Gott und sein Vorhaben bald anhören wird. Gott selbst sagt in Hiob 5: 13, daß er die Weisen dieses Zeitalters in ihrer eigenen Lüft (Weisheit) singen wird. Vielleicht findet diese Ankündigung hierin mit einem Teil ihrer Erfüllung, daß gerade die Gott und sein Wort lengende Wissenschaft verurteilt ist, Funde, Entdeckungen und Ausgrabungen zu machen und schwierigste urale Inschriften mit staunenswerter Intelligenz zu entziffern, um die Wahrhaftigkeit des von ihr Verleugneten zu beweisen. Wahrlich, was der gewaltige Gott Jephova schuf, anordnete und hinanführte, atmet einen mit Reinheit und Heiligkeit in vollem Gleißklang stehenden geistigen, herzerfrischenden Humor. Vielleicht ist der verbissene Verteidiger der Gelehrtenwelt noch einmal dazu verurteilt, archäologische Entdeckungen solchen Ausnahmes zu machen, daß das bis jetzt fraglos geübte Vertuschungssystem einjag ver sagt. Dann wird der Verstand der Verständigen sich verdunkeln und all ihre Weisheit wird zunichten werden (1. Kor. 1: 9), aber die Freuen auf Erden werden sich freuen und herzlich lachen. Und wer zuschlägt lacht, lacht am besten.

U. Z., Regierungssekretär a. D.

Ein Brief -

was er fordert
und was wir
dazu sagen

„Liebes Goldenes Zeitalter!

Ich bin Dein Abonnent, und das schon seit Deinem Bestehen in Deutschland. Ich lese Dich neben andren Schriften mit Interesse, und habe manche beschauliche Stunde durch Dich gehabt. Du führst mich durch die verschiedensten Wissensgebiete und lehrest mich das Gejüge des Kosmos kennen. Du streilstest auch mit Deinem Licht die Politik und brachtest Zitate aus andren Zeitungen, Artikel, über die wir geteilter Meinung waren; nun, nichts für ungut, der Mensch soll auch nicht trittlos sein.

Da in der heutigen Zeit der Lüge und Verleumdungen der Papst und die Protestantishen sich verbünden (die schwarze Internationale), um einen Kreuzzug zu organisieren gegen einen Arbeiter- und Bauernstaat, der im sozialistischen Aufbau begriffen ist, und gegen die Menschen in allen Ländern, die nach Recht und Freiheit verlangen, so möchte ich Dich dringend bitten, liebes G. Z., beilegenden Artikel: „Was ist Wahres an der Religionsverfolgung in Rußland?“ in Deine Säulen aufzunehmen. Es ist mein Wunsch, und das wünschen auch viele andre: „Der Wahreit die Ehre, der Lüge zur Wehr.“ Der Ausschnitt ist dem Dortmunder General-Anzeiger, einer demokratischen Zeitung, entnommen. Mit bestem Gruß

Robert Prey (Arbeiter).“

Der uns eingesandte Artikel des Dortmunder General-Anzeigers sagt folgendes:

Was ist Wahres an der Religionsverfolgung in Rußland?

Rykows Interview mit dem Vizepräsidenten der United Press – „In Rußland herrscht völlige religiöse Freiheit“ – Radikale Trennung von Kirche und Staat – „Die Erregung im Ausland politische Macht“

United Press-Spezialdienst.

Moskau, 26. Februar.

Der Vizepräsident der United Press, E. L. Keen, hatte ein Interview mit Rykow, dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, das dem Zweck dienen sollte, zum ersten Male eine Darlegung der Stellungnahme der Sowjetregierung zu Kirche und Religion von der hierfür maßgeblichen Persönlichkeit zu erhalten. Rykow äußerte sich in sehr ausführlicher Weise über dieses Thema. Auf die Frage, ob tatsächlich Leute wegen ihres Glaubens verfolgt und eingekerkert würden, erwiderte er: „Ich kann keinen einzigen solchen Fall und würde mich sehr freuen, wenn Sie mir Bezeuges nachweisen könnten. Solche Dinge sind auf dem Boden der Sowjetrepublik, wo alle Glaubensbestimmisse und Überzeugungen völlige



Sie wurden umgewandelt in:



Keystone.

Freiheit genießen, nahezu unmöglich. Gerüchten von Verfolgungen und Verhaftungen liegen entweder absichtlich Lügen oder aber Verdrehungen der tatsächlichen Ereignisse zu politischen Zwecken zugrunde. Ich leugne nicht, daß Kirchen geschlossen und andren Bestimmungen zugeführt worden sind, aber dies ist stets nur auf den Beschluß und die Aufrichterung der betreffenden Kirchengemeinden geschehen.

In jedem Falle, in dem eine Kirche, in der noch Gottesdienst abgehalten wird, einem andren Verwendungszweck zugeführt werden soll, ist die Genehmigung des Zentralen Auschusses der Sowjetunion erforderlich. Wenn aber eine Kirche ihre Bestimmung nicht mehr erfüllt und von der Gemeinde nicht mehr erhalten wird, kann sie auf Beschluß der lokalen Behörden einer andren Bestimmung zugeführt werden. Es ist im übrigen ganz richtig, fuht Rykow fort, daß die Zahl der Kirchen in Sowjetrußland beträchtlich abgenommen hat. Dies hat jedoch verschiedene soziale, wirtschaftliche und politische Gründe. Wir haben beispielsweise in unseren Lehr- und Kulturinstituten die Religionspropaganda verboten und bestrafen auf das strengste jede Verleugnung dieses Gesetzes. Die Trennung von Kirche und Staat wird in radikaler Weise bis zum äußersten durchgeführt, und ich möchte nebenbei erwähnen, daß wir damit nur lediglich das Programm der radikalen Parteien in den Bourgeoisie-Ländern mit unbarmherziger Gründlichkeit durchführen. Auf die Frage, ob die Religionsfreiheit in der Sowjetunion nicht verfassungsgemäß geschützt werde, erwiderte Rykow: Wir gewähren allen Überzeugungen, sowohl den religiösen wie den antireligiösen, vollkommen Freiheit. Mit lächelnder Miene sagte er hinzufüg: „Wir verfolgen oder bestrafen niemand, der glaubt oder zu beweisen versucht, daß Eva aus der Kiste Adams geschaffen worden ist oder der für die unbefleckte Empfängnis der Mutter Gottes eintritt. Ich würde sofort strenge Strafmaßnahmen gegen jeden Richter,

der irgendwelche Personen verurteilt, weil sie an die Erfassung der Welt in sieben Tagen glauben, veranlassen. Außerdem aber verbieten wir auch keineswegs die Verbreitung der Theorie Darwins. Wissenschaft und wissenschaftliche Erkenntnis haben bei uns große Fortschritte gemacht, und dies führt natürlich zu einer Abnahme in der Anzahl der Kirchen und zu einer Verringerung des religiösen Gefühls im Volke. Das ist ein durchaus natürlicher Vorgang.

Befragt, weshalb der russische Klerus der bürgerlichen Rechte entkleidet worden sei, erklärte Rykow: Es gibt auch noch andre Staaten, in denen die Geistlichkeit keine Bürgerrechte mehr genießt, weil die Kirche in das politische Leben dieser Staaten zu sehr eingriff und einen zu mächtigen Einfluss zu gewinnen suchte. Ich beziehe mich hierbei besonders auf bestimmte katholische Länder. In der Sowjetunion waren für die Behandlung der Priesterschaft allerdings andre Gründe maßgeblich. Der Klerus gehörte in den Tagen vor der Revolution zur herrschenden Klasse und unterstützte diese.

Wir haben den früher herrschenden Klassen ihre Bürgerrechte genommen, und heute haben nur solche Personen das Wahlrecht, die produktive Arbeit leisten.

Die Priesterschaft kann hierzu nicht gerechnet werden. Wir bestrafen jedoch niemals Geistliche für die Ausübung ihres Berufes, sondern stets nur für Verstöße gegen die Gesetze oder für gegenrevolutionäre Machenschaften. Wir gehen sogar noch weiter. Wir verfolgen Geistliche nicht einmal dann wegen Betruges, wenn wir Pferde- oder Hundeknochen in den Schreinen fanden, die, wie sie den Gläubigen weismachen, Gebeine von Heiligen enthalten sollten. In solchen Fällen billigen wir ihnen Gütgläubigkeit zu, weil sie selbst von ihrem Vorgänger ebenfalls betrogen sein könnten.

Um seine Stellungnahme zu der Erregung des Auslandes befragt, erwiederte Rykow:

Die Proteste und Beschwerden über die Zustände in der Sowjetunion kommen von den Kreisen, die für die Vernichtung aller Religionen mit Ausnahme der eigenen eintreten.

Ich möchte in diesem Zusammenhange auf die Geschichte des Papstums hinweisen. Wir aber geben den verschiedenen Religionen völlige Freiheit, miteinander zu konkurrieren. Für den Papst muß es natürlich ziemlich peinlich sein, zu erfahren, daß ein moslemischer Muslime bei uns dasselbe Recht wie ein katholischer Priester hat, für seinen Glauben einzutreten. Wie die Dinge stehen, wird die Religionsfrage lediglich für politische Zwecke ausgenutzt. All diese Propaganda und Aufregung im Ausland hat ihren Ursprung in Kreisen, die selbst niemals völlige Gesinnungsfreiheit gewähren würden. Die Leute im Auslande verstehen nicht, daß wir uns bemühen, eine neue Kultur und eine neue Ordnung zu schaffen. Wir erlauben die Ausübung jeder Religion, aber unterstützen nicht religiöse Vorurteile. Außerdem aber streben wir danach, wissenschaftliche Erkenntnis zu verbreiten und so das Volk zu erluchten.

Bis hierher der Artikel des Dortmunder General-Anzeigers.

Unsere Antwort:

Um unseren Lesern unsre völlige Objektivität bei der Beurteilung all dieser Dinge zu beweisen, haben wir diesem Artikel

Raum gegeben, um so viel mehr, als die nebenstehende Illustration gerade die Frage wieder sprachlos macht. Wir haben nicht nötig, erst zu beweisen, daß wir absolu alles verurteilen, was das Christentum degradierte zu einem form- und scheinvollem, nur den Namen „Christentum“ tragenden Weltkirchentumsgesetze. Wir brauchen auch nicht zu betonen, daß es unsre Überzeugung ist, daß der Menschheit durch dieses „Christentum ohne Christi Geist“ (bewiesen durch den „christlichen“ Krieg) nie geholfen werden kann. Darum erübrigts es sich, zu sagen, daß wir der Überzeugung sind, daß zweifellos die nebenstehend gekennzeichnete Verwendung unbewußt dastehender Kirchengebäude (wozu baut man immer neue Kirchen, wenn die bestehenden schon fast immer ohne Besucher sind?) einfach als eine vernünftige Handlung angesehen werden muß. Aber das hindert uns nicht, mit ebenso großer Deutlichkeit zu sagen, daß das in vorstehendem General-Anzeiger-Artikel Gesagte unwahr ist, unwahr wenigstens zu einem großen Teile. Wir haben einen unsrer Mitarbeiter extra in das Russenflüchtlingslager nach Kiel gesandt. Er hat dort mit den verschiedensten Flüchtlingen gesprochen, und alle bestätigten ihm, daß sich die Schikanierung, das Enteignen von Eigentum usw. vornehmlich gegen diejenigen gerichtet habe, die irgendwie religiös geprägt waren und dies nach außen hin vertreten. Man mache es den so Gesonnenen auch unmöglich, in die Kommune einzutreten, hintertrieb auf alle mögliche Weise ihre Aufnahme in die Kommune usw., usw. Wenn darum in dem vorstehend genannten Artikel die Behauptung aufgestellt wird: „Wir gewähren allen Überzeugungen, sowohl den religiösen wie den antireligiösen, vollkommene Freiheit“, so ist dies die Unwahrheit. Dabei mag dahingestellt bleiben, ob die vorstehend genannte systematische Schikanierung des religiösen Teiles der Bauernschaft Russlands „von obenher kommandiert“ oder durch untergeordnete Organe veranlaßt wurde; jedenfalls ist sie erfolgt. Wenn man angeblich in Russland jedem religiösen Freiheit gewährt, warum gestattet man den Bibelforschern dann nicht, ihre Literatur ins Land zu bringen?

Warum läßt man einigen wenigen Bibelforschergruppen, die sich in Russland befinden, keine Freiheit?

Warum unterdrückt man sie, wo man nur kann?

Warum vernichtet man an der Grenze alle Literatur, die Bibelforscher nach Russland hineinzusenden suchen?

Warum wies man den Vertreter der Bibelforscher, der von Amerika nach Russland gesandt worden war, nach 14-tägigem Aufenthalt in Moskau ohne Angabe von Gründen auf Knall und Fall zum Lande hinaus, trotzdem er einen ordnungsgemäßen Pass hatte?

So könnten wir fortfahren zu fragen, um zu beweisen, daß in Russland alles andre herrscht, aber nicht Freiheit, eine religiöse Überzeugung zu haben oder nicht zu haben. Und darum betonen wir auch dieser Einsendung gegenüber, was wir bereits in Nr. 24/1929 des G. J. ausführlich begründeten:

Ein Land oder Regierungssystem, das systematisch versucht, den Namen und das Wort Jehovas auszurotten und zu verdrängen, wird untergehen; denn nichts kann bestehen bleiben, das sich gegen Jehovas Namen und Wort erhebt.

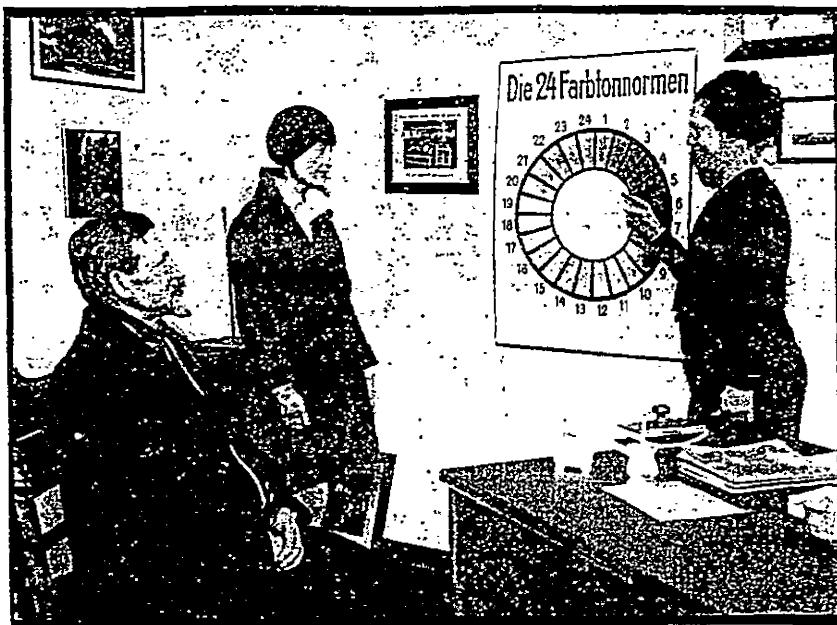
Gib dich hin!

Läß dein Geld in Nichts versinken,
Läß die Welt ohn' dich ertrinken,
Wend' den Blick der Schöpfung zu;
Nur das Edle gibt dir Ruh;
Lent' zum Schöpfer hin den Sinn:
Gib dich hin. —

Eich die hellen Lichthesstrahlen
Farben auf die Blüten malen.
Läß gleich bunten Faltern schwirben
Deinen Geist und dich erheben
Über Schuld, Verlust, Gewinn:
Gib dich hin. —

Gib dich hin dem Guten, Schönem,
Dem, was Herzen lang ersehnen.
Glaube an das Morgenlicht,
Das schon jetzt die Nacht durchbricht,
Glaub' und blide auf zu ihm:
Gib dich hin. — H. M., W.

Berufswahl im Zeichen



Eignungsprüfungen in der Technischen Hochschule, Berlin:
Prüfung auf Reaktionsgeschwindigkeit durch Aufjagen zum Fassen
gebrachter Stäbe.

A.B.C.

Dem jungen Menschen ist heute bei der Wahl seines Berufes größere Freiheit eingeräumt als früher. Während ihn früher oft die väterliche Autorität und die Tradition in einen Beruf zwang, zu dem er keine Neigung fühlte, wird heute weitgehend die Rücksicht auf Neigungen und Veranlagung genommen. Schon lange während der Schulzeit wird das Kind beobachtet, wozu es Lust und Liebe hat und sich eignet. Während des letzten Schuljahres finden in allen Schulen Vorträge über die verschiedenen Berufe statt, in denen deren Licht- und Schattenseiten gezeigt werden. Die Eltern besuchen mit den Kindern die Berufsberatungsstellen, die in jeder Stadt errichtet sind, und so sollte man meinen, daß die Berufswahl den jungen ins Leben tretenden Menschen bedeutend erleichtert wäre. Aber alle diese Erleichterungen sind ja nur aus der vermehrten Schwere geboren, die dieser Schritt ins Leben heute hat.

Wer früher einen Beruf aus freier Wahl ergriß, ging mit dem glücklichen Optimismus der Jugend daran, und die Enttäuschungen der Lehrjahre wurden durch die Aussicht auf das Später vergoldet. Wenn man dann "fertig" war, das Examen oder die Gejellenprüfung bestanden hatte, so hatte man damit tatsächlich etwas in der Tasche, was für das weitere Leben einen Wert darstellte.

Wie anders ist das heute geworden! Die Welt, in die unsre Jugend tritt, wenn die Schule, gleichviel ob eine höhere oder die Volkschule, durchlaufen ist, gleicht einem Park voller Warnungstafeln. Was man auch ergreifen, wo man sich auch hinwenden will, überall heißt es: Halt! Überfüllt! Umbau! Aussichtslos! Und so befindet sich ein großer Teil der jungen Schar beim Verlassen der Schulen trotz aller Beratung in großer Ratlosigkeit. Das Berufsergreifen ist im Grunde genommen nichts andres, als wenn man ein Lotterielos zieht. Vielleicht wird es glücken, größer aber sind die Chancen, daß es nicht glückt.

Damit ist der Jugend das fröhliche, nur ihr eigene Ins-Leben-Hineinstürmen genommen. Der Kampf um den Beruf, das Ringen um den Platz an der Sonne beginnt heute schon bei der Wahl des Berufes. Das Abwägen, Kritisieren, Berechnen und Prophezeien, das durch die Verhältnisse bedingt, heute schon die Kopfe der Jugend beherrscht ist ein Raub an der glücklichen Vergnügung der Jugend, die ihr die Älteren so gern gönnen. Denn zugleich mit der Berufswahl ist die Sorge da, weil alles so aussichtslos ist.

Neben den Mutigen, die den Kampf gegen Sorge und Entmutigung aufnehmen, wächst heute unter unsrer Jugend eine Klasse heran, der das Bewußtsein der Zwecklosigkeit der Aussicht auf Stellungslosigkeit nach beendeter Lehrzeit einfach jedes Ziel nimmt. Es ist schwer, bei völliger Aussichtslosigkeit auf ein Ziel zuzusteuern.

Auch den Berufsberatungsstellen, die ja an sich eine sehr schöne Einrichtung sind, ist von vornherein der wahre Daseinszweck genommen. Denn was sollen sie den jungen Menschenkindern raten? Wenn sie auch rein menschlich aus warmem Herzen geraten haben, den Beruf zu er-

weltweiter Ratlosigkeit

greifen, wozu Anlagen und Lust und Liebe vorhanden sind, müssen sie doch gleich darauf an Hand der Statistiken raten, davon abzulassen. Das nennt man Ratlosigkeit. Es ist dieselbe Ratlosigkeit, die heute überall in der Welt Platz greift, wo man keine Kenntnis über das Eine hat, das heute für alles Geschehen bestimmend ist. Nur wenn wir heute in allem und bei allem die Umordnung der Dinge sehen, den Übergang von der jetzigen Weltordnung der Ungerechtigkeit und Bedrückung zur Weltordnung der Freiheit und Gerechtigkeit des Königreiches Gottes, werden wir in allen Problemen über der allgemeinen Ratlosigkeit stehen können und die Freude in uns haben, die nur die felsenfeste Gewissheit geben kann, daß sich in naher Zukunft das Gotteswort erfüllen wird: „Siehe, ich mache alles neu!“

Wenn dieses Wissen in der Welt einen größeren Raum einnähme, brauchten wir weder der Berufsstufe, noch irgendwelchen andren Fragen ratlos gegenüberzustehen; denn wer dieses Wissen hat, kann dem jungen, ins Leben tretenden Kinde mit gutem Gewissen raten: „Werde das, was du meinst am besten zu können! Werne das, wobei du bereit bist, deinen ganzen Mann einzusehen! Strebe danach, ein Ganzes zu werden!“

Es ist dem Wissenden heute so ganz klar, daß es keinen andren Rat gibt, der zusammenbrechenden Welt zu entgehen, als das Reich Gottes. Wir können niemand in dieses Reich hineinführen, sondern es unseren Kindern nur zeigen. Wir müssen uns unserer Verantwortung entsiedigen und sie über den völligen Zusammenbruch der bestehenden Ordnung der Dinge unterrichten. Lernen sollen sie, wozu sie Begabung haben und Neigung, und was wir ihnen ermöglichen können. Nicht die Statistiken sollen maßgebend sein; denn was wissen wir, ob sie in wenigen Jahren überhaupt noch Bedeutung haben? Nicht Eitelkeit soll uns dazu treiben, unsre Kinder etwas werden zu lassen; denn ganz gewiß gedeihet mancher besser zu einem ganzen Menschen in einem schlichten Beruf, als wenn wir ihn sich durch eine Reihe Grammas hindurchquälen lassen und dabei vielleicht das Beste in ihm unter dem Gefühl der Halbschönheit verflümmt.

So weiter wir dem Zusammenbruch entgegengehen, um so größer wird auch die Ratlosigkeit auf allen Gebieten werden und mit ihr die Berufsanstalt. Wer heute noch ohne Kenntnis des Königreiches Gottes in die Zukunft blickt, dem muß die Aussichtslosigkeit wirklich zur Trostlosigkeit werden. Wer aber dieses Wissen, oder auch nur die Hoffnung der Erfüllung aller göttlichen Verheißung hat, der wird seinen Kindern Mut zusprechen; das in sich reisen zu lassen, was etwas werden will, das Beste aus sich zu machen, was sie können. Wohl sind die Aussichten auf Fortkommen in den meisten Berufen infolge der großen Überfüllung, dem Abbau usw. trübe, aber immer noch wird der, der sich voller Mut daran wagt, das Beste aus sich herauszuschlagen, die meisten Aussichten haben, das was er gelernt hat, auch verwerten zu können. Es gehört nun einmal zur Entwicklung, zum Menschen: die Arbeit, das Lernen, die Ausbildung zu einem Beruf. Darum wollen wir, die wir sehende Augen und darum die Aussicht auf das Goldene Zeitalter haben, dem Mut unsrer Kinder nicht über-



Oben: Prüfung durch psychotechnische Apparate.
Unten: Geschicklichkeitsprüfung. Die Zeitdauer der Umwidlung dieser Holzgugel wird bewertet. A.B.C.
all Warnungstafeln in den Weg legen: „Halt! überfüllt!“,
sondern sie es wagen lassen: Frisch gewagt ist halb gewonnen.
E. G.

Jehova Gott, der Freund der Armen und Unterdrückten

(Radiovortrag)

Bei den Menschen werden Reichtümer, Macht, Einfluss und viele Freunde als die wünschenswertesten Dinge der Erde angesehen. Auch wenn diese Dinge durch Betrug, Bedrängung, Lüge und Erpressung gewonnen werden, so werden ihre Besitzer dennoch als nachahmenswert angesehen, und die höchsten Gesellschaftskreise der Erde öffnen solchen ihre Türen; und dies ist wahr, selbst wenn sie gerichtlich vorgeladen und zu Zuchthausstrafe verurteilt worden sind, weil sie ihre Reichtümer und andre Vorteile ungerecht erworben haben. Verhaftung, Verurteilung und Bestrafung als Verbrecher schließt die Reichen nicht davon aus, Ehre, Ansehen, politische Ämter und andre Vorteile zu genießen, die nur aufrichtigen und edlen Menschen gegeben werden sollten. Gottes Prophet sagte gerade einen solchen Zustand vorher; er sagt: „So preisen wir nun die übernützigen glücklich: nicht nur sind die Täter der Geseztlosigkeit aufgebaut worden, sondern sie haben auch Gott versucht und sind entronnen.“ (Malachi 3: 15) Ein anderer Prophet hat diesen Zustand ebenfalls vorausgesagt, und zwar in den Worten: „Ich habe einen Gesetzlosen gesehen, der gewaltig [gewalttätig] war, und der sich ausbreite wie ein nicht verpflanzter Baum.“ — Psalm 37: 35.

In starkem Gegensaß hierzu steht die Tatsache, daß die Bibel an die Armen der Erde gerichtet ist, während von Anfang bis zum Ende der Bibel die Großen, die Reichen, die Mächtigen und die Weisen der Erde für den Missbrauch ihres Reichtums und für die Unterdrückung der Armen an den Pranger gestellt und gewarnt werden, daß es für sie schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist, Gott wohlzufallen.

Läßt uns bedenken, daß ein reicher Mann, wie die Bibel es ansieht, nicht notwendigerweise ein Mensch zu sein braucht, der viel Geld hat. Gewiß ist ein Mann, der viel Geld auf der Bank oder viele Aktien oder Obligationen hat, reich zu nennen. Aber auch ein Mann, der eine höhere Erziehung genossen hat, oder viel Macht oder großen Einflug besitzt, oder ein wichtiges Vertrauensamt oder anderswie eine bedeutende Stellung einnimmt, ist reich; auch die, die sehr volkstümlich sind und Millionen von Freunden haben, sind reiche Leute, und wenn die Bibel von reichen Leuten spricht, so schließt sie öfters diese Klasse ein.

„Die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen“, sagt der Apostel in 1. Timotheus 6: 10. Jesus sagt: „Wie schwerlich werden die, welche Güter haben, in das Reich Gottes eingehen!“ In 1. Timotheus 6: 9 sagt Paulus: „Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke und in viele unvernünftige und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken in Verderben und Untergang.“ Reich zu sein ist an sich keine Sünde, aber dieser Text bringt den Gedanken vor, daß solche, die „reich werden wollen“, die entschlossen sind, reich zu werden, besonderen Versuchungen und Gefahren ausgesetzt sind. In erster Linie liegt die Versuchung vor, in unehrlicher Weise Reichtümer zu erwerben, das heißt betrügerische oder bedrückende Methoden zu gebrauchen, um Reichtümer zu erwerben. Alle Menschen sind selbstsüchtig, weil sie in Ungerechtigkeit geboren und in Sünde empfangen worden sind, und als Folge davon sind nur sehr wenige imstande, der Versuchung zu widerstehen, auf unehrliche Weise Reichtümer zu erwerben.

Auf fünfhundert arme Menschen kommt wahrscheinlich ein reicher Mensch; es sind aber hervorragend die Reichen, welche Regierungen, Gerichte, Gesetzgebung, die Verwendung öffentlicher Gelder, die Kanzel und die allgemeine Presse beherrschen; sie entscheiden ferner, wann Kriege unternommen werden sollen, und stürzen die Welt in Schulden für Kriegs-

führung, wodurch nachfolgenden Generationen, die gar keinen Anteil daran gehabt haben, Lasten auferlegt werden. Es ist ferner allgemein bekannt, daß die Reichen in Kriegszeiten stets ihren Reichtum vernichten, während die Armen sowohl die Menschen wie auch das notwendige bare Geld hergeben müssen, den Krieg zu führen. Es ist wohl wahr, daß der Reiche hohe Steuern bezahlt, aber diese Beträge werden der Nahrung, Kleidung und Miete hinzugefügt und so auf den Konsumenten gelegt, der ein armer Mensch ist, weil zum mindesten fünfhundert Arme auf einen Reichen kommen.

Jesus war ein armer Mensch; denn von ihm steht geschrieben, daß „er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte“. Seine Jünger waren arme und „ungelehrte und ungebildete Leute“. Als Paulus von denen sprach, die Gott zu Erben des Königreiches erwählt hatte, sagte er in 1. Korinther 1 Verse 26—29: „Sehet eure Berufung, Brüder, daß es nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott ausgewählt, auf daß er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott ausgewählt, auf daß er das Starke zuschanden mache; und das Kneble der Welt und Verachtete hat Gott ausgewählt, [und] daß, was nicht ist, auf daß er das, was ist, zuschende mache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme.“

In Jakobus 2: 5, 6 lesen wir: „Hörtet, meine geliebten Brüder: Hat nicht Gott die weltlich Armen ausgewählt, reich zu sein im Glauben und zu Erben des Reiches, welches er denen verheißen hat, die ihn lieben? Ihr aber habt den Armen verachtet. Unterdrücken euch nicht die Reichen, und ziehen nicht sie euch vor die Gerichte?“

Zu den reichen Menschen seiner Zeit sprechend, sagte Jesus: „Die Zöllner und die Huren gehen euch voran in das Reich Gottes.“ — Matthäus 21: 31.

Der weise Mann sagt: „Wer den Armen bedrückt, verböhnt den, der ihn gemacht hat; wer aber des Fürstigen sich erbarmt, ehrt ihn.“ (Sprüche 14: 31) Auch David sagt: „Glücklich, wer acht hat auf den Armen! am Tage des Übels wird Jehova ihn retten. Jehova wird ihn bewahren und ihn am Leben erhalten; er wird glücklich sein auf Erden.“ Dieser Text zeigt uns, daß solche, die auf die Armen acht haben, errichtet werden, zur Zeit, wo die große Schlacht von Armagedon geschlagen wird. Dieser Kampf soll gerade die Bedrückung und die Bedrücker der Erde vernichten.

In 2. Mose 22: 21—25 heißt es: „Den Fremdling sollst du nicht bedrängen und ihn nicht bedrücken, denn Fremdlinge seid ihr im Lande Ägypten gewesen. Keine Witwe oder Waise sollt ihr bedrücken. Wenn du sie irgend bedrückst, so werde ich, wenn sie irgendwie zu mir schreit, ihr Geschrei gewißlich hören; und mein Zorn wird entbrennen, und ich werde euch mit dem Schwerte töten . . . Wenn du meinem Volke, dem Armen bei dir, Geld leihst, so sollst du ihm nicht sein wie ein Gläubiger; ihr sollt ihm keinen Zins auferlegen.“ Der Herr wollte nicht, daß jemand von Zinsen für ausgeliehenes Geld leben sollte; diese Methode ist aber die Grundlage von nahezu allem Reichtum der Welt.

In 3. Mose 19: 15 lesen wir: „Du sollst nicht die Person des Geringen ansehen und nicht die Person des Großen ehren; in Gerechtigkeit sollst du deinen Nächsten richten.“ In 5. Mose 24: 14, 15 steht geschrieben: „Du sollst nicht bedrücken den dürfstigen und armen Mietling . . . An seinem Tage sollst du ihm seinen Lohn geben, und die Sonne soll nicht darüber untergehen; denn er ist dürfstig, und er sehnt sich danach: damit er nicht über dich zu Jehova schreie, und Sünde an

dir sei.“ Der Herr gebot also, daß der Arme für sein Tagewerk am Abschluß eines jeden Tages bezahlt würde.

In Sprüche 22:22,23 heißt es: „Veraube nicht den Armen, weil er arm ist, und zertritt nicht den Elenden im Tore. Denn Jehova wird ihre Rechtsache führen, und ihre Veräuber des Lebens verauben.“ In Sacharja 7:9,10 lesen wir: „So spricht Jehova der Hirscharen und sagt: Über ein wahrhaftiges Gericht und erweiset Güte und Vaterherzigkeit einer dem andren; und bedrückt nicht die Witwe und die Waise, den Fremdling und den Elenden.“ In Sprüche 19:17 heißt es: „Wer des Armen sich erbarmt, lebt Jehova; und er wird seine Wohltat ihm vergelten.“ Das bedeutet nicht, daß sein Geld zurückgezahlt, sondern daß er die Segnungen göttlicher Gunst und Gutherzigung haben wird, Dinge, die mit Geld nicht erkauf werden können. „Wer sein Ohr verstopft vor dem Schrei des Armen, auch er wird rufen und nicht erhört werden.“

Alle diese Zepte sagen uns, daß Jehova Gott die Härte, Grausamkeit und Bedrückung auf der Erde wahre nimmt, und daß er eine gewisse und gerechte Strafe oder Vergeltung denen verheißt, die diese Dinge tun. Sie erklären uns, daß er die Armen und Bedürftigen von aller Bedrückung befreien und alles Unrecht vergelten wird. Wann aber soll dies geschehen? Der Gesetzlose und der Bedrücker sind seit sechstausend Jahren üppig gediehen und haben anscheinend für ihre Überläste nicht gelitten. Aus den angeführten Schriftstellen ist es ersichtlich, daß die Strafe in den „letzten Tagen“ vollzogen werden soll, und zwar in der „Zeit der Drangsal“, und daß „der Herr auftreten wird zum Gericht“, um die Übeltäter zu bestrafen. Die „letzten Tage“, „die Zeit der Drangsal“ und der Tag des Gerichts beziehen sich auf ein und dieselbe Sache.

Sie nehmen Bezug auf eine Zeit, wo Jehova Gott seinen König, den König Jesu, auf den Thron setzen und das Werk des Gerichts beginnen wird. Gericht bedeutet eine Belohnung derer, die recht gehandelt, und eine Bestrafung derer, die böse getan haben. Die Bestrafung der Übeltäter, aller Tyrannen, Bedrücker, Vorschriften und aller, die irgendwie Gerechtigkeit, Recht und Wahrheit verdreht haben, wird, wie die Bibel es nennt, „in dem Kriege [jenes] großen Tages Gottes, des Allmächtigen“, erfolgen, den die Menschen „die Schlacht von Harmagedon“ nennen.

Zu der damals lebenden bösen Generation sprechend, sprach Jesus bei seinem ersten Kommen die in Matthäus 23 Vers 35 berichteten Worte: „Über euch komme alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen wurde, von dem Blute Abels, des Gerechten, bis zum Blute Zacharias.“ Als Jerusalem zerstört wurde, sind diese Worte erfüllt worden. Die Strafe für die Ermordung derer, die von Abel bis auf den Tag Jesu dem Volke Gottes angehört hatten, kam über diese Generation in der Form einer Drangsalzeit, die die jüdische Nation völlig zerstörte. Weshalb sollten aber die zu jener Zeit Lebenden für Sünden leiden, die von andren begangen waren, die viele Jahrhunderte vorher lebten und starben? In den Versen 29 bis 34 desselben Kapitels beantwortet Jesus diese Frage, indem er an die damals lebende Generation dem Sinne nach etwa folgende Worte rüttete: „Ihr sagt, wenn ihr in den Tagen eurer Väter gelebt hättet, so würdet ihr die Propheten nicht getötet haben. Ich habe aber meine Propheten und weisen Männer auch zu euch geführt, und obschon ihr das Beispiel der Handlungen eurer Väter vor euch habt, so tötet ihr dennoch zur gegenwärtigen Zeit diejenigen, die mich vertreten. Obwohl ihr eure größere Erkenntnis habt als eure Väter, so stimmt ihr doch mit den bösen Dingen, die diese getan haben, überein. Des-

halb habt ihr größere Schuld als eure Väter; und ich werde die völlige Bestrafung über diese Generation bringen.“

In der kommenden, gerade vor uns liegenden Schlacht von Harmagedon wird Gott von dieser Generation die völlige Bestrafung für die Ungerechtigkeit und die Bedrückung der vergangenen 1900 Jahre einfordern. Die jetzt lebenden Menschen sagen: „Wenn wir in den dunklen Zeitaltern gelebt hätten, würden wir nicht die armen Menschen verfolgt und bedrückt haben, wie es die Leute jener Zeit getan haben.“ Aber trotz größeren Lichtes und größerer Erkenntnis, und mit der Beklehrung der finsternen Zeitalter in greller Beleuchtung vor ihren Augen, fahren die Reichen fort, die Armen zu bedrücken, sie in den Zustand von Armut niederzudrücken und Betrug und Ungerechtigkeit an ihnen zu verüben. Heute nun sind die „letzten Tage“ gekommen, und Gericht soll an allen denen vollstreckt werden, die ungerecht handeln und ihre Mitmenschen niederdrücken. Wegen ihres größeren Lichtes und ihrer Erkenntnis wird dieses Geschlecht aller dieser Dinge schuldig befunden.

Es dürfte nun die Frage gestellt werden, ob nicht auch die Bedrücker früherer Zeitalter, die ohne besondere Bestrafung für ihre Tyrannie und Bedrückung starben, jemals bestraft werden. Wir antworten darauf, daß dies geschehen wird. Sie werden in der Auferstehung hervorkommen und denen, die sie mißhandelt haben, gegenübergestellt werden; sie werden sich völlig bessern bewußt sein, daß die von ihnen Mißhandelten wie auch alle andren die Doppelzüngigkeit, den Betrug, die Tyrannie und Bedrückung kennen, die von ihnen an den Menschen in der vergangenen Zeit verübt worden ist; sie werden verpflichtet sein, ihre Sünden einzugeben, und gezwungen werden, sich zu bessern. Dies wird eine schwere Strafe, eine bittere Peine sein, die die Gauner, Eryzesser, Alusbeuter, Lügner, Schwindler und Bedrücker einnehmen müssen. Die Schrift sagt ganz deutlich, daß solche, die sich beharrlich weigern, ihre Sünden anzuerkennen und Gott um Vergebung anzurufen und sich wirklich zu bessern, mit dem zweiten Tod bestraft werden sollen, und das bedeutet ihre ewige Vernichtung.

Hesaja sagt über den neuen König und seine Arbeit im 32. Kapitel, Vers 1 bis 7, folgendes: „Siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit . . . Der gemeine Mensch wird nicht edel genannt und der Ungläubige nicht mehr vornehm geheißen werden. Denn ein gemeiner Mensch redet Gemeinheit; und sein Herz geht mit Frevel um, um Nachlässigkeit zu verüben und Irrtum zu reden wider Jehova, um leer zu lassen die Seele des Hungrigen und dem Durstigen den Trank zu entziehen. Und der Ungläubige, seine Werkzeuge sind böse: er entwirkt böse Anschläge, um die Sanftmütigen durch Lügenreden zugrunde zu richten, selbst wenn der Arme das Recht redet.“

In Jesaja 11:4 wird ebenfalls über den neuen König gesprochen, und zwar in folgenden Worten: „Er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit, und den Demütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit. Und er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes, und mit dem Hauche seiner Lippen den Gesetzlosen töten.“

Einigen mag diese Botschaft etwas traurig und pessimistisch klingen, aber in Wirklichkeit ist das nicht der Fall; denn die „Schlacht von Harmagedon“ ist daselbe wie der „Krieg jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen“, gegen die bösen und verruchten Systeme der Erde, die Satan gegründet hat, und sie bedeutet die völlige Befreiung der Armen und Bedrückten, der Kranken und Leidenden, der Kaitesen und Furchtsamen. Sie bedeutet eine Zeit der Segnung für alle Menschen. B. T.

Der evangelische „Kirchenbote“ Dresden = Strießen fördert Rassenhaß

Wo immer Rassenhaß sich zeigt, ob — wie in Amerika — beim Negerhaß der Weißen, im Antisemitismus oder sonstwo, ist er der Beweis des Vorhandenseins eines Minderwertigkeitskomplexes bei denen, die ihn üben. Darum wird auch der Antisemitismus da, wo er sich in kirchlichen Kreisen zeigt, meistens in schauerlicher Weise verbirgt, unter nationalen Phrasen oder durch sonstige Heuchelei. Einen Meisterschuß an Ver gewaltigung der Wahrheit leistet sich aber in dieser Beziehung der „Kirchenbote für die Versöhnungskirche“ in Dresden-Strießen in seiner Nr. 3.

Vor einiger Zeit wurde dort in der Dresdener Kirchenrede erzt ein Geistlicher wegen Bekleidigung der Bibelforscher gerichtlich verurteilt. Daraus hat man gelernt, und erfindet darum nicht mehr selbst Unwahrheiten, sondern nimmt lieber die Lügen, die ein andrer bereits früher einmal aufstiftete. Aus einem verlogenen Buch zu zitieren heißt aber, sich damit als auf derselben Stufe stehend zu identifizieren. Der Strießener „Kirchenbote“ jagt auch selbst am Schluß seines Schmähartikels, daß die Bibelforscher das im genannten Artikel behauptete als Unwahrheit bezeichnen (und niemand konnte je das Gegenteil beweisen), aber trotzdem drückt er das, wo von er weiß, daß es Verleumdung ist. Nobel, ihr Herren!

Entweder bodenlose Niedrigkeit oder unverantwortliche Sachunkenntnis läßt den Artikel schreiber durch Zitat einer Reihe aus jedem Zusammenhang herausgerissener Sätze eine Verbindung zwischen Bibelforscher und russischem Bolschewismus herstellen. Wie verlogen diese Behauptung ist, weiß jeder, der unsre Urteile über Kommunismus im G. Z. vom 15. Dezember 1929 kennt. Wir zitieren nun zwei Sätze aus der betreffenden Nummer:

„Hier liegt die Schwäche des ganzen russischen Systems, und hier auch liegt der Beweis, daß sich der Sowjet-Staat nicht auf Gerechtigkeit und nicht auf Wahrung der Rechte des Menschen stützt, sondern auf Gewalt.“

Um dieser Tatsache willken könnten wir dem Kommunismus und dem Sowjet-Staat Russland voraussagen, daß er untergehen wird und muß, wie alles untergehen wird und muß, das sich — was auch immer der Beweggrund dazu sein mag — gegen den erhabenen Namen Jchovas erhebt.“

Wollen die Lejer des „Kirchenboten für die Versöhnungskirche“ in Dresden-Strießen sich die bewußte oder fahrlässige Irreführung durch diese „Seelsorger“ (!) gefallen lassen?

Aber nicht genug mit einer Unwahrheit, fügt dieses rühmliche „Kirchen(!)-Blatt“ die zweite gleich hinzu mit der aus Rassenhaß geborenen unwahren Behauptung, es beständen Zusammenhänge zwischen Judentum und Bibelforscher. Wir haben keinen Grund, diese unwahre Behauptung als Bekleidung zu empfinden — denn wir sind der Überzeugung,

dß der Jude zumindest ein ebenjo hochwertiger Mensch ist, wie der nominelle Christ —; aber wir weisen die obige Unwahrheit des Kirchenblattes zurück, weil sie beabsichtigt, unsre Arbeit herabzusuchen, als gelte sie nicht um des Evangeliums, sondern um der Juden willen. Wir haben mit den Juden gar nichts zu tun — ausgenommen, daß wir ihnen ebenjo wie allen Menschen die Wahrheit verkünden. Man beruft sich in dem bewußten Kirchenblattartikel natürlich auch in dieser Sache vorzüglichweise auf dieselbe Quelle der Unwahrheit: das Pamphlet von Fez.

Wenn wir uns nun aber einmal das Buch von Fez selbst anschauen, so finden wir in ihm nicht nur absolut keine Beweise für irgendwelchen Zusammenhang der Bibelforscher mit den Juden, sondern der Verfasser bittet vielmehr die Lejer des Buches um Beibringung von solchen. Er beweist nicht, daß Pastor Russell ein Jude war, sondern sucht — weil ihm das widerlegt worden ist — auszuführen, daß es auf den Geist komme, der in ihm gelebt habe. Er beweist durch gar nichts, daß die Bibelforscher in Zusammenhang mit den Juden stehen, sondern schlußfolgert nur, daß die spätere Literatur der Juden aus den Vertheilungen des Alten Testaments Folgerungen gezogen habe, die die Bibelforscher zu einem Teile auch zögen. Dies beweist aber gerade, daß die Bibelforscher recht haben; denn wenn Schriftforscher, die in zwei entgegengesetzten Lagern stehen (die Grundlage aller Bibelforschervorlesungen ist Christus, welcher bekanntlich als Erlöser immer noch von den Juden abgelehnt wird), zu denselben Ergebnissen gelangen, so erhöht sich die Gewißheit der Richtigkeit ihrer Ergebnisse.

Was aber den Geist Pastor Russells anlangt, so können wir ihn, wie den Geist unserer Bewegung überhaupt, getrost dem Urteil unsres großen Schöpfers überlassen. Es ist der Geist, der in einer ungerechten, gottlosen, troselosen Zeit weizt: Es gibt einen gerechten, barmherzigen Gott! Es gibt eine Erkenntnis der Wahrheit! Es gibt einen Trost für die Trauernden und eine Hoffnung für die Verzagten! Es gibt ein ewiges Leben in Glück und Frieden für eine bald mit Gott wieder in Aussöhnung gebrachte Menschheit auf Erden.

Gerade über die Hoffnung ewigen Lebens auf Erden gibt uns das in diesen Tagen erschienene neue Buch des Richters Rutherford mit dem Titel „Liebe“ allen erwünschten Aufschluß. Es gibt — aber auch klaren Aufschluß darüber, invierfern und invieweit sich wahres Christentum auch für das Judentum, seine Schicksale und seine Wiederherstellung in Palästina interessieren muß. Alle, die hierüber Aufklärung wünschen, sollten das Buch lesen; es ist so billig wie die übrigen Bücher Richter Rutherford's. (Näheres letzte Seite dieser Nummer.) Dr. Müze, Dresden.

Die verschiedensten Betrügereien in Amerika

Der Power-Trust (Groß-Trust):

Der Power-Trust ist zwar nicht so alt und so hochehrwürdig wie der religiöse Betrug, der in der Welt verübt wird, aber er ist doch nicht weniger gründlich, gemein und verabscheuungswürdig. Ihm sind einfach alle Familien des Landes ausgeliefert; niemand ist so arm, daß er nicht wenigstens ein wenig von ihm betrogen werden könnte. Dabei ist er der besondere Liebling der großen Banken, der Börse, der Zeitungen und der Regierung. Warum ein intelligenter Einbrecher noch bei seinem gefährlichen Handwerk bleibt, wo durch die Methode des „Geldmühlens“, wie sie der Power-Trust anwendet, so viel leichter Millionen zu gewinnen sind, wird immer ein Geheimnis bleiben. Ist es doch viel leichter, Millionen Menschen auszutäuschen, als einzelne Personen — und dabei sicherer.

So regelmäßig, wie in einem jeden Monat der Monats erste wiedergeht, so regelmäßig muß eine jede Familie in den Vereinigten Staaten für eine Kilowattstunde, die dem Power-Trust weniger als drei Viertel Cent kostet, zehn Cents bezahlen. Und das müssen sie jahraus jahrein, immer und

immer wieder, und mindestens drei Viertel der Summe, die sie bezahlen, ist Raub und Betrug.

Auf Grund dieses großen Unterschiedes zwischen Herstellungskosten und Verkaufspreis ist die gesamte New Yorker Börse und alle andren Börsen aufgebaut. Es ist kein Wunder, daß das allgemeine Volk, wenn es liest, welche Millionen ihre gesamten Reichtumsrechnungen, zu deren Bezahlung sie oft das für die Lebensversicherung bestimmte Geld nehmen müssen, ausmachen, der irrtigen Meinung ist, daß sie auf diese oder jene Weise einmal etwas von dem, was nach ihrem Gefühl ihr Eigentum ist, zurückbekommen werden. Die „Ausländerliste“:

Der Ansturm der Missionen Käufer an der Börse, wenn die Aktien steigen, und der darauf folgende Verkauf, wenn die Kurssätze manövriert werden, hat in New York die sogenannte „Ausländerliste“ (ein Verzeichnis der Aktienkäufer) gezeitigt. Exemplare dieser Liste sind zu hohen Preisen kauflich. Die Erfahrung zeigt, daß diejenigen, die einmal von dem Fleiß ergriffen werden, auf der Börse verdienen zu wollen, selten wieder davon genesen. Sie er-

scheinen immer und immer wieder auf der Börse, bis sie schließlich alles verloren haben. Viele Menschen, die ihr Leben lang schwer gearbeitet haben, legen ihre Ersparnisse in Aktien an, weil sie hoffen, sie werden schließlich einmal auch solche Erfolge haben wie der Power-Truit, aber sie vergessen, daß sie nicht diese Vorrechte, diesen Rüdenhaut der Finanz, der Zeitungen und Politiker haben, der unbedingt dazu gehört.

Einige politische Betrügereien:

Wenn man eine vollständige Geschichte der politischen Betrügereien schreiben könnte, würde man die vollständigste Menschheitsgeschichte überhaupt haben, die je geschrieben worden ist. Erst kürzlich wurde der Welt ein häßliches Schauspiel gegeben. Ein Senator aus Connecticut, Vereinigte Staaten, hatte unter seinen Angestellten einen Mann, der von der Regierung bezahlt wurde, und der gleichzeitig bei einer Handelsgesellschaft in seinem Heimatlande angestellt war und auch dort bezahlt wurde. Wenn ein neues Tarifgesetz beraten wurde, war dieser Mann schnell zur Hand, den Amerikaner zu sagen, was sie zu tun hatten. Und sobald er einige geheime Informationen erhalten hatte, konnte er seinen Arbeitgebern in Connecticut sagen, damit sie neue Forderungen formulieren konnten. Das System arbeitete wunderbar. Und das schändlichste bei der ganzen Sache ist, daß einige der andern Senatoren, als die Sache bekannt wurde, nichts Unrechtes dabei fanden.

In China scheint es die Regel zu sein, daß man einen Menschen, der nicht dazu zu bringen ist, auf dem geraden Weg zu gehen, einfach zum Soldaten macht, wo er dann sein Kämbergerwerbe in Uniform ausübt. Ein ähnliches System scheint sich in Amerika zu entwenden. Die Anfänge hierzu scheinen in Philadelphia gemacht worden zu sein.

Ein Polizeihauptmann mit 23 seiner Untergebenen wurde arrestiert. Das Gericht von Beträgerien, Diebstahl und Alkoholverschank ließ durch die ganze Stadt und bis nach Washington, wo ihnen die Genehmigung erteilt wurde, „Parfümerien“ herzustellen, die in Karaffen auf den Bussen der vornehmsten Häuser Philadelphias stehen. Heute ist es in Philadelphia guter Ton, daß das Geschäft des Geheim-Schankwirtes lieber von einem Polizisten ausgeübt wird, als von einem gewöhnlichen Bürger.

Kleinere politische Schwindelerien:

In Amerika ist es Brauch, daß zur finanziellen Unterstützung der Wahlkandidaten große Gemeinschaftsschenen abgehalten werden. In der Stadt Jersey wurden, während des Wahlkampfes vor der Präsidentenwahl Eintrittskarten zu solchen Festessen verkauft, und zwar kostete eine Karte zu einem Essen der Republikaner 2 Dollar und zu einem Essen der Demokraten 2,50 Dollar. Hunderte von Leuten kauften diese Karten, und es ist Tatsache, daß sich Arbeiter zur bestimmten Zeit, in ihre Sonntagslachen gekleidet, an der Stelle, die auf ihren Eintrittskarten angegeben war, einzufinden — aber es fand dort überhaupt kein Festessen statt.

Bei den Strafenzählern New Yorks standen in einem Stadtbezirk 700 Männer auf der Lohnliste, von denen einige nur einmal eine kurze Zeit aushilfsweise gearbeitet hatten, während andre überhaupt nicht gearbeitet hatten, und noch andre überhaupt nicht auftauchen waren; und doch hatten sie es fertiggebracht, am Zahltag den Lohn abzuheben.

Eine der gemeinsten Expressionsarten ist in Verbindung mit der Ausfertigung von Gewerbeschneisen für Strafenzähler festgestellt worden. Von diesen wurde bis zu 500 Dollar „Bergütung“ verlangt, damit sie in bevorzugten Gegenden ihres Handels treiben könnten. Strafenzähler, die solche Bezeichnungsgelder nicht gezahlt haben, warteten viele Monate vergeblich auf ihre Genehmigung, während die andren, die die Bezeichnungssummen zahlten, die Genehmigung sofort erhielten.

Die Sachschädigungsindustrie:

Die Sachschädigungsindustrie steht in Amerika in voller Blüte, und sie ist nicht mehr und nicht weniger als ein Wiederaufleben des Tributnehmens aus der Raubritterzeit. Diese Beigabe der Zivilisation des 20. Jahrhunderts kam

von Chicago. Ein Agent der „Sachschuh-Gesellschaft“ sucht die Geschäfte auf und erklärt, daß die Firma auf ein Jahr gegen Sachschädigung geschützt sein wird, wenn sie — sagen wir — 1000 Dollar bezahlt. Wenn das Geld gezahlt wird, ist sie tatsächlich vor Sachschädigung geschützt. Wenn sie nicht bezahlt, kann schnell etwas eintreten, und alles Erdenkliche kann eintreten. Kisten voll Waren verschwinden, der Inhalt wird gestohlen und die Kisten werden vernichtet. Der Besitzer einer Wäscherei findet eines Tages, daß in seine Wäscherei eingebrochen und alle Wäsche durch daraufgegossene Säure verdorben ist, usw.

Im September 1929 mußten 120 Schuhmänner Tag und Nacht bei im Neubau begriffenen großen Wohnhäusern Wache stehen, nachdem dort für 3 000 000 Dollar Sachschaden angerichtet worden war, weil die Besitzer versäumt hatten, ihren „Tribut“ zu zahlen. Manche Bauherren hatten an diese „Gesellschaft“ 25.000 Dollar bezahlt. Wenn sie es nicht getan hätten, würden ihnen die Arbeiter weggenommen oder auch die Gebäude niedergebrannt worden sein. In drei Monaten fanden 11 solcher Brände statt. Der dadurch entstandene Schaden lief in die Millionen.

Dieser Schrecken erstreckt sich sogar auf die Arbeiter. Auch diese werden gezwungen, einen kleinen Teil ihres Lohnes abzugeben. Kein Junge traute sich etwas auszusagen, weil jeder die Rache fürchtet. Als eines Tages ein armer Mann verhört und zu Aussagen gedrängt wurde, wurde er am andern Tage von einem großen, feingeleideten Herrn „abgeschüttelt“, wie er sagte.

Die Polizei übt dieser „Industrie“ gegenüber eine merkwürdige Nachsicht. Die New-York-Times schreibt: „Wenn die Verbrecher sehen, daß die Beamten, die mit der Durchführung und Ausübung der Gesetze betraut sind, sich selbst an dem Geschäft beteiligen, ist es kein Wunder, daß sie immer frecher werden und ein Großgeschäft organisieren und bestreiten.“

Religiöse Beträgerien:

Kein Gebiet des Betruges ist jedoch so sorgfältig bedacht, besät, gepflegt und zur Reise gebracht wie das religiöse. Allein der Fegefeuer-Schwindel hat Missionen umgarnt; und die „bescheidenen Sammelbüchsen“ haben weder einem himmlischen noch einemirdischen Zweck gedient, außer, daß denen, die sie geschüttet haben, ein gutes Leben bereitet wurde.

Die südlichen Staaten grämen sich über die Tatsache, daß einer der reichsten Männer Arkansas, der Schatzmeister der Gesellschaft für innere Mission der Baptistenkirche, 1 000 000 Dollar der ihm vertrauten Gelder, also freiwillige Gaben vieler Gemeindeglieder, durch Börsenspekulationen veruntreute.

In Arkansas gingen kürzlich mehrere gutgekleidete religiöse Herren von Haus zu Haus und nahmen Anzahlungen von 10—17 Dollar auf eine Bibel für 25 Dollar entgegen. Es war wirklich eine sehr schöne Bibel, die wahrscheinlich 7 Dollar oder auch etwas weniger heraustellen kostete. Das Traurigste bei der Sache ist, daß die Herren die Anzahlungen wohl empfingen, aber wahrscheinlich abzuliefern vergaßen; und die Anzahlter hatten insgesammt nichts weiter für ihr Geld als eine neue Erfahrung.

Stellenvermittlungsschwindel:

Eine der herzlossten Beträgerarten ist die der Stellenvermittlungen, und sie steht in Amerika ebenfalls in Blüte. Viele dieser Stellenvermittler stehen in Verbindung mit den Aufsehern oder Vorarbeitern, die dafür sorgen, daß der Arbeiter wieder entlassen wird, sobald er genug verdient hat, um dem Vermittler seine Gebühren zu bezahlen. Diese Gebühren werden zwischen dem Vermittler und dem Aufseher oder Vorarbeiter geteilt, und je mehr neue Arbeiter nach und nach eingestellt werden, um so besser geht natürlich das Geschäft.

Das sind nur einige Ansätze aus dem Register ungeheuerlicher Beträgerien großen Maßstabes, das in der englischen Ausgabe des Goldenen Zeitalters veröffentlicht wird. Solche Blätter hat die vielgepriesene größere Freiheit der Vereinigten Staaten gezeigt. Wahrlieb, alle Lande werden aufsuchen, wenn ihnen erst die wahre Freiheit des Königreiches Gottes zuteil werden wird, in dessen Lichte kein Betrug bestehen kann.

Chinas bedauernswerte Millionen

Nach langem und eingehendem Studium der Lebens- und Lohnverhältnisse in China gab Boris Torgaileff, früher Referent an der National-Universität zu Peking, eine erschütternde Schilderung, die uns von unserem Korrespondenten aus Shanghai zugeschickt wurde, und aus der wir einige Auszüge bringen:

Das durchschnittliche Jahreseinkommen eines ungelerten Arbeiter (eines Kulis), in deutsches Geld umgerechnet, ist etwa 180 RM. Da die armen Kulis alle Tage im Jahre, Sonn- wie Wochentags, arbeiten, so beträgt der Tagessatz eines Mannes, von dem er alles beitreten muß, etwa 50 Pf. Die Landarbeiter verdienen täglich nur etwa 15 Pf. Das ist so wenig, daß es den armen Kulis nicht einmal zur Nahrung reicht. Daher gibt es im südlichen Teil des Landes viele Tausende, die keine feste Wohnung haben, sondern auf den Fußwegen und überall schlafen. Aber die meisten Kulis

ermöglichen es noch, von ihrem fargen Lohn die Summe von 90 Pf. aufzubringen, um einen ganzen Monat unter einem Dache schlafen zu können. Das beträgt etwa 3 Pf. für die Nacht. Die Zusätzliche, die man sich für eine solche Summe leisten kann, kann man sich vorstellen.

Für Kleidung wendet ein Kuli durchschnittlich 4 Mark im Jahre auf, und es gibt Fälle, wo dieser Etat kaum ein Sechstel dieser Summe beträgt. Die meisten Sachen werden alt gekauft. Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten sind seit dem Jahre 1913 in China um mehr als 66 Prozent gestiegen.

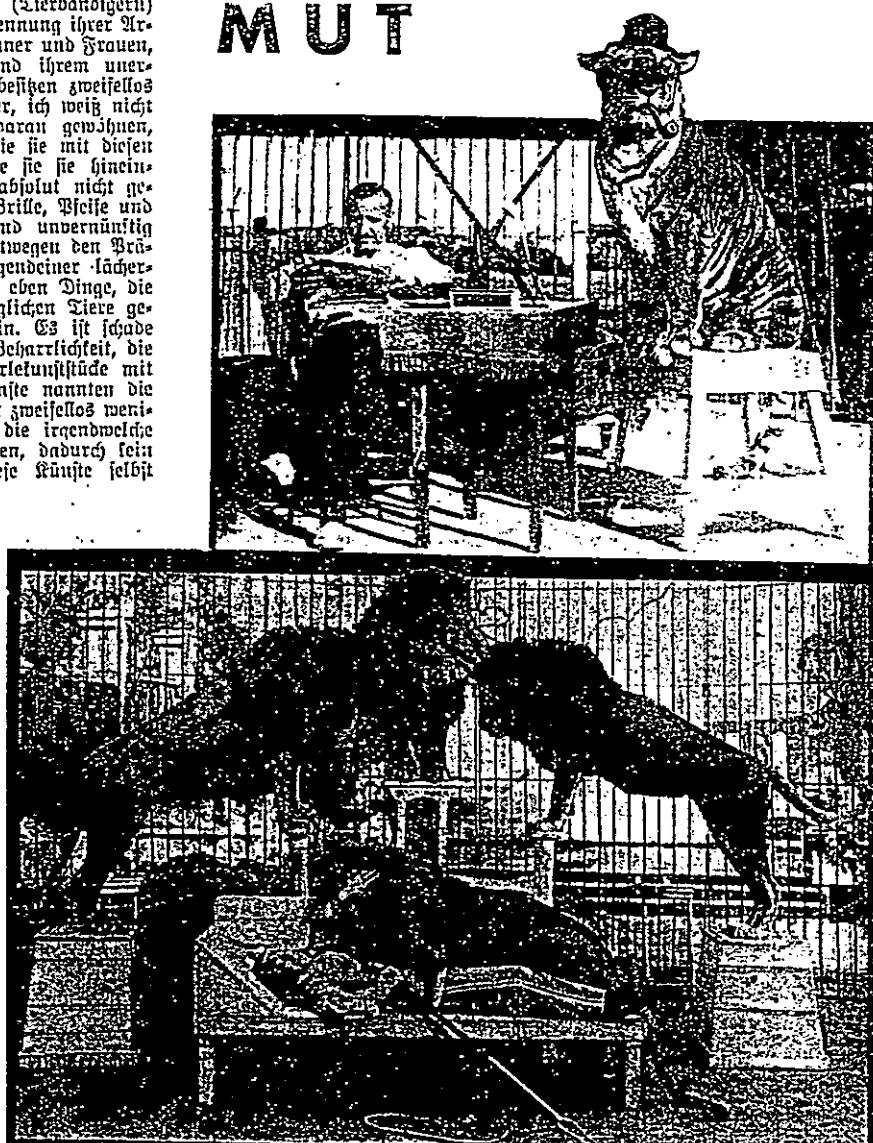
Es ist deutlich erkennbar, daß China das Königreich Gottes braucht. Kein Teil der Organisation des Teufels vermögt irgend etwas zu seiner Hilfe zu tun, was der Mensch wert wäre. Durch sie ist China in das Unglück gekommen, und die Chinesen wissen es, aber sie wissen nicht, was sie tun sollen, um eine Abhilfe zu schaffen. G.A.

Es liegt mir fern, den Zoomeiteuren (Tierbandigern) irgend etwas vom Ruhm und der Anerkennung ihrer Arbeit zu nehmen. Ich bewundre diese Männer und Frauen, in ihrer Geduld, ihrem Ausdauer und ihrem unerschrockenen Vorgehen und — auch das bestiken zweifellos viele von ihnen — in ihrem Mut. Aber, ich weiß nicht wie es kommt, ich kann mich nicht daran gewöhnen, solche wertvollen Menschen zu sehen, wie sie mit diesen königlichen Tieren Theater spielen, wie sie sie hineinzwingen in eine Stellung, für die sie absolut nicht geschaffen sind. Der königliche Tiger mit Brille, Pfeife und Zylinder kommt mir ebenso töricht und unvernünftig vor, wie es mit undenkbar wäre, meinetwegen den Präsidenten der deutschen Republik in irgendeiner lächerlichen Faschingsmaske zu sehen. Es gibt eben Dinge, die nicht zusammengehören, und diese königlichen Tiere gehören nicht in solche Situationen hinein. Es ist schade um den Mut, um die Ausdauer und Beharrlichkeit, die darauf verwandt werden, solche Kaiserleistungstücke mit diesen Tieren zu machen. Trotzlose Künste nannten die Alten diese Dinge, und sie wollten damit zweifellos weniger darauf hinweisen, daß diejenigen, die irgendwelche mit diesen Namen belegten Künste übten, dadurch kein Brot gewannen, als darauß, daß diese Künste selbst wertlos, nutzlos, unproduktiv seien. Und so kommt es mir auch vor. Ein Augenziel für eine Ablenkung und Verstreitung suchende Zuschauerchar. Ja; aber das ist auch alles; im übrigen aber bleibt es Kaiserleistung, wenn man königliche Tiere einspernt und zu lächerlichen Kunststücken zwingt. Vielleicht auch nur ein Zeichen einer überreizten Zeit, die überall Sensationen braucht. Der König über die Tiere, der Mensch, wird ganz gewiß einmal andre Dinge tun, auch mit Bezug auf diese Könige unter den Tieren. Eine kommende Zeit wird auch ihnen ihre Freiheit wiedergeben, und das Königreich des Menschen über sie wird sich dann nicht mehr darin offenbaren, daß er sie zu Kaiserleistungsstücken erniedrigt, sondern daß sie sich in volliger Freiheit ihm, dem Vollkommenen und Gerechtigkeitsgemachten, wieder unterordnen und beugen werden. — Darüber schreibt die Bibel, Jesaja 11 : 6—7:

Der Wolf wird bei dem Lamm weinen, und der Bär bei dem Lädeln lassen; und das Kalb und der junge Löwe und das Maultier werden zusammen sein, und ein kleiner Kind wird sie treiben. Und Kuh und Bärin werden miteinander weiden, ihre Jungen zusammen lagern; und der Löwe wird Stroh fressen wie das Kind."

Das wird also sein: "Friede auf Erden", auch unter der und für die niedrige Schöpfung.

M U T



Treizeiten: Oben: Frühstück im Tigertüfig. Unten: Ein Löwen-Dressurstück.

A.B.C.

Pharaos Herz

Viele Zeitungen berichten gegenwärtig über die Mitteilungen eines englischen Arztes. Kurz gesagt handelt es sich hierbei um folgendes:

Der englische Archäologe Prof. C. Smith hat unter fächerlicher Mitwirkung anderer Gelehrter in Ägypten 56 Mumien genau untersucht und auch dabei die des Pharaos Menes gefunden. Der Annahme der Wissenschaft nach war das jener ägyptische König, unter dessen Herrschaft Moses die Kinder Israel aus Ägypten herausführte. Der Director des Museums in Kairo, Gaeton Maspero, stellte in einem Gutachten die zuletzt gesagte Tatsache fest. Er stützt sich hierbei auf Papyrusse, die man bei der Leiche gefunden haben will.

Man hat das Herz des toten Königs Menes mit Röntgenstrahlen durchleuchtet und dabei festgestellt, daß dieser Pharaos im wahrsten Sinne des Wortes ein hartes Herz gehabt hat. Der Präsident der englischen Chirurgenvereinigung, Lord Moynihan, zeigte kürzlich anlässlich eines Vortrages eine Projektion dieses Herzens und demonstrierte die Verhärtung in dessen Muskulatur. Er wies darauf hin, daß die Verhärtung auf eine Krankheit zurückzuführen sei, die wissenschaftlich-medizinisch schon lange bekannt sei. Derjenige, der diese Krankheit hat, soll besonders grausam und gewalttätig sein.

Man nimmt nun an, daß der Bericht der Bibel: „Gott verhärtete das Herz des Pharaos“, damit eine ausgesprochen buchstäbliche Auslegung gefunden habe.

Dieses wäre ja nun zweifellos sehr interessant, aber andernteils ist es in diesem Falle wirklich angebracht, Zweifel in die Sache überhaupt zu setzen, und zwar deshalb, weil der Bericht der Bibel in 2. Mose 14:8 und 28 ausdrücklich besagt, daß dieser Pharaos den Israeliten nachjagte und mitamt seiner ganzen Armee im Meer ertrank.

Würde seine Leiche an die Küste gebracht, dort gefunden und dann beerdigkt? Oder ist das Rote Meer sein Grab geblieben? Wer könnte dies genau sagen, und welche wirklich unüberlegbaren Beweise gibt es, daß sich die genannten Wissenschaftler nicht bei der Bezeichnung der gefundenen Mumie irren? Manchesmal hat der Teufel die Absicht, Widersprüche zu konstruieren; darum machen wir daraus aufmerksam, daß dieser Bericht mit großer Vorsicht aufzunehmen ist, weil er zweifellos bei aller scheinbarer Bestätigung der Bibel doch nur einen Widerspruch zur Bibel konstruiert. Alles aber, was sich zur Bibel in Widerspruch setzt, trägt den Stempel der Unwahrhaftigkeit.

Die Raben

Es sang im grünen Walde
Am sonnigen Bergeshalde,
So oft der Lenz geblüht,
Ein Vogelein sein Lied.

Doch ein paar schwarze Raben,
Sie machten sich nicht laben
Am fröhlichen Gesang,
Am Vogeleins Liederklang.

Mit Krächzen und mit Schreien
Das Vöglein sie bedrängen:
„Was soll der Singfang hier?
Schweig! oder sing nie wieder!

Solange noch die Raben
Den ersten Ton hier haben,
Braucht keines sich zu mühen
Vitt eignen Melodien!“

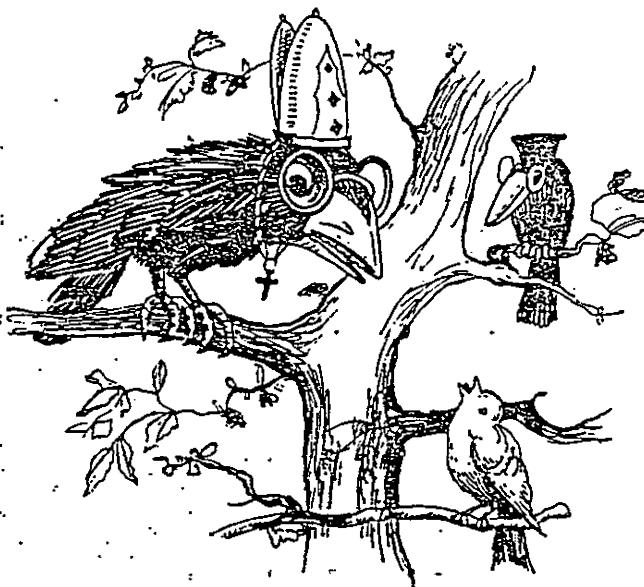
Das Vöglein wollt den Frieden
Und hat den Walb gemischt;
Koch eh' es ward verjagt,
Still „Lebewohl“ gesagt.

Nachtrag der Schriftleitung:

Diese Verse schickte uns ein G.-B.-Leser, der auf der schwäbischen Alb von einigen Pfarrern an der Verkündigung des Evangeliums gehindert wurde. Aber wir hatten das Empfinden, daß noch etwas fehlt, und haben schnell noch zwei Verse dazu „gedichtet“; da sind sie:

Doch nur 'ne kurze Weile,
Denn slog's in froher Eile
Zum nächsten Baum ganz heiter
Und sang dort ruhig weiter.

Nie wird es euch gelingen,
Ein Loblied abzudrehn.
Eingvögel müssen singen,
Und Raben müssen krähn.



Erscheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Haushaltserstellung und verantwortlich für den Inhalt:
Dr. J. G. Holzereit, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12.
Verantwortlich für U. S. A.: Knott, Robert R., Martin, C. J., Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktionsbüro: Berliner Straße 12.
Amtsgerichtsrat Dr. Jur. A. Küpe;
Schriftsteller Paul Gebhardt;
Druck und Verlag: Dr. J. G. Holzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postdirektion: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Bewandtreihen:
Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12.

Österreich: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Degenstorfer Straße 19 (Sachkultur Abteilung und Traktat-Veröffentlichung, Austria). — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Noist, Wien XII, Degenstorfer Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 Ur. G.: Gustav Stettner, Wien V, Kuglergasse 166

Tschekoslowakei: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Brünn-Zentrale, Brünnstraße 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die Tschekoslowakei: A. Kleiner, Brünn-Zentrale, Brünnstraße 30.)
Saargebiet: Adressenliste des „Goldenen Zeitalters“, Saarbrücken, Poststraße 13.
Frankreich: Tour de Gorbe, 105 rue de Bonhommiere, Paris 18.
Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstrasse 39.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
England: 34 Grosvenor Terrace, Mayfair London W. 2.
Kanada: 38-40 Queen Avenue, Toronto, Ontario.
Argentinien: Calle Rompland Nr. 1653 Buenos-Aires.
Brasilien: Largo Portal 252 Rio de Janeiro.
Nukalistan: 7 Petropoli Rd. Sodden.

Finnland: Kultainen Aita, Tempelstrasse 14, Helsinki.
Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“
Postach 15 888, Baden, Schweiz.

Druck der schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstr. 39.
Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“,
117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Aboonements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierfachjährlich 80,-, bei der Post abonnieren vierfachjährlich 70,-, zugleich

12,- für Verschiffungsgebühr; bei Befüllung durch östliche Abgabestellen vierfachjährlich 60,-; einzeln 10,-.

Österreich: vierfachjährlich 120,- (Postkartenabonnement 10,-)

U. S. A.: pro Jahr 1,- Dollar (bzw. 1.50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Aboonements können auch bei den Buchhändlern im In- und Ausland aufgegeben werden.

Zugrund steht „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsbüros erhältlich.

Rat für die Aboonements: Die Bedräge für neue Aboonements und Erneuerungen werden nicht vor Abnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen

wolle man die neue und die alte Adresse angeben.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung.

Die G. B. erfüllt jetzt bis auf Widerruf,



STEHT FEST

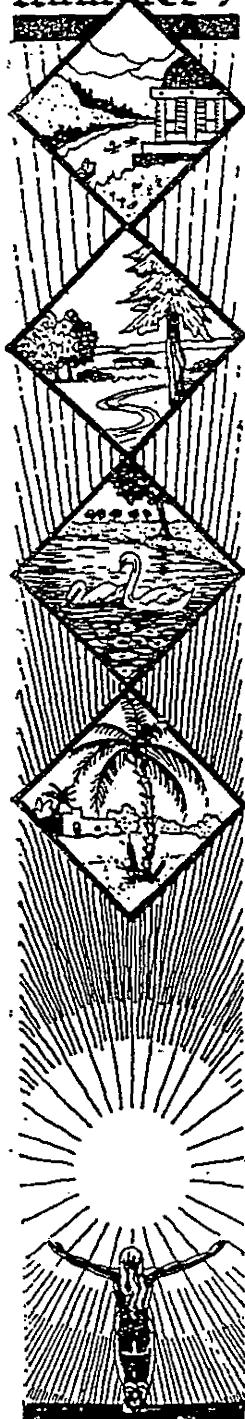
BRALL
LESEN -
VERSÖHNUNG
REGIERUNG
SCHÖPFUNG
BEFREIUNG
HARFE GOTTES

ALLE 6 BÜCHER ZUS.
4,20 RM.
9000 SEITEN
ZU BEZIEHEN DURCH
INTERN. A.
BIBELFORSCHER-VEREINIGUNG
MÜNCHEN

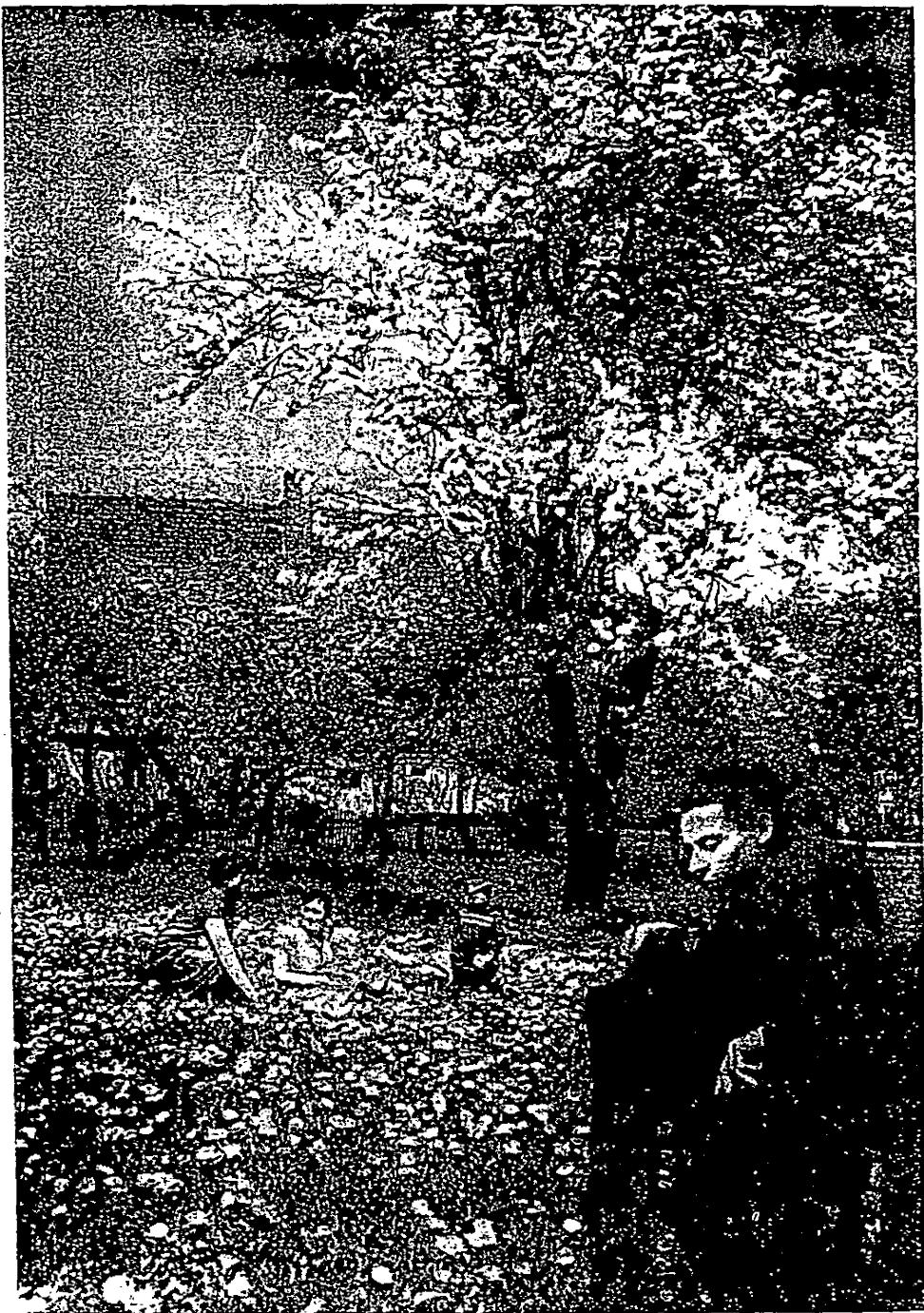
IE BÜCHER RICHTER RUTHERFORDS
HABEN DIE MENSCHEN MEHR BE-
LEHRT ÜBER DAS KÖNIGREICH
GOTTES UND DIE ABSICHTEN JE-
HOVAS ALS ALLES JAHRHUNDERTE-
LANGE FORMENWESEN DES WELT-
KIRCHENTUMS.

Das Goldene Zeitalter

Nummer 9



1. Mai 1930



Frühlingstraum

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Mai 1930

Nummer 9

Frühlingstraum!

Auf einer Wiese der großen Stadt
liegt fern von engen, grauen Wänden
ein blühendes Feld, wie hinverirrt,
wie ein Wunder, geschaffen von Zauberhänden.

Denn wenn die Linde Frühlingslust
weht schüchtern durch die grauen Gassen,
dann schmückt sich dieses Wiesengelände
mit tausend Blüten, laum zu lassen.

Ein armer Krüppel Jahr um Jahr
schaut selig dann im Lenzestraume
die ganze weite Frühlingswelt
in einem blütenreichen Baume.

Ein jedes Blümchen wird für ihn
zu einem Meer von Frühlingswonne,
und jeder einz'ge Sonnenstrahl
zu einer ganzen Welt voll Sonne.

Er träumt von einem blauen See
immiten hoher Berge Schweigen,
von Bäumen, breit und blütensüber,
die zu der blauen Flut sich neigen.

Nie hat er solchen Glanz gesehn;
doch wie die kleinen Blütensterne
zum weiten Himmelsdomen schaun,
so träumt er sich in sonn'ge Ferne.

Denn irgendwo in weiter Welt
muß ja das Wunder sich erfüllen,
muß ja des Frühlings ganze Pracht
sich duftend, schrankenlos entblühen.

Ja, lieber Freund, die Welt ist schön,
sie blühet jetzt an allen Enden;
das Schönste aber ist, daß bald
ein großer Lenz dein Los wird wenden.

Dort, wo das Blühen schöner ist,
als du es je im Traum gesehn,
wirst du in Gottes Königreich
gesund und glücklich dich ergehn! E. J.

Berchiedenes aus aller Welt

Lloyd George tadelst den Völkerbund

Lloyd George, einer der Gründer des Völkerbundes, hat diesen kürzlich im britischen Parlament scharf getadelt: Er sagte, daß große Versammlungen abgehalten und Friedensreden gehisst würden, daß aber nichts zur Abrüstung getan würde, sondern daß sich die Rüstungen und die Ausgaben hierfür beständig steigerten.

Die katholische Kirche und die Straßenbahner in Montreal

Die römisch-katholische Kirche hat ein Abkommen mit der Straßenbahngesellschaft zu Montreal getroffen, daß nur Mitglieder der katholischen Kirche bei dieser Straßenbahngesellschaft angestellt werden. Über dieses Abkommen hält sich die amerikanische Arbeitervereinigung auf, da dadurch die protestantischen Arbeiter benachteiligt werden und — wie befähigt sie auch sein mögen — keine Chancen haben, je dort eine Anstellung zu bekommen.

Vorgeburtliche Radium-Vergiftung

Bei drei Kindern, deren Mütter in der Radium-Gesellschaft der Vereinigten Staaten arbeiteten, ist Radiumvergiftung festgestellt worden, und jede der drei Mütter verklagt jetzt die Gesellschaft auf 200 000 Dollar Schadensersatz. Außerdem fordern die Ehegatten der drei Frauen je 50 000 Dollar, und man hält es für sehr wahrscheinlich, daß der Prozeß zugunsten der Kläger ausgehen wird. Es wird allgemein zugestanden, daß Radiumvergiftung unheilbar ist, und daß hier eine neue Krankheit in die Welt gebracht wurde. Es ist dies das erste Mal, daß ein Prozeß wegen etwas geführt wird, das ein vorgeburtlicher Schaden genannt werden muß. Die Kinder, die vor ihrer Geburt vergiftet waren, zeigen alle schon die Merkmale der Vergiftung in ihrer schrecklichen Art. Die Gewebe und Knochen werden einfach von dem im Blute befindlichen Radium aufgefressen...

4—6 000 000 Sklaven

Lady Simon hat ganz England mit einem Buche in Aufregung versetzt, in dem sie Tatsachen zum Beweis ihrer

Behauptung ansführt, daß es in Abyssinien — einem Regenstaat mit christlicher Staatsreligion — 2 000 000 Sklaven, und 2—4 Millionen Sklaven in Liberia, Portugiesisch-Afrika, Arabien, China und anderswo gibt. Lady Simon behauptet, daß auch in Hongkong, einer englischen Besitzung, der Sklavenhandel heute noch gang und gäbe ist.

Weihwasser für Hunde

Am 3. November wurden im Jagdklub zu Lebanon, N. Y., dreißig Hunde von Seiner Hochwürden John Le Febvre eingesezt und mit Weihwasser besprengt. Das geschieht bei strömendem Regen. Das Wasser, das als eine Gabe des allmächtigen Gottes vom Himmel fällt, genügte offenbar nicht; die Hunde mußten außerdem noch mit einem Priester „geheiligtem“ Wasser besprengt werden.

Eine Folterkammer in einem modernen Gefängnis

Eine Tageszeitung aus Seattle, Vereinigte Staaten, enthält einen vier Spalten langen Bericht von der Folterkammer, die sich im obersten Stockwerk des dortigen Gefängnisses befindet und täglich 8—12 Stunden in Betrieb ist. Ein Gefangener bezeugt, daß er in diesem Raum gewürgt, geschlagen, in eine Maschine geschmissen wurde, die die Wahrheit aus ihm herausziehen sollte, und daß er zwölfmal das sogenannte Serum der Wahrheit eingepumpt bekommen hat. Und das sind nicht die ersten Berichte aus Seattle über Folterungen der Gefangenen.

Große Seebeben

Wie berichtet wird, haben kürzlich große Seebeben sowohl im Atlantischen, wie auch im Großen Ozean stattgefunden. An den Küsten von Alaska sind sieben vulkanische Eruptionen, und an der Ostküste der Vereinigten Staaten bei Mantua, scheint der Meeresboden ausgeschöpft zu sein, da an verschiedenen Stellen bei der Lotung kein Grund gefunden wurde. Von den einundzwanzig überseeischen Kabeln wurden zehn durch die Seebeben zerstört.

Junge Kundschafft beim alten Meister

Das kommt angequillt wie ein warmer Frühlingswind, und hat kaum die Tür geöffnet, so hilft auch schon ein rollendes Glöckenspiel jugendsrohen Lachens dem erschreckt aufblickenden Meister das welt gewordene Antlitz glätten. Er lacht wenig, der Alte, aber wenn in seine kleine Werkstatt dieses freudenzapplige Ding da hereingestürmt kommt, dann muß er lachen, weil sie lacht, und sie lacht immer. Warum jie lacht? — Ja, das ist schwer zu sagen. Sie lacht eben, und das tut so gut, weil Lachen wärmt; u. der Alte wärmt sich so gern.

Aber glaubt nur ja nicht, daß andre sich nicht auch gerne wärmen! Wer zu lachen versteht, wie diese hier, rein unbefangen, aus innerer Freude heraus, der kann sein wie die Sonne, wie ein warmer Sonnenstrahl; denn es gibt heute so viele auf der Erde, die das Leben angefroren hat, und die darum jenes Gefühl verlernt haben, welches dem Gesicht — auch dem alten Gesicht — die Jugend zurückzugeben vermag.

Jedem Haus, jeder Familie, jedem Lebenskreis ein solcher Sonnenstrahl — und manches kann anders werden!

Willst du's nicht mal versuchen — so wie diese junge Kundschafft beim alten Meister?



Müller, Leipzig

Friede

Ich flüchte aus dem Marktgedränge,
Das mich zu Tod hat müd' gemacht,
In deine traumumlaubten Gänge,
In deine süße, dunkle Enge,
O schattenschweig, stille Nacht!
Das Trostgeschmiege deiner Schleier
Deckt um dies angstverzehrte Herz,
Daz es in deiner Segensseier
Vergesse seinen letzten Schmerz.
Es stand der Horizont in Glutens;
Nun sticht der Feuer Brandgeloh'!
Das letzte Weh will sacht verbluten;
Ich höre sie vorüberfluten,

Die Siege, denen ich — — — entfloß!
Du ziebst mich auf dein Balsamlager,
Geliebte Sterngebärerin,
Und es erlischt dem müden Klager
Die letzte seiner Phantasien . . .

Nun werd' ich ganz, so ganz dein eigen,
Und jede Unraß ist gebannt. —
Dein großes, dein gewalt'ges Schweigen,
Vor dem sich alle Stürme neigen,
Trug mich in deiner Sehnsucht Land . . .
Ein unbegreiflich süß' Ermatten
Löst meines Leibes Gliederhaft —
Vorüber huscht der letzte Schatten,
Und es verstömt die letzte Kraft! — —

Es rumpelt auf der Wallstreet. (Aus „Golden Age“, Brooklyn.)

In der letzten Woche des Oktobers fanden durch leichtes Schwanken verursacht die größten Börsenschüttungen in der Geschichte der Wallstreet, dieses berühmten Finanzzentrums, statt, wodurch etwas von dem überquellenden Schaum der Geldlinsen der Finanziers und Spekulanten abgeschüttet wurde. Dabei wurden nicht nur kleine Geldanleger totgemacht, sondern es fand ein so schneller und heftiger Preisturz statt, daß viele, wenn nicht alle der ältesten und erfahretesten Waller und Spekulanten stillsitten und zuschauen mußten, wie ihr Besitz bei dem lawinenartigen Sturz eine große Abnahme erfuhr.

Aktionäre, die ihre Aktien in ehrlicher Absicht kaufsten, und nicht, um damit zu spekulieren, sahen infolge des ängstlichen Verkaufsens der kleinen Aktionäre ihre besten Werte um mehr als die Hälfte zusammenzuschmelzen. So wurden zum Beispiel die Aktien einer bekannten Automobilfabrik am 18. September für 514 Dollar verkauft, und am 29. Oktober wurden sie für 120 Dollar auf den Markt gebracht. Das bedeutet einen Verlust von etwa 77 Prozent.

So ungesund und ungerecht sind die Manipulationen und die Politik dieser finanziellen Maschinerie, daß eine Minderheit der Aktionäre oder Spekulanten durch ein tolles Verkaufen ihrer kleinen Menge Aktien zu jedem beliebigen Preis das Gleichgewicht oder die Weichheit der Aktien beeinträchtigt, welche Beeinträchtigung in die Hunderte von Millionen gehen kann. Ist das nicht lächerlich?

Es ist wahr, daß viele dieser Höchstwerte durch die Einwirkung oder die Manipulationen derselben kleinen Minderheit zu einem Preise angestiegen sind, der zu der Kapitalansammlung und den Gewinnen der betreffenden Gesellschaften in gar keinem Verhältnis steht. Jedoch diese Höchstwerte stellen Geld dar, und wenn sie auch nur als „Papier-Gewinne“ bezeichnet werden können, so müssen sie doch an die, die ihre Aktien zu diesen hohen Preisen verkaufen, in bar bezahlt werden. Auch wenn dies Spekulationsgewinne sind, so müssen sie doch mit der produktiven Arbeit des Volkes bezahlt werden. Denn wo alle durch ihre Arbeit zu dem Reichtum der Gemeinde oder des Landes beitragen, muß auch ein jeder als ein Glied der Gesellschaft von den Manipulationen der wenigen, die den Reichtum in den Händen haben, mit betroffen werden.

Einige Züge dieses leichten finanziellen Krachs sind besonders bemerkenswert. Während der ersten Erschütterung am Donnerstag, dem 24. Oktober, als fast 13 000 000 Aktien mit einem Verlust, der auf 5 000 000 000 Dollar geschägt wurde, verschleudert wurden, wurde in dem größten finanziellen Institut (Bankhaus) der Wallstreet von den berühmten Bankiers eine Konferenz abgehalten. Es wurden Versicherungen gegeben, daß der Börsenturm durch die Bankgruppen aufgehoben werden würde. Der Finanzminister in Washington konferierte mit der Federal-Reserve-Bank und auch mit dem Präsidenten Hoover, und alle machten sie besondere Anstrengungen, ihren Glauben an die gesunde finanzielle Sicherheit des Landes auszusprechen und zu befeuern, daß nichts zu befürchten sei, und daß das geschäftliche Gefüge des Landes seinen leichten, gesunden Gang gehe.

Trotz dieser Versicherungen fielen die Aktien am Montag noch weiter, bis es am Dienstag mit einer Flut von 16 Millionen verschleuderter Aktien dem Tief, das heißt der Börse, den Boden auszischlug. Dabei wurden immer weiter Konferenzen abgehalten, immer weitere Behauptungen aufgestellt, aber nichts konnte den Krach aufhalten.

Nun war von jeher die Politik der kapitalistischen Klasse — das heißt derer, die die Fähigkeit haben, Gewinne zu erzielen — so, daß sie niedrig einlaufen und hoch verlaufen. Der Viehhändler kaufte die Rühe billig im Herbst, wenn die Farmer durch die Umstände dazu gezwungen sind, sie lieber zu verkaufen, als sie den Winter durchzufüttern, und er verläuft sie mit einem großen Preisaufschlag im Frühjahr. So ist es auch mit den finanziellen Hauptbongen. Als die Aktien so billig geworden waren, daß sorgfältige Beobachter überzeugt davon waren, die Gelegenheit zum Profit könne nun

nicht mehr besser werden, kauften sie, und sie kauften im großen ein. Der reichste Oligarch der Welt und sein Sohn kauften so viel, daß der Gewinn, den ihnen diese Spekulation einbringen wird, eine große Aufschrift für ihre ohnehin übervolle Schatzkammer bedeuten wird.

Um sich nun diesen Gewinn noch besser zu sichern und einem weiteren Preisturz vorzubeugen, der vielleicht die gefährdeten Werte, die in ihrem Besitz sind, auch beeinträchtigen könnte, gaben sie bekannt, daß sie kaufen. Eine solche Ankündigung von dieser Seite war etwas so Außergewöhnliches, daß sich das Blatt sofort wendete und die Börse einen Aufstieg erfuhr.

Das Großgeschäft war natürlich bei der Sache. Einer der Bankgewaltigen führte über die ganzen Vereinigten Staaten lange Ferngespräche und verlangte von den großen Fabriken, deren Direktor er ist, den Zeitungen eine besondere Dividende zuzusichern, damit ihr Einfluß das Vertrauen zur Börse holen helle! Die Industriehäuptlinge flossen über von Beteuerungen, daß das Geschäft auf einer gesunden Basis ruhe. Bei ihren Bemühungen, sich bei ihren gegenwärtigen Versicherungen, die für die Öffentlichkeit bestimmt waren, auf die Schultern zu klopfen, stolzerten die Großkapitalisten fast übereinander. Sie verständneten es in den Zeitungen, damit es alle Welt lesen könnte, wie groß ihr Vertrauen zu dem Geschäft der Nation sei, daß der Verdienst jetzt besser sei als üblich, und daß sich die Werte nicht verändert hätten. Und so werden diese Wohltäter der Menschheit (?) ganz instinktiv ihren billig erworbenen Besitz zu hohen Preisen loszuschlagen, aber das wird dem laufenden Publikum nicht mitgeteilt werden, dessen können wir sicher sein!

Die Presse berichtete auch, daß, während das Geld anlegende und spekulierende Publikum die Verichtigung des Preisniveaus auf der Börse zu weit trieb, die Welt der Finanziers und Bankiers die Erschütterung mit der größten Ruhe und Sicherheit überstand, und daß die Grundlage unseres Finanzsystems, seitdem die Federal-Reserve-Bank sich darum verdient gemacht hat, das ganze Gefüge der Banken zu vereinigen und zu verstärken, wirklich festgefügt zu sein scheint. Es gab keinen Bankansturm, sagen sie. Keine Bank, kein finanzielles Unternehmen oder Wallergeschäft wurde, wie dies früher der Fall war, an die Wand gebracht. Das Geschäft geht unbeeinträchtigt seinen Gang weiter; und die Tatjache, daß die Federal-Reserve-Bank imstande war, allen Anforderungen zu genügen, die an sie gestellt wurden, während sie an der Wiederherstellung der fallenden Börse mitarbeitete, ist ein Beweis für diese Sicherheit.

Zweifellos ist das finanzielle Gebäude sehr gefestigt; denn noch vor zehn Jahren würde eine solche Erschütterung eine weltweite Panik verursacht haben. Doch was ist zur gegenwärtigen Sicherung getan worden? Einigkeit ist eine Kraft, aber es war nur eine Sache des Umfangs, das heißt der Geldmenge, die — zentralisiert und durch die mitwirkenden Banken verteilt — bei dieser letzten finanziellen Orgie einen wirklichen Schutz bildete.

Denn jede Ursache hat seine Wirkung. Wie jenem Mann, der zwei Radioapparate im Hause hatte, um sie auszuprobieren, und sie beide zurückschickte, als der Börsenturm auch seine Börse angegriffen hatte, so erging es hunderttausend andren, und so wird für viele Monate die Wirkung in einer geringeren Kaufraft zu spüren sein. Nach der Meinung der jetzigen Führer mag das Geschäft gesund sein, aber in bezug auf die verminderte Kaufraft kann kein Zweifel bestehen. Der Geschäftsgang ist weit mehr geschädigt, als es äußerlich den Anschein hat.

Darum ist es nötig, noch einen andren Zug dieser leichten Erschütterung der finanziellen Einrichtung zu beachten. Wir sagen „leichte“ Erschütterung, weil sie im Vergleich zu der größten Erschütterung, die die Erde je gesehen hat, und die die Grundfesten des ungerechten und ungesunden Systems erschüttern wird, unbedeutend ist. Die finanzielle Welt sollte sich einmal fragen: Was würde dieser Krach von 1929 bewirkt haben, wenn er zu einer Zeit gekommen wäre, wo Menschen

und Nationen noch zartfühlender und rücksichtsvoller waren? Und was wird die Folge der finanziellen Katastrophe sein? Soll die Arbeitslosigkeit die Seelen derer austrocknen, deren leere Taschen gegen die Manipulationen der Reichen rebellieren? Oder soll sich die Furcht vor dem finanziellen Unglück mit den Gerüchten und Drohungen des Krieges verschmelzen?

Wenn auch die kapitalistischen Führer in bezug auf zukünftige Tätigkeit etwas ängstlich sind, fühlen sie sich doch — da sie diesen leichten Wahnsinn gut überstanden haben — wahrscheinlich recht schön fühlt. Aber werden sie die Fehler des Systems zu korrigieren suchen? Denn es ist so, wie ein Handelsjournalist sagt: „Etwas muß radikal falsch sein, wenn ein Unglück wie dieses geschehen kann, und es sollten irgendwelche Maßnahmen getroffen werden, eine Wiederholung zu verhindern, selbst wenn dabei die ganze Methode des Geldhandels geändert werden müßte.“

Allerdings! Über das Verlangen nach Gold und der Macht, die es verleiht, wird es nie zulassen, daß die Tätigkeit der Inhaberung eingestellt wird. Sie werden keinen Versuch machen, das Element des Spielens und Spekulierens, der Manipulationen, des Nutzens, der aus Einkaufs- und Ver-

kaufspreis gezogen wird, usw. zu bremsen; aber das Traurigste ist, daß die tatsächlich gefundenen Werte und die produktive Arbeit durch dieses wahnhaftig speulative Spiel zu Leiden haben.

In diesen unsicheren Zeiten ist der Kluge weder mit diesem System, noch mit dessen umgezogenen schwankenden Werten verbunden. Wohl ist es wahr, daß unsre körperlichen Bedürfnisse materielle Mittel erfordern, und wir erkennen die Notwendigkeit, für unsren Lebensunterhalt zu sorgen. Dennoch tragen wir im Glauben aus einem andren Wasser. Und wenn das große Erdbeben das kapitalistische System in seinen Grundfesten erschüttern wird, dann wird der Schatz des Klugen ihn für die wahren Werte der kommenden Zeiten hüten und bewahren.

Denn in jenen Tagen werden Menschen und nicht Geld oder Reichtum die Währung sein. „Wer unrecht tut, tue noch Unrecht, und wer unrein ist, verunreinige sich noch, und wer gerecht ist, übe noch Gerechtigkeit, und wer heilig ist, sei noch geheiligt. Siehe, ich komme bald [schnell, eilend] und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk sein wird!“ — Offenbarung 22:11, 12.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ F. W. O'Neill.

Wie sage ich's meinem Kinde?

Tret' ich da, weil es Dämmerschein,
Ganz leis ins Kinderzimmer ein;
Hab' schnell mir ein Läuseherdchen gewählt,
Wollt hören, was sich mein Päckchen erzählt.
Und wie ich so stehe, und wie ich so hör',
Da — richtig — kommt die „Geschichte vom Storch!“
„Nein, Liebel“, spricht Hans mit viel Gedacht.
„Der Storch hat uns beide nicht gebracht;
Der hat sich gar nicht um uns geküält.
Die Mama hat's mir neulich selber erzählt!
Das mit dem Storch sind alles nur Sagen —
Dag' er uns in dem Schnabel getragen —
Und daß er die Mutter ins Bett gebissen —
Na, davon müßte sie doch etwas wissen.
Und dag' wir vorher lagen im Teich,
's ist alles nicht wahr, ich dacht' es mir gleich.
In Wirklichkeit ist's viel schöner, du;
Da liegt so ein Kindlein still in Ruh,
Solang es noch zart ist und winzig klein,
An Mutters Herzen; du, da ist's sein!
Die Mutter muß das Kindlein hegen,
Sie darf sich nur ganz leicht bewegen,
Dag' sie ihm keinen Schaden tut,
Solang's an ihrem Herzen ruht.
Allmählich wird das Kindlein groß,
Es macht sich von der Mutter los;
Die leidet dabei große Schmerzen,
Es löst sich ja von ihrem Herzen.
Doch schön ist's, wenn das Kindlein da,
Da freut sie sich, und schenkt's Papa.“

Diesel hat schweigend zugehört,
Den großen Bruder nicht gestört.
Jetzt hebt sie ihm das Kleine Gesicht,
Und ernsthaft sie die Worte spricht:
„Eins kann ich dabei nicht verstehen:
Warum muß das immer der Mutter geschehn?
Kann das Kind nicht Vater am Herzen liegen?
Können Papas keine Kinder kriegen?“
„Ich nein“, spricht Hans, der Kluge Mann,
„Das geht dich ganz und gar nichts an.
Sie wären ja sicher dazu bereit,
Haben aber zu wenig Zeit.“
Und dann spricht Liebel, und sie lacht:
„Papas bewegen sich nicht so sacht.
Ich sag' es neulich selbst mir an.
Sie springen von der elektrischen Bahn,
Laufen hinterher oft, große Strecken.
Da würde das Kindlein schön erschrecken.
Da ist's doch besser bei Mama. —
O, sieh mal, Hans, da ist sie ja!“
Und beide hatten mich schon umschlungen,
Rechts' hab' ich das Mädel, links' den Jungen.
Und als ich mich zuguterletzt
Zu ihnen ins Schlummereidchen gesetzt,
Spricht Liebel mit strahlendem Augenpaar:
„Mutter, was Hans sagt, ist das wahr?
Als ich noch ganz klein gewesen bin,
War ich da bei dir im Herzen drin?“
Fest schmiegt sie in meinen Arm sich hinein:
„Mutter, wie schön muß das gewesen sein!“

Ein trauriges Zeugnis

(Ein protestantischer Geistlicher erklärt, daß der ganze Wert der Bibel nur ein literarischer sei.)

Ein Leser des Goldenen Zeitalters aus Portugal überwandte dessen amerikanischer Schriftleitung die Übersetzung einer Zeitungsnachricht, die am 29. Oct. 1929 in zwei Tageszeitungen dort erschienen ist. Es darf uns nicht wundern, wenn die katholischen Zeitungen bereitwillig sind, solche Sachen zu veröffentlichen; denn es klingt wirklich wie das Sterbeglöckchen der protestantischen Kirche. Und der arme Tropf, der folgende Äußerung getan hat, weiß nicht einmal, daß er sich selbst damit den Hals abschneidet; denn welchen Zweck kann ein „Geistlicher“ haben, der selbst bekannte, nichts zu glauben, und darum auch keine Hoffnung, der Hoffnung, des Trostes oder des Glaubens an Gott haben kann? Der Zeitungsausschnitt lautet:

London, am 28. Oktober. — Bei der Generalversammlung zu Worcester ereignete sich etwas, das eine große Bewegung in theologischen Kreisen hervorrief. Ein Geistlicher von

Liverpool, namens Rasen, hielt einen Vortrag über die Stellung und die Autorität, die die Bibel im Leben eines Christen hat. Darauf erhob sich ein anderer Geistlicher von Worcester, Reverend Poey, der sagte, es tue ihm leid, seinem Vortredner widersprechen zu müssen; denn er könne die Bibel nicht als ein Buch betrachten, das das Wort Gottes ausdrückt. „Meiner Meinung nach“, sagte er, „ist im Alten wie im Neuen Testamente nichts enthalten, das wirklich als von Gott offenbart betrachtet werden könnte.“ Er erklärte, daß das einzige, was man an der Bibel finden könne, eine beträchtliche Sammlung wertvoller Literatur sei. Zum Schluß sagte er:

„Es tut mir wirklich leid, erklären zu müssen, daß das einzige, das ich in der Bibel finden kann, eine große Anzahl von Menschen ist, die blindlings Gott suchen. Etwas andres darin zu finden, ist unmöglich.“

Zu dieser Zeitungsnachricht lese man Sacharja 13:4, 5.

Die Kunst des Servierens

Daß das Servieren eine Kunst ist, hat gewiß schon jeder einmal gehört. Eine zweite Frage ist, ob man dies glaubt, und eine dritte, ob man selbst zu servieren versteht.

Zunächst einmal zur Frage: Warum ist das Servieren eine Kunst?

Wenn ein Blinder ein Haus anstreichen sollte, so würde er gewiß großes Unheil anrichten. Er würde seinen Pinsel in den Farbtopf stelen und irgendwo und wie irgend etwas hinzuschmieren. Ihm würde es nicht bören, wo und wie die Farbe sitzt; ihm würde das Bewußtsein genügen: es ist Farbe drauf. Nicht so für einen Menschen, der sehen kann.

Was fordert das sehende Auge des Menschen mit Bezug auf die Farbe?

Es fordert nicht nur eine gleichmäßige Verteilung der Farbe, sondern — und dies ist viel wichtiger — eine Harmonie der für eine Sache angewandten Farben. Farben können sich gegenseitig ergänzen, sie können ineinander ausgehen, aber sie können sich auch weichen, ja, sie können sogar schreien; sie können beunruhigen oder beruhigen, sie können prahlen oder vornehm wirken. Kurz und gut, das alles kann die Farbe tun, und das Auge ist der große Aufnahmespiegel für diese verschiedenen Eindrücke.

Was von der Farbe gesagt werden kann, kann auch von einem Arrangement verschiedener Gegenstände gesagt werden. Jemand stellt die Möbel in ein Zimmer, und es wirkt lässig, beladen, unordentlich, unfreundlich, kalt oder proßig, und eine andre, gläubliche Hand, geleitet von Geschmac und einem künstlerisch geübten Auge, nimmt dieselben Möbel, in demselben Zimmer, stellt das eine so und das andre so, rückt hier ein wenig, stellt alles Zuviel zur Seite, und eine Wandlung ist vollzogen: Das Ritschige wurde zum Künstlerischen, das Beladene zum Veräumigen, das Unordentliche zum Geordneten, das Unfreundliche zum Freundlichen, das Kalte zum Gemütlichen, das Proßige zum leicht Vornehmnen usw.

Denkt ihr, daß es mit dem gedeckten Tisch anders ist?

Natürlich, wenn du ein Pferd oder ein Schwein fütterst,



Mühler, Leipzig

ist es einerlei, ob du ihm sein Futter so oder so in den Trog schüttest, ihm genügt es, daß etwas zu fressen da ist. Aber der Mensch hat als wichtigstes Organ der Übertragung von Eindrücken das Auge, und ein geschmackvoll gedeckter Tisch mit geschmackvoll aufgetragenen Speisen serviert, ruft Wohlbehagen und damit angeregten Appetit hervor. Es kann aber auch das Gegenteil erzeugt werden.

Manche Frauen wundern sich darüber, daß die Männer, wenn sie abgespannt von der Arbeit kommen, keinen Appetit haben. Die Schuld liegt sehr oft nur an Kleinigkeiten. Wenn die Frau dem Manne das Butterbrot in schweren, dicken Kanten auf einem Teller gewissermaßen hinschmeißt, ist das ganz etwas andres, als wenn sie schon appetitlich ausschendende Schnitten sorglich garniert, vielleicht mit ein wenig Petersilie oder einigen Gurkenstücken, vorlegt. Eine Blume auf dem Tisch, die Bestecke sauber und schön — gerade angelegt. Ein reines Tischtuch, die Butter schön geformt, die Serviette — wenn sie üblich ist — sauber gefaltet, eine Blume vielleicht in der Mitte, und viele andre Kleinigkeiten mehr, bewirken das schöne Aussehen der Tafel. Jede sorgsame Hausfrau muß bemüht sein, die Tafel so zu decken, daß ihr bloßer Anblick schon Appetit macht.

Wer das versteht, hat viel gelernt. Und der einfachste Haushalt wird — selbst mit den bescheidensten Speisen — immer seine dankbaren Gäste finden. Mangel an Appetit ist in den meisten Fällen viel weniger auf die Qualität und Art der Speisen wie auf ihr Aussehen, bezw. die Art, in der sie serviert werden, zurückzuführen.

Also, liebe Hausfrau, sinne einmal darüber nach, wie du alles recht schön aussehen machen kannst. Du wirst viel gewonnen haben.

Der Weg zu besserer Gesundheit

Die meisten von uns Menschen müssen, wenn sie das Alter von 35 oder 40 Jahren überschritten haben, erkennen, daß die Kraft und Elastizität der Jugend zu weichen beginnt. Immer mehr stellen sich Schmerzen und Beschwerden ein, und wir müssen uns ernstlich damit beschäftigen, was wir zur Erhaltung unserer Gesundheit tun können.

Wir finden, daß alle wilden Tiere siebenmal solange leben, wie erforderlich ist zum vollen Ausbau ihres Knochengefüges. Wenn dies bei dem Menschen auch der Fall wäre, müßte er 200 Jahre alt werden. Da dies nicht der Fall ist, ist wohl anzunehmen, daß unsre Lebensweise nicht die richtige sein kann.

Manche nehmen ihre Zuflucht zu Körperqualen, Verzehrung! „Körperkultur“, und müssen doch nur die Entdeckung machen, daß ihre Kraft mehr und mehr abnimmt, so daß es ihnen immer schwerer fällt, die Übungen zu machen, die ein übermäßiges Körpergewicht verhindern sollen. Andre wieder nehmen ihre Zuflucht zu Fasten, Medikamenten oder dergleichen, um denselben Zweck zu erreichen, ohne jedoch Erfolg verzeichnen zu können. Und wenn sie dann sehen, daß sie das Herannahen des „Sensenmannes“ doch nicht aufhalten können, kommen sie zu der Philosophie: „Läßt uns essen und trinken und fröhlich sein; denn morgen müssen wir einmal sterben!“

Und dabei leben wir doch in einer so wunderbaren Zeit; in einer Zeit, von der der Prophet Daniel sagte: „Die Erkenntnis wird sich mehren.“ Weil wir heute ein klareres Verständnis bekommen für die Zeit, in der wir leben, müssen wir uns auch sagen, daß wir sicher irgend etwas tun können, um der Natur zu helfen, den Krankheiten zu widerstehen und den Verfall unserer Lebenskraft aufzuhalten.

Unser Körper ist ein wunderbarer Organismus. Der Psalmist sagt: „Ich bin auf eine erstaunliche und wunderbare Weise gemacht.“ Jeder Knochen, jeder Muskel, jedes Gelenk und jeder Nerv hat seine richtige Lage und Funktion. Wenn eines von diesen aus seiner Lage gerückt wird oder nicht richtig funktioniert, leidet unsre allgemeine Gesundheit und Lebenskraft darunter. Wenn ein einziger Wirbel des Rückgrats steif wird und einen Druck auf das Nervenzentrum verursacht, wird ein Vertrödnen der über den Nieren liegenden Drüsen die Folge sein, wodurch wiederum die Lebenskraft schneller verbraucht wird, als wir sie herstellen können. Das erste, woran wir dies merken, wird ein schweres und müdes Gefühl sein, so daß es uns schwer wird, uns durch den Tag hindurchzuholen.

Die Gewebe unsres Körpers werden durch unser tägliches Leben verbraucht. Die göttliche Vorsehung hat es so eingerichtet, daß wir sterbliche Wesen sind und keine Unsterblichkeit besitzen, wie der „Gott dieser Welt“ die Menschen glauben gemacht hat. Daraum sind wir bezüglich der Erhaltung unsres Lebens von äußeren Dingen abhängig. Die Lust, die wir atmen, das Wasser, das wir trinken, und die Nahrung, die wir zu uns nehmen, spielen alle eine Rolle bei der Erhaltung unsres Lebens.

Der Maschine unsres Körpers genügend Lust und Wasser zukommen zu lassen, erfordert nicht viel Intelligenz. Nur in bezug auf die Ernährung haben wir Schwierigkeiten. Die meisten von uns lassen sich bei der Wahl ihrer Speisen durch den Geschmack leiten. Um unsren Geschmack und Appetit zu befriedigen, kochen wir unsre Speisen, anstatt sie so zu wählen, daß sie den Bedürfnissen unsres Körpers entsprechen. Wir erkennen nicht, daß es weniger auf die Speisen ankommt, die wir essen, als auf das, was wir verdauen. Ein Gramm richtig verdauten Spinats oder Krautes ist für unseren Körper mehr wert als ein ganzes Pfund unverdaute und unserem Körper nicht einverlebte Stärke oder Eiweiß oder Zucker, das nur unser System verschwendet und durch unnötigen Verbrauch von Lebensenergie dieselbe mindert. Krankheit und Verfall sind die Folge davon, und Ärzte und Bahnärzte werden reich.

Viel von unsrer verkehrten Ernährungsweise ist gewissenlosen Gewinnlern zuzuschreiben, die — in schön ausschehen-

den Packungen, die nur den Appetit anregen sollen — durch eine systematische Propaganda entwertete Nahrungsmitte auf den Markt bringen. Viele Menschen beginnen jetzt danach zu suchen, wie sie ihre Ernährung so einrichten können, daß sie dem Körper wirklich dienlich ist. Und so können wir feststellen, daß sich auch auf diesem Gebiete die „Erkenntnis mehrt“. Wir lesen Artikel über Kalorien, Vitamine, Kohlehydrate, Stärke, Eiweiß und wer weiß was, und weiß es „gut klingt“, stellt der Durchschnittsmensch seine Hand danach aus; trotzdem er nicht einmal weiß, ob diese Dinge auf einem Baum gewachsen sind, oder wo er sie herbekommen soll.

Das Goldene Zeitalter und auch andre Zeitschriften haben Artikel über Ernährungsreform veröffentlicht, und ich werde mich bemühen, diese etwas zu vereinfachen und den Lesern auf eine solche Weise vor Augen zu führen, daß sie mit Leichtigkeit erkennen, was unsre Medizin für Feuerung braucht, um vorfrühzeitiger Verbrauch und Zusammenbruch bewahrt zu bleiben.

Eines der besten Hilfsmittel zur Erhaltung der Gesundheit und guter Verdauung ist ein fröhliches Gemüt, das sich über Ernährungsfragen keine zu großen Sorgen macht, sondern einfach sein Bestes tut, sich nach vernünftigen Anweisungen zu richten. Man vermeide alle radikalen Abführmittel, alle vertropfenden Medikamente und Meditamente als solche, wenn es sich nicht um Naturezeugnisse handelt, überhaupt.

Man vermeide es, den Körper Operationen unterziehen zu lassen. Ein jedes Organ hat seine bestimmten Funktionen, und wenn es zerstört wird, schadet man nur seiner Maschine. Wenn die Organe erkrankt sind, sollten sie durch richtige Ernährungsweise geholt werden.

Man schlafe auf der rechten Seite oder liege flach auf dem Rücken, das Haupt gen Norden gerichtet, um den Vorteil des Magnetstromes der Erde genießen zu können.

Man meide alle Serumimpfungen und Impfungen, die nur den Blutstrom durch die Einführung schlechter eitriger Masse verderben.

Man esse nie, wenn man krank, übermüdet, aufgeregt, ärgerlich oder beklemmt ist, und vermeide es, bei Tischen, Gerichte, Gespräche oder Unterhaltungen zu bringen, welche Erregung schaffen.

Man vermeide sehr heiße und sehr kalte Getränke, solange man Speisen im Munde hat.

Man enthalte sich des scheinlichen, immer mehr überhandnehmenden Kaufens von Kaugummis, da man seinen Speichel zur Verdauung der Speisen braucht.

Mit diesen wenigen Maßregeln wollen wir anfangen und nun einmal sehen, was sich bisher in der Lebensmittelreform als wirklich zur Erhaltung der Gesundheit erforderlich erwiesen hat.

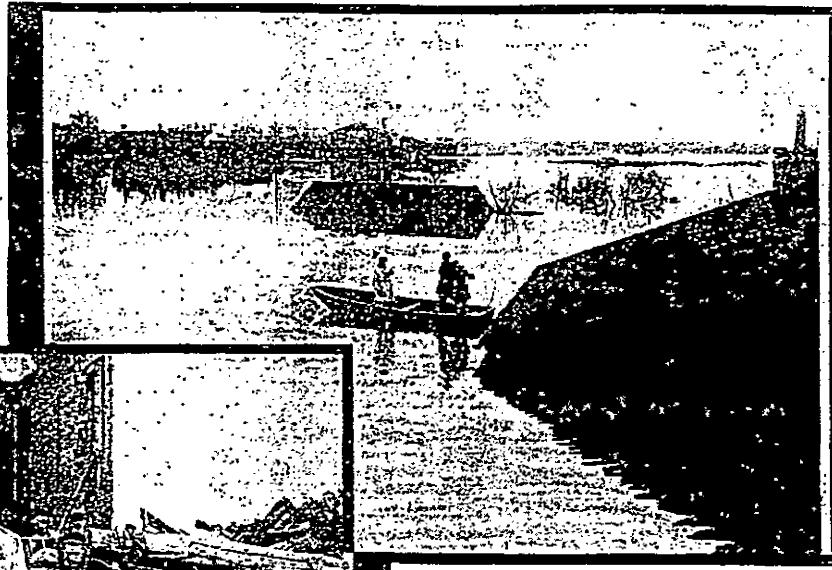
Es ist festgestellt worden, daß unsre Nahrung durch die Verdauung und Absorption in den Blutstrom aufgenommen wird, so daß die Verschaffenheit unsres Blutes von unsrer Nahrung abhängt.

Wenn es auch wissenschaftlich richtig ist, unsre Nahrungsmitte in Kohlehydrate, Fette und Eiweißstoffe zu registrieren und die Zahl der Kalorien zu bestimmen, die man braucht, so hat dies doch wenig praktischen Wert, weil der Latte ja doch nicht weiß, was er braucht. Richtiger ist schon eine Klassifizierung der Speisen in saure- und alkalihaltige, weil das Blut, wenn es gefund erhalten bleibt, alkaliisch bleiben muß. Ferner sind Alkalien zur Neutralisierung der Säuren, die sich durch körperliche Tätigkeit entwickeln, notwendig.

Das Gefühl von Müdigkeit und Mattigkeit führt nur von falscher Ernährung her, die zu Säurevergiftung geführt hat. Wenn zum Beispiel in das Blut aufgenommene Stärke zu einer Art von Zucker verwandelt werden, denen noch mehr Zucker in Form von Sirup, Marmeladen, Kuchen und Konfekt hinzugefügt wird, ist die Aufwendung einer sehr (Fortsetzung auf Seite 138.)

Waffer

Eine große Überschwemmungskatastrophe in Südfrankreich, die fast tausend Menschenleben forderte



Oben: Ein südfranzösischer Ort, in dem allein etwa 300 Menschen ums Leben kamen. Mehrere hundert Einwohner wurden von den Dächern herab gerettet.

Mitte: Nach dem Abslaufen der Flut: Bergung von Toten aus zerstörten Häusern.

Unten: Der einzige Überlebende auf den Trümmern eines Hauses.

Keystone

Große Katastrophen lösen nicht nur großen Zorn unter den davon Betroffenen aus, sondern sie sind gleichzeitig auch fast immer wieder die Veranlassung dafür, daß Fragen entstehen, warum solche Katastrophen überhaupt stattfinden. Es ist sonderbar genug, aber es ist wahr, daß der Mensch in der Freude und im Wohlleben nicht an Gott denkt, aber daß

immer dann, wenn sich irgendwie oder wo ein Nachteil zeigt, ihm sofort die Frage aufsteigt: Warum, wenn es einen Gott gibt, läßt er solche Dinge zu? Wo immer diese paradoxe Neigung vorhanden ist, befieelt Un dankbarkeit und Ungerechtigkeit das Herz. Aber wenn dies auch wahr ist, und wir auch noch Veranlassung nehmen werden, zu beweisen, daß es wahr ist, soll das Warum der so Eingestellten doch niemals unbeantwortet bleiben.

Zunächst aber die Frage: Wie sind diejenigen, welche Gott für das Unglück usw. verantwortlich machen wollen, als undankbar und ungerecht zu bezeichnen?

Ein Mensch, der bewußterweise alles, was das Leben Gutes bringt, mit einem dankbaren Herzen als aus der Hand des Schöpfers kommend entgegennimmt; ein Mensch, der nicht gewohnt ist, stolz und prahlерisch die Erfolge seines Lebens allein sich selbst und seinem persönlichen Können zuzuschreiben, sondern der alles, was ihm Gutes begegnet, dankbar als aus der Hand des Schöpfers kommend anerkennt, wird niemals in Stunden des Leides murren oder unzufrieden sein; sondern in Stunden des Leides wird er der Stunden der Freude gedenken, die



des Schöpfers Fürsorge ihm reichlich bereitete, und die Erinnerung an das empfangene Gute wird es ihm ermöglichen, auch das weniger Gute in Geduld zu tragen.

Der Un dankbare aber, der in den Tag hineinlebt und das Gute seines Lebens genießt, als sei es sein gutes Recht und eine Selbstverständlichkeit, der Un dankbare, der in guten Stunden und an guten Tagen den Schöpfer, den Geber jeder guten Gabe vergißt, er ist in Stunden des Leides sofort voller Empörung und Wut. Dieser Zustand ist nur ein Beweis für die Un dankbarkeit seines Herzens, und ferner ein Beweis für die in seinem Herzen wohnende Ungerechtigkeit; weil er, der in den Tagen des Guten den Schöpfer vergaß und ihn damit also leugnete, sich in den Tagen des Bösen mit einemmal auf ihn beruft und ihn verantwortlich machen will für das, wofür der Mensch doch immer nur selbst die Verantwortung trägt.

Man könnte zu dem letzgenannten Gedanken einwenden, daß mit Bezug auf Naturkatastrophen der Mensch ohne Einfluss ist; daß solche Naturgewalten nur vom Schöpfer verhindert und aufgehalten werden könnten, und daß darum eine gewisse Berechtigung bestünde für die Frage, warum Gott solche Dinge zuließe. Bei vorurteilsloser Betrachtung jedoch wird man sofort finden, wie unhaltbar diese Schlüssefolgerung ist. Ganz gewiß wird der Schöpfer die Angelegenheiten all derer, die ihm völlig und ganz ergeben sind, weisheitsvoll überwalten. Wir möchten uns nicht in einer Jobströsterstellung produzieren; aber wir müssen es ebenso deutlich sagen, daß, wo immer Menschen von solchen Katastrophen überwältigend, vernichtend heimgesucht werden, es bestimmt darum geschicht, weil sie des Schöpfers Hilfe und Bewahrung nie ernstlich gesucht haben, und weil als "Notnagel" Gott niemals zu finden ist.

Man möchte nun einwenden, daß von den fast tausend Toten und noch viel mehr durch das Unglück wirtschaftlich geschädigten Personen der Südfrankreich-Katastrophe zweifellos sehr viele ganz gute Kirchengräften gewesen seien, und daß darum, weil diese Leute doch im landläufigen Sinne fromm gewesen seien, wohl das eben Gesagte nicht zuträfe. Aber hier liegt eben der springende Punkt.

Das Kitchentum der Erde ist nicht das, was Jehova von den Menschen fordert und erwartet. Die Zugehörigkeit zu irgend einer der großen kirchlichen Systeme der Erde ist keineswegs das Kennzeichen eines gottwohlgefälligen Lebens. Der Mensch braucht keine Zugehörigkeit zu irgend einer menschlichen Kirche, um Jehova zu gefallen; sondern im Gegenteil erklärt die Bibel deutlich, daß diese großen Kirchensysteme, weil sie sich mit den bösen, gewinnstüchtigen Gewalten der Erde verbunden haben, unter Jehovas absoluter Missbilligung stehen. Eine Zugehörigkeit zu ihnen ist also eher eine Urzüge für Tadel, als für eine Empfehlung von Seiten des allmächtigen Gottes.

Die kirchlichen Gewalten der Erde treiben Politik, haben in allen Kriegen eine das systematische Ermorden der Menschen begünstigende Stellung eingenommen; stehen fast immer auf der Seite der Besitzenden und in Front gegen die ärmeren Stände; geben den Menschen Ehre, indem sie sich gegenseitig mit allerlei Titeln belegen, anstatt Jehova zu ehren; haben auf ihren Kanzeln Prediger stehen, die direkt oder indirekt das Erlösungskörper Jesu Christi und andre wichtige christliche

Grundsätze mehr leugnen, und sind darum mißbilligt in den Augen des Schöpfers von Himmel und Erde.

Es ist leicht zu sehen und zu verstehen, daß darum die diesen Systemen Angehörenden nicht die Erwartung haben müssen, wegen ihrer Verbindung mit diesen Systemen Jehovahs besonderen Schutz und Segen zu empfangen. Jehova kümmert sich um diese ebenso wenig, wie um irgendwelche anderen Menschen, die seine Hilfe und seine Bewahrung nicht suchen. Wenn dann unter solchen Verhältnissen Naturgewalten ihren natürlichen Lauf nehmen, tut der große Schöpfer nichts, um sie aufzuhalten.

Warum nicht?

Weil Jehovah will, daß das Menschengeschlecht bezüglich des Falschen der von ihm ernährten Wege zur Bestimmung kommen soll. Weil er will, daß alle die große Lektion lernen sollen, daß eine Welt voll Ungerechtigkeit, die sich christlich nennt, von ihm verworfen und nicht gebilligt ist. Weil er will, daß immer wieder in Erscheinung treten soll, daß der Mensch ein Raub und Objekt der Verhältnisse und schließlich des Todes werden muß, solange er nicht die Wege des Eigennützes verläßt, um in die Gunst Jehovahs zurückzukehren.

Unser tiefstes Mitlempfinden gilt den armen, von solchen Katastrophen heimgesuchten Bewohnern solcher Gegenden. Wir machen ihnen keinen Vorwurf; aber wir weisen die Unschuldigung zurück, als ob der Schöpfer in solchen Fällen etwas verjährt hätte. Die Menschen selbst verjähren etwas, nämlich in das rechte Verhältnis zum Schöpfer einzutreten. Wäre dies der Fall gewesen, so würde seine Hand und Macht sie bewahren und selbst dann die Dinge zu ihrem Guten überwalten, wenn sie in schwerste Situationen hineingeraten würden. Der große Schöpfer läßt den Dingen und Zuständen auf Erden ihren Lauf. Er überwaltet und dirigiert sie nur dort, wo irgend jemand mit vollem Herzen ihm ergeben ist. Voraussetzung hierfür ist natürlich auch, daß der Mensch selbst alles tut, was er tun kann, um Katastrophen zu vermeiden; denn die allermeisten Katastrophen werden durch Nachlässigkeit, Sorglosigkeit oder ähnliche Schwächen der Menschen bzw. der menschlichen Gesellschaft ausgelöst.

Wenn einmal die ganze Erde gefüllt sein wird von der Erkenntnis Jehovahs, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken, wenn alle Menschen — statt Kirchenreligion — die Wahrheit der Bibel erfaßt haben und für das Leben wirksam werden ließen, dann wird es solche Unglücksfälle nicht mehr geben; wie die Bibel sagt, Offenbarung 21 Vers 4:

"Trauer und Geschrei und Schmerz wird nicht mehr sein."

Dies wird so sein, weil dann der Schöpfer die Naturgewalten dirigieren und überwachen wird und dort, wo sie in Wirksamkeit treten werden, den Menschen Weisheit und Kenntnis schenken wird, ihr Hervortreten rechtzeitig zu erkennen, um die nötigen Maßnahmen zu ergreifen.

Dies tut der Schöpfer heute nicht, und der Grund dafür ist der, daß das Menschengeschlecht meint, es brauche ihn nicht. Es wiegt sich in Sicherheit mit seiner Politik, seinem Geld und seinen menschlichen Kirchentheorien, und muß darum immer und immer wieder lernenlernen, daß diese Sicherheit auf Sand gebaut ist.

Wenn das völlig verstanden und geändert sein wird, dann wird es keine Katastrophen mehr geben.

Maien hoffen

Das Schmettern der Vögel erfüllt die Luft
Tirillierend und jubelnd und singend.
Nicht länger verschließen die Knospen den Duft,
Des Lenzes Hauch alles zum Blühen ruft;
Mensch, bleibst du verschlossen und ringend?

Verbirgst du dein Auge dem leuchtenden Strahl
Des Lichts, das voll Hoffnung dir scheinet?
Sich die Blumen und Bäume hier ohne Zahl,
Sie leuchten dir Hoffnung, nun hast du die Wahl
Zwischen dem, was sich freut und was weinet. H. M.

großen Menge von Lebensenergie notwendig, um diesen Überschuss chemisch zu einer Art von Eiter zu verwandeln, damit dieser auf irgendeine Weise aus dem Körper ausgeschieden werden kann. Wir brauchen uns also nicht zu wundern, wenn wir uns müde fühlen oder Schnupfen und Röteln haben.

Eine der Schwierigkeiten auf diesem Gebiete ist, daß sich die meisten von uns überreissen. Es ist eben sehr leicht, sich an gekochten Speisen zu überreissen, während es fast unmöglich ist, sich von ungekochten Speisen, wie sie uns die Natur bereitet hat, zu überreissen. Man sollte darum ganz langsam nach und nach zu ungelöster Nahrung übergehen, indem man immer weniger zucker-, stärke- und eiweißhaltige Nahrung zu sich nimmt; aber — zunächst als Beigabe, und dann immer mehr — frisches Obst und rohe Gemüse genießt.

Ein weiterer Fehler, den wir machen, ist, daß wir zuviel durcheinander essen. Das ist auch die Ursache zu vielen Verdauungsbeschwerden, Gicht, Rheumatismus, u. v. Wohlbrauchen wir eine gemischte Kost, aber diese Mischung sollte darin bestehen, daß wir während des Tages, zu den verschiedenen Mahlzeiten unserem Körper verschiedene Nahrung zuführen, aber wir sollten nicht bei einer Mahlzeit wahllos, wie in einem Drangemir die Speisen in unserem Magen mischen. Um Entzündung und Fäulnis in unserem Körper zu vermeiden, ist es gut, unsre Ernährung so einfach wie möglich zu gestalten. Je weniger verschiedene Dinge wir zu einer Mahlzeit essen, um so gesünder wird sie uns sein. Die natürliche Nahrung bleibt dabei immer die ungekochte, ungemischte und ungewürzte, und wir sollten es lernen, die Dinge so zu lieben, wie sie uns die Natur gegeben hat.

Eiweiß wird durch die Säure unseres Magens verdaut. Es ist, in Mengen genossen, das gefährlichste der Bestandteile unserer Nahrung, während ein kleiner Teil davon der Gesundheit förderlich ist, Gewebe aufzubauen und Kraft verleiht. Während der Durchschnittsmensch täglich etwa 2500 Kalorien braucht, genügt ein Gramm Eiweiß bei einer Mahlzeit völlig unsren Bedürfnissen. Wer sich in frischer Lust betätigt, braucht noch weniger.

Nahrungsmittel	Prozent auf 100 Gramm				
	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Säure	Alkalien
Kleie	20	12	—	14	—
Eier, ganze	12	12	—	26	—
Gebrüder	18	1,5	2	17	—
Hühn	20	8	2	16	—
Weißes Mehl	11	1	75	9	—
Huhn	22	5	0,5	10	—
Eiweiss	2,5	0,25	3	—	1
Rüben	1,25	—	10	—	11
Kraut	1,8	0,5	5	—	5
Gellerie	—	—	8	—	8
Tomaten	0,9	—	4	—	5
Kartoffeln	1	0,25	10	—	11
Orangen	0,8	0,2	11	—	6
Zitronen	1	0,7	9	—	5,25
Apfel	0,4	0,5	13	—	3
Weintrauben	1,3	1,75	19	—	7
Pflaumen	1	—	20	—	4

Diese Tafel zeigt, daß Fleisch den höchsten Eiweißgehalt hat. Hett ist in fast allen Nahrungsmitteln enthalten, wenn auch Früchte und Gemüse weniger enthalten als Fleisch. Zette müssen bis in die feinsten Eingeweide eindringen, ehe sie von der Galle und dem Saft in den Gedärmen aufgenommen werden können, die sie emulstieren und verdaulich machen. Kohlehydrate befinden sich in großen Mengen in den Früchten und Gemüsen. Man bemerkt wohl, daß alle die eiweißhaltigen Stoffe einen Rückstand von Säure im Blute schaffen, während Früchte und Gemüse einen Rückstand von Alkalien schaffen, und darum sollte ein Viertel unsrer Nahrungsmittel höchstens stark eiweißhaltig, drei Viertel unsrer Nahrung aber sollte alkalisch sein. Milch, Butter, Käse, Eigelb und grüne Blattgemüse haben ausgezeichnete Alkalien bildende Eigenschaften.

Kinder brauchen Kalk zur Zahnbildung und Knochenbildung. Erwachsene dagegen sollten wenig Kalk zu sich nehmen, es

sei denn, sie wünschen an Gewicht zuzunehmen. Zu den kalkreichen Nahrungsmitteln gehören Kuhmilch, Käse und Vollkorn. Ziegenmilch enthält mehr Chlor als Kalk, und ist leicht verdaulich und der Kuhmilch vorzuziehen. Chlorhaltige Speisen helfen verdaulen, erhalten den Körper süß und verhindern die Bildung von Gaien. Wer sein Körpergewicht reduzieren möchte oder an Rheumatismus leidet, sollte viel chlorhaltige Speisen zu sich nehmen. Zu den besten Quellen organischen Chlors gehören grüne Blattgemüse und rotes Fleisch. Magnesiumhaltige Speisen wirken als Entsauber, als Blutreiniger und Verschönerer. Orangen und Zitronen sind die besten magnesiumhaltigen Früchte. Kinder brauchen Apfelsinen ebenso nötig wie Milch.

Zur Bildung von Gehirn, Nerven und Muskeln brauchen wir magnesiumhaltige Nahrung. Man esse täglich sechs bis acht geschälte Mandeln oder die gleiche Menge Walnüsse, wenn man das Gefühl hat, daß man sie braucht. Zu den Pottasche enthaltenden Nahrungsmitteln gehören vor allen Dingen: Spinat, Pflaumen und Feigen, Endivienсалат und Wasserkeks. Sie bewirken eine gute Darmtätigkeit und verhindern Verstopfung.

Mit Hefe gebackenes Brot sollte mindestens 24 Stunden alt sein, ehe es genossen wird. Frisches Brot ist voller Gase, die eine Entzündung des Magens und der Därme hervorrufen. Kokosnussöl und Pflanzenfett-Margarine sind leichter zu verdaulen als Butter. Kokosnuss bildet Gehirn, Nerven und Knochenmark und sollte darum reichlich genossen werden. Aus Mais hergestellte Produkte sollten nur während der kalten Jahreszeit genossen werden. Sie sind fettbildend.

Hafer ist das einzige alkalisches Getreide, das wir haben, darum sollten reichlich Hafermehl und Haferflocken genossen werden. Auch Haferbrot ist sehr ratsam. Hafer enthält Silizium, und dieses im Verein mit Fluor bildet die Envelope der Knochen und Zahne. Haferflocken sind außerordentlich gesund, wenn sie in rohem Zustande gegessen werden. Man genieße sie mit etwas braunem Zucker und Rosinen, Milch oder Apfelmisch.

Die Früchte der Tropen, Datteln, Feigen und Rosinen, ergeben eine vorzügliche Zusammensetzung. Man entferne die Kerne, trübe alles durch einen Wolf und gebrauche diese Mischung als Brotaufstrich. Salate sollten ohne Zutaten, mit Zitronensaft, doch ohne Öl und Salz gegessen werden. Die beliebte Mayonnaise ist nur für ganz gesunde Leute.

Milch ist ein Nahrungsmittel und sollte gegessen, anstatt getrunken werden. Vollkornbrot enthält die meisten Mineralien, ist aber ein stärkehaltiges Nahrungsmittel, das sollte man nie vergessen; man sollte die Menge, in der man es genießt, danach einrichten. Essig ist zu vermeiden. Die so beliebten, in Essig eingemachten Pickels sind gänzlich unverdaulich.

Zu vermeiden sind ferner starker Kaffee und Tee, Senf, Pfeffer und Büchsenkonserven, wie alle Arten von Zuckerzeug.

Wir lassen hier eine Aufstellung folgen, wie man die drei Tagesmahlzeiten vorteilhaft zusammenstellen kann.

Frühstück: Dieses sollte eine Mahlzeit von Früchten sein. Man esse reichlich reife Früchte und trinke dazu ein Glas Milch oder Buttermilch oder esse etwas Käse oder ein Ei.

Mittag: Diese Mahlzeit kann man zu einer Mahlzeit von Stärken machen. Man esse genügend von einer Art stärkehaltiger Speise mit viel Gemüse, roh oder gekocht. Zu dieser Mahlzeit esse man keine saurehaltigen Früchte, keine Tomaten, keinen Rhabarber und keinen mit einer Säure angemachten Salat. Auch ist es ratsam, Eiweiß bei dieser Mahlzeit zu vermeiden.

Abendbrot (um sechs Uhr): Diese Mahlzeit kann dann eine Mahlzeit eiweißhaltiger Stoffe sein. Doch esse man nur ein Gericht, das Eiweiß enthält mit viel Gemüsesalat oder auch einem gekochten Gemüse. Der Salat ist mit Zitronensaft anzumachen.

Kinder geben man zum Frühstück rohe Haferflocken oder Weizenbrot mit Milch, oder Vollkornbrot mit Butter, wenig Zucker und nur Rohzucker, aber viel Honig. Für Kinder ist es gut, Obst zwischen den Mahlzeiten zu essen. H. W. N.

Aus Afrika

Eine liebe G.-Z.-Leserin stellt nebenstehendes Bild und einen Brief aus Afrika zur Verfügung, dessen Auszüge zeigen sollen, wie selbst in Afrika die Menschen auf Befreiung durch Gottes Königreich harren.

Liebe Frau P.!

Ihre lieben Zeilen habe ich dankend erhalten, und es hat mich wirklich gefreut, auch von Ihnen etwas zu hören. Leider ist es eine graueme Zeit her, daß wir uns nicht gesehen haben; trotzdem habe ich immer an Sie gedacht, und auch hier bei meinen Freunden und Kollegen habe ich Ihre Erfahrungen in bezug auf Bibelforschungen viel zum Weiteren gegeben. Hier bei den Schwarzen ist ja die kath. Mission vorherrschend. Es ist ein Standal, wie die armen Kerls ausgenutzt werden. Zum Beispiel: Unser Arbeiter verdienst am Tage 4,5 und auch 6 Pennies (1 Penny etwa 8 Pfennig); davon geben sie oder müssen sie geben für die Kirche 1 Tageslohn, das ist 6 Pennies, billiger macht sie es nicht im Monat. Um Eingang der Kirche stehen drei Schwarze mit sogenannten Totschlägern in der Hand und passen auf die Quittungskarten auf. Wenn diese nicht voll gestempelt sind, haben die Leute keinen Eintritt; wenn es dann zu starkem Andrang kommt, schlagen die Polizisten unbarmherzig über die Köpfe der Eintrittsuchenden. Nur weiter, für Kommunion müssen 3 Schilling (gleich drei Mark) gezahlt werden. So rostet ein Schilling nach dem andren fort, damit der Herr in Rom seinen Glanz weiterführen kann. Die Patres müssen alles aus den Neugern herausholen, was herauszuholen ist; Zuflüsse gibt's von zuhause nicht. So hat sich ein Bazaar hier eine Steinkirche bauen lassen. Die Baukosten betragen 65 000 Mark; die andren Kirchen, meist Bambus, werden nach den Anordnungen des Paters gebaut. Die Arbeiten werden von den Gläubigen ausgeführt; das gesamte Baumaterial bringen die Gläubigen. Alles kostet nichts, nur die Abgaben für Rom, und natürlich auch noch das, was der Pater zum Leben haben muß, und die leben gerade nicht schlecht! Ich werde nun vorläufig nichts mehr erwähnen, denn ich ärgere mich immer zu sehr darüber. Bei uns in Westafrika gibt es nun die Katholiken, die Baseler (evangelisch), die Baptisten und Heiden, was wohl der größere Prozentzähler ist. Nur von den Bibelforschern habe ich noch nichts gehört; eventuell in Südafrika, was ja weit entfernt von uns ist? Hier ist sogar ein Christenkampf im Gange. Die Katholiken sagen zum Beispiel zu ihren Anhängern: "Wenn du zu den Baptisten oder Baseler gehst, weil du mich nicht mehr leiden magst, kommst du ins Fegefeuer; bleibst du hier bei uns, kommst du in den Himmel." Und die armen, dummen Leute, die nun doch einmal solche Angst



Oben: Rast von schwerer Arbeit, an der Quelle. Unten: Bahnbau im Sudan (französisch), ein Werk, das viele tausend Menschenleben kostete. Keystone

vor dem Sterben haben, glauben an solch blödes Zeug, und das finde ich sehr sehr schlimm. Genau so machen es ja auch die Europäer während des Krieges, mit ihrem "Gott strafe England" und die Engländer sagten natürlich "Gott strafe Deutschland" — d. Schriftg.). Da, meine ich, schlägt ja alles fehl; Gott ist doch nicht zweiseitig. Er weiß sehr gut, wo zu strafen ist und wo nicht. Hier bei uns Deutschen im schönen Afrika herrscht ja ein anderer Ton gegen die Schwarzen. Die Leute sollten ja gar nicht schlau werden, dafür wird gut gejagt; Zug und Zug ist an erster Stelle . . .

Dieser Brief ist ein Streiflicht, nichts weiter, aber gerade so ein Streiflicht zeigt Dinge und Stimmungen meistens am unvermitteltesten, und darum veröffentlichen wir diesen Brief so wie er ist. Die Schriftleitung.

Gottes Liebe (Radiovortrag)

Wenige Wörter der deutschen Sprache sind mehr missverstanden und missbraucht worden, als das Wort „Liebe“. In den meisten Fällen ist das, was als Liebe angesehen wird, nicht Liebe im wahren Sinne des Wortes. Der Grund hierfür ist, daß die allgemein angenommene Erklärung des Wortes unrichtig ist. Die Wörterbücher erklären Liebe etwa wie folgt: „Liebe ist eine starke Häufung von Gemütsregungen oder Gefühlen, welche verursachen, daß der Betreffende die Gegenwart und den Besitz eines gewissen Gegenstandes begierig und darin schwelgt.“ Das ist eine erstklassige Erklärung des Wortes Selbstsucht; und diese ist das gerade Gegenteil von Liebe.

Oft geschieht es, daß Leidenschaft, ausgesprochene Selbstsucht und zwischen sogar Verdorbenheit Liebe genannt wird. Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Ein junger Mann wird von dem brennenden Wunsch erfüllt, ein gewisses Mädchen zum Weibe zu nehmen. In andern Worten: seine Gemütsbewegung oder seine Gefühle sind darauf gerichtet, dieses Mädchen zu besitzen. Sie aber hat kein Interesse für ihn, und er erweckt sie. Es ist nun gebräuchlich, daß die Leute diese böse Gemütsregung Liebe nennen. Die Wahrheit hierüber aber ist, daß er von einer blinden Leidenschaft und grausamer, herzlöser Selbstsucht begeistert war. Er hatte keineswegs das Wohlergehen des Mädchens im Auge. Tatsache ist, daß er keineswegs auf ihr Wohl bedacht war. Der Gegenstand seiner Sorge waren seine eigenen eigenliebigen Wünsche. In seinem Sinne des Wortes kann gesagt werden, daß er das Mädchen liebte.

Wiederum geschieht es oft, daß die Eltern ein Kind nicht strafen, das Strafe verdient, und zwar tun sie dies wegen eines sentimentalnen Gefühles, daß sie selbst leiden würden, wenn das Kind leide; und bei den meisten wird das als Liebe betrachtet. Wahrheit ist, daß solche Eltern selbstisch sind, weil sie nicht willens sind, für das Wohl des Kindes zu leiden. Solche Eltern nehmen Rücksicht auf ihre eigenen Gefühle, anstatt das zukünftige Wohlergehen des Kindes im Auge zu haben. Das Ergebnis ist zum Schaden des Kindes, das bald lernt, daß Mama so „weicherzig“ und „liebenvoll“ ist, daß sie es nicht übers Herz bringen kann, ihr Kind zu strafen; und bald wird das Kind eigenmächtig, ungehorsam und oft unverbesserlich. Andererseits haben Eltern oft den sentimentalnen Wunsch, die Handlungen und Freiheiten eines Kindes zu beherrschten, selbst nachdem es erwachsen ist, und sie behaupten, daß hierin ihre Liebe für ihr Kind zum Ausdruck komme, wohingegen hier nichts andres als der eigenliebige Wunsch vorliegt, dem Kind nahe zu bleiben und es weiter zu besitzen. Eifersüchtige Eheleute pflegen sich gegenseitig die rechtmäßige Freiheit zu beschneiden, und bestehen darauf, daß ihr Beweggrund Liebe sei, wogegen tatsächlich fraue Selbstsucht vorliegt.

Diese Beispiele passen vollkommen auf die durch die Wörterbücher gegebene Erklärung des Begriffes Liebe; aber diese Beispiele decken sich keineswegs mit der Begriffserklärung, welche die Bibel für „Liebe“ gibt, und auch nicht mit den darin aufgezeichneten Beispielen von Liebe. Die allein richtige Erklärung von Liebe wird in der Heiligen Schrift gegeben, und in ihren Blättern wird Jehova Gott als das große Beispiel vollkommener Liebe gezeigt.

Es gibt sehr wenig Liebe auf der Erde; und der Grund ist in dem Umstand zu finden, daß in Sünde geborene Menschheit gesunken und entartet ist und darum von Natur aus zur Selbstsucht neigt. Diese angeborene Selbstsucht veranlaßt den Menschen, einen gewissen Gegenstand zu begehrn, und die Selbstsucht wird sich durch nichts von der Erreichung ihrer Ziele abhalten lassen.

Wahre Liebe aber ist nicht auf Gefühlsbewegungen oder Gemütsregungen begründet, sondern auf Grundsätzen. Ein Grundsatz bedeutet eine Richtschnur des Handelns; es bedeutet, daß zu tun, was recht, gerecht, hilfreich und andren zum Segen ist, selbst wenn es dem Liebenden viel kosten und für ihn ein Opfer bedeuten mag. Wirkliche Liebe hütet sich nicht nur, andre zu schädigen, sondern geht viel weiter: sie sucht nicht nur den Freunden, sondern auch den Feinden

zum Segen zu sein. Jesus gab diese Handlungsvorschrift, indem er sprach: „Wenn ihr die liebet, die euch lieben, was für Dank ist es euch? denn auch die Sünder lieben, die sie lieben... Doch liebet eure Feinde.“ — Lukas 6:32—35.

Das im Neuen Testament mit Liebe überreichte griechische Wort lautet agape. Oft wird es auch mit Güte oder Varmherzigkeit wiedergegeben. Wer letztere übt, der gibt, ohne daß er erwartet, dafür ein Gegengeschenk zu erhalten. Ein gütiger, mildtätiger Mensch ist wohlwollend; und die eigentliche Grundbedeutung des Wortes agape ist Wohlwollen. Ein wohlwollender Mensch freut sich, andre zu befehlen, damit sie dadurch gezeugt werden. Gott ist der große Wohlwollende und besitzt eine reiche Fülle von Gaben, um sie an die Bedürftigen auszuteilen. Es ist ihm eine Lust, diese Gaben dort zu verteilen, wo sie wertgeschätzt und richtig gebraucht werden. Auf diese Weise befunden et seine Liebe. Anstatt danach zu trachten, Segnungen für sich selbst zu empfangen, schüttet er beständig Segnungen über andre aus. Das ist eine Bekundung mirlicher Liebe.

In Jehovas Wesen ist keinerlei Selbstsucht. Es ist nicht sein oberstes Beinsehen, sich selbst Freude zu machen, sondern er ist darauf bedacht, daß Wohlergehen aller seiner Geschöpfe zu fördern. Die von ihm ausgeteilten Gaben sind Freiheit, Frieden, Glück und ewiges Leben, und seine größte Freude wird schließlich darin bestehen, zu sehen, wie seine Geschöpfe seine Gaben verschäkeln, sie in richtiger Weise benutzen und sich ihrer erfreuen. In dieser Gesinnung Gottes ist keine Spur von Eigenliebe zu finden.

Der Bibel gemäß wird seinem Geschöpf ewiges Leben gewährt werden, es sei denn dahin gekommen, zu wünschen und zu streben, andren zum Segen und zur Hilfe zu sein. Wenn es diesen Punkt erreicht hat, dann ist es vollkommen in Liebe, vollkommen in Wohlwollen. Wollen wir uns den Gedanken tief einprägen, daß wirkliche Liebe Segnungen zu geben wünscht, nicht aber für sich selbst zu empfangen sucht.

Der Bibel gemäß ist dieser Wunsch, andren Gutes zu tun — und so erklärt sie den Begriff Liebe —, von höchster Wichtigkeit. Läßt uns einige Schriftstellen betrachten, die diese Wichtigkeit betonen. In 1. Korinther 13:1—3 lesen wir: „Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönerndes Erz geworden, aber eine schallende Zimbel. Und wenn ich Prophezeiung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, und wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge verscheide, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile werde, und wenn ich meinen Leib hingabe, auf daß ich verbrannt werde, aber nicht Liebe habe, so ist es mit nichts nütze.“

Wiederum lesen wir in 2. Petrus 1: Verse 5—7: „Reichert aber auch dar, indem ihr allen Fleiß anwendet, in eurem Glauben die Tugend, in der Tugend aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis aber die Selbstbeherrschung, in der Selbstbeherrschung aber das Außharren, in dem Außharren aber die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit aber die Bruderschaft, in der Bruderschaft aber die Liebe.“ Godann fügt der Apostel hinzu, daß wir, wenn wir diese Dinge tun, einen reichlichen Eingang in das ewige Königreich unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi haben werden. (Verse 10, 11) Somit können wir sehen, daß es sehr notwendig ist, diejenen Maßstab der Liebe, den wohlwollenden Wunsch, andren zum Segen zu sein, zu erreichen.

In Römer 13:10 lesen wir, daß „die Liebe die Summe des Gesetzes“ ist. Das bedeutet, daß jemand, der diesem Maßstab der Liebe entspricht, alle göttlichen Anforderungen erfüllt. Läßt uns den Gedanken klar vor Augen haben, daß Liebe das Bestreben bedeutet, jedermann, selbst unsren Feinden, zu einem Segen und zu einer Hilfe zu sein. Wenn wir einmal diesen Gedanken erfaßt haben, dann erkennen wir, daß die Liebe, die uns in der Bibel vor Augen gestellt wird, völlig verschieden von den sentimentalnen, rücksichtigen und selbstischen Gefühlen ist, die man Liebe zu nennen pflegt.

Gott hat sechstaufend Jahre darauf verwandt, der Menschheitsfamilie seine Liebe zu bekunden. Er hat dabei mehr er-

duldet und gesitten, als irgendein menschliches Wesen ertragen könnte. Um eine Veranschaulichung der Liebe Gottes zu geben: Er gab das, was seinem Herzen am teuersten ist, seinen einzigen und geliebten Sohn, dahin, damit dieser eines grauenvollen und schimpflichen Todes sterbe. Er tat dies alles, damit das Menschengeschlecht dadurch gesegnet werde. Welche Herzenspein muß es dem himmlischen Vater verursacht haben, als er seinen geliebten Sohn leiden sah, damit wir Leben haben mögen!

Nun lasst uns einige Beispiele vollkommenster Liebe aus der Bibel betrachten und sehen, wie sich diese Liebe von der überall vorherrschenden menschlichen Liebe unterscheidet. In Johannes 3:16 lesen wir von Jehovahs Liebe folgendes: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an ihm glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Keine unvollkommenen Eltern könnten auch nur für einen Augenblick den Gedanken hegen, ihr einziges geliebtes Kind für ihre Feinde in den Tod dahinzugeben. Das aber ist es gerade, was der himmlische Vater getan hat, und er empfiehlt uns dieselbe Liebe zur Nachahmung; nicht etwa mit dem Gedanken, daß irdische Eltern ihre Kinder für andre Menschen als Opfer in den Tod geben sollen, sondern daß wir die Selbstausopferung Jehovahs zugunsten anderer betrachten und die Tatsache wahrnehmen mögen, daß wirkliche Liebe selbstlos ist. Liebe sucht nicht zuerst ihr eigenes Wohlergehen, sondern daß Wohl und die Segnung andrer.

Wiederum lesen wir in Römer 5 Vers 8: „Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ Ferner lesen wir in 1. Johannes 4 Vers 9: „Vierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch ihn leben möchten.“

Hieraus können wir ersehen, daß wahre Liebe viel kostet; sie erfordert Opfer; sie bedeutet, unsren besten und kostbarsten Besitz zum Segen anderer hinzugeben. Maria gab ihren kostbarsten Besitz, das Fläschchen mit Narderöl dahin, um ihre Liebe für Jesus darzutun. Diese Art Liebe hat Jehovah für das Menschengeschlecht befunden; und auch sein Sohn, unser Herr Jesus, tat dies, als er freiwillig sein Leben für die Sünde der Welt dahingab. Er gab seinen besten und kostbarsten Besitz preis. Das sind Beispiele vollkommenster Liebe. Sie sind alster Selbstsucht bar; und der Segen war Freunden und Feinden, Gerechten und Ungerechten zugeschoben. Viele Leute rühmen sich ihrer Liebe für andre, und doch schlägt bei der geringsten Ursache ihre Liebe oft in Haß um. Das beweist, daß ihre Liebe nicht echt, sondern selbstsüchtig war. Ganz allgemein pflegt man auch die Liebe für andre durch viele Worte auszudrücken, lädt es aber gänzlich an Liebestaten fehlen. Gott aber röhmt sich seiner Liebe für die Menschheit nicht, sondern gab und gibt sie durch Taten kund. Wirkliche Liebe bedeutet, etwas für den andern zu tun, das für ihn hilfreich und segensvoll ist. Wirkliche Liebe brüstet sich nicht, sondern beweist ihre Echtheit durch Taten, dem Geliebten zum Segen.

Nun lasst uns eine Beschreibung wahrer Liebe lesen, wie sie uns durch den Apostel Paulus gegeben wird, und lasst uns sehen, wie sie sich von dem unterscheidet, was unter dem gesunkenen Menschengeschlecht gewöhnlich als Liebe angesehen wird. Wir zitieren aus 1. Korinther 13 Verse 4-7: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht; die Liebetut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig [ungeziemend], sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt, glaubt, hofft, erduldet alles.“

So geschen, zeigt es sich, daß wirkliche Liebe nicht ein sentimentaltes Gefühl ist. Natürlich schließt wahre Liebe Gefühlsregung ein, aber eine Gefühlsregung, die stets dem Wunsche entspringt, das Rechte zu tun und ein Segen für andre zu sein, wobei das Bewußtsein vorhanden ist, daß man den besten Interessen des geliebten Wesens gedient hat. Laßt uns den Gedanken klar erfassen, daß sich wahre Liebe stets auf Grundsätze stützt, und zwar auf das Verlangen, das Rechte zu tun und ein Segen zu sein, ungeachtet was es auch kosten mag, ohne Rücksicht, ob es sich um Freund oder Feind handelt.

Nun erhebt sich die Frage: Wie können wir zu dieser vollkommenen Liebe gelangen? Die Bibel gibt uns die Antwort. In 1. Johannes 2:5 lesen wir: „Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet.“ Gleichzeitig steht in 1. Johannes 5:3 geschrieben: „Dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ Wiederum sagt der Apostel, daß „die Liebe die Summe des Geizes“ ist. Alle diese Aussagen bedeuten, daß wir, wenn wir die Dinge tun, die Gott in seinem Worte gebietet, hierdurch vollkommene Liebe offenbaren. Jesus sagt die göttlichen Gebote in einem einzigen Satz zusammen und sagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstande, und deinen Nächsten wie dich selbst.“

In dieser Zusammenfassung des göttlichen Gebotes können deutlich zwei unterschiedliche Gebote wahrgenommen werden, erstens, Gott zu lieben, und zweitens, den Mitmenschen zu lieben. Wie können wir das tun? Der einzige Weg, Gott zu lieben, ist, ihm zu dienen; und der einzige Weg, unsre Mitmenschen zu lieben, ist, ihnen zu dienen. Gott und den Menschen zu dienen bedeutet nun nicht, unsre Liebe in Worten auszuspoauen, sondern, sich zu rühren und etwas für sie zu tun. Paulus sagt: „Durch die Liebe dienet einander.“ — Galater 5:13.

Viele Menschen mißverstehen, was dem Herrn zu dienen bedeutet. Sie meinen ihm zu dienen, indem sie vermeiden zu lügen, zu fluchen, zu stehlen, zu morden, Ehebruch oder andre Verbrechen zu begehen. Das bedeutet nicht, dem Herrn zu dienen. Zum Beispiel: ein Staat sendet einen Gesandten in ein andres Land, damit er dort seinem Vaterlande diene. Er würde seinem Lande keineswegs dienen, wenn er lediglich vermiede, ein Verbrechen zu begehen, und sich bestrebe, süßen und reinen Wesens zu sein. Um seinem Staat zu dienen, muß er dessen Ehre wahren, dessen Tugenden und Vorzüge rühmen und verkündigen und seine ihm aufgetragene Arbeit tun. Genau so müssen die Gesandten des Herrn dessen Tugenden, seine Botschaft und seine Geize verkündigen, seinen Plan und seine Absichten bekanntmachen und seinen Willen tun. Das allein bedeutet Dienst. Wir müssen dies tun, sonst es was es will; und das ist wirkliche Liebe. Das bedeutet dem Herrn dienen.

Unsren Mitmenschen zu dienen bedeutet, etwas zu ihrem Segen zu tun. Dieser Dienst besteht keineswegs in der Vermeidung von Bösem. Es bedeutet, ihnen Gutes zu tun, mag es uns auch einige Leiden und Opfer kosten. Das bedeutet, unsren Mitmenschen zu dienen, und das ist wirkliche Liebe. Liebe tut sich im Dienen kund, und Dienen bedeutet, etwas zu tun, das andren hilfreich und zum Segen ist. Wer seine Liebe Gott und seinen Mitmenschen gegenüber beweisen will, kann es auf keine andre Weise tun, als durch Dienst für sic.

Jehova Gott diente der Menschheit während der ganzen vergangenen sechtausend Jahre, indem er für sic Werte zu ihrem ewigen Heil getan hat. Jesus diente der Menschheit, indem er sein Leben für sie dahingab, um sie dadurch von der Gewalt des Grabes zu erlösen. Gott hat der Menschheit gedient, indem er seinen Sohn für sie sterben ließ. Jehovah überwaltet alle Dinge, so daß sich schließlich auch die Zulassung des Bösen als Segen erweisen wird, wie geschrieben steht: „Der Grimm des Menschen wird dich preisen.“

Wenn alle seine Pläne durchgeführt sein werden, werden alle Menschen und Engel klar erkennen, daß Gott sogar in der Zulassung des Bösen, der Sünde und des Todes die Welt geliebt hat, indem er die Lektionen aus der Erfahrung mit der Sünde und dem Bösen zum ewigen Segen des Menschengeschlechtes verordnete. Seine Liebe für die Menschheit war es, die ihn diese sechtausend Jahre der Sünde und des Fammers — was jedoch zu ihrem Segen dient — geduldig ansehen ließ. Das ist wirkliche Liebe; und es kann leicht gesehen werden, daß sie nichts mit rührseligen, gefühlsduftigen Gemütsregungen zu tun hat. Diese Liebe ist nicht auf Gefühle gegründet, sondern auf dem Grundsaß, etwas zur ewigen Wohlfahrt seiner Geschöpfe zu tun. Laßt uns alle bestrebt sein, diese göttliche Liebe nachzuahmen, eine Liebe, die stets andren zum Segen zu sein sucht.

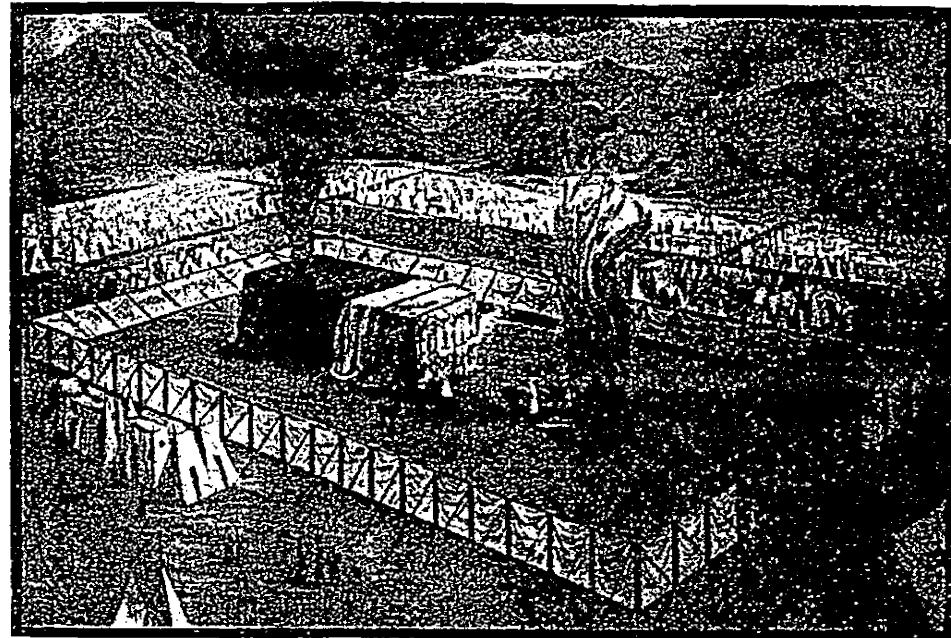
Schatten

Was ein Schatten ist, weiß jeder Mensch, und doch, wo man einen Schatten trifft, zu irgendeiner Zeit auch einmal die Wirklichkeit kommen muß — das heißt die Sache, welche den Schatten veranlaßte —, das ist auch eine allgemein bekannte Sache. Wer diese Tatsache bei der Beurteilung biblischer Dinge in Erinnerung behält, dem wird dies bestimmt sein, manches zu verstehen, was andere Menschen nicht verstehen können.

Häufig hört man unter Christen die Meinung, daß Alte Testament braucht man nicht; es genüge vollkommen das Neue Testament; daß Alte Testament sei ja voller unverständlicher Dinge, daß es für den Christen wertlos sei. Eine solche Meinung kann sich jedoch nur dort bilden, wo man den Grundbegriff aus dem Auge verliert, daß jedes beleuchtete Ding seinen Schatten hat. So ist auch vieles, was das Neue Testament beleuchtet, durch das Alte Testament vorausgeschattet. Nun mag vielleicht jemand sagen: „Ja, wir wollen aber nicht die Schatten, sondern die Wirklichkeit!“ Worauf wir Ihnen antworten: „Schon manch einer ist vor großem Unglück bewahrt worden, weil er einen Schatten nicht unbeachtet ließ.“ Ein Mann sah an einem Nachmittag einen merkwürdig langen Schatten an sich vorbeiziehen und sprang erschrocken in eine Türmische. Im nächsten Augenblick schlug das Ende eines schweren stürzenden Balkens gerade dahin, wo der Mann gestanden hatte. Der Schatten hatte ihn gewarnt; er hatte die Warnung beachtet und war gerettet worden. So auch mit der Schattenausgabe des Alten Testaments. Die neutestamentlichen Berichte können viel besser verstanden werden, wenn man die Schatten des Alten Testaments kennt. Der Apostel Paulus zählt im Neuen Testament, in 1. Korinther 10, verschiedene alttestamentliche Geschehnisse auf und sagt dann im 11. Versie: „Alle diese Dinge widerfuhrn jenen als Vorbilder und sind zu unserer Ermahnung geschrieben, auf welche das Ende der Zeitalter kommt.“

Den Schattenzweck des Alten Testaments mißachten heißt also, eine uns von Jeshua zugedachte Ermahnung mißachten; und die Christenheit wird nur darum immer von den Ereignissen überzeugt, weil sie die diese Ereignisse ankündigenden Prophezeiungen des Alten Testaments mißachtet oder wenigstens nicht beachtet.

„Große Ereignisse werben ihre Schatten voraus“, sagt ein

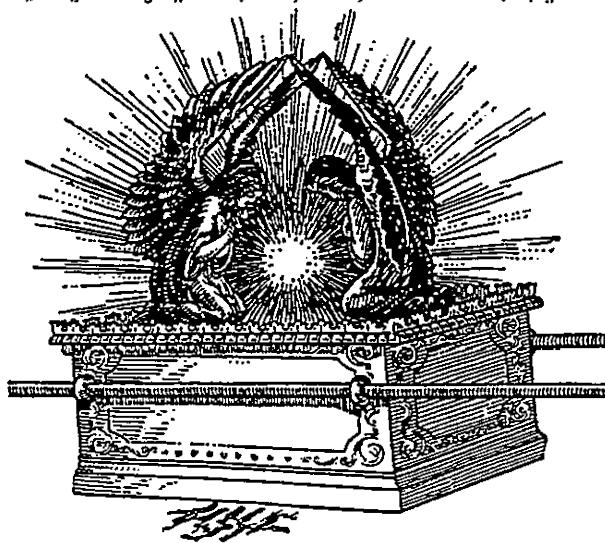


Böllz-Sprichwort. Zugegeben, daß dies wahr ist, sollte man dann nicht meinen, daß auch das allergrößte Geschehen der Erde, nämlich Jekohas Vorhaben mit den Menschen, seine Schatten vorausgesagt haben hat? O, ganz gewiß! Und nicht nur das, sondern im Neuen Testament läßt der Schöpfer uns sogar sagen, wo wir diesen Schatten finden können. In Hebräer 10:1 sagt die Schrift, daß das Gesetz des Volkes Israel ein „Schatten der zukünftigen Dinge“ war. Über die Dinge des alttestamentlichen Ceremoniengeges, so zum Beispiel über die Stiftshütte in der Wüste, über die geheimnisvolle Bundeslade mit dem übernatürlichen Licht in ihrer Mitte usw., bestehen unzählige unbeantwortete Fragen unter den Menschen, die gelegentlich auch an uns gelangen. Es ist unmöglich, diese Fragen schriftlich zu beantworten. Aber es ist im Bibelhaus in Magdeburg ein kleines Büchlein vorhanden, betitelt „Stiftshütte, Schatten der besseren Opfer“, 176 Seiten stark. Das Bibelhaus stellt ein Quantum dieser Bücher für die lieben Leser des G. Z. für nur 20 Pf. pro Buch zur Verfügung. Dieses Büchlein (die beiden Illustrationen dieser Seite sind seinem Bilderschatz entnommen) gibt wertvolle Aufschlüsse über all diese Schatten, und schon der Text seines ersten Blattes zeigt, wie wertvoll das Studium dieser Schatten sein muß. Wir zitieren einen Teil aus der Einführung dieses Buches:

Wenn wir nicht erkennen, wie sorgfältig Gott alle Einzelheiten des Schattens lenkte und anordnete, so werden wir ihm auch nicht das genügende Gewicht und den rechten Wert beilegen. Erstens: Gott nahm Mozes hinauf auf den Berg und zeigte ihm genau, wie alles gemacht werden sollte. Zweitens: Er schärfe ihm ein, alles bis ins Kleinste genau so zu machen. „Sieh zu, daß du sie nach ihrem Muster machst, welches dir auf dem Berge gezeigt worden ist.“ (Hebräer 8:5; 2. Moje 25:10) So auch mit allen Einzelheiten des Dienstes. Jedes Tota und Tüttelchen mußte im Vorbilde haarscharf verrichtet werden, weil es etwas noch Zukünftiges, Größeres und Wichtigeres veranschaulichen sollte.

Wenn wir nun sehen, welche Sorgfalt Gott bei der Festsetzung des „Schattens“ anwandte, so sollte uns das nicht nur Vertrauen dafür eiseln, daß kein Tota oder Tüttel dahinschlagen wird, bis alles geschehen ist (Matthäus 5:18), sondern es sollte auch ein so großes Interesse für den Plan Gottes in uns wachrufen, daß wir die Bedeutung dieser Schatten sorgfältig zu erforschen trachten und genau ihre Bedeutung zu verstehen suchen. „Suchet, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch ausgetan werden.“

Um es unseren Lesern bequem zu machen, sind alle freiwilligen Austräger des G. Z. bei der nächsten Nummer des G. Z. mit einer Anzahl dieser Büchlein ausgerüstet, so daß man es bei dieser Gelegenheit für 20 Pf. erhalten kann. Wer dieses Büchlein unter sorgfältigem Nachdenken liest, wird einen großen Teil der Vorbilder der Bibel verleben lernen; dadurch wird der Blick für die Dinge der Zukunft erweitert werden.



Kettenbriefe

Ein Freund und Leser des G. Z. schickt uns einen ihm aufgegangenen Kettenbrief. Außer einer Reihe von Namen, an die der Kettenbrief geschickt worden ist, enthält dieses mysteriöse Geschreibsel folgenden Wortlaut:

„Glück und Gesundheit möge Euch dieser Kettenbrief bringen! Fertigst du Kopien dieses Briefes und schicke sie denjenigen, denen Du Gutes wünschst. Diese Kette hat ein südamerikanischer General begonnen, mit dem Wunsch, daß der Brief die Kunde um die Erde machen möge, und jenen, die die Reihenfolge einhalten und die Kette nicht zerreißen, Glück bringe. Wenn jemand die Kette unterbricht, bringt es diesem Unglück und Verderben 9 Tage nach Abfassung der Briefe tritt eine günstige Wendung in Deinem Leben ein. Es ist bewiesen, daß sich bei Herrn Rica in Larrea binnen 9 Tagen das Glück eingestellt hat. Herr Coni de Era hat diese Kette unterbrochen, und in 9 Tagen ist seine Familie frank geworden, und nächter läuft der Ruin.“

Herr Bladie in Videe hat mit seinem Los den Haupttreffer gemacht. Es möge der Kettenbrief auch weiter Glück bringen. Ich habe den Brief auch in selben Wortlauten bekommen und hoffe, daß er auch weiter Glück bringen wird.“

Wir werden gebeten, dazu Stellung zu nehmen. Eigentlich sind die Spalten des G. Z. zu schade, um zur Zurückweisung solcher Albernheiten, wie sie Kettenbriefe darstellen, gebraucht zu werden. Andererseits aber stimmen wir mit dem Einsender dieses Briefes völlig darin überein, daß es ein Jammer ist, daß sich Menschen, und oft sogar intelligent schneidende Menschen dazu bereit finden, solchen Humbug mitzumachen. Der Grund hierfür ist, daß die Menschen vom Teufel betrogen sind, sich den Gläubern an den Schöpfer rauben und dafür Übergläuben an das Werk eines sogenannten Schicksalsgottes oder mysteriöser, unberechenbarer

geistiger Mächte in ihr Herz kommen ließen. Überall (wenn nicht Kältschärfe und Bläsertheit das Herz ganz und gar stumm macht) wohnt ein Bedürfnis nach Weisheitlichem, nach Geistigem im Menschen. Wenn diese Neigung eine gesunde Predigtung findet, führt sie zu Jehova, dem guten Schöpfer der Erde und des Menschen, dem gnädigen Überwalter der Geschöpfe derer, die ihm vertrauen. Aber, wenn dieses Verlangen eine ungeheure Ernährung findet (und der Teufel ist eifrig bemüht, eine solche zu besorgen), dann wird es auf allerlei sinnlose Wege gelenkt, und dazu gehört auch der Unsug der Kettenbriefe.

Ein Mensch, der nur ein wenig logisch zu denken vermag, wird sich klar sein darüber, daß ein solch geschriebener oder nichtgezeichnete Brief auf die Angelegenheiten des Lebens völlig ohne Einfluß sein muß. Wer davon überzeugt ist, daß ein gerechter und weiser Gott im Himmel wohnt, der ist auch davon überzeugt, daß dieser Gott keine unvernünftigen und zwecklosen Forderungen stellt. Aber das Schreiben eines solchen Briefes ist sowohl unvernünftig wie zwecklos; darum hat es mit Gott nichts zu tun, und darum kann es weder Glück noch Unglück bringen. Es kann höchstens Narren, die leicht zu betrügen und zu täuschen sind — weil sie statt gläubig, abergläubisch oder leichtgläubig sind — in eine Spannung der Erwartung hineinbringen, die sich dann leichtlich dieses oder jenes natürlich ausgelöste Ereignis hervorgerufen wird, um nicht ohne jede Erfüllung zu bleiben. Kein logischdenkender Mensch wird sich mit dem Unsug des Schreibens von Kettenbriefen befassen.

Das einzige Mittel gegen diesen Übergläuben ist ein gesunder, vernünftiger Glaube.

Wer jemals einen Kettenbrief empfängt oder empfing, sollte diese Nummer des G. Z. nehmen und sie ohne weiteren Kommentar dem Schreiber dieser Kettenbriefe zuschicken, und den Kettenbrief sollte man kurzerhand ins Feuer stecken.

Kirche und Antimilitarismus

Der Beilage zum „Reichsboten“ vom 14. November 1929 entnahmen wir die nachfolgende Kundgebung des Verner Synodalrates vom 31. Oktober 1929. Die Kundgebung richtet sich gegen den Antimilitarismus und sagt wörtlich:

„Der Verner Synodalrat hat am 31. Oktober eine bedeutsame Kundgebung gegen den Antimilitarismus veröffentlicht. Er betont darin, daß man heute eine Verherrlichung des Krieges als frivol empfinden müsse, und daß die Kirchen die Ausgabe hätten, Verjährung zu predigen. Der Antimilitarismus müsse aber als schwarzmerisch abgelehnt werden. Die Diener der Vernerischen Landeskirche nehmen die Verpflichtung auf sich, die staatlichen Einrichtungen zu achten. Wer Diener der Landeskirche sein und die damit verbundenen Rechte geniegen will, der muß auf dem Boden der Verfassung und der Gesetze bleiben. Ein Verhalten, das diese Forderung mißachtet, ist ungehörig und pflichtwidrig. Besonders peinlich wirkt es, wenn ein Pfarrer, der vom Militärdienst befreit ist, nun aus dieser gesicherten Stellung andre zum Ungehör-

sant auffordert und die Folgen dieses Verhaltens tragen läßt, ohne selbst in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Kraft göttlicher Führung sind wir Glieder des Volkes. Wir sind dazu berufen, daß einer des andren Last trage. Der Krieg als göttliches Gericht über menschliches Unrecht ist ein Unglück. Wo nun ein Volk ohne seinen Willen in dieses Unheil hineingerissen wird, entzieht sich der Dienstverweigerer einfach dem harten Gebot der Stunde, während sich der pflichttreue Soldat dem Gericht unterwirft und den schwersten Teil der Not trägt.“ Am Schlusse der Kundgebung heißt es u. a.: „Wir halten die schweizerische Landesverteidigung als Mittel zum Schutz der Freiheit und des Friedens für notwendig und angesichts unsres aufrichtigen Neutralitätswillens für eine Einrichtung, zu der wir mit gutem Gewissen stehen können. Wir betrachten darum den Militärdienst nicht nur als eine gesetzliche, sondern auch als sittliche Pflicht. Eine ähnliche Kundgebung hat der Kirchenrat des Kantons Zürich beschlossen, er wünscht aber, daß Dienstverweigerer aus achtenswerten Gründen, also vor allen Dingen auch solche mit religiösen Motiven, nicht mit entehrender Strafe belegt werden.“ Weiterer Kommentar überflüssig.

Gescheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: Dr. G. Bauer, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Verantwortlich für U. S. A.: Dr. Robert N. Martin, G. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktion-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Rühe; Schriftsteller: Paul Gerhard. Druck und Verlag: Dr. G. G. Bauer, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12. Verkaufsstandort: „Goldene Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Beigingsadressen:
Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12.
Österreich: Abteilung des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Hegenbacher Str. 19 (Bachiturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Zweigstelle) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Hegenbacher Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 Pt. C: Georg Steiner, Bleym 7, Margaretenstraße 10.

Schweiz: Abteilung des „Goldenen Zeitalters“, Brunn-Zillenfeld, Habsesgasse 30. Verantwortlicher Herausgeber für die Schweiz: U. Oetinger, Brunn-Zillenfeld, Habsesgasse 30.

Staatssekretär: Abteilung des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Poststrasse 13.

Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Poissonniers, Paris 18.

Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstrasse 39.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., Kanada: 34 Queen's Terrace, Park Gate, London, Ont. 2.

Argentinien: Calle Bompiani Nr. 1853, Buenos-Aires.

Brasiliens: Caixa Postal 2852, Rio de Janeiro.

Australien: 7 Beresford Rd., Sydney.

Finnland: Suurinen Alka, Temppelistrasse 14, Helsinki.

Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“, Postfach 15988, Baden, Schweiz.

Druck der schwäbischen Ausgabe: Bern, Allmendstr. 39.

Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80,— bei der Post abonnieren vierteljährlich 70,— jährlich 12.— Postabonnementsgebühr: bei Abstellung durch deutsche Abgabestellen vierteljährlich 8,— einschließlich 12.— Österreich: vierteljährlich 1,20,— (Postvorlesungen Wien 168.—)

Schweiz: vierteljährlich 6,— Ko (Postamt Brunn 120.—)

U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bez. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

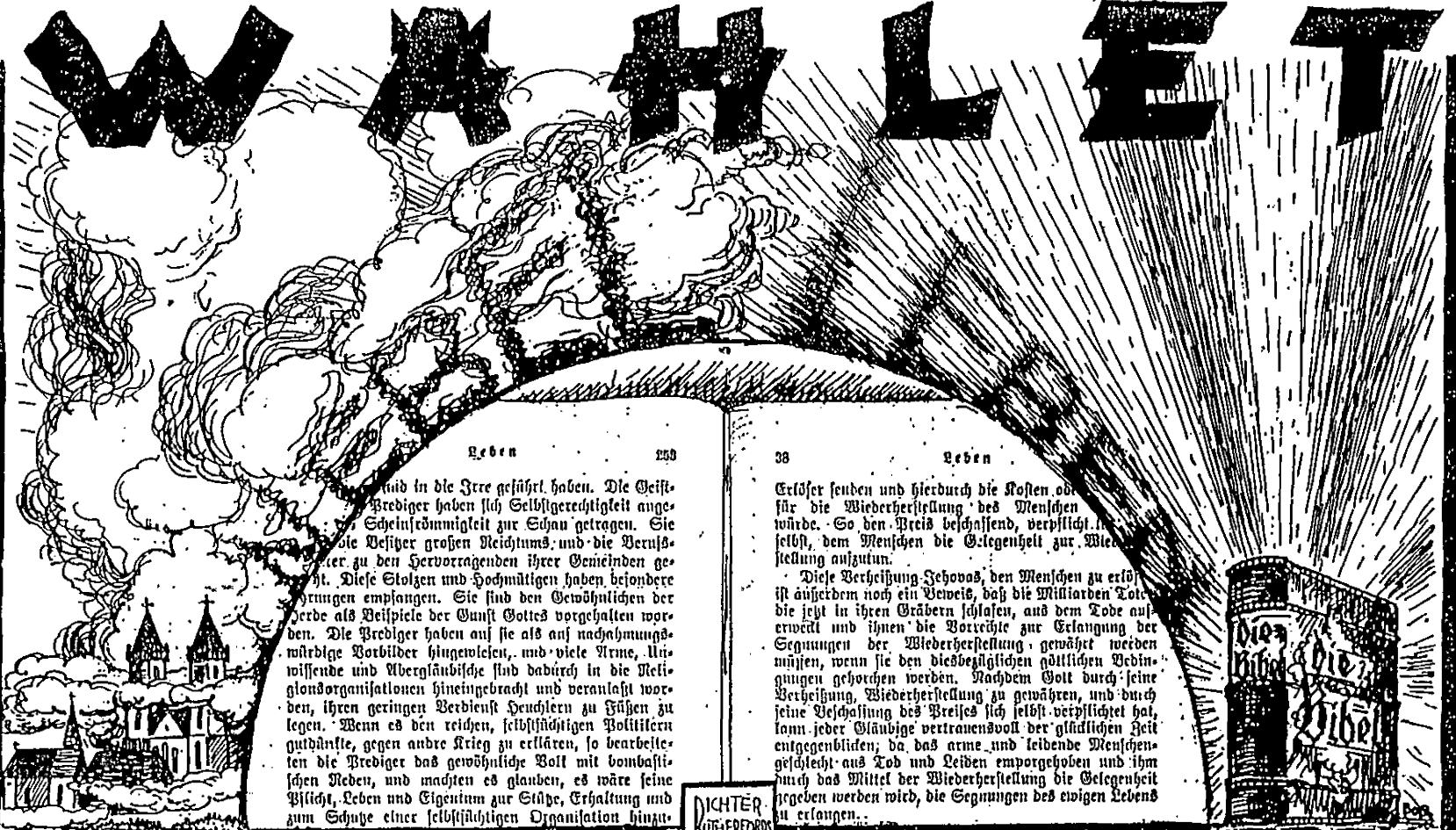
Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland ausgegeben werden.

Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsläden erhältlich.

Note für die Abonnenten: Die Verträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht per Nachnahme eingezogen.

Bei Änderungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben.

Anfragen legt man das Abschriften bei — Lieferung des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.



Leben

220

38

Leben

und in die Irre geführt haben. Die Geistprediger haben sich Selbstgerechtigkeit angeeignet, die Scheinheiligkeit zur Schau getragen. Sie sind die Weisheit großer Reichtums, und die Vernissierer zu den hervorragenden ihrer Gemeinden geachtet. Diese Stolzen und Hochmäßigen haben besondere Verteilungen empfangen. Sie sind den Gewöhnlichen der Erde als Beispiele der Gunst Gottes vorgehalten worden. Die Prediger haben auf sie als auf nachahmungswürdige Vorbilder hingewiesen, und viele Arme, Unwissende und Übergläubische sind dadurch in die Megalondorganisationen hineingebracht und veranlaßt worden, ihren geringen Verdienst freudig zu führen zu legen. Wenn es den reichen, selbstsüchtigen Politikern gutdünkt, gegen andre Krieg zu erklären, so bearbeiteten die Prediger daß gewöhnliche Volk mit bombastischen Neden, und machten es glauben, es wäre seine Pflicht, Leben und Eigentum zur Stütze, Erhaltung und zum Schutz einer selbstsüchtigen Organisation hinzugeben.

KRÜTER
KÜPFERFORS
BUCH
LEBEN.
HILFT
JHNEN
DIESES
ZU
VERSTEHEN
BESTELLEN
SIE BEIM
VERLAG
des G.Z.
80 Ptg

Erlöser senden und hierdurch die Kosten, oder für die Wiederherstellung des Menschen wären. So den Preis beschaffend, verpflichtet sich, dem Menschen die Gelegenheit zur Wiederherstellung anzutun.

Diese Verheißung Jezohos, den Menschen zu erlösen ist außerdem noch ein Beweis, daß die Milliarden Toten die jetzt in ihren Gräbern schlafen, und dem Tode auf ewig und ihnen die Vorrechte zur Erlangung der Segnungen der Wiederherstellung gewähret werden müssen, wenn sie den diesbezüglichen göttlichen Bedingungen gehorchen werden. Nachdem Gott durch seine Verheißung, Wiederherstellung zu gewähren, und durch seine Verhaltung des Kreises sich selbst verpflichtet hat, kann jeder Gläubige vertrauensvoll der göttlichen Zeit entgegenblicken; da das arme und leidende Menschengetriebe aus Tod und Leiden emporgehoben und ihm durch das Mittel der Wiederherstellung die Gelegenheit gegeben werden wird, die Segnungen des ewigen Lebens zu erlangen.

NEBEL
UNKENNABILITÄT UND ABER
GLAUBE ENTSPRINGT
DEN MEINUNGEN DER
MENSCHEN UND FÜHRT
IN DEN TOD.

LEBEN
ENTHALT DAS WORT
GOTTES - UND EIN RECH-
FIGES VERSTÄNDNIS
DESSELBEN MÄCHT
GLÜCKLICH

DAS
GOLDENE JA

NE. 10

15. MAI

SOMMERFEST

1936

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kulturzungen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Ausgabe 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Mai 1930

Nummer 10

Sonntag

Es ist ein Tag wie jeder andre;
Und doch ist er anders als jeder andre.
Die Sonne ist anders, der Himmel ist anders,
Und ich geh hinunter und singe und wandre.

Schön bin derjelbe Mensch wie immer,
Und doch bin ich anders heute als immer.
Ich fühle mich anders, ich sehe mich anders:
Es gibt manches noch, das versteht ich immer.

p. Gd.

Die Bäume, das Bachlein, die Straße, der Weg,
Die Fügel, die Blumen, die Brücke, der Steg,
Es liegt über allem wie wohlige Luft.
Ich freue mich und wandre und singe dazu.

Verschiedenes aus aller Welt

"Prosperity"

Das ist das Schlagwort der Regierung der Vereinigten Staaten und auch der Wirtschaftsmagnaten dieses Landes: "Wohlstand" — und damit will man sagen, daß er entweder schon da sei, oder daß die davon noch nicht Erreichten unter der selbstlosen Führung der Dollarmillionäre doch in aller Kürze in ihr eintreten werden. Die Zahl, der beste Spiegel solcher Dinge, gibt dieser "Prosperity" folgendes Gesicht: 1927 betrug das Jahreseinkommen von 11 112 Personen zusammengezählt etwa 3 Milliarden Dollar, während der Verdienst von 868 581 anderen Personen, und zwar Lohnempfängern, knapp 900 Millionen Dollar ausmachte. Einkommen von mindestens 1 Million Dollar hatten im Jahre 1928 228 Personen, im Jahre 1929 schon 290 Personen. Mehr als 2 Millionen andre aber sind einfach nicht in der Lage, sich den Lebensunterhalt selbst zu verdienen, weil dieses Land der "Prosperity" für sie keine Arbeit hat.

Die Bewaffnung der Welt

Die Welt wird immer mehr mit den neuesten verbesserten Waffen ausgerüstet. Im Jahre 1927 hielt die Regierung der Vereinigten Staaten eine Sendung von 150 000 Gewehren auf, die für Russland bestimmt war. Im März 1928 wurde in Shanghai ein Dampfer entdeckt, der 40 000 Geschützpatronen, Revolver und Gewehre nach China schmuggelte. Zwei Monate später wurde im selben Hafen ein deutsches Schiff mit Revolvern, Gewehren und 3 000 000 Patronen entdeckt. Während der letzten 18 Monate sind 2 000 000 Chinesen mit Flinten bewaffnet worden. Die Waffenfabrikanten hasten es anscheinend für ein einträgliches Geschäft, kleinere Waffen-sendungen an die rebellierende Minderheit irgendwo ergehen zu lassen, um dann der betreffenden Regierung eine größere Waffenlieferung zuzusenden, mit der der Aufstand beigelegt werden kann.

Japanische Kolonien in Brasilien

Japan sucht in Brasilien, besonders in den Staaten Para und Amazonas, einen Ausweg für seine Überbevölkerung. Bald wird in Brasilien eine große asiatische Bevölkerung zu erwarten sein.

Neue chemische Erfindungen

Nach den letzten Entdeckungen der Chemie kann Seide aus den Blättern der Ananas hergestellt werden. Aus den Samenhülsen der Baumwolle wird Zucker gemacht, und aus Maisstroh ein feines Leucht- und Feuergas. Die Rückstände des so verarbeiteten Maisstrohs werden noch zur Herstellung von Papier verwendet.

Ein Gespräch zwischen Flugzeug und Dampfer

Zwischen einem sich in einer Höhe von etwa 500 Metern über New York befindenden Flugzeug und dem Dampfer Leviathan, der sich etwa 1000 Kilometer draußen auf dem Meere befand, hat ein Gespräch von der Dauer einer halben Stunde stattgefunden. Durch den Motor des Flugzeuges wurde der Strom erzeugt. Die Antenne hing vom Flugzeug herunter. Die Ergebnisse waren befriedigend.

Der Aufstand gegen den Faschismus

Der Aufstand gegen den Faschismus, der sich in Salmoda, Pizza und andren Städten erhoben hatte, ist auf blutige Weise zum Stillstand gebracht worden. Und nun wird eine neue Schar Unglücklicher nach Italiens schrecklichen Strafinseln gebracht. Einem neuen faschistischen Gesetz nach kann in Italien über sich im Ausland befindende Italiener zu Gericht gesessen und das Todesurteil verhängt werden.

Das Blut des heiligen Januarius hat gekocht!

In amerikanischen Zeitungen wurde ein Telegramm von Rom veröffentlicht, daß das Blut des heiligen Januarius bei der kürzlich in Kapel stattgefundenen Gedächtnisfeier an seinen Tod gekocht habe. Man gibt dies als ein großes Wunder bekannt. Wir möchten dazu sagen, daß auch unser Blut kocht, wenn wir so etwas hören. Als das Blut des heiligen Januarius kochte, wurde ihm ein Te Deum gesungen. Auf ein solches verzichten wir natürlich!

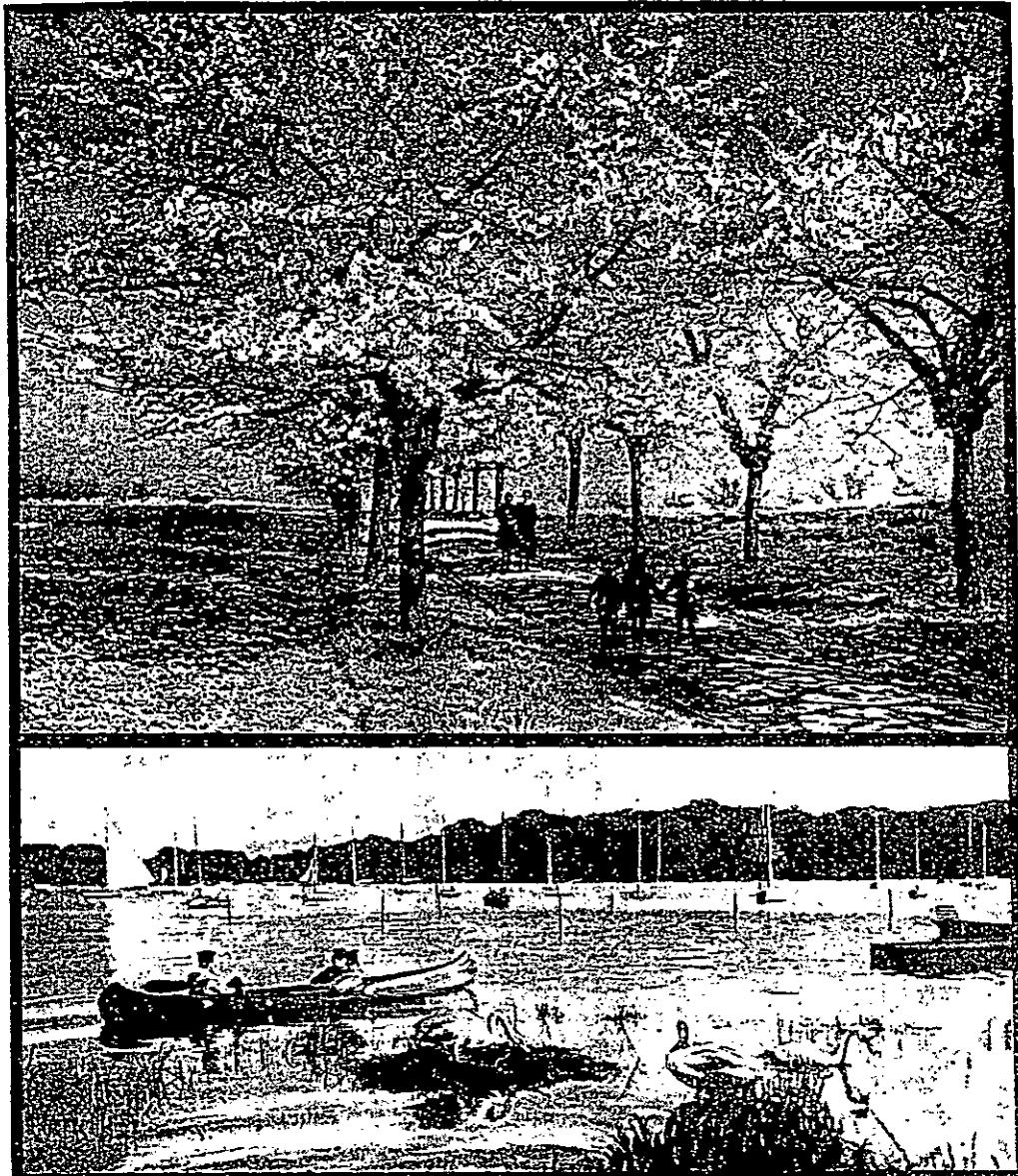
Die Krebskrankheit greift um sich

Die Zahl der Todesfälle infolge von Krebs aller Art nimmt in Amerika beständig zu. Während im Jahre 1900 auf 100 000 der Bevölkerung 212 Todesfälle durch Krebs kamen, hatte sich diese Zahl bereits im Jahre 1920 um 47%, also auf 311 vermehrt. Seit jener Zeit vermehrte sich diese Zahl um 148,4%.

Menschen am Sonntag

Menschen am Sonntag sind anders als Menschen am Alltag. Es ist schade, aber es ist so. Natürlich gibt es auch eine Erklärung dafür; denn wenn es auch wahr ist, daß — „es gibt manches noch, das verzieh ich niemals“, so erwidert sich das doch nicht auf die Erkenntnis, daß ein rechtzeitiges, genügendes Entspannen für alles Leben erforderlich und eine wichtige fundamentale Voraussetzung für den geordneten Fortgang des Lebens ist. Es ist ohne jede Bedeutung, ob der Ruhetag des Menschen aus einem Sonntag oder irgendeinem andren Tag fällt; aber nicht ohne Bedeutung ist, ob die allgemeinen Verhältnisse so sind, daß eine Entspannung wirklich möglich ist. Es ist offenbar, daß der Sonntag eine besondere Note trägt, daß am Sonntag „etwas in der Luft liegt“, was man andren Tagen nicht anmerkt, daß am Sonntag die Menschen — auch die arm angezogenen —, die Tiere, die Felder, die Bäume, die Häuser, kurz alle Dinge, sonntäglich aussehen.

Das hat natürlich nichts zu tun mit dem Wimmel der Glocken (für viele Menschen wirkt das sogar wie eine Störung der Sonntagsruhe), sondern dieses friedvolle Fluidum des Sonntags wird erzeugt durch die Tatsache, daß an diesem Tage der hastende Lärm der von Selbstsucht der Menschen betriebenen Geschäftigkeit des Lebens ruht. Daß die Atmosphäre auf das Leben der Menschen einwirken kann, ist bekannt; daß aber das Leben der Menschen auch die Atmosphäre beeinflußt (wenigstens örtlich), wird jedem klar sein, der versteht, daß die Menschen die geistige Stimmung ihrer Umgebung oft mit dem Ausdruck zeichnen: „Es herrscht eine schwüle Atmosphäre.“ Unter Umständen sprechen sie zu demselben Zweck auch von einer Gewitterstimmung usw. Darum ist der sonntägliche Zwang — des Geschäftsschlusses und — der Arbeitsruhe für das Erwerbsleben eine Wohltat für den Menschen, weil es — wenigstens teilweise — eine Entspannung der Atmosphäre möglich werden läßt. Teileweise, sagten wir, und zwar mit Absicht; denn diese Entspannung wird zu einem großen Teil verdrängt in den Nachmittagsstunden mit dem Anfang der gewöhnlichen Vergnügungsarten. Wer ganz scharf beobachtet, kann mit dem Eintritt dieser Stunden in den großen Städten — sofern sie Vergnügungszentren sind — die gestörte Sonntagsruhe fühlen.



Müller, Leipzig

Dem vergnügungsgewohnten Bewohner des Festlandes ist der englische Sonntag allgemein als „sichtbar langweilig“ bekannt; aber dieser Tag ist in England wirklich ein Ruhetag. Kein Vergnügen, kein Theater, kein Konzert; nur Spazierengehen, familiär sein, lesen, schlafen oder ruhen! Das ist der englische Sonntag. Für uns mag sich hierbei der Anschein einer gewissen Pruderie ergeben; aber mehr Nutzen von diesem Ruhetag hat der Engländer sicherlich als der Festlandsbewohner, der diesen Tag statt zum Vergnügungstag macht.

Jedoch, was soll man angehoben dieser Sachlage zu den Experimenten in Russland sagen, wo nicht nur der Sonntag als solcher abgeschafft ist (dagegen wäre nicht viel einzubauen, denn es spielt keine Rolle, welcher Wochentag Ruhetag ist), sondern wo es überhaupt keinen Ruhetag mehr gibt? Wahr hat man es durch Schichtenteilung erreicht, dem einzelnen Arbeiter zahlenmäßig mehr Ruhezeiten zu geben, aber man führt dafür den heilloren Zustand ein, den Gesamtorganismus „menschliche Gesellschaft“ in seinem Jagen und Lärm nach Gewinn ohne Pause in Bewegung zu halten. Keiner Tag, wo die Fabrikschläge nicht rauschen, die Räder nicht tosen und die Sirenen nicht heulen. Wenn die eine Schicht ihre Arbeitswoche beendet hat, tritt die neue sofort an.

Die abgetretene Schicht hat dann Ruhe; ja, aber Ruhe ohne den Geist der Ruhe. Sie kann nicht einen Augenblick „Stille“ atmen, weil der Haß des Lebens nicht ausseht, sondern gleich weiter rast. Das einzige was diese Menschen haben ist, daß sie einen Augenblick zur Seite treten und Zuschauer sein dürfen; aber ausruhen, ausspannen, das können sie nie. Die Folgen dieses wahnfünigen Tempos werden sich einmal offenbaren.

Jehova Gott hat gewußt, weshalb er dem Menschen gebot: „Sechs Tage sollst du arbeiten, und am siebenten sollst du ruhen.“ Vollige Ruhe kann es am wöchentlichen Ruhetage für den natürlichen Menschen nur dann geben, wenn er ihn gebraucht zum Nach-

denken über Jehova Gott und über das, was Gottes Wille für die Menschen ist; denn zu diesem Zweck setzte Gott den Ruhetag für den Menschen ein; damit er nicht über seiner Hände Erdenwerk den Schöpfer, die Quelle alles Lebens vergesse und sterbe.

Betrachten Sie einmal die Menschen am Sonntag! Sie werden sehen, sie sind anders als am Alttag. Wie wunderbar für ihr Leben muß erst die Ruhe ihres Ruhetages werden, wenn sie ihn gebrauchen werden, um Erkenntnis Jehovas zu erlangen! Darüber steht im Neuen Testament geschrieben:

„Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, . . . erkennen.“

P. Gd.

Weltfrieden (Ein über England gehaltener Radiovortrag von H. G. Wells)

Ein großer Teil unserer Nahrungsmittel und Getränke kommt heute aus Ländern, die außerhalb unserer Grenzen liegen, und manches kommt vom Ende der Welt. Wir haben unsere Lebensweise geändert und uns an eine große Reichhaltigkeit von Nahrungsmitteln gewöhnt. Unsre Bevölkerung ist weit über den Ertrag unseres Landes hinaus gewachsen. Es ist eine lange Liste von Dingen, die plötzlich von unserem Tisch verschwinden würden, wenn einmal die Einfuhr aufhören würde: Tee, Kaffee, Kakaо, Orangen, Zitronen, Bananen, der größte Teil unseres Brotes, der größte Teil unseres Fleisches usw. Ähnlich ist es mit unserer Kleidung. Wir würden uns plötzlich habt entblößt finden. Unsre Autos würden untauglich in der Garage stehen, weil es uns an Bremsstoff fehlte, das Telefon würde unbrauchbar werden, weil wir keinen Kupferdraht mehr aus dem Auslande bekommen würden. Kein Bemühen, einen Ausgleich zu schaffen und unsre 40 000 000 Einwohner hinreichend zu versorgen, würde erfolgreich sein. Ja, die Ernte auf unseren Feldern würde vertümmern, weil es uns an den ausländischen Düngemitteln fehlen würde. Seinen Anteil unserer Industrie würde zum Stillstand kommen, weil es an diesem und jenem wichtigen Bestandteil, an Metall, Öl usw. fehlen würde. Das würde wiederum den größten Teil unserer Bevölkerung arbeitslos machen. Alles würde eine Verschiebung erleiden. Sie seien also, daß wir, anstatt wie unsre Ururgroßeltern zu einer verhältnismäßig einfachen wirtschaftlichen Gemeinde zu gehören, die sich innerhalb der Landesgrenzen fast ausschließlich selbst erhält, jetzt Glieder einer unbegrenzten, weltweiten wirtschaftlichen Gemeinschaft sind.

Der Preis des Weltfriedens ist das Ausgeben des Gedankens souveräner Unabhängigkeit und nationalen Wettkampfs. Darauf haben wir unsrer Denken und Fühlen einzustellen. Wir müssen darauf bedacht sein, daß unsre Kinder nicht zu leidenschaftlichen und intoleranten Patrioten heranwachsen. Wir müssen darauf sehen, daß sie die neuen Gedanken erfassen, sich ihnen anpassen und nicht länger Sklaven der alten sind. Wir müssen uns gewöhnen, mehr und mehr nicht als Bürger unseres Landes zu denken, sondern als Bürger der ganzen weiten Welt. Wir müssen aufhören, national zu sein, und müssen kosmopolitisch werden. Wir dürfen unsre Führer und unsre Regierungen nur als Vertrauensmänner oder Bevollmächtigte dieser großen Vereinigung vor der Menschheit betrachten. Wir haben den Weltfrieden vor den Patriotismus zu stellen und uns selbst zu einer neuen und weiteren Vaterlandsliebe zu erziehen. Laßt uns die Bedeutung einer solchen Umstellung nicht unterschätzen. Sie bedeutet eine ungeheure geistige Anstrengung für uns alle. Sie bedeutet ein großes und schmerzliches Verzichten auf viele unsrer liebsten Gewohnheiten des Denkens.

Wir müssen mit der Läuschung aufzuräumen, daß das Britische Reich bestehen könnte, ohne daß wir uns um die übrige Welt zu kümmern brauchten. Wer nicht darauf vorbereitet ist, hat noch nicht einmal den ersten Schritt dem Weltfrieden entgegen unternommen. Alle diese Pakte und Gesten und Demonstrationen und Friedensfeiern sind nichts weiter als eine vorübergehende Mode im Bereichen der Öffentlichkeit, wenn sie nicht zu diesem Kosmopolitismus führen. Eine vorübergehende Mode — und wenn sich diese Mode ändert, wie sich alle Modes ändern, dann werden wir und unsre Kinder uns im Sturm befinden. Wir werden dann das lebende

Material zu liefern haben, daß durch all das neue Kriegsmaterial, das vor unsren Augen angehäuft wird und für das wir unsre Steuern bezahlen, zerstört, zerstochen, ertränkt, ersticht, geröstet, gefangen, aufgeschlitzt und zerstückelt werden wird. Wir bezahlen jetzt die Minen, die unter unsre Häuser gelegt werden, und wenn sie explodieren, werden wir erkennen, daß wir sie bezahlt haben. Aber nicht nur körperlich und materiell werden wir von der Zerstörung betroffen werden, sondern auch moralisch. Unsre Söhne werden gezeichnet werden, indem sie ihrer Hoffnung und ihres Seelenadels beraubt werden. Zum Beweis dafür lesen Sie die Zeugnisse der Soldaten, die im Kriege gewesen sind. Lesen Sie zum Beispiel „Im Westen nichts Neues“.

Was kann hier getan werden? Was allen menschlichen Angelegenheiten zugrunde liegt, sind seelische Dinge, Gedanken. Dieser Kriegsgefahr, diesen ungemeinen Vorbereitungen zum Kriege liegt der engherzige patriotische Gedanke zu grunde, die altmodischen und unzeitgemäßen kleinlichen patriotischen Ideale. Das ist uns ein tiefeingewurzelter Begriff. Aber ist dieser Begriff unaussrottbar? Nein; die Menschen sind nicht als kämpfende Patrioten geboren. Der Patriotismus ist in sie hineingelegt, ihnen eingeredet worden, er ist ihnen gelehrt worden. Man hat die Fahne über sie geschwungen. Jeder hilft mit, ihnen den Patriotismus zu suggerieren; aber was gelehrt worden ist, kann wieder umgedreht werden. Eine Lehre kann geändert werden. Den Kindern kann gescheitert werden, daß die Erlangung von Erkenntnis, die Errichtung der Weltordnung, die Erlangung von Gesundheit und Glück bessere Ziele sind als die Flagge herunterzulassen und herauszu ziehen, um einander etwas vorzumachen. Ändert eure Ideen, und ihr werdet die Welt ändern! Man kann die Menschenvolk nicht um ein Haar ändern, ehe man nicht seine eigenen Ideen geändert hat.

So liegt unsre Aufgabe klar wie der holle Tag vor uns — wenn es Frieden auf Erden werden soll. Laßt uns streng gegen uns selbst sein, als Vernende, als Lehrer, als Eltern und Führer, als ein Volk, das zu andren redet und andre beeinfluszt. Laßt uns unerbittlich streng gegen das Lehren patriotischer Geschichten sein, die nur Träger des Geistes der kriegerischen Tradition der Vergangenheit sind. Laßt uns der Gefühlsduselei und der Hysterie des Patriotismus Einhalt tun. Laßt uns ein Ende machen mit patriotischen Phrasen und unsre Missbilligung patriotischer Symbole in gemäßigter, aber offener Weise zur Schau tragen. Laßt uns alles tun, was nur in unsrer Macht steht, die neue und edlere Auffassung von dem Leben in dieser Welt als eine große Gemeinschaft von Bürgern zu fördern. Im Grunde genommen ist schließlich der Weltfriede ein Kampf der Erziehung, der Bildung. Der Kampf um den Weltfrieden ist ein Kampf für kosmopolitische Ideen, der sich hauptsächlich in den Köpfen unsrer Jugend abspielt.

Nun, der Zeiger an der Uhr zeigt mir, daß ich meinen Vortrag schließen müß. Ich danke allen, die die Geduld gehabt haben, mir bis zum Ende zuzuhören, als ich Ihnen sagte, was ich für den wichtigsten Gedanken der heutigen Welt halte, nämlich der Gedanke, daß Nationalismus und Patriotismus jach dem Kosmopolitismus weichen müssen, wenn die Menschenvolk davor bewahrt bleiben soll, sich in immer schrecklichere und vernichtendere Konflikte hineinzustürzen. Der Patriotismus ist der Feind der Zivilisation geworden!

Die Pockenimpfung und das Gesetz in England

Die Stadt Leicester in England ist weltberühmt wegen ihres großen Kampfes gegen den Impfzwang, aber leider steht auch sie, wie das übrige Land, immer noch unter diesem unvernünftigen und unmenschlichen Gesetz. Es war im Jahre 1872, als trotz des Impfzwanges in dieser Stadt eine schwere Pockenepidemie ausbrach, bei der 346 Menschen durch den Tod hinweggerafft wurden, daß eine Anzahl der Bürger von Leicester beschlossen, gegen den Impfzwang anzukämpfen. Nun entspann sich ein bitterer Kampf zwischen dem Volk und den Behörden, der mit dem Sieg des Volkes endete. Dieser Sieg wurde im Jahre 1885 durch eine mächtige Demonstration gefeiert, bei der Abgeordnete aus allen Teilen des Landes zugegen waren. Ein Festzug, der über eine Meile lang war, und in dem alle Arten von treffenden Inschriften getragen wurden, zog durch die Straßen. Die gesetzlichen Eltern wurden öffentlich verbrannt, und die Zahl der Besucher dieser Volksversammlung war die größte, die Leicester je gesehen hat. Diese Demonstration rief in den andren Städten großen Widerhall hervor. Einige der angejehnten Männer Leicesters waren an der Impfgegnerbewegung beteiligt, und ihrem Beispiel folgten andre gleichen Standes in andren Gegenden.

Die Geschichte des Impfgesetzes in England ist folgende:

Der Impfzwang wurde eingesetzt im Jahre 1853, und nach diesem Gesetz wurden alle englischen Eltern, die sich weigerten, ihr Kind binnen drei Monaten nach der Geburt impfen zu lassen, zu einer Geldstrafe von 20 Schilling und den Gerichtskosten verurteilt. Im Jahre 1867 wurde dieses Gesetz noch verschärft. 1871 wurde vom Unterhause ein Gesetz verabschiedet, das für Nichtimpfen wiederholte Strafen auferlegte. Als dieses Gesetz dem Oberhause vorgelegt wurde, wurde die Klausel, die die Strafe auf eine einmalige Geldstrafe beschränkte, mit acht gegen sieben Stimmen gestrichen. Mit einer Stimme Mehrheit versagten die Lords des Oberhauses über die Freiheit von Millionen Menschen.

Infolge der großen Impfgegnerenschaft, die sich überall, besonders in Leicester, auswirkte, wurde eine „Königliche Kommission“ gebildet, und diese übte ihre Tätigkeit sieben Jahre lang, von 1891—1898, aus, bis dann endlich das erste Freistellungsgesetz angenommen wurde. Unter diesem Gesetz war eine Befreiung vom Impfzwang zulässig, wenn die Eltern des Kindes innerhalb von vier Monaten nach dessen Geburt einen besoldeten Polizeirichter oder auch zwei in der kleinen Jury davon überzeugen konnten, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen glaubten, die Pockenimpfung würde der Gesundheit ihres Kindes schaden.

Wenn nun Eltern in dieser Angelegenheit vor dem Polizeirichter erschienen, wurden sie oft eingeschüchtert und beklagt. Aber im Jahre 1907 wurde ein weiteres Freistellungsgesetz herausgegeben, laut dessen nicht mehr der Polizeirichter überzeugt, sondern nur eine schriftliche Erklärung abgegeben zu werden braucht. Das ist natürlich viel leichter, und so sind in den letzten Jahren 40 Prozent aller neugeborenen Kinder von der Impfung befreit und mehr als die Hälfte tatsächlich nicht geimpft worden.

Auch heute noch erhalten in Leicester alle Eltern, ehe ihr Kind vier Monate alt ist, die Aufforderung, eine beigelegte Anmeldekarre für die Impfung auszufüllen, falls sie nicht ordnungsgemäße Befreiung davon erhalten. So herrscht also immer noch ein gewisser Impfzwang in England, und der Sekretär des Impfgegnerbundes, dem wir vorstehende Einzelheiten verdanken, berichtete, daß er immer noch fast jede Woche von irgendwoher einen Zeitungsausschnitt zugeschickt bekommt, in dem zu lesen ist, daß wiederum Eltern zu einer Geldstrafe von 10 Schilling bis zu einem Pfund verurteilt worden sind, weil sie ihr Kind nicht impfen ließen.

Oft kennt der Magistrat das Gesetz nicht und bedroht Leute mit wiederholter Strafe, trotzdem das nach dem Gesetz von 1898 nicht mehr zulässig ist. Wir lassen hier einen Artikel aus der „Leicester-Post“ vom Juli 1925 folgen, der deutlich zeigt, wie auch dort die Impfgegner noch kämpfen müssen:

„Ich habe mit besonderem Interesse die Briefe über die Impfung in den letzten Nummern Ihres Blattes gelesen. Die Stadt Leicester ist in der ganzen Welt wegen ihres Kampfes gegen die Pockenimpfung bekannt, und die letzten Statistiken zeigen, daß man sie tatsächlich immer noch eine ungeimpfte Stadt nennen kann.“

Aber ich habe kürzlich die Entdeckung gemacht, daß unter der jüngeren Generation der Politiker und sozialen Arbeiter große Unwissenheit über den Kampf herrscht, den Leicester für reines Blut, gesundheitliche Verbesserungen und ärztliche Freiheit gekämpft hat. Die Öster, die die ältere Generation der Impfgegner gebracht hat, sind vergessen; wahrscheinlich haben die späteren Generationen nichts davon gehört.

Kürzliche Geschehnisse müssen jedoch auch die Gleichgültigen davon überzeugt haben, daß die Impffrage von größter Wichtigkeit ist. In England und Wales waren im vergangenen Jahre in einem Monat 38 Todesfälle zu verzeichnen, die direkt der Pockenimpfung zuzuschreiben sind. Auch in diesem Jahre sind bereits sieben berichtet, und in jeder Woche werden neue Fälle hinzugefügt. Auf der Sterbeurkunde steht in den meisten Fällen Tod durch Encephalitis [Gehirnentzündung] nach dem Impfen. Zwei Untersuchungsausschüsse der Regierung haben nicht ableugnen können, daß die Impfung die Todesursache war, und Ärzte fragen sich, ob es bei der milden, keine Todesfälle verursachenden Art, in der die Pocken jetzt nur noch auftreten, wohl wert ist, zu impfen, wenn dieses Verhinderungsmittel in mehreren Fällen als Todesursache anerkannt werden muß.

Die Eltern Leicesters, die ihre Kinder einmal von der Impfung befreit haben, sollten entschiedener denn je sein, sie auch ungeimpft zu erhalten, wenn sie Tag für Tag in den Zeitungen Berichte von den schrecklichen Folgen der Pockenimpfung lesen.

L. Wat, Sekretär des national. Impfgegnerbundes, London.

Wer in den englischen Zeitungen die Korrespondenz über das Für und Wider mit Bezug auf den Impfzwang gelesen hat, staunt über die „gedanklosen“ Ausführungen mancher Ärzte, die weder auf Gesagtes Bezug nehmen, noch etwas beweisen. Interessant sind die vergleichenden Ziffern verschiedener Länder:

Von 1919—1927 starben an Pocken auf 1 Million Einwohner:	
England und Wales (mit vielen Ungeimpften)	0,16
Die Schweiz	0,50
Deutschland durchweg geimpft	2,10
Frankreich	2,00
Polen	10,30
Ungarn	23,10
Rumänien	47,10
Spanien	65,70
Italien	101,10
Portugal	386,00

Nach den letzten Ermittlungen in Roslestone starben in England von Kindern unter fünf Jahren nicht mehr als 60 an Pocken während 21 Jahren, während 202 an den direkten Folgen der Schuhimpfung starben. bemerkenswert ist es auch, daß von all denen, die tatsächlich an Bord der U-Boote waren, nur die die Pocken bekamen — und auch einige starben —, die am meisten geimpft waren. F. R. F., England.

Sicherlich ist es erfreulich, zu lesen, was in England erreicht wurde; und was dort möglich wurde, sollte das mit einiger Energie und Ausdauer nicht auch in andren Ländern möglich sein?

Blüten



Das erste junge Leben,
noch rein und unberührt,
grad wie es Gott gegeben,
ins Licht hineingeführt,
so ist der Blüte Pracht.
Nur Lust und Licht und Segen
ihr erstes Leben sind.
Sie kennt nicht Schnee und

Regen,
noch böser Buben Hand,
noch Staub und Sturm der
Nacht.
Sie meint in stolzem Glühen,
es gäb nichts mehr als
Blühen.

Wie grausam wird's dich
wecken
nach kurzem süßem Traum.
Mußt du schon Bitteres
schmecken,
da du geblühet kaum?
Wie bitter ist dies Los — —
und Sturm und Staub,
die stahlen
die stolze Blütenpracht:

im Morgenlicht, im fahlen, dem Blütenrest erwacht
die erste Frucht im Schoß. Wo Blütenstolz gestorben,
wird dafür Frucht erworben. P. Gd.

Amerikas Polizei unter dem Prohibitionsgesetz

(Überzeugt aus TNT, Muscatine, Iowa)

Wenn die allgemeine gesamte Bestechung der Polizei, der höheren wie der unteren Beamten, weiter so fortschreitet, wird es bald schwer sein, ein ehrliches Glied unter ihr feststellen zu können. Sie werden alle von der Bestechung angesteckt sein. Die Prohibition mit ihrer großartigen Gelegenheit, den Gifthändlern für Geld Schutz zu gewähren, ist dafür verantwortlich zu machen, daß Tausende von Polizisten und Polizeibeamten offiziell und wissenschaftlich ihren feierlichen Almisseid, Ausüber des Gesetzes zu sein, brechen. Sie verbrüdern sich mit den Lieferanten des Giftes und werden reich vom Blutgeld.

In den meisten Städten, gleichviel ob groß oder klein, besteht ein regelreiches System wöchentlicher Einkassierung. Die Razzia bei denen, die mit im Bunde sind, ist eine bloße Formalität. Sie werden vorher entweder durch Telefon oder durch einen Boten benachrichtigt, auf der Hut zu sein. Wenn die Beamten eine Geldstrafe einzahlen müssen, werden ein oder zwei Flaschen als Beweis mitgenommen; denn es gibt in manchen Gegenden ein regelreiches Erlaubnissschein-System.

Wenn sich ein Schnaps händler weigert, „seinen Beitrag“ zu zahlen, oder darin nachlässig ist, wird er plötzlich überfallen. Wenn er seine Ware in einem so sicheren Versteck hat, daß sie nichts finden können, wird er einfach „eingeweidet“. Ein Polizist bringt eine Flasche des flüssigen Dynamits und erklärt, er habe sie in dem Keller gefunden. Der Händler wird solange bedrängt, bis er in die „Verbindung“ eintritt und seine „Beiträge“ zahlt.

Um das recht zu illustrieren: Caleb Brinton wurde von dem Polizeidirektor von Philadelphia als „der ehrliechste Polizeibeamte von Philadelphia“ erklärt. Bei den Unter-

suchungen der Polizei von Philadelphia, die der Staatsanwalt anstrengte, zeigte es sich, daß Brinton absolut nicht in der Lage war, anzugeben, woher er die 31 400 Dollars hatte, die er auf der Bank hat. Das Schwurgericht entschied, daß er seines Postens enthoben werden müsse. Die Geschworenen kamen zu dem Entschluß, daß das Geld, wenn nicht ganz, so doch teilweise unrechtmäßig erworben sein müsse.

John Catlin, der Polizeiinspektor von Philadelphia (oder der es sein sollte), hatte ein Bankkonto von 193 533 Dollars, und das binnen vier Jahren. Während derselben Zeit erreichte das Bankkonto eines andren Inspektors, William McFadden, die Höhe von 102 828 Dollars usw. Es zeigte sich, daß 18 Polizeihauptmänner vier Jahre lang jedes Jahr weit mehr als die volle Summe ihres Gehaltes auf die Bank legten. Von 50 wies man 21 Polizeibeamten nach, daß sie insgesamt ungefähr 900 000 Dollars gut gemacht hatten. Die Geschworenen waren überzeugt, daß es noch mehr waren, aber man konnte die Konten nicht schließen, da in manchen Fällen falsche Namen angenommen worden waren. 21 höhere Polizeibeamte wurden entlassen, einige davon mit Gefängnis bestraft.

Die Untersuchungen der Polizei zu Chicago beweisen, daß die Verhältnisse nicht schlimmer sein könnten. Das Schankgewerbe hat die ganze Polizei von oben bis unten verderbt. Die Bezeichnungsgelder, die in den letzten Jahren von Händlern und Schankwirten an unrechtmäßige Beamte gezahlt worden sind, werden auf jährlich eine Million Dollars geschätzt. Nach der Aussage des Staatsanwalts ist auch die Kriminalpolizei mit der Sicherheitspolizei an dem „Geschäft“ beteiligt. Ein Polizeichef nach dem andren hat es mit Absehen und Etat ausgegeben, der Polizei von Chicago aus dem Labirinth der Bezeichnung und der Spitzbüberei herauszuholen. Infolge der verschiedenen Taktiken bei der Verbindung von Polizeibeamten und Destillateuren hat es schon des öfteren Feindseligkeiten und Streitereien der Polizeibeamten untereinander gegeben.

Der Herausgeber einer Tageszeitung von Canton, Ohio, wurde ermordet, weil er eine solche Verbindung aufgedeckt hatte. Die Polizei hat gewöhnlich ihre Freunde in der Unterwelt, die ihr helfen, ihre Feinde besiegen zu bringen. Ein Kriminalbeamter, Floyd Streitenberger, war unmittelbar an der Errichtung des jungen Mannes beteiligt, der durch die Polizei zum Mörder gemacht wurde. Die Polizei war eifrig bemüht, nichts zu unternehmen, was irgendwie zur Auflösung des Falles dienen könnte. Auch der Polizeichef, H. A. Lengel, war in die Sache verwickelt. Er und der Kriminalbeamte wurden der Anteilnahme an dem Verbrechen überführt. Die Alkoholschmuggler waren vollkommen sicher in Canton. Alles was sie zu tun hatten war, daß sie pünktlich und regelmäßig ihr sogenanntes „Protektionsgeld“ bezahlten.

In Chelsea in Massachusetts waren die Beziehungen zwischen der Polizei und dem Alkoholgeschäft jahrelang eine notorische Tatsache. Als die Staatsanwaltschaft auf vielseitige Beleidigungen von Seiten der Bürgerschaft hin die Sache untersuchte, wurde es offenbar, daß ein regelrechtes Erlaubnischeinjudentum bestand. Der Oberinspektor und der Polizeihauptmann wurden überschüttet, daß sie mit im Bunde waren. Sie wurden zu Gefängnis verurteilt. Auch Rechtsanwälte waren mit an dem „Geschäft“ beteiligt. Ähnliche Zustände herrschten in Revere, der Nachbarstadt von Chelsea.

Und diese Verderbtheit geht hinauf bis in die höchsten Kreise. In Hertford waren der Oberste der Polizei, der Staatsanwalt und der Bürgermeister an dem Geschäft beteiligt, das monatlich Tausende von Dollars von den Herstellern von Spirituosen eintrachte, die in Hertford den ganzen Bedarf für Chicago herstellten. Auch in Salisbury ist das Oberhaupt der Polizei der Beteiligung an dem Alkoholgeschäft überschüttet

worden. Nach dort sind große Quantitäten Schnaps geschnuggelt und über ganz Amerika verbracht worden.

Bei der Untersuchung der Bostoner Polizei durch die Staatsanwaltschaft stellte es sich heraus, daß das Oberhaupt der Alkoholschmuggler in Boston ein palastartiges Haus besitzt, sich zwei Dienstboten hält, ein hochlegantes Auto hat und wie ein reicher Mann lebt. Der Polizeichef weigerte sich, dem Staatsanwalt bei den Untersuchungen befürlich zu sein. Auch dort stellte es sich heraus, daß ein regelrechtes System zum Schutz der Schmuggler bestand, aus dem die Polizei ihren Nutzen zog.

In Massachusetts stellte es sich heraus, daß hohe Beamte der Polizei dem Alkoholgeschäft des Polizeidepartements nachlässige Besuchs abgetrotzt und sich von dort konfiszierten Wäldern mitgenommen haben.

Georg Remus, dessen Streiche im vergangenen Jahre tausende von Zeitungsspalten gefüllt haben, war früher ein Rechtsanwalt in Cincinnati und ging in das Spirituosengeschäft über. Er verband sich mit den Häuptern der Polizei. Seine Ränke reichten über ganz Amerika. Er bezahlte in den verschiedensten Großstädten und Städten Protektionsgelder und behauptet, der Schuhmann müsse noch gesunden werden, der seinen Bezeichnungsgeldern nicht zugängig wäre. Er verlor seine Herrschaft, als er sich weigerte, der Polizei höhere „Gehälter“ zu zahlen. Sie machten seinem Ansehen und seinem Einfluß durch echte Razzias auf seinen Schiffen und in seinen Schnapslägern in den Häfen ein Ende.

In Middlesex in Massachusetts wurden viele Jahre lang die am dortigen Gericht angestellten Schuhleute zum Einräumen der Protektionsgelder benutzt, bis schließlich der Anwalt der Bezeichnung überführt und verurteilt wurde. Er war mit den Destillateuren im Bunde. Bei einer Durchsuchung des Gefängnisses fand man sogar in seiner Zelle einen Destillierapparat. Er hatte die Wärter bestochen und verdeckte Schnaps unter die Gefangenen und die Wärter. Wenn nicht ein Wärter von einem Vertrauten ermordet worden wäre, würde er heute noch im Gefange seines Apparates sein. Ähnliche Fälle gibt es viele.

Arnold Rothstein, der notorische König der New Yorker Unterwelt, bezahlt der New Yorker Polizei wöchentlich Tausende von Dollars als „Protektionsgelder“. Wenn einer seiner Anhänger festgenommen wurde, brauchte er nur einen seiner Spießgesellen bei der Polizei anzurufen, und schon war er wieder in Freiheit. Es gibt keinen Spirituosenhändler in New York, der nicht der Polizei den schuldigen Tribut zu zahlen hätte.

So sind die Zustände überall in den Vereinigten Staaten und auch in den Staaten in Kanada, wo das Prohibitionsgesetz mit derselben Wirkung durchgeführt wird wie in den Vereinigten Staaten. So wurde kürzlich ein Polizeichef, der 33 Jahre im Amt war, in Nova Scotia vor Gericht gestellt, weil er 1690 beschlagnahmte Flaschen Whisky für sich behalten hätte.

(Als Richter Rutherford vor einigen Jahren das Prohibitionsgesetz als eine teuflische Einrichtung bezeichnete, erhob sich unter gewissen kirchlichen Kreisen ein wahrer Sturm der Entrüstung. Welch schreckliches Heuchelsystem ist mit der Zeit offenbar geworden! Wenn Menschen hier geglaubt haben, die Macht zu bestehen, einem Laster ein Ende zu machen, die allgemeine Moralität zu heben, so zeigen obige Daten, welch ein Fehlschlag das gewesen ist. Wahrsichlich, nicht Menschen werden eine neue bessere Zeit herbeisehnen können; denn ihre hochmütigen Gedanken, daß sie es könnten, zeitigen nur noch übleren Früchte. Die Reinigung der Erde von allen Teufels- und Sünden- und des Lasters wird nur allein dem großen Jhova überlassen bleiben, der zu diesem Zweck seinen gesalbten König auf seinen Thron gesetzt hat.)

Die aufbewahrte Menschenstimme

Jedermann kennt sie, die kleine schwarzglänzende Platte, die imstande ist, schnell verklagende Töne und Stimmen in sich aufzubewahren; und nur wenige kennen das Wesen dieses Wunders. Denn noch immer kann die Schallplatte als Wunder betrachtet werden, wenn auch nicht im Sinne des übernatürlichen, wie es die primitiven Völker meinen oder ein aus vergangenen Jahrhunderten in unsre Epoche Versetzter glauben könnte.

Es ist ein Wunder der menschlichen Erfindungsgabe, ein Wunder der Verwollkommenung der Technik. Tausend und aber tausend der Bewunderer und Genießer dieses technischen Wunders nehmen es einfach zur Kenntnis, daß die Schallplatte da ist, und denken sehr selten darüber nach, wie es eigentlich kommt, daß ein zartes Lied, eine einschmeichelnde Melodie, die man gestern gehört hat, heute oder morgen bereits unwiderruflich verwirkt wird. Denn die Schallplatte bedeutet in der Tat eine Verewigung der Töne.

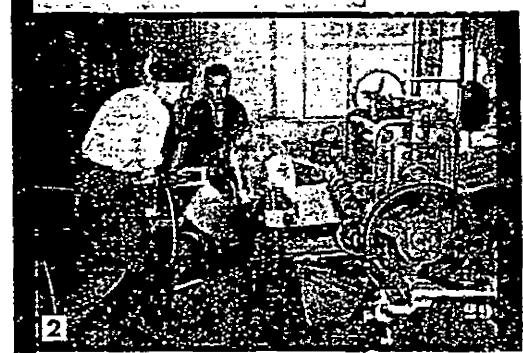
Zimmerhin ist der Hergang der Entstehung einer Schallplatte von dem Moment an, in dem die Töne und Stimmen darin gesangengenommen werden, bis zum letzten Augenblick, in dem sie in der schwarzen Masse lebenslänglich festgehalten werden, sehr interessant. Die eigentliche Herstellung der Stimme geschieht im Studio der Schallplattensfabrik, wo das gespielte und gesungene Lied auf präparierten Walzwalzen eingegraben wird. Diese Walzen sind die Negative der Platten. In der Werkstatt für Schallplatten werden nun von diesen Negativen die Positivplatten auf Kupfer- und Stahlplatten übertragen. Eine Reihe von Feinmechanikern sitzt an ihren Drehbänken und eine andre an ihren Tischen. Sie arbeiten mit dem Vergrößerungsglas des Uhrmachers, mit Röhrstift, Ahle und seinen Feilen. Ist eine Furche nicht tief genug, so umzieht man die benannte Stelle mit Röhrstift und vertieft sie mit zugeführten Holzgriffeln.

Die Geburt der Schallplatte beginnt in der Mühle. Eine jährlange Mühle! Unter den Mühlsteinen quillt rüdig-schwarzes Mehl hervor; der Müller und seine Gesellen sind schwarz wie die Schornsteinfeger. Das schwarze Mehl kommt in die glühende Walzmaschine; und die Arbeiter, die den schwarzen heißen Teig mit dicken Handschuhen unter den Walzen hervorziehen, ballen, rollen und werfen ihn auf tiefe Kuchenbleche wie der Bäcker das Brot. Nun kommt er unter eine Knetwalze und läuft, dünn ausgewalzt, auf dem laufenden Band. Nach wenigen Stunden stehen die Quadrate des abgekühlten Materials, die schwarzen Schallplattenbiskuits, fertig da. In dem Präzraum stehen einige Dutzend Maschinen mit positiven Druckplatten; sie schlucken in jeder Minute eine Menge dieser Biskuits ein und spucken genau nach sechzig Sekunden eine fertige Platte aus. Diese Platte muß noch an den Wänden geschliffen, dann in einer kleinen Zelle von einer Dame mit seinem Gehör nachgeprüft werden. Wenn diese Dame einen kleinen musikalischen Fehler entdeckt, wird die Platte unbarmherzig zerbrochen und in der Mühle zerkleinert und gemahlen. Es ist keine geringe Plage für diese Prüferinnen, tage-, wochen- und monatelang: "Ich küss Ihre Hand, Madame" oder "In einer kleinen Konditorei" anzuhören. Nicht einmal die herrliche Stimme eines Caruso oder eines Gigli erfreut einen mehr, wenn man sie tausend- und zehntausendmal hintereinander anhören muß. Aber Pflicht ist Pflicht; und wenn diese Dame nicht streng genug wäre, würden schon die Bäckerinnen, die in den Mittagsstunden sich bei den Tönen der neuesten Schallplatten vergnügen, sofort merken, daß die Platte einen Schönheitsfachler hat und in dieser Form nicht in die Welt hinausgehen kann.

Copyright Keystone.



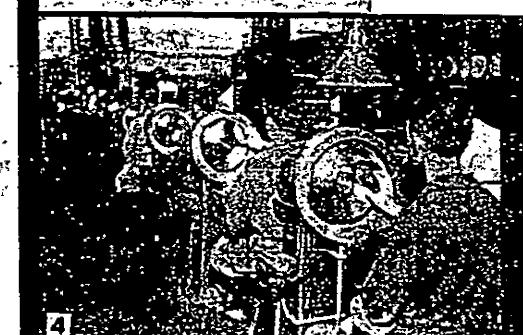
1.) In der Mühle. Der Müller holt das schwarze Mehl aus dem Sieb.



2.) Geschmolzener Schallplatten-Teig auf dem laufenden Band.

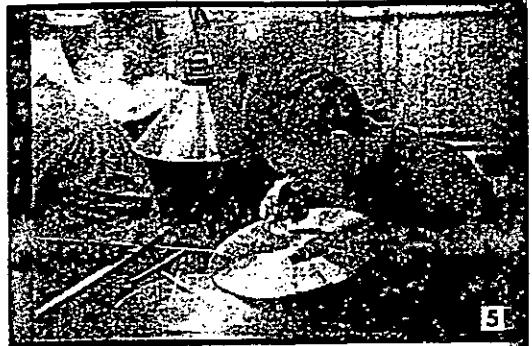


3.) Die Präzmashine spürt in jeder Minute eine Platte aus.



4.) An den Drehbänken.

Die aufbewahrte



5.) Die Fehler müssen sorgsam aufgesucht und beseitigt werden.



6.) Jede Platte wird in der Hörzelle genau geprüft.



7.) Mittagspause in der Schallplattenfabrik.



8.) Zu der Stempfmühle

Menschenstimme

„Freie Menschen“ und Krieg

Robert Quillen schreibt in einer amerikanischen Zeitung über die Abhängigkeit der amerikanischen Arbeiter von den Arbeitern anderer Länder und ihre natürliche Freundschaft füreinander, weil die einen die Verbraucher der Erzeugnisse des andern sind. Und dann sagt er:

„Aber ein paar sogenannte Staatsmänner, die sich Frieden und Krieg ausdenken, weil es ihr Beruf ist, und die eine Furcht haben, die andre Menschen gar nicht kennen, wechseln wegen irgendeines Unrechts, das ein paar unverantwortliche Personen begangen haben, ein paar bittere Noten und verlieren schließlich ihren Verstand und erklären den Krieg.“

Für sie ist es eine Art aufreizendes Spiel. Aber sie spielen es von weitem. Ihre Federn fraßen über das Papier — eine sichere Beschäftigung, die ihre Haut nicht in Gefahr bringt — und mit einem Male ist die ganze Welt verändert.

Die beiden Arbeiter, die freundschaftliche Gefühle füreinander hatten, weil sie einander brauchen, sind nun mit einem Male Feinde. Sie müssen Anstalten treffen, einer den andren zu töten.

Sie haben kein Verlangen nach Kampf. Sie würden viel lieber bei ihrer Arbeit bleiben und ihr gewohntes Leben führen. Aber die Staatsmänner haben einen Krieg geplant, und die Arbeiter müssen ihn ausführen.

Die Arbeiter — das gewöhnliche Volk beider Länder — wünschen Frieden. Millionen starker, intelligenter Männer hassen den Krieg und die, die den Krieg machen, und doch gehen sie mit wie die Lämmer, die zur Schlachtkuh geführt werden.

Wie seltsam das ist, daß Millionen gegen ihren Willen handeln, um einigen wenigen gefällig zu sein! Wie seltsam, daß freundschaftlich gegeneinander gesinnte Menschen Feinde werden, weil es ein paar Staatsmänner mit ihren Gedanken auf ein Stück Papier schreiben! Wie kann diesem Wahnsinn ein Ende gemacht werden?

Nun, wie können die Staatsmänner Krieg führen, wenn sich die Männer weigern zu kämpfen?

Das Volk ist allmächtig. Keine Gewalt der Erde kann es treiben, wenn es sich weigert, zu gehorchen.

Der Hahnenkampf ist für die, die die Hähne haben, ein beliebter Sport. Es werden Wetten abgeschlossen und Geld gewonnen. Aber alle ihre Reden würden nichts einbringen, wenn die Hähne Verstand genug hätten, daß sie sich weigern könnten zu kämpfen!“

G. N.

Sich untereinander verstümmeln und morden
ist eine Wissenschaft geworden,
wodurch man gelangt zu Ehre und Ruhm;
das ist mir ein schönes Christentum!

Hoffmann von Fallersleben.

Der fröhliche Wucherer

Ein Wucherer kam in kurzer Zeit
zu einem gräßlichen Vermögen,
Nicht durch Betrug und Ungerechtigkeit,
Nein, er bezwiegte es oft, allein durch Gottes Segen.
Und um sein dankbar Herz Gott an den Tag zu legen
Und auch vielleicht aus heiligem Vertrauen,
Gott zu Vergeltung zu bewegen,
Lief er ein Hospital für Kranken bauen,
Indem er nur dem Bau zustande brachte
Und vor dem Hause stand und heimlich überdachte,
Wie sehr verdient er sich um Gott und Arme machte,
Ging ein verschmähter Freund vorbei.
Der Geistlitz, der gern haben wollte,
Daß dieser Freund das Haus bewundern sollte,
Fragt ihn mit freudigem Geschei,
Ob's groß genug für Arme sei?
„Warum nicht?“ sprach der Freund,
Hier können viel Personen
Recht sehr bequem beisammensein;
Doch sollten alle die hier wohnen,
Die Ihr habt arm gemacht: so ist es viel zu klein.“

(Christian Fürchtegott Gessert.)

Was verstehen wir unter dem Evangelium? (Radiovortrag)

Das Wort „Evangelium“ wird nur im Neuen Testamente gefunden. Die Bedeutung des Wortes ist „Gute Nachrichten, Gute Botschaft“, im besonderen die Ankündigung der Errettung der Menschen durch den verjüngenden Tod Jesu Christi“. Diese Definition ist in genauer Übereinstimmung mit der Bibel. Das griechische Wort wird mehrere Male im Neuen Testamente durch „frohe Botschaft“ und „gute Botschaft“ übersetzt. Das Wort Evangelium kommt nicht im Alten Testamente vor, aber ein hebräisches Wort, das genau denselben Sinn hat, wird darin einigemal mit „gute Botschaft“ übersetzt.

Das Wort „Evangelium“ bedeutet immer „gute Nachrichten“, „gute Botschaft“ oder „frohe Botschaft“ und wird in der Schrift stets in solcher Weise gebraucht. Es bedeutet nie „schlechte Nachrichten“ oder „schlechte Botschaft“. Das Wort „Evangelium“ enthält nicht den Gedanken von Qual oder Angst oder Leid, und wenn jemand es unternimmt, das Evangelium zu predigen, dann muß er gute Nachrichten oder eine gute und frohe Botschaft bringen. Nichts andres kann als Evangelium gelten.

Manche Leute haben die irgende Idee, daß sie das Evangelium predigen, wenn sie die Menschen durch Einführung von Furcht zu Christen zu machen suchen, indem sie ihnen mit ewiger Qual drohen. Dies ist ein Irrtum, denn die Lehre von der ewigen Qual der bösen wird nicht in der Bibel gelehrt. Menschen haben aber etwas von der sinnbildlichen Sprache der Bibel verdreht und die Bibel so hinzustellen gesucht, als ob sie ewige Qual lehrte; und sie haben diese Lehre, die der Liebe, Barmherzigkeit, des Mitgefühls und der Güte völlig entzweit, dann als eine Keule gebraucht, um die Menschen zu schrecken und durch Einschüchterung zu veranlassen, einer Kirche beizutreten.

Woher kann nun diese Idee, die so allgemein geglaubt und gelehrt worden ist, nämlich daß Gott in grausamer und böswilliger Weise einen Platz bereit hält, wo er die bösen auf ewig mit unbefriediglichen Schmerzen foltern würde? Diese Idee ist von Gottes groben Gegner, dem Teufel, durch Fälschung in die Welt gebracht worden.

Satan widersprach den Wörtern Jehovahs, als er zu dem Weibe sagte: „Mit nichts werdet ihr sterben!“ (1. Mose 3:4) Diese Worte Satans waren eine Lüge und werden von Jesus in Johannes 8:4 als eine Lüge hinge stellt; dort heißt es: „Jener war ein Menschenmörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil seine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.“

Die Bibel sagt uns, daß die Menschen wie Tiere sterben (Prediger 3:19, 20), und daß man sie „wie Schafe in das Grab legt“ (Psalm 49:14) Von Anfang bis zum Ende erhebt die Bibel nur die eine Hoffnung für die Menschheit, daß nämlich „alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes des Menschen hören und herkommen werden; die das Gute getan haben, und die das Böse verübt haben“ (Johannes 5:28, 29). Die Bibel verheißt ferner: „Eine Auferstehung der Toten, sowohl der Gerechten als der Ungerechten.“ — Apostelgeschichte 24:15.

Man denke für einen Augenblick an das Elend, das als Folge der Sünde Adams über das menschliche Geschlecht gekommen ist; denke an all das Leiden und an den Tod; ferner an die unzähligen Millionen von Leidensleidern, Leidenswagen, Gräbern und Grabschäften; denke an die gebrochenen Herzen und verödeten Wohnungen, an die Witwen und Waisen und Krüppel; an die Laster und Verbrechen, an die Kriege und die politischen und gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten. Man denke an die falschen Lehren und an die gegen Gott gerichteten Verschwörungen, denke auch an die ungerechten Freiheitsberaubungen, die von Menschen an ihren Mitmenschen verübt worden sind. Und jetzt werfen wir die Frage auf: Möchten Sie von allen diesen Leiden bereit werden? Würden Sie wünschen, daß Ihre Mitmenschen davon befreit werden? Wäre es Ihnen lieb und angenehm, zu sehen, daß alle Menschen miteinander in Frieden, in Glück und in Wohlfahrt leben? Möchten Sie,

dass sie ohne Krankheit oder Leiden leben könnten, daß alle ihre eigenen Häuser halten und daher nicht Miete zu zahlen brauchten; daß sie von der Notwendigkeit der Steuerzahlungen zur Unterstützung von Kriegen, Armeen, Flotten oder überhaupt des Militarismus in irgendwelcher Form befreit wären? Wäre es Ihnen erwünscht, daß der Erpressung, dem Betrug und der Bedrängung auf immerdar ein Ende bereitet werde?

Die vor uns liegende Frage ist nun folgende: Wenn Sie überzeugt wären, daß alle diese Segnungen über die Menschen kommen würden, wären Sie da nicht froh? Waren diese Dinge für Sie eine „gute Botschaft“ und „gute Nachrichten“?

Genauso das ist es, was mit dem Worte „Evangelium“ gemeint ist. Es bedeutet, daß Gott eine Zeit bestimmt hat, wo er alle diese wunderbaren Segnungen austeilen wird, wo jedes menschliche Wesen, das die Segnungen annehmen will, davon teilhaben kann. Die Bibel findet an, daß alle, die die Segnungen nicht annehmen wollen, im zweiten Tod vernichtet werden müssen und wirklich so vernichtet werden. Der zweite Tod bedeutet, zum zweiten Male zu sterben, und zwar ohne Hoffnung auf eine Wiederauferstehung. Der zweite Tod ist das Zeil aller, die sich gegen das liebvolle und wohlwollende Gesetz und die Autorität Jehovahs ausschließen.

Was ist demnach mit dem Worte „Evangelium“ gemeint? Die Antwort lautet, daß es bedeutet, daß Gott eine Zeit festgelegt hat, wo er alle erwecken wird, die in ihren Gräbern sind, und daß er sie zu einer genauen Erkenntnis der Wahrheit von der Liebe Gottes und zu einer Erkenntnis seiner Barmherzigkeit, seiner Gnade und der Segnungen bringen wird, die er für die Gehorsamen bereit hält. Während dieser Zeit beobachtigt Gott, allen Menschen drei verschiedene Dinge zu geben, nämlich: eine Gelegenheit, von der Macht und dem Betrug Satans befreit zu werden; eine genaue Erkenntnis der Wahrheit; und eine Gelegenheit ewigen Lebens unter der Bedingung des Gehorsams seinem Gesetz gegenüber. In seinem Brief an Timotheus sagt der Apostel Paulus: „Gott weißt will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ — 1. Timotheus 2:3, 4.

Dieser Beitragschnitt, während dem nach Gottes Beischluß die unzählbaren Segnungen kommen sollen, wird in der Schrift der „Tag Jesu Christi“ genannt und nimmt Bezug auf die Zeit, wo Christus seine Macht an sich nehmen und den Teufel auf tausend Jahre binden wird. (Offenbarung 20:1 bis 3) Jesus nannte diese Zeit „das Reich“. Er lehrte sein Volk, folgendermaßen für dieses Reich zu beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“ Alle Gleichnisse Jesu nähmen Bezug auf das Königreich. Er redete niemals zu dem Volke, ohne davon zu sprechen; und er sagte stets, daß das Königreich bei seiner zweiten Gegenwart ausgerichtet werde. Wenn jemand das Evangelium predigen will, muß er das kommende Reich Christi predigen. Nichts andres ist das Evangelium.

Läßt uns jetzt einige von den vielen Texten betrachten, die das Evangelium erwähnen. Als Jesus in Bethlehem geboren war, da sagte der Engel des Herrn: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird.“ (Lucas 2:10) Hierdurch lesen wir in Lukas 8. Vers 1: „Es geschah danach, daß er nach einander Stadt und Dorf durchzog, indem er predigte und das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigte.“ Er predigte nicht ewige Qual, oder Politik, oder Moralreform. Zu dem Volke in Antiochen redend, sagte Paulus: „Wir verkündigen euch die gute Botschaft von der zu den Vätern geschenkten Verheißung, daß Gott dieselbe und erfüllt hat, indem er Jesus erweckte aus den Toten, und durch diesen wird euch die Vergebung der Sünden veründigt.“ (Apostelgeschichte 13. Verse 32-38) Jesus sagte in Lukas 4. Vers 43: „Ich muß auch den andren Städten das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigen, denn dazu bin ich gebaut worden.“

Jesus sagte in Matthäus 24. Vers 14: „Dieses Evangelium wird gepredigt werden in der ganzen Welt zu einem

(Fortsetzung Seite 156.)

Früh Früchte

Kaum ist die Sonne etwas wärmer geworden; da bricht es schon hervor aus allen Bäumen und Sträuchern: grün, gelb, rot und weiß, in allen Farben und Formen, duftend und leuchtend.



tend in unbeschreiblich schöner Bielheit. Sinnend verweilen meine Augen bei den ersten Fruchtanfängen der Stachelbeere, schweifen hinüber zum sauber gesägten und mit jungen Stechlingen ausgefrischten Erdbeerbeet, und seien schließlich von Baum zu Baum: überall schaut fröhlig, frisch und schön das junge Grün hervor. — Frech? Ja! Ich habe am jungen Fruchtbau gestanden und sah mir seinen Ausdruck an. Knusprig grüngelb wie ein junger Kanarienvogel quakte das aus seinem schwarzgrauen Schalhäuschen hervor; als ob ein fröhlicher Bub mit die Zunge herausstreckte und mich auslachte, der ich bei jedem kleinen Wind noch immer den Rocktagen hochschlage. Wenn ich nicht einen solch heidenmäßigen Reipelt vor dem „Reicht auf Leben“ auch bezüglich dieser jungen Triebe hätte, dann hätte ich's grad abpfänden und aufessen können: so jugendschön, so lebensvoll, so stark erschien es mir in all seiner frischen Zartheit. Instinktiv fühlt mein Leib die Verbindung, welche — hier durch das Verhältnis, dem Mangel, und dort durch das „Vorhandensein des Bedürftigen“ geschaffen — zwischen Mensch und Pflanze besteht:

Das alles ist da, Mensch, weil du es brauchst; das Kraut der Erde, die Beere des Strandes, die Frucht der Bäume, sie alle sind da für den Menschen. Es gibt nur wenig Tiere, die sich von Früchten nähren (in unseren Zonen außer Vögeln und vereinzelten Waldbewohnern überhaupt keine); so ist also der Fruchtreichtum der Erde gewissermaßen ein Wegweiser für die Ernährungsweise des Menschen. Allerdings ein Wegweiser, der viel zu wenig, ja, manchmal überhaupt nicht beachtet wird. Es ist zwar wahr, daß zufolge der ungerechten sozialen Schichtung der Bewohner der Erde Millionen Menschen nicht in der Lage sind, sich Früchte zu kaufen; aber es ist auch keine Seltenheit, daß in Haushaltungen, für welche das nicht zutrifft, frische Früchte zu den Nächtereien gezählt werden. Das ist eine absolute verfehlte Einstellung. Lieber die Suppe bei der Hauptmahlzeit fehlen lassen als die Frucht!

Insbesondere am Anfang des Sommers bedarf der Mensch der frischen Früchte zur Auffrischung seiner Körpersäfte. Und — wenn er will und seine wirtschaftliche Lage es ihm erlaubt — er kann schon im Mai mit dieser Säuberungskation beginnen. Zuerst die Stachelbeere, zwar vorläufig nur als Kompost gekocht. Ihre herbe Früchtäure ist ein wirksames Scheidemittel für manche Schläden der fruchtarmen Winterzeit. Nicht lange, und die ersten Erdbeeren erscheinen, jene wunderbar duftenden Früchte, die den herben Hauch der Erde mit der lichtwarmen Kraft der Sonne in Aroma und Geschmack vereinen. Der Wert der Erdbeere als Lebensspender für den erdgeborenen Menschen ist darum so hoch, weil ihre große Erdnähe in der Zeit des Wachstums die größte Sonnenwirkung bedingt. Die energetischen Kräfte des Bodens und der Sonne haben in dieser Frucht gewissermaßen ihr Früh Sommer-Reservoir gefunden.

Und noch sind nicht die letzten Erdbeeren vom Markt verschwunden, so erscheint auch schon die Kirsche. Wie Kohle, so schwärz ist ihr Aussehen, und wie Blut ihr Saft! Sie ist die üppige Trägerin der schweren, schweren Wärme glühender Sommertage, und darum ist sie dem Leibe nur dann dienlich, wenn sie langsam gegessen, sorgfältig mit der Zunge zerrieben und mit Speichel durchsezt wird. Der Stein der Kirsche zwinge zu langsamem Genuss. Notwendiges und Zweckmäßiges ist so mit ihm erzielt worden. Und es ist notwendig. Die Kirsche hat so viel Verlockendes an sich, daß die meisten Menschen beim Kirschenessen in eine fast mit Gier zu vergleichende Hafte hineingeraten, zwei, drei und mehr Kirschen mit einem Male in den Mund stelen und oft sogar noch die Steine mit verschlucken. So genossene Kirschen beschweren den Magen und schaden dem, der sie genießt. Aber wer die Kirsche genießt wie vorher oben beschrieben, kann kein besseres Blutausfüllmittel finden als dieses.

Zwischen durch ist auch die Stachelbeere reif geworden; die Johannisbeere hängt in roten und gelben Trauben am Strauch; Aprikosen, Pfirsiche, Apfel und Birne folgen im späten Sommer, bis endlich Wal- und Haselnuss den Reigen schließen und der sorgfältigen Hausfrau mit den Lagerorten vom Apfel- und Birnbaum die Möglichkeit bieten, auch für die Wintermonate mit frischen Früchten

versorgt zu bleiben. Hierzu kommen dann noch die Süßfrüchte: Apfelsinen, Bananen, ferner Weintrauben usw., so daß auch im Winter „die Frucht im Haus geh niemals aus!“ Salate, Gemüse, Korn- und Hülsenfrüchte usw. sind ihres hohen Nährwertes wegen bedeutungsvoll für die menschliche Ernährung;

die Frucht aber ist gewißermaßen die Ernährungs-polizei, der Kü-rungsschemister, welcher die Säftereinigung und Aufräumung zu be-sorgen hat. Wo man verläßt, ihn einzusehen, verschlacht das Blut, wird das Leben und der Leib schwarzälig und steif. Daraus:
Ebt Früchte!
P. Gd.

(Radiovortrag von Seite 154.)

Zeugnis, und dann kommt das Ende.“ Das Ende, worauf hier Bezug genommen wird, ist nicht das Ende der Erde, sondern das Ende der bösen Gewalt und Regierung Satans. Jesus sagte ferner in Offenbarung 14 Vers 6: „Ich sah einen andren Engel inmitten des Himmels fliegen, der das ewige Evangelium hatte, um es zu verkündigen . . . jeder Nation, jedem Stamm, jeder Sprache und jedem Volk, indem er mit lauter Stimme sprach: Fürchtet Gott und gebet ihm Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen.“ In dieser Zeit wird uns deutlich gesagt, daß das Evangelium am Gerichtstage gepredigt wird.

Es wird uns gesagt, daß Jesus, als er dieses Evangelium predigte, durch jede Stadt und jedes Dorf hindurchzog. (Lucas 8: 1) Von den Jüngern redend, sagt Lukas: „Jeden Tag, in dem Tempel und in den Häusern, hörten sie nicht auf, zu lehren und Jesus als den Christus zu verkündigen.“ In Apostelgeschichte 20: 20 spricht Paulus: „Ich habe nichts zurückgehalten von dem, was euch nützlich ist . . . und habe euch öffentlich und in den Häusern belehrt.“ Es sollte beachtet werden, daß Jesus von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt ging, und daß seine Apostel in der Erledigung ihres Auftrages des Predigens des Evangeliums, der guten Botschaft des kommenden Reiches, von Haus zu Haus gingen.

Gottes fällige Zeit für das Predigen des Evangeliums war bei dem ersten Kommen des Herrn. Jesus war derjenige, der das Kommen des Reiches ankündigte, aber, wie Paulus sagt, Gott verkündigte dem Abraham die gute Botschaft zuvor, das heißt im voraus. In Jesaja 61: 1, 2 ist eine Prophezeiung gegeben, die sich auf Jesus und seine ausgewählte Versammlung, die wahre Kirche, bezieht, und die deutlich verlängert, was die gute Botschaft ist. Die Prophezeiung lautet: „Der Geist des Herrn, Jehovas, ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden, die zerbrochenen Herzen sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen, und Lössung des Kerkers den Gebundenen; um auszurufen das Jahr der Anehnung: Jehovas und den Tag der Rache unseres Gottes, und zu trösten alle Trauernden.“ Ein jeder, der sich bemüht, die zerbrochenen Herzen zu heilen und alle Trauernden zu trösten, predigt das Evangelium. Ein jeder, der den Gefangenen Freiheit verkündigt und den Menschen den Tag der Rache Gottes gegen Satans böse Macht und seinen verderblichen Einfluss auf der Erde anfragt, predigt das Evangelium. Nichts andres ist das Evangelium.

In Galater 1: 8 sagt Paulus: „Aber wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigen außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht!“ Paulus predigte nicht moralische Besserung, gesetzliches Verbot alkoholischer Getränke oder Politik. Er predigte nur Jesus Christum und ihn als gekreuzigt! — 1. Korinther 2: 2.

Wenn wir nun zusammenfassen, was wir gelernt haben, so finden wir, daß das Evangelium in der guten Botschaft eines kommenden tausendjährigen Reiches besteht, wo Christus als König herrschen und Satan gebunden sein wird; wo alle Toten hervorkommen und zusammen mit den Lebenden die Empfänger unbeschreiblicher Segnungen sein werden. Diese Segnungen werden in der vollen Befreiung von der Macht und Täuschung Satans bestehen, und in dem Vorrecht, zu einer genaueren Kenntnis der Wahrheit gebracht zu werden, bis, wie der Prophet es beschreibt, „die ganze Erde voll sein wird der Erkenntnis Jehovas, gleichwie die Kaiser den Meerestrand bedecken“. (Jesaja 11: 9) Offenbarung 21: 4 beschreibt diese Segnungen in folgender Weise: „Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Der Prophet beschreibt weiter noch die frohe Botschaft oder die Segnungen jener Zeit, indem er sagt: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugmeißeln schmieden, und ihre Speere zu Winzermeißeln; . . . und sie [die Nationen] werden den Krieg nicht mehr lernen.“ (Jesaja 2: 4) Ein anderer Prophet des Herrn beschreibt die Segnungen jener Zeit wie folgt: „Sie werden leben, ein jeder unter seinem Weinstand und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie aufschrecken. Denn der Mund Jehovas der Heerjäger hat geredet.“ (Micha 4 Vers 4) Dieses kommende Königreich und seine Segnungen wurden von Jesus und seinen Aposteln sowohl öffentlich wie auch von Haus zu Haus gesagt. Selbstförmige Menschen, die über ihre Mitmenschen herrschen und aus deren Unglück Nutzen ziehen wollten, hörten Jesus und die Apostel, weil diese die erhabene Botschaft der Befreiung von allen irdischen Leidern ankündigten, und jene suchten deshalb, sie zu töten. Es waren in erster Linie die religiösen Leiter zur Zeit Jesu, die diese Verfolgung betrieben und seine Ermordung veranlaßten. Sie gingen sogar so weit, falsche Zeugen zu dingen, um Jesus zu verurteilen; und als ein heidnischer Stathalter, Pilatus, in Jesu Handlungsweise nichts des Todes Würdiges finden konnte, da schrien gerade diese religiösen Führer: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn.“

Alle jene, die treu ein kommendes Reich mit seinen Segnungen gepredigt haben, sind verfolgt worden. Jesus sagte, daß die, die in seinen Fußstapfen folgen, von allen Menschen seines Namens wegen gehaßt werden würden. Er sagte ferner noch: „Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und jedes böse Wort läugnerisch wider euch reden werden um mein willen, . . . denn euer Lohn ist groß in den Himmel.“ — Matthäus 5: 11, 12.

Verfolgung kommt stets von Satan. Solche, die den Herrn und ihre Mitmenschen lieben, werden niemals andre verfolgen. Jesus verfolgte niemand, belehrte vielmehr seine Nachfolger, ihre Feinde zu lieben und denen Gutes zu tun, die sie haßen. Trotz alledem sind die, die treu von Tür zu Tür gegangen sind, und die die Ausmerksamkeit auf die großen Bibelwahrheiten gelenkt haben, in allen Zeitaltern verfolgt worden. Tausende sind in schrecklicher Weise getötet worden; andre mußten ihr Leben in schmückigen Gefängnissen verbringen; andre sind verbannt und deportiert worden, weil sie wagten, den Menschen zu sagen, daß ein zukünftiges Reich auf der Erde aufgerichtet werde, welches alle Ungerechtigkeit und alle Schlechtheit, alle Grausamkeit und Bedrückung beseitigen und den Menschen die Rechte zurückstatten werde, die Gott ihnen geben wollte. Diese Rechte bestehen in den Segnungen von Freiheit, Glück, Gesundheit und ewigem Leben, und einer vollen und gänzlichen Befreiung von aller Tyrannie und Bedrückung von Seiten Satans und der Menschen.

Es ist unbegreiflich, daß Menschen eine derartige Botschaft hindern möchten. Wenn sie deren wahre Bedeutung verstanden, täten sie es gewiß nicht; wenigstens würden die meisten es nicht tun. Und doch wurde die von Jesus verkündigte Botschaft eines kommenden Reiches von elenden gehaßt, und diese brachten es zuwege, ihn für diese Verkündigung zu ermorden. Zu unserer Zeit, nahezu 1900 Jahre später, erkennen alle Christen, daß Jesus den Willen Gottes getan und die Botschaft verkündet hat, die Jehova ihm zur Verkündigung gegeben hatte, und er wird deshalb geliebt, geehrt und angebetet.

Bald wird die Zeit kommen, wo alles, was Odem hat, den Herrn preisen muß; wo jedes Knie sich beugen und jede Zunge den Namen Jehovas und den Namen seines Sohnes befeißen wird. Dann wird ein jeder gerne die Segnungen jenes Reiches annehmen, ausgenommen die verhältnismäßig geringe Zahl derer, die sich gegen alles Gerechte auflehnen und deshalb ewiges Verderben erleiden werden. W. L.

Brieffästen

Was wird geschrieben:

In der Nummer vom 1. April, Seite 102/103, lese ich einen Artikel, betitelt „Verbotene Früchte“; dort heißt es: „Es ist da wie hier das gleiche . . . und hier sind es jene grausamen Gesetze, welche unglückliche Ehen zu einer nicht mehr zu beseitigenden lebenslänglichen Dual werden lassen, oder die den Arzt bestrafen, der ein armes Menschenleib von einer zur Schmachwerbenden Mutterhaft befreit.“ Meine Meinung hierzu ist: Jede Ehe kann gelöst werden, auch heute schon, und es ist gar nicht mehr notwendig, eine Scheidung noch mehr zu erleichtern. Ferner: würde es den Ärzten erlaubt sein, Eingriffe bei Frauen in Ihrem Sinne vorzunehmen, so gäbe es erstens keine Sünde der Unfeinflichkeit, und diese besteht doch nach der Bibel, und zweitens würde die Sittenlosigkeit derart zunehmen, daß die Welt direkt zur Hölle würde. Ich bitte über Vorgenanntes um Aufschluß.

Unsre Antwort:

Wir haben Ihr Schreiben vom 2. ds. Mon. erhalten. In voller Würdigung Ihrer wohlmeintenden Absicht glauben wir doch, daß Sie die Sache von einem andren Gesichtspunkt aus betrachten sollten. Zunächst einmal Ihre Meinung, daß jede Ehe gelöst werden könnte; dies ist unzutreffend und beruht zweifellos auf Unkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse. Österreich zum Beispiel ist es heute noch unmöglich, eine katholische Ehe zu lösen, und auch in Deutschland sind die Scheidungsverhältnisse so, daß die gesetzlichen Bestimmungen Menschen, die sich nicht verstehen, wenn sie auseinanderwollen, direkt zwingen, irgendeinen Scheidungsgrund, entweder böswilliges Verlassen oder Untreue auf irgendeiner Seite, zu provozieren, um die gerichtliche Zustimmung zu bekommen, eine Ehe, die wegen unmöglichem Zusammenleben für beide Teile zu einer Dual werden muß, zu lösen. Wir stimmen Ihnen völlig bei, daß die Ehe etwas von Natur aus sehr Ernstes ist, und bedauern nur, daß dies von den Menschen nicht genug erkannt wird; denn wenn dies der Fall wäre, würden nicht so viele Ehen leichtfertig geschlossen werden. Hier liegt eben das Übel, wo der Hebel anzusetzen wäre, lieber Freund, nicht da, wo Sie ihn ansetzen wollen. Es ist wenig getan mit einer gut gespielten Entrüstung über die ernste Forderung, nicht zusammengehörige Ehen zu trennen. Diese gespielte Entrüstung ist die größte Waffe des Kirchentums unserer Tage. Es spielt sich auf als Hüter einer Moral, die in Wahrheit keine Moral ist, sondern tiefste Unmoral.

Gleich abwegig ist Ihre Ansicht über den zweiten Punkt. Sie schlußfolgern: „Würde es den Ärzten erlaubt sein, Eingriffe bei Frauen vorzunehmen, so gäbe es keine Sünde der Unfeinflichkeit mehr.“ Was hat die Sünde der Unfeinflichkeit mit dem Eingriff eines Arztes zu tun? Eine Unfeinflichkeit, die sich nur darum erhält, weil sie vielleicht die Mutterhaft fürchtet, ist ein sehr zweifelhaftes Ding, und wenn man

meint, der Frauenwelt damit Unfeinflichkeit zu entziehen, daß man Zustände, die unter Umständen mehr als grausam sind und unvernünftig sind, aufrecht erhält, dann beweist man nur, daß man überhaupt nicht versteht, daß Unfeinflichkeit eine Sache der Gesinnung und des Herzens sein muß, nicht Sache des Zwanges, und dies ist nur durch rechte Belehrung, aber nicht durch gesetzgeberische Maßnahmen zu erreichen.

Sie folgern weiter in Ihrem Brief: „Zweitens würde die Sittenlosigkeit derart zunehmen . . .“ Lieber Freund! Meinen Sie überhaupt, daß die Sittenlosigkeit noch mehr zunehmen kann als sie heute die Erde fühlt? Und meinen Sie, daß es sitterreicher ist, wenn die sogenannten besseren Stände tausend- und aber tausendsach überall da, wo die Mutterhaft unbedeutend ist, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen — natürlich heimlich —, um sich davon zu befreien? Diese von Ihnen geforderte Moral existiert nur für das arme Volk, das dazu da ist, Arbeitskräfte zu produzieren und großzuziehen, die dann vom Geldsack ausgenutzt werden.

Um übrigens, lieber Freund, bleibt Ihnen ja die Freiheit, für sich eine eigene Meinung zu haben. Wir dürfen aber hoffen, daß Sie dies auch auf das G. Z. angewandt sein lassen, daß niemand seine Meinung aufzwingen will, aber es für seine Verantwortung hält, zu sagen was es sieht . . .

Eine weitere Zuschrift

Als langjähriger und eifriger Leser Ihrer gleich Zeitschrift lese ich einen Artikel: „Wehe den Hähnen“. Die darin erwähnten Tatsachen sind uns Geißelzüchtern längst bekannt, und wenn man nicht gerade den Hahn zur Fortpflanzung seiner Art benötigte, wäre er schon ausgerottet. Jeder Geißelzüchter weiß, daß jedes männliche Küken, das dem Ei entschlüpft, eine Vergedung an Tutter bedeutet, und so hat man Rassen „geschlechtsgebunden gestreut“, um schon bei den Eintagsküken das Geschlecht zu erkennen und die so erkannten Hähnchen sofort wieder zu töten, weil sie, wie erwähnt, die Futterkosten nicht aufzubringen. Neuerdings ist man noch einen Schritt weiter gegangen: man hat ein Verfahren angewandt und die männlich befruchteten Bruteier durch X-Straßen vernichtet bzw. die männliche Vitalität herabgemindert; das weibliche Ei verhält sich hierbei immun, so daß nur weibliche Küken schlüpfen, während die feindschwächten oder abgetöteten Eier mit 5 Tagen aus dem Brutapparat — in einer intensiven Geißelhartm — gibt es keine brütende Henne mehr — genommen werden und noch in der Küche Verwendung finden können. Dieses Verfahren wird bei uns weniger angewandt, ist aber in Amerika sehr gebräuchlich. Das Neueste aber ist, daß man eine männliche Befruchtung gar nicht erst gestattet. Dieses Verfahren beruht auf einem biologisch-rhythmischem Naturgesetz, welches Prof. Ellerbeck entdeckt hat und nach diesem das Ellerbecksche Vererbungsgesetz genannt wird. Es findet auf alle Warmblüter Anwendung. Auch das Radium wird in der zukünftigen Geißelzucht eine wichtige Rolle spielen, weil man mit dessen Hilfe in der Lage ist, die Brutzeit, die noch immer drei Wochen dauert, zu kürzen. D. H., Leipzig.

Die Karmeliten-Patres

Die Karmeliten-Patres zu Oklahoma, Vereinigte Staaten, haben ein Kundschreiben ausgesandt, in dem es heißt:

„In diesem Augenblick erleiden vielleicht einige Ihrer Lieben die Qualen des Fegefeuers und erwarten vertrauensvoll Hilfe von Ihnen. Vielleicht ist es eine Mutter oder ein Vater oder ein lieber Freund. Auf ihren Schmerzenslagern sind die armen Seelen machtlos, sich selbst zu helfen. Hören Sie ihr Flehen: „Habt Erbarmen! Habt Erbarmen mit mir! Habe wenigstens du, mein Freund, Erbarmen; denn die Hand des Herrn hat mich getroffen! Haben Sie Mitleid mit ihnen! Helfen Sie!“

Dann folgt die liebenwürdige Aufforderung an alle, die diesen Brief erhalten, wenigstens 5 Dollar zum Umgraben dieses „geistigen Bereiches“ beizutragen. Und jeder, der seine

schwerverdienten 5 Dollar gezahlt hat, bekommt als Gegengabe ein kleines Ledertui, das ein Bild und ein Stück Zeug enthält, womit die „heilige Reliquie“ berührt worden ist. Das Ganze ist vielleicht 5 Cent wert. Man hat dabei also nur 4,95 Dollar eingebüßt. Warum noch zögern?

Dann wird noch freundlich hinzugefügt: „Sie können das Geld auf unser Konto in bat einsenden.“ Es gibt für die, die sich im Fegefeuer befinden, keine großmütige Hilfe, ohne die übliche Summe Bargeld.

Ein ähnliches Anerbieten wurde von Pater Woods vom katholischen Waifenhause zu Nazareth, Vereinigte Staaten, gemacht, und der Leser des Goldenen Zeitalters, der uns diese Notiz einsendet, schreibt dazu: „Dies ist die schlimmste aller Erfreulichkeiten. Die Liebe der Niedriggezimmerten hilft den Lebenden, aber nicht den Toten.“

„Prinz“

(Eine Kindheitserinnerung)

Als ich an einem Sonntag, wie stets, meinen altgewohnten Spaziergang in den nahen Grunewald unternahm und vergnügt den vierfüßigen Spaziergängern, die ohne Leinenzwang lustig einherrollen konnten, zusah, streifte dicht, in jungenhaften Sprüngen, ein schöner brauner Vog (wie ihn der Volksmund nennt) an mir vorbei, und eine frische, energische Jungmännerstimme rief: „Prinz, Prinz, komm zurück.“ Interessiert folgte ich nun dem, was sich daraus entspinnen würde; ich hatte auf einmal Sehnsucht, das Tier an mich zu locken und zu streicheln. Aber es passierte gar nichts, sondern sprang und sprang, ein bisschen gräßlich, kam Prinz, ohne mich zu beachten, zu seinem Herrn zurück und verschwand mit ihm in einem Seitenweg. Ich spazierte verzweigt weiter, nur das Wort Prinz ließ mich nicht mehr los, und plötzlich durchzuckte es wie ein Schlag mein Hirn: Prinz! auch ich hatte einmal, vor vielen Jahren, einen Prinz besessen, und klar und deutlich stand diese ganze Begebenheit, diese glücklich-traurige Kindheitsgeschichte mir wieder vor Augen.

Meine Eltern, als alteingesessene „Berliner“, wohnten am Hoheschen Tor. Ich war damals ein Knirps von kaum 6 Jahren. Vaters liebe Gewohnheit und meine Freude war es, ihn auf seinem Spaziergang vor Tisch an den damals ruhigen grünbeschatteten Ufern des Spreefansals zu begleiten. Es war die Zeit, da grad die ersten Autoomnibusse in Betrieb gesetzt waren. Die Linie Nr. 4 führte über die Hohesche-Tor-Brücke zur Chausseestraße. Bevor wir die Brücke überschritten, sah mich Vater mich stets fest an, aus Sorge vor so einem Un-

getüm, das plötzlich schnauzend und ratternd daherkommen konnte. So auch an dem Frühlingssonntag, der einen Merklein in meinem kindlichen Dasein bedeutete. Im Begriff, an Vaters Hand die Brücke zu überschreiten, sah ich einen schönen braunen Hund daherkommen, gerade auf den Autobus zu, der in voller Fahrt nahte. Blikschnell riß ich mich los, stürzte auf den Fahrdamm, um den Hund vor dem Überfahrenwerden zu retten. Ich weiß heut noch nicht wie alles kam, weiß nur, daß der große Autobus auf einmal vor mir stand, Vater bleich an meiner Seite und viel Menschen. Einige Minuten darauf stand ich mich neben meinem ernst-schelrenden Vater auf einer Bank am Ufer stehend. Der Hund, den ich hatte retten wollen, war ver schwunden. Weise vor mich hinweisend, fragte ich nur: „Väterchen, wo ist der schöne braune Vog, ist er tot?“, aber ich bekam keine Antwort. Ein halbes Stündchen gingen wir noch spazieren, schwiegend, ich in Gedanken an den armen Hund, den ich tot wähnte, was mit immer neue Tränen entflosste. Endlich traten wir den Heimweg an. Auf der Brücke sah ich ihn plötzlich wieder, den braunen Vog! Weise hintend, ließ er suchend hin und her. Ich rief und lockte, denn von Vaters Hand wagte ich mich nun doch nicht mehr. Zu meiner größten Freude kam das Tier auf uns zu, und flehenhaft bat ich, ihn mitnehmen zu dürfen. Es wurde mir erlaubt, und schnell nahm ich meinen roten Ledergürtel vom Kleid, band ihn als Halsband dem Hund um und führte ihn so den kurzen Weg bis nach Hause. Willig folgte er. Mutter war ob des neuen Anführungs nicht grad entzückt, da wir schon zwei reizende Dackel besaßen. Aber auf erneut flehenhaftes Bitten und Weinen kounnte auch sie nicht widerstehen, und der Hund durfte bleiben, das heißt wie man mir sagte und hoffte, bis der Besitzer nach polizeilicher Meldung seitens meiner Eltern sich stellen würde und den Hund wieder abholte. Wie habe ich wohl mein Abendgebet inniger gesprochen und den lieben Gott gebeten, daß der Besitzer sich nicht melden möge, wie in den Wochen der Wartezeit; sogar gute Betragensjuren brachte ich aus der Schule mit nach Hause, was arg schwer war, alles in der Hoffnung, dies könnte mit Prinz erhalten; denn so halle ich ihn gleich nach den ersten Minuten getaut. Er und ich wurden schnell die besten Freunde, denn er mochte wohl fühlen, daß ich um seine Existenz kämpfte und bangte. Nach etlichen Wochen teilte mir Vater mit, daß die Behörden freigesetzt hätten, bei Steuerzahlung den Hund zu behalten, da der Besitzer trotz Aufruf und Bekanntgabe sich nicht gemeldet hatte. Wer war glücklicher als ich! Auch die Eltern hatten sich an den vierbeinigen lustigen Gesellen gewöhnt, und Prinz wurde nun regelrecht „Familienmitglied“. Ich kaufte ihm vom ersparten Taschengeld ein schönes Halsband, und Vater ließ zu meiner Freude seinen Namen eingravieren. Voller Stolz wurde er als „mein Prinz“ allen Freunden vor gestellt, und es fand nachträglich noch ein Fest statt, mit großer Kuchenschlacht und viel Schlagsahne. Er war stets mein treuer, unzertrennlicher Begleiter und Spielpartner, ließ sich zaubern und necken und war stets ein lustiger Kerl. Mit den beiden Dackeln hielt er auch gute Freundschaft bis auf das Sonntags-Mittagsmaßl, das reichlich schöne Knochen enthielt. Da bewies er dann seine stämmige Kraft, packte „Max“ und „Moritz“ fest am Genick, legte sie in eine Ede und verzehrte drei Anteile seelenruhig allein.

Als er nach langen Jahren, alt und matt, nur noch still in seiner Ede liegend, das Gnebenbrot fraß und eines Tages sanft entschlummert war, war dies eine der schmerzvollsten Stunden in meiner Jugend. Und heut, als mir diese glücklich-traurige Geschichte wieder einfiel, war mir so weh. — Treue Kameraden gibt es so selten im Leben. Wenn es auch nur ein Hund war, so ist seine Treue schon eine Erinnerungsträne wert, deren ich mich nicht zu schämen brauche. — „Prinz, kleiner, lieber Prinz!“

Doris Radwily



Biblische Frage und Antwort

Frage: Welches ist der Sabbat des Herrn, der Sonnabend oder der Sonntag? Welches ist der Sabbat, den die Christen halten sollen?

Antwort: „Sabbat“ bedeutet „ruhen, ausruhen“. In 1. Mose 2:1-3 lesen wir: „Und Gott hatte am siebten Tag sein Werk vollendet, das er gemacht hatte, und er ruhte (sabbat) den siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an demselben ruhte (sabbat) er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, indem er es machte.“ Einige, die sich als Christen bezeichnen, behaupten, daß diese Aussage ein Gebot bedeutet, daß Jehovah seinen menschlichen Geschöpfen auferlegte, indem er von ihnen verlangte, allwochenstlich einen Sabbat zu halten. Aber wir haben keinen biblischen Bericht, daß von Adam an bis zu der Zeit, wo die Juden das Land Ägypten verließen, einer der treuen Diener Gottes einen solchen Sabbat gehalten hätte. Die oben zitierten Verse beziehen sich auf den großen Ruhetag Gottes, der nicht 24 Stunden lang ist, sondern so lang wie ein jeder der andren Schöpfungstage oder Perioden, in denen unsre Erde geschaffen wurde. Der 95. Psalm ist mehr als 3000 Jahre nach Adam geschrieben, und aus seinem letzten Verse erscheinen wir, daß Gott zu jener Zeit noch von seinem Werk auf Erden ruhte. Auch der Apostel Paulus erwähnt im Hebräerbrief diese Ruhe Gottes. Gott belehrte die Christen, wie sie durch Glauben an sein Wort in seine Ruhe eingehen können. Den harmonischen Zeugnissen der Heiligen Schrift nach wird der Ruhe- oder Sabbatstag Gottes bis nach der tausendjährigen Herrschaft Christi, dem Jehovah, das Werk der Wiederherstellung des Menschen zur Vollkommenheit und der Versöhnung mit Gott und die Umgestaltung der Erde zum Paradies übertragen hat, dauernd. Gottes Sabbat wird also nicht eher zu Ende gehen, als bis 7000 Jahre nach der Erschaffung Adams vergangen sind. Aus dieser Tatsache können wir erkennen, daß jeder der sieben Schöpfungstage 7000 Jahre lang gewesen sein muß.

Angesichts seines großen Sabbattages, und um dem gefallenen Menschen von seiner Mühsal der ganzen Woche eine Erholung zu geben, gab Gott den Juden, die er aus Ägypten befreit hatte, und mit denen er durch Moys als ihrem Mittler einen Bund geschlossen hatte, jede Woche einen Sabbat zu feiern. Der erste biblische Bericht davon, daß Men-

schen einen Sabbat gehalten haben, ist aus der Zeit, wo die Juden in der Wüste waren. Jehovah setzte den wöchentlichen Sabbattag für die Juden als „ein Zeichen zwischen ihnen und ihm selbst“ ein, wie er sagte. (2. Mose 31:18; Jesaja 20:12, 20) Das Gesetz sagt: „Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes.“ (2. Mose 20:10) Der Sabbat fiel damals auf den Tag, den wir heute Sonnabend nennen. Er begann mit dem Sonnenuntergang am Freitag und dauerte bis zu dem Sonnenuntergang am Sonnabend. Dieses Sabbatgebot galt nur den Hebräern oder Juden; und obwohl die Juden heute noch dieses Gebot halten, befreite sie doch der Herr Jesus von diesem Gebot und dem ganzen Gesetz, indem er am Kreuze starb, wie wir in Epheser 2:15 lesen: „Nachdem er in seinem Fleische die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Sätzen, hinweggetan hatte“, und: „Als er ausgetilgt die uns entgegenstehende Händlichkeit in Sätzen, die wider uns war, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte.“ — Kolosser 2:14.

Außerdem betont die Bibel ganz deutlich, so zum Beispiel in Hebräer 10:1 und 1. Korinther 10:11, daß alle diese mit dem Volke Israel und mit den ihm gegebenen Gezeiten und Geboten verwandten Dinge Vorbilder sind, Schatten, denen eine größere Erfüllung folgen wird. Auch der Sabbat des Christen ist nicht ein Eintags-, sondern ein Jeden Tag-Sabbat. In Jehovahs Ruhe, also in den Sabbat einzugehen, so erklärt der Apostel Paulus in Hebräer 4:10, das heißt „zur Ruhe gelangt sein von seinen Werken“. Der Mensch, der aufgehört hat, nur an die Erde und ihre Vorteile zu denken, und seine Seele völlig in Gottes Hände gegeben hat, ist zu dieser Stellung einer ununterbrochenen Sabbatruhe gelangt. Auch das Gebot, den Feind zu zählen, von allem was man hat, findet sein viel größeres Gegenbild in einer völligen, hundertprozentigen Übergabe des wirklichen Christen in die Hand Jehovahs. Wer da meint, noch das Vorbild des Gesetzes der Juden halten zu müssen, um durch das Halten vorbildlicher Gebote (von denen die Schrift sagt, daß der Buchstabe tötet und nur ihr Geist lebendig macht) in eigener Gerechtigkeit vor Jehovah zu stehen, sollte einmal sehr nachdenklich des Apostels Paulus Ausführungen an die Galater lesen, wo er in Kapitel 5, Vers 4 sagt: „Ihr seid abgetrennt von dem Christus, so viele ihr im Gesetz gerechtsamig werdet; ihr seid aus der Gnade gefallen.“

Ginstich

Die lauten Stunden sind es nicht;
In denen du reisst und erstehst —
Die leisen, die nichts dir zu deuten geben,
An denen du scheinbar vorübergehst,
Geben dir Wert erst und Sinn.
Wenn du es merkt, so trennen tausend Meilen —

Dich von dem „ich bin“. Du warst es schon —
Und neue Prägung steht dir stets bevor
Erlangt du wirklich „Leben“ und
Geht auf dieser Erde.
Dies achte wohl, doch gib nicht nach,
Dein „Ich“ im höchsten Sinn zu formen. Doris Radwitz.

Gründungsmonat, am 1. und 15.

Hauptherausleitung und verantwortlich für den Inhalt:
B. G. Falter, Magdeburg, Leibnizstr. 11-12.
Verantwortlich für U. S. A.: Knott, Robert N., Martin,
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktions-Mitarbeiter:
Rechtsgerichtsrat Dr. jur. A. Rüze;
Christusfischer Paul Schröder.
Druck und Verlag: B. G. Falter, Magdeburg,
Leibnizstrasse 11-12. Postcheckkonto: „Goldenes
Falter“, Magdeburg 4042.

Bezugssadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leibnizstrasse 11-12.
Österreich: Abreiherr des „Goldenen Zeitalters“,
Stern XII, Abreiherr der „Wachturm Albl.“ und „Trotz-Albl.“, Wien XII, Abreiherr der Straße 19 (Wachturm Albl. und Trotz-Albl.-Gesellschaft). — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Abreiherr der Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18
Vt. G.: Georg Stelzer, Wien V, Margaretenstraße 116

Tschchoslowakei: Abreiherr des „Goldenen Zeitalters“, Brünn-Juliensfeld, Hubsgasse 20. Verantwortlicher Herausgeber der „Tschchoslowakische“

U. S. A.: Brünn-Juliensfeld, Hubsgasse 20. —

Engeland: Abreiherr des „Goldenen Zeitalters“,

Selby, Yorkshire 13.

Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Vothonniers,

Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstrasse 39.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.

England: 34 Craven Terrace, Lane Gate, London N. 2.

Spanien: 38-40 Gran Avenue, Toronto, Ontario.

Argentinien: Calle Bompiana Nr. 1653, Buenos-Aires.

Brasilien: Corra Postal 2852, Rio de Janeiro.

Australien: 7 Beresford Rd., Sydney.

Finnland: Sultanen Alla, Temppelitalu 14, Helsinki.

Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“

Postbuch 15 988, Baden, Schweiz.

Druck der schwedischen Ausgabe: „Das Goldene Age“

117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnement-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierjährl. 60,-, bei der Post abonnieren vierjährl. 70,-, jährlich 12,-. Bezahlungsgeschäft: bei der Zustellung durch deutsche Abonnementen vierjährl. 10,-; einem in 3,- Österreich: vierjährl. 120,- (Abonnementen Euro 160,- 150,-)

Tschchoslowakei: vierjährl. 8,-. — Ke (Beziehungsm. Brünn 120,- 115,-)

U. S. A. pro Jahr 1,- Dollar (bez. 1,39 Dollar

für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Abonnementen können auch bei den Postanstalten im Inl. und Ausl. aufgegeben werden.

Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsgeschäften erdbüchlich.

Rat für die Abonnementen: Die Verträge für neue Abonnementen und Erneuerungen werden nicht vor Nachnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen muß man die neue und die alte Adresse angeben. — Auftrag: lese man das Abschrift bei — Lieferung

bei G. G. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Vorabend der Letzten Entscheidung



Eine Botschaft
zur genauen
Orientierung
für das Volk

NÄHERES IN
RICHTER RUTHERFORDS
SECHS BÜCHERN -
ZUS. 4,20 MK. BESTELLEN
SIE BEIM VERLAG DES G.Z.

DAS GOLDENE ZIEGELTEATER



WENN WETTERWOCKEN
NR. 11 1. JUNI 1930 KOMMEN

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Juni 1930

Nummer 11

Wenn Wetterwolken kommen

„Wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises.“ „Das Recht wird zur Richtsnur und Gerechtigkeit zum Senkblei, und der Hagel wird den Zufluchtsort der Lüge zerstören, und die Wasser werden ihren Bergungsort fortgeschwemmen.“ — Jesaja 26:9; 28:17.

„Wehe, ihr Reichen . . . über euer Glück, das über euch kommt . . . Ihr habt Schäfe gesammelt . . . Der Lohn der Arbeiter, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Gejöch ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen.“ — Jakobus 5:1—9.

I

Grad eben noch ein blauer, klarer Himmel:
Die heiße Sonnenglut auf müde Erde,
Aus Dornes Enge und der Stadt Gewimmel
Herabstrahlt, Feuer schaffend und Beschwerde.
Und wie ein Neuchen geht es durch das Leben.
Ein Vann, ein Fluch liegt in der Lust und macht
Das Atmen schwer und füllt die Welt mit Beben,
Das zitternd wartet, bis der Blitz erwacht,
Der dieses schwüle, schwarze Schweigen schwinden heißt
Und es zerreißt.

II

Nun türmen Wolken sich, wie große Berge,
Die Sonne dunkelnd und das Leben hemmend.
Schon stehen Riesen, wo noch eben Zwergen;
Wohin sie reichen, wirken sie beklemmend
Und legen lähmend sich auf alle Dinge,
Ziehn' immer mehr die Unnatur zuhaus.
Als ob der Vöge selbst die Welt umringe;
Der Mensch folgt atemstörend ihrem Lauf;
Wann denn wohl diese düst're dunkle Dämmernacht
Zusammenbricht?

III
Wo immer auch sich nur zusammenballen
Kräfte und Dinge, aus der Welt Gefüge;
Wo Zufall oder Willkür — als Basallen
Der Selbstsucht — wirken mit der Macht der Lüge,
Der Erde Güter frech zuhause stehlen,
Da kommt ein Augenblick als Höhepunkt,
Wo auf das schwüle murrenvolle Schwelen
Ein böser Feuerschein herüberkunft.
Hörst du? Ein wilder Wehschrei warnend weltweit Klingt,
Vergehen bringt.

IV

Doch sieh, auch diesem wilden Ungewitter
Folgt wie ein Frühlingsregen die Erlösung.
Wenn die Ereignisse auch mehr und bitter,
Bringt doch die Operation Genesung.
Wo Intellekt am Weltgewissen sündigt,
Schafft es den Zorn der eingeschnürten Fron:
Und rauchend auf Gewittern, wie verkündigt,
Der Erde König kommt, des Menschen Sohn; (Matth. 24:29)
Weil dieser weitestweite wüste Wetterstößl
Die Fessel brach. Paul Gehrhard.

Interessantes aus aller Welt

Der Salzsee Eyre in Australien

ist ein See ohne Wasser. Nach den letzten Forschungen schätzt man, daß im nördlichen Teile dieses Sees mindestens 6 Millionen Tonnen Salz enthalten sind. Fünf Flüsse ließen in diesen See, aber ihr Wasser verdampft sofort, und es bleiben immer neue Salzläger zurück.

Die hungrenden Kinder von Portoriko

Theodor Roosevelt, der Gouverneur von Portoriko, sandte an die Regierung der Vereinigten Staaten ein Bittgebet zugunsten der Kinder von Portoriko. Nachdem diese Insel seit für die Dauer einer Generation unter amerikanischer Herrschaft steht, berichtet er, daß 40 Prozent der Kinder einer Schule ohne Frühstück zur Schule kommen. 67 Prozent sind unterernährt. Portoriko ist eine der fruchtbarsten Inseln der Welt, aber die Grundbesitzer leben außer Landes, und alle Erzeugnisse der Insel werden sofort exportiert.

Kinderarbeit der arbeitslosen Väter

Es ist wirklich eine keine Zivilisation, unter der es möglich ist, daß es in den Vereinigten Staaten 2 000 000 Arbeitslose gibt, während gleichzeitig 2 000 000 Kinder, die die

Schule besuchen sollten, arbeiten müssen, um die Familie erhalten zu helfen, weil die Väter keine Arbeit finden können.

Sind die Amalgamfüllungen gefährlich?

Darüber fand wieder einmal eine Aussprache in der „Naturforschenden Gesellschaft“ in Bern statt. Die Meinungen sind immer noch geteilt. Die einen weisen darauf hin, daß sich bei Trägern von Amalgamfüllungen Quecksilber im Harn nachweisen lasse, die andren, daß auch Personen ohne Zahlfüllungen Quecksilber im Harn haben können; ferner sei die Anwesenheit von Quecksilber im Harn noch keinesfalls ein Zeichen einer Quecksilbervergiftung. Von 15 Patienten mit frischen Edelamalgamfüllungen zeigten 12 keinen Übergang von Quecksilber im Harn, während bei 3 Personen in den ersten Tagen nach der Plombierung Spuren von Quecksilber im Harn nachgewiesen werden konnten. Das gleiche günstige Ergebnis zeigte ein Versuch an einem Hund, dem in Mattoxe sämtliche Zähne zuerst ausgebohrt und dann mit Edelamalgam gefüllt wurden. Es fällt leicht hind die Kuppe seines algen: der Speichel löst Kupfer verhältnismäßig leicht auf, das Amalgam wird auf diese Weise zerlegt und Quecksilber kann leicht in die Mundflüssigkeit gelangen.



„Krieg hat es immer gegeben und wird es auch immer geben“, so lautet eine Phrase, die man im Mund von Gedankenlosen, Verantwortungslosen u. Unge rechteten findet. Dieser Ausdruck ist eine der stehenden Redensarten, die häufig gebraucht werden, um sich — wie hinter einem Busch — vor unangenehmen Gedanken gängen zu verslecken; denn daß auch heute, kaum mehr als 10 Jahre nach dem grauenvol len Weltkrieg,

wo die Erde noch aus tausend Wunden blutet, schon wieder überall die Reaktionen der vergangenen ungerechten Einflüsse ihr Haupt erheben, ist ein bestämmendes Zeugnis für die Generation, die diese Lektion empfing und sie nicht genügend beachtete. Wenn die wahren Beweggründe für Krieg dem Volke bekannt gegeben würden, dann würde das Volk seiner Nation auch nur einen Finger rühren und nicht einen Pfennig bewilligen, um denen zu helfen, die von Kriegen Vorteil haben. Kriege sind immer nur das Mittel zur Verteidigung selbstischer Interessen einzelner. Die Behauptungen, daß es hier oder da um die Nationalwürde eines Volkes gehe oder um den Schutz des Vaterlandes usw., sind in fast ausnahmslos allen Fällen eine Propaganda, die unter Umgehung des wahren Sachverhaltes nur die Leidenschaften des allgemeinen Volkes aufpeitscht, damit es sich bereit finde, zu Nutzen einiger davon Profitierender zu verbluten.

Worin besteht nun der Nutzen dieser einigen?

Entweder handelt es sich um Handelsinteressen dergestalt, daß gewisse Handelskreise des Landes ein Interesse daran haben, ein andres Land zu schwächen, um dessen Handel zu treffen und den eigenen Handel fördern zu können, oder es handelt sich um militärische Interessen, indem man notwendig einen Anlaß braucht, mit dem man dem friedliebenden Volk zu beweisen sucht, daß große militärische Verteidigungs-

systeme für das Land notwendig seien, und wie notwendig man doch das Militär brauche; oder es handelt sich um ehrgeizige Herrschaftsgelüste einzelner Monarchen, bezw. es sind kirchenpolitische Einflüsse im Spiel, indem katholisch orientierte Mächte gegen überwiegend protestantische — oder auch umgekehrt — zu Felde ziehen; oder aber, wenn es dies alles nicht ist, dann handelt es sich um die Behauptung politischer Vorrechtsstellungen irgendeiner Parteirichtung oder Gruppe, die sich das Renomme der Weltbeherrschung aneignen möchte; kurz und gut, welcher dieser Anlässe bei irgendwelchen militärischen, auf Krieg hinauslaufenden Maßnahmen auch immer wirksam sein möchte: immer sind es einzelne Personen, die — als die Träger gewisser Ideen und Gedankengänge — der Bedeutung und des Einflusses ihres eigenen Namens und ihrer eigenen Stellung wegen rücksichtslos und unverantwortlich ganze Länder und Völker in grauenvolles Elend hineintreiben.

Unser Bild bringt eine Gegenüberstellung; und zwar repräsentieren die beiden Bilder einmal die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft und ein andres Mal eine Regierungsform, die sich als das Gegenteil davon bezeichnet, nämlich den Sowjetstaat. Zu unserem größten Erstaunen aber stellen wir fest, daß der letztere sich ja genau derjelben so viel und mit Recht verübteten Methoden bedient, wie die erstere. Es ist nicht sehr schwer, zu erkennen, daß auch in Russland es

die Interessen einzelner sind, die in Form einer in die Allgemeinheit hineingehämmerten Idee von den großen Massen des Volkes ausgefeinert und unterhalten werden müssen. Ob es Interessen ehrgeiziger, nachdringlicher oder materieller Art sind, bleibt hierbei ohne jede Bedeutung. Man braucht nur die rücksichtslosen Kämpfe unter den einzelnen Führern des russischen Reiches anzusehen, dann versteht man völlig, daß es sich auch in jenem Lande bei diesen einzelnen Männern nur darum handelt, wer am meisten zu jagen haben soll. Und im Grunde genommen findet wohl nirgends eine größere Bewermündung des eigentlichen Volkes statt, wie in neuem Lande; denn, wo der russische Sowjetbürger sich — natürlichen Instinkten folgend — gegen irgendein Diktat des sogenannten eingeren Rates bzw. seiner ausführenden Organe wehrt oder ablehnt, da hilft der Militärstiel, das heißt die Gewalt des Säbels nach.

Das ist dieselbe Methode, die früher, als sie von den „kapitalistisch-bürgerlichen“ Regierungen geübt wurde, die Methode der Gewalt und Vergewaltigung genannt wurde. An dieser Methode aber hat sich auch in Russland gar nichts geändert; geändert wurde nur die Richtung. Der Beweis hierfür liegt in der großen ziehenden russischen Armee, wie sie als Gegenstück zum amerikanischen Rüstungsschild hier vorliegt.

Irgend eine Macht, die sich auf Gerechtigkeit und Wahrheit gründet, braucht keine Kanonen, keine Gewehre, keine Schwerter; vor allen Dingen aber: braucht keine Vergewaltigung der persönlichen freien Meinung des einzelnen. Sie braucht nur das Schwert des Geistes und hat Geduld, solange zu warten, bis das Geistes Schwert Verstand zerstört und befreit und das intelligente Geschöpf bereitgemacht hat zu freiwilliger Befolgung dessen, was als erforderlich verlangt wird.

Natürlich ist keine Macht der Erde in der Lage, diese Methode vollkommen anzuwenden, aber der große Schöpfer wird sie anwenden, ja, erwendet sie schon an. Die Botschaft der Wahrheit, wie sie von Bibelforschern auf der ganzen Erde verkündet wird, wendet sich fest und furchtlos gegen Unge rechtigkeit auf jedem Gebiete des Lebens. Sie gebraucht eine klare Sprache gegen alles Unrecht, ob es sich nun auf finanziellem, religiösem, politischem oder irgendeinem andren Gebiete abspielt. Aber sie gebraucht keine Menschenworte oder -waffen, sondern sie gebraucht nur Jehovas Wort, die Bibel, als einzige Waffe; denn sie weiß, daß der Mensch kein Recht hat, eine andre Waffe gegen den Menschen anzuwenden, als dieje. Solange die Regierungen der Erde noch große Heere ausrüsten, große Flotten bauen und das allgemeine Volk zum Menschenmorden erziehen, beweisen sie nur, daß sie von Furcht erfüllt sind; und zu fürchten haben sich nur solche, die das Unrecht zu ihrem Werkzeug machen. Ob darum Kriegsrüstungen, die Heranbildung und Unterhaltung einer großen Armee usw. in einem bürgerlich-kapitalistischen Staat oder in einem an-

geblichen Arbeitervorstaat, wie es Russland sein will, geübt werden, sie sind an beiden Stellen dasselbe, nämlich das Zeichen der Furcht derer, die die Macht in Händen haben, daß einmal der Augenblick kommen könnte, wo ihnen diese Macht genommen würde, und um dies zu verhindern, tüstet man. Selbstsucht also ist das treibende Moment hier wie da. Dazu brauchte man Kanonen und Armeen, wenn man vorhätte, dem „Nächsten“ Gutes zu tun? Nur Jehovas Königreich und die Bereitwilligkeit, sich den Forderungen dieses Königreiches zu unterordnen, wird zur Folge haben, daß alle Kriegsrüstungen der Völker aufhören. Die einfache Forderung dieses Königreiches ist, Jehova Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst.

Diese leichte Forderung macht keinerlei nationalen Unterschied; und auf die Frage: wer ist mein Nächster?, kann nur die Antwort: Jeder Mensch. Wenn darum diejer einfache Grundsatz von den Führern der Welt als richtunggebend anerkannt und aufgestellt würde, dann brauchte man keine Armeen und Kriegsflotten. Diese braucht man nur, weil die Führer der Erde andre Grundsätze aufgestellt haben; Grundsätze, die den Grundsätzen Jehovas entgegengesetzt sind, wie zum Beispiel der Menschengrundsatz „Jeder ist sich selbst der Nächste“.

Zeigt geht durch eine treue Zeugenchar, welche — die Bibel erschöpfend — das eigentliche Übel der Erde und das einzige Heilmittel ihrer Leiden recht erkannte, das Wort Jehovas über die ganze Erde; und die Bibel sagt, daß durch dieses Zeugnis bewirkt werden wird, daß schließlich alle Völker der ganzen Erde sagen werden — Micha 4:2 bis 4 —: „Kommt und laszt uns hinaufziehen zum Berge Jehovas, und er wird uns belehren aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Er wird richten viele Völker, und sie werden ihre Schwerter zu Pflugcharren schmieden und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen. Und sie werden sitzen, ein jeder unter seinem Weinod und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie aufsäcken.“

Dies ist das Wort Jehovas, und es steht dem obengenannten „Krieg wird es immer geben“ direkt entgegen. Solche, die dieses Wort anwenden, angefäßt des Kriegs entgegensezten Wortes Jehovas, sind dem Vogel Strauß zu vergleichen, der den Kopf in den Sand steckt und die Gefahr nicht sehen will. Wir fürchten, der große „Wetterjäglag“ wird sie treffen, wenn sie nicht aufhören mit ihrem Bemühen, die Erde zu verderben. — Offenbarung 11:18.

Bezuglich des „Krieg wird es immer geben“, ist bei ihnen wahrscheinlich der Wunsch der Vater des Gedankens; vielleicht weil sie verstehen, im Kriege zu profitieren. Sie bieben mit Feuer und werden sich verbrennen.

P. Ed.

Soziales Empfinden in Theorie und Praxis

Einer der stärksten Feinde großer Ideen ist die Gewohnheit und die dadurch hervorgerufene Verstümmelung. Auf solche Weise sind bis jetzt noch alle idealen Bestrebungen ihrer Kraft beraubt worden, sobald sie in die Allgemeinheit drangen. Wenn bei der jetzigen Geisteinstellung der Menschen etwas zum Allgemeingut wird, und zwar so, daß man es zum Alltäglichen stempt und dadurch mit der Gleichgültigkeit behandelt, die man dem Selbstverständlichen zuteil werden läßt, dann wird auch das idealste Wollen zu einer Welle, die nichts trägt, nichts bewegt, sondern sich an flachen verlandeten Ufern verliert. Auf solche Weise auch — nämlich durch Massenverchristlichung im 3. bis 5. Jahrhundert — wurde aus christlichen Maßstäben und wahren Christengeist ein Zerrbild.

Wenn sich irgendwo innerhalb der menschlichen Gesellschaft Übelstände zeigen, so müssen sie zuerst erkannt werden, bevor ihrer Kampf angelegt werden kann. Die Grundlage ist also: Tatsachenfeststellung und Vergleichung mit dem ethischen Maßstab, dem unverfälschten menschlichen Gewissen, das mit Gottes Geboten übereinstimmt. Solche Betrach-

tungen werden zur Geburtsstunde von Ideen, die zuerst meist nur in den Köpfen weniger Menschen bestimmte Form gewinnen. So war es auch mit der Erkenntnis der sozialen Ungerechtigkeit und des dadurch bedingten Elends. Die Tatsachenfeststellung war leicht. Das Material für die grundlegenden Erwägungen — die in die Augen springende Ungleichheit in Gesellschaftsstellung und Besitz — drängte sich dem Studierenden direkt auf. Armut bestand immer. Auch das Schonen der Armen nach Befreiung. Nicht immer aber bestand die Erkenntnis, daß Mensch gleich Mensch ist — daß alle rote Blut haben, weil auch der Dunkel das Blut nicht blau zu machen vermag — daß die Menschenrechte gleiche sind für alle. Diese allgemeine, deutliche Erkenntnis gleicher Menschenrechte ist noch gar nicht so alt. Es blieb der Morgentôte des Tages der Freiheit vorbehalten, Wahnvorstellungen von Thronrechten und Leibeigenschaftspflichten, von Menschen zweiter Sorte, von Gottesgnadentum besonders Erwählter und andrem mehr zu verscheuchen. Man studierte im Dämmerlicht einer neuen, von Gott vorgezeichneten Zeit, und man

gewann die rechten Auffassungen. Doch nun ist über diesen Gegenstand wahrlich genug studiert worden. Die Sachlage ist klargestellt; die Tatsachen sind abgewogen. Das Selbstverständliche wäre nun, zu handeln. Doch kein Retter ist da! Hier zeigt sich die Notwendigkeit übermenschlicher Hilfe. Die Menschen aber studieren das Elend der Entzückten, studieren immer weiter — um des Studierens willen!

So sieht Ideenverflachung aus. Man hat hier das typische Bild einer von wenigen mit Idealismus begonnenen, von andren mit Begeisterung aufgenommenen und dann durch Gewöhnung und Veralltäglichung zermürbten, kraftlosen Sache vor sich. Wie gibt sich so etwas und? Eben dadurch, daß eine Idee nicht mehr wie ein Mahner wirkt, sondern nur noch zum Studieren anregt — daß man das, was ein Warnruf sein und die Gewissen zur Tat aufrütteln sollte, zum Unterhaltungsobjekt degradiert. Soweit sind wir in der Tat: Das soziale Elend bietet der modernen Gesellschaft Unterhaltungsstoff. Das wird durch die Art bewiesen, in der neuzeitliche Geistes- und Kunstprodukte „sozialer Tendenz“ aufgenommen werden. Nachfolgend Beispiele im einzelnen.

Nürzlich starb in Berlin Professor H. Zille, der durch seine Zeichnungen weit bekannte Darsteller Berliner Volkslebens und hauptsächlich des Proletariats. (Man macht ihn zum Professor, nachdem sein Ruhm durch seine Kunst begründet war. Solche Ehrungen schenken immer so aus, als wollten interessierte Kreise das Schaffen der Geehrten in weniger gefährliche oder „anständige“ Bahnen lenken.) „Vater“ Zille hat zweifellos mit Herz geliebhabt, mit dem Vorsatz, das Elend der dummen Gassen bekanntzumachen; aber viele, sehr viele selbst seiner Verehrer werden keine Werke ohne Herz anschauen. Man könnte sich gut vorstellen, daß so mancher wohlversorgter Broz vor solchen Bildern steht und ausruft: „Fabelhaft! Diese enorme Darstellungseinheit! Jeder Strich echt typisch! Kunstwerk erster Klasse!“ Ach, solche „kunstliebende“ Menschen! Reden denn solche Bilder nicht? Reden sie nicht viel deutlicher von etwas ganz andrem als von Kunst? Man stelle sich etwa folgende Zeichnung vor: Ein Weib in den mittleren Jahren — ein schiefes Muttergesicht — tiefstiegende Augen, ganz ohne Glanz, mit gebrochenem Ausdruck, innitten dunkler, wässriger Ringe — der Mund weit herabgezogen, die verwesten Lippen fest aufeinandergepreßt — tiefe Furchen von der einen hautdünnen Schläfe bis zur andren — eine Mutter innitten einer Schar hohlwangiger Kinder, in Lappen gekleidet — auf der Eingangsstufe eines Steinfriedhofs von 6 Stockwerken sitzend, das Glied einer langen, dunklen Häuserkette, die selbst aus dem Bilde heraus feuchtkalte, sonnensehne Atmosphäre ausstrahlt — das ganze Bild ein Meisterwerk der Darstellung und Einfühlung. Ja, aber hier schrumpft die Kunst zur lächerlichen Nebensache zusammen! und wer das nicht merkt, wer nicht sieht, daß man da nicht vor allem ein Studiumsobjekt vor sich hat, sondern eine furchtbare Anklage und einen Hilfeschrei, der hat sich sicher nie gefragt: Was verlöschte den Glanz in den Augen dieses Weibes? Was bleichte ihr, die noch in Lebensfrische und Kraft strahlten sollte, so frühzeitig das Haar? Was mag sie beim Anblick ihrer Kinder fühlen, denen der Stempel des Siechtums auf jedes Glied gedrückt zu sein scheint? — wenn soviel Elend es überhaupt noch zugelassen hat, daß Gefühlsregungen nicht gänzlich Stumpfum weichen müssten. Wie ist es möglich, ein menschliches Wesen in solch einem steinernen Grab von Tag zu Tag dahinvegetieren zu lassen? Unbequeme Fragen für viele; Ihnen mangelt das Erbende der Kunst.

Das Literaturgebiet zeigt dasselbe Bild des gut Gefagten und schlecht oder gar nicht Gemachten. Einige wenige Schriftsteller singen an, sogenannte proletarische Dichtungen zu produzieren; und jetzt gehört es schon fast zum guten Ton, daß man, wenn man Schriftsteller ist, meisterhafte Elends- und Armutsschilderungen gibt. Diese Art Wirklichkeitsliteratur ist ohne Frage nützlich, zum mindesten weit nützlicher als die seichten, phantastisch-romantischen Feine-Gesellschafts-Schilderungen; die diese „feine Gesellschaft“ ganz anders zeigen als sie wirklich aussieht. Es sei auch nichts gegen die Autoren von Werken sozialer Tendenz gesagt, wenn bei diesen sicher auch meistens ein Kontrast zwischen den „herzlichen Gedanken“ und der Einstellung bezw. dem Verhalten im eigenen

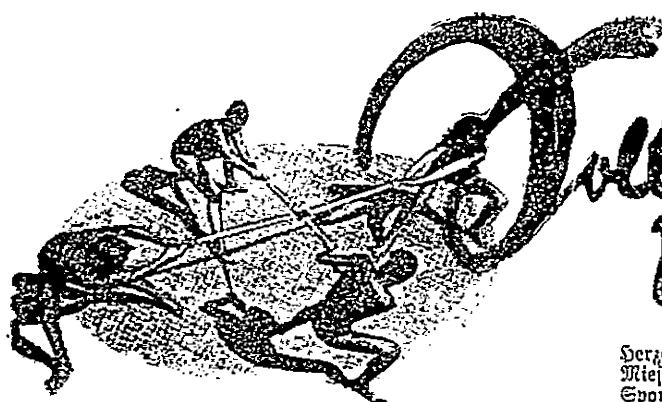
Leben festzustellen sein wird. Was gejagt werden soll, ist, daß diese Literatur bei der Mehrzahl der Lejer offenbar nicht das bewirkt, was sie ihrem Inhalt nach bewirken möchte — das heißt daß man sie als modernen Unterhaltungsstoff geniebt, nicht aber wie einen Kriegsruf aufnimmt.

Im Rundfunk werden proletarische Dichtungen oder Hörspiele gegeben; im Theater kann man „soziale“ Stücke sehen; auch Filmautoren holen sich ihren Stoff aus Hinterhauswirtshäusern, und man läßt die ekelserregendsten, aber doch lebensgetreuen Bilder aus Elendsquartieren auf der Leinwand erscheinen: Die Masse sieht da und sieht und hört und studiert und sagt am Ende, sie habe einen unterhaltsamen Abend verbracht. Auch die Kritik sieht da, und in der Zeitung kann man am nächsten Tage lesen, welche Glanzleistungen an Darstellungs Kunst dieser oder jener vollbracht hat. Die Materie selbst aber, so aufrüttelnd lebendig sie auch sein mag, scheint den meisten tot zu kommen, unwirklich zu sein, wenn man sie auch interessant findet. Es ist auch wirklich interessant für einen Wohltäter, wenn er vor sein Auge solch wertwürdige Gestalten aus einer ihm fremden Welt hingestellt sieht. Wenn er nun aber ein Glied dieses Milieus wäre, wenn er selbst das Leben dieser Gestalten leben müßte, würde er es dann auch noch „interessant“ finden?

Es scheint sich allmählich in vielen Menschen eine seite Meinung zu prägen, als ob die Existenz des sogenannten „Miljös“ eine Selbstverständlichkeit wäre; und manche meinen wahrscheinlich gar, daß es die Miljöleute gar nicht lustiger haben könnten, denn so findet man diese Schilderungen sehr oft. Manche scheinen zu denken, daß Volkseben würde eines unersättlichen Gliedes beraubt, würde man die typischen Miljöstypen durch Beseitigung des Miljös überhaupt aus der Welt schaffen. Zuletzt sieht es schließlich gar solch ein vollblütiger Kunstreund als Verbrechen gegen die Kunst an, wenn man das Elend besiegt, weil es dann keine seelisch-psychologischen Miljöstudien mehr zu treiben gäbe. Miljö, was ist das? Man fragt sich doch, wie es entsteht; wie die rauhen, von vielen Menschen anderer Lebensstellungen zur Belustigung studierten Sitten dieser untersten Volkschichten zustande kommen. Haben wir wirklich mit der dummen Meinung aufgeräumt, daß sich tausende und aber tausende unserer Mitmenschen im Schlamm des Elends wälzen müßten? Wenn dem so ist, dann können in jedem wahren Menschen die Reaktionen des Mitempfindens und der Drang nach Hilfeleistung auch unter persönlichen Opfern nicht eher schwiegen, als bis das Miljö völlig ausgestorben ist, das heißt bis auch der letzte die Rechte geniebt, die jedem in gleichem Maße zugetheilt.

Man gehe nicht vorüber am Elend! Man teile mit dem Hungrieren sein Brot! Und doch ist mit privater Wohltätigkeit wenig getan. Was hier gesagt wird, drückt auch keineswegs den Gedanken aus, als sollte man es sich zur Lebensaufgabe machen, durch alltägliche Pfennigabgaben die Lage ideal zu gestalten. Auf solche Weise wird es nie geschehen. Ideal ist nur ein Zustand, in dem keine Notwendigkeit mehr für das entwürdigende, demütigende Almosenempfangen besteht. Der Staat (wie sehr ist er heute zu einem bloßen Begriff ohne Leben und Wärme zusammengezrumpft!) wäre verpflichtet, Abhilfe zu schaffen. Aus dem aber, was diesbezüglich geschieht, ist unschwer zu erkennen, welcher Geist in ihm die Oberhand hat. Das wenige, was auf diesem Wege geschieht, erfolgt meistens nur, und eben auch nur soviel, um Rebellion zu verhindern. Literatur, Kunst, Kino, Theater: überall ist die Lust geschwägert mit „sozialen“ Gefühlen; doch schnellstens wird man erläutert, wenn man in die Zeitung sieht und etwa liest, daß kürzlich das „Notopfer“ — die einmalige Sonderbesteuerung aller Jahreseinkommen über 8400 Mark zur Lösung der Reichsfinanzkalamität — abgelehnt wurde. So weit kann doch das soziale Empfinden nicht gehen, daß arme Leute mit nur 700 — oder auch nur 7000 — Mark Monatseinkünften dem „Miljö“ die Gelegenheit wegnehmen, seiner Staatsbürgerschaft als Hauptsteuerzahler gehürend nachzukommen!

So haben wir denn als Gesamtbild: Die Abel sind erkannt. Die Menschenrechte werden verstanden. Doch kein Retter ist da. — Wir erschienen den Tag, da Jehovah selbst „Rettung schaffen wird den Elenden und Armen“.



Voll aus nutzen Menschen spielen?

Es mag merkwürdig klingen, diese Frage zu stellen, aber sie ist notwendig, denn es gibt Menschen genug, die auf diese Frage antworten würden: Ach, das Leben ist viel zu ernst dazu; Sport und Spiel ist für solche, die nichts andres zu tun haben. Philister und Dachmänner mögen Grund haben, eine solche Antwort zu geben, nicht aber der Mensch, der gelernt hat, daß es ganz von ihm abhängt, was sein Leben wert ist: mit Lachen oder mit Weinen gelebt zu werden.

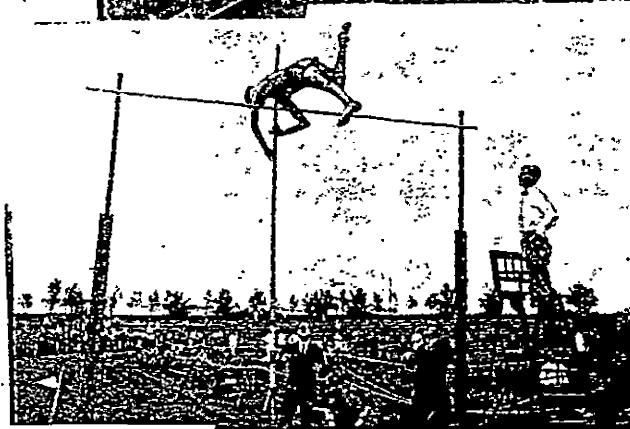
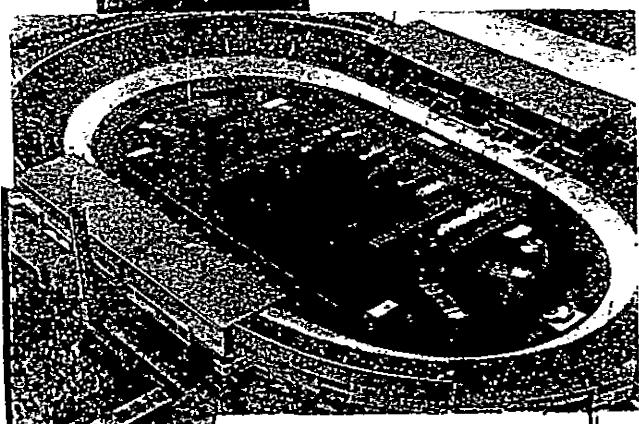
Gott ließ die Sonne scheinen und die Vögel singen und die Blumen sich kleiden in prächtige Farben; ob er wohl wünscht, daß seine intelligenten Geschöpfe mit trauernden Mienen, wie über sich selbst in Zweifel geraten, wie Mönche und Nonnen durch das Dasein schleichen? Nein; nimmermehr!

Einige haben gejagt, spielen sei für Kinder. Lassen wir das gelten, aber: Glückselig, wer ein Kind ist und es bleibt. Nicht ein Kind mit Bezug auf die Ausführung der Pflichten des Tages und des Lebens, aber ein Kind bezüglich der Fähigkeit, dem Leben heitere Seiten abzugehn, vertrautenvoll in die Welt, in das Nächste Auge zu blicken, nicht überall im Natürlichlichen gleich Unreines zu entdecken, sondern Gutes zu denken und das Beste zu wünschen für alle.

Besonders in jogenannten christlichen Kreisen findet man die Meinung verbreitet, man müßte immer steif und ernst mit Leichenbitterniene wie ein Olgöze durch das Dasein gehen, sonst sei man nicht fromm. Diese falsche Aussäffung über Frömmigkeit ist dadurch entstanden, daß die Lehrer der Christenheit, Prediger und Geistliche sich lange schwarze entstellende Röcke anziehen, berechnenderweise ein langes Gesicht machen, salbungsvoll ihre Stimme erheben und gesalzte Hände winden, um durch dieses rein äußerliche Gebaren der Umwelt vorzutäuschen, sie seien wer weiß wie fromm. Alle diese Dinge aber haben mit Frömmigkeit nichts zu tun. Zum Gegenteil, sie sind Heuchelei; denn ein Mensch, der, jowie er die Kanzel betritt, seine Stimme und sein Gebaren verändert, ist vielleicht ein guter Schauspieler; aber das hat doch nichts mit Frömmigkeit zu tun. Frömmsein heißt Gott fürchten, Ehrfurcht vor seinem Namen im Herzen tragen. Aber, das kann man tun und kann trotzdem lachen und sich freuen, kann spielen und glücklich sein wie ein Kind. Es ist mehr als unvernünftig, was einige tun, die sich den Schädel läst scheren, Mönchsstutzen mit Stroh um ihre Leiber legen, sich hinter Klostermauern verkriechen und allerlei andre Dinge mehr tun, die Gott zu tun nicht geboten hat. Alle diese Dinge sind mehr oder minder nur auf äußerem Schein berechnet und können nur zum Nachteil für das Menschengeschlecht, vor allen Dingen aber für die, die sie üben, ausslagen.

Alle erwachsenen Menschen sollten es wissen und alle Eltern sollten ihre Kinder darüber aufklären, daß dieses Gebaren nichts mit Frömmigkeit zu tun hat, daß Frömmigkeit Frömmigkeit des

Herzens und der Gemüthsart bedeutet. Laßt eure Kinder nicht zu Miesepetern machen; laßt sie und auch die Erwachsenen spielen, Sport treiben und turnen; laßt sie ihre Leiber in Sonne und Wasser tummeln. Das gibt der Jugend Kraft und Unbeschwertheit, einen reinen geistigen Leib und damit auch reines Denken und ein reines Herz. Nur auf die eben gechilderte Weise kann — in Verbindung mit einer Erkenntnis der Wahrheit über den Schöpfer und seinen Willen — die Menschheit frei und gesund werden. Der Kurs, der bisher von den großen Kirchen der Erde eingeschlagen wurde, welcher die Menschen in Fesseln engherziger, konfessionell



Oben: Vor dem Torjagd.

Mitte: Olympiamannschafter im Amsterdamer Stadion.

Unten:
Ein 3,80-Meter-Slabhochsprung.

sorgsamst errednete Fesseln hießt, Verbot auf Verbot häufte und in philistinischer Engherzigkeit schon in der Jugend die Geschlechter ängstlich trennte, der in der Weichte und bei andren Gelegenheiten durch verschämliche Fragen in den Herzen von Kindern und reinen Jungfrauen Gedanken entstehen ließ, die sonst nie entstehen würden, ist wie eine heimlich schleichende Krankheit, wie eine große Gefängnismauer, die Sonnenlicht und Lust, die Reinheit und Leben abschneidet.

Aber, der Tag ist gelommen, diese Mauern niederzureißen und die Menschen frei — die Menschen zu Menschen werden zu lassen. Diese Zeitschrift hat es sich zur Aufgabe gestellt, durch ununterbrochene Aufklärung auf allen Gebieten des Lebens mitzuwirken daran, daß dies ganz und völlig geschehen möge. Sie tut dies vor allen Dingen dadurch, daß sie sich bemüht, die Menschen aufzuläutern

über alles, was unter dem Mantel der Religion von selbstsicheren Menschen bisher gebraucht wurde, sie abzuhalten von einer wirklichen Erkenntnis ihres Schöpfers, Jehovas, sie gefangenzuhalten in einer Fron, die freiem Menschenrecht hinderlich ist. Sie unterrichtet die Menschen in allen Gebieten „praktischen Lebens in Schönheit“, und darum auch die Aufrichterung; den Menschen in Freiheit heranzutragen zu lassen. Freiheit heißt noch lange nicht Zügellosigkeit. Auch die Freiheit kennt Zucht und Ordnung; aber die Erziehungsmethoden der Vergangenheit waren in vielen Stunden ein schwerer Fehler. Je schneller Erzieher dies erkennen und der neuen Zeit und dem Leben sein Recht geben, um so besser für Führer und Geführte.

Versäumen Sie nicht, das Goldene Zeitalter laufend zu lesen, und empfehlen Sie es zum Studium auch Ihren Freunden.

Adventismus

Das Wort Advent an und für sich ist natürlich harmlos. Fragwürdig wird es erst, wenn man es in Verbindung mit einer andren Sache hört; denn dann entsteht der sogenannte „Siebente-Tag-Adventismus“. Wir werden gebeten, zu schreiben, was wir von den Siebentags-Adventisten halten. Aber, wir fühlen uns nicht dazu berufen, Menschen zu be- oder verurteilen. Etwas andres ist es, wenn man uns gleichfalls von bestreuter Seite zu einer Beurteilung der Lehren der Siebentags-Adventisten auffordert. Unsre Aussäffung ist folgendes: Die Menschen dieser Bewegung mögen absolut ehrenwerte Menschen sein, aber ihre Lehren sind — zu einem großen Teil wenigstens — offenbar falsch und stehen im Widerspruch zur Bibel. Wir lassen eine kurze Begründung unserer Ansicht folgen:

Deutlich geht aus der Bibel hervor, daß das Volk Israel und sein Gesetz von Gott gebräucht wurde, um Vorbilder für die später eintretende viel größere „Wirklichkeit“ zu geben. (Hebräer 10 Vers 1: „Das Gesetz ist [nur] ein Schatten zukünftiger Dinge, nicht der Dinge Ebenbild selbst.“) Diese „Wirklichkeit“ nahm mit Jesus ihren Anfang, welcher erstmals sagte, er sei gekommen, das Gesetz zu erfüllen, und dann zweitens indirekt hinzufügte, daß das Gesetz „vergehen“, das heißt aufhören werde, wenn es erfüllt sei. — Die Adventisten behaupten aber, der Christ stünde auch heute noch unter dem den Juden gegebenen Gesetz, und daher müsse er nicht den Sonntag, sondern den Sonnabend feiern, da dieser der Sabbat der Juden sei; ferner müsse er den zehnten Teil all seines Einkommens an die adventistischen Kassen abführen usw. Sie teilen allerdings das Gesetz in ein sogenanntes Ceremonial- und ein Sitten-Gesetz, aber damit tun sie nur der Bibel Gewalt an; denn die Bibel spricht nur von dem „Gesetz Jehovas“, und wenn die Adventisten dies in zwei Teile zu teilen sich erlauben, so wagen sie damit etwas Ungewöhnliches, und wir fürchten für sie wegen dieser Sache.

Wie steht es nun mit dem Halten des Sabbats (Sonnabends)?

Der Sabbat der Juden ist ein Teil des Gesetzes Jehovas, von dem — nach Jesu Worten — „der Buchstabe tödet“ (weil er nur ein Schatten ist), aber „der Geist macht lebendig“ (weil er die Wirklichkeit ist). Sabbat heißt Ruhe, und nach Hebr. 4:10 heißt in Gottes Sabbatruhe eingehen, sobiel wie zur Ruhe gesangen von eigenen Werken. Das bedeutet, nichts Eigenes mehr zu wollen, sondern Gott völlig ergeben und geweiht zu sein. In diese gegenwärtliche Sabbatruhe Jehovas aber will der wahre Christ nicht nur einen Tag, sondern alle Tage der Woche eingehen. Ein Tag Sabbatruhe war das Vorbild, der Buchstabe; jeden Tag völlige Gottergebenheit, Gottes-Sabbat zu üben, ist der Geist der Forderung Jehovas. Dem wahren Christen ist es auch nicht genug, daß er 10 Prozent seines Einkommens in die Hände von Menschen legt, von denen er übrigens ja gar nicht weiß, was sie damit anstellen; sondern, versichrend, daß der Buchstabe des Gesetzes bezüglich des Zehnten nur ein Vorbild ist, folgt er dem Geiste der Forderung des Gesetzes Jehovas und gibt 100 Prozent, das heißt gibt sich selbst, sein ganzes Leben, gibt alles. Aber er gibt es nicht Menschen, er weicht es nicht irgendwelchen Priestern oder Predigern, sondern er weicht es Jehova Gott, mit dem Vorwah, in Jesu Nachfolge treu zu sein bis zum Tod. Das sind die viel größeren Dinge, die der wahre Christ freiwillig

tut als Sohn Gottes, während der Jude gezwungenenmaßen als Knecht einmal in der Woche und mit dem Zehnten seines Einkommens das Vorbild, den Buchstaben beachtet. Dies legt Paulus in Hebräer 4:21—26 dar und sagt indirekt, daß solche, die meinen, sie müßten noch das Gesetz halten, das Gesetz gar nicht verstehen.

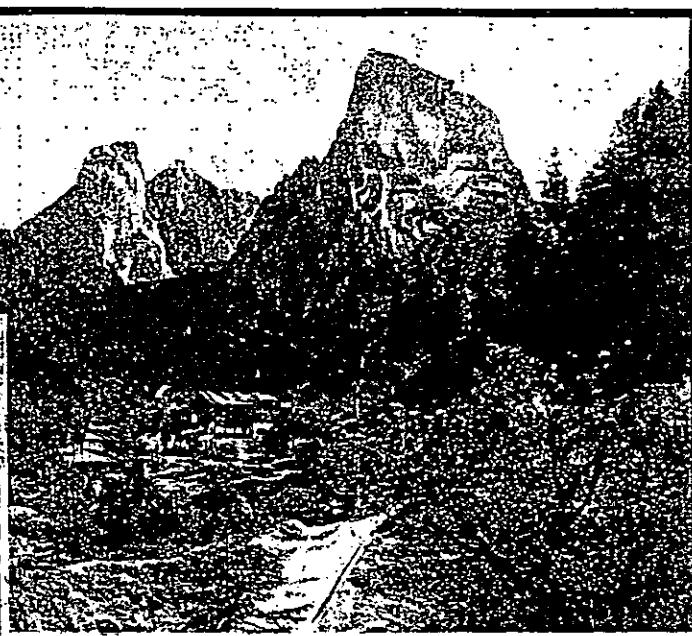
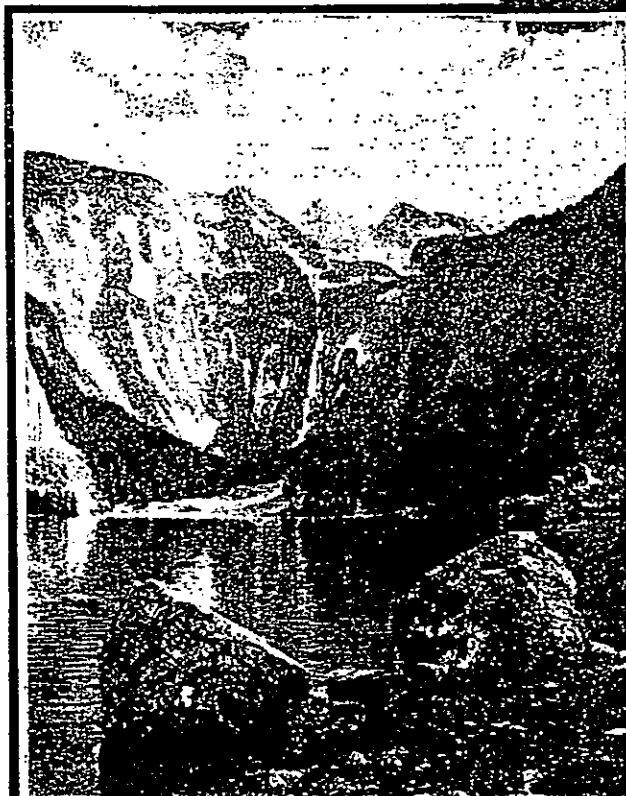
In Galater 4:10—11 schreibt Paulus den Galatern, er fürchte, die Arbeit an ihnen sei umsonst geweisen, denn so legt er: „Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre.“ Hier ist eine deutliche Widerlegung der Behauptung, das Ceremonial-Gesetz der großen Feste der Juden sei zwar für den Christen ungültig, aber das Sittengesetz, zu dem auch die Forderung, den Sabbat zu feiern, gehöre, müsse gehalten werden; denn der Apostel nennt hier in der Reihenfolge alle Feste, sowohl die im sogenannten Ceremonial- als auch die im Sittengesetz geforderten. Zuerst nennt er die wöchentlichen „Tage“, das ist der Sabbat, dann die monatlichen, zeitlichen usw. Ein selbstgerechter Mensch ist schon dem natürlichen Menschen widerwillig. Und wenn jemand denkt, er sei deshalb, weil er den Sonnabend feiert, vor Gott mehr als ein anderer, der den Sonntag feiert, dann lese er einmal sorgfältig, was Paulus in Römer 14:5 sagt. Die Galaten waren so selbstgerecht, daß sie meinten, mit dem Halten des Sabbats, der Beschneidung usw. vor Gott gerecht zu werden. Da ist denn auch völlig verständlich, daß Paulus diese Ausführungen in Galater 5:3—4 beendet, indem er selbstgerechte Buchstaben-Gesetzeshalter als „aus der Gnade gefallen“ und „von Christus abgeschnitten“ bezeichnet.

Wer zwischen Geist und Buchstaben des Gesetzes zu unterscheiden vermag, dem bieten die Lehren der Adventisten keinerlei Beachtenswertes. Bedauerlicherweise geben sich ihre Werber leider oft einschlägig als Bibelforscher aus. Das ist zwar nichts Verbotenes; denn jeder, der in der Bibel forscht, ob er Adventist oder sonstwas ist, hat das Recht, von sich zu sagen: ich bin Bibelforscher. Aber unrechtfertig ist es, wenn Adventisten dies in einer gewissen Absicht tun; denn sie wissen genau (und das bedächtigen sie auch nur), daß die Menschen — wenn sie sich als Bibelforscher ausgeben — denken, sie hätten einen Mitarbeiter der Internat. Bibelforscher-Vereinigung vor sich. Was ist da zu machen?

Es gibt ein sicheres Zeichen, an dem Du erkennen kannst, daß der Mann an Deiner Tür kein Bibelforscher, sondern ein Adventist ist, und zwar sind das die etwa zehnmal so hohen Kreise, die der Adventist für die angeborene Literatur fordert. Das teuerste Buch der Bibelforscher, 360 Seiten stark, reichhaltig illustriert, in vornehmstem Kasiko-Einband mit Goldprägung, kostet bei den Bibelforschern 80 Pfennig. Ein Buch im selben Werte kostet bei den Adventisten wenigstens 8 Mark. Wir wundern uns nur, daß nicht die Angehörigen der Adventistenbewegung darauf aufmerksam werden, welche ungeheure Verdienste von der Vertriebsstelle der Adventbewegung bei diesen Preisen erzielt werden müssen. In solche Hände dann auch noch den zehnten Teil aller Einkommens hineinzulegen, ist fast unverantwortlich von denen, die es tun.

Wir glauben, daß die Adventisten mißleitet sind und ausgebettet werden. Wir würden wünschen, sie würden ihren Eifer der Proklamierung der Wollshaft von Gottes Königreich widmen.

Schöpfung der Herr



Es gibt keine undankbarere Aufgabe als den Versuch, mit menschlichen Worten die Schönheit der Schöpfwerke Gottes zu schildern: Alles Menschenwort reicht hierzu nicht aus und wird bei einem zu stark angewandten Betonen so leicht zur theatralischen Phrase. Selbst das Bild — wie gut es auch immer gelingen mag — vermag nicht annähernd den Eindruck der Größe und Erhabenheit, Schönheit und Majestät zu vermitteln, den das empfindende Menschenemt fühlt: Wenn der Mensch vor hochragenden Bergen steht; wenn er auf wild aus Felsen herabbrausende Wasser blickt, wenn er ihr Donnern vernimmt und die stille unantastbare Ruhe erhabener Bergmajestät ringsumher ausgebreitet sieht, dann redet etwas zu ihm, was er hören muß, wenn er überhaupt hören kann. Wir Menschen sprechen ja allgemein — wenn wir irgendwo wirkliche Schönheit unserer Erde bewundern — immer nur von Natur Schönheit. Aber, diese Redensart ist eigentlich — abgesehen davon, daß sie gedankenlos ist — eine Undankbarkeit gegen den Schöpfer; denn mit dem Wort „Natur“ verbindet sich zu sehr der Gedanke an ein unbeabsichtigtes, d. h. ohne Überlegung erfolgtes Wirken irgendwelcher Kräfte, die der Mensch gemeinhin als Natur bezeichnet. Nirgendwo aber muß man stärker unter-



Oben: Hinterbärenbad gegen Wilder Kaiser.
Mitte: Der Übersee.
Unten: Königsee.

dem Eindruck stehen, daß unmöglich eine solche nur auf gesetzmäßige Weise tätige Naturkraft der Schöpfer aller Dinge sein kann, wie gerade in den Bergen und angesichts großer Berge. Der Mensch macht allgemein den Fehler, daß er, wenn es ihm irgendwo gelungen ist, den Werdegang eines Erdbevandes zu ergründen, dann sehr leicht zu der Schlussfolgerung übergeht, daß dies daher alles ohne das Walten eines intelligenten Schöpfers entstanden sein könnte. Wenn er z. B. zu erkennen vermag, auf Grund welcher Vorgänge große Gebirgsbildung vor sich gingen, betont er gern mit Nachdruck, daß die Natur dies „so und so gemacht“ habe. Siehst du dir aber diese sogenannten Naturwerke an, dann findest du — deutlich erkennbar —, daß überall eine sinnvoll ordnende Hand gewaltet haben muß. Alles atmet Schönheit und Zweckmäßigkeit; jedes Ding ist gerade an seinem rechten Platz, wo es hingehört: Der Wald hat sein Erdreich bekommen, selbst auf steiniger Bergeshöhe, damit auch dort dem Menschen Wohnplatz und Nahrung und dem Vieh die Weide bereit stehet. Das schäumende Wasser fand seinen Weg bereit durch härtesten Fels hindurch, und auch der stille Bergsee befam seine Quelle, die ihn speist. Wenn in dem weit ausgedehnten bieelseitigen Bezirk der Schöpfung unserer Erde eine Natur ohne Verstand und Überlegung gewaltet hätte, dann wäre nicht — überall wohin das Auge blickt — Schönheit und Zweckmäßigkeit in so ausgeprägtem Maße vorhanden, wie dies der Fall ist: „Um Werke erkenne den Meister“, sagt ein altes Sprichwort, und wer diese Bauwerke Gottes sieht, muß bewundernd des Meisters gedenken, der sie errichtete. Es ist mehr als eine Gotteslästerung, behaupten zu wollen, diese Werke hätten keinen Meister, sie hätten sich selbst gebaut, bezw. eine Natur ohne Verstand und Überlegung hätte sie — gewissermaßen als Zufallsprodukt einer gesetzmäßig sich abspielenden Kraftentfaltung — hervorgebracht. Gewiß sind gewaltige Kräfte am Werke gewesen, diese Riesenfelsen zu heben und durch ihren steinernen Leib Wege zu bahnen für den Menschen Fuß und Niederkünfte für seine Wohnung, aber eben weil diese Wege überall gebahnt sind, weisheitsvoll und zweckmäßig, und weil überall, hin und her, kreuz und quer, diese steinige Schönheit sorgsamst durchweht wurde von so mannigfaltigem Leben in Fauna und Flora, darum sind diese Riesen selbst und auch ihre Umgebung der Beweis



Wasserfall Klyschlamm.

dafür, daß nicht eine Natur ohne Sinn und Verstand, ohne Zweck und Ziel sie baute, sondern daß sie gebaut, geschaffen, hervorrufen und belebt sind von dem Erhabenen, der alles schuf, Jehova, dem Schöpfer von Himmel und Erde.

Jehovas ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen. Denn er, er hat sie gegründet über Meeren, und über Strömen sie festgestellt. — Psalm 24:1—2.

Warum gibt es so viele religiöse Konfessionen?

(Ein in Amerika über verschiedene Radiostationen gehaltener Vortrag.)

Es ist für den Menschen natürlich, ein Lebewesen, daß er für überlegen hält, zu verehren und anzubeten. Diese angeborene Ehrfurcht und das Verlangen, anzubeten, ist einem jeden Gliede der Menschheit göttlich eingepflanzt worden. Der Grund hierfür liegt darin, daß ein jeder instinktiv fühlt, daß es ein höheres Wesen als ihn selbst gibt, nämlich den Schöpfer aller Lebens und den Geber einer jeden guten und vollkommenen Gabe, deren sich die Menschheit erfreut, der

demzufolge der Lobpreisung und Anbetung würdig ist.

Es gibt natürlich einige Menschen, die eine erste Ursache, einen Schöpfer, irgend etwas ihnen selbst überlegenem ableisten und infolgedessen kein Gefühl der Dankbarkeit empfinden und daher keinem Wesen Preis und Anbetung darbringen können. Diese sind als Ungläubige bekannt, und auf sie wird in der Bibel mit folgenden Worten Bezug genommen: „Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ — Ps. 14:1.

Die Vernunft regt den Gedanken an, daß es nur einen höchsten intelligenten Schöpfer gibt, und daß er die Eigenschaften der Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und Macht besitzt. Wenn es mehr als nur ein höchstes Wesen gäbe, dann würden sich ihre Werke trenzen, und an Stelle der Schönheit, überall im Weltall herrschende Harmonie würde Verwirrung entstehen. Wenn dieses eine Wesen nicht gerecht, weise, liebevoll und mächtig wäre und wenn es diese Eigenschaften nicht in harmonischer Übereinstimmung gebrauchte, dann wäre das Ergebnis eine Anarchie. Die Vernunft würde nun folgern, daß Gott eine gewisse Ordnung, ein sein Werk regierendes Gesetz und in Verbindung damit ein bestimmtes Vorhaben hätte.

Wir schauen umher und sehen, daß dies tatsächlich so ist, und ein jeder erkennt die Naturgesetze und die daraus hervorgehenden Segnungen. Sogar Ungläubige erkennen die Gesetze an und auch die daraus hervorgehenden Segnungen. Die Vernunft würde nun den Gedanken eingeben, daß es nur einen Weg gebe, ein solches höchstes Wesen anzubeten, und daß dieses selbst die Art und die Natur der Unbetzung vorschreiben werde.

Die Bibel bestätigt alle diese vernünftigen Gedanken, wie in den folgenden Texten gezeigt wird. Jesaja 42 Vers 8: „Ich bin Ichova, das ist mein Name; und meine Ehre gebe ich keinem andren.“ Matthäus 4 Vers 10: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“ 1. Kor. 8 Verse 4–6: „Wir wissen, daß kein anderer Gott ist als nur einer... So ist doch für uns nur ein Gott, der Vater, von welchem alle Dinge sind.“

Wir schauen uns aber um und bemerken, daß es mehrere Hunderte von Konfessionen gibt, wovon eine jede Gott auf besondere Weise und aus ihr eigenen Gründen anbetet; alle haben einander widerstreitende Glaubensbekennnisse, wobei jede Konfession andre Dinge als die wichtigsten hinstellt. Ein einziger Augenblick des Nachdenkens schon sollte jeden überzeugen, daß dieser geteilte und verworrene Zustand der sogenannten christlichen Kirchen unserer Zeit Gott nicht wohlgefällig ist und auch nicht sein kann. Und doch denken viele Christen, dieser Zustand wäre wünschenswert, und daß viele verschiedene Konfessionen die christliche Entwicklung und Tätigkeit förderten.

Wir möchten hier den Beweis erbringen, daß die Bibel erklärt, daß es nur eine wahre Kirche oder Versammlung Gottes, einen Glauben, einen Taufe und einen Hoffnung eurer Verzweigung gibt. In Epheser 4, in den Versen 4 und 5, lesen wir: „Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid, in einer Hoffnung eurer Verzweigung. Ein Herr, einen Glauben, einen Taufe, einen Gott und Vater aller.“ Es sollte für einen jeden leicht sein, einzusehen, daß wir, wenn es nur einen Glauben gibt, nahezu zweihundert verschiedene Glaubensarten zuviel auf der Erde haben, wie sie in den verschiedenen Glaubensbekennnissen zum Ausdruck kommen.

Wir bemerken ferner, daß der Prophet sagt: „... einen Leib und einen Geist.“ Was meint er mit dem Ausdruck „einen Leib“? In der ganzen Bibel wird die wahre Kirche oder die Versammlung Gottes der „Leib Christi“ genannt. In Epheser 1:22, 23 lesen wir: „Christus ist das Haupt über alles der Versammlung, welche sein Leib ist.“ Der ganze Leib oder die ganze Versammlung wahrer Gläubiger, die sich bedingungslos geweiht haben, den Willen des Vaters zu tun, und die aufrichtig diese Weibung auszuführen suchen, wird „die Versammlung, welche sein Leib ist“, genannt. Das gewöhnlich gebrauchte Wort „Kirche“ ist in unserer Zeit in einer so nachlässigen Weise gebraucht worden, daß die meisten Leute bei Benutzung dieses Wortes denken, damit sei ein Gehäude gemeint.

Die allgemein von Bibelforschern benutzte „Elberfelder“-Übersetzung der Bibel gebraucht statt „Kirche“ das Wort „Versammlung“ oder „auserwählte Versammlung“ oder „Versammlung Gottes“, und bezeichnet damit die wahren und treuen Nachfolger des Herrn. Von dieser „Versammlung“ wird immer als von einer einheitlichen Schar, als von einem Leibe gesprochen, und sie ist nicht geteilt, wie das bei den Sektenten der Christenheit hervortritt. Der einzige dem Herrn

annehmbarer Weg liegt in dem Beitritt zu der auserwählten Versammlung oder zur wahren Kirche.

Wie aber kann einer der auserwählten Versammlung oder der wahren Kirche beitreten? Die Antwort wird uns von dem Apostel Paulus in Römer 12:1 gegeben. Er sagt: „Ich ermahne euch nun, Brüder, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer.“ Um der wahren Kirche beizutreten, muß man mit dem Herrn einen Bund beim Opfer machen. — Psalm 50:5.

Wenn jemand aber der wahren Kirche beitrete, wird sein Name nicht in dem Kirchenbuch irgendeiner Konfession eingetragen. Als Jesus die, die Mitglieder der wahren Kirche geworden waren, anredete, sagte er: „Freuet euch aber, daß eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind.“ — Lukas 10 Vers 20.

Einige Kritiker haben die Bibelforscher beschuldigt, eine weitere Teilung verurteilt, eine andre Sekte oder Konfession gebildet zu haben. Diese Behauptung ist aber nicht wahr. Bibelforscher haben nie einen Sektennamen, wie Methodisten, Lutheraner oder Calvinisten, gebraucht; sie haben sich niemals Millenniumsvorkünder oder Russelliten genannt, weil das Sektennamen wären und Gott mißfallen würde. Sie nennen sich einfach Bibelforscher oder Internationale Bibelforscher, weil ihre Zahl aus Menschen jeder Nation und Sprache der Erde zusammengesetzt ist. Sie haben kein Mitgliederverzeichnis; sie zählen auch nicht ihre Mitglieder und brüsten sich nicht mit Zahlen. Sie suchen nicht die zum Volke Gottes Gehörrenden zu teilen, sondern tun alles, was in ihrer Macht steht, um diese unter einem Hause, unserem Herrn Jesus, und in einem gemeinsamen Glauben zu vereinigen. Sie suchen, sie in einem Leibe und in einer Gemeinde als die auserwählte Versammlung Gottes, die nur einen Glauben hat und nicht die Fesseln eines Glaubensbekennnisses trägt, zusammenzubringen.

Bibelforscher haben niemals jemand erachtet, sich irgendwie anzuschließen, und der beste Beweis, daß sie nicht suchen, eine weitere Scheidung oder Sekte zu bilden, oder ein anderes Bekennnis aufzurichten, liegt in dem Umstände, daß die Reihen der Bibelforscher aus Tausenden von Menschen bestehen, die aus jeder Konfession und fast allen Sprachen gekommen sind.

Wem ist aber für alle diese Spaltungen in Konfessionen, was doch in der Bibel so nachdrücklich verurteilt wird, die Schuld beizumessen? Die Antwort lautet: Dem Feinde Gottes und des Menschen, dem Teufel. Der Teufel findet Freunde daran, Gott zu verböhnen. Er frohlockt darüber, wenn er die Menschencharen von Gott und dem Dienste Gottes abwendig machen kann. Er macht ihm ein besonderes Vergnügen, die Bibel herabzusezen, lächerlich zu machen und den Glauben daran zu untergraben. Um dies zu tun, nimmt er seine Zuflucht zur Täuschung, und deshalb nennt ihn die Bibel den „Verrührer der ganzen Welt“. Er hat große Scharen von guten Menschen betrogen, die aufrichtig wünschten, die Wahrheit zu lernen und Gott annehmbar zu dienen. Diesem gefüglohen und Lügnerischen Geschöpf muß für alle diese sich widersprechenden Glaubensbekennnisse die Verantwortung zugeschrieben werden. Gerade diese sich widersprechenden Glaubensbekennnisse haben Schmach über die Bibel gebracht.

Es könnte nun die Frage aufgeworfen werden: Wie könnte der Teufel Erfolg darin haben, die verschiedenen Glaubensbekennnisse dem Volke durch Betrug aufzuzwingen? Die Antwort lautet: Satan war erfolgreich, indem er sich die menschlichen Schwächen zunutze machte. Dieser Punkt wird im allgemeinen nicht richtig verstanden. Der Teufel aber hat ein vollkommenes Verständnis dieser Sache, und er kennt alle die Schwächen eines jeden Menschen.

Was sind nun die menschlichen Schwächen? Und wie sind sie über das Menschengeschlecht gekommen? Menschliche Schwächen sind ein Vermächtnis des Urvaters, Adams. Als Adam sündigte, verlor er die Wesensvollkommenheit und übertrug durch das Gesetz der Vererbung seinen Nachkommen seine Unvollkommenheiten. Bei den folgenden Geschlechtern (Fortsetzung Seite 173.)



Diese Überschrift soll sich unsrem Artikel auf Seite 163 dieses Blattes anschließen, wobei wir ohne alle Überhebung der seitens Überzeugung Ausdruck geben, daß das Verdienst für dieses Hellwerden nicht auf Seiten der Menschen liegt, sondern daß aller wirkliche Fortschritt unserer Zeit einfach darauf zurückzuführen ist, daß ein neuer Tag, eine neue Zeitepoche angebrochen ist; eine Zeitepoche, in welcher Menschenhilfe als Fehlschlag völlig erkannt werden und darum dann Jehovas Hilfe kommen wird.

Alle Menschen erwarten seit langer, langer Zeit ein sogenanntes „goldenes Zeitalter“. Nicht etwa „golden“, weil dann das Gold regieren, sondern gerade weil es nicht mehr regieren wird. („Sie werden ihr Gold und Silber auf die Gassen werfen.“ — Jes 7:19) Aber die Alten gebrauchten in ihren Dichtungen das Gold wegen seiner Kleinheit („geläutert in Feuer“ — Öffnung 3 Vers 18) als auch seiner Unempfindlichkeit gegenrost als Symbol des Ewigen und Göttlichen, als Sinnbild des Unvergänglichen, des immerwährenden Glücks uvm. Die verschiedenen politischen und andren Parteien der Menschen haben den Gedanken an ein einmal kommendes goldenes Zeitalter übernommen; aber sie liegen den damit verknüpften Gedanken an das Göttliche immer mehr fassen und verbinden nur das Wort mit ihrem jeweiligen Partei-programm, so etwa als wären sie in der Lage, mittels ihres Programms der Menschheit ein goldenes Zeitalter idealer Zustände zu schaffen. Fast alle politischen, gesellschaftlichen und religiösen Schichten der menschlichen Gesellschaft haben fürzere oder längere Zeit Gelegenheit gehabt, zu beweisen, ob sie in der Lage seien, ihre Versprechungen zu halten oder nicht, und man kann bereits sagen, daß das Experiment seinem Ende zuneigt. Vom Stachanstaat mit Folter, Inquisition, Acht und Bann ging es zu den mit Gottesgnadentum sich brüstenden Monarchien; von den mehr oder minder Toleranz übenden und Menschenrecht respektierenden Demokratien zur Diktatur-rechts und links. Und wie ist das Resultat? Alles andre als golden. In Russland zum Beispiel liegt momentan das Experiment links gerichteter Gewaltsherrschaft in großer Krise. Und die Stunde, wo auch dieses System sein völliges Fiasko erleben

wird, ist nicht mehr fern. Dieses System wird Fiasko erleiden, weil selbstloser Kommunismus unter selbstsüchtigen Menschen ein Wunder ist. Und selbstsüchtiger Kommunismus, das heißt Partei- oder parteilicher Kommunismus ist nichts weiter als ein linksgerichteter Faschismus, genau so gut wie der Faschismus selber nichts weiter ist als rechts gerichteter Bolschewismus. Zu Spanien bewies er völlig seine Unbrauchbarkeit, und Italien wird vor seinem Erlebnis auf diesem Gebiet so wenig verschont bleiben wie Rußland vor dem seinen. Jedoch, das Grauenvolle ist, daß die Erde bei dem Streit ihrer sich ihr aufdrängenden Befreier — die sich darum zaufen, wer ihr das „goldene Zeitalter“ bringen soll — krüpter und armer wurde von Jahr zu Jahr. Voller Zorn suchen diese zweifelhaften Befreier die Massen der Menschen auf ihre Seite zu ziehen, und hier und da gelingt es ihnen, die Völker voll Zorn aufeinander loszulassen. Hiervom spricht die Bibel und sagt, daß mit diesem systematisch geschürten Zorn der Nationen auch die Zeit für den Zorn des großen Schöpfers gekommen sei gegen die, welche mit ihren selbstsüchtigen Wünschen die Erde ins Verderben führen:

„Die Nationen sind zornig gewesen, und dein Zorn ist gekommen, und die Zeit der Toten, um gerichtet zu werden, . . . und die zu verderben, welche die Erde verborben haben.“ — Off. 11:18.

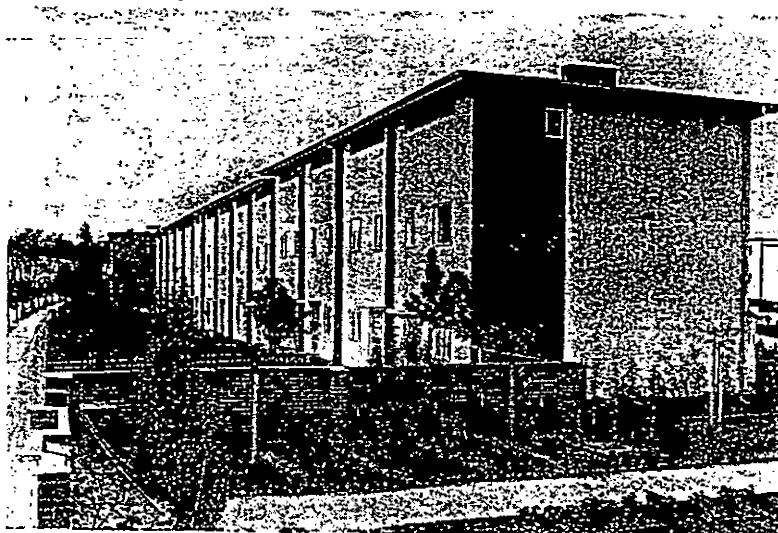
Auch der Prophet Daniel spricht von diesem Tage im 12. Kapitel. Nachdem er in symbolischen Bildern in elf vorhergehenden Kapiteln das vergebliche Bemühen der Menschen — durch Selbstherrschaft, ohne Jehovas Hilfe glücklich zu werden — geschildert hat, beschreibt er im zwölften Kapitel den Anfang einer weltweiten Herrschaft seines Sohnes, „Micael“, das heißt „Einer wie Gott“, und sagt:

„Wadann wird große Drangsal sein, vergleichbar von Anfang der Welt nicht gewesen ist und auch nie wieder sein wird.“ Aber er sagt in demselben Kapitel auch noch mehr. Er sagt: „Und die Erkenntnis wird sich mehren.“ Diese leitgenannte Tatsache aber ist es, aus die aller wirklicher Fortschritt unserer Zeit zurückzuführen ist.

In den vergangenen Zeiten waren bezüglich biblischer Erkenntnis nur die großen staatlichen kirchenorganisationen dominierend.



Ostpreußisches Landarbeiterhäuschen.



Neuzeitliche Kleinwohnungssiedlung in einer Berliner Vorstadt.

Jedoch, was sie dem Volke als angebliche Heils-wahrheit darboten, war meistenteils so durchsetzt mit patriotischen Phrasen und pädagogischen Menschenleben, daß es den Menschen nicht frei mache, sondern gefangen nahm. Die großen Kirchen haben es meistens viel mehr als ihre Aufgabe angesehen, den Bürgern auf einen guten Soldaten, einen guten Steuerzahler usw. zu präparieren, als daran zu denken, einen wirklich in der Bibel bewanderten Christen aus ihm zu machen. Das Resultat ihrer zweifelhaften Erzieherarbeit war, daß der Weltkrieg nicht eine christliche, auf Beachtung der Bibelforderungen dringende, selbständig denkende Bevölkerung der Erde voraus, sondern eine unter Massensuggestion stehende, jeder Logik unzugängliche, Hütta schreiende, fanatisch ausgeheizte Masse, die ihren kirklichen Führern diesseits wie jenseits des Schlachtfeldes glaubte, daß sie in „heiligem Kriege“ ihre christlichen Brüder auf der andren Seite tötschlagen mühten. Das war das Resultat des Alleinprivilegiums der Volksunterweisung, das man bis dahin den großen Staatskirchen eingeräumt hatte. Jedoch, darin hat sich mittlerweile mancherlei geändert auf Erden, und darum wird es langsam heller.

Auf der Erde ist eine Bewegung entstanden unter denkenden Menschen aller Stände, die sich einsetzt für Verbreitung einer Bildung, welche sich weit erhebt über das, was man bisher als Bildung betrachtete. Die Internationale Bibelforscher-Vereinigung tritt ein für die Heranbildung der Menschheit zu dem Grundsähen Jeshovas und seines Wortes. Sie sucht nicht eine Besserung der Beziehungen herbeizuführen mit den Mitteln tropfengleicher Wohlthätigkeit oder stilischer Ueformen, wie man es bisher verfehrtweise und daher auch immer vergleichlich versuchte, sondern sie konzentriert ihre Arbeit gegen die Quelle alles Übelns auf der Erde. Was nötigt ist nicht Reform des Alten, sondern Schaffung eines Neuen. Die mehr oder minder große Ergebnislosigkeit alter reformierter Bestrebungen der Gegenwart resultiert in dem, was schon Jesus vor 1800 Jahren tadelte, wenn er die Torheit geizelte, daß man „neuen Glüden auf ein altes Kleid“ jehen oder „neuen Wein in alte Schläuche“ füllen wollte. Nur eine völlige Erneuerung der Gesinnung der Menschen und ihre völlige Einstellung auf die Forderungen der Bibel kann grundlegenden Wandel schaffen. In der Literatur, welche Bibelforscher in allen Sprachen der ganzen Welt verbreiten, wird eine Erkenntnis gelehrt, die diesen Zielen zuführt, und jeder aufrichtige Mensch sollte für die Verbreitung dieser Erkenntnis eintreten.

Wenn jemals ein Bibelforscher mit seinen Büchern an Ihre Tür kommt, so weisen Sie ihn nicht ab; denn Sie würden den Träger einer neuen Kultur abweisen. Wo Sie Gelegenheit haben, legen Sie Ihren Freunden und Nachbarn, Ihren Verwandten, Ihren Mitarbeitern daselbst. Helfen Sie den Pionieren einer neuen Zeit die bessere Erkenntnis eines neuen Tages verbreiten. Dann werden die Zeichen dafür, daß es heller wird, sich mehren zum Segen der Erde, zum Segen der bedrängten Menschheit, und zur Mehrung von Wohlfahrt und Frieden auf der ganzen Erde.

Zu welchem Zusammenhang die Illustrationen dieses Artikels zu dem „es wird heller“ stehen?

Im Propheten Micha findet sich im vierten Kapitel eine Prophezeiung, welche davon spricht, daß an Stelle der im vorhergehen-

den Kapitel geschilderten, zu Blutvergießen führenden Belehrung durch bezahlte Priester, eine Belehrung des Volkes durch Jeshova erfolgen soll, und als Resultat dieser Belehrung wird — außer der Belebung von Kriegen usw. — noch folgendes angekündigt:

„Sie werden sien, ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand mehr wird sie ausschreden; denn der Mund Jeshovas der Herrscher hat geredet.“ — Micha 4 : 4.

Der Prophet Jesaja fügt dem in Kapitel 65 : 21 die Worte hinzu: „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen und ein ander es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein ander essen.“ Diese Forderungen Jeshovas sind zur Wohlfahrt des Volkes gegeben und stehen in der Bibel geschrieben. Indem sie von den Bibelforschern der ganzen Welt mittels ihrer Literatur zur Kenntnis der Menschheit gebracht werden (in den letzten Jahren verbreiteten Bibelforscher 48 Millionen gebundene Bücher und 178 Millionen Brochüren), wird das Gewissen der Welt geweckt, gerade zu einer Zeit, wo auch das Verlangen der Menschen nach Eigenheim, Licht, Lust, Sonne, Sport und Spiel einen allgemeinen Zug zur Erfüllung aufweist.

Arbeiterwohnungen einst und jetzt stellen unsre beiden Illustrationen dar, und es ist ja unnötig, noch irgendeinen Kommentar dazu zu machen. Der Geist größerer Duldsamkeit, der Geist der Bereitswilligkeit, dem Menschen — und zwar auch dem einfachen Mann aus dem Volke — seine Menschenrechte zugestehen, Erkenntnis darüber, wie entwürdigend es ist für ein Volk, sich unter die Diktatorenruhe eines tyrannischen Machträubers zu stellen, Erkenntnis darüber, daß alle Menschen nur Menschen, und daß Jeshova nur alleine der einzige ist, der als „universaler“ Herrscher über alles geehrt, verehrt und angebetet werden soll von all seinen Geschöpfen, das sind einige der Dinge, die die Konsequenz dieser Erkenntnis darstellen. Ob man es nun zugeht oder nicht: Diese Erkenntnis wirkt sich segensreich aus in allem Leben der Menschen, und darum wird es langsam heller. Paul Gehrhard.

Eine unerhörte Heuchelei

Zu Thüringen ist vom Volksbildungministerium eine Verordnung herausgegeben worden, in den Schulen sei wieder das Schulgebet einzuführen. Diese Verordnung wird begründet mit dem Hinweis, daß die geistig-ästhetisch-religiösen Grundlagen im deutschen Volke durch das einen „wertvollen Bestandteil christlicher Erziehung“ bildende Schulgebet erneuert werden sollen. Danach folgen (wir entnehmen die ganze Nachricht der Sonneberger Zeitung, Nr. 91) die nachstehenden Vorschläge für Schulgebete:

Vater, in deiner allmächtigen Hand
Steht unser Volk und Vaterland.
Du warst der Ahnen Stärke und Ehr,
Bist unsere ständige Waffe und Wehr.
Denn mach' uns frei von Betrug und Verrat,
Mache uns stark zu befreiernder Tat,
Schent' uns des Heilandes heilschen Mut,
Ehre und Freiheit sei höchstes Gut!
Unser Gelübde und Lofung stets sei:
Deutschland, erwache! Herr, mach' uns frei!
Das wolle Gott! (Entwurf eines evangelischen Geistlichen.)

Vater im Himmel,
Ich glaube an deine allmächtige Hand,
Ich glaube an Volkstum und Vaterland,
Ich glaub' an der Ahnen Kraft und Ehr'
Ich glaube, du bist uns Waffe und Wehr,
Ich glaube, du straft unsres Landes Verrat
Und segnest der Heimat befreende Tat!
Deutschland, erwache zur Freiheit!
(Entwurf von einem deutschen Dichter.)

Vater im Himmel,
Ich glaube an deine Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe.
Ich glaube an mein liebes deutsc̄hes Volk und Vaterland.
Ich weiß, daß Gottlosigkeit und Vaterlandsverrat
unser Volk zerst̄ und vernichtet.
Ich weiß, daß trotzdem in den besten die Sehnsucht und die Kraft zur Freiheit wohnt.
Ich glaube, daß diese Freiheit kommen wird
durch die Liebe des Vaters im Himmel,
wenn wir an unsere eigene Kraft glauben.
(Entwurf eines evangelischen Lehrers.)

Hör' an, o Herr, der Kinder Fleh'n:
Läßt uns're Arbeit vorwärts geh'n!
Gib unjeren toten Kriegern Ruh'!
Die Witwen, Waisen tröste du!
Und gib uns Deutschen wieder Kraft,
Die Freiheit uns und Frieden schafft! Amen.
(Entwurf eines katholischen Lehrers.)

Die diesen Artikel veröffentlichte Zeitung schreibt in ihrem Nachschlag folgendes:

Bei aller Objektivität und positiver Einstellung zur christlichen Religion läßt sich ein starles Befremden gegenüber der Durchführung der schon vor Monaten in den nationalsozialistischen Versammlungen verlündeten Absicht mit dem Freiheits-Gebeten nicht unterdrücken. Unsere besten Staatsmänner und Pädagogen haben stets vor einer Politisierung der Schuljugend dringend gewarnt, die jetzt — wenigstens mit einigen der vorgezählten Gebete — angestrebt wird. Handelte es sich lediglich darum, zur Vertiefung des religiösen Empfindens das Schulgebet wieder stärker einzuführen, dann hätte es keiner Neuauflage von Gebeten bedurft. Es geht aber nicht um die religiöse Erziehung, sondern darum, daß das Kind schon frühzeitig, noch bevor es zur Bildung eines eigenen Urteils in der Lage ist, in der Partei einfaßt und Streit hineingezogen wird. Diese Verordnung bedeutet einen folgenjähren Eingriff in das thüringische Schulwesen.

Deutlichere Beweise für das Zusammenarbeiten von geschäftsmäßig betriebener Politik, Religion und Besitz wie diesen kann es wohl nicht mehr geben. Es ist grausam, zu sehen, wie das Christentum missbraucht wird für die selbstischen Interessen einzelner Menschen, die solcher Dinge heute schuldig sind, sind die eigentlich Schuldigen an dem gegenwärtigen Elend der Erde; denn es entsprang eben der Tatsache, daß man des Christentums hohe Forderungen nicht verstand und zu niederen irdischen, selbstischen Zwecken missbrauchte; und aller Parteikampf, aller Hader auf wirtschaftlichen und andren Gebieten des Lebens ist gleichfalls nur auf diesen Unrat zurückzuführen. Das Königreich Jeshovas wird all diesen bösen Einflüssen ein Ende bereiten; denn dies ist die Zeit, die zu verderben, welche die Erde verderben“. -- Offenbarung 11 Vers 18.

(Warum Konfessionen? von Seite 170.)

find dieje Schwächen durch Beharren in den Sünden und durch Hinzufügung von Sünden nach verschiedenen Richtungen hin noch verschärft worden, so daß die einen in dieser und die andern in jener Hinsicht schwach geworden sind. Einige sind selbstsüchtig, andre ehrgeizig und noch andre eigenwillig; manche wiederum sind eisernäugig, manche neidisch und andre stolz. Viele wollen verhältnisfrei, andre geschmeichelt und noch andre möchten gelobt werden. Viele lieben den Reichtum, einige den Ruhm, und andre die Macht über ihre Mitmenschen.

Manche brüsten sich, und manche suchen ihre Mitmenschen zu bedrücken; einige sind zimperlich, andre sturheithaft und andre düstelhaft; manche haben eine böse, grausame und erbarmungslose Veranlagung, während andre sich auf ihre fremdländische, fanatische und teilnahmsvolle Lebensart etwas einbilden. Einige lieben es, eine Schaustellung von sich zu machen oder irgendeine Aussicht erregende Sache zu tun. Manche schwelgen in dem Mystischen und Geheimnisvollen, was nicht verstanden werden kann. Alles das sind menschliche Schwächen, und ein jeder hat eine oder mehrere davon.

Der Teufel kennt das den Menschen angeborene Verlangen, ein Glaubensbekenntnis anzunehmen und etwas anzubeten; und da er die besondere Schwäche einer jeden Person genau kennt, so gibt er einem jeden gerade das besondere Glaubensbekenntnis oder die Lehre, die ihm gefallen, und die besondere Sorte von Religion, die seiner ihm eigenen Schwäche entsprechen mag. Läßt uns diesen Punkt anschaulichen: Das Glaubensbekenntnis des Universalismus ist sehr anziehend für solche, die übertrieben gefühlvoll sind und eine extreme Aussöhnung vor der Liebe Gottes haben und dem Prinzip der Gerechtigkeit weiter keine Aufmerksamkeit schenken. Diese beharren in dem Glauben, daß Gott jeden errettet werde, und zwar trotz der Takte, die deutlich sagen, daß der Teufel und alle Bösen vernichtet werden sollen. Weshalb bestehen sie aber auf ihrem Glauben, auch wenn ihnen diese Takte gezeigt werden? Die Antwort lautet, daß diese Aussöhnung der ihnen eigenen Schwäche, die in diesem Falle in einer falschen und übertriebenen Idee über Mitgefühl und Liebe besteht, sehr zusagt.

Einige wünschen bewundert, andre für fromm gehalten zu werden; manche möchten die Aufmerksamkeit auf sich lenken und von dem Publikum gesehen werden, andre möchten ihre Religion zur Schau stellen; der Teufel aber hat diese alle mit einer gerade ihrer Schwäche besonders zugänglichen Religion versorgt. Daher haben wir mehrere Religionen, die „großen Lärm“ machen, und diese können ihre Neigungen besonders befriedigen, indem sie mit starker Stimme „Halleluja“, „Lob und Preis“ und „Amen“ rufen. Andre lieben Muß, Paraden, Ehrenzeichen und Uniformen, und der Teufel, sich ihrer Schwächen bedienend, hat für Trommeln und Tamburine und Abzeichen gesorgt, um diesen besonderen Schwächen genugzutun.

Viele haben eine besondere Schwäche für das Mystische und Geheimnisvolle, und Satan hat Vorlehrungen getroffen, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, indem er verschiedene Sorten von Religion beschaffte, die Anspruch darauf erheben, in unsichtbare, mystische und okkulte Dinge einzudringen. Manche lieben das, was für kultiviert, ästhetisch, elegant und lieblich gehalten wird; daher hat der Teufel verschiedene Religionen zubereitet, die Höflichkeit, seine Lebensart, Liebenswürdigkeit und Eleganz kultivieren, und diese Dinge werden dann an die Stelle der erhabenen und kostbaren Wahrheiten gesetzt.

Manche bewundern und beschauen mit Ehrfurcht solche Dinge wie Komp., kostbare Gewänder, Amtskleidungen, Formenwesen, feierliche Bräuche und Zeremonien; und der Teufel hat dafür gesorgt, daß ihren diesbezüglichen Schwächen Rechnung getragen werde, indem er verschiedene Arten von Religion besorgt hat, die nach dieser Richtung hin spezialisiert sind. Andre wiederum wollen exklusiv sein und sich von der „gemeinen Herde“ abgesondert halten, und Satan hat deshalb die exklusiven, hochvornehmen Kirchen einrichten lassen, wo das gewöhnliche Volk nicht willkommen geheißen wird. Einige Menschen, die ihr Leben in Schmerzen und Krankheit verbracht haben, wünschen eine Religion, die ihnen Gesund-

heit geben würde, und so hat Satan verschiedene Religionen geschaffen, die gerade ihre Schwäche besonders berücksichtigen. Bei den meisten Verehrern der vielen verschiedenen Religionen ist die Haupttheorie die Befriedigung ihrer „Liebhaberei“ oder ihrer „Einbildung“ oder ihrer „Sinneslähmung“.

Eine große Zahl sich widersprechender Glaubensbekenntnisse bedeutet, daß Schmach und Verachtung über die Bibel gebracht wird, weil die Menschen gelehrt werden zu glauben, daß die Bibel alle diese Glaubensbekenntnisse unterstützen; weil nun die Glaubensbekenntnisse sich widersprechen, so werden viele Menschen zu dem Glauben verleitet, daß die Bibel sich selbst widerspricht. Das ist ein großer Irrtum, und zwar deshalb, weil keines der Glaubensbekenntnisse auf die Bibel gegründet ist. Aber der Bibel wird alles dies zugeschrieben, und infolge davon haben nur sehr wenige Menschen irgendwelche Achtung oder ein Vertrauen zur Bibel; und das ist es gerade, was der Teufel wünscht. Das ist genau der Grund, weshalb er die Glaubensbekenntnisse gebildet und Teilungen in den sogenannten christlichen Kirchen vorgenommen hat.

Eine große Mannigfaltigkeit von Konfessionen bringt Verwirrung, Streit, Unzufriedenheit und Verfolgung unter den Christen mit sich, und das freut den Teufel, weil die Bibel für die Verwirrung getadelt wird. Vernünftige Menschen wenden sich deshalb von dem Buche weg, indem sie vergessen, daß der Teufel der Urheber der Verwirrung ist, und nicht der Herr. Satan kann die Menschen nur dann beherrschen, wenn er sie betrügt. Satan wird der „Fürst der Finsternis“ genannt. Finsternis bedeutet Unwahrheit, Irrtum, Unwissenheit, Übergläubigkeit, Mystizismus, Frömmesel und Vorurteil. Gott ist Licht; Licht bedeutet Wahrheit, Erkenntnis, Vernunft und insgesamten Zufriedenheit und Glück. Wenn zahlreiche Glaubensbekenntnisse und Konfessionen bestehen, so bringt dies Finsternis.

Satan beabsichtigt durch den von ihm geschaffenen verworrenen Zustand die Menschen zu veranlassen, ihm zu dienen, indem er ihre Sinne gegen Gottes Vorhaben und die Wahrheit verbündet und diese unvernünftig und töricht erscheinen läßt; und je mehr Glaubensbekenntnisse, um so größer die Blindheit und die Verwirrung. Anstatt die Menschen durch die Wunde der Liebe und der Gemeinschaft zu vereinen, dienen die Glaubensbekenntnisse gerade dem entgegengesetzten Zweck, indem sie die Menschen in Parteien spalten und zu Streitereien verleiten und schweres Herzleid verursachen; der Teufel frohlockt über diese Dinge, weil Gott auf diese Weise verhöhnt, herabgesetzt und falsch dargestellt wird.

Die Bibel spricht von einer Zeit, wo des Teufels Macht gebrochen werden soll; wo die Wahrheit die Erde bedecken wird, wie die Wasser den Meeresgrund; wo sich jedes Knie vor Gott beugen und jedermann Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten wird. In Offenbarung 20: 2, 3 lesen wir: „Er griff die alte Schlange, welche der Teufel und der Satan ist, und band ihn tausend Jahre, damit er, Satan, die Nationen nicht mehr versöhne, bis die tausend Jahre vollendet wären.“ Satan wird am Ende dieser Periode losgelassen werden und wieder zu verführen suchen; aber dann werden die Menschen seine Schläge und seine Hinterlist und seine Lügen kennen, und sollte Satan wiederum Erfolg haben, sie zu betrügen, dann wird dies nur deshalb möglich sein, weil sie in ihrem Herzen eignisstig und hartnäckig sind, und nicht weil sie etwa unwillig wären. Solche werden den zweiten Tod verdienen, nämlich die ewige Vernichtung.

Die Bibelforscher suchen durch ihre Arbeit solche, die den Herrn lieben, zu veranlassen, zurückzufechten, zur Harmonie mit dem Herrn und zur Einheit des einst den Heiligen überliefernten Glaubens; zurück zu dem Zustande, wo nur „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe und eine Hoffnung einer Verfassung“ sein wird. Ein solcher Zustand wäre unmöglich, solange die sichigen zahlreichen Glaubensbekenntnisse und Konfessionen weiterbestehen. Deshalb suchen die Bibelforscher klarzumachen, daß Satan der Urheber der Glaubensbekenntnisse und Konfessionen ist, die nur dem Zwecke dienen, daß Volk von Gott und den Segnungen fernzuhalten, die Gott denen geben will, die ihn lieben und an sein Wort der Wahrheit glauben, und die ihm mit Freuden von ganzem Herzen dienen. W. T.

aus der Sprechstunde des Arztes



Wie man Kinder trägt.
Maden- und Bandwürmer.
Nasenbluten.
Sodbrennen.
Schnarchen.
Scheintod durch Elektrizität.

Kleine Kinder werden oft im Arm getragen — sei es zur Beruhigung des Schreihalses oder auch zur Beförderung.

Vielen Müttern ist es unbekannt, daß sie damit dem Entstehen einer Wirbelsäulenverkrümmung die beste Gelegenheit geben. Arztlicherseits muß dringend dazu geraten werden, daß die Kinder wenigstens auf beiden Armen genau abwechselnd getragen werden, wodurch einer einseitigen Wirbelsäulenverbiegung entgegengearbeitet wird. Bei den Japanern, wo die Mütter ihre Kinder auf dem Rücken tragen, findet man keine seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule.

Zur Kräftigung der Rückenmuskulatur ist häufige Bauchlage der Kinder zu empfehlen.

Madenwürmer kann man durch Genuss roher, geschabter oder gefochter Mohrrüben zum Verschwinden bringen. Dabei ist Reinhalstung der Hände und Waschung des Arters nach jeder Stuhlgangserellung Bedingung.

Bandwürmer werden durch die Samen der Kürbisfrüchte, die man vorher getrocknet und von ihrer Schale befreit hat, vertrieben. Doch muß man eine größere Menge derselben mehrere Tage lang zu sich nehmen, wenn diese Kur Erfolg haben soll.

Ein ziemlich sicheres und billiges Wurzmittel ist auch die Knoblauchmilch, die man mit 3—5 feingeschnittenen Knoblauchzwiebeln herstellt, welche man in 1½ Liter Milch zehn Minuten lang im Wasserbad erhitzt (nicht kochen!). Dann wird abgegossen und die Hälfte getrunken, die andre Hälfte dann als Einsaft benutzt werden.

Sollten die hier angegebenen Hausmittel nicht helfen, so ziehe man unverzüglich den Arzt zu Rate, da aus Wurmleidern Blutarmut entstehen kann.

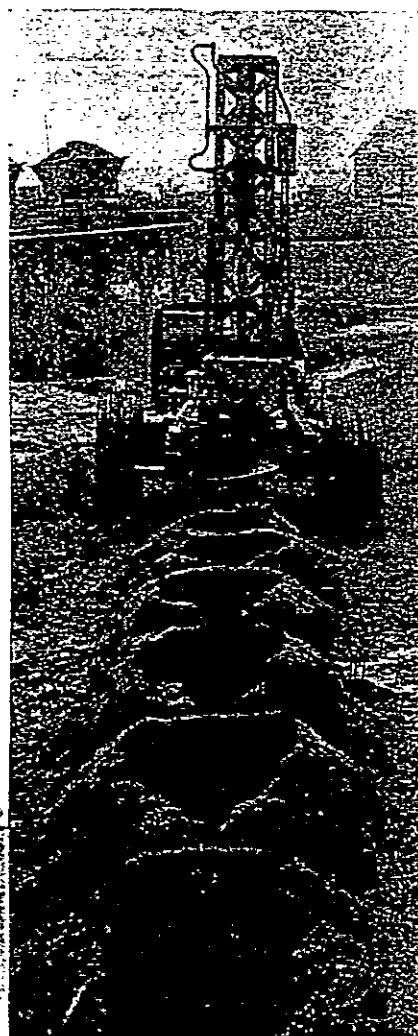
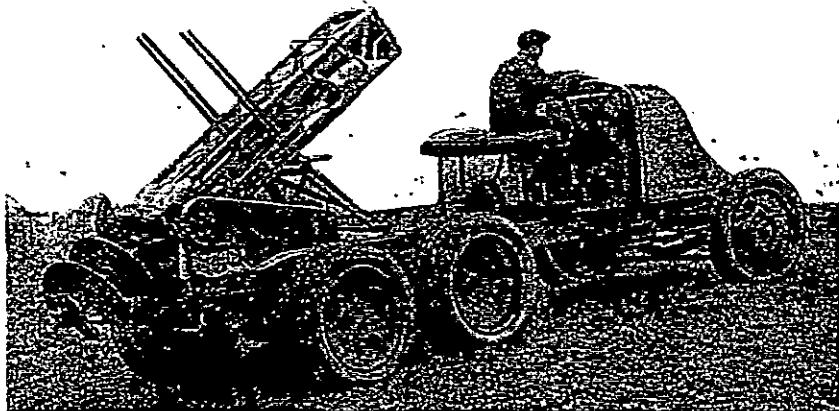
Gegen heftiges Nasenbluten hilft roßkorporisch das Auslegen kalter Gegenstände (Metall, Schlüssel, kühle Umhänge) auf den Nacien.

Die Maschine verdrängt den Menschen

Es ist ja an und für sich kein Fehler, daß die schweren Arbeiten, die bisher von Menschen verrichtet wurden, heute von Maschinen verrichtet werden können. Wenn nur die Erleichterungen, welche die Maschine schafft, wirklich dem arbeitenden Menschen, bzw. dem Konsumenten zugute kämen; jedoch haben heute nur die einen Anteil und Vorteil von den Maschinen, die in der Lage sind, sich diese eisernen Arbeitskräfte zu beschaffen.

Unsre Illustration zeigt eine Maschine zum Ausgraben von Erdlöchern für das Anlegen von Pflanzungen, das Setzen von Telegrafenmasten usw. Was bisher 50 Mann an einem Tage bewältigten, bewältigt heute mittels dieser Maschine 1 - höchstens 2 - Mann. Das bedeutet also, daß diese Maschine, anstatt ein Vorteil für den Armen zu sein, ein Nachteil ist; denn sie macht fast 50 Menschen arbeitslos und damit auch brotlos.

Wenn ein anderer Geist die Herzen der Menschen und die menschliche Gesellschaft leitete, dann mügten solche Maschinen Herabsetzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne und Herabsetzung der Preise bewirken. Wenn das der Fall wäre, so könnten alle diese Errfindungen dazu beitragen, daß wirklich die Erde ein Paradies und das Leben der Menschen paradiesischen Zuständen gleich wäre. Darum ist das Königreich Gottes notwendig, um einen anderen Geist in die Herzen der Menschen zu pflanzen und damit alle diese Errungenschaften, die unseres großen Schöpfers Güte der Menschheit schenkte, ihnen wirklich zum Segen zu machen.



Sobald man hört bei Lagerung auf die linke Seite ist auf, verstärkt sich dagegen in rechter Seitenlage.

Schonachter geben oft sofort Ruhe, wenn man ihnen einen in kaltes Wasser getauchten Schwamm über den Mund hält oder den Halskopf berührt.

Der Tod durch Elektrizität (Starkstrom, Blitzschlag) ist zunächst nur ein Scheintod. Künstliche Atmung kann auch nach Stunden noch lebensrettend wirken, wenn sie lange genug durchgeführt wird und noch keine Totenflede am Körper des Verunglückten zu sehen sind.

Von Dr. Schiller, Röntgental.

Für die Schule

forderte Prof. Grotjahn, der bekannte Sozialhygieniker an der Universität Berlin, in einem Vortrage, den er kürzlich hielt: Verkürzung der Schulzeiten, sowohl der täglichen Stunden wie der Gesamtheit der Schulzeit, Verlängerung der Ferien auf 8—10 Wochen, verkleinerte Schultafeln, Abhängung überflüssiger und sinnloser Rechenarbeiten, der Handarbeiten und der Prüfungen, die die Kinder aufregten und nichts bewiesen. Auf das Schönschreiben viel Wert zu legen, sei angesichts der vordringenden Schreibmaschine ein Luxus. Die Frakturchrift, die sogenannte deutsche Schrift, sei eine unnötige Belastung der Kinder; sie aufzugeben sei aber auch deshalb zu fordern, weil sie, für den Ausländer unleserlich, die Ausbreitung des deutschen Buches und der deutschen Zeitungen und Zeitschriften hindere. Die Schulhygiene, so führt der Vortragende weiter aus, sollte auch dahin führen, daß die Ferien nicht als „Erholung“ von der Schulfähigkeit nötig seien, sondern den Kindern Gelegenheit lassen und bieten, sich und ihren Körper ungehemmt von Schulpflicht zu trainieren, natürlich und ungebunden sich und den Eltern zu leben.

Schlafnotwendigkeit und Schlafangewohnheit

Von Bertha Witt, Altona

Eine alte Weisheit sagt: man kann des Guten auch zu viel tun. Auf nichts läßt sich das oft besser anwenden als auf Dinge, von denen unsre Gesundheit zum erheblichen Teil abhängt, und zwar auf — Essen und Schlafen. Beides sind zwar in erster Linie Notwendigkeiten, werden aber gar leicht, soweit man sich darin etwas „zugute tun“ zu können glaubt, zu Angewohnheiten, und zwar zu schlechten Angewohnheiten. Daß auf weitem Maßhause vor allem unsre Gesundheit beruht, ist so logisch, daß man es nicht zu wiederholen braucht. Übermäßiges Essen pflegt nun bei den meisten Menschen sichtbar zu rächen, sei es auch nur durch das heute so gefürchtete Überschreiten der sogenannten „schlanke Linie“; übermäßiges Schlafen zeitigt weniger sichtbare, dafür aber leicht selbst sichtbare Folgen. Gewohnheitsmäßige Langschläfer hört man immer am meisten über Müdigkeit klagen, und das ist so zu erklären, daß hier der Schlaf nicht nur schon zur Angewohnheit geworden ist, sondern seine schädigende Wirkung zeigt.

Schlaf ist notwendig, damit sich die während des Tages verbrauchten Kräfte wieder ergänzen. Dafür sind sieben

bis höchstens acht Stunden Schlaf ausreichend; nur nach starker Anstrengung, nach Erholungszuständen, bei geistiger Arbeit mag man etwas mehr Schlaf beanspruchen dürfen; doch findet man gerade unter geistig bedeutenden Menschen zahllose Beispiele, daß sie mit weit weniger Schlaf auskommen sind.

Da die Natur also als normales Maß beim Durchschnittsmenschen nur etwa 7—8 Stunden Schlaf täglich verlangt, so ergibt sich, daß ein Übermaß von Schlaf unnötig und naturwidrig, also infolgedessen auch unberechtigt ist und auf die Dauer schädigend wirken kann. Nicht ohne tieferen Grund hat von alterthemer Gelehrten wie Volksweisheit mäßigen Schlaf gepriesen, übermäßig Schlaf aber verspottet. Ein Mensch, der sein Leben verschläft und infolgedessen zu nichts kommt, ist eine traurige Gestalt; hier wirkt man Schlafneigung mit Bequemlichkeit und Faulheit zusammen, und mit Recht, wenn auch Ursache und Wirkung noch einen andren Zusammenhang haben mögen, als man darin erkennt.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß man im Schlaf nicht nur Kräfte sammelt, sondern auch Kräfte verbraucht. Es wird mehr Körperwarmte entwirkt und durch Hautatmung (Transpiration, Schweiß) mehr an Lebensenergien abgegeben, als auf normale Schlafdauer berechnet ist. Es ist ein bekanntes Wort, daß das Bett zehrt; daher erholen von Krankheiten Genesene sich auch in Wahrheit erst außerhalb des Bettes. So zahlt auch der Langschläfer, je länger er schläft, dem Schlaftag einen um so höheren Tribut an Lebensstoffen, und die Folge ist, daß er oft schon wieder müde ist, wenn er sich erhebt, und sich zwecklos erfrischt und ausgeschlafen fühlt. „Je mehr man schläßt, je mehr man schlafen will“, sagt in diesem Sinne das Sprichwort. Hier wirkt sich der Schlaf als eine schlechte Angewohnheit aus, die auf die Dauer schädlich wirkt, indem zuviel Schlaf immer mehr Schlaf nach sich zieht.

Nicht mit Unrecht will man in übermäßiger Schlafneigung ein Zeichen geistiger Schwäche erkennen; geistig reglose Menschen, Menschen, die ein gewisses Pflichtgefühl in sich haben, werden selten oder nie zu den übermäßigen Schläfern zählen können. In diesem Sinne spricht man ja auch von „Schlafmühnen“, womit man schlafende, träge, dummköpfige Menschen bezeichnet, die immer halb schlafwandlernd, ohne Energie und Entschlußkraft durchs Leben wandeln. „Aus einer Schlafmühne schüttelt niemand Grüße“ — mit einem solchen Menschen wird nicht weit vorauskommen sein im Leben.

Schon die Alten haben die Frage, wie lange man am besten schläßt, dahin beantwortet, daß die beste Weisheit auch hier Mäßigkeit sei. Wer sein Leben lieb hat, soll die meiste Zeit wachend zubringen, sagt Plato, und nur so viel Schlaf genießen, als zur Erhaltung seiner Gesundheit nötig ist. Die alte Volksweisheit hält sich an sieben Stunden. „Der Schlaf bei sieben Stund ist Jung und Alt gesund“; und „Wer länger schläßt als 7 Stund, verschläft sein Leben wie ein Hund.“ Natürlich soll man ausgeschlafen sein, wenn man sich erhebt; erfrischt ist man aber eigentlich nur, wenn man die Wirkung eines ausreichenden Schlafes nicht durch unnötige Verlängerung wieder aufhebt.

Geschein monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptredaktion und verantwortlich für den Inhalt: B. G. Valdiger, Magdeburg, Leibnizstr. 11—12. Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert S. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Rühe; Schriftsteller Paul Scherzer. Drud. und Verlag: B. G. Valdiger, Magdeburg, Leibnizstrasse 11—12. Postcheckkonto: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 1042.

Besitzersadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leibnizstrasse 11/12. Österreich: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII., Seegendorfer Str. 19 (Wachthuus Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Adelsheim). — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII., Seegendorfer Strasse 19. Verantwortlich im Sinne des § 13 Nr. 3: Georg Steiner, Wien V., Margaretenstraße 106

Umschlagslabel: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brünig-Zillenfeld, Hubsgasse 20. (Verantwortlicher Herausgeber für die Umschlagslabel: A. Gleijner, Brünig-Zillenfeld, Hubsgasse 20.) Druckerei: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Zulsdorf, Postleitzahl 13. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Boissomiers, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Altmendstrasse 39. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Craven Terrace, London W. 2. Kanada: 33—40 Jarvis Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Sompland Nr. 1652, Buenos-Aires. Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro. Australien: 7 Creswick Rd., Sydney. Finnland: Multaniemi 11a, Temppelistr. 14, Helsinki. Verlag der Überseeausgabe: „La Ora Epoko“ Postfach 15 288, Zürich, Schweiz. Druck der schweizer Ausgabe: Bern, Altmendstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnemento-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierjährlich 60,— bei der Post abonnieren vierjährlich 70,— jährlich 12,— Postzustellung Gebühr: bei Zustellung durch deutsche Abgabestellen vierjährlich 60,—; einzelw 10.— Österreich: vierjährlich 1,20 S (Vollabonnement) Wien 168 450.

Umschlagslabel: vierjährlich 6.— Ko (Vollabonnement) Wien 126 015.

U. S. A.: pro Jahr 1,— Dollar (bzw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Auslande ausgegeben werden. Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich.

Röhr für die Abonnenten: Die Preise für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht vor Rechnung eingezogen. — Bei Änderungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben. — Anfragen lege man das Rückporto bei. — Lieferung des G. Z. erfolgt jetzt bis auf Widerruf.

FOLGENDE AUSZÜGE AUS RICHTER RUTHERFORDS 6 BÜCHERN SOLLTEN JEDEM DENKENDEN MENSCHEN VERANLASSUNG GEBEN, DEN GESAMTEN INHALT DES WERKES KENNEN ZU LERNEN

in Kaliko gebunden
2150 Seiten
56 4-farb. Illustrationen
zusammen 4,20 Mk

Seit Jahrhunderten sucht der Mensch nach dem Vorn ewiger Jugend, um sich ewiger Gesundheit, ewigen Friedens und endlosen Glücks erfreuen zu können. Das große Geheimnis aber blieb immer in Gottes Hand. Doch jetzt ist seine Zeit gekommen, es den Menschen zu enthüllen, und allen, die nach Erkenntnis trachten, den Ausblick auf den Weg zu ewigem Leben auf Erden zu eröffnen.

Warum gibt es so viel Drängsel und Ratlosigkeit in der Welt? Warum treffen die Nationen mit äußerster Anstrengung Vorberichtigungen für einen neuen Krieg? Warum ist die Selbstsucht unter den Menschen so groß? Warum erhöhen gewisse Menschen mit schlayer Berechnung die Preise für Nahrungsmittel und Bekleidung des Volkes? Warum betrügen die Politiker und die Geistlichkeit das Volk, führen es in die Irre und unterstützen die Sonderinteressen der herrschenden Klassen? Warum wird das Volk so schwer bedrückt? Warum muß das Volk unter Hungernot, Seuchen und Krankheit leiden? Warum sind die Menschen die Opfer von Sichtium, Sorgen, Schmerzen und Tod? Warum ist der Mensch unter der Knechtshaft von so vielen bösen Dingen? Dürfen wir die Hoffnung hegen, daß die Menschen jemals aus dieser traurigen Lage befreit und in die Freuden von Friede, Wohlheit, Ge-
-it, Leben, Freiheit und Glück eintreten werden?
-he ich? Woher kam ich und was kann ich tun,
-schen zu helfen?

Jehova hält grenzenlose Segnungen und Wohlthaten für solche in Bereitschaft, die ihn lieben und ihm gehorchen. Diese Wohlthaten wird er den Menschen während der Wissamkeit seiner Regierungstätigkeit erweisen. Der Herr läßt den aufrichtigen Wahrheitsucher heute, am Tage großer Bedrängnis und Ratlosigkeit der Völker, einen Einblick in einige der Wohlthaten nehmen, womit er in Völde die Menschen segnen wird.

Von dem König, den Gott auf seinen Thron gesetzt hat, und der die Welt regieren soll, steht geschrieben: „Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter.“ Er ist der Fürst des Friedens, und seine Regierung und sein Friede sollen kein Ende haben. (Jesaja 9 : 6, 7) „Der Kriegsbogen wird ausgerottet werden. Und er wird Frieden reden zu den Nationen; und seine Herrschaft wird sein von Meer zu Meer, und vom Strome bis an die Enden der Erde.“ (Sacharja 9 : 10) Das wird allgemeiner Friede für die Völker der Erde bedeuten. Die Schreden des Krieges werden für ewig vorüber sein, und nie mehr wird wieder Krieg geführt werden. Diese Wohltat für das Volk kann mit Worten kaum völlig beschrieben werden. Sobald die Menschen die Wahrheit kennen und verstehen, werden sie vor Freude jubeln.

Denen, die unter den Völkern der Erde Gerechtigkeit ausgerichtet zu sehen begehrten, wird es zu großer Befriedigung gereichen, eine Erkenntnis dieser nahe bevorstehenden Segnungen zu erhalten. Eine solche Erkenntnis kann jetzt aus der Heiligen Schrift im Lichte der Gegenwartsergebnisse gewonnen werden. Gottes bestimmte Zeit hierfür ist gekommen. Unter den großen Wohlthaten, die Gottes Regierung dem Volke bringen wird, sind: Friede, Freiheit, Wohlstand, Überflug, Gesundheit, Kraft und



Darum bestellen Sie noch heute beim Verlag dieser Zeitschrift
diese 6 Bände: DIE HARFE GOTTES, BEFREIUNG, REGIERUNG, SCHÖPFUNG, VERSÖHNUNG, LEBEN!

DAS
GOLDENE
ZIGARETTEN
ZEITUNG



ABRÜSTUNG

NR. 12
15. JUNI 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Juni 1930

Nummer 12

„Ausrüstung“

„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugshares umschmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“ — Jesaja 2 : 4; Michä 4 : 3.

Das muß noch gescheh'n, daß die Schmiede mit lehnigen Armen vom Morgen zum Abend gar rüstig und fleißig dran schaffen, umzugestalten in allerlei nützlich' Geräte des Kriegersmannes teuflische grausame Waffen.

Wenn das wird gescheh'n, dann leuchtet mit goldenem Scheine dem Mann bei der Arbeit gar hell der Gerechtigkeit Sonne; und ihm, der erfüllt, was das göttliche Wort prophezeite, füllt Friede das Herz und macht ihm die Arbeit zur Wonne.

E. S.

Kulturerrungenschaften?

Keine Zeit. — Friedrich Wilhelm Schulze. — Verfaltung. — Keine Zeit zum Stuhlgang. —

Die Abortverhältnisse in den Schulen. — Von San.-Rat Dr. Max Maßke, Berlin.

Wir haben keine Zeit. Die Kultur hat uns so weit gefordert, daß wir für die wichtigsten Verrichtungen, für die Sorge um unsere Gesundheit keine oder nur mangelhaftste Zeit haben. Wir sind alle an das laufende Band gefesselt, die verderblichste Errungenschaft der neuesten Zivilisation.

Friedrich Wilhelm Schulze ist ein gut sitzter 50iger, aber eilig hat er es. Des Morgens stürmt er die Treppen zur Stadtbahn heraus, sein Zug ist eben eingefahren, er muß ihn noch erreichen, er verspürt zwar ein bisschen Atemnot dabei, aber was macht's? Andre haben das auch. Er hat heute gerade sehr viel im Geschäft zu tun. Er liest im Buge seine Zeitung und hat die Atemnot, auch den leichten Schmerz in der Herzgegend, denn er eben noch empfand, vergessen. Das hat er ja schon öfter gehabt, das hängt mit dem Alter zusammen, man ist ja nicht mehr 20. Heute aber ist's doch ärger; er pustet noch, als er dem Zug entsteigt. Aber es stört ihn nicht. Im Geschäft steckt er sich die gewohnte dicke Zigarette an, liest die eingegangene Korrespondenz und sinkt bewußtlos vom Sessel: ein Herzschlag endete sein Leben.

Er litt an Verfaltung besonders der das Herz versorgenden sogenannten Kränzchen: Atemnot, die Herzstiche zeigten es an. Aber er hatte keine Zeit, darauf zu achten. Hätte er Zeit gehabt, hätte er sich vernünftig geschont, ruhig und vorsichtig gelebt, das Rauchen gelassen und dem Alkohol

weniger gehuldigt, er lebte noch. Aber er hatte ja keine Zeit.

Wir haben alle keine Zeit, besonders in der Großstadt nicht. Wir müssen arbeiten, verdienen, mehr, immer mehr, schneller, immer schneller. Wir haben keine Zeit zum Essen, wir haben keine Zeit, zu Stuhl zu gehen. Schon das Schulkind hat sie nicht. Morgens wird zu spät aufgestanden, hastig wird gestrahlt, und zum Stuhlgang ist keine oder nicht genügend Zeit. In der Schule besteht vielfach das Verbot, während der Stunde den Abort zu benutzen; die Pause bietet ungünstig Zeit. Und wenn dann außerdem, wie meist, die Aborten unsäuber sind und im Winter kalt, dann meiden die Kinder möglichst die Benutzung oder suchen so schnell wie möglich da wieder heranzukommen. Aus der Unmöglichkeit, rechtzeitig die Toilette auszuführen und genügend lange dort zu verbleiben, entsteht nicht selten die Dual mangelhaften Stuhlgangs.

Wenn die Menschen schon an sich nicht Zeit haben, gesundheitlich zu leben, so soll man es ihnen nicht noch besonders erschweren. Mit Recht fordert deshalb Georg Hinsche in der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ die Vermehrung und hygienisch einwandfreie Anlage von Aborten für die Kinder, fordert eine Nullschwangerschaft, die für Sauberkeit und ordnungsgemäße Benutzung zu sorgen hat, fordert, daß den Kindern die Bestreitung ihrer Bedürfnisse nicht kleinlich erschwert wird.

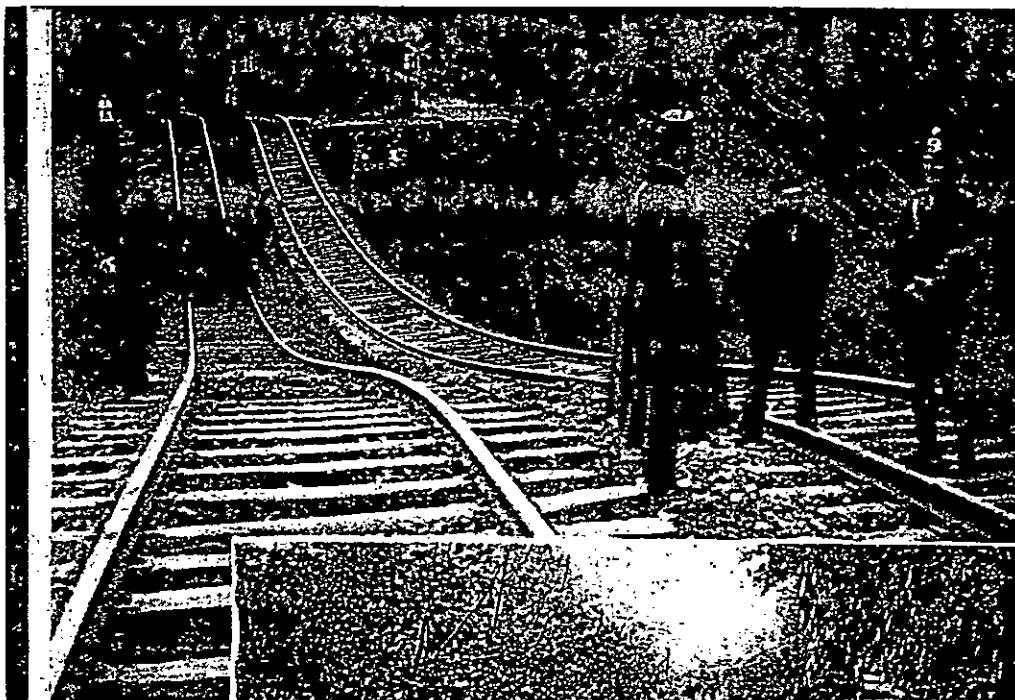
SINNSPRUCH

Mensch! Lass dir frühzeitig Zeit zum Leben, sonst wirst du frühzeitig Zeit haben zum Sterben.

Die Erde hebt

*

Erdtucht im Kaliwerk Bienenburg.
Oben: Die freihängenden Eisenbahngeleise.
Unten: Die unterbrochene Chaussee.



Diesmal bestie sie buchstäblich, u. das Resultat dieses Bebens ist das, was unsre nebenstehenden Bilder veranschaulichen. Charakteristisch hierbei ist nur, daß auch dieses Beben letzten Endes auf dieselbe Ursache zurückzuführen ist, die das große geistige Beben der ganzen Welt — welches heute alle Verhältnisse u. Zustände durchzittert — veranlaßt, nämlich die Selbstsucht der Menschen. Es mag im ersten Augenblick befremdlich erscheinen, was die Selbstsucht der Menschen mit diesen Einstürzen im Bienenburgischen Grubengebiet zu tun haben mag; aber sorgfältiges Nachdenken wird bestätigen, daß lediglich Endes überall, wo irgendeine Katastrophe Unglück und Leid für Menschen erzeugt, die Selbstsucht der Menschen direkt oder indirekt die Veranlassung ist. Der Einfluß der Sünde und Gottentfernung machte das Herz des Menschen hart und egoistisch, so daß er schließlich bei allem, was er tut, stets die Frage des eigenen Vorteils vor der Frage der Sicherheit des Lebens und Rechts anderer stellt. Die Verhütung von Katastrophen, wie sie sich im Bienenburgischen Grubengebiet abspielten, ist einfach eine Frage der Vorkehrung genügender, ausreichender Sicherungsmaßnahmen. Wo der Mensch die Erde untersöhlt, muß er eben alles tun, die dadurch geschaffene Schwächung der Erdoberfläche und jede andre irgendwie geartete Bedrohung der Umgebung auszugleichen. Natürlich kostet das — wenn es in ausreichendem Maße geschehen soll — viel Geld, und Geld gibt man eben nicht gerne aus, sondern man speichert es lieber auf. Das ist eben das Gefährliche dieses großen Betrugsmittels, daß der Teufel gebraucht, um die Menschen auf unvernünf-

lige Wege und damit ins Unglück zu bringen. Es läßt sie in der Jagd nach dem Goldes alles andre vergessen. Was geht sie viel die Sicherheit anderer Leute an, wenn sie selbst nur sicher sind? Die Lektion des Gottes ist zu stark; sie läßt den Menschen unter Umständen sogar die eigene Ehre vergessen und aufs Spiel setzen.

Das ist nur eine ganz allgemein gehaltene Feststellung, die sich natürlich bezüglich dieser Bienenburger Katastrophe nicht bis ins einzelne anwenden ließe; aber das beachtigen wir auch gar nicht. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, persönliche Vorwürfe zu machen, sondern wir möchten nur solche Geschehnisse zu dem Zwecke gebrauchen, zu dem sie einzig und allein geschehen, nämlich um Warnungen zu sein. Und weiter, ob man es will oder nicht, man wird bei solchen Ereignissen immer wieder auf die Zustände der ganzen Welt aufmerksam gemacht, bei denen sich Ursache und Wirkung in demselben Maße bemerkbar machen. Hier wie dort spielt man ein gewisses Glücksspiel: Vielleicht hält's! Man weiß genau, daß diese oder jene Gefahr besteht, und man weiß auch genau, was man zu tun hätte, um diese oder jene Gefahr ganz zu bannen; aber um

Deutsche Presse-Photo und A. B. C.

ganz sicher jedes Gefahrenmoment auszuhalten, würde es eben hier wie da dies oder jenes kosten, und man ist nun einmal nicht immer so ohne weiteres bereit, es sich etwas kosten zu lassen, und so läßt man dann eben die Karre fahren, in der Hoffnung: „Vielleicht geht's gut!“ Und hier wie dort: wenn's dann einmal nicht gut geht, wechselt vielleicht die Statisten in dem Drama — ein paar neue Männer, ein paar andre Drapierten, ein paar große Versprechungen und — — der Kurs bleibt derselbe. Ja, vielleicht liegt er sogar noch einige Grade tiefer als vorher, und sehr wahrscheinlich wird die nächste Katastrophe noch größer als die letzte. Warum ist das so?

Der Prophet Jesaja spricht im 24. Kapitel von einem großen biblischen Beben der ganzen Erde, und als Ursache gibt er im 5. Verse an: „Die Erde ist entzweit worden unter ihren Bewohnern, denn sie haben die Gejze übertraten . . . und gebrochen den ewigen Bund.“ Der ewige Bund, den der Schöpfer mit seinen Geschöpfen schloß, ist der, daß sie den Gesetzen, die sein ganzes Werkstatt regieren, sich unterordnen müßen, um Leben zu haben. Schon bei der Erschaffung des Menschen in Eden deutete Gott an, daß die Übertretung seiner Gejze Tod und Verderben bringen würde. „Liebe zu Gott über alles und zu seinem Nächsten wie sich selbst“, ist seine einfache Forderung, die übertreten und verlebt wurde, und — so sagt Vers 6 — „daraum hat der Fluch die Erde verzehrt, und es bilden ihre Bewohner“.

In den Versen 14 bis 20 werden dann zwei Gegensätze geschildert. Zunächst wird die Freude und Zuversicht derer gezeigt, welche versichern, daß das Königreich Jehovas — welches die Macht Satans und seines bösen organisierten Nezes der Selbstsucht, das er um die Erde gelegt hat, vernichten wird — herbeigekommen ist. Ihre Stellung wird durch die Worte des Propheten geschildert, Vers 14—15: „Jene werden ihre Stimme erheben, werden jubeln. Ob der Majestät Jehovas jauhen sie vom Meere her; darum gebet Jehova Ehre im Osten, auf den Inseln des Meeres dem Namen Jehovas.“ Doch dann weist der Prophet darauf hin, daß das Ende

der Herrschaft Satans gekommen ist: „Vom Ende der Erde hören wir Gesänge: Herrlichkeit dem Gerechten! Da sprach ich [die Bewohnerin der Erde, die Menschheit]: Ich vergehe, ich vergehe, wehe mir!“ Und wovor die Bewohner der Erde vergehen, schildert dann der Prophet mit den Worten: „Räuber rauben, und räuberisch raubend rauben sie.“

Welch eine treffend kurze Schilderung der Bedrückung, die auf der Geld- und Machthungrigen ausgeübten Menschheit ruht! Die Folgerrscheinung dieses durch einen Geist der Selbstsucht erzeugten Zustandes wird dann als ein großes Beben beschrieben, das die ganze Erde, das heißt alle ihre Verhältnisse und Zustände ereignen wird; jenes Beben, welches die Unhaltbarkeit der Lage, wie sie heute für jedes Volk der Welt besteht, geschaffen hat — Vers 19 bis 20: „Die Erde klafft auseinander, die Erde zerberstet, die Erde schwankt hin und her; die Erde taumelt wie ein Trunkener und schaukelt wie eine Hängematte; und schwer lastet auf ihr ihre Übertretung: und sie fällt und steht nicht wieder auf.“

Der letzte Vers dieses Kapitels sagt dann, daß zu jener Zeit, wenn diese Dinge sich abspielen werden, schließlich Jehova König werden wird über die ganze Erde. Das ist auch der einzige Grund dafür, daß die Erde bebkt. Der alte König dieser Welt, Satan, den Jesus im Neuen Testamente den Fürsten dieser Welt nennt, ist an den Zeitpunkt seiner Absehung gekommen, und er wehrt sich dagegen und sucht seine alten Methoden beizubehalten. Jehovas machtvolle Hand hat eingegriffen, um andre Zustände und Verhältnisse zu schaffen, von denen der Prophet sagt, daß in ihnen Gerechtigkeit wohnen wird — Jesaja 28 Vers 17: „Ich werde das Recht zur Richtschnur machen und die Gerechtigkeit zum Sanktus.“

Wenn das völlig wahr geworden sein wird, dann wird es kein Erdbeben mehr geben, weder buchstäblich noch geistig; weil dann alles getan werden wird, was zu unvergänglicher Stabilität aller Bestehenden führt; denn von Jehova und seinem Königreich steht geschrieben:

„Gerechtigkeit ist seines Thrones Grundprinzip!“ P. Gd.

Menetekel Von Winston Churchill

Zu dem Titelbild dieser Nummer „Abrüstung“ bringen wir hier aus dem Buche des bekannten englischen Staatsmannes Winston Churchill, betitelt „Nach dem Kriege“ (Amalthea-Verlag) einen Auszug, der mehr als irgend etwas andres beweisen mag, wie notwendig die große Abrüstung ist, die dann einzutreten wird, wenn die Menschheit völlig gelernt haben wird, daß nur eine völlige Umkehr zu den Grundsätzen Jehovas und seines Wortes ihr Rettung zu schaffen vermag.

„Erst als das 20. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung dämmerte, begann der Krieg seine Herrschaft als gewaltiger Vernichter des Menschengeschlechts. Der Aufbau der menschlichen Gesellschaft in Staaten und Reiche, sowie der Aufstieg der Nationen zu vollem Gemeinschaftsbewusstsein, ermöglichte den Entwurf und die Durchführung der Abschlagsungsunternehmungen in einem Maßstab und mit einer Beharrlichkeit, die man nie zuvor für möglich gehalten hätte. Die ehesten Tugenden der Einzelindividuen wurden zur Erhöhung des Vernichtungsvermögens der Massen zusammengefaßt. Tressische Finanzen, die Ressourcen eines über die ganze Welt verbreiteten Kredis und Handels, Anhäufung großer Kapitalreserven ermöglichten es, beträchtliche Zeitschnitte hindurch die Energien ganzer Völker auf das Vernichtungsziel zu lenken. Demokratische Einrichtungen verliehen der Willenskraft von Millionen Ausdruck. Erziehung brachte nicht allein den Verlauf des Konflikts dem Verständnis eines jeden näher, sondern ermöglichte auch in hohem Grade die Ausnutzung jedes einzelnen Individuums für den geplanten Zweck. Auch die Presse bot ein tressisches Mittel zur Vereinheitlichung und zur gegenseitigen Ermutigung. Die Religion, die den Konflikten in ihren Anfangsstadien tapfer widerstand, stieg nun nicht in allen ihren Verkörperungen unparteiisch allen Kämpfern Trost und Mut ein. Endlich offenbarte auch die Wissenschaft ihre Schätze und Geheimnisse dem verzweifelten Verlangen der Menschen und legte Hilfsmittel und Maschinen von nahezu entscheidender Wirkung in ihre Hände.“

In weiterer Folge ergaben sich viele neue Ausblide. Anstatt lediglich besetzte Städte verhungern zu lassen, wurden ganze

Nationen durch Hunger zur Unterwerfung gezwungen oder zu zwingen versucht. Die ganze Bevölkerung nahm in einer oder der andren Eigenchaft am Kriege teil, und alle wurden gleichmäßig zum Ziele des Angriffs. Die Lust eröffnete Wege, auf denen Tod und Schreden weit hinter die Linién der eigentlichen Armeen getragen werden konnten, zu Weibern, Kindern, Alten und Kranken, die in früheren Kriegen notwendigerweise davon unberührt blieben. Wunderbare Einrichtungen von Eisenbahnen, Dampfschiffen und Motorsfahrzeugen belagern und unterhielten unausgeahnt Zehntausende von Männern im Kampfe. Heilmittel und ärztliche Behandlung sandten sie dank ihrer Vollendung immer wieder zur Schlachtfank zurück. Nichts ward verschwendet, was zum allgemeinen Verjährungsprozeß irgendwie beitragen konnte. Die leichten Todeszündungen muhten noch einem militärischen Zweck dienen.

Aber alles, was sich während der vier Jahre des Weltkrieges ereignet hatte, war nur ein Beispiel zu dem, was für das fünfte Jahr in Vorbereitung stand. Der Feldzug des Jahres 1919 hätte eine ungeheure Zunahme der Vernichtungsmittel aufgewiesen. Hätten die Deutschen die moralische Kraft bewahrt, ihren Rückzug an den Rhein durchzuführen, so wären sie im Sommer 1919 mit Kräften und Methoden angegriffen worden, die unvergleichlich gräßlicher waren als alles, was bis dahin zur Verwendung kam. Tausende von Flugzeugen hätten ihre Städte vernichtet. Zehntausende von Geschützen ihre Front zerstört. Man hatte Vorlehrungen getroffen, gleichzeitig eine Viertelmillion Mann mit allem ihrem Bedarf ununterbrochen querfeldein in mechanischen Fahrzeugen, die 10—15 Meilen zurücklegten, nach vorne zu schaffen.

Giftgase von unglaublicher Boshaftigkeit, gegen die nur geheime Masken (welche die Deutschen sich nicht rechtzeitig beschaffen konnten) schützen, hätten jeden Widerstand erstickt und alles dem Angriffe ausgelegte Leben an der feindlichen Front gefährt. Zwecklos hatten auch die Deutschen ihre Pläne. Über die Stunde des Entsatzes war vorbei, das Zeichen der Erlösung ertönte, und die Schrecklichkeiten von 1919 blieben in den Archiven der großen Gegner vergraben.

Der Krieg endete ebenso plötzlich und umfassend, wie er begonnen hatte. Die Welt erhob ihr Haupt, überblickte den Schauspielplatz des Verderbens, und Sieger wie Besiegte atmeten auf. In hundert Laboratorien, in tausend Arsenalen, Fabriken und Büros sprangen die Leute mit einem Ruck von ihren Stühlen auf und ließen die Aufgaben, mit denen sie eben beschäftigt waren, stehen. Ihre Pläne legte man unvollendet und unausgeführt beiseite. Über ihr Wissen blieb erhalten. Ihre Angaben, Berechnungen und Erfindungen wurden hastig zusammengepackt und, mit der Ausschrift „Zur weiteren Berichterstattung“ versehen, bei den Kriegszämlern eines jeden Landes hinterlegt. Der Feldzug 1919 ist nicht ausgeschlagen worden, aber seine Ideen marschieren rüttig vorwärts. Bei jeder Armee werden sie unter der Oberfläche des Friedens ausgeschrotet, verpolstommt, verbessert; und wenn die Welt einen neuen Krieg erlebt, so würde er nicht mit den Waffen und Hilfsmitteln ausgelöscht werden, die für 1919 vorbereitet waren, sondern mit Entwicklungen und Erweiterungen derselben — und diese werden unvergleichlich schrecklicher und verhängnisvoller sein.

Unter den geschilderten Umständen betraten wir jene Epoch e der Erziehung, die man als Frieden bezeichnet. Jedenfalls bietet er uns Gelegenheit, die allgemeine Lage zu überblicken. Gewisse düstere Tatsachen erheben sich wuchtig und unerbittlich wie die Unrisse von Gebirgen aus wogendem Nebel. Es steht fest, daß

von nun an große Völkerschäften am Kriege teilnehmen werden, alle ihr Außerstes aufopfernd und alle der Wut des Feindes ausgesetzt. Es steht fest, daß Nationen, die ihr Leben in Gefahr glauben, sich vom Gebrauch keines Mittels zur Sicherung ihrer Existenz abhalten lassen werden. Es ist wahrscheinlich — nein, sicher, daß sich unter den Mitteln, die ihnen das nächste Mal zur Verfügung stehen, unbegrenzte Tieffräste und Verbrenner zur Massenvernichtung befinden werden, die, einmal losgelassen, möglicherweise gar nicht mehr kontrolliert werden können.

Das Menschengeschlecht hat sich vorher noch niemals in dieser Lage befunden. Ohne seine Tugenden beträchtlich verbessert zu haben oder sich einer aufgelaerten Führung zu erfreuen, sind ihm zum erstenmal die Werkzeuge in die Hand gelegt worden, mit denen es unfehlbar seine eigene Ausrottung besorgen kann. Auf diesen Gipfel haben aller Ruhm und alle Mühen der Menschen das menschliche Geschick geführt. Sie werden gut daran tun, in zu halten und über diese neue Verantwortung nachzudenken. Der Tod steht bereit, gehorsam, dienstwillig und imstande, die Menschen in Massen niederrzumähen; bereit, wenn man ihn ruft, alles was uns von Zivilisation verblieben ist, ohne Hoffnung auf Wiedergutmachung in Staub zu zermaulmen. Er wartet nur auf das Kommando. Er erwartet es von einem gebrechlichen, verdornten Geschöpf, das lange sein Opfer war und jetzt — für eine einzige Gelegenheit — zu seinem Meister wurde."

Rieselsteine

Es war ein Sonntagnachmittag am Badestrand. Kinderlachen erschallte die warme, sonnige Luft, und rosigleuchtende Menschenkörper stützten sich in die schwelende Flut, sooft einer der weißglänzenden Raddamyser mit seinen breiten Schaufeln das Wasser aus rieselbejähnte Ufer drängte. Dann glitten weiche, gekräuselte Wellen rieselnd über die in allen Farben leuchtenden Kieselsteine zu meinen Füßen.

Weit gereist sind sie alle, die rundgeschliffenen Kiesel, auch nicht einer losgelöst vom gewachsenen Gestein des Mutterbodens, der ja mindestens 1½ Meter hoch mit ortsfremdem Geröll überschüttet ist.

Ein Baumstumpf bot mir Sitzelegende, und die wandermüden, vor mir liegenden Kiesel erzählten von vergangenen Zeiten, von sonnig-goldigen Bergen und von den ewigen Gesetzen, die des Schöpfers Wort auch den Kleinsten von ihnen gebot. — Und während ich lauschte und sah, versinkt die Gegenwart. —

Die Urzeit erstreckt vor dem Auge, jene feuerglutige Periodezeit unseres Planeten, wo noch die Erdoberfläche brodelte in brennenden Sumpfen und gasigen Moränen: Aus diesem tosenden, zähnen Feuer werden gewaltige Explosionen steile Gebirge auf, Einstürze reißen das Ausgetürmte wieder ein, bis sich endlich aus dem ungeheuren Schmelzkiegel und unter des großen Schmelzers Überwaltung alle Elemente sorgsam sortierten und zur harten Kruste erkalten. Nun wälzen Ozeane ihre brausenden Bogen aus Land. Um zackige Felsklippen jagt im heißen Wasser das Torpedo der Urzeit, der flinke Saurier; Schneden und Trillionen von Krustentieren hängen, schwimmen und treiben in unzähligen schönen, phantastischen Formen.

Um Strände aber, um sturmgebogene, riesenhöhe Schachtelholz-bäume tummeln sich gepanzerte Eidechsen. — Hoch oben, den Wolken nahe, auf Berggipfeln, thronen als gigantische Blöde die — heute so klein gewordenen — Kieselsteine. Andere hängen als Vorprünge an massiven Wänden, bis ihr Sturz kommt, der sie auf den blauäugigen Gisränder eines Gletschers fallen läßt. Sachte, sachte gleiten sie da zu Tale, in der Stunde einen Zentimeter — wie eben Gleicher zum Wandern Zeit haben. — Wieder andre springen mit dem Steinschlag in ein reißendes Gebirgsbach und tanzen mit ihm — wenn ihre Schwere sie nicht hält —, bis sie ihm irgendwo aus dem erlöschenden Arm sinken. Brausende Schmelzroaser reißen sie mit sich fort, bosen Tag und Nacht am knirschenden Geschiebe. Dann geht die große Reise weiter bis in die fernsten Täler, wo noch Urwälder den Fluß um säumen. —

Das ist Jahrtausende her; und in dem Dasein der Kiesel ist die Geschichte des Menschen nur wie ein dünnes Blatt im dicken Buche.

Jene Kiesel an den herrlichen Gesiaden des Euphrat, des Gihon,

Bison und Hiddeks wissen zu berichten, wie der erste Mensch mit königlicher Würde, als ein Ebenbild Gottes in Weisheit, Liebe, Macht und Gerechtigkeit, durch den Garten Edens schritt. Aber dann kam des Stammbaters Fall durch den Betrug Satans, und alle Nachkommen Adams wurden mit ins Verderben gerissen. Als die Tore Edens sich hinter den Ungehorsamen geschlossen hatten, mussten sie ihr Dasein auf mühsame Weise fristen, und bald war das Erbe paradiesischer Kraft verzehrt. Die Nachkommen sanken von Stufe zu Stufe, suchten Unterschlupf im Felsenhöhlen und Erdlöchern, vergaßen bald den Namen Gottes mehr und mehr. Über die großen, noch edigen Kieselsteine am Ufer der wilden Strome aber eilten die nackten Füße der Höhnenmenschen, die ihr Leben im Kampfe mit wilden Tieren, Kälte und Hunger, mit Dornen und Disteln verbracht.

Und heute? Selbst diese Kinder hier, die heute nach 6000 Jahren mit rosigen Füßchen heiter lachend über die Kiesel hüpfen, stehen doch schon unter der Herrschaft der Sünde und des Todes.

Erfüllt nicht Leid, Geschrei und Wehklagen die Erde? Leiden nicht die Menschen trotz aller Anstrengung, dem allem zu entgehen, unter Krankheit, Not und Tod? Ja, durch Leid wurde das Herz vieler verstört und — leider auch so hart wie ein Kiesel. —

Au sonnigem Ufer hingestreckt, wo zerriebene Steine schon zu Sand zerfallen, denke ich an die furchtbare Nacht des Todes, die auf der Erde lastet; aber auch daran, wie nun ein Morgen der Freude bald alle Schatten verj逐chen wird. — Dann soll, wie der Schöpfer verheißen hat, den Menschen ein fleischernes Herz gegeben werden: „Sie werden mich alle erkennen vom Kleinsten bis zum Größten.“ — Einer war es auf dieser Erde, der sein vollkommenes Leben als Loskaufspreis für das verwirkte Leben Adams und seiner Kinder dahingab. Jesus führte freudig und willig das Erlösungswerk hinaus. Die Kiesel des Baches Kidron wußten zu erzählen, wie sein heiliger Fuß den Leidengarten Bethsemane betrat. —

Bald wird die neuzeitende Menschheit die Frucht dieses großen Opfers genießen, denn schon hat der große König der Erde seinen Thron eingenommen: sein Sieg ist nicht mehr fern.

Wenn diese wandermüden, schon dem Auflösen bereiten Kieselsteine um mich her zu Staub zerfallen sein werden, dann wird die paradiesische Erde von einem jubelnden Geschlecht glücklicher Menschen erfüllt sein. Der erhabene Name Jehovas wird von jedem erkannt werden: Gott wird sein alles in allem.

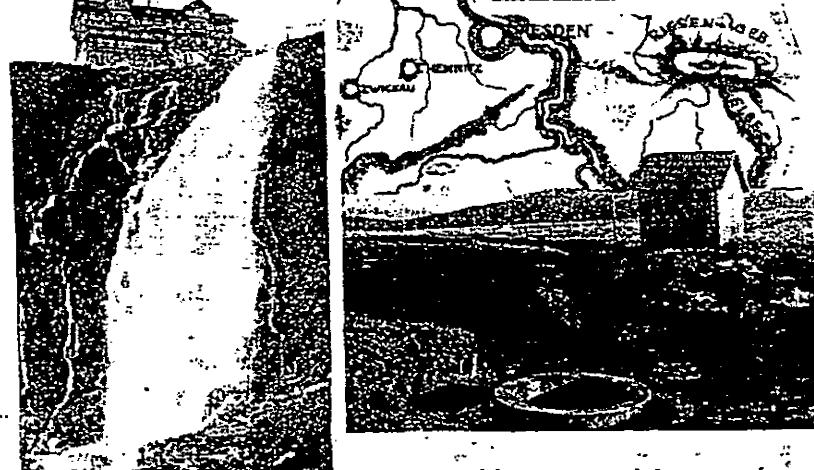
Wem es kein Genug ist, allüberall — und wäre es nur am Flußkiesel — Gottes weises Wirken zu sehen, der mag jeder Hoffnung entsagen, auch auf der weitesten Reise vielleicht bis in exotische Länder innere Gewinne und wahre Freude zu finden. W. K.

von der quelle zum meere: die elbe



Feiertagsstimmung u. Friede ist jeden Tag dort, wo die großen Ströme und Flüsse ihren Ursprung haben — an der Quelle. Alles ist dort anders als unten in der Ebene, oder gar in der Großstadt: die Vegetation, die Luft, die Wolken und auch die Menschen. So klein und nichtig kommen mit alle Menschenwerke vor, wo ich des Schöpfers großen Maßstab vor mir habe; so gering und uninteressant werden die Städte und das Getue solcher, deren ganzes Leben nur mit Zeitlichem gefüllt ist.

Ein herrlicher Sommerabend in mehr als 1200 m Höhe vor der Elbquelle. Schweigend strömt hier das Wasser eines großen Stromes aus der Erde. Kaum hat es das Licht begrüßt, so eilt es — zunächst noch als verhältnismäßig kleines Wasser — bestimmt und hurtig seinem Ziel entgegen. Feierlich und fröhlich ist einem zumute hier oben, so, als ob man selbst ein Blatt im Buch des Lebens wenden dürfte. Ich schaue dem davonpringenden Wasser nach und denke, daß es sich lohnt, über den zweckvollsten Weg dieses munteren Gejellen ein wenig zu sinnen. Es ist erstaunlich, wie so ein



Von unten nach oben:

- Unten rechts: Elbquelle im Riesengebirge;
- unten links: Elbschiff auf tschechischen Gebiet;

Mitte rechts: Blick vom Lichtenstein ins Elbtal, Sächsische Schweiz

Mitte links: Blick durch die Elbbrücke bei Hamburg

oben rechts: Letzter Sonnenstrahl auf der Vulkanwerft, Hamburg;

oben links: Möven an der Elbmündung.

Wasser auf seiner Reise wächst. Gerade als ob es sich selbst erzeugt und fortpflanze. Schon nach kurzer Wegstrecke seines Laufes bildet der Fluß den berühmten Elbsall, an dem jedes Jahr Tausende stehen und sich wundern, wie schön das Wasser sein kann, wenn es zur Kraft wird. Unten im Tal haben es die Menschen verstanden, den Wert eines solchen Flusses zu schätzen, denn überall da, wo er seinen Weg nimmt, haben sie Städte gebaut und können Dörfer und Siedlungen machen von Jahr zu Jahr; denn die natürliche Verbindung, die der große Strom zwischen seinen Anwohnern und der weiten

Welt herstellt, ist eine wirtschaftliche Erleichterung von großem Wert und dient ununterbrochen, Tag und Nacht, Ländern und Völkern ohne Unterschied.

Überall die Natur belebend, verläßt die Elbe bei Dresden das Gebirgsland, speist über einen Stausee das große Kraftspeicherkwerk Niederwartha, und strömt dann dem Herzen Deutschlands zu — rechts und links Wachstum, Segen und Hilfe spendend. Schneller als des Menschen Fuß zu folgen vermöchte, eilt der Strom von einer Stadt zur andern. Schon umspült sein Wasser Wittenberg, die Lutherstadt, und erinnert mich daran, daß vor wenigen Jahrhunderten Wasser der Wahrheit von dieser Stadt ausgingen und die Welt durchflossen. Damals war es jene Stadt, in Deutschlands Mitte, von der aus sich ein Werk der Reformation zunächst durch die deutschen Lande und von da über die ganze Erde ausbreitete. Doch die Zeit der Reformation ist vorbei, und der Tag der Erneuerung für diese Erde ist gekommen. Nicht bedarf die Menschheit und Erde einer Reformation, denn sie wäre nur gleich einem neuen Kind auf altem Gewande, einem neuen Wein in alten Schläuchen. Was die Erde und Menschheit braucht, ist ein neues Gewand, ein neuer Schlauch, gefüllt mit neuem Geiste, mit neuem Wein, das Königreich Gottes auf Erden und Furcht Jahovas in den Herzen der Menschen. Das ist es auch, was heute vor sich geht und ausgibt von einer Stadt, die ebenfalls am Laufe der Elbe liegt: Magdeburg. Nicht zu Unrecht spricht man von Magdeburg als der Stadt im Herzen Deutschlands. Und wenn man mit Recht Berlin als den Kopf Deutschlands bezeichnet, dann ist es um des obengenannten Umstandes willen gleich recht, von Magdeburg als dem Herzen Deutschlands zu sprechen. Zweifellos wird diese Behauptung in den Ohren derer, die am Alten hängen, einen vermeintlichen Klang haben; aber alle, die etwas von der Hoffnung der Menschheit, dem Königreiche Jahovas und der bevorstehenden Verschmetterung der Macht Satanis wissen, die verstehen auch, daß dieser Ausdruck seine völlige Berechtigung hat. Magdeburg, die freiheitlich gejähmte und gesezte Stadt Deutschlands, ist auch gleichzeitig der Sitz der „Internationalen Bibelforscher-Vereinigung“. Ungezählte Millionen und aber Millionen Bücher und Büchlein verlassen Tag für Tag, Monat für Monat und Jahr für Jahr diese Stadt und eilen gleich kleinen Schiffchen — helle Botschaft des Lichtes und der Wahrheit tragend (Jesaja 18) — durch die weite Welt. Nicht alle lieben diese Botschaft (doch wer hätte jemals eine sein eigenes Böses tadelnde Wahrheit geliebt!), und darum haben die Verbreiter der Botschaft der Wahrheit viel Gegnerschaft auf Erden. Aber das hindert den Lauf und Erfolg ihrer Arbeit nicht, weil der Wahrheit keine Mauern zu bauen sind — so wenig, wie man den Lauf dieses Flusses, an dessen Ufern die Stadt liegt, von der aus die Wahrheit ihren Weg nimmt, aufzuhalten könnte.

Der große Gott fordert in Jesaja 55 alle Durstigen auf, umsonst vom dem Wasser der Wahrheit „Wein und Milch“, das heißt milde und starke Wahrheiten, zu trinken. Und in Johannes 4:14 wird gesagt, daß es ein Wasser gebe, das den davon Trinkenden nicht mehr dursten lasse in Ewigkeit.

Wunderbares Wasser! Mit ihm verbindet sich der Gedanke des Unendlichen, Unerschöpflichen, des Niederschenden: ewiges Leben! Muß nicht auch das Wasser dieses Flusses über Leben und Sterben, über Leid und Freude, über Lust und Lasten, über Krankheit und Tod, über Werden und Vergehen in ununterbrochenem Wechsel weiter und weiter? Und mündet es nicht endlich doch im ewigen Meer, geruhig und allumfassend, aufgenommen vom Unerschöpflichen, Nievergehenden, immer sich Erneuernden?

„Welch ein Trost, daß auch der leidvolle Weg der Menschheit ins Meer der Unendlichkeit führt!“ Nicht eine Unendlichkeit, wie die Lehren der Menschen sie sich zurechtgemacht haben, mit Fegefeuer und ewiger Dauer in der Hölle, sondern eine Unendlichkeit, ewigen Glücks für eine wieder mit Gott ausgesöhnte Menschheit, auf einer Erde, auf welcher dann „dein Wille geschehe, wie er im Himmel geschieht, also auch auf Erden!“

Mich hat es weitergetragen in Windeseile, ohne daß ich's merkte, von Stadt zu Stadt, von Häfen zu Häfen bis — ja, wo sind meine Gedanken gelandet?

Ja, das ist Hamburg, die große Stadt. Der größte Hafenplatz des europäischen Festlandes, sorgfältig dort ausgebaut und ausgebrettet, wo der große Strom sich mit dem Meere vereinigt. Die große Stadt scheint mit dem Strom direkt verbawichen. Ein ergreifend schönes Bild des unersättlichen Lebens, das in seiner vielfältigen Tatk eigentlich nur erträglich wird durch die unruhige Herzlichkeit — der Hamburger sagt „große Gemüthsfeinf“ — seiner Bewohner, mit dieser riesigen Handelsplatz wie ein großer, großer Mund an, der ununterbrochen schlängt und von sich gibt. Eingeengt wie in einem Labyrinth von altermalischen Bauwerken, Speichern, Gleisanlagen, Verladerampen, Bürohäusern, Brückenbauten, Docks und sonstigen Industriegebäuden, bahnt sich die Elbe hier ihren Weg. Auto, Omnibus, Hoch- und Straßenbahn säumen ihre Ufer. Schiffsmaßen, heulende Sirenen, eilende Menschen; Schreien, Pfleisen, Lachen; so braust und brandet sich hier das Leben aus, als müßte es nur so und nicht anders sein.

Der Unterschied zwischen dem Ende dieses Stromes und seinem Anfang ist so groß, so unendlich groß! — — Still, majestatisch, friedevoll und rein verließ er die Quelle, die sein Schöpfer ihm öffnete. An seiner Geburtsstätte blühten die Blumen, sangen die Vögel, dufteten die Blumen, schien die Sonne und thronte der Friede. — — Müde, schmutzig, dunkel, widerwillig hat er das Ende seiner Reise erreicht, und was er an seinem Wege erlebt, ist an seiner Mündung wie ein großes Menschenvertausendschatz. Hierwohnt die Selbstsucht, der Hass, das Verbrechen, lautet der Tod und Schreien jenseits Lust und Freude, die das Vergehen gebären. Bis endlich draußen, ganz draußen am Meer alles still wird, ganz stille.

Das Mauschen, unendlicher Wasservogel, aus weiten, reinen Meeren kommend, erzählt von der unendlichen Macht und Ewigkeit dessen, der das Meer schuf und den Himmel und die Erde, der den Stromen ihren Lauf gab, und der in seinem Worte sagt: „Ich mache alles neu!“ Zweimann.

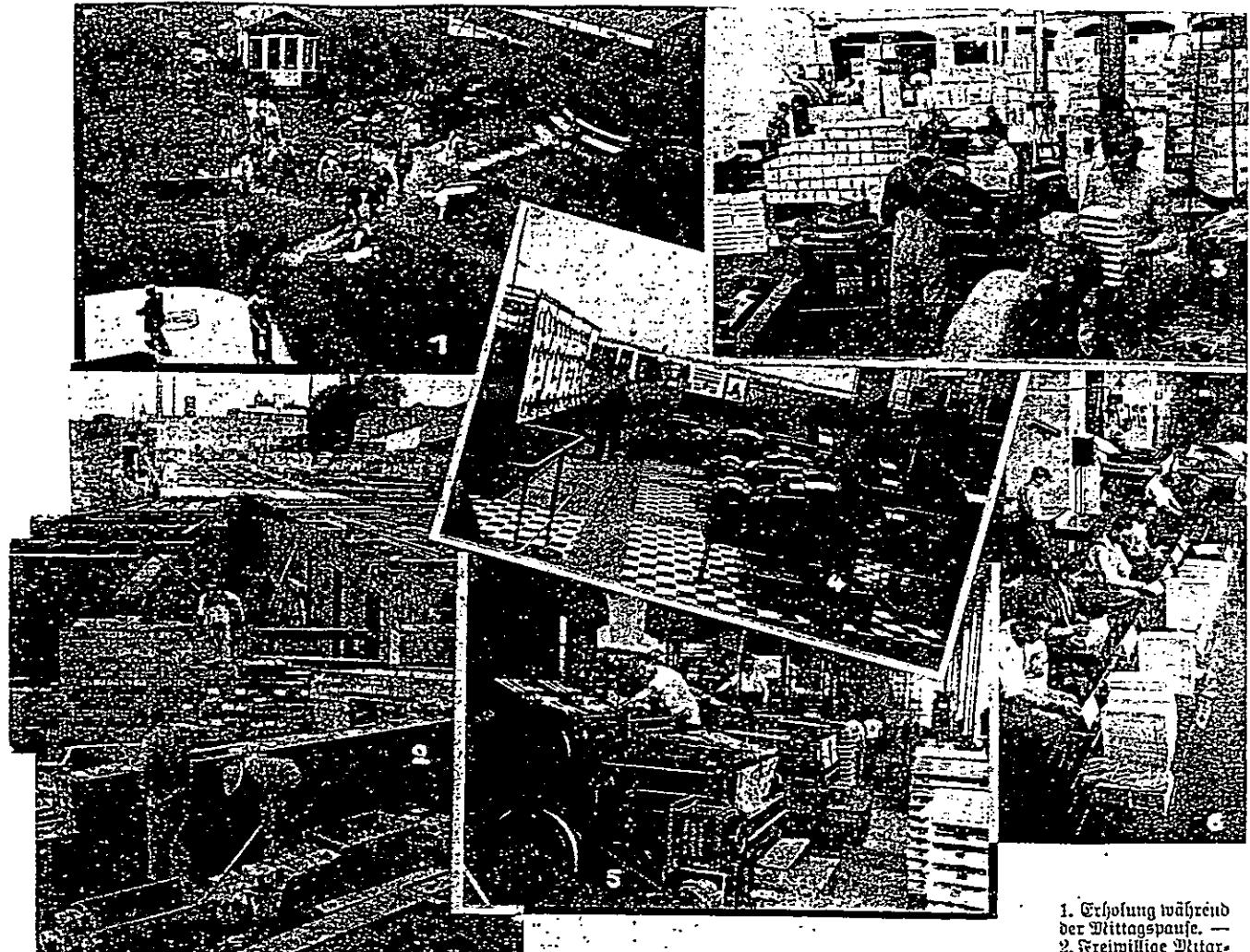
Der Baum der Liebe

Im Menschenherzen gründt ein seltener Baum,
Voll heil'ger Wunderkraft:
Der Baum der Liebe!
Solang er blüht,
Solange bist du jung,
Erfüllt dich Lebensmut und Sonnenschein.
Er ist von Gott gepflanzt,
Dem Menschen anvertraut
Als höchstes Gut.
Er offenbart dir alle Schönheit der Natur,
Verleiht Erkenntniß dir.
Und starken Glauben,
Zeigt dir den rechten Weg zu Ruh und Glück.
Der seltne Baum —
O preleg' ihn wohl, mit Sorgfalt, Innigkeit —,
Ist Stab und Stütze dir auf Erden
In Sturm und Not.
Lahfal, Erquickung deut er dir zu jeder Stunde,
Die Früchte seiner ewig jungen Kraft.

Doch achtest du ihn nicht,
Verblüht der Baum,
Und seine Wunderkraft versiegt.
Die Jugend stirbt,
Nacht hält dich ein,
Und alle Freude zieht aus deinem Herzen.
Entschwunden ist des Lebens Sinn,
Und ungeküsst bleibt als Sehnen
Nach Glanz und Glück.
Trotzlos und einsam wandert du
Bis an das Grab.

Deum hüte ihn, den goldenen Baum
Inmitten deines Herzens,
Daz immer er dir grüne,
Nie vergehe!
Denn welt er hin,
Erlicht für alle Zeit in dir die Liebe!

Albert Reinke



1. Erholung während der Mittagspause.

2. Freiwilliger Mitarbeiter bei einem Er-

weiterungsbau des Werkes. — 3. Zeichner in

die Buchbinderei. — 4. Die Kamera erfährt nur

einen Teil der riesigen Licht- u. Kraftzentrale. —

5. Druckerei (Abteilung Illustrationsdruck). —

6. Moderne Broschüren-Schnellheftmaschine.

Offener Brief an die Leser des „G. Z.“

von Doris Radwitz, Berlin

Liebe Lefer, ich glaube, es wird Sie interessieren, von einer noch Augenstellenden, die aber stets mehr und mehr Ihre Ziele und Interessen beobachtet, erkennt und begreift, zu hören, welchen Eindruck Ihr Stammhaus in Magdeburg mit seiner werktätigen Arbeit auf mich gemacht hat.

Wenn Sie das „Goldene Zeitalter“ zur Hand nehmen und lesen, ahnen Sie wohl doch nicht, wie vieler Mühe, Arbeit und Liebe es bedurfte, um Ihnen auf jeglichem Interessengebiet Wissenswertes, womöglich mit guten Abbildungen, zu geben. Der liebenswürdige Leiter der Zentrale in Magdeburg, Herr Falzert, führte mich durch den ganzen Betrieb. Zum eigentlichen Zeitungsstammhaus gehören viele andre Gebäude, in denen eigene Druckerei, Kunstfoto- und Bildergabeitung, Buchbinderei, Propagandaabteilung, Export- und Import-Verband für Zeitungen und Bücher untergebracht sind, sowie eigene Stromanlage mit Maschinenhaus, Tischlerei, Wagen- und Autoreparatur- und Wirtschaftsräume. 180 Menschen außer dem Büropersonal arbeiten voll Freude an der Verbreitung und Herstellung Ihrer Zeitung und Bücher. Sie wohnen auch in dem Stammhaus und werden dort versorgt. Der große Küchenbetrieb ist mustergültig. Für die Freistunden stehen Ihnen ein großer Garten, Wiese, Dachgarten mit Bruse und Sonnenbadanlage zur Verfügung, so daß auch Sport und Körpertraining zu seinem Recht gelangen.

Jeder hat sein helles, freundliches Zimmer. Reinliche Sauberkeit überall; wo man hinschaut, herrscht Harmonie und Freude; alle Räume atmen es — besonders der große Vortragssaal mit seiner Bühne für Lichtbilder und Film. —

Nur frohe Gesichter sah ich, ganz gleich ob im heißen Maschinenraum, an den schweren Sch- und Druckmaschinen, oder bei Garben und Feldarbeit; denn auch Äder, und Gärten gehören dem „Goldenen Zeitalter“. Eigen berührt es, in heutiger Zeit der Arbeitsnot und Arbeitsunlust Menschen zu sehen, denen die Arbeit Lebenselixier und ideeller Wert bedeutet, die arbeiten um einer großen herrlichen Idee willen, und froh, heiter und zufrieden sind, und dies ganz unbedingt auf ihre Umgebung übertragen und dem Fernstehenden, nur einmal „Zuschauenden“ Wirkung abzwingen — durch die Tat!

Ich wünschte, jeder von Ihnen könnte dies alles einmal sehen. Sicher würde er frohen Mutes in seinen Kreis, an seine Arbeitsstätte zurückkehren, wohl bestrebt, es „jenen“ gleichzutun. Ihm würde wohl, wie es mir erging, noch lange das Brausen und Rattern der Maschinen in den Ohren klingen und ihm ein Lied singen von Lebens- und Arbeitsfreude, von Idealen, Willen und Tat!

Diejer offene Brief einer G.-Z.-Freundin, die unsren Lesern durch ihre verschiedenen im G. Z. erschienenen Beiträge ja bereits bekannt ist, soll uns Veranlassung sein, unsren

Lesern auch durch das Bild einen kleinen Blick über einzelne Teile des Bibelhauses in Magdeburg, bezw. die Druckerei und seine sonstigen Anlagen zu ermöglichen. (Siehe auch die Illustration auf Seite 187.) Es kann ohne Überhebung gesagt werden, daß die Druckerei des Goldenen Zeitalters bezw. des Bibelhauses in Magdeburg eine der am zweitmäigsten einigermaßen und auch größte und schönste Leistungen erzielenden Druckereien Deutschlands ist. Das mag vor allem deshalb von besonderer Bedeutung werden, weil in dieser Druckerei und Buchbinderei nicht etwa Fachleute tätig sind, sondern Angehörige aller Stände und Berufe stellen in freiwilliger und ohne Gehalt geleisteter Arbeit riesenhafte Mengen gebundener Bücher und vierfarbig ausgestatteter Broschüren her, die in keiner Weise hinter den besten Erzeugnissen erstklassiger Fachdruckereien zurückstehen. Handwerker aller Art, Schlosser, Tischler, Schuhmacher, Schneider, Schläfpter und Bäder, auch Angehörige geistiger Berufe, Schriftsteller, Ingenieure, Kaufleute, Studenten, Musiker usw. u. w. stellen hier in diesem wechselseitigen Betrieb ihre Zeit und Kraft zur Verfügung, um der großen Sache des Königreiches Jehovas zu dienen. Da steht ein Student der Medizin an einer Schnellpresse und überwacht die Auslage eines mehrfarbigen Drudes. Hier steht ein Ingenieur an einem Gießkessel und gießt die Platten für den Druck; dort auf dem Platz steht ein Schriftsteller und hat Pide und Schaufel in der Hand und arbeitet vorübergehend mit den andren zusammen auf dem Bauplatz; im Heizfessel steht ein Musiker (abends und in den Pausen findet man ihn bei seinem Schello), jetzt hat er die Schenkelle in der Hand und reinigt das Feuer; aber alle Menschen sind bestellt von demselben Geiste: dem Wunsche, der Sache zu dienen, von der sie überzeugt sind, daß es eine Sache ist, die der Ehre des Namens Jehovas und dem Wohle der ganzen Erde, der ganzen Menschheit gilt und dient.

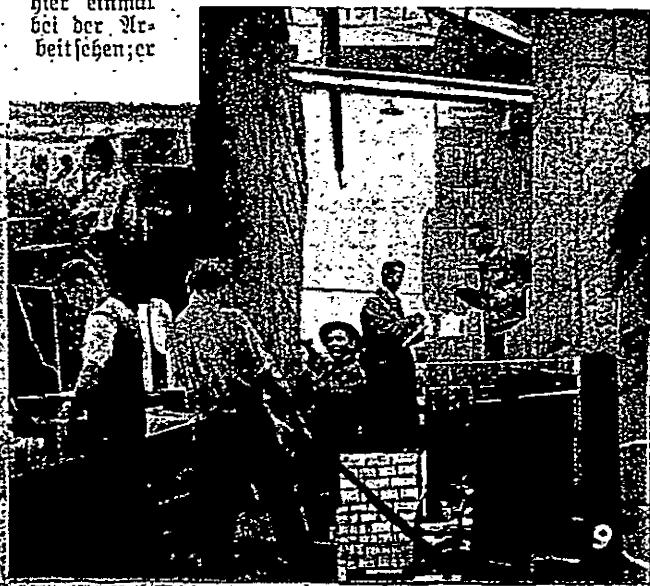
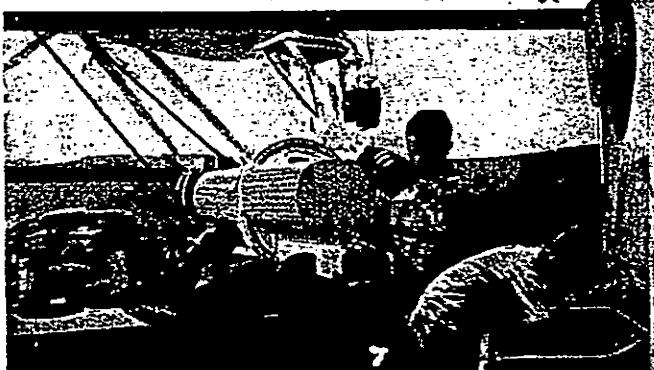
Hier arbeitet man nicht um materieller Vorteile willen, sondern hier arbeitet man, getrieben von einem Geiste, der mehr zu wirken vermag als Menschengeist. Das ist das Ge-

heimnis dieser Bewegung, die keine Menschenmacht aufhalten kann. Alle Intrigen der Feinde dieser selbstlosen Bewegung, von welcher Seite aus sie sich auch nähern mögen, werden es nicht vermögen, dieses wunderbare Werk zu behindern; sondern aller Widerstand und jeder Versuch von Seiten der Feinde dieser edlen Menschheitssache wird nur bewirken, daß die daran Tätigen sich noch enger zusammenschließen und noch intensiver alles was sie sind und haben einsetzen zur Verherrlichung des großen Schöpfers von Himmel und Erde.

Wir sind glücklich, obiges Urteil aus der Feder einer Frau zu haben, die völlig unvoreingenommen — das heißt der Bibelforscherbewegung als solcher völlig fernstehend — diesen Besuch aus eigener Initiative vornahm, um sich selbst ein Urteil zu bilden über das, was sie bis dahin nur aus der Ferne gesehen hatte. Die falsche Auffassung über Frömmigkeit und Religion, die der großen Christenheit durch ihre Pädagogen anerzogen wurde, verführte die meisten Menschen zu der irri- gen Annahme, die Bibelforscher seien so etwas ähnliches wie die Leute in den verschiedensten Sekten und Gemeinschaften. Wer es will, kann sich jedoch sehr schnell davon überzeugen, daß dies absolut nicht zutrifft. Wir verstehen vielmehr, daß Christentum absolut nichts zu tun hat mit Mudertum und einem scheinheilig langen Gesicht oder ähnlichen Dingen. Christentum heißt praktische Tat; praktische Tat, die sich bemüht, den Namen des großen Schöpfers zu verherrlichen und dadurch den Mitmenschen zu dienen. Daß Bibelforscher wirklich nur dieses Christentum pflegen und im übrigen weit entfernt sind von scheinheiliger Frömmigkeit und Kluderei, wird jeder sagen können, der einmal, wie unsre Freundin, einen Besuch der Bibelforscherzentrale in Magdeburg unternimmt. Er müßte d.

Jungens
hier einmal
bei der Ar-
beitsehen; er

7. Moderne Brotschniedemaschine in eigener Bäckerei.
8. Tischerei. — 9. Expedition — beim Versand.
10. Autofchlößerei.



müßte sie einmal sehen, mit welcher Begeisterung sie ihre Hände und alles was sie sind und haben gebrauchen, um der Sache zu dienen, die die ihre ist. Es müßte sie einmal in ihrer kindlich reinen Freude sehen, zum Beispiel in der Mittagspause auf dem Spielplatz, bei Fußball und Faustball, oder — wie es gerade augenblicklich geschieht — beim Anlegen eines Tennisplatzes für gemeinsames Spiel; müßte sie in der Freizeit auf dem Rasen in der Sonne liegen sehen — ungestrichen freie Menschen — ein fröhliches Lachen auf jedem Gesicht; und ungleichmärsches Vertrauen von Mensch zu Mensch schafft dazu in dieser Umgebung ein Fluidum, das sonst nirgendwo unter anderen Menschen auf der Erde zu finden ist. Ein großer krautstärkter Radioapparat bringt lustige Musik; und glückliche Menschen — um ihn herumzuhängen — freuen sich der Tatsache, daß alle Dinge, sofern sie rein und frei von Unrecht sind, zur Freude des Menschen da sind, und daß diese und ähnliche harmlose Freuden nichts mit dem zu tun haben, was die Bibel als die „gegenwärtige böse Welt“ bezeichnet — jener Welt der das Volk bedrängenden und ausbeutenden Gewalten des Goldes, der trügerischen Politik und

der auf Täuschung eingestellten sogenannten Religion. Ja, und dann müßten sie diese Leute auch einmal von der Gegenseite kennenlernen, wie sie Sonnabendnachmittags oder Sonntags mit Freude und Eifer auf das Land hinausziehen und die Menschen in ihren Wohnungen aufsuchen, um ihnen die Botschaft der Wahrheit in gedruckter Form zu bringen, ihnen ein Zeugnis abzulegen über alles das, was jetzt geschieht; geschieht, weil die Aufrichtung des Königreiches Jehovas und der Zeitpunkt für die Erhöhung seines Namens herbeigekommen ist.

Wer dies alles miterlebt und sah, dem wird es so wie unsrer lieben Freundin gehen, die uns obigen Brief schrieb.

Wir laden unsre Freunde und Leser ein, wenn sie je ihr Weg über Magdeburg führt, das Bibelhaus zu besichtigen. Berufen Sie sich auf diesen Artikel; zeigen Sie diese Nummer des G. Z. oder irgend etwas andres als Ausweis vor, und bitten Sie, alles besichtigen zu dürfen. Es wird uns freuen, Ihnen eine Gelegenheit zu geben, aus eigener Anschauung das kennenzulernen, was diese Zeilen Ihnen wohl nur schwach sagen können.

Widerstand gegen das Königreich Christi (Radiovortrag)

Als Jesus vor nahezu neunzehnhundert Jahren auf der Erde war, verachtete er bei keiner Gelegenheit, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf das zukünftige Königreich zu lenken. In allen seinen Gleichnissen sprach er von diesem Königreich. In einem der Gleichnisse veranschaulichte er sich selbst als einen Edelmann und sprach: „Ein gewisser hochgeborener Mann zog in ein fernes Land, um ein Reich für sich zu empfangen und wiederzufinden.“ Es war vor nahezu neunzehnhundert Jahren, daß Jesus in das ferne Land zog. Bei seiner Wiederkunft will er sein Königreich aufrichten. Das ist das Königreich, um welches zu beten Jesus seine Jünger gelehrt hat, indem er sprach: „Betet ihr nun also: ... Dein Königreich komme!“

Wie in Offenbarung 20 Vers 6 erklärt wird, wird dieses Königreich tausend Jahre lang dauern, und darum wird diese Zeit auch das Millennium genannt. Das Wort „Millennium“ bedeutet „Tausend Jahre“. Die Heilige Schrift lehrt in unmissverständlicher Sprache, daß dieses Königreich hier auf dieser Erde sein wird. Sie erklärt, daß während dieser Herrschaft Satan gebunden und Christus alle Familien der Erde, sowohl die Lebenden als auch die Toten, segnen wird.

Ferner lehrt die Heilige Schrift, daß diese Segnung bestehen wird in der Auferweckung aller, die in den Gräbern sind, von ihrem Todeschlaf, und daß diese zusammen mit den Lebenden von der Macht Satans und von Krankheit, Schmerzen und Leiden aller Art befreit werden; bereit von Armut, Bedrückung, Kriegen und aller Furcht vor solchem Unheil; bereit von allen falschen Lehren und Glaubensbekennnissen, bis schließlich jedermann die Wahrheit kennen wird, wie es durch Jesaja prophezeit wird, der da sagt: „Die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“ — Jesaja 11:9.

Wir lesen, daß sich nach Beendigung dieses Königreichsweltes jedes Kind beugen und jede Jungfrau bekennen wird, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters. (Philippier 2:10, 11) Ferner lesen wir, daß jeder Mann unter seinem eigenen Weinod und Feigenbaum sitzen, und daß nichts die Menschen beunruhigen oder austreiben wird. (Micha 4:4) Man male sich im Geiste eine vollkommene Erde aus, gefüllt mit einem zu stieden, vollkommenen und sündlosen Menscheneschlecht, das sich des ewigen Lebens, des Friedens, der Freiheit und des Glückes erfreut und weder Schmerzen noch Leid zu kosten braucht, das keine Tränen mehr weint und vom Tode nicht mehr betroffen wird.

Dieser glückliche Zustand wird durch das kommende Königreich des Herrn geschaffen werden. Kein Wunder, daß Jesus seinen Zuhörern stets das Königreich vor Augen führte. Dieses Königreich ist die einzige Hoffnung der Welt. Während Jesus dieses Reich oft „mein Königreich“ nannte, bezeichnete er es doch in den meisten Fällen als „Gottes Königreich“. Es ist das Königreich Gottes in dem Sinne, daß Gott es geplant

hatte, noch ehe die Welt begann; und es ist das Königreich des Christus in dem Sinne, daß Gott seinen Sohn und Erben, Jesus, bestimmt hat, das Königreichswerk hinauszuführen, und ihm hierzu Macht und Autorität verliehen hat.

Nun mag jemand einwenden: Sicherlich wird niemand der Aufrichtung eines Königreiches, das ein Segen für alle, die Lebenden und die Toten, sein wird, Widerstand und Unfeindung entgegensetzen. Die Heilige Schrift zeigt jedoch, daß ein solcher Widerstand gegen das Königreich zu erwarten ist. Der Psalmist prophezeit von der Aufrichtung des Königreiches und sagt: „Es treten auf die Könige der Erde, und die Fürsten ratschlagen wider Jehova und wider seinen Gefolgen.“ Jehovas Gefolster ist sein Sohn, darum lesen wir in den Versen 10—12: „Run, ihr Könige, seid verständig, lasst euch zurechtweisen, ihr Richter der Erde! ... Küsst den Sohn, auf daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, wenn nur ein wenig entbrennt sein Born.“

Man beachte nun die Tatsache, daß diese Schriftstelle erklärt, daß es die „Könige und Richter der Erde“ sind, die sich dem Gefolz Jehovas widerseheln, und man bemerke die weitere Tatsache, daß sie, wenn sie den Sohn nicht küssten, umkommen werden, weil wegen ihrer Halsstarrigkeit und Widerspenstigkeit Gottes Zorn über sie kommen werde.

Gewöhnlich wird angenommen, Widerstand gegen gerechte Einrichtungen finde sich in den niederen Schichten der menschlichen Gesellschaft. Wenn von Streiks, Aussperrungen, Tumulten oder Bolschewismus geschrieben wird, sind die Leute gewöhnlich geneigt, die sogenannten Massen, das Arbeiterelement usw., als Unheilsstifter anzusehen. Aber dem eben gelesenen Schriftstext gemäß kommt der Widerstand gegen das Königreich des Herrn, das die einzige Regierung ist, die allem Volk universelle Segnungen bringt, aus den sogenannten höheren Gesellschaftsschichten, aus der Mitte der Künige, Herrscher, Richter usw.

Den meisten Leuten wird dies gänzlich unglaublich vorkommen; aber die Weltgesichte zeigt, daß die finanziellen, politischen und religiösen Elemente der Welt sich allem, was mit dem Königreich des Christus in Verbindung steht, entgegengesetzt haben. Vor neunzehnhundert Jahren waren es die „Könige“ und die „Herrscher“, das heißt die Politiker und die „Richter“, nämlich jene Ungerechten, die sich zur damaligen Zeit auf den Richtersthül geschetzt hatten und Jesus, einen unschuldigen Mann, ohne jeden Schuldbeweis zum Tode verurteilten. Unter seinen Richtern waren die Religionsführer, die Schriftgelehrten, Pharisäer, Hohenpriester und Alteisten, die vorgaben, an Jehova Gott zu glauben, welche die berüchteten Lehrer in religiösen Dingen waren und das Kommen des Messias erwarteten.

Vor ungefähr fünfzig Jahren begann die Internationale Bibelforscher-Vereinigung die Tatsache zu verbündigen, daß des Herrn Königreich auf dieser Erde in großer Macht und

Herrlichkeit ausgerichtet werden soll. Sie haben hierfür die biblischen Beweise gegeben, und kein Mensch war imstande, diese zu widerlegen. Die Bibelforscher sohlen gegenwärtig mit verdoppelter Tatkräft und vermehrtem Eifer in diesem Werke fort. Annähernd fünfzig Millionen Bücher und Broschüren in dreißig Sprachen sind auf der Erde verbreitet worden, und in jeder dieser Schriften wird die Tatsache verfündigt, daß bald das Königreich des Herrn auf der Erde ausgerichtet werden wird. Jede Woche verkündigen über 100 Radiostationen dieselbe Tatsache. Millionen des allgemeinen Volkes hören die Botschaft gerne, und jeden Tag kommen andre Tauende hinzu, deren Herzen dadurch erfreut werden.

Aber während dieser fünfzig Jahre ist die durch die Bibelforscher verkündigte Botschaft, die froheste, die jemals auf dieser Erde gehört worden ist, heftig bekämpft worden, und zwar durch dieselben Klassen von Menschen, die Jesus anfeindeten, und die von dem Propheten vorausgesagt worden sind, das sind die „Könige“, die „Herrscher“ und die „Richter“. Die von uns verkündigte Botschaft ist falsch dargestellt, verzerrt und verdröhnt worden, um das Volk mit Vorurteil gegen sie zu erfüllen. Politiker haben örtliche Verordnungen veranlaßt, wodurch die Verteilung der Schriften, welche die kominenden Segnungen des Königreiches ankündigen, verhindert werden sollte. Viele der Religionsführer haben ihre Gemeinden immer wieder aufgefordert, die Bücher der Bibelforscher zu verbrennen, und haben mit andren Methoden der Anfeindung gemeinsame Sache gemacht.

Nun kommen wir zu unserer abschließenden Frage: Warum widersetzen sich die Menschen in Machtstellungen der Ausrichtung des Königreiches des Herrn? Die Antwort lautet: Weil sie — gleich andren Gliedern der Menschheit — selbstföchtig sind. Sie geniegen besondere Vorrechte, die die breiten Volksmassen nicht besitzen. Finanzmänner können mit Hilfe ihres ungeheuren Reichtums die Preisbildung beherrschen; sie können sich, wenn ihnen gerichtliche Verfolgung droht, Unantastbarkeit kaufen, könnten unter Umständen sogar Richter und Geschworene bestechen und die Presse beherrschen; sie können sich gemeinnütziger Unternehmen bemächtigen, die dem Volke gehören sollten, und aus ihnen Gewinn schlagen.

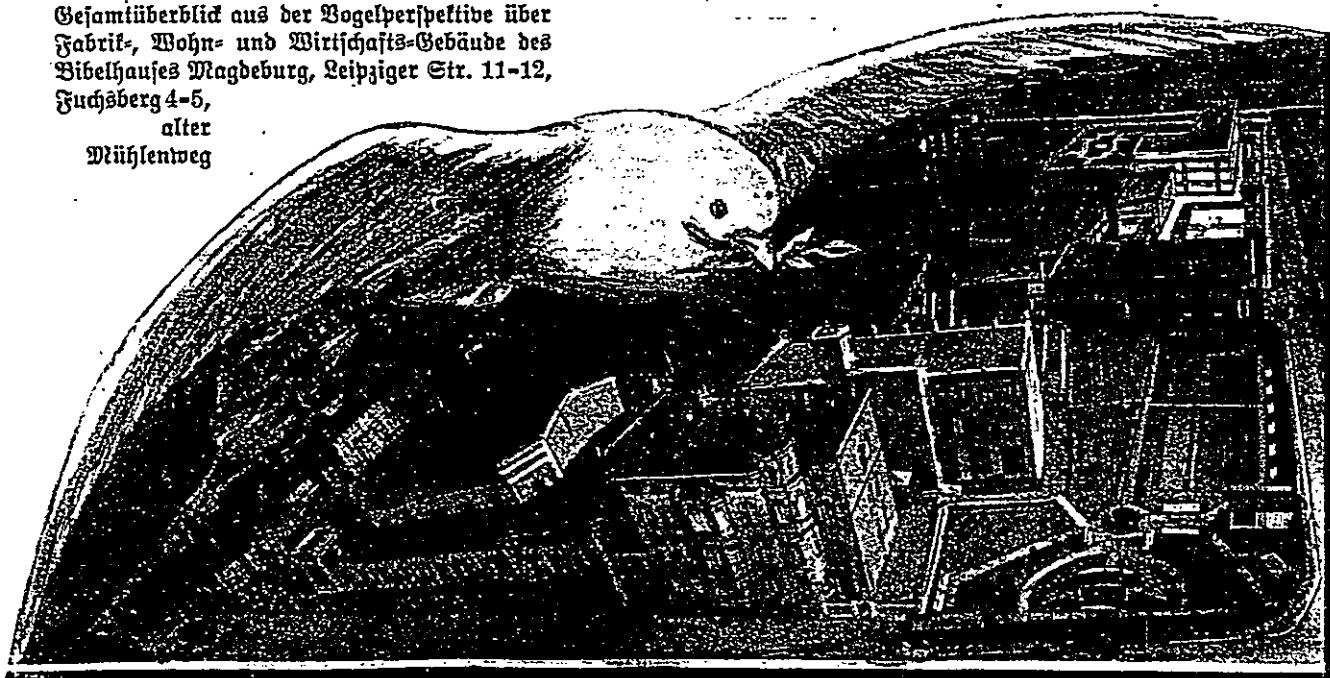
Die Politiker bekleiden Stellungen von Macht und Einfluß; ihr Einfluß wird von denen begehrte, die ihre Privatinteressen fördern und hierfür den Erfolg besonderer Gesetze betreiben möchten. Diese Politiker haben viele politische Ämter zu ver-

geben und erfreuen sich kraft ihrer Stellung einer gewissen Unantastbarkeit. Die Religionsführer brauchen nicht viel zu arbeiten und haben viel Einfluß und Ansehen. Sie beherrschen das Leben großer Massen des Volkes; ihr politischer Einfluß ist im Wachsen begriffen, und sie sind die hauptsächlichsten Ratgeber vieler Menschen.

Wenn aber das Königreich des Christus ausgerichtet sein wird, dann werden alle Sonderrechte, jede Unantastbarkeit von Übeltätern und ungerechte Bevorzugungen für immer aufgehört haben. Alles, was nach Selbstsucht riecht, wird auf der Erde vertilgt werden. Dann wird es nur eine einzige Regierung unter dem ganzen Himmel geben, und diese Regierung wird eine Königreichsherrschaft mit Jesus als König sein. Das bedeutet, daß alle andren Könige ihre Thron und ihre Macht verlieren werden. Wir lesen in Psalm 2 Vers 6: „Habe doch ich meinen König gesalbt auf Zion, meinem heiligen Berge.“ Jehovah Gott ist hier der Sprecher, und der König ist Jesus. Wiederum steht in Psalm 72 Verse 1, 2 geschrieben: „O Gott, gib dem Könige deine Gerichte, und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs! Er wird dein Volk richten in Gerechtigkeit und deine Gilden nach Recht.“

Die Gesetze des Königreiches werden absolut gerecht sein, weil Gott ihr Urheber sein wird. Das wird natürlich der Beschäftigung der heutigen Gesetzgeber ein Ende machen. In ihrer Eigenliebe widersehen sie sich deshalb dem neuen Königreich. Unter der Herrschaft des Königreiches werden Krankheiten, Schmerzen und Tod aufhören. Das wird dem Geschäft der Ärzte, Chirurgen und Totengräber ein Ende machen, und sowohl Spitäler als auch Friedhöfe werden nicht mehr nötig sein. Sünde und Verbrechen werden aufhören, und darum wird dann auch kein Bedarf mehr sein für Richter, Geschworene, Rechtsanwälte, Polizisten, Gerichtshöfe oder Justizdepartements. Alle, die unter der gegenwärtigen Ordnung Sonderbegünstigungen genießen, werden sie verlieren; und wegen der Eigenliebe ihrer Herzen widersehen sie sich der Ausrichtung eines Königreiches, das — wie sie instinktiv fühlen — sie ihrer gegenwärtigen Vorteile berauben wird. Das erklärt den Widerstand gegen das Königreich und auch warum dieser von denen herrührt, die in Machtstellungen sind, von den „höheren“ Klassen. Alle aber, die in diesem Widerstande beharren, werden als Feinde Gottes, als Feinde ihrer Mitmenschen und Feinde der Wahrheit und Gerechtigkeit den „zweiten Tod“ sterben. W. Z.

Gesamtüberblick aus der Vogelperspektive über
Fabrik-, Wohn- und Wirtschafts-Gebäude des
Bibelhauses Magdeburg, Leipziger Str. 11-12,
Fuchsberg 4-5,
alter
Mühlentweg



Die Natur als Arzt und Helfer

Unter diesem Titel ist bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart ein neues naturärztliches Haushbuch von Dr. med. Friedrich Wolf erschienen, das in seiner Tendenz allgemeine Beachtung verdient. Es ist der Ausdruck des Sehnsüts vieler Menschen der Gegenwart, von naturremenden Zivilisationsfetten frei zu werden und nach vielen Irrwegen in versteckte „wissenschaftliche“ Ideenregionen als reumütige Kinder wieder zur Mutter Erde zurückzufahren. Bernard Shaw, der ehrliche Spötter von England, sagte bei einer Gelegenheit, daß er es sich nicht gut vorstellen könnte, wie jemand zur heutigen Zeit auf einer Hochschule studieren könne, ohne einen unheilbaren geistigen Knacks davonzutragen. Es sieht so aus, als ob er recht hätte; aber einige Ausnahmen gibt es offenbar. So zum Beispiel der Verfasser des genannten Werkes, der sich selbst ganz unzweideutig gegen die Auswüchse der Schulmedizin und gegen wissenschaftliche Verbildung ausspricht. Die Leser des G. Z. werden sicher die nachstehend eingeflochtenen Ideenwiederholungen aus seinem Buche mit Interesse zur Kenntnis nehmen:

Als eines der Leitworte dient: „Das Einfache ist das Merkmal der Wahrheit.“ Über der Gelehrtenstolz ergösste sich immer am Komplizierten und Kompliziertesten; und dies bewirkte eine Abwendung vom Naturgefühl, drastisch ausgedrückt durch das Wort eines andren Heilkundigen: „Was wir durch den Röntgenapparat gewonnen haben, ging aus den Fingerspitzen verloren.“ Als herrschende Aussäffung galt seit den letzten Jahrzehnten in medizinischen Kreisen der Biologische Satz: „Alles Leben kommt aus der Zelle.“ Das hat dazu verleitet, daß man einzelne Zellen oder Zellkomplexe als etwas zu Selbständiges ansah, dadurch das Krankheitsbild „örtlicher Leiden“ gewann und sich auch auf rein örtliche Behandlungsweise einstelle. Man sah immer Krankheitsherde und meinte, wenn man sie mit dem Messer herauschneide, komme alles wieder in beste Ordnung; wobei man vergaß, daß diese Herde nur die offenen Feuerstellen sind, die hinter sich einen langen, verborgenen Glutstrom haben. Dr. Wolf zeigt einen andren Gesichtspunkt vom Träger des Lebens. Er erkennt wohl an, daß die Grundzelle (Ursamen- und Eizelle) das ganze Leben in sich birgt; jedoch bei der Zellteilung, bei der Organismusentwicklung verändere sich das Bild. Zur Grundlage des Lebens würden dann nicht die durch Zellteilung vermehrten Einzelzellen, sondern die fließenden Vorgänge im Zellen-Gesamtorganismus: Blutstrom, Stoffwechsel, Säuresleitung (Nerventätigkeit). Sagt nicht schon die Bibel: „Das Blut — das ist das Leben“? Eine solche Anschauung gibt uns den Begriff von der Einheit des Körpers wieder. Sie macht uns frei von den anatomischen Verstellungen, von der Meinung, man habe tausend Einheiten vor sich, wenn man den Menschenleib in tausend Stücke zer schnitten hat. Einheit des Gesamtkörpers, das bedeutet aber auch Allgemeinuntersuchungen für Krankheiten; und das wiederum bedeutet Allgemeinbehandlung bei Krankheiten. Der Mensch läßt sich so leicht durch den Schein täuschen. Was beim Besuch der Rauch ist, das ist bei der Krankheit das Symptom. Niemand könnte den Besuch löschen, wenn er nur den Rauch vertreiben wollte. Niemand kann Krankheiten heilen, wenn er nur Symptome beseitigen will. Dr. Wolfs Buch redet vom Körper, in dem kein Organ für sich bestehen oder für sich erkranken kann. Der Naturarzt behandle darum keine kranken Organe, er behandle den kranken Körper.

Bei einer solchen Einstellung muß man sich natürlich auch gegen die Bakterien- und Seuchenforschung wenden: „Es gibt keine Tuberkulose an sich, keine Lungenentzündung, keine Cholera; es gibt nur einen für diese Krankheiten bereiten (geschwächten) Körper.“

Symptombehandlungen sind eigentlich auch alle Klüftiere und chirurgischen Eingriffe. „Grobes Brot, rohes Obst, ein wenn auch kurzer täglicher Marsch und Lauf sind die besten Klüftiere!“ Das alles muß man natürlich vorbeugend tun, und vorgeben, das heißt naturgemäß gelebt wird nur von wenigen Menschen. Es werden darum auch keine fanatischen Ideen vertreten; sondern die unvollkommenen Verhältnisse der Gegenwart, die es vielen — wie z. B. durch berufliche Einflüsse (Bergarbeiter usw.) — einfach unmöglich machen, schwere Gesundheitsschädigungen zu entgehen, finden ihre Verübung. Ist nun der Organismus um irgendwelcher Ursachen willen in einen tief versunkenen Zustand geraten, so bleiben eben oft als letzte Mittel nur solche Notbehelfe wie Klüftier und Chirurgenmesser. Aber erstens sollte hieraus keine Lust gemacht werden, und zum andern ist dies immer mit Gesamtmaßnahmen für die Allgemeine Körpermehrung zu verbinden: naturgemäße Lebensweise. Hiermit hängt viel zusammen, wie Ernährung, Kleidung, das Wohnen, die Bewegung (Gymnastik, Turnen, Sport) usw. All diese Dinge werden sehr vernünftig besprochen, verbunden mit neuzeitlichen Vorschlägen. Als Ideal gilt die vegetarische Kost. Man kann sich der Tatsache nicht verschließen, daß eine vernunftsgemäß aufgebaute Pflanzen- und Früchtekost einwandfreier ist als jede sonstige Ernährungsweise. Wenn vereinst die Kuh friedlich grasen können wird, ohne von der Mutter angefallen zu werden (Jes. 11), dann kann man vom Menschen erwarten, daß auch er nicht über die Kuh herfallen wird. Der Mensch wird sicher diesen Weg gehen, und er wird auch die einzelnen Chemiker Lins liegen lassen, die ihren Aussagen nach in einiger Zeit schon so weit zu sein gedenken, eine rein chemische Ernährung schaffen zu können. Es ist schon möglich, daß sie halten können, was sie versprechen; und wenn sie noch heute damit anfangen, alle Menschenkinder mit ihren chemischen Erzeugnissen hinreichend zu unterhalten, dann wäre es noch möglicher, daß sie in aller Kürze 2 Milliarden Krebskranken füttern würden. Der Mensch wird nicht durch die Weisheit der Weisen am Körper gefunden, sondern durch das Natürliche der Natur, das heißt dem von Gott Dargereichten.

In einer der nächsten Nummern werden verschiedene Kurz-Auszüge aus diesem bemerkenswerten Buche erscheinen.

Ein solches Werk, wie das von Dr. Wolf, sollte aber auch zu andren Nutzanwendungen als nur solchen für das praktische Leben dienen. So sollte sich z. B. der Atheist hinsetzen und auf seine Weise überlegen: Die Natur — das ist doch ein merkwürdiges Ding. Hat keinen Kopf und übertrifft doch 2 Milliarden Menschenköpfe. Sperrt der Mensch seine Augen noch so weit auf und geht als Gehender, „Wissender“, auf die Suche nach neuen Pfaden eigener Machart — immer kommt etwas Verwüstetes heraus; folgt er aber der „blinden Natur“, dann findet man in ihr bei all ihrer Blindheit eine unfehlbare Führerin. — Atheist, du bist ein „moderner“ Mensch, hochentwickelt, stolz in dem Bewußtsein, die Unkenntlichkeit deines Stammes weit hinter dir zu haben; und du strengst dein Köpfchen an und grubelst und experimentierst; und wenn du dich durch deine Weisheit fast unrettbar verrannt hast, dann gehst du, du geistvolles, hochentwickeltes Wesen, zur geistlosen, primitiven Natur und gußt von ihr ab, wie sie das eigentlich macht!

Dr. Wolfs Buch enthält vielerlei Prophezeiungen über die Zurück-zur-Natur-Entwicklung. Wir fügen hier eine weitere bei aus voller Überzeugung: Die Zeit wird kommen, und sie ist nahe, da man weltweit dem Gebet all dieser guten Gaben, dem weisheitsvollen Schöpfer und Lenker des Weltalls, Jehovah, die ihm gebührende Anerkennung und Dankbarkeit darbringen wird!

Häusliche Krankenpflege

Von Dr. W. Pinoff, Berlin-Steglitz.

Krankenernährung

Die Frage der Krankenernährung stellt wohl unter allen Aufgaben, die die Krankenpflege überhaupt bietet, die größten Schwierigkeiten dar, sie bildet für Patienten und Pflegerin in gleicher Weise einen immer neuen Anlaß zu Sorgen und Meinungsverschiedenheiten.

Fast ohne Ausnahme kann man wohl von jeder schweren Erkrankung behaupten, daß sie eine mehr oder weniger große Appetitlosigkeit mit sich bringt. Nicht nur bei den ausgesprochenen Erkrankungen des Magens und Darmes ist die Verdauungsfunktion und damit der Appetit beeinträchtigt, sondern auch in jedem andren Falle bedingen Fieber, mangelnde Bewegung und nicht zuletzt die niedergedrückte Stimmung ein bedeutendes Nachlassen des Appetits. Wir können gerade an diesem Beispiel sehr gut studieren, wie die Stimmung die Magenfunktion zu beeinträchtigen vermag, und man kann es fast als Regel ansehen, daß im Verlauf eines längeren Krankenlagers das Wiedererwachen des Appetits ein sicheres Anzeichen der beginnenden Genesung ist.

Handelt es sich nun um akute, kurzdauernde Erkrankungen und speziell solche der Verdauungsorgane, so wird es nicht nötig sein, den Patienten gegen seinen Willen zur Nahrungsaufnahme zu zwingen. Vielmehr wird in solchen Fällen die absolute Ruh, die wir diesen Organen durch eine sehr starke Einschränkung ihrer Arbeit gewähren, im allgemeinen am schnellsten zur Heilung führen, und die Gefahr nennenswerter Entkräftigung ist bei einem nur wenige Tage dauernden Fasten nicht zu befürchten.

Ganz anders liegen die Verhältnisse dagegen bei einer Krankheit, die sich über Wochen oder gar Monate hinzieht. Hier muß auf eine Erhaltung oder gar Steigerung der Kräfte durch eine genügende Ernährung unbedingt Wert gelegt werden; denn wir müssen bedenken, daß infolge der erholenden Einwirkungen des Krankheitsverlaufes und zur Unterstützung der Heilungsvorgänge dem Körper ein besonders reichliches Maß von Energiewerten zugeführt werden muß. Die Aufgabe, die der Pflegerin daraus erwächst, den Patienten trotz seines mangelnden Appetits immer und immer wieder zum Essen anzuregen, ist im wesentlichen psychologische Art, und gerade hier erweist es sich, ob jemand für die seelischen Anforderungen der Krankenpflege das nötige Verständnis hat oder nicht.

Wenn dem Kranken der Gedanke an das Essen unangenehm ist, so muß man ihn möglichst wenig damit beschäftigen. Es ist daher falsch, wie es oft in bester Absicht geschieht, über die Auswahl der Speisen lange Verhandlungen mit dem Patienten zu pflegen, Verhandlungen, die dann doch meist mit der Feststellung des Kranken endigen, daß er „am liebsten gar nichts“ essen möchte. Viel richtiger ist es, wenn für den Patienten die geeigneten Speisen ausgesucht und ihm gereicht werden, ohne vorher lange nach seiner Einwilligung zu fragen. Die sichere Bestimmtheit, mit der man dem Patienten sein Essen reicht, die selbstverständlich niemals zur Unfreundlichkeit zu werden braucht, führt viel eher zu einer widersprüchlichen Annahme, als langes Bitten und Fragen. Wenn es, wie eben schon gesagt, wichtig ist, den Patienten nicht unnötig lange mit der Essensfrage zu beschäftigen, so gehört dazu auch weiterhin, daß man ihn nicht schon vor der Mahlzeit Essensgerüchen aussetzt. Es scheint dies vielleicht nur eine Kleinigkeit, und doch liegt hier mitunter die Ursache, daß ein Patient, der sich noch vor einer halben Stunde zum Essen bereit erklärt, inzwischen den Appetit verliert.

Wenn nun die Speisen dem Kranken gereicht werden, so sind auch dabei einige nicht unwichtige Äußerlichkeiten zu beachten. Zunächst einmal soll man vor den Kranken, der sich nicht mit Heißhunger auf die Speisen stürzt, sondern sich zu ihrer Aufnahme mehr oder weniger zwingen muß, kleine Portionen, inzwischen den Appetit verliert.

von denen er das Gefühl hat, daß er sie zwingen kann, sind das Richtige. Lieber soll der Patient, wenn er aufgegessen hat, noch nachfordern. Wenn er das aber tut, so darf man ihn nicht lange warten lassen, sondern muß schnell zur Stelle sein, da sonst wiederum der Appetit sich inzwischen verflüchtigt haben kann.

Auch eine nette Aufmachung der Speisen sollte nicht als nebenständlich vergehen werden, da hiervon schon beim Gesunden und erst recht natürlich beim Kranken die Lust zum Essen wesentlich abhängt. Fernerhin soll man die Speisen in einer Form darreichen, die dem meist unbeholfenen, im Bett liegenden Kranken deren Aufnahme erleichtert. Flüssigkeiten werden am besten nicht mit dem Löffel, sondern aus einer Tasse dargebracht, und wenn sie der Patient im Liegen zu sich nimmt, aus einer Schnabeltasse. Heute Speisen müssen so zerkleinert werden, daß sie bequem mit einem Löffel gegeben werden können. Fernerhin muß darauf geachtet werden, daß ein Verstreuen von Krümeln und Speiseresten während des Essens möglichst vermieden wird. Auf die Gefahr, die daraus für das Durchliegen entstehen kann, sei hier mit besonderem Nachdruck hingewiesen. Der Kranke soll sich, wenn es sein Zustand erlaubt, zum Essen aufsetzen, jedoch muß sein Rücken so gestützt werden, daß er die sündige Haltung ohne Anstrengung einnehmen kann. Alsdann wird ein Krankentisch an das Bett herangeführt und auf diesen die Speisen gestellt. Wo ein Krankentisch nicht vorhanden ist, kann man ihn leicht aus einer Holzliste anfertigen oder man kann ihn dadurch ersparen, daß man an die beiden Längsseiten des Bettes je einen Stuhl stellt und über die Lehnen ein langes Brett, zum Beispiel ein Plättbreit, legt.

Nach diesen mehr allgemeinen Bemerkungen über die Krankenernährung wollen wir uns jetzt noch etwas mit ihrer Zusammensetzung beschäftigen. Auch hier muß man davon ausgehen, daß der Appetit des Patienten gering und die Leistungsfähigkeit seiner Verdauungsorgane herabgesetzt ist. Es wird also darauf ankommen, die eigentlich Nährstoffe, Eiweiß, Fett und Kohlehydrate, in möglichst reiner und konzentrierter Form darzubieten. Die Speisen müssen leicht verdaulich und möglichst frei von Ballaststoffen sein. Befanntlich berechnet man den Nährwert der Nahrungsmittel nach dem Brennwert der in ihnen enthaltenen Nährstoffe. Diesen Brennwert bemisst man nach Kalorien. Während Fett und Kohlehydrate besonders reich an Kalorien sind, ist doch anderseits gerade das Eiweiß für den Körper zur Erhaltung seiner Funktionen unentbehrlich. Neben den schon genannten Nährstoffen enthalten die Nahrungsmittel noch Wasser, Vitamine, Salze und mitunter gewisse unverdauliche Stoffe, wie zum Beispiel Zellulose. Der Salzgehalt ist dasjenige, was den Speisen ihren Geschmack verleiht, ohne aber eigentliche Nährwerte zu enthalten. Trotzdem sind gerade diese Geschmacksstoffe in der Krankenernährung von ungeheurem Wert, weil sie geeignet sind, den danebenliegenden Appetit anzuregen, und weil dadurch häufig erst der Weg zur Aufnahme anderer Speisen vorbereitet und geöffnet wird.

Dass selbstverständlich bestimmte Erkrankungen — wie zum Beispiel die Zuckerkrankheit — ein besonderes Ernährungsprogramm erfordern, soll hier nur nebenbei erwähnt werden, da dessen Aufstellung dem Einzelfall angepaßt werden muß und zur Aufgabe des Arztes gehört.

Zum Vorstehenden konnten natürlich nur einige allgemeine Richtlinien über die Krankenernährung gegeben werden. Es wurde dabei besonderer Wert auf all die kleinen Hilfsmittel gelegt, die dazu dienen können, dem Kranke die Last des Essens und der Pflegerin die Last des Essenbeibringens etwas zu erleichtern, weil es auf diese Dinge oft mehr kommt als auf die Auswahl der Speisen im einzelnen, und weil durch eine solche Erleichterung der Ernährungsfrage für die Genesung des Kranke eine sehr wesentliche Voraussetzung geschaffen wird.

THE GOLDEN AGE

卷之三

DIE BÜCHER RICHTER RUTHERFORDS UND DAS GOLDENE ZEITALTER WERDEN

**VON
MILLIONEN
MENSCHEN
IN ALLEN
FÜNF
ERDTEILEN
GELESEN**

This image is a collage of various Japanese and English text snippets. It includes a prominent postage stamp at the bottom left depicting a figure carrying a large object, with the text '五國郵便局' (Goku Post Office) and '日本' (Japan). Other text fragments are scattered across the page, such as 'AUS TOKIO: STUDIUM DER MUTTERSPRACHE', 'WELTZEITSCHRIFT IN BEIM', and 'JAPANERINNEN'. The overall layout is non-linear and abstract.

全地の支配者
=異の神エホバを尊ぶ
僕の神サタンを排す=



日一月十一年三月初四



Dankbar?

Wie bedauerlich ist es, daß so wenig Menschen wissen, mit welch großen persönlichen Vorteilen wirkliche Dankbarkeit verbunden ist. Aus dem Strom der guten Gaben, die uns täglich aus der Hand unseres Schöpfers fließen — jahraus, jahrein uns unspurbar in unabsehbare Fülle — wird reiches Gut nur zum Eigentum dem, der diese Dankbarkeit besitzt.

Wir meinen nicht jenen Dank, der in laudläufiger Sprache mit den Worten „danke schön“ abgetan ist; sondern diesen, der durch dieses Wort erst angezeigt wird. Denn die Worte „ich danke“ sollen doch ureigentlich kundtun, daß durch das Geschenk des andern eine dankbare Stimmung hervorgerufen wurde, in welcher man darauf bedacht ist, eine Gelegenheit erßpäht, dem Gieber einen wirklichen Dank zu erstatte.

Nicht an bloße Wiedervergeltung wird gedacht; das wäre Läufsch oder Handel. (Und wer könnte Gott in diesem Sinne vergelten?) Das hier mit „wirkliche Dankbarkeit“ Bezeichnete ist: Das Geschenk achtungsvoll beachten und betrachten; alle Möglichkeiten der Verwendung untersuchen und nichts unterlassen, die Absichten und den Sinn des Giebers zu erkennen und demgemäß das Geschenk zu verwenden. Nichts weniger als dieses kann unserem erhabenen Gott angenehm sein.

Um 1. Thessalonicher 5:18 und ähnliche Schriftstellen recht zu verstehen, ist es gut, sich so schnell und gründlich wie nur möglich an die Tatsache zu gewöhnen, daß Gott keinen Wunsch oder Befehl äußert, dessen Befolgung für den Menschen nicht Nutzen als Begleitercheinung zeigt. Niemals verlangt er Anerbung und Dank um seiner selbst willen, sondern ausschließlich zum Segen seines Geschöpfes.

Der Beweis, daß diese Art Dank möglich ist?

Vor mir auf dem Tisch eine freundlich garnierte Schüssel jener Frühlingskinder, die zur Nahrung des Menschen bestimmt sind. Dankbarkeit gestattet nicht achloses Verschlingen; und aufmerksam trachten außer dem Geschmack noch andere Sinne, sich zu sättigen. Frisches Grün, freundliches Rot, schneiges Weiß, gefällige Form, die sich nicht wiederholt und immer neue Zauber bereitet: Unnachahmlichkeiten werden so dem Auge dargereicht. Duftend würziger Hauch begleitet die Herrlichkeiten schwütern und will doch beachtet sein. Und wenn würdige Rede ernste Gedanken kundtut beim Mahle, etwa über erfüllte Aufgaben des Sonnenstrahles, der Zudar, Stärke, Eiweiß und Blättergrün schuf, so werden alle Säfte recht konzentriert und ungeahnt Gutes dem aufmerksam Dankbaren zugeschürt.

Ist es notwendig, daß Gegenteil zu zeigen? Mürrische Selbstverständlichkeit. — mechanisches Zulangen. — banale Reden — geteilte Sinne auf widerwärtige Dinge geleitet. Wieviel Gutes geht verloren beim Genuss desselben Geschenkes bei mangelnder Dankbarkeit.

Nimm Waldezauber, Heidefreiheit, Abendstille und Meerstrauschen. Nimm Obdach und Kleidung, Vorbild und Ratschlag, Klang und Farbe, Licht und Lust und alles was Jejhona dir bietet! Vergleiche die Genussmöglichkeiten und sage mir: Wann bleibt von jenem Strom der Zuwendungen, der vom Herrn kommt, am meisten an dir haften? Wann steht er geruhiger, dich mit anhaltender Kraft erfüllend? Bitte nicht um mehr, aber bitte: „Herr, lehre mich dankbar sein!“ Vergangenheit bietet sich dir an zur Belehrung: Wahre Befruchtungs dankbarkeit hätte anderes Verhalten bei jenen Früchten gezeitigt, welche Gabe aus Gaben aus Schande und Schlechtheit Agyptens begleitete bis zur Grenze des herrlichen Paradies, wo störlich ungeübte Sinne die Seele der Götter jurierten, müssten, weil dauernd erwiesener Undank ihner die Gewalt und Macht des Gebets verbarg.

Undankbarkeit birgt die Strafe in sich selbst. Ursache und Wirkung erkennst du Mensch, in diesem Gesetze — und sei dankbar!

Es drängte mich fort von Menschentand, vom häflichen Genießen, aus Alltagsbegriffen. Wie reich mein Wunsch doch Gelingen fand, ein rettender Sprung hat mich losgerissen.

Woher blieb im hochlenden Menschenhaufen Von meinem Gewande manch gutes Stück; doch niemals lehrt, wer einmal entlaufen, in Dunkel und Flachheit und Undank zurück.

Wie wohlig ruht sich's auf rettendem Strand, den einst von Ferne die Schnuricht erblickt; und nicht nur das heiß Erhöhte ich sand, auch Ungeahntes mich herrlich beglückt.

Viel linder die Luft, und von Sonnenjöchein; so lieblich begleitet der Vogel Gefang. Viel tößlicher Duft auch vom Blümlein, vom munterer Quelle viel frischer der Trank.

Beacht ich es recht, mir wird gleiche Gabe wie einstens mit jenen aus gleicher Hand: Doch darum wird heut sie zu früher Liebe, weil hier sie ein offenes Herz sand.

Als Bürger im Lande der Dankbarkeit nun will fortan mit Fleiß ich nur daran denken, den Willen des Herrn dieses Reiches zu tun, den Sinn zu erlösen in seinen Geschenken.

H. D.

Alte Landsreicherin

Müde manst du fort und fort
Stumpf in Sinnen — ohne Ruh,
Rage trägst du Schritt um Schritt
Laster immerzu, die
Das Leben ausgebürdet
Dir voll Not und Pein.

Eichst nicht mehr den Sonnenschein
Und den Neigen froher Kinder;
Dorchst nur stumpf in dich hinein.
Spürst nicht mehr den Dost und Tau
Und das Blüh'n und Werden,
Eichst den Himmel traurig grau,

Flühlst dich elend werden,
Einst so in dich selbst hinein,
Müde, grau und erdig,
Bist dich ausnummt in den Schoß
Gott in Güte grenzenlos,
Auf ein bess'res Leben. Doris Radnitz.

Geschenk monatlich zweimal, am 1. und 15.
Hauptabrechnung und verantwortlich für den Inhalt:
U. S. A.: Bucherer, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12.
Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert & Martin,
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktions-Räteberater:
Amtsgerichtsrat Dr. iur. A. Möller;
Schiffbau: Paul Schröder;
Druck und Verlag: U. S. A. Bucherer, Magdeburg,
Leipzigerstraße 11—12. Postgeschäftsort: „Goldene Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Bezugssachen:
Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstr. 11/12.
Österreich: Abrechnungsstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Béhendorfer Str. 19 (Wochtarif: Österreichische und Trust-Gesellschaft). — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII. Béhendorfer Strasse 19. Verantwortlich im Sinne des § 18
U. S. A.: Georg Steiner, Wien VI, Matzgerstrasse 118

U. S. A.: Abrechnungsstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brünn-Zillenfeld, Heriburgasse 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die Tschechoslowakei: A. Gleicher, Brünn-Zillenfeld, Heriburgasse 30.) Saargebiet: Abrechnungsstelle des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Bochumer Straße 13. Frankreich: Tour de Garde, 103 rue de Poissonnières, Paris 18. Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Alimentstrasse 39. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Cranway Terrace, Lane End, London W. 2. Kanada: 38—40 Elgin Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compland Nr. 1853, Buenos Aires. Brasilien: Largo Bojal, 2852, Rio de Janeiro. Auftrittsort: 7 Beresford Rd., London.

Frankland: Bullocken Alfa, Tempellalau 14, Delhi. Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“ Poststrasse 16/988, Baden, Schweiz. Deut. der schweizer Ausgabe: Bern, Alimentstr. 39. Deut. der englischen Ausgabe: „The Golden Age“, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnemente-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80.—
Bei der Post abonnieren vierteljährlich 70.—, jährlich 12.—. Postzustellungsgebühr: bei Zustellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60.—; einzel 10.—. Österreich: vierteljährlich 1,20.— (Postabonnementen: 100.— 450.)

U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (sow. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.
Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland ausgegeben werden.
Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungsfächern erhältlich.
Für die Abonnenten: Die Verträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht vorweg eingezogen. — Bei Überhandänderungen muß man die neue und die alte Adresse angeben. — Abonnenten lesen man das Register bei — Lieferung des G. Z. erzielt jetzt bis auf Widerfuß.

Ein neuer Streit um Bibel und Babel

Unter dieser Überschrift berichten die Dresdener Neuesten Nachrichten vom 16. Februar über die Ergebnisse der Sprachforschungen des Madrider Professors Dr. A. S. Yahuda.

Nach diesem Bericht ist das in dem genannten Buch Gesagte ein neuer Beweis für die Glaubwürdigkeit der Bibel, aber auch ein Beweis dafür, daß die Theorien der Wissenschaft nicht etwa immer der Wahrheit entsprechen. Zum besseren Verständnis der Sache sei zunächst einiges vorausgeschickt.

Im Jahre 1832 sprach der Straßburger Professor der Theologie Eduard Reuß zum ersten Male die Ansicht aus, daß die 5 Bücher Moys in der heutigen Gestalt gar nicht von Moys geschrieben sein könnten; sondern etwa erst 1000 Jahre nach ihm von jüdischen Priestern und Schriftgelehrten zusammengestellt seien. Um ihren Gejzen, aber größeres Unsehen zu verleihen, hätten sie diese nicht unter ihrem eigenen Namen, sondern unter dem Moys herausgebracht. Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft habe sie der Schriftgelehrte Ezra dem Volke erstmals bekanntgegeben. (Siehe Nehemia Kapitel 8 bis 10.)

Es hat freilich lange gedauert, ehe sich diese merkwürdige Theorie des Straßburger Theologen durchsetzte. Besonders war es dem 1922 verstorbene Assyriologen Prof. Friedrich Delitzsch von der Berliner Universität vorbehalten, ihr zum Siege zu verhelfen. Im Jahre 1902 entfesselte er durch einen Vortrag unter den Theologen einen Streit über die Entstehung des Pentateuchs, wie die 5 Bücher Moys auch noch genannt werden. Die daraus folgenden, gelehrteten Auseinandersetzungen, die sich jahrelang hinziehen, sind unter dem Namen „Babel-Bibel-Streit“ in weitesten Kreisen unseres Volkes, ja selbst über die Reichsgrenzen hinaus auch im Auslande bekanntgeworden. Delitzsch wollte den Beweis zu der oben angeführten Theorie in der Hauptsache darin erblicken, daß in der hebräischen Urtchrift des Pentateuchs Reste der babylonischen Sprache und des babylonischen Sagenschatzes unbestreitbar nachgewiesen werden könnten, die nur während der 70jährigen Gefangenschaft der Juden in Babylon übernommen worden seien. Seit jenen Jahren gilt es nun unter den modernen Theologen als rückständig, zu glauben, daß Moys der Schreiber der ersten 5 Bücher der Bibel sei.

Wir leben heute in der Zeit, wo durch Ausgrabungen und Funde die absolute Wahrheit der Bibel immer mehr bestätigt wird. Es sei bei dieser Gelegenheit an den Aussatz im S. 3. Nr. 8 d. Js. auf Seite 116—117 erinnert. Allem Anschein nach ist nun dieses Buch des genannten Madrider Professors in dieser Hinsicht ebenfalls ein wertvoller Beitrag auf dieser Linie; obwohl damit nicht gesagt sein soll, daß wir in allen Punkten ohne weiteres dem spanischen Gelehrten zustimmen wollen.

Die D. R. N. schreiben unter andrem:

„Der Madrider Professor Dr. A. S. Yahuda hat in seinem in deutscher Sprache erschienenen Buch „Die Sprache des Pentateuchs in ihren Beziehungen zum Ägyptischen“ ein reiches Material über die ägyptischen Einflüsse beigebracht, und, wenn auch seine Behauptungen nicht unwiderricbtig geblieben sind, so hat er doch die Frage nach der Datierung des Pentateuchs in ein ganz neues Stadium gerückt. Außer deutschen Gelehrten beschäftigen sich englische eifrig mit der Frage, und einer dieser britischen Bibelsoforcher, Maurice Myers, hat die interessantesten Ergebnisse der Forschungen Yahudas zusammengefaßt.“

„Bisher“, schreibt er, „nahm man an, daß der Pentateuch aus verschleierten literarischen Schichten zusammengesetzt sei, daß die Zusammenstellung in Kanaan lange nach dem Einzug der Israeliten (um 1200 bis 1100 v. Chr.) stattfand, daß die die Gesetze und den Ritus behandelnden Teile ebenso wie die Genesis sehr spät, sechs bis sieben Jahrhunderte nach der Eroberung Kanaans entstanden sind, während andre Teile, besonders das Buch Deuteronomium, nicht früher als drei bis vier Jahrhunderte nach dem Auszug aus Ägypten niedergeschrieben wurden. Yahuda bringt aber nun sehr gewichtige Gründe dafür bei, daß die fünf Bücher Moys in einer Zeit entstanden sein müssen, in der Israel noch enge Beziehungen zu dem Lande der Pharaonen unterhielt, und daß der Pentateuch bereits in der Zeit des Auszugs zusammengestellt worden sein muß. Wenn auch zweifellos babylonische Elemente in den heiligen Schriften vorhanden sind, die noch aus der Zeit der Patriarchen überliefert wurden, so sind sie doch gleichsam wie in einem Palimpsest durch ägyptische Züge überschrieben und verdeckt worden.“

So wird also auch jetzt durch die neueste Bibelkritik öffentlich bestätigt, was wir unbekürt zu jeder Zeit behauptet haben, nämlich,

dass Moys wohl seine 5 Bücher geschrieben haben kann. Was heute für die 5 Bücher Moys zutrifft, kann morgen auch für die übrigen Schriften der Bibel der Fall sein. Alle jene modernen Schriftgelehrten, die uns auf Grund ihrer Studien weismachen wollen, daß sowohl die Bücher des Alten und Neuen Testaments literarische Sammelwerke, das heißt auf gut deutsch Märchen seien, werden durch unumstößliche Tatsachen bestimmt werden. Denn einer von den Propheten, dessen Buch sie auch mit ihrer Kritik prüft haben, Jeremia, sagt, daß alle ihre Weisheit zunächst gemacht werden wird. In seinem achten Kapitel heißt es im 8. und 9. Verse von den Bücher schreibenden Schriftgelehrten in unmissverständlicher Deutlichkeit: „Wie möget ihr sagen: Wir sind weise, und das Gejze Ichovas ist bei uns? Siehe, fürwahr, zur Tage hat es gemacht der Augengriffel der Schriftgelehrten. Die Weisen werden bestimmt, bestürzt und gesangen werden; siehe, das Wort Ichovas haben sie verächtigt, und welcherlei Weisheit haben sie?“

Freilich ist es hier wie bei jeder Verleumdung: Der Schaden, der durch moderne Theologen in den letzten 30—40 Jahren angerichtet worden ist, wird nur langsam wieder gutgemacht werden können. Man helle sich die vielen sogenannten fortschrittlichen protestantischen Geistlichen und die Tausende von Lehrern vor, die das Volk in Kirchen und Schulen mit zweitschwangeren Ansichten unterrichten; sie sind alle durch die Schule modernster Bibelkritik im Sinne des Professors Delitzsch gegangen. Es ist uns unbegreiflich, wie solche Männer, denen selbst die Grundlage ihres Glaubens, die Bibel, zunächst so vollständig verloren gemacht worden ist, noch mit Freude und Überzeugung predigen und Religionsunterricht erteilen könnten. Wir haben es selbst erlebt, daß diese Männer, wenn sie sich nicht dazu aufrufen könnten, den ganzen Wallach sogenannten Wissens — soweit es sich gegen die Bibel richtete — ganz energisch abzuschütteln, immer nur denselben Schein, oder Überglauken bei ihren Schülern erzeugen konnten, der in ihnen selbst wohnte. Und wie weit dieses „Gefüls am Worte Gottes“ schon in die breitesten Schichten des Volkes vordringt, ist, daß merten am besten die Bibelförger, wenn sie sonntäglich mit der Botschaft vom Reiche Gottes hinausziehen, um sie den Menschen zu verkünden. Wie oft bekommen sie da die Antwort: „Ach, die Bibel ist ja auch nur ein von Menschen geschreitgemachtes Geschichtsbuch!“ Wir meinen, von selbst ist das Volk nicht auf solche durch nichts zu begründende Gedanken gekommen.

Aber gerade gewisse Kreise protestantischer Geistlicher sind es, die sich heute über die überhandnehmende Gottlosigkeit und den großen Unglauben beklagen. Freilich mit Recht; nur wenden sie sich dabei an die falsche Adresse. Nicht dem Volke und den Lehrern in den Schulen sollten sie Vorwürfe machen, sondern sich selbst und ihren Lehrern an den Universitäten: Sie selbst sind es, die den Boden unter ihren eigenen Füßen abgegraben haben.

Wir hegen sonst eine hohe Meinung von der Wissenschaft und ihrer Arbeit; jedoch für diese Klasse moderner Schriftgelehrter, die die Mücke seien, aber das Kamel verschluden, fehlt uns das Verständnis. Anstatt das Gebäude ihres Glaubens von den ungemeinerlichen, geradezu gotteslästerlichen Irrtümern, wie zum Beispiel der Höllenlehre, dem Fegefeuer, der Dreieinigkeitslehre usw., zu reinigen, verschwinden sie ihre Zeit und Kraft auf bibelkritische Forschungen von recht zweifelhaftem Werke. Anstatt ihre Mitmenschen auf die herzlichen Gutachtenstellungen des Wortes Gottes hinzuweisen, halten sie auch noch diejenigen ab, die gerne danach forschen würden, sei es durch direkte Beeinflussung oder dadurch, daß sie die Bibel in der oben geschilderten Weise in schlechten Ruf bringen. Folgende Worte Jesu in Matthäus 23 Verse 13 und 24 sind an denen, die dieses tun, eine nur zu deutliche Erfüllung: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariseer, Heuchler! Denn ihr verschlieget das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr gehet nicht hinein, noch lasst ihr die Hineingehenden eingehen. Blinde Leiter, die ihr die Mücke seiset, das Kamel aber verschludet!“

Wer nun von unsren lieben Lesern noch irgendwie mit Zweifeln in die göttliche Urheberschaft der Bibel beschwert sein sollte, der studiere eingehend das zweite und dritte Kapitel im 1. Bande der Schriftstudien Pastor Russells. Wer ihn noch nicht hat, bestelle ihn bei unsren Austrägern oder bei uns selbst. Er ist broschirt für 20 Pf. und geb. für 50 Pf. zu haben. Besonders das dritte Kapitel enthält überzeugende und erfreuende Darlegungen über diesen Gegenstand.

DAS GOLDENE ZEITRAFFER

1. JULI 1930

NUMMER 113



INTERNATIONALE
HYGIENE
DRESDEN

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Juli 1930

Nummer 13

Erd e i n K e t t e n

Das Leben ist hart.
Im Weben der Völker war stets es gepaart:
Der Mensch und die Waffen.—
Das friedliche Schaffen
Verging durch die Raubgier, wühlt blutigen Stätten,
Und so schüng die Macht Recht und Wahrheit in Ketten.

Noch herrscht rohe Macht;
Und Höheres, Erhabnes: verhöhnt und veracht
Wird es von den Massen.—
Nicht Lieben, nein Hass
Umspannt Kontinente, regiert in den Herzen,
Erzeugt neues Hass, gebiert neue Schmerzen.

Du goldener Tag!
O kommt doch zur Erde, o rüttle doch wach
Aus finsternen Träumen,
Aus Wahnsinnes Schäumen
Die Völker, die Menschen; erhöhe die Liebe
Zum Pulsschlag des Lebens, zum Quell aller Triebe.

Verschiedenes aus aller Welt

Das Weihnachtsfest in Schottland als unrechtmäßig erklärt
Der bekannte Schotte Ripley schreibt, daß das Weih-
nachtsfest seit dem Jahre 1644 zu unrecht gefeiert worden
ist, weil dieses Fest ein heidnisches ist. Der Bischof Nikolaus von Myra, der jetzt als der heilige Nikolaus oder der
Knecht Rupprecht bekannt ist, war der Schutzheilige der
Diebe und Wucherer. Der ursprüngliche Christbaum, der
aus Rimrods Zeiten stammt, war eine Palme.

Die Feuerwehrmänner der Stadt Detroit
sollten kürzlich eine Gehaltszulage bekommen, auf die sie
aber mit der Bitte, daß Geld arbeitslosen Familienvätern
zuzuwenden, verzichteten. Das ist eine Petition, die sich
viele annehmen sollten.

Vier Flaschen Bier

Die Prohibitionsbeamten fanden in einem Hause in
Kalifornien vier Flaschen Bier. Die Frau des Hauses,
eine junge Frau in andren Umständen, wurde festgenom-
men und ins Gefängnis gestellt, wo ihr Kind tot zur Welt
kam. Welch eine Zivilisation!

Biniktion

Hinter einem Krankenhouse in St. Louis, Vereinigte
Staaten, fand man im Dezember letzten Jahres einen
kleinen Hund, dem das Maul mit starkem weißem Garn
durch acht Stiche zugenäht war. Trotzdem die hohe Belohn-

nung von 1000 Dollar ausgesetzt wurde, fand sich niemand,
der den Täter angab. Immerhin würde es nicht schwer sein,
den Täter zu finden; aber was würde es nützen, solange
sich die Biniktion noch hinter dem Vorwand verschleiern
kann, daß sie der Wissenschaft diene?

Eine altertümliche Mauer Jerichos gesunden

In Jericho hat man eine altertümliche Mauer ausge-
graben, die die schönste sein soll, die man in Palästina ge-
funden hat. Einige glauben, daß dies ein Teil der Mauer
ist, die einst in den Tagen Jesuas auf so wunderbare Weise
gestützt wurde. Man hat bis jetzt etwa 55 Meter der Mauer
bloßgelegt.

Wunderbare Kanzelreden

In der Los-Angeles-Times kündigt die Presbyterianer-
kirche St. Paul an, daß Hochwürden Dr. G. A. Briegleb
über folgende interessante Themen predigen wird: "Jack
Horners Weihnachtstüchlein", "Humpty Dumpty saß an der
Wand", "Bäh, bäh, schwarzes Schaf", "Der alte König
Eole" usw. Sicherlich sind solche Predigten außerordent-
lich belehrend, und die Gemeinde zu Los Angeles wird ge-
wiß sehr religiös werden. Es ist ganz so, wie ein Prediger
auf einer Versammlung in Allegheny sagte: "Ist es nicht
wunderlich? Wir sind genau wieder dort angelommen,
wo wir vor vierzig Jahren standen!"

Wasser, Luft und Sonne

halten Dach und Diele rein; doch was Deinem Hause nötig ist, braucht auch Dein Leib:
nur wenn er rein ist von aussen und innen, wird sein Leben eines Königs würdig sein.

Hygiene

Das Wort schmeckt im Verständnis des Volkes etwas nach Medizin; denn für den einfachen Mann ist mit diesem Fachausdruck der Gedanke an den bangen Geruch von Karbol und unbestimte, furchterliche Ahnungen von Operationsinstrumenten, geschienten und bandagierten Gliedmaßen usw. verbunden. Daß Hygiene aber das gerade Gegenteil davon ist, nämlich Verhinderung von Siechtum und Krankheit — und damit auch die Befreiung des Krankenhauses — selbst, könnte dem Menschen gar nicht besser begreiflich gemacht werden, als es an Hand des ungeheuer vielseitigen und wertvollen Materials möglich wäre, das auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden zusammengestragen wurde. — „Könnte?“ — „Möglich wäre?“

Sa, jedoch wir beabsichtigen nicht, mit diesen Fragen eine Kritik in die Wege zu leiten; denn von Ferne stehen und nichts weiter tun als kritisieren, ist das Privilieum kleiner Seelen, ist das einzige Mittel nichtsköniger, neidischer Allesbesserwissers, das sie gebrauchen, um auch einmal die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Ubrigens ist der wissenschaftliche und allgemeine Wert dessen, was dort in Dresden geschaffen wurde, auch viel zu offensichtlich und zu hoch, als daß irgendwelche Kleinliche Kritik da hinaanreichte. Jedoch, es ist oft so, daß, wenn man in der Ausführung einer Unmenge großer Werken gefangen liegt, man den Einzelheiten seine ganze Aufmerksamkeit widmet und dabei dann gewisse Notwendigkeiten — so zum Beispiel bezüglich der Gliederung des Ganzen — nicht ganz gerecht wird. Diese Gefahr wird in unserem Falle dadurch vergrößert, daß die in die Materie völlig eingeweihten Bearbeiter sich nicht ohne Weiteres in die Schwierigkeiten des nicht sach- und sachgebildeten Ausstellungsbesuchers hineinversetzen können, der aus der Fülle dessen, was die Ausstellung bietet, sich das herauszusuchen soll, was ihm verständlich und sачdienlich ist. Wissenschaftlich oder beruflich interessierte Ausstellungsbesucher werden ja zweifellos die ganze Ausstellung besichtigen. Aber um dies sorgfältig tun zu können, braucht man wenigstens drei bis vier Tage, und diese Zeit hat das Gros der Ausstellungsbesucher nicht, so daß die Gefahr besteht, daß viele dieser Durchgangsbesucher aus der Fülle des Gebotenen das, was für sie die Hauptsaache wäre, überhaupt nicht finden. Hier liegt bezüglich der Gliederung des Stoffes ein Mangel, der darauf zurückzuführen ist, daß diese Gliederung durch rein wissenschaftliche, bezw. statistische Momente bedingt wurde, so daß die nötige Rücksichtnahme auf die große Zahl einfacheren Volkschichten angehörender Besucher übersehen wurde.

Ein Informationsblatt der Ausstellungseleitung für die Presse sagt über die Gliederung der Ausstellung folgendes:

„Das wissenschaftliche Ausstellungsprogramm gesäßt prinzipiell in zwei Hauptteile, die Abhandlung der persönlichen Hygiene, die in den wissenschaftlichen Fachgruppen erfolgt und in der Sonderausstellung „Das Krankenhaus“, und die Abhandlung der öffentlichen Ge-



Blickfeld eines Kindes im Gegensatz zu dem des Erwachsenen.

sundheitspflege, die ihre Darstellung findet in den Ausstellungen der drei Träger der öffentlichen Gesundheitspflege: Reich, Länder, Städte.“

Diese zwei Hauptteile wären eine vollkommen genügende Gliederung, wenn die Ausstellung nur rein wissenschaftlichen Zwecken diente. Aber nicht nur das Ausgestellte, sondern auch die Besucherschaft selbst beweist, daß die Ausstellung nicht nur Ärzten und Gesundheitsämtern beratend, sondern daß sie auch dem Volke selbst auflärend dienen soll. Professor Julius Ferdinand Wolff beweist dies im amtlichen Führer der Hygiene-Ausstellung mit folgenden Worten:

„Hygienische Volksaufklärung war niemals so notwendig wie heute. Nach einem so langen und so furchtbaren Kriege und nach so schweren Nachkriegsjahren kann sich die Volkserneuerung um so schwerer vollziehen, je weniger der einzelne über seine Bedeutung in diesem Regenerationsprozeß im klaren ist. Die Menschen in den Städten, insbesondere in den Großstädten hören und lesen gewiß viel mehr über gesundheitsgemäße Lebensweise, als vor Jahrzehnten. Aber die Schädigungen seit der Nachkriegszeit bis heute und die Gelegenheiten dazu sind trotzdem viel häufiger als früher.“

Wenn das vorstehend Gesagte wahr ist — und es ist wahr —, dann fehlt in dieser Gliederung ein wichtiger Teil, und zwar der Teil „Hygiene, verständlich gemacht und dargestellt für das Volk“. Nicht daß dieser Teil nicht auf der Ausstellung vorhanden wäre; er ist da; und sogar leicht

haftlich dargestellt, aber er ist nicht als ein Glied für sich herausgehoben aus der für den einfachen Mann unübersichtlichen Menge des Gebotenen. Darum geschieht es, daß man Besucher mit gelangweilten Geschichten vor Tafeln und Statistiken stehen sieht, die zwar von höchster Bedeutung, aber für sie ohne Interesse sind, weil sie sie nicht verstecken, und andererseits findet man Hallen, deren Inhalt von größter Bedeutung für das Volk wäre, fast leer.

Da steht eine Frau — offenbar den arbeitenden Ständen angehörend — unter vielen andren Zuschauern und staunt eine riesige Maschinenanlage zum Reinigen von Wierjässern an. Nach wenigen Augenblicken entspringt sich folgende Unterhaltung:

„Na junge Frau, 'ne seine Maschine, was? Da ja, aber dat is ja doch bloß alles for die Reichen.“

„Na ja, so 'ne Maschine nützt Ihnen ja freilich nichts in Ihrem Haushalt; aber hier gibt es auch allerlei, was Ihnen wertvoll und hilfreich sein könnte.“

„So, wat denn?“

„Na, haben Sie zum Beispiel schon die Abteilung „Die Frau als Gattin und Mutter“ gesehen?“

„Nee, ich war da drüber, in de große Halle [Reichsversicherungsamt]. Ich dachte, weil die doch hier vorne liegt, dat dad die Hauptfache wäre; aber ich verstehe da nützlich von.“

Das ist nur ein Beispiel von vielen ähnlich gelagerten Fällen, die man erleben kann.

Ein andres Beispiel:

In der geschichtlich-völkerkundlichen Abteilung stehen zwei Männer in vielsagender Diskussion beisammen. Echeinbar tief interessiert den nächstliegenden Gegenstand betrachtend, kann man ungehemmt Zeuge ihrer sorglos geführten Unterhaltung werden.

„Ja, und wir müssen's bezahlen; die Steuern werden immer höher, und dafür bauen sie dann solche Puppenhäuser.“

„Ja“, meint der andre, „und wenn man denn wenigstens noch wat davon hätt', aber wat jeht uns dat an, wat se im Altturum jemacht ham.“

Ein paar aufklärende Worte zeigen den beiden zunächst den Vergleiche möglich machenden Wert auch dieser Darstellungen, und dann erfähren sie, wo sie etwas finden werden, was sie besser verstehen werden, und was sie auch interessieren wird, zum Beispiel die Abteilung Gesundheit und Krankheit, allgemeine Körperpflege, Übergläubische und Gesundheit, usw.

Dem Mangel, der hier ganz offenbar besteht, ist ja übrigens auch ganz schnell abzuholzen. Man wird vielleicht einwenden, es sei ja doch der amtliche Führer da, und außerdem seien auf dem Ausstellungsgelände Orientierungstafeln aufgestellt; aber der untergebrachte Ausstellungsstoff ist viel zu vielseitig, als daß dies genügen könnte. Und der amtliche Führer braucht allein mindestens ein Studium von zwei Tagen, wenn man ihn zu Führungszwecken beherrschend kennen will. Doch es gibt ein einfaches Mittel, diesem Übelstand abzuholzen. Man gebe jedem Besucher am Eingang gratis ein kleines Orientierungstörchen: „Führer für den Gang in der aufklärenden Vollhygiene“ oder so ähnlich, und gebe auf diesem Kärtchen — und vielleicht vom Hauptrestaurant-Platz ausgehend — die dieser Ausgabe dienenden Stellen an, unter Nennung des Inhalts und der Hallennummer. Dann wird man erreichen, daß das Gros der Besucher, das nun einmal auch hier Laienkreisen entstammt, die Ausstellung viel bestreitigter verlassen wird. Das wird dann auch die bessere Empfehlung für einen größeren Besuch der Ausstellung sein;

denn es ist zu beklagen, daß diese wertvolle Veranstaltung nicht noch viel besser besucht wird, als es geschieht. Es wäre sehr zu wünschen, daß Ausklärung solcher Art in alle Kreise des Volkes gelangt, und darum ist der Besuch der Ausstellung sehr zu empfehlen.

Einen zusammenfassenden Bericht über das auf der Ausstellung Gezeigte zu geben, ist wegen Raumangst an dieser Stelle unmöglich. Wir begnügen uns daher damit, durch kurze Auszüge aus dem amtlichen Führer und den Informationen an die Presse auf einige bemerkenswerte Züge hinzuweisen.

Die Gesunderhaltung des Körpers des Menschen erfordert neben gesunder Wohnung und Ernährung dringend die die Gesundheit fördernde Bewegung, die Leibesübung.

Entsprechend der Bewertung, die die Leibesübungen heute im Rahmen der Gesundheitspflege finden müssen und finden, wird ihnen auf der Ausstellung eine besonders große eigene Halle in günstiger Lage eingeräumt. Jünger mehr hat man erkannt, daß jeder Mensch, will er gesund sein und will er den Anforderungen des Alltags gewachsen sein, seinen Körper und seine Kräfte regelmäßig üben muß, daß der Lebensreiz der Bewegung nötig ist, um das Wachstum zu fördern, die Gestalt zu formen und Kraft und Gesundheit zu erhalten. Das weite Gebiet der Leibesübungen, das Turnen, Sport und Gymnastik umfaßt, bietet jedem einzelnen Gelegenheit, die nach Lebensalter, Geschlecht, Veranlagung und Begabung für sich geeignete Übungsform zu wählen.“

Mit derselben Sorgfalt, die der Hygiene des Leibes gewidmet wurde, hat man der Hygiene der Seele, das heißt des gefühlsmäßigen Lebens des Menschen gedacht.

„In der Abteilung „Seelische Hygiene“ wird gezeigt, wie der Mensch einmal abhängig ist von den in ihm verankerten Trieben, wie andererseits sein Seelenleben ihn befähigt, sich in weitestem Umfang von den durch seine Umwelt gegebenen Beschränkungen freizumachen, trotzdem er mit dem natürlichen Geschehen seines Körpers unabänderlich eng verbunden bleibt. Für die Hygiene des Seelenlebens ergibt sich aus diesen Tatsachen als Hauptaufgabe die Verhütung der Weitergabe ungünstiger seelischer Eigenschaften; dieser unter dem Schlagwort „Eugenik“ bekannt gewordenen Bestrebung wird in ihrer theoretischen und praktischen Auswirkung ausführliche Darstellung gewidmet. Geschilbert wird die seelische Hygiene des Gesunden, die sich einmal in der Erziehung des Kindes, zum andren in der richtigen Umlenkung des Erwachsenen auswirkt, des Erwachsenen vornehmlich bei zweitmäßiger Arbeitsverteilung, bei Vermeidung seelischer Unfallursachen, bei richtiger Erholung, bei Wahrung vor den Krausgästen. Es wird schließlich in einem leichten Raum der Pflege und Behörigung Nerven- und Gemütskranker gedacht, vornehmlich deren Biedereinführung in Familie und Beruf in einer die Umgebung nicht gefährdenden Weise; gerade dieses letztere Thema ist es, was im Auslande unter „seelischer Hygiene“ (mental Hygiene) verstanden wird.“

Aktuell mutet das Thema „Der nervöse Mensch“ an, unter dem sich der zweite Teil der Gruppe „Gesundes Seelenleben“ darbietet. Hier wird vor allem der analytischen Psychologie Aufmerksamkeit zugewendet, der es gelungen ist, die feineren Vorgänge des Seelenlebens klarzustellen und die Bedeutung der Umweltfaktoren wie Familie und Gemeinschaft besonders auch für das Kleinkind aufzudecken. In der Gruppe wird das Problem der Nervosität, wird die Art der nervösen Störungen gezeigt, ihre Bedeutung statistisch festgestellt. Zusammengefaßt und abgeschlossen wird dieses Thema durch ein großes Wandgemälde, das das Leben im Zeitalter der Nervosität darstellt.“

In dieser Abteilung finden sich — um etwas aus der Fülle des Gebotenen zu nennen — neben vielem andren zwei eindrückliche Darstellungen, die trotz — oder vielleicht gerade wegen — ihrer Einfachheit von großer pädagogischer Bedeutung für die Erziehung des Kindes wie auch für seine Erzieher sind. Die eine Darstellung veranschaulicht folgenden pädagogischen Satz: „Das unmündige Kind erlebt seine Umwelt durch den Filter, durch die Instanz des Vaters, der Mutter, des Lehrers oder anderer mit Autorität ausgerüsteter Personen.“ (Siehe Illustration auf S. 198.)

Wenn dieser Lehrer verantwortungsbewußt verstanden und aufgenommen wird, dann werden Eltern und Lehrer erkennen, wie groß das Unrecht ist, das sie begehen, wenn sie mit Parteilichkeit oder aus persönlichen Antipathien heraus dem von ihnen abhängigen Kind seine Unbefangenheit des Urteils über die Mütwelt wie über Verhältnisse und Dinge rauben. Die thüringische Schulgebetsverordnung zum Beispiel ist ein Musterbeispiel für solchen Missbrauch. Eine andre gleich wertvolle Darstellung dieser Abteilung ist die Gegenüberstellung des Bildfeldes eines Kindes und des viel höher liegenden Bildfeldes eines Erwachsenen (siehe Illustration auf Seite 195). Solch eine bildliche Darstellung vermag oft viel mehr zu lehren als alles andre, daß der Erwachsene sich zum Kind herabneigen muß, wenn er das Kind verstehen will; erklärt — im Wunsche des Erwachsenen, der ja auch immer nach dem „Höchstliegenden“ strebt — so manche Instinkthandlung des Kindes, welche unvernünftige Eltern vielleicht gleich als große Unart bezeichnen würden. Über der heimlich stibitzte Apfel des kleinen und der durch schlaue Spekulation gemachte Gewinn des größeren Mannes, worin unterscheiden sie sich anders als in ihrem Wert und Umfang?

Aberglaube und Gesundheit

Wenn Prof. Wolff im amtlichen Führer der Hygiene-Ausstellung Front macht gegen Kurpfuscherium und Quacksalberei, so soll damit gewiß nicht die naturgemäße Heilweise — die heute auch bereits von vielen praktischen Ärzten geübt wird — bekämpft werden, sondern es soll dem Leichtgängern und Übergläubern begegnet werden, wie er zweifellos vorliegt, wo man zum Beispiel Krankheiten an einer Haarwurzel oder aus dem Fingernagel feststellen will, wo man Gesundbetreuung oder das sogenannte „Besprechen“ übt, ja, wo man sogar Krankheit und Gesundheit des einzelnen in Beziehung bringt zu den Sternen. (Siehe Illustration Seite 206.) Es ist nicht zu verkennen, daß bei allen unbegleiteten, Heilpraxis übenden Laien die größte Schwierigkeit eben im Feststellen der Krankheitsursache liegt. Es ist zwar richtig, daß alle Krankheit letzten Endes ihren Ursprung in einer Durchsäuerung des Blutes hat, und daß Befreiung des Blutes von Säure daher auch Heilung der Krankheit heißt. Über die meisten Krankheitsfälle sind, wenn sie unangenehm empfunden und zu Mahnern werden, meistens schon so weit fortgeschritten, daß Spezialbehandlung (das trifft selbst für biochemische und homöopathische Behandlungsweise zu) erforderlich und dazu eine genaue Kenntnis des Körpers und seiner Funktionen notwendig ist. Wer — wie es in der Abteilung „Aberglaube und Gesundheit“ gezeigt wird — mit Gesundbetreuung, Befreuzen, Besprechen usw. Krankheiten heilen will, ist ein Kurpfuscher, wenn er nicht gar ein gerissener Betrüger ist. In diesem Sinne kann man den Worten des Professors Wolff völlig beipflichten, wenn er schreibt:

„Warum gehen die Leute so oft zum Kurpfuscher statt zum Arzt? Weil in der Massenpraxis der Kassenpatient nicht das Eingehen auf seine persönlichen berechtigten Wünsche erwarten kann, weil unendlich viele Menschen auch unter den sogenannten Gebärdeten vom Arzt nicht nur Übung der Wissenschaft und Einbringen in ihren persönlichen Fall, sondern das Wunder oder die Wunderarznei erwarten.“

Niemand würde, wenn sein Kraftfahrzeug einen Defekt hat, es einem Metallierenden Bässler zur Wiederherstellung geben, wenn es zunächst bei dem geferten Schlosser nicht nach seinen Wünschen instand gesetzt worden ist; er würde natürlich zu einem tüchtigeren Maschinendauer gehen. In diesem Falle glaubt also keiner an den Wunderländern, sondern nur an den Geferten. Aber wenn es um die so viel schwierigere Einrichtung des inneren Menschen geht, schimpfen sie auf die Wissenschaft und den Fachmann und

laufen zum Bässler. Die Möglichkeit, daß subjektive Beschwerden suggeriert oder durch Autohypnotismus schon auf dem Wege zum Wundermann weniger fühlbar sind, aber auch bei seinem Hokus-pokus zu verschwinden scheinen, führt häufig zu schwerem Unheil, weil die Symptome weggetäuscht werden, bis es dann zu einer wirklichen Behandlung auf Grund von Wissen und Können zu spät ist.“

„Das allgemeine Thema Körperpflege“

wird auf der Ausstellung als Kulturotwendigkeit und gleichzeitig als Lebensnotwendigkeit gezeigt. Das ausstellungstechnisch etwas schwierige, weil einerseits fast selbstverständlich wirkende und dadurch leicht banale, andererseits prosaisch-nüchterne Thema wird durch einen besonderen ausstellungstechnischen Trick zur Sensation gestempelt, die in der Vorstudie der Gruppe liegt. Die Vorstudie steht unter dem Thermo „Die Umwelt des Großstadters“, und ist dargestellt durch die sogenannte „Hölle von 1930“. Unruhe, Lärm und Hass, wie sie der Großstadtverkehr mit sich bringt. Rauch, Ruß, Lichtgesimme, die der Großstadtstraße wesenseigentümlich anhaften, sie alle drängen hier in konzentriertester Form auf den Passanten ein. Ein Gartenhof schließt sich an, der die gesunde Umwelt charakterisiert, der die Faktoren Sonne, Luft und Ruhe zum Ausdruck bringt, die den Ausgleich zu bieten in der Lage sind zu der „Hölle von 1930“. Dann folgt die Abhandlung der einzelnen Belange der Körperpflege selbst, die als oberste Aufgabe hat, die Lebenszeize, die aus Lust, Sonne und Erde täglich auf den, der unter natürlichen Bedingungen noch lebt, eindringen, auch um jenen Eindrücken der Zivilisation unterstehenden Körper wieder nahezubringen. Kurz ist die Zeit nur, die dem bedrängten Großstädter zur Ausnützung dieser Lebenszeize im Alltagsgetriebe zur Verfügung steht, um so bewußter und um so rationeller muß darum die Körperpflege getrieben werden. Wie diese Wege zu gehen sind in Fußbädern, Abwaschungen, Massagen, kurzer Gymnastik usw., wie die Haut, die Muskulatur, Hand und Fuß, die Zähne schließlich hierbei durchtrainiert werden, das wird in zauberhaften wissenschaftlich durchgearbeiteten Darlegungen abgehandelt. Nicht ungewöhnlich, daß auch die Schönheit als Folge der Gesundheit von Haut, Zähnen, Haaren usw. gezeigt wird.“

Von besonderer Bedeutung sind noch die auf der Ausstellung behandelten Themen: Das Kind. Die Frau in Familie und Beruf. Arbeits- und Gewerbehygienie. Hygiene der Kleidung. Wohnen und Siedlung.

Auch die bauliche und künstlerische Aufgabe der ganzen Ausstellung ist wunderbar gelöst. Das ganze ausgedehnte Halsengebiet ist kreuz und quer von wundervollen Anlagen durchzogen; eine prachtvolle Springbrunnensallee, ein schön abgetontes Glöckenspiel aus Meißner Porzellan; Stadion und großzügig angelegtes Schwimmbecken; eine von einer richtigen Lokomotive auf Schmalspur getriebene Kleineisenbahn durch das weitgestreckte Gelände; ausreichende Ruhegelegenheiten überall; bequem eingerichtete Restaurantsäume; zwei größere Musikkapellen und vieles andre mehr sind zu erwähnen, was den Besucher der Ausstellung über das Anstrengende der Besichtigung hinwegzuholen vermag.

Alles in allem muß gesagt werden: Die Ausstellung ist eine anerkennenswerte Leistung, ist ein Beweis dafür, daß es auch auf diesem Gebiet Tag wird. Nichts könnte mehr die Möglichkeit eines wahhaft goldenen Zeitalters beweisen, als diese Ausstellung. Wenn alles das, was diese Ausstellung lehrt, daß es sein oder nicht sein sollte, beachtet werden wird, dann wird sich alles, alles geändert haben. Noch hindert die Selbstsucht der bestehenden Ordnung der Dinge die Ausführung der meisten dieser hygienischen Notwendigkeiten; jedoch Gottes Königreich wird die Herzen der Menschen und damit alle Verhältnisse ändern, und dann wird vollkommene Hygiene vollkommene Gesundheit möglich machen, wie die Bibel sagt, daß es dann sein wird:

„Kein Einwohner wird sagen: Ich bin krank!“ — Jesaja 33 : 24. Paul Gehrhard.

Etwas sein? Etwas haben? Etwas tun?

Hast du Einfluß? -

Er ist nichts wert, wenn du ihn nicht ausschließlich zum Guten anwendest!

Hast du Geld? -

Es ist schnöder Flitterkram, wenn du es zum Schaden deiner Mitmenschen, statt zu ihrem Wohle wirksam sein läßt!

Hast du Wissen? -

Es ist nur Stroh, wenn es die andern nicht erquickt und ihnen hilft!

Hast du Energie? -

Sie fügt deinem Menschentum gar nichts hinzu, wenn du sie nicht für Wahrheit und Recht einsetzt!

Hast du Macht? -

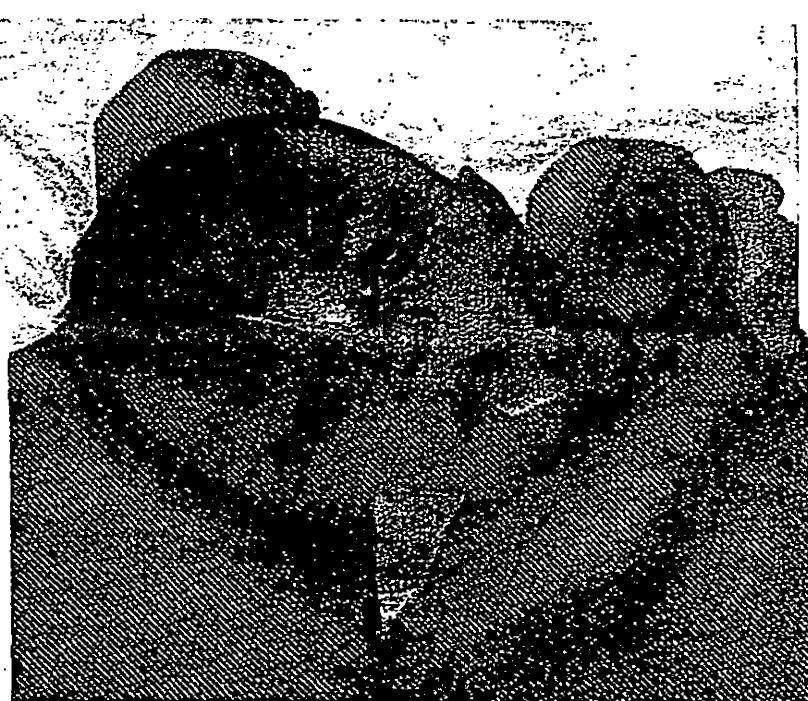
Dann kannst du ein Teufel in Menschengestalt sein — wenn du sie dir selbst dienstbar sein läßt, statt dem Allgemeinwohl!

Was du bist ist nichts -

Was du hast noch weniger -

Was du tust, das stempelt dich!

Zu unserem Artikel „Hygiene“ auf Seite 195—197



„Das unmündige Kind erlebt seine Umwelt durch den Filter, die Instanz des Vaters, der Mutter usw. — Siehe Seite 196 unten.

Eine Herausforderung und ihre Beantwortung

Richter Rutherford herausgefordert

Richter J. F. Rutherford, Präsident der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung, San Diego, Kalifornien.

Werter Herr!

Sch danke für Ihr Schreiben vom 31. ds. Mon., aber erlauben Sie mir bitte einige Schlusshäufungen zu Ihrer ziemlich starren und dogmatischen Antwort. Ich fand heraus, daß Sie sich absolut an die Form halten, wie es auch andre Theologen tun, die insgesamt lebenswichtige Fragen im gleichen Geiste der Selbstsicherheit erledigen. Alle solche sagen nicht, was sie tatsächlich wissen, sondern was sie glauben. Aber was irgendeiner glaubt, wird niemals vor irgendwelchen ordentlichen Gerichten als vollgültiger Beweis angenommen; sondern nur das was er weiß zählt wirklich.

Ungläublicherweise wollen Sie, gleich andren Geistlichen evangelischer Art, aufbauende Kritik nicht wohlwollend entgegennehmen. Alle diese belunden den gleichen störrischen, eigenwilligen Geist der Ergebenheit einer Anzahl Lehrfräule gegenüber, und sie haben nicht mehr die Fähigkeit, außerhalb des engbegrenzten Kreises ihrer Glaubensansichten vernünftig zu denken. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes gebe ich zu, daß es unmöglich ist, Menschen solcher Geistessteinstellung auf irgendwelcher allgemein-vernünftiger oder logischer Grundlage zu begegnen. Wahrscheinlich finden Sie für Ihren Teil dasselbe, wenn Sie sich bemühen, eine vernünftige Auseinandersetzung über die Höllen- und Schweißbrände der Christen zu haben. Einen solchen Waffengang über die Höllensfrage hatte ich mit Dr. Gray vom Moody-Institut. Es war eine Art Debatte, und er veröffentlichte seinen und meinen Brief in der „Moody Monthly“. Wir erreichten gar nichts. Er glaubt noch an das Höllenfeuer, und ich nicht. Welchen Zweck hat also eine solche Sache?

Die orthodox-theologische Geistesverfassung ist ein eigenartiges Geistes-Phänomen, was Psychiater mit Interesse festgestellt haben, denn oft ist diese Geistesverfassung mehr oder weniger frankhaft. Über diesen Gegenstand hörte ich mir kürzlich einen interessanten Vortrag an, der auf dem Klinischen Kongreß des amerikanischen Ärzteverbandes gehalten wurde.

In Ihrem Schreiben sagen Sie, daß die Meinung eines Menschen über irgendwelchen Gegenstand wertlos sei, sofern sie nicht durch vollgültige Beweise aus wahrhaftiger Quelle gestützt sei. Wollen wir nun diese Erklärung analysieren. Sie sind ein Mensch, und deshalb sind Ihre Meinungen menschlich. Sie sind, genau wie andre Menschen, Irrtümern und Mißverständnissen ausgesetzt — es sei denn, Sie schmeicheln sich selbst mit der Meinung, Lebende klütere Vertraulichkeiten in Ihr Ohr, die er andren Menschen nicht zu wissen gebe. Ich bemerke, daß Sie Ihren Überzeugungen mit der gleichen Selbstsicherheit Ausdruck geben wie der Papst, wenn er einen seiner feierlichen Erlässe herabreicht. Sie sprechen auch „ex cathedra“. Mit welcher Besugnis oder in welcher Autorität aber tun Sie dies?

Sicherlich sind doch Ihre Meinungen nicht unfehlbar! Wenn Sie bestimmte Schriftstellen, die Ihren Zwecken dienlich sind, herausreihen, so heißt das noch nicht, daß Sie vollgültigen Beweis erbringen. Ein anderer Theologe wird andre Stellen für seine Zwecke herausreihen, und auch er wird für sich von vollgültigen Beweisen sprechen. So geht es zu. Ganz offen frage ich Sie, ob irgendein intelligenter Mensch solche „Beweise“ ernst nehmen kann. Ich bin nachdenklich und wissbegierig veranlagt, und ich verschlinge nicht einfach Meinungen oder Glaubensansichten, Angelhafte, Löder und Sentblei, und ich lasse mich auch nicht einfach von Gefühlen leiten. Meiner Beobachtung nach sind viele Ihrer Nachfolger

mehr durch Gefühle als durch ruhige, kritische Überlegung beherrscht. Sie werden zwar auch sagen, daß sie vernünftig abwägen, aber was für eine Art von Überlegen ist das!

Es ist ganz offenbar, daß irgend jemand, der seine Meinungen über die Bibel für unfehlbar und jenseits aller Kritik erklärt, sich selbst in eine lächerliche Stellung bringt. Ich bemerke, daß in Ihrer Organisation eine große Spaltung stattgefunden hat, was darauf schließen läßt, daß viele Ihrer früheren Leuchten der Ansicht sind, Sie hätten keine „vollgültigen Beweise“ erbracht. Sie sagen natürlich, der Teufel habe solche beeinflußt. Wie können Sie das wissen? Hat der Teufel immer seine Hand im Spiele, wenn irgendeiner Ihrer Anhänger mit Ihren Lehren nicht übereinstimmt? Blödsinn!!!

Ich befürchte, daß Sie durch eine ordnungsgemäße Debatte vollständig vernichtet werden würden.

Sie ließen meine Frage bezüglich der Broschüre „Kann man mit den Toten reden?“ unbeachtet. Die gleiche Frage ist auch von einigen Ihrer Nachfolger gestellt worden. Sie geben zu, daß Geisterverkehr möglich ist und auch durchgeführt wird. Eine ganze Armee berühmter Erforscher aber sagen nein. Zu diesem Falle ist Ihre Behauptung also sicher kein „vollgültiger Beweis“. Angeknüpft dieser lebenswichtigen Frage aber bewahren Sie Stillschweigen. Denkende Menschen verlangen nach Tatsachen, nicht nach dogmatischen persönlichen Glaubensansichten.

Wenn die Welt ernsthaft ein gutes Teil der von Ihnen verbreiteten Lehren annehmen sollte, so fürchte ich, daß Sie den Schritt zurück ins dunkle Mittelalter der Mythen und des Überglaubens machen würdet: Sie sagen, daß Sie keine Zeit hätten, Unruhen zu erdichten. Die Höllenfeuer-Prediger reden genau so. Auch ihre Sinne sind der Kritik gegenüber verschlossen, und sie sagen, sie hätten keine Zeit, Unruhen, die sich gegen das Höllenfeuer richten, zu besprechen. Auch sie fürchten sich davor, einer genauen Betrachtung unterzogen zu werden. Ich fordere Sie auf, diesen Brief zusammen mit Ihrer Antwort in Ihrer Antwort in Ihrem „Golden Age“ zu veröffentlichen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Palmer House, Chicago.
gez.: John A. Westlake.
PS.: Wäre es Ihnen erwünscht, mit mir in einer führenden Zeitung des Landes mit Millionenauslage über den Gegenstand „vollgültiger Beweise“ zu debattieren?

Richter Ruthersford nimmt die Herausforderung an

San Diego, Kalifornien, 11. April 1930.
Mr. John A. Westlake,
Palmer House, Chicago, Ill.
Wertrer Herr!

Ihr Schreiben vom 7. April habe ich erhalten. Sie fordern mich auf, diesen Brief zusammen mit meiner Antwort im „Golden Age“ zu veröffentlichen. Ich bedauere, daß ich das „Golden Age“ bitten muß, kaum hierfür zur Verfügung zu stellen, aber die Veröffentlichung wird gefeierlt.

Sie reihen mich unter die Theologen ein, und das ist ein Irrtum. Ich bin kein Theologe. Ich glaube, daß die Bibel Gottes Wort der Wahrheit ist, und daß sie wahrhaftig ist, und daß sie das letzte Wort über Fragen mit Bezug auf den Menschen, seine Herkunft und seine Bestimmung hat. Nicht ein Theologe in Amerika glaubt dies. Ich bin bereit, jede irgendwie geartete aufbauende Kritik über etwas von mir Gesagtes entgegenzunehmen, vorausgesetzt, daß Gottes Wort als Maßstab gilt, und nicht etwa die Meinung eines Menschen, die lediglich auf seinen Schlussfolgerungen fußt und keine angemessene Stütze hat. Ich glaube nicht an die Höllenfeuer-Theorie, und zwar deshalb nicht, weil sie von der Bibel verneint wird. Sie ist unverträglich mit Jehova.

Ich halte an meiner früheren Erklärung fest, daß die Meinung eines Menschen über irgendeinen Gegenstand ohne Wert ist, sofern sie keine Stütze in vollgültigen Beweisen aus wahrhaftiger Quelle findet. Der einzige vollgültige Beweis bezüglich des Menschen, seine Herkunft und seine Bestimmung wird in der Bibel gefunden. Ich habe über diese Sachen überhaupt keine Meinung. Es ist zutreffend, daß ich Mißverständnissen und Irrtümern ausgesetzt bin, aber Jehova ist

dies nicht. An ihm und bei ihm ist alles vollkommen. Ich schmeichle mich nicht selbst mit der Ansicht, Jehova säktere Vertraulichkeiten in mein Ohr, die er andren Menschen nicht wissen lasse. Ich schmeichle mich nur mit der Tatsache, daß ich glaube, daß sein Wort Wahrheit ist, und ich bin gewillt, zu dem zu stehen, was er sagt. Es gibt in Amerika keinen Geistlichen, der moralischen Mut genug hat, so viel zu sagen. Ich bin bereit, mit irgend jemand über Fragen zu debattieren, die auf die Bibel gegründet sind, sofern er beipflichtet, daß die Bibel recht hat, und dann soll sie endgültig entscheiden, aber nicht einfach irgend einer.

Ich greife keinesfalls bestimmte, mir zur Beweisführung angenehme Schriftstellen heraus. Aber wenn irgend ein Mensch die Bibel nicht ernst nimmt, dann habe ich keine Zeit, mit ihm Gegenstände zu besprechen, weil Jehova gesagt hat: „Die Toten sprechen: Es gibt keinen Gott.“ Der Tod nimmt auch Gottes Wort nicht als Wahrheit an.

Sie sagen: „Viele Ihrer Nachfolger lassen sich von Gefühlen leiten.“ Gestatten Sie mir zu bemerken, daß ich überhaupt keine Nachfolger habe. Ich erjuge keinen Menschen, mit zu folgen, und ich selbst bin niemals einem Menschen nachgesollt, noch werde ich dies je tun. Ich denke nicht, daß meine Meinungen über die Bibel unfehlbar seien, aber ich glaube, daß die Bibel unfehlbar ist, weil sie Gottes Wort der Wahrheit ist.

Sie sagen: „Ich bemerke, daß in Ihrer Organisation eine große Spaltung stattgefunden hat, was darauf schließen läßt, daß viele Ihrer früheren Leuchten der Ansicht sind, Sie hätten keine „vollgültigen Beweise“ erbracht.“ Wiederum erkläre ich, daß ich keine Organisation habe. Jehova Gott hat eine Organisation auf Erden, und ich danke ihm dafür, daß ich mich als zu dieser Organisation gehörig betrachten darf. Wenn der Mensch nicht an die Bibel und ihre Lehren glaubt, so kann er nicht zu dieser Organisation zählen.

Sie sagen: „Ich fürchte, daß Sie durch eine ordnungsgemäße Debatte vollständig vernichtet werden würden.“ Ich bin vollständig bereit, dem geschilderten Theologen Amerikas irgendwo zu begegnen, sei es auf der Rednerbühne, oder im Rundfunk, oder in einer Zeitung, um mit ihm über biblische Fragen zu debattieren, wobei die Bibel als letzte Autorität zu gelten hat. Ich weigere mich jedoch, mit einem Atheisten oder Agnostiker zu debattieren, weil dies nur Zeitvergeudung wäre.

Wenn Sie weniger von Ihrer eigenen Wichtigkeit eingenommen wären und mehr die Tatsache erfassen würden, daß Jehova der Schöpfer von Himmel und Erde ist, und daß Christus Jesus sein großer Vollstrecker ist, und daß die Bibel sein Wort der Wahrheit ist, die Leuchte für die Füße verständiger Menschen, dann würden Sie in einem besseren Zustand sein. Ich spreche frei und offen, weil ich es nicht anders kann, und ich drücke nicht meine eigene Meinung aus, sondern rede in Übereinstimmung mit dem Worte Gottes. Wie dies vor langer Zeit von einem seiner getreuen Freunde erklärt wurde: „Gott aber sei wahrhaftig, wenn auch jeder Mensch dadurch zum Lügner würde.“

Wenn ich positive Erklärungen abgebe, dann habe ich auch volle Stütze dafür. Ich wünsche nicht im geringsten, dogmatisch zu sein. Ich bin in meinen Meinungen nicht dogmatisch, aber ich erkläre ohne Zögern, daß ich mich hinsichtlich meiner Schlussfolgerungen ausschließlich auf Gottes Wort, die Bibel, stütze, das von jedermann gelesen und von all denen verstanden werden kann, die den Geist des Herrn haben.

Sie wünschen mit mir in einer Zeitung mit Millionenauslage über die Frage „Was heißt vollgültiger Beweis?“ zu debattieren, und ich nehme diese Herausforderung an und bitte Sie, Ihre Darlegungen in solcher Form zu machen, daß ich sie entgegennehmen und meinen Standpunkt klarlegen kann.

Ich bin, wertrer Herr, mit Hochachtung
gez.: J. F. Ruthersford.
Nachtrag der Schriftleitung:

Falls es zu weiteren Veröffentlichungen oder einer Fortsetzung dieser Auseinandersetzung zwischen Richter Ruthersford — als einem Vertreter positiven Bibelglaubens — einerseits und diesem bekannten amerikanischen Atheisten andererseits kommt, wird das „Goldene Zeitalter“ als einzige deutsche Zeitung ihre Leser darüber auf dem laufenden erhalten.

I M H A F E N

Der Hafen einer großen Handelsstadt, einer Insel, eines Industriegeländes oder Fischereibezirks ist den verschiedenen verteilenden, aufnehmenden und regulierenden Organen des menschlichen Leibes zu vergleichen. Die einzelnen Teile des Menschenleibes sind durch große und kleine Blutkanäle miteinander verbunden. Von den einzelnen Erzeugerstationen, den Häfen des Leibes, der Lunge, Leber, dem Magen usw., werden die Aufbaustoffe auf oder im Strom des Blutes — wie in kleinen Schiffsladungen — bis in die entferntesten Teile des Landes, „Leib“ genannt, hineingeleitet. Umgefehrt nehmen die Blutströme alle Abfälle des vielseitigen Produktions- und Verbraucherlandes „Leib“ mit sich zu den Schlackenverbrennungs- und Wertungshäfen, den Lungen, der Niere usw. Und wenn feindliche Kräfte ins Land einfielen, Bazillen, Bakterien oder Schmarotzer, dann gehen von den Verteidigungshäfen des Landes Leib, den Drüsen — Kriegsschiffen gleich —, ganze Schiffsladungen von Abwehrkissen aus, die einen regelrechten Vernichtungsfeldzug gegen alle Eindringlinge aufnehmen. Ja, sogar sogenannte Speicherhäuser hat der Menschenleib, wo ebenso wie in den Riesenpeichern großer Handelsplätze Reserven von Aufbaustoffen, die der Körper im Augenblick nicht braucht, als Fett gesammelt werden. Dieser kleine Vergleich soll uns illustrieren, wie leichten Endes engverwandte Beziehungen bestehen zwischen allen Dingen, den größten und den kleinsten. Was sich abspielt, betrifft Verbindung zwischen Kontinenten und Rassen, wiederholt sich für Länder und Völker, Städte und Einzelmenschen, ja ist — wie vorstehend gezeigt — in kleinstem und wunderbar kompliziertem Maßstab im Organismus des Menschen, dem Leib der Tiere, ja selbst im Aderneß des Blattes usw. zu erkennen. Auch das Größte, was unsre Augen zu sehen vermögen, das Firmament findet seine mikroskopische Wiederholung. Der Sternenhimmel ist bevölkert von Milliarden Riesenwelten, die — in Gruppen geordnet — nach einem genau geregelten und errechneten System von anziehenden und abstoßenden Kräften einen Zentralplaneten mit seinen Trabanten zu einem

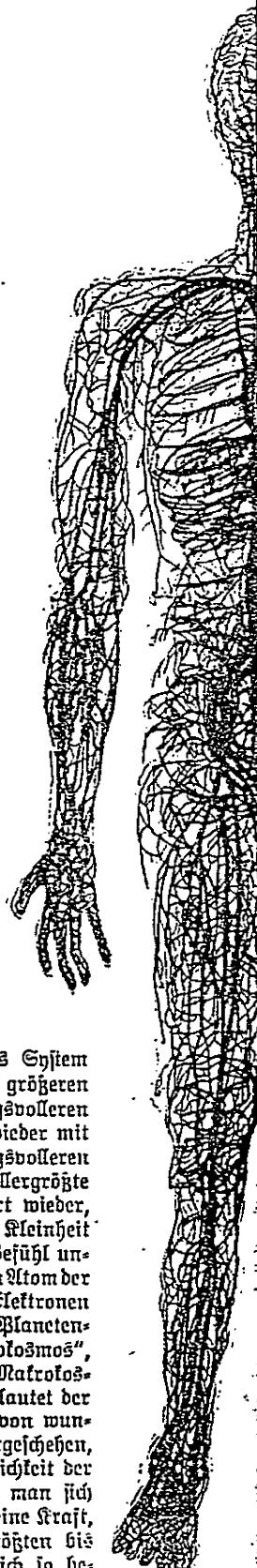


Ober: Aus Kiel.

Mitte: Fischfutter in Warnemünde.

Unten: In Danzigs Hafenviertel.

Kreislaufsystem vereinigen, sich als System wieder, vielleicht als Teil eines größeren Systems, um einen noch bedeutungsvolleren Mittelpunkt drehen, der dann auch wieder mit seinen Systemen einen noch bedeutungsvolleren Achspunkt hat, usw. Auch dieses allergrößte unjzen Augen-sichtbare Wunder lehrt wieder, und zwar in Maßstäben, deren Kleinheit weder des Menschen Blick noch sein Gefühl unbewaffnet wahrzunehmen vermag: im Atom der Materie, das mit dem Kern und den Eletronen das unbegreiflich kleine Abbild des Planetensystemwelt des Himmels ist. „Mikroskopos“, das ist „Welt im Kleinen“, und „Makroskopos“, das ist „Welt im Großen“, so lautet der wissenschaftliche Ausdruck für dieses von wunderbarer Weisheit geleitete Naturgeschehen, das in seiner vielgestaltigen Einheitlichkeit der wunderbarste Gottesbeweis ist, den man sich denken könnte. Da ist ein Will und eine Kraft, die da wirkt, überall, vom Allergroßten bis zum Allerkleinsten. Und weil sie sich so betätigt, geleitet, befohlen und verteilt von einer



Weisheit, die alles Erdenwissen übersteigt, der Weisheit des Schöpfers von Himmel und Erde — Jehovah ist sein Name. —, darum erzeugt sie trotz absoluter Wahrung ihres Einheits-Ursprungszugnisses die wunderbare, zweckvoll geordnete Vielgestaltigkeit, die unsre Augen überall, im Großen wie im Kleinen, wahrzunehmen vermögen. Diese Verwandtschaft ist uns auch in den Illustrationen, die vor uns liegen, gelehrt.

Das Wasser ist für die Erde



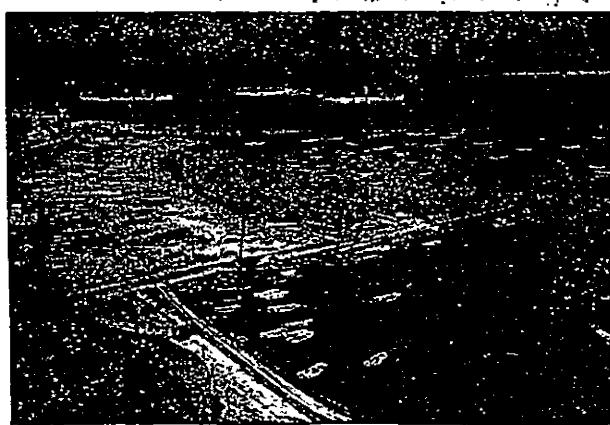
Oben:
Hamburgs
Hafen.
Darunter:
An der Elbe
in
Hamburg
bei Nacht.



und ihre Bewohner absolut dasselbe, was der Strom des Blutes für den Leib des Menschen ist. Des Wassers Kreislauf ist Alpha und Omega für alles Erzeugen und Verbrauchen, für Werden und Vergehen der Erde und ihres bewussten Lebens. Darum auch gehören die Hafenplätze — je nach ihrer Zweckbestimmung — mit zu den interessantesten Stätten des Studiums der inneren Geschichte eines Landes. Was seine Handelshäuser ein- oder ausführen, verrät das Können oder Richtkünste eines Landes. Was seine Speichergässen bergen oder nicht bergen, verrät seine Stärke oder seine Schwäche, verrät Gesundheit oder Krankheit seiner wirtschaftlichen Lage; verrät sein Geschäft- oder Ungezügeln für Notfälle, Miseranten usw.; und seine Fischerei- und Industrie-Häfen sind der beste Grabmesser für Fleiß und gewerbliche Stabilität. Seine Kriegshäfen und Verteidigungslästen, aber sind ein untrügliches Kennzeichen für die innere Einstellung seiner Bewohner, bezw. die Absichten seiner Führung.

Deutschlands Verteidigungshäfen und -lästen einst und jetzt bieten ein sehr verändertes Bild.

Der Kieler Hafen oder Helgolands Küste sind heute fast ein Bild absoluter Friedfertigkeit. Wer die einstige eiserne Drohung der früheren großen deutschen Flotte im Kieler Kriegshafen kannte und den Kieler Hafen heute sieht, erkennt den Wandel in seinem ganzen Umfang. Diejenigen, die Gottes Vorhaben nicht verstehen, beschlagen diesen Wandel zwar. Sie würden Helgolands Badestrand statt mit friedevoll in der Sonne träumenden Menschen lieber mit in Eisenbetonwällen gebetteten Kanonen



Nebenstehend:

Helgoländer Unterland.

geziert seien. Aber — nicht wahr? — über diesen Geschmack läßt sich nicht streiten! Eine Geschmackswirrung bekommt es eben fertig, Bitteres, süß und Süßes bitter erscheinen zu lassen.

Hamburgs Bewohner freuen sich sicher heute schon, daß ihr Hafen nicht Kriegs-, sondern Handelshafen war und ist, und sein auf allen Wasserstraßen dokumentiertes reges Leben ist der beste Beweis dafür, daß Friedfertigkeit Fruchtbarkeit bedeutet. Unfriedfertigkeit oder wartende Kriegsbereitschaft aber heißt nicht nur Unfruchtbarkeit, sondern heißt ununterbrochene Vernichtungsgefahr. Nur wenn, und soviel wie der Leib des Menschen selbst stark ist, treten seine Kriegshäfen, die Drüsen, in Tätigkeit. Vollkommenheit der Verhältnisse auf Erden wird einst bewirken, daß alle Abwehrkräfte, deren der Mensch fähig ist, sich nicht mehr gegen den Mitmenschen, sondern zur Beseitigung aller Lüden des Objektes und der Verhältnisse zum Wohle der Welt betätigen werden.

Danzigs romantische Hafenquartiere mit ihren alten Speichern neben modernen Bauten der Neuzeit, Wärtern und einsamer Hafen mit seinen Fischfuttern und seinen, am Ufer über grünen Wiesen und zwischen friedlich grasenden Kühen aufgespannten Fischnecken, der einstige Kriegshafen Kiel in seiner friedvollen Beschaulichkeit, Helgoland mit

seinem schönen Badestrand und seinem glitzernden Wasser, bevölkert von Privatbooten, Lustjachten und Ausflugsdampfern voll froher Menschen, und endlich der Hamburger Hafen in seiner aufstrebenden Lebendigkeit voll Schaffensfreude und Rüstigkeit: sie haben alle ein Gesicht, diese Bläze. Und dieses Gesicht erzählt Geschichten. Erzählt Geschichten von dem, was einst war, und von dem, was jetzt ist. Aber wer ganz deutlich sehen kann, der merkt auch schon, daß die Falten, welche einst diesen Gesichtern Bitterkeit und Sorge einprägten, sich hier und da zu glätten beginnen. Und dem erzählen diese Gesichter dann auch noch etwas mehr; etwas von dem, was einstens sein wird, wenn es auf Erden keinen Sturm der Leidenschaften mehr geben wird.

Ich stamme aus einer Hafenstadt; darum liebe ich diese Städte so. Der Hafen wird in der Bibel vielfach als Symbol für Ruhe und Frieden gebraucht. Daß einmal alles Leben der Menschen — also auch ihr Handel und Verkehr — nichts weiter sein wird als höchste Wohlsahrt, höchste Gerechtigkeit, Ruhe und Gediehen, kleidet die Heilige Schrift in die einfachen Worte: „Und er [Gott] führt sie in den ersehnten Hafen.“ — Psalm 107 : 30.

Das wird geschehen, im Königreich Gottes!

Paul Gehrhard.

Helden kommender Kriege

In allen Zeiten hatten die kriegerischen Gelüste unter manchen Stämmen so seife Formen angenommen, daß man den Wasserkampf direkt als den Beruf aller männlichen Erwachsenen ansah, während man der Frau die gesamte Haus- und Feldarbeit aufbürde. Ein gewandter Kämpfer war das Idealbild eines Mannes; Mut und Tapferkeit galten als die höchsten Manneswunder. Haus und Herd, Weib und Kind zu schützen, das war die Parole, unter der die Krieger auzogen, um sich Mann gegen Mann dem Feinde entgegenzustellen. Natürlich waren die kriegerischen Triebe auch damals keine nur edlen Regungen, so daß man sich von Eroberungszügen ferngehalten hätte.)

Mann gegen Mann, so war der Kampf, mit Dolchen, Schwertern, Lanzen oder auch einfachen Schießwaffen, wie Pfeil und Bogen usw. Dieser Kampf bedeutete Einsatz des Lebens, Todesschreckung, und erforderte Mut. Wie ist dies nun jetzt? — Ohne über das Moralische oder Unmoralische des Krieges zu sprechen, soll hier einmal die Stellung des einzigen im Kriege von jetzt im Gegensatz zu einst ins Auge gefaßt werden.

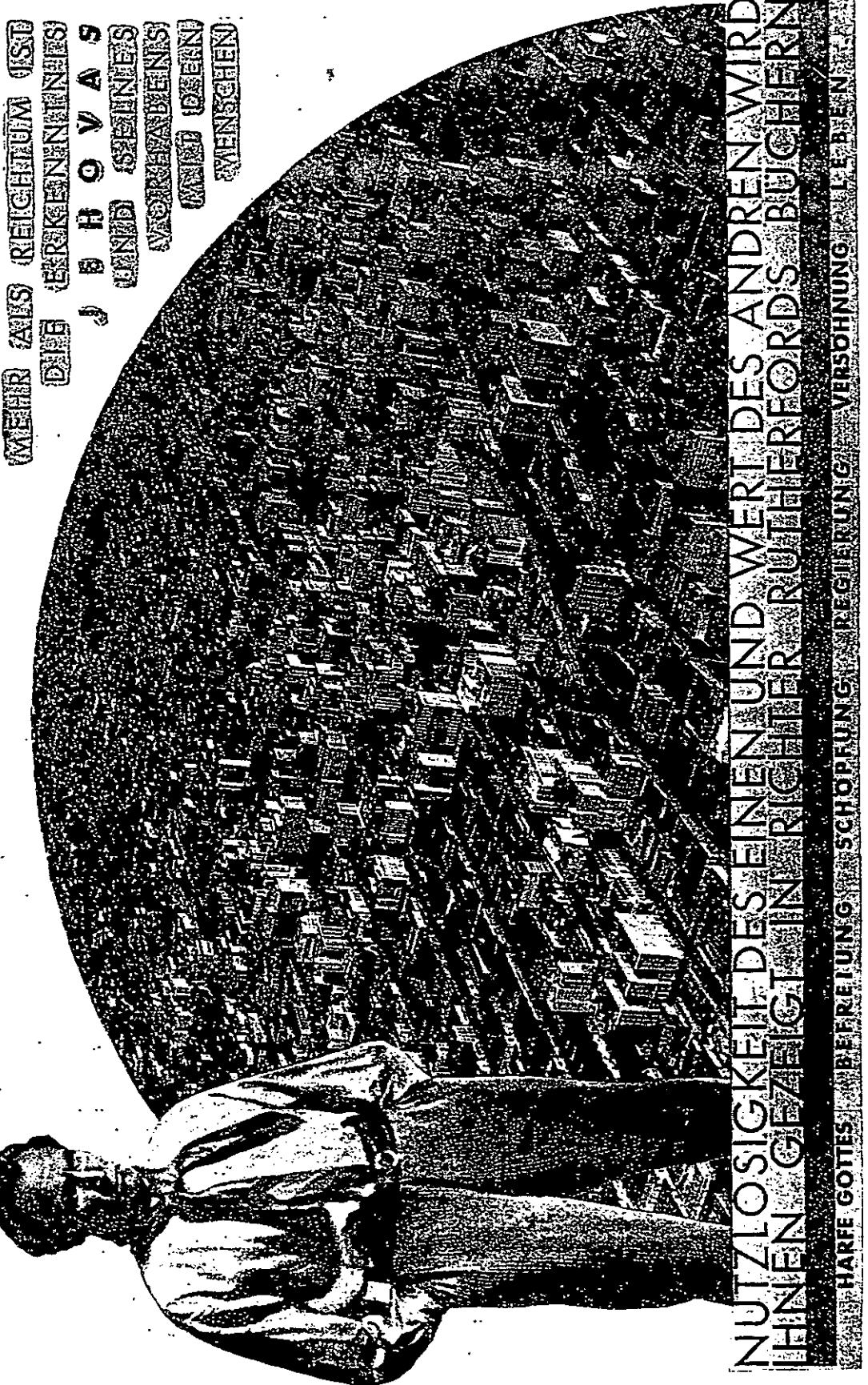
Das große Massensterben von 1914 bis 1918 liegt jetzt 12 Jahre hinter uns. Eine lange Zeit. Nach Millionen zählen die Opfer jenes schrecklichen Wutens, und andre Millionen Ungehöriger gedenken in Wehmut ihrer Lieben. Wunden bluten noch in ungezählten Herzen. Wie eine mit Verderben gefüllte Faust hat der Krieg alle Nationen getroffen, und keine davon hat sich von diesem wichtigen Schlag völlig erholt. Im Gegenteil, wie halbblauäbt, seiner Sinne nicht ganz mächtig, lebt man schon wieder das verderbliche Spiel von einstens fort, jagt dem Abgrunde entgegen, tut heute genau dasselbe was bis 1914 geschah: häuft Bündstoff an. Wenn es nicht so traurig wäre, müßte man lachen: man tüftet, um den Krieg zu verhindern! Das ist genau so gut, als wenn man Strohwände um ein Holzhaus herum als Feuerschutz aufrichten würde. Man tüftet aber nicht nur die Waffen, sondern auch die Gemüter. Die Kriegspropaganda ist nicht verstummt. Sie wird zwar im allgemeinen in vorsichtiger, verdeckter Form betrieben, soweit es das Wollen in der Öffentlichkeit angeht;

denn erstens einmal hat ja die breite Masse des Volkes wirklich genug vom Menschensterben, und zweitens muß man doch Diplomat im Meinen sein, als Nachahmer der großen, die sich auf Weltkonferenzen mit ihren Friedensbeteuerungen nicht genug tun können. Offiziell herrscht Kriegsächtungsgesetz. Offiziell, das heißt soweit es Dokumentenwortlaut, Konferenzenreden, Zeitungsschreiber und dergleichen betrifft. Unoffiziell aber, das heißt soweit es die persönlichen Taten betrifft — und auf diesen Gebiet ist man emsig genug — wird an manchen Stellen eine geradezu rassende Kriegspolitik getrieben. Schon oft ist hier auf die Gründe dieser Kriegstreiber hingewiesen worden, soweit sie mit der übernationalen geistigen Beherrschung der Völker durch Satan, den Widersacher Gottes, und mit den Wirtschafts- oder Mächtigkeiten, welche christlicher, mächtigungriger oder geldgrigerer Menschengruppen zusammenhängen. Über das Volk bestimmt die Suppe nicht so gepeßert vorgesetzt; denn dann würde sie als Brechmittel wirken. Nein, sie wird mit einer guten Portion Scheinwerten Idealismus schwachhaft gemacht; und das macht dieses Treiben so verderblich und verächtlich. Hiermit bewirkt man die Stirne der Menschen, überlistet das noch für fremden Einfluß zugängliche Gemüt der Jugend, usw. Wenn gewisse Schullesbücher zur Hand — geh zum deutschen Staatsheldenpaar in die Bibelstunde, oder sei dich in die Hochschulhörsäle zu gewissen Vorlesungen: überall wird dir „mannhaft“ Lehrengutteil. Du wirst hören, wie es „heilige Pflicht“ ist, die Heimat zu schützen, „sein Blut für das Vaterland“ hinzugeben, „Christenpflicht“ ist, sein Leben für die Volksbrüder niederzulegen, ein Ruhm ist, auf dem „Feld der Ehre“ zu fallen, Heldentum ist, in den Krieg zu ziehen, „wein das Vaterland ruft“, usw.

Heldentum! ... ja, hierauf reagieren leider noch manche! — ehrfürchtige jugendliche Heißsporne, aber hier und da auch noch andre, die sich dann zusammen in eine ehrliche Kampfsbegeisterung hineinteben und zu willigen Trägern der Kriegs- und Revanche-Idee werden — auf Vorschub gefeierte und sich selbst feiernde Helden, die im Kriege wirklich etwas Ideales sehen und meinen, sie müßten die Heimat schützen, dabei aber in all ihrer künstlich entfachten Begeisterung nicht sehen, daß

Die ganze Welt gehört dem Menschen

WEITER ALS REICHTHUM IST
DIE ERKENNUNGS
SCHÖVASS
UND SEELNES
WERTABENS
WID MENSCHEN



NUTZLOSIGKEIT DES ERKENNENS UND WERTIQUDES ANDRENNEN
HÄNNEN GESETZT IN RICHTER RÜTERFORDS BUCHERN
HARFE GOTTES BEFREIUNG SCHOPIUNG RECHTERUNG VERSOHNUNG
LEBEN

die Feinde der Wohlfahrt ihrer Heimat ebenso sehr innerhalb wie außerhalb der Landesgrenzen zu finden sind.

Wie ist es nun mit dem sogenannten Heldenmut? Man kann guten Gewissens behaupten: Es gibt geradezu gar keine Möglichkeit mehr, in künftigen Kriegen persönlichen Heldenmut zu beweisen! — Eine lächerliche Figur würde inmitten moderner Kriegsführung unserer Zeit — mit Tank, Maschinengewehr und Giftgas — ein Kämpfer mit Dolch und Lanze abgeben! Man würde ihn fragen, was er mit dem Spielzeug wolle. Eben solche Spielzeuge aber werden im nächsten Kriege schon Gewehre und all die andern Ausrüstungsgegenstände sein, die der Soldat im letzten Kriege gebrauchte. Er wird gar keine Gelegenheit mehr haben, seine „kleinen“ Waffen zu benutzen. Auf dem Lande wird er den Feind so gut wie gar nicht mehr zu sehen bekommen; in der Luft wird er ihn nur als Todesbote sehen oder hören (und vielleicht das nicht einmal), aber nicht als gleichwertigen Gegner, denn er mutig, Mann gegen Mann, entgegentreten könnte. Wirklich schwierig, sich da als Held zu zeigen! Die großen Worte von Heldenmut, die gewisse Leute auch heute noch so gerne in den Mund nehmen, sind Bluff, nichts weiter als niedriger, verwerflicher Bluff, mit dem sie eine Armee zum Abschlachten für ihre selbstischen Zwecke erzielen möchten.

Über die fast zu einer Posse gewordenen Weltabrustung berichten Pressemeldungen, daß die Rüstenden sich stark auf die Luftwaffe, das Flugzeug, verlegen. Im Verhältnis zum Kriege von 1914–18 ist die Fluggeschwindigkeit und die Tragfähigkeit der Luftfahrzeuge ungeheuer gestiegen. Auch die Kanonen des Weltkrieges gehören heute fast alle ins alte Eisen. Die modernen Geschütze schleudern ihre vernichtenden Ladungen in 50 bis 100 Kilometer Entfernung. Über die Gasjärvorführungen sagen Kenner der Materie, daß sie nur Beruhigungsmittel, aber keineswegs wirklicher Schutz seien. Es gebe einfach keinen Universalzubruch gegen die Unmenge von Giftarten, die jetzt hergestellt werden könnten, von denen viele noch geheim gehalten würden, deren Wirkungen man also nicht kenne und sich deshalb auch nicht auf sie einstellen könne.

Das ist nur wenig aus einem Tätigkeitsgebiet, das das Licht der Öffentlichkeit ängstlich von sich fernhält; doch das wenige mag genügen, um uns den Helden kommender Kriege an einem einzigen Bilde auszumalen.

In irgendeiner Stadt liegt ein anscheinlicher Freiwilligentrupp, junge, feurige übernationalistengeister, einer immer gieriger als der andre, sich als Held auszuweisen. Plötzlich tönt der Alarmruf: „Achtung! Lustangriff!“ Woher die Flieger kommen mögen, ist Nebensache; denn was bedeuten Entfernungen, wenn ein solches Geschwader mit einer Stundengeschwindigkeit von — sagen wir — 200 Kilometern dahinfliegt? Angenommen, es sei ein Geschwader von 30 Flugzeugen — genügend, um mit ihren Giftgasbomben eine annehmbare Stadt auszuräuchern. — Die Flieger sind am Werke, die Stadt zu verseuchen. In Gedanken zusammengedrückt, lauernd, in ohnmächtiger Angst auf die Erde starrend, so hören die zuvor so begeisterten „Helden“, wie ein Todesgruß nach dem andren aus der Luft hernebersaust. Ihr „mannhafter Tatendrang“ ist dahin. Die Flieger nahmen ihn mit fort und

liegen nur die grausige Gewißheit eines unentzündbaren, qualvollen Todes zurück. So sehen die Helden aus! Sicht man dann immer noch Heldendenkmäler, dann sei um der Gerechtigkeit willen verlangt, daß man sie auch den bei gleicher Gelegenheit ermordeten Babys seht, deren „Heldenmut“ nicht geringer, das heißt deren Ohnmacht nicht größer sein könnte.

Ein Amerikaner hat ernstlich den Vorschlag gemacht, die Städte alle zu schleifen und die Wohnsize breit auseinander zu legen; denn in kommenden Kriegen würden die Wohnhäuser doch nur ungeheure Menschenmassen werden. Die zuletzt genannte Befürchtung ist sicher berechtigt. Also: wenn die Frauen und kleinen Kinder in den Großstädten zurückbleiben müssen, dann sind sie „heldenmüsig“ als die Männer, die aufs freie Feld in den Krieg hinauszischen; denn für die Großstadtzivilisten werden die Chancen, mit dem Leben davonzukommen, viel ungünstiger seien.

„Aber die Abwehrgeschüsse!“, sagt da irgendeiner. Nun, angenommen, daß ganze Angriffs geschwader werde über der Stadt heruntergeschossen. Merkwürdig, daß dann die Giftgasbomben nicht oben bleiben, sondern mit herunterkommen und ein gleiches Auslöschungswert verrichten würden! Schließlich würde man die Bombenflugzeuge ja überhaupt nicht bemannen. In den Fernenluftversuchen wird ja sicherhaft gearbeitet.

Alles Bestreben der Rüstenden läuft darauf hinaus, mehr und mehr maschinell oder chemisch zu morden und hierbei dem Feinde immer weiter vom Leibe abzurücken. Wo steht da noch auch nur ein Funken von Mut? Das sind ja Menschen im Irre! Wird man irgendein heruntergekommenes Subjekt, das einen Ahnungslosen vorübergehen läßt und ihn dann hinterübers erschlägt, als mutig bezeichnen? Weit schlimmer als das aber sind die modernen Kriegsmethoden! Sie sind ein jämmerlich seiges Treiben vortierter Kreaturen. Trotzdem suchen Volksaufheizer den Abenteuer- oder Tatendrang der Jugend irrezzuleiten und ihr etwas von heldenhaftem Einstehen für das Vaterland weiszumachen. Mit Begeisterung sang man einst: „Im Felde ist der Mann noch was wert; da wird das Herz noch gewogen.“ Zeigt aber hält ein Chemiker mit seinen „Präparaten“ und ein Techniker mit seinen Instrumenten weit mehr Macht in Händen als ganze Kompanien von „Helden“. Sicht man denn nicht, daß da der Mann nichts, gar nichts mehr wert ist; daß man nicht mehr das Herz wiegen wird noch kann, sondern nur die ausreichenden Gischtbojen? Wenn die Jugend Gelegenheit zum Beweisen ihres Mutes sucht, dann mag sie sonstwohin gehen, nur nicht in den Krieg.

Die stärksten Gründe gegen eine solche organisierte Massenschlächterei sind die Gebote des Schöpfers, die er zum Wohle der Menschheit gab. Die weiteren Gründe erbringt das unverfälschte menschlich-ethische Empfinden, das sich dagegen sträubt, den Menschen zur Bestie gemacht zu sehen. Und wenn das alles gar nichts ist, der sollte wenigstens Verunsicherungsgründe gleich den hier angeführten erwägen und einsehen, daß Krieg unter solchen Verhältnissen ein gemeines, seiges und wahnunmögliches Unterfangen ist.

Die Erde soll herrlich gemacht werden (Radiovortrag)

Vor einigen Monaten machte ein berühmter Geistlicher in einem Radiovortrag folgende Bemerkung: „Diese Erde ist noch ein sehr junger Planet. Laßt uns die Erde durch den Menschen moralische Errungenschaften mit der Herrlichkeit Gottes bekleiden, und dann kann Christus kommen.“

Wenn wir des Menschen moralische Errungenschaften nach seiner sechtausendjährigen Vergangenheit beurteilen, so könnten wir nicht mit gutem Grund eine Besserung in dieser

Hinsicht erwarten, denn die moralischen Zustände auf der Erde waren niemals niedriger als gut gegenwärtigen Zeit. Wenn es dem Menschen überlassen wäre, die Erde mit der Herrlichkeit Gottes zu schmücken, dann würde dies niemals geschehen. Der Beweis für die Behauptung liegt in der Tatfrage, daß die Vergangenheit mit den Ruinen menschlicher Errungenschaften bedeckt ist. Sehr viele Regierungen, ja die besten, die der Mensch herstellen konnte, sind völlig unter-

gegangen. Hunderte von Kirchensystemen sind entstanden und haben verzweifelte Anstrengungen gemacht, die Flut menschlicher Selbstsucht aufzuhalten, mußten aber ihre Ohnmacht eingestehen; und schließlich müssen alle den Kampf aufgeben.

Die Geschichtsbücher sind überfüllt mit Gesetzen von der Art wie das vielgepreisene amerikanische Prohibitionsgesetz, das aufgestellt wurde, um einige wunderbare moralische Errungenschaften zur Blüte zu bringen; aber alle solche Bemühungen sind fehlgeschlagen und werden auch in Zukunft fehlgeschlagen. Für den Menschen ist es unmöglich, Kriege, Verbrechen, Gesetzlosigkeit, Sünde, Krankheit, Unsitthlichkeit oder Tod zu verhindern. Es ist für den Menschen fernerhin nicht möglich, die Natur zu vervollkommenen. Das Land wird von Tag zu Tag unfruchtbarer und ärmer. Gerechtigkeit liegt wie ein Leichnam auf den Straßen, und täglich wird ihr verstümmelter Körper oft sogar von denen getreten, die zu Beschützern der Gerechtigkeit ernannt worden sind.

Die Bibel schildert aber wiederholt eine herrliche, in Gottes Pracht eingefleidete Erde, eine vollkommenen Erde, auf der die moralischen Verhältnisse untadelig sein werden, und welche selbst einen vollkommenen Zustand erreicht haben und von einem Geschlecht menschlicher Wesen bewohnt werden wird, die völlige Gesundheit besitzen, wahre Liebe gegeneinander ausüben und Leben, Freiheit, Friede und beglückende Freude in vollkommenem Maße genießen. Wenn nun die Bibel ein richtiges Bild entwirft, so ist es offenbar, daß ein solcher Zustand nicht durch die Errungenschaften des Menschen herbeigeführt werden kann. Nur die Allmacht Jehovas kann solche Segnungen bringen.

Als Jehova unsten Planeten schuf er, eine herrliche Erde zu haben, deren Pracht ihm für alle Ewigkeiten zur Ehre gereichen und die seinen Eigenschaften der Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Macht ein ewigdauerndes und urgewaltiges Zeugnis gewährleisten würde. Gott wußte zwar, daß der gesetzlose Mensch dazu hinneigen werde, die göttlichen Werke seiner eigenen Tätigkeit zuzuschreiben, und so trug er Vorkehrungen dafür, daß der Mensch sich schätzend Jahre lang bemühen sollte, von sich aus einige moralische Errungenschaften zu bringen, damit später, wenn Jehova Gott selbst die Erde mit wunderbarster Pracht bekleiden würde, kein Mensch die Ehre dafür für sich in Anspruch nehmen könnte. Gott hat beschlossen, daß kein Fleisch sich vor ihm rühmen soll. Es ist im höchsten Grade interessant, die Methode zu beachten, die von Jehova angewandt wurde, um die Erde herrlich zu machen. Siebentausend Jahre vor der Zeit, die dafür bestimmt ist, eine herrlich gemachte Erde zu sehen, erschuf Jehova Adam und Eva und ließ sie auf der unvollendeten Erde wohnen. Zu jener Zeit war die Erde als Wohnort für die Menschen ungeeignet, denn sie war voller Dornen, Disteln, wilden Gesträuch und Krankheitserregern. Deshalb bereitete Gott eine bestimmte Gegend auf der Erde besonders zu, indem er sie vervollkommen und geeignet machte, ein Wohnort für vollkommenen Menschen zu sein. Er nannte diesen besonders zubereiteten Ort einen Garten, ein Paradies. Dieser Garten war ein Muster von dem, was schließlich mit der ganzen Erde geschehen soll.

In diesem Paradiese wuchs nur das, was lieblich anzusehen und gut zur Nahrung war. (1. Mose 2: 6—8) Niedlichkeit, alles Notwendige und Behagliche war dort vorhanden. Eine vollkommene Umgebung, dazu angetan, ein vollkommenes menschliches Leben auf ewig zu erhalten, und ferner alle notwendige vollkommene Nahrung war von dem Schöpfer, dem Geber all dieser guten und vollkommenen Gaben, vorgesehen worden.

Gott hatte vor, daß Vater Adam und seine Nachkommen die Erde herrlich machen sollten; er gab Adam den Auftrag, dies zu tun, und zwar während eines Zeitraums von 7000 Jahren. In dieser Zeit von 7000 Jahren würden seine Kinder geboren werden und, sobald sie herangereisten Alters wären, in Gemeinschaft mit ihrem Vater an der Arbeit Anteil nehmen; für die sich vergrößernde Familie würde die Gartenheimat dann zu klein werden, so daß notwendigerweise eine Erweiterung des Gartens hergestellt werden müsse, bis

schließlich die ganze Erde dem ursprünglichen Mustergarten gleich sein würde.

Der Auftrag, der Adam gegeben wurde, lautet: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde und nähert sie euch untertan.“ (1. Mose 1: 28) Gott sah vorher, daß in siebentausend Jahren eine hinreichende Zahl von Kindern Adams geboren werden würden, um die Erde anzufüllen. Er beschloß in seiner Weisheit, daß zu der Zeit, da die Erde zu einem vollkommenen Zustande käme, alle Kinder Adams geboren sein sollten; das Werk würde dann beendet und das Ergebnis eine in Gottes Pracht gekleidete Erde sein.

Die Tatsache, daß Gott Adam befahl, dies zu tun, schließt ein, daß ihm die Macht, Autorität und Fähigkeit gegeben war, es auch auszurichten, und daß er die nötige Information und Erkenntnis hatte, es auszuführen. Ein anderer Teil des Auftrages, den Adam empfangen hatte, lautet: „Herrsche über die Fische des Meeres und über das Gefügel des Himmels und über alles Getier, das sich auf der Erde regt!“ Dieser Mensch war bevollmächtigt worden, durch seine Werke die Erde mit der Herrlichkeit Gottes zu bekleiden.

Der Auftrag ist Adam indessen von seinem Schöpfer mit der Bedingung gegeben worden, den Gesetzen Gottes zu gehorchen. Hätten Adam und seine Kinder Gottes Gesetz nie verletzt, dann würden sie selbst noch in unzähligen Tagen damit beschäftigt sein, die Erde zu füllen und herrlich zu machen, und würden damit weiter fortfahren, bis alles vollendet wäre. Gott sagte ihm ausdrücklich, daß er den ihm gegebenen Auftrag verlieren werde, wenn er ungehorjam sein würde. Der Bericht zeigt, daß er nicht gehorchte, aus dem Garten getrieben wurde und, sich selbst überlassen, im unbereiteten Teil der Erde sterben mußte. Sein Auftrag wurde dadurch verwirkt und seinem Werke ein Ende gemacht.

Gott konnte weder ihn selbst noch irgend jemand aus seiner unvollkommenen Nachkommenzahl dafür gebrauchen, die Erde mit seiner Herrlichkeit zu erfüllen. Gott hat weder einen unvollkommenen Menschen noch eine Schar unvollkommener Menschen beauftragt, dieses Werk zu tun; und niemals wird er solches tun. Jehova hat aber niemals sein Vorhaben geändert und hat noch heute den Wunsch, die Erde mit seiner Herrlichkeit zu füllen.

Wer soll nun diese Arbeit ausführen? Wenn der unvollkommene Mensch nicht in Frage kommt, wen wird Jehova dann gebrauchen? Die Bibel erklärt in klarer und deutlicher Sprache, daß Jehova Gott, einen zweiten Adam erwartet hat, um das Werk zu verrichten, und der zweite Adam ist sein anderer als der auferweckte Jesus Christus, der „alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ hat. — 1. Kor. 15: 45—47.

Vor mehr als achtzehnhundert Jahren empfing unser Herr Jesus Christus seinen Auftrag, dieses Werk auszurichten, aber er hat warten müssen, bis des Vaters festgesetzte Zeit gekommen war, es in Angriff zu nehmen. Diese festgesetzte Zeit ist jetzt gekommen, und Christus hat mit der Arbeit, für deren Vollendung Gott ihm einstuhrend Jahre gegeben hat, bereits begonnen. Seine erste Arbeit muß natürlich in der Beseitigung all der missglückten Errungenschaften der Menschen bestehen. Jehova sagt, daß „er es auszegen wird mit dem Besen der Vertilgung“. (Jesaja 14: 23) Dieses Werk begann 1914 und wird bald beendet sein, indem die Schlacht des großen Tages Gottes, des Allmächtigen, die von Menschen gebüßten nationalen Vollwerke der Erde zermalmen wird. Alle von Menschen angefertigten, Gott entehrnden Glaubensbekennnisse der „dunklen Zeitalter“ werden gleicherweise für immer beseitigt werden. Er wird Kriege aufhören lassen bis an die Enden der Erde. Ausbeuterei, Erschöpfung, Laster, Unsitthlichkeit und Verbrechen müssen, ebenso wie Krankheit, Schmerz und Tod, unter der eisernen Regierung des Sohnes Gottes ein Ende haben.

Nach der Vernichtung der von Menschen errichteten Organisation und aller andren menschlichen Errungenschaften, wird Christus die dann niedergebeugten, erniedrigten und gedemütigten Menschen nehmen und sie während des Restes seiner tausendjährigen Herrschaft aufrichten, erziehen und segnen. Nicht nur die Lebenden sollen emporgehoben, erzogen und gesegnet werden, sondern es werden auch nach der Schrift

alle Toten hervorkommen und an diesen herrlichen Segnungen Anteil haben. Damit diesem glorreichen Werk sein Hindernis bereitet werde, soll, wie die Schrift sagt, Satan für tausend Jahre gebunden werden. — Offenbarung 20 : 1, 2.

Läßt uns jetzt einige Tugte nehmen, die die Herrlichkeit des Herrn beschreiben, womit die Erde am Ende der tausend Jahre der Regierung Christi, nach der Übergabe des Königreiches an seinen Vater, geblümt sein wird, damit dann Gott alles in allem sei.

Jesus sagte: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine [des Sohnes Gottes] Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben ... [und] die das Böse verübt haben.“ (Johannes 5 : 28, 29) Damit stimmen die Worte des Propheten Jesekiel überein, wenn er sagt: „So spricht der Herr, Jehovah: Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch aus euren Gräbern herauftrommeln lassen, mein Volk, und werde euch in das Land Israel bringen.“ (Hei. 37 : 12) In Jesaja 35 : 1, 2 lesen wir: „Die Steppe wird frohlocken und aufblühen wie eine Narzisse. Sie wird in voller Blüte stehen.“ In den Versen 5 und 6 desselben Kapitels lesen wir mit Erstaunen folgende Worte: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und aussauchzen wird die Zunge des Stummen.“

Noch ein anderer Text, der die Herrlichkeit Gottes auf Erden beschreibt, wird in Offenbarung 21 : 4 vorgefunden; die Worte lauten: „Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ Ferner heißt es in Jesaja 2 Vers 4: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Winzermeistern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“

In Jesaja 11 : 6—9 lesen wir: „Der Wolf wird bei dem Lamm weilen, und der Bärlein bei dem Büdlein lagern; ... und ein kleiner Knabe wird sie treiben. Und Kuh und Bütin werden miteinander weiden, ihre Jungen zusammen lagern; und der Löwe wird Stroh freilen wie das Kind. Und der Säugling wird spielen an dem Loch der Mutter, und das entwöhnte Kind seine Hand ausstrecken nach der Höhle des Basilisken. Man wird nicht übel tun, noch verderbt handeln auf meinem ganzen heiligen Gebirge; denn die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovahs, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“

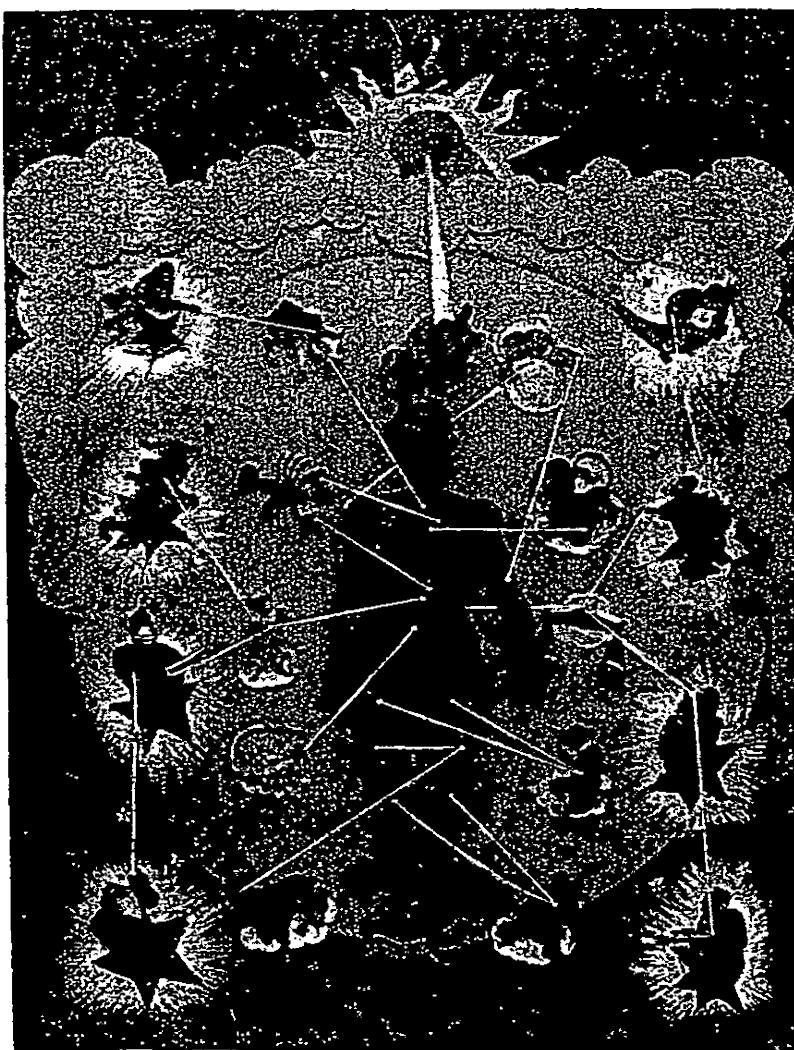
In Jesaja 65 : 21—23 steht geschrieben: „Sie werden Häuser bauen und bewohnen, und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen und ein anderer es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein anderer essen ...“

Nicht vergeblich werden sie sich mühen, und nicht zum jähren Untergang werden sie zeugen [oder gebären].“ Der selbe Prophet sagt: „Statt der Dornsträucher werden Zypressen ausschießen, und statt der Brennesseln werden Myrten ausschießen. Und es wird Jehovah zum Ruhme, zu einem ewigen Denkzeichen sein, das nicht ausgerottet wird.“ — Jesaja 55 : 13.

Wiederum lesen wir in Jesekiel 36 Vers 35: „Dieses Land da, das verwüstete, ist wie der Garten Eden geworden.“ Der Apostel Paulus sagt in seinem Brief an die ausgewählte Versammlung zu Philippi, daß „in dem Namen Jesu jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen soll, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“. — Philippi 2 : 10, 11.

So angelehnen, wird dann Gottes Herrlichkeit, die ganze Erde anfüllend, aus einem erlösten und wieder auferweckten Geschlecht bestehen, das auf einer vollkommenen, überall dem Garten Eden gleichen Erde wohnen wird. Die Menschen werden dann Jehovah als den einzigen wahren Gott anerkennen und verehren, und zwar ohne den Hemmschuh der Glaubensbekennnisse und ohne die Knechtshaft der Sitten. Sie werden Gott über alles lieben und ihre Nächsten wie sich selbst. Nicht die moralischen Errungenchaften des Menschen werden diese gesegneten Ergebnisse hervorbringen, sondern vielmehr das tausendjährige Reich Christi; das vollendete Werk wird die Errungenchaft Jesu Christi darstellen, des Vertreters Jehovahs, der von ihm gesetzlich bevoßmächtigt und beauftragt worden war, das Werk zu vollbringen. Gottes Herrlichkeit wird in einem Geschlecht glücklicher und zufriedener Menschen bestehen, die auf immerdar als Gaben Jehovahs für seine Geschöpfe Leben, Freiheit, Frieden und Freude haben werden.

W. T.



Von der Hygiene-Ausstellung Dresden. Deutsche Presse-Photo
Astrologische Lebensanschauung: Der Mensch am Gängetband der Sterne.

Zum Wohle der Menschen

Wie sollen wir uns kleiden?

Die Abhärtung des Menschen, der Schutz vor „Erfaltung“, beginnt bei der Kleidung. — Wir wissen, daß die Haut des Erwachsenen 2½ Millionen Schweißkanäle enthält. Ein Teil der Kohlensäure und Harnsäure unseres Blutes wird durch diese „Poren“ ausgeschieden. „Unsere Haut ist dazu bestimmt, von der Luft überflossen zu werden.“ (Professor v. Pettenkofer.)

Wie wir zuviel essen, viel zuviel in unseren Wohnräumen ausschlafen, so tragen wir meist auch zuviel Kleidung. Weniger ist mehr! Zumal im Winter! Der Überzieher wird für das kommende Geschlecht mehr und mehr eine historische Reliquie sein, ebenso der Hut!

Männerkleidung im Sommer — 6 Pfund.; Frauenkleidung im Sommer — 1½ Pfund!.

Prof. Dr. Friedberger schreibt hierüber:

„An einem warmen Augusttag des Vorjahres veranlaßte ich meinen Assistenten und seine Frau, ihre durchaus der „normalen“ entsprechende Kleidung zu wiegen. Ergebnis: beim Mann 3230 Gramm, bei der Frau 741 Gramm. Das entspricht den derzeitigen Durchschnittswerten.... Bei Versuchspersonen habe ich die Hauttemperatur unter der Kleidung und die Feuchtigkeit gemessen. Beispiel an einem heißen Augusttag: Mann: 31 Grad, relative Feuchtigkeit 70 Prozent; Frau: 27 Grad, relative Feuchtigkeit 55 Prozent. Die Dinge liegen also so, daß den Körper des Mannes, was Feuchtigkeit und Wärme anlangt, ein tropisches Klima umgibt, die Frau aber mit der durch die Art der Kleidung bedingten kühleren und trockeneren Luft ein Klima wie das des Hochgebirges.“

Der Anzug des Mannes ist heute das denkbar ungesunde, zweckwidrigste und häßlichste Möbel... Freier Schritt: die Männerkleidung der Zukunft! Nehmen wir einen Anlauf! Haben wir den Mut der Frauen! Schnüren: wir den alten Frack, Gehrocken und Tuis die Schwänze ab, und wir haben die Kurzjade..., in der man schreiten kann, die den Körper nicht verhunzt, die an der natürlichen Grenze der Hüfte endet!

Ist es für die Frauen schicklich, in dünnem Rock und noch dünnerer Bluse öffentlich einherzugehen, was nötigt uns Männer, über unserem Hemd, oder unserer Hemdbluse im heißen Sommer noch eine Hülse zu tragen? Leinenhose und Kreisselhemd... die neue Sommerkleidung! Männer, ermannen wir uns!

Wie sollen wir wohnen?

Schutz, das ist der Sinn des Hauses! Schutz gegen Wetter, Schutz gegen Kälte, Schutz gegen Angriff, Schutz für die Habe, Schutz gegen Blöde. Diesem Zwecke diene das Haus! Was darüber ist, ist vom Übel... Fährlich sterben in den Sommermonaten tausende Säuglinge als Opfer der Malaria. Vor allem im Dachgeschoss staut sich die Wärme... In diesem Treibhausklima, ohne Dachgärten, bei engen Straßen und Höfen gehen viele Säuglinge an Wärmestauung und Dachdurchfallen zu grunde. — Die entgegengesetzten Wohnungsschäden sind die Dunkelfrankheiten: die Rachitis und die Tuberkulose. „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin!“ Man lasse sich nicht durch unser Wohlfahrtsbetrieb täuschen: keine Schulimpfungen, keine Heilstätten, für die jährlich Millionen verausgabt werden, keine Volkspeisungen vermögen die Tuberkulose und die Rachitis, die „Englische Krankheit“, wirklich ursächlich an der Wurzel zu bekämpfen; einzige eine durchgreifende Wohnungsfürsorge, einzige: die

gesunde, luftige, lichte, geräumige Wohnung! Alles andre ist Glückwerk, Gewürstel!

Das Kinderzimmer ist auch in der Kleinwohnung ein unentbehrlicher Raum! Mit Hauen und Schimpfen kommt man nicht darüber hinweg. Deine eigenen Nerven und das Wohl deines Kindes sind auch Werte! Die ersten sieben Jahre sind entscheidend für unser ganzes späteres Leben! Denkt daran, ihr Väter und Mütter, ihr jungen Eheleute, ihr Architekten! Denkt an das Kinderzimmer!

Die chronische Verstopfung und der Krebs

Im Jahre 1922 starben nach den Regierungsberichten in England 486 780 Menschen. Fast der zehnte Teil von diesen, nämlich 46 903, starben in einem einzigen Jahre an Krebs. Man könnte also sagen, daß beinahe ein Zehntel der jetzt lebenden englischen Bevölkerung, also 5 Millionen Männer und Frauen, zum Tode durch den Krebs verurteilt sind. Während die Tuberkulosesterate langsam im Abnehmen begriffen ist, nimmt die des Krebses im gleichen Verhältnis zu. Dr. F. L. Hoffmann, der bekannte amerikanische Krebsstatistiker, stellt folgende vergleichende Sterblichkeit auf 1 Million Lebender fest:

Krebs	Tuberkulose
1891	692
1921	1215

Er kommt zu dem Ergebnis: „Die Krebszunahme in den zivilisierten Ländern ist ein Weltphänomen!“

Professor Dr. Kieser, Berlin, führt aus: „Über 50 000 Menschen sterben allein in Deutschland jährlich an Krebs, also eine größere Anzahl, als heute die Tuberkulose an Opfern fordert! Über 10 Prozent aller Menschen, die das vierzehnte Lebensjahr überschritten haben, erliegen der Krebskrankheit.“ Jeder zehnte Mensch ein Krebstoter! Dabei beginnt man die wahre Ursache des Leidens zu erkennen: *Da r m t r ä g h e i t*, innere Selbstvergiftung durch Eiweißübersättigung und Darmtrüfstände. Müssen wir da nicht mit allen Kräften dieser neuen anwachsenden „Volkskrankheit“, die heute schon mehr Todesopfer als die Tuberkulose fordert, zu Leibe gehen? Kampf der chronischen Darmtrügigkeit! Der langsame Selbstvergiftung durch faulende Verdauungsreste! Kampf der Eiweißübersättigung!

Vitaminen

Mit den „Vitaminen“ wird heute bereits ein großzügiger schwindelhafter Modellust getrieben. Es gibt bereits Vitaminshochsalader... Um liebsten würde man mit Vitaminmährsalzen sich den Braten würzen.

Zu einer Patentmedizin will eine geschäftstüchtige Industrie jetzt die Vitamine mißbrauchen. Man rechnet mit dem Wunsch des Publikums, das — wenn es der Nerv zuläßt — zum Arzt geht, um sich für 10. Mark schnell Gesundheit zu kaufen. Was aber das Messer und die Einspritzungen nicht vermöchten, das vermag die Vitaminshochsalade ebensowenig!

Bier. — Allein vom Bier des Münchener Oktoberfestes 1925 wäre eine Gartenstadt für 2000 Bewohner zu bauen!

In einer Ausschließung des Deutschen Reichstags im Oktober 1926 berichtete der Abgeordnete Ströbel, daß Gesamtinkommen des deutschen Volkes im Jahre 1925 sei auf 61,5 Milliarden Mark berechnet. Hiervon seien mindestens 4 Milliarden Mark für geistige Getränke ausgegeben worden, und zwar 2998 Millionen Mark für Bier, 623 Millionen für Branntwein, 397 Millionen für Wein! Das deutsche Volk hat demnach 1925 den 15. Teil seines Einkommens vertrunken. — Dr. M. Vogel, der Direktor am Deutschen Hygienemuseum, Dresden, berichtet, daß wir 1924 rund 935 000 Tonnen Getreide (!), 150 000 Tonnen

Kartoffeln, 47 000 Tonnen Obst in alkoholische Getränke verwandelt und allein zur Bierherstellung 1 285 000 Tonnen Steinkohlen verbraucht haben! Die Unbaufläche für die Nahrungsmittel, die zu Wein, Bier, Branntwein verarbeitet wurden, betrug 705 749 Hektar, gleich der gesamten landwirtschaftlichen Fläche Badens. . . Daß der Alkohol als Genußmittel keinen Nährwert besitzt, daß er vielmehr ein schweres Rauchgut ist, das unsren und unsrer Kinder Körper sehr schädigt, ist offenbar. Meist wird von der Alkoholindustrie eingewendet, ihr Kapital verschaffe einem Heer von Menschen Arbeitsgelegenheit. Es ist jedoch erwiesen, daß bei der Bier- und Branntweinherzeugung verhältnismäßig wenige Menschen beschäftigt werden. So stehen in 100 Mark-Berlaßwert beim Hausbau 60 Mark Arbeitslohn, beim Bier nur 15 Mark Arbeitslohn. Ein Blick auf den Kurswert und die Dividenden der Brauereiaktien zeigt, wo der Mehrwert bleibt.

„Es hat die Erde Brot genug für alle Menschenkinder...“⁴

Nimmt man eine reichliche Milch-, Gemüse-, Kartoffel-, Fruchtkost als mögliche und ausreichende kräftige Nahrungsgrundlage an, wie es ja erwiesen ist, so können nach einer vielfachen Berechnung 7 Männer auf den Hektar leben. Nach dieser Zahl wäre in Deutschland Platz nicht bloß für 65 Millionen, sondern für 185 Millionen Menschen!

Damaschke berichtet in seiner „Bodenreform“ vom 28. Nov. 1926, daß in der Zeit von 1913 bis 1925 allein an preußischem Boden 172 796 Hektar (also über 690 000 Morgen!) Land neu „verödet“ sind, als Ackerland verloren gingen! Der größte Teil der Verluste ist hervorgerufen durch Umwandlung von Ackerland in Viehweiden.

Ich weiß nicht, ob Damaschke die weiteren Konsequenzen seiner Erkenntnis gezogen hat, ob er Vegetarier ist? Solange die Volksgenossen mittags ihren Schweinebraten und abends ihre Wurst wünschen, wird man die hierzu nötigen Schweine, Hämmer und Ochsen züchten, wird das hierzu wieder nötige extensive Weideland aus dem intensiven Ackerland herausgeschnitten werden müssen!!

Dennoch wäre in Deutschland immer noch genug Land vorhanden, um uns aus eigener Kraft zu ernähren. Doch wir haben außer dem unvorteilhaften Weideland heute in Deutschland noch 4 Millionen Morgen Moore und „sonstiges Od- und Unland“! Der bekannte Industrielle Robert Friedländer schreibt hierüber:

„Die Urbarmachung der Moore — etwa vier Millionen Morgen — ist ein Meliorationswert riesigen Umfangs. Durch sie würden etwa einer Million Menschen Beschäftigung und dauernde nützliche Beschäftigung gesichert. Die Produktion dieser Flächen würde genügen, um Deutsch-

Die vorstehenden Auszüge sind dem interessanten Buch von Dr. med. Friedrich Wolf, „Die Natur als Arzt und Heiler“, Deutscher Verlagshaus Stuttgart, entnommen. — Alle Auszüge, dieses Werk bestehend, richte man nicht an den G.-G.-Verlag, sondern an Buchhändler Merkur, Leipzig C 1, Thomaskirchhof 17.

Geschein monatlich zweimal, am 1. und 15.
Hauptleiterleitung und verantwortlich für den Inhalt:
U. G. G. Walzert, Magdeburg, Leipzigerstraße 11–12.
Verantwortlich für U. G. G.: Knorr, Robert G. Martin,
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktions-Mitarbeiter:
Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Kühe;
Schiffsmaler Paul Schäfer;
Druck und Verlag: U. G. G. Walzert, Magdeburg,
Leipzigerstraße 11–12. Postgeschäft: „Goldene
Zeitalter“, Magdeburg 4012.

Wegungsabzeichen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12.
Österreich: Abteilung des „Goldenen Zeitalters“
Wien III, Herrenbauer Str. 19 (Vorläufiger Bibel- und Testamts-Verleger, Zweigstelle — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien III, Herrenbauer Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18
Dr. G. Georg Steiner, Wien V, Margaretenstraße 108

land vom Import landwirtschaftlicher Produkte zu befreien. Um diese Arbeit — eine Melioration, wie sie in solchem Umfang noch kaum irgendwo auf der Erde gemacht wurde — durchzuführen, genügt die Arbeit von etwa zweihunderttausend Menschen auf etwa zehn Jahre.“

Damaschke sagt: „Nun sprechen wir von einer Innenkolonisation, von einem Reichsiedlungsgesetz, und nun, welches Ergebnis? Das heutige Gebiet des preußischen Staates zählte

... Ackerland 1913	13 944 600 Hektar
	1925 13 524 500 Hektar.“

Wo ist das Weniger, die ungeheure Fläche von 420 100 Hektar Ackerland geblieben? Allein 75 000 Hektar sind in den 12 Jahren in Preußen vom Acker zu Großforsten umgewandelt worden, 156 800 Hektar zu Dauerweiden. In der Provinz Ostpreußen nahm von 1913 bis 1925 das Ackerland um 87 000 Hektar ab, die Forsten dagegen nahmen um 17 000 Hektar, das Moor und Ödland um 16 000 Hektar zu. Für die Provinzen Brandenburg und Pommern gelten ganz ähnliche Zahlen! Und da rufen wir: Deutschland braucht Kolonien! Ein Wahnsinn! Ein neincolonisation, das ist's, was Deutschland braucht! Nicht Kolonien, um die heute oder morgen ein neuer Krieg entbrennt, die Millionen verschlingen zur Niederhaltung der Färbigen, die heute oder morgen ihr Selbstbestimmungsrecht fordern und erlangen.

Verschiedene Arbeit: schöpferische und mechanische Arbeit

Arbeit und Arbeit ist nicht dasselbe. Der Künstler, der sein Stoff packt, der Fabrikdirektor, der seinen Betrieb leitet, der Kaufmann, der seinen „goldenen Sonntag“ hat, ja auch der Schneider, der einen Anzug „baut“, sie alle können 8 bis 10 Stunden arbeiten, ohne Ermüdung zu spüren. Bei jedem dieser Bier ist es eine in ihrer Art schöpferische Arbeit. Die Arbeit packt sie, interessiert sie.

Anderer bei der mechanischen Teilarbeit. Der Stanzer, der 10 000 mal am Tag mit demselben Griff die Öse in den Schuh stanzt, der Arbeiter am „laufenden Band“ eines Riesenbetriebs, er spürt nur das rasende monotone Tempo, in das er hineingespannt ist. Ihm kommt es auf den Aufwand an, auf Quantität, nicht auf Qualität seiner Leistung. Gerade diese freudlose, mechanische Arbeit ermüdet am meisten! Es ist also keine Mehrleistung, kein besonderes Verdienst, wenn der Landwirt im Sommer, der Handwerker, Künstler, Fabrikarbeiter, Kaufmann — in schöpferischer Arbeit und am Erfolg beteiligt — statt 8 Stunden täglich 10 und mehr Stunden schafft. Seine Ermüdung ist tatsächlich eine geringere! Die moderne Arbeitspsychometrie hat dies an Aufmerksamkeitsproben häufig nachgewiesen.

Abonnementen-Presser

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 60,-, bei der Post abonnieren, vierteljährlich 70,-, jahrl. 12,-; Postabonnement vierteljährlich 60,-; einzeln 10,-. Österreich: vierteljährlich 1,20,- (Postsparkassenkonto Wien 168 450).

Tschecchoslowakei: vierteljährlich 6,-. — Ke. (Postcheckamt Brünn 120 015). — U. S. A.: pro Jahr 1,-. — Dänemark (Seew. 1,50 Dänar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.
Abonnementen können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland aufgegeben werden.

Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich.
Notiz für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht vor Rechnung eingezogen. — Bei Abstelländerungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben. — Auftragen lege man das Rückporto bei. — Lieferung des G.-G. erfolgt stets bis auf Widerruf.



Das goldene Zeitalter



NUMMER 14
15. JULI 1930

Weiße Radieschen

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Juli 1930.

Nummer 14

Kinder!

Das höchste für den Menschen ist das Leben.
Doch doch ihr Gott die Fähigkeit gegeben,
Sein eignes Ich in seinen Kindern zu erhalten.
Und es in ihren jungen Leibern zu gestalten;
Das ist das höchste allen Erbenglücks.
Sein eigen Fleisch und Blut umgibt in Liebe
Ihn, in der kalten Erdewelt Getriebe.
Sein Wohl ist ihr Wohl, fest und stark sind sie verbunden;
Wenn alle sich verlassen, dann hat er gefunden;
Das Treuerste des leichten Augenblicks!

Es werden um dich weinen, die dich lieben,
Wenn einsens sie allein sind geblieben,
Und daran denken, was du ihnen bist gewesen.
Für hab im alten Bibelbuch einmal gelesen:
„Ihr Väter, reizt die Kinder nicht zum Zorn“ (Epheser 6:4);
Zum Guten reizt sie, wer des Schöpfers Weise
Erforcht und wichtig ist, zu Gottes Preise
Auch seine Kinder weisheitsvoll heranzuziehen,
Ihm wird erst wirklich reine Vaterfreude blühen,
Ihm und den Seinen, wie aus ew'gem Vorn. P. Gd.

Berchiedenes von Interesse

Die Phönizier im Amazonengebiet

Im Amazonentale hat man in Felsen eingravierte Inschriften gefunden, die darauf schließen lassen, daß einst die Phönizier in Südamerika gewesen sind und dort eine Stadt gebaut haben. Wenn sich das bewahrheitet, dann könnte man Amerika als den „verlorenen Kontinent Atlantis“ ansehen; der wohl nur dadurch verloren worden sein kann, daß ihn die, die ihn zuerst entdeckten, aus irgendeinem Grunde nicht wieder finden konnten.

Die Ruinen von Sodom

Man glaubt, die Ruinen von Sodom oberhalb des Toten Meeres gefunden zu haben. Die 6—700 Meter lange und 4—500 Meter breite Stadt hat noch einige ziemlich gut erhaltene Häuser, an denen Spuren zeigen, daß die Stadt durch Feuer zerstört worden ist. In der Nähe der Stadt ist ein Salzfelten von ungefähr 50 Meter Stärke. Auch Klumpen reinen Schwefels sind in der Gegend gefunden worden. Aus diesen Funden geht wiederum die Richtigkeit des biblischen Berichtes hervor.

Völkerbund und Kriegsabschaffung

In einem kürzlichen Artikel schrieb Lehmann-Rußbmidt: „Das Kapital, und insbesondere das Rüstungskapital wird sich am Blut der Völker wieder volltrinken, wenn nicht diesmal die Völker ~~v o t h e r~~ das tun, was sie zwar unmittelbar nach dem Weltkrieg in der Erbitterung tun wollten, inzwischen aber vergessen haben ... Der Gesamtbetrag der Rüstungen der Erde beträgt rund 15 Milliarden Goldmark ... Alle Überlegungen kommen also immer wieder zu demselben einfachen und doch so schwer angenommenen Resultat, daß nicht vom Völkerbund, sondern von den ~~V ö l k e r n~~ selbst die Aufhebung der Kriege zu erwarten ist.“ — Interessant ist an diesem Ausspruch die Einschätzung des Völkerbundes als

„Friedensinstrument“. PsychoLogisch richtig ist an dem Gesagten auch, daß der Friedenswillen in den Völkern selbst steht. Was man aber von den „Völkern selbst“, also gewissermaßen von einer Masse ohne Kopf erwartet, das geht zu weit. Die Lösung dieses Problems verlangt vielmehr gebieterisch nach einer starken Hand, nach einer selbstlosen Führung: „Jehova ... der die Kriege beschmückt bis an das Ende der Erde.“ — Psalm 46:8, 9.

Vorläufige Sperrung der jüdischen Einwanderung nach Palästina

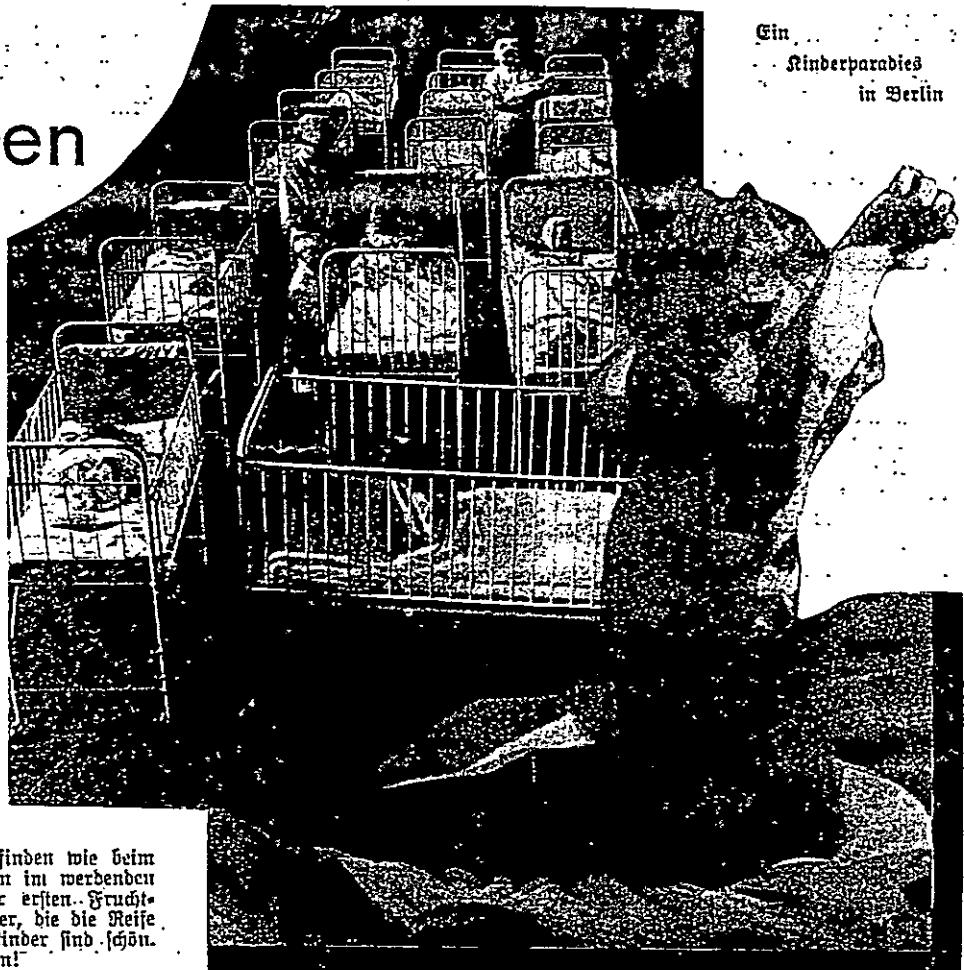
Kürzlich ausgestellte 3300 Erlaubnischeine für jüdische Einwanderer wurden von der englischen Regierung als „irrtümlich gewährt“ bezeichnet und ungültig gemacht. Vor einer endgültigen Entscheidung der Einwanderungs- und Bodenfrage könnten keine neuen Einwanderer zugelassen werden. Aus Palästina schrieb man an die „Jüdische Rundschau“ über die Stimmung unter den dortigen Juden: „Man fühlt sich verraten.“ Der Art nach, wie die Angelegenheit des Wiederaufbaus einer jüdischen Heimstätte in Palästina bis jetzt von den Juden angesehen wurde, mußte als Ergebnis eine solche Enttäuschung eintreten. Viele Juden sahen und sehen alles nur als politische bzw. wirtschaftliche Sache an, vertrauten auf Menschen, besonders auf Englands „starken Arm“. Wie schnell dieser starke Arm versagte, müssen sie nun jeht erfahren. Hierzu war nicht viel mehr notwendig, als ein paar geharnischte Protestnoten und Sympathiekundgebungen der moslemischen Christen und Sympathiekundgebungen der moslemischen Einwohner im englischen Kronbesitz Indien, um dessen Erhaltung man in London bangt. — Die Juden müssen lernen, in ihrer Wiedereinsammlung nach Palästina die Erfüllung göttlicher Verheißen zu sehen und sich nur auf Jehovah zu stützen. Dann wird auch Englands Verrat kein Geheimnis bilden können.

Wegen Ferien der Mitarbeiter sind Büro- und Versandabteilung des G. G. vom 1. bis zum 13. Juli geschlossen. Zuschriften werden während dieser Zeit nicht erledigt.

Weisse Radieschen

Wenn die letzten Wehen des Winters widerstreitend weichen und die ersten Strahlen der Frühlingssonne den Boden wärmen, dann gaudi hier und da — knüpfig, frisch und frisch — zum Erdboden heraus: Radieschenkraut! Diese kleine steiflige, herhaft schmeckende Wurzel ist das erste, was an frischen Gemüsen dem jungen Boden zu entnehmen ist, und gerade der lustige Anblick, den frisch gewaschene Radieschen auf einem weißgedeckten Tisch oder als Garnierung machen, ist es, der mich diese Überschrift wählen ließ, als ich den Korb voll junger Menschenlinde sah, den unser Titelbild zeigt. 's ist doch ein lustiger Betrieb, wo man die Babys gleich waichförmweise, also gewissermaßen in Zügen transportiert, absüttert, wäscht, seit und sorgt. So einen Beuglör voll frischgewaschener Babys zu sehen, saft und zufrieden, mit runden Gesichtern, wie weiße Radieschen aus blau und rot umsäumten Stedtliken herauslugen, das macht fröhlich. Man kann dabei ähnlich empfinden wie beim Anblick der ersten grünen Knospen im werdenden Frühling, wie beim Anblick der ersten Fruchtsäfte im Übergang zum Sommer, die die Reife und den Genuss ahnen lassen. Kinder sind schön. Und kleine Kinder sind wunderschön!

Wieviel Verantwortlichkeit liegt doch in der rechten Pflege des Kindes. Immer mehr erwacht der Mensch zum Bewußtsein für das, was dem Tiere instinktmäßig anhaftet: die Verantwortung für sorgfältige Pflege dieser Kleinen. Erfreuliche Einrichtungen der verschiedensten Art finden sich überall im ganzen Lande. Die Säuglingsberatungsstellen, wie sie in den meisten größeren Städten eingerichtet sind, wo geschulte und klinisch ausgebildete Personen den meistens unverschreinen Müttern die nötigen Ratschläge für die Behandlung des werdenden Menschen erteilen, sind eine Wohltat. Solch praktische Unterweisung ist viel besser als das Herumexperimentieren am menschlichen Leibe mit Schüßimpfung und andrem medizinisch aufstrierten Unfug mehr. Das trostlose Lübelner Unglück, über welches untenstehend noch einige Worte gesagt



Im Garten eines Berliner Säuglingsheims. A. B. G.

sind, ist eine erschreckende Warnung in diesem Sinne. Überall, wo man, wie es unsre Illustrationen zeigen, dem werdenden Menschen durch Licht, Luft, Wasser und Sonne die nötige Immunität gegen Krankheit und Siechtum verschafft, da hat man wirklich erkannt, was der Mensch bedarf. Da ist man der neuen Zeit und ihrem Bedürfnis mit ganzer Energie entgegengekommen. Solche Anstalten, Einrichtungen und Bestrebungen verdienen daher die Unterstützung aller wohlmeinender Menschen und sollten von allen Müttern in Anspruch genommen werden, denen das Leben ihrer Kinder teuer ist.

Die Calmettesche Tuberkulose-Schüßimpfung

Von San.-Rat Dr. Maschke, Berlin

In Lübeck sind von über 250 Säuglingen, die man nach dem Calmette-Versfahren geimpft hat, fast 200 erkrankt und davon etwa 40 bisher gestorben. Das hat mit Sicherheit in der Öffentlichkeit Aufregung verursacht. — Was ist die Calmette-Impfung? Worin besteht sie? Was bezweckt sie? Und was sind ihre Erfolge?

Albert Calmette vom Pasteur-Institut in Paris, ein Forscher von anerkannter Bedeutung, hat vor etwa vier Jahren eine damals ungeheure Aufsehen erregende Mitteilung über ein Heilmittel gegen Tuberkuloze gemacht. Calmette züchtete Tuberkelbazillen, wie sie beim Kinde vorkommen, ließ sie auf Ochsenzunge weiter wachsen, überpflanzte immer wieder eine Generation nach der andren auf diesen Nährboden, in 13

Jahren 230mal, bis er ein zahmes Bazillengeschlecht erzielte, das dem menschlichen Körper ungefährlich, aber noch stark genug war, um Abwehrkräfte im Organismus wachzurufen, um eine gewisse Immunisierung zu erzielen. Und dieses Mittel wurde vom Munde aus mit der Milch eingegeben, und zwar Säuglingen in den ersten Lebenstagen. Eine Milliarde Bazillen, die aber in einem etwas größeren Stednadelkopf Platz hätten, wurden ihnen einverleibt.

Als Calmette seine Forschungen bekanntgab, waren 150 tausend Kinder bereits so behandelt worden, mit dem Erfolg, daß nie böse Folgen beobachtet und ein erhebliches Sinken der Tuberkulosesterblichkeit erzielt wurde.

Die deutsche Wissenschaft stand diesen Angaben von Anfang an skeptisch gegenüber. Die anerkanntesten berufensten

Forscher gingen vorsichtig tastend, wie selbstverständlich, an die Nachprüfung heran; die überwiegende Mehrzahl verhielt sich völlig ablehnend, nur ein kleiner Teil schrieb dem Verfahren einen gewissen Wert zu, respektlos trat niemand dafür ein.

Dem Calmette-Vazillus ist wohl eine gewisse Immunisierungskraft eigen; nach einem Jahr muß, auch nach Calmette, das Verfahren wiederholt werden. An sich lämen für diese Impfung nur Kinder aus schwer gefährdetem tuberkulösem Milieu in Frage, von ernster Tuberkuosegefahr bedrohte Neugeborene. Da aber die Infektion weniger innerhalb als außerhalb der Familie geschieht, meist auch im späteren Alter, nach 14 Jahren, so ist damit nicht viel erreicht; selbst wenn etwas erreicht würde. Prof. Czerny (Berlin) äußerte sich im vorigen Jahre noch dahin, daß die bisherigen Ergebnisse nicht dazu berechtigen, die Methode allgemein einzuführen und in Patientkreisen dafür Stimmung zu machen. Der verstorbene große Wiener Kinderarzt v. Pirquet sah in der Calmette-Impfung keinerlei Fortschritt vor früheren, so zahlreichen Immunisierungsversuchen.

Ein großer Teil der Menschen — man schätzt sie auf 80 bis 90 Prozent — wird in der Kindheit, bis zum 14. Lebensjahr, tuberkulös infiziert, aber nur 4—5 Prozent von diesen Infizierten erkranken an Tuberkuose. Es erwirkt der Mensch durch diese frühe Infektion eine natürliche Immunität, einen natürlichen Schutz, dessen er bei künstlicher Immunisierung vielleicht verlustig geht.

Der Calmette-Behandlung wurde, bisher wenigstens, Gefährlichkeit nachgesagt. Wie das erschreckende Beispiel von

Lübeck beweist, besteht sie noch keineswegs. Weiter ist seine immunisierende Wirkung nicht einwandfrei erwiesen, ferner müßte alle paar Jahre das ganze Leben lang die Impfung, sei es vom Munde, sei es von der Haut aus durch Impfung wiederholt werden: Gründe genug, mehr als zurückhaltend zu sein.

In Frankreich selbst hat das Verfahren auch noch keineswegs allgemeine Anerkennung gefunden. Es ist kaum mehr als ein Jahr her, daß in der Académie de Médecine der Bakteriologe Prof. Liquières die Schutzimpfung für zwecklos und schädlich erklärte. Die statistischen Zahlen Calmettes seien wertlos. Die Impfung gebe wohl für kurze Zeit einen Schutz, aber mit dem Erfolge, daß die Kinder nach Ablauf der Wirkung einer um so stärker auftretenden Infektion erliegen. Die Impfung habe nicht die Bedeutung, die man ihr beilege, und entbinde vor allem nicht von den sonstigen Maßnahmen gegen diese Volksseuche.

Was trotz dieser zurückhaltenden, meist sogar ablehnenden Stellungnahme, besonders der deutschen Ärzteschaft, die Lübecker veranlaßt hat, doch immerhin zahlreiche Impfungen vorzunehmen, entzieht sich der Beurteilung; erst recht, worin diese alarmierenden Todessfälle ihre Ursache haben. Man wird die Kritikungen der Beteiligten abwarten müssen.

zedensfalls — Lübeck beweist es erschreckend —, wir sind nicht, nur weit von der Möglichkeit einer allgemeinen Einführung des Mittels entfernt, sondern alle Eltern haben es sich sehr reißlich zu überlegen, ehe sie zu der Anwendung dieser Schutzimpfung die Genehmigung geben.

Die Lehren von Lübeck

Wie durch alle Zeitungen gemeldet wurde, sind durch eine vorbeugende Tuberkuosebehandlung, die „Calmette-Ernährung“, 39 Kinder (bis zum 14. Juni) getötet und 196 lebensgefährlich erkrankt. Von 276 Geimpften blieben nur 61 gesund. Prof. Albert Calmette hat zusammen mit Dr. Guérin Vazillen der Kindertuberkuose auf künstlichem Nährboden so gezüchtet, daß die Vazillen zwar lebendig blieben, jedoch so abgestorben werden sollten, daß sie auf Wurstschweinchen schadlos überimpft werden könnten. Dieser Tierzuchtwuchs wurde dann auf Menschen, das heißt auf Säuglinge, übertragen, indem man das Vorbeugungsmittel nicht den Säuglingen einspritzte, sondern an die Kinder versüßte.

Wir wollen gar nicht soweit gehen wie ein Berliner Abendblatt, das am 17. Mai schreibt:

„Nach dieser Darlegung stellt sich das in Lübeck angewandte Verfahren geradezu als ein direktes Verbrechen dar. Es ist unerhört, wenn ärztliche Autoritäten vor diesem Verfahren warnen, von andren Ärzten aber die Warnungen in den Wind geschlagen und Säuglinge als Versuchslaninchinen zur weiteren Erprobung eines höchst zweifelhaften Mittels verwendet werden. Soweit wir unterrichtet sind, stellt eine deutsche Firma dieses lebensgefährliche Serum her und hat bis in die letzten Tage hinein vielen Ärzten eine anteilserische Rellame damit gemacht.“

Der Mitarbeiter des Prof. Calmette, Dr. Guérin, wirft alle Schuld an diesem Unglück auf die Lübecker Ärzte, die Fehler bei der Behandlung der Kulturen gemacht haben sollten.

Das Skandalösste an diesen Versuchen an Menschen ist aber die Tatsache, daß sämtliche approbierten Hebammen von Lübeck ganze Kulturen von Kindertuberkuose erhalten haben. Hier war eine sachverständige Kontrolle ganz unmöglich.

Unverantwortlich ist es, daß (nicht nur in Lübeck!) auch ganz gesunde Kinder mit sogenannten vorbeugenden „Schutz“-

Mitteln behandelt werden. In der „Medizinischen Wochenschrift“ Nr. 20 finden wir den Bericht eines Arztes aus Lichtenberg, der Kinder mit Scharlachserum prophylaktisch spritzte. Am 17. Febr. spritzte er 15 Kinder mit dem „Schutz“-Serum, und am 24. Febr. waren bereits 10 von den 15 schwererkrank — serumkrank —, hatten Fieber, Gliederkrämpfe usw., Girlandenfazies (Hautausfall in Girlandenform), Gesichtssödem (wasserfüllige Anschwellungen im Gesicht). In dieser Meldung wurde betont, daß im Friederichshagener Krankenhaus „Haus Rabenstein“ jedes Kind (auch die gesunden!!) von 1—3 Jahren und die sogenannten Kindergartenkinder (von 3—6 Jahren) prophylaktisch zweimal mit Diphtherieserum gespritzt wurden, im Abstand von je einer Woche.

Ganz gewiß erkranken nicht alle Kinder, die mit Schutzserum behandelt werden. Man darf sagen, sie bleiben gesund „trotz der ärztlichen Behandlung“, durch das natürliche Heiss serum, die natürliche Immunität, Abwehrkräfte, die jedem Menschen eingeboren sind. Wenn sie nicht in jedem Menschen wirksam tätig sind, so können sie durch eine naturgemäße Behandlung geweckt und gestärkt werden. Die Nichtachtung oder Unkenntnis unserer natürlichen Abwehrkräfte ist so bedängstig groß bei der Mehrzahl der rein bacteriologisch gerichteten Ärzte, daß die Tierjagd nach „Schutz“-Mitteln und vorbeugenden Schutzimpfungen heute schlimmer ist als je. Ein Arzt bestagt in einem Berliner Abendblatt vom 17. Mai, daß „... durch das verdammte Experimentieren an Tieren und Menschen jede natürliche Heilmethode eingeschlafen ist. Der Patient ist für den Arzt zu einer zahlenden Maschine herabgesunken und bedeutet für ihn kein Individuum mehr.“

Calmette-Guérin behaupten, daß über tausend Kinder mit diesem neuen Schutzmittel behandelt worden wären, ohne frak geworden zu sein. 1928 wurde aber, nach einer Meldung von Dr. Franz Nagelschmidt im Berliner „Montag“ vom 19. Mai 1930, in Nr. 247 der „Informateur Medical“, Paris,

von den Professoren Léon Tixier und Frank Biella über den rapiden Tod eines kräftigen, mit dem Calmette-Mittel geimpften Kindes berichtet, der am 10. Tage nach der Calmette-Impfung eintrat, während ein andres, bereits 3 Jahre altes Kind derselben Mutter, das nicht nach Calmette behandelt war, ganz gesund ist. Im Februar 1929 berichtete Professor Robécourt im „Informateur Médical“ in Paris weitere Schädigungen durch die Calmette-Impfung. Anfang dieses Jahres erschien in Paris eine umfangreiche Broschüre von Prof. Lignière, die ausschließlich Schädigungen und Todesfälle nach der Calmette-Impfung enthält. Auf der Tuberkulose-Lagung zu Pfingsten vorherigen Jahres in Pyrmont wurde vor der Calmette-Impfung gewarnt. In Heft 4, 1929, des Prager „Archivs für Tiermedizin“ berichtet Geheimrat Gasparius ebenfalls über Calmettesche Misserfolge.

Wichtig oder entscheidend in der Beurteilung dieses ganzen Unglücks ist nicht die Frage, ob die Ärzte in Lübeck einen Fehler gemacht haben, oder ob die Gefahr in dem Calmette-Präparat selbst liegt, entscheidend in der Beurteilung des Lübecker Falles ist die verhängnisvolle Abhängigkeit, in der die gesamte Kräftehaft von der Bakteriologie steht. Möge das Lübecker Unglück die ernste Mahnung allen — besonders den Eltern — zurufen, die experimentierenden Bakteriologen in ihre Schranken zurückzuweisen, sich das Recht auf den eigenen Körper zu wahren, und vor allen Dingen möge es alle mahnen, den natürlichen Abwehrkräften im Körper mehr zu vertrauen, aber auch durch naturgemäße Körperspflege, durch eine die Abwehrkräfte stärkende Nährsalz- und vitaminreiche Kost diese Abwehrkräfte zu fördern, um jederzeit gegen Angriffe von außen, durch Bakterien jeder Art, gewappnet zu sein.
Aus „Der Naturarzt“.

„Wie erhole ich mich?“ — Ratschläge für den Sommer

Ein berühmter Feldherr hat den Satz geprägt: „Zum Kriegsführen gehört Geld, Geld und nochmals Geld.“ — Zum Erholen auch? Nein, man kann sich auch billig erholen — zunäck im eigenen Heim.

Die Erholung für den Sommer beginnt — etwas paradox — mit der großen Frühjahrsspuherei. Lust, Licht und Sonne gehören ins Haus.

Durchlüftung aller Räume. Oftene Fenster, wo möglich offene Türen!

Auslegen der Betten an offenen Fenstern.

Nicht nur Luft in, sondern Durchzug durch alle Winkel und Ecken.

Noch immer werden die Betten tagsüber zugedeckt. Unbegreiflich, warum man die Schlafdecke oder das Oberbett nicht zurückschlägt.

Besonders notwendig die Durchlüftung des Schlafzimmers, in dem wir reichlich ein Drittel unseres Lebens verbringen.

Schlafen bei geöffnetem Fenster empfehlenswert. Wer nicht daran gewöhnt ist, beginne damit im Sommer. Freilich in Berlin mit seinem Straßenlärm eine gemischte Freude.

Bei zunehmender Tagstemperatur schließe man besonders in den nach Süden gelegenen Räumen die Fenster bis auf einen kleinen Spalt, der Luftdurchzug ermöglicht. Ein vor diesen Spalt gehängtes feuchtes poröses Tuch hält die hereinströmende Luft noch ab.

Eine gewisse Abhärtung, das heißt die Gewinnung der Fähigkeit, plötzliche Ablühlung ohne Schaden zu ertragen, ist notwendig. Man beginne damit nicht im Herbst und nicht im Winter, nicht des Lebens und nicht der Jahreszeiten, sondern im Frühjahr und in der Kindheit. Die Abhärtung geschehe allmählich. Ich warne vor Übertreibung, insbesondere bei Kindern.

Immer noch ist eine gute Erholung, ein gesunder Kuraufenthalt die Badewanne, Vollbäder, Duschen. Wo das nicht möglich, kalte oder lauwarme Übreibungen je nach Geschmack und Wohlbehagen.

Im Lustbad erfolgt die Wärmeentziehung milder und langsamer. Deshalb ist der Aufenthalt im Lustbad auch bei längerer Dauer weniger gefährlich als im Wasser.

Weg endlich mit dem vielen Einbündeln der kleinen Kinder, besonders im Sommer. Unbedeckt setze man sie der freien Lust aus. Sie sorgen selbst durch Stampfen für die notwendige Wärmeproduktion. Die neuere medizinische Forschung hat gezeigt, von welch ungeheurer Bedeutung die Lüftung ist, besonders auch für den wachsenden Organismus, ist. Für Erwachsene ist es angezeigt, in mehr oder minder Lustbadetüm mit Leichtgymnastik, Spiel und Sport die Zeit zu verbringen.

Wichtig ist im Sommer die Ernährung. Es empfiehlt sich eine schnell zubereitbare Mahlzeit, wie Obst und Gemüse.

Die Natur, immer wieder stärkste Urkraft, sorgt auch hier für das Richtige. Der Mitteleuropäer, der im Sommer weniger Kalorien zur Erwärmung seines Körpers braucht, geht in seiner Ernährung von der winterlichen nordländischen Kost mit viel Fleisch und schwerem, fettreichem Essen ganz von selbst zu einer Ernährungsweise über, wie sie mehr in Südeuropa üblich ist.

Man mag sonst über den Wert der Rohkost streiten, im Sommer hat sie sicher eine gewisse Berechtigung. Gemüse, Obst, Milch und ihre Produkte, Butter, Käse, sind die Parole. Beerenobst mit Milch und Schwarzbrot. Kalte Obstsuppen, eventuell mit Reis- und Griekspudding, Salate, Gemüsesalate, insbesondere durchlöcherner Gurkensalat. Der Salat zubereitet mit Öl, etwas Weinessig oder Zitronensaft. Wichtig, die Salate nicht zu sehr auszudrücken, da mit dem Wasser die Nährsalze leicht weggeossen werden.

Und dann, wenn's irgend geht, raus aus der Stadt; möglichst am Sonnabend schon. Auch da einige Ratschläge: Man überesse sich nicht. Man gehe am Sonnabendabend früh schlafen. Man verberge sich nicht den Magen mit Bowien und sonstigem Mehr- oder Minder-Alkohol; es mindert den Genuss des Sonntags.

Dr. Hans Illmann.

Jesus, Maria und Anna

In Amerika ist ein Büchlein von 80 Seiten erschienen, das von der „heiligen Anna“, die die Mutter Marias gewesen sein soll, berichtet. Es wird uns darin versichert, daß Anna die Maria „unbefleckt vor der Erbsünde“ empfangen hat. Erst sollte nur Jesus so empfangen worden sein, dann auch Maria, schließlich auch Anna, und vielleicht geht das noch weiter zurück bis auf Adam, so daß wir überhaupt keinen Erlöser brauchen. Da wir alle vom Geschlecht Jesu sein sollen, wurden wir schließlich alle „unbefleckt“ empfangen.

In dem Buche wird Maria die Mutter Gottes genannt, und die heilige Anna die Großmutter Jesu, also die Großmutter Gottes. Es wird auch erklärt, warum wir zur heiligen Anna beten sollen: „Ist es nicht allgemeiner Brauch, bei den

Menschen, daß die, die eine besondere Gunst von einem Herrscher oder einer einflußreichen Persönlichkeit wünschen, eine Abordnung senden, um ihre Bitte vorzutragen?“

Auf Seite 31 des Buches ist gesagt, daß man jedesmal, wenn man „Jesus, Maria, Anna“ sagt, für 100 Tage Ablass erhält. Das muß natürlich in Verbindung mit einem gewissen frommen Ritus mit 18 Rosenkranzperlen gesagt werden.

Wie auf Seite 47 gesagt ist, gibt es ein „Heilige-Anna-Öl“. Das ist zuerst nur reines Olivenöl, aber dann wird das Öl beschworen, und damit wird „alle teuflische Gewalt und alle satanische Geistererscheinung“ usw. daraus beschworen. Welch ein Salatöl muß das geben!

Aus dem engl. G. A., Nr. 273.

Eindrücke von der Hygiene-Ausstellung in Dresden

Aberglaube und Gesundheit

Als ich die Ausstellung in sonniger Mittagsstunde betrat, ging es mir wie allen. Ich stand vor der Frage: „Wo soll man anfangen?“

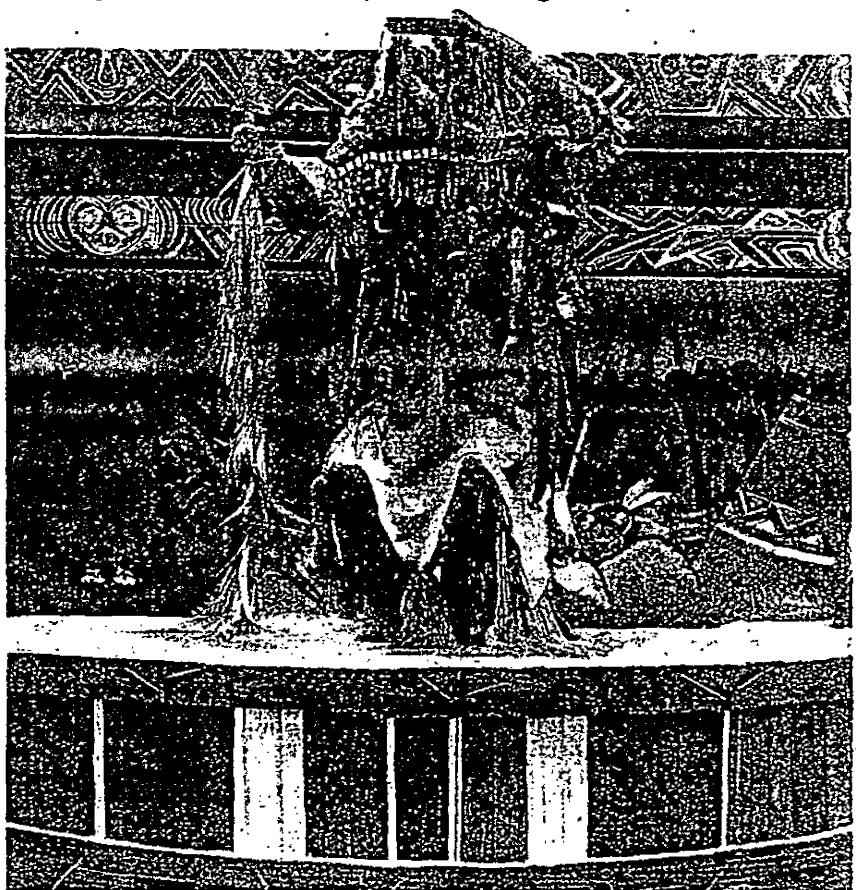
Es ist — insonderheit wenn man nicht viel Zeit hat — schwer, aus der Fülle des Ausgestellten das Wichtigste herauszufinden. Über schließlich geht man irgendwohin und landet natürlich auch irgendwo.

„Aberglaube und Gesundheit“, lese ich da über einer Halle; ach, daß muß doch wohlbesehnt sein; vielleicht fängt man hier einmal an!

Es ist ja allgemein bekannt, wie in den letzten Jahrzehnten eine ununterbrochene Steigerung der Neigung zum Geheimnisvollen, Mysteriösen, zum Übernatürlichen eingeführt hat; Aberglaube, der ja nie ganz ausgestorben war. — So betrete ich denn kurz entschlossen den Pavillon „Aberglaube und Gesundheit“. Die Schrecken finsterer Jahrhunderte sind hier gesammelt, doch liefert ja auch unsre Zeit noch genügend Material zum Beweis dafür, daß das dunkle Kapitel noch nicht abgeschlossen ist. Beim Betreten des Hauses fällt der Blick auf die Maste eines Medizimannes, der, vom ganzen Stamm umringt, vor einem Kraniken seine Beschwörung ausführt. — Teufels-

spuk, wenn an den härenen Kleidern während des wilden Tanzes die trocknen Krötenhäute und Rattenfelle, die langen Schwanze und Klauen eßigen Getiers rascheln, während der Kranke mit siebernden Augen auf Erlösung wartet, daß der in ihm steckende böse Geist doch fliehen möge! Wo liegen die Wurzeln dieser Dämonie? Sie reichen zurück bis zur Stunde der Trennung des ersten Menschen von Gott. — Nach des Apostels Wort wurde die Herrlichkeit des unvermeidlichen Gottes verwandelt in die Gleichheit eines Bildes von einem vermeidlichen Menschen, von Vögeln, von vierfüßigen und kriechenden Tieren. — Römer 1:23.

In verschiedenen Bildern wird der Aberglaube im alten Babylon gezeigt. Aus der Stellung der Sterne, dem Zuge der Wolken, aus Gewitterzeichen und Himmelserscheinungen verkündeten die Astronomen Krankheit und Tod. Bei den späteren Römern ließen die Auguren im alten Rom Hühner an Weihköpfen picken. Fielen ihnen dabei der Kloß aus dem Schnabel, so war das ein günstiges Zeichen. Wie war doch der Weg des Menschen verhaut durch Dummheit, Lüde und Betrug! Das zeigt sich auch in jener Abteilung des Pavillons, die den Hexenzauber der Frühzeit repräsentiert. Man glaubte allgemein, daß in sogenannten Hexenküchen aus Kindersleichen die Pest gebraut worden wäre. Zahllos sind die Opfer dieses schrecklichen Aberglaubens. Alchimisten versuchten in Rötorten, Schmelztiegeln und Mischtätern Lebenselixier herzustellen; Gold gewannen die Schläue damit aus den Taschen der Toten. Das allgemeine arme Volk aber war es auch damals schon, daß für diese religiös-mystisch gestalteten Betrügereien bezahlt werden mußte. Priester und Medizimann war nämlich daselbe. Formeln und Ceremonien von damals und heute sind,



Medizimann der Schwarzkopf-Indianer bei seinen Beschwörungszeremonien.

was Vernunft angeht, nicht weit voneinander entfernt. Nur handelt es sich heute nicht mehr um das Befreien von Dämonie, sondern um das Loszuwerben aus Hölle und Fegefeuer.

Der Aberglaube wirkt sich auf dem Gebiet der Hygiene besonders stark aus und ist in bedingender Weise oft noch der Ausbreitung vernünftiger Gedanken hinderlich. Seine Bekämpfung durch Aufklärung ist ein dringendes Gebot. Die Ausstellung zeigt phantastische Aberglaubensäußerungen der alten Kulturvölker und aus jetzigen exotischen Gebieten, führt durch das Mittelalter hindurch bis zur Neuzeit. Erkennungs- und Voraussagungsaberglaube, vollstümlicher Heilaberglaube, Glaube — d. h. Aberglaube — an Wundermänner, die Neigung, Scheinwissenschaftlichen Systemen und Methoden zu vertrauen, sich durch Titel und selbstgemachte Würden einnehmen zu lassen, kurz und gut: Lug und Trug auf beiden Seiten der Front werden prachtvoll illustriert. Dr. Eisenhart, Schäfer Ast, Weikenberg usw., usw. — an diese Namen wird man in dieser Halle erinnert.

Einen riesen Einbrud hinterläßt eine Drehbühne, auf der in fünf Akten das Drama eines Krebsstricken gezeigt wird, welcher der falschen Behandlung eines Kurpfuschers zum Opfer fällt. Bei aller Achtsamkeit vor sachgemäß angewandter Naturheilweise: es gibt viele Krankheiten, die einen Zustand erreichen, der schnelle Hilfe nötig macht, für welche Probierversuche von Gelegenheitsheilkünstlern ein direktes Veründigen am Menschenleben sind.

Tief ergripen von der Menschheit ganzen Jammer tritt man ins Freie. Auf den Straßen warten lange Reihen eleganter Automobile. In manchen Wagen zappt irgendein Puppen oder Tier als „Unheilsbanner“ am Fensterchen.

Seeleute, Motorradfahrer, Piloten und Künstler (besonders Schauspieler) — alles moderne Menschen — sind nicht frei vom Überglauhen. Der Überglauhe sitzt beim Sechstagerennen in den Kojen, er sitzt beim Jockey (auf dem Pferd), lauert beim Jäger und beim Examinanten in Gestalt eines alten Weibes oder der tote am Wege. In vielen Hotels gibt es kein Zimmer mit Nummer 13! Viele Menschen scheuen eine Reise am Freitag, glauben an ein ihnen gestelltes Horoskop. Angesichts dieser Tatsachen, die beliebig erweitert werden könnten, sehen wir, daß auch heute noch dem menschlichen Geiste Erleuchtung nötig ist: Erleuchtung von höherer Stelle aus als bisher; denn die bisherige Erleuchtung versagte, aber gründlich! — Dank sei Gott, daß schon die Nebelreste des Mittelalters

zu weichen beginnen, die noch Gottes herrliches Wesen verbünteln. Hat man die Medizinerlehrten von Hölle, Unsterblichkeit der Seele und sogenannter Dreieinigkeit schon als mit der Bibel nicht übereinstimmend erkannt und still beiseitegelegt, so ist es nur noch eine Frage der Zeit, daß auch die übrigen Aussagen der Heiligen Schrift, welche vom „Königreich Gottes auf Erden“ reden, verstanden werden. Dann wird auch des Menschen Gefundheit völlig wiederhergestellt werden, und eine Hygiene des Leibes und der Seele wird — erfolgreicher als heute — das Menschengeeschlecht vollkommenen Zuständen entgegenführen: vollkommen Hygiene auf vollkommenem Erde für vollkommenen Menschen zu vollkommenem Leben!

W. M.

Wo sind die Toten?

Aus Amerika wird ein Fall berichtet, der uns trefflich bestätigt, was die Bibel über die Frage: Wo sind die Toten? sagt.

Ein 46jähriger Angestellter einer Fabrik photographischer Apparate, namens George Austin, erlitt einen Herzschlag und verschied. Dr. Benjamin Slater, der hinzugezogene Arzt, versuchte zwei Minuten lang, den Toten durch die üblichen Wiederbelebungsversuche ins Leben zurückzubringen, aber vergeblich, es war zu spät. Atmung und Herzschlag hatten aufgehört, das Auge war gebrochen, die Pupillen hatten ihren Glanz verloren, das Gesicht hatte eine aschfahle Farbe, und alle Anzeichen des Todes waren vorhanden. Da versuchte der Arzt eine Einspritzung mit Adrenalin. Mittels einer Nadelspitze spritzte er acht Tropfen direkt in das Herz ein. Die ersten Herzschläge waren kaum wahrnehmbar, aber doch war eine Wirkung zu spüren. Der Mann wurde in ein Krankenhaus überführt, wo er zum vollen Bewußtsein zurückkehrte. Austin erklärte später, daß das Empfinden, das er gehabt habe,

nicht anders gewesen sei, als wenn er ohnmächtig gewesen und zum Bewußtsein zurückgekehrt sei.

Wer dieser Bericht liest, mag vielleicht sagen, der Mann sei eben nicht tot gewesen. Über es ist offenbar, daß sich sein Zustand nicht verändert haben würde, wenn sein Adrenalin ins Herz eingeprißt worden wäre. Sein Körper würde bald beweisen, ihn und sich aufgelöst haben. Er hätte aufgehört zu sein, aber der Mechanismus seines Körpers war noch da und war in einem solchen Zustand, daß er wieder zum Gehen gebracht werden könnte.

Was könnte nun Austin berichten? Erzählte er, als er zurückkehrte, vom Himmel oder der Hölle oder dem Fegefeuer oder den Gefilden der Seligen, von einem Aufenthalt im Lustraum oder sonst etwas? Nichts von alledem. Er wußte nur, daß er bewußtlos gewesen und wieder zu sich gefommen war. Und wenn einst durch die Gnade des Herrn die Toten wieder zum Leben erwachen werden, wird es allen so ergehen und eine teuflische Theologie wird Lügen gestraft werden.

Verwehter Baum im Mai

Am Born in Seen ein Birnbaum brach.
Die Äste plätschern, weh und ach,
Hinein in diesen klaren Born;
Der holze Baum füllt sich nach vorn.

Ein Maisturm hat ihn umgelegt,
Die ersten Blüten weggesetzt
Zu all dem andern Schwung hinzu.
Nun liegt der Wind den Baum in Ruh.

M. H. R.

Sport und Kosmetik

Sport ist einer der Wege zur Kosmetik, ist ein Mittel der Schönheitspflege. Wenn der Sport imstande ist, den Körper zu stärken, seine Muskeln durchzuarbeiten, die faulen, nicht allzu viel sonst benutzen in Tätigkeit zu setzen und so einen Ausgleich gegen die Schäden des Verlusts und Kulturbelags zu schaffen, wenn der Sport eine harmonische Ausbildung aller Muskeln und Gelenke, Geschmeidigkeit und Beweglichkeit zu erzielen sucht, so versucht er außer gesundheitlichen auch kosmetische Zwecke, dient er der Schönheitspflege. Nicht jede Sportart tut das; nicht jeder Sport paßt, auch aus diesem Grunde nicht, für die Frau.

Ist aber der Sport, oder sagen wir besser mancher Sport — Schwimmen, Tennis, Springen, Laufen, Werfen, Stoßen, Fechten usw. — ein Mittel der Kosmetik, so erhebt sich die andre Frage: braucht die Frau zum Sport noch Kosmetika? Soll sie sich, wie sie sich sonst zur Gesellschaft, für den Tee, „herrichtet“, auch wenn sie zum Sport geht zurechtmachen?

Daß die Frau auch zum Sport nett aussieht, gefällig, anmutig, ist ihr und unser aller Wunsch. Daß sie graziose Haltung und Bewegung sich aneigne, soll ihr der Sport vermitteln. Daß sie auch und erst recht als Sportlerin die sonstige Schönheitspflege nicht vernachlässige, ist ihr Recht und ihre Pflicht. Denn Sport allein schafft es nicht, beseitigt nicht alle Mängel, die etwa da und dort im Gesicht, am Halse, am

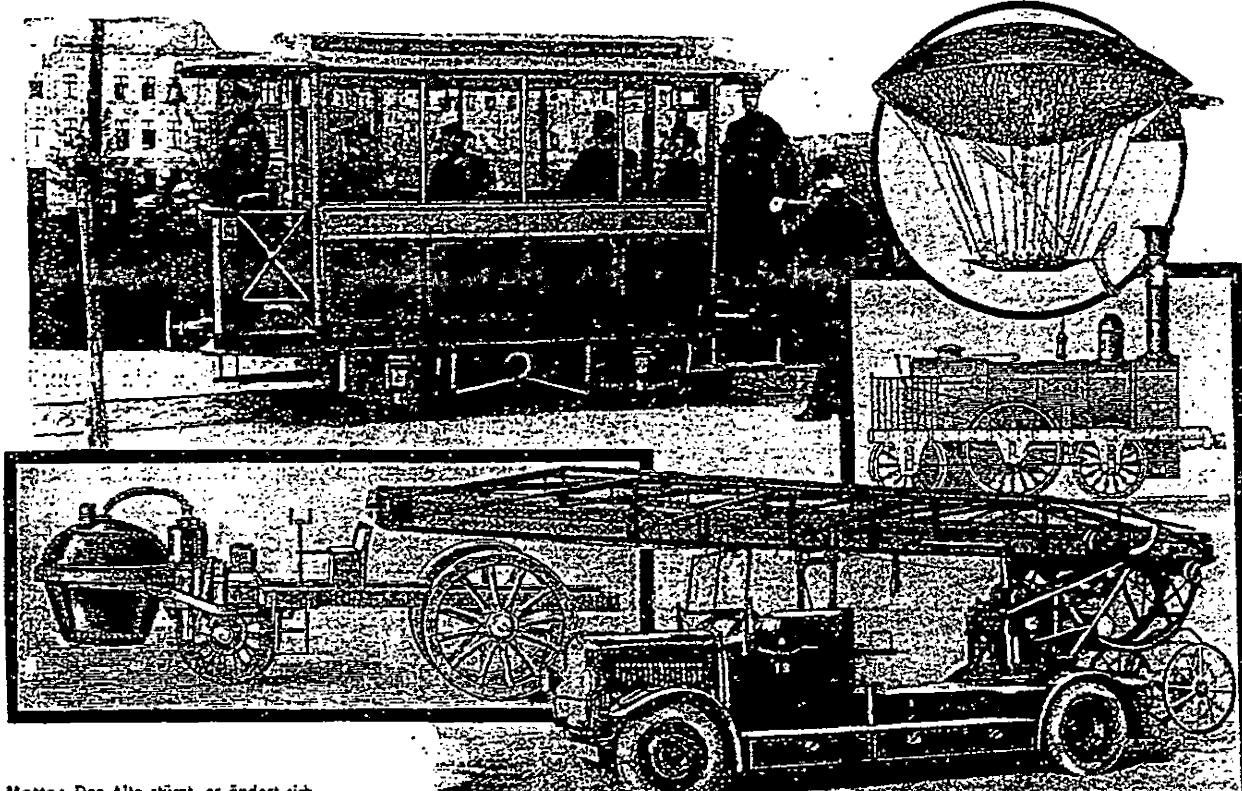
Haut usw. sich vorfinden. Über sie soll ebenso wenig wie für die Straße sich in der leider allzu üblichen Art „kriegsmalen“.

Es ist nichts dazu zu sagen, daß sie sich die sichtbare Haut gegen Schädigungen der Luft und Sonne mit einer Creme einsetzt — auch die alten Griechen, die Meister wahrer Kosmetik, salbten sich —, es ist vielleicht nötig, nur nachher muß alles sorgfältig mit einem Toiletteessig wieder entfernt werden. Es ist auch nichts gegen das Budern einzuwenden, um Schweiß fernzuhalten oder ein schwitziges und dadurch un schönes Gesicht zu verdecken; auch da ist nachher sorgfältig der Budern zu entfernen. Über das Gesicht zu schminken, die Lippen rot zu färben, dazu liegt keine Notwendigkeit vor. Man erarbeitet sich gute Farbe im Sport. Ein geschmincktes Gesicht wird leicht, wenn Staub und Hitze die Aufmachung verderben und nicht gleich nachgeholt werden kann, zur Fratze verunstaltet.

Sport und die natürliche Einfachheit der Sportkleidung vertragen nicht allzu viel Künstelei. Ist bei leichtem Sport eine Verschönerung durchaus nötig, mag es vorsichtig geschehen; aber man halte die Grenze, suche vor allem, nicht durch solche Außenlichkeiten unangenehm aufzufallen. Der Sport ist kein Feld dafür. Man kann auch ohne viel „Auslage“ schön und gepflegt aussehen.

Dr. M.

Die alte und die neue Zeit

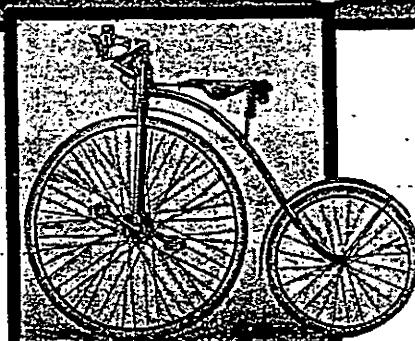


Motto: Das Alte stürzt, es ändert sich
die Zeit, und neues Leben blüht
aus den Ruinen.

Das ist zwar ein altes Wort, und auch ein Wort, das sehr oft zitiert und angewandt wurde und wird; aber wahrscheinlich konnte es bisher stets nur in relativer Weise angewendet werden. Heute ist das anders; denn nie gab es eine Zeit, in welcher dieses Wort in so absolutem Sinne seine Wahrheit fand, wie heute. Es gibt keine menschlich sichtbare und faßbare Einrichtung, kein Verhältnis, keinen Stand, kein Land oder Volk, keine Gesellschaftsklasse und keinen Geschäftszweig, kein Alter und keinen Bildungsgrad, keine Erziehungsstufe und keinen Lebzeuge, kein Gebiet der Kunst und Wissenschaft, auf dem dieses Wort nicht heute durchschlagend Geltung gefunden hätte. Alles hat sich von Grund auf verändert, und ununterbrochener Wandel bringt weiter noch Alltägliches und scheinbar unwandelbar Stehendes zum Wanzen und setzt Neues an seine Stelle. Das Charakteristische an diesem großen Geschehen aber ist, daß dieser Wandel von keinem Widerstreben zum Stillstand zu bringen ist. Er heugt sich vor seiner Macht; unaufhaltsam alles überflümmelnd wie das alles überragende Meer, flutet er vorwärts, reißt selbst das Größte nieder und stellt andres an seine Stelle, drängt hinein in die entferntesten Teile der Erde und bis in die kleinsten Dinge des Menschenlebens und -leibes. — Was bedeutet dieser Wandel?

In der Bibel findet sich ein Wort, das in seinen letzten Konsequenzen die Erzählung auch für diesen Wandel ist; es steht im Buche der Offenbarung, Kapitel 21, Vers 5, und lautet: „Und der auf dem Throne saß sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Das Zeugnis der Bibel geht dahin, daß der Mensch den Weg und die Anordnungen des Schöpfers mißachtete und sein Leben von Prinzipien beherrschte ließ, die den Grundjächen Jehovas und seines Gesetzes entgegenstanden und den Grundjächen Augifers, des Teufels, entsprungen sind. Diese Tatjache ist die Veranlassung dafür geworden, daß alles, was des Schöpfers Güte für den Menschen geschaffen hatte und weiter für



die ganze Erde zubereitet und ausgebaut hätte, durch des Menschen Torheit zerstört und statt zu seiner Wohlfahrt zu seinem Untergang gewandelt wurde. Alle Einrichtungen dieser Erde, die für die menschliche Freiheit hätten segnenbringend sein können, sind

so zu ihrem Fluch geworden; und was die Erde hervorbrachte, wurde nicht zur Wohlfahrt, sondern zu Zwecken der Vernichtung der Wohlfahrt der Menschen herangezogen. Alles, was auf dieser Grundlage von den Menschen errichtet und organisiert wurde, ist bekannt als die „alte ungerechte Ordnung der Dinge“, weil sie auf einer Mißachtung der Grundsätze Jezovas ausgebaut ist. Statt des Grundsatzes, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, stellte man den Grundsatz auf: jeder ist sich selbst der Nächste. Darum verzehrte sie sich in dem Feuer ihrer eigenen Selbstfütterung. Dieses Feuer begann mit dem Weltkriege im Jahre 1914, wo nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift das Warten Gottes angesichts des verschrecklichen Handelns Luzifers und des törichten Beginnens der Menschen zu Ende war und jener große Weltkrieg ausbrach, der in Matthäus 24 bereits vor neuem hundert Jahren angekündigt war. Ununterbrochen folgt seit jener Zeit Einsturz auf Einsturz, Wandel auf Wandel. Denn — und dies ist der Beweis dafür, daß der neue Tag auch bereits begonnen hat — sofort hebt sich neues, kraftvolles Leben dort, wo das alte verging.

Es ist erfreulich, daß dieser Werdegang in seinem Wachsen von Wissen und Errungenchaft nicht nur mit Bezug auf Verhältnisse und Zustände der Menschen, sondern auch bezüglich aller Gebrauchsgegenstände des Menschenlebens zu beobachten ist.

Und ebenso plötzlich, wie der Wandel bezüglich Moral, Erziehung und Verhältnisse der Menschen eintrat und sich mit riesenhafte Geschwindigkeit ununterbrochen fortsetzt, alles ergreifend, was nicht bereits ergriffen wurde, ebenso impulsiv unüberstehlich, stürmend und drängend wandelt es sich Tag für Tag auf dem Gebiet der Technik, des Maschinenbaus, der Verkehrsmittel und anderer Bedürfnisse des Menschenlebens.

Ach, wußt' das' ein Skandal, als es zum erstenmal in meiner Vaterstadt — zu einer Zeit, wo ich als achtjähriger Knirps die Schule besuchte — bekannt wurde, daß die Straßenbahn nicht mehr durch Pferde, sondern mittels elektrischer Kraft vorwärtsbewegt werden würde. Spaltenlange Artikel erschienen in den Tageszeitungen, geschrieben von weisen Stadtältern und andren Größen der Marinestadt. In bereitwillen Worten machte man auf die Gefahren aufmerksam, die mit der elektrischen Bahn für das Straßenleben kommen würden. In diesem Artikel sahen die Besitzer von Privatfuhrwerken sich und ihre schönen Karossen samt den Pferden schon als Trümmerhaufen auf den Schienen der Straßenbahn. Mütter sahen zu hunderten ihre Kinder zerquetscht unter den Rädern, und selbst große Schädigungen durch elektrische Schläge, die „möglichsterweise sogar durch die Verbindungsdrähte die Häuser der Menschen erreichen könnten“, wurden ernsthaft erwogen und diskutiert. Darum: um alles in der Welt, nur keine elektrische Straßenbahn! Man lacht heute darüber, wenn man an diese Dinge denkt. Gegenwärtig erütteln große Städte die Frage, auch die elektrische Straßenbahn zu verbannen und an ihre Stelle den viel beweglicheren und den Verkehr lange nicht so hindernden Personennomibus treten zu lassen. Wandel auf Wandel!

Die erste elektrische Straßenbahn, an ihrer Seite eine der ersten gebauten Lokomotiven, verglichen mit der heutigen Dreizylinder-Lokomotive, wie sie für den Schmalspurbetrieb (also den Über-

land-Straßenverkehr erforderlich) in Südamerika gebraucht wird, illustriert in etwa den Umsang des ganzen Wandels auf diesem Gebiete. Ein Vergleich unserer alten handbetriebenen Feuerwehrsprüze mit der modernen Feuerwehrleiter auf Mercedes-Benz-Fahrgestell; Lufzverkehr einst und jetzt; die Durchquerung des Ozeans in alter und neuer Zeit, oder was es sonst auch sei, alles, alles charakterisiert deutlich, daß dieser Wandel Wahrheit geworden ist. Aber wenn alle diese Dinge es nicht zur Genüge beweisen würden, dann gibt es einen Beweis, der es über allen Zweifel hinaus tut, und das ist die Tatsache, daß in der alten Zeit der Name Jezovas von der Erde verbrannt worden war und gelöscht wurde; jetzt aber ist die Zeit gekommen, daß auf der ganzen Welt dieser Name den Menschen aufs neue bekannt gegeben wird als der einzige Name, durch welchen sie Rettung empfangen können. Das ist der deutlichste Beweis dafür, daß die Zeit gekommen ist, wo alles neu gemacht werden wird auf einer neuen Welt, das heißt: neuer Einrichtung der Dinge auf der Erde, bis eine neue Menschheit, das heißt eine mit neuem Mut und neuen Hoffnungen belebte Menschheit, von einem neuen Geiste gefüllt, neue Zustände sehen wird, nämlich jene Zustände, die Gott dem Menschen ursprünglich zugedacht hatte, und die durch seinen Ungehorsam gegen den Schöpfers Forderungen für ihn und die ganze Menschenwelt verloren gingen: ewiges Leben auf einer vollkommenen, von aller Sünde und allem Unrecht befreiten Erde. In Offenbarung 21:4—5 steht geschrieben:

„Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Throne sprach: Siehe, ich mache alles neu!“



Auf Seite 216:

Oben: Die erste elektrische Straßenbahn (1881).

Daneben: Anfänge der Luftfahrt (Ballon) und der Lokomotive (1835).

Mitte: Dampfwagen (1769) und modernes Feuerwehrauto.

N unten: Dreizylinderlokomotive. — Hochrad.

Nebenstehend:
Ozeanschiff von
einmal (unten,
alte Holländer)
und jetzt (oben).

Heilkräfte im Erdreich

Gottes Werke bieten eine Fülle von Anlässen zu bewunderndem Studium. Großes und Erhabenes zieht allerorten magnetisch die Blide an und hält sie auf sich gebannt. Blikt man in Sternsclarer Nacht zum Himmelsdom empor, so ist es, als ob sich gleichsam das ganze eigene nichtig-winlige Sein in der Raumunfassbarkeit des Alls verlöse. Steht man an den Ufern mächtiger Ozeanwasser, so meint der Betrachter schier zu versinken in der grandiosen Verschmelzung von Wasser und Himmel. Weilt er am Fuße eines jener tausendmetrischen, in die Wolken ragenden Bergriesen, so fühlt er sich wie zu Boden gedrückt von der gewaltigen Masse ewigen Gesteins. Das sind Eindrücke, die gewonnen werden, wenn man nur die Wucht stofflicher Überlegenheit auf sich wirken lässt. Aber warum die Dinge einseitig betrachten? Der große Schöpfer hat in seinem weitgestreuten Schöpfungsbereich auf tausenderlei Art gewirkt. Der Formen des von ihm zur Freude der Menschenkinder Hervorgebrachten sind Legion, und Gottes eigenes Walten ist die beste Lektion gegen Engstirnigkeit und Einseitigkeit.

Da wandert solch ein Forscher auf herrlich grünen, wein-bestandenen Abhängen eines Stromtales dahin — vorbei an sickerduftenden, mit Blumen überzäten Gärten, immer mit dem Blick hinab auf das hell im Sonnenlicht glänzende, von buntgeschlagenen Felsen und schattigen Alleen umsäumte Stromband. In wandelvollem Wechsel durch Wald, Wiese und erneut ansteigender Bergwand findet er sich schließlich am Ende einer jener wunderbar stimmungsvollen Birkenhaineisen mit ihrer schwarz-weiß-grünen Pracht von Stamm und Laubwerk; und nur noch ein paar Schritte weiter, sieht er sich plötzlich auf allen Seiten von dem schmierig-satten Gelb einer Lehmgrube umgeben. Welch ein Wechsel! Eben noch alles in tausend Formen und Farben jubelnd, und hier das Denkmal des Monotonen! Nirgendwo eine Abwechslung in der Form, nicht einmal in der Farbe. Alles derselbe Stoff; soweit man sehen kann eine fest zusammengeschlumpfte Masse: Lehm. Die Kinder kneien und formen ihn gern. Sie spucken darauf und machen ihn weich, aber erwachsene Menschen beschimpfen ihre Hände nicht damit. Was ist überhaupt anzusagen mit so einer Drecksule? Doch gar nichts!

met *Weltkunst*? Was gut wünsch:
' Weißlich? — Aber nur *Sensibel*!

Wirtschaft? — Aber nur langsam! Wie wär's zum Beispiel, wenn sich jemand durch einen allzu ausgiebigen Genuss jener großartig in allen Farbenmengungen fabrizierter Bonbons Zahnschmerzen zugezogen hat, daß er, wie man so sagt, die Wände hochklettern möchte, und eine Schimpfung nähme ihm sein Beß? Würde nicht dieser „verächtlische“ Drecklumpen in seiner Achtung bedeutend steigen? — So ist es eben: was nützlich ist, das ist uns auch wertvoll; es ist auch dann nicht verächtlich, wenn man es ganz ohne Geld bekommen kann. Wir Menschen laufen

uns mit unsrem Gelb leider zu oft nur das Verderben und lassen uns dann aus den Heilkammern unsres gütigen Schöpfers Befreiung davon schenken.

Kein Mensch könnte je dieje Vorratskammern völlig leeren; sie sind unauslöschlich, und ewig erneuern sie sich. Ja, keiner kennt von ihnen mehr als nur einen wirklichen Teil. Wir leben auf einem Planeten, dessen Durchmesser im mittel reichlich 12 700 Klm. beträgt, und in diese unvorstellbare Masse ist der Mensch mit seinen Bergwerken erst etwa 3 ganze Kilometer tief eingedrungen, wobei er aber auch dann schon von „ungeheurer Tiefe“ spricht und — von seiner eignen Größe aus — ja auch so sprechen muß. Man sieht aber, im Vergleich zum Ganzen ist so ein Bergwerk gewissermaßen nur ein Knabber an der Schale. Und was birgt dieser Koloss „Erde“ nicht alles in sich! Was birgt nicht seine dem Menschen zugängliche Schale schon alles an unerschöpflichen Reichtümern, an Mineralien in fester und flüssiger Form, an Erzen, manngeschätzten Bodenarten und — zahlreichen Heilkräften!

Der Baustoff zum Leibe des Menschen ist der Erde entnommen, und diese Tatsache setzt einen jeden von uns an den Boden, an die Scholle. Diese Verleitung ist überall bemerkbar. Besonders augensfällig wird sie dann, wenn man sich auf nacktes Erdreich austretet, etwa am Sandstrand oder auf einer Wiese. Welch wohliges Gefühl durchzieht dann den Leib! Er liegt dann an der Brust seiner Mutter, das ist die Urfläche.

Das was wir als Erdboden bezeichnen — und was Geologen die Erdkrume nennen — besteht aus Verwitterungsresten und Produkten, die durch den Zersetzungsvorgang der Gesteine entstanden sind, vermischt mit zerfallenen organischen Bestandteilen. Wenn man die Erde in der Hand hält, hat man — je nach der Bodenart — eine graue, gelbe, braune oder andersfarbige ungewöhnbare Masse vor sich. Aber wenn die verschiedenen Bodenarten in ihre Bestandteile zerlegt sind und man die vieltausendfachen Anwendungsmöglichkeiten ihrer Substanzen kennlernt, dann erlischt das Wunder da, das ein solches „Dredloch“ enthält! Der Wert einer Sache ist nun einmal sehr oft nicht durch das Äußere zu erkennen, sondern liegt im Gehalt des Dinge selbst, und der Erdboden enthält in seiner Vielfarbigkeit eben auch diese.

Auf die Möglichkeit der einen Bodenart, des Lehms, als Heiler bei Körperbeschwerden wurde schon hingewiesen. Man kann den Lehm, je nach den Verhältnissen, zu Lehmbädern und Lehmwicklungen (Widelt) gebrauchen. Berichte über die Anwendung von Erd- und Lehmhädern auf der griechischen Insel Lemnos im Ägäischen Meer und in Ägypten werden uns schon von dem vor zweitausend Jahren lebenden griechischen Arzt Diostorides übermittelt, der in seinem Werk „Materia medica“ sogar innerlicher Gebrauch „lehmiger Heilerde“ gegen die Ruhr empfiehlt. Bei vielen Krankheiten mit spontanen Schmerzausfällen — wie bei Magen-, Darm-, Blasenkrämpfen — sollen feuchtwarme Bauch-Lehmwickel schmerzstillend sein. Ein Lehmbad — aus verdumptem Lehm in einer Sitzwanne bereitet —, in dem man bis zu einer Stunde bleiben kann, soll der guten Verteilung und Regulierung des Blutumlaufs sehr dienlich sein; indem dabei das Blut des Körpers nach außen, in den Haut- und Muskelbereich getrieben und dadurch eine innere Entlastung ausgelöst wird. Vergnügt man den ganzen Körper in Lehm (wird besonders in vielen Naturheilparthen angewandt), so wird das als Erdbad bezeichnet. Dies lässt sich natürlich am besten im Freien einrichten. Man hat den Lehm dann nur genügend tief auszugraben, so dass sich der Patient bequem hineinsetzen und bis in Brusthöhe mit Lehm bedeckt werden kann. Man bedarf bei frakten Personen einer sachkundigen Anleitung, um diese Kur durchzuführen, da ein Voll-Lehmbad frästige Reaktionen im Gesoflo haben soll. Es wartet eben auch hier die Gefahr der Übertröpfung, und wer — wie es auch kommt — wahllos bei jedem Unwohlsein oder irgendeiner

Krankheitsscheinung Lehm schlüft, sich mit Lehm massiert, in Lehm badet, ja sogar pulverisierten Lehm schnupft, der beweist Unnütztheit. Gerade diese Übertreibungen sind es; die manchem, bei vernünftiger Anwendung so wirksamen Mittel der Natur den Spott der Voreisigen zugiehen. Zweifellos sind darum gerade auch die hervorragendsten „Lehm-Enthusiasten“ oft ungewollt die Ursache dafür, daß dieses in Einzelfällen sonst so gute Heilmittel selbst da verschmäht wird, wo es wirklich zum Segen sein könnte.

Schon immer macht man bei Kopfschmerzen, Bahne, Mandelentzündung und dergleichen einfache Wiedel mit Tüchern. Solche Wiedel unter Verwendung von Lehm wirken noch besser ableitend- und schmerzkilling. Der Lehm muß rein sein, zu Brei gerührt und etwa 2 Centimeter stark auf ein Leinentuch aufgetragen werden. Dieses Tuch wird dann auf der betroffenen Stelle aufgelegt und mit einer Binde festgewickelt. Auf solche Weise sollen auch Furunkeln gut aufzuzeigen sein.



Bad Pößnitz, Tschechoslowakei:

Schlammbecken im Freibad auf der Quellen-Bade-Insel des Waagflusses.

Bäder im sonnendurchwärmten Sande vertreiben Rheuma, Gicht und helfen bei allgemeiner Harnsäureüberlastung des Blutes.

Wie schon gesagt, essen und schnupfen manche sogar Erde. Sie treiben also förmlich einen Kult damit, und das ist eine mehr als bedauerliche Sache. Jedes Zuviel ist ein Schaden, und je stärker wirksam eine Sache ist, um so größer ist der Schaden, der durch ein Zuviel angerichtet wird. Darum sollte man beim Genießen von Heilerde nur solchen Ratgebern folgen, welche auch eine genügende Kenntnis des menschlichen Leibes besitzen, um Platz und Wirksamkeit, wie auch Art der Anwendung von Heilerde beurteilen zu können. Es gibt heute bereits genügend Ärzte, welche naturgemäße Heilpraxis üben, beziehungsweise andre sachverständige, in vertrauenswürdigen Anstalten ausgebildete Personen, die solche Anweisung ohne große Kosten erteilen. Sich ohne weiteres auf irgendeinen, von privater Seite aus gegebenen Rat hin zum Lehmchluder zu machen, wäre also mehr als töricht. — Heilerde wird besonders unter dem Namen „Luvos“ verkauft; es handelt sich hierbei um gereinigten, schwach alkalischen (also mit Antisäurerwirkung), seitürnigen Löß (salzhaltiger Lehm) mit radioaktiven Eigenschaften. Eine innerliche Anwendung dieses Mittels (morgens und abends $\frac{1}{2}$ bis 1 Eßlöffel mit etwas Wasser) soll gut verdauungsfördernd sein, bei Durchfällen wegen der hohen Adsorptionskraft (Fähigkeit zur Aussaugung von Flüssigkeiten) der Heilerde den Stuhl binden und bei dauernder Verstopfung stuhlfördernd wirken. Doch auch dies sei nur unter Vorbehalt und mit Hinweis auf das eben Gesagte berichtet.

Heilmudam

Beim Schlamm hat man eine Verbindung von Erde und Wasser vor sich, die noch vielerlei Bestandteile enthalten kann, also je nach ihrem Gehalt ein noch wirsamerer Heilfaktor bei den verschiedensten Krankheiten ist. Im allgemeinen wirken alle Schlammgüter gegen Rheumatismus. Ein Heilphänomen einziger Art ist der wunderwirkende Schlamm von Pößnitz, dem freundlichen Bad im breiten, landschaftlich sehr schönen Waagtales in der Tschechoslowakei, etwa 3 Bahnhunden von Wien entfernt. Wie die ersten urkundlichen Aufzeichnungen über Pößnitz nachweisen, sprudeln dort die 67 Gräte C heißen Schwefel-Schlammquellen seit vielen Jahrhunderten in unverminderter Stärke aus einer Tiefe hervor, die von Geologen auf etwa 1600 Meter geschätzt wird. Dieser Schlamm ist eine pechschwarze, mattglänzende, nach Schwefelwasserstoff riechende Masse, die man zwar durch viele Untersuchungen analysiert hat und doch in ihrer Zusammensetzung offenbar noch nicht bis in alle Bestandteile hinein kennt; denn auch eine künstliche Synthese (Zusammenfügung) der bis jetzt in diesem Schlamm festgestellten Substanzen würde nicht den erstaunlich heilsam wirkenden Stoff erzeugen, den jenes Naturprodukt in Pößnitz mit seinen die Reaktion (Aussaugung) kräftiger Körperfäste anregenden und fördernden Kräften darstellt. Da der Schlamm vulkanischen Ursprung hat, ist er vollkommen frei von Bakterien, also auch absolut steril und keinerlei Zersetzungsvorgängen unterworfen. Der Schwefelgehalt ist in chemisch gebundenem Zustand vorhanden, verflüchtigt also nicht, weshalb dieser Heilfaktor bei den Bädern dauernd und gleichmäßig auf den Körper einwirkt. Viele tausende Gicht-, Gichtias- oder Rheumakranke suchen jährlich dieses Bad auf, um in den Schlammbecken (siehe Illustration) oder durch andre Kurlegenheiten — wie Trinkkuren, Volal-Schlammbehandlung in Form von Padungen und Kompressen usw. — Heilung anzustreben und zu finden. So mancher ließ sich seine Krücken als Museumstücke dort zurück...

Das vorstehend Gesagte nennt nur einiges aus einer reichen Fülle von Heilkräften, die uns aus dem Erdreich zufließen und dem dienstbar werden, der sie ergreift. Wahrlich, die Natur hilft uns allen, wenn wir wollen; wir, ein adliges Geschlecht „von Erde“!

Armut und Wohlstand (Radiovortrag)

Ohne Zweifel wünscht jedermann allgemeinen Wohlstand oder weltweite geistliche Verhältnisse zu sehen. Können wir aber jemals erwarten, die Welt in Wohlstand zu sehen, solange das gegenwärtige System in der Welt besteht? Nein, nicht dann, wenn wir die Worte des Herrn Jesus als gewichtiger denn die irgendeines Menschen annehmen. Er war ein Prophet Gottes und konnte nicht lügen; er sprach: "Die Armen habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit." (Matthäus 26:11) Gott gab den Juden ein Gesetzbuch vollkommener Vorschriften, damit sie danach ihre Angelegenheiten regelten; aber gleichzeitig erklärte er ihnen auch deutlich, daß angehörs des gegenwärtigen Zustandes des Menschen kein allgemeiner Wohlstand unter der ganzen Nation herrschen würde. Er sagte ihnen: "Der Arme wird nicht aufhören inmitten des Landes; darum gebiete ich dir und spreche: Du sollst deinem Bruder, deinem Dürftigen und deinem Armen in deinem Lande, deine Hand weit austun." — 5. Mose 15:11.

Wenn das bei den Juden trotz ihrer göttlichen Gesetze so war, so kann es natürlich auch bei allen andren Nationen der Erde bis auf den heutigen Tag nicht anders gewesen sein. Es wird nun behauptet, daß die Vereinigten Staaten die beste Regierungsform auf der Erde besitzen; aber niemand wird behaupten wollen, daß selbst während der gegenwärtigen Zeit des Wohlstandes dieser Nation jedermann im Lande in materieller und gesundheitlicher Beziehung in befriedigenden Verhältnissen lebe. Viele erklären öffentlich, daß der gegenwärtige sogenannte Wohlstand nicht bei dem Volke im allgemeinen, sondern im Lager des Großgeschäfts zu finden sei; und es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß der Weltkrieg die Zahl der Millionäre in diesem Lande von 7000 im Jahre 1914 auf 30 000 in der Gegenwart erhöht hat.

Aber selbst wenn man die Frage des allgemeinen Wohlstandes in den Vereinigten Staaten offen ließe, so wäre doch noch die Lage in dem übrigen Teile der Welt zu berücksichtigen. Was bedeuten die Millionen Hungernden in den notleidenden Gebieten Chinas, vorüber die Zeitungen berichten? Was die an Unterernährung leidenden und bedrückten Millionen in Indien? Was das arme Volk in dem bankrotten Rumänien? Was die arbeitslosen, auf Staatsalmosen angewiesenen Massen in England? Lassen Sie Ihre Augen über die ganze Erde gehen, und Sie werden wahrnehmen, daß sich offenbar überall nur eine Minderheit des Wohlgehehens erfreut, daß aber die breiten Volksmassen in dürftigen und bedrängten Verhältnissen leben.

Warum sollte das aber so sein müssen? Wenn sich nur die Minderheit in elender Armut befindet, so könnte gesagt werden, daß diese eben nur Ausnahmen von der allgemeinen Regel darstellen, und wir könnten die Sache auf sich beziehen lassen. Es ist aber die große Mehrheit, die sich in Schwierigkeiten und Bedrängnis befindet. Ist dies nun darum der Fall, weil etwa die Leute, welche die sogenannte Oberschicht bilden, die einzigen ehrlichen Menschen wären und sich der ausköhllichen Kunst und des Segens des Höchsten im Himmel erfreuen? Ist die Volksmehrheit arm, weil der Gott der Liebe es so haben wollte, oder weil sie etwa unweise, faul, verschwenderisch oder unrechtlich wären? Nein, das ist nicht und kann auch nicht die Ursache sein.

Jehovas Augen durchlaufen die ganze Erde und schauen das Böse und das Gute. (Sprüche 15:3) Die Leiden, die Armut und die Bedrängnis des allgemeinen Volkes lassen Gott gewiß nicht unberührt, und er hat einen lieblichen Vorschlag, es zu befreien und zu dauerndem und ungebrühtem Wohlgehen hier auf der Erde hinzuleiten. Gottes Prophet, sich auf die gegenwärtige Ungleichheit in materieller Hinsicht beziehend, sagt: "Ich beneide die Übermütigen, als ich sah die Wohlfahrt der Gesehlosen . . . Nicht sind sie im Ungemach der Sterblichen, und mit den Menschen werden sie nicht geplagt . . . Es tritt aus dem Geist hervor ihr Auge; sie walzen über in den Einbildungern des Herzens. Sie höhnen und reden in Bosheit von Bedrückung; von oben herab reden sie . . . Und sie sprechen: Wie wüßte es Gott, und wie sollte

Wissen sein bei dem Höchsten? Siehe, diese sind Gesehlosen, und immerdar sorglos, erwerben sie sich Vermögen." — Psalm 73:3, 5, 7, 8, 11, 12.

Der gebüldige Job, welcher vereint Wohlgehen gelernt hatte und zeitweise in eine bedrängte Lage gekommen war, sprach: "Die Zeite der Vermüster [andere über]. Räuber sind in Ruhe, und Sicherheit ist für die, welche Gott reizen." (Job 12:6) Bei diesen Worten werden manchen sofort die Ausbeuter, die Börsianer und andre selbstsüchtige Menschen in den Sinn kommen, die selbst nichts erzeugen, aber zu ihrer Bereicherung mit den Früchten der Arbeitsmühlen ehrlicher Menschen ein betrügerisches Spiel treiben. Viele denken wie das Volk in den Tagen Maleachi; dieser Prophet sagte: "So preisen wir nun die Übermütigen glücklich: nicht nur sind die Täter der Gesehlosigkeit aufgebaut worden, sondern sie haben auch Gott vergaucht und sind entronnen." (Maleachi 3:15) Selbst der Prophet Jeremia stellte die Frage: "Warum ist der Weg der Gesehlosen glücklich, sind wohlgemut alle, die Treulosigkeit üben?" — Jeremia 12:1.

Gottes Wort sagt ferner: "Der Reiche herrscht über den Armen." (Sprüche 22:7) Wer will heute noch diese Wahrheit bestreiten? Angesichts der Aussagen der Bibel ist es leineswegs in jeder Hinsicht das Ehrenwollste, zu den Reichen dieser Welt gerechnet zu werden, wenigstens nicht in Gottes Augen. Auch geht es ihnen, die sich ihr Recht so weich aussütteln und in Selbstsucht große Gewinne aufhäuschen, nicht am besten, denn Gottes Wort sagt: "Besser wenig mit Gerechtigkeit, als viel Einkommen mit Unrechtfertigkeit." (Sprüche 16:8) Darum ist es nicht verwunderlich, daß Gott die Sanftmütigen der Erde anweist: "Vertraue still dem Jehova und habte auf ihn! Erzürne dich nicht über den, dessen Weg gelingt, über den Mann, der böse Anschläge ausführt." — Psalm 37:7.

Das göttliche Wort versichert uns, daß zu der Zeit, wo Völker von Reichtümern angehäuft werden und die Wohlhabenden leichter denn je das Geld zusammencharren, die Zeit der Befreiung des Volkes vor der Tür sein wird. So schreibt der Apostel Jakobus zum Beispiel (5:1,3): "Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heult über euer Elend, das über euch kommt! . . . ihr habt Schäfe gesammelt in den letzten Tagen!" Schon vor 1914 wurde der Reichtum durch die Besitzenden bergeshoch aufgehäuft, und noch viel mehr jetzt, sechzehn Jahre nach Beginn des Weltkrieges. Doch was sagt Gottes Wort hierüber? Hören wir: "Wer sein Vermögen durch Zins und durch Bucher mehrt, sammelt es für den, der sich der Armen erbarmt." (Sprüche 28:8) "Denn die Abtrünnigkeit der Einfältigen wird sie töten, und die Sorglosigkeit der Toren sie umbringen; wer aber auf mich hört, wird sicher sein vor des Übels Schreden." (Sprüche 1:32, 33) Die Reichen der Erde wollen nicht hören, was Gottes Wort über die Aufrichtung des Königreiches seines Gesalbten zur gegenwärtigen Zeit verkündigt; hieraus können wir ersehen, daß der äußere Reichtum solch selbstsicherer Toren sie zu rascher Vernichtung in der Schlacht von Harmagedon führt.

Laut, fortgesetzt und überall erkönzt zur gegenwärtigen Zeit der Menschheitsgeschichte das Schreien der Armen und Niedergestreuten. Gott, der Herr, hat sein Ohr ihrem Geschrei gegenüber nicht verschlossen. Er spricht: "Wegen der gewalttätigen Behandlung der Elenden, wegen des Seufzens der Armen will ich nun auftreten, spricht Jehova; ich will in Sicherheit stellen den, der danach schmachtet." (Psalm 12:5) Der Tag des Journals über alle eingefleischten selbstsüchtigen Diener Satans, die das Volk braubten, ausbeuteten, irreführten und täuschen, ist gekommen. Wir müssen wissen, daß dies der Fall ist, weil wir heute in dem Zeitalter nach dem Weltkrieg leben; und in Offenbarung 11:18 wird von Christus erklärt: "Die Nationen sind zornig gewesen [das war von 1914 bis 1918], und dein Jour ist gekommen und die Zeit der Toten, um gerichtet zu werden, . . . und die zu verderben, die die Erde verberben." Darum können die Reichen nicht in Sicherheit ruhen, noch sollten sie auf die Macht des Geldes, als ihre Rettung, vertrauen, denn es steht weiter geschrieben:

„Vermögen nützt nichts am Tage des Todes, aber Gerechtigkeit errettet vom Tode.“ — Sprüche 11:4.

Auch sagt Gottes Prophet: „Der Wohlstand des Reichen ist seine falsche Stadt, der Unglücksfall der Geringen ihre Armut.“ (Sprüche 10:15) Jahrhunderte hindurch ist diese göttliche Erklärung zutreffend gewesen, daß nämlich das durch die Bedrückung der Reichen, Mächtigen und Verführer verursachte Elend das arme Volk verläßt hat; jetzt aber ist Gott im Begriff, die Verhältnisse zugunsten der großen Volksmassen der Menschheit und zur Verherrlichung seines Namens zu ändern. Warum aber, mögen einige fragen, hat Gott zugelassen, daß das allgemeine Volk seit unzähllichen Zeiten unter der Bedrängerhand geschloßer Reicher in Armut und Leid lebte; und auf welche Weise wird Gott ein Zeitalter allgemeinen Wohlgefangens einführen?

Gott, dessen Name Jehova ist, ist allwissend; er ist gütig. Er hat den Erdboden aus den verschiedenen Elementen gemacht, aus denen später auch der Mensch gebildet worden ist; und Bäume und andre Pflanzen ziehen diese Elemente aus dem Boden, um den menschlichen Körper mit vollkommenster Nahrung zu versorgen. In den Flüssen und Ozeanen hat der Schöpfer Kraft aufgespeichert, damit der Mensch diese zu bestimmter Zeit einspannen und für sich arbeiten lassen könne. Dies in der Erde hat Gott die Kohlenlager eingebettet, Seen von Mineralöl gesammelt und andre Metall- und Mineralsäulen aufgespeichert. Der Psalmist redet hierüber und ruft aus: „Wie viele sind deiner Werke, Jehova! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht. Voll ist die Erde deiner Reichtümer!“ (Psalm 104:24) Gott hat medevor gehabt noch angeordnet, daß dieses wertvolle Material und diese Reichtümer und Kräfte der Natur durch irgend einen Menschen oder eine Gesellschaft von Menschen mit Beschlag belegt werden sollten, um auf diese Weise einige wenige zu bereichern und den übrigen Teil des Menschengeschlechts von solchen abhängig zu machen. Im Buche des Predigers (5:8, 9) sagt der Herr: „Wenn du die Bedrückung des Armen und den Raub des Reichen und der Gerechtigkeit in der Landschaft siehst, so verwundere dich nicht über die Sache; denn ein hoher Sauert über den hohen [Miniaturbibel und engl.: denn es wacht . . . über ihnen der Höchste] . . . Über ein Vorteil ist das Land in allem [land. über]: für alle.“ Jedermann wird zugeben, daß es die Selbstsucht des Menschen ist, die verhindert, daß der Ertrag der Erde allen zugute kommt und sie wohlhabend mache. In seinem ursprünglichen Zustande war der Mensch am wohlhabendsten. Bei dieser Erklärung mögen einige an den heutigen fabelhaften Reichtum der Welt denken, an die wundervollen Erfindungen, an die vielen luxuriösen Bequemlichkeiten; und sie werden vielleicht lächeln über den ursprünglichen Menschen, der mit seinem Weibe dort ohne Kleidung im Garten Eden lebte, ohne ein einziges Geldstück zu besitzen, ohne ein Automobil, ein Flugzeug, einen Radioapparat oder auch irgendwelche arbeitsparende Maschinen und Einrichtungen unserer Tage zu haben. O ja, Adam war ein einfacher Mann; aber er lebte auch nicht in schwitzigen, rußigen Städten mit ruf-, rauch- und gaspendenden Fabriken und dem ohrenbetäubenden Lärm der Maschinen und des Straßenverkehrs, der das Leben unsicher macht und die Nerven aufreißt. Er lebte in einem vollkommenen Heim, in einem sauberer, herrlichen Garten, in einem Paradiese, das seinesgleichen nicht einmal in Kalifornien hat. Er aß nicht aus Konservenbüchsen, sondern Gott ließ im Garten Eden für den Menschen Bäume und Kräuter wachsen, deren Früchte weder ein Kochen noch Konservieren nötig machten, sondern das ganze Jahr hindurch vollkommene, gesunde Nahrung lieferten.

Allgemeiner Wohlstand im Königreiche Gottes

Wodurch wurde eigentlich der glückliche Zustand unserer Vorfahren in furchterliches Leid und Weh, in Verderben und Sterben umgewandelt? Die Ursache heißt Selbstsucht, Sünde oder Übertretung des Gesetzes Gottes. — 1. Johannes 3:4.

Es hatte Gott wohlgefallen, die Treue des von ihm so reichlich gesegneten Geschöpfes zu erproben; damit dieses hierbei zeige, ob es all der Elegnungen auch würdig wäre. Aus diesem Grunde ließ Gott es zu, daß Satan, der Teufel,

den Menschen verleitete, Gottes Gesetz zu brechen. Gott hatte Adam deutlich erklärt, daß er bei Verleugnung des Gesetzes mit dem Tode bestraft werden würde, das heißt zu dem Zustande des Nichtseins im Staube der Erde, wovon er genommen war, zurückkehren mügte. Hätte Adams Liebe zu Gott alles andre übertragen, so hätte diese Liebe ihn seinem Schöpfer gegenüber treu erhalten.

Dort begann des Menschen Armut, Elend, Unglück und Bedrückung. Er kam unter die Bedrückung des Meisterthranen, Satans, des Teufels, und wurde sein Sklave, ein sterbender Heruntergekommener. Adams Nachkommenschaft wurde erst geboren, nachdem er Gottes Gesetz gebrochen hatte und aus Eden hinausgetrieben worden war.

Das erklärt, warum die Menschenmassen der Erde so lange die traurigen Opfer der Sünde, der Leiden, der Ausbeutung, Ungerechtigkeit und des Todes gewesen sind. Gott ist nicht für den errittenen Zustand der Menschen verantwortlich, sondern der Mensch selbst ist schuld an seinem ganzen Elend; und hinter diesem allem steht Satan als Urheber. Doch Gott liebt seine menschlichen Geschöpfe immer noch und hat Misericordia mit ihnen. In seiner Liebe hat er Vorlehrung getroffen für ihre Befreiung von allem was sie bedrückt und verdreibt. Es ist sein Vorhaben, die Menschheit zu Zuständen vollkommenen Glücks und Wohlgefangens auf der Erde wiederherzustellen, zu all dem, dessen sich unsre Stammeltern, Adam und Eva, im Paradiesgarten Eden erfreuten.

Wir lesen im Buch der Bücher: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, daß er, da er reich war, um eure Willen arm wurde, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.“ (2. Korinther 8:9) Das gibt den Schlüssel zur ganzen Sache. Jesus war reich in seinem himmlischen Zustande und wurde ein Mensch, um sein vollkommenes Menschenleben für das durch die Sünde verwirkte Leben Adams dahinzugeben. So hat er durch seinen Tod Adam und dessen Geschlecht von Gottes gesetzlichen Forderungen entlasten können und den Weg zur Wiederherstellung der Menschheit zur Vollkommenheit des Lebens in Wohlstand, Harmonie und Gottes Gunst eröffnet. Zu diesem Zweck starb Jesus am Kreuze. Niemand kann sagen, Jesus hätte auf der Erde Wohlhabenheit gesucht oder in Wohlstand gelebt. Er ist im Gegenteil um unzweckmäßigen arm geworden, weshalb sich niemand zu schämen braucht, wenn er zu den Millionen ehrlicher, armer bedrückter Menschen gehört.

Gott hat Jesus aus den Toten auferweckt, ihn zu seiner Rechten gesetzt und ihn zum rechtmäßigen König der Menschheit und zukünftigem Herrscher der Erde gemacht. Viele Jahrhunderte zuvor hatte Gott durch seinen Propheten verkündet, daß er ein gerechtes Königreich oder eine Regierung der Gerechtigkeit für die Menschen errichten und diese Regierung zum Segen für alle Familien der Erde wirken lassen wird. — 1. Mose 22:18; Jesaja 9:6.

Jehova Gott, der ursprünglich den Paradiesgarten im Osten Ebens zur Wonne des Menschen pflanzte, wird ein neues Paradies auf der Erde zu schaffen beginnen, und um es genügend groß zur Heimstätte für die ganze Menschheitsfamilie zu machen, wird er es bis an die Enden der Erde ausdehnen. So werden sich all die auferwachten Milliarden Menschen darin ewig menschlichen Lebens erfreuen können. So wie Gott Adam gebot, sich die ganze Erde untertan zu machen, wird die Menschheit alsdann das Vorrecht und die Gelegenheit haben, mit Gott bei der Umwandlung der wüsten und unfruchtbaren Gegenden zur Paradiesherrschaft zusammenzutreffen. Das Land wird nicht etwa länger in den Händen von Landbaronen und Grundbesitz-Gesellschaften sein: „Jehovas ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen“ (Psalm 24:1), und er wird darauf sehen, daß das Land gleichmäßig unter alles Volk aufgeteilt wird. Dann werden die Menschen pflanzen und bauen und die Früchte ihrer Arbeit genießen, wie die Bibel es in poetischer Weise beschreibt: „Nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen. Und sie werden sieden, ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie aufschrecken. Denn der Mund Jehovas der Herrscher hat geredet.“ — Micha 4:3,4.

Jugend in Not! — Wer und was hilft?

Die Jugend der Gegenwart wurde in eine unruhevolle Zeit hineingeboren, in eine Zeit der Umwälzung auf allen Gebieten. Sie steht wie in einem Wirbel, tappt vorwärts oder rückwärts, und wendet sich fragend an Eltern, Lehrer, Erzieher usw.; aber leider auch von dieser Seite wird ihr oft nicht die unbeirrte Führung zuteil, die sie sucht und braucht. Ihre Führer tappen ja selbst so oft im Dunkeln. Auch ihnen ist die Gegenwart mit ihrem merkwürdigen Geschehen gleichsam Neuland, über dessen Gestalt und Bedürfnisse auch sie sich noch kein abgerundetes Bild zu machen vermögen. Das Schlagwort von „der „Umwertung aller Werte“ hört man überall. Auf deutsch gefragt heißt das ja nur „Erkenntnis der Wertlosigkeit oder Unzulänglichkeit des Bestehenden“. Man sucht neue Lebensformen und -anischauungen, und gibt diesen den Namen „neue Sachlichkeit“. Es ist wahr, daß in solchem Streben viel Ehrliches, viel Drang nach dem Echten steckt. — Es ist der Ausdruck des Verlangens „Hinweg mit Illusionen! Hinweg mit Schnörkeln, mit Schminke und Zeremonien, die nur das wahre Gesicht verdecken!“ Aber man täusche sich nicht. Diese Form neuer Sachlichkeit ist in den meisten Fällen absolut noch nichts Tertiges, nichts Vollendetes; ja, sie ist oft das Gegenteil davon und kann sogar gefährlich werden. Sie ist ein Rüchternwerden, nichts weiter; sie ist ein Aufwachen aus Illusion und Phantasie. Wenn jemand im schönsten Traumslummer aus dem Bett fällt, fühlt er sich freilich sehr „sachlich“; aber es ist eine Sachlichkeit, der noch die Erfahrungsfähigkeit des Überganges zum völligen Wachwerden anhaftet. Gerade wie ein solches Aus-dem-Bett-Fallen wirken die Ereignisse der Gegenwart. Der Krieg — als eins dieser Ereignisse — öffnete der Allgemeinheit die Augen über das wahre Wesen „christlicher“ Kultur. Die fortschreitende Entwicklung der Kapitalwirtschaft mit ihren unheimlichen Gefahren für das Volk, die Arbeitslosenfrage und viele, viele andre, früher unbekannte Probleme stellen sich in ihrer ganzen Härte vor die Menschen und machen sie nüchtern, sachlich, ja vielleicht auch sarkastisch und ironisch. Dazu kommt eine

thoden, so daß schließlich heute ein Geschlecht heranwächst; das sich in jeder Weise von der früheren Jugend unterscheidet.

In der „guten alten Zeit“ war es nicht allzu schwer, den Kindern das Weiterwandeln in ausgetretenen Pfaden der

Zwölf Ermahnungen an die Lehrer

1. Sei nicht „Pausler“, sondern Lehrer.
2. Urteile nicht nur nach den positiven Leistungen, verläßtige die Fähigkeiten.
3. Bringe Fröhlichkeit und Laune in die Schule; Du förderst die Ausmerksamkeit und die Leistungen der Schüler.
4. Der Schüler sei nicht Schüler, sondern Mensch für Dich, d. h.: stelle Deine Psychologie auf das Individuum ein; jedes ist anders geartet.
5. Reagiere nicht auf Schmeicheleien („Anbliebern“). Deiner Schüler und speziell Deiner Schülerinnen, die es bekanntlich noch besser verstehen.
6. Behandle den Schüler fair und gerechtlich und freundschaftlich, nicht als den Dir untergeordneten.
7. Für Autorität sorge nicht durch Strenge, sondern durch Überlegenheit und Güte.
8. Erweck Dir die Beliebtheit Deiner Schüler, und Du hast's leicht.
9. Unterrichte anregend und interessant; davon hängt die Ausmerksamkeit und vielsach auch der Erfolg ab.
10. Bespreche die Schüler — besonders im Sommer — Sonnabends von Schularbeiten. Denke an das Wochenende.
11. Auf das Sizendleben bereite Schüler und Eltern in gehöriger Weise vor, damit Überraschungen ausbleiben.
12. Bedenke, daß die Schule keinen Maßstab für das Leben bedeutet.

Dr. G. M.

Tradition und Gewohnheit beizubringen. Über heute stürzen alle Traditionen und Gewohnheiten mehr und mehr. Wer soll nun Wegweiser der Jugend sein? Kann in dieser neuen Zeit der Kinderschar der rechte Weg allein durch die Schule gewiesen werden? Leider nicht!

Und dieses Nein gilt um so abschöner, je höher die Schule und je länger die Schulzeit ist. Zu dieser Erkenntnis kam auch jener junge



Jugendgruppe der Internationalen Bibeljünger-Vereinigung aus London, wo mehr als 30 verschiedene Gruppen bestehen.

allgemeine Zunahme des Wissens in allen Kreisen durch ungeahnte Erfindungen — wie Radio, Fernsehen usw. —, die das Weltbild von früher vollständig verändern und den Blick der Menschen erweitern. So hat ein Kind von 10 Jahren heute mittels Radio, Kino usw. meistens schon viel mehr erlebt als vor kaum 10 Jahren ein Vierzig- bis Fünfzigjähriger. All dieses Neue wirkte — schon von frühesten Jugend an — auf die aufnahmefähigen Gemüter der neuen Generation ein. Dazu kam noch die Umstellung der Erwachsenen selbst und die damit verbundene Änderung ihrer Erziehungsmö-

Mensch, der kürzlich — nach vielen Jahren des Zur-Schule-Gehens, beim Überblicken all des Erworbenen — den bekannten Lateinersatz „Non scholae, sed vita discimus“ einfach umdrehte und verzweifelt ausrief: „Nicht für das Leben, für die Schule lernen wir!“ Die Kinderhirne werden mit einer größeren Fülle theoretischen Wissens — das sie im praktischen Leben niemals brauchen — vollgepumpt; aber über das Warum und Wozu des großen Wechsels unsres Zeitalters, wie auch über die Methoden, seinen Erfordernissen gewachsen zu sein, kann man ihnen keine Klarheit geben. Selbst rein ethische Werte stehen heute vielfach niedrig im Kurs und werden stark vernachlässigt.

Festigung des Wahrhaftigkeitsinns, Erziehung zur Uneigen-nüsigkeit im Handeln, Stärkung des Willens gegenüber dem Bösen durch einzupflanzende Liebe für das Gute und Eble: alles grundlegende Dinge für ein rechtes Leben — und doch wird ihnen so bitter wenig Aufmerksamkeit zugewandt. Man scheint voll bestrieden, wenn man „gelernte“ Halbwisser heranbildet hat, ohne zu bedenken, daß das noch lange keinen Mensche ausmacht. Außerdem aber: Kann man denn die Arbeit am Kind überhaupt nur der Schule überlassen? Welche Eltern, deren Herzen mit liebender und verständnisvoller Sorge für das Wohl ihrer Kinder erfüllt sind, würden sich so billig von ihrer Verantwortlichkeit loslaufen wollen? Nein, alles was aus dem Kind dem richtigen Menschen machen soll, fällt dem Elternhause zu! Aber wie traurig ist es hier oft bestellt! In so manchen Fällen ist die Situation so, daß die Kinder sich zu Hause wie eine Art Logisgäste fühlen mögen, Kostgänger, denen man Speise, Trank und Schlafgelegenheit gibt — ein Empfinden, das wegen völiger — aus Verständnis- und Gedankenlosigkeit geborener — Vernachlässigung all der zarten geistigen Bande aufkommen muß, die erst das Kinderherz an Eltern und Vaterhaus fetten. Es hat keine sehr große Berechtigung, wenn sich in einem solchen Fall Eltern dann später über einen Mangel an Unabhängigkeit bei ihren Kindern beschagen. Wenn Vater und Mutter zugleich Freund und Freundin des Kindes sind, kann es eine

Der größte Umsturz aller Zeitalter geht jetzt vor sich. Es wird von jedermann zugegeben, daß die großen Veränderungen mit dem Weltkriege begannen, und daß sie weiter vorwärts schreiten. Was bedeuten aber diese Umwälzungen? Die rechte Antwort ist die, daß die alte Welt, das heißt die soziale und politische Ordnung der Dinge auf Erden ihr Ende erreicht hat und vergeht, daß eine neue und bessere Ordnung fällig ist und binnen kurzem eingeführt werden wird. Alle Eltern sind es ihren Kindern schuldig, sie soweit wie möglich über die anbrechende neue Ordnung aufzuklären.“

Ist eine solche Forderung nicht in jeder Beziehung berechtigt? Was nützte alle Sachlichkeit, wenn sie zu Snobismus oder Gefühlsroheit führen würde? Mit rein menschlichem Willen alleine muß die Jugend schließlich diesen Weg einschlagen. Richtet Sie Ihr Handeln entsprechend ein! Geben Sie Ihren Kindern die Schriften der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung in die Hand! Lesen Sie diese Bücher gemeinsam mit Ihnen durch und helfen Sie ihnen, die rechte Beurteilung des großen Wechsels im Weltgeschehen und die rechte Einstellung zu der neuen einziehenden Ordnung der Gerechtigkeit zu gewinnen! Jede fortschrittlich gesonnene Familie, jeder Mann, jede Frau, die nicht ungerüstet sein und von den Ereignissen nicht niedergeworfen werden wollen, müssen die leibhändige Königsreichsbibliothek ihr eigen nennen. Lesen Sie doch sorgfältig den Ihnen gesandten offenen Brief. Wer weiß, was eintritt, und ob Sie dann nicht bebauern würden, gezögert zu haben!

**Was
kosten
wir
für Sie
?
Alle 6**



treinere und tiecere Liebe als die des Kindes zu den Eltern nicht mehr geben. Der unbefestete Geist eines Kindes ist gewöhnlich voller Fragen, und keine Zeit war reicher an Anlässen zu Fragen als die unsrige. Niemand ist besser befähigt als die Eltern, den Kindern auf Fragen wichtigster Natur Antwort zu geben, und zwar Antwort, die wirklich beruhigend wirkt und — weil sie aus autoritativer Quelle kommt — mit Vertrauen entgegennommen werden kann.

Wir stehen mitten in einer gewaltigen Zeitenwende: Was das mit Bezug auf Kinderbelehrung und Kindererziehung bedeutet, beantwortet Richter Rutherford unter Aufzeigung einer autoritativen Quelle im Vorwort zu seinem Buch „Die Harfe Gottes“. Er sagt:

„Beginn des um die jetzige Zeit vor sich gehenden Wechsels der Zeitalter ist das Bibelstudium so wichtig wie nie zuvor. Wenn es schon von großer Wichtigkeit ist, die heranwachsende Generation auszubilden in den Dingen, die heute in öffentlichen Schulen gelehrt werden, so ist es aber von noch größerer Wichtigkeit, die Jugend darin zu unterweisen, was jetzt über den Vorhang Gottes zur Hebung und Segnung der Menschheit enthüllt wird.“

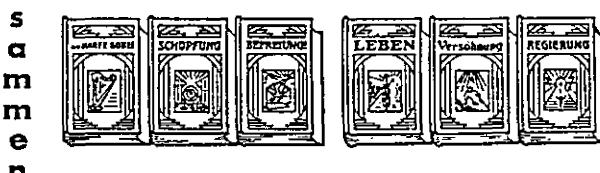
Ergebnis monatlich zweimal, aus 1 und 15.

Hausdrucksausgabe, und verantwortlich für den Inhalt: Dr. G. G. Balzer, Magdeburg, Leipzigerstraße 11–12. Verantwortlich für U. S. A.: Knott, Robert F. Martin, G. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Mühe; Schriftsteller Paul Gehrdt. Druck und Verlag: Dr. G. G. Balzer, Magdeburg, Leipzigerstraße 11–12. Postgeschäftsort: „Goldenes Zeitalter“, Magdeburg 4042.

Besitzungsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12. Österreich: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII., Hegendorfer Str. 19 (Buchsturm Albel- und Traill-Gesellschaft, Zweigstelle) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII., Hegendorfer Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 Ur. G.: Georg Stelzer, Wien V., Margaretenstraße 108

Hier sind wir - Für Jung und Alt



Außerdem kann Ihren Kindern übrigens auch eine Hilfe zur Einführung in die neue Zeit durch die in fast allen größeren Orten bestehenden Bibelforscher-Jugendgruppen zuteil werden. Auf der ganzen Erde bestehen solche Gruppen, die gleich der fröhlichen Schar aus London — wie sie Ihnen unsere Illustration zeigt — mit Freuden aus dem Worde des Schöpfers Weisheit lernen und voll Verlangen nach der vollen Aufrichtung der Friedenherrschaft Christi Ausschau halten.

Es hat jemand gesagt: Die Kinder werden oft zu Richtern ihrer Eltern. Wenn Sie jetzt, in dieser bewegten Zeit, in der alles erschüttert werden wird, was nicht den Richtlinien des Wortes Gottes entspricht, sich selbst die rechte Unterweisung verschaffen und sie auch Ihren Kindern zuteil werden lassen, wenn Sie Ihre Kinder zum Glauben an den Höchsten, zur Dankbarkeit für seine Gaben und zur Würdigung seines Vorhabens und seiner Taten in der Gegenwart erziehen, dann werden diese vereinst als reife Menschen mit Bezug auf alles, was wertloses Leben heißt, aus dankbarem Gemüt bezeugen: „Meine Eltern sind mir wahre Führer und Freunde gewesen!“

Tschößlowale: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brunn-Jüttfeld, Oppelgasse 30; (Verant-wortlicher Herausgeber für die Tschößlowale: W. Gleißner, Brunn-Jüttfeld, Oppelgasse 30).

Saargebiet: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Sulzbach, Polizeiinspektion 13. Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de l'Obélisque, Paris 18.

Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Almendstraße 39.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Grand Terrace, Lane Gate, London 29. 2. Kanada: 38–40 Queen Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Bolívar Nr. 1653, Buenos Aires. Brasilien: Calle Bolívar 2652, Rio de Janeiro. Südkorea: 7 Beresford Rd., Sudden.

Finnland: Kullainen Alka, Tempellata 14, Helsinki. Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“ Postfach 15 988, Åbo, Schweden.

Druck der schwedischen Ausgabe: Bern, Almendstr. 39.

Druck der englischen Ausgabe: „The Golden Age“

117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnements-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierjährlich 80,- bei der Post abonniert vierjährlich 70,-, zugleich 12,- Postzustellungsgabe; bei Zustellung durch private Abonnementen vierjährlich 60,-; einzeln 10,-. Österreich: vierjährlich 1,20,- (Postsparkontor Wien 166 450). Tschößlowale: vierjährlich 6,-. Ko (Vorlesungsamt Berlin 126 016).

U. S. A.: pro Jahr 1,- Dollar (bezv. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany. Abonnements können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland ausgegeben werden.

Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich.

Notiz für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht der Rechnnahme eingezogen.

Bei Änderungen der Adresse angeben.

Anfragen legt man das Rückseite bei — Lieferung des G. G. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Versicherung gegen Unfall für jeden G.-Z.-Leser!

Unfall

ist unvorhergesehenes Unglück; doch das größte Unglück ist es, unvorbereitet in den Strudel der Zeiteignisse hineingerissen zu werden.

Unfall

dieser Art kann zu größten Verlusten führen. Nicht nur zu Verlusten von Gut und Geld, sondern auch zu Verlusten lieber Angehöriger, zum Verlust der Gesundheit, ja selbst zum Verlust des Lebens.

Unfall

schlimmster Art auf all diesen Gebieten aber, und Verlust der Billigung und Gunst des Schöpfers ist das sichere Los aller, die ohne Kenntnis über Gott bleiben, weil sie die allen Menschen gebotene Gelegenheit, solche zu erhalten, nicht ergreifen.

Unfall

-verhütend in diesem Sinne **wirkt die Lektüre** des Goldenen Zeitalters; denn sie setzt den Menschen in den Stand, des Schöpfers Wege zu verstehen und sein Leben den Forderungen der neuen Zeit anzupassen.

Unfall
Unfall

-**verhütende Maßnahmen dieser Art** sollten daher jedes Haus und jede Familie schützen.

-Versicherung auf dieser Grundlage ist der sicherste und wirksamste Schutz in der Zeit allgemeinen Zusammenbruchs der Reiche und Mächte dieser Erde, wo auch alle von Menschen gegründeten Versicherungsgesellschaften ihr einziges Machtmittel, das Gold, wertlos werden sehen. - Hesekiel 7:19.

Unfall

-**verhütendes Schutzmittel dieser Art** vermitteln Sie Ihren Familiengliedern und Freunden, wenn Sie dafür werben, daß auch sie Leser des G.Z. werden. Statt einer Unfallpolice, kaufen Sie Ihren Familiengliedern ein **Jahresabonnement** des G.Z. für 2 Märk. **Die Parole lautet:**

Für jeden G.-Z.-Leser Versicherung gegen Unfall!

Das Goldene Zeitalter



Durchbare Grubenfatastrophen Kohlenstoffausbruch im Neuroder Revier — Bereits 150 Tote

Breslau, 9. Juli. (DZB.) Auf dem Kurti-Schacht in Hirschberg im Neuroder Revier erfolgte heute nachmittag in den zweiten und dritten Sohle ein schwerer Kohlenstoffausbruch. In dem betroffenen Teil der Grube befanden sich rund 200 Mann.

Die Rettungsarbeiten zur Bergung des von dem Kohlenstoffausbruch betroffenen Bergleute gestalten sich außerordentlich schwierig, da die Kohlenstoffe das Vordringen der Rettungsmannschaften stark behindern. Von den Eingeschlossenen wurden bisher 48 lebend geborgen. Unter Bergungsscheinungen, die ihre Überlebenswürdigkeit wiederten, 73 befinden

Sie der Katastrophen auf dem Kurti-Schacht in Hirschberg wird und von einem Vertreter des Obersbergamtes mitgeteilt:

Das Neuroder Revier ist durch Kohlenstoffausbrüche besonders gefährdet. Die von der Bergbehörde ausgeführten Maßnahmen haben bis in ältere Zeiten bemüht. Der heutige Ausbruch im Kurti-Schacht moet aber von einem ausmaß, wie er öfter in europäischen Revieren überaupt noch nicht beobachtet wurde. Der Sturzausbruch erschwert züber auch die Bergungsarbeiten, weil die Rettungsmannschaften stück unentzündlich geföhret werden. Sobald nach Bekanntwerden der Katastrophen, von der die 17. und 18. Abteilung der Bergbehörde des Kurischen Schachtes betroffen wurde, begann die Rettungsaktion, an der sich Mannschaften aus den gesuchten Revieren, Sondermannschaften und Feuerwehren beteiligten. GS III zu hoffen, daß es weiter gelingen wird, die Eingeschlossenen zu retten.

ZWIENER

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in diesen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. August 1930

Nummer 15

150 Mann in den Tod hinein

Noch ist nicht die Nacht ganz verstrichen,
Noch sind nicht die Schatten gewichen,
Mit der sie die Erde gefüllt,
Da röhrt sich's auf. örmlichem Lager,
Versorget, verblüht, matt und häger,
In mürrische Gleichmut gehüllt:
Die Frauen, die Mütter, die Braven,
Die Pfleger der Arbeitslaven!
„Was heißt's denn, es muß ja so sein!“
150 Mann in den Schacht hinein!

Da ziehn sie in schmal-langen Reihen,
Alleine im Trost, und zu zweien
Hinein in den verbündenden Tag.
Den Jungen sieht schon, wie den Alten,
Die Sterne voll sorgschwerer Falten:
Wer weiß denn, was werden Heut mag?
So mancher sang morgens noch Lieder,
Und abends schon kam er nicht wieder.
So ziehn sie, allein und zu zweien,
150 Mann in den Tag hinein!

Und schon haben einige Stunden
Sie schwiegehaft am Stollen gebunden,
Da schreit's in der Ferne im Schacht.
Angstlauschende Köpfe sich neigen,
Die Hämmer und Räder, sie schwiegen,
Das Licht, es erlischt; nun ist's Nacht!
„Kommt, reicht mir die Hände, ihr Brüder!“
Gesagt kaum, da reicht es sie nieder:
Sie gingen, allein und zu zweien,
150 Mann in den Tod hinein!

Nicht lange mehr darf es so gehen;
Es muß irgend etwas geschehen,
Doch nicht mehr der Arme allein
Muß zahlen des Weltlaufes Kosten,
Indessen die Gelder vertrosten
Im trügigen Großfinanzschrein.
Geduld nur; die Zeit ist gekommen,
Wo Gott hat die Herrschaft genommen (Jaf. 5:1—6);
Denn er nur kann führen euch allein
150 Mann in das Leben ein.

P. Gd.

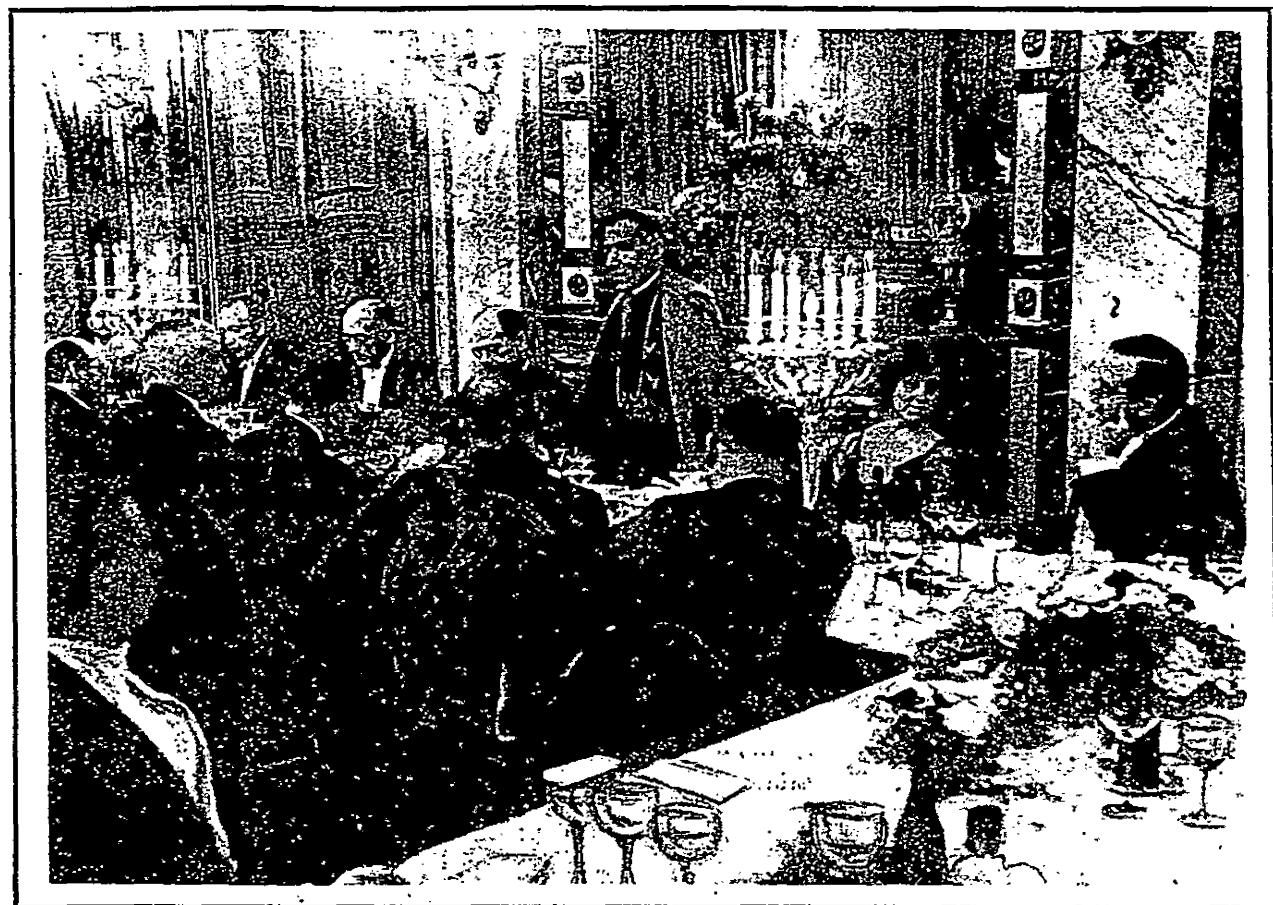
Antigott

Ein Antigott ist zweifellos der Mammon. Pius IX. hinterließ 66 Millionen Vira (1 L. = 0,80 RM). Davon gingen 750 000 L. an zwei Neffen ab, das übrige vermachte er der Kirche. Wieviel die Verwandten schon bei seinen Lebzeiten erhalten haben, ist nicht gesagt. Klerikale Blätter Österreichs und der größte Teil der Zentrumspresse des Deutschen Reiches verfaulten aus dem Strohjad des Papstes den Halm zu einem Taler. Wer nicht kaufte, dem wurde die Eigenschaft eines „guten Katholiken“ aberkannt. Auch hat man nicht erfahren, wo die Millionen dafür geblichen sind. Der Kardinal-Staatssekretär Antonelli hinterließ bei seinem Tode zwei Jahre vorher 110 Millionen seinen Verwandten. Sofort begann der Skandal. Wöchentlich meldeten sich neue Bastarde, von denen die meisten gütlich abgefunden wurden. Auch eine der Geliebten, die Gräfin Lambertini, die aber im Prozeß abgewiesen wurde. Leo XIII. hatte beim römischen Bankfrach einen Verlust von 30 Millionen, durch Einbruch 8—12 Millionen. Am Abend des 16. Juli 1903 fuhr um Mitternacht ein Wagen mit zwei großen Kisten und einer eisernen Kassette aus dem Schlafzimmer des Sterbenden nach der Bank von Rom. Carpineto, Benevent, Perugia, Brüssel, Rom sollten für die Armen 10, 20, 30, 50 und 100tausend L. erhalten haben. Alles war erfunden. Die Söhne der Neffen Pius' IX. mit einem ganzen Schwarm Vettern Leos XIII. wollten erben. In Spanien betrugen die Einlünfte der Kirche

773 Millionen Pesetas, das ist mehr als die Ausgaben für Heer, Marine, Unterrichtswesen, Justizpflege, öffentliche Arbeiten, Bevölkzung sämtlicher Staatsbeamter und der Zivilistische zusammengekommen. In diesem Staate betragen die Analphabeten über 50 Prozent der Bevölkerung.

Wozu die Kapitalanhäufung bei den katholischen Institutionen? Sie ist direkt widerchristlich. A. B. Müller, Rom, erzählt in „Papst und Kurie“, wie eierige Agentenhände in Rom die Peterspfennige der deutschen Diözesen auf betrügerische Weisen verschlungen und also das Geld den Zwecken, denen es zugedacht ist, überhaupt nicht oder nur zu einem geringen Bruchteil zugeführt wird und zum übrigen Betrügern in die Finger fällt. (L. Hado, Die größte Geheimmacht. 1927 Leipzig, Stern-Verlag.) Im 10. Jahrhundert beherrschten Dirnen, die Marocia und Theodora, die Kirche und machten ihre Liebhaber zu „Stellvertretern Gottes“. Eine Menge Päpste zählte dieses Jahrhundert, die meisten wurden vergiftet oder erdolcht. Ein Sohn Sergius' III. und der Marocia wurde mit 14 Jahren Papst, ein Enkel mit 19 Jahren. Damals wurde auch der Peterspfennig von den Dirnen zu eigenen Zwecken verwendet. Innocenz VIII., 50 Jahre vor der Reformation, trat mit 16 unehelichen Kindern ins Amt ein. Er war der Vater der Hegenbulle. Bekanntlich zog die Kirche das Vermögen der Verurteilten ein.

Dr. Schaefer.



Jahresbankett der ausländischen Presse in Berlin. — Während der Rede des Doyen des Diplomatischen Korps, Nuntius Cesare Orsenigo.

Keystone.

Die Presse meldet:

„Der Verein der ausländischen Presse in Berlin veranstaltete am Freitagabend im Hotel Adlon sein 21. Jahresbankett, zu dem eine große Anzahl von führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft und Presse erschienen war.“

Ein Dreibund dokumentiert

Geld, Politik und Religion sind drei Dinge, welche zusammengehören, weil sie sich gegenseitig gemacht sind. Man verstehe richtig: das Wort „Religion“ ist nur ein Begriff; mit diesem Wort ist nicht das wahre Christentum gemeint, denn dieses verbindet sich weder mit dem Geld noch mit der Politik. Aber das Wort Religion ist auch nur die Bezeichnung für eine von Menschen zurechtgemachte gewisse Folge von Zeremonien und Sägungen, weshalb auch der Kult Mohammeds — der Islam —, ferner der Buddhismus und anderer Heidentum ganz allgemein als Religion bezeichnet wird. Das Christentum hält sich frei und unverpflichtet bezüglich dieser Erde und ihrer selbständigen Gewalten, um — ohne zu Rücksichtnahme verpflichtet zu sein — den Menschen stets den Willen Gottes zu linden zu können. Über jene großen Kirchensysteme, die ihr Tun — ganz zu Unrecht — als die „christliche Religion“ ausgeben, findet man immer in engstem Zusammenarbeiten mit einem von ihr mehr oder weniger beherrschend gehandhabten Instrumente der Politik und des Geldes. Sie gibt zwar vor, hierbei zum Wohle der Menschheit zu handeln; die Tatsache aber, daß der Menschheit Wohlfahrt immer mehr schwindet und ihre Wohlfahrt und der Kirche Reichtum immer größer wird, beweist, daß diese Behauptung Unrecht ist. Die beiden Partner in diesem Dreibund werden es einmal merken, daß auch sie letzten Endes nur als Pferdchen vor dem Wagen ehrücktigen Strebens benutzt werden. Noch zieht man zwar den gemeinsamen Wagen freiwillig; aber die vergangene Zeit hat bewiesen, daß selbst Könige ein Büßerhemd anziehen mühten, so-

bald der angeblichen Stellvertreter Christi Streben nach Macht und Herrschaft genügend Erfolg hatte.

In diesem Zusammenspiel von Geld, Religion und Politik ist die Religion der verlässlichere Partner; denn sie gibt sich in diesem Geschäft für etwas aus, was sie gar nicht ist noch hat. Wenn Politiker und Finanzleute vereinst das berechnende Doppelspiel dieser in kirchlichem Gewande verbrämten weltpolitischen Macht völlig durchschauen werden, dann wird man sich abwenden von ihr. Dann erst werden die vielen, oft gewiß sehr ernst gemeinten Bemühungen, die von Seiten der Staatsmänner und andrer zur Beiseitung der Dinge gemacht wurden, den nötigen Erfolg haben. Diese sich als Religion ausgebenden Mächte haben gar kein Interesse daran, daß Politiker und Finanzleute in ihren Bemühungen zur Stabilisierung der Lage Fehlungen haben. Sie haben vielmehr Interesse daran, daß ihre Bemühungen fehlgeschlagen möchten, damit sie dann bei ihrem Verjährigen als Retter hervortreten und die so lange und berechnend erklämpfte Alleinherrschaft antreten können. Diese Politik der großen Religionssysteme kostete schon mancher Regierung, wegen klug sabotierter Hilfsmaßnahmen, viel Geld und oft genug auch das Amt. Wie lange man sich das wohl noch gefallen lassen wird?

Wollen Sie Ausführlicheres über diese Dinge wissen, dann bestellen Sie sich sofort Richter Ruthersords neueste Broschüre „Krieg oder Friede“, erschienen im Bibelhaus zu Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Gegen Einsendung von 15 Pf. franko.

„Es lebe das Tote!“

Jeden Donnerstag nach „Trinitatis“ findet man in Bayern oder andern katholischen Gegenden die Straßen bunt illustriert. Sämtliche verfügbaren Heiligenbilder und Kreuzigungen der Hausinnern werden dann an Fensterkreuzen, hinter den Scheiben oder an den Außenwänden nach der Straße aufgehängt, denn — man feiert „Fronleichnam“. — Kommt da so ein friedlicher Bürger — Drittfremder — auf seinem Fahrrad daher und findet sich plötzlich unentrinnbar in einen Menschenhaufen verwirbelt; er ist in die Menge geraten, die bei jeder Prozession als dichtes Buschauerpalier zu beobachten ist. Seinen Weg fortsetzen zu können, wäre ihm lieber; aber schon stellt sich ihm ein Hüter von „Ordnung und Gesetz“ entgegen: gesperrt! Was bleibt ihm übrig? Mehr als eine Strafe hat das Dorf nicht; er muß also warten. Der Straßenkult der andren fordert von ihm dieses Opfer — und so wartet er denn. Plötzlich lautes Schreien von allen Seiten — Drohrufe, den heiligen Singgang übertönen. „Was ist denn los?“, fragt sich der Fremde; „wer hat sie denn gestränt? Was? Man deutet auf mich? Still und unbeweglich hab ich hier eingelapst gestanden! Was wollen Sie eigentlich von mir? Wie? Auf meine Mühe hat man's abgesehen?“ — Ja, wirklich, da kommt auch schon der Polizeigewaltige und verlangt, von fanatischem Gefühl begleitet, man solle die Kopfsbedeckung abnehmen. — Wer da meint, es könnte bei solch „feierlichen“ Gelegenheiten nicht gejohlt werden, der hat's eben noch nicht erlebt. — Die würdige Weihrauchstimmung ist dahin, die ganze Andacht hat sich aus der Menge verflüchtigt — und alles nur wegen einer Mühe! Wart' nur, Fremder, es soll dir schlecht bekommen! Du hast deine Mühe aufzuhalten, du bist ein Gesetzesübertreter geworden!

Ist das ein Märchen? Nein, es liegt nur so. Oder aber, Märchen böser Art kommen eben auch in der Wirklichkeit vor; denn — so berichtet das „Deutsche Volksblatt“, Stuttgart, in seiner Ausgabe vom 21. Juni 1930:

„Ein Fremder fuhr auf seinem Fahrrad in einen fast rein katholischen Ort ein, als dort eben die Fronleichnamsprozession stattfand. Die Prozession hielt, während vor einer Kapelle das letzte Evangelium gelesen wurde, auf der Straße. Die Straße war zur Verhütung von Störungen durch die Polizei zeitweilig abgesperrt, und der Radfahrer wurde von dem diensttuenden Polizeibeamten veransetzt, anzuhalten und abzuzeigen. Er nahm in unmittelbarer Nähe der Prozession in der Reihe der Buschauer Kostümierung. Weien und Bedeutung der Prozession waren dem Radfahrer bekannt. Er behielt seinen Hut auf, und nahm ihn auch dann nicht ab, als nach Beendigung des Evangeliums die Prozession mit dem Altarheiligen sich vor seinem Standorte vorbeibewegte und aus den Reihen der Prozessionsteilnehmer unter empörten Zurufen auf ihn gedeutet wurde. Auch eine Aufforderung des Polizeibeamten, den Hut abzunehmen, lehnte er ab. Das Verhalten des Radfahrers erregte solche Aufregung und Entzürnung, daß der Polizeibeamte zur Vermeidung von Weiterungen ihm die Kopfsbedeckung abnahm und ihn entfernte.“

Das Amtsgericht hat den Radfahrer nach § 360 Nr. 11 des Strafgeebuches wegen einer Übertretung der Verübung großen Missgeschicks verurteilt. Die Revision wurde zurückgewiesen, weil das Bayerische Oberste Landesgericht bezüglich der Grundsätzlichigkeit gegen eine Prozession feststellte:

„Wer bei einem offenen Aufzug — Prozession — stehen bleibt, ist Teilnehmer der Prozession, und zwar auch dann, wenn er unfreiwillig stehen bleibt, weil die Polizei die Straße sperrt. Ist der öffentliche Aufzug die Veranstaltung der katholischen Kirche, so besteht eine Grundsätzlichkeit für den Richter.“

Die weiteren Ausführungen des Gerichts befassen im wesentlichen, daß die Frage, ob die Achtungsbezeugung vor katholischen Prozessionen ein gesetzliches Erfordernis sei oder nicht, jeweils nach den Verhältnissen entschieden werden müsse,

zum Beispiel ob die Gegend überwiegend katholisch ist oder nicht usw. — also eine Rechtsprechung nach dem Maßstab verfahren. Die Juristen können einem Leid tun, die nach Gesichtspunkten der Macht oder der Masse Recht sprechen wollen!

„Aber“, wendet da jemand ein, „ist es denn notwendig, zu provozieren?“ Nein! Kein anständiger Mensch wird dies tun, und nach diesem Maßstab ist es höchst unanständig, ein kultisches Zeremoniell in die Öffentlichkeit zu verlegen, die Straße mit irgendwelchem Gehabe zu sperren, das der Unbeteiligte wie einen Mummenzauber empfindet. Das heißt die Straße unsicher zu machen. Aber dann auch noch zu verlangen, daß alle, ohne Ausnahme, entweder teilnehmen oder sich vertrieben sollen, das ist Provokation! Noch dazu, wenn jemand irgendwo — und zwar gezwungenermaßen — als Unbeteiligter stehenbleibt wie er ist. Das ist Vergewaltigung freier Bürgerrechte, gegen die es keinen Protest geben könnte, der scharf genug ist.

„Die Leute haben sich aber in ihrem religiösen Empfinden beleidigt gefühlt“, möchte vielleicht noch eine Einwendung kommen. Ja, das trittet man ihnen ein! Es wird Ihnen gesagt, Sie müssen sich beleidigt fühlen. Man benutzt Sie, die so leicht aufgepeitschte, irregelmäßige Masse, als Werkzeug, um alle zur Anerkennung und damit zur Anbetung der eigenen Bilder zu zwingen, so wie es einst Nebuladnegar für sein Standbild forderte. (Daniel 3) Das heißt einen Menschen, der diese Dinge in seinem Herzen als Abgötterei verurteilt, in seinen heiligsten Empfindungen zu vergewaltigen. Hat das Gesetz den Zweck, solche Menschenchaften zu deden? Das Gesetz gewiß nicht! Höchstens solche, die es nach ihren persönlichen Wünschen beurteilen, könnten derartige Ziele haben. Will man erzwingen, daß jemand Ehrenbezeugungen vor Zeremonien macht, die er mit gutem Gewissen und aus voller Überzeugung als Abgötterei und als Lästerung Jeshovas und Jesu Christi ansieht? Es wäre ein Stütz wiederaufgelebtes Mittelalter, wenn man sich vor jedem durch ein Dorf getragenen, angeblich transsubstantiierten, von Menschenhänden gebadeten Mehltiegel, den man als Erlöser bezeichnet, beugen sollte! — Gefüllungsschlappheit gibt's genug! Soll sie noch behördlicherseits geübt werden? Der größte Unsug wird heute wirklich oft mit dem Großer-Unsug-Paragrafen getrieben! Es ist dringend zu fordern, daß das Justizministerium und nötigenfalls die gesetzgebenden Körperchaften des Landes dieser Vergewaltigung des Menschenrechtes ein Ende bereiten.

Der Apostel Paulus machte auch einmal unangenehme Erfahrungen mit Kultsträmmern, und zwar bestand der Streitgegenstand — als äußerer Anlaß, der den später gezeigten Grund verborgen sollte — in den kleinen silbernen Tempeln der Ephesergöttin Artemis. Paulus hat sich offenbar nicht besonders lobend über beides — Göttin wie Tempel — ausgesprochen, denn nur mit Mühe entging er dem Gehichtwerden durch eine aufgeregte Menge, die von solchen aufgestachelt war, welche untereinander sagten: „Männer, ihr wisst, daß aus diesem Erwerb unser Wohlstand ist; und ihr sehet und höret, daß dieser Paulus ... eine große Volksmenge überredet und abgewandt hat, indem er sagt, daß das keine Götter seien, die mit Händen gemacht werden. Nicht allein aber ist für uns Gefahr, daß dieses Geschäft in Verachtung komme ...“ (Apostelgeschichte 19: 23—40) Wie steht es mit den Beweggründen hier wie da?

Niemand lasse sich durch solche Zwischenfälle erschrecken. Die Formenreligion ist tot; tot, weil sie noch nie Leben in sich trug, und tot, weil ihr Wert erkannt, ihre Daseinszeit zu Ende und ihre Herrschaft abgelaufen ist! Alles künstliche „Bedecktigefühl“ bringt diesen Leichnam nicht zum Leben. —

„Religion à la Helm ab zum Gebet gefällig?“ — „Man dankt!“ Aber alle freien Menschen und wahren Christen sollten sich aufzumachen zum flammenden Protest gegen dieses neu aufgelegte Mittelalter.

Was hält man von Zeileis?

Unsere Leser werden in jüngster Zeit in Zeitungen, Zeitschriften usw. — in Verbindung mit medizinischen Fragen — häufig den Namen Zeileis gelesen haben. Es ist in unserem Jahrzehnt nur dahin gekommen, daß überall da, wo sich Berufsmedizin zum Kampf gegen irgend etwas aufmacht, ein großer Teil des allgemeinen Volkes zuerst an eine bloße Abwehr von Berufskonkurrenz denkt. Wieviel nun auch immer von einzelnen Personen gesündigt wurde oder wird, denen ihr Arztum zuerst Gewerbe und dann erst Wissenschaft und Menschenpflicht — statt umgekehrt — ist, so wäre es doch nicht nur ungerecht, sondern auch unweise, dies zu verallgemeinern und sich gegen jede von ärztlicher Seite kommende Warnung zu verschließen.

Zeileis behandelt angeblich bis zu 2000 Personen täglich auf die verschiedensten Leiden, indem er hochgespannte elektrische Ströme in Verbindung mit Röntgenstrahlen und Radium für einige Sekunden auf die Patienten einwirken läßt, während er die Diagnose angeblich unter Benutzung einer gasgefüllten Röhre in circa sechs Sekunden stellt. Ein großer Teil maßgebender Mediziner lehnt die ganze Zeileismethode ab, ein anderer Teil erkennt sie teilweise, und ein dritter kleinerer Teil hat sie sogar in die eigene Praxis übernommen.

Es scheint außer allem Zweifel zu liegen, daß diese Heilweise irgendwelche Erfolge aufzuweisen hat. Hierüber zitiieren wir Professor Dr. A. Friedländer, der in der Umschau Nr. 18 schreibt:

„Für die Beurteilung der Wirkungen hochgespannter Ströme bin ich insofern zuständig, als sich in meiner Klinik bereits im Jahre 1904 unter meinen elektrischen Apparaten ein d'Arsonval'scher befand.

In der Zwischenzeit machte die Technik gewaltige Fortschritte; es können Ströme bis 380 000 Volt mit 800 000 bis 2 Millionen-Sekundenschwingungen erzeugt werden. Die von d'Arsonval gemachten Beobachtungen wurden bestätigt, ohne bisher die ihnen gehührende Beachtung gefunden zu haben. Hierin liegt zweifellos ein Versäumnis und ein (wenn auch nicht beabsichtigtes) Verdienst von Zeileis, da dem Studium der hochgespannten Ströme jetzt größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Auf die außerhalb von Gallspach in sorgfältiger Weise angestellten Untersuchungen und auf die erzielten Behandlungserfolge (Prof. Hübner-Dresden, und andere) gehe ich an dieser Stelle nur mit wenigen Worten ein. Die d'Arsonval-Behandlung (abgekürzt so genannt) zeigt sich bei nervösen Störungen wirksam. Jeder einigermaßen erfahrene Arzt weiß, daß der suggestiv-einschlag, zumal bei elektrischen Entladungen derartigen Umfangs, wie sie bei den heutigen Groß-Apparaten erzeugt werden können, weder ausgeschaltet noch irgendwie ge- und ermessen werden kann. Bei rheumatischen Erkrankungen darf allerdings eine nicht-suggestive Wirkung angenommen werden durch Reizherzeugung mit nachfolgender Umstimmung.

Um tatsächlichen Erfolgen in dem zu einem „Wallfahrtsort“ gewordenen Gallspach zweifle ich nicht. Die Frage, ob nur oder inwieweit Suggestion vorliegt, halte ich für die Beurteilung der dortigen Vorgänge nicht für ausschlaggebend. Bei der unlöslichen Verbundenheit zwischen Körper, Seele und Geist, ihren gegenseitigen Einfüssen, die wir weder ihrem Umfang noch ihrer Tiefe nach genauer kennen, jedenfalls nicht einwandfrei beobachten können, neige ich sogar der Ansicht zu, daß auch organische Leiden durch besonders starke seelische Reize gebessert werden können.“

Wir sind nicht in der Lage, die von Prof. Wagner von Jauregg gemachte Behauptung, Zeileis diagnostiziere seinen Kranken gar nicht vorhandene Krankheiten mit Lebensgefahr, um dann nachher als ihr Lebensretter auftreten zu können,

nachzuprüfen, und stellen sie als völlig unbeweisen zur Seite; aber wir selber glauben auch nicht, daß es möglich ist, eine reitlose Heilung aller Krankheiten — selbst wenn hysterische Erkrankungen ausgeschlossen sind — durch diese Behandlung zu erzielen. Wir sind davon überzeugt, daß irgend etwas durch die Zeileis-Heilweise erreicht wird — sei es suggestiv oder wirklich; aber wir sind ebenso überzeugt, daß alle Krankheit ihren eigenlichen Sitz im Blut hat, und daß alle organischen Leiden daher auch nur durch eine hervorgerufende und aufrechtzuerhaltende Änderung dieses eigenlichen Ursprungsbüdes zu beseitigen sind. Eingebildete Krankheiten können durch diese mit stark fühl- und erfassbaren Mitteln arbeitende Heilweise vielleicht völlig geheilt werden. Wirkliche organische Leiden können auf einen andren Körperteil hinübergelitet, verteilt und wohl auch vorübergehend beseitigt werden; aber ein Ausheilen aller Krankheiten von ihrem Ursprung aus halten wir mittels dieser Methode für ausgeschlossen. Das ist kein Vorwurf; denn das kann heute überhaupt noch kein Arzt. Wenn man es könnte, so hieße das ewiges Jungsein für den Menschen, und das wird nur Gottes Königreich mit seinen vollkommenen Verhältnissen und Lebensregeln bringen. Gelingt etwas scheint aber doch an der Zeileis-Geschichte zu sein, was auch der Fachwelt auf medizinischem Gebiet nicht völlig klar ist. Den Eindruck bekommt man wenigstens, wenn man sieht, was gegen Zeileis geschrieben wird. So schreibt zum Beispiel auch Professor Friedländer in seinem — gerade wegen seiner Sachlichkeit so vertrauenswürdigen — Umschau-Artikel:

„Ist die Zeileis-Röhre imstande, alle Krankheiten zu erkennen; ist es möglich, innerhalb etwa 6 Sekunden eine Diagnose zu stellen; durch eine dreimal im Tage durchgeführte Bestrahlung, die wochen- oder monatelang fortgeht wird, alle Krankheiten (mit Ausnahme der hysterischen, die Zeileis ausschließt) zu heilen — so wäre es möglich zu unterscheiden, seien Geheimnisse offenbar. Es wäre Pflicht der Gesundheitsbehörde, Zeileis jede staatliche Unterstützung zuteil werden zu lassen, die ihm die Möglichkeit bietet, zu lehren und zu zeigen, wie er es macht. Die Studierenden der Medizin müßten sich zusammenschließen, um eine Aufhebung der kostspieligen und, wie Zeileis beweist (!), überflüssigen medizinischen Studien zu erwirken. Vorläufig aber stehen die Vertreter der Heilkunde noch auf dem Standpunkt, daß es noch nie eine Behandlungsart gab, und niemals geben wird, die imstande ist, alle Krankheiten zu heilen.“

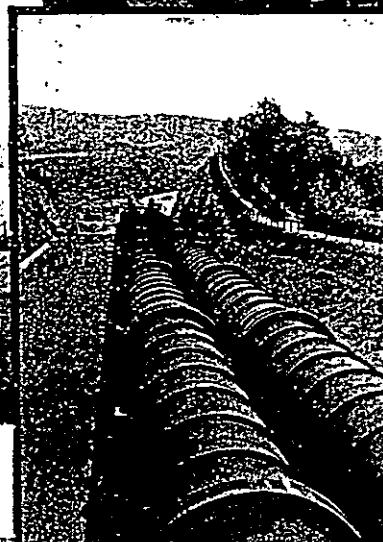
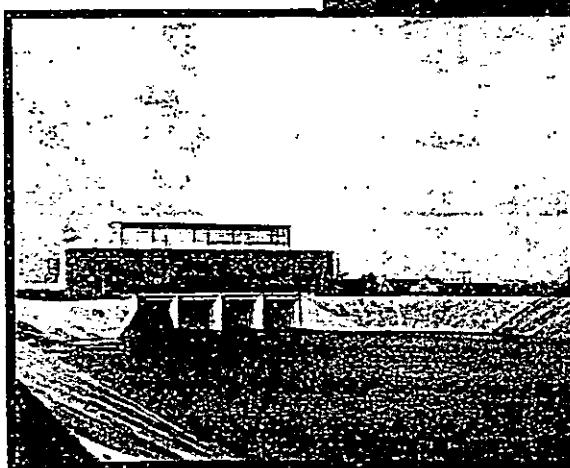
Als Erklärung der ungemeinen Zahl angeblicher Heilungen sieht Prof. Friedländer Massensuggestion an. Er sagt:

„Die uns bekannten Gesetze der seelischen Anstrengung, der Massensuggestion erklären die Vorgänge in Gallspach. Bewußtsein, Kritik, Verstand werden eingeengt oder aufgehoben, wenn das Individuum zur Masse wird. Die Kulturgechichte aller Zeiten kennt psychische Epidemien, die in kürzester Frist gewaltigen Umfang annehmen, einen Gipspunkt erreichen, um mehr oder minder rasch zu verebben. Zur Zeit sehen wir die Tätigkeit einer Flutwelle. Möge nach ihrem Verschwinden das Werk der Zerstörung nicht allzu groß sein.“

Das zuletzt Gesagte bestreiten wir allerdings nicht. Der Schade, der durch eine falsche Behandlung der Menschen angerichtet wird, ist auf jeder Seite gleich groß, und ob aus der Zahl der Falschbehandelten ein Quantum hier oder da hinzugefüllt werden muß, bleibt sich gleich. Grundlegendes wird sich erst ändern können, wenn die gesamte Medizin erkennt, daß alle Krankheit im Blute liegt, und daß ihr Studium der Reinigung und Aufrischung sowie Frischerhaltung der Blutkräfte und -sätze dienen sollte. Wir nehmen von diesem Kampf Notiz als neutrale Zuschauer, die jedes Extrem verurteilen, und die wünschen, daß man doch bald auf der ganzen Linie den rechten Weg erkennen möchte.

P. Gd.

KLEINWERTUNG



Oben: Krafthaus Niederwartha.

Mitte links: Wassereinzugs des Oberwarthaer Staubeckens.

Mitte rechts: Die Rohrbahn.

Unten: Blick auf das untere Becken.

Die Energiebedürfnisse der Menschen werden von Tag zu Tag größer. Dies bringt die verschiedenartigsten Einrichtungen zur Befriedigung dieser Bedürfnisse mit sich. Trotzdem nun aber die Energiebedürfnisse oft ungeheuer groß sind, ist der Bedarfsumfang doch absolut nicht konstant. Der Verbrauch an elektrischem Strom schwankt sehr, und die Spanne zwischen Tages- und Nachtverbrauch ist unglaublich groß. Infolgedessen muß auch die Erzeugung bezw. Umformung der Energie in elektrischen Strom schwankend sein. Die Energiequelle für Deutschland ist besonders die Kohle. Um die Kraft der Kohle nutzbar zu machen, sind Umformungsmaschinen notwendig.



Als Hauptmaschine hierfür kommt die Dampfturbine in Frage, die wiederum eine Dampfkesselanlage erforderlich macht. Unter Zuhilfenahme der Dynamomaschine — welche mit der Turbine gekuppelt ist — wird der uns bekannte elektrische Strom erzeugt. Nun zeigt aber jede Maschine nur bei voller Belastung den besten Wirkungsgrad; das heißt bei voller Inanspruchnahme aller Kraft, die mittels dieser Maschine erzeugt werden kann, sind auch die Verluste am geringsten. Insbesondere trifft dies für Dampfkessel zu. Aus diesem Grunde auch wird eine Großkraftanlage sehr in ihrer Rentabilität herabgemindert, wenn sie ungleichen, das heißt sehr hin und her schwankenden Bedürfnissen nachkommen muss. Dies hat dazu geführt, sogenannte Spitzenergiewerke zu errichten, welche mit ihren Einrichtungen nur dann in Wirklichkeit treten, wenn sich diese übernormalem Bedürfnisse ein Strom bemerkbar machen.

Ein solches Spitzenergiewerk ist auch das Speicherwerk in Niederwartha-Oberwartha bei Dresden. In diesem Speicherwerk dient das Wasser als Energiepeichermittel; das heißt das Wasser dient als Energieverbrauchsmittel in der Zeit der geringeren Stromabnahme, und dient dann in der Zeit stärkeren Strombedarfs, auch wieder als Stromerzeuger; um den Überbedarf an Strom zu decken. Der Stromverbrauch in der Nachtzeit ist allgemein sehr gering... Die Kesselfülle des Elektrizitätswerkes muß aber auch während der Nacht auf annähernden Vollbetrieb eingestellt bleiben, da es unmöglich ist, den Kessel in kurzer Zeit auf Vollast zu bringen. Auf diese Weise ist man gezwungen, in der Nacht mehr Strom zu erzeugen, als man eigentlich braucht, und diese Verluste der Nachtzeit wären sehr groß, wenn man diese entzweite Energie nicht nutzbringend in diesen Speicherwerken anwenden würde. Ein weiterer Vorteil solcher Speicherwerke ist auch noch der, daß bei vorübergehenden Störungen der Energiequelle — das ist des Elektrizitätswerkes — durch Maschinen- defekt usw. eine Zeitspanne der Energiebedarf aus dieser Anlage entnommen werden kann, so daß auch bei vorübergehenden Elektrizitätswerksstörungen allzu große Unterbrechung in der Stromversorgung vermieden werden kann.

Die Speicheranlage bei Niederwartha-Oberwartha

Die Natur hat für eine solche Anlage auf dieser sich steil über das Land erhebenden Bergplatte das denkbar günstigste Terrain geschaffen, indem sie für die beiden großen erforderlichen Wasserspeicherbeden alles Nötige in geradezu idealer Weise vorfah. Ein's dieser riesigen, 3 Millionen Kubikmeter Wasser fassenden Becken liegt hoch oben auf der Höhe, und das andre unten im Tal. Der Höhenunterschied beider beträgt ca. 150 Meter. Der in der Nacht erzeugte überschüssige Strom wird nun dazu verwandt, mittels Motoren und Pumpen das Wasser aus dem unteren Becken in das obere Becken zu treiben. Am Tage wird das Wasser — je nach dem Strombedarf — vom oberen in das untere Becken zurückgelassen, wobei durch den Fall des Wassers mittels Wasserturbinen ohne Mehrkosten die entsprechende über den Normalbedarf hinausgehende Strommenge erzeugt wird. Dieser Prozeß wiederholt sich Nacht für Nacht und Tag für Tag. Diese Speicheranlage macht es also möglich, den ungleichen Strombedarf am wirtschaftlichsten zu decken, trotzdem sie nach Lage des augenblicklichen Strombedarfs nur mit ca. 60% ihrer Leistungsfähigkeit arbeitet; also auch noch mit ca. 40% ungenutzt bleibt.

Das untere Becken liegt in der Elbtalschwelle. Indem auf flachem Lande ein Erddamm ringsum aufgeschüttet wurde, entstand dieses große Bassin. Umunterbrochen schausten und rasselten die Bagger wochenlang, Tag für Tag, schürten sie die Erde, schlepten sie herbei mit Feldbahnen und ließen die Dämme wachsen, höher und höher. Riesige eiserne Maulwürfe, die unverwüstlich den Erdboden zerwühlten, ließen Tiere sein Maul zu füllen, und ein ganzer Feldbahnhafen war beladen. Schon hat die Technik das „Um Schweiße deines Angesichts“ überwunden; fehlt nur noch eines, und zwar das.

„Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst!“

Um ein Abspulen des so errichteten Betondamms zu vermeiden, wurde die ganze Dammsfläche mit Zementplatten belegt. So entstand — ganz von Menschenhänden gebaut — das untere Speicherbecken dieser Umwertungsanlage. Das obere Becken wurde dadurch geschaffen, daß ein schon vorhandenes Tal einfach durch einen großen Erddamm abgeschlossen würde... Der Erddamm ist an der Sohle ca. 300 Meter breit, und über die ganze Länge des Damms führt eine ca. 10 Meter breite Straße. Große Erdbewegungen waren auch hierfür notwendig, und die für die Straße vorgesehene Fläche mußte mit großen Raupenwalzen sorgfältig gewalzt werden, um dem Erdbreit die nötige Fechtigkeit zu geben. Der Betonboden wie auch die Damm-Innenwand sind mit einer starken Lehmschicht ausgefüllt. Nur der eigentliche Wassereinlauf dieses natürlichen Beckens ist mit Beton ausgegossen.

„Das war ein Lärm — zu jener Zeit, wo der Bau begann und der einfache Mann noch nicht wußte, was das eigentlich werden sollte!“

Baggern, Fahren, Walzen, Schwitzen, Schreien, Schimpfen; wirklich, es schien, als sei das Ganze ein wüster Durcheinander. Da hat mancher Arbeiter schon mal gesagt: „Was soll diese Mutterterr bloß bedeuten?“ Gerade so sagen heute auch die Menschen bezüglich der trostlosen Zustände auf Erden, weil sie Gottes Vorhaben und dessen Endzweck nicht kennen.

Die Verbindung der beiden Becken ist durch zwei große Rohrleitungen von 3,2 Meter Durchmesser und einer Länge von 1400 Metern hergestellt. Teilsweise gehen diese Rohrleitungen durch tiefe, in den Sandstein hineingesprengte Schächte, durch geschaffene Gräben und über Blauduste. Um ein Verschieben der Rohrbahn zu verhindern, liegen die Rohre in gewissen Abständen in großen Betonblöcken verankert. Die einzelnen Rohrteile wurden mit einer extra gebauten Hilfsbahn an die Lagestelle gebracht und hier an das Nachbarstück angeietet. Das mittels Preßluft erfolgte Mieten der Rohre ist wohl neben dem Sprengen der Felsen das Unangenehmste gewesen, was die Awohner während der Bauzeit in den Raum zu nehmen hatten. Unterbrochen wird die Bahn durch zwei Wasserschlösser. Durch diese erfolgt der Wassergeschwindigkeitsausgleich beim Umschalten der Rohre usw. Diese Wasserrümpfe sind 31 Meter hoch und haben einen Durchmesser von 17 Metern. Um oben. Beckeneinsatz sind die Abperlschieber angebracht, am unteren steht das große Maschinenhaus mit seinen Turbinen, Pumpen und Generatoren. Die Füllung der Wasserspeicher erfolgt von der Elbe aus. Auch der Entzug des verbunstenen Wassers geht in gleicher Weise vor sich.

Von den 3 000 000 Kubikmetern Inhalt eines Beckens können 2 000 000 Kubikmeter ab- und zufüllten. Dies entspricht einer Leistung der Anlage von 80 000 KW. Das Maschinenhaus hat 4 Pumpen, welche $75 \text{ m}^3/\text{sec}$. (75 cbm/Sekunde) fördern. Die Stromzuführung geschieht mittels zweier großer Hochspannungszuleitungen. Die große gebaute Umlomerstation transformiert den Strom auf normale Spannung. Die Stromlieferung erfolgt über mehrere große Kabel.

Dieses Werk ist das erste künstlich angelegte Speicherwerk dieser Art. Die Bauzeit der Anlage beträgt ca. 4 Jahre. Die Kosten werden auf 27 Millionen Mark veranschlagt. Ob die Anlage bei dem sicherlich hohen Zinsdienst für die Erbauer auch in finanzieller Hinsicht rentabel ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Aber, das ist ja gewiß auch nicht die Haupttache, sondern die Haupttache ist, daß der Menschen Bedürfnisse befriedigt werden. Und je weniger in solchen Fällen Rücksicht genommen wird auf den Bestand des Geldes als solchem, je mehr die Frage, wird es gebraucht? — oder nicht allein ausschlaggebend ist, um so mehr werden alle vorhandenen Möglichkeiten ausgebaut werden, werden vorhandene Energien umgewertet werden, umgewertet in Erleichterungen und Vorteile — nicht für den Gelbsack, sondern „für das Volk!“ Grundich.

Energien allüberall

Das Weltall ist energiegeladen bis in seine kleinsten Teile hinein. Erhabene Kräfte und Gesetze des Schöpfers halten diese Energien gebunden, die andernfalls bei ihrer Entfesselung — der Atomzertrümmerung — schon bei kleinen Mengen unausdenkbare Verwüstungen anrichten müßten, wenn nicht wiederum dann eine starke Hand die ausgelösten Kräfte bändigte und weise anwendete. Ein wahrer Segen, daß der Mensch Atome noch nicht zertrümmern kann! Er verzweigt es zwar eifrig; aber hoffen wir, daß es ihm nicht gelingt, zum mindesten solange nicht, wie die Welt noch von blinder, selbstsüchtiger Unvernunft geleitet wird. Wenn der Mensch auf diesem Gebiet tun könnte, was er so gern möchte, dann hätte er ein Betätigungsfeld für seine Zerstörungswut, das bis an die Grenzen des absoluten Nichts reichen würde. Die Welt kommt jetzt auch noch sehr gut — damit aus, daß sie gebunden läßt, was der Schöpfer baubt; denn Energiequellen anderer Art stehen ihr reichlich zur Verfügung. Elektrizität zum Beispiel kann auf 3 verschiedenen Arten — mechanisch, chemisch und magnetisch — nach noch viel mehr verschiedenen Methoden gewonnen werden und findet immer mehr Eingang in alle Tätigkeitsgebiete und Anwendung für die kleinsten Verrichtungen.

Oftwohl die Elektrizität von den Menschen noch nicht lange genutzt wird, war sie doch schon immer vorhanden; ja, je mehr es dem Menschen gestattet ist, in die physischen Geheimnisse der Natur einzudringen, um so besser erkennt er, daß Elektrizität ebenso sehr als Urstoff wie als Urtrast zu werten ist; daß Elektrizität zu werten ist als etwas, was man überall vorfindet: ein etwas, das die Trennungslinien zwischen Kraft und Stoff überhaupt verwischt. Elektrizität ist nicht einfach eine Wirkung, ist nicht unter allen Umständen etwas durch besondere Behandlungsweise verdrehter Stoffe erst hervorgerufenes, sondern ist etwas direkt Vorhandenes, ist ein Baustein der Materie. Wir wissen über dieses Weltall-Baumaterial einiges, aber doch nur so wenig, daß niemand eine befriedigende Antwort auf die Frage: was ist Elektrizität? geben könnte. Das eine aber wissen wir, daß Elektrizität die ideale Licht-, Kraft- und selbst Wärmequelle für unsre vielgestaltigen Bedürfnisse ist.

Auch die Lichteilchen der Sonnenstrahlung sind energiegeladene Elektrizitätslemente. Diese Kraftquelle — also direkte Elektrizität-

gewinnung aus dem Licht, besonders den Sonnenstrahlungen — war bisher so gut wie verschlossen. Theoretisch erkannte man die hier liegende Möglichkeit, aber sie war jeder wirksamen Ausbeutung für die Praxis unzugänglich. Sie ist es auch jetzt noch, jedoch bestehen bedeutend verbesserte Aussichten auf künftige Erforschung. Diese Aussichten sind durch eine glückliche Zufallsbeobachtung — gemacht bei Experimenten in einem Berliner physikalischen Institut — eröffnet worden, die zu einer wesentlichen Verbesserung der sogenannten Photozelle führte. Allgemein gesagt, war die bisherige Photozelle eine luftleere Glaskugel mit innerer metallischer Spiegelfläche. Die neue Photozelle dagegen besteht aus zwei dünnen Kupferlagen mit dazwischenliegendem Kupferoxydul; und es läßt sich mit ihr eine etwa 22mal größere Energieausbeutung der Photoeffekte als mit der bisherigen Zelle erzielen. Das genügt zwar noch nicht, um aus dieser Neuerung ein rentables Lichtelement zu schaffen, aber die Experimentierenden haben die beste Hoffnung, daß sich die Stromausbeute durch Verfolgung des an sich nun neu gewiesenen Weges so steigern läßt, daß die Welt neben all den andren ungähnlichen Segnungen des Sonnenlichts aus dieser Quelle auch noch außerordentlich billige Elektrizität beziehen kann und auch dies dazu beitragen könnte, weniger angenehme Methoden zur Kraftgewinnung auszuweiten.

Gegenwärtig wird der Heiz- und Energiebedarf — neben dem Erdöl — größtenteils durch Kohleverarbeitung gedeckt. Kann sich jemand aber vorstellen, daß ein vollkommen glücklicher Verhältnissen lebender Mensch Bergmann sein und einen großen Teil seines Lebens hunderte Meter tief im dunklen Schoß der Erde verbringen sollte? Schwerlich! Und das legt den Gedanken nahe, daß die Kohleausbeute nicht ewig fortgesetzt werden wird. Kohle war und ist der Menschheit ein unschätzbar nützliches Gut; aber das Drum und Dran bei diesem Naturraub — von den Strapazen und Gefahren bei seiner Gewinnung, bis zu den üblen Begleitererscheinungen (Rauch, Staub usw.) bei seiner Ausbeutung — ist alles andere als ideal. Darum ist die Kohle sicher nur ein Erhährstoff für die Zeitzeit, gefragt und verwendet mangels besserer Mittel, und man wird sie später, nach Erforschung ergiebigerer und weit wirtschaftlicher Energiequellen, ruhig dort liegen lassen, wo sie liegt — tief in der Erde, und hier auf der Erde um sich greifen und haben was man braucht — Energien überall.

Kuriositäten in den Strassen Londons

Das Straßenleben in London unterscheidet sich auffallend von dem Leben und Treiben in den Straßen der übrigen großen Weltstädte. Die Tradition einer alten Stadt wurde hier von dem modernen Leben nicht hinweggefegt. Sie lebt vielmehr in den Sitten und Gebräuchen der Straße weiter und gibt dieser merkwürdigen Metropole ein seltsames Gepräge.

Im Gegensatz zu den amerikanischen Großstädten, die sowohl in ihren äußeren wie inneren Erscheinungen unter dem Eindruck des Zeitalters der Technik stehen, das Alte schnell abgeworfen und dafür das Neue sofort aufgegriffen haben, haben sich in London bis auf den heutigen Tag noch alte Gewohnheiten und Überlieferungen erhalten. Gewiß bleibt diese alte Stadt nicht einen Schritt hinter dem Tempo der Zeit zurück, aber gerade durch diese Mischung von Herkömmlichkeit und Neuverstandenen ergibt sich der besondere Charakter Londons, des modernen Babylons, wie manche es zu nennen lieben. Auch hier werden die alten unbequemlichen Höchsen verbreitert und die alten windschießen Häuser abgerissen; aber nicht alles verschwindet von heute auf morgen. Die Londoner haben ein feines Gefühl für ihre Vergangenheit, für ihre kulturellen und nationalen Überlieferungen, und manche Überbleibsel der Jahrhunderte bleiben inmitten des rasenden Tempos der modernen Zeit unverehrt. So

kann man neben den neuesten Geschäftspalästen jahrhundertealte Häuser angelehnt sehen, auf den lebhaften Straßen alte vergessene Friedhöfe. Und unter diesem Gemisch von Vergangenheit und Gegenwart treiben im Strudel des Alltags die verschiedensten Menschenarten von gestern und heute. Man sieht noch die alten Straßengaukler und Artisten, wie sie ihr Publikum durch ihre alten Tricks immer wieder belustigen. Man sieht die Straßenhändler ihre Tätigkeit auf dem Fahrdamm oder Bürgersteig ausüben, und hin und wieder erscheinen die Gardisten in ihren mittelalterlichen Uniformen oder die Richter in ihren feierlichen Salaren, Perücken und Barettis; und der Fremde hat immerwährend den Eindruck, daß hier und da im Strom der Zeit Inseln geblieben sind, auf denen sich das Vorgestern und das Heute ein Stelldichein geben.

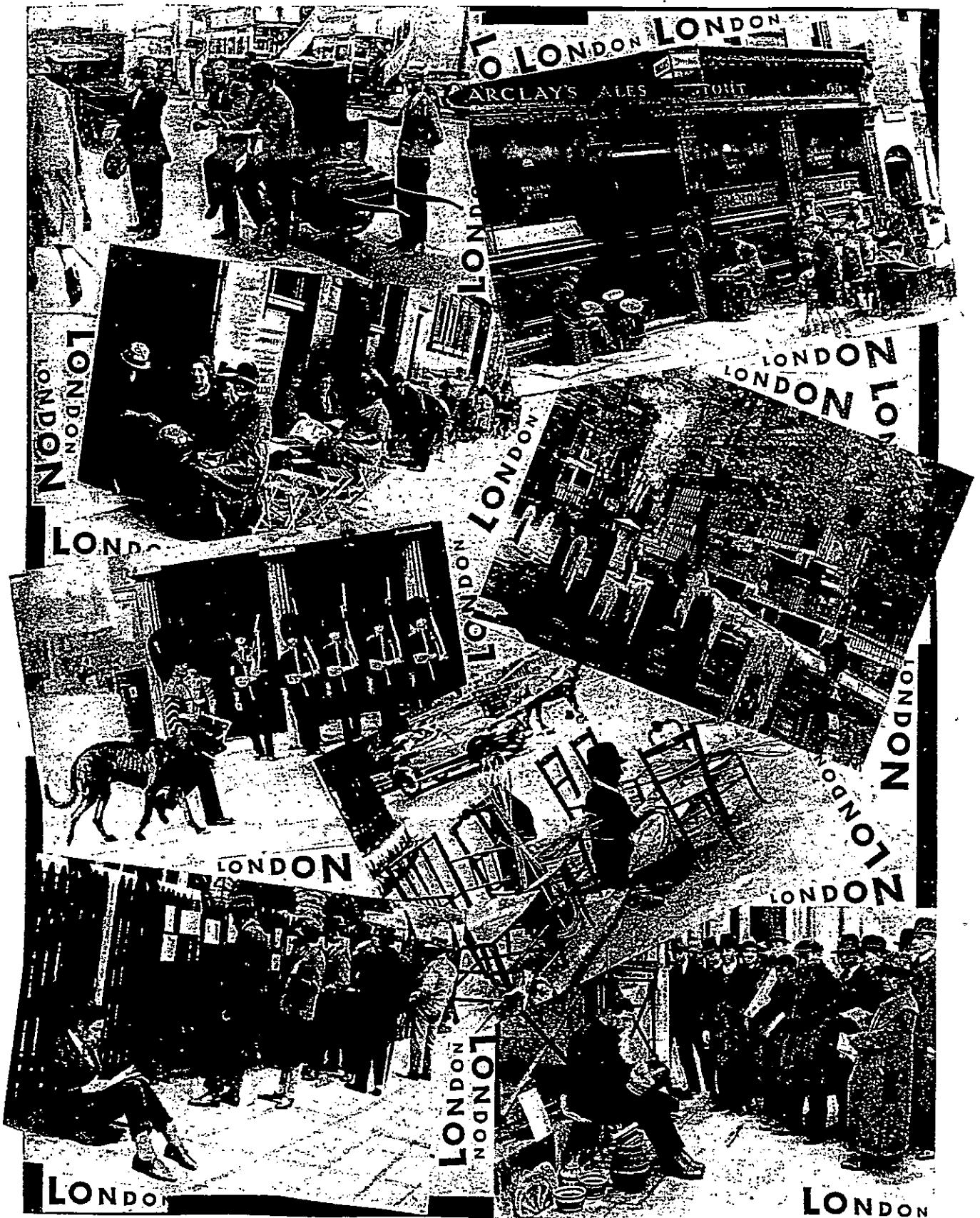
Copyright Keystone.

Bilder: 1. Reihe (von oben nach unten):

1.) Leierlästermann und Begleitung. 2.) Man wartet auf Öffnung der Varietéklasse. 3.) Leutnant und Regimentshund vor der Garde. 4.) Gedächtnisüberschriften auf der Straße und sofortiges Zeilenlesen durch Baumanschlag.

2. Reihe (von oben nach unten):

1.) Varietékapelle macht Reklame. 2.) Friedhof auf der Straße. 3.) Stuhlflechterin. 4.) Korbflechter.



Gottes Königreich zur Rettung der Menschen

(Radiovortrag)

Besonders seit 1914 ist die Erde von großem Unheil und Unglück heimgesucht worden, was Zustände geschaffen hat, die in ihrem Echoe drohendes Leid, Tod und Verderben für Einzelsachen, Gemeinden und selbst Nationen bergen. Seit jenem kritischen Zeitpunkt sind die Zeilungen der Welt angefüllt mit Berichten über Rettungen zur See und zu Lande, auf den Schlachtfeldern, in den eisigen arktischen Regionen, Rettungen vor dem Sturme, vor Flut und vor Feuer, vom Hungertode, von Seuchen und Erdbeben oder von sonstwelcher Art fast unerträglichen Verderbens und Untergangs.

Seit 1914 liegt die alte Welt im Sterben. Gewißlich befand sich das Menschengeschlecht all die vergangenen 6000 Jahre im Zustand des Sterbens. Über der Weltkrieg und all die Übel, die seiner Spur folgten — wie Hungersnot, Seuchen, Erdbeben, Flüsse und andre große Schrecknisse (Matth. 24 : 7, 8) —, haben den unzeitigen Tod großer Menschenmassen vorausgesehen, deren Menge in keiner ähnlich kurzen Zeitspanne vergangener Geschichte ihresgleichen aufzuweisen hat.

Was wir meinen, ist, daß seit 1914 die alte weltweite Organisation menschlicher Einrichtungen im Sterben liegt. Im Hinblick auf die vielen verschiedenen Sprachen, Sitten, Gebräuche und Nationen scheint diese Organisation eine Art Kaleidoskopisches, wirres Kunterbunt zu sein, dem jedes einheitliche Fundament fehlt; und den meisten Leuten war es ein Rätsel, wie ein solches Gebilde doch so lange zusammenhalten könnte. Aber obgleich das Ganze, oberflächlich betrachtet, wie ein sinnloses Glückwerk aussieht, so geht doch ein gewisser einheitlicher Zug durch das ganze System: überall treten selbstsüchtige, geldgierige Geschäftsinteressen zutage, wie auch selbstsüchtige, ehregeizige, bestechliche Politiker und heuchlerische, irreliebende Religionsführer in herrschenden Stellungen, und diese alle wirken zur Förderung ihrer persönlichen Interessen Hand in Hand, während die Volksmassen niedergetraten, betrogen, schwerer Bebrückung unterworfen und ihrer billigen Menschenrechte und Privilegien beraubt sind.

Der Weltkrieg und seine verheerenden Begleiterscheinungen schienen der alten Welt einen Todesstreich zu versetzen. Nun schreit sie: „zu Hilfe!“ Wer nun wünschte einer solch selbtsüchtigen Weltorganisation zu Hilfe zu eilen? Man wird antworten: „Natürlich nur der Teufel selbst.“ Die Bibel zeigt, daß dem gerade so ist! Warum nun ist Satan so sehr an der Rettung der Welt interessiert? Nun, weil die alte Welt seine Organisation, und er ihr unsichtbarer Oberherr ist. Der Apostel Johannes sagt: „Die ganze Welt liegt in dem Bösen.“ (1. Johannes 5 : 18) Der Apostel Paulus nennt den Bösen den „Gott dieser Welt“ (2. Korinther 4 : 3, 4), und Jesus selbst nannte den Teufel den „Fürsten dieser Welt“. (Johannes 12 : 31) Man kann die „gegenwärtige böse Welt“ (Galater 1 : 4) nicht mit Jesus in Verbindung bringen. Jesus sprach zu dem Diener des Teufels, nämlich zu dem römischen Statthalter, der danach Vollmacht erteilte, ihn zu kreuzigen: „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt.“ (Johannes 18 : 36) Wie verhielt sich das? Nun, Jesus hatte doch dreieinhalb Jahre zuvor die ihm vom Teufel angebotene Weltmacht zurückgewiesen!

Der Teufel kam, um Jesus zu versuchen, und „zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdbreiches.“ Und der Teufel sprach zu ihm: Ich will dir alle diese Gewalt und ihre Herrlichkeit geben; denn mir ist sie übergeben, und wem irgend ich will, gebe ich sie. Wenn du nun vor mir anbetest willst, soll alles dein sein. Und Jesus antwortete ihm und sprach: Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.“ (Lukas 4 : 5—8) Die Antwort des Herrn zeigt, daß ein Streben nach weltlicher Macht unter

Inanspruchnahme der Hilfe von Politikern oder des Reichstums oder unter dem Deckmantel der Religion, und ferner noch der Anspruch, ein Diener Gottes zu sein und sich dabei gleichzeitig in weltliche Politik zu mischen; die beizuhende Klasse zu verschonen und um ihre Gunst zu buhlen, nicht Gott, sondern dem Teufel zu dienen und ihm anzubeten bedeutet.

Der Teufel ist in seinem Bestreben, seine durch den Krieg zerrüttete Weltherrschaft über die Menschheit zu retten, nicht allein. Eine ganze Anzahl scheinen ihm helfen zu wollen, sein gefährlich verwundetes System zu schützen, zu verbinden und zu heilen. Wer mögen diese sein? Nun, die Unterstützer solcher Bündnisse, vieler Gerichtshöfe, Vereinigungen und Bewegungen, die da bezwecken, die Massen der alten teuflischen Politik der Menschenherrschaft unterworfen und sie in dem Hoch gewissenloser Finanzorporationen zu halten und überdies das Gewissen des Volkes noch länger in den Ketten solcher Religionsführer zu fesseln, die mit großen Politikern und dem Großgeschäft verbunden und ihre Verbündeten und Wortführer gewesen sind. Man kann wahrnehmen, daß sich diese vorgeblichen Retter der Welt besonderer Vorteile, selbstsüchtiger Vorteile unter der gegenwärtigen satanischen Herrschaft erfreuen. Der Apostel Jakobus nennt sie „Freunde der Welt“, aber „Feinde Gottes“. Sie versuchen die Menschen davon zu überzeugen, daß die Fortsetzung der uralten Methode der Herrschaft des Volkes durch das Volk (unvollkommene und sündige Menschen gleich ihnen) und für das Volk (das bedeutet die herrschenden Elemente an der Spitze) Wohlfahrt des Volkes und Rettung der Zivilisation bedeute.

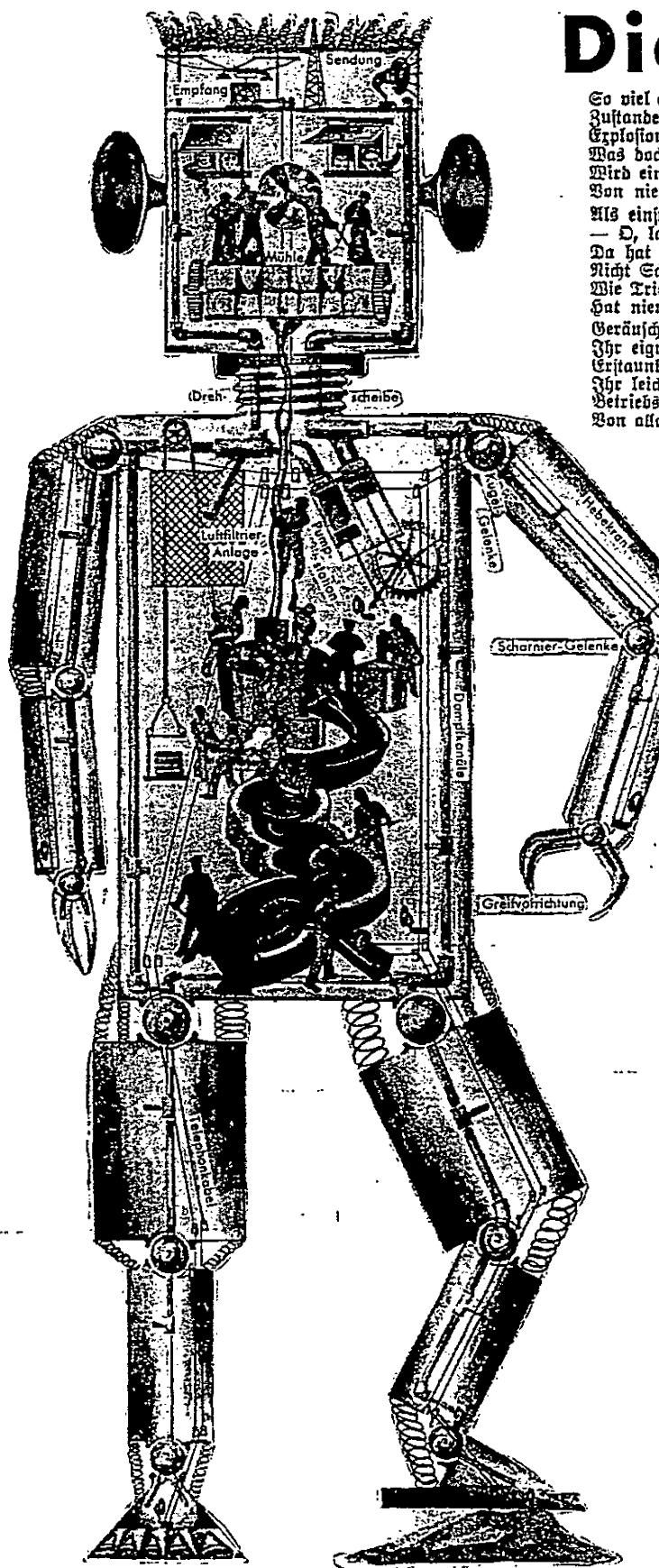
Aber Menschenherrschaft kann nach 1914 keinen besseren Erfolg verheißen als vorher. Sie kann nicht einmal versprechen, wenigstens ebenso gut zu wirken wie damals, denn die Statistiken zeigen, daß die Welt zufolge des Weltkrieges in moralischer und anderer Hinsicht weit übler daran ist. Der Völkerbund, der Weltgerichtshof oder andre internationale Einrichtungen kommen nur, um Satans Weltorganisation, nicht aber um die Menschheit zu retten. Sollte selbtsüchtige Menschenherrschaft weiterbestehen, würde die Menschheit nur darin fortfahren, zu hungern, bedrückt und in Ketten Satans und der Sünde verklagt zu sein; während sie von Gott weiter entzweit und in Unwissenheit über sein Heilsvorhaben bleiben würde; sie würde weiterhin unvollkommen, schwach, krank und unglücklich sein, um schließlich zu sterben.

Und was nach dem Tode? Noch mehr Leiden? Kirchenseuche fragen sich selbst, welche Hoffnung die Kirche für den Zustand nach dem Tode anzubieten habe. Die einen antworten: „Einen unverzüglichen Eingang in den Himmel, wenn ich der Kirche treu bleibe.“ Andergläubige antworten: „Einen Eingang in die himmlische Seligkeit, aber erst nachdem ich ungezählte Jahrhunderte der Leidenschaft im Fegefeuer erduldet haben werde.“ Dieser Reinigungsprozeß mag aber immerhin durch die Vermittlung meiner religiösen Vorgesetzten, Verwandten und Freunde auf der Erde nach meinem Tode etwas abgeskürzt werden.“

„Sehr gut; wie verhält es sich mit den Millionen nicht-kirchlicher Leute im Lande? und gar noch mit den Hunderten von Millionen kirchenloser heidnischer Völker anderer Länder, einschließlich aller derer, die während der vergangenen sechs Jahrtausende gestorben sind? Die Glaubensbekennnisse der Kirchen predigen keine Hoffnung ewigen Heils für solche, und die Kirchensysteme selbst haben sogar jämmerlich verschlief, ihnen auch nur in diesem Leben zu helfen.“

Gott sei Dank dafür, daß er die Aufgabe der Rettung der sterbenden und schwer bedrängten Menschheitsfamilie nicht

(Fortsetzung Seite 236.)



Die Maschine

So viel auch die Neuzeit an guten Maschinen
Zustande gebracht, durch Will und durch Geist,
Explosionssturm und Elektroturbinen,
Was doch anerkanntes Vermögen beweist,
Wird eine jedoch, die seines der Welt,
Von niemand und nichts in den Schatten gestellt.

Als einst noch die Fluren den Frieden genossen

— O, lange vergangener Märchentraum —,
Da hat wohl ein Meister die Formen gegossen:
Nicht Schraube, nicht Naht und nicht Niet war zu schaun.
Wie Triebkraft der Schäfer und Werk verband,
Hat niemand auf Erden bis heute erkannt.
Geräuschoslos Gangwerk, gesäßige Formen.
Ihr eignes Erneissen sie handeln lässt.
Erlaublich der geistigen Fähigkeit Normen,
Ihr leichter Bezug ist ganz wetterfest.
Betriebsstoffzufuhr ist sehr minimal,
Von allen Motoren die niedrigste Zahl.

So fertig den Händen des Meisters entlassen,
War doch sie von Stund' an stets ausgeleckt
Zerstörten Mächten und neidischen Hassern,
Das rauslos sie um die Erde gehegt.

Und doch wird am End' von allen geschaut
Die Schöpfermacht dessen, der einst sie gebaut.

Hindurch durch Jahrhundertelang alte Wege
Ein Rasten und Rüsten und Riegen schon
Sucht sie zu verberben; vermindernde Pflege
Bracht selbstsüchtigen Schindern Uingenden Lohn;
Und was ihr auch tat wohl brutale Macht,
Doch der Kunst des Erbauers nur Ehre bracht.
Und böse Gewalten den Geistmotor zwangen
Zu rastlosem Mühlen in diesem Schacht,
Man sah ihn im Steinbruch der Felsenwand hängen,
Gefesselt mit Fleisch bei Tag und bei Nacht.
In Wasser und Feuer, in Kälte und Glut;
Sie hielt alles aus, die Maschine war gut.

Dann wurd' der Betriebsstoff ihr fast ganz entzogen,
Der Rest war verdorben ihr eingelöst;
Und nicht nur ward sie um die Rühe betrogen,
Nein, schamslos auch jeglichen Rechtes entblößt;
Auch gönnte man ihrem Gehäuse nicht
Die so nötige Lust und das Sonnenlicht.

Man führte sie irre durch ganz falsche Führung
Und spielte zur Kurzweil ihr jeden Tropf,
Behing sie mit Füllter und nannt' es Verzierung;
Doch nichts kommt ihr nehmen die Anmut fort.
Hat man sie von außen genug beschimpft,
Beginnt man von innen, dann wird sie geimpft.
Es fahren hinein in die fleischigen Muskeln
Die Messer, jaucheverglast und spitz,
Von Röllern und Ziegen vereiterte Fusteln,
Die zieht man hinein in des Lebens Siz.
So werden dann, falls sich noch immer nichts röhrt,
Millionen Vagilen ihr zugeführt.

Man zieht, wenn auch dieses dann noch fehlgeschlagen,
Zu Rate die höhere Wissenshaft.
Es wird fast in Eimern herbei dann getragen
Was gut garantiert sie bei Seitegeschäft:
Kofain, Morphin, Opium, Chlor:

— Die Maschine arbeitet doch wie zuvor.
Doch trotzdem der Geistmotor hat widerstanden,
Den teuflischen Gegner gar mächtig reizt;
Und eigens für ihn sie den Krieg dann erfanden —
Mit höllischem Stoß man dabei nicht geist.
Doch wenn dann vorbei der schrecklichste Tanz
Und alles zerstört: — die Maschine blieb ganz.
Als Pulver, per Dampf und zu Röllen gedrehet,
Man Tabak in alle Lössungen stect,
Und weil sie trotzdem nun noch nicht ganz stillsteht,
Biekt Alschol man über all den Treck;
Doch hat, was der Teufel auch nur erdacht,
Die Maschine er nie ganz zum Stehn gebracht.
Nun läuft sie ins siebe Jahrtausend hinüber,
Ward hic und da sie auch stark heimgeschucht.
Ihr Bauherr schütt andre Vermalter herüber
Und wird den zerstören, der sie verflucht.
Dann wird die Maschine, „der Mensch“ genannt,
Zum Ruhme des Schöpfers als gut anerkannt.

H. D.

menschlichen Kirchensystemen übertrug. Jehova Gott bedarf ihrer Hilfe keineswegs, denn er ist allmächtig. Er selbst hat durch Jesus Christus des Menschen Rettung auf sich genommen. Wovon aber und für was muß denn der Mensch gerettet werden? Natürlich nicht für den Himmel. Der Mensch ist kein himmlisches Geschöpf, sondern „von der Erde, von Staub“ (1. Korinther 15 : 47), und „die Erde [nicht den Himmel] hat er [Gott] den Menschenkindern gegeben“. (Psalm 115 : 16) Wie Jesajas Prophezeitung erklärt, hat Gott unsre Erde geschaffen, damit die Menschheit sie ewig bewohne. (Jes. 45 : 12, 18) Offenbar muß der Mensch also von Sünde und ewigem Tode errettet und zurückgebracht werden zu Freiheit, Glück, Wohlstand, Gleichheit, vollkommener Gesundheit, vollständiger Sündlosigkeit und ewigem Leben auf der Erde — nicht im Himmel — in Harmonie mit Gott. Das sind die Dinge, die Adam vor sechstausend Jahren durch seine vorzählige Sünde in Eben verlor. Kein Mensch könnte diese verwirkten Segnungen erlaufen oder wiedergewinnen. Menschliche Regierungen können sie nicht zurückbringen oder verbürgen oder dem Menschen verschaffen; und bis heute haben sie alle versucht, es zu tun. Darum muß Gottes Königreich die Menschen retten, und zwar eisends. Zu diesem Zweck geschah es, daß vor neunzehuhundert Jahren Gott, „der Vater, den Sohn gesandt hat“, damit dieser durch seinen Tod am Kreuze und durch seine Auferstehung zum „Heiland der Welt“ werde. — 1. Johannes 4 : 14.

Unter den Hosanna-Rufen der Bevölkerungritt Jesus auf einem Esel in Jerusalem ein und bot sich den Juden als rechtmäßiger König der Erde an. Die Priester und die übrige Geistlichkeit sowie die herrschenden Elemente verwiesen ihn. Aus diesem Grunde dauerte die Herrschaft unvollkommener Menschen und unbefriedigender und bedrückender menschlicher Regierungen bis auf unseren Tag fort. Aber Jesus ist durch seinen Tod und seine Auferstehung König und Herr sowohl der Lebendigen als auch der Toten geworden. (Römer 14 Vers 9) Die biblische Prophetie und die Ereignisse unter den Menschen stimmen darin überein, daß im Jahre 1914 die Zeiten der Nationenherrschaft zu Ende gingen, und daß die Zeit Jehova Gottes gekommen ist, dem Herrn Jesu, dem das Recht gehört, die Herrschaft über die Erde zu geben. (Hesekiel 21 : 32) Das erklärt, warum seit dem Weltkriege die Botschaft, daß Jehova Gott und sein Sohn Christus Jesus König

ist, von den Bibelforschern allen Nationen gepredigt wurde. — Matthäus 24 : 14.

So hat sich der große, unsichtbare, geistige Christus durch diese Königreichsbotschaft der sogenannten Christenheit tatsächlich als der neue, rechtmäßige König der Erde angeboten. Die Friedenskonferenz und alle herrschenden politischen, finanziellen und religiösen Machthaber haben die Königreichsbotschaft verworfen und auf diese Weise Christus als Herrscher zurückgewiesen. Was macht das aber aus? Diese Gegner des hereinbrechenden Königreiches werden in der herannahenden Schlacht zwischen Gott, dem Allmächtigen, und Satans Organisation gewaltsam aus dem Wege geräumt, wenn nicht gar vernichtet werden, und Jesus wird trotz ihres Widerstandes die Herrschaft über die Erde ergreifen. Kein Völkerbund oder ähnliche Menschenmachwerke werden ihn aufhalten können; sie werden dabei zerstört werden (Zei. 8 : 9—12), Satan wird gebunden (Offenbarung 20 : 1—3), und die Menschheit freigesetzt werden, wenn auch unter Erleidung der schrecklichsten Trübsalzeit, wie sie nie gewesen ist, seitdem eine Nation besteht. (Matthäus 24 : 21, 22) Aber so wie Noah die Flut überlebte, so werden gleicherweise viele nach Gerechtigkeit strebende Menschen diese katastrophale, jedoch notwendige „Zeit der Trübsal“ überleben (Daniel 12 : 1) und in das goldene Zeitalter der Regierung Christi über die Erde hinaüberleben.

Dann wird die Rettung aller willigen Menschen erfolgreich und ohne Störung durch Teufel oder gefährliche Menschen vor sich gehen. Auch die Auferstehung der Toten wird alsdann stattfinden: „Von der Gewalt des Grabes werde ich sie erlösen, vom Tode sie befreien“, spricht Gott. (Hosea 13 : 14) In den tausend Jahren der unsichtbaren Herrschaft Christi wird die Entfernung der Sünde und des Sterbens, die Wiedereinschaltung der Menschheit in ein erweites Paradies und die Wiederbringung aller durch die Sünde verloren gegangener irdischer Segnungen gänzlich durchgeführt werden. (Offenb. 20 : 4—6) „Die Geschlossenen werden aus dem Lande [a. u.: Erde] ausgerottet werden“ (Sprüche 2 : 22; 10 : 30), aber die Errettung und Wiederherstellung der gehoramen Menschen wird zur heilichen Vollendung gebracht werden, und alles Volk der Erde wird das Haupt und die Knie im Namen des Herrn Jesu beugen und Jehova Gott Ruhm und Preis bringen. — Philipper 2 : 5—11. W. T.

WELT-WEISHEIT

„Pithecanthropus erectus“,
Also sprach der weise Mann,
Und sah sich mit Kennerblicken
Einen blanken Knochen an.

„Dies ist grabe; was ich suche,
Lange hab ich mich gemüht,
Pithecanthropus erectus,
Oder deutsch: Das Bindeglied. —

Wie, ihr lacht? Nur Toten lachen,
Weisheit hält in Schweigen sich,
Pithecanthropus erectus,
Dieser Knochen fesselt mich!

Wenn doch Darwin nur noch lebte,
Wie würd' er sich freuen doch,
Denn in seiner stolzen Lehre
War bisher ein großes Loch!

Doch bald wird die Welt es wissen,
Mein Gelehrtenherz, es glüht.
Pithecanthropus erectus,
Ich hab' jetzt das Bindeglied!“

Andern Tags ergab die Prüfung,
Dass es eine Täuschung war,
Denn es war ein Affenknochen,
Jedem war es sonnenklar. —

Doch so irrten die Gelehrten:
Was am Abend richtig war,
Ist oft schon am andern Morgen
Als ein Fertum offenbar.

Wenn sie wirklich weise wären,
Glaubten sie dem Bibelbuch,
Und die Wahr vom Affenmenschen
Würd' gebrandmarkt als Betrug!

Und es würde richtig heißen:
Gebt Jehova Gott die Chr';
Preist ihn als den großen Schöpfer,
Steht zu ihm und seiner Lehr'!

Steht zu ihm in allen Landen,
Macht mit Menschenweisheit Schluß,
Pithecanthropus erectus:
Hocuspocus lidibus!

F. A.

Die chronische Stuhlverstopfung

Von San.-Rat Dr. Mag. Maschke, Berlin

Verstopfung wird nicht nur von den lieben Mitmenschen als kein rechtes Leiden betrachtet und etwas spöttisch abgetan, sondern wird auch von den Ärzten nicht immer für voll angesehen. Und doch plagt und plackt es den Betroffenen oft recht arg, macht ihn müßvergnügt, beeinträchtigt seine Stimmung, verursacht Druck und Bölle im Leibe, kalte Hände und Füße, Eingenommensein des Kopfes und Kopfschmerzen, Herzbelämmungen, Hämorrhoidal-Beschwerden, Schlaflosigkeit, Regelschwierigkeiten bei Frauen und noch manches andre. Die alten Ärzte nannten solche Kranken Hypochonder, Unterleibler.

Es ist eins der verbreitetsten Leiden. Wenn man aber bedenkt, daß die Stuhlgangsteuer bei Neugeborenen und beim Tier ein automatisch sich abspielender Vorgang ist, der erst durch die Förderung der Kultur, durch Erziehung, auch beim Haustier, in einen bis zu einem gewissen Grade willkürlich regulierbaren Vorgang umgewandelt wurde, daß dadurch also eine Störung des natürlichen Mechanismus herbeigeführt wurde, so muß man sich mit Recht wundern, daß nicht viel mehr Menschen daran leiden. Die ausgleichende Kraft des Organismus ist erstaunlich, der es gelingt, die Störung zu überwinden.

So verbreitet das Leiden ist, so viele Mittel und Methoden gibt es. Ihr Nutzen ist nicht immer ein dauernder, die Anwendung mancher Mittel in der Länge der Zeit schädlich.

Das Leiden hat die verschiedensten Ursachen, kann durch andre Organerkrankungen, durch Nervenkrankheiten, kann durch Gifte, Blei bei Bleiarbeitern, Nikotin bei starken Rauchern, kann durch falsche Lebensweise, diätetische Irrtümer und seelische Einflüsse verursacht sein.

Für jene Verstopfungsform, die die häufigste und für die eine bestimmte und zu beseitigende Ursache nicht zu finden ist, gibt Dr. G. Hauffe in der „B. f. ärztl. Fortb. 5“ eine Methode an, die auf jegliche Abführmittel, auch auf Klistiere verzichtet, allein durch Regelung der Diät in Verbindung mit Massage und Gymnastik Abhilfe schaffen will und kann. Diese Behandlungsmethode lehnt sich an die Methodik Schweningers an, des berühmten Leibarztes Bismarcks, und verlangt die bewußte Mitarbeit des Kranken. Wenn sie auch zweckmäßig unter Leitung des Arztes geschehen sollte, so kann es nur nützlich sein, wenn der Leidende sie hier erläutert und befrüchten findet; er wird dann leichter den Anordnungen des Arztes folgen, leichter zur eigenen Mitarbeit bereit und befähigt sein und so den Erfolg der Methode sicherer gewährleisten.

Die Methode will den Darm erziehen, will durch Verteilung der eingeführten Speisen auf die Oberfläche des Darms das Ziel erreichen. Wasser in einem Glas kann tagelang stehen, ohne zu verdunsten; gießt man es über eine größere Fläche, so ist es in kurzer Zeit verschwunden, verdunstet. So ähnlich soll durch eine bessere Flächenverteilung eine bessere Ausnutzung und Verdauung erreicht werden.

Die Kost ist zunächst eine völlig flüssige: Alle 2 Stunden, genau nach der Uhr, eine kleine Tasse Suppe, warm oder kalt, saure Milch oder Tee, in kleinen Schlucken nach und nach zu trinken. Diese Verordnung bleibt, bis der erste Stuhl erscheint, was zuweilen einige Tage dauert. Dabei verhungert man nicht. Der Kranke bekommt genügend zugeführt, wenn auch anders verteilt; durch die bessere Ausnutzung aber kommt er mit einer geringeren Nahrungsmenge aus.

Sobald Stuhl da ist, auch geringer, wird ein- oder zweimal am Tage eine Menge Nahrung genommen: Gemüse- oder Kartoffelbrei, Obst, weißer Käse, Mondaminbrei mit Sauce usw., aber nur in kleinen Mengen und die Obstsuppen usw. immer wieder dazwischen. Man muß natürlich für Abwechslung sorgen, nicht täglich morgens, mittags und abends dasselbe geben. Tritt wieder Verstopfung ein, so wird zunächst zur rein flüssigen Nahrung zurückgekehrt. Niemals aber werden mehr Abführmittel und Klistiere gegeben, auch wenn der Kranke danach verlangt.

Die Toilette muß stets zur selben Zeit aufgesucht werden, auch wenn kein Bedürfnis vorzuliegen scheint. Man muß genügend Zeit dafür haben, gut in Hockerstellung sitzen, die Füße dürfen nicht hängen; eventuell eine Fußbank benutzen.

Ist der Stuhlgang einige Tage regelmäßig, so kann jetzt unter Beibehaltung der zweistündigen Pause, kleiner Mengen und der flüssigen Nahrung seitens eingekehrt werden, bis allmählich die gewohnte Ernährung Platz greift, aber auch sie in kleinen Mengen und alle zwei Stunden. Sowie die Verdauung einmal nicht gut funktioniert, ist ein Obstsuppentag einzuschalten.

Hat der Kranke die ersten, oft zunächst unbequemen Tage überwunden, so macht ihm die spätere Diät keine Schwierigkeiten mehr. Auch im beruflichen Leben mit Durcharbeiten ist die Ernährung durchzuführen: Obst, Brötchen, auch flüssige Nahrung in Thermosflaschen können in den Bürodienst mit-, und wenn nur der Wille und die Einsicht vorhanden ist, genau nach Verordnung eingenommen werden.

Der Küchenzettel muß möglichst abwechselungsreich sein. Man kann die Reihenfolge tauschen, kann den einen Tag früh mit einem Brötchen, den andern mit Obst, den dritten mit Milch, süß, roh, gekocht oder sauer beginnen usw.

Auch Nahrungsmittel, die sonst Beschwerden machen und den Stuhlgang verjagen, wie Reis, Kakao, kann und soll man durchaus genießen, nur auch sie in kleinen Mengen, teilsweise, am besten allein und nicht in Verbindung mit andren.

Das Ziel dieser Behandlung ist also nicht, durch Ernährung einer bestimmten darmfördernden Diät Stuhlgang zu erzielen und den Kranke mit erlaubten und verbotenen Speisen zu quälen, sondern sie will ihn befähigen, alles essen zu können, auch Reis, auch Kakao. Der Zweck ist nicht, den Darm durch irgendwelche Mittel anzuregen, zu reizen, zur Arbeit zu zwingen; der Zweck ist, zunächst durch Einschränkung der Nahrung und weitere Zufuhr erst dann, wenn der Darm seine Aufgaben gelöst hat, die Oberfläche des Darms besser auszunutzen, durch kleine Mahlzeiten etwa ausgedehnte Abschnitte zur Norm zurückzubringen, durch Wiederholung kleiner Aufgaben die Darmmuskulatur zu üben und die Absonderung der Verdauungssäfte zu fördern, und durch Speisen, die einfach zusammengelegt sind, die Verträglichkeit und den Erfolg zu kontrollieren.

Zu diesen Kosmetothesen tritt Massage, Kneten und Walzen des Leibes. Der Kranke kann zum Zeit selbst den Leib sich wölksen, mit der Faust, bei losem Handgelenk oben am Rippenbogen beginnend und dann abwärts gehend. Diejenige Wölksen geschieht bei etwas vorgebeugtem Rumpf und während des Ausatmens, beim Zurückbiegen erfolgt dann die Einatmung. Eine besondere Technik ist nicht erforderlich, die Massage wirkt ja nur indirekt reflektorisch auf dem Wege über die Haut auf den Inhalt der Leibeshöhle.

Dazu kommen dann endlich noch gymnastische Übungen: Aufstehen aus dem Liegen mit Ausatmen, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, Rumpfbeugen und Rumpfdrehen, Kniebeuge, Beinschwingen, rasches Anziehen der im Senie gebeugten Beine an den Leib, stets mit Ausatmen, und ähnliche Übungen. Täglich sind sie zu machen, nicht alle hintereinander, sondern mal diese, mal jene, mehrmals am Tage, wenige Minuten, je nach Möglichkeit und Laune. Das ist — darauf weist Dr. Hauffe besonders hin — auch im Beruf möglich; es gibt da Tätigkeiten, die man unschwer dazu verwenden kann, ohne daß der Nebenschade es merkt. Man richtet sich auf, sieht gerade, beugt sich vorüber, atmet tief aus, benutzt kleine Gänge zu gleichzeitigem tiefem Ausatmen, beim Treppensteigen kann man die Beine aufwärts hoch an den Leib ziehen usw.: der Kranke wird selbst solche und ähnliche Gelegenheiten finden.

Auch Übungen in Bauchlage sind nützlich; es findet dadurch eine Umlagerung des Leibesinhaltes statt, eine Verschiebung des Schwerpunktes, eine andre Blutverteilung, eine Entlastung der Darmgefäße.

Weiter fördern die Durchblutung und beseitigen Blutstauung heiße Umschläge auf den Leib, Leibwärmter, Leibpadungen nachts oder, wo es möglich ist, in der Temperatur ansteigende heiße Bäder.

„Aus reicher Erfahrung kann gesagt werden“, so schließt Dr. Hauffe seine Abhandlung, „es gibt kaum Kranke, die mit diesen einfachen Mitteln nicht einen regelmäßigen, täglichen Stuhlgang erreichen.“

Mensch ohne Gott?

Viel, was der Mensch zum Wohle sich geschaffen,
Möcht' er sehr gern entbehren hinterher,
Denn was zuerst zum Segen werden sollte,
Wurd' später oft zum Fluch und Schmerze sehr.

Denn nie, o Mensch, kannst du dich selber segnen,
Du kommst dabei nur immer mehr zurück;
Und all dein nutzlos Mühen wird beweisen,
Dass du den Höchsten brauchst zu deinem Glück.

Das ist Erkenntnis, die zu deinem Besten
Und deinem ew'gen Frieden dienen muss;
Denn kannst du erst den Schöpfer recht verstehen,
Dann wird zum Segen dir als dein Verdruss.

Zu deinem ew'gen Wohle hat Jehova
Die Erd' und alles, was darauf gemacht;
Bald wird er völlig sich dir offenbaren,
Und dann wird dir zum hellen Tag die Nacht.

F. A.

Ein Rezept, die Kinder gesund zu erhalten

Man nehme einen großen Rasenplatz, ein halbes Dutzend Kinder, zwei oder drei junge Hunde, ein wenig Wasser und Kieselsteine. Mische die Kinder und die Hündchen gut untereinander und stelle sie mitten in den Rasenplatz. Schüttet das Wasser auf die Kieselsteine, streue Blumen auf die Wiese, breite über das ganze einen tiefblauen Himmel und lasse die

Kinder in der Sonne schön braun braten. Wenn sie schön braun sind, nimm sie weg und lühle sie in einer Badewanne. Danach verpasse sie für einige Stunden in einem weichen Bettchen, gib ihnen Obst und Gemüse zu essen, Milch zu trinken und sangt wieder von vorne an. Die Mittel zu dieser Kur sind billig. Das meiste bekommst du geschenkt.

Der Dinge drei

Freilicht, Freilust und Sonne,
Das sind der Dinge drei,
Die schaffen Freud' und Wonnen
Und Frohsinn mancherlei.

Doch nur, wenn wir den lieben,
Der diese drei gemacht,
Sind wir es wert gelieben,
Dass uns die Sonne lädt.

Die allergrößte Gabe
Verliert den rechten Sinn,
Wenn wir uns wie im Grabe
Dem Stumpfesinn geben hin;

Denn alles was geschaffen,
Es ehrt den Schöpfer doch,
Und wenn wir's nur begaffen,
Sind wir in Blindheit noch.

Doch wenn wir ob den Dingen
Den weisen Schöpfer sehn,
Und wenn wir ihn besiegen,
Dann ist das Leben schön!

Drum: Licht und Lust und Leben,
Das sind der Dinge drei,
Der Herr hat sie gegeben,
lob, Dank und Ehr ihm sei! F. A.



Großstadtkinder bei 30 Grad Höhe

A.B.C.

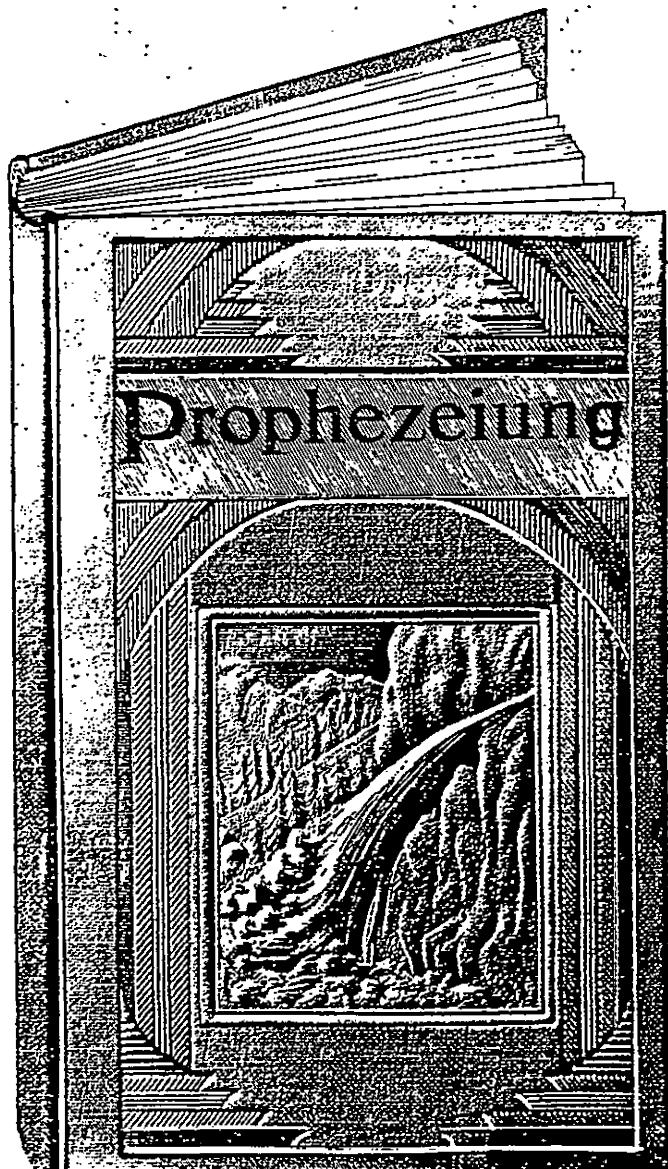
Es ist uns eine Freude

Richter Rutherford's neuestes Buch

PROPHEZEIUNG

ankündigen zu können

Die Herausgeber führen dieses Buch wie folgt ein:



Lange Jahrhunderte hindurch haben aufrichtige Menschen die Prophezeiungen der Bibel zu verstehen gesucht. Viele Menschen wagten sich an das Unternehmen heran, solche Prophezeiungen schon vor ihrer Erfüllung auszulegen, aber sie sind alle fehlgegangen. Der Grund hierfür liegt darin, daß „keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung“ ist. — 2. Petrus 1 : 20

Es ist niemals zuvor ein Buch veröffentlicht worden, das so viele Bibelprophezeiungen klarlegt, wie dieses Buch, aber der Verfasser beansprucht dies nicht als sein Verdienst. Ja, er unternimmt nicht einmal den Versuch, von sich aus eine Auslegung der Prophezeiungen zu geben, sondern hebt lediglich allen gut bekannte Tatsachen hervor, welche eine Erfüllung von Prophezeiungen darstellen und den Beweis dafür liefern, daß jetzt die von Gott bestimmte Zeit gekommen ist, den Menschen dieses Verständnis zu geben.

Viele Jahrhunderte hindurch ist der Name Jehovahs verunglimpt worden, und die Gründe dafür, warum Gott dies zuläßt, sind in diesem Buche klar dargelegt. Ja, mehr als das; es ist auch der völlig überzeugende Beweis für die erhebende Tatsache gegeben, daß jetzt Gottes rechte Zeit gekommen ist, seinen Namen vor der gesamten Schöpfung zu rechtfertigen, worauf sich unmittelbar die Befestigung der Welt in Frieden und Gerechtigkeit und die Segnung aller Menschen mit Wohlfahrt und Leben anschließen wird.

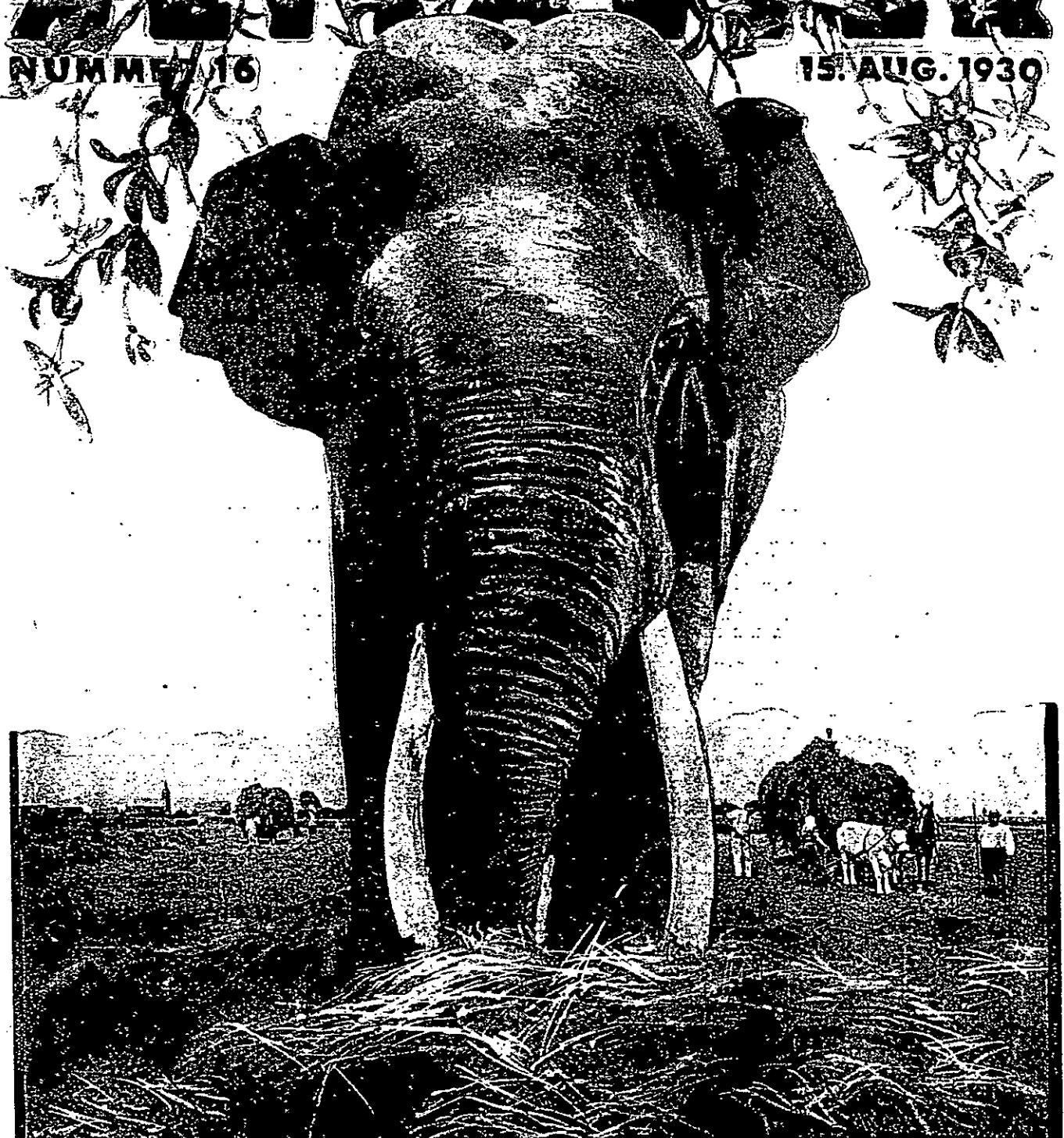
Die Herausgeber können dieses Buch nicht warm genug empfehlen. In seiner klaren, einfachen Sprachweise kann es von jedermann verstanden werden. Dieses Buch unternimmt nicht den Versuch, irgendein Geschöpf zu ehren, sondern sein Zweck ist die Ehrung des Namens Jehovahs und die Öffnung der Augen der Menschen für die Wahrheit.

Wenn Sie noch ein Exemplar der Herausgeber-Auflage haben möchten, dann senden Sie — bevor sie vergriffen ist — eine Mark und 30 Pf. Porto an das Bibelhaus zu Magdeburg ein.

DAS GOLDENE ZEITEN

NUMMER 16

15. AUG. 1930



VON TIEREN, BLUMEN UND MENSCHEN

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Ausgabe 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. August 1930

Nummer 16

Von Tieren, Blumen und Menschen

Wo hin ich blicke, seh ich nur
des großen Schöpfers weises Werk.
In Berg und Tal, auf Feld und Flur
jeweilt tausendfüßiges Geschütt
zu jeder Zeit, bei Tag und Nacht;
wie hat es Gott so gut gemacht!

Das Größte und das Kleinste auch
empfängt aus seiner reichen Fülle —
der Mensch, das Tier, Blum', Baum und Strauch —,
was zwies ihm des Schöpfers Wille.
Auch alles hat — gib nur drauf acht —
der große Gott so gut gemacht.

's ist nur der Menschen Unverstand,
der heut noch Tier und Mensch bedrückt,
weil Satans böse Lästerhand
der Wahrheit Fundament verrückt.
Doch bald Befreiung wird gebracht
von Gott, der alles gut gemacht.

Jedoch das Allerhöchste ist,
dass in nicht fernster Zeit die Erde
durch ihren neuen König, Christ,
der Menschen ew'ge Wohnstatt werde.
Das ist in Gottes Wort gesagt;
wie hat es Gott doch gut gemacht.

B. Cd.

Calmette-Präparat verwechselt!

Die Aussklärung der Lübecker Tragödie

Wie aus Lübeck gemeldet wird, hat der Oberstaatsanwalt gegen drei Ärzte und eine Krankenhauswärter das Verfahren wegen Körperverletzung und fahrlässiger Tötung eingeleitet auf Grund der Protokolle, die der Untersuchungsausschuss der Lübecker Bürgerenschaft aufgenommen und der Staatsanwaltschaft weitergegeben hat.

Nachdem es anfangs gehofft hatte, daß sich eine Fahrlässigkeit bei den Calmette-Fütterungen nicht nachweisen lasse, ergebe sich jetzt aus dem Sachverhalt, daß bei der Vornahme der Calmette-Fütterung in Lübeck eine Verwechslung des Calmettepräparates mit tödtbringenden Bakterienkulturen vorgenommen ist. Der verhängnisvolle Irrtum müsse im Laboratorium des Professors Dehde geschehen sein. Die angeklagten Ärzte werden deshalb verantwortlich gemacht, weil sie nicht die notwendigen Kontrollmaßnahmen getroffen haben,

die nach menschlichem Ermeessen einen solchen Irrtum ausschließen müssten.

Unglücklicherweise haben die Lübecker Ärzte das Beweismaterial aus der Welt geschafft, indem sie die noch vorhandenen Impfstoffe am 26. April — nachdem die ersten Todesfälle eingetreten waren — vernichtet liegen. Die Begründung, die für diesen Schritt ursprünglich gegeben wurde, daß nämlich eine weitere Verwendung des Präparats ausgeschlossen werden sollte, wird jetzt auch von der Staatsanwaltschaft als absolut unzulänglich und als schwer belastend für die beteiligten Lübecker Ärzte empfunden.

Die Vernichtung von Impfstoffen unter den in Lübeck gegebenen Verhältnissen ist ein ja klarer Verstoß gegen alle ärztlichen und wissenschaftlichen Regeln, daß sich die Lübecker Ärzte bestensfalls mit einer völligen Kopflösigkeit entschuldigen könnten. (Magdeburger Volksstimme Nr. 150/1930.)

Wenn Tiere zu Symbolen werden

Dass Tiere gute Sinnbilder abgeben und als solche auch gern gebraucht werden, ist zur Genüge bekannt. Nicht nur die Völker wählen sich — je nach Veranlagung — ein Tier im Wappen, damit ihre höchsten Ideale versinnbildend, sondern auch der Einzelmensch wird häufig genug zum symbolisierten Zoologen, wenn er Kindvieh, Hund, Kamel, Rhinoceros, Schwein,affe und andre Tiere mehr zu vergleichshafteren Schimpfwörtern herbeizitiert. Wohl eine der übelsten Sitten, die sich unter den Menschen einbürgerte! Aber so übel sie auch ist, man könnte nicht immer sagen, daß sie zu Unrecht angewendet wird. Leider ist der Mensch oft tiefer gejunken als das Tier; und wenn der Volksmund einzelnen Tieren — wie unser Bild zeigt — auch unschöne Eigenheiten nachsagt, so ist doch beim Tiere zu bedenken, daß es ohne Verstand handelt. Wie verantwortlich aber wird da das intelligente

Geschöpf, der Mensch, der völlig in der Lage ist, sich Rechenschaft über das Höchste seines Tuns zu geben, und doch oft so handelt, daß selbst der schlimmst mögliche Gebrauch eines Tiernamens — auf ihn angewandt — noch als Ehrenkrönung für das betreffende Tier anzusehnen wäre.

Ob die nebenstehend genannten Symbole immer völlig zu treffen, ist vielleicht weniger wichtig. Wichtig auf jeden Fall ist die Tatsache, daß all die übeln Eigenschaften, welche gewisse Tiere repräsentieren, einmal völlig von der Erde verschwinden werden, was also gleichbedeutend damit ist, daß auch unter den Tieren Grausamkeit und Blutgier besiegt sein werden.

In dem alten Bibelbuch steht geschrieben: „Man wird nicht überlun noch verderbt handeln auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr.“



Typen aus dem Tierreiche

Zu den Lübecker Serumvergiftungen

An den Verlag des Goldenen Zeitalters, Magdeburg

Als Leifer des G. Z. bitte ich herzlich, nachstehenden Artikel zu veröffentlichen.
Frau Johanna Franz, Leipzig.

Aufmerksame Leser werden auch die gelegentlichen Notizen von andren Serumvergiftungen nicht überschauen haben. Demnach scheint also nicht nur das Calmette'sche Versfahren ungünstig zu sein. Die Bestrebung, sich nichts mehr unbedeckt auszutragen zu lassen, läßt es an der Zeit erscheinen, daß der freie Bürger und Steuerzahler verlangen kann, durch öffentliche Vorträge über Serumgewinnung und dessen Einwirkung auf den Organismus aufgeklärt zu werden. Wenn gewisse Ärzte behaupten, die Impffrage gehöre nicht in das Publikum, so ist das eine recht bedenkliche Ausrede, denn der größte Teil unserer Zeitgenossen, auch die Abgeordneten aller Fraktionen, sind genug gebildet, diese Sache mitprüfen zu können, damit die Verantwortung für die Volksgeundheit nicht einzelnen Sachverständigen überlassen bleibt, die als Menschen doch mit menschlichen Schwächen behaftet und den Anschlungen von Partei- und Gewinninteressen ausgezeichnet sind.

Wenn ich als freier Bürger gezwungen werde — wie es bei der sogenannten Pockenschutzimpfung geschieht —, geschicklich angeordneten Schutz anzunehmen, so kann ich rechtlicherweise auch verlangen, daß ich auch wirklich Schutz empfange. Aber wie steht es mit diesem sogenannten Schutz, wenn eine zu wiederholten Malen so gut durchgeimpfte Bevölkerung wie z. B. in Dresden von einer derart katastrophalen Pockenepidemie besallt wird wie 1918? Und warum blieb unjer so gut durchgeimpftes Militär nicht von Seuchen verschont? Wir sehen daraus, daß es einen Impfschutz gegen Seuchen, wenn die Umstände die Seuchebildung begünstigen, einfach nicht gibt.

Ferner habe ich mir sagen lassen, daß der Hauptbestandteil der Eeren Eiter und Blutwasser von künstlich infizierten Tieren (also Ausscheidungsschmutz) ist. Sollte dies Tatsache sein, so haben die impfsfreundlichen Ärzte allerdings mit ihrer Behauptung recht, daß es für den gefunden Menschenverstand unsäglich ist, Krankheiten und Seuchen durch Einspritzungen von tierischem Ausscheidungsschmutz, anstatt durch Reinhal tung und Sauberkeit, zu bekämpfen. Ein Versahren, das den Teufel mit Beelzebub austreiben will.

Es sind Impfstodesfälle und -schäden genug im Volke bekannt, deren Veröffentlichung und Anerkennung leider meistens — oft aus Angst der Eltern vor Schmerzen — unterbleibt. Jeder menschlich Fühlende wird es begreiflich finden, daß Eltern, deren erstes Kind Impfschäden davonträgt, in schwere Gewissensnot geraten, wenn die Aufforderung, das zweite ebenfalls gegen ihre bessere Einsicht und Erfahrung impfen zu lassen, an sie ergeht. Solange der Staat nicht für Impfschäden und -todesfälle haftet, hat er kein Recht, ein freies Volk zu zwingen, sich impfen zu lassen. Abgeordnete, sorgt dafür, daß Gedanken- und Pressefreiheit auch wirklich praktisch geübt wird und nicht nur auf dem Papier steht. Ärzte-Zwangvereinigungen, welche durch ehrenamtlich ausgeworfene Geldbußen die freie Meinungsäußerung impfgegnerisch eingestellter Ärzte über Erfahrungen an Patienten zu verhindern suchen und damit dazu beitragen, daß Vertrauen des Volkes der Arztekraft ab und dem sogenannten Kurpfuschertum zugewandt, sollten gesetzlich verboten werden. Im Interesse der Volksgeundheit sollte jedem Arzt auf Grund seiner praktischen Erfahrungen das Recht der freien Meinungsäußerung zustehen.

Johanna Franz.

Die Stunde der Erkenntnis Von Ernst Stabriel

Unter allen Geschöpfen auf Erden ist es der Mensch allein, dessen Kräfte einer nie endenden Ausbildung fähig sind, der sich durch nichts auf Erden ganz befriedigt fühlt, der die Sehnsucht nach Höherem auf keiner Stufe seines irdischen Lebens verleugnen kann. Der in Hessen der Unvollkommenheit eingefangene Menschengeist sehnt sich nach Freiheit, wie der eingefangene Vogel nach der frischen Luft. Die Vernunft forscht überall nach begreiflichen Zusammenhängen; sie könnte sich nicht eher beruhigen, als bis sie das Herstreute gesammelt, das Streitende ausgesöhnt und alles in Übereinstimmung gebracht hat. Sie verächtlicht nichts mehr, als die engen Grenzen der Gegenwart; sie ruft die Vergangenheit zurück in den Kreis ihres Urteils; dringt mit forschendem Geiste ein in die Zukunft, und sehnt sich nach dem Unendlichen. Alle Untersuchung aber wird nur vollendet durch lebendigen und gewissen Glauben an den Schöpfer, in welchem der lezte Grund liegt von allem, was da ist; in ihm, der sein Dasein in sich selbst hat, ohne Ursprung und Anfang. Sein allmächtiges Wirken erblidet sie in allen Veränderungen der sichtbaren Natur. Wer ist im Gebiet des Übernatürlichen vorgedrungen bis zu seiner äußersten Grenze? Wer hat je des Herrn Sinn erkannt oder ist sein Ratgeber gewesen? Wem ist das Ewige enthüllt oder das Höchste offenbart? Wer gar könnte ohne Gottes Wort den inneren Zusammenhang aller Erscheinungen nachweisen?

So möchte ich nun ohne weitere Umschweife zu meinem eigentlichen Thema übergehen: Stellen wir uns eine entlegene Insel vor, deren eine Hälfte von sogenannt kultivierten Menschen bewohnt wurde, welche auf ihrer Inselhälfte wunderschöne Bauwerke errichteten, sie mit den modernsten Einrichtungen ausstatteten und dann die Insel aus irgendeinem Grunde für immer verließen, so daß all die schönen Bauten nun wie ausgestorben dastehen.

Wir wenden uns nun der andren Inselhälfte zu, die von einer hohen, durch die Natur gebildeten Felsmauer umgeben ist, so daß ihre Bewohner, nur zwei an der Zahl (Frau und Mann), bisher nach keiner Richtung hin — über die Mauer hinaus — einen Ausblick genossen hatten. Als primitive Naturkinder lebten sie seit Jahren — von der übrigen Welt

vollständig abgeschnitten und auch keine andren Erdenbewohner kennend — ihr selbstverständliches kümmerliches Dasein. Aber, wie es so kommt, auf einmal war bei der Frau eine gewisse Neugier erwacht, durch die sie den Mann ansprang, die Felsmauer zu erklimmen, um festzustellen, was nach dieser komme. — Wir sehen den beiden nun zu, wie es ihnen unter vielen Mühen endlich gelingt, den Kamm des Felsens zu erreichen. Zuerst entsteht, dann entzündt von all dem reizenden Bauwerk und der weiteren Ansicht der andren Inselhälfte, fällt die Frau zu Boden; der Eindruck ist für sie von so überwältigender Schwere, daß sie gar nicht anders kann, als sich zu Boden zu werfen, um wenigstens somit ihrem Gefühl der Dankbarkeit gegen einen, oder sagen wir erst einmal gegen irgend etwas, daß sie nicht zu fassen vermag, Ausdruck zu geben. Der Mann hingegen ist zwar ebenfalls von dem Anblick stark erschüttert, fällt sich aber bald und motiert sich über das Gefühl der Frau. Er sieht zwar all die schönen Dinge, von denen er baldigt Besitz ergreifen wird, aber er sieht ausschließlich nur die Dinge, wie sie da in greifbarer Nähe vor ihm liegen. Kein Gedanke erhellt seinen nur von Einsichtung auf eigene Kraft erfüllten Geist, daß all das Herrliche, das vor ihm in Hülle und Fülle ausgebreitet liegt, Genialität beweist, die weit über seine rohe Menschenkraft hinausgeht. Nein, er sieht nur das Fertige, und wird es sich zu eignen machen, ohne nach dem Höher zu fragen.

Was kümmert ihn Ursprüngliches, das sein Auge nicht erschaut? Er erblickt die Dinge, wird sie „im Sturm erobern“ und — sich selbst danken, daß er so „tatkräftig“ handelte, um in den Besitz der Güter zu gelangen. Es fällt ihm nicht im geringsten ein, etwa zu denken: irgend jemand vor mir muß das alles er schaffen haben. Nein, es sieht sich und fertig zum Gebrauch da, und so nimmt er — einem Tiere gleich, das sein Futter erhält —, was ihm gerade vor die Nase kommt, ohne einmal das Gefühl des Dankes gegen den unsichtbaren Schöpfer all dieser Herrlichkeiten in sich aufkommen zu lassen.

Anderer dagegen die Frau. Je mehr Wunderdinge sie erblickt, desto eindrucksvoller offenbart sich ihr irgend etwas. Instinktmäßig fühlt sie, daß es noch Höheres gibt als das,

was sie bisher lannen. Sie stellt sich dies Höhere in Gestalt eines über große Macht verfügenden Übermenschen vor, welche Vorstellung für das hier gebrauchte Bild ja bis zu gewissem Grade zutreffen mag. Gedenkst du fühlst sie in sich das Bedürfnis, die unbekannte Größe zu verehren, ihr für all das ihnen zuteil Gewordene zu danken. Und sie tut recht daran; denn wie erfreut würden die Ersteller aller dieser herrlichen Werke sein, wenn sie sehen könnten, daß diese nicht nur von unverständigen, undankbaren „Tieren“, sondern von einsichtsvollen Menschen, die dafür Dank wissen, benutzt werden.

Einem jeden von uns ist es klar, daß er, falls ihm ein anderer etwas schenkt, diesem — wenn er nicht willens ist, für einen Stoßel zu gelten — dafür seinen Dank auszusprechen hat. Tut er das nicht, ist er, wie gesagt, ungeschliffen und stößig. Derartig veranlagte Leute meidet ein jeder nach Möglichkeit. Man wird zwar oft gezwungen, mit solchen einsichtlosen Menschenkindern ein Stück des Weges zu ziehen, jedoch man ist froh, wenn sie wieder außer Schwere sind.

Aber um auf unser Thema zurückzukommen. Ich sagte, daß der Schöpfer der Inselwerke über eine Dankagung sehr erfreut sein würde. Würde er aber sehen, wie undankbar der Inselmann über seine herrlich erdachten Einrichtungen herzieht, ohne sich um das Wohle und Wiejo zu kümmern, dann würde er hierüber bestimmt ärgerlich und betrübt werden. Jedoch auch eine Freude hätte er. Er sähe, die Inselfrau dankt ihm täglich dafür, daß es ihr vergönnt ist, in den schönen Bauwerken leben zu können. Doppelte Freude natürlich hätte er, wenn beide — der Mann wie die Frau — ihm Dank würten. Eine Werke sände er dann in besten Händen, die alles zu bewezen er für würdig hielten könnte. So aber muß er wehmütig ziehen, wie die Inselfrau allein sich vor ihm neigt und seine Größe anerkennt, wohingegen der Inselmann nur von seiner eigenen Größe überzeugt ist.

So würden wir den Kulturmenschen wehmütig über die Undankbarkeit der primitiven Naturkinder nachdenken finden. — Ja, aber nun wendet sich das Blatt, und ich sage zu dem Kulturmenschen: Höre, du verfeinertes, gebildetes Weisen, du Mensch der Kultur! Du bist betrübt über die Undankbarkeit des Urmenschen. Ich kann dir das nachfühlen, ja, aber wie steht es denn mit deiner Verehrung der göttlichen Kraft? Sei ganz offen! Nicht wahr, du bist von hypermodernen Menschen mit einem Wissen ausgestattet worden, das auch in dir außer deiner eigenen Kraft nichts andres aufstommen läßt. Du bist ein Latmensch, dem nichts unmöglich ist. Immer rücksichtslos vorwärts, alles muß oder soll wenigstens deinem Streben weichen. Es gibt für deine egoistische Seele außer dir keinen, der Ansprache an das Leben zu stellen hat. Darum immer hübsch zielbewußt vorwärts; deine Lehrer versprachen dir ja eine große Ernte. Nur zielbewußtes Selbstvertrauen braucht du zu haben, und du wirst alles erreichen, was menschenmöglich ist. Nur Selbstvertrauen predigen die modernen Wissenschaftler. Wenn sie würten, daß sie damit den meisten ihrer Schüler großen Schaden zufügen, sie würden ihres Gewissens wegen von solcher Lehre Abstand nehmen und also predigen: Trane dir selbst nicht zuviel zu, aber mit Gottes Hilfe alles!

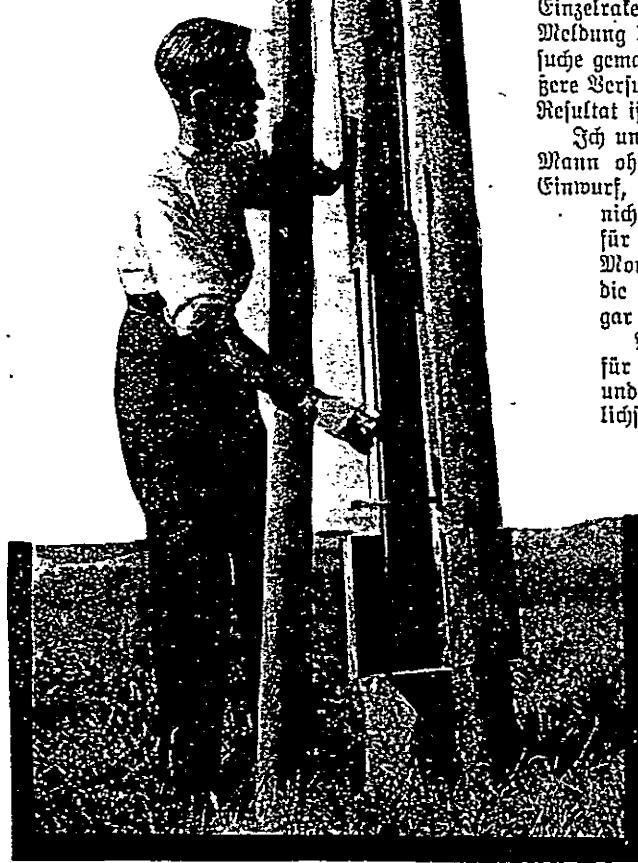
O Latmensch, nun spitz die Ohren und höre das Weitere. Du weißt ganz genau, daß Gedanken Kräfte sind, und daß alles Sein vorher gut überlegt, also wiederum in Gedanken ausgearbeitet wurde. Du gibst demnach ohne weiteres zu, daß auch der Himmel und die Erde nach einem gut überlegten Gesetz geschaffen wurden; aber wenn man dich fragt: Glaubst du an Gott?, dann lächelst du über solch naivne Frage, die doch in deine moderne (ich möchte fast sagen: moderne) Anschauung absolut nicht hineinpaßt. Du leugnest das Vorhandensein Gottes, trotzdem du soeben anerkanntest, daß ohne den Gedanken nichts ist. Schön, bleib du nur weiterhin recht ziel- und selbstbewußt, aber vorher nimmt dies noch mit auf deinen Weg: Wenn nicht eher (durch Krankheit usw.), so wirst du doch im Alter einmal eine innere Leere verspüren, die dir trotz aller ruhmvollen Errungenheiten keine rechte Zufriedenheit gönnen wird. Wohlgemerkt! — ich meine es gut mit dir und warne dich! — solange du rüstig bist und „zielbewußt“ schaffen kannst, kommen dir keine Nebengedanken; sobald die Schaffenskraft aber nachläßt, dein Leben jedoch noch lange nicht zu Ende ist, dann erst lernst du nachdenken über alles, was so auf

Erden gespielt wird. Gewiß kannst du von dir sagen, daß du deine Pflicht und Schuldigkeit im Leben getan hast. Da wirst sich aber die große Frage auf: Wie und für wen hast du das alles vollbracht? Nun, stets für dich selbst! Und was hast du jetzt davon? Du sitzt da, zum Schaffen zu schwach; die Langeweile macht dich träge, und doch fängst du auf einmal an zu überlegen: Wie hieß es denn? Gedanken sind Kräfte, und nichts existiert ohne die Gedanken! Also ist alles Sein durch gebündliche Kraft, durch - Gottes Willen geworden. Du überlegst weiter und bist erstaunt, mit einmal festzustellen, daß die demzufolge deine ganze Kraft eigentlich nur von Gott gegeben wurde, und so bringt dich die Einsicht dann endlich zu dem Anfang wirklicher Erkenntnis: Ehrfurcht vor Jezova Gott. Der Mensch war einst das Ebenbild Gottes und trägt selbst heute noch schwache Spuren seiner einstigen Gemeinschaft mit dem Höchsten. Sein Verstand ist ein Strahl des unendlichen Verstandes, der in Gott wohnt; seine Kraft ist ihm gegeben durch höhere göttliche Kraft; sein süßliches Gefühl ist ein Widerschein der göttlichen Heiligkeit; sein Streben nach Vollkommenheit verrät seine Sehnsucht nach Gott. Sooft er Wahrheit denkt, sooft er Gutes will und wirkt; sooft er Ordnung und Schönheit empfindet und fördert; sooft er Liebe und Freude empfängt und um sich her verbreitet; sooft regt sich etwas von dem, was Gott einst den Menschen gab. Und je mehr, je öfter er solches tut, desto heller strahlt in ihm die Erkenntnis des Wertes solchen Tun's. —

Sieh an, früher meintest du auch ohne Gott fertig zu werden; nun kommt — langsam aber sicher — die Erkenntnis. Du vergleichst deine Werke mit denen Gottes und findest, daß die deinetwegen dir jetzt nur noch wenig nützen können. Du siehst ein, daß du töricht handelst, indem du das Selbstvertrauen dem Gottvertrauen vorzogst. Wie viele derer, die gleich dir handelten, werden nun genau so wie du über das religiöse Problem nachdenken? Sie alle werden zu dem Resultat kommen, daß sie dem Urmenschen, dem Inselmann, sehr glichen, der an eine größere Macht als die seine nicht glaubte, der nur sich und das, was ihn umgab, sah, und alles andre als nicht vorhanden betrachtete. — Ja, nun siehst du klar. Vom Inselmann hast du für dein Werk Dank erwartet — er ist dir nicht geworden, worüber du ungehalten warst. Nun, das Vergehen des Inselmannes dir gegenüber war nicht ja gefährlich; er wird auch ohne dich selig werden, falls er zwar nicht deine, aber Gottes Kraft erkannt hat und verehrt. Jedoch dein Vergehen an Gott ist groß: du, als „ausgefächter“ Mensch, hast ihm deinen Dank versagt. — — — Was soll nun werden? Sohn der Erde Gottes, jetzt kommtst du endlich dahinter und bemühst dich, Gott für die Kraft zu danken, die er dir zur Ausführung deines Vorhabens gab. Du greifst zu dem Buch der Bücher, welches du früher nicht beachtetest, und erkennst darin Tausende von Wahrheiten, die du in den Büchern der modernen Wahrheitsapostel am allerwenigsten angetroffen hast. — Wie stand es doch mit der Weisheit des Inselmannes? Hätte der Erlöser diesem das Wort gepredigt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“, er hätte darüber vielleicht — genau so wie du es früher tatest — gelächelt. Heute indessen hast du erkannt, daß es vollkommen genügt, die Werke des Allmächtigen zu schauen, um zu wissen, daß des Allherrschers Auge überall ist, — so lannst du des Inselmannes störrischen Sinn nicht mehr begreifen. Du hast das Ewig-erlaunt, und mußt in heiliger Ehrfurcht bekennen: Ja, du bist es, Gott und Herr, Schöpfer und Vater. „Ehe geboren waren die Berge, und du die Erde und den Erdkreis erschaffen hattest — ja, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott... Tausend Jahre sind in deinen Augen wie der geistige Tag, wenn er vergangen ist.“ (Psalm 90: 2, 4) — Wie erhebt mich dieser Gedanke weit über alles Erdische, und wie erscheint mir alles, was auf Erden geschieht, so groß und bedeutungsvoll! Sehe ich mich doch mit Kräften ausgerüstet, die einer Ewigkeit zu ihrer Erweiterung und Vollendung bedürfen! — „Mein Gott, von Geschlecht zu Geschlecht sind deine Jahre. Du hast vornahms die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden untergehen, du aber bleibst; und sie alle werden veralstet wie ein Kleid; wie ein Gewand wirst du sie verwandeln, und sie werden verwandelt werden; du aber bist derselbe, und deine Jahre enden nicht.“ — Psalm 102: 24—27.



Wenn man in den nördlichen plattdeutschen Gegendenden irgenddeinen lästigen Menschen abschütteln oder irgend etwas Unglaubliches, Unvernünftiges zurückweisen will, dann sagt man: „Ah watt, goh an Mond“, zu Hochdeutsch: „Geh an den Mond.“ Der Volkswitz ist manchesmal außerordentlich weise und trifft fast stets den



Neue Raketenversuche

Nagel auf den Kopf. Die ununterbrochenen, immer wieder — teils als schrämtische Idee, teils als ernst unternommener Versuch — gemachten Bemühungen, sich

mit dem Mond in Verbindung zu setzen, beziehungsweise gar ihn zu erreichen, durch irgendwelche Raumschiffe usw., finden mit diesem Wort aus dem Munde des Volkes eine treffende Charakterisierung.

Die nebenstehende Photographie wurde uns zugefunden. Man berichtet von einem 23jährigen Studenten aus dem Hindenburg-Polytechnikum, der jetzt wieder neue Versuchsraketen konstruiert. Das Ziel, das diesem Versuch gestellt ist, ist zwar vorläufig bescheiden. Von einem eisernen Katapult aus soll die Rakete durch elektrische Fernzündung abgeschossen werden. Die Rakete selbst wird mit barometrischem Meßgerät in starker Konstruktion und mit einem sich automatisch auslösenden Photoapparat ausgerüstet sein. Außerdem soll ein Fallschirm, der sich durch eine Drucksfeder und ein Hebelelement öffnet, einen ungefährdeten Niedergang der Versuchsrakete gewährleisten. Der Antrieb soll durch drei Einzelraketen, die nacheinander abbrennen, erfolgen. Die dazu gegebene Meldung besagt im weiteren: „Zuerst werden allerdings nur kleine Versuche gemacht, und wenn später das Experiment geglückt ist, werden größere Versuche folgen.“ — Also, warum lange darum herumreden; das Resultat ist: Man möchte so gerne zum Mond.

Ich unterhielt mich mit einem Manne über Gott — ein ganz einfacher Mann ohne Allgemeinbildung; undreas antwortete er mir auf meinen Einwurf, die Leute würden schon noch erkennen müssen, daß sie ohne Gott nichts zu tun vermöchten? Er sagte: „Ja, ja, das ist an und für sich schon richtig; aber sehen Sie, nun wollen sie sogar zum Mond fahren, und wenn das wirklich mal dahin kommen sollte, daß die Menschen zum Mond rauffahren können, dann werden sie schon gar nicht mehr an einen Gott glauben.“

Nun, ich habe ihm die Versicherung gegeben, daß Gott schon dafür sorgen werde, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und die augenblicklichen Verhältnisse auf der Erde sind der deutlichste Beweis dafür, daß die große Schule für die Lektion weitergeht. Alles Böse, das die Menschheit bedrängt, kommt von Satan; und von Jehova, dem Schöpfer von Himmel und Erde, kommt alles Gute. Alle Bemühungen der Menschen in der Gegenwart sind mehr oder weniger darauf konzentriert, Selbstrettung ohne Gottes Hilfe zu üben. Die bedrängenden Erfahrungen der Gegenwart, welche die Allgemeinheit macht, sind letzten Endes nichts weiter wie Satans Sklavenpeitsche, und die Menschheit wird erkennen müssen, daß ohne den Schöpfer von Himmel und Erde weder Leben noch Wohlfahrt der Menschen Teil werden kann.

Es besteht vorläufig gar kein Bedürfnis für eine Verbindung mit dem Mond, und wir sind völlig überzeugt, daß sie aus diesem Grunde auch nicht zu Stande kommen wird, es sei denn, eine andre Zeit wird eine andersgeartete Menschheit finden, und dies wird in Gottes Königreich der Fall sein. Vielleicht wird dann etwas geschehen und auch der uralte Traum der Menschheit — die Verbindung der Welten untereinander — Wirklichkeit werden, damit von Welt zu Welt Lobpreis des Schöpfers die Himmel füllen.

A. Gross.

Warum versagen die Kirchen? (Radiovortrag)

Die Kirchen sind für den ausgeprochenen Zweck gegründet worden, Seelen zu retten und die Welt zu befehlern. Die Tatsache aber, daß heute doppelt soviel Menschen leben wie vor hundert Jahren, ist ein schlagender Beweis dafür, daß die Kirchen ihre Aufgabe nicht ausgeführt haben. Die weitere Tatsache, daß auf einer Welt hunderte neugeborener Kinder kommen, ist ein weiterer überzeugender Beweis dafür, daß die Kirchen mit der Befehlung der Welt niemals Erfolg haben werden. Ferner ist auch allgemein bekannt, daß Verbrechen und Gesetzlosigkeit in den sogenannten christlichen Ländern größer sind als in den heidnischen, ja unter den christlichen Nationen ständig zunehmen, und zwar in einem solchen Maße, daß nicht genügend Gefängnisse und Zuchthäuser für die Verurteilten vorhanden sind, nicht zu reden von den Tausenden, die der Verurteilung zu entsagen wissen, und den weiteren Tausenden, die nie erwischt werden.

Weiterhin ist es eine bekannte Tatsache, daß die schlimmsten Verbrecher Glieder irgendeiner der rechtläufigen Kirchen sind, und daß die abscheulichsten Mörder gewöhnlich im Gefängnis von ihren Pastoren besucht werden. Viele aufrichtige Christliche geben das Versagen der Kirchen zu, und viele andre haben gerade wegen dieses Fehlschlages ihr Pastorat aufgegeben.

Diese Tatsachen sind wohlbekannt und werden von aufrichtigen Leuten zugegeben. Sie werden hier nicht angeführt, um sich daran zu weiden, weil sich kein Christ an dem Fehlschlag irgendeiner christlichen Bemühung, die Menschheit zu segnen, wenden kann. Sie werden einfach erwähnt, weil sie Tatsachen sind, unbestreitbare Tatsachen, Tatsachen, die alle, welche an der Lösung der Frage nach der Ursache des Versagens der Kirchen in ihrer Mission interessiert sind, aufrichtig ins Auge fassen und beprüfen müssen. Viele christliche Leute sind sehr ehrlichlich bei irgendeiner Kritik an den Bemühungen und Fehlschlägen der Kirchen. Über aufbauende Kritik ist stets recht und angebracht, und die Kirchen und christliche Leute im allgemeinen sollten die ersten sein, solche Kritik anzuerkennen und zu erwägen.

Diese Abhandlung soll solch aufbauender Kritik dienen. Es wird nicht nur beabsichtigt, klar zu zeigen, warum die Kirchenbemühungen fehlgeschlagen haben, sondern auch auf Gottes Befehlung für die Befehlung der Welt hinzuweisen und zu zeigen, daß die Zeit für dieses Werk nahe herbeigekommen ist, so daß die Menschen dadurch ermutigt und getröstet werden mögen, und die Aufrichtigen, die eifrig bemüht waren, die Welt zu befehlen, sich in Hoffnung auf die baldige Erfüllung ihres Wunsches freuen können.

Wenn gezeigt werden kann, daß der Herr seine eigene Zeit und seine eigenen Mittel für die Befehlung der Welt hat, dann hat sie allerdings nicht zu irgendeiner andren Zeit oder auf irgendeine andre Weise erreicht werden können. Natürlich müßte dann jeder Befehlungsversuch, der Jehovas Weg entgegengesetzt ist, als vermeintlich bezeichnet werden und von vornherein zum gänzlichen und elenden Fehlschlag verurteilt sein.

Die Bibel zeigt in klarster Weise, daß Gott die Befehlung der Welt zuvor bestimmt und darum seine Propheten inspiriert hat, dieses freudige Ereignis vorauszusagen: „Wendet euch zu mir und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde! denn ich bin Gott und keiner sonst. Ich habe bei mir selbst geschworen, aus meinem Munde ist ein Wort in Gerechtigkeit hervorgegangen, und es wird nicht rückgängig werden, daß jedes Kind sich vor mir beugen, jede Jungfrau mir schwören wird.“ (Jesaja 45: 22, 23) Das bedeutet natürlich, daß die Welt befehlt werden wird. Wiederum lesen wir in Psalm 98 Vers 3: „Alle Enden der Erde haben die Rettung unsres Gottes geschenkt.“ Und in Psalm 150 Vers 6: „Alles was Odem hat lobe Jah! Lobet Jehovah!“ Moje hat geschrieben: „So wahr ich lebe, soll von der Herrlichkeit Jehovahs erfüllt werden die ganze Erde.“ — 4. Moje 14: 21.

Wiederrum lesen wir: „Sie werden nicht mehr ein jeder seinen Nächsten und ein jeder seinen Bruder lehren und sprechen: Erkennt Jehovah! denn sie alle werden mich erkennen

von ihrem Kleindest bis zu ihrem Größten.“ (Jeremia 31: 34) Johannes hat geschrieben (Offenbarung 10: 4): „Alle Nationen werden kommen und vor dir anbeten.“ Dieser Wahrheit fügt Jesus folgende Worte hinzu: „Dein Königreich komme; dein Willen geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!“

Wiederum lesen wir in Jesaja 46 Verse 9—11: „Ich bin Gott, und gar keiner ist wie ich; der ich von Anfang an das Ende verkündet, und von alters her was noch nicht geschehen ist; der ich sprüche: Mein Richtschluß soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun. Ich habe getrotzt, und werde es auch können lassen; ich habe entworen, und werde es auch ausführen.“ Und wiederum spricht Jehovah: „Also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gesetzt, und durchführen, wozu ich es gesetzt habe.“ (Jesaja 55: 11) Auf diese Weise erklärt die Heilige Schrift nachdrücklich, daß Gott die Welt befehlen will.

Wer aber ist dazu bestimmt, das Werk der Befehlung der Welt hinauszuführen? Die Schrift erklärt aufs deutlichste, daß diese Aufgabe nicht Menschenhänden übertraut worden ist. Gott hat vorausgesehen, daß Menschen dieses Werk nicht tun könnten, und darum hat er hierfür einen eigenen Vorsatz. Viele Schriftsteller sagen uns, daß die Welt durch Christus und die Kirche (das heißt die wahre Kirche, bestehend aus 144 000 Mitgliedern) befehlt werden soll, und daß dies während des Zeitabschnittes geschehen wird, der in der Bibel wiederholt das „Königreich Christi“ und der „Tag Christi“ oder auch der „Tag des Gerichts“ genannt wird. Wenn wir nun weiterstreiten, denke man bitte daran, daß die Bezeichnungen „Königreich Christi“, „Tag Christi“ und „Tag des Gerichts“ auf denselben Zeitabschnitt Bezug nehmen, auf eine Periode von tausend Jahren. Mit andren Worten: Gott hat beschlossen, daß die Welt nicht vor dem Beginn der Tausendjähr-Herrschaft des Christus befehlt werden soll und befehlt werden kann.

Nun läßt uns die Beweise für diese Behauptung prüfen. Man beachte zuerst, daß der Ausdruck „Gericht“ Untersuchung und Entscheidung als Abschluß der Untersuchung bedeutet. In Übereinstimmung mit diesem Gedanken sagt der Prophet Jesaja: „Wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdbreiches.“ (Jesaja 26: 9) Hier wird uns deutlich gesagt, daß die Menschen während des Gerichtstages Gerechtigkeit lernen werden. Gewöhnlich wird den Leuten gesagt, daß es zu spät sei, noch etwas zu lernen, sobald der Gerichtstag da sei; aber das ist ein Irrtum, wie der folgende Schrifttext zeigt. Wir lesen nämlich in Psalm 119 Vers 176: „Deine Rechte [a. ü.: Gerichte] mögen mir helfen.“ Das ist ja gerade der Zweck des großen Tages des Gerichts, nämlich den armen, blinden, betrogenen und bedrückten Menschen dazu zu verhelfen, die Wahrheit über die Güte und Liebe Gottes zu erkennen.

Der große tausendjährige Gerichtstag der Welt wird ein Tag des Segens, der Aufrichtung, Erziehung und Hilfeleistung sein. Der Prophet David beschreibt den Tag des Gerichts als einen Tag begehrenswerter Segnungen. Man beachte Davids Worte, aufgezeichnet in Psalm 19 Verse 9—11: „Die Rechte [a. ü.: Gerichte] Jehovahs sind Wahrheit, sie sind gerecht allesamt; sie, die wüstlichen sind als Gold und viel gediegenes Gold; und süßer als Honig und Honigseim. Auch wird dein Kind durch sie belebt; im Beobachten derselben ist großer Lohn.“ Den Menschen ist allgemein gesagt worden, es sei zu spät, noch gewarnt zu werden oder einen Lohn gewinnen zu können, wenn der Tag des Gerichts gekommen sein werde. Jedoch lehrt die angeführte Schriftstelle das gerade Gegenteil.

Diese richtige Bedeutung des Wortes „Gericht“ im Sinne haltend, läßt uns nun etliche weitere Texte untersuchen. In Apostelgeschichte 17: 31 lesen wir, daß Gott einen Tag [andere Schriftstellen kennzeichnen ihn als einen Tausendjähr-Tag] gesetzt hat, an welchem er den Erdbreich richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat (Fortsetzung auf Seite 249.)



Unsere Freunde, die Kakteen

Form und Linie in ihrer Einfachheit sind Inbegriffe unserer heutigen Zeit, und es ist uns ein Bedürfnis, sich dieser anzupassen. Keine Modetanze ist es, sondern wir sind von der geraden, einfachen Art, wie man jetzt bestrebt ist, sie an Bauten sowie in der Zimmerkultur zu schaffen, überzeugt, daß sie uns, den in einer so sachlichen, ein wenig nüchternen Zeit Lebenden, die rechte ist. Dieser Richtung aber passen sich die aus den südamerikanischen Staaten eingeführten Kakteen als Zimmerstücke vorsätzlich an. In der Silhouette gleichen sie den modernen Malereien unserer Zimmertäfelnde. Oft hört man über sie geringfügig urteilen — langweilig nennt sie der eine. Aber dem ist nicht so. Wer die Kakteen in ihrer Vielseitigkeit kennt und sich dem Studium des allerdings etwas langsamem Wachstums und der Weiterentwicklung bis zur Blüte widmet, wird andren Urteils. Meine Sammlung stellte sich anfangs aus Aloës, Opuntien und Echinopsis-Arten zusammen. Diese an die Pflege wenig Ansprüche stellenden Pflanzen brachten mir viel Freude. Doch der Sammelerhgeiz hatte mich erfaßt, und ich fügte dieser Gruppe Mamillarien- und Cylindropakten bei. Letztere verlangten schon etwas mehr Erfahrungen bezüglich ihrer Behandlung. Weit mehr Ansprüche als die Vorhergehenden stellen die Importen an ihre Pflege. Dafür aber heben sie sich in ihrer schönen kräftigen Bestäubung aus allen andren Arten hervor. Riesig erfreut war ich, wenn ein neuer Trieb angesetzt hatte, sah ich doch daraus, daß sich meine Lieblinge wohlgefunden. Das Schönste aber war

immer, wenn meine Mühe und Geduld durch herrliche Blüten belohnt wurden. Als eine Ware sichtbar, ganz langsam größer werdend, und plötzlich — man konnte direkt darauf warten — erschlossen sie sich in üppiger Pracht!

Kurz möchte ich noch einige Worte der Kakteenpflege widmen. Man nehme immer nur einen Topf, der zu der Pflanze im rechten Verhältnis steht; angefüllt mit der jetzt überall zu habenden Kakteenerde. Jedoch gebe man die Pflanze nur mit gestandenem Wasser, des Sommers alle Tage, im Winter seltener. Nie aber füge ihnen Blumendünger bei, obwohl man nach dessen Gebrauch ein rascheres Wachstum bemerken kann; aber die Pflanzen sind nicht mehr im geringsten widerstandsfähig und neigen leicht zur Fäulnis. Öfters lockere die Erde, damit die Wurzeln reichlich Luftzufuhr haben. Sei auch mit den beliebten Zieräschchen sehr vorsichtig! Umso leichter ein solcher den Blumenasch zu lehrt, ist es leicht möglich, daß die Pflanze infolge zuwenig Luftzufuhr stirbt. Deshalb, wenn man es durchaus liebt, reichlich große Zieräschje nehmen! — Hat eine Pflanze Blüten angesetzt, ist es vorteilhaft, die Pflanze nicht zu drehen oder gar zu erschüttern, sondern ihr viel lieber rechte Ruhe zu gönnen. Man wird bemerken, daß der Prozeß des Blühens so viel rascher vor sich geht.

Behandelst du deine Pflanzen wie hier angegeben, so kannst du versichert sein, daß sie ein sehr hohes Alter erreichen und dadurch außerordentlich an Wert gewinnen. H. E.-K.

(„Warum versagen die Kirchen?“, von Seite 247.)
[Christus], und hat allen den Bevrieis davon gegeben, indem er
ihn auferweckt hat aus den Toten.“

Man beachte nun, daß Petrus uns die Länge des Gerichts-
tages angibt. Wir lesen in 2. Petrus 3 : 7, 8: „Die lebigen
Himmel aber und die Erde sind durch sein Wort aufbewahrt,
für das Feuer behalten auf den Tag des Gerichts . . . Dies
eine aber sei euch nicht verborgen, Beliebte, daß ein Tag bei
dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein
Tag.“ Der Psalmist stimmt mit Petrus überein, indem er
erklärt: „Tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige
Tag, wenn er vergangen ist, und wie eine Wache in der Nacht.“

— Psalm 90 : 4:

In Johannes 5 : 22 lesen wir: „Der Vater richtet auch
niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne ge-
geben.“ Hieraus können wir erschien, daß Iehova seinen Sohn
dazu bestimmt hat, während des großen tausendjährigen Ge-
richtstages Richter über die ganze Erde zu sein; und die
Heilige Schrift versichert uns, daß mit dem Anfang jener Zeit
Gott alle seine Feinde zu den Füßen seines Sohnes — das
heißt unter dessen Herrschaft — bringen wird. Daher konnte
Jesus das Werk des Gerichts, nicht vor Gottes bestimmter
Zeit beginnen, nicht ehe Gott seine Feinde seiner Macht und
Herrschaft unterwerfen würde.

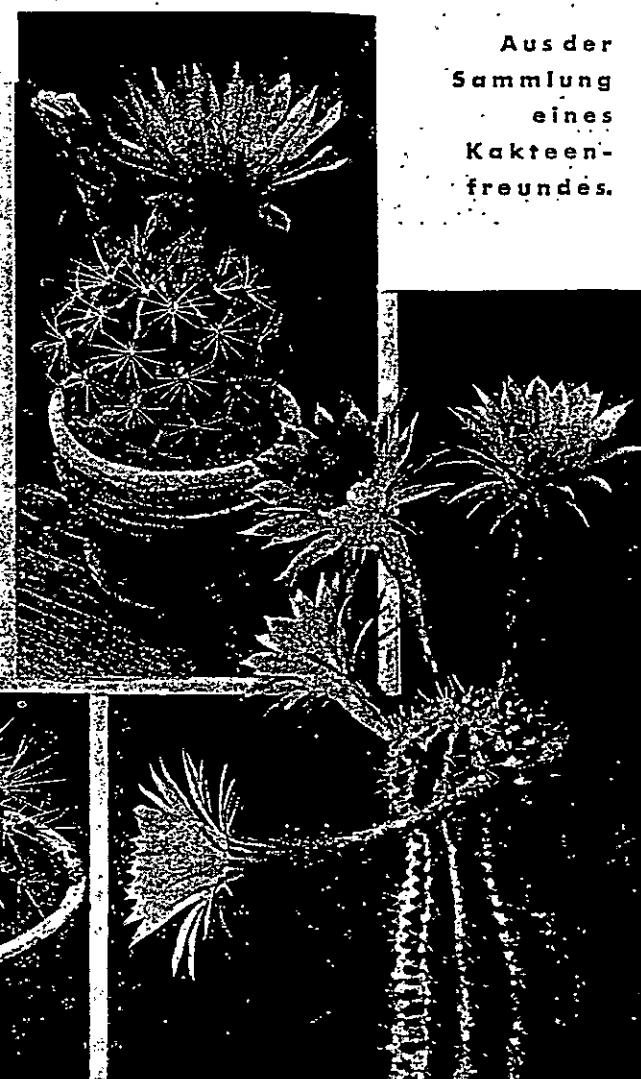
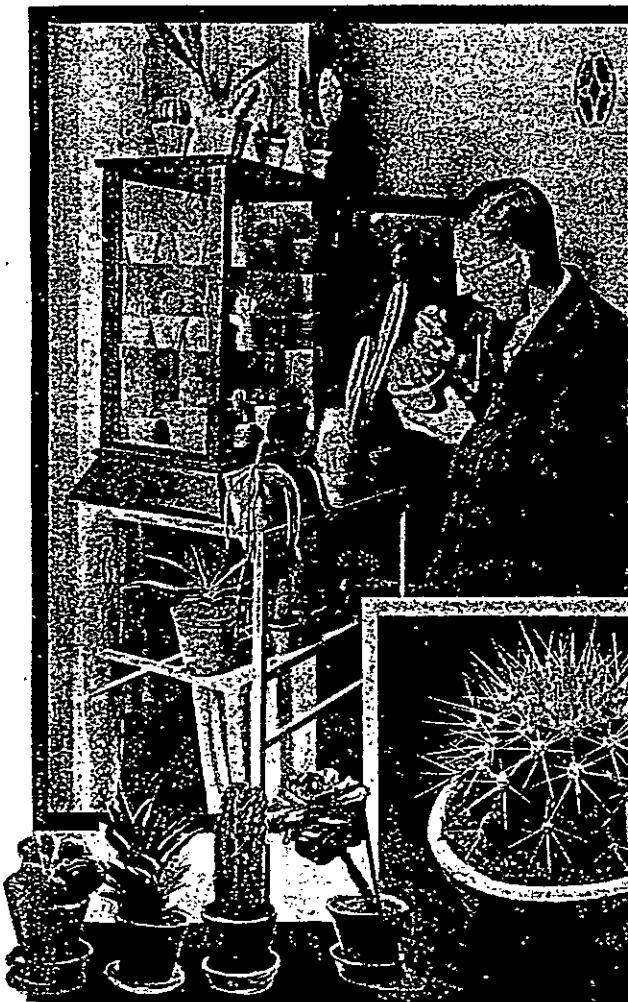
Warum aber mußte Jesus mehr als achtzehnhundert Jahre
warten, bevor er mit dem Werke der Befreiung der Welt be-

ginnen konnte? Die Antwort ist, daß Gott verordnete, daß
wenn Christus dieses Werk beginnen werde, die auserwählte
Versammlung mit ihm in Herrlichkeit vereint sein und mit
ihm an diesem Werke teilhaben soll. Das ist der Punkt, über
den die Menschen falsch belehrt worden sind. Ihnen wurde
gelehrt, daß die Kirche oder Versammlung Gottes in all den
verschiedenen Kirchensystemen oder Sektten der sogenannten
christlichen Religionen der Erde besteht. Diese Systeme zählen
über 500 000 000 Glieder, wohingegen die wahre Kirche aus
nur 144 000 Heiligen besteht. Diese wahre Kirche wird auch
die Braut des Lammes, Christi, genannt, während Jesus als
der Bräutigam bezeichnet wird; und die wahre Kirche soll —
mit dem Herrn verbunden — an dem Werke des Gerichts der
Welt teilnehmen. Laßt uns den Beweis hierfür betrachten.

Wir lesen in 1. Korinther 6 Verse 2, 3: „Wisst ihr nicht,
daß wir Engel richten werden?“ Wiederum lesen wir in
Offenbarung 20 Vers 6: „Glückselig und heilig, wer teil hat an
der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine
Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus
sein und mit ihm herrschen tausend Jahre.“ In dieser Schrift-
stelle wird uns deutlich erklärt, daß die Herrschaft Christi von
tausendjähriger Dauer sein wird, und daß die Heiligen wäh-
rend dieser Zeit mit ihm herrschen werden.

Auch in Daniel 7 : 22 wird uns erklärt, daß das König-
reich unter der Herrschaft der Heiligen sein wird. Wir lesen
dort: „Der Alte an Tagen kam, und das Gericht [wurde] den

Zum nebenstehenden Artikel.



Aus der
Sammlung
eines
Kakteen-
freundes.

Heiligen des Höchsten gegeben . . . und die Zeit kam, da die Heiligen das Reich in Besitz nahmen.“ In Vers 27 steht geschrieben: „Und die Reiche und die Herrschaft und die Größe der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volke der Heiligen gegeben werden.“

Hieraus ist zu erschließen, daß dem Vorjahr Gottes gemäß die Welt während der Herrschaft des Christus befreit und Gerechtigkeit auf der Erde aufgerichtet werden soll, und daß dieses Werk durch Jesus Christus und die wahre Kirche getan werden wird. Dieses Werk wird passenderweise ein Werk des Gerichts genannt, weil es entscheiden soll, ob die in Erprobung Stehenden, Männer und Frauen, würdig sind, ewig zu leben oder nicht. Ihre Würdigkeit zu leben wird durch ihren Gehorsam gegenüber den Gelehrten des Königreichs entschieden werden; und sie werden mit diesen Gelehrten genau vertraut gemacht werden. Paulus sagt in seinem Briefe an Timotheus: „Ich begegne ernstlich vor Gott und Christo Jesu der, da richten wird Lebendige und Tote, und bei seiner Erteilung und seinem Reiche.“ — 2. Timotheus 4:1.

Jesus selbst sagt uns, daß es an dem Tage des Gerichts schlechten Menschen entzäglich ergehen wird. Seine Worte lauten: „Wahrlich, ich sage euch, es wird dein Lande von Sodom und Gomorra entzäglich ergehen am Tage des Gerichts als jener Stadt.“ (Matthäus 10:15) Wiederum spricht Jesus: „Ich sage euch, Thrus und Sidon wird es entzäglich ergehen am Tage des Gerichts als euch.“ (Matthäus 11:22, 24) Weiter sagt Jesus noch: „Männer von Ninive werden auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen . . . Eine Königin des Südens wird auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen.“ (Matthäus 12:41, 42) Wenn Sodom und Gomorra, Thrus, Sidon, Ninive, die Königin von Scheba am Gerichtstage auftreten, das heißt auferweckt werden sollen, und es jenen gottlosen und heidnischen Völkern entzäglich ergehen soll, so folgt hieraus, daß der Tag des Gerichts nicht — wie den Menschen allgemein gelehrt worden ist — von solcher Art ist, daß man sich vor ihm sehr fürchten müsse.

Weshalb aber sollen diese gottlosen und heidnischen Völker wiederkommen? Die Antwort ist: Weil ihnen die Erkenntnis Jezovas geschenkt werden soll, damit sie überhaupt erst die Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Macht Gottes kennenzulernen; damit sie zum ersten Male erfahren, daß Jesus Christus durch Gottes Gnade für sie den Tod kostete; damit sie ferner zum ersten Male die von den Erträumern der Glaubensbefreiung und Überlieferungen der Menschen gereinigte Wahrheit hören mögen. Diese Völker sind aber nicht die einzigen, die es nötig haben, diese Lektionen zu lernen. Zu ihnen kommen Millarden anderer hinzu: Afrikaner, Chinesen, Japaner, Ägypter, Babylonier, Meder, Perse, Kanaaniter, Hittiter, Gebussiter,

Moabiter und zahlreiche andre Nationen, die niemals etwas von Jesus oder seinem Vater, Jezova Gott, gehört haben. Hierzu kommen noch Millionen Irrsinniger, Kinder und Schwachsinniger, die während der tausend Jahre die Hilfe und Lehre des Herrn Jesu und seiner wahren Kirche nötig haben werden.

Der einzige Weg, jemals ewiges Leben zu erlangen, ist Glaube an den Herrn Jezum Christum. Aber wie können sie glauben, es sei denn sie hören von ihm? wie Paulus in seinem Briefe an die Römer sagt, wo wir lesen: „Wie werden sie nun den anrufen, an welchen sie nicht geglaubt haben? Wie aber werden sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben?“ (Römer 10:14) Wenn sie zum ersten Male von dem Namen des Herrn Jesu Christi und von der durch seinen Tod bewirkten Erlösung hören werden, so wird dies ihre „erste Gelegenheit“ sein, errettet oder befiehlt zu werden. Es wird für sie keine „zweite Gelegenheit“ bedeuten.

Darum hat Gott in seiner Liebe und Wärmherzigkeit eine Auferstehung der Toten beschlossen. Wir lesen in 1. Tim. 2:4, daß Gott „will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Das bedeutet, daß Kraft der Erlösung, die Christus vollbracht hat, alle Menschen von der adamischen Verdammnis errettet und tausend Jahre vor sich haben werden, während denen sie zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden und Gelegenheit erhalten sollen, mit der Wahrheit in Übereinstimmung zu kommen. Wer in vollständige Harmonie mit den Einrichtungen dieses Königreiches kommen wird, wird ewiges Leben erlangen. Alle aber, die hiermit nicht in Harmonie kommen, sollen aus dem Volke ausgerottet werden. Diese Vernichtung wird eine vollständige und ewigdauernde sein; sie wird in der Heiligen Schrift der zweite Tod genannt.

Läßt uns nun die Frage nach der Ursache des Versagens der Kirchen zusammenfassend beantworten: Erstens war es nicht Gottes Zeit für das Weltbefreiungswerk. Zweitens sind die Kirchen nie hierzu ermächtigt worden. Drittens haben sie für ein solches Werk weder die erforderliche Weisheit noch die nötige Macht besessen. Es bedarf hierzu göttlicher Macht und göttlicher Weisheit; und nur dem verherrlichten Herrn und seiner Braut, das ist der wahren Kirche, wird diese göttliche Weisheit und Macht gegeben werden.

Biblische Chronologie und Prophezie und die Zeichen der Zeit liefern ein vereintes Zeugnis für die Tatsache, daß das Königreich Christi, um welches Menschen seit achtzehn Jahrhunderten beteten, und das das Werk der Weltbefreiung vollbringen soll, gerade zur gegenwärtigen Zeit in Macht und Größe Herrlichkeit auf der Erde aufgerichtet wird. Die Befreiung der Welt, das Ende der Kriege, der Sünde und des Todes sind Ereignisse, die in sehr naher Zukunft liegen. W. L.

Wat vör de Plattdütschen

In Medelnburg wahnt 'n ganz eigen Slag Lüd,
Ganz eigen in Sprat un in Ort,
In wenn man se oft ol as rüdkünig brüb,
Chr' Eigenheit hem'm je sic wohrt.
Se hängen an't Olle, sünd konserativ,
Doch mein'n se dat hrlisch un rejt,
Ec holl 'n ganz hellisch den Naden ost siw,
Und ein Grüm kümmt man slecht mit ehr trejt.
Ec hängen an Grobbodders Ansjcht un Mod
Na lange Jöhren noch jost,
Ec laten don't Olle nich of um ein Lot,
Sünd siw as'n knorrigen Knast.

Ein Deil blot, dat weß id, dat makt ehr noch mör,
Ein Deil blot un sück weit id nü,
Enack du ehr von bâtere Liden wat vör,
Denn giuwot sic ehr Ewigkeit sig.
Vertell ehr in Freudigkeit von Gottes Wurt.
Ganz gillt, ob bi arm, ob bi riß,
Ein Wurt, dat von Harten kümmt, findet hier 'nen Urt,
Blot lat di verblüffen nich gill.
Denn ein Enad bijonners, dei makt di oft slau:
Kein Arbeit, kein Tid un kein Geld,

Se legg'n dat so iherlich, so tru un so slau
Un schell'n up de snurrige Welt.
Doch legg' is, dat snurrig, wenn Satan nu towt,
De Welt is sin Hus, dat's gewiß;
Se towt un moralest un plünnerst un towt,
Se steht vör 'nen bannigen Riß.
Vertell ehr, dat bald all sin Herrschaft tau Gunn,
Vertell ehr von Gott un sin Hülp,
Vertell ehr, dat Christus deun' Bojen will bin'n
Un entwei slag'n sin Pott un sin Stülp.
O! de lezte Penning, hei is nich tau schad,
Ost ligge he noch in 'ne Kommod;
Vertell ehr von Gott un von sinen Nat,
Denn moi ehr dat Hart warden grot.
Denn legg'n se nich mihr: Kein Tid un kein Geld,
Denn ha'n se dat lezte hervör;
O, Jezova, din Hülp is dat Best von 'ne Welt
Un du malst de Ihrlichen mör!
Wenn du nich de Hülp bringst, wer soll se woll bring'n;
Din Arm allein kriggt dat'rrecht,
O sagen uns Arbeit, o schen' uns Geling'n
Un do, wi din Wurt uns dat seggt!

F. A.

GÄHNEN steckt an

Glauben Sie das nicht? Dann machen Sie jetzt sofort die Probe aufs Eremphel. Legen Sie dieses Bild ein Stückchen von sich entfernt so hin, daß Sie Ihren Blick voll darauf werfen können, und dann sehen Sie es einmal an, ohne sich gerade intensiv mit dem Gedanken des Gähnens zu beschäftigen, das heißt bögen Sie ein klein wenig, während Sie es ansehen, und Sie werden finden, es dauert nicht lange und ein wohliges Gähnen bestätigt Ihnen das eben Gesagte. Übrigens auch ein interessantes Experiment, das man überall machen kann — in der Straßenbahn, in der Eisenbahn oder sonstwo: einmal recht herhaft gähnen. Man kann sicher sein, es dauert nicht lange, dann gähnt auch die gegenüberliegende Seite, und bald geht's rechts und links los: „Alles gähnt!“

Sie glauben's nicht, aber — und ich diktire ziemlich schnell — während ich meiner kleinen Stenotypistin diese Zeilen in die Feder ditiere, hält sie ihre Hand vor den Mund und gähnt, und ich selber gähne bereits zum zweitenmal.

Gähnen ist übrigens sehr gesund, ebenso wie das sogenannte Strecken und Streden. Es ist gewissermaßen ein Aus- und Anspannen der betreffenden Arm-, Bein-, Körper- oder Sprechwerkzeugmuskeln, und dieses Gähnen oder Streden ist einer gymnastischen Übung mit ihren wohltuenden Folgen zu vergleichen.

Niemals sollte man darum, wenn Kinder das Bedürfnis haben, sich mal so recht herhaft zu strecken, sie daran hindern. Fortschrittliche Erkenntnis in der Schulziehung wendet dies bereits an, indem man auf bequeme Haltung und sonstiges mehr bedacht ist.

Das sind alles nur Kleinigkeiten, aber sie gehören zum menschlichen Leben, und man sollte ihnen nicht den Bremshebel der Schablone anhängen und unter Verufung auf Regeln einer überfürchtlichen Zivilisation irgend etwas verbieten, was natürlich und selbstverständlich ist. Gewiß braucht man nicht — wenn man einmal gähnen muß — gerade den Mund so aufzutrezen, daß der Gegenübersitzende in den Hals hineinzuschauen gezwungen ist, sondern man kann die Hand vor den Mund halten. Aber daß es zu den Regeln des guten Tons gehört, sich zu entschuldigen, wenn man in anderer Leute Gegenwart gähnt, das ist eine der vielen kleinen Unvernünftigkeiten, die unsre vielgepriesene Zivilisation gebracht hat.



Also, wenn Sie müde sind, gähnen Sie einmal recht herhaft und strecken Sie sich tüchtig. Bei uns zu Hause sagt man: Einmal gähnen und strecken ist so viel wert, wie eine Viertelstunde schlafen. Versuchen Sie es einmal!

Rätsel: Er — Sie — Es

„Er“

Wo „er“ nicht ist, da ist gewiß der Mensch verstrickt in tausend Nöten. Sein Gehlen wirkt wie Schlängenbiß, wird schleichend alles Leben töten.

Obgleich man diese Wahrheit kennt, wird sehr zurücksetzt sein Wert. Nach Gold man um die Welt rennt, indem man ihm den Rücken lehrt.

Wer nun das meiste Gold errang, fühlt schmerzlich, daß er fortgelaujen. Er unterlegt auch seinem Zwang, und läßt sich nicht für Geld erkaujen.

Ihn kennen, nennt man große Kunst. Ihn kann man rauben nicht den Kindern. Ihn halten — mehr als bloße Kunst — gelingt nur wahren Sonntagkindern.

Gewißlich naht nun bald ein Tag, da wird sein Quell ihn strömend sprennen. Hinein wird tauchen wer nur mag, und nimmermehr sich von ihm wenden.

„Sie“

Wer je ein Teil von „ihr“ erringt, muß des Besitzers Gunst erfragen, daß er sie ihm allmächtlich bringt, sie ist auf einmal nicht zu tragen.

Sie ist dabei nicht schwere Last, o nein, sie macht das Dasein leicht; doch wird von vielen sie gehaßt, und allen wird sie dargereicht.

Auch warten viele auf die Zeit, in der sie ausgegossen wird;

wenn die Gefangnen sind bereit und die zersprungne Fessel klirrt.

„Es“

Wie hat „es“ doch den Mensch verlassen; wie hat er suchend sich bemüht, es jugend wieder zu erfassen, daß es von neuem ihm erblüht

Aus eigner Kraft wird nie gelingen dem Menschen, es sich aufzubauen; dem Bauherrn, der es ihm will bringen, muß er sich vorher anvertrauen.

Dann kommt mit Jubellang ins Land das es und schreitet ihm entgegen. Es faßt für immer seine Hand und geht mit ihm auf allen Wegen. S. D. Auslösung folgt in der nächsten Nummer.

Die Tuberkulose im Kindesalter

Von Dr. med. Walter Kahn, Kinderarzt in Dortmund

"Herr Doktor, mein Kind macht mir in letzter Zeit sehr große Sorgen, es sieht schlecht aus, hat keinen Appetit, und vor allem, es schwitzt in der Nacht. Ich fürchte, daß eine Lungentuberkulose vorliegt."

Solche Klagen hört der Arzt sehr oft in der Sprechstunde, aber fast nie beruhen sie auf einer tuberkulösen Erkrankung der Lunge. Besonders das Schweißen in der Nacht, welches die Mutter so häufig ängstigt, ist eine Erscheinung des Kindesalters, die bis zu einem gewissen Grade physiologisch zu nennen ist. In der Zeit des ersten Schlafstundenmaximums (1-2 Stunden nach dem Einschlafen) schwitzen manche Kinder so stark, daß sich nicht nur die Haut warm und feucht anfühlt, sondern sogar Schweißtropfen im Gesicht und auf der Stirn erscheinen. Die besorgte Mutter glaubt, aus ihren Beobachtungen: Appetitlosigkeit, ev. Abmagerung, schlechtes Aussehen, Nachtschweiße, in Analogie mit ähnlichen Erscheinungen bei Erwachsenen, auf eine Lungenerkrankung schließen zu müssen. Zumal, wenn in der Familie, der näheren oder entfernten Verwandtschaft, ein Fall von Lungentuberkulose vorgekommen ist. Zum Glück ist dem aber nicht so.

Der Verlauf der Tuberkulosekrankheit weicht im Kindesalter in vielen Punkten von dem bei Erwachsenen ab. Zunächst müssen wir uns darüber klar werden, wie denn das Kind mit der Tuberkulose in Berührung kommt. Es ist heute eine allgemein bekannte Tatsache, daß der Tuberkelbazillus, den Robert Koch im Jahre 1882 entdeckt hat, der Erreger der Tuberkulose ist. Die Hauptinfektionsquelle bildet der kalte Mensch, welcher beim Husten Bazillen verstreut, die dann von einem andren Menschen aufgenommen werden. Diese Art der Übertragung nennt man *Tröpfcheninfektion*. Sie kommt in erster Linie für die Ansiedlung in Betracht, viel mehr als die durch Einatmen von getrocknetem und zerstäubtem Auswurf.

Man muß sich nun von dem Gedanken freimachen, den selbst gebildete Laien vertreten, daß Kinder nicht tuberkulosegefährdet seien, wenn in der Familie keine Tuberkulose vorgekommen ist oder besteht. Es ist zwar richtig, daß die Sterblichkeit der Kinder tuberkulöser Eltern größer ist als die nichttuberkulöser Eltern, aber ein großer Teil von kindlichen Tuberkuloseinfektionen ist doch auf eine Ansiedlung zurückzuführen, deren Quelle außerhalb der Familie zu suchen ist. Es brauchen nicht immer erkrankte Hausangestellte — obgleich davon häufig eine Infektion ausgeht — zu sein, mitunter genügt es, daß das Kind zu einem kurzen Besuch bei einem erkrankten Verwandten oder Bekannten mitgekommen wird, wo dann durch das nahe Beisammensein eine Infektion erfolgt. Es muß allgemein bekannt werden, daß die Tuberkulose eine ansteckende Krankheit ist, ansteckend wie etwa Fleckhusten oder Grippe, und daß man Kinder nicht ohne Gefahr mit einem Tuberkulosekranken zusammenbringen darf.

Je früher ein Kind infiziert wird, um so verhängnisvoller ist der Verlauf der Tuberkulose für das Kind. Der Säugling, welcher mit Tuberkulose infiziert wird, geht in den meisten Fällen zugrunde, da die Tuberkulose im ersten Kindesalter die Neigung hat, zu einer rasch tödlich verlaufenden Allgemeininfektion zu werden. Hier sind es vor allem zwei Erkrankungen, die zu befürchten sind: die allgemeine Miliar-tuberkulose und die tuberkulöse Hirnhautentzündung. Beide Krankheiten verlaufen im allgemeinen rasch und tödlich. Der Säugling muß daher unter allen Umständen vor einer Infektion durch Tuberkulose geschützt werden.

Bei der sehr großen Verbreitung der Lungentuberkulose unter den Erwachsenen ist es unmöglich, dem Kind die Tuberkuloseinfektion dauernd fernzuhalten. irgendwann kommt es sicher einmal mit der Tuberkulose zusammen. Geschieht die Infektion nicht zu früh (es wäre wünschenswert, die Kinder im vorjährigen Alter von jeder Berührung mit Tuberkulosen fernzuhalten), dann erwirbt das Kind eine Immunität, die ihm einen relativen Schutz gegen eine später akut verlaufende Tuberkuloseerkrankung verleiht. Wir wissen das aus

Ergebnissen, welche z. B. im Kriege an Senegalesegnern und Russen, die tief aus dem Innern Rußlands kamen, gesammelt werden konnten. Diese Menschen kamen als Erwachsene zum ersten Male mit der Tuberkulose in Berührung, die dann bei ihnen rasch und tödlich wie eine akute Infektionskrankheit verlief. Ihnen fehlte eben der Schutz, der durch eine Kindheitsinfektion erworben werden kann.

Ich sage ausdrücklich "erworben werden kann", denn der Schutz bildet sich nicht unter allen Bedingungen aus. Haben die Kinder Gelegenheit, sehr häufig Tuberkelbazillen in sich aufzunehmen, so ist der Organismus nicht imstande, mit diesen gebäuften Superinfektionen fertig zu werden. Sie erliegen dem Ansturm. Ein Teil jedoch wird der Infektion mehr oder weniger vollständig Herr. Es bleibt aber irgendwo ein Herd im Körper, der bei Gelegenheit aufflackern kann.

Im Kleinkindesalter stellt sich die Tuberkulosekrankheit als Erkrankung der Drüsen, Knochen und Gelenke dar. Aber auch in diesem Alter kommt es vor, daß sich die auf irgendeinem Herd beschränkte Tuberkulose ausbreite und einen ungünstigen Verlauf nimmt. Bleibt dagegen die Krankheit auf die Lymphdrüsen begrenzt, sei es auf die Bronchialdrüsen, sei es auf die Lymphdrüsen des Gefäßes (Bauchfell-tuberkulose), sei es auf die äußeren Lymphdrüsen (Halsdrüsen), so sind die Heilungsaussichten recht günstig. Unter der geeigneten Behandlung lassen sich sehr gute Erfolge erzielen.

Eine besondere Stellung nimmt die Skrofule ein. Wir verstehen darunter krankhafte Veränderungen der Augen, der Nase, kurz des Gesichtes bei Kindern, die mit Tuberkulose infiziert worden sind und eine besondere Anfälligkeit der Haut aufweisen. Das Gesicht dieser Kranken hat ein ganz eigenartiges und charakteristisches Aussehen, welches der Krankheit den Namen eingetragen hat. Skrofa heißt nämlich im Lateinischen das Mutterschwein. Die verdickten, etwas vorstehenden Lippen skroföler Kinder sollen an den Rücken dieses Tieres erinnern.

Eine sehr verbreitete Form der Tuberkulose im Kindesalter ist die Knochen- und Gelenktuberkulose. Im frühen Kindesalter ist die Erkrankung der kleinen Röhrenknochen an Hand und Fuß die häufigste Erscheinungsform der Knochtuberkulose, der sogenannte Winddorn. Er ist eine recht gutartige Erkrankung. Weniger leicht sind die tuberkulösen Veränderungen der Wirbelsäule und der Gelenke. Unter den modernen Behandlungsmethoden wissen auch diese Formen günstig zu beeinflussen.

Die eigentlich chronisch verlaufende Lungentuberkulose, an die der Laie im allgemeinen denkt, wenn er von Tuberkulose spricht, sehen wir erst im späteren Kindesalter und auch dann verhältnismäßig selten auftreten. Sie weist im Vergleich mit der Erkrankung bei Erwachsenen kaum Unterschiede auf.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild der Tuberkulose im Kindesalter:

Die Tuberkulose im Kindesalter hat ihre besonderen Verlaufformen. Je frühzeitiger ein Kind infiziert wird, um so ungünstiger sind seine Aussichten auf Gesundheit und Leben. Der infizierte Säugling geht in fast allen Fällen an seiner Infektion zugrunde, meistens unter dem Bilde einer Miliar- oder Hirnhauttuberkulose. Im Kleinkindesalter sehen wir die Tuberkulose als eine Erkrankung der Drüsen, Knochen und Gelenke auftreten. Erst viel später tritt sie in der bei Erwachsenen bekannten Form der Lungentuberkulose auf. In allen Stadien aber kann die Tuberkulose zu einer Allgemeininfektion werden, die dann hauptsächlich wieder unter dem Bilde der Miliar- und Hirnhauttuberkulose leider meistens zum Tode führt.

Glücklicherweise sind wir in der Lage, der Kindertuberkulose erfolgreich entgegenzutreten. Abgesehen von den rasch tödlich verlaufenden Fällen im Säuglingsalter, läßt sich die Krankheit fast immer ausheilen. Man kann auf verschiedenen

Wegen zum Ziel gelangen. Im Vordergrund der Behandlung steht die Ausnützung der natürlichen Heilfaktoren: Licht, Luft und Sonne. Ich erinnere nur an die großartigen Erfolge, die man auf diese Weise bei der Behandlung der Gelenk- und Knochenüberkrankheit erzielt. Für manche Formen der Erkrankung ist ein Aufenthalt im Hochgebirgsklima von Nutzen. Aber auch eine Kur im deutschen Mittelgebirge oder an der

Seeluft ist von segensreicher Wirkung. Auch die arzneiliche und die spezifische Behandlung mit Tuberkulin hat heute so große Fortschritte gemacht, daß keine Mutter mehr zu befürchten braucht, daß eine tuberkulöse Erkrankung ihres Kindes der Heilung nicht zugänglich sei. Die *Tuberkulose* ist eine heilbare Krankheit, auch ohne daß wir ein Heilmittel haben, welches sicher und in allen Fällen hilft.

Quer durch Politik und Hygiene

Das Problem der Arbeitslosigkeit – Geburtenregelung – Änderung der Krankenversicherung, Gefahren für die Volksgesundheit

Die Arbeitslosigkeit ist das Problem der Zeit. Aber es ist kein national beschränktes, es ist ein internationales Problem und wohl auch nur international zu lösen. Von Frankreich abgesehen, traten alle Staaten daran, nicht bloß Deutschland, auch England, sogar Amerika, wo man die Zahl der Arbeitslosen auf 5 Millionen schätzt.

Die Ursache ist, daß die Produktion und ihre Leistungen mit der Kauf- und Verbrauchskraft der Massen nicht gleichen Schritt halten. Weniger produzieren und die Kaufkraft stärken, heißt die Lösung, und nur international ist es zu schaffen.

Es ist also ein verkehrter Weg, die Verbienste der Massen herabzuheben, die Löhne und Gehälter zu kürzen, um so angeblich billiger zu produzieren: das vermindert die Kaufkraft und zwingt die Massen zu Einschränkungen. In England will man das Schulalter um 1 Jahr erhöhen, um so die Jugendlichen 1 Jahr später ins Erwerbsleben zu lassen; man schlägt weiter vor, die 60jährigen Arbeiter zu pensionieren, zumal sie doch zu einem großen Teil schon jetzt in das Heer der Arbeitslosen gehören. Ein besserer, hic und da begangener Weg wäre die *5-tägige Arbeitswoche*, das heißt 2 Ruhetage, Sonnabend und Sonntag, in der Woche. In unserer überlasteten, von Arbeit allzu erschöpften Zeit wäre das auch eine gesundheitliche Maßnahme von hoher Bedeutung. Allerdings dürfte diese Arbeitszeitverkürzung nicht auf Kosten der Arbeiter gehen, Lohn und Gehalt müßte auch bei längiger Arbeitszeit bleiben wie bisher, und deshalb ist die Frage nur durch internationale Vereinbarung zu lösen.

Frankreich, sagte ich, hat keine Arbeitslosen. Sollte das damit zusammenhängen, daß Frankreich früher als andre ausländische mit der Geburtenregelung, das heißt *Geburtenbeschränfung* begonnen hat? Das insgesetzte heute seine Einwohnerzahl seinen Erwerbsmöglichkeiten entspricht? Ich behaupte es nicht, ich frage nur. Die auch in Deutschland rasant sich vermindernde Geburtenzahl beunruhigt weite Kreise. Noch aber haben wir einen ansehnlichen Geburtenüberschuß, noch vermehren wir uns jährlich um mehr als 200 000. Doch mich will die Bekämpfung des Geburtenüberganges nicht so wichtig denken wie die Beschaffung von Arbeit und Verdienst für das Millionenheer der Arbeitslosen, das mit dem Wachstum der Bevölkerung sich naturnotwendig ebenfalls vermehren muß. Volksvermehrung bedeutet Verschlechterung unserer sozialen und kulturellen Verhältnisse, bedeutet gesundheitliche Schädigung weiter Volkskreise.

Es hat keinen Sinn, sich in Phantasien einzuspinnen. Müchnern soll man den Tatsachen gegenüberstehen. Das französische Volk ist trotz Geburtenbeschränkung nicht ausgestorben, das deutsche wird es auch nicht. Dem französischen geht es gut, uns schlecht. Wir sind zuviel und haben keine Bevölkerung für die Zuwahlen, und da wünscht man noch weitere Vermehrung!

Ich weiß, religiöse und weltanschauliche Fragen spielen gewichtig in dieses Gebiet hinein. Aber wir sollten uns doch gewöhnen, die Dinge zu sehen wie sie sind, und nicht wie wir sie gerne sehen möchten.

Die Zahl der Arbeitslosen wächst, man rechnet zum Herbst mit — 4 Millionen. Ihre Unterhaltung bietet immer größere Schwierigkeiten. Auch die Invalidenversicherung zieht ihre Rücksagen auf, man sieht auch da trübe in die Zukunft. Kein

Wunder, daß die Reichsregierung da auf den Teil der sozialen Versicherungen zurückgreift, der noch intakt ist, dem es — noch — gut geht, auf die Krankenversicherung. Aus ihr sollen 200 bis 300 Millionen erspart werden, um sie den notleidenden Versicherten zuzuführen. Im *Gilttempo* wurde eine Gesetzesvorlage vorbereitet und soll im *Gilttempo* durchgepeitscht werden, die eine Änderung der Krankenversicherung von großer sozialer und gesundheitlicher Tragweite bedeutet.

Die wichtigsten Bestimmungen sind die folgenden: Um die Versicherten zu hindern, bei jeder kleineren Erkrankung sofort zum Arzt zu laufen, um so Arzt und Arzneikosten zu sparen, soll jeder Krankenchein, den der Patient braucht, um damit den Arzt aufsuchen zu können, 1 RM kosten, und zu jeder Verordnung des Arztes soll der Versicherte 50 Pfennige beitragen, das heißt die Transpruchnahme des Arztes kostet den Versicherten von Anfang an 1,50 RM. So klein der Betrag manchem erscheinen mag: für den Arbeiter am Ende der Woche, wenn sein Lohn zur Neige geht, ist er wesentlich. Es besteht die Gefahr, daß manche Krankheiten gerade im Anfang ohne die nötige ärztliche Hilfe bleiben — der Kranke und seine Angehörigen können nicht unterscheiden, ob es sich nur um eine Bagatelle handelt oder um den Beginn einer ernsten Erkrankung —, und daß ernste Schädigungen der Volksgesundheit daraus entstehen.

Eine zweite Änderung ist: das System der Vertrauensärzte, die bisher wesentlich nur bei Arbeitsunfähigkeitsentlastung eingriffen, soll erweitert werden, soll alle ärztlichen Verordnungen und Maßnahmen überwachen, ein sehr gefährlicher, das Vertrauen zum behandelnden Arzt leicht untergrabeider und die Schwierigkeiten der ärztlichen Versorgung häufender Eingriff. Wie man sich das überhaupt vorstellt, ist nicht ganz klar.

Die Zahl der Kassenärzte soll überhaupt möglichst verminder werden; neue sollen nicht zugelassen werden. Zahlreiche junge, auf Kassenarztspraxis wartende Ärzte werden für noch längere Zeit als bisher arbeitslos gemacht, ins Proletariat gestoßen. Jeder Kassenarzt soll nur eine bestimmte Höchstzahl von Patienten behandeln und ein nach oben beschränktes Einkommen aus der Kassenarztspraxis beziehen dürfen. Weiter: 3 Tage Karenzzeit werden wieder eingeführt, das Krankengeld wird auf 50 Prozent des Grundlohns im allgemeinen herabgesetzt. Einiges Gutes bringt die neue Gesetzesvorlage insoweit, als die Familienversicherung obligatorisch werden soll. Auch das ist nicht viel, da etwa 90 Prozent der Kassen sie jetzt schon haben.

Das ist das Wesentlichste. Eine Neuordnung der Krankenversicherung tut gewiß not, eine Regelung und Zusammenfassung des gesamten Versicherungswesens wäre wichtiger. Eine nur für den Augenblick der Not schnell zurechtgestutzte, ohne genügende Rücksicht auf die Volksgesundheit fast gewaltig am Ersparen aus der Krankenversicherung erpreßende, nur aus diejem fiktionalen Zweck gemachte Neuordnung kann Nützliches nicht wirken. Das ist zielloses Wursteln, das ist von der Hand in den Mund leben, ist nicht planvolles und zweckbewußtes Arbeiten. Dem einen Versicherungszweig, der gut arbeitet, etwas nehmen und es dem andren zuwenden, ist genau so verkehrt wie das übrige Finanzprogramm der Reichsregierung, das nur eine Methode kennt: Neue Steuern zu finden, statt die Ausgaben zu vermindern. Dr. —x—e.

Was ist das?



Deutsche Presse-Photo

Sie denken sicherlich, daß sei eine Nordseeabte, ein Flugtreib oder etwas ähnliches. Aber nein, es ist jenes bekannte Tier,

das die Menschen zwar nicht sehr lieben, das aber von seiner Seite aus so wenig Wiedervergeltung in diesem Sinne übt, denn es läßt die Menschen sehr. Die kleine Lebensgeschichte, welche die Entstehung dieses wenig angenehmen Tieres in kurzen Worten schildert, ist gleichzeitig als gutes Rezept zu betrachten, sich vor dieser unangenehmen Zwangseinquartierung zu schützen: Sauberkeit ist das beste Vorbeugungsmittel gegen Ungeziefer jeder Art! In Häusern, wo die sogenannte Schnudeligkeit nicht zu finden ist, sondern wo Wasser, Licht, Luft und Sonne soviel wie es irgend möglich ist Zutritt finden, gehören auch diese Tiere zu den Seltenheiten. Niemand kann sich natürlich dagegen schützen, daß auf Reisen, in Gesellschaft anderer Menschen oder sonstwie sich mal ein solcher Überläufer einfindet; aber wo Sauberkeit das Zepter schwingt, halten sich diese Gäste nicht lange auf.

So gibt es viele unangenehme Dinge, die den Menschen quälen; aber je mehr der Mensch sich bemüht, wirklich wie ein Mensch zu leben, desto weniger werden diese unangenehmen Dinge ihn anzusteuern vermögen. Das trifft zu für innen und außen.

Biblische Fragen und Antworten

Frage: Wie war es möglich, daß Noah „von allem reichen Vieh sieben und sieben . . . und von dem unreinen Vieh zwei, ein Männchen und ein Weibchen“, mit in die Arche nehmen konnte, wenn diese 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch war? Sollte es denn vor der Flut weniger Tierarten gegeben haben als jetzt?

Antwort: Die Arche war mit ihren Maßen von 135 Meter Länge, 22,50 Meter Breite und 13,50 Meter Höhe ein ungeheuer großer Kasten. Diese Dimensionen ergeben einen Kubikinhalt von etwa 41 000 Kubikmeter, das ist eine Tragkraft von 40 000 Tonnen, dieselbe Tragkraft, die der Leviathan, das größte Schiff, das es jetzt gibt, hat. Ein solches Schiff würde kaum genug für alle 244 Tierarten haben, die es dem berühmten Naturforscher Buffon nach gibt. Die Arche war nicht für Schnelligkeitsleistungen gebaut, sondern auf Sicherheit berechnet, und die Bilder, die sie in Gestalt eines Schiffes zeigen, sind falsch. Sie war genau dem Zweck, zu dem sie gebaut war, angepaßt, und ihre Dimensionen waren so, daß sie von der brausenden See leicht getragen werden konnte.

Wie es der Schöpfer bewerkstelligt hat, die verschiedenen Gattungen der Tiere zu mehren, seit sich die Arche auf dem Berge Ararat niedergeläßt, ist nicht unsre Aufgabe zu ergründen. Wir waren alle nicht dabei, als die menschliche Familie aus der Arche kam, und einer weiß so wenig wie der andre. Gewiß ist, daß sich seitdem viele menschliche Rassen entwickelt haben, und doch: „Gott hat aus einem Blute alle Nationen gemacht, um auf der Fläche der Erde zu wohnen“. Das Klima und vorgeburtliche Einflüsse sind die Ursache zur Entstehung der Rassenunterschiede.

Frage: Bitte um eine Erklärung von Johannes 1 Vers 1,2. Ein Freund von mir, der ein Evangelist ist, behauptet, diese Stelle beweise, daß Jesus Gott sei.

Antwort: Mit dieser Behauptung hat Ihr Freund recht, aber zweifellos wird die Bedeutung dieser Schriftstelle allgemein falsch verstanden. Die tatsächliche Aussage dieser Schriftstelle aus dem Griechischen lautet: „Im Anfang war der Logos, und der Logos war bei dem Gott, und der Logos war ein Gott.“ Derjelbe war im Anfang bei dem Gott.

Es ist also in dieser Schriftstelle von zweien die Rede, die Gott genannt werden. Der er Gott ist Jehova, der Schöpfer und Erhalter des Universums; er ist der Gott, von dem der Apostel Paulus sagt, daß es „nur einen Gott“ gibt, der Gott und Vater unsres Herrn Jesus Christus, der uns durch seinen Propheten sagt: „Ich bin Jehova, das ist mein Name, und meine Ehre gebe ich keinem andren.“ — Jesaja 42:8.

Von dem Logos sagt die Schriftstelle, daß er ein Gott, Elohim, Mächtiger ist. Jesus Christus ist der Sohn des Höchsten, Jehova Gottes, aber es würde ganz unverständlich sein, zu sagen, daß er Jehova selbst sei. Es steht geschrieben: „So ist doch für uns ein Gott, . . . und ein Herr, Jesus Christus.“ — 1. Korinther 8:6.

Das Wort Gott, Mächtiger, wird an verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift auch auf andre Weisen als Jehova Gott und seinen Sohn Christus Jesus angewandt. Siehe 2. Mose 22:28, wo es auf die Herrscher Israels angewendet ist, ferner Psalm 82:6 und Johannes 10:34, 35. Ja, im Alten Testamente finden wir das Wort Gott oder Götter 196mal auf andre Weisen angewendet als auf den Allmächtigen selbst. Das sollte Ihr Freund wohl beachten, um für seinen Beruf recht geeignet zu sein.



ZECKRAFT LIEGT IM JNHALT DER BUCHER SELBST

Bestellen Sie! - Alle lieben 4,90RM.

Außenpolitische Umschau einer Tageszeitung

In der Boßischen Zeitung vom 27. Juni ds. Jz. findet man folgende Ausführungen:

"Zwischen den Zeilen"

Wenn die Zeilen ernster werden, werden die Reden vorstüglicher. Es ist vorbei mit dem großen Elan der Worte. Die Staatsmänner halten sich an das Konzept, sie sprechen vom Blatt. Sie sind viel freundlicher, höflicher und liebenswürdiger als früher. Aber — sie reden viel staatsmännischer. Und wenn man wissen will, was sie wirklich meinen, muß man wieder zwischen den Zeilen lesen. Ganz wie früher. Das mag bedauerlich sein. Aber man überlege sich einmal, was wir eigentlich in den letzten Jahren erlebt haben. Seit dem Abschluß des Kellogg-Battes, also seit 1928, ist jede internationale Konferenz ergebnislos ausgegangen. Ob es sich um Armut, Bölle, Kohlen oder sonst irgend etwas handelt. Man kam zusammen, man diskutierte, man beschloß vielleicht auch, und man ging wieder auseinander. Ein Ergebnis ist nirgends mehr erzielt worden! Statt dessen rutschten wir beinahe zwangsläufig und unaufhaltlich in eine Situation hinein, die derjenigen vor 1914 ums Haar gleicht: Mit einer geheimen Spannung sehen wir vorläufig zu, wie sich die Fronten verschieben, wie sich die Gegenseite zuspielen. Milliarden fließen

wieder in die Rüstungsindustrie. Ganz Europa arbeitet sieberhaft an der Aufrüstung. Die offiziellen Rüstungsziffern steigen von Jahr zu Jahr, die geheimen Fonds wachsen ins Gigantische. Wird der Schleier einmal durch irgendeine Unvorstellbarkeit gelüftet, so stellen sich die Parlamente geschlossen davor und vertuschen, wie eben in Frankreich. Und wohin wird das alles führen? Man spricht es heute nicht aus; aber Rüstungen haben bisher immer zum Kriege geführt, und es ist nicht einzuschätzen, warum die heutigen nicht dazu führen sollten."

Das alles haben Bibelsorcher schon lange erkannt — an Hand der Bibel —, und sie haben es auch überall verkündigt; aber sie wurden stets dafür getadelt, und man bezeichnete sie als Schwarzmaler und Geisterseher. Jedoch, die Wahrheit schreitet voran, und heute schon müssen selbst Tageszeitungen, die einer religiösen Beurteilung der Lage völlig fernstehen, dasselbe schreiben. Weil die Boßische Zeitung ihren Artikel mit der Überschrift "Zwischen den Zeilen" verfaßt, so möchten wir hier noch hinzufügen, was wir zwischen den Zeilen lesen, nämlich: daß von menschlicher Seite überhaupt keine Hilfe kommen kann. Hilfe, heraus aus diesem Lohuabohu, kann dem Menscheneschlecht nur werden durch Jehovahs große Macht und sein Königreich.

Etwas aus der Geschichte des Papstums

Das Blutbad in Perugia unter Pius IX. — 1859

In heller Begeisterung für die Einigung Italiens hatten sich die Italiener um das Banner Victor Emanuels II. geschart zum Kampf gegen Österreich, darunter auch die Bürger der kleinen päpstlichen Bergstadt Perugia. Der Erzbischof der Stadt, Pecci (der spätere Leo XIII.), hatte ihre Fahnen gesegnet. Bald darauf bezeichnete er sie als verrückte Rebellen, verließ in der Nacht vom 14. zum 15. Juni 1859 Perugia und eilte zum Papst Pius IX. Nun erging an den päpstlichen Oberst Schmidt (!) der Befehl, mit einem Bataillon von 3600 Mann an den Perugianern, die 200 Mann unter Wasser hatten, Rache zu üben. Die päpstliche Truppe bestand aus dem Auswurf von Franzosen, Belgieren, Polen und Irlandern. Am 20. Juni nahm Schmidt nach kurzem Widerstande vor der Stadt Besitz und ließ seine unmenschlichen 13 Stunden lang die furchterlichsten Greuel ausüben. Nach dem amtlichen Bericht wurden 43 Häuser vollständig ausgeplündert und eingerichtet, 120 Menschen hingerichtet, darunter 3 Junglinge, mehrere Kinder. Unter den Augen der Offiziere, die sich beteiligten, wurden Hunderte von Frauen und Mädchen vergewaltigt, darunter 3 Nonnen und mehrere Novizen, vor den Altären, Kreuzifixen und Madonnenstatuen! Ein Schmied hatte alles Bargeld hingegeben, die schriftliche Bütage erhalten, es werde ihm, der Frau und anderen weiblichen Personen im Hause nichts geschehen; all die Leichteren wurden vergewaltigt, er und die Frau gefoltert. Eine Nonne wurde ermordet, die Mädchen vergewaltigt. Ein 70jähriger Greis wurde die Treppe herab auf die Straße geworfen, von einem Kaplan an-

den Haaren herumgezogen und von der Soldateska halbtot geschlagen. Am schlimmsten wüteten diese Papisten in den Klöstern und Kirchen. Im Waisenhaus wurden die beiden schönsten Mädchen vor den Augen der Nonnen vergewaltigt, das Pfarrhaus wurde zerstört, die Altargemälde zerstossen. Im Kloster des hl. Petrus tanzten sie in Meßgewändern vor den Altären angegesichts von Frauen und Mädchen, denen sie dann Gewalt antaten, räubten alles Gold, Silber und Edelsteine. Im Keller konnten sie die Menge Weins nicht bewältigen, zerstossen die Fässer, die dann auf dem Wein umher schwammten. Auf Seiten der Päpstlichen waren 8 Tote. Pecci schrieb auf ihren Katafalk:

"Eelig sind, die im Herrn sterben!"

Auf seine Empfehlung wurde Schmidt auf der Stelle zum General ernannt, die Offiziere erhielten Orden und ebenfalls Beförderungen, die Mannschaften zur Beute einen vollen Monatszoll auf Kosten des Landes Umbrien, dessen Hauptstadt Perugia war.

So zu lesen in: Spectator alter (Prof. der kath. Theologie Franz Xaver Kraus) "Die Krisis im Papstum". Berlin 1904. Nach amtlichen Quellen.

Das war einer der grausamsten Mäle der Weltgeschichte des vorigen Jahrhunderts. Selbst die Napoleonischen Ecce (50 Jahre vorher) haben solche Schrecklichkeiten nicht begangen. So liegen römische Päpste wütend! Diese Zeiten sehnen die Katholiken wohl zurück? Die Dalai Lamas in Tibet haben ihre Finger rein von Blut gehalten!

Dr. Schaefer, Halle a. S.

Geschicht monatlich zweimal, am 1. und 15.

Handschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt:
U. S. G. Falterer, Magdeburg, Leipzigerstraße 11–12.
Verantwortlich für U. S. A.: A. Moore, Robert A. Martin,
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktions-Mitarbeiter:
Amtsgerichtsrat Dr.-jur. A. Mühe;
Schriftsteller Paul Gebhard;

Druck und Verlag: U. S. G. Falterer, Magdeburg,

Leipzigerstraße 11–12. Postdirektion: "Goldene

Zeitalter", Magdeburg 4012.

Abonnementen:

Deutschland: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12.

Österreich: Abreihenstelle des "Goldenen Zeitalters",

Wien XII, Degenbörler Str. 19 (Postamt Wien

und Post-Geleitamt, Zweigstelle) — Verantwortlich

für Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Degen-

börler Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18

Pr. G. Georg Steiner, Wien V, Margaretenstraße 100.

Tschekoslowakei: Abreihenstelle des "Goldenen Zeitalters", Brünn-Juliensfeld, Hubesgasse 20. Heraus-

geber: Österreichische Herausgeber für die Tschekoslowakei:

A. Glechner, Brünn-Juliensfeld, Hubesgasse 20.)

Europa: Abreihenstelle des "Goldenen Zeitalters",

Eulbach, Poststraße 13.

Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Poissonniers,

Paris 18.

Schweiz: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Bern,

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.

England: 34 Craven Terrace, Pancras Gate, London N. 2.

Kanada: 38–40 York Avenue, Toronto, Ontario.

Argentinien: Calle Bonpland Nr. 1653, Buenos-Aires.

Australien: 7 Beresford Rd., Sydney.

Finnland: Gustafsen Alfa, Temppeliaukio 14, Helsinki.

Deutschland: Der Esperanto-Ausgabe: "La Ora Epoko"

Nr. 15 1958, Baden, Schweiz.

Druck der schweizer Ausgabe: Bern, Altmeindstr. 39.

Druck der englischen Ausgabe: "The Golden Age",

117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnementen: Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 80,- bei der Post abonniert vierteljährlich 80,- j. zusätzl. 12,- für Versandungsgebühr; bei Zustellung durch örtliche Abgabestellen vierteljährlich 60,- einschl. 10,-

Österreich: vierteljährlich 120,- (Postsparkassenkonto Wien 168 420).

Tschekoslowakei: vierteljährlich 6,— Ka. (Postcheck-
amt Brünn 126 015).

U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bez. 1,50 Dollar
für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Abonnements können auch bei den Buchhändlern im

In- und Ausland aufgegeben werden.

Zudem ist "Das Goldene Zeitalter" bei den Zeit-

ungsblättern erhältlich.

Mögl. für die Abonnenten: Die Verträge für neue

Abonnements und Erneuerungen werden nicht per

Postkarte eingezogen. — Bei Abreihenänderungen

wolle man die neue und die alte Adresse angeben. —

Antragen lege man das Rückporto bei. — Lieferung

des G. B. erfolgt stets bis auf Widerruf.

D A S GOLDENE ZEITALTER

NUMMER 17

1. SEPT. 1930



W A S M I C H L E H R T
D I E N A C H T

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. September 1930

Nummer 17

Was die Nacht mich lehrt

Weit glänzt das Meer im Mondenschein; silberne Sterne baden in Neigezeit auf grünem Grund. Noch Wolken wandern darüber hin, und leicht Meeressodem durchzieht die Luft. Der Deich ist menschenleer. — Einigkeit der Natur umgibt

mich. Ich spüre Gottes Nähe und die Kleinheit meines armeligen Ich, und doch umweht es glückdurchtränkt meine Seele, daß ich nichts bin, als ein kleiner Mensch in der Hand des ewigen Schöpfers.

Doris Radivih, Berlin.

Wissenswertes aus aller Welt

Professor Einstein über den Frieden

Professor Einstein, der mehr Menschen zum Nachdenken gebracht hat als irgendein anderer Gelehrter unserer Zeit, erklärt, daß niemand in der Welt einer Nation etwas zufügen würde, die nicht nur den Entschluß zur Ausrüstung fägt, sondern wirklich abrückt. Sicherlich hat Einstein recht. Nur die Nationen, die große Heeresrüstungen haben, und die entschlossen sind, sich mit der Gewalt ihrer Waffen den Platz an der Sonne zu sichern, haben einen Krieg zu fürchten.

England und „Gotteslästerung“

Im englischen Parlament ist eine Vorlage eingebracht worden, daß wegen Gotteslästerung, Ketzerei und Atheismus kein gerichtliches Einschreiten mehr erfolgen soll. Die Vorlage ist damit begründet, daß, wenn das bestehende Gesetz ausgebütt würde, der Bischof von Birmingham und viele seiner modernistischen Amtsbrüder ins Gefängnis kommen müßten.

„Aus deinen Worten sollst du gerichtet werden . . .“

Von den zu Pfingsten versammelten Jüngern heißt es: „Sie würden alle mit heiligem Geiste erfüllt.“ (Apostelgesch. 2:4) klar genug gesagt. In einem „Gemeindeblatt“ der Trinitatistkirche aber wird selbst diese klare Sprache nicht verstanden: Dort schreibt jemand: „Was ist es um Pfingsten? . . . Das, was mit der Ausgieitung des heiligen Geistes ge-

schehen ist, läßt sich nicht in so bildhafter Klarheit zur Ansicht bringen . . . Den heiligen Geist haben wir nicht.“ Der Einsender dieses Blattes schrieb daneben nur: „Na also!“ — Man muß eben die selbstbereiteten Schwierigkeiten dieser „Gottesgelehrten“ verstehen. In dieser Sache zum Beispiel folgert der Betreffende weiter: „Denn der heilige Geist ist Gott selbst, und über Gott verfügen wir niemals.“ Ja, das ist allerdings eine undankbare Aufgabe, wenn man diskutieren muß, wie wohl Gott ausgegossen werden, sein mag! Jesus sprach: „Wird der Vater, der vom Himmel ist, nicht den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“ (Judas 11: 13) Wenn Gott jemand den heiligen Geist gab, und er hat ihn, dennoch nicht, wie geht das zu? Aber genug! Ins Labyrinth der mysteriösen Trinität lassen wir das Trinitatisblatt alleine wandern. Uns genügt das Geständnis: „Den heiligen Geist haben wir nicht.“

Wie in England die Bischöfe gewählt werden

Wenn in England ein Bischof gewählt werden soll, scheint die Regierung die Hauptlaste dabei zu tun zu haben. Sie sucht die geeignete Persönlichkeit, die sie für ihre Zwecke gebrauchen kann, aus und gibt zu verstehen, daß man ihn wählen muß oder in Ungnade fällt — und er wird dann immer gewählt. So ist also die Hauptlaste, daß der Bischof ein genehmter Politiker ist. Weiter wird nichts von ihm verlangt.

Das heiß umstrittene Palästina

Das kleine Land am östlichen Ende des Mittelmeers wurde ursprünglich Kanaan genannt. Diesen Namen verdankte es offenbar dem Vorfahren seiner Einwohner, einem Enkel Noahs. Der jetzige Name Palästina stammt aus dem Hebräischen und bedeutet „Land der Philister“.

Mose beschrieb dem Volke Israel dieses Land als „ein gutes Land, ein Land von Wasserbächen, Quellen und Gewässern, die in der Niederung und im Gebirge entspringen; ein Land von Weizen und Gerste und Weinläden und Feigenbäumen und Granatäpfeln, ein Land von üppigen Olivenbäumen und Honig“. (5. Mose 8: 7, 8) Diese Beschreibung ist heute auf Palästina zutreffend, und es sind viele Beweise vorhanden, daß sie einst noch weit zutreffender war und es vereinst auch wieder sein wird.

Das ganze Land zeigt Spuren einer einst sehr guten Bewässerung. Die Überreste von Terrassen, Bisternen und Brunnen lassen erkennen, daß die Bewässerung gut reguliert und wohlverteilt war. Die Wälder, die einst beträchtliche Teile des Landes bedeckten, sind alle vernichtet worden, aber es wurden neuerdings wieder große Anpflanzungen gemacht. Die

Brunnen der alten Zeit, die die Bibel erwähnt, der Hagarbrunnen, der Brunnen in Jesrael, der Brunnen Abrahams zu Beerseba, die drei Brunnen Jakobs, der Brunnen Jakobs in der Nähe von Josephs Grab, der Brunnen zu Bethlehem, der dem David so wohl vertraut war, und der Brunnen Saras in der Nähe von Hebron sind alle noch in Gebrauch und werden in Ehren gehalten. Auch der Eliabrunnen sprudelt noch immer sein erquidendes Wasser hervor.

Das Land hat mehrere Flüsse, die in den Gebieten, die sie durchfließen, gute Dienste tun; aber der Jordan ist der einzige, der wirklich den Namen Fluss verdient. Er entspringt auf dem Libanon und Hermon in mehreren kleinen Bächen, die sich bald zu einem Flusse vereinigen und den Merom-See bilden. Er enthält immer reichlich Wasser und bildet einen der größten Wertbestände für das Land; denn Palästina hat keine Bergwerke und Petroleumsläger, deren Ausbeutung sich verlohrte.

Das Land ist, wie Mose es beschreibt, ein Land der Berge und Täler. Der Berg Hermon ist 2760 Meter hoch. Das Land ist im allgemeinen gebirgig. Die Ebene von Esdrelon

— oder Tal Jisreel — hat eine beträchtliche Ausdehnung, ist fruchtbar und wohl fruchtbar. Der falkhafte Boden ist warm und feucht. Das Land ist reich an Höhlen und Grotten. Die Höhle von Abuslām, 8 Kilometer südlich von Bethlehem, dehnt sich kilometerweit aus und würde bequemen Raum für Hunderte von Menschen bieten. In dieser Höhle ist eine merkwürdig trockene, reine und warme Luft. Der einzige schmale Eingang liegt in halber Höhe der fast senkrechten Fläche eines Abhangs und ist von einem Grat oder einer Felskante aus zu erreichen. Hier verbarg sich David mit seinen Kriegern vor der Verfolgung Sauls.

Die Bäume, das Klima und die Tiere

Zu den Bäumen, die in Palästina einheimisch sind, gehören die Zeder, die Eiche, die Linde, die Olive, die Palme, der Maulbeerfeigenbaum, der Oländer und der Walnußbaum. Die Orangen von Jaffa sind berühmt. Wassermelonen und Mandeln werden für den Export angebaut, wie auch Gerste, Linsen, Bohnen, Lupinen und Sesam. Die Erzeugung von Weizen macht ungeheure Fortschritte, aber sie ist doch lange noch nicht groß genug, den Bedarf des Landes zu decken. Auch der Anbau von Weintrauben, der lange vernachlässigt war, ist wieder aufgenommen worden. Ebenso werden Früchte und Gemüse in der Nähe von Jericho im Jordantale erbaut und in großen Mengen ausgeführt.

Das Klima ist groß und unregelmäßig und schwankt zwischen —5 und +45 Grad Celsius. Aller Regen fällt ausschließlich in der Zeit von November bis einschließlich April. Der Boden in den Tälern bleibt merkwürdig feucht, so daß die Pflanzen nach viermonatiger Trockenheit immer noch grün und frisch sind.

Der Löwe und der Aurochs werden heute nicht mehr in Palästina gefunden, aber Wildschweine gibt es am Jordan noch, ferner Hirsche und Schafe. Daneben gibt es dort 350 verschiedene Vogelarten, darunter eine große Anzahl verschiedener großer Raubvögel. Reptilien sind sehr zahlreich, und im Jordan wie im Galiläischen Meer sind viele Fische.

Die Bevölkerung ist stark zusammengewürfelt und wird es in keiner Weise. Einstmals trug das Land eine Bevölkerung von mindestens 3 000 000. Heute wohnen nur 800 000 Menschen dort, von denen drei Viertel Araber sind. Während des Krieges wurden dort 1250 Kilometer Eisenbahnstrecken erbaut. Auch hat man heute dort viele gute Landstraßen.

Die Schatzkammer des Toten Meeres

Der Jordan und sechs andre Flüsse ergießen täglich 6 500 000 Tonnen Wasser in das Tote Meer, und dieses hat keinen Abfluß. Der Spiegel dieses großen Seas liegt 394 Meter unter dem Meeresspiegel und ist die tiefste und heißeste Fläche der Erde. Wenn man die Dicke reinen Wassers mit 1000 ansieht, schwankt hier die Dicke des Wassers zwischen 1160 und 1230. In den das Tote Meer umgebenden Bergen findet man in einer Höhe bis zu 360 Metern über dem seichten Wasserspiegel Spuren früherer Rüstenlinien.

Man schätzt, daß im alten Asphaltis, wie das Tote Meer früher genannt wurde, 1 300 000 000 Tonnen Petrolasche enthalten sind, die einen Wert von 70 000 000 000 Dollar repräsentieren würden; außerdem ungeheure Mengen von Asphalt, Schwefel, Magnesium, Chlor, Aluminiumoxid und geologischem Salz. Einem englischen Ingenieur, Major Tulloch, und einem Chemiker aus Palästina ist die Koncession verliehen worden, diese Schätze zu heben. Diese Arbeit wurde bereits begonnen. Das Tote Meer, dessen silberner Glanz, der von dem Erdpech- und Salzgehalt des Wassers herrührt, der ganzen Gegend einen eigenartigen Zauber verleiht, wird die Schatzkammer Palästinas werden.



Alt-Jerusalem

Die Juden im verheiligen Lande

Die beste Geschichte des jüdischen Volkes in seinem verheiligen Lande finden wir in einem sehr verbreiteten Buche niedergelegt, das während der Jahrhunderte leider oft mehr als ein Hausschatz übergläubisch gehütet, als gelesen und verstanden wurde. Die Stadt Jerusalem wurde im Jahre 70 n. Chr. zerstört. Drei Jahre später fiel die letzte noch übriggebliebene Festung, Massada; aber erst nachdem ihre Vertheidiger die Burg angezündet und Selbstmord begangen hatten. Da die Römer furchteten, die Juden niemals wirklich besiegen zu können, vertrieben sie im Jahre 134 n. Chr. nach dem Aufstand Bar Cochba jeden einzelnen von ihnen aus dem Lande Palästina.

Während der spanischen Inquisition gewährte der türkische Sultan den Juden Unterkunft, und seit jener Zeit haben ein paar tausend in Palästina gelebt und dort ein elendes Dasein ertragen, zum größten Teil von Gebären, die ihnen ihre Stammmesgenossen aus Europa schickten. In den Jahren 1881 und 1882 fand infolge der russischen Pogrome eine jüdische Einwanderung nach Palästina statt. Im Jahre 1919 erhielt die englische Regierung ein fünfzigjähriges Mandat über Palästina, nachdem die Balfour-Eklärung die jüdische Kolonisation herbeiführte. Als eine Folge davon kamen viele Tausende nach Palästina, die jüdische Bevölkerung verdoppelte sich, und die Zionisten begannen ernstlich damit, Palästina als ihr Heimatland auszubauen. Wie unseren Lefern wohl bekannt ist, haben sie wunderbare Fortschritte gemacht.

Seit einigen Jahren haben die in Europa herrschenden Verhältnisse die Auswanderung der Juden nach anderen Ländern sehr begünstigt. In Russland, Polen, Ungarn, Litauen, Rumänien und der Tschechoslowakei leiden heute Millionen Juden mehr als sie seit Jahrhunderten gelitten haben. Sie werden so gut wie nirgends angestellt. Amerika ist ihnen durch Einwanderungsbeschränkungen verschlossen, und so ist die Auswanderung nach Palästina tatsächlich in Erfüllung der biblischen Prophezeiung eine Notwendigkeit geworden. Aber sie hat ihre Schwierigkeiten.

Einiges über den Zionismus

Bei dem ersten Zionistenkongreß, der im Jahre 1897 von Theodor Herzl nach Basel einberufen wurde, wurde das berühmte Baseler-Programm aufgestellt, in dem es heißt: "Der Zionismus strebt danach, ein rechtmäßig geschütztes, öffentlich unerkanntes Heim für die jüdische Bevölkerung in Palästina zu schaffen." Ein früheres Bemühen, den Zionismus in Amerika zu beginnen, brach fast an der Wurzel ab. Amerika

hat niemals ein wirkliches Interesse für diese Sache gehabt. Die Juden dort sind zu wohlhabend. Es gibt 80 000 jüdische Farmer in Amerika, die eine Million Acre Landes bebauen, das einen Gesamtwert von 150 000 000 Dollar hat; und sie haben kein Verlangen danach, ihre Bequemlichkeiten dort zu verlassen, um den Kampf in Palästina aufzunehmen.

Nathan Strauß, der bekannteste Jude New Yorks und einer der edelsten Männer der Welt, sagte kürzlich:

„Während einige der reichen Juden, die jeder edlen geistigen Sache zu dienen suchen, auch bei der Aufgabe geholfen haben, das heilige Land wiederzubauen, zeigen leider viele von ihnen eine schmähliche Gleichgültigkeit gegen diese größte aller Sachen, mit der das Schicksal des jüdischen Volkes so innig verbündet ist. Die Feinde Zions suchen gerade jetzt unsre Schwierigkeiten in Palästina noch zu vermehren und die Fehler aufzubauschen, die, wie sie behaupten, dort gemacht worden sind. Das, was wir erreicht haben, suchen sie herabzusezzen. Die wirtschaftliche Krise in Palästina wird von diesen Feinden Zions als Zusammenbruch des zionistischen Focals bezeichnet. Und doch ist nichts weiter von der Wahrheit entfernt als diese böswillige Rede. Die einzige wirkungsvolle Antwort auf diese Angriffe und Anschuldigungen gegen die Wiederaufbauer Palästinas ist, daß wir uns alle mit Herz und Seele und unsren Mitteln der heiligen Aufgabe widmen, die das jüdische Volk auf sich genommen hat, deren Erfüllung andre Nationen von uns erwarten, und die wir nicht im Stich lassen dürfen.“

Als Nathan Strauß kürzlich seinen 80. Geburtstag feierte, spendete er weitere 100 000 Dollar für das Wiederherstellungs werk im heiligen Lande.

Bei der 1922 vorgenommenen letzten Volkszählung in Palästina waren dort 591 000 Mohammedaner, 73 000 Christen und 83 704 Juden. Doch schätzt man jetzt die Zahl der Juden auf 150 000 bis 180 000, von denen nur 2000 Amerikaner sind, was den Mangel an Interesse der amerikanischen Juden an dieser Sache zeigt. Aber der Zionismus als ein Ganzen ist eine Wirklichkeit. Die Zahl der jüdischen Kolonisten in Palästina hat sich in zehn Jahren verdoppelt, ihr Besitz hat sich verdoppelt, und ihre Industrie hat sich mehr als verdoppelt. Hebräisch ist zur Nationalsprache erhoben worden. Hebräisches Geld ist im Umlauf, und die Juden haben ihre alten slavischen und teutonischen Namen gegen hebräische vertauscht. Man hat eine große jüdische Universität errichtet und im oberen Jordantal eine riesige Kraftanlage erbaut. Nichts kann die neue Ära aufhalten, die für Palästina heranbringt.

Interessant ist, daß zwanzig der jüdischen Kolonien Gemeindesiebzehn sind, eine alte und erfolgreiche Methode, große Armut zu verhindern. Den einzelnen Ansiedlern ist die Rückziehung überlassen, aber sie haben kein Besitzrecht auf das Land. So dient die Grundrente dem Wohl der Gemeinde und nicht der Spekulation.

Unter den Juden in Palästina besteht ein weitverbreiterter Glaube, daß der Messias vor der Tür steht, und daß die Beste daran ist, daß sie damit Recht haben. Nicht nur die orthodoxen Juden sind der Erfüllung ihrer Hoffnung nahe, sondern die ganze Welt.

Englands Versprechungen für Palästina

Im Jahre 1915 versprach England — um das türkische Reich zu zerplätzen — den Arabern, daß sie das Besitzrecht auf die arabischen Länder haben sollten. Daraufhin traten die Araber im Frühling 1916 auf der Seite der Alliierten in den Krieg ein. Ein Jahr später, am 2. November 1917, gab Mr. Balfour folgende Erklärung ab:

„Seiner Majestät Regierung steht mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimat für das jüdische Volk in Palästina, und wird tun, was in ihren Kräften steht, diese Sache zu fördern. Damit wird aber ausdrücklich erklärt, daß nichts geschehen darf, was irgendwie die bürgerlichen oder religiösen Rechte der nichtjüdischen in Palästina lebenden Gemeinden, oder die Rechte und politische Stellung, die die Juden in andren Ländern geniegen, beeinträchtigen würde.“

Mit den Arabern ist nicht ehrlich gehandelt worden. Feindselige Kavallerie nahm Damaskus ein, und man gab es den Franzosen. Arabische Truppen hassen Irak einnehmen, und

England behielt es für sich. Sie hassen Palästina einnehmen, und England gab es den Juden, und zwar noch ehe es ihm selbst gehörte. Als Lord Balfour die Lage erkannte, bestritt er, England zur bevollmächtigten Macht für Palästina gemacht zu haben. Er wollte lieber die Vereinigten Staaten oder Amerika und England gemeinsam an dieser Stelle sehen, aber jetzt erklärte der englische Kolonialminister, daß die britische Regierung nicht die Absicht habe, von dem Mandat zurückzutreten oder von den Prinzipien der Balfour-Erklärung abzuweichen. Doch schließlich werden einmal alle bevollmächtigten Länder ihr Mandat über andre Länder niederlegen müssen — wenn sie dazu gezwungen sein werden.

Unüberwindliche Schwierigkeiten in der Verwaltung

England ist sich niemals im klaren über die Tatsache gewesen, daß es mit all den Millionen Mohammedanern in Ägypten, Palästina, Irak, Indien und sonstwo auskommen muß, und sie sind nicht das Volk, mit dem es sich am besten austömmen läßt, besonders wenn es belogen und betrogen worden ist. Die britische Verwaltung in Palästina hat nun versucht, diese Aufgabe damit zu lösen, daß sie sich auf Kosten der 150 000 bis 180 000 Juden mit den 591 000 Mohammedanern ausöhne und verträgt. Zum Beispiel beschäftigen die Unternehmen der englischen Regierung nur Araber, die jüdischen Arbeiter können sehen, wo sie bleiben. Bei den staatlichen Arbeiten zu Jerusalem ist kein einziger Jude beschäftigt worden, und unter den 800 Arbeitern, die den Hafen zu Haifa ausgeschachtet haben, waren nur vier Juden. Das mag eine gute Politik sein, aber es ist unrecht und herausfordernd.

Unter der britischen Verwaltung und durch den jüdischen Einfluß haben die Araber einen größeren Abfall für ihre Erzeugnisse erlangt. Sie haben mehr Arbeit und mehr Geld und eine bessere Lebenshaltung. Dabei wird behauptet, daß ihr Antisemitismus durch die englischen Verwaltungsbeamten und die hohen Geistlichen sehr bestärkt worden ist. Wenn dem so ist, sind letztere für ein großes Drama verantwortlich, und Gott wird sie für das, was kürzlich in Palästina geschehen ist, zur Verantwortung ziehen.

F. H. Kisch, der Oberbefehlshaber der zionistischen Staatsgewalt, sagte: „Wir sind davon überzeugt, daß die Araber Palästinas, wenn nicht absichtlich falsche Gerüchte verbreitet worden wären, die dazu bestimmt waren, ihre religiösen Gefühle zu erregen, in friedlichen Beziehungen mit ihren jüdischen Nachbarn weitergelebt hätten, wie es ja immer noch der Wunsch der überwältigenden Mehrzahl der arabischen Bevölkerung ist.“

Das moschmedanische Kirchenhaupt, der „Musti“, hatte stark aufregende Artikel in den arabischen Zeitungen erscheinen lassen, in bezug auf die Omar-Moschee; diese Gerüchte wird Mr. Kisch meinen. Denn dadurch sind die Araber in ihren „heiligen“ Gefühlen aufgestachelt worden. Nur so konnte das Volk aufgewühlt werden und ohne Bejinnen, ganz blind vor Wut, sich auf die Juden stürzen, weil man ihnen überall berichtet hatte, die Juden hätten sich der Omar-Moschee bemächtigt, die Moschee brenne, und in den Straßen Jerusalems fließt arabisches Blut. Waren diese Gerüchte nicht verbreitet worden, so wäre niemals etwas geschehen; denn die Juden und Araber leben sehr friedlich nebeneinander; Araber kaufen von Juden, Juden von Arabern; auf dem Lande lassen die Fellachen in die jüdischen Kolonien, brachten ihre Kinder dort in die Schulen, und der jüdische Arzt ging zu den Fellachen, es war Friede. Aber nur die teuflischen Gerüchte des Musti wühlen das arme dumme Volk auf. Die Engländer taten hiergegen gar nichts.

In der San-Antonio-Expreß teilt uns ein Augenzeuge Näheres mit. Es heißt dort: „Nach fünf ausgedehnten Besuchen, die ich in Palästina machte, um die Ereignisse dort zu beobachten und zu erforschen, glaube ich, daß der Vorwurf für die Tragödien in Palästina in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft auf die ganze englische Politik in diesen unglücklichen kleinen Ländern fällt. Ich sage das nicht, um die zionistischen und arabischen Führer und andre ihrer Verantwortung zu entheben; denn auch sie haben eine Verantwor-

tung, aber hauptsächlich ruht die Verantwortung auf den Engländern. Ihre ganze Politik in Palästina, von der berühmten Balfour-Eklärung im November 1917 an bis zu den gegenwärtigen Streitigkeiten über die Klagemauer, ist falsch, überhebend und heuchlerisch, und muß unausbleiblich zu den Angriffen auf die Juden in Palästina führen."

Das ist deutlich genug und bedeutet, daß die zweigesichtige, heuchlerische Schule der Torhdiplomatie (englisch-konservativen Herrschaft) bald ihre Zeit gehabt haben wird. Eins ist sicher, daß bei den letzten Kursen, die Palästina von Dan bis Beerseba verwüstet haben, die Engländer verschlafen haben, den Juden den versprochenen Schutz gewähren.

Engländer selbst haben auf einen weiteren Punkt aufmerksam gemacht, und zwar darauf, daß die britische Mandatsherrschaft nichts getan hat, die lange bestehenden schlechten Arbeitsverhältnisse zu bessern, auch nicht die schlechten sanitären Verhältnisse und die schlechte Behandlung der Arbeiter durch die Ausseher; so daß sich die Verhältnisse in bezug auf Feierlage, Krankenfassen und Entschädigungen, niedrige Löhne, lange Arbeitsstunden und Nichtbezahlung von Überstunden noch verschlechtert haben. Den Bahnarbeitern in Palästina hat man verweigert, sie als gewerkschaftliche Vereinigung anzuerkennen. Sie haben keine Stimme bei der Festsetzung von Löhnen, und die Verhältnisse, unter denen sie arbeiten müssen, werden als geradezu standalös bezeichnet. Der Eisenbahnenverwaltung allein ist die Festsetzung des Arbeitsverhältnisses überlassen, und diese ist natürlich — wie gewöhnlich — selbstsüchtig und grausam und nur dann menschlich, wenn es gar nicht anders geht.

Über die britische Verantwortung für die furchtbar stattgefundenen Gemetzel schreibt ein jüdischer Veteran des Weltkrieges in den Detroit News:

"In bezug auf die heutigen Kämpfe zwischen den Arabern und den Juden (der richtige Ausdruck wäre: die Niedermeyung der Juden) muß ich sagen, daß nicht den Arabern der Vorwurf dafür zu machen ist, sondern der britischen Regierung als Ganzem, und besonders den englischen Regierungsbeamten in Palästina.

Um den Grund dafür erkennen zu können, müssen wir etwas weiter in der Geschichte zurückgehen. Im Jahre 1917, während des Krieges, war England arg in der Klemme und blieb überall nach Hilfe umher. Da gab die sozialistische Regierung ein Dokument heraus, das als die Balfour-Eklärung bekannt ist, und das den Juden die Hilfe Englands zur Errichtung eines jüdischen Heimatlandes in Palästina zusicherte. Man braucht nicht erst zu sagen, daß das die Hoffnungen der Juden belebte, und die englische Regierung gewann die Sympathie vieler Juden in allen Ländern der Alliierten. Eine der Hilfen, die ihnen zuteil wurden, war die Bildung einer jüdischen Legion, in die 6000 amerikanische Juden, 3000 aus Palästina und viele aus anderen Ländern eintraten. Ich, der ich in Russland geboren bin und die beiden Gemetzel dort miterlebt habe, war einer der Doren, die sich in die jüdische Legion eintragen ließen. Ich kenne in gewissem Grade die Natur der Araber. Wie jedes halbzivilierte Volk, sind die Araber nicht reis, sich selbst zu regieren, und wenn man sie erkennen läßt, daß jemand da ist, der für sie zu sorgen bereit ist, sind die Araber sehr gutmütig. Aber wenn man ihnen die Oberhand läßt, wissen sie nicht Maß zu halten. Ich rede natürlich von dem gewöhnlichen Volke, nicht von den Gebildeten, deren Zahl sehr klein ist.

Anstatt daß nun die britische Verwaltung ein jüdisches Heimatland auszurüsten half, tat sie alles, dies zu verhindern. Sie unterdrückte die Industrieproduktion, indem sie hohe Ein- und Ausfuhrsteuern erhob und dadurch alle in Palästina hergestellten Artikel teurer machte als die eingeschafften, so daß die meisten der jüdischen Fabriken nicht bestehen konnten. Da die Rohmaterialien in das Land eingeführt werden müssen, wird also dort hergestellte Ware doppelt versteuert.

Von all den Kronländern (dem Britischen Reiche gehörige Ländern) wurden den Arabern Tausende von Asern umsonst gegeben, während die Juden keinen Zollbereit erhielten, nicht einmal die, die als Soldaten mit im englischen Heere gefämpft haben. Jedes Stück Ackerland, das sich die Juden erwarben, mußten sie zum doppelten und dreifachen Preise des Wertes von den Arabern kaufen, was es den Juden fast unmöglich machte, sich dort anzusiedeln.

Menschen jeder Nationalität und jedes Glaubensbekenntnisses ist es gestattet, in unbeschränkter Zahl nach Palästina zu kommen; aber um die Juden daran zu hindern, sich dort ein Heimatland zu grün-

den, hat die britische Regierung die Einwanderung der Juden auf 2500—6000 pro Jahr beschränkt, während sich die Zahl der eingeborenen Araber im Jahre um 10 000 vermehrt. Außerdem hat jeder jüdische Einwohner 500 Pfund (10 000 Mark) aufzubringen, falls nicht die zionistische Organisation mit dieser Summe für ihn aufzagt. Die Juden haben höhere Steuern zu bezahlen als die Araber, aber jüdischen Schulen und Krankenhäusern wird keine Hilfe gewährt, während Araber alle nötige Hilfe erhalten. Fast keine Juden haben, von der Regierung Aufstellung bekommen, und die wenigen Juden, die während der Jahre 1917—19 in staatlichen Stellungen waren, wurden nach dieser Zeit entlassen, indem die englischen Beamten offene Feindseligkeit gegen die Juden an den Tag legten.

Als die Araber damit begannen, ein Tor in die Klagemauer zu bauen, erhoben die Juden Einspruch dagegen, unter der Begründung, daß dann die Araber immer Zutritt haben und ihre Gebete an der Klagemauer hören würden, aber dieser Einspruch blieb unberücksichtigt. Die Folge war, daß sobald das Tor eröffnet war, die Araber kamen und anfangen die alten Juden zu schlagen, die dort ihre Gebete verrichteten, und das führte allmählich zu den Ausschreitungen, bei denen so viele getötet und verwundet wurden. [Dort lagern die Araber ihre Absätze bei dem neuen Tor in der Klagemauer ab.]

Wenn die englische Regierung aus der Balfour-Eklärung nicht einen feinen Papier gemacht und den zionistischen Bemühungen, die Juden, die in andern Ländern nicht leben können, in Palästina anzusiedeln, nicht offenbar widerstand entgegengesetzt, oder sich wenigstens neutral verhalten hätte, wie vordem die türkische Regierung, würde es niemals zu der gegenwärtigen Krise gekommen sein.

Zum Schluß möchte ich in bezug auf die englische Hilfe für die Juden das alte Sprichwort anwenden: „Gott lösche mich vor meinen Freunden. Vor meinen Feinden werde ich mich selbst in acht nehmen.“ Wer dieses Sprichwort erdacht hat, hat gewiß freundlichkeitliche Beziehung zu der britischen Regierung gehabt.

(Das Nachfolgende wird uns durch eine in Jerusalem lebende deutsche Familie berichtet:

„Nicht nur die englischen Beamten schürten den Hass der Araber gegen die Juden, sondern auch alle „Christen“, und leider auch besonders die Deutschen. Der Deutsche ist bei den Arabern sehr geachtet; der „Allemann“ steht bei ihnen noch über dem Engländer. Weil nun die in Palästina ansässigen Deutschen in den einwandernden Juden eine starke Konkurrenz seien, ist der Deutsche hier ein erbitterter Judenfeind, und das fühlen und wissen die Araber ganz genau. Die Deutschen haben z. B. am 2. 11. 1929, am Tage der Balfour-Declarat. in Jerusalem mit den Arabern gegen die Juden demonstriert. Die deutschen Geschäfte und das deutsche Kaffeehaus waren geschlossen und die Türen mit einer vielengroßen schwarzen Trauersahne behängt, zum Zeichen, daß sie mit den Arabern sympathisieren. Sie haben auch den fliehenden jüdischen Frauen und Kindern ihre Türen nicht geöffnet; diese mußten unter Augen seuer noch Jerusalem hin-einflehen, keiner nahm sie auf.“)

Das heutige Jerusalem

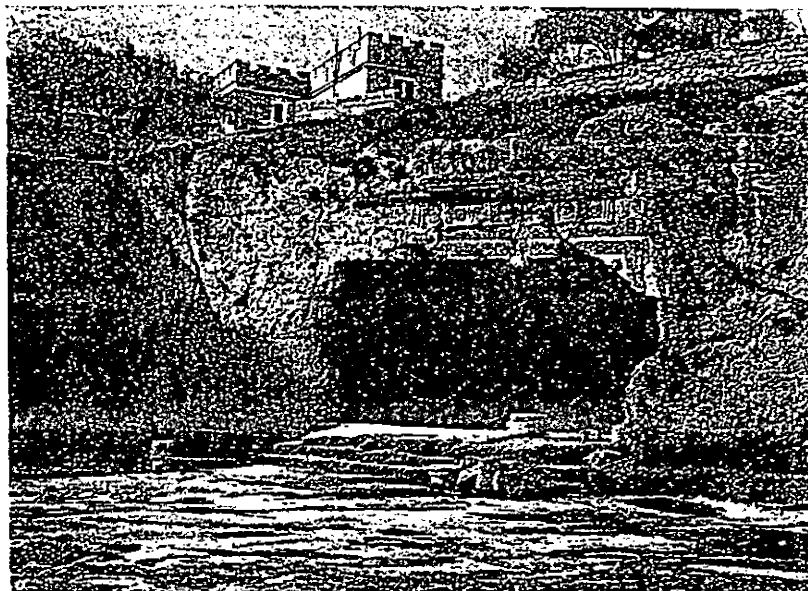
Jerusalem liegt auf dem Rücken der Wasserscheide zwischen dem Toten und dem Mittelägyptischen Meer. Ursprünglich war die Stadt auf mehreren Hügeln erbaut, aber im Laufe der Jahrhunderte haben sich die dazwischenliegenden Täler gefüllt, und die Stadt ist nun fast eben. Die Straßen des älteren Teiles der Stadt sind eng und krumm, schlecht gehalten und schmutzig, aber außerhalb der Mauern der alten Stadt erhebt sich eine neue, die in jeder Weise modern zu nennen ist.

Jerusalem war einst bekannt wegen seiner Webereien, Töpfereien und Glaswaren. Heute ist dort wenig Handel, mit Ausnahme der Abenden von Olivenholz und Perlmutt. Die alte Stadt ist verfault durch Schmutz, den Mangel an sanitären Einrichtungen, das schlechte Wasser, den Mangel an Schlafzimmern und die unhygienischen Gewohnheiten des Volkes. Die Stadt liegt inmitteln eines unfruchtbaren, schlecht bewässerten Gebietes, das einst infolge seiner guten Bewässerung sehr ertragreich war. Die jetzige Wasserversorgung besteht in Regentanks oder Teichen innerhalb und außerhalb der Stadtmauer. Im Jahre 1929 bestand die Bevölkerung Jerusalems aus 40 000 Moslems, 10 000 Christen und reichlich 60 000 Juden. Die Pflege der „heiligen Stätten“, die alle falsch sind, hat zu endlosen Reibereien zwischen der römisch-katholischen, der griechisch-katholischen und andren Kirchen geführt.

Die Alagemauer

Die Alagemauer liegt auf arabischem Grund und Boden, inmitten eines breiten Weges, den auf der einen Seite die Hintermauer von Höfen, und auf der andern Seite die Westmauer des alten Tempels umschließt.

Für Hunderte von Jahren haben die Araber den Juden gestattet, hierher zu kommen und „um das Königstum, das von ihnen gewichen, und die Mauern, die niedergeissen sind“, zu klagen. Männer und Frauen haben dort gemeinsam gesagt, bis ein galiläischer Rabbiner Schwierigkeiten herausbeschworen, indem er verlangte, daß eine Scheidewand zwischen ihnen gebaut werde. Die Araber erhoben mit Recht Einspruch gegen die Errichtung einer solchen Wand. Sie sagten, daß, wenn sie den Juden einmal gestatten würden, dort eine Wand zu bauen, bald auch ein Gebäude errichtet werden und das Land so seinen rechtmäßigen Besitzern verloren gehen würde. Dieser schon länger zurückliegende Streit entwickelte sich weiter und wurde dann zum äußeren Anlaß der neulichen inneren Kämpfe in Palästina. G. A.



Die Königsgräber in Jerusalem

„Nur eine Missernte kann uns retten . . .“

Wir warten auf das goldene Zeitalter. Andre warten auch und schauen dabei auf politische Stößen oder geistliche Führer, die aus der Erde ein Paradies zu machen versprechen, oder sie schauen auf die Technik und Wissenschaft und erhoffen die goldene Zeit von den Fortschritten und Segnungen, die aus dieser Quelle kommen. Wie eitel ist diese Hoffnung! Segnungen allein führen überhaupt kein goldenes Zeitalter herbei! Im Gegenteil, sie können Katastrophal wirken. — „Ist doch unmöglich! Wo ist das je passiert?“, sagen Sie? „Es passiert gerade jetzt, in unsren Tagen; und zwar geht das wie folgt zu:

Schon mehrere Jahre, besonders während der letzten drei, gab es auf der ganzen Erde die besten Ernten, die man sich denken kann. Das Getreide stand allenfalls vorzüglich. Regen kam so, wie es erforderlich war. Gehagelt hat es auch nicht, und so lag denn auf dem Weltmarkt starles Angebot vor. (Viele ungünstige Ernteaussäße sind hierauf ohne Einfluß.) Auch der diesjährige Ernteaussall ist, allgemein betrachtet, gut. Nur einigen Gebieten Nordamerikas werden Ernteschäden durch Trockenheit gemeldet, über deren Umfang man sich noch kein abgerundetes Bild machen kann, die aber auf dem internationalen Getreidemarkt kaum einen fühlbaren Mangel hervorrufen werden. Fast jedes Land hat auch jetzt noch Vorratshäuse verfügbare. Dieser gute Stand der Nahrungsmittelexportation ist doch sicher für jedermann Grund zu großer Freude? Weit gefehlt! Lesen Sie nur die Artikel in landwirtschaftlichen Zeitungen. Sie drücken wahrlich wenig Begeisterung darüber aus. Ihr Grundton ist vielmehr: „Wir verwünschen diesen Segen; denn er kommt uns ungelegen.“

„Schon wieder gute Ernte“, stöhnt der Großagrarier und wünscht, Hagel, Wolkenbruch oder chronische Trockenheit hätte die Felder verwüstet, statt daß er nun einen prächtigen Ertrag in die Scheuren einbringt, während er mit wachsender Bevölkerung die Getreidepreise fallen und die Hoffnung auf Riesenproftite schwinden sieht. „Nur eine Missernte kann uns retten“, war wirklich und wahrhaftig in einem Landwirtschaftsorgan zu lesen. Die Missernte bleibt aus, und so muß denn Vater Staat zu Hilfe kommen mit Preissenkungsaktionen, fast unübersteiglichen Zollmauern gegen die Auslandskonkurrenz und dergleichen. Vom Reiche wurden zum Beispiel große Roggenvorräte der Vorjahresernte zu einem für die Produzen-

ten ganz annehmbaren Preis aufgekauft, mit Verlust wieder abgegeben oder auch durch Einfärbung zum Futtermittel gemacht und entsprechend billig verschleudert. Der Großgrundbesitz hat sein Geld, das Reich den Verlust, und der Steuerzahler das Vorrecht, die Scharte wieder auszuweichen. Es mag sein, daß der Kleinbauer bei dem jetzigen Preisstand seiner besonders großen Gewinn aus den Erntevergnügen erzielen kann (daz er's nicht kann, dafür werden die Großbauern und die Leute an den Produktionsorten immer sorgen, solange es solche „Vetute“ gibt); aber was über die Not der Großlandwirtschaft gesammert wird, ist sicher übertrieben, oder aber der größte Teil der Schuld an einer unerträglichen Lage liegt bei diesen Kreisen selbst, die die Möglichkeit haben, ihre Betriebe durch Mechanisierung rentabel zu gestalten, und zudem auch — nebenbei bemerkt — große Arbeiterscharen zu Hungerlöhnen in ihren Diensten haben. Ganz gleich, wie die Zusammenhänge sein mögen, die Katastrophe ist jedenfalls da, und zwar nicht zuallererst als solche wirtschaftlicher Art, sondern als Fiasko des Menschentums! Denn: allen Ernstes ist in Fachblättern zur Lösung des Problems der Vorschlag gemacht worden, Erntüberschüß — das heißt soviel, wie weniger vorhanden sein müßte, um den gewünschten Preis zu erzielen — einfach in die Ostsee zu versenken. Dieser ungeheure Gedanke braucht noch nicht einmal einem heutigen Gehirn entsprungen zu sein; wahrscheinlich hat man diese Idee von anderwo her. In Südamerika zum Beispiel soll diese Methode schon in die Praxis umgesetzt worden sein, indem man bedeutende Kassevorräte zur Stützung des Weltmarktkaffeeprices auf ähnliche Weise vernichtete.

Eine Katastrophe für das Menschentum, sagen wir. Man erkennt das bei Betrachtung der Gegenseite dieser Angelegenheit. Hier „Überproduktion“, Sorgen wegen Überschuß; da Mangelbedürftigkeit, Sorgen wegen Mangel. Deutschland hat fast 3 Millionen Arbeitslose und Kurzarbeiter; eine Schar, die mit der Zeit zu einem stehenden Heere wird. All diese merken nichts von Überschuß. In England sind weit über 2 Millionen ohne Erwerbsmöglichkeit. Auch sie merken nichts von Überschuß. Amerika zählt 4 Millionen oder mehr Arbeitslose. Diese Massen verprüren ebenfalls nichts von „Prosperity“. Andre Länder haben auch ihr Heer solcher von den „Segnungen“ Ausgeschlossenen — in China aber hungern

20 bis 30 Missionen, verbündet Tausende und über tausende. Mit Recht fragt man: Ist das noch Wirtschaftsordnung? Es ist wahr, daß zum Beispiel Chinas hungrende Scharen wohl so gut wie nichts zahlen könnten. Jedoch auch wenn man Überschüssiges verstreuen müßte, wieviel besser wäre das doch, als auch nur kleine Vorräte verfaulen zu lassen oder als Nahrungsmittel für Menschen unbrauchbar zu machen, solange noch ein Mensch hungrig ist.

Unreale, eingestellten Wirtschaftler und Großbauern befächeln mitleidig solche „idealisierten Schwärmerien“. „Nein, dann doch lieber versenken!“ — Mögt ihr wissen: Eure „reale Politik“, die nichts von großzügiger Nachstrelle wissest will, wird euch ins Verderben stürzen! „So sind die Pfade aller derer, welche der Habucht frönen; sie nimmt ihrem eigenen Herrn das Leben.“ — Sprüche 1:19.

Das Empfinden solcher Menschen, deren Denkungsart nicht nach System, Markt und Gewinn orientiert ist, häuft sich auf gegen all die Frevel, die unter in Selbstsucht erstarnte Zeit gebiert; und so mancher betet jetzt zu Gott: „O daß du die

Himmel die verkommenen geistige Herrschaft unter Satan zerstörst, herniederführst, daß vor deinem Angesicht die Berge (die Reiche dieser Welt mit ihren Einrichtungen) erbeben.“ (Jesaja 64:1) Gott wird diesen Schrei verstehen. Gerechtigkeitseinbündnis nicht unehört lassen. Man denkt an das, was er einst Sodom tat, worüber wir lesen: „Siehe, dies war die Misere Sodoms . . . Hoffart, Fülle von Brodt und Jorglos. Rühe hatte sie . . . aber die Hand des Gelendens und Morden starkte sie nicht . . . und ich tat sie hinaus.“ — Jesiel 16:49,50.

Muß all dem ist zu lernen: Segnungen sind Wagen in der Hand selbstsüchtiger Toren. Zu einem goldenen Zeitalter gehört mehr als Segnungen. Es gehört eine starke Hand dazu, die in das Chaos egoistischer Wirren Ordnung schafft — eine Hand, die selbstlos und mit umwandschränkter Autorität leitet und die Segnungen austeilte. Wo auf Erden ist sie zu finden? Nirgends!

Darum warten wir auf das goldene Zeitalter, indem wir auf die Hilfe des Höchsten und auf sein Reich warten.

Unter Geisteskranken

Von Dr. med. G. Schiller, Röntgenal

Der Tag macht sich meist ganz falsche Vorstellungen von den Einrichtungen und auch von den Insassen einer geschlossenen Abteilung. Wohl gelst manchmal durch die nächtliche Stille das Wehgeschrei einer erregten Frau — aber nur für ein paar Minuten, dann hat eine wohlätige Sprache der Leidenden wie der Umgebung die Nachtruhe wiedergegeben. Auf diese Weise werden heutzutage Lohflüchtige beruhigt, nicht aber mehr durch Zwangsjacken, kalte Duschen, oder warme Dauerbänder oder gar Aufenthalts in der „Gummizelle“. Allerdings müssen manche in Einzelzellen untergebracht werden, da sie sonst zu andren Irren ins Bett kleitern. Eine 18jährige Unhängerin der Weizenberg-Selte, die unter religiösen und erotischen Wahnsinnen litt und sich alle Kleider vom Leibe riß, mußte aus diesem Grunde ebenfalls isoliert werden. Wir sehen also, daß nur solche Kräfte in Einzelzimmern gehalten sind, welche ihre Leidensgefährten belästigen, häusige. Erregungs- oder Lohflichtsansäße bekommen aber wegen gewollter Nachtheit das Empfinden der zu den Besuchzeiten erscheinenden Angehörigen verleidet. Im Laufe der Zeit aber macht sich der Einfluss der Anstaltspflege doch so weit bemerkbar, daß die älteren Insassen gemeinsam in Sälen untergebracht werden können.

Wenn wir vormittags in solch einen Raum treten, liegen oder sitzen die Kräfte in ihren Betten, die meisten stumpf vor sich hindörrt oder in ihr Wahnsystem vertieft. Eine alte Frau spricht uns mit großer Vertraulichkeit an; sagt über Nachlassen ihres Gedächtnisses, und in fünf Minuten haben wir unter einem erstaunlichen Redeschwall die ganze Geschichte ihres Lebens erfahren. Sie klagt, daß sie in der Nacht wieder einige Krampfanfälle gehabt habe, doch der Arzt weiß ganz genau, daß das nicht der Wahrheit entspricht; denn es handelt sich um eine weit vorgesetzte epileptische Verblödung. In andren Betten gewahrten wir schöne junge Mädchen mit massenstarrem Gesicht von überaus traurigem Ausdruck, die auf Fragen gar nicht reagieren und seit Monaten oft kein einziges Wort gesprochen haben. Manche von ihnen müssen gefüttert werden, da eine Außenwelt für sie gar nicht zu existieren scheint. In einem andren Zimmer finden wir Frauen im besten Alter, die sich die bittersten Selbstvorwürfe machen. „Ich bin ja schuld daran“ — „Ich komme ins Gefängnis!“ — „Ich habe gestohlen!“ — „Ich habe die Steuer unterschlagen!“ — „Ich habe meine Kinder hungern lassen!“, rufen sie unter Tränen aus, obwohl die Selbstvorwürfe jeglicher ernsten Bedeutung entbehren. Die abgemagerten und abgebrühten Frauen lassen sich ihr angeblich Delikt nicht aufräumen und mußten wegen Selbstmordversuchen auf die geschlossene Abteilung gebracht werden.

Als wir in das nächste Zimmer traten, rief uns die eine Patientin entgegen, indem sie auf ihre Stubengenosin zeigte: „Da liegt die Mutter im Dreck! Sie kann kein Vaterunter beten

ohne irgendwelchen sündige Gedanken zu bekommen!“ Von dieser an religiösen Wahnsinnen Erkrankten wenden wir uns ihrer Mitbewohnerin zu, die uns mit naivem Augenaufschlag auf die Frage nach ihrem Ergehen versichert: „Ich bin Lilchen, das Papageienten!“

Auf dem Gang treffen wir eine ältere Frau, die sich selber vorstellt: „Emilie M. geb. N., 55 Jahre alt. Ich bin die Kontrolle Wertheim am Kreuzplatz . . . habe nette Kinder, die sind alle lieb zu mir — morgen kommen sie mich besuchen — ich war früher sehr schön: ein Arzt wollte mich mal heiraten; ich habe auch eine sehr hübsche Tochter, die muß ich Ihnen mal zeigen“, und reicht uns das Bild eines etwa 10jährigen Fräuleins.

Ein junges Mädchen, deren Gedächtnis so sehr gesunken hat, daß sie nicht einmal die einfachsten Rechenaufgaben lösen kann, versichert uns, daß sie sich hier sehr wohl befindet, und daß es hier sehr schön sei. Sie kam in die Anstalt, weil sie aus großer Vergeßlichkeit im Nachthemde abends nach dem Bahnhof ging und sich dort ohne Geld eine Fahrkarte lösen wollte. — Eine andre Patientin flüstert uns zu, man habe hier einen Radioapparat, mit dem sie hypnotisiert werde: daß müßte der Staatsanwaltschaft angezeigt werden! Es handelt sich bei der jungen Frau um Jugenditretein.

Die vorzeitige Verblödung oder das gespaltene Irresein (Schizophrenie) ist überhaupt die Krankheit, von der die meisten Insassen einer geschlossenen Abteilung befallen sind. Das Krankheitsbild ist außerordentlich abwechselnd, da der chronische Prozeß in jedem Stadium stillsteht, ja sogar sich zurückbilden kann, meist aber doch weiter fortschreitet. Das Eigentümliche dieser Erkrankung besteht in einer ganz besonderen Veränderung des Denkens und Fühlens und der daraus resultierenden falschen Einstellung zur Außenwelt. Besonders fällt die Zusammenhanglosigkeit der Gedanken auf. Die Kranken kommen beim Erzählen vom Hundertsten ins Lautendste, verlieren oft den Faden und schwärmen Einzelheiten mit einer unnötigen Gründlichkeit. Trotz des Gedankenentzuges sind die Patienten schwer durch Zwischenfragen ablenkbar, während schon ein Sonnenstrahl, ein Geräusch oder ein Blatt Papier sie auf ein andres Thema bringt. Unter Sinnesstörungen haben solche Irren sehr zu leiden. Sie belägen sich über Stimmen, die ihnen drohen; ihnen Schädlichkeiten zuschüttern, über Schläge, die sie erhalten haben wollen, oder über Fremdkörper widerlicher Art, die man ihnen in alle möglichen Körperhöhlen einführt. Andre klagen wieder über Geruchshalluzinationen: es rieche hier nach Opium, man wolle sie vergiften. Viele haben den Kontakt mit der Wirklichkeit verloren und leben in einer eingebildeten Welt. Die einzige bestehende Brücke zur Umgebung bildet die Nahrungsauhnahme. — Auffällig ist auch bei Leichterkrankten die Gleichgültigkeit gegen ihr Schicksal, gegen das ihrer Familie und die Zukunft. Die Patienten werden dadurch launenhaft und

reizbar, lärmend, unjauber und zerstörungslüstig bis zum Selbstmordverjud. Bei den schweren Krankheitsformen ist das Hauptsymptom die Affektlosigkeit und die Verblödung. Dumpf vor sich hinstarrend, vegetieren dann diese Kranken als langjährige Anstaltsinsassen dahin — geistig schon verstorben. Bei andren bestehen zwar Affektaufzüge, doch haben diese den Stempel der Unnatürlichkeit, Übertriebung und der Schauspielerei. Außer Größenwahnideen beobachten wir auch häufig Verfolgungswahn: fremde Gewalten beherrschen das

Leben, zerstören es und verfolgen die Kranken. Verschiedene nehmen Monate, seltener auch Jahrelang dieselbe Haltung ein, welche durch eine besondere Geiste ihr Wahnsystem ausdrücken soll. Andere wiederholen mit bewunderungswürdiger Ausdauer immer wieder dieselben Worte und Sätze: "Vater, Sohn und Heiliger Geist! Ich will aus dem Buche des Lebens gerichtet werden!", wiederholte zum Beispiel eine Irre drei Tage lang, ohne aufzu hören. Sie war Anhängerin der Weissenberg-Sekte.

Mein Sommerdorf

Inmitten blauer Berge,
von Felsern goldumjäumt,
liegt da mein Sommerdörchen
so friedlich und verträumt.

Die Häuser all' umschattet
von Bäumen fruchtbewölkt,
und voller Sommerblüthen
die Gärten ringsumher.

Ob dort im Lärm der Straßen,
im Bergesrieden hier,
in engen grauen Gassen,
im waldigen Revier,

Ich atme tief und selig
die reine Bergesluft,
und mit dem Duft der Wälder
misch't sich der Linden-Duft.

Da lammen Regentage,
die mich ans Haus gebannt,
Und bald, nach kurzen Plaudern,
hab ich das Dorf gefaßt

es bleibt die Not der Herzen
sich überall doch gleich,
ein in unbewußt' Verlangen
nach Gottes Königreich!

mit allen seinen Leiden,
mit aller seiner Not,
Wie auf der ganzen Erde,
herrscht hier der Feind, der Tod.

Wie bin ich tief ergrißt,
wenn nuu von Bergeshöh
inmitten all des Friedens
mein Sommerdorf ich seh.

E. J.

Die das Königreich brauchen

Man sieht ihn täglich an der Straßenecke, in der Menge, auf den Höfen. Man hört ihm zu, wirft ihm einige Pfennige in die Mütze; und keiner denkt an sein persönliches Leben, sein romantisch-trauriges Dasein, seine Berufsjagden. Ein ganz einfacher Leierkasten mit drei bis vier Schlagern kostet 200 bis 300 Mark. Wie kann sich solch ein armer Mensch das leisten? Kapital besitzt er nicht; Kredit hat er nicht; und ohne Drehorgel ist er nur ein halber Mensch. Nun aber gibt es in der Großstadt Leute, die ihre Ersparnisse sogar auf diesem unsicherer Einkommen des Drehorgelspielers aufzubauen.

Im dunkelsten Norden von Berlin, in der Dunkerstraße, gibt es eine Wirtschaft mit Verleihinstitut, die fast jeder Leierkastenmann dieser Großstadt kennt und besucht. Es ist ein berühmtes Lokal, das von Heinrich Zille des öfteren besucht wurde. Der Meister des „Mills“ suchte hier so manches Mal Modelle für seine maroden Berliner Vollstypen. Manch einer spricht mit der Vertraulichkeit des einfachen Mannes von dem jüngst Verstorbenen: „Mein guter Freund Zille.“ Der Mann mit dem Leierkasten sieht diese Knöpfe als eine Art Klub an; man hängt mehr als einmal das Schild mit der Aufschrift „Geschlossene Gesellschaft“ auf, damit kein Unbefugter störend in diesen Kreis tritt. Ein seltsames Milieu, diese Räume. Und noch etwas mehr als das. Denn, wie gesagt: außer den elenden Schlafstellen und ahlähnlichen Winkeln befindet sich hier die seltsamste Einrichtung der Weltstadt: die Verleihanstalt für Drehorgeln und andre Requisiten. Der arme Mann, der das Geld für eine Drehorgel, einen Uffsu, und sogar das für eine Trommel nicht aufbringen kann, geht dorthin und borgt sich die gewünschten Dinge aus. Ist er ein Neuling auf diesem Gebiet, so hat er im Anfang auch gegen das Misstrauen des Geschäftsbesitzers zu kämpfen; denn wer weiß, ob er nicht ein teures Instrument, einen Leierkasten mit fünf noch gangbaren Melodien, auf die Landstraße mitnimmt und dort stehen läßt oder ihn in einer Kascheinne versetzt? Aber die alten zuverlässigen Drehorgelspieler haben hier ausgedehnten Kredit. Fünf bis sechs Mark zahlt man hier wöchentlich für einen mittleren Leierkasten; und wer einen Uffsu und eine Trommel und andre unentbehrliche Zubehördinge haben will, zahlt oft auch das Doppelte. „Eine gewaltige Summe“, klagen die Leute; denn dafür könnten sie sich in

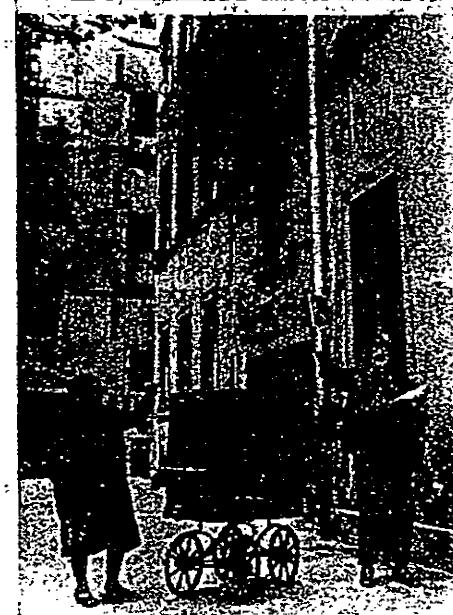
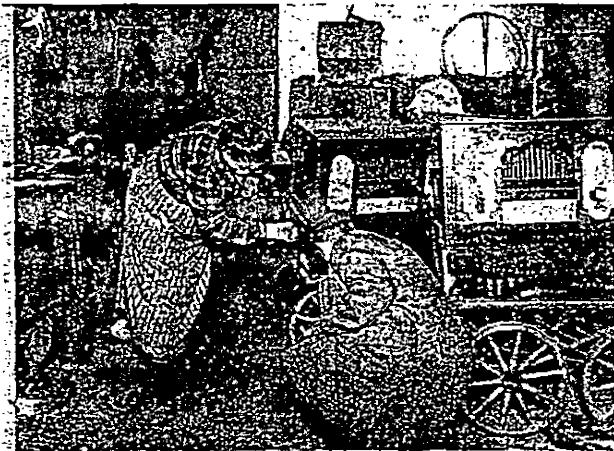
weniger als einem Jahr ein ganz neues erstklassiges Instrument kaufen. „Ja, aber hier“, sagt der Wirt, „haben Sie auch gleich die Garage dazu und die Ausbesserungswerkstatt“; denn so ein Strafleinstrument ruht sich schnell ab. Auch der Drehorgelbauer bekommt etwas zu tun; denn der Ton wird im Lauf der Zeit unrein und unviersam; und veraltete Lieder ziehen nicht mehr. Man muß einmal im Jahr auch einen neuen Schlager einbauen: „Fräulein, pardon!“, „Ich küssé Ihre Hand, Madame“ oder „In einer kleinen Konditorei“.

Nur so modern ausgerüstet, ist der Leierkastenmann imstande, die neuen Schlagerhefte in den Höfen der lustigen musikungrigen Wiederkäferne feizubieten. Er muß alle Tricks eines solchen Daseins anwenden, um die wenigen Pfennige für sein Obdach, seine Mahlzeiten, sein Geselligkeitsbedürfnis, die Wochenmiete für sein Handwerkzeug, aufzubringen. Eine ganze Menge Drehorgeln rollen jeden Montag früh aus dieser Leihanstalt in die verschiedenen Stadtteile, und von früh bis spät dröhnt und singt der Leierkastenmann seine sentimentalen, herzerweichenden Lieder. Es wird immer schwieriger, dieses Geschäft. Denn in den Höfen stehen jetzt die Gramophone mit den neuesten Platten, und in den entferntesten Laubengesellschaften macht der Lautsprecher eifrig Konkurrenz, und auch diesem Geschäftszweig geht es schlecht. Es gibt wohl kaum einen schreienderen Gegensatz als diese Armuten der Armen mit ihren Drehorgeln. Während sie lustige Lieder spielen, knurrt ihnen der Wagen und zählen sie heimlich ihre Einnahme, ob es wohl reicht zur Miete für das Instrument und für ein ärmlisches Lager zur Nacht. Ein Stück alte Geschichte, dessen man sich einstens schämen wird; einstens, wenn alles anders geworden sein wird auf Erden und jeder sein anständiges Auskommen finden wird. Dann wird niemand mehr darauf angewiesen sein, mit der Drehorgel die Wohltätigkeit seiner Mitmenschen zu erspielen, sondern dann wird alle Not und Armut der gerechten Herrschaft des Königreiches Jehova's weichen.

Von oben nach unten:

Keystone.

1. Reihe: Drehorgelspieler und sein Gehilfe. Ausleihe. In den Großstadthöfen.
2. Reihe: Ausbesserungswerkstatt. Kurze Rast in der Leierkastengarage. Schlafwinkel.



Menschenkinder leiden Not!

Jeder Sperling hat sein Nestchen,
jedes Mäuslein findt sein Brot,
jedes Häuslein hat sein Zellchen —
nur die Menschen leiden Not!

Menschenkinder, die geschaffen
einst in Gottes Ebenbild;
Menschenkinder, die erlöst
von dem Heiland treu und mild;
Menschenkinder, die geschlagen
mit des ersten Sünders Fluch;
Menschenkinder, die getragen
huld des Jammers nun genug;
Menschenkinder, die belogen
über ihres Gottes Wort;
Menschenkinder, die betrogen
sind um ihren Gnadenhort;
Menschenkinder, die verblendet
durch des Teufels Trug und
Schein;



Menschenkinder, die sich sehnen,
glücklich und auch gut zu sein;
Menschenkinder, die verlieren
ihren letzten Hoffnungsstrahl;
Menschenkinder, die geboren
scheinen nur zu Not und Qual!

Kommet, kommet, Menschenkinder! Gottes Königreich ist da!
Nicht mehr lang, dann wird ihm jauhzen jeder Mund „Halleluja“!

wird die Finsternis zerreißen,
zeigen seine Herrlichkeit!

Darum tut nur auf die Herzen,
Menschenkinder, arm und wund;
heilt den Friedesfürst willkommen,
der euch reich macht und gesund!

E. S.

Gedanken über Astronomie

Vor nur wenigen Jahrhunderten noch war es völlig unbekannt, daß jeder leuchtende Stern außer den Plänen des Sonnensystems eine glühende Sonne gleich der untrüglichen ist: Selbst heute noch bejigen verhältnismäßig wenige Menschen Kenntnis von der gewaltigen Ausdehnung und überraschenden Geschwindigkeit der Sternenwelt. Nicht regellos wirbeln Millionen und aber Millionen Sonnen durch unermessliche Räume des Weltalls dahin; nicht zwecklos erfüllen sie den Raum, sondern in wunderbarer Harmonie vereinen sich in unbegreiflichen Fernen Sonnen zu Sternbildern, -gruppen und -haufen.

Fernrohr

Hertschels Riesen-teleskope waren Ende des 18. Jahrhunderts die ersten Instrumente, die dem suchenden Menschengeist endlich Licht über den Bau und die Beschaffenheit jener zahllosen Lichtpunkten in der Milchstraße brachten. Das Fernrohr löste die weisen Nebel in Tausende und aber Tausende Sterne auf. Man erkannte damals zum ersten Male, daß die Milchstraße ein sehr kompliziertes System von beweglichen Sonnen ist, die in gewaltigen Gruppen und Haufen geordnet den Raum durchziehen. Im Fernrohr betrachtet, scheinen sich in diesen Sternhaufen die Sonnen fast zu stoßen, während aber tatsächlich gewaltige Entfernung auch zwischen ihnen liegen. Die kühnste Phantasie schiedt überhaupt an dem Versuch, die Räume des Universums mit erden gebundenen Maßen zu errechnen und zu messen.

Der einzige zweckmäßige Maßstab des Astronomen ist das Lichtjahr, das einer Entfernung von ca. 9½ Billionen km gleichkommt. Trotz dieser enormen Geschwindigkeit des Lichtes vergehen Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte; ja sogar Jahrtausende, um uns Kunde aus dem Lichtgespinner jenes feinen Milchstraßennebels zu bringen. Schon von unserem nächsten Nachbarn, dem „Alpha Centauri“, braucht der Lichtstrahl über 4 Jahre, und das ist der nächstgelegene Fixstern unsres Sonnensystems!

Ein praktisches Bild mag uns diese Riesenentfernung etwas verständlicher machen. Denken wir uns unsre Erdkugel zu einer Erde zusammengeschrumpft, so befindet sich im richtigen Maßverhältnis die Sonne in 100 Meter Entfernung als ein großer Kürbis. Läge dieses System zum Beispiel in Berlin, so würde sich das der Erde am nächsten liegende Sonnensystem, „Alpha Centauri“, nicht etwa in Leipzig, auch nicht in München befinden, sondern 25 000 Kilometer weiter, etwa im Innern Australiens.

Das Fernrohr enträtselte immer weiter die Geheimnisse jener Millionen Lichtpunkten der Milchstraße, und zeigte, daß viele dieser strahlenden Lichter sogenannte Doppelsterne sind; d. h. ein Doppelstern ist eine Sonne, die mit einem zweiten Stern ein freies System bildet. Die Umlaufszeiten dieser Sonnen schwanken zwischen einigen Tagen und mehreren tausend Jahren, je nach ihrem Abstand voneinander. Diese treibenden Sonnenbälle beweisen das Wirken der Gesetze der Schwerkraft wie auf unsrem Planeten. In Wirklichkeit jedoch bewegen sich ja Doppelsterne nicht der eine um den andren, sondern um ihren gemeinsamen Schwerpunkt. Dieselbe Kraft, die uns an den Boden unsres Planeten fesselt, die den Mond an die Erde, die Erde an die Sonne setzt, malter droben zwischen den Sonnen der Milchstraße und heißt sie umfrei in nimmer endendem Doppelauf.

Nicht nur zwei Sonnen bilden ein System, sondern Hunderte, sogar Tausende finden sich zu Gruppen vereint „beisammen“ und bilden gewaltige Systeme. Dabei sind die Entfernungen zwischen diesen Sonnen riesenhaft; und doch herrscht in all diesen Systemen bewundernswerte Ordnung und Harmonie. Die starksten Fernrohre selbst vermögen nicht mehr in diesen ungeheuren Fernen der Milchstraße von tausenden und sogar hunderttausenden Lichtjahren Genaueres zu entdecken; riesenhafte Sonnen schwinden zu einem winzigen, unscheinbaren Pünktchen zusammen, von dem uns der Astronom sagt, daß es soundso viel Tausende von Lichtjahren entfernt ist.

Photographie — Prisma

Die Entwicklung der Photographie brachte die Himmelsforschung ein gutes Stück vorwärts. Das menschliche Auge ermüdet bei scharfer Einstellung auf einen Punkt, so daß es nur noch unschärfe, verschwommene Bilder liefert. Anders dagegen ist es bei der photographischen Platte, die, je länger sie auf einen Teil des Himmels gerichtet wird, eine viel größere Zahl von Sternen zu fixieren vermag, als das menschliche Auge überhaupt sehen könnte. Die Camera obscura sieht laufende von Sternen ultravioletter Farbe, die das Menschenauge nie erblicken könnte, weil es für die unsichtbaren, ultravioletten Strahlen unempfänglich ist. Außerdem legt die photographische Platte mit untrüglicher Sicherheit die Einstellung und Veränderung der Sterne innerhalb gewisser Zeitpunkte fest.

Aber bei aller Großartigkeit dieser Erfindung gibt die photographische Methode doch nur ein einseitiges Bild von den Bewegungen der Himmelskörper. Sie unterrichtet den Astronomen nur über die seitlichen Verschiebungen der Sterne auf der Bildfläche; während sie von den Bewegungen auf uns zu oder von uns fort gänzlich schweigt.

Erst eine der wunderbarsten Erfindungen des Menschengeistes war nötig, um die fehlende Kenntnis in den Sternbewegungen zu bringen, nämlich das Prisma, jener einfache Glasdreieck, der die Fähigkeit besitzt, Lichtstrahlen bandartig zu entfalten und zu zerlegen. Um auch die feinsten Einzelheiten untersuchen zu können, genügt es nicht, ein einziges Glasprisma anzuwenden, sondern man setzt mehrere hintereinander, so daß die zerstreuten Strahlen immer noch weiter zerlegt werden. Auf diese Weise sind mittels des Fernrohrs die sogenannten Spektroskopischen Untersuchungen möglich.

Das Licht wird als eine Wellenbewegung des Weltäthers aufgesetzt. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit und die Wellenlänge bedingen die Schnelligkeit des Schwingens. Diese Schwingungen sind ungeheuer klein, dafür aber von unvorstellbarer Schnelligkeit. Die Länge dieser Lichtwellen beträgt nur einige Hundert Millionstel Millimeter, sie folgen aber so schnell aufeinander, daß in einer einzigen Sekunde mehrere 100 Billionen von einem leuchtenden Körper ausgehen. Diese Lichtwellen werden von den schwingenden Atomen und Elektronen der leuchtenden Körper oder Gase erzeugt. Die Atome bestehen aus kleinen positiven elektrischen Kernen, um die sich mit ungeheuren Schnelligkeiten Elektronen wie die Planeten um die Sonne bewegen. Bei Zerlegung des Lichtes in die einzelnen farbigen Bestandteile erscheinen diese Einzelbewegungen im Spektrum als helle Linien, die in der Farbenreihe ihre bestimmte Stellung haben, deren Licht also eine bestimmte Wellenlänge hat. Die schwingenden Atome eines glühenden Sterns schlagen den Weltäther, wie etwa Schiffsräder Wasser in Wellen von sich schlagen. Diese Wellen pflanzen sich im Weltäther des Weltraumes fort, gelangen in unsre Atmosphäre, und wir empfinden sie als das Licht des Sternes.

Die verschiedenen Farbe des Lichtes wird durch die verschiedene Anzahl der Lichtschwingungen bedingt. So erzeugen 450 Billionen Schwingungen in der Sekunde rotes, 600 Billionen Schwingungen grünes, und 775 Billionen Schwingungen violettes Licht. Schwingt zum Beispiel das Natriumatom allein, so erzeugt es eine Wellenart von bestimmter Größe und Zahl, und zwar 550 Billionen in der Sekunde, und gelbe Wellen erscheinen.

Die Sterne senden nun gemischtes Licht aus, und wenn ein Bündel Sternenlicht, das alle Wellenarten enthält, durch ein Prisma fällt, so lenkt dieses die einzelnen Wellenarten nach ihrer Länge geordnet von ihrem Wege ab, und breite so das weiße Lichtbündel, in dem alle diese Strahlen zusammenlaufen, zu einem bunten Band auseinander, in dem die einzelnen Wellenarten, das heißt Farben nach Wellenlänge sortiert, nebeneinander erscheinen. Solch ein Farbenband, das die Farben rot, orange, gelb, grün, blau, indigo, violett nebeneinander enthält, nennt man Spektrum. — Die Deutung eines Spektrums in der Praxis ist äußerst kompliziert. Erst viele praktische Versuche am Spektralapparat haben auf chemischem



Oben: Totensuche in Hausrümmern.

Mitte: Totentransport.

Unten: In Wels; nach der Katastrophe.

Daß steht im Evangelium Matthäus 24:7 geschrieben und wird von Jesus angeführt als ein Zeichen dafür, daß die Zeit des Endes herbeigefommen ist. In demselben Kapitel sind auch andre Zeitbeweise angegeben, wie auch daß, was das Jahr 1914 brachte: „Es wird

sich ein Volk wider das and're“ usw. Es ist jedoch besonders bemerkenswert, wie sich in jüngster Zeit Nachrichten über Erdbeben und ähnliche Naturereignungen auf Erden mehren. Ein weiterer, schmerzlicher, aber deutlicher Beweis dafür, daß sich alles erfüllt, was geschrieben steht.

Wege die wirkliche Verwertung des bunten Lichtbandes gebracht. Richtet man zum Beispiel das Spektroskop auf eine leuchtende Flamme, so ist sofort festzustellen, welcher Stoff darin glüht, denn jeder Stoff hat seine ganz bestimmten Linien, die man mit Hilfe einer Meßskala bestimmen kann; sie treten stets an der gleichen Stelle des Lichtbandes auf. Diese Untersuchungsmethode ist so empfindlich, daß beispielsweise der winzige Bruchteil eines Grammes Natrium deutlich die gelbe Linie im Spektrum erscheinen läßt. Die Spektralanalyse ist eigentlich eine Chemie der fernren Sterne. Das Sonnen-Spektrum zeigt ca. 2000 Linien, unter denen man Eisen, Nickel, Kupfer, Chrom, Magnesium und viele andre irdische Stoffe in gasförmigem Zustande entdeckte; ja man fand sogar Stoffe aus unjrem Tagesgesirn, deren Entdeckung erst daraufhin auf unsrer Erde gemacht wurde, wie zum Beispiel das bekannte Helium.

Aber nicht nur diese wichtigen Aufklärungen über die physiische Beschaffenheit anderer Welten hat das Prisma entrichtet, sondern es sagt uns auch viel über die Bewegungen und Geschwindigkeit der fernren Himmelskörper. Wenn sich unsrer Erde ein Stern nähert, so treffen uns in der Sekunde mehr Lichtschwingungen, als von dem leuchtenden Stern ausgehen. Die Wellenlängen müssen also kürzer erscheinen, oder was das-selbe heißt, die Farben müssen sich etwas nach dem violetten

Ende des Spektrums verschieben. Je nachdem, ob sich eine Lichtquelle uns nähert oder entfernt, verschieben sich die Farben des Spektrums. Aus der Größe dieser Verschiebung, die natürlich nur mikroskopisch wahrnehmbar ist, läßt sich die Geschwindigkeit selbst sehr weiter Sterne bis auf $\frac{1}{2}$ km Genauigkeit für die Sekundenbewegung in der Richtung bestimmen.

Die spektroskopischen Untersuchungen zeigen auß neue, daß im weiten Universum die gleichen Stoffe nach gleichen Gesetzen wirken. Sämtliche Sterngeschwindigkeiten schwanken innerhalb verhältnismäßig kleiner Grenzen. Die Geschwindigkeit des Erdtaufes um die Sonne — 30 Kilometer in der Sekunde oder 100 000 Kilometer in der Stunde — kann als ein Mittelwert für die Bewegungen der Sterne innerhalb der Milchstraße angesehen werden. Natürlich gibt es auch einige Ausnahmen von sehr großer und ganz geringer Geschwindigkeit. Manche Sterne legen nur 3, 4, 8 Kilometer in der Sekunde zurück, während andre dagegen mit der riesigen Schnelligkeit von 300, 400 und sogar 500 Kilometern in der Sekunde den Weltentraum durchfahren.

Viele Sterne und auch ganze Sterngruppen bewegen sich auf unser Sonnensystem zu, während andre sich immer weiter entfernen. Der bekannte Sirius, ein Doppelstern von riesiger Größe, nähert sich uns in jeder Stunde um 25 000 Kilometer.

Er rechnet mit zu unsren nächsten Nachbarn, ist also nach astronomischen Begriffen „sehr nahe“; selbst dieser „nahe“ Sirius braucht fast eine Million Jahre, ehe er unsren heutigen Stand im Weltall erreicht hat.

Unsre Sonne mit all ihren Planeten hat ihre Fahrt auf den hellen Stern „Vega“ in der Leier gerichtet. Stunde um Stunde nähern wir uns ihm um 100 000 Kilometer, 2 Millionen Kilometer in ca. 24 Stunden. Tag für Tag 2 Millionen Kilometer, und doch steht sein Bild seit Jahrtausenden unverrückt, als ob es keine Bewegung im All gebe; ein überwältigendes Bild für die Wirksamkeit alles beherrschender Gesetze im ganzen Universum. Troch unvorstellbarer Geschwindigkeit der Gestirne, sieht der Mensch seit Jahrhunderten die Sternbilder scheinbar unveränderlich im Raum hängen. — Fast entmutigend ist für den Astronomen die Arbeit, um Klarheit und Licht

in die Fülle der Wunder und Rätsel des Sternenhimmels zu bringen. Noch verhältnismäßig wenig vermag uns die Wissenschaft über die ungezählten Wunder der Sternenwelt zu sagen, und noch weniger ist der Mensch imstande, sich auch nur annähernd eine richtige Vorstellung von der unermesslichen Ausdehnung des Weltentraumes zu machen. —

„Was ist der Mensch, daß du seiner gebensst?“, spricht die Bibel. Unmöglich ist es, mit dem kleinen Menschenauge die überwältigende Erhabenheit dieser Schöpfwerke zu erschauen. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Erde singt auch der König David in einem seiner Psalmen. Diejenigen, die Augen zum sehn haben, erkennen den Baumeister dieser Werke, aber nur „die Toren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott“. — Psalm 14:1; 53:1. E. S.

Himmel und Erde

Himmel und Erde, das sind zwei große untrennbare Begriffe, un trennbar wie Ursache und Wirkung. Denken wir zunächst einmal nur an das Physische. Kein Leben wäre auf der Erde möglich, wenn unser Kosmos nicht umgeben wäre von dem, was wir Himmel nennen, der Atmosphäre, den Wolkengebilden, aus denen Tau und Regenschauer die Erde bedecken, den Millionen und aber Millionen Wellen, auf denen Sonnenlicht und Wärme zu uns kommen, den unzähligen Schwingungen, die wir erst anfangen kennenzulernen, und bezüglich dorer uns sicher noch viele Offenbarungen bevorstehen. Die unendlichen Fernen — ein Gesilde der Sehnsucht für den menschlichen Forschergeist, das ihn dazu antrieb, das Telestrop zu ersinden, ständig zu verbessern und zu verschärfen —, das ganze weite All, in dem unsre Erde mit allem, was auf ihr ist, hängt wie ein winziges Stäubchen, und doch hingehört wie das winzige Schräubchen in einer Uhr, wie das kleinste Äderchen in den Blutkreislauf, es ist alles, alles zusammengehörig.

Und auf unserem Globus wir Menschen mit den Füßen an die Erde gebannt, und doch nicht aus ihr gewachsen. Unser Körper zwar der Erde verwandt; aber das, was in uns pulsirt und treibt, was uns denken, fühlen, wissen, lieben, hoffen, streben und leiden macht, muß seinen Ursprung, seine Zusammenhänge von außerhalb der Erde haben, von jenen unsichtbaren Fernen, aus denen all die geheimnisvolle, unergründliche Kraft kommt, die wir Leben nennen. Und damit kommen wir zu dem physischen Begriff von Himmel und Erde.

Kleine erbärmliche menschliche Theorien haben aus dem Himmel ein langweiliges Etwas gemacht, gegen das sich der intelligente, schaffende, strebende, erfunderische Mensch im Innern sträubt. Kein ehrliches Herz kann sich für den Gedanken begeistern, von dieser Erde — auf der alles um ihn her voller Aufgaben ist, die zu lösen es sich berufen fühlt — in einen Himmel zu kommen, wie ihn die menschlichen Kirchen ihren Anhängern verheißen, in dem nichts als ewiger Stillstand, monotone „selige!“ Untätigkeit sein soll. Niemand sehnt sich nach einem solchen Himmel, nur die Kirchenlieder reden sehr viel und aufdringlich von einer „Sehnsucht nach jenen Gefilden“. Es ist erstaunlich, daß die Menschheit so ehrlich geworden ist, sich mehr oder weniger offen von diesem aus Menschenphantasie entstandenen Märchenhimmel loszusagen.

Sie sagt sich los mit ihrem Verstande von diesem Märchenhimmel, ja, aber sie kann doch in Wahrheit so wenig vom Himmel loskommen, wie die physische Erde von dem physischen Himmel. Alles, was auf der Erde lebt und wächst und blüht, sind ja nur Auswirkungen einer großen Ursache, einer Schöpfermacht, eines Lebengebers. Die Bibel sagt uns: „Jehova — im Himmel ist sein Thron!“ Wir wissen, daß das nur ein Bild ist. Wie wir unter einem Thron ein Symbol der Herrschaft und der Macht verstehen, so haben wir uns unter dem Himmel ebenfalls den Sitz der Macht, und zwar der höchsten Macht und Herrschaft, zu denken. Es ist jene Macht, von der jeder Lebenshauch ausgeht, jene Macht, die den ersten Menschen wegen ihres Ungehorsams das Recht zu leben nahm. Es ist jene Macht der Liebe, die — alle Gerechtigkeit überbrückend — in dem Sohne Christus Jesus den Ausweg zur Erlösung der Menschheit vom Todesfurcht fand, und es ist jene

Macht, die all den erlösten Menschen das Recht zu leben wiedergeben kann und wird. Es ist jene Macht, an die wir gesetzt sind mit unserem ganzen Sein, weil wir den Odem des Lebens von ihr haben; und doch ist es leider heute noch jene Macht, die den Menschen das Fremdste und Unbekannte ist.

Man hat uns zu einem Beten beten gelehrt, das man Gott nannte, und das uns so fremd und unbegreiflich und unverständlich war wie nichts auf der Welt. Wir haben dann in Furcht um Gesundheit, Geld und Gut, um schönes Wetter, Glück in der Liebe, den Sieg unserer Waffen und wer weiß was alles gebetet. Tausende und aber Tausende aber haben aufgehört zu beten, weil das, was dem Menschen tiefsinnerst zu eigen ist, der Drang nach der Verbindung mit dem Himmel, nach wahrer Gottesverehrung, ohne daß es ihm bewußt wird, sich aufbaut gegen den Hunbug der Menschenlehren, die nur den Blick verdunkeln. Unwillkürlich mehrt sich das Gottverwandte im Menschen gegen alle Finsternis.

So sind die Menschenkinder der Erde abgeglitten von dem Himmel, immer weiter abgeglitten, und treiben ihnen doch — ohne daß sie es wissen — gerade jetzt immer schneller entgegen. Denn, wenn Gott in seinem Worte sagt: „Siehe, ich mache einen neuen Himmel und eine neue Erde“, so ist damit nicht gemeint, daß der Unwandelbare sich ändern, seine Herrschaft einen andren Fürs nehmen würde, aber er wird den Menschen neu werden, tatsächlich neu. Sie werden ihn erkennen, zum ersten Male erkennen, wie er ist in seiner Macht und Majestät, in seiner alten übersteigenden Liebe und Güte, in seiner wunderbaren Weisheit und seiner unbeugsamen Gerechtigkeit. Es wird ein Wunderbares sein, wenn die Menschen einen neuen Himmel über sich haben werden, einen Himmel, dessen Harmonie sie staunend anbeten, dem sie sich anzupassen und einzufügen bestrebt sein werden auf einer neuen Erde, neu darum, weil neue Menschen, die dann ihren Schöpfer erkennen, darauf leben!

Wie es heute zwischen unsrer physischen Erde und dem physischen Himmel, der sie umgibt, ein beständiges Hin und Herwohen, ein unaufförlisches Auf und Nieder gibt, so wird es dann zwischen dem „neuen Himmel“ und der „neuen Erde“ einen ununterbrochenen geligen Verkehr geben. Die Menschen gehen heute über die Erde und wissen nicht woher, warum, wozu, wohin. Sie leben unter der Zodesnot, dem großen Sterben um sie her und in ihnen, und sie wissen nicht einmal, daß sie dem Himmel, dem großen Schöpfer droben, entfremdet sind durch den Fall des ersten Menschen, der sein Recht zu leben verlor. Darum wissen sie auch nicht, was wirklich Leben ist, Leben, das mit jedem Atemzuge in bewußter Abhängigkeit von dem großen Lebengeber ist. Aber sie werden es erfahren. Gott wird die Menschenherzen zu sich ziehen. Wie die Sonne die Dunsstäubchen des Wassers zieht, daß sich droben Wolken bilden und als Regen oder Tau wieder herniederkommen, so wird das Sinnen und Denken der Menschen emporgezogen werden zu Gott, ehe Segen herniederströmen kann im Übermaß. Kein Fremdsein und kein Geheimnis wird es mehr zwischen Himmel und Erde geben, sondern restlose Harmonie, die Himmel und Erde in eins verschlingt, den neuen Himmel und die neue Erde! E. S.

Welchem Zweck dienen die Wunder der Bibel?

(Radiovortrag)

Ein Wunder ist eine ungewöhnliche und wunderbare Handlung, vollbracht durch eine Macht, die größer ist, als der Mensch sie besitzt. Alle wahren Wunder sind durch die Macht Jehovas gewirkt worden. Satan und seine gefallenen Engel produzieren jedoch dem Anschein nach auch Wunder. Da sie ja mehr Weisheit und Macht besitzen als Menschen, benutzen sie okkulte Wissenschaften, wie Magie, schwarze Kunst, Astrologie, Alchemie und Spiritualismus, und vorspielen durch Betrug und Täuschung die Sinne derer, denen ihre Schläge unbekannt sind und die nicht wissen, was die Bibel über den Teufel und seine Engel sagt.

Jehova ist der allein wahre Gott, der einzige, der würdig ist, Preis und Anbetung zu erhalten; er ist es, der alles erschaffen und allen lebendigen Wesen Leben gegeben hat. Er ist der einzige Wohltäter und Segensgeber für alle Geschöpfe. Er ist allmächtig, allweise, absolut liebvoll und beansprucht das Recht auf Hingabe und Gehorsam seiner Geschöpfe, und er versichert, daß alle, die ihm von ganzem Herzen dienen, mit ewigen Segnungen des Lebens, Friedens, der Gesundheit und Glückseligkeit belohnt werden.

Die einzige, große, stets bestehende und alles umfassende Absicht Satans war und ist noch jetzt, zu beweisen, daß Jehova nicht der hohe erhabene Gott sei, und ferner, zu bestreiten, daß er der Anbetung und der Erfürchtung würdig sei, und abzuleugnen, daß er die Eigenschaften der Liebe, Weisheit, Macht und Gerechtigkeit habe, und ihn so als Lügner zu erklären und sein Wort als unwahr und unvernünftig zu stampfen, damit die Menschheit sich in Abscheu von ihm abwende.

Um dieses böse Ziel zu erreichen, hat er falsche und göttelästliche Lehren vorgehoben, wie: ewige Dual — die Toten seien nicht tot, sondern lebendiger als vordem — die Dreieinigkeitslehre — die Lehre der unsterblichen Seele, und schließlich die Lehre, daß Gott versucht, mit der Menschheit zu verschonen. Satan vollbringt seine scheinbaren Wunder, um diese falschen Lehren zu stützen. Er macht Jungen und Säulen von Feuer, läßt Tiere hin und her rufen und belllosen; er beschlägt Personen, töricht und ohne Zusammenhang zu reden; und bringt scheinbare Verklärungen und scheinbare Heilungen hervor. Es gab aber niemals wirkliche Heilungen und wirkliche Verklärungen und niemals ein Reden mit den Toten. Die Bibel versichert uns so häufig, daß die Toten in gleicher Lage sind wie das Tier, das stirbt, und daß sie so bleiben, bis Gott sie aus dem Schlaf des Todes erweckt. Die okkulten Vorführungen Satans und der gefallenen Engel werden von denen, die nicht wissen, was die Bibel lehrt, und von solchen, die ihren Lehren nicht glauben, als Beweise angenommen. Aller dener, die der Bibel glauben, beweisen diese okkulten Vorführungen nur das eine, daß es böse intelligente Geister gibt, die über Gott Lügen verbreiten und der Menschheit Schaden zufügen. Bei verschiedenen Gelegenheiten erwähnten Jesus und die Apostel diese unsichtbaren Wesen und nannten sie „böse Geister“, „Lügengespenster“ und „der Teufel und seine Engel“.

In 2. Mose Kapitel 6 und 7 lesen wir, daß diese Lügengespenster durch die Zauberer Pharaos wirkten und fähig waren, hölzerne Stäbe zu Schlangen und Trinkwasser in Blut umzuwandeln, sowie eine Frostplage über das Land zu bringen — in dieser Weise ähnliche Wunder wirkend, wie die von Gott durch Moses und Aaron vollbrachten. Sie waren jedoch unfähig, die andren 7 Wunder, die Gott in der Gegenwart Pharaos ausführte, zu löschen. Diese Tatsache beweist, daß sie nicht alle Macht besitzen. Eine weitere Tatsache, die auch in der Bibel häufig angeführt wird, ist die, daß sie immer durch Zauberer, Sternendeuter, Wahrsager, Astrologen und solche, die von Geistern besessen waren, im Widerspruch zu Gott und Gottes Volk tätig sind. Als Jesus hier auf Erden wandelte, kam er häufig mit diesen bösen Lügengespenstern zusammen, die in Menschen — zu deren Schaden — eingezogen waren, und Jesus trieb die Teufel aus.

Gottes Gnade und Gottes Segnungen sind nur denen des Menschengeschlechts angeboten, die in Harmonie mit ihm zu kommen wünschen, und diesen hat er viele Beweise seiner Liebe und seiner Macht gegeben. In 2. Chronik 16:9 lesen wir: „Denn Jehovas Augen durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist.“ Zum Nutzen derer, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist, hat Jehova viele Wunder gewirkt und diese in der Bibel berichten lassen. Sein Vorfall war, die Verheizungen in der Bibel zu bekräftigen und zu beweisen, daß er die Weisheit, Macht, Gerechtigkeit und Liebe besitzt, die Satan ihm abstreitig macht, und ferner zu zeigen, daß seine Gnadenerweisenungen für den Gerechten sind, und daß die Ungerechten und seine Feinde durch ihn vernichtet werden.

Noahs Herz war Gott gegenüber vollkommen, während der Rest des Menschengeschlechts (Noahs Familie ausgenommen) außergewöhnlich läufig und böse war. Gott wirkte ein Wunder und sandte die Flut, die die Bösen vernichtete; aber Noah und seine Familie errettete er. Gott hatte ein Recht, die Bösen zu vernichten, weil sie unter der Verdammnis zum Tode standen. Wir lesen in 1. Mose 6 Vers 9: „Noah war ein gerechter Mann“, und „Noah wandelte mit Gott“, und Vers 12 sagt: „Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden.“ Dieses Wunder beweist, daß Gott fähig ist, zu retten, und fähig ist, zu vernichten“. Es beweist auch, daß seine Gnade mit dem Gerechten ist, und daß er „alle Bösen vernichtet“ wird.

Gott hat den gerechten Lot aus Sodom errettet und alle bösen Sodomiter vernichtet, hierdurch wiederum beweisend, daß seine Macht erhaben ist über alle andren, und daß all denjenigen, deren Herzen ungeteilt auf ihn gerichtet sind, seine Gnade und seine Liebe zuteil wird, während alle seine Feinde vernichtet werden. Gott hatte ein Recht, die Sodomiter zu vernichten, weil diese in absolut keiner Weise zum Leben berechtigt waren.

In der Gegenwart Pharaos benutzte Gott einst Moses, um großartige Wunder zu wirken, und wegen der Hartnäckigkeit des Herzens Pharaos brachte er 10 Plagen über Ägypten, die alle großartige Wunder waren. Der Zweck dieser Wunder ist in der Bibel klar gezeigt. Wir lesen in Römer 9 Vers 17: „Denn die Schrift sagt zum Pharaos: Eben hierzu habe ich dich erweckt, damit ich meine Macht an dir erzeige, und daß mit mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde.“ Diese Handlung, die Gottes Macht kundtat, ist allen dener bekannt, die jemals die Bibel gelesen haben.

Nachdem die Israeliten von der Macht Pharaos befreit worden waren, wirkte Gott ihrerwegen große Wunder, während sie in der Wüste wanderten. In wunderbarer Weise verschaffte er ihnen „Manna“ und „Wachtelei“ zur Nahrung, und ihre Kleider und ihr Schuhwerk wurden nicht abgenutzt während dieser Zeit von 40 Jahren. So zeigte Gott seine Macht und seine Liebe für die, welche sein Volk sind und sich bemühen, seinen Willen zu tun.

Die wunderbare Errettung Daniels von den Löwen und die Befreiung der drei Freunde Daniels aus dem feurigen Ofen sind weitere Beweise, daß Gott fähig und willens ist, für sein Volk zu sorgen und es zu beschützen. Diese Dinge heben die Tatsache hervor, daß die Gerechten die Empfänger der Gnade und Liebe Gottes sind. Diejenigen, die veranlaßten, daß Daniel in die Löwengrube und seine drei Freunde in den feurigen Ofen geworfen wurden, wurden selbst vernichtet durch die Löwen und durch das Feuer; ein weiterer Beweis, daß Gottes Feinde vernichtet werden sollen. Andere Wunder, wie das Töten der 185 000 Assyrer in einer Nacht, die Auferweckung des Sohnes der Sunamitin und die Vermehrung des Wechsels und des Odes der Witwe lehren die gleiche Lektion der Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Allmacht Jehovas.

Wie uns das Neue Testament mitteilt, hat Jesus viele Wunder gewirkt und dabei jedesmal gesagt, daß die Macht, die

er benutzte, von Jeshua kommt. Er nannte uns den Zweck seiner Wunder. Er heilte die Kranken, trieb Teufel aus, er speiste eine Menge von Fünftausend mit 5 Broten und 2 Fischern, er stillte den Sturm, er wiederte Tote auf. In dem Bericht seines ersten Wunders in Kana in Galiläa, als er Wasser in Wein verwandelte, ist ausdrücklich gesagt, daß er es tat, um seine Herrlichkeit zu offenbaren; und das bedeutet, daß er ein Bild gab von dem, was er für einen jeden tun würde, wenn das Königreich seine Herrlichkeit beginnt.

Wenn das Königreich seine Macht an sich nimmt, so wird es alle Toten erwachen, alle Kranken heilen, alle buchstäblichen Teufel von diesen armen Besessenen austreiben und alle teuflischen Lehren aus der Gejinnung der ganzen Menschheit entfernen. Es wird die ganze menschliche Familie mit dem Brot des Lebens speisen, alle Stürme der Anarchie, Rebellion

und menschlicher Leidenschaften, die heute noch durch die ganze Erde ragen, beruhigen und Frieden auf Erden und Wohlwollen unter den Menschen aufrichten.

So geschen, bezwecken die Wunder des Alten sowie des Neuen Testaments, den Namen Jeshuas zu rechtfertigen und seine Verheißungen zu bestätigen, die Falschheit der Behauptungen Satans und seiner Anhänger zu beweisen und die zukünftige Befreiung der ganzen Menschheit von Satan und seiner Organisation bildlich darzustellen. Dies war vorgeschaltet in der bösen Menge, die in der Flut umkam, ferner durch Pharaos und seine Armee, die im Roten Meer vernichtet wurden, und durch die Feinde des Volkes Gottes während aller Zeitalter. Diese Befreiung wird in der Schlacht des großen Tages des allmächtigen Gottes, die nahe vor uns liegt, verwirklicht werden. W. L.

Der künstliche Mensch

Ein unterhaltendes Gespräch

Hast Du das neue G. Z. schon gelesen? — Welches meinst Du? Nummer 12? — Nein nicht 12, Nummer 13, sagte Hilde. — Ach ja, jetzt weiß ich's — in der Nummer steht doch der Artikel: "Eine Herausforderung und ihre Beantwortung." Den hab ich ja gleich zuerst gelesen. Ich bin voller Spannung was aus dieser Sache wird. Aber weißt Du, eins hab ich nicht verstanden: Sag mir doch, was ist ein Atheist?

Ein Atheist? — ja das hab ich auch nicht gleich so genau gewußt; aber siehst Du, als ich gestern dem kleinen Herrn da in der Waldstraße das neueste G. Z. brachte, sind wir im Gespräch auf diese Fragen gekommen, und er sagte: Ein Atheist ist ganz einfach ein Gottesläugner. Er glaubt nicht an das Dasein Jeshuas! Und ein Agnostiker geht ein bißchen weiter, der sagt: Es kann sein, daß es sein kann, daß es einen Gott gibt!

Weißt Du, mit diesem kleinen Herrn kann ich mich überhaupt immer gut unterhalten. Gestern fragte er mich: Vitt schön, sagen Sie mir ganz kurz einen absolut starken Beweis vom Dasein Jeshuas!

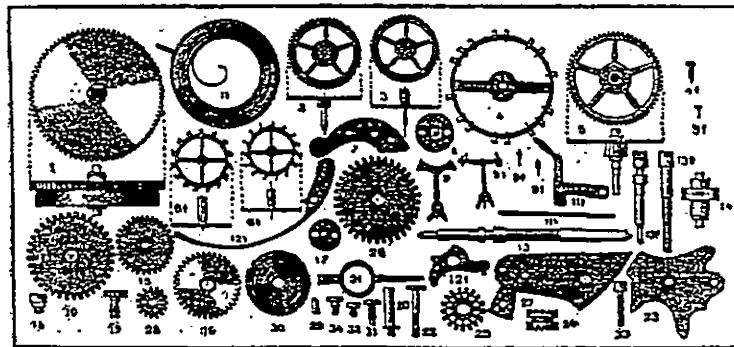
Nun, das ist der Mensch selbst, sagte ich.

Ja, gewiß, meinte er — aber warum denn nun gerade der Mensch? Das Tier ist doch auch eine wunderbare Kreatur?

Ganz recht! Ja, aber würden Sie mir dann bitte erklären, worin für Sie ein kurzer starker Beweis liegt?

Gern! sagte der kleine Herr. Haben Sie einige Minuten Zeit? Dann kommen Sie bitte mit mir in meine Werkstatt.

Aber weiß doch: Der kleine Herr ist Uhrmacher, und ich war nun natürlich sehr interessiert, was er mir jetzt da beweisen wollte. Er bat, mich zu ihm zu setzen, und schob mir einen dreibeinigen Stuhl hin — so einer wie unser Klavierstuhl — und sagte: Sie haben vorhin ganz richtig gesagt: Das Geschöpf bedingt einen Schöpfer! Und sehen Sie: Den deutlichsten Beweis, daß der Mensch die Krone der edelsten Schöpfung Jeshuas ist, das der allmächtige Gott lebt, finde ich ganz besonders wiederum in der schöpferischen Tätigkeit des Menschen. Daß es der Mensch ist, dem Jeshua den Vorzug gab, allen Dingen mittels der Elemente und der verschiedensten Stoffe eine solch erstaunliche Gestaltung zu geben. Diese Technik! Diese Industrie! Diese Städte- und Straßenbauten! So viel Erkenntnis über so viele Dinge — aber die Erkenntnis über Jeshua, als dem Geber aller guten Gaben, und Christus Jesus, seinem erstgeborenen Sohn, den er nun zum Vollstrecker all seines Ratsschlusses und Vorhabens erhöht hat, die wird jetzt noch wenig genug; jedoch sehe ich auch, daß die Zeit da ist, wo ohnehin entschieden wird, daß Jeshua der allein wahre Gott ist. Lachen muß ich manchmal und den Kopf schütteln, wenn ich sehe, wie Menschen sich oft an Dinge heranwagen, die sie noch gar nichts angehen! Weltraumschiff und Regenmachen! Dabei können sie nicht einmal sicherer Fußes und ohne Gefahr über eine Brücke gehen. Ich möchte Ihnen aber nun eine Maschine zeigen, die vor einigen Jahrhunderten entdeckt worden ist, und an der wir immer noch jungen und denken, sie zu verbessern und als vollkommen in Gebrauch zu nehmen. Seit der Entdeckung dieser Maschine geht ein mächtiger Aufschwung durch das Einne und Denken der Menschen, wie Sie es heute sehr ausgeprägt sehen können in den Gebilden der Mechanik



Oben: Innere Uhrteile. Unten: Zifferblatt, Zeiger und Spiralfeder.

und Technik. Sie verstehen; unter dem Kunstwerk meine ich die Uhr. Ich sehe, Sie haben eine Armbanduhr, geht sie gut?

Nein! Leider nicht!

Ja, lachend schallend der kleine Herr, diese Uhren gehen alle nicht, die muß man tragen! Aber wenn es Sie interessiert, würde ich Ihnen gerne die Geheimnisse des künstlichen Menschen zeigen und erklären: Ich habe da vorhin gerade eine Herrentaschenuhr mit Unterwerk auseinandergelegt: Hier das Gehäuse — ein einfaches und doch gefälliges Kleid — einmal aus Nadel oder Silber; ein anderes aus Gold oder imitiert, ganz nach dem Geld und Geschmack des Besitzers. Das Kleid ist auch hier eine Modejache — besonders bei Damenuhren. Das „Angesicht“ des künstlichen Menschen, und die sprechenden Augen sind Zifferblatt und Zeiger. Nun kommen wir ins „Innere“, zu den Organen. Nehmen Sie bitte einmal diese Lupe! Ganz nahe heran bitte! Gut ans Auge halten! So. Also das hier ist das Federhaus. (Nr. 1) Und hier die Feder — als treibende Kraft. Es ist der Magen des künstlichen Menschen. Ihre Nahrung, die ihm durch das „Ausziehen“ zugeführt wird, verwandelt dieser Magen gleich in Kraft und Arbeit. Aber wehe wenn die Feder nichts taugt! Wenn sie nicht tadellos eingesetzt ist. In richtiger Größe und Stärke. Dann gibt es „Magengeschichten“. Der ganze kleine Körper leidet stark darunter. Man sieht's ihm an beim Gehen! Das Federhaus überträgt seine Kraft auf vier Rädchen — zuerst das größere (Nr. 5), 1 Umlauf in der Minute, dann die kleineren (Nr. 2 und 3), und zuletzt das winzig kleine Unterrad (Nr. 6a und b). Können Sie sehen? Wir können die Räder auch als den „Blutkreislauf“ betrachten. Dies hier (Nr. 9a—d) ist der Unterarm wichtiger Teil der Hemmung. Sieht er nicht aus wie eine kleine Flugmaschine? Er führt das strömende Blut — sachte und Tropfen für Tropfen — dem Herzen zu. Das ist das Herz! (Nr. 4) Mit dem Herzmuskel. (Nr. 30) Der Fuchshautdruck ist: Unruh mit Spiralfedern.

GESCHENKE

teilt der Schöpfer aus; jeden Tag, an jeden Menschen Speise, Trank, Licht, Luft, Wärme, tausend anderes.

Er schuf den Menschen mit Bedürfnissen für seinen Leib, und er stillt sie.

Ist nicht auch er es, der den Menschen mit der Gabe vernünftigen Denkens ausstattete?

Wenn nun der Mensch in seinen Gedanken geplagt ist (sind nicht Sie es auch?), wenn ihn Fragen wichtigster Art sein Leben lang quälen, wenn ihm die Gegenwart unlösbares Rätsel aufgibt, wenn ihm die nahe Zukunft düster vor Augen steht, warum geht er dann zu Menschen voller eingebildeter Weisheit, flüchtet sich zu den Parteiprogrammen selbst ratloser Menschenmassen? Nicht ein Gramm Speise, für den Leib vermögen all diese „weisen Lehrer“ wirklich zu erschaffen; nicht Luft, genügend für eine einzige Sekunde des Lebens vermögen sie aus dem Nichts hervorzuholen. Er, der für den Leib sorgt, den er gab, sollte der den Geist vergessen haben, den er gleichfalls gab?

Es ist Zeit, daß Sie mit Bezug auf geistige Dinge genau so handeln wie bezüglich des Leibes: zu den vom Schöpfer eröffneten Quellen gehen.

Menschenweisheit steht vor dem Zusammenbruch; über Weisheit und Erkenntnis fließen hervor aus Gottes Wort, der Bibel.

DAS ALTESTE BUCH

NEUE ZEIT! ALS FÜHRER IN EINE

Mit diesen unbezahlbaren:

Büchern machen Sie sich selbst

GESCHENKE

Was hier behauptet wird, finden Sie bewiesen in den 7 Büchern Richter Rutherford's

Zusammen nur



BIBELHAUS MAGDEBURG

seder. Haben Sie schon die Schläge dieses kleinen Herzens gezählt? Tad! Tad! Tad! Immerfort!

„So, jetzt nehmen Sie bitte nochmals die Lupe, sagte der Kleine Herr, und schauen Sie sich das Herz des künftlichen Menschen genau an. Gelt? wie steingliedrig da alles ist! Jetzt können Sie sicher besser verstehen, wie schnell solche feinen Organe beschädigt oder gar zerbrochen sind. Denken Sie, neulich stürzt da ein junger Mann herein und schreit:

„Über Herr Uhrmacher, jetzt ist meine Uhr schon wieder hin und hab sie doch e r t da gehabt!“

„So?,“ sagte ich, „wir wollen mal sehen!“

Und wie ich die Lupe nehme und in das Innere des Werkes schaue, starrt mir da die „Spiralfeder“ entgegen, als ob es die Feder einer Mattocke wäre!

„Ich frage den jungen Mann: Ja, was haben Sie denn mit der Spiralfeder gemacht?“

„Spiralfeder?“, fragt der junge Mann ganz scheinhilfig. „Sst das die Spiralfeder? Ich habe gedacht, es wäre ein Roßhaar, und hab's herausgezogen.“

„Sehn Sie,“ sagte lachend der Kleine Herr und stand auf; — sehn Sie, so ist's. Man hat seine Freuden und Leiden, wie in jedem Beruf.

ZEIT UND GELD

Geld, das liebt sich ersehen,
Doch die Zeit fehlt nie zurück!
Geld, das wird zu tausend Zeigen,
Verlorne Zeit: verlornes Glück! —

Geld — das braucht du nie bellagen,
Geld, das ist 'nen Plunder wert!
Zeit ist niemals einzutragen,
Weil sie niemals wiederlebt! —

Ja; sagte ich, und nahm meine Tasche, Sie haben aber sehr viel Liebe zu Ihrer Arbeit und schauen das alles viel tiefer an; ich finde jetzt, daß die Pflege und Wiederherstellung eines „künftlichen Menschen“ schwieriger oder nicht so leicht ist, wie ich dachte!

Der Kleine Herr lächle schallend: „Ja gehörten Sie auch zu denen, die da sagen: Der Aposteler, der Doktor und der Uhrmacher: „Dedel auf — Dedel zu! Macht drei Mat!“ Jedoch ist mein Beruf, richtig ausgeübt, eine Kunst. Es sind vier Jahre Lehrzeit erforderlich, darunter ein bis zwei Jahre Fachschule. Dann das dicke teure Werkzeug. Aber Sie haben recht: Lust und Liebe zum Ding, macht Mühe und Arbeit gering. Durch meine Arbeit werde ich viel zum Menschen veranlaßt und verleihe recht gut die überaus liebreiche Güte unsres Schöpfers: uns — seine Geschöpfe — mit solchen Fähigkeiten auszustatten, auch schöpferisch tätig zu sein. Und da jetzt das Königreich Gottes auf Erden aufgerichtet wird, wie ich glaube, so werden wir erst viele und richtige Gelegenheiten dazu bekommen, so zu handeln; meinen Sie nicht auch?“

Natürlich glaube ich das auch, sagte ich und schüttelte dem Kleinen Herrn kräftig die Hand: „Auf Wiedersehen.“

Wiedersehen, Wiedersehen, sagte er lächelnd.

Geld, das ist ein leeres Taschen,
Geld, das nahm niemand noch mit;
Totenhemb hat keine Taschen.
Und die Zeit ist Glüdes Schmied! —

Geld, das lag im Schrank liegen,
Trüb dir nicht damit den Blick. —
Nug die Stunden, sie versliegen;
Nug die Zeit, das nur ist Glück. H. M.

Auflösung des Rätsels der letzten Nummer:

Wenn Friede (Er) mit Wahrheit (Sie) das Glück (Es) gezeugt; vor dem Geber, Jehovah, sich alles beugt, hat wieder, was einst sie verließ, die Menschheit — das Paradies.

Lass Recht Recht, und Wahrheit Wahrheit sein

In unserer Zeit regiert das Sprichwort. In Sprichwörtern denkt die Menschen. Das ist einfach; denn dann braucht man überhaupt nicht zu denken, sondern bezieht eben schon Fertiges. Aber es ist gefährlich. Allzu oft werden von irgend jemand falsche Anschaulungen ausgetragen, propagiert und weit verbreitet, und schließlich finden sie ihren Niederschlag in einem Sprichwort. Wenn es einmal so weit ist, dann ist die falsche Aussage schon zur Herrschaft gelangt — ein sanktionsreicher Irrtum mehr verwirrt die Sinne; und als durch Allgemeingeltung Heiliggeprochenes unterliegt er natürlich keinerlei Kritik mehr, sondern wird zu etwas von der Art, was die Bibel mehrmals als „Spruch im Lande Israel“ bezeichnet. Es gibt viele solche stehenden Redensarten. Eine davon — offenbar auch unrichtig — soll hier trotz ihres Alters und ihrer Weltgeltung kritisiert werden.

Der Autor des betreffenden Sprichwortes ist Lao-tse, ein mehrere Jahrhunderte vor Christus lebender Chineser, dessen Weisheit noch heute gerühmt wird. Es lautet:

„Clar sieht, wer von ferne sieht,
und nebelhaft, wer Anteil nimmt.“

Sprichwörter sind etwas Bewegliches. Man kann aus ihnen: oft zwei gänzlich gegensätzliche Deutungen herausschließen. Mit Bezug auf das vorliegende aber kann als allgemein anerkannt gelten, daß es bejagen will, man solle zwischen Dingen, Bestrebungen, Ereignissen usw. und sich selbst immer eine gewisse Distanz halten, um sich so als Unbeleidiger klarer Blick und ein sachliches Urteil zu wahren. Nach der Gegenseite angewandt, müßte das bedeuten, daß man immer als voreingenommen oder besangen zu gelten hätte, wenn man in irgend etwas mitten drin steht. Nun sieht ja jeder ehrliche und nüchterndenkende Mensch in einer rein objektiven Einstellung allen Dingen gegenüber, etwas Erstrebenwertes. Sachlichkeit in diesem Sinne ist Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit. So mancher mag aus solchen Erwägungen heraus sich selbst davon zurückgehalten haben, mit seinem ganzen Wesen für irgend etwas als recht und edel Erkanntes einzutreten, nur um die Distanz zu wahren, die er für Erhaltung der sachlichen Urteilsfähigkeit zu benötigen meinte. So mancher Leier dieser Zeilen sieht zum Beispiel mitten drin in einer Bewegung, für die er sie ganz einzige — wir meinen die Mitarbeit im Rahmen der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung. Er hat: hierzu also keine Distanz. Ist kein Denken und Urteilen demnach also besangen?

Das kritisierte Sprichwort wurde durch Anschaulungsunterricht in der Natur gewonnen: Es ist nicht, daß alles unerkenbar, verschwommen wird, was ganz ohne Abstand vor unsren Augen steht. Die rechte Distanz ist nötig für Klarheit des Bildes; und trotzdem soll diese Spruchregel falsch sein?

Ja, sie ist es, zum mindesten in ihrer üblichen Anwendung. Sie könnte Wahrheit ausdrücken, aber nicht im Sinne dessen, der sie gab, und derer, die sie allgemein im Munde führen, sondern nur bei grundlegend berichtigten Begriffen über das, was entweder Distanz oder Nähe schafft.

Grundlegend ist klar, daß Abstand für deutliches Sehen erforderlich ist. Das Sprichwort mahnt: Abstand halten durch praktisches Unbeteiligtsein. Zu Unrecht: Richtig dagegen ist:

Abstand halten durch Selbstlosigkeit. Das sind zwei ganz verschiedenartige Handlungswisen mit ganz unterschiedlichen Wirkungen... Das erste entfernt den Menschen von den Dingen, das zweite entfernt den Menschen von dem Menschen, das heißt von sich selbst. Wodurch treten wir zu irgend etwas in eine Nähe, die den Blick trübt? Nur durch uns selbst, durch Interessentrübsicht, Egoismus. So müssen wir uns also von uns selbst entfernen, selbstlos werden! Zum Beispiel: Ein jeder von uns ist geneigt, zuerst und vor allem die rein persönlichen Interessen zu vertreten. In der Regel geht es so zu: Wenn jemand in eine mißliche Geldangelegenheit, von der viele betroffen werden, mit eigenem Besitz verwickelt ist, wird er fast immer die allgemeine Situation vom Gesichtspunkt seines Besitzanteils aus betrachten. Wenn er in einer Bewegung steht, in der er eine Ehrenstellung einnimmt oder persönliche Vorteile genießt, wird er irgendeine Gegenpartei der eigenen Bewegung mit Voreingenommenheit beurteilen. Wenn jemand über irgend etwas eine Meinung äußerte, dann fühlt er sich oft — selbst wenn er an der städtischen Sache gar nicht beteiligt ist oder keinerlei materiellen Nutzen daraus ziehen kann — doch insjöern dagegen verwickelt, als auf dem Spiegle steht, ob seine eigene Meinung richtig war oder nicht, und sein Urteil geschieht dadurch besangen. Jemand anders wieder urteilt in einer Streitsache zwischen Dritten ganz falsch, nur weil einer davon ihm nahestehet, und der andre nicht, so daß er selbst also keine Distanz hat. Distanz wovon? Nicht hauptsächlich von dem, der ihm nahestehet, sondern von seinen eigenen Freundschaftsinteressen, die ihm noch näher stehen!

Diese Beispiele sollen zeigen: Um wahre Distanz zu haben ist es erforderlich, die Rechte anderer den eigenen gleichwertig zu erachten; Unrecht zu erklären, auch auf die Gefahr hin, dadurch Sympathien zu verlieren und so eigenen Verlust zu erleiden; auf keiner Meinung zu bestehen, der die Tatsachen widersprechen, selbst wenn dies ein Eingeständnis eigenen Irrtums ist; die Wahrheit als Wahrheit gelten zu lassen, auch dann, wenn sie dich verdammt; kurz: das Gute um des Guten willen zu lieben, das Rechte um der Gerechtigkeit willen zu tun; das Unrecht als Unrecht zu meiden — ganz gleich, welche Rücksicht ein solches Handeln auf die eigene Person ausübt.

Niemand wird es in seinem Leben fertigbringen, diese Forderungen reiflos zu erfüllen. Doch alle Maßstäbe für unser Handeln müssen stets so hoch sein, wie sie unser Sinn nur überhaupt zu ersinnen vermag. Wenn wir dem Grundsatz huldigen, uns selbst der Nächste zu sein, dann stehen wir allerdings allzu nahe bei uns, um klar sehen zu können. Nichts schafft größere das Bildfeld einengende Nähe als Rücksichtnahme auf persönliche Interessen. Gotts Gebot verlangt, daß wir uns mindestens so weit von uns entfernen, daß der Nächste, unser Mitmensch, uns genau so nahesteht wie wir uns selbst. Eine bessere Methode Distanz zu halten, um klaren Blick zu wahren, gibt es nicht. Befolgen wir sie, dann werden wir nicht nebelhaft sehen, selbst wenn wir an irgend etwas mit all unserem Wesen Anteil nehmen.

„Clar sieht, wer ganz selbstlos ist,
und nebelhaft, wer Versuch front.“

Geschäftsmonatlich zweimal, aus 1. und 15.

Hauptredaktion und verantwortlich für den Inhalt:
P. J. G. Valzer, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12.
Verantwortlicher für U. S. A.: Knorr, Robert S., Martin
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktions-Ratschelte:
Kantgaristiker Dr. jur. A. Mohr;
Schriftsteller Paul Gehrdt.
Druck und Verlag: P. J. G. Valzer, Magdeburg,
Leipzigerstraße 11—12. Postdirektor: „Goldener
Zeitalter“, Magdeburg 4012.

Abonnementen:
Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12.
Österreich: Abreihenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII, Degenbörster Str. 19 (Wachtturm, Übel- und Traktat-Gesellschaft, Zweigstelle) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Volgt, Wien XII, Degenbörster Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 Ur. G. Georg Steiner, Wien V, Margaretenstraße 108

Erscheinungszeit: Abreihenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brunn-Zillenfeld, Höhengasse 30. Verantwortlicher Herausgeber für die „Sprechblätter“ A. Kleijner, Brunn-Zillenfeld, Höhengasse 30. —
Saargebiet: Abreihenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Saarbrücken, Bohlweg 13.
Frankreich: Tour de Garde, 106 rue de Poissoniers, Paris 12.
Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Alpenstrasse 30.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
England: 34 Craven Terrace, Panc Gate, London W. 2.
Kanada: 38—40 Queen Avenue, Toronto, Ontario.

Argentinien: Calle Rompland Nr. 1653, Buenos Aires.
Brasilien: Calle Portal 2652, Rio de Janeiro.
Australien: 7 Beresford Rd, Sydney.

Frankreich: 55 Avenue des Champs-Elysées, Paris.
Belgien: 14 Tempelstraat, Antwerpen.

Spanien: 14 Tempelstraat, Madrid.
Portugal: 14 Tempelstraat, Lissabon.

Italien: 14 Tempelstraat, Rom.
Griechenland: 14 Tempelstraat, Athen.

Ungarn: 14 Tempelstraat, Budapest.
Schweden: 14 Tempelstraat, Stockholm.

Norwegen: 14 Tempelstraat, Oslo.
Norwegen: 14 Tempelstraat, Oslo.

Irland: 14 Tempelstraat, Dublin.
Dänemark: 14 Tempelstraat, Kopenhagen.

Polen: 14 Tempelstraat, Warschau.

Aboonnements-Preise

Deutschland: direkt vom Verlag vierterjährlich 80,-.
Bei der Post abonniert vierterjährlich 70,-; zusätzlich 12,-.
3,- Postzuladungsbührer; bei Zustellung durch
offizielle Abgebote vierterjährlich 60,-; einzeln 10,-.
Österreich: vierterjährlich 1,20,- (Vollverlassensteuer
Bien 168-450).

Engelschland: vierterjährlich 8,- Ko. (Postliche-
amt Brüssel 120 015).
U. S. A.: pro Jahr 1,- Dollar (bzw. 1,50 Dollar
für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).
Printed in Germany.

Aboonnements können auch bei den Postanstalten im
Inn und Ausland aufgegeben werden.
Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeit-
ungshändlern erhältlich.

Post für die Aboonnenten: Die Beiträge für neue
Aboonnements und Erneuerungen werden nicht per
Nachnahme eingezogen. — Bei Aboonnementsänderungen
wolle man die neue und die alte Adresse angeben.
Anfragen legt man das Rückporto bei. — Lieferung
des U. S. A. erfolgt stets bis auf Widerruf.

DAS GOLDENE ETATZER



nummer 18 IHR ELEMEN^T 15. SEPT.
1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg; Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. September 1930

Nummer 18

Ihr Element (zu unserem Titelbild)

Was denken Sie, der ganze Atlantische Ozean ist nichts im Vergleich zu dem Wassertümpel, den unsere beiden sich gebaut haben. Sie müssen es doch noch selber, mit welchem Eifer wir früher an solchen selbstgebauten Kanälen mit gearbeitet haben. Aus allen Edeln und Ranten wurde das Wasser zusammenge geppt, und alle möglichen und unmöglichen Mittel mußten herhalten, um seine trübe Flut steigen zu lassen.

Soll man Kindern solche harmlosen Spiele verbieten?

Gewiß ist es nicht angenehm, wenn das Kleidchen gerade ein reines Kleid und eine weiße Schürze angezogen haben und der Haas mit dem neuen Matrosenanzug kaum 5 Minuten unten ist, und schon sehen sie aus wie ein paar kleine Kerlchen. Aber manchmal ist doch die Aufregung der Eltern gegenüber solchen Kleinigkeiten unverständlich. Das selbstgemachte Spielzeug ist für das Kind das Schönste, und das Beschäftigen mit Wasser und Erde ist das instinktmäßige Bedürfnis seines Leibes und ein gefühlsmäßiges Erkennen, wie wohltuend Erde und Wasser und alle Kräfte der Natur

für den Menschenleib sind. Man sollte Kinder niemals aufzuhalten, sich mit Erde und Wasser zu beschäftigen. Es ist viel besser, als wenn sie angehalten werden, mit Blei und Blut zu spielen. Und welche Eltern verschluden dann auch gerne einmal den Sirger, der hier und da unvermeidlich damit verbunden ist. Gewöhnlich aber ist der Schaden ja gar nicht so groß, und Seife und Wasser, wie die fleißige Hand der Mutter, der frische Hauch des Windes und die Wärme der Sonne machen ja immer bald wieder alles gut. Darum schaut ihnen zu, den kleinen, und bewundert ihre Phantasie, ihren Eifer, ihre Hingabe, die sie bei ihrem kleinen Spielen offenbaren. Es ist ein interessantes Studium, das den denkenden Menschen immer wieder zu dem großen Schöpfer zurückführt, der den Menschen Schuf und ihn so schön schuf. Gerade in der kindlichen Harmlosigkeit und der reinen Freude am kindlichen Spiel ist noch ein letztes Überbleibsel von der einstigen Reinheit und Schönheit des Menschen zurückgeblieben. Darum stört sie nicht, wenn sie spielen; wenn Ihr wollt, könnt Ihr an ihrem Spiel wieder jung werden.

„Wir glauben an die Unsterblichkeit!“

Unter dieser Überschrift wurde in Amerika ein Buch herausgegeben, in dem die Erklärungen hundert berühmter Männer und Frauen angeführt sind, warum sie an die Unsterblichkeit ihrer Seele glauben. Dieses Buch wurde uns von verschiedenen unserer Leser zugeschickt, und wir haben es durchgelesen, um die Schriftstelle zu finden, auf die die Ausführungen dieses Buches gestützt sind. Aber wir haben gefunden, was wir erwarteten, nämlich von der ersten Seite des Buches bis zur letzten nicht eine einzige Ausführung der Heiligen Schrift, obwohl viele dieser Männer Geistliche sind, wie aus ihren Worten deutlich zu erkennen ist.

Zwar wurde ein paarmal, sehr selten, auf die Bibel hingewiesen, aber keine einzige Schriftstelle wörtlich angeführt. Die biblischen Hinweise bezogen sich fast alle auf die Auferstehung Jesu. Man scheint absolut nicht zu erkennen, daß Auferstehung und Unsterblichkeit zwei ganz verschiedene Begriffe sind. Unsterblichkeit ist „Nichtsterbenkönnen“, ein Zustand, in dem der Tod unmöglich ist. Gerade die Auferstehung

aus den Toten lehrt das Gegenteil, nämlich, daß der Auferstandene tot war. Sonst hätte er nicht aus den Toten auferweckt werden können. Wenn jemand unsterblich ist, braucht er niemals auferweckt zu werden, denn dann kann er niemals tot sein.

Wie deutlich ist dagegen die Erklärung der Bibel, daß die Toten tot sind bis zu ihrer Auferstehung; daß nur Gott allein Unsterblichkeit besitzt (1. Timotheus 6:16); daß man aber durch „Ausharren in jedem guten Werke Herrlichkeit, Ehre und Unverweslichkeit (also Unsterblichkeit) suchen“ kann. (Römer 2:6, 7) Was man sucht, hat man noch nicht. Ohne danach zu suchen, ernsthaft danach zu streben, wird niemand Unsterblichkeit erlangen; wer sie aber erlangt; „muß Unsterblichkeit anziehen“. — 1. Korinther 15:53.

Es nützt also nichts, wenn sich die Theologen selbst damit betrügen, indem sie sich einreden, schon etwas zu besitzen, wonach sie insolgedessen nicht streben können. Wahrlich, Menschenweisheit ist Torheit bei Gott!

G.-U.

GZ- KALENDER 1931

Auch für das nächste Jahr gedenkt das „Goldene Zeitalter“ einen Abreiß-Kalender (mit Tagesdatumblock) herauszugeben, der auf der Rückseite jedes Tageszettels wieder kurze Gedanken im Sinne der Botschaft des G.Z. bringen und so zur täglichen Ermunterung unsrer Freunde beitragen wird, wie es vielen Zeugnissen nach die früheren Kalender taten. Es wird eine gute, mehrfarbige Rückwandillustration ausgewählt werden, um den Kalender zu einem Zimmerschmuck zu machen, und Muster hiervon werden die Austräger des G.Z. bei der nächsten Nummer vorlegen. Der Preis wird Ihnen dann genannt, und Bestellungen nehmen unsre Mitarbeiter entgegen.

„Wenn ich anschaue deiner Finger Werk . . .“

Jehova, vor dem Anfang
warst du; und alles ist
entstanden deiner Hand:
Die Berge und die Täler,
die Wälder und die Felder,
das Streichen milder Winde
durch Wipfel, und das Leuchten
in warmer Sonnenpracht.
Mit Tieren aller Art
belebtest du die Fluren,
das Lustmeer, die Gewässer.
Du senktest Leben ein
tiefe in der Erde Schatz,
und lässtest reichlich sprossen
was not ist andrem Leben.
Du schenkest Trank und Speise,
Erquickung unsern Augen
und Freude unserm Herz;
denn alles atmet Güte,
ist Zeugnis deiner Größe
erhabner Harmonie.
Du brauchst nicht Trank, nicht Speise,
du hast in dir die Fülle,
die Allgenügsamkeit,
doch ständig teilst du aus.
Kein Mensch kann dich bereichern,
kein Mensch kann dir vergelten,
kein Mensch kann recht dir danken,
Jehova, Ewiger. —
Ein jeder schöpft aus Quellen,
er ist nicht in sich Quelle;
nur du schaffst, was nicht war.
Zu schwach sind Menschenworte,
ein Stammeln Menschenhand. —
Du Schöpfer, unser König,
lach Augen sehen; hören
die Ohren — um zu hören,
was du in Güte wirbst,
zu achten auch der Stimme
in deiner Werke Pracht. —
Nimm nicht Abdetung nur,
nimm mehr als Dankeswort;
nimm, was du gibst, Erhabner —
dir, Ewiger, geweiht sei alles.



Über dem See thront die Zugspitze.

J. Mühlner, Leipzig.

Segel am Horizont (Eine kleine Stimmungsstudie)

Bewegte See, und tief am Horizont einsames, weißes Segel. Du siehst es, und träumend schweift dein Blick mit ihm über das Meer, das unendliche Segel am Horizont! Wünsche erwachen, Sehnsucht deiner Jugend steigt auf. Wer wollte nicht fühn zur See fahren, als er — noch jung —, meinte, die Welt sei sein! . . . Wie mutvoll hätt er wohl schwanken den Schiffspanken vertraut, lockt doch mit ihnen das Ziel:

„Hinaus in die Ferne, die Weite, frei aller Fesseln, hinaus in die Welt!“ Die Welt, nun, sie ist ein Kreis geworden von täglichem Fronwerk, mit ein wenig Glüd, ein wenig

Leid — mehr nur für Nutzenlorene des Schicksals; und du weilst am Meer — dankbar, für kurze Spanne Zeit der Fron, der Sorge um Alltägliches entronnen, Kraft zu suchen für alles Neue, das kommen wird, — und plötzlich taucht auf ein Segel am Horizont und du versinkst mit ihm in eine Zata Morgana — für Minuten, für Stunden? Du weißt es nicht, aber eines weiß du, siehst du:

Sanft zieht es dahin, entschwindet in die Ferne, in die weite Welt — in das Reich deiner sehnsüchtigen Träume: „Das einsame weiße Segel am Horizont.“ Doris Radwitz.

Ärztliche Auskünfte

Es gelangen oft an uns Anfragen, wie dieser oder jener Krankheitsfall zu behandeln sei. Wir können hierauf keine Antworten erteilen, die für die Fragenden voll befriedigend wären, einmal deswegen nicht, weil uns hier kein direkter Fachmitarbeiter zur Erledigung dieser Angelegenheiten zur Verfügung steht, und zum andern weil es meistens nach den

kurzen erhaltenen Angaben ganz unmöglich ist, daß sich jemand ohne persönliche Untersuchung ein zutreffendes Bild von dem Krankheitsfall machen und brieftisch beraten könnte. Wir bitten deshalb, uns solche Anfragen für Spezialfälle nicht einzusenden, sondern am Ort ärztlichen Rat einzuhören. Die Schriftleitung.

Die Krisis der Zeitalter (Radiovortrag von Richter Rutherford)

Jehova Gott hat eine Zeit bestimmt, wo er sein Wort und seinen Namen rechtfertigen wird. Dieser Zeitpunkt wird die größte Krisis aller Zeitalter bedeuten. Sie wird das völlige Ende der Macht und Organisation Satans bedeuten; aber auch die Aufrichtung ewigen Friedens und ewiger Gerechtigkeit auf Erden. Der Mensch weiß weder Tag noch Stunde, wann dies geschehen wird. Aber Jehova weiß es bestimmt; und die Umstände, die uns Menschen bekannt sind, deuten darauf hin, daß diese Zeit sehr nahe ist. Nach der Heiligen Schrift muß nur eine wichtige Sache noch ausgeführt werden, ehe die Krisis völlig über die Welt hereinbrechen wird, und das ist „das Predigen des Evangeliums vom Königreich Gottes“.

Eine Krisis ist ein bestimmter Wendepunkt. Die Krisis der Zeitalter bedeutet eine Zeit, in der die Angelegenheiten der Menschen eine große Veränderung, einen großen Wechsel erfahren werden. Sie ist mit großer Gefahr und großen Nöten verbunden. Die bevorstehende Krisis bedeutet eine völlige Änderung aller Regierungsformen der Erde, indem die bedrängende Organisation Satans hinweggetan und die Herrschaft des Reiches des Messias ausgerichtet wird. Der größte Krieg und die größte Drangsal, die die Welt je gesehen hat, stehen vor der Türe. Was ich darüber sage, soll nicht den Menschen fürcht und Schrecken einflößen. Ich will nur warnen. Gott hat in Jesaja 61:1, 2 durch seinen Propheten das Gebot gegeben, „auszurufen das Jahr der Rache unseres Gottes“, und alles, was ich hier sage, soll den Menschen nur als notwendige Information dienen. Kein Nachfolger Christi kann sich heute treu erweisen, wenn er die Menschen nicht auf diese bevorstehende Krisis hinweist.

Kann die Krisis verhindert werden?

Ist es wohl möglich, daß die Völker diese große Drangsal und diesen furchtbaren Krieg verhindern können? Es ist unmöglich! Jehova hat seinen Vorwurf kundgetan, und dieser Vorwurf wird auch ausgeführt werden. Ich weiß, daß die Führer der Welt der Meinung sind, der Völkerbund könne die Welt vor weiteren Kriegen und Bedrängnissen bewahren. Die Geistlichkeit preist am lautesen das Lob des Völkerbundes, und gerade sie sollte wissen, daß geschrieben steht: „Lobet, ihr Völker, und werbet zerstört! . . . Beschließet einen Rat, und er soll vereitelt werden; redet ein Wort, und es soll nicht zustande kommen!“ — Jesaja 8:9, 10.

Ferner steht mit Bezug auf die heutigen Verhältnisse geschrieben: „Sie heilen die Wunde meines Volkes leichtlich und sprechen: Friede, Friede! und da ist doch kein Friede!“ (Jer. 6:13, 14) Wohl ist ein Friedenspakt geschlossen und werden Abrüstungskonferenzen gehalten, aber: „Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen!“ — 1. Thessalonicher 5:3.

Doch was haben die Herrscher der Welt getan, das Jehova zu solchem Eingreifen veranlaßt? Wie wir wohl wissen, wird die Welt durch die Reichen regiert, reich an Geld und politischem Einfluß, und durch ihre Verbündeten, die religiösen Führer, die ebenfalls reich an Geld und Ehren sind. Diese drei Elemente — Politik, Finanz und Religion — haben sich vereinigt, üben eine Machtsherrschaft über die Menschen aus und bedrücken sie immer mehr. In Jakobus 5:1—6 lesen wir Jeshovas Anklage gegen diese Reichen; dort heißt es: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heult über euer Elend. Ihr habt Schäfe gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder geärrnt haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen. Ihr habt in Süppigkeit gelebt auf der Erde und geschwelgt, ihr habt eure Herzen gepflegt wie an einem Schlachttage. Ihr habt verurteilt, ihr habt getötet den Gerechten; er widersteht euch nicht!“ Ferner steht geschrieben: „Die Erde ist entweicht worden unter ihren Bewohnern; denn sie haben die Gesetze übertreten, die Salzung überschritten, gebrochen den ewigen Bund.“ — Jesaja 24:5.

Das Geetz Jeshovas gebietet den Menschen, einander zu lieben und Gott zu dienen. Die Führer dieser Welt haben

dieses Geetz mißachtet, indem sie die Menschen lehren, Helden zu verehren und dem Teufel zu dienen. Gott hat die Bestimmung getroffen, daß Christus sein Königreich der Gerechtigkeit aufrichten wird. Die Führer der Welt wollen es durch den Völkerbund tun. Gott hat einen ewigen Bund mit Noah gemacht, daß das menschliche Leben heilig sein soll. Alle Nationen haben diesen Bund gebrochen, indem sie abschälich unschuldiges Blut vergossen. An all diesem Unrecht trägt die Geistlichkeit die größte Verantwortung, weil sie es besser wissen müßte. Sie hat ja ausnahmslos in allen Ländern der Welt während des Weltkrieges die Männer dazu ermuntert und gedrängt, in den Krieg zu ziehen, und hat den Haß in den Herzen der Menschen angezündet. Darum sagt Gott dieser Klasse durch seinen Propheten: „Ja, an den Säumen deiner Kleider findet sich das Blut unschuldiger Armer!“ — Jeremia 2:34.

Nur Selbstsucht hat die Nationen dazu getrieben, in dem großen Kriege das Blut von Millionen unschuldiger Menschen zu vergießen. Was mußten sie auch viel vom Worte Gottes? Hatte doch die Geistlichkeit verschafft, ihnen dieses rein und lauter zu predigen. Der Herr machte ihrem Treiben im Jahre 1918 ein plötzliches Ende, damit die Nachfolger Jesu Gelegenheit haben möchten, seinem Gebote gemäß das Evangelium vom Königreich auf der ganzen Erde allen Nationen zu einem Zeugnis zu verhüten, und dann wird das Ende kommen! Jesus sagte, daß das eine Drangsal sein würde, vergleichen noch nie auf Erden gewesen ist, noch je sein wird. Das ist ein Beweis dafür, daß sie das Ende aller Ungerechtigkeit bilden wird.

Vorhergesagt

Nichts ist in der Heiligen Schrift mit größerer Bestimmtheit vorhergesagt, als die „Schlacht von Haranagedon“, die auch die „Schlacht des großen Tages Gottes, des Allmächtigen“, genannt wird. Von der Zeit an, da Gott den Menschen aus dem Garten Eden vertrieben hat, hat der Teufel Schmach auf den Namen Jeshovas gehabt, um die Menschen von ihm abzuwenden. Jehova Gott ist die Quelle alles Lebens, und alle seine Geschöpfe müssen es wissen, daß er der Höchste ist. Er hat erklärt, daß er zu seiner eigenen bestimmten Zeit Satan mit aller seiner Macht stürzen wird. Dieser Kampf ist in vielen Begebenheiten geschildert, die uns die Bibel berichtet. Ich werde einige von diesen Begebenheiten erzählen, um zu zeigen, wie die große Schlüßdrangsal in der Bibel vorgeschaltet und vorausgesagt ist.

Da ist zuerst die Geschichte Noahs. Er war Gott treu ergeben, während buchstäblich alle Menschen seiner Zeit von Jeshovia abgesessen waren. Noah war, wie uns die Bibel berichtet, „ein Prediger der Gerechtigkeit“. Er war von Gott beauftragt, seine Zeitgenossen davon zu unterrichten, daß Gott die Welt vernichten würde. Als er dies zur Genüge getan hatte, kam die Flut, die alles Leben auf Erden vernichtete. Nur Noah und seine Familie wurden errettet. Das war ein Vorbild der großen Krisis der Erde.

Dann die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten. Mose und Aaron waren von Gott gesandt, dem Herrscher Ägyptens kundzutun, daß Jeshova Gott ist, und daß er sein Volk befreien wollte. Über Pharao antwortete spöttisch: „Wer ist Jeshova, daß ich ihm gehorchen soll?“ Da ließ Jeshova nach all den verschiedenen Plagen, die über die Ägypter gekommen waren, und die das Herz des Pharaos nicht zu wandeln vermochten, das ganze Heer der Ägypter im Roten Meer umkommen, als sie die Israeliten verfolgten. Das war wiederum ein Vorbild der Schlüßdrangsal der Welt.

Als der König der Assyrer vor den Mauern Jerusalems stand und Jeshovas Namen schmähte, landete Gott seinen Engel und erschlug 185 000 Mann in einer Nacht. Das war ein weiteres Vorbild der bevorstehenden Schlüßdrangsal. Er tat alles dieses um seines Namens willen, damit die Menschen erkennen sollten, daß er Gott ist, der zur rechten Zeit die Seinen zu befreien vermag.

Alle denkenden Menschen wissen, daß seit dem Weltkriege Verbrechen und Unrecht unter den Menschen mehr überhand-

genommen haben als je zuvor. Der Grund hierfür ist, daß die Welt zu Ende geht. Satan ist aus dem Himmel hinausgeworfen und rüstet nun zu dem großen Schlachtfest. Gott sah dies voraus. Wir lesen in Offenbarung 12 Vers 12: „Wehe der Erde und dem Meer! Denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Wut, da er weiß, daß er wenig Zeit hat.“

Die Nationen der Erde, die sich „christliche Völker“ oder „Christentum“ nennen, haben, wie geschrieben steht, „den Herrn mit ihren Lippen bekannt, aber ihre Herzen sind weit von ihm entfernt“. Satan ist der Fürst und Gott dieser Welt, und die Menschen sind verblendet und irregeführt. Ihr Christentum ist Heuchelei, darum werden sie dem Zorn Gottes nicht entgehen. — Jeremia 25 : 29, 30.

Zu Zephanya 3 : 8 lesen wir: „Darum harret auf mich, spricht Jehova, auf den Tag, da ich mich aufmache zur Beute! Denn mein Rechtspruch ist, die Nationen zu versammeln, die Königreiche zusammenzubringen, um meinen Grimm über sie auszugeben, die ganze Glut meines Zornes; denn durch das Feuer meines Eifers wird die ganze Erde verzehrt werden.“

Die Geistlichen, welche zu Unrecht vorgeben, Vertreter Gottes zu sein, haben verschlief, die Menschen auf diese Dinge hinzuweisen. Im Gegenteil, sie suchen die ungerechte Welt-

**Mancherlei Anregungen
gab Ihnen das G.Z.
Klarheit
über wichtige Dinge
erhielten Sie dadurch?**

**Hoffnung und Zuversicht
verschaffte es Ihnen?
All das wünschen Ihre Freunde
und Bekannte auch, die deshalb
auch G.-Z.-Leser werden sollten
durch Sie!**

ordnung zu stützen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Sie sind von Gott verworfen. Die Welt geht zu Ende, und der große Tag des Allmächtigen, an dem aller Ungerechtigkeit und Bosheit, aller Bedrängung und Heuchelei ein Ende gemacht werden wird, steht vor der Tür!

Der Tag ist gekommen, wo die große Streitfrage entschieden werden soll: Wer ist Gott? Überall wird heute die schwache Stimme der treuen Knechte Gottes gehört, die gleich einer Stimme in der Wüste rufen: „Jehova ist der allein wahre Gott!“

In der Sprache der Bibel ist ein Sturm ein Sinnbild des Krieges, und Jehova sagt in Psalm 107 : 26—27, daß er einen Sturmwind bestellt hat: „Die Erde taumelt wie ein Drunkener und schaukelt wie eine Hängematte; und schwer lastet auf ihr ihre Übertretung; und sie fällt und steht nicht wieder auf.“ — Jesaja 24 : 20.

Wenn die Prophezeiung der Bibel von der „Erde“ spricht, so sind meist sinnbildlicherweise die organisierten Regierungen der Welt damit gemeint. Jehova sagt nicht nur voraus, daß eine Drangsal über die „Erde“ kommen wird, sondern er sagt auch deren ganze Schrecklichkeit voraus. In Jeremia 25 : 31, 33 lesen wir: „Ein Getöse dringt bis an das Ende der Erde; denn Jehova rechtfertigt mit den Nationen. Er hält Gericht mit allem Fleische. Die Gefüloren gibt er dem Schwerte hin . . . Siehe, Unglück geht aus von Nation zu Nation, und ein gewaltiger Sturm macht sich auf von den

äußersten Enden der Erde. Und die Erschlagenen Jehovas werden an jenem Tage liegen von einem Ende der Erde bis zum andern Ende der Erde. Sie werden nicht begraben und nicht gesammelt noch begraben werden. Zu Dünger auf der Fläche des Erdbodens sollen sie werden.“ Wenn die Drangsal über die Erde heringebrochen sein wird, werden die Menschen erkennen müssen, daß Jehova der Höchste über alle ist, daß die Segnung des Lebens nur allein von ihm kommen kann, und daß den Wegen Satans zu folgen, schließliches Verderben bedeutet.

Von diesem Verderben wird auch die Politik und Parteienschächer treibende Geistlichkeit der verschiedenen Kirchenysteme betroffen werden, die „Hirten ihrer Herde“, wie sie sich so gern nennen. Wenn ich folgende Schriftstellen vorlese, tue ich dies nicht aus häßlichen persönlichen Gefühlen heraus, sondern nur um zu warnen. Wenn schwere Stürme im Anzuge sind, warnt die Regierung die Bevölkerung und verordnet, daß sogar die Bügel geöffnet werden, und das ist recht so. Wieviel größer ist da noch die Verpflichtung derer, die Gott lieben, die Menschen vor dem hereinbrechenden größten Sturme zu warnen, den die Erde gejährt hat. Der Prophet Jeremia führt fort: „Heulst, ihr Hirten, und schreit! Wälzt euch in der Asche, ihr Herrlichen der Herde! (die Reichen und Einflussreichen) und darum von den Kirchen Begünstigten); denn ihr werdet hinsinken wie ein kostbares Gefäß!“ — Jeremia 25 : 34 (engl. über.).

Wenn ein kostbares Gefäß hinsinkt, zerbricht es in tausend Stücke. Die Religionssysteme und ihre Führer sind in den Händen derer, die sie für ihre selbstsüchtigen Zwecke benutzt, ein kostbares Gefäß gewesen. Aber nun spricht Jehova: „Die Zuflucht ist den Hirten verloren, und das Entrinnen den Herrlichen der Herde. Horch! Geschrei der Hirten, und Heulen der Herrlichen der Herde; denn Jehova verwüstet ihre Weide.“ — Jeremia 25 : 35—37.

Der Grund

Natürlich ist es nicht heimliche Bosheit, die Jehova dazu treibt, die nichts wie Unglück und Unrecht zeugenden Organisationen der Erde, deren Gott Satan ist, zu verderben. Er hat 6000 Jahre lang die Herrschaft Satans zugelassen, der einst als Luzifer, ein herzlicher mächtiger Engel, als Schirmherr der Menschen im Garten Eden eingesetzt war, aber seinen Bund brach und ein Verräter und Widersacher Gottes wurde. Satan ist seitdem der Utreiber alles Bösen gewesen, hat auf den heiligen Namen Jehovas Schnell gehäuft und die Menschen bedrückt und ins Unglück gebracht, indem er sie von Jehova Gott abwandte. Die Menschen, die sich zu Staaten organisierten, sind dem Einfluß Satans nur zu leicht verfallen. Nun will Gott seinen Geschöpfen beweisen, daß sein Wort wahr und sein Name heilig ist, damit seine Geschöpfe den Weg zum ewigen Leben erkennen sollen. Um dies beweisen zu können, muß er die Organisation Satans völlig vernichten. Im Jahre 1914 hat Christus seine Macht und Herrschaft über die Erde angetreten, aber Satan will sich seine Herrschaft nicht nehmen lassen und bedrückt die Menschen seitdem mehr denn je.

Doch warum hat Gott den Teufel nicht schon lange vernichtet, oder doch wenigstens während des Weltkrieges? Die Antwort ist: Der Weltkrieg wurde im Jahre 1918 plötzlich beendet, damit die Menschen eine Gelegenheit haben sollten, ein Zeugnis von der Wahrheit zu bekommen, um sich auf die Seite Jehovas stellen zu können, ehe das Unglück hereinbricht. Die Nachfolger Jesu erfüllten seither das göttliche Gebot, Zeugen zu sein, daß Jehova Gott ist. Sie gehen von Haus zu Haus und vertrauen den Worten Jehovas, ihres Gottes: „Ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt und dich bedeckt mit dem Schatten meiner Hand, um die Himmel aufzuschlagen und die Erde zu gründen.“ — Jesaja 51 : 16.

Die unmittelbar bevorstehende Schlacht Gottes wird das Ende aller Kriege bedeuten; denn Jehova versichert durch seinen Propheten: „Der Kriegsbogen wird ausgerottet werden. Und er (der Friedesfürst) wird Frieden reden zu den Nationen; und seine Herrschaft wird sein von Meer zu Meer, und vom Strome bis an die Enden der Erde!“ — Sacharja 9 : 10. G. A.

„Sie werden Häuser bauen und –



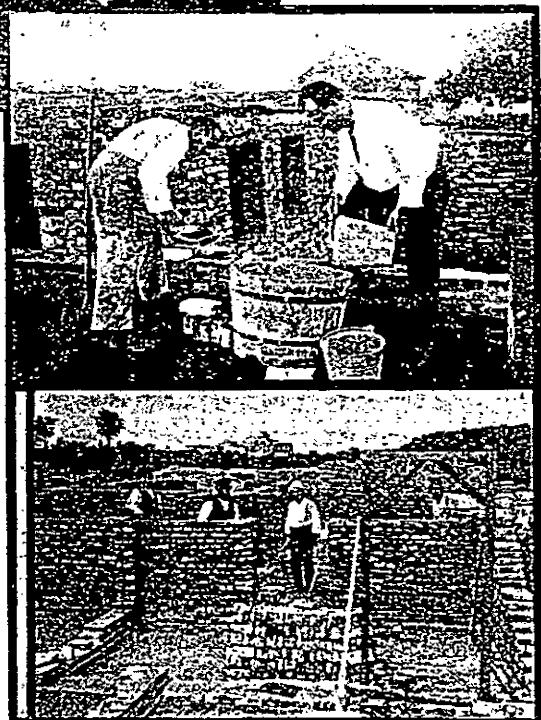
(selbst) bewohnen ..."

Oben, 1 u. 2: Stahlhäuser in Berlin. Abtrennung von Terrassen ist durch Milchglaswände erreicht.

U. B. C.



Unten, 3 u. 4: Fröhliche Gesichter beim Bau! Diese Männer errichten außerordentlich ihre Häuser — in einer Hamburger Vorortssiedlung — selbst.



Alles Sehnen der Menschen konzentriert sich auf den „eigenen Herd“; und nie gab es eine Zeit, in der das Eigenheim so hervorragend in Erscheinung trat wie heute. Schon ist das auf unten obigen Bildern dargestellte Stahlhaus zweifellos, aber ob es gesund ist, ist eine ebenso große Frage. Die Wände eines Hauses müssen atmen können. Aus diesem Grunde ist es verfehlt, Innenräume mit Ölfarbe zu streichen, die die Poren verstopft. Dieser bedeutsame Faktor des ununterbrochenen Temperatur- und Feuchtigkeitwechsels durch poröse Steinwände geht zweifellos bei den modernen Stahlhäusern verloren. Welcher Bauart die Zukunft gehören wird, ist noch ungewiß; doch sicher ist: „Sie werden Häuser bauen und sie selbst bewohnen.“

Dieser Ausspruch des allmächtigen Gottes aus Jesaja 65: 21, 22 muß sich zu einer Zeit erfüllen. Die Zeit, wo Gott sein Königreich auf Erden aufrichtet, ist jetzt gekommen, und die Bibelforscher der ganzen Welt verfünden diese freudige Tatsache mit Begeisterung. Wir können beobachten, daß sich um jede Großstadt ein breiter Gürtel von Siedlungen und Kolonien zieht, ja bis zu 30 Kilometer und mehr im Umkreis, je nach den Verhältnissen. Welch verändertes Bild! Es geht so schnell, daß sich die Gegend von Jahr zu Jahr völlig verändert durch neue Häuser, Hütten, Straßen und Gartenanlagen. Morgens sieht man eine immer größer werdende Menge Arbeitende durch Feld, Wiesen und Waldwege oder Gartenstraßen zur nächsten Station eilen, um in die Steinwüste zu fahren. Würde jeder, der aus der Stadt herauszukommen wünscht, Gelegenheit hierzu haben, die Städte würden fast menschenleer. So wird es einmal kommen! Sie werden immer mehr bauen: „Sie werden nicht bauen und ein anderer es bewohnen, und nicht pflanzen und ein anderer essen.“ Vor Jahrtausenden geschrieben, beginnt jetzt die Erfüllung! Noch alles unvollkommen. Aus eigener Kraft kann sich der Mensch nicht befreien. Materialkosten, Zinsen, alle möglichen Steuern des Reiches und der Gemeinden sind unerträglich hoch. Selbstsucht

erschwert die Arbeit. Wenig wird von den Regierungen getan, aber versprochen und hingehalten, manchmal direkt das gehindert, was doch dem Wohle des Ganzen dient. Begreiflich ist dies, wenn man bedenkt, daß der Teufel die Menschen unter seiner Bormäßigkeit halten will, und er kann dies in den großen Städten am besten. Dies war immer seine Verfahrungsweise. Man denke an die Städte mit 1 Million, ja mit 3, 4, 7 und mehr Millionen Einwohnern, wie sie dort ihr Leben zubringen und abschließen beenden! Jesaja spricht Kapitel 5 Verse 8 und 9: „Wehe denen, die Haus an Haus reihen, Feld an Feld rüden, bis gar kein Raum mehr ist, und ihr allein lebt jed inmitten des Landes! Vor meinen Ohren hat Jehova der Heerscharen geaprochen: Wenn nicht die vielen Häuser zur Wüste werden, die großen und schönen ohne Bewohner!“

Paulus sagt in Apostelgeschichte 17 Vers 26: „Gott hat aus einem Blute jede Nation der Menschen gemacht, um auf dem ganzen Erdboden zu wohnen.“ Von dem goldenen Zeitalter haben Propheten Gottes in glühenden Farben zahlreiche Beschreibungen gegeben. Ein jeder dieser Männer sprach davon. Der Apostel Petrus bestätigt dies in Apostelgeschichte 3: 21, 24: „Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge . . . als Propheten, . . . so viele ihrer geredet haben, haben auch diese Tage verkündigt.“ Wiederhergestellt wird das, was verloren gegangen ist: das Paradies für den Menschen auf Erden! „Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde; und der früheren wird man nicht mehr gedachten, und sie werden nicht mehr in den Sinn kommen. Sondern freut euch und frohlockt für und für über das, was ich schaffe.“ — Jesaja 65: 17, 18.

E. B.

Pferdesegnung

Das Pferd ist ein schönes, kluges Tier, und ganz gewiß gehört es auch zu den Schützgeholzten des Menschen. Es hat ihm von jeher geholfen, das Land zu bebauen, und soll dafür alles haben, was es braucht, Nahrung, Stallung und Pflege. Seiner Eigenschaften wegen hat der Mensch das Pferd herausgehoben aus allen Tieren und es zu einem Zweck benutzt, zu dem kein andres Tier zu gebrauchen war, zu einem Zweck, der den Menschen groß und wichtig erscheint, zum Kriege. Das war so von alters her, bei allen Völkern. Darum spricht auch die Bibel häufig von den Rossen in Verbindung mit dem Kriege, ja, sie benutzt das Pferd oft als ein Sinnbild der kriegerischen Macht; und deutlich drückt der große Gott Jehova seine Billigung über den Kriegsgebrauch von Pferden aus.

In 5. Mose 17 : 16 lesen wir, daß den Königen Israels das Gebot gegeben war: „Nur soll er sich die Rosse [die Streitkräfte] nicht mehren, und soll das Volk nicht nach Ägypten [seinem kriegerischen Staat] zurückführen, um sich die Rosse [ihre Streitmacht und ihren Kriegsruhm] zu mehren.“

In Psalm 20 : 8 ist gezeigt, worauf die Welt ihre Hoffnung und ihren Stolz gesetzt hat: „Diese gedenken der Wagen [der weltlichen Organisationen] und jene der Rosse, wir aber gedenken des Namens Jehovas, unsres Gottes.“

Psalm 147 : 10 sagt deutlich: „Er hat nicht Lust an der Stärke der Rosse [weltlicher Streitmacht] . . . Jehova hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte harren.“

Der weise Salomo sagt in Sprüche 21 Vers 31: „Das Ros [menschliche Streitmacht] wird gerüstet für den Tag des Streites, aber die Rettung ist Jehovas.“

Am unmißverständlichsten drückt der Prophet Jesaja Jehovas Billigung der menschlichen Kriegsführung aus. Er sagt: „Wehe denen, welche nach Ägypten [der kriegerischen Macht] hinabziehen um Hilfe, um Rosse sich rühzend, und die ihr Vertrauen auf Wagen setzen, weil sie ihrer viele, und auf Reiter, weil sie zahlreich sind, und die auf den Heiligen Israels nicht schanden und nach Jehova nicht fragen.“

Aber das Mundstück teuflischer Lebren, das große menschliche Religionssystem, die katholische Kirche, hat die Menschen glauben gemacht, das Pferd habe in seiner Eigenschaft als kriegerisches Tier, vielmehr als das Tier, das im Kriege verwendet wird, das besondere Wohlgefallen Gottes; denn sie sagen, es habe einen besonderen Schutzhelgen, den Ritter Georg. Wahrscheinlich hieß die fath. Geistlichkeit Jehova. der

Herrscharen nicht für genügend, die Kriegsrosse zu beschützen; deshalb wurde vom ihnen der Ritter Georg mit Harnisch und Waffen in den Himmel gebracht, damit er von dort aus dieses Amt versehe.

Über auch der „heilige Georg“ scheint nicht mächtig genug zu sein, seine Schützgeholzten zu bewahren; denn die salzburgischen Herrn Fürstbischöfe versammeln sich seit Jahrhunderten alljährlich in ihrer Sommerresidenz Tittmoning in Oberbayern und veranstalten dort den St. Georgenritt, ein großes Pferdesegnen. Als Reittier, als Werkzeug des Krieges, wird das Pferd von denen gesegnet, die sich als Nachfolger derselben ausgeben, der da gelagt hat: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fließen.“ Sie segnen die Pferde, und im Freizeug lassen sie auch berittene Englein erscheinen; denn in jenem Himmel, in dem sich der Ritter Georg in voller Waffenausrüstung befindet, reiten sicherlich auch die Engel auf Pferden. Bei so einem erhabenen Ereignis, wenn die Rosse von den Fürstbischöfen gesegnet werden, steigen sie gewiß zur Erde herab und reiten selber auf den kriegerischen Tieren.

Wahrlich, ein schönes Fest, und getanzt wird auch! Und Bier gibt es und Wein! Denn das liebe Volk muß doch seine Hör haben. Es unterhält sich auch so gut auf dem schönen Fest mit dem glänzenden Festzug, mit der großen „heiligen“ Feier des Pferdesegnens durch die Herren Fürstbischöfe, in den prächtigen Gewändern, mit der Musik und den Buntara, den bunten Röden, den Dirndl, den Leibluchenzelten, mit dem lustigen Tanz bei Bier und Wein, daß es ihm gar nicht einfällt, danach zu fragen, was wohl der große Gott im Himmel zu diesem Treiben sagt. Es ist halt ein heiliges Fest mit den vielen hohen geistlichen Herren, und man vergißt darüber wieder einmal, wie schwer und bedrückend die Hand der sogenannten Kirche auf dem Volke zu liegen pflegt.

Der aber im Himmel thront, lacht, der Herr Jehova spottet ihrer — auch der geistlichen Herde segnenden Herren. Mögen alle, die „der Rosse gedenken“, unter der Leitung ihres Schutzpatrons, des Teufels, den Namen des Höchsten auch noch so sehr verunreinigt, sein Wort verdreht und seine Herrlichkeit und Majestät vor den Menschen verdunkelt haben, Jehova Gott wird sich selbst einen Namen unter den Menschen machen, daß sie ihn alle erkennen müssen. Er wird alle Bedrückung von ihnen nehmen und sie segnen, wie nur er zu segnen vermag. Dann werden sie Feste feiern zu seiner Ehre und sich schämen, wenn sie an die Feste zurückdenken, die die Herren Fürstbischöfe sie feiern ließen, und die der Teufelsanbetung so verzweifelt ähnlich sahen.

E. S.

Europa im Gericht

Hervorgegangen aus Barbarentum!
Bist du, Europa, Kontinentenkönig?
Mit Fortschritt prahlst du; als deinen Ruhm
Bezeichnetest du Wissen. Auf die Throne
Erhobst du, Geld als Macht; du hast erloren
Als Bannermotiv „christlich-zivilisiert“
Und unter diesem Banner dann vollführt
Ultradiktatessorgien — dich in Sumpf verloren.

Du wandtest dich nach andren Erdteilen,
Bezwangst Asien, Afrikas Millionen.
Niedere Rassen bandest du mit Seilen,
Wie Skavenhandel, Opium. — Die Kanonen
Dröhnen es aus, wenn hohler Dogmen Treter
Als Röder dir gebietet: Der Erde Fluch
Ist Japhets Sohn! Wie sieht er Blut genug.
— Europa, Stätte überfüllter Gräber!

Mit harter Hand hast du die Welt bedrängt,
Und mit Verachtung andere behandelt.
Du warst begünstigt. Doch, hatt du beglückt.
Mit deinen Gaben? Nein! Du hast verschändet
Die Namen „Christentum“, „Zivilisation“.
Du hast den Saat gesät, ernt nun die Frucht!
Dir ging stets Macht vor Recht; du hast gefucht
Was ins Verderben führt. Empfang nun auch
den Lohn!

Zum Himmel hoch erhöht, an allen Stätten
Standst du und bandest anderer Völker Häuser.



Sie werden frei — doch nun bist du in Ketten,
Denn deine Vorherrschaft ist abgelaufen.
Omnimächtiger Meister, du stehst im Gericht!
Auch Panneuropa läßt dich nicht freien.
Der Erdkreis ist Jehovas, sein allein!
Europa stirb! Menschheit — vereint — ans Licht!

Hochschulgefahren - Erziehungssorgen

Frage: Ich habe die Beobachtung gemacht, daß junge Männer wie junge Mädchen, die in christlichen Häusern erzogen worden sind, allen Glauben und alle Furcht vor der Bibel verlieren, wenn sie höhere Schulen besuchen und studieren. Woher mag das kommen?

Anwort: Leider ist es wirklich so, wie der Fragesteller sagt, und viele Menschen haben sich schon dieselbe Frage gestellt. Die Ursache dafür ist, daß die meisten Lehrer der Hochschulen Ungläubige sind. Da sie sich jedoch Christen nennen und sich vielfach sogar annehmen, die jungen Leute über das Wort Gottes (das heißt über "Religion") zu belehren, ist die Tatsache ihrer Ungläubigkeit meist unbekannt.

Diese Professoren leugnen fast ausnahmslos, daß die Bibel das inspirierte Wort Gottes ist. Sie leugnen den Schöpfungsbericht und leugnen, daß Adam, der erste Mensch, vollkommen erschaffen war, aber dadurch, daß er sündigte aus seiner Vollkommenheit fiel. Statt dieses einfachen biblischen Berichtes glauben und lehren sie die Evolutionstheorie. Sie lehren, daß sich der Mensch von der niedrigsten Daseinstufe emporentwickelt habe. Wenn das Wahrheit wäre, dann müßte allerdings der biblische Bericht von der Erschaffung und dem Sündenfall des Menschen unwahr sein. Dann hätte auch Jesus nicht um des Menschen Sünde willen zu sterben brauchen; denn dann hätte ja der Mensch von Anbeginn mit der Sünde gesampft und sich langsam aber sicher auf eine höhere Stufe emporentwickelt. Darum ist nach dieser Theorie keine Versöhnung für Sünde notwendig, während uns doch die

Bibel deutlich sagt, daß wir eines Erlösers bedürfen, und daß Christus für unsre Sünden gestorben ist.

Diese Lehrer leugnen, daß Jesus Gottes Sohn war, und behaupten dagegen, daß er einen irdischen Vater gehabt habe und ein uneheliches Kind gewesen sei. Natürlich leugnen sie auch alle Wunder des Alten und Neuen Testaments.

In einer Zeitung war kürzlich zu lesen, daß auf einer der größten Universitäten der Welt kein einziger Lehrer zu finden sei, der noch an die Bibel glaubt. Das sind die Männer, denen die höchsten Interessen unserer Kinder anvertraut werden, wenn wir sie aufs Gymnasium, auf die Universität usw. schicken. Ist es da ein Wunder, wenn sie selbst Ungläubige werden? Diese Universitätsprofessoren tragen eine große Verantwortung. Wenn sie ehrlich betonen würden, daß sie weder an Gott noch an die Bibel glauben, würden christliche Eltern ihre Kinder hierüber nicht von ihnen unterrichten lassen. — Oben Gejagtes ist auch in Bezug auf das Studium der Theologie zutreffend. Wozu ist aber überhaupt ein solches Studium notwendig? Jesus hatte auf keiner Universität studiert, und auch die Jünger nicht. Dabei ist 99 Proz. von allem, was auf den Universitäten über die Bibel gelehrt wird, falsch und unnütz. Auch all die andern Dinge, die man für einen Studenten für unerlässlich hält, Kneipereien und Schlägereien usw., tragen gewiß nicht dazu bei, die jungen Menschen religiöser und gottesfürchtiger zu machen. Schließlich gehtsicht der Unterricht auch noch allgemein in einem Geiste des mit menschlichen Wissens Aufgeblähtseins, der da vergibt, daß der Mensch immer nur Schüler eines großen, erhabenen Meisters, des Schöpfers, bleibt, so daß es ihm kommt, für alles Wissen und alle Werke Gott die Ehre zu geben. G. A.



Die Sache mag etwas seltsam erscheinen. Bisher wußten wir nur von Müttern, die ihre Kinder in die Schule schicken. Diese Mütter hier aber setzen sich selber auf die Schulbank. Es sind die Mütter der neuen Zeit — Mütter von heute. Sie wissen, daß sie in der Schule manches Wichtige versäumt haben. Das Allerwichtigste, daß sie nicht erlernen konnten, ist eben das große Problem, wie sie selbst häufig gesunde, widerstandsfähige und zeitgemäß er-



zogene Kinder in die Schule schicken können. Das große Geheimnis ist die Mutterlichkeit selbst; und darüber hatten die Töchter von gestern nie ausreichende Worte der Belehrung erhalten.



ten. Das Geheimnis blieb Geheimnis. Man sprach nie davon und durfte sogar unter gut erzogenen Kindern, insbesondere in der Schule, nicht davon sprechen. Heute stellt es sich heraus, daß dieses „anständige“ Schweigen eine große Lüde im Unterricht war. Die Mütter von morgen sollen die große Angelegenheit der Mutterschaft nicht länger als Geheimnis betrachten. Sie sollen mit offenen Augen, mit Sach- und Fachkenntnissen der Zukunft entgegensehen. Es ist ein wichtiger sozialer Fortschritt in der Großstadt, daß die Bedeutung der belehrenden und aufklärenden Arbeit auf diesem Gebiet wahrgenommen wird. In den Berliner Bezirken werden jetzt die neuen Mütter und die Mütter-Kandidatinnen im neuen Geist erzogen. Es werden ihnen die Kunst und die Kenntnis des Erziehens in Abendkursen, den sogenannten Mutterkursen, beigebracht. Eine Gruppe junger Frauen, die bereits Mutter sind oder von ihrer Mutterschaft träumen, sitzen hier auf den weißen, blitzsauberen Schulbänken und achten auf die



Von oben nach unten:

1. Wie man das Kind in der Badewanne hält.
2. Das Kind wird gewogen.
3. Wenn die Mutter Schnupfen hat, soll sie sich eine Mullbinde vor Mund und Nase binden, um den Säugling nicht anzustecken.
4. Richtiges Stillen.
5. So ist der Säugling zu tragen.

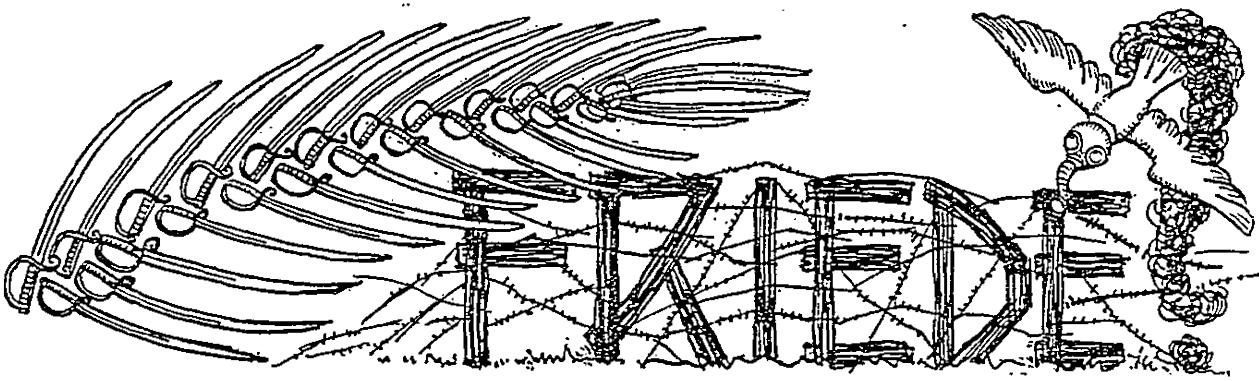


Worte der Vortragenden, die mit allem Zubehör der Kinderstube, nicht zuletzt auch an einigen netten Säuglingen, demonstriert, wie sich eine Mutter von heute verhalten muß.

Vom Auswählen der Wäsche bis zur Technik des Stillens, vom hygienisch einwandfreien Reinigen bis zum Bereiten vitaminreicher Säuglingsnahrung, vom Umgang mit dem gesunden Kind bis zur Behandlung des kranken wird alles gelehrt und klargemacht. Die jungen Mädchen, Bräute und Frauen machen sich eifrig Notizen; und nach einigen Abendkursen, die sie auf der Schulbank zugebracht haben, können sie sich beruhigt an die neue Beschäftigung wagen: die Pflege und Wartung Seiner Majestät des Kindes.



Copyright Keystone.



Die Welt starrt in Waffen, und jede Waffe ist eine Drohung. Solange der Ausbruch offener Feindseligkeiten noch durch gegenseitige Drohungen im Sinne von Furchteinflözung zurückgehalten werden muß, ist aller äußerer Friede nichts weiter als Waffenstillstand. Wenn nun plötzlich eine allgemeine Abschaffung sämtlicher Kriegswertzeuge einzette, also Kanonen eingeschmolzen, Bayonetten zu Handwerkzeugen umgeschmiedet, Kriegsschiffe in nützliche Handelsfahrzeuge umgewandelt würden und gleiche Antikriegshandlungen bezüglich aller sonstigen Waffen geschehen, ja, auch all die nationalistischen Hezblätter und kriegslustig eingesetzten Größen verschwänden, wie auch sonst absolute Sicherungen für die Unmöglichmachung von Kriegen gegeben wären — dann wäre doch Friede auf der Erde eingetretzt, volliger, bleibender Friede, nicht wahr?

Nein!

Friede im wahren Sinne dieses Wortes entspringt nicht im entfernten äußeren Maßnahmen zur Vermeidung oder Verhinderung des Kampfes zwischen Einzelwesen, Parteien oder ganzen Völkern, sondern ist der Ausdruck des geistigen Zustandes, der inneren Einstellung intelligenter Geschöpfe. Friede außerhalb des Menschen ist die Frucht der Gerechtigkeit; Friede i m Menschen ist das Ergebnis der Harmonie mit dem Schöpfer. Manche wollen durch Besiegung des Waffenhandwerks im Sinne des Kellogg-pastes - den Engelsgesang von „Friede auf Erden“ verwirklichen. Welch eine Flidschweiferei! Aus Vernunftgründen mögen die Menschen dahinterkommen, daß es Blöddinn ist, ihre Gegner mit Gift-dämpfen zu betreiben und im allgemeinen solche Kampfesmethoden einzuführen, die für sie im höchsten Maße die Gefahr der Selbstvernichtung einschließen. Aus Vernunftgründen mögen sie also diese Kampfesweisen als ein zu großes Eigentümlo meiden. Das ändert die Geistnungen gar nicht! Der Geist der Rivalität wird weiterglühen und auf andre Mittel und Wege sinnen, den Gegner lahmzulegen.

Andre Mittel und Wege als den Waffenkampf gibt es genug, und die Menschen kennen sie. „Wir leben im Frieden“, sagt man — nur deshalb, weil keine Armeen an Fronten gestanden werden, weil man keine Gewehre knattern hört usw., und doch tobte Krieg, Kampf in allen Ecken der Welt, in den kleinsten Ortschaften: Wirtschaftskrieg oder persönliche Rivalität! — Wirtschaftskampf ist eigentlich die Grundform aller Kriege, ist ja meistens erst der Anlaß für organisiertes Morden auf Schlachtfeldern. Besonders in unsrer Zeit. Nächste Länderindustrien stehen sich als Rivalen gegenüber; rückige Wirtschaftsgruppen bekämpfen sich — durch Vertrübung, Monopolisierung, Zollschranken und dergleichen; und wenn das nicht hilft, muß die politische Maschinerie die Millionen Sklaven des Hermes (Arbeitercharen) zu Söldnern des Mars (Soldaten) umgestalten. So tobte Rivalität im Großen; und sie ist tausendfältig kopiert, in tausendfältigen Ausmaßen, bis hinab zum Kampf des einzelnen gegen den einzelnen, zum Beispiel Händler gegen Händler, oder auch — im Privatleben — Mensch gegen Mensch: Rivalen!

Dieses Wort birgt die ganze Schwere egoistischen Streites in sich. Seine ethologische Bedeutung (dem Wortursprung,

entsprechend) ist „mitlaufen“, gemeinsames Laufen verschiedener Personen nach ein und demselben Ziel (abgeleitet von dem lateinischen concurrere). Das könnte sich in ganz fairen Bahnen bewegen; jedoch, die etymologische Begriffsbestimmung ist tot. Was nützen exakt-wissenschaftliche Worterklärungen, wenn das Leben den betreffenden Ausdrücken einen ganz andren Inhalt gibt? Schauen wir uns um, fragen wir nach dem Wesen praktizierter Konkurrenz, dann erhalten wir als Definition: das Bestreben, mit allen angängigen (d. h. also, nicht zum eigenen Nachteil ausschlagenden) Mitteln über einen andren Vorteil davonzutragen oder ihn völlig kaltzustellen.

Es ist der Lauf der Welt, daß die Menschen um die Erhaltung ihres Lebens — das heißt die Beschaffung der Lebensbedürfnisse — ringen müssen. Einige erklären das sogar zu einem Naturgesetz. Sie reden von dem Daseinslamus als einer ehernen Regel, die als Naturwille für alle Existenzformen, von der niedrigsten bis zur höchsten, geltet. Die materialistische Weltanschauung basiert auf dieser Ansicht, und Darwin gab ihr die geistig-ungeistige Grundlage mit seiner Selektionstheorie, mit der These von der naturgesetzlichen Aussöhnung stärkerer durch vorher — im Existenzkampf — erfolgte Vernichtung des Schwächeren. Diese Einstellung ist der Lebenszodem der jetzt bestehenden Wirtschaftsordnung; aber sie ist der traurige Gegenschlag zu den Elementarforderungen des Christentums — ein getreues Abbild jenes Mördermottos: „Sollte ich meines Bruders Hüter sein?“

Ein Gemeinschaftssystem im Sinne des Idealsozialismus (für Menschenkraft un durchführbar) würde den Weltbewerb ausschalten; die herrschende kapitalistische Wirtschaftsordnung jedoch bedingt ihn. Manche erklären ihn sogar für unerlässlich zur Lebendighaltung aller Tätigkeitszweige, als Ansporn zu Leistungen; und wenn keine Konkurrenz zu den bestmöglichen Anstrengungen zwänge — so meinen jene —, sondern unter einem andren Gütererzeugungs- und -verteilungssystem ein jeder bekomme was er braucht, dann siele die ganze Welt in einen tiefen Dornröschenschlaf der Trägheit. Sie werden einst sehen, wie irrig die Meinung ist, Tätigkeit müsse durch Konkurrenz belebt werden. Man könnte wohl sagen, daß dies jetzt noch zutrifft, aber ist das nicht vollauf verständlich in einer Welt, wo dem ureigenlich in jedem normalen Menschen liegenden Schaffensdrang tausend Dämpfer aufgesetzt werden — wo der Mensch allenfalls sehn muß, daß er fürs Feuer arbeitet — oder wo er gar (und zwar oft) die Früchte seines Tuns in die schon überfüllten Vorratskammern einigt weniger wandern sieht und ihm nichts weiter verbleibt als der Arbeit Schweiz und ein Existenzminimum? Was ist verständlicher, als daß sich unter solchen Verhältnissen viele zum Leidstrudel nehmen: „Wer Arbeit kennt und sich nicht drückt, . . . ?“ Radikal wird sich das ändern, wenn in Gottes Königreich wahr werden wird, was die Bibel schon vor Jahrhunderten prophezeite: „Nicht vergeblich werden sie sich mühen, und nicht zum Jähren Untergang werden sie zeugen.“ — Jesaja 65:23.

Jedoch auch für unsre Zeit schon wird der praktische Wert des Konkurrenzsystems stark überschätzt. Beim Argumentieren für die Richtigkeit der bestehenden kapitalistischen Weltbe-

werbwirtschaft wird von ihren Befürwortern sehr oft vorgebracht, daß die sogenannte Privatiniziativ eine ungehinderte Kräfteentfaltung und uneingeschränkte Betätigungsmöglichkeit für das besonders können der einzelnen gestatte. Schön und gut! Einschränkung des Könnens an sich wäre gewiß nicht wünschenswert; aber 1.) eine Weltordnung wie die bestehende, in der dem Spiel unmittelbar Kräfte meist ungeübt freier Lauf gelassen wird, hält so manchen aus sittlichen Erwägungen von voller Entfaltung seines Könnens zurück; und 2. bedeutet „uneingeschränkte Betätigungsmöglichkeit“ ja eben meistens: Betätigungsmöglichkeit für die Häufiger einzelner, die sich verderblich für das Gesamtwohl des Volkes auswirkt. „Ja“, meint man vielleicht, „wenn solche Männer nicht mehr ihren gewohnten Profit bekämen, dann würden sie eben aufhören, besondere Leistungen zu vollbringen.“ Gut, dann sollen sie aufhören. Es ist von zwei über bei weitem das Kleinere; denn was die Häufiger eines solchen Wirtschaftsdespoten an Wohljahr und Glück des Volkes zerstört, vermag sein intelligentes Schaffen nicht im geringsten aufzuwiegen.

Nach der ethischen Seite hin wirkt sich das Konkurrenzsystem ganz entschieden enttäuschend aus. Kaufen Sie nur die echte Padung mit Schutzmarke soundso“, preist der eine seine Ware an, und dahinter steht das Bestreben, das Konkurrenzfabrikat aus dem Felde zu schlagen. „Wir allein besitzen die moderne Tonfilmapparatur“, prägt ein Lichtspielhaus auf Plakaten den Menschen ein, damit beabsichtigend, dem Nachbarunternehmen die Besucher zu entziehen. Solche Beispiele lassen sich vertraulich erläutern, und all die damit angestrebten Ziele sind nur mit starker Schädigung oder gar Ruinierung eines andren zu erreichen. Dabei ist diese Art des Konkurrenz-

rens noch verhältnismäßig harmlos, denn sie beschränkt sich auf Wort und Schrift; doch es bleibt nicht hierbei. Jeder Kaufmann ist bekannt, welche Unzahl niedrigster Schikanen im praktischen Leben — in der Tat — beim Wettkampf, diesem Kampf aller gegen alle, angewandt werden. Der Starke siegt, und als Starke gilt hier nicht etwa Arbeitsfreudigkeit und Ehrlichkeit, sondern fast immer „Weltgewandtheit“, Präzision, Rücksichts- und Gewissenlosigkeit. — Gleicher Konkurrenzgeist durchweht das Privatleben der Menschen und zeigt sich überall da, wo der eine über den andren Vorteil zu erringen sucht, statt lieber gleichmäßig mit dem andren zu teilen oder auch ganz zu verzichten. Wieviel schöner ist's, im Nächsten nicht einen Konkurrenten zu sehen, sondern einen Mitmenschen, einen gleichwertigen Teilhaber am Leben!

Die Wirtschaftsordnung unsrer Zeit erfordert Wettkampf, und mit ihrer Beendigung durch Gottes Königreich wird auch das teuflische Konkurrenzprinzip mit all seinen Verschwendungsanhängern (Reklame) verschwinden. Die Menschheit ist ein Ganzes. Sie hat gemeinsame Interessen. Von Christus, dem König des neuen, goldenen Zeitalters, sagt die Bibel: „Dieser wird Friede sein.“ Wahrlich, das bedeutet mehr als Kellogg-Pax-Friede. Das bedeutet Belebung des Geistes der Rivalität auf den Herzen der Menschen. Ohne dieses Werk wäre jedes Friedensbemühen eine halbe Sache. Wenn die Menschen statt der wahnsinnigen Kräfte- und Werteverschwendungen des Kampfes gegeneinander in friedlicher, beglückender Zusammenarbeit, mit Herzen voller Friede durch ungetrübte Harmonie mit dem Schöpfer, ihre Fähigkeiten zum Preise Gehoben und — ein jeder! — für das Allgemeinwohl entfalten werden, dann, erst dann wird Friede sein!

Die Toten von Forest Hill

Von Karl Gebhardt

Die Extrablätter der Zeitungen meldeten: „Großer Sieg bei Forest Hill. Zwanzigtausend tote Feinde!“

Ich aber sage: Zwanzigtausend tote Menschen!

Der Sieger glorreicher „Führer“, der alte General, war gestorben. (Bitte kein Fertum. Zehn Jahre nach Friedensschluß!) Die Rede des Geistlichen tröstete von Lob. Das pflichtschuldige Gefürtsein aller Anwesenden bildete die Quittung dafür.

Der alte General war begraben. Die zwölf Orden mit ihm. Das Potpourri seiner Nachrufe traf sauber abdiert zufällig die genaue Unzahl seiner mehr oder minder trauernden Geliebten . . .

Züchtiger Zufall! Wie gut für die bürgerliche Patentmoral (die in Wirklichkeit keine Moral ist), daß . . .

Genug! Dachte niemand der Toten von Forest Hill? Niemand?

Hunderttausend weinten um sie!

Die Nacht war hereingebrochen. Kreisrund stand der Mond am Himmel. Unzählige Sterne leuchteten.

Menschen, die nicht Menschen sein durften, sein konnten, sagten die „Kämpfer für Heim und Herd“ geduckt im Unterstand, frank, wahnsinnstrank vor Sehnsucht nach Frieden.



Die Welt war ja ein einziges Schlachthaus geworden. Schlächter Mensch schlachtete Menschen. Und dann, als die Reiche an ihnen war, dann starben sie mit einer dumpfen Verzweiflung, sanken sie mit zerrissenen Körpern, zerrissenen Seelen in ein Nichts . . .

Grinrender Tod, du hieltest reiche Ernte auf der Walstatt von Forest Hill.

Der Tag wird kommen, an dem die Zwanzigtausend Ermordeten wieder erstehen werden. Wehe, wenn sie dann hinausbrüllen: Wir klagen an! Wir, die Toten von Forest Hill!

Aus dem Lauf der Welt

Die Ursache der Erdbeben

Der Erzbischof von Genua und der Kardinalerzbischof von Neapel haben an ihre Diözesen Mahnungen gerichtet, weil die menschliche Macht göttliche Strafen für die Bevölkerung (nämlich die großen italienischen Erdbeben) veranlaßt habe.

Wie mag es sich da aber erklären, daß die Kirchen besonders stark gesunken haben, deren Innere meist eingestürzt ist, während weltliche Bauwerke, wie Brücken, Tunnels, Überführungen, beinahe unbeschädigt geblieben sind?

Wieder eine Bestätigung der Bibel

Seit einigen Jahren finden in Warka, zwischen Euphrat und Tigris gelegen, Ausgrabungen durch deutsche Forscher statt. Wärka entpuppt sich als das Eret der Bibel. Es wird in 1. Mose 10:8-10 erwähnt als eine dem Nimrod gehörige Stadt. „Nimrod fing an, ein Gewaltiger zu sein auf der Erde. Er war ein gewaltiger Jäger vor Jehova... Und der Anfang seines Reiches war Babel und Eret und Akkad und Kalne im Lande Siucar.“

Zehn Jahre bei der GPU

Georg Agabekow, der Leiter der Sektion der GPU (Ruslands politische Polizei), hat, wie er unlängst im Dresdner Anzeiger erzählte, einst ehrlich und aufrichtig an die Revolution geglaubt. Er hat als Kommandeur der Roten Garde in Turkestan gekämpft und ist im Jahre 1920 positiver Agent der GPU geworden. Viele Orden hat er als wohlfreies Entgelt für seine Dienste erhalten. Die russische Regierung verleiht nämlich auch seit der Revolution solche Auszeichnungen. Als er dann höher befördert wurde, brachte seine Illusionen zusammen. Er schreibt darüber: „Bisher hatte ich an die Ideale des Kommunismus, an den ehrlichen Willen der Führer geglaubt; aber Glaube und Überzeugung waren nur gut für das Fußvolk, das in den Niederungen des Klassenkampfes um sein Leben rang und gegen das Leben der Gegner wütete. Ich kam jetzt in eine höhere Sphäre; als Leiter der Sektion der GPU lebte ich, wie alle russischen Volksführer, sehr viel in Moskau, ich sah und sprach die Machthaber Sowjetrusslands täglich. Und da packte mich der Ekel. Ganz allmählich! Meine persönliche Eitelkeit, mein Ehrgeiz ist nie verloren worden, im Gegenteil, ich stieg höher und höher. Aber ich erkannte, daß das Sowjetystem nichts als ein Instrument zur Unterdrückung des Volkes ist, und daß es besiegt werden muß — je eher, desto besser!“

Eine Heilkur gegen Krebs

Eine auffallende und erschreckende Tatsache ist die große Zunahme von Krebskranken. Von autoritativer Seite wurde uns mitgeteilt, daß nach den Statistiken jede achte erwachsene Person in den Vereinigten Staaten krebskrank ist. Diese Tatsache bedeutet eine Herausforderung der Arzteschaft, ein Aufruf, dem auch viele gefolgt sind, indem sie ihre Zeit und Kraft einer Versuchsanstellung in den chemischen Laboratorien widmeten und Mäuse, Ratten, Kaninchen, Tauben und andre kleinere Tiere zu ihren Versuchen gebrauchten.

Bei diesen Arbeiten hat man so manches gefunden, was Krebs nicht ist, aber man hat herzlich wenig gefunden, was wirklich zu einer erfolgreichen Heilbehandlung dienen könnte. Man hat zum Beispiel bei all dieser Arbeit keinen Krebsbazillus entdecken können, und so ist man zu dem Schluß gekommen, daß die Krebskrankheit keine Keim- oder Bazillenkrankheit ist. Sie ist auch nicht übertragbar oder ansteckend, und nicht erblich. Aber über das Wichtigste, nämlich die Ursache dieser jurchibaren Krankheit, sind sich die Ärzte noch im Unklaren; und ohne diese Erkenntnis stehen sie der Heilung der Krankheit so hilflos gegenüber wie einem Schiff auf hoher See ohne Steuer. Nach vielen Jahren des Forchens und Suchens nach einem Heilmittel scheinen sie noch nichts gefunden zu haben, während die Krankheit in immer weiteren Kreisen um sich greift. Ihre hauptsächlichste Zuflucht ist das

Kann uns da der Kommunismus das Königreich Gottes erscheinen? Wieviel anders ist es doch beim Reiche Gottes! Je tiefer man eindringt in dessen Geheimnisse, um so lichter und klarer und herrlicher wird es, um so mehr spürt man den Geist eines selbstlosen, erbarmungsreichen Gottes und Vaters, der seine Fürsorge erstreckt auf das geringste Menschenkind.

Dr. M.

„Eure Frede sei: Ja, ja; nein, nein...“

Thüringens Volksbildungminister wollte bekanntlich in seinem Ländchen eine Anzahl Schulgebete einführen, die von Revanchegeist nur so trieben. Ihr Inhalt richtete sich auch gegen die Freiheit der Novemberrevolution von 1918, mit der Beleidigung von „unsres Landes Verrat“ zum Beispiel, weshalb es nicht ausbleiben konnte, daß sich das Reich ins Mittel legte und letzten Endes der Staatsgerichtshof zu entscheiden hatte. Dessen Entscheidung lautete, daß einige der fraglichen Gebete mit der einschlägigen Verfassungsbestimmung über den Geist des Schulunterrichts unvereinbar seien. All right. — Diese doch sonnenklare Feststellung scheint ungemein schwer geworden zu sein. Man brauchte dazu Männer von der Kunst, einen Prälaten und einen Konsistorialrat, die denn auch wirklich herausanden, daß die propagierten Schulgebete mit dem christlichen Geiste unvereinbar seien, da es unter Christen Sitte wäre, für die Feinde zu beten. Eine Ausnahme hierzu bilde der leinwandige Kriegswunsch „Gott strafe England“, was aber nicht direkt als Gebet anzusehen sei. — Ein Urteil von „Sachverständigen“! Sie scheinen zu Ligouri und zu sonstwelchen Jesuitenmoralkundigen gegangen zu sein. Das Urteil ihres Gutachtens laßt uns hören: Der „Christ“ stelle sich hin und bete bei sich also: „O Gott, vergib den bösen Feinden“; und er gehe von dannen mit geballter Faust, wutschauend: „Gott strafe England!“ Aber halt; diese Darstellung wäre noch eine Beleidigung historischer Schandflecke. Die Kriegspäfotoren handelten anders; sie vergaßen gründlich, daß es „unter Christen Sitte ist, für die Feinde zu beten“. So sahen ihre Gebete aus: „In barmherziger Liebe vergib jede Kugel und jeden Hieb, daß wir daneben gelendet...“ — Diese Dinge zeigen nicht lediglich einen entzündbaren menschlichen Gegenatz zwischen Theorie und Praxis, sondern hier tun sich in verschiednen Herzen Mördergruben auf. — Macht doch am besten ganz Schlüß mit einer Gebetsplapperei! Die Sache ist ein Gestank für Alständig-empfindende!

Operationsmeister, daß im günstigsten Falle doch nur eine vorübergehende Hilfe schaffen kann, bis der Krebs von neuem gewachsen ist. Auch Radium ist zur Krebsheilung verwendet worden, aber nur in beschränktem Maße.

Verschiedene Theorien über die Ursache des Krebses hat man aufgestellt, aber sie sind gewöhnlich von der Arzteschaft als Ganzen verworfen worden. Sir W. Arbuthnot Lane, einer der bekanntesten englischen Chirurgen, erklärte, daß er dafür halte, der Genuss weißen Brotes und die reichhaltige Küche unserer Zeit sei die Ursache zur Krebskrankheit, und die Tatsache, daß die wilden Völker nicht von dieser Krankheit befallen seien, erwiese das Übel als Produkt der Zivilisation!

Trotz der Berühmtheit, der sich dieser Dr. Lane in Arztekreisen erfreut, wird doch diese Theorie von den Ärzten allgemein nicht anerkannt. Es wäre jedoch besser, sie würden sie annehmen; da die Speisen, die Dr. Lane verwarf, tatsächlich dazu angelegt sind, den Verdauungskanal zu verstopfen und somit die Ausscheidung der Gifte aus unserem Körper zu verhindern. Eine andre Theorie erklärt, daß Krebs durch Reizung verursacht werde. In einer medizinischen Zeitschrift wird gesagt: „Viele Krebskrankheiten können sehr leicht verhindert werden. So wird von vertrauenswürdigen Autoritäten behauptet, daß Mund- und Zungenkrebs niemals bei Leuten auftritt, die ihre Zähne und ihren Mund gut rein halten.“

Die Tagelöhnerin

Langsam geht die Arme
Hinterm schweren Pflug,
Und ihr Antlitz zeigt uns,
Daß sie viel ertrug.

Fünfzehn Witwenjahre
Mühte sie sich ab,
Daß sie ihren Kindern
Brot und Kleidung gab.

Ging mit Pflug und Sense
Oft zur Arbeit hin,
Und blieb auch als Witwe
Tagelöhnerin.

Jetzt, wo ihre Kinder
Längst erwachsen schon,
Geht sie hinterm Pfluge,
Ach, für kargen Lohn.

Doch nie klagt die Arme
Über ihre Last,
Freudig geht sie vorwärts,
Mutig und gefaßt.



Drinnen tief im Herzen
Trägt sie einen Schatz,
Und kein Gut der Erde
Böt' dafür Ersatz.

Denn sie hat ihr Hoffen
Auf den Herrn gestellt,
Wissend, daß sein Königreich
Heilung bringt der Welt. F. A.

Schlechte Zähne, schlecht sitzende künstliche Platten, verursachen Wunden im Mund, die sie zu Krebs entzünden können. Auch dadurch, daß eine heiße Tabakspfeife zu lange auf einer Stelle gehalten wird, kann Lippenkrebs entstehen."

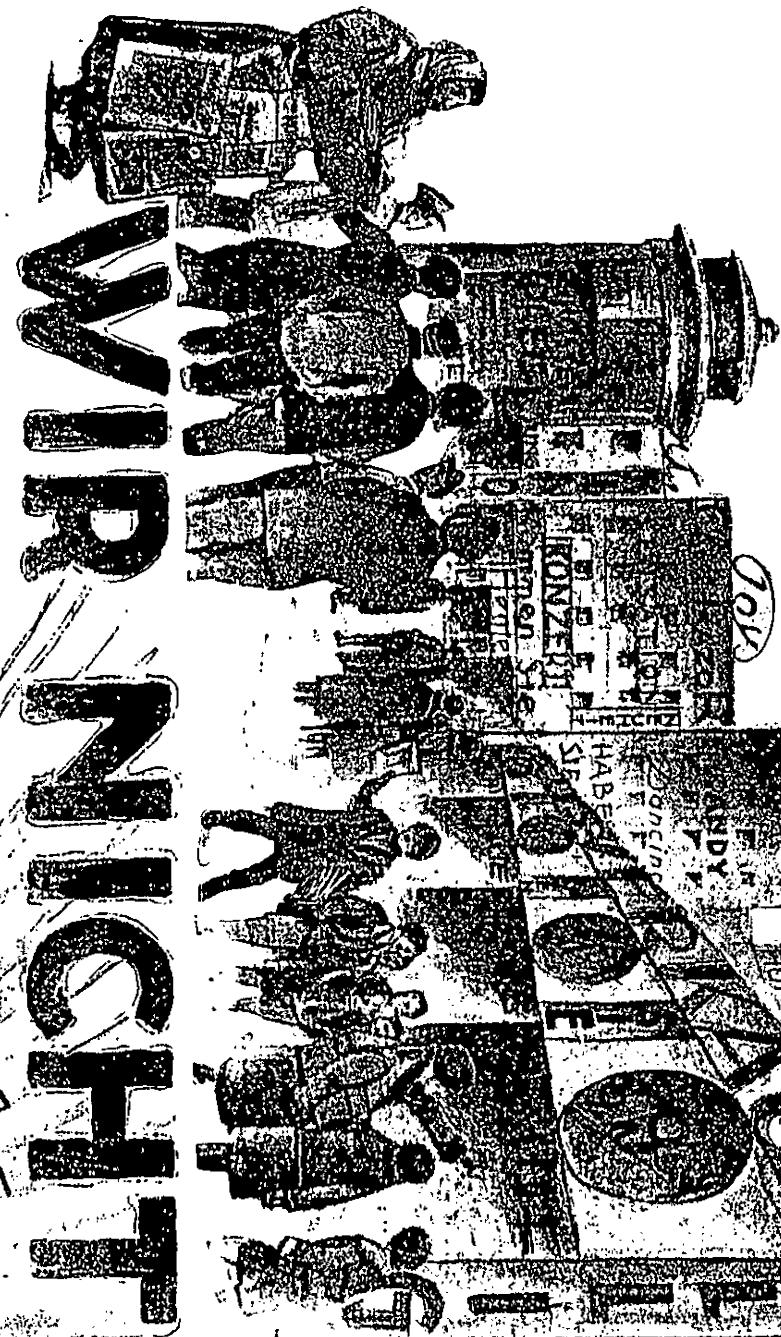
Wenn also Krebs durch äußere Reizungen entstehen kann, wie von der Arzteschaft anerkannt wird, ist es da nicht auch einleuchtend, daß innere Reizungen Krebs hervorrufen können? Diese Theorie wird von Dr. Betts in Toledo, Ohio, aufgestellt. Dr. Betts behauptet, daß innere Reizungen, die zu Krebs führen, durch Aluminium-Komplikationen entstehen. Es ist einleuchtend, daß Reizung, wenn sie an gewissen Stellen des Körpers zu Krebs führen kann, dies auch an andren Stellen bewirkt. Möglicherweise gibt es mehr als eine direkte Ursache zum Krebs, aber sicherlich ist Reizung eine Ursache, und mangelhafte Ausscheidung der Gifte oder Sekretionen des Körpers eine weitere, und es mag noch mehr geben. In der bereits erwähnten medizinischen Zeitschrift ist gesagt: "Wir sind der Meinung, daß Brustkrebs durch Anstauung der natürlichen Ausscheidung verursacht wird." Eine solche Anstauung muß entschieden eine Reizung hervorrufen, indem ungesunde Stoffe zurückgehalten werden.

Nun heißt es allgemein, daß, wenn erst die Ursache zur Krebskrankheit gefunden sein werde, auch ein Heilmittel gefunden werden könne. Inzwischen aber sind Tausende zu einem qualvollen Tode verurteilt, weil die Mediziner kein Heilmittel in ihren Hypothesen haben, sondern nur das Messer und allenfalls das Radium zur Behebung der Krankheit anwenden. Heilmitteln, die von außerhalb ihres eigenen Zauberkreises vorgeschlagen werden, schenken sie keine Beachtung und keinen Glauben, obwohl auch von diesen andren sorgfältige und gewissenhafte Versuche gemacht worden und Heilungen von Krebsfällen, die von Medizinern als solche festgestellt und für unheilbar erklärt waren, erwiesen sind.

Als ich vor achtzehn Jahren zwei Sommermonate in Norwich, Verein. Staaten, verbrachte, machte ich die erste Erfahrung mit einem solchen Falle. Ich traf dort eine Dame, die etwas weniger als 50 Jahre alt war, und die von einem bösen Brustkrebs geheilt wurde, indem sie eine Weintraubensäure machte, neben einem täglichen Einlauf von einfaches warmen Wasser. Von diesem Falle werde ich später Näheres berichten und ihn Fall Nummer 1 nennen.

Fall Nr. 2 war eine Dame, die von der Heilung des Falles Nr. 1 gehört hatte und aus einer andren Gegend der Verein. Staaten nach Norwich kam, um sich dort für die Behandlung des Brustkrebses Anweisungen zu holen. Diese Dame war etwa 60 Jahre alt. Sie beschränkte ihre Diät nicht lediglich auf Weintraubensaft, sondern genoß auch andre Fruchtsäfte, wenn sie eine Abwechslung wünschte, zum Beispiel Apfelsaft-, Pfirsich- und Apfelsaft. Der Fruchtsaft wurde jeden Tag frisch ausgepreßt, etwa einen halben Liter für den Tag. Dabei wurde ihr geraten, viel frisches Wasser zu trinken, was sie auch tat. Auch das warme Klöppel macht sie jeden Tag, ohne jemals damit auszusehen. Beide Fälle von Krebs wurden geheilt, obwohl die Ärzte sie für unheilbar erklärt hatten, falls sich die Patientinnen nicht einer Operation unterziehen würden. In beiden Fällen verlief die Heilung in gewohnter Weise in 35—40 Tagen. Zuerst stellte sich ein dicker weißer Belag der Zunge ein, der so lange anhielt, bis sich die Natur mit Unterstützung der Fruchtsäftradät, der Einläufe und reichlichen Wasserrinkens selbst geholt hatte. Nach einer bestimmten Zeit, gewöhnlich nach 36—38 Tagen, verschwindet der Belag von der Zunge, und der Patient darf nun allmählich zu einer andren festeren Kost zurückkehren. Der die Behandlung dieser Fälle überwachende Herr sagte mir, daß auch dünnere durchgeleichteter Halserschleim an Stelle der Fruchtsäfte

THE
M
S
Z
A
C
T



**WIR VERKUNDEN
DIE WAHRHEIT
DIE SIE ALLE
ANGEHT**

**VERSOHNUNG
REDEBECKE
SCHÖPFUNG
BLÄTTERBLÜTE
HARFE GOTTES
FOO**

**LESEN SIE DIE BEDEUTENDSTEN BÜCHER DER WELT
BESTELLEN SIE BEIM BIBELHAUS MAGDEBURG**

genossen werden kann, wenn dem Patienten der Genuss von zuviel Fruchtfast zukommt.

Durch diese Fälle ist der Beweis erbracht, daß Krebs heilbar ist, auch im bereits vorgeschrittenen Stadium, und ich meine nun in meiner Unkenntnis des unüberwindlichen ärztlichen Vorurteils gegen alle Heilmethoden, die von außerhalb ihrer medizinischen Fakultät kommen, daß die Aussichtslosigkeit der Ärzte der ganzen Welt durch Artikel in ihren medizinischen Zeitschriften auf die Heilung dieser beiden Fälle gelenkt werden würde, da doch in beiden Fällen die Diagnose vor und nach der Heilung von Ärzten gestellt worden war und diese wußten, wodurch diese beiden Krebsfälle geheilt worden waren. Aber wieviel ich auch seitdem über die Krebskrankheit und ihre Behandlung gelesen habe, nie las ich auch nur einen Hinweis auf diese beiden Krebskuren mit Fruchtfast.

Lange Zeit habe ich diesem Gegenstand keine Aufmerksamkeit mehr zugewandt, bis ich hörte, daß eine Frau, der der Arzt nur noch wenige Wochen Frust gegeben hatte, von einem inneren Krebsleiden geheilt worden war. Diese Frau hatte seit langer Zeit an einem sehr schweren Magenleiden gelitten, daß ihr nur die leichteste Kost, rohe Getreide, Gemüse und Früchte, gestattete. Die Ärzte stellten fest, daß sich an der Verbindungsstelle zwischen Magen und Darmkanal eine vollständige Verstopfung befand, und die Frau wurde operiert. Bei der Operation bemerkten die Ärzte an der Rückwand des Magens ein bereits so weit fortgeschrittenes Krebsgeschwür, daß es für operative Entfernung als zu spät angesehen wurde. Die Operation, welche man beabsichtigte hatte, wurde jedoch erfolgreich ausgeführt, und die Ärzte eröffneten den Angehörigen der Patientin, daß diese höchstens noch ein paar Monate zu leben habe. Über die Entfernung der Verstopfung des Darmkanals und die Fortsetzung einer einfachen und gesunden Lebensweise führten zur völligen Heilung des Krebses. Es war bereits mehrere Jahre nach der betreffenden Operation, als ich die alte Frau kennenlernte.

Dieser Fall scheint mit einem Beweis dafür zu sein, daß eine Verstopfung des Ausscheidungssystems die Ursache zur Entstehung eines so schrecklichen Gewächses sein kann, daß wir unter dem Namen Krebs kennen, und daß dieses Gewächs verschwinden kann, wenn die Ursache der Verstopfung beseitigt und das Blut durch vernunftgemäße Ernährung gereinigt wird. In diesem Falle sind keine täglichen Einläufe gemacht worden, obwohl die den Heilprozeß noch begleint hätten.

Ich habe während der letzten zwei oder drei Jahre von mehreren Krebsheilungen durch Kräuter oder Weintraubensaft gehört. In seinem Falle hörte ich etwas von Erbrechen, Fieber oder Übelkeit, nachdem die Kur begonnen war. Wahrscheinlich hat das tägliche Klüttier die Patienten vor diesen Übelständen bewahrt.

Nun noch einige besonders interessante Momente von der Heilung des Falles Nr. 1. Dieser Fall war so schwer, daß seine Heilung geradezu wunderbar erscheint. Die Dame erzählte mir selbst ihre Leidensgeschichte. Sie hatte bereits drei Operationen durchgemacht, durch die der Krebs entfernt werden sollte. Als das Gewächs nun das vierte Mal herauszuschneiden gewesen wäre, war ihre Verzweiflung unabstriblich. Schließlich hatte sie so große Schmerzen, daß sie des-

Nachts nur wenig Schlaf fand. Sie konnte nicht im Bett liegen, sondern mußte durch Kissen gestützt sitzen, um so wenigstens etwas ruhen zu können. Ihr Arzt sagte ihr, sie müsse ihre Zuflucht zu Morphin nehmen und unter solchen Einfluß den Rest ihres Lebens weitertragen, falls sie sich nicht ein viertes Mal operieren ließe. Er sagte ihr, daß sie ohne Operation nur noch drei oder vier Wochen zu leben haben würde. Im Fall einer Operation gab er ihr noch drei bis vier Monate und versicherte ihr, daß diese vollkommen schmerfrei sein würden. Nur ihre Kräfte würden nicht mehr dahinschwinden.

Gerade zu dieser Zeit hörte sie von der Weintraubensaft und beschloß, einen Versuch damit zu machen. Es war Anfang September. Zeden Morgen ließ sie sich einen halben Liter frischen Traubensaft als ihre Tagessration ausstreuen. Von diesem nippte sie ein wenig, sobald sie ein Hunger- oder Schwächegefühl spürte. Keinen Tag verschliefte sie, einen warmen Einlauf zu machen, und da ihr Fall so besonders schwer war, wurden ihr Umschläge von Heilerde verordnet, die täglich erneut werden mußten. Diese Umschläge machte sie etwa drei Wochen lang, dann war das Krebsgefühl so bedeutend zurückgegangen, und das Allgemeinbefinden der Patientin hatte sich so verbessert, daß man sie weglassen konnte. Die ganze Behandlung dauerte etwa 40 Tage. Als der Verlag der Zeitschrift zu verschwinden begann, war auch das Geschwür so weit zurückgegangen, daß es fast nicht mehr zu spüren war. Als der Verlag ganz verschwunden war, war auch das Krebsgeschwür verschwunden. Nun begann die Patientin wieder feste Speisen zu sich zu nehmen, etwas Weizengroßbrot und einfache Gemüsesuppe, die natürlich ohne Fleischbrühe zubereitet war. Nach und nach wurden der Kost andre Speisen hinzugefügt, Gemüse- und Früchte, brauner Reis und Nüsse. Nach acht Monaten, gerade zu der Zeit, als ich ihre Bekanntschaft machte, war sie völlig gefräßig, besorgte ihr Hauswesen selbst und versorgte wieder ihre vierköpfige Familie.

Während der Zeit, wo ich in Norwich weilte, lernte ich auch einen Geistlichen kennen, der dorthin gekommen war, um die Weintraubensaft gegen Arterienverlastung anzuwenden. Er erklärte, durch die Kur vollständig geheilt zu sein. Er ging umher und versicherte, daß er durch die Kur fast nichts an Körpergewicht und gar keine Kräfte verloren hätte. Ein weiterer Fall, den ich kennenlernte, war der eines Arbeiters, der sich durch eine Schnittwunde eine Blutvergiftung am rechten Arm zugezogen hatte. Der Arzt hatte ihm gefragt, daß die Amputation des Armes die einzige Rettung für ihn sei. Er war ein Mann von vierzig Jahren, und der Verlust seines Armes würde auch den Verlust seiner Arbeit und seines Lebensunterhaltes bedeuten haben. Er hörte, daß die Weintraubensaft alle Unreinigkeiten aus dem Blute treibt, und er versuchte sie mit einem vollkommenen Erfolge. Auch er machte täglich einen warmen Einlauf zur Unterstützung der Kur, und auch seine Heilung dauerte etwas weniger als 40 Tage.

"Vorbeugung ist besser als Heilung." Es ist besser, daß Krebsleiden zu verhindern, als es zu heilen. Sicherlich hat noch niemand mit einer reinen, gesunden Blutbeschaffenheit die Krebskrankheit bekommen. Darum ist es in allen Fällen gut, für Blutreinigung zu sorgen und alles zu vermeiden, was eine Vergiftung des Blutes bewirkt. M. G.

Gescheint monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptredaktion und verantwortlich für den Inhalt: P. G. Salzerell, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert J., Martin, C. J., Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Amerikanischer Dr. jur. A. Müze; Schriftsteller Paul Gehrbach. Druck und Verlag: P. G. Salzerell, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postdirektion: "Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042.

Bezugssadressen:

Deutschland: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12.

Österreich: Adressenstelle des "Goldenen Zeitalters", Wien XII, Herendorfer Str. 19 (Postamt Wien 8, Abteilung 1, Postamt-Gesellschaft, Zweigstelle) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Herendorfer Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18 Ur. G.: Georg Steiner, Wien V, Margaretenstraße 100

U.S.A.: Adressenstelle des "Goldenen Zeitalters", Brunn-Juliensfeld, Hydegate 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die U.S.A.: P. G. Salzerell.)

England: Brunn-Juliensfeld, Hydegate 30.

Sozietät: Adressenstelle des "Goldenen Zeitalters", Sulzbach, Poststrasse 15.

Frankreich: Tour de Garde, 103 rue de Poissonnière, Paris 18.

Schweiz: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Bern, Almenstrasse 39.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.

England: 34 Craven Terrace, York Gate, London W. 2.

Canada: 35-39 Queen Avenue, Toronto, Ontario.

Argentinien: Calle Bolívar 1653, Buenos-Aires.

Brasilien: Calze Volta 2652, Rio de Janeiro.

Australien: 7 Victoria Rd., Sydney.

Finnland: Suurinkatu 11a, Temppelitalo 14, Helsinki.

Verlag der Esperanto-Ausgabe: "La Ora Epoko"

Postfach 15 998, Baden, Schweiz.

Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Ullendorff, 39.

Druck der englischen Ausgabe: "The Golden Age"

117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnementen-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierjährlich 80,-, bei der Post abonniert vierjährlich 70,-, jährlich 18,- Postzustellungsbücher: bei Zustellung durch deutsche Abonnementen vierjährlich 60,-; einzeln 10,-.

Österreich: vierjährlich 1,20,- (Postversandentosse Wien 166 450).

U.S.A.: vierjährlich 6,- (Postbezahlt Boston 126 015).

U. S. A.: pro Jahr 1,- Dollar (bezv. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Abonnementen können auch bei den Postanstalten im In- und Ausland ausgerufen werden. Außerdem ist "Das Goldene Zeitalter" bei den Zeitungsläden erhältlich.

Ratis für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnenten und Erneuerungen werden nicht bei Nachnahme eingezogen. — Bei Abstelländerungen wolle man die neue und die alte Adresse angeben.

Anfragen legt man das Rätorio St. Peterseburg des U. S. A. erfolgt stets bis auf Widerruf.

Gefahr!

„So nenne mir auch den Grund, warum einseitiges, beständiges Studium gewisser sensationell ausgemachter Tagesblätter und Zeitschriften gefährlich ist.“ So lautete die Entgegnung meines Freundes auf ein vorausgegangenes diesbezügliches Gespräch. — „Nun, du gabst schon zu, daß in einigen Blättern die dümmsten und häßlichsten Dinge, an denen unsre Tage so reich sind, nicht nur berichtet, sondern seitensfüllend ausgebauscht viele Tage in die Länge gezogen werden. Die schon erwähnte häufige Wiederkehr aufregender Ereignisse einerseits, und das Reihen von Nachrichten über glückliche, belebende Geschehnisse andererseits muß jeden Leser (betone: jeden) auf die Dauer einseitig ungünstig beeinflussen. Denn so, wie eine gute Botschaft den Empfänger erfreut, wirkt eine schlechte, wenn auch nur wenig, depriment auf ihn und läßt, wenn oft wiederholt, Spuren an ihm zurück, die bald von den Seinen, und auch wohl von ihm selbst bemerkt werden — manchmal erst dann, wenn es zu spät ist, d. h. wenn man sich darauf eingestellt hat, gewohnheitsmäßig erst einmal alle blutrünstigen und sonstigen schaudererweckenden Dinge zu lesen, bevor man zu anderem übergeht. Der geringste Nachteil, der aus diesem Verfahren entspringt, ist der, daß viel vom natürlichen, ungezwungenen Verhalten dem Nächsten gegenüber eingebüßt wird, weil sich neben ein wenig berechtigtem sicher viel unbegründetes Misstrauen einstellt, welches auch kleine Dinge schwächer erscheinen läßt als sie sind, und dazubeiträgt, freundschaftliche und nachbarliche Beziehungen zu stören.

Roch übler sind die Folgen dann, wenn es sich um Menschen handelt, die sittlich und moralisch weniger seit gegründet sind. Viele innere Kämpfe gegen schlechte Neigungen werden sehr erschwert durch die Lektüre, die immer wieder aussichtsreich den Leser zwangswise in ein Gebiet führt, das er nur dadurch erst vor wenigen Stunden verlassen konnte, weil ihm Verzüglichkeit, Schläf oder anderes hilfreiche Hand bot. Und nun ist er aufs neue hineinversetzt in den Mahlgang quälender Gedankenarbeit, der sich in die nebenbeschäftigen Umstände hineinbohrt, zwecklos schmerzend und zeitraubend.

Und gar erst jugendliche und schwache Charaktere! Glaubst du nicht auch, daß ein erheblicher Teil aller Verschlingungen, die heute geschehen, auf Konto des Studiums dieses müßigen Geschreibsels zu setzen ist? Stelle einmal Vergleiche an zwischen den Gesichtsausdrücken lesender Menschen, und du wirst bald von ihren Mienen auf den Inhalt des von ihnen Gelesenen schließen können; womit der große Einfluß des geschriebenen Wortes dir deutlich demonstriert wird.

Die Gedankengänge der einzelnen Menschen mögen durch Schundliteratur verschiedenartig beeinflußt werden; aber es

kann von allen gelagt werden, daß sie keinen Gewinn aus solcher Lektüre ziehen. Es bleibt bestenfalls ein fadös Verachten kostbarer Zeit, endet aber tausendfältig nach begangenen schweren Delikten vor dem Strafrichter.

Dabei ist die Warnung, sich der Aufnahme minderwertiger geistiger Produkte zu enthalten, gar nicht neu. Schon vor Jahrhunderten ging sie von einer Quelle aus, deren Autorität auf diesem Gebiete nicht zu bezweifeln ist. Im Brief des Apostels Paulus an die Philippier, im 4. Kapitel Vers 8, findet man den guten Rat: „Alles was wohllautes, dieses erwäge.“

— Wie, du meinst, man könne nicht immer nur von schönen Dingen reden? Es sei in der heutigen Zeit noch notwendig, auch von übeln Sachen Notiz zu nehmen?

Ja, lieber Freund, diese Notwendigkeit soll nicht in Frage gestellt werden. Das will auch sicherlich der Apostel Paulus in seinem Briefe nicht tun. Beachte doch einmal seine Worte. „Erwagen“ heißt sicher: überlegen, besprechen, Gedanken austausch pflegen, sich längere Zeit mit etwas im Geiste beschäftigen. Sein Rat ist dahingehend, daß dieses Erwägen nur Schönes und Edles zum Stoff haben möge.

Wenn du schon zugibst, mein Lieber, in einer sehr interessanten, an Geschehnissen reichen Epoche zu leben, so wird dir ein gründliches Auskosten dieser Zeit nur dann gelingen, wenn du einen Standpunkt einnimmst, der dir die Sicherheit bietet, über dem Sumpf zu stehen, so daß du nicht mit hineingezogen wirst in den unreinen Strudel trüber Handlungen.

Man hört neuerdings vielfach die Klage, daß gewisse häßliche Vorgänge in einer rheinischen Großstadt mancherorts Schule machen. Überlege doch, ob die epidemische Ausbreitung des schlechten Beispiels wohl möglich wäre, wenn kein freiwilliger Gedankenüberträger sich bereit sände, als inszenierendes Objekt alle Welt durch genügend Krankheitstoffe zu verseuchen. Zu all dem muß man erleben, daß hier und da Lehrer öffentlicher Anstalten die Schilderungen der oben erwähnten Verbrechen als Bildungsmaterial benutzen und Stunden der Zeit darauf verwenden, die Sinne der ihnen anvertrauten Jugend mit diesen verkehrten Dingen anzufüllen. Daz in dieser Hinsicht die Ernte der Saar schnell folgt, beweisen die täglichen Ereignisse. — 2. Timotheus 3:1—4.

Wie wohltuend empfindet man demgegenüber den Einfluß der — ach so seltenen — Schriften, die mit dem Mutte, die Wahrheit zu sagen, feinfühlend und voller Verantwortungsbewußtsein das Edle und Schöne verbinden.

Wer immer auch währen Frieden zu beschaffen und auszubreiten wünscht, muß seine Sinne bewahren in der Erwähnung dessen, was würdig und gerecht ist.“

H. D.

Wahrheit suchen - und beachten

Es ist sehr gut, sich nach der Wahrheit richten,
Die Wahrheit richtet sich nach den Menschen nicht;
Dram, was auch immer denken wir und dichten,
Läßt es durchleuchtet sein von Gottes Licht.
Wenn wir die Wahrheit lieben und verstehen,
Dann richten wir uns wohl auch gern nach ihr,
Und nur wenn wir in ihren Wegen gehen,
Sitzt sie uns mehr als alle irgende Bier.

Denn nichts kann mehr den Menschen Gottes schmücken,
Als unentwegt getreu und wahr zu sein,
Als froh und fröhlich sich in allen Städten
Zu stellen im Leben nach der Wahrheit ein. —
Wenn wir uns stets nach Gottes Wahrheit richten,
Und wenn sein Wort uns Leuchte ist und Licht,
Dann kann kein Feind die Freude uns vernichten,
Denn solche Macht besitzt der Böse nicht!

F. A.

Mehr als gute Bücher, mehr als Unterhaltungslektüre —
Wahrheiten gewinnen Sie mit Richter Rutherford's Werken!



DAS GRÖßTE
AM BERGE

NR. 10 TONNEAU

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Oktober 1930

Nummer 19

Das Grabmal am Berge

Zu unserem Titelbild: „Massengrab von 500 chinesischen Soldaten, die bei den fortwährenden Aufständen fielen.“

Fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten,
Die liegen hier jetzt.
Fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten,
Gehetzt und gehekt
In Leid und Not,
In Sterben und Tod:
Was willst du? Verstehst du es nicht?
Man sagt:
„Sie taten doch nur ihre heilige Pflicht!“

Fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten,
Die haben ein Herz.
Fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten,
Die fühlen den Schmerz
Doch grad so wie ihr,
Sind Menschen wie wir,
Sich sehnd nach Weib und nach Kind;
Und jetzt:
So einsam gestorben sie alle sind.

Fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten — — ?
Wer macht Tod zur Pflicht?
Ihr fünfhundert Chinesensoldaten,
Die nur ihre Pflicht ja taten,
Ihr wußtet's ja nicht:
Der Teufel ist der,
Der über euch Herr
Ward durch die, so über euch stehn
Voll List,
Und lassen euch ruhig zu Tode gehn.

Fünfhundert Chinesensoldaten!
Ihr Denkmal gibt mir zu raten,
Ihr Tod ist Symptom.
Fünfhundert Chinesensoldaten,
Das, was sie mit euch dort taten,
Schleicht wie ein Dämon

Sich überallhin,
Umgarnet den Sinn;
Und bald
Wird in der Himmagedon-Schlacht
(Offenb. 16: 12—16)
Der ganzen Erde ein „Denkmal“ gemacht.

P. Gd.

Was sollen wir aus der Lektüre der „Kriegsbücher“ lernen?

Von Doris Rackwitz

Das Hirn grüßt: o welches Maß von Leid ist der Mensch fähig zu ertragen. Ist es seine unentzündbare Urbestimmung, es sich selbst zu schaffen, das „Leiden müssen“ durch den Krieg?

Lernen die Geschlechter denn nie von den Vorangegangenen, wie tief sie sinken in allem, das sie sein sollten, als Menschen, Gottes Geschöpfe — durch den Krieg?

Wieviel ist schon über und gegen den Krieg geschrieben worden, und doch will es mir scheinen, als ob all die Seiten dieser Bücher, die Blut und Verderben atmen, noch immer nicht stark genug sind, noch immer nicht genug aufrütteln und allen Lesenden zuschreien: „Erkennt ihr denn nicht trotz alles Erlebten und Gelebten die Grausamkeit und auch die Unwürde, die ihr selbst eurem Geschlecht Mensch bereitet, durch den Krieg?“ Es zeugt von einer traurigen Einstellung vieler Lesenden zu diesem Thema, was ich kürzlich erlebte. Ich forderte in einer Buchhandlung (Leihbibliothek) ein gutes Buch, aber Unterhaltungslektüre. Der Verkäufer empfahl „Die Armee hinter Stacheldraht“ von Erich Dwinger, mit der Bemerkung: „Es wird Sie nicht langweilen und ist recht interessant.“

Gesangswert hat es mich wirklich nicht, dieses Buch. Ein

erschütterndes Dokument derer, die übermenschliches litt und erduldeten in den Gefangenenslagern in Sibirien. Ich frage mich: Gibt es wirklich Menschen, die solches als „Unterhaltungslektüre“ lesen, lesen können? womöglich mit dem Bewußtsein: „Nur gut, daß ich nicht dabei war“?

Und wieder hörte ich Urteile von andren Lesenden:

„Remarques“ zum Beispiel nichts Neues“ verdirbt der Jugend ob seiner realistischen Schilderung den Geschmack und jede Moral.“

Aber es gibt Leute, die ob des grausam nachten Lebens, des Lebens, das aus dem Motiv: „Wir greifen den Feind an, weil seine Gräben Lebensmittel bergen, weil wir Hunger haben“ (das dokumentiert dieses Buch), die Moral der Jugend gefährdet sehen, anstatt gerade der Jugend dieses und andre Kriegsbücher, wie auch zum Beispiel das der Engländerin Helen Anna Smith, „Mrs. Bießt pfeift“, zu lesen zu geben. Man sollte grad der Jugend sagen: „Lest und lernt daraus; denn ihr seid die Träger der Moral und Kultur jedes Volkes. Jugend, in eure Hand ist es gelegt, um alle Leiden, die durch den Krieg geschehen sind, zu vermeiden, um aufzubauen und zu kämpfen gegen den Krieg!“

Für wen — um was?

Wir lagen in Blut und Eisen,
Verströmten Jugend und Kraft;
Wir mußten schweigend leiden —
Für wen, um was?

Bersagte Leiber zeugten
Von „Mut und Tapferkeit“;
Berdorste Städte weisten
Auf unsre „Züchtigkeit“.

Wir kämpften für Ideale,
Für Vaterland und Staat;
Uns zeichneten tausend Male,
Wir sätten blutige Saat.

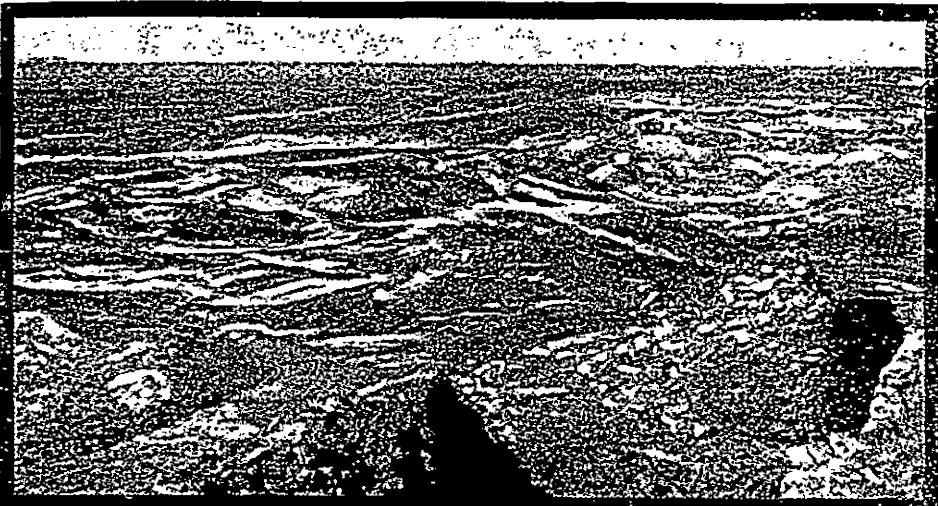
Der Bruder schlug den Bruder
Mit tierisch wilder Kraft;
Erst heut sagt die Devise:
Für wen — um was?

Wir kämpften und wir starben
Den „Helden Tod“;
Wir litten und wir dorsten
Um „täglich Brot“.

Doris Rackwitz

Jahrtaufende unterm Schutt

*



dürres Skelett übrigbleibt, das sehr bald vom beständig hin und her wirbelnden Totengräber Sand bedeckt wird. Der Totengräber Sand hatte stets reiche Arbeit, wo das Lebenselixier Wasser fehlte. Nicht nur Menschen skelette begrüßt er, nein, ganze Häuser, ganze Städte, ganze Völker, Kulturen der Vorzeit. Sie liegen noch verwahrt unter den bröckigen, darüber gewehten Schichten, und bergen in sich die Kunde vom Leben und Treiben der Menschen vor und nach der Sintflut. Ist es verwunderlich, daß diese Schäze im Sand lodern? daß keine Spazieren und Gefahren gescheut werden, wieder an die Lebenslust zu bringen, was die Jahrtausende in den Schoß der Erde sinken ließen?

Eines der Länder, die auf Altersforschung eine besondere Anziehungskraft ausüben, liegt zu beiden Seiten des Euphrat und Tigris, zwischen Perseien und Arabien. Bis zum Weltkriegsende

Über das ganze ungeheure Gebiet des asiatischen Kontinents verstreut gibt es weite Wüstenlächen — wo der Sand regiert, wo die Sonne immer mehr den ausgedornten Grund bleicht, wo von jedem Menschen, der ohne genügend Ausrüstung dorthin verschlagen wird, in kürzer Frist nur ein

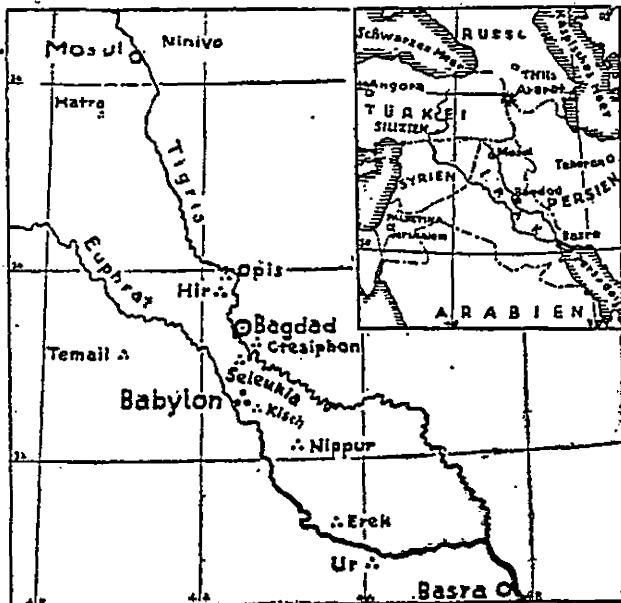
Oben: Das Schuttfeld von Eretr.

Mitte: Bitumenvorkommen bei Hit, 150 km westlich von Bagdad.

Unten: Totengrube auf d. Friedhof in Ur. Entdeckungsstelle der Flutgeschwemmschicht.



gehörte es zum Türkischen Reich, als Provinz Mesopotamien bekannt; danach wurde es unabhängig, mit einem König von Englands Gnaden auf dem Thron: das Königreich Irak. Die Ausgrabungsorte in jenem Lande zeigen die beigelegte Karte. Ganz früher hieß es noch anders, nämlich „das Land Sinear“ (1. Mose 11: 2). Zu einer Zeit, wo sich in Europa noch kein intelligentes Menschenwesen aufhielt, auch in Amerika und anderswo nicht, weil sich die Bevölkerung der Erde noch nicht verteilt hatte (1. Mose 10: 25; 11: 9), sondern sich auf jene vorderasiatischen Gebiete konzentrierte, die man immer deutlicher als die Ausgangsländer der Menschheit erkennt, da war das Land Sinear der Mittelpunkt, wenn nicht gar die einzige Heimat menschlichen Lebens. Dorthin führen uns die



3 Punkte: Ausgrabungsorte

hier gebrachten Illustrationen. Das erste Bild dieses Artikels gewährt einen Überblick über ein Wüstengefülle unweit vom Euphrat. Es ist eine Schuttstätte. Aber nicht neuzeitliche Schuttalrlagerung einer zivilisierten Wohngemeinschaft, deren es in weitem Umkreise keine gibt, sondern hier liegt der Schutt der Jahrtausende, fast nur angekettet durch die Wellen- und Hügelform des sonst ebenen Terrains; deun beim Darüber-hinblicken sieht man nichts als das weite, alles bedeckende Leichterluch des Sandes. Darunter aber schlängt seit 30 oder mehr Jahrhunderten eine Menschenkultur den ewigen Schlaf. Einst war es eine prächtige Stadt, ein Ort der Kunstfertigkeit, eine Stätte, welche Menschen — Menschen mit ihrem Lieben und Hass — vereinigte, gegründet von einem Mächtigen der Erde, der sein Reich ausdehnte und besetzte, von „Nimrod, dem gewaltigen Jäger vor Jehova“. (1. Mose 10: 9) Es ist — richtig: es war — Erech. (1. Mose 10: 10) Wo einst — wenn auch Mensch und Tier zweifellos hart um die Erhaltung ihrer Existenz zu kämpfen hätten — doch Leben blühte, dort herrscht jetzt Grabestille. Glühend heißer Wind treibt seine Staubkörnchen in die Gesichter derer, die sich — wohl ausgerüstet — auf diejen Totenader wagen. Sand zieht sich — stark schmerzend — in Augen und Ohren, und Sand reflektiert grell blendend das Strahlen der Tropensonne. Der Samum heult den Totengang. —

Die Stätte von Erech ist erst seit wenigen Jahren als solche bekannt. Über vor mehreren Jahrzehnten schon gelang es, die Lage einer andren biblischen Stadt etwa 70 Kilometer südlich von Erech ausfindig zu machen, und zwar den Ort, wo einst das alte „Ur der Chaldäer“, die Vaterstadt Abrahams, stand. Die Ausgrabungen bei Erech werden noch nicht intensiv betrieben, da durch bessere Verbindungs möglichkeiten erst die schlimmsten Gefahren der Wüste befreit werden müssen. Bei Ur aber wird rüttig ge graben, tief hinein in die

Erde, bis hinunter in Schichten, die vor der Sintflut Erdoberfläche waren. Doch hierüber später.

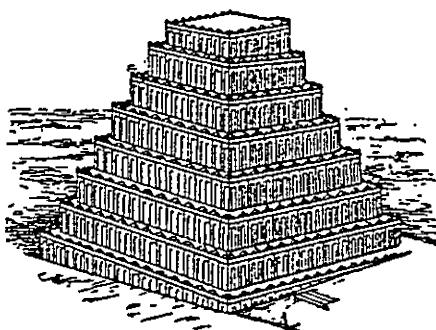
Schon der Ausdruck „Ur der Chaldäer“ stempt diese Stätte gewissermaßen zu einem Brennpunkt halbdäjlichen Lebens. Abraham verließ zweifellos eine damals bedeutende Stadt, als er sich dem Geheiß Gottes entsprechend aufmachte, um nach Kanaan zu ziehen. Es wird gesagt, daß eine Ziegelmauer von über 6 Meter Höhe und 25 Meter Tiefe diese Menschenstädte umschlossen habe. Im 2. Jahrhundert v. Chr. wird die Stadt Ur zum letzten Male in der Literatur erwähnt. Auch damals gehörte sie schon der Vergangenheit an. Dann wußte man von ihr nicht mehr als den Namen; ihre Lage war unbekannt. Wie ist es möglich, daß eine bedeutende Ortschaft so völlig der Vergänglichkeit anheimfallen kann? Dieser dunkle Punkt wird durch eine wichtige, bei den Ausgrabungen gemachte Feststellung aufgeklärt. Der reizlose Verfall von Ur ist auf das Konto „Wassermangel“ zu setzen!

Wenn wir uns das Leben der Menschen im Lande Sinear vor und kurz nach der Sintflut so vorstellen würden, daß ihnen die Natur alles reichlich dargeboten hätte, was sie beobachten, so machen wir uns zweifellos ein falsches Bild. Viel größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Kampf mit der unzubereiteten Erde damals weit härter war als jetzt. Das Land Sinear wird ursprünglich in dem, was es bot, von einer Wüste nicht weit entfernt gewesen sein; und die Wohnstädte wurden deshalb an den beiden großen Stromen, dem Euphrat und Tigris, errichtet. Die Ausgrabungen zeigen, daß die Ureinwohner jenes Landes den Boden erst durch Kanalisation von diesen Flüssen aus zur Tragfähigkeit brachten. Ur war in einiger Entfernung vom Euphrat erbaut worden, mit diesem aber durch Kanäle verbunden. Auf irgendeine Weise, sei dies nun durch kriegerische Verwüstungen, durch die Beleidigung der Regierungsgewalt, die die allgemeine Aufsicht über die Kanalisation hatte und für ihre Aufrechterhaltung sorgte, oder wie es sonst auch gewesen sein mag, ist dieses Bemäßigungsnetz offenbar verfallen, und das mußte den Ruin der Stadt bedeuten. Die Ausgrabungsforscher sagen, daß der Euphrat zur Zeit des Bestehens von Ur etwa 8 Kilometer östlich davon geflossen sei, während sein Flussbett jetzt 8 Kilometer westlich des Trümmerfeldes liegt, was einer Verschiebung von etwa 16 Kilometern gleichkommt. Man kann sich die Sache gut so vorstellen, daß der Euphrat ursprünglich einen ganz unregulierte Lauf hatte und in weiten ebenen Flächen dahinlief, dann — während der Zeit der Sumerer und Chaldäer — in ein ausgedehntes Netz von Kanälen eingedämmt wurde, und beim Verfall dieser Anlagen seine Wasser wieder unreguliert über das Land ergoß, bis er sich das jetzige Strombett gegraben hatte.

Die Zahlangaben der Geologen und Archäologen sind ein Stab, auf den man sich nicht stützen soll, weil er die Hand versetzt. Verwunderlich ist, daß die Ausgrabungsforscher von Ur mit ihren Daten sehr gemäßigt sind. Bis auf 3500 v. Chr. meinen sie die jetzt wieder aufgedeckte Kultur zurückzuführen zu können. Offenbar fühlt man sich des Maßen chronologischen Zusammehanges in der Bibel wegen gehemmt, obzu toll zu spekulieren. Sehr beachtlich sind die Funde über die Dynastie eines gewissen Ur-Nammu, der sich „König von Sumer und Akkad, König von Ur, König der vier Enden der Welt“ nannte. Vieles läßt darauf schließen, daß man es hier mit Nimrod zu tun hat. Die Zeit seiner Herrschaft wird von den Archäologen auf 2300 v. Chr. angesetzt. Das dürfte fast stimmen. Der Bibelchronologie nach trat die Sintflut im Jahre 2472 v. Chr. ein, und Nimrod, der ein Enkel von Ham, dem einen Sohne Noahs, war (1. Mose 10: 6, 8), könnte also sehr wohl 170 Jahre nach der Flut gelebt haben. Vieles über ur. Zusammenhänge von Ur-Nammu mit Nimrod ist noch unklar, so daß man nicht positive Behauptungen aussstellen kann. Ur-Nammu hat in Ur manche Wandlungen vollbracht. Er hat die Blütezeit der Stadt herbeigeführt; und von Nimrod ist ja bekannt, daß er ein großer Städtebauer war. (1. Mose 10: 10—12) Während seiner Regenschaft wurde als Baumaterial der gebrannte Ziegel eingesetzt, statt des früher gebrauchten einfachen Lehmziegels. Große Bauwerke aus der Zeit vor seiner Regenschaft (also vor der Sintflut) sind nicht bekannt. Auch hierin würde der Bibel-

bericht voll bestätigt. Als die Menschen nach der Sintflut in einer Ebene des Landes Sinaï einen großen Turm zu bauen vorhatten, da „strichen sie Ziegel und brannten sie hart; und der Ziegel diente ihnen als Stein, und das Erdharz diente ihnen als Mörtel“. (1. Mose 11: 3) Diese Begebenheit datiert offenbar nach Nimrods Zeit; aber es ist sehr einleuchtend, daß Nimrod mit seinen Monumentalsäulen aus gebrannten Ziegeln den Anstoß dazu gab, daß man sich kurz danach zu Babel an die Errichtung eines Riesenturmes machte, um den sich die Menschen zum Schutz vor Verstreitung über die ganze Erde zu gruppieren gedachten. Unter „Erdharz“ ist zweifellos Bitumen, eine asphaltartige Masse, zu verstehen, von der sich auch jetzt noch im Irak Quellen vorfinden. (Siehe Bild 2, S. 291.) Mit Turmbauern in kleinerem Umfange als das Babelprojekt scheint schon Nimrod begonnen zu haben. Man findet in allen seinen ehemaligen Städten große

Stufenbauten, auch Biskurat genannt (siehe Skizze); eine



Babylonischer Tempel-Stufenturm mit Aufgangen.

Bauform, die wohl auch beim Turm zu Babel Verwendung fand. Die kleineren Stufentürme, von denen derjenige in Ur auf jedem gebrannten Ziegel den Namen Ur-Nammu trägt, dienten in damaliger Zeit allem Anschein nach kultischen Zwecken; denn die Göteranbetung, in der man den Funden nach selbst bis zu Menschenopfern ging, gewann nach der Sintflut schnell wieder die Oberhand.

Während Ausgrabungen auf dem Friedhof von Ur (siehe Bild 3, S. 291) machte man eine erstaunliche Entdeckung. Der Friedhof selbst ist auf einem alten Schutthaufen angelegt gewesen. Unter diesem Schutt waren also Reste einer noch älteren Kultur zu vermuten. Der Spaten stieß hinab in diese Tiefe, befreite das Schuttfundament und legte damit nicht etwa alte Geräte, menschliche Werkzeuge, Knochenreste und dergleichen bloß, sondern eine ganz gleichmäßige Schichtenstuktur von Lehm, etwa zweieinhalb Meter stark, die sich ganz unzweideutig als einmalige Ablagerung ausweist, nicht als allmähliche Anhäufung. Dies mußte die Vorfahrer um so mehr stützend machen, als man schon vor einiger Zeit ca. 250 Kilometer nördlich von Ur auf eine gleich starke (zweieinhalb Meter) Lehmbablagerung bei Kischi, einem Ausgrabungsort unweit der Trümmer von Babylon, gestoßen ist, wo man in der Schichtenstuktur sogar Fischüberreste fand. Man grub weiter, und unter dieser Lehmschicht wurden — allerdings härtliche — Reste einer Kultur gefunden, die sich von der nachstehenden sumerischen deutlich abhebt. Die Funde unter der Ausgrabungsschicht bestehen aus bemalten Gefäßen, Feuersteine, verschobenen Tongeräten und einigen Metallresten. Das wenige, was der Spaten bis jetzt aus der Erde herausholte (die Entdeckung ist neuwesten Datums), könnte uns nur ein unvollkommenes Bild von den Lebensgewohnheiten und Fertigkeiten jener vorsintflutlichen Menschen verschaffen; doch schon die äußere Form der Geräte zeigt, daß diese Lehmschicht eine Trennungswand zwischen zwei Welten ist.

Die Zeit der Ablagerung dieser fest zusammengepreßten Decke wird von Archäologen auf 3200 bis 3400 v. Chr. geschätzt. Dies wäre also den biblischen Zeitangaben nach um 700 bis 900 Jahre zu weit zurückgegriffen. Uns verwundert diese Differenz nicht, sondern was uns verwundert, ist, daß sie so klein ist; denn sonst kommt es doch bei diesen Männern auf Nullen nicht so genau an. Aus 1000 wird da oft flugs 100 000.

Je mehr der Spaten in Zukunft die Zukunftsende unter dem Schutt wieder lebendig werden lassen wird, um so mehr Beweise für die Wahrheit und Zuverlässigkeit der Bibel als Gottes Wort werden sich anhäufen!

Russland und der Vatikan

Rußland und der Vatikan stehen sich als äußerste Extreme gegenüber. Die russische Union lämpfender Atheisten hat ein glühendes Manifest herausgegeben, worin erklärt wird, „daß eine Zeit kommen wird, wo die atheistischen Mitarbeiter der ganzen Welt den Vatikan in ein Museum umgewandelt haben werden“. Der Vatikan dagegen fordert die Geistlichkeit aller Bekennnisse auf, „sich im Gebet für die russischen Christen zu vereinen“, die die Opfer unbarmherziger Verfolgungen seien sollen.

Wenn auch nur der zehnte Teil von dem, was berichtet wird, wahr sein sollte, so müßte man doch zweifellos von Verfolgungen sprechen. Russland ist jetzt ein zweites „Frankreich zur Zeit der Revolution“, und es ist eine Bewegung im Gange, das ganze Land binnen fünf Jahren vollständig gottlos zu machen. Bis Ende 1929 hatten ungefähr 2000 religiöse Institutionen in Russland aufgehört zu sein, seit die Sowjetregierung vor damals zehn Jahren ihre Herrschaft begann. Anfang 1930 trat ein neues Verfahren in Kraft, mittels welchem binnen sechs Wochen tausend weitere solche Institutionen geschlossen wurden. Daß man bei diesen Ergebnissen rücksichtslos und ungerecht vorgegangen sein muß, ist offensichtlich.

Seit Anfang des Jahres 1930 sollen Gruppen von weniger als zwanzig Personen, die eines Glaubens sind, überhaupt keinerlei Rechte mehr haben. Selbst die größeren Vereinigungen sollen das gesetzliche Christenrechtes braucht sein. Ihren Mitgliedern ist verboten, sich untereinander beizustehen und sich gegenseitig materielle Hilfe zu leisten. Sie dürfen keine gemeinsame Hafe führen, keinerlei gemeinsames Eigentum haben und als Vereinigung keinerlei Vertrag schließen oder irgend etwas unternommen.

Kirchenbesitz ist verstaatlicht worden, und wenn eine Kirche

zu liquidieren ist, wird eine entsprechende Bekanntmachung an die Kirchentüren angeschlagen. Wenn sich innerhalb einer Woche niemand findet, der den Besitz übernehmen will, dann kommt die vollziehende Staatsgewalt und verfügt über die Kirche und alles, was dazu gehört.

Während es also richtig ist, daß alles Selbstbestimmungsrecht in Gewissensfragen dem russischen Bürger durch diktatorische Maßnahmen vorgenommen Art abgeschnitten wird, ist es mehr wie charakteristisch, zu sehen, wie sich die russischen Kirchengrößen gegen die gut zur Schau gestellte „Gebets“-Aktion des römischen Papstes verwahren.

Der oberste Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche, der Metropolit Sergius, sprach sich fürzlich über die Bemühungen des Vatikans, auf die Sowjetregierung von außen her einen Druck auszuüben, öffentlich wie folgt aus:

„Der Papst hält sich selbst für den Stellvertreter Christi. Aber Christus litt für die Sünder und Verdammten, wogegen sich der Papst, wie seine Erklärung beweist, im selben Lager mit den englischen Grundbesitzern und den französisch-italienischen „Geldsäcken“ befindet. Christus würde das nicht getan haben. Er würde ein solches Abweichen vom Pfad wahren Christentums verurteilen. Es klingt sehr merkwürdig, wenn die katholische Kirche die Sowjetregierung beschuldigt, Nichtkatholiken zu verfolgen, während doch die ganze Geschichte der katholischen Kirche nichts weiter ist, als eine ständige Kette von Verfolgungen von Nichtkatholiken mit schrecklichen Foltern und Scheiterhaufen.“

Nun glaube man aber ja nicht etwa, daß Metropolit Sergius wirklich durch die Sorge um das „Wandeln auf dem Pfad wahren Christentums“ zu seinem Ausspruch getrieben worden wäre. Das Amt, welches dieser russische Metropolit

einumum, war — solange es irgendwelchen privaten Grundbesitz gab — immer mit Leib und Seele mit letzterem verwachsen. Ein Tiger kann sein Fell färben lassen, aber er verändert damit sein Inneres nicht. Auch die russische Kirche war ein reicher Großgrundbesitzer. Sie verstand es ebenso gut wie die römische Kirche, Sterbende zu gewissen Testamentshandlungen zu veranlassen. Also, lieber Sergius, wozu die Entrüstung markieren? Was diesen Wandel bei Sergius veranlaßte? Nun ja, was soll er machen? Er paßt sich eben den Sowjets an so gut es geht und buhlt (er ist eben berufsmäßiger Priester) mit dem neuen — heimlich von ihm zweifellos gehaschten und vermünschten — Machthaber, damit es ihm und seinen Papen nicht allzu schlecht ergehe. Wenn er sich gegen den Papst wendet, tut er das in dem Bewußtsein, daß diesem römischen Herrn ja doch nur als Ziel vorschwebt, die griechisch-katholische Kirche — wie alle andren sogenannten „Abtrünnigen“ — wieder zur „Mutter“ (!) zurückzuführen; und hieran kann dem russischen Kirchenoberhaupt natürlich nichts gelegen sein. Was aber auch seine Beweggründe sein mögen, der Hinweis auf den Kontrast zwischen der sonderbaren Besorgnis des Vatikans um das Wohl der russischen Kirchenanhänger und den einstigen schrecklichen Inquisitionspraktiken dieses Systems ist unbedingt berechtigt.

Man sehe sich das untenstehende Bild an. Das sind Skelette von auf grauenhafte Weise totgehungerten Spaniern, die sich dem Willen der katholischen Kirchenräuber nicht fügen wollten. Man sieht sie — die Opfer eines der zahlreichen Inquisitionsgerichte des Mittelalters — erst unlängst in Cuenca (etwa 150 km von Madrid) bei Ausbesserungsarbeiten in der Nähe einer Kirche, wobei die Arbeiter auf dieses bisher unbekannte unterirdische Kellergewölbe stießen. Die Hantfessel, mit denen man die Unglüdlichen — zweifellos nach andren vorausgegangenen Torturen — zusammengeknürt hat, sind an den Skeletten noch gut erhalten. So etwas konnten nur Menschen tun, die den großen, einzigen

wahren Gott Jehova nicht kannten, sondern als Gott einen Scheusal anbeteten, das — ihren Begriffen nach — an seinen Geschöpfen nach deren Tode die Marter — Hölle, Fegefeuer usw. — fortsetzen will, wozu seine irdischen Diener wegen des Ablebens der „Verdammten“ nicht mehr Gelegenheit finden. Solche Anschauungen von göttlicher Gerechtigkeit hat die römische Kircheninstanz auch noch heute. Betätigten können sie das zwar nicht mehr wie früher, weil das Gewissen der Welt ihnen vorausgegangen ist, aber der Inquisitionsgesist glüht auch heute noch fort. So mancher hat schon offen seine Sehnsucht nach dem „guten Mittelalter“ mit seinen Gebräuchen ausgeprochen. Damals, ja, in der Tat — der Teufel mag vor Vergnügen gegrunzt haben, und die ehrwürdigen Nachfahren jener Halunken bereiteten ihm mit ihren verfeinerten Methoden heute noch ebensoviel Wonne.

So wenig ein gerechtes Urteil die systematische Schikanierung eines Menschen seiner religiösen Überzeugung wegen gutheißen kann, so wenig kann es den großen Kirchen das Recht zugestehen, Entrüstung darüber zu markieren. Warum nicht? Weil sie es in der Vergangenheit viel schlimmer gemacht haben als die Sowjets. Und wo sie können, machen sie es noch heute nicht anders. Auf ihre Veranlassung, auf Veranlassung von Priestern, werden Bibelforscher der ganzen Welt verleumdet, geschlagen, mishandelt von aufgewiegelter Gendarmerie (für Deutschland hauptsächlich in katholischen Gegenden), zu Unrecht ins Gefängnis geworfen usw.

Es ist in diesem Fall wie bei Saat und Ernte. Die herrschende Schicht der Vorkriegszeit hat das Volk gelehrt, Waffen zu gebrauchen; was will sie sich wundern, wenn das Volk in revolutionären Erhebungen gegen das von ihnen kommende Unrecht zur gegebenen Stunde die Waffen gebraucht? Ebenso haben die Kirchen in der Vergangenheit mit Unzulässigkeit und grausamer Unterdrückung Andersdenkende bestraft. Sie haben daher also kein Recht, sich zu empören, wenn heute von irgendeiner Seite aus gegen sie dasselbe Mittel ange-

Zeugnisse aus dem Mittelalter: Durch Inquisition zum Verhungern Verurteilte im Keller eines alten Klosters.
Das schmale Bild zeigt das Beobachtungsfenster für die Inquisitoren.



wendet wird, das sie einst anwandten und — wo sie können — auch heute noch anwenden. Das heißt natürlich nicht, daß wir dieses in Russland geübte Vorgehen gutheißen, sondern es zeigt nur unser Urteil in der hier behandelten Angelegenheit. Die Bibel hat das oben bezeichnete Ernten des Gesetzes in Jesaja 7:8 vorausgesagt mit den Worten: „Ich werde alle deine Grauei über dich bringen.“

Die Brücke zum Wohlstand

Nachstehendes ist eine gedankliche Wiedergabe aus dem englischen Buch von W. Foster und W. Catchings, betitelt „The Road to Plenty“. So manches darin Gesagte wird dem in den Vereinigten Staaten Leben besser verständlich werden können als dem Deutschen, was sich aus den unterschiedlichen Wirtschaftsverhältnissen in diesen beiden Ländern erklärt. Doch auch beim deutschen Leser müssen die Grundzüge der dort ausgezeigten Erfordernisse für die Erreichung allgemeinen — zum mindesten materiellen — Wohlstandes Intervalle ermeden. Wenn von den Verantwortlichen beachtet würde, was dieses Buch als Notwendigkeiten nachweist, so bedeutete dies die Befestigung vieler Über und Ungerechtigkeiten, wenn auch nicht aller, und es wäre wenigstens eine zeitliche Hilfe für die Notleidenden. Wir geben diesen Artikels wieder mit allem Wenn und Aber, das er auslässt. Später Abhandlungen geben Gelegenheit, auch andre Seiten der Sache zu sehen.

Die Menschen fragen sich, wie es wohl kommt, daß zum Beispiel in Massachusetts, einem Land der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ein Viertel aller alten Leute sich verzweigt abmühen müssen, mit 400 Dollar Jahreseinkommen und einigen Liebesgaben von Verwandten, wie auch Almosen von Wohltätigkeitsanstalten, ein halbwegs anständiges Leben zu führen. Man wundert sich darüber, daß in einem so überaus reichen Lande wie die Vereinigten Staaten in der Großstadt Philadelphia die Hälfte der Familien entweder überhaupt keine Badewanne haben, oder sie mit andren Familien teilen, während auf dem Lande bei fünf Häusern sogar nur in einem davon eine Badewanne vorhanden ist; während von zehn Häusern neun keine Wasserleitung und kein elektrisches Licht haben.

Man spricht darüber, daß der Lohn eines Durchschnittsarbeiters eben nur zur nötigen Nahrung, Kleidung und Wohnung ausreicht, während sie für ihre Erholung, ihre Bildung oder für ihr Alter nichts erbringen können. Angefischt dieser Tatsachen wundert man sich dann doppelt, daß den Menschen keine Mühe zu groß zu sein scheint, dem Nachdenken auszuweichen. Es ist eins der merkwürdigsten Dinge, die es überhaupt gibt, daß es der Durchschnittsmensch so furchtbar übel vermerkt, wenn man ihm zumutet, über die Grundlagen des Reiches Satans, sei es in wirtschaftlicher, religiöser oder politischer Hinsicht, nachzudenken.

Viele sagen mit Recht: „Es gibt nichts Merkwürdigeres, als eine Welt, in der eine ungewöhnlich gute Baumwollernnte als eine nationale Schwierigkeit betrachtet wird, wie dies in Amerika der Fall ist. Fast jeder Mensch möchte mehr von den guten Dingen des Lebens haben... Ich kenne Tausende, die in den besten Zeiten Mangel leiden. Noch nie waren wir so gut in der Lage wie jetzt, mehr der Dinge zu produzieren, die das Volk braucht und sich wünscht. Doch überall sehen wir heute stillstehende Fabriken, und Millionen Arbeiter sind arbeitslos oder arbeiten verkürzt, weil sie bereits zuviel produziert haben.“

Zwei Wirtschaftsdefekte

Zwei offensichtliche Defekte hat unser Wirtschaftsweisen. Inflation und Deflation nennt man, was sie bewirken. Bei der Inflation drängen sich die Käufer auf den Markt und suchen immer mehr einzukaufen, als der Markt anzubieten hat. Das nennt man Haussie, ein plötzliches Hochtreiben der Preise. Die Fabrikanten bezahlen zahlmäßig höhere Löhne, produzieren mehr Waren, vergroßern ihre Betriebe, machen große Bestellungen im Voraus und spekulieren mit Waren, und das alles bewirkt ein weiteres Ansteigen der Preise, eine Erweiterung der Industrie usw.

Der Umschwung zu einer Deflation wird dadurch hervorgerufen, daß sich die Güter in den Lagern anhäufen, der Absatz nicht gleichen Schritt hält und so die Preise fallen. Dann geht es vom Regen in die Traufe. Der Preissturz wirkt in der Regel so entmutigend, daß die Fabrikanten ihre Arbeiter entlassen, die Löhne kürzen, ihren Umsatz herabsetzen, ihren Betrieb einschränken, nur das Allernötigste einzukaufen usw., und damit bewirken sie eine Verminderung des Einkommens der Verbraucher, die dadurch noch weniger zu kaufen in der Lage sind, so daß der Absatz angefaulter Waren noch schleppernd wird und die Preise immer weiter fallen müssen. Dies wiederum führt natürlich zu weiterer Betriebs einschränkung, zu weiteren Lohnkürzungen, Einkommensverminderungen, neuem Preissturz usw.

Wir haben reichliche Produktionsmöglichkeiten. Fast jeder Industriezweig kann seiner maschinellen Einrichtung und auch den vorhandenen Kapitalreserven nach weit mehr erzeugen,

als tatsächlich geschieht. Maschinen, Material, Menschen und Geld, alles ist im Überflug vorhanden. Hungernnde und Bedürftige gibt es genug, und auch die Mittel, den Hunger zu stillen und alle Bedürfnisse zu befriedigen. Es gibt auch genug arbeitswillige Hände. Nur fragen wir uns: Warum können nicht unverzüglich Mittel und Wege gefunden werden, diesen ganzen ungeheuren Reichtum an Maschinen, Material, Menschen und Geld zur Förderung allgemeinen Wohlstandes arbeiten zu lassen? Alle aufgesparten Reserven sind verschwendet, wenn man sie nicht benutzt, um Fortschritte zu machen. Warum wird die Produktion eingeschränkt?

Niemand kann die offensichtliche Tatsache leugnen, daß der einzige Grund dafür, warum die Industrie nicht mehr erzeugt, nur der ist, daß man eben nicht mehr abrufen kann. Die Tatsache, daß wir das, was wir produzieren, nicht einmal jetzt, in diesen guten Zeiten allgemeinen Bedarfs, verkaufen können, ohne die Menschen dazu zu verleiten, ihr Einkommen durch die Abzahlungsseuche immer weiter und weiter in die Zukunft hinein zu verspannen, ist ein Beweis dafür, daß die Einnahmen der Menschen nicht mit ihren notwendigen Ausgaben Schritt halten. Der hieraus zu ziehende Schluß ist natürlich, daß das Land niemals seine Gelder, seine Arbeit, seine Einrichtungen usw. voll ausnützen können wird, solange nicht das Einkommen des einzelnen Woche für Woche so ist, daß er sich die Produkte der Industrie, oder die eingeführten Güter, sofort kaufen kann, wenn sie zum Verkauf bereit stehen. Mit andren Worten: daß Geschäft kann nur gut gehen, wenn die Lebensführung des Volkes erhöht wird.

Bauraumbezahlung an die Verbraucher

Die großen Industriewerke werden von der Regierung finanziell gestützt, mit Kredit usw. [Dies trifft auch auf Deutschland zu, auch auf den Großgrundbesitz.] Den Produzenten wird also Betriebskapital an die Hand gegeben. Diese Hilfsmittelmaßnahmen sind einseitig, wenn sie sich nicht auch auf die Verbraucher, das Volk, erstrecken. Angenommen, in einem unerschlossenen Lande werden Eisenbahnen, Fabriken, öffentliche Gebäude usw. gebaut, dann wird zunächst das meiste des Lohnes, der an Arbeiter und Angestellte bezahlt wird, von diesen wieder ausgegeben, noch ehe — zum Beispiel — die Fabriken, die den Markt mit Waren versorgen sollen, fertig sind. Diese Lohnzahlungen, die geleistet werden, ehe Waren produziert werden können, bewirken eine Steigerung der Nachfrage nach Gütern, mit dem vorübergehenden Vorteil, daß zu jener Zeit noch keine Vermehrung des Warenangebotes vorliegt. Daraus folgt, daß, solange neue Eisenbahnen, Telephonlinien, Fabriken usw. gebaut werden, ein genügender Umlauf von Geld vor sich geht und der Umsatz der Erzeugnisse der bestehenden Fabriken lebhaft genug ist, um das Geschäft auch weiter flott zu erhalten. Damit die Menschen die Produktion unserer bestehenden Fabriken aufkaufen können, wären wir also gezwungen, immer weiter Eisenbahnen, Verkehrswägen und Fabriken zu bauen; und damit dann die Leute auch die Erzeugnisse dieser neuen Anlagen kaufen können, müßte weitere Bautätigkeit und genügende Entlohnung dafür wieder weiteres Geld unter die Menschen bringen.

Eine Illustrierung dieser Wahrheit haben wir in der Entwicklung und dem Gebrauch des Automobils. Eine einzige Industrie, die vor einer Generation noch gar nicht existierte, bezahlt jetzt ihren Leuten genug Geld, daß sie — technisch — jährlich die gesamten Produktionsmengen Amerikas an Brot, Spinnerei-, Weberei- und Seidenwaren aufzukaufen könnten. Infolge dieser neuen Industrie sind Milliarden in Autofabriken und weitere Milliarden in sonstigen Industrien — Eisen,

(Fortsetzung Seite 298.)

Arbeitslos - das Los der Arbeiter

Unten links: Ausruhen offener Stellens auf der Arbeitsvermittlung.
Rechts: Bewerber am Schalter.
Keystone

Zimmer komplizierter u. verästelter wird das Wirtschaftsleben der zivilisierten Völker. Ganz neue Pro-



Vorzulegen sind:
Zeugnisse,
Leichte Abgangsbescheinigung,
Invalidenkarte,
Arbeitskrankheitsbescheinigung,
polizeil. Anmeldung.

Zur Beac

bleme stellen sich ein; Probleme, die zu lösen den Führern des Volkes bis jetzt nicht gelang, nicht weil ihre Lösung unmöglich wäre — wenn auch anerkannt werden muß, daß es eine sehr schwierige Aufgabe ist —, sondern weil man diesen modernen Übeln mit allmäßlichen Mitteln zu Leibe gehen will.

Wenn in einem Volkstörper wie Deutschland fast drei Millionen ohne Arbeit sind, so ist das Zeichen einer schweren Erkrankung des ganzen Systems. — In mittelalterlichen Zeiten gab es große Heere von Leibeigenen oder Knechten. Diese Massen sind frei geworden — dem Namen nach! Man nennt sie nicht mehr Sklaven; o nein, es sind alles freie, gleichberechtigte Staatsbürger. — und doch: es ist eine Schar Gehnecheter, eine anonyme Sklavenherde. Nicht genug damit, daß Millionen von Industriekläven durch die Arbeitsteilung zu einem deprimierenden Maschinenleben verurteilt sind, ist man nun, beim "Aufstieg" der Menschheit, schon so weit abgeglitten, daß ein großer Teil der Sklavenarmee, 10 bis 20 Prozent, kaum noch kümmerlich durch Almosen zu ernähren ist — weil man für sie keine Arbeit und somit keine Verdienstmöglichkeit hat. Man macht ihnen den Platz unter der Sonne streitig.

Es ist ernstlich damit zu rechnen, daß bald nicht mehr die Fabriken und großen Geschäfte der Sammelpunkt von Arbeitern und Angestellten sein werden, sondern die Stempelstellen und die Arbeitsämter. Wie stark der Drang nach Arbeit unter diesen aus dem Wirtschaftsgang Ausschlossenen ist, beweist der tägliche Massenbezug auf den Arbeitsvermittlungsstellen.

Hunderte und aber Hunderte stehen Schlange vor den Schaltern und warten geduldig in den verschiedenen Abteilungen, die für die einzelnen Berufswege eingerichtet sind, und lassen die Hoffnung darauf nicht sinken, daß das Morgen doch die ersehnte Arbeitsmöglichkeit bringt. Es ist rührend, zu sehen, wie die Masse der Jungen und Alten auf die Worte des Vermittlers hört. Wenn er die freien Stellen herunterliest, melden sich, für eine gleich Hunderte, und bencidet wird der Glückliche, der einen Posten antreten kann.

Manche sind übermäßig stolz auf die „sozialen Errungenschaften“ unserer Tage: Arbeiterorganisationen; allgemeines gleiches Wahlrecht und viele Wohlfahrtseinrichtungen; darunter auch die Arbeitslosenfürsorge. Alle solche Einrichtungen haben sich als Notwendigkeiten erwiesen. Sie sollen hier nicht für falsch erklärt werden. Verhängnisvoll hierbei ist nur, daß diese Dinge fast durchweg Leins der bestämpften Übel an der Wurzel seien, sondern sie sind wie Doktorpflasterchen, nichts mehr. Besonders bei der Arbeitslosenfürsorge tritt dies offen zutage. Sie ist erforderlich; aber natürlich mindert sie lediglich die Auswirkungen, und be seitigt nicht die

Ursachen des Übels. Sie ist eine bittere und wenig dweckbare Maßnahme.

Wenig zweckmäßig, warum? Weil die Unterstützungselder nur gerade so hoch bemessen sind, daß — soweit Deutschland in Frage kommt — 6 bis 8 Millionen Menschen vorin Verhungern bewahrt werden. Aber warum bittet? Weil es Almosen sind, gegen die die Empfänger ihre guten Rechte eintauschen müssen! Es lebt im Volke, in den breiten Schichten, noch genug Ehrgefühl, um dies zu empfinden. Man stelle sich einen Familienvater vor, der bis jetzt immer, wenn auch durch harte Arbeit, seine sechsköpfige Familie zu ernähren wußte. Ein ganzes Jahrzehnt schon stand er in ein und derselben Fabrik an ein und demselben Platz. Von den Früchten seines Schaffens erhielt er immer nur den kleinsten Teil; aber plötzlich heißt es: „Wir haben für dich keine Arbeit mehr!“ In Sparsamkeit waren er und seine Familie von jenseit gewöhnt; trotzdem hatte es nie dazu gelangt, Rüdungen zu machen. So steht er nun da, mittellos, erwerbslos. 40 Jahre alt ist er geworden; als Kind schon wurde ihm das Arbeiten beigebracht, und niemand hat ihm etwas gelehrt. Was er bedurfte, was die Seinen bedurften, mit der Kraft seiner Arme hat er sich redlich verdient, und der Wille hierzu ist in ihm noch so lebendig wie je. Jederzeit war es sein Stolz, daß er als Familienvater treu für sein Weib und die fünf Kinder jorgte. Jetzt ist die Mutter nun gezwungen, bis spät in die Nacht hinein Haushalt zu verrichten, um mit den wenigen dadurch gewonnenen Pfennigen zu helfen, die Geppenster der Verzweiflung zu vertreiben, die in allen Winzeln des ehemaligen Heims hoden. Wohnungslösigkeit wegen Mietaufstand droht. Das Gas ist schon abgesperrt worden, weil die Rechnung nicht bezahlt werden konnte. Die Kinder schreien nach Brot und treiben sichtlich Krankheit und Siechtum zu. Ihren Vater hält es nicht zu Hause; es geht über seine Kräfte, diesen Jammer mit anzusehen. Er fühlt sich nicht mehr voll als Mann; denn er ist nicht mehr der Ernährer seiner Familie. Tagein, tagaus ist er auf Arbeitssuche, probiert alle Möglichkeiten durch; er hungert nach Arbeitsgelegenheit. Doch überall, wo er seine Kraft anbietet, begegnet er dem gleichen Achselzucken: „Kein Platz frei.“

So ist das Los Tausender.

Ein Mensch, der nicht arbeiten will, ist krank, wenn nicht physisch, dann psychisch. Wer keinen Schäfenstrieb in sich verspürt, ist ein lebender Leichnam; denn Tätigkeit ist Leben,

Untätigkeit Verfall und Tod. Welche Ironie, daß die Einrichtungen dieser Welt Millionen zum Feiern zwingen! Trauerfeiern!

„Das liegt am verlorenen Kriege“, ist die Meinung derer, die nicht beachten, daß in „Siegerstaaten“ (England, Amerika usw.) die Sorge der Arbeitslosigkeit in gleichem Umfang wütet. „In Deutschland liegt es an Kapitalmangel, Geldknappheit, und in Amerika an zu schneller Rationalisierung“, sagen andre, die vergessen, daß bei solchen großen Volksproblemen nimmermehr rein wirtschaftliche Gesichtspunkte ausschlaggebend sein können. Kapitalmangel wie Rationalisierung usw. sind vielleicht das äußere Gejäge der Dinge, nicht aber der Kern oder die Ursache. Die Erde hat genug für alle. Material ist im Überfluss vorhanden. Die Bedürfnisse der Menschen sind bei weitem noch nicht übersättigt, nur der Wirtschaftsmechanismus hält aus; das Güterverteilungssystem funktioniert nicht mehr. Die Spiralfeder des Weltluhrwurfs ist Selbstsucht, und diese Feder bringt keine gleichmäßige regulierte Bewegung mehr hervor. Das Uhrwerk läuft falsch; die Spirale ist vor dem Zerspringen, und Stillstand des Ganzen muß die Folge sein.

Es könnten einige praktische Wege zur Abhilfe gewiesen werden. Vernünftige Vorschläge werden auch genügend gemacht und meist nicht beachtet. Direkt erschredend ist es, mit welch lächerlich vagen Mitteln man oft diejenigen tiefstzündenden Übeln zu Leibe gehen will. Ein Experiment folgt dem andren, und das arme Versuchsstück „Volk“ windet sich unter den Händen seiner Ärzte, die wohl wissen, daß eine durchgreifende Änderung nötig wäre, wozu sie aber nicht genug Fähigkeit und auch keinen Mut haben (denn die Arztekasse lebt von der Krankheit des Patienten und will ihn weder tot noch gesund haben, da er ihr in beiden Fällen nichts mehr nützen würde). Was der Welt fehlt, sind also nicht Heilvorschläge; deren gibt es schon übergenug, und deshalb werden ihnen hier keine



Auf einem Berliner Arbeitsamt: Stempelkontrolle (oben rechts) und Frauen auf der Stellungsliste, darunter auch Mütter.



neuen hinzugefügt. Für diese Kranken gibt es nur eine Hilfe. Sie kann ihm nicht durch seine Kräfte werden; denn kein Mensch kann sie bringen. „Ich bin Jehova, der dich heilt!“ (2. Mose 15:26) „Denn so spricht Jehova: Deine Wunde ist unheilbar für menschliche Kräfte, schmerzlich ist dein Schlag; niemand führt deine Streitfache, für das Geschwür gibt es keine Heilmittel, da ist kein Pfleger für dich! Doch ich will dir einen Verbund anlegen und dich von deinen Schlägen heilen, spricht Jehova; ... und dir eine Fülle von Wohlheit und Wahrheit offenbaren.“ (Jeremia 30:12, 13, 17; 33:6) Will jemand leugnen, daß die Selbstsucht einer Ord-

nung der Dinge, die bei vollen Speichern des Volks verhungern läßt, vom Teufel ist?

Arbeitslosigkeit ist ein Symptom des Verfalls, der in „Harmagedon“ mit dem völligen Zusammenbruch der Herrlichkeit Satans des Teufels enden wird. Freuen wir uns der Zeit danach. Erst wenn das Königreich Gottes auf Erden in voller Wirksamkeit ist, erst dann wird wirkliche Wiederaufbauarbeit beginnen und auch für alle Menschen Gelegenheit zu fruchtbringender, beglückender Arbeit vorhanden sein. Damit wird aber auch das Ende jener bitteren Rede: „Für dich ist kein Platz frei“, gekommen sein.

Das Leid der anderen

Durch die verstaubten Fenster eines halbverfallenen Hauses betrachtete ein grauhaariger Mann im Dämmerlicht des Abends eine lange Reihe von Arbeitern, die sich aus den Toren der nahegelegenen Fabrik über die ganze Länge der holzprimitiven Straße dahinzog. „Wieder eines Tages Arbeit zu Ende“, dachte er, „und morgen wird es genau so sein, und übermorgen desgleichen. Und was wird dann sein? Dabei leben die meisten in beständiger Furcht; denn kaum wagen sie sich so sehr als Glückslinge des Glücks anzusehen; daß es ihnen gelänge, auf beständige Arbeitsgelegenheit zu hoffen. Wie viele von ihnen“, so überlegte bei sich der Alte, „würden, wenn sie die Wahl zu Besseren hätten, sich wirklich wünschen, noch einen Tag so zu verleben wie den eben vergangenen? Wie viele würden den Mut verlieren, wenn sie wüßten, was die Zukunft für sie in Bereitschaft hält?“

Eine Reihe nach der andren schleppete sich aus dem schmutzigen Fabrikgebäude heraus und verteilt sich über die ganze Stadt und hier und da übers Land.

Einen Feldabhang herab kam auf eine baufällige Scheune und ein noch baufälligeres Haus zu ein Bauer mit seinen Pferden. „Der Pflüger wendet seine müden Schritte heim“, definierte der Grauhaarige.

„Wirklich und wahrhaftig, nun sinkt die Welt in Finsternis, und ich mit ihr!“ Schon seit einiger Zeit hatten sich im Westen Wolken aufgetürmt. Nun sah der Alte, daß sich der Himmel verdüsterte, düster wie die Fabrikgebäude, so düster und trüb wie sein eigenes Gemüt.

Wald begann der Regen an die Fenster zu peitschen. Er beobachtete, wie sich die Regentropfen zu kleinen Bächen sammelten, die über die schmutzigen Fensterscheiben hinunterliefen und irgendwo versickerten. Er verglich sie mit sich selbst, aus dem Unbekannten aufgetaucht, einen Augenblick einen ziellosen Weg verfolgend, hierhin und dahin geschoben, um

(Nach einer Skizze aus dem englischen Buche „The Road to Plenty“.) sich dann wieder im Unbekannten zu verlieren. Was hatte das alles für Wert? Was hatte überhaupt alles für Wert?

„Es ist nutzlos“, dachte er, „daß ich mich von den Lasten Tausende und aber Tausende erdrücken lasse. Dies alles übersteigt meine geringen Kräfte bei weitem. Was ich nicht ändern kann, muß ich eben vergessen.“

Er stand auf, lüpfte seine alstgewohnte gute Laune wieder zufinden und schüttelte sich, als wollte er eine Last abwerfen, die ihn drückte. „Nun ja“, sagte er entschlossen, „ich werde mich zufrieden geben, wenigstens soweit, wie es andre auch tun. Ich habe mein Leben zu einem hoffnungslosen Suchen gemacht.“

Aber da erschienen plötzlich dicht vor ihm zwei Augen, die Augen jener hilflosen Witwe aus der Nachbarschaft, Mary Mardens sieberglanzende, erfreutdene, bittende Augen, gerade so, wie sie ihm an diesem Morgen gefolgt waren, als er die schmutzige Stube verließ, in der sie lag, wobei sie kaum die Kraft hatte, ihren Kopf zu wenden. — Vergessen? Sich zufrieden geben? Im Augenblick wußte er, daß es vergleichlich war. Schwer fiel er auf seinen Stuhl zurück. Tausende und aber Tausende von Leidenden, korrekt in Statistiken erfaßt, so wie bedrücktes Papier es ihm vorholt — zur Not könnte er dies vergessen. Aber eine arme verwitwete Mutter mit ihrem neugeborenen Kindlein an der Seite, hilflos und verlassen — nein, hier ist Vergessen unmöglich!

Wie sehr er auch verlust hatte sich zusammenzureißen auf dem Höhepunkt seines Lebens voller Entrückungen, ein einziger schwacher Mensch, ein Weib, dessen Augen sich tief in sein Herz hineinbettelten, überwältigte ihn. Es stieg ihm heiß in die Kehle, und gebrochen, völlig gebrochen starre er zum Fenster hinaus.

Es war noch etwas andres als der Regen, was die entfernten Lichter vor seinen Augen verwässerte. G. A.

Der Kreisel

Es singt in den höchsten Tönen ein Lied der Kreisel, der seine Bahnen zieht.
Der austrechte Gang, das wiegende Beugen,
die ihm verliehene Kraft bezeugen.
Wenn seine Eigenbewegung hört auf,
dann endet er seinen kreisenden Lauf,
um halslos totzuliegen zu Boden zu gehn.
Dort ist es um Singen und Wandern geschehn.

Für alle Menschen, die Gott ergeben,
ist hier eine gute Lehreng gegeben. —
Dein Lied singe fröhlich. Es höre nicht auf
deine eigene Bewegung, dein tätiger Lauf
in Bahnen, die Gott dir zugemessen.
Er wird dich zu führen nie vergessen.
Läßt willig in seinem Dienst dich verwenden,
so wird dein Lauf nicht im Straucheln enden. H. D.

Die Brücke zum Wohlstand — von Seite 295 fortgesetzt.
Stahl, Taselglas, Holz, Farbe, Öle, Gummi, Garagen usw.
— angelegt worden.

Nicht kommen wir zum Kern der Sache. Wenn die Regierung Geld für öffentliche Arbeiten bereitstellt, so vermehrt sie damit das Einkommen der Verbraucher, wodurch dort geholfen wird, wo die Hilfe am nötigsten ist. Was darum die Regierung tun sollte, ist, den Verbrauchern — dem Volke — mehr Geld an die Hand zu geben, wenn das Geschäft im Fallen ist, und weniger, wenn durch zu rapides Ansteigen eine Inflation droht. Die Regierung würde bei einer solchen Handlungswelt, also Abzahlung von Staatschulden, Ausführung öffentlicher Arbeiten usw., somit die Federn der Inflation wie der Deflation regulieren und alles besser im Gleichgewicht halten können. Eine Schwankung des Geschäftsganges, wie sie auch

zustande kommen mag, kann sich nicht zu einer Depression entwickeln, wenn das Einkommen der Verbraucher genügend festigt ist. Wenn diese neue Politik erfolgreich durchgeführt werden soll, würde sich eine beständige Zunahme der im Umlauf befindlichen Geldmenge nötig machen. Die Zeit würde jedoch kommen, wo keine weitere solche Zunahme mehr möglich wäre, ohne daß entweder der Goldstandard ganz aufgegeben oder die gegenwärtige gesetzliche Goldrumpflage herabgesetzt würde.

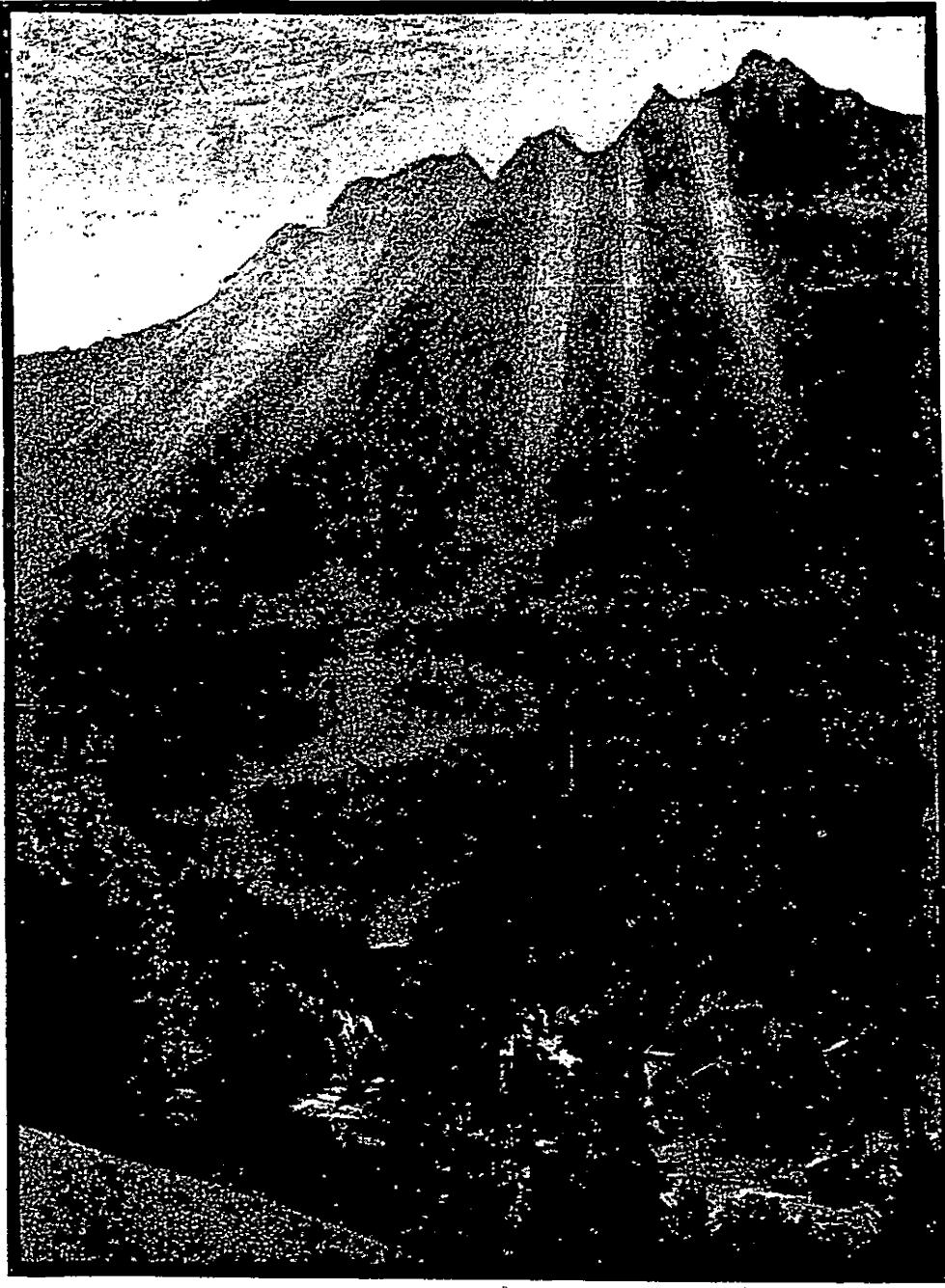
Auf die vorher genannte Weise ausgeführte öffentliche Arbeiten (Bau von Gebäuden, Kanälen, Straßen, Urbarmachung von Mooren und Bergleichen) sollten dem Lande praktisch so gut wie nichts; denn wenn sie unterbleiben, wird das Land durch das Stilllegen von Arbeitskräften und Kapitalien mehr verlieren, als die Kosten ausmachen.

Abend-Frieden

Leichte Schleier
webend,
Flieht mit dir
der Tag,
Nebel - aufwärts
strebend -
Lagern überm
Hag.

Bunte Blätter
geben
Herbstliches
Gewand;
Weisse Wolken
schweben
Über Berges-
land.

Und des Welt-
alls Räume
Sind erfüllt mit
Ruh;
Sehnsuchtsvolle
Träume
Träumst auch
du. E. H.



Warum hat Gott das Böse zugelassen? (Radiovortrag von Richter Rutherford)

Jehova ist der allein wahre Gott. Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Die Bibel ist sein Wort, und dieses ist die Wahrheit. Wir stützen darum alle unsere Darlegungen auf die Bibel. Diese erklärt, daß Jehovah allmächtig und vollkommen an Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe ist. Von ihm kommt alles Gute, und er haßt das Böse. All sein Tun ist von Selbstlosigkeit getrieben. Er ist der Gott des Friedens, und ihn zu kennen und ihm zu gehorchen ist zur Erlangung ewigen Lebens in vollkommenem Glück erforderlich.

Vielen Menschen wird es schwer, an diese Güte Gottes zu glauben. Sie sagen: „Die Welt ist so voller Leid und Weh. Es gibt so viel Verbrechen und Schlechtheit unter den

Menschen. Wenn Gott wirklich allmächtig, weise, gerecht und liebevoll wäre, würde er da alle diese Dinge zulassen?“ Da gibt es Unwetterkatastrophen, Erdbeben und Überschwemmungen überall auf der Erde, die so viele Menschenleben vernichten und soviel Sachschaden anrichten, und man hat Gott dafür verantwortlich gemacht. Das ist eine falsche Anschuldigung, die man gegen ihn erhoben hat; die Menschen aber halten sie für berechtigt und fluchen Gott wegen all des Unglücks, das er über sie gebracht haben soll. Unsre Aufgabe soll es nun sein, zu zeigen, daß diese Anschuldigung falsch ist.

Die Zeitungen sind voll von Berichten über Mord- und Gewalttaten, und die Menschen fragen sich, warum Gott dies alles zuläßt. Der Tod reißt glückliche Familien auseinander,

nimmt Eltern ihre blühenden Kinder, und die Geistlichen sagen: „Es hat dem Herrn wohlgefallen, sie in seinen Himmel zu holen.“ Ist es da zu verwundern, daß trauernde Eltern mit Gott reden und fragen: „Warum hat er dies getan? Wenn er Liebe wäre, so würde er uns nicht solches Herzzeid zugefügt haben!“

Aber Jehova ist verleumdet, und sein Name ist verunreinigt worden. Weil die Wahrheit nicht beachtet wurde, wurde Schmach auf den Namen Jehovas gehäuft. Doch was ist nun der Grund, daß er alle diese Dinge zuläßt? Wir können die Antwort auf diese Frage nur in der Bibel finden. Sie ist die Wahrheit; und wenn wir die Wahrheit verstehen, werden wir Gott nichts Ungereimtes mehr zuschreiben.

Eine falsche Antwort

Auch von ernstigen Christen ist bisher eine falsche Ansicht über diese Sache gehegt worden. Sie haben geglaubt, daß Gott das Böse jahrtausendelang zugelassen habe, damit die Menschen durch Erfahrung die übeln Folgen der Sünde kennenzulernen möchten, und die Engel dies durch Beobachtung lernen könnten. Diese Antwort ist jedoch nicht befriedigend. Sie zeigt keinen hinreichenden Grund und ist darum auch nicht richtig. Wenn Gott das Böse aus dem genannten Grunde zugelassen hätte, würde daraus folgen, daß alles Böse in der Welt mit seiner Zustimmung geschehen wäre. Er würde also dafür verantwortlich sein. Viele haben diese logische Schlusfolgerung gezogen und daraufhin nichts mehr von Jehova Gott wissen wollen.

Wir wissen auch, daß mehr als die Hälfte aller Menschen im frühen Kindesalter gestorben sind. Diese Kinder haben also nicht aus Erfahrung mit dem Bösen lernen können. Wenn die Auferstehung der Toten erfolgt, wird das Böse auf der Erde in Ketten geschlagen sein. Wer dann noch absichtlich sündigt, wird den zweiten, dem ewigen Tod sterben. Sie werden also gar keinen Gewinn von ihren Erfahrungen mit dem Bösen haben, noch werden andre etwas durch Beobachtung lernen. Aber alle, die Gott erkennen und ihm gehorchen, werden ewig leben.

Die richtige Antwort

Die richtige Antwort, die Antwort der Bibel, wird uns die Liebe und Güte Jehovas verstecken lehren. Jehova hat das Böse nicht verhindert, sondern es sich auswirken lassen, damit er zu seiner bestimmten Zeit allen seinen Geschöpfen beweisen kann, daß er der allein wahre Gott ist, allmächtig, weise, gerecht und voller Liebe, und daß er allein der Geber ewigen Lebens ist. Die Rechtfertigung seines Wortes und seines Namens ist für alle seine Geschöpfe von allergrößter Wichtigkeit. Um dies recht verstehen zu können, betrachten wir einmal aufmerksam den Bericht über die Erschaffung des Menschen, wie er in der Bibel enthalten ist:

Gott erschuf Adam, den ersten Menschen, vollkommen. (5. Mose 22:4; 1. Mose 2:7) Er sagte ihm, daß er alle Segnungen des Lebens auf Erden genießen würde, wenn er seinem Schöpfer gehorsam bliebe. Gott hatte den Menschen eine vollkommene Heimstätte gegeben und Luzifer, ein herrliches Geistwesen, zu ihrem Schirmherren eingesetzt. (Hebefiel 28:14) Es liegt in der Natur des Menschen, Gott zu verehren, und Luzifer verlangte es danach, diese Gottesverehrung für sich zu gewinnen. Er wurde der Verächter Gottes; und um seine selbstfühligen Zwecke zu erreichen, führte er die Menschen in Sünde und Tod. Daraufhin änderte Gott Luzifers Namen, und hinsichtlich dieser Drache, Satan, Schlange und Teufel. In Johannis 8:44 steht von ihm geschrieben, daß er ein Lügner war von Anfang an, der Vater der Lüge und ein Mörder von Anbeginn. Er ist es, der daran Schuld trägt, daß das Böse in der Welt ist, und zwar geschah dies auf folgende Weise:

Satan folgerte, daß er die Verehrung von Menschen und Engeln gewinnen würde, wenn es ihm gelänge, sie von Gott abzuwenden. Darum stellte er das Wort Gottes falsch dar und häusigte Schmach auf den Namen Jehovas, so daß seine Geschöpfe das Vertrauen zu ihm verloren. Das Wort und der Name Jehovas standen also auf dem Spiegle. Gott hatte den Menschen durch sein Wort erklärt, daß sie sterben müssten,

sollte sie ihm ungehorsam wären. Satan folgerte nun: Wenn der Mensch sündigt und Gott ihn tötet, werden die andern Geschöpfe sehen, daß er nicht imstande war, einen Menschen zu schaffen, der seine Lauterkeit bewahren könnte, und ihr Vertrauen wird erschüttert werden. Wenn er anderseits den Menschen nicht tötet, wird er dadurch Lügen gestraft werden, und seine Geschöpfe verlieren erst recht das Vertrauen zu ihm und den Glauben an seine Weisheit und Allmacht. Satan dünktet sichweise genug, daß Vorhaben Jehovas zu durchkreuzen; darum entgegnete er der Eva, als sie ihn darauf hinwies, daß Gott gesagt habe, sie müssten sterben, wenn sie sein Gebot übertreten würden: „Mit nichts werdet ihr sterben! sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon ejet,

Sie wissen —

das G.Z. ist nicht einfach eine Unterhaltungszeitschrift. Es zeigt als Forderung Gottes für jeden Menschen: Recht zu üben, Wahrheit zu lieben und demütig mit dem Schöpfer zu wandeln; und es tritt für das Beschreiten dieses Weges — als einzige Hilfe — ein. Gewinnen Sie hieran aktiven Anteil!

durch Verbreitung des G.Z.

eure Augen aufgetan werden, und ihr sein werdet wie Gott.“ (1. Mose 3:4,5) Wir sehen also, Satan stellte Gottes Wort in Frage.

Die Bibel berichtet uns, daß Satan die Eva verführte, Gottes Gesetz zu übertreten, und daß Adam aus Selbstsucht an Evas Übertretung teilnahm. Beide erlitten darauf die im Gesetz vorgesehene Strafe: Vertreibung aus Eden und den Tod. Gott hatte dem Menschen die Fähigkeit verliehen, Kinder zu zeugen. Da Adam erst nach der Vertreibung aus dem Paradiese von dieser Fähigkeit Gebrauch machte, wurden alle seine Kinder in Sünde geboren. (Siehe Psalm 51:5 und Römer 5:12) Alle Menschen haben also durch Vererbung unter Krankheit, Kummer und Tod zu leiden gehabt; und Satan hat immer weiter Schmach auf den Namen Jehovas gehäuft, so daß schließlich heute Gott als der Urheber alles Unglücks angefeindet wird.

Doch hätte Gott in seiner Allmacht Satan nicht sofort töten und somit der Ausbreitung des Bösen ein Ende machen können? Freilich hätte er dies tun können, und er hätte damit seine große Allmacht und Gerechtigkeit bewiesen, aber nicht seine vollkommene Weisheit und Liebe. Er hätte die sündigen Geschöpfe vernichten und neue schaffen können, aber das würde kein Beweis seiner Weisheit und Liebe gewesen sein. Darum verhinderte Jehova nicht, daß Satan die meisten Menschen und viele Engel von ihm abwendete, indem er seine Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe in Frage zog, aber Jehova wird zu seiner bestimmten Zeit allen seinen Geschöpfen beweisen, daß er, der Höchste, gerecht und voller Weisheit und Liebe ist und alle zu rechtfertigen vermag, die ihm dienen. Wenn auch Satan, der genau wußte, daß Jehova die Erde zur ewigen Heimat des Menschen geschaffen hat, damit ihm seine vollkommenen Geschöpfe daraus verehren und ihm dienen sollen, Schmach und Verleumdung auf das Wort und den Namen Jehovas gehäuft hat, und es ihm gelungen ist, die Menschen von ihm abzuwenden, so wird sich doch das Wort Jehovas zu seiner bestimmten Zeit erfüllen, wie in Jesaja 46:11 geschrieben steht, und dann werden ihn alle Menschen erkennen.

Sein Vorsatz

Wer die Bibel aufmerksam studiert, muß erkennen, daß Jehova von Anbeginn an den Vorsatz hatte, den Menschen von Sünde und Tod zu erlösen und ihn zur Vollkommenheit wiederherzustellen. Gottes Vorsatz ist auch bis jetzt hinausgeführt worden, indem Christus Jesus als ein Sünderopfer für die Menschen gestorben ist und die Glieder seines Leibes auserwählt wurden. Während dieser Zeit hat Gott dem

Teufel keine Beschränkung auferlegt. Er hat ihn seine Bosheit ruhig betätigen lassen. Aber binnen kurzem wird er Satans mächtige Organisation vernichten und den Bösen selbst binden. Das ist der Grund dafür, daß jetzt die Wahrheit verstanden wird, und daß die, die sie verstehen, das Vorrecht haben, ihre Mitmenschen darauf aufmerksam zu machen.

Satan ist es also gewesen, der in Ausübung seiner großen Bosheit Wirbelstürme, schwere Gewitter, Erdbeben, Feuerbrünste, Überschwemmungen usw. herauftschworen hat. Seine Vertreter haben den Menschen gefragt, dieje Dinge lämen von Gott. Der Teufel ist es gewesen, der die Welt in Verbrechen und Mord und Schlechtigkeit gestürzt hat. Die Bibel erklärt, daß er der Vater der Lüge und des Mordes ist. Er — und nicht Jehova — ist dafür verantwortlich, daß der grausame Tod kleine Kinder in gleicher Weise wie alte Leute hinweggerafft hat. Satans mächtige Organisation, Christenheit genannt, hat die Menschen irregelteitet, so daß sie das Wort Jehovas nicht kennen. Falsche Lehren sind an Stelle der Bibel gestellt worden, während Jesus deutlich sagte, daß das Wort Gottes die Wahrheit ist. (Johannes 17:17) Nur wenige haben inmitten all dieses Irrtums und Betrugs des Teufels am Worte Gottes festgehalten. Aber nun ist die Zeit gekommen, wo alle Menschen eine Gelegenheit haben sollen, den allein wahren Gott zu erkennen, und zu erkennen, daß sein Name heilig und das Sinnbild ewigen Lebens ist. Sie müssen jetzt Stellung dazu nehmen, auf welcher Seite sie stehen wollen, auf der Seite Jehovas oder Satans; und damit sie dazu instande sind, wird die Wahrheit der Bibel durch die Bibelforscher verkündet.

Sein Name

Zum Worte Gottes sind alle seine Verheißungen niedergelegt, die kurz zusammengefaßt folgendes enthalten: Jehova wird einen „Samen“ erwidern, durch den die ganze Menschheit gesegnet werden soll. Er wird einen großen Befreier senden, der durch Moße vorgeschart war, als dieser das Volk Israel aus der ägyptischen Knechtshaft befreite. Dieser Befreier wird sein geliebter Sohn sein, der Mensch geworden ist, um ein Erlöser der Menschheit zu werden, indem er ihre Sünden auf sich nahm. Durch diese Erlösung wird den

Menschen eine Gelegenheit gegeben werden, mit Gott versöhnt werden zu können und ewiges Leben zu erlangen. Ferner zeigt Gottes Wort, daß er aus den Menschen solche ausgewählen wird, die ihm inmitten Verfolgungen und Schmach, die sie um des Namens Gottes willen tragen, Treue erweisen. Sie werden Zeugen für Jehova sein und die Aufrichtung seines Königreiches zur Segnung aller Menschen verkündigen. Und das erfüllt sich jetzt in unsren Tagen. Gottes Wort wird nicht leer zu ihm zurückkehren, sondern Frucht tragen, wie er verheißen hat.

Sein Name

Es gibt heute Hunderte von Organisationen, die sich nach dem Namen Gottes oder Christi nennen und im Grunde genommen doch nur Satan verehren, der sie verbündet hat. Unter den Nationen, die sich Christen nennen, ist nicht eine, die sich wirklich zu Jehova Gott bekannt. Dennoch aber hat Gott ein Volk für seinen Namen, das ihm jetzt auf Erden als seine Zeugen dient und die Menschen, die Herrscher sowohl wie das Volk, über Gottes Vorhaben unterrichtet. Es ist eine kleine Schar von Männern und Frauen, die von Haus zu Haus gehen und den Menschen mündlich und in gedruckter Form die Botschaft bringen, daß Gottes Königreich da ist.

Warum hat also Gott das Böse zugelassen? Wir sagen kurz zusammen: Jehova ließ den Teufel bis zur Grenze seiner Bosheit gehen, um schließlich zu seiner bestimmten Zeit der ganzen Schöpfung den Beweis zu erbringen, daß er, Jehova, der allein wahre Gott und der treue und allmächtige Freund aller derer ist, die Gerechtigkeit lieben und leben wollen. Er sagt durch seinen Propheten: „Wendet euch zu mir und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde; denn ich bin Gott, und keiner sonst! Ich habe bei mir selbst geschworen, aus meinem Blunde ist ein Wort in Gerechtigkeit hervorgegangen, und es wird nicht rückgängig gemacht werden, daß jedes Kind sich vor mir beugen, jede Zunge mit schwören wird. Nur in Jehova, wird man von mir sagen, ist Gerechtigkeit und Stärke.“ — Jesaja 45: 22—24.

Dann wird sich erfüllt haben, was Gott durch seinen Propheten Sacharja in Kapitel 14: 9 gesagt hat: „Jehova wird König sein über die ganze Erde; an jenem Tage wird Jehova einer sein und sein Name einer.“ G. A.

Das Buch Mormon

Die Angehörigen der Sekte „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ behaupten, daß ihr Textbuch, das Buch Mormon, von Gott inspiriert und als der Bibel gleichwertig anzusehen sei. Ich habe vor dem Jahre 1918, ehe ich die gegenwärtige Wahrheit fand, das Buch der Mormonen studiert, und ich möchte in der Hoffnung, daß vielleicht einigen Gefangenen, die sich in diesem Gefängnis befinden, dadurch die Augen aufgehen mögen und sie das helle Licht der Wahrheit erkennen, einiges aus dem Inhalt dieses Buches anführen.

Wer behauptet, daß das Buch der Mormonen der Bibel gleichwertig sei, kann die Bibel nicht kennen; denn diese beiden Bücher unterscheiden sich so sehr wie ihre Autoren: Jehova und Satan. Zum Beispiel lesen wir in 1. Moße 1: 27, 28, daß Gott den Menschen in seinemilde erschuf. Mann und Weib erschuf er sie und gab ihnen, sich zu mehren und die Erde zu füllen. Dies in Verbindung hiermit auch 1. Moße 2 Verse 16, 17; 3: 17-19. In dem Buche Mormon dagegen wird behauptet, daß gerade dadurch, daß sich Adam und Eva, dem göttlichen Gebote gehorchnend, meherten, die erste Sünde in die Welt gekommen sei. Gott kann nicht der Urheber dieses Gedankens sein; denn er kann sich nicht widersprechen.

Adam hat sein Recht, sich zu mehren und Kinder zu zeugen, nicht eher ausgeübt, als bis er bereits in Sünde gefallen war. Er war ungehorksam gegen das Gebot Gottes geneigt, indem er von der verbotenen Frucht aß. Diese Tat seines Ungehorsams brachte den Fluch des Todes über ihn. 930 Jahre lang starb er dahin; während dieser Zeit wurden seine Kinder geboren, die alle den Fluch des Todes von ihm erbten. Er war zum Leben erschaffen (1. Moße 2: 7), und der Tod ist der

Feind des Menschen. (1. Korinther 15: 26) Die Bibel sagt, daß der Lohn der Sünde der Tod ist. (Römer 6: 23) Sechstausend Jahre des Sterbens der Menschen beweisen, daß Adam, nachdem er gesündigt hatte, seinen Nachkommen kein Leben geben konnte. Dagegen sagt das Mormonenbuch: „Adam fiel, damit der Mensch ins Dasein treten könnte.“

Die Lehre, daß der Mensch eine unsterbliche Seele habe, ist auf die erste Lüge des Teufels zurückzuführen, die uns 1. Moße 3: 1-5 berichtet wird; und diese Lüge wird im Buche Mormon auf allen seinen Seiten aufrecht erhalten. Die Mormonen Lehren — gleich der katholischen und protestantischen Geistlichkeit —, daß die Menschen nach ihrem Tode zu Engeln werden. Nichts ist unbiblischer als das. Der Mensch ist als eine Seele erschaffen, und die „Seele, welche sündigt, die soll sterben“. (Heletiel 18: 4) Mehrere Schriftstellen, darunter auch Prediger 9: 5, sagen uns deutlich, daß der Mensch nach dem Tode kein Bewußtsein hat.

Das Mormonenbuch sagt, daß die Seelen die Menschen bei dem Tode verlassen. Die guten Seelen erwarten im Paradies ihre Auferstehung, und die bösen in der äußersten Finsternis. Bei der Auferstehung erhielten die Seelen ihre alten Fleischessleiber wieder. Die guten gingen dann in das Königreich ein, während die bösen zu ewigem Leid verdammt würden. Wie klar, schön und einfach ist dagegen die Lehre der Bibel!

Auch das Buch der Mormonen ist darum ein Betrug des Teufels, der die verschiedenen Erziehern dazu benutzt hat, den großen erhabenen Namen Jehovas zu verunglimpfen. Alle aufrichtigen Christen sollten darum ernstlich jede Lehre am Worte Gottes prüfen, ob sie aus Gott ist. Denn es ist, wie Jesus sagte: sein Wort ist die Wahrheit! U. J. S.

Sie kennen sie schon?

Aber Sie kennen

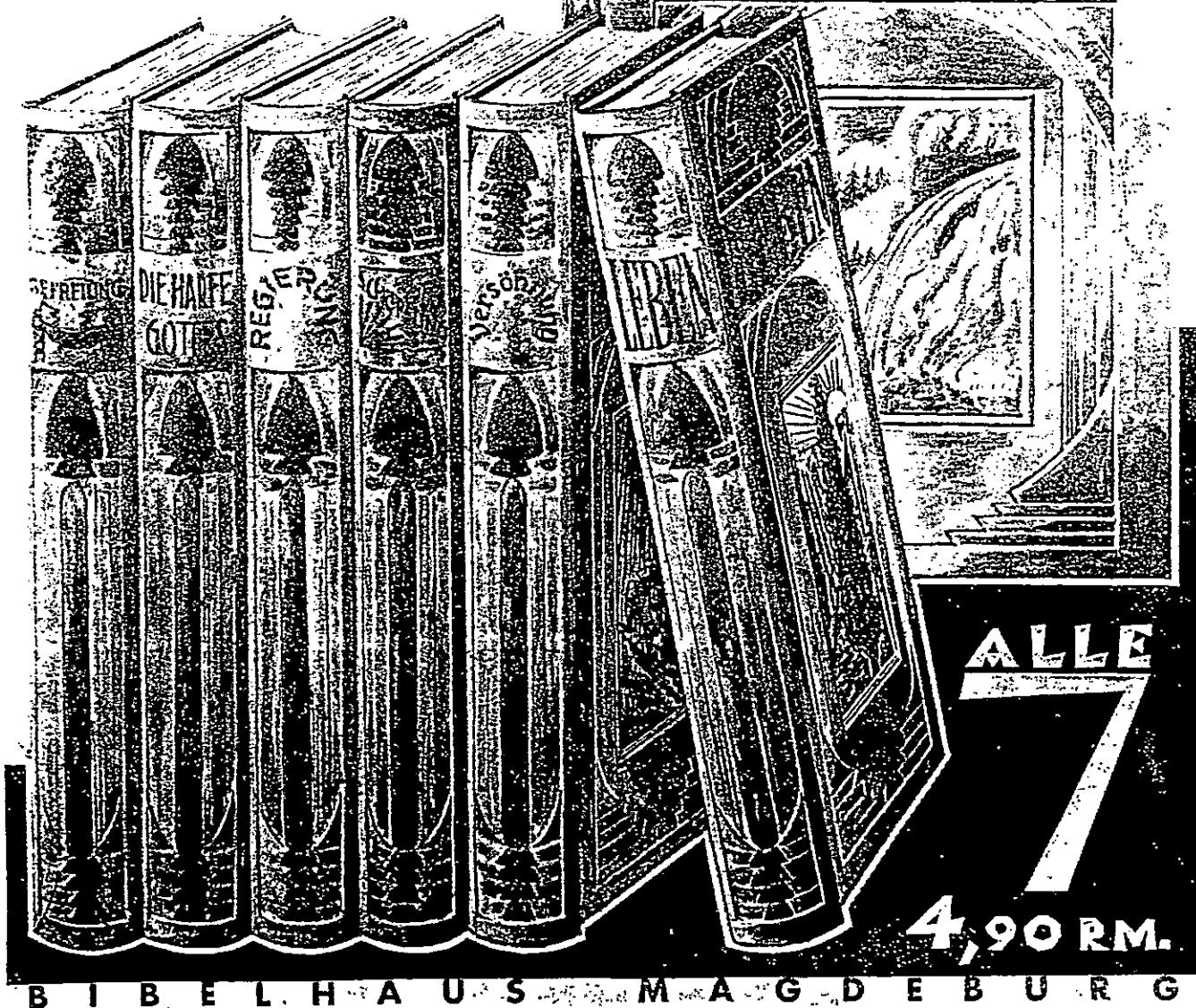
nur ihr Äusseres? -

Sie wissen zwar, dass es diese Bücher gibt, kennen jedoch ihren Inhalt immer noch nicht?

Dann haben Sie Versäumtes nachzuholen!

Tun Sie's sofort. Schreiben Sie an untenstehende Adresse.

Nicht verwunderlich. Oft genug haben Sie ja diese Werke hier abgebildet gesehen.



Frohsinn!

"So ein miserables Wetter heute", tönte es mürrisch aus des Zimmers Tiefe, als ich an einem regnerischen Herbsttag zu meinem Freunde in die Wohnung trat und ihm einen guten Abend wünschte. Zusammengeschauert, mit trübem Gesicht, hockte er am Ofen wie ein flügelschlagender Vogel im unsichtbaren Gefängnis. Dabei schaute der Arme verzweifelt zum Fenster hinaus, vor dem der Wind im entlaubten Geäst heulte und der Regen in Fäden niederging. — "Ach", jagte er jenseitend, "diese Herbsttage sind schrecklich, unvergehens wird einem alle innere Spannkraft gelöscht, wenn so das trübe Grau des Himmels alle Farben auslöscht. Die Welt ist farblos, das Denken wird matt, das Wollen müde — es ist eine trübste Traurigkeit, die der Herbst bringt."

Still hörte ich den Klagen zu — was rücken die verunmöglichen Einwände gegen die Gefühle und Depressionen eines empfindsamen Gemütes? Mein Freund war einer von den Menschen, für die der Herbst nur Sterbzeit ist, für die der Wind durch weisse Bäume so traurig fährt, als ob er weine. Sie quälen sich mit schmerzlichen Erinnerungen, und wenn die Nebel auf den Wiesen weiden, wird solchen Menschen unsagbar traurig zumute. —

"Aber, was ist Dir, warum bist Du so still?" erhob sich fragend mein Freund, "Dir geht es gewiß auch wie mir."

"Nein", erwiderte ich freimütig, "durch Gottes Gnade gelingt es mir, allen Zeiten und Dingen die lichte Seite abzugevinnen, und ich kann auch des Herbstes Gesicht nicht mürkisch und verdrossen sehen."

Ausmerksam hörte mich mein Freund an; in seinem Blick lag die stumme Bitte, weiterzusprechen. —

Zehn stand sich eine günstige Gelegenheit, dem Niedergedrückten wieder Mut zuzusprechen und seine Traurigkeit zu

verscheuchen. "Du solltest ein paar schöne Blumen auf das Fensterbrett stellen", fuhr ich fort, "das würde den unfreiwilligen Aufenthalt im Zimmer leichter machen und für die Augen Freude sein. — Und dann, weg mit der Dämmerstunde, die nur zum Grübeln zwingt, dafür aber Licht, viel helles Licht herbei. — Und will das Tagwerk gar nicht vorstatten gehen, weil draußen der Sturm braust und gelbe Blätter vor sich herstreift, weil trübe Wölle des Himmels Blau verhängen — warum nicht schnell einen kurzen Spaziergang gemacht durch die nächsten Straßen, wo an freien Ecken lustige Windwirbel bunte Laub zu Haufen treiben? Laub, durch das lachende Kinder mit leuchtenden Augen waten, weil es wie trockenes Papier knistert und raschelt. — Nur nicht am Flamin hocken, nur nicht den Gefühlen wehleidig nachgeben, sondern sie angefreuen und muntermachen. Werm anziehen, und wenn es geht, weiter hinaus, vorbei an bunten Gärten, in denen Äste funkeln dunkelblau und rot, bis in den brausenden Herbstwald, der sich dem Sturm entgegenstemmt. Über, Welch ein lösliches Wandern erst, wenn endlich einmal der Himmel reingesegnet ist. Die blauen Tage sind da, abgeertete, sich dehnende Felder, klare, kristallene Lust, und über allem eine lachende Sonne, die wohl an Kraft und sengender Glut, nicht aber an Bracht und Glanz eingebüßt hat." —

Mein Freund hörte zu und sagte: "Ja, wenn man den Herbst von dieser Seite sieht, wird einem warm ums Herz."

Als ich gehen wollte, sagte mein Freund: "Heute begleite ich Dich ein Stück, denn meine trübe Stimmung ist verschlagen."

Als wir ins Freie traten, funkelten die Sterne am Himmelsszene in wunderbare Pracht, wie es nur den Herbstnächten mit ihrer kristallklaren Lust eigen ist. Dankbar drückte mir der Freund beim Abschied die Hand; er hatte den Frohsinn wiedergewonnen.

W. M.

Silben-Rätsel

Aus den 53 Silben: all — aus — baum — den — dog — drud — e — e — e — er — es — ge — ge — gi — go — ha — he — i — im — le — li — lin — lot — lu — ma macht — mi — na — na — na — na — now — o — on on — on — pe — phad — phra — po — ran — re — ri — ru — si — sy — ta — ti — to — to — tri — vo — sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Verheizung des alten Testaments ergeben.

Die zu suchenden Wörter haben folgende Bedeutung:
1. Glaubensfach, 2. Eigenschaft Gehova's, 3. biblischer Berg,
4. Welthilfsprache, 5. Erkenntnis und Verehrung Gottes, 6.
Tempel, 7. Entwicklung, 8. Ort in Mecklenburg, 9. Ruths
Schwiegermutter, 10. Belebner der unbiblischen Dreieinig-
keitslehre, 11. Briesterchulterfeld, 12. Gedanken- oder Ge-
fühlsstundengebung, 13. Unterhaltungsspiel, 14. Laubbbaum, 15.
Sohn Josephs, 16. Gewisszustand, 17. französischer Kaiser.

Die Lösung folgt in der nächsten Nummer. L. W. in K.

G.-Z.-Kalender 1931

Mit dieser Nummer zusammen wird ein Prospekt versandt, der die Rückwandillustration für den nächstjährigen Kalender zeigt und sonstige Angaben — auch Vordruck für Bestellung — enthält. Bitte bestellen Sie umgehend bei den G.-Z.-Austrägern oder, wenn Lieferung durch die Post erfolgt, direkt beim Verlag.

Geschein monatlich zweimal, am 1. und 15.

Haardtschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: G. A. Salzer, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12. Herausgeber für U. S. A.: Knorr, Robert J. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. Redaktions-Mitarbeiter: Richterichter Dr. jur. A. Röpe; Schriftsteller Paul Gehhardt; Druck und Verlag: G. A. G. Salzer, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12. Botschaftskonto: "Goldsene Zeitalter", Magdeburg 4042.

Wegzugsadressen:

Deutschland: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12. Herausgeber: Adressenstelle: "Goldene Zeitalter", Wien XII. Bezirkstorstr. 19 (Bachturm), Böhl und Tauchnitz-Schloßhof, Ameisgasse. Herausgeber: Verlagsanstalt im Sinne des § 18. V. G. Georg Steiner, Wien 7, Margaretenstraße 108

Tschechoslowakei: Adressenstelle des "Goldenen Zeitalters", Brunn-Zillenfeld, Hydesgasse 20. (Verantwortlicher Herausgeber für die Tschechoslowakei: A. Gleijner, Brunn-Zillenfeld, Hydesgasse 20.) Sozialgebiet: Adressenstelle des "Goldenen Zeitalters", Sulzbach, Polizeihofstr. 13. Frankreich: Tour de Corse, 105 rue de Poissonniers, Paris 18. Schweiz: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Bern, Allmendstrasse 39. U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Craven Terrace, Lane Gate, London E. 2. Kanada: 33—40 Yonge Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compland No. 1652, Buenos-Aires. Brasilien: Rio, Postal 2652, Rio de Janeiro. Australien: Beresford Rd., Sydney. Finnland: Suurainen Villa, Temppelistrasse 14; Helsinki. Polen: der Esperanto-Ausgabe: "La Ora Epoko". Polen: der Esperanto-Ausgabe: "La Ora Epoko".

Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstr. 39. Druck der englischen Ausgabe: "The Golden Age"; 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Aboanmenso-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierfachjährlich 80,- bei der Post ebenfalls vierfachjährlich 70,- jugendlich 12,- Postabonnement vierfachjährlich 60,-; einzelne 10,- Österreich: vierfachjährlich 1,20 S (Postabonnement Wien 160-450).

Tschechoslowakei: vierfachjährlich 6,— Ke (Postabonnement 125-015).

U. S. A. pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.
Abonnements können auch bei den Postanstalten im Inn. und Ausland aufgegeben werden.

Außerdem ist "Das Goldene Zeitalter" bei den Zeitungshändlern erhältlich.
Post für die Abonnenten: Die Briefe für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht per Nachnahme eingesetzt. — Bei Adressänderungen muß man die neue und die alte Adresse angeben. — Anfragen lege man das Rückseite bei. — Lieferung des G. Z. erfolgt stets bis auf Weiteres.

Gesammelte Brocken

Feldmessenmanöver

Die "Germania" — als Autorität auf diesem Gebiet — berichtet, daß die diesjährigen Manöver der Akademischen Vereine Polens mit einer Feldmesse eröffnet wurden. Diese Manöver, obwohl nicht von Offizieren ausgeführt, haben rein militärisches Gepräge und gleiche Ziele. Offenbar hatten die Herren "Seelsorger" das Bedürfnis, zu probieren, ob auch alles klappen wird, wenn sie bei nächster Gelegenheit "unschuldige Arme" (Jeremia 2 : 34) in den Tod zu jagen haben.

"Er hört das Gras wachsen"

So sagt man wohl gern spöttend über jemand, der sich gern als Übermensch gibt. Es scheint, daß diese Redensart für diesen Gebrauch bald ungeeignet werden wird. Ein eigenkümlicher Apparat, Ultramikrometer genannt, macht es laut Pressemeldungen jetzt einem jeden, auch wenn er sich ordnungsgemäß nicht für einen Übermensch hält, sehr gut möglich, das Wachsen des Grases zu vernehmen. Physische Bewegungen bis hinab zu millionstel Millimetern soll dieser Apparat als Tonveränderungen registrieren bzw. hörbar machen können.

Goldene Bischoßsworte

Im Anschluß hat — wie vom Lehrer bestätigt wird — ein Bischof vor der dritten Klasse der Knabenvollschule erklärt, es sei ein schrecklicheres Unglück, wenn jemand eine (katholische) "Todjunde" begehe, als daß im Weltkrieg 7 Millionen umgekommen sind. — Der Vater eines Schülers, der betreffenden Klasse bemerkte dazu im Zeitungeingefüllt, der Herr Bischof möchte doch darauf Rücksicht nehmen, daß sie Menschen seien.

Prophezeiung eines Geistlichen

Douglas Brown, der Präsident der Baptisten-Vereinigung in England, erklärte kürzlich, daß, wenn die geistliche Schlafrigkeit so fortginge und der trostlose Niedergang der Kirchen noch zehn weitere Jahre andauerte, die organisierte Religion für alle praktischen Zwecke so tot wie eine Puppe sein würde. Hier hat der geistliche Herr ausnahmsweise einmal eine Wahrheit gesagt, die sich mit der Aussage der Bibel deckt. Sie stehen ratlos den Zahlen gegenüber, die ihren Zahlschlag beweisen, und es ist kein Trost mehr für sie, daß es andren Denominationen auch nicht besser ergeht.

Sie sind und bleiben gute Freunde

Nach einer Londoner Nachricht ist es dem Erzbischof von Canterbury nicht möglich, seine laufenden Ausgaben mit seinem kleinen Gehalt von jährlich 75 000 Dollar zu bestreiten. Wenn er finanziell mal in der Klemme steckt, kommt ihm J. Pierpont Morgan aus New York zu Hilfe. Das Großkapital wird eben bis zum Ende mit den Großen der Kirche Hand in Hand gehen.

Katholisches

Die "Germania" Rom's Zentralorgan in Deutschland, schreibt am 1. Juli 1930: "Der Papst hielt am Montag ein Geheimes Konistorium ... ab. Er verlangte sich hierbei ... Seit 1870 habe der Protestantismus nicht aufgehört, sich zum Schaden der Seelen in Rom auszubreiten. Der Papst kritisierte ... die italienische Begehrungen über die Zulassung der nichtkatholischen Klüste als nicht mit dem Geiste des Konkordats übereinstimmend." — Seiner Rede nach würde er es lieber sehn, wenn die Gesetze statt von zugelassenen nur von geduldeten Kulten sprächen; man könnte sich aber hiermit abfinden. — Nun, es ist ja sehr anständig, daß er den Konkurrenzirkum zu lassen will; die Wahrheit aber duldet er nicht einmal. (Bibelforscherliteratur wird in Italien mit allen Mitteln unterdrückt.) Interessant hieran ist, daß gerade die deutschen Katholiken bei jedem eingebildeten Anlaß von Intoleranz schreien. Wundert man sich über dieses verschidenartige Handeln? Dann hat man vergessen, daß römische Politik die grundfaulste Geschichte ist, die es gibt. Zu verwundern ist nur, daß all die andren Kreise derart schäfsmüsig

sind, daß sie nie lernen, was obiger Ausspruch des Herrn Pauli bedeutet: Rom will alle Nichtromischen vogelfrei haben!

Aus allen Wirtschaftsberichten der größeren deutschen Banken kann man unter "Statistik der Auslandsanleihen" feststellen, daß während der letzten drei Jahre von katholischen Institutionen für 80 oder mehr Millionen Mark Auslandsanleihen, zumeist in Holland, aufgenommen worden sind. Und das, obwohl der geschilderte Gatte Staat sehr freigiebig zahlt! Rom rüstet! — für seinen Untergang!

Knochen des Apostels Juda in Australien

Hochwürden Walter Cain in Brisbane in Australien gibt bekannt, daß man bei ihm für 5 Schilling (etwa 5 Mark) eine besondere kostbare Reliquie bekommen kann. Die Bekanntmachung lautet: "Möchten Sie nicht ein Amulett vom Apostel Juda haben? Wir senden jedem Einsender von fünf Schillingen eins zu. Dieses Amulett ist besonders geeignet und mit einer Reliquie des teuren Apostels, wie wir sie hier in dem Altar unserer Kirche aufbewahren, in Berührung gebracht worden. Die Reliquie besteht aus einem Knochen des Apostels Juda, der durch neunzehn Jahrhunderte hindurch aufbewahrt und uns kürzlich von Rom überlassen wurde." Kann man sich eine leichtere Art denken, Geld zu verdienen?

Furcht vor der Arbeitslosigkeit

Dr. Haven Emerson, Professor der medizinischen Fakultät an der Universität zu Columbia, Vereinigte Staaten, erklärte kürzlich, daß die ständige Furcht vor der Arbeitslosigkeit das seelische Gleichgewicht der Menschen gefährde und dem Zustand zu vergleichen sei, in dem sich während des Weltkrieges die Soldaten in den Schützengräben befanden, und der so oft Ursache zu Geisteskrankheit wurde.

Arbeitslosigkeit füllt die Krankenhäuser

Aus Amerika wird berichtet, daß die Krankenhäuser überfüllt seien, da sie so viele ältere arbeitslose Männer aufzunehmen haben, die infolge ungenügender Ernährung zusammengebrochen sind.

Das Universum ist noch nicht vollendet

Professor Robert Millikan, der berühmte Entdecker der Millikanstrahlen, sprach kürzlich in New York in einem Vortrag darüber, daß das Universum noch im Werden begriffen sei, und über die Tatsache, daß alle Elemente genaue Multiplikationen des Gewichts des Wasserstoffes und offenbar aus diesem hervorgegangen sind. Er führte zehn große wissenschaftliche Wahrheiten an, um — wie er sagte — zu beweisen, daß der Schöpfer immer noch bei der Arbeit sei.

Kohlen am Südpol

Die Byrd-Expedition hat am Südpol Kohlenlager entdeckt. Das ist ganz in Harmonie mit dem biblischen Schöpfungsbericht. Wir werden dies verstehen, wenn wir in Richter Rutherford's Buch "Schöpfung" die Seiten 37—39, im Abschnitt "Das Land erscheint", lesen.

Der große Wert des Löwenzahns

Der allbekannte Löwenzahn ist infolge seines außerordentlich hohen Eisengehaltes eine sehr wertvolle Gabe der Natur. Am geübtesten ist er roh als Salat genossen.

Bienen als Detektive

In Wichita in Kansas ist die Polizeibehörde jetzt auf den Gedanken gekommen, Bienen zum Aufinden von Übertretern des Prohibitionsgesetzes zu verwenden. Bienen haben eine Vorliebe für Mätsche, die Brennereimischung.

Die blinde Stadt Adiaman

In der Stadt Adiaman in der Türkei sollen nur noch 210 Personen sein, die richtig sehen können. Die übrigen 7000 Bewohner der Stadt sind entweder ganz oder teilweise blind durch Trachom. Die gesamte Bevölkerung der Stadt wird jetzt von der Regierung aus behandelt.



NUMMER 204150
P.T. VAENSINNIG WIRDE 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Oktober 1930

Nummer 20

Als die Welt wahnsinnig wurde —

da riss sie die Blüte ihrer Jugend aus dem Leben heraus und sandte sie in den Tod; da nahm sie den Frauen die Männer, den Müttern die Söhne und den Kindern die Väter; da zerstörte sie glückliche Familien und schuf mit der Maschine des Krieges Witwen und Waisen, Hunger und Krankheit, Pestilenz und Tod; da schwieg sie in Orgien des Hasses und der Lüge und missbrauchte den Namen Christi und Gottes, um den Massenmord unschuldiger Menschen als Gottgewolltes — um verzweiflungsvolles Sterben Millionen sie verschlendernder Väter und Söhne als christlichen Opfer Tod zu verherrlichen.

Als die Welt wahnsinnig wurde, da raubte sie den Säuglingen den Zunder und alles was zum Leben notwendig ist, um Säuren und menschenvernichtende Gase zu fabrizieren; da vernichtete sie die

Wälder, um Gewehrkolben und Schüttengrabenholz daraus zu machen; da verfolgte und tötete sie solche, die sich um ihres Glaubens willen weigerten, das zu tun, was der Menschen Gesetze im Frieden als Mord bezeichnen; da ruinierte sie allen Wohlstand der Erde und schaufelte alles Gold und Silber in die Hände derer, die rätsellos zu diesem Vernichtungswerk Pulver und Blei gesiebert hatten.

Als die Welt wahnsinnig wurde, da — —

Doch warum noch mehr darüber?

Lesen Sie den in Nummer 22 des G. J. erscheinenden Artikel unter obiger Überschrift, und lesen Sie auch die laufenden Fortsetzungen in den weiteren Nummern.

Deutsche lebten 15 Jahre gefangen auf der Teufelsinsel

Von 1800 Kriegsgefangenen kehrten 800 heim — Aus der Abendpost, Chicago, Freitag, den 22. Aug. 1930.

Wie die deutsche Zeitung Bohemia aus Belgrad meldet, sind dort 800 ehemalige Kriegsgefangene heimgekehrt. Es sind Angehörige der früheren Mittelmächte, also ehemalige Bundesgenossen des deutschen Heeres. Sie waren 1800 Mann stark in französischer Gefangenschaft, und zwar nach allerhand abenteuerlichen Erlebnissen auf der Teufelsinsel. Auf dem Transport nach Ostasien, wohin sie im April 1915 verbracht werden sollten, überwältigten sie die französische Besatzung und versuchten, nach einem neutralen Hafen zu kommen. Auf der Fahrt kamen sie in ein Feuergefecht mit einem englischen Kreuzer und wurden, da sie unterlagen, als Meuterer bestraft, viele wurden erschossen, viele zu Lebenslänglicher, die meisten zu 15jähriger Zwangsarbeit verurteilt. Wie viele inzwischen gestorben sind, so kann man wohl sagen, verdorben sind, mag man sich ausrechnen. 80 befinden sich noch, da sie auf Lebenszeit verurteilt sind, auf der Teufelsinsel, darunter 24 Deutsche.

Nichts kann die grauenhafte Schmach des Kriegsgefangenens überhaupt greller beleuchten, als diese unerwartete Rückkehr von 800 Menschen. Sie sind damals mit den andren Millionen ins Feld gezogen, sie haben jeder für sein Vaterland gekämpft, sie gerieten wie Millionen anderer in Gefangenschaft, und es hat damals wahrscheinlich keinen gegeben, der etwas Völkerrechtswidriges darin gefunden hätte, daß man diese

europäischen Krieger nach Ostasien verfrachtete, um sie dort das Ende des Krieges abwarten zu lassen. Daß sie sich der Besatzung bemächtigten und mit dem Schiff auf eigene Faust sich zu retten versuchten, ist menschlich, nichts weiter. Da sie ungünstigerweise einem englischen Kriegsschiff in die Quere fuhren, mußten sie sich verteidigen. Und nun traten zwangsläufig die Kriegsgefechte in Kraft. Jeder zehnte Mann wurde erschossen, jeder fünfte zu Lebenslänglicher, der Rest zu 15jähriger Zwangsarbeit verurteilt. Die am Leben gebliebenen durften auf der Teufelsinsel, einem der furchterlichsten Buchtenplätze der Welt, das Ende ihrer Gefangenschaft oder ihres Lebens erwarten. Unterdessen kämpfte die Grande Nation und kämpften die Völker der Welt weiter, noch fast vier Jahre, es kam der Friede oder was man so nannte, die Heere schritten in ihre Heimat zurück, die Welt begann wieder friedliche Beschäftigung, Mitteleuropa erholt sich von seinem Hunger, es entstanden Ehrenfriedhöfe und Heldenhaine, in Paris wurde dem Unbekannten Soldaten unter dem Triumphbogen ein Denkmal errichtet, vor dem ein ewiges Licht brennt — und auf der Teufelsinsel werden 800 ehemalige Soldaten in grauenhafter, unmenschlicher Gefangenschaft gehalten, und es scheint so, als ob niemand hübner wie drüber auch nur an sie gedacht hätte. Diese 800 und ihre Kameraden, die der Tod erlöste, sind die wahrhaft unbekannten Soldaten.

Auflösung des Rätsels aus Nummer 19

1. Dogma, 2. Allmacht, 3. Sinai, 4. Esperanto, 5. Religion, 6. Synagoge, 7. Evolution, 8. Hagenow, 9. Naomi, 10. Trinitatier, 11. Ephod, 12. Ausdruck, 13. Lotto, 14. Lindenbaum, 15. Ephraim, 16. Ruhe, 17. Napoleon.

„Das Erjehnte aller Nationen wird kommen!“

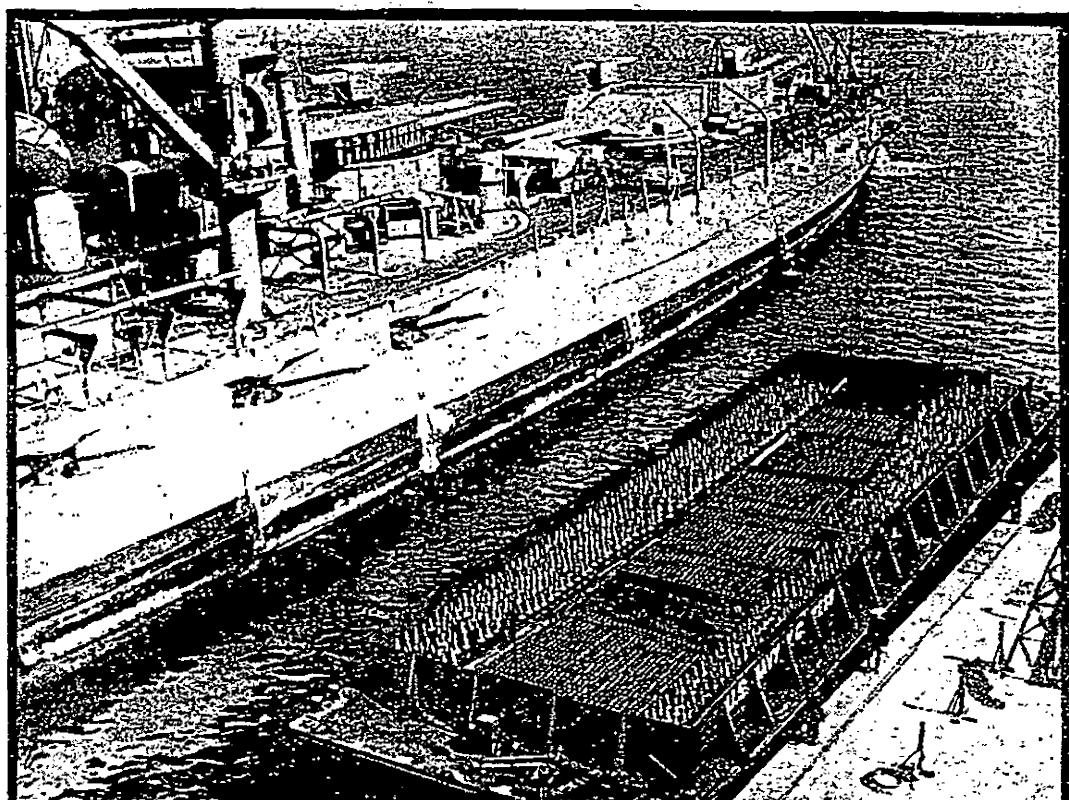
Amerikas riesiger Militärapararat

Gegen der bisherigen Geschichte Ondel Sams und den oft wiederholten Beuteungen sei eine pazifistische Einstellung wissen nur wenige, daß die Vereinigten Staaten heute den größten Militärapararat besitzen, den die Geschichte aufzuweisen hat. Das Heer der Vereinigten Staaten besteht aus 800 000 Mann u. einer Anzahl schöner Frauen, die sich die größte Mühe geben, das Heer mehr u. mehr zu vergrößern. Ganz besteht die reguläre Armee nur aus 205 177 Mann; doch dazu kommen die zahlreichen wohlorganisierten Reserven, daß eben die Zahl 800 000 voll wird.

Wenn man daran denkt, daß die Welt noch unter der ungeheuren Schuldenlast, die ihr der Weltkrieg aufgeladen hat, leidet und sich abmüht, den Krieg loszuwerden, um sich den dringenden Pflichten des Friedens widmen zu können, so erscheint es geradezu als eine Schmach, daß das militärische Budget der Vereinigten Staaten das größte der ganzen Welt ist.

Präsident Hoover ist ehrlich genug gewesen, einzugehen, daß 72 Prozent der Staatsausgaben dazu verwendet werden, die Kosten vergangener und kommender Kriege zu decken. Die für militärische Zwecke aufgewendeten Unkosten betragen jetzt schon über 700 000 000 Dollar und sind für 1933 mit 803 000 000 Dollar eingeschätzt. Aber Onkel Sam ist nicht geizig. Er bezahlt den Reserveoffizieren ihre Sommerferien, in denen sie Gelegenheit haben, in Uniform etwas schlanker zu werden. Die Herren nehmen gerne die Gelegenheit wahr, sich auf Staatskosten ihren Bauch abzuschaffen und der eigenen Tasche die Kosten einer Badereise zu ersparen.

Sehr beliebt ist es, bei der Kavallerie-Reserve zu sein. Es ist ein Vergnügen, auf einem schönen Pferde reiten zu können, das der Staat füttert und pflegt. Onkel Sam ist unermüdlich darin, immer mehr Pferde zum Vergnügen seiner Reservetruppen zu halten. Auch dem Jagdvergnügen wird von den Offizieren des Heeres und ihren Damen reichlich gefrönt. Onkel Sam bezahlt alles. Das macht diesen Beruf wirklich verlockend. Wir entnehmen alle diese



Eine Barke mit der Manövermunition für ein einziges amerikanisches Groß-Schlachtschiff.

A. B. C.

Tatsachen einer Ansprache, die Mr. Collins im Kongress hielt. In dieser Ansprache sagte er auch, daß sich dieser Militärapararat dadurch beliebt mache und im Satte habe, daß die hübschesten Mädchen aus den höheren Schulen als beförderte Offiziere für das Reiteroffiziers-Ausbildungskorps ausgewählt würden. Es ist natürlich ein Verbrechen an den Mädchen und ihren Eltern, daß sie mit allerlei Lockmitteln für jene Sache gewonnen werden, die von jeher ein Fluch für die Menschheit gewesen ist.

Dabei wird dem Volle erzählt, daß die jungen Leute in den Reiterkorps keineswegs Kriegsausbildung erhielten. Was sie lernten sei nur, "einen Charakter aufzubauen", "Ehrfurcht vor allem zu haben, was Religion heißt", galant zu sein, sich die Zähne zu putzen, richtig zu grüßen, einen guten Parademarsch zu machen und "militärischen Schnicks" zu besitzen.

General Lee, der den Krieg kennt wie wenig andre, warnt sehr davor, jungen Leuten, die für einen friedlichen Beruf bestimmt sind, eine militärische Ausbildung zu geben. Theodor Roosevelt hielt seinen Sohn davon ab, in das Heer oder die Marine einzutreten; und er lebt beides, denn er war in beiden. Wir aber wissen, daß der Militarismus eines der größten Übel ist und im Königreich Gottes hinweggetan werden wird.

G. A.

Tausend reiten in den Tod - Von Karl Gebhardt

Attad! — Der Boden droht unter den Pferdehufen. Das Klirren der Waffen mischt sich mit dem gessellenden Schreien der Reiter. Golden liegt die Sonne auf den Uniformen der afghanischen Jäger. 800—750—700 Meter sind die anstürmenden Soldaten noch von der Linie der Verteidiger entfernt.

R-r-r-r-scht jetzt das rasende Feuer der Maschinengewehre ein. 400 Meter noch. 350. Peng—peng—peng. Kleingewehrsfeuer. Furchtlos häusen die Kugeln unter der heranstürmenden Kavallerie. Reihenweise brechen die Pferde zusammen, ihre Reiter unter sich begrabend.

Nur wenige Minuten dauerte der Feuerkampf. Massen zuckender Körper bedecken jetzt das Feld. Die tausendköpfige Jägerhorde hat sich in ein unzählig jämmervolles Chaos Toter, Sterbender, Wimmernder verwandelt.

Nächte sind barmherziger als die Menschen. Im trauerndschwarzen Schweigen der Sommernacht verklängt das Leid der Tausend, die in den Tod geritten. — — —

Fern im Lande ein kleines Dörflein. Diese Stille um die winzigen Häuschen und Hütten.

Es ist ein wunderboller Frühlingsmorgen! Alles atmelt Ruhe und Frieden. Höflichen Frieden... Draußen aber wütet der Krieg! Nur draußen? — Wirklich nur draußen? — Nein! — Die Kriegsschädel hat auch vor dem friedlichen Idyll dieses Fleischens Grede nicht halt gemacht. In der Natur herrscht wirklicher Friede. Aber —

Fünfundzwanzig Söhne des Dörfchens waren unter den Tausend, die in den Tod geritten. Wer zählt die Jahren, die um die Fünfundzwanzig, wer zählt die Jahren, die um die Neunhundert-fünfundsechzig vergossen wurden?

Gute und schlechte Luft

Das Konversationslexikon sagt uns: „Die Luft, die Atmosphäre, ist das Fluidum, das wir einatmen, und das die Erde umgibt; Luft ist unsichtbar, geruch- und geschmacklos, durchsichtig, zusammenpreßbar, elastisch und wägbar. Von den Philosophen des Altertums wurde die Luft für ein Element gehalten; aber die moderne Wissenschaft zeigt, daß sie ein Gemisch von Sauerstoff und Stickstoff mit einem kleinen Zusatz von Kohlenstoff ist. Ihre Zusammensetzung ist gewöhnlich dem Gewicht nach: 20,96 % Sauerstoff, 79 % Stickstoff und 0,04 % Kohlendioxyd. Diese Verhältnismengen schwanken nur sehr wenig. Auch enthält die Luft eine geringe Menge von Wasserdampf.“ Diese Erklärung wollen wir nun in diesem Artikel etwas erweitern. Beiläufig möchten wir erwähnen, daß sich das Wort Atmosphäre aus zwei griechischen Wörtern zusammensetzt, die die Bedeutung von Dampf-Sphäre haben; hier wird dieses Wort gleichbedeutend mit Luft gebraucht.

Sauerstoff ist für uns Menschen von solcher Bedeutung, daß wir, wenn er uns für drei Minuten entzogen wird, aufhören müssen zu atmen, um erst in der Auferstehung wieder zu uns zu kommen. Wohl können gewisse Bakterien auch ohne Sauerstoff gediehen, aber der Mensch nicht. Man kann sagen, daß er das ist, was er atmet, und er braucht die Luft gerade so, wie sie gewöhnlich ist, mit 21 Prozent Sauerstoff. Wenn zuviel Sauerstoff in der Luft ist, verbrennt sie ihn und tötet ihn vorzeitig. Bis herab zu 17 Prozent kann er die Luft noch gut vertragen; bei einem Gehalt von 16½ Prozent Sauerstoff löscht die Flamme einer Kerze oder Petroleumlampe aus. Die menschliche Arbeitskraft erlischt bei einem Sauerstoffgehalt von 13 Prozent, wo auch die Acetylenflamme erlischt. Bei einem noch geringeren Prozentsatz wird der Mensch schwindselig, bekommt Atembeschwerden, Herzklappen und Kopfschmerzen. Bei 8 Prozent verliert er das Bewußtsein und muß sterben, wenn er in dieser Atmosphäre belassen wird. Für Rettungsversuche ist ein Sauerstoffapparat erfunden worden.

Auch in der Stahlindustrie wird Sauerstoff verwendet, und zwar zum Schweißen und Schneiden des Stahls. Alle Pflanzen auf der Erde arbeiten Tag und Nacht daran, der Luft den Sauerstoff wieder zuzuführen, der alle Feuer der Welt in Brand und alle Lebewesen warm erhält. Jede Wohnung, in der grüne Pflanzen gehalten werden, wird dadurch gesünder.

Fast die Hälfte des Gewichts der Erdkruste besteht aus Sauerstoff. Wenn alles, was nur oxydiert werden kann, oxydiert worden wäre, bliebe immer noch genug für unsre Bedürfnisse übrig, und immer bleibt die Menge praktisch genommen dieselbe. Das trifft auch auf den Stickstoff zu.

Stickstoff und Ozon

Es ist gut und weise eingerichtet, daß etwa drei Viertel der Luft aus Stickstoff bestehen, und daß dieser sich mit Sauerstoff mischt, anstatt eine chemische Verbindung einzugehen. Der Stickstoff dient dazu, den Sauerstoff zu verdünnen; denn andernfalls müßten wir in Flammen aufgehen. Die Hülsenfrüchte kennen das Geheimnis, wie der Stickstoff der Luft zu entziehen und in menschliche Nahrung umzuwandeln ist. Auch der Mensch ist in gewissen Maße hinter dieses Geheimnis gekommen; aber die Nitrate, die er aus den Wolkern herstellt, düngen das Land nicht so gut, wie die, die die Natur selbst in ihrem Laboratorium herstellt. Man schätzt, daß durch Gewitter jährlich etwa 100 000 000 Tonnen Stickstoff in Form von Salpetersäure ins Erdreich kommen, wovon die Pflanzen guten Gebrauch machen. Infolge der großen Hitze, die die Blüte erzeugen, entsteht eine Verbindung von Stickstoff und Sauerstoff. Man glaubt nun, daß das, was man bisher für natürliches Ozon hielt, in Wahrheit Stickstoff-Hyperoxyd

ist. Dieses ist im Sommer reichlicher vorhanden als im Winter, und ist besonders bei starken Winden oder bei Gewittern bemerkbar. Es ist nichts davon in der Luft über Städten oder Sumpfgegenden zu finden. In Laboratorien wird Ozon durch die Einwirkung elektrischer Entladungen auf Sauerstoff hergestellt; und wahrscheinlich geschieht dies in der Luft in derselben Weise. Man benutzt Ozon zum Sterilisieren von Wasser.

Auch eine veränderliche Menge Ammoniak befindet sich in der Luft, die teilweise salpeter- und teilweise kohlersauer auftritt. Die Menge nimmt bei starkem Regen zu, lehrt aber bald darauf wieder zum normalen Maße zurück. Die Bläue des Himmels, das Nordlicht und das Bodenfalllicht röhren von einem Strom gesetzten, kristallinen Stickstoffs her, der sich in außerordentlicher Höhe befindet. Man glaubt, daß dieser Stickstoff-Frost in einem zerstreuten oder zerteilten Zustand und elektrisch geladen ist. Die verschiedenen damit in Verbindung stehenden Vorgänge macht sich der Mensch mehr und mehr nutzbar.

Leider verwendet der Mensch das, was zu seinem Segen und zur Wohlfahrt der Erde dienen sollte, in ausgedehntem Maße zu ihrer Vernichtung. Wie bedauerlich ist es, daß die Fortschritte der Wissenschaft auf dem Gebiet der Chemie Massenordnungsmöglichkeiten durch Gasgas usw. schaffen müssten. Sie machen die Erde, statt zu einem friedlichen Wohnplatz für Menschen, zu einem Vulkan, von dem man nicht weiß, wann er in die Luft geht.

Die Entdeckung des Heliums

Die Entdeckung des Heliums geschah einst zu Dexter im Staate Kansas auf eine eigenartige Weise. Man bohrte ein Loch zur Gewinnung von Naturgas. Als man vor versammelter Menge das Loch öffnete und das Gas mit einer Fackel anzünden wollte, gab es eine große Entzündung. Die Fackel ging aus und es gab kein Feuerwerk. Wenn die Menschen damals gewußt hätten, welch ungeheuren Wert das Heliumgas hat! Man entdeckte Helium zuerst in der Sonne im Jahre 1868 und in der Luft im Jahre 1894. Es ist ein unbrennbares, nichtexplosierendes Gas mit großer „Hebelkraft“; ideal zur Verwendung in Luftschiffen.

In einem Industrieverk in Amarillo, Texas, wird jetzt Helium aus Naturgas gewonnen, das zu diesem Zweck auf die ungeheuer niedrige Temperatur von — 317° Fahrenheit gebracht werden muß. Das Naturgas ist bei dieser Temperatur flüssig, und das Helium wird dann herausgezogen. Die bei diesem Prozeß erzeugte Kälte genügt, um eine Hand, die hineingehalten würde, im Bruchteil einer Sekunde zu Stein gefrieren und abbrechen zu lassen. Wenn man ein Stück Rindfleisch nur einen Moment in die Mischung hält und dann zu Boden fallen läßt, zerfällt es in tausend Stücke.

Wenn elektrischer Strom durch Helium geleitet wird, ergibt es ein rota-weißes Licht. Das Gas ist farb-, geschmack- und geruchlos. Wenn es mit 21 Prozent Sauerstoff gemischt ist, kann man es einatmen. Flüssiges Helium ist einer Temperatur bis zu 458° Fahrenheit unter Null ausgesetzt worden, ohne daß es auch nur im geringsten eine Neigung zum Verdichten zeigte. Helium bildet vierundfünfzighunderttausendstel Prozent der Erdatmosphäre.

Die Edelgase

Die Edelgase Argon, Neon, Krypton und Xenon sind alle erst in neuerer Zeit entdeckt worden, obwohl der Mensch sie schon immer eingetauft hat, seit er auf Erden ist. Sie wurden alle in den Jahren 1894—98 entdeckt. Diese Gase werden „edel“ genannt, weil sie nur selten vorkommen und sich mit keinem andren Element verbinden. Argon bildet 93hundertstel Prozent der Luft, Neon 12zehntausendstel und Krypton

und Xenon sind noch seltener, sie bilden zusammen nur $\frac{1}{100}$ Millionenstel eines Prozentes. Der Preis von Xenon ist in England ungefähr der gleiche wie für Radium, nämlich etwa 55 000 Mark pro Liter.

Wenn diese Gase in verdünntem Zustand mit einem elektrischen Strom durchschossen werden, glüht Argon in blauer Farbe, Neon in einem leuchtigen Orangerot, Krypton in einem zarten Violett und Xenon in himmelsblau und grün. Alle diese Gase werden jetzt viel zu wirkungsvoller Lichtreklame verwendet. Sie sind in Glastuben verschiedener Größen enthalten. In diesen Tuben befinden sich passende Elektroden, zwischen denen ein Hochspannungsstrom geleitet ist.

Die hochgradige Sichtbarkeit von Neonlicht und seine besondere nebeldurchdringende Kraft haben ihm einen wichtigen Platz im Flugwesen eingeräumt. Auf den Dächern der höchsten Gebäude in New York befinden sich Scheinwerfer mit Neonlicht, die den Flugzeugen zur Führung dienen. Auch in der drahtlosen Photographie und der Televison wird Helium, Argon und Neon verwendet.

Die unedlen Gase

Da die seltenen, sich nicht mit andren Elementen verbindenden Gase als edle Gase bezeichnet werden, kann man sinngemäß die reichlich vorhandenen Gase, die Kohlenmonoxid und Kohlendioxyd, unedle Gase nennen. Das Gesundheitsamt in Chicago hat erklärt, daß mehr Erkrankungen infolge von schlechter Luft vorkommen, seit die vielen Autos und Motorräder unaufhörlich Kohlenmonoglydgas auspuffen. Gleichzeitig entsteht allen Essen Kohlendioxyd, von dem die Bäume und Pflanzen der Erde leben, indem sie es durch ihre Blätter atmen, den Sauerstoff von dem Kohlenstoff trennen, letzteren behalten, weil sie ihn zum Aufbau ihres Wachstums brauchen, und ersteren zum Weiterverbrauch ausatmen. In der Kohlenzeit war die Atmosphäre reich mit Kohlenstoff gesättigt. Ein großer Teil davon wurde von den Bäumen und riesigen Pflanzen, die damals auf der Erde gediehen, verbraucht, während das übrige die Kalkstein- und sonstigen Kohlensaureren Minerallager und Gesteinsarten bildete.

Sand, Staub, Rauch, Ruß

Wenn wir nicht so viel Sand, Staub, Rauch und Ruß in der Luft hätten, würden wir niemals die herrlichen Sonnenauf- und -untergänge haben, und vor allen Dingen keinen Regen. Ein Professor der Physik in New York erklärte, daß über der Stadt New York beständig 2100 Tonnen dieses Materials schweben, an windigen Tagen noch mehr. Von den obersten Stockwerken der höchsten Wolkenkratzer aus ist es infolge des Staubes oftmals unmöglich, die Straße zu sehen. Dieser Staub steht zwischen uns und der Sonne, er bereut uns der ultravioletten Strahlen, die wir so nötig zum Bau unserer Knochen brauchen, und dies ist ein Grund, warum Stadtkinder so oft rachitisch sind.

In den obersten Regionen unserer Atmosphäre wandern die kleinen Sonnenstäubchen hierhin und dorthin, nehmen hier ein winziges Dunstbläschen und dort eins auf, bis sie einen Regentropfen bilden, der seine Reise zurück zur Mutter Erde nimmt. Manchmal bleiben diese Staubpartikelchen jahrelang in der Luft, ehe sie sich niederlassen. Nach jeder großen vulkanischen Eruption wird die Atmosphäre der Erde schwer mit der "Summe des Staubes" beladen. — Sprüche 8:26, Anmerkung.

Die Staubatmosphäre über dem Lande besteht aus ganz fein pulverisierten Mineralien, die der Wind vom Erdboden hochgeweht hat, einigen meist salzigen Kristallen und je nach der Jahreszeit Pflanzenpollen und Sporen von Rost oder Schimmel, während über den Städten mehr Ruß und Asche lagert. Über unbewohnten Gegenden sind die Staubpartikelchen nur

halb so groß wie über einem Dorfe, und nur ein Drittel so groß wie über einer Stadt.

Ruß ist unverbrannte Feuerung und entsetzt hauptsächlich durch die Öfen der Wohnhäuser. Die großen Feuerungen der Fabrikbetriebe nützen meist das Feuerungsmaterial besser aus als die kleinen Öfen. Dafür streuen sie mehr Asche und Mineralstaub und Schlacken in die Luft. Ruß (unverbrannte Materie) und Schlacken (verbrannte Materie) sind unter dem Mikroskop leicht zu unterscheiden. Leider ist es heute noch nicht möglich, den Rauch völlig aus der Welt zu schaffen. Es würde ein Stilllegen der Industrie bedeuten. Sogar über der Mitte des Meeres sind etwa 750 Staubpartikelchen in einem Fingerhut voll Lust.

Eine Erfindung der letzten Zeit sind Lufilterapparate. Diese werden jetzt in Amerika in allen neu erbauten öffentlichen Gebäuden, in Hotels, Bibliotheken, Klubhäusern, Schulen, Museen usw. eingerichtet, wie auch in Nahrungsmittelfabriken. Alle Häuser sollten solche Apparate haben; und es wird auch eines schönen Tages so werden, daß jedes Wohninnere mit filtrierter Luft ventilirt wird und die Hausfrauen nicht mehr lange Tagestunden damit verbringen müssen, ihre Wohnung vom Staub zu reinigen, der auf dem gewöhnlichen Wege von der Straße her eindringt.

Der atmosphärische Druck

Von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde ändert sich der atmosphärische Druck, aber als Durchschnitt wird 1 Kilogramm auf 1 Quadratzentimeter über dem Meeresspiegel gerechnet. Je höher man steigt, um so geringer ist der Druck. Das Gesamtgewicht der ganzen Atmosphäre ist ungefähr ein Millionstel von dem der Erde. In großer Höhe wird die Atmosphäre immer dünner und dünner.

Es kommt vor, daß der Rauch von großen Fabrik Anlagen so schwer auf den Häusern der Umgebung lastet, daß deren Bewohner Kopfschmerzen bekommen oder sich sonstwie unwohl fühlen. Starke Winde sind oft wohltuend, oft aber auch nicht. Es kommt ganz darauf an, woher die Luft kommt und was sie mit sich bringt.

Bei -191°C wird Luft flüssig. Wenn man flüssige Luft in ein Glasgefäß tut, sondert sie sofort die Wärme von den sie umgebenden Gegenständen ab und kocht tatsächlich, bis sie völlig verdampft ist. Flüssige Luft kann man zu einer klaren, durchsichtigen Eismasse gefrieren lassen, wenn man sie mit flüssigem Sauerstoff umgibt und die Verdampfung mittels einer Luftpumpe fortsetzt. Man benutzt flüssige Luft zum Sprengen von Tunneln und Minen, wo andre Sprengstoffe aus irgendwelchem Grunde nicht angebracht sind.

Die Temperatur der Luft hängt von der Menge des Sonnenlichts ab, den sie bekommt, wie auch von der Windrichtung. Bei Südwind ist es oft bei bedecktem Himmel wärmer als bei Nordwind und Sonnenschein. Wenn es warm ist, hat man bei feuchter Luft mehr das Gefühl der Hitze als bei trockener Luft in gleicher Temperatur.

Von der atmosphärischen Elektrizität weiß man noch wenig. Dieser Gegenstand wird aber jetzt eifrig in den extra dazu errichteten Observatorien untersucht. Bei ruhigem Wetter ist die Atmosphäre im Verhältnis zur Erde stets positiv geladen. Ein starkes Gewitter wirkt wie ein großer Generator.

Manche Radiowerkstätten glauben, daß in der Luft, die die Erde umgibt, alle Worte schwingen, die je gesprochen worden sind; und daß es einmal möglich sein wird, sie zu sammeln und wieder hörbar werden zu lassen. Doch das ist undenkbar und wird niemals geschehen. Wenn die Menschen im Königreich Gottes auferstanden sein werden, werden sie der alten Dinge nicht mehr gedenken. Sie werden Besseres zu tun haben. Wunderbare Dinge werden getan werden, wenn die Menschheit ihre Vollkommenheit zurückverlangt haben und sich ewigen Glückes auf Erden erfreuen wird.

G. A.

Eine Bildzuschrift

Liebes G. Z.!

Unterliegend zwei Abbüge von Aufnahmen, welche ich in Scapa Flow an Bord des Panzerkreuzers „Hindenburg“ machte. Wenn Sie die Bilder im G. Z. veröffentlichten wollen, dann, bitte, tun Sie es. (Jesaja 2:4; Micha 4:3) Der Panzer wird in Roßth abgewacht.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

D. M., W.



Der nach diesen vergeblichen Versuchen kürzlich gehobene Panzerkreuzer „Hindenburg“.

Muscheln und Tiere haben die Geschüsse des Schusses eingehüllt.

Von Reise und Recht (Von Dr. jur. M. Müller, Berlin)

Immer zahlreicher werden die modernen, zu Reisen benutzten Verkehrsmittel und mit ihnen die Probleme, die sich in rechtlicher Hinsicht an sie knüpfen. Ist doch ohne Benutzung der neusten Errungenschaften der Verkehrstechnik eine größere Reise heute überhaupt nicht mehr denkbar. Der Reisende selbst merkt für gewöhnlich von all den zahlreichen Rechtsfragen wenig oder gar nichts. Treten diese regelmäßig doch erst dann in den Vordergrund, wenn auf der Reise nicht alles glatt geht. Es wird zum Beispiel das Reisegepäck beschädigt oder es geht gar verloren, der Reisende selbst erleidet einen Unfall oder kommt ums Leben. In allen diesen Fällen erhebt sich jogleich unwillkürlich die wichtige praktische Frage: „Wer haftet für einen entstandenen Schaden? Wer muß ihn tragen?“

Die Antwort hierauf läßt sich nicht allgemein geben. Sie ist regelmäßig abhängig von der Art des benutzten Reisejahrzugs.

Für einen entstandenen Schaden haftet im allgemeinen derjenige, der ihn verursacht, das heißt verursacht hat.

Andererseits ist jedoch eigenartig allen modernen, größerer Schnelligkeit sich rühmenden Verkehrsmitteln auch die sogenannte „Gefährdungshaftung“. Man versteht darunter die Tatsache, daß auch ohne Vorhandensein eines Verschuldens eine Schadenhaftung eintreten kann.

Eisenbahn

Bei den im Eisenbahnbetrieb vorkommenden Tötungen und Körperverlegerungen von Reisenden ist in Deutschland

nach dem Reichshafipflichtgesetz die Reichsbahn zum Schadensatz verpflichtet. Sie ist es auch dann, wenn der Betrieb ganz vorschrifts- und ordnungsgemäß gehandhabt worden ist und kein Verschulden, sondern ein Zufall den Schaden verursacht hat. Nur höhere Gewalt oder eigenes Verschulden des Betroffenen schlägt die Haftung aus.

Voraussetzung ist also, daß der Schaden, der bei dem Betriebe der Eisenbahn zugesetzt ist, durch die eigentümliche Gefahr des Eisenbahnbetriebes verursacht würde, zum Beispiel infolge Achsenbruches, Entgleisung, Zugzusammenstoßes. Anders dagegen, wenn kein gerade mit dem Betrieb der Eisenbahn zusammenhängender Schaden vorliegt, mag auch vielleicht der Schaden sich auf der Bahn ereignet haben. So tritt beispielweise eine Haftung der Eisenbahn für einen Unfall, der sich im Wartesaal oder auf dem Perron zugetragen hat, nur unter der Voraussetzung ein, daß ein Verschulden der Bahn vorliegt. Wird ein Reisender im Buge überfallen und kommt dadurch zu Schaden, so liegt kein Betriebsunfall vor. Schlägt der Blitz in einem fahrenden Zug und verletzt Personen, so liegt höhere Gewalt vor, wofür die Eisenbahn nicht haftet. Daß eigenes Verschulden die Haftung der Bahn ausschließt, zum Beispiel wenn jemand auf einen fahrenden Zug ausspringt und dadurch zu Schaden kommt, ist bereits erwähnt worden. Auch, wenn durch das Unterbringen zu schweren Gepäcks im Gepäckwagen der Reisende zu Schaden kommt, ist dies eigenes Verschulden, sofern nicht das Gepäckwagen defekt war.

Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang bleiben, daß sich die Haftung der Eisenbahn auch durch sogenanntes

mitwirkendes Verschulden der Reisenden mildern kann, zum Beispiel wenn der Reisende sich trotz der angebrachten Warungen zu weit aus dem Fenster hinauslehnt und dadurch zu Schaden kommt. Der Grad des mitwirkenden Verschuldens kann unter Umständen so groß sein, daß praktisch in derartigen Fällen die Haftung der Eisenbahn vollkommen aufhören kann.

Beim Gepäck muß man bei der Eisenbahn unterscheiden zwischen dem zur Beförderung aufgegebenen Gepäck und dem Gepäck, das der Reisende als Handgepäck mit ins Abteil nimmt. Für Beschädigung oder Abhandenkommen des Handgepäcks besteht grundätzlich keine Haftung der Eisenbahn, weil nur für Gepäck, das zur Beförderung aufgegeben worden ist, überhaupt gehaftet wird. Für aufgegebenes Gepäck dagegen gibt es eine Haftung der Eisenbahn nicht nur für Verlust und Beschädigung, sondern auch für verpätete Ankunft. In letzterem Falle muß der Schaden binnen 14 Tagen angemeldet und kann erst geltend gemacht werden nach dreitägigem Warten auf das Eintreffen des Gepäcks unter regelmäßigen Umständen. Die Eisenbahn wird nur dann für nachgewiesenen Verspätungs-schaden von ihrer Haftung frei, wenn sie nachweist, daß ihr kein Verschulden an dem verspäteten Eintreffen des Gepäcks zur Last gelegt werden kann. Gerät das aufgegebene Gepäck in Verlust oder wird es beschädigt, so ist die Eisenbahn auch nicht für alle Gegenstände haftbar. Sie braucht nämlich nur Sachen zu erizegen, die der Reisende für sich und seine Angehörigen für die Dauer der Reise wirklich benötigt. Es wird zum Beispiel kein Ersatz geleistet für aus dem Bade als Geschenk mitgebrachte Sachen, wie Ölgemälde, Kristall, Spulen. Postbarkeiten müssen bei Aufgabe als Reisegepäck unter genauer Bezeichnung besonders angezeigt werden. Auch trotz dieser Anzeige besteht für Postbarkeiten nur eine beschränkte Haftung der Eisenbahn der Höhe nach.

Die Ausfolgerung ausgegebenen Gepäcks erfolgt durch die Eisenbahn an jede Person, die den Gepäckchein vorweist, ohne daß deren Legitimation geprüft werden muß. Es kann daher nur dringend angeraten werden, für gute Verwahrung des Gepäckcheins auf der Reise Sorge zu tragen und den Beweis etwaiger in Verlust geratener Sachen dadurch vorzubereiten, daß man möglichst unter Zeugen ein Verzeichnis der eingepackten Sachen aufstellt.

Berichtet man das aufgegebene Gepäck, so empfiehlt es sich dringend, genau die auf der Rückseite des Versicherungsscheins aufgedruckten Versicherungsbedingungen durchzulesen. Denn durch die Annahme des Versicherungsscheins erkennt man ebenso wie beim Verwahrungsvertrag für Handgepäck die auf der Rückseite aufgedruckten Bedingungen an.

Automobil

Umjassender noch als die Haftung der Eisenbahn — ohne daß ein Verschulden vorliegt — ist die Haftung des Automobilhalters. Wird nämlich beim Betrieb eines Kraftfahrzeugs ein Mensch getötet oder sein Körper oder seine Gesundheit verletzt oder eine Sache beschädigt, so trifft die Haftpflicht nach dem Gesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Mai 1909 rücksichtslos den Halter des Fahrzeugs. Dies gilt natürlich auch für die Kraftautobusse der Reichspost.

Nur im Falle der Benutzung des Fahrzeugs ohne Wissen und Willen des Halters — also bei sogenannten Schwarzfahrten — trifft die Haftung an Stelle des Fahrzeughalters den Benutzer. Auch dann ist die Haftpflicht des Halters ausgeschlossen, wenn der Unfall durch ein unabwendbares Ereignis verursacht worden ist. Als unten unten gilt ein Ereignis nach § 7 Absatz II, Satz 2 des vorgenannten Gesetzes insbesondere dann, wenn es auf das Verhalten des Verletzten oder eines nicht bei dem Betriebe beschäftigten Dritten oder eines Tieres zurückzuführen ist und sowohl der Halter wie der Führer des Fahrzeugs jede nach den Umständen des Falles gebotene Sorgfalt beobachtet haben. Mitwirkendes Verschulden des Verletzten wird, wie bereits bei der Eisenbahnhaftung besprochen, berücksichtigt. Keine verschärzte Haftung des Fahrzeughalters besteht gegenüber Personen, die durch das Fahrzeug befördert werden oder bei seinem Betriebe tätig sind, zum Beispiel für den Schlosser.

Wird jemand von einem Fahrzeughalter oder dessen Vertreter auf seine Bitten unentgeltlich mitgenommen — man

spricht hier von sogenannten Geschäftsfahrt —, so ist in der Regel anzunehmen, auch wenn nichts besonderes vereinbart ist, daß ein stillschweigender Vertrag auf Ausschluß der Haftung des Halters bezüglich dieser Person vorliegt. Dagegen wird ohne besondere Vereinbarung die Haftbarkeit des Fahrzeughalters nicht ausgeschlossen für eingeladene Personen oder solche, die im Interesse des Fahrzeughalters unentgeltlich mitgenommen werden, zum Beispiel beim Herbeiholen eines Arztes.

Es steht natürlich nichts im Wege, daß der Fahrzeughalter ausdrücklich einen Ausschluß seiner Haftung in allen angegebenen Fällen vereinbart. Ob dies schon durch einfache Ausschaltung einer diesbezüglichen Erklärung im Fahrzeug erfolgen kann, erscheint allerdings fraglich. Doch hat er jedenfalls trotz Ausschlusses für jede vorsätzliche Schadenszufügung, da hier der vorherige Ausschluß gesetzlich ungültig ist.

Flugzeug

Die schärfste Haftung findet sich in dem erst im Jahre 1922 gegebenen Luftverkehrsgesetz, welches die Haftung des Flugzeughalters in seinem zweiten Teil regelt. Grundlage der Haftpflicht des Luftverkehrsgesetzes ist, daß die Haftung bis zur höheren Gewalt ohne Rücksicht auf Verschulden des Flugzeughalters eintritt, d. h. auch bei Unfall. Jede Schadenszufügung, die sich im Betriebe ereignet, nur mit Ausschluß des eigenen Verschuldens des Passagiers, verpflichtet den Flugzeughalter oder — wie beim Auto — ausnahmsweise den unrettchtmäßigen Benutzer zum Schadensersatz. Die Schadensersatzpflicht tritt ein bei Tötung, Verlehung des Körpers oder der Gesundheit und bei Sachbeschädigung. Doch muß der Schaden durch das Luftfahrzeug verursacht sein. Ob dieses Luftfahrzeug ein Luftschiß wie der Zeppelin, oder nur eine Flugmaschine, ein Aeroplano ist, macht rechtlich keinen Unterschied.

Für die Haftung des Automobilhalters wie auch für die Haftung des Flugzeughalters sind Höchstgrenzen festgesetzt. In beiden Fällen verjährten die Schadenerlagenprüfung, genau wie bei der Eisenbahn, in zwei Jahren. Zur Sicherung dieser Schadenerlastforderungen besteht für den Halter von Luftfahrzeugen, sowie für Unternehmer von Flughäfen, Luftfahrtunternehmen und öffentlichen Flugveranstaltungen eine Zwangsversicherungspflicht, die aber durch Leistung einer Sicherheit ersetzt werden kann (§ 29 Luftverkehrsgesetz).

Gastwirt

Unser Bürgerliches Gesetzbuch, das seit der Jahrhundertwende bereits in Geltung ist, kennt gleichfalls einen Fall der Haftung, ohne daß ein besonderes Verschulden vorzuliegen braucht, dessen Kenntnis für jeden Reisenden von großer Bedeutung ist. Es ist der Fall der Gastwirthehaftung. (§ 701 B. G. B.) Auf Grund der angeführten Gesetzesbestimmung ist der Gastwirt in Deutschland haftbar für allen Schaden, den der Gast durch den Verlust oder die Beschädigung seiner dem Gastwirt in Verwahrung gegebenen oder „eingebrachten Sachen“ erleidet. Als „eingebrachte Sachen“ gelten nach § 701 B. G. B. alle die Sachen, die der Gast dem Gastwirt oder Leuten des Gastwirts, die zur Entgegennahme der Sachen bestellt oder nach den Umständen als dazu bestellt anzusehen waren, übergeben oder an einen ihm von diesem angewiesenen Ort oder in Ermangelung einer Anweisung an den hierzu bestimmten Ort gebracht hat“.

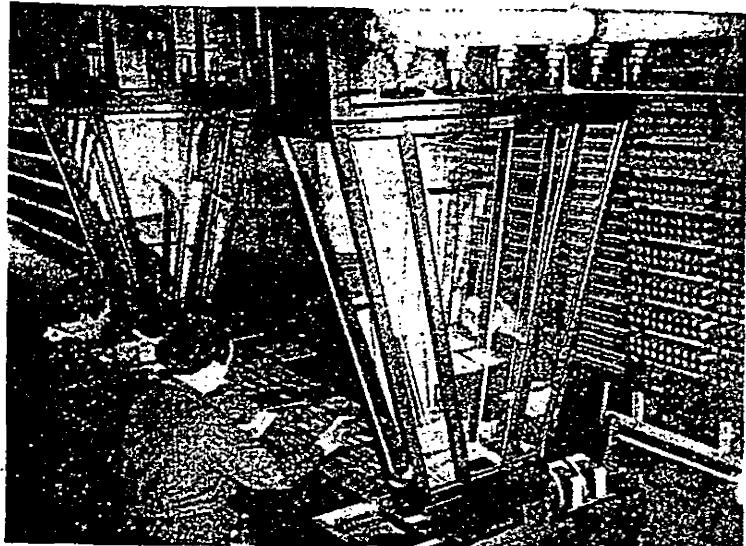
Übergibt man also bei der Ankunft am Bahnhof sein Reisegepäck einem dort befindlichen Hausdiener des Hotels, in dem man später wohnt, so ist das Gepäck bereits mit der Übergabe an den Hausdiener als „eingebracht“ anzusehen und der Hotelier hat den Schaden, der dem Gepäck möglicherweise auf dem Transport von der Bahn bis zum Hotel zustand, auch dann zu erzeigen, wenn ihn kein Verschulden daran trifft. Man wird den Eintritt dieser Schadensersatzpflicht auch in dem Falle annehmen müssen, wenn der Hausdiener — vielleicht fernerlich durch eine Mühe oder durch ein sonstiges Abzeichen des Hotels — gar nicht wirklich der Hausdiener, sondern ein ganz gewiefter Hotelbier gewesen ist, der mit dem gekommenen ihm übergebenen Gepäck das Weite gejagt hat. Denn dem Reisenden kann es schlechterdings nicht zugemutet werden, die Legitimation des anscheinend richtigen Hoteldieners noch besonders zu prüfen.

Zweitausend Frauen warten auf Anschluß

Im modernsten
Fernamt der Welt



Oben:
Im Röhreasaal.
Nebenstehend:
Hier werden die
Verbindungen bearbeitet.



Auf Anschluß warten bedeutet immer eine Art Passivität. Aber diese zweitausend Frauen, die hier im neuen Fernamt von Berlin, dem modernsten Fernsprechbetrieb der Welt, auf Anschluß warten, sind sich dessen sicher, daß der Anschluß nicht auf sich warten läßt. Naum eine Minute vergeht ohne neue Anschlußmöglichkeit. Hallo, hier Zürich, hier Hamburg, hier Paris, hier Mostau, hier Düsseldorf, hier München, hier London, hier Kalkutta! Zweitausend Frauen sitzen an den langen Tischen in den geräumigen Sälen und jede hat eine ganze Apparatur von kleinen technischen Maschinen vor sich. Vier bis fünf Apparate hat sie zu bedienen: den Schaltapparat für die Fernleitung, den Wähler für Berlin, den Hausanschluß, die Röhrepostanlage und wer weiß was noch für verschiedene Instrumente. Ihre Finger sind fortwährend in Bewegung, als ob sie sich auf der Tastatur eines Klaviers bewegen. Nie verfehlt sie den richtigen Griff, alles macht sie mit einer Sicherheit und Selbstverständlichkeit, als ob sie mit dem gan-

Doch haftet der Gastwirt nicht in allen Fällen so unbeschränkt für allen Schaden. Für Geld, Wertpapiere und kostbare Sachen ist gesetzlich eine Haftung nur bis zum Betrage von 1000,— RM. vorgesehen. Kommt einem Gäste im Hotel seine Brieftasche mit 3000,— RM. auf unerklärliche Weise abhanden, so muß er diesen Verlust in Höhe von 2000,— RM. selbst tragen. Will er sich davor schützen, so braucht er nur Geld und Wertsachen unter Hinweis auf diese Eigenschaft dem Gastwirt zur Aufbewahrung zu übergeben. Hat der Gastwirt jedoch vor dem Abhandenkommen die Aufbewahrung dieser Wertsachen abgelehnt oder ist nachweisbar der Verlust durch Verschulden des Gastwirts oder seiner Leute eingetreten, so bleibt es für den Gastwirt bei der vollen Haftung.

Keine Haftung des Gastwirt besteht natürlich, wenn die Beschädigung oder der Verlust sich wegen der Beschaffenheit der Sachen des Gastes oder infolge höherer Gewalt ereignet hat. Auch eigene Verjährungen des Gastes, seiner Begleitper-

sonen oder auch einer vom Guest aufgenommenen Person (z. B. Besuch) befreit den Gastwirt von seiner gesetzlichen Haftung. Ein Besucher des Gastes sticht beispielsweise dem Guest selbst einen funkelnden Anzug, oder den Guest beißt eine Ohnmacht, und beim Fallen zerreißt er seine Kleidung.

Der dem Guest zustehende weitgehende Schadenersatzspruch besteht aber nicht, ohne daß das Gesetz auch die Interessen des Gastwirts berücksichtigt. Um den Schadenersatzspruch aufrechtzuerhalten, muß der Guest unverzüglich, d. h. ohne schuldhaftes Zögern, sobald er von dem Verlust oder der Beschädigung Kenntnis erlangt hat, dem Gastwirt davon Anzeige machen. Dieser Anzeige bedarf es nur dann nicht, wenn die Sachen dem Gastwirt, wie bereits vorher hingewiesen, zur Aufbewahrung übergeben worden sind (§ 703 B.G.B.). Mitwirkendes Verschulden des Gastes, wenn dieser z. B. beim Weggehen die Zimmertür nicht verschließt, kann natürlich die Haftung des Wirtes mildern, wenn nicht ganz aufheben.

Es steht anderseits nichts im Wege, daß der Gastwirt seine Haftung auch ausschließen kann. Doch kann dies nur im Einzelfalle durch ausdrückliche Vereinbarung mit dem Gäste geschehen. Allgemeiner diesbezüglicher Anschlag genügt hierzu nicht und besteht vor dem Gesetz nicht von der Verantwortung.

Die eben geschilderte Haftung betrifft natürlich nur solche Gastwirte, die Fremde gewöhnlich beherbergen. Hierzu gehören auch die Inhaber von Fremdenpensionen, dagegen nicht Wirte von Speiselokalen oder Zimmerpensionen. Der Schank- und Speisewirt, der seine Räume und Einrichtungsgegenstände den Gästen zur Verfügung stellt, haftet den Gästen aus dem mit ihm abgeschlossenen Verträge nur dafür, daß sie nicht durch mangelhafte Beschaffenheit der Räume und Einrichtungsgegenstände zu Schaden kommen. Ferner haftet er für eigenes vertragliches Verschulden oder das seiner Erfüllungshelfen (Angestellte), sowie für unerlaubte Handlungen. Z. B. ist es Sache des Gastes, in einem Café selbst

auf seine im Gastlokal abgelegten Kleidungsstücke zu achten und sich vor deren Verlust zu schützen. Wie das Reichsgericht einmal ausgesprochen hat, hat sogar ein solcher Wirt keine Verpflichtung, seinen Gästen einen besonderen Garderoberaum zur Verfügung zu stellen. Tut er dies, so zeigt er den Gästen gegenüber ein besonderes Entgegenkommen. Wird also in einem solchen Lokal, wie es öfters vorkommen soll, einem Guest der Hut oder Mantel vom Garderobeplatz gestohlen, so bedeutet das für den Wirt regelmäßig keinen Haftungsgrund.

Die Aussicht auf diese oder jene hier ausgezeigte Unannehmlichkeit beim Reisen soll jedoch keineswegs dazu führen, vom Reisen etwa abzuschrecken. Glücklicherweise zählen ja die Fälle, in denen Rechtsprobleme in Erscheinung treten, wie bereits eingangs erwähnt wurde, zu den Seltenheiten. Abgesehen davon — wenn jemand eine Reise tut, so will er schließlich den Daheimgebliebenen etwas erzählen können, und — jede Erfahrung macht doch reicher.

den Mechanismus dieses verwickelten und gewaltigen Betriebes auf das geäußerte vertraut wäre. Gewiß reichen ihre technischen Kenntnisse nicht so weit, aber in ihrem Fach stellt sie auch ihren Mann. Zweitausend Frauen müssen hier täglich etwa sechzigtausend Anschlüsse herstellen, Gespräche kontrollieren, Auskünfte geben und Beschwerden erledigen, u. alles muß schnell und genau gemacht werden, denn diese Frauen sind nur ein Teil dieses verzweigten Betriebes. Präzise und blitzschnell wie die Maschine selbst, und noch mehr, denn sie sind ja mit Nerven und Gehirn ausgerüstet, und neben der Arbeit verlangt man auch noch Denken von ihnen. Es ist merkwürdig, daß in diesem Amt fast an allen Stellen Frauen sitzen, ein Beweis, daß die Frau, die diesen Posten noch in der Anfangszeit der Frauenemanzipation eroberte, diese Stellung der großen Konkurrenz gegenüber zu halten in der Lage war.



Oben: Die Verbindung wird hergestellt. Unten links: Prüfung der Leitung bei Voranmeldungen; rechts: Vor den Telefonschränken.

Copyright Keystone.

Die Ursache und die Beseitigung der weltweiten Bedrückung

(Radiovortrag von Richter Rutherford)

Dieser Vortrag wurde von Kalifornien aus gehalten, dem Lande des Sonnenscheins und der Blüten, das ein Land des Wohlstandes, der Zufriedenheit und des Glücks sein sollte, und in dem die Menschen doch ebenso unter Bedrückung leiden wie überall in der ganzen Welt. Auch hier juchzen gesunde und arbeitswillige Männer vergnügt nach Arbeit. Auch hier sind die Steuerlasten so groß und die Lebenshaltungskosten so hoch, daß viele Familien kaum ihr Durchkommen haben. Dabei ist dieses Land sicherlich das begünstigste der Erde.

Überall auf dem amerikanischen Kontinent, wo wir auch hinblicken, sehen wir Not und Bedrückung. Blicken wir in die Stadt New York, dort sind die elenden Wohnungen der Armen ein Teil des großen Besitzes der Reichen, die es nicht für nötig halten, die Wohnungen zu menschenwürdigen Behausungen umzugestalten. Lange Reihen Hungertiger stehen täglich und warten auf Brot, das ihnen die Fürsorge gewährt, weil sie keine Arbeit finden können, um sich ihr Brot selbst zu verdienen. Blicken wir nach Washington, so müssen wir finden, daß dort sehr viel gerecht wird, aber tatsächlich nichts geschieht, was die Lage bessern könnte. Auch dort häuft sich die Zahl der Arbeitslosen, der hungernden Frauen und Kinder, während die Beherrschter des Handels nicht wissen, wie sie ihre Reichtümer anhäufen sollen.

Auch in England und Deutschland nimmt die Arbeitslosigkeit immer mehr überhand. In Spanien und Italien herrscht viel Armut und Bedrückung. In Indien ist eine große Revolution im Gange, während in China Millionen hungern und viele verhungern. Dabei bilden die Reichen der Reichen große Verschmelzungen des Kapitals und zentralisieren ihre Macht, weil sie fürchten, irgendein Unglück könnte ihren materiellen Besitz gefährden. Sie suchen sich selbst einzureden, daß sie den Zusammenbruch aufhalten könnten. Die Staatsmänner der Welt befinden sich in Ratlosigkeit und Verwirrung. Die Konferenzen, die sie abhalten, verlaufen ergebnislos. Die religiösen Führer bilden einen Teil der Weltorganisation. Sie halten immer noch die Behauptung aufrecht, daß die weltlichen Regierungen zufolge göttlichen Rechtes und göttlicher Autorität bestehen, und verlangen, daß das Volk diesen Regierungen bedingungslos ergeben ist. Alle Bemühungen, die seitens der herrschenden Mächte seit dem Weltkrieg zur Besserung der Lage gemacht worden sind, sind fehlgeschlagen, und die Verhältnisse sind immer schlechter geworden. Was ist nun die Ursache für diese bedrückenden Zustände? Gibt es ein Heilmittel dafür? Diese Fragen ernsthaft zu erwägen, ist die Pflicht aller denkenden Menschen; die sich nach einem besseren Stand der Dinge sehnen.

Organisationen

Um eine befriedigende Antwort auf diese Fragen zu bekommen, genügt es nicht, Menschenmeinungen zu hören. Die richtige und befriedigende Antwort kann nur in der Bibel gefunden werden. Die Bibel ist lange Zeit nicht verstanden worden. Nun aber ist Gottes bestimmte Zeit gekommen, wo sie verstanden werden soll. Die tatsächlichen Geschehnisse beweisen, daß die göttlichen Prophezeiungen der Bibel in Erfüllung begriffen sind, und bieten uns einen Schlüssel zum richtigen Verständnis der Heiligen Schrift. Die Bibel ist das Wort Gottes und die Wahrheit, und darum wollen wir die Antwort auf die Frage: "Was ist die Ursache und was die Abhilfe für die allgemeine Bedrückung der Welt?" der Bibel entnehmen. Läßt uns nicht länger auf menschliche Theorien vertrauen, sondern unser ganzes Vertrauen allein auf das unschätzbare Wort Gottes legen!

Es sind zwei große Organisationen in Wirksamkeit, von denen die Menschen nur einen Teil sehen, während der größte Teil davon menschlichen Augen nicht wahrnehmbar ist. Es ist die Organisation Jezohovas und die Organisation Satans des Teufels, die sich in erbittertem Kampf miteinander befinden. Der Name Satan bedeutet Widersacher, und er ist der Widersacher alles dessen, was gut und gerecht ist, und vor allen Dingen der Widersacher Gottes. Seine Beweggründe sind immer selbstsüchtig und böse. Die Organisation Gottes

ist gerecht, und ihre Trichsfeder ist Selbstlosigkeit, also reine Liebe.

Satan ist der Erzfeind des Menschen. Jezohova ist des Menschen wahrer Freund. Um ein richtiges Verständnis für die Geschichte der satanischen Organisation zu bekommen, müssen wir uns die Geschichte ihres Hauptes ins Gedächtnis zurückrufen. Gott hatte Luzifer einst als das Haupt einer Organisation geschaffen, deren sichtbarer Teil der vollkommen Mensch Adam war. Luzifer erhob sich gegen Gott und verführte einige der Engel und auch die ersten Menschen. Nun wurde sein Name in Satan oder Teufel umgeändert. Es war eine Herausforderung Satans an Jezohova, daß er nicht imstande sei, Geschöpfe zu erschaffen, die ihm treu und ergeben verblieben. Jezohova nahm die Herausforderung an und ließ Satan in seiner Bosheit bis zum Äußersten gehen. So ist Satan von Eden an bis heute der Widersacher Gottes gewesen und hat den größten Teil der Menschen durch Lüge und Betrug in seine böse Organisation hinzugezogen.

Wir sehen nun, wie sowohl die Geldmacht als auch die regierenden staatlichen Gewalten der Erde vom Selbstjucht getrieben auf ihre eigenen Vorteile bedacht sind. Wenige der großen Finanzmänner und sehr wenige der führenden Staatsmänner kennen Satan, und sie dienen ihm, ohne es zu wissen. Auch über die von den Menschen organisierten Religionen hat Satan die Oberherrschaft. Die Geistlichkeit der sogenannten Christenheit behauptet zwar die Bibel zu kennen und sie zu lehren, aber in Wahrheit läßt sie sich von der Staats- und der Geldmacht beeinflussen. Unstatt daß sie einen guten Einfluß ausüben, indem sie den herrschenden Mächten die Wahrheit des Wortes Gottes sagen, haben sie sich in deren Dienst gestellt und dem Volke erklärt, daß die Großen der Erde ein von Gott verliehenes Recht zum Herrschen besäßen.

Nun hat die Not und die Bedrückung in der Welt ihren Höhepunkt erreicht. Vor langen Jahrhunderten hat Jezohova durch seine Propheten vorausgesagt, daß er Satan seinen bösen Lauf verfolgen lassen würde, bis seine eigene bestimmte Zeit gekommen sei, ihm und seiner Organisation ein Ende zu machen. Er sagte voraus, daß das Ende der Herrschaft Satans 1914 gekommen und durch einen großen Weltkrieg erkennbar sein würde. Auch die Gründung des Völkerbundes und sein Versagen jagte er voraus; und Jesus selbst kennzeichnete diese Zeit in Lukas 21: 25, 26: "Auf der Erde Bedrückung der Nationen in Ratlosigkeit; ... indem die Menschen verschreckt vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen."

Es ist heute unverkennbar, daß die Finanzriesen der Welt, wie auch die führenden Staatsmänner von Furcht ergreifen sind. Sie schließen sich zusammen und unterzeichnen Verträge, während sie gleichzeitig den größten Kriegsapparat ausbauen, den die Welt je gesehen hat. Das sind alles Erfüllungen der Prophezeiungen der Bibel.

Aber auch im Himmel hat im Jahre 1914 ein großer Kampf begonnen. Dort kämpfte Christus mit seinen Engeln auf der einen und Satan mit seinen Engeln auf der andern Seite. Satan ist aus dem Himmel auf die Erde herabgeworfen worden und richtet nun hier alles Unglück an, wie geschildert steht: "Wehe der Erde und dem Meer [den Völksmassen]; denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Mut, da er weiß, daß er wenig Zeit hat." (Offenbarung 12 Vers 12) In Offenbarung 16 lesen wir, daß Satan eiligt seine Streitkräfte nach Harmagedon versammelt. Er weiß, daß seine Zeit nur kurz ist, hofft noch zu gewinnen und wird doch sicher verlieren.

Jezohova — auf der andren Seite — hat seinen Besluß kundgetan, daß er die Organisation Satans völlig vernichten wird. Nun ist die große Frage, vor der alle intelligenten Geschöpfe stehen: Wer ist Gott? Wer ist der höchste Herrscher der Welt? Satan hat die Menschen verbündet, so daß sie meinen, selbst eine Herrschaft aufrichten zu können, die sie befriedigen werde. Aber Jezohova wird alle ungerechte Herrschaft hinwegtun und die Menschen von aller Not befreien,

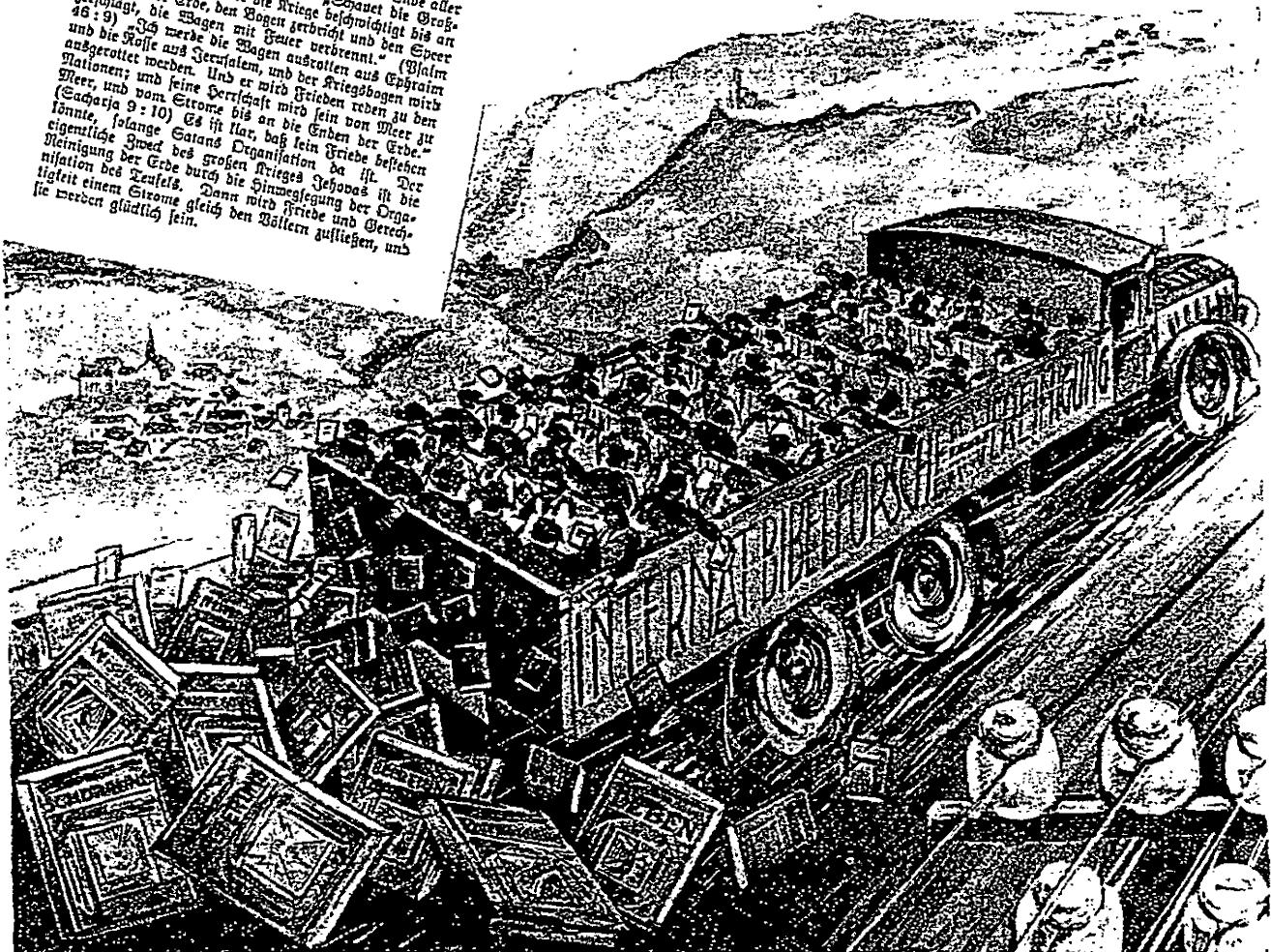
Die Welt

Auszug aus Richter Rutherford's Buch:

„Prohezeiung“

Der materielle Reichthum war zu seiner Zeit so groß wie gegenwärtig unter der neuzeitlichen Christenheit; aber dieser Reichthum liegt in den Händen von wenigen. Jede Nation steht in Klassen mit Kanonen, Waffen, Flugzeugen, Sprengköpfen und andern Mitteln, zur Vernichtung von Menschenleben. Sie das politische und finanzielle Element des alten Assyriens die Teufelsreligion jener Zeit annahm, so unterläuft auch heute das religiöse Element der Christenheit die politischen und finanziellen Mächte der Erde in wirtschaftlicher Weise in ihrer Weltpolitik. Katholiken, Protestant, jüdische Rabbiner und alle andern „Amerikaner“ Weltglöckner erheben die Lügenen der heutigen Herrschermächte und prahlen, sie könnten Frieden auf Erden und Wohlgefallen an den Menschen schaffen. Um vorbergehenden Kapitel sind die Beweise für das Werk ammen des größten Krieges, den die Welt je gesehen hat, unterbreitet worden. Es ist der Krieg Gottes, des Allmächtigen; und wenn er vorüber sein wird, wird es noch sprichbar sein propheten von dem Ende aller Kriege und von ewigem Frieden: „Schaut die Großen Tage der Erde, den Hogen beschwichtigt bis an Erfolgs, die Wagen mit Freuden verbrennen.“ (Psalm 46: 9) „Ich werde die Wagen austreiben aus Ephraim und die Rose aus Jerusalem, und der Kriegsbogen wird angezerrt werden. Und er wird Frieden reden zu den Nationen; und seine Herrschaft wird sein vom Meer zu Meer, und vom Strome bis an die Enden der Erde.“ (Sacharia 9: 10) Es ist klar, daß kein Friede bestehen könnte, solange Satans Organisation da ist. Der eigentliche Zweck des großen Krieges Jehovas ist die Reinigung der Erde durch die Sintflutwogen der Organisation des Teufels. Dann wird Friede und Gerechtigkeit einen Strom gleich den Völkern zufliessen, und sie werden glücklich sein.

MUSS HIERVON
IN KENNTNIS
GESETZT WERDEN
DA JEHOVA NICHT IM
VERBORGENEN HANDELT



HATTEN SIE NOCH NIE GELEGENHEIT DURCH EINEN UNSERER FREIWILLIGEN MITARBEITER VON DIESEN TATSACHEN ZU HÖREN, DANN
**FORDERN SIE DIE SIEBEN BÜCHER RICHTER RUTHERFORDS VOM
BIBELHAUS MAGDEBURG — UBER 2500 SEITEN REICH ILLUSTRIERT PREIS ZUS. 4,90 RM**

damit sie die Wahrheit des allein wahren Gottes erkennen und den Weg finden können, der zu ewigem Leben und Glück führt.

Weil es seinen bösen Absichten dienlich ist, hat Satan durch seine Vertreter auf Erden die Ansicht verbreitet, daß es gar keinen Teufel gebe, und daß Jehovah Gott für all das Unglück, Elend und die Leiden der Menschen verantwortlich sei. Infolge dieser Ansicht haben sich die Menschen von Gott weggewendet, und es ist nötig, daß sie nun die Wahrheit erfahren, damit sie in dem großen Kampf, der jetzt stattfindet, ihren Stand auf der rechten Seite nehmen können. Wer soll sie aber über die Wahrheit unterrichten, da doch die Geistlichen meist nicht mehr an die Bibel glauben und sich tatsächlich alle mit den Mächtigen dieser Welt verbunden haben und selbstsüchtigen Menschen zu gefallen suchen? Der Arm Jehovahs ist nicht zu kurz. Er hat Mittel und Wege, die Menschen über die Wahrheit zu unterrichten.

In einigen Ländern können die Menschen die Wahrheit über Radio hören, und in allen Ländern werden Millionen von Büchern und Broschüren, die die Wahrheit enthalten, verbreitet. Jehovah hat eine kleine Schar von ihm völlig ergebenen Männern und Frauen mit diesem Werke betraut. Sie lieben Gott und seine Wahrheit mehr als ihr Leben, und sie erkennen es als ihren Auftrag, den ihnen Jehovah gegeben hat, von Haus zu Haus zu gehen und die Menschen über die Botschaft Gottes zu unterrichten, ehe der völlige Zusammenbruch der sogenannten Christenheit kommt.

Leider wird diese kleine Schar und ihre Botschaft sehr von der Geistlichkeit bekämpft, doch das darf uns nicht wundern; denn auch Jesus hatte, als er auf Erden war und dieselbe Botschaft predigte, unter den Anfeindungen der damaligen Geistlichkeit zu leiden. Er sagte auch voraus, daß es seinen Nachfolgern ebenso ergehen würde. Wir lesen in Johannes 8 Verse 43—45, daß er zu den Pharisäern und Schriftgelehrten sagte: „Warum versteht ihr meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnet. Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater derselben. Weil ich aber die Wahrheit sage, glaubet ihr mir nicht.“

Doch mögen auch die heutigen Geistlichen der kleinen Schar von Zeugen für Jehovah Widerstand entgegensetzen, mögen sie veransinnen, daß einige gefangen genommen und manche getötet werden, sie werden das Zeugnis der Wahrheit nicht aufhalten. Das Wort Gottes zeigt uns, daß Jehovah Gott immer mit seinem Volke gewesen ist und seine Feinde zu vernichten vermochte, auch wenn sie noch so sehr überlegen an Zahl und Macht waren. Er errettete Israel aus der Hand der Ägypter. Er erschlug das Heer der Assyrer von 185 000 Mann vor den Mauern Jerusalem; und die Bibel sagt uns, daß alle diese Dinge nur als Vorbild oder Beispiel für die Schlacht von Harmagedon dienen sollten, in der alle vernichtet werden sollen, die die Ausbreitung der Wahrheit unter den Menschen hindern wollen. Darum möchten sich doch alle Gegner der

Wahrheit die Worte zu Herzen nehmen, die Jehovah durch seinen Propheten geredet hat: „Habt doch ich meinen König gesalbt auf Zion, meinem heiligen Berg! Und nun, ihr Könige, seid verständig, lasst euch zurechtweisen, ihr Richter der Erde! Dienet Jehovah mit Furcht, und freuet euch mit Sorgen!“ — Psalm 2 : 6, 10, 11.

Die Botschaft tragen die Gesalbten des Herrn zu allen Menschen, den Herrschern wie dem Volke, und sie wissen, daß sie dabei den Schutz und das Wohlgefallen Gottes genießen; denn es steht geschrieben: „Wie lieblich sind auf den Bergen den Reichen dieser Welt!“ die Füße dessen, der frohe Botschaft bringt, der Frieden verkündet, der Botschaft des Guten bringt, der Heil verkündet, der zu Zion spricht: Dein Gott herrscht als König! — Jesaja 52 : 7.

Die Wohilfe

Für all das Elend und die Bedrückung in der Welt gibt es nur ein Heilmittel, und das ist das Königreich Gottes unter der Herrschaft Christi. Die Herrschaft des Christus hat begonnen, als der Weltkrieg ausbrach, dem Hungersnöte und Seuchen und nun alle Not und alle Bedrückung folgten. Nun gehen wir der großen Schlacht von Harmagedon entgegen, in der Satan gebunden und seine Organisation vernichtet werden wird. Jesus sagte voraus, daß dies eine Zeit der Drangsal sein werde, wie noch nie gewesen ist und nie wieder sein wird. Aber sie wird dazu dienen, daß Jehovah als der Höchste des Universums, der allein wahre Gott, von allen seinen Geschöpfen erkannt wird. Alle werden erkennen, daß Jehovah der wahre Freund der Menschen ist, und daß Gehorsam gegen seine Gesetze allein zum Leben führt. Keine Lüge und kein Betrug wird sie mehr irreführen können.

Dann wird der von Jehovah eingesetzte rechtmäßige Herrscher der Erde, Christus Jesus, seine Friedensherrschaft ausrichten. Er selbst wird immer den Menschen unsichtbar bleiben, aber er wird seine sichtbaren Vertreter auf Erden haben. Das werden, wie uns das 11. Kapitel des Hebräerbrieves berichtet, die Glaubensstreuer des Alten Testamtes sein. Unter ihrer Verwaltung der Regierung der Erde wird es keine Gewalt und keine Bedrückung mehr geben. Dann wird es keine Kriege und keinen Militarismus mehr geben, keine Geistlichen mehr, die diese Dinge unterstützen, keine Reichen und Einflussreichen, die die Armen bedrücken, und natürlich auch keine Armen und Notleidenden mehr. Es wird eine Herrschaft der Gerechtigkeit und des Segens sein.

Heute fällt es vielen Menschen schwer, zu glauben und die Wahrheit anzunehmen, weil sie zu sehr verblendet und betrogen sind. Wenn aber Harmagedon vorüber ist, wird kein Irrtum mehr Raum haben. Heute herrscht die große Streitfrage: Wer ist Gott? Dann werden alle wissen, daß Jehovah allein Gott ist, und daß von ihm alles Heil kommt. Wenn erst die Menschen völlig von der Bedrückung Satans befreit sein werden, wird sich erfüllt haben, was in Jesaja 25 : 9 geschrieben steht: „In jenem Tage wird man sprechen: Siehe da, unser Gott, auf den wir harrten, daß er uns retten würde; da ist Jehovah, auf den wir harrten! Laßt uns frohlocken und uns freuen in seiner Rettung.“ G. A.

Die Beichte und die Bibel

F r a g e : Hat Jesus gelehrt, daß zur Vergebung der Sünden die „Beichte“ nötig ist, wie dies von der katholischen Kirche gelehrt wird?

A n t w o r t : Die Bibel berichtet uns nur von zwei Fällen, wo Jesus Sünden vergeben hat; in einem von beiden verlangte er zuvor eine Beichte. Ja, er hat niemals irgend etwas angeordnet, das darauf schließen ließe, daß man einem Menschen seine Vergehungen beichten müsse, um Vergebung zu erlangen. Im Gegenteil lehrte er uns, „in das Kämmerlein zu gehen und im Verborgenen zu unserem Vater zu beten“.

Er lehrte seine Jünger zu dem Vater im Himmel beten: „Gehiligt werde dein Name!“ Der „Vater im Himmel“ hat vor allem nichts mit jenen Menschen zu tun, die sich mit „Vater“ anreden und die Sünden anderer belügen lassen.

Wie uns in Matthäus 9 : 2—6, in Markus 2 : 3—10 und in Lukas 5 : 18—24 berichtet wird, vergab Jesus dem Geächteten, der zu ihm gebracht wurde, seine Sünden. In Lukas 7 : 48 wird uns berichtet, daß er einem Weibe, das als Sünderin bekannt war, ihre Sünden vergab. Weder der Geächtete noch das Weib haben ihm ihre Sünden gezeichnet. Nach seiner Auferstehung sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Welchen irgend ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben.“ Er erwähnte dabei nichts von einer Beichte, und meinte damit nicht die Sünden irgendeines Menschen, sondern er meinte, daß die Jünger Kraft des heiligen Geistes unterscheiden würden, welche Sünden vergeben werden können, und welche nicht. Die Jünger haben ihn auch verstanden; denn der Apostel Johannes erklärt, was die „Sünde zum Tode“ ist, und der Apo-

stel Jakobus sagt: „Wenn jemand unter euch von der Wahrheit abirrt, und es führt ihn jemand zurück, so wisse er, daß er eine Seele vom Tode errettet wird.“ Auch der Apostel Paulus spricht in Hebräer 6:8—10 und 10:26 von der Sünde zum Tode. So verstanden die Jünger, welche Sünden nicht vergeben werden können, im Gegensatz zu den Schwachheiten des Fleisches, die in Christo Jesu vergeben sind. Das meinte Jesus, als er sagte: „Was ihr auf Erden bindet, wird im Himmel gebunden sein.“

Wohl reden einige Schriftstellen davon, daß wir einander

vergeben sollen. Wie aber kann ein Mensch einem andren eine Sünde vergeben, die dieser gegen einen Dritten begangen hat. Jesus hatte das Recht, Sünden zu vergeben, da er das „Lamm“ war, das „der Welt Sünden hinwegnimmt“. Er war der Erlöser der Menschheit und war somit zur Vergebung ihrer Sünden autorisiert. Aber kein menschliches Wesen ist dazu autorisiert. Wir können nur denen vergeben, die gegen uns selbst ein Unrecht getan haben. Es gibt keine Schriften, die den Geistlichen einer Kirche das Recht zuspricht, eine Seele abzunehmen und dann Sünden zu vergeben. G. A.

Schließlich wird alles in einer Hand sein

Wir müssen heute alle erkennen, daß die Welt immer mehr einer Zeit entgegentreibt, wo alle Geschäfte schließlich in einer Hand sein werden, alle Unternehmungen unter der Sonne werden von einem Hause geleitet werden. Hast sieht es so aus, als ob J. P. Morgan einmal dieses Hause sein würde, aber das wird niemals der Fall sein. Das Hause des schließlich Konzerns wird Jesus Christus sein.

Unter dem Worte Geschäft verstehen wir heute, sich den Lebensunterhalt verdienen. Wer das Handelsgeschäft betreibt, verdient sich seinen Lebensunterhalt damit, daß er andren Leuten Geld auf Zins ausleihst. Wer im medizinischen Geschäft steht, erwirbt sich den Lebensunterhalt damit, daß er Kranken Heilmittel gegen ihre Krankheiten verschreibt. Wer im geistlichen Geschäft steht, hat seinen Lebensunterhalt dabei, daß er sich die Angste seiner Nächsten zu nutze macht usw. Finanzielle Vergütung, die Gelegenheit, sich alles Nötige zum Leben verschaffen zu können, ist das Triebad für alle Geschäfte unter der Sonne.

Im Anfang des Jahres 1929 fand eine so große Verschmelzung des Großbürgertums statt, wie dies noch niemals in der Geschichte der Menschheit zu verzeichnen gewesen ist. Diese Verschmelzung wurde durch den Börsensturz im Herbst desselben Jahres etwas aufgehoben, aber sie ist im Gange und wird logischerweise fortfahren, bis alles, was einen Gewinn einbringt, unter einer Leitung ist.

Je verfeindeter unsre Zivilisation wird, um so mehr Arten von Geschäften entstehen. So sind in Amerika in der letzten Ausgabe des nach Geschäften eingeteilten Telefonverzeichnisses 4338 verschiedene Arten von Geschäften, das ist eine Zunahme von 200 in einem Jahre. Doch welcher Art ein Geschäft auch sein mag, es gehört Geld dazu, es zu führen, und es ist dazu bestimmt, dem, der es führt, den Lebensunterhalt einzutragen.

Seltsamerweise ist das Auf und Nieder des weltweiten Geschäftsganges so regelmäßig wie der Gang der Uhr. Ende 1893 war der Geschäftsgang in den Vereinigten Staaten, England, Frankreich, Deutschland, Schweden, Norwegen, Italien, Argentinien, Brasilien, Kanada, Australien, Indien, Japan und China außerordentlich schlecht. Nur in Russland und Afrika war er gut. Vier Jahre später hatten sich alle diese Länder mit Ausnahme von Brasilien, Japan und China wieder erholt. Eine ähnliche Depression mit einem gleichen Aufstieg gab es sieben Jahre später im Jahre 1900, und dann wieder 1907, 1914 und 1921. Der geschäftliche Aufstieg im Jahre 1928 verzögerte sich um ein paar Monate, aber er kam dennoch.

Vor etwa dreißig Jahren zitterte man bei der Aussicht darauf, daß einmal alle Geschäfte des Landes in eine Hand kommen würden. Über man gewöhnte sich an diesen Gedanken, wie man sich an alles gewöhnt. Die Regierung der Vereinigten Staaten, wie die vieler anderer Länder, steht heute ganz offen auf Seiten des Großkonzerns und Verschmelzungen, Vereinigungen und Trusts gebeihen. Die Juristen sind so gewiß, daß die Regierung keinen Einspruch erheben wird und nichts dagegen hat, wenn alles, was Geschäft heißt, in eine Hand zusammenkommt, daß sie heute sogar das verbünden, was die Regierung einmal getrennt hatte, und fügt eine Garantie dafür geben, daß diese Vereinigungen niemals wieder Schwierigkeiten haben werden. Man hat sogar

Vorkehrungen getroffen, daß sich die Geschäfte im voraus vergewissern können, daß ihren Verschmelzungen nichts im Wege stehen wird. Das einzige, wonach die Regierung fragt, ist, daß damit keine Beschränkung des Handels geschieht.

Der unabhängige Geschäftsmann stirbt mehr und mehr aus. Auch in Amerika wird der Yankee der alten Zeit bald der Vergangenheit angehören. Das ist unausbleiblich. Man kann es mit eigenen Augen sehen und allen denkenden Menschen beweisen, daß die Welt automatisch dahin treibt, daß alle ihre Unternehmungen unter ein Haupt gebracht werden. Wir haben eine große Massenproduktion und eine Massenverteilung. Von vielen Armeen haben wir zuviel, und, ach, auch zuviel Menschen! Um sich neben den großen Riesen noch behaupten zu können, schließen sich die kleinen Geschäftleute zusammen. Um den großen Unfosten aus dem Wege zu gehen, die der Verlauf von Waren mit sich bringt, hat man sich zu Verkaufsorganisationen zusammengetan. Ein oder zwei Geschäftleute können gar nicht mehr den ganzen Apparat des Einkaufs und Verkaufs, der Finanzierung und Reklame usw. handhaben. Das Abzahlungsgeschäft hat an sich eine ganz neue finanzielle Welt geschaffen. Auch die Banken wollen in allem ihre Hand haben, und beim kleinsten Anlaß trachten sie danach, daß gleich das Ganze in ihre Hand kommt.

Den besten Beweis dafür, daß das Geschäft, wie es bisher geführt wurde, am Klüsteren ist, liefern folgende Zahlen. Von 430 072 Corporationen der Vereinigten Staaten hatten im Jahre 1927 177 738 ein Defizit zu verzeichnen. Das sind die kleinen Corporationen, die den Wettbewerb mit den großen nicht mehr aushalten können. Sie können nicht große Mengen zu geringen Preisen umsetzen und können infolgedessen nicht mehr mitspielen. Es gibt jetzt in den Vereinigten Staaten 65 000 Geschäftskonzerne weniger als im Jahre 1900. Drei Autogesellschaften teilen sich jetzt in achtzig Prozent des Geschäfts und sechs in so gut wie den ganzen Rest.

Das einzige, wonach heute gestrebt wird, ist der Gewinn. Was fragt der Handel nach dem Interesse der Arbeiter oder der Allgemeinheit! Er handelt nicht im Interesse der Gesellschaften, sondern spielt mit den Gewinnen, die die Gesellschaften einbringen. Eines seiner Lieblingsargumente ist, daß der heutige Trust ein guter Trust sei, während die Trusts der Vergangenheit grausam und brutal gewesen seien. „Literary Digest“ sagt dazu schmeichelhaft: „Anstatt eine Konkurrenz mit rechtmäßigen und manchmal guten Preisen auszufauen, hat man sie früher mit der Keule erschlagen!“ Haben sich die Millionäre, deren Zahl sich seit dem Jahre 1922 vervielfacht hat, geändert? Wir bezweifeln es. Wahrscheinlich haben sie nur die Keule mit der Garotte (einem Halsschlaufe zum Erdrücken) vertauscht, weil ihnen ihre Rechtsbeistände zeigten, daß die Garotte ein sichereres Instrument ist. Ein gefährlicher Mann bleibt ein gefährlicher Mann.

Gemeinnützigkeit und Volksziehung, das sind zwei Dinge, die unzertrennlich zu sein scheinen. Das amerikanische Volk ist von der „Gemeinnützigkeit“ dahin befchert worden, daß es ruinieren und als Volk vernichtet werden würde, wenn es irgend etwas besitzen würde. Es ist viel besser, wenn der Power-Trust (Elektrizitätskonzern in den Vereinigten Staaten) alles hat. Dann haben ein paar Männer die Verwaltung, machen was sie wollen, und das Volk wird dadurch gefragt. Aber fürsätzlich wurde doch das Volk unanständig aus dem Schlummer gerissen, als es merkte, daß der Power-Trust die Zeitungen zur

Rechten wie zur Linsen laufte. Außerdem wurden die Gymnasien mit Lehrbüchern versehen, die dazu angeben waren, die Köpfe der jungen Leute zurechtzudrehen, damit sie, wenn sie das Mannesalter erreicht haben werden, ja nicht etwa vernünftig denken können.

Der Power-Trust hat tatsächlich die ganze elektrische Industrie der Welt aufgekauft. Das Filmgeschäft war bis vor kurzem nur in den Händen von William Fox. Die Kirchen schließen sich zusammen, und in Amerika wirkt die sogenannte "Kirchen- und Drama-Vereinigung" dahin, daß aus jeder Kirche ein Schauspielhaus werden und die Geistlichkeit völlig abgeschafft werden soll. Dafür sollen von reisenden Truppen

in den Kirchen Sprach- und Singspiele als "Gottesdienste" abgehalten werden. Das Geschäft der Geistlichkeit ist also sehr gefährdet.

Überall werden von den großen Gesellschaften sogenannte Kettenläden errichtet, und viele kleine Geschäftsinhaber stehen den ganzen Tag mit den Händen in den Hosentaschen und warten auf Kundenstahl. Immer größeren Druck lugt der Teufel durch seine irdischen Vertreter auf die Menschheit auszuüben, da er weiß, daß seine Zeit nur noch kurz ist. Gott sei Lob und Dank, daß sie nur noch kurz ist und die Zeit vor der Tür steht, wo alles wirklich von einem Haupt geleitet werden wird zur Ehre Jeshovas.

G. K.

Hygiene und Gesundheit

Von der Hygiene-Ausstellung in Dresden

Mitte Oktober wird die Ausstellung geschlossen. — Eine Veranlassung zur Eile für manchen, der noch nicht Zeit fand, hier Studien über seinen Körper anzustellen. —

Es ist der Anbruch einer neuen Zeit, deren Licht Finsternis zerstreut und überall Aufklärung bringt. Viel aber muß noch getan werden. Ich schreibe zum Ausstellungssyndikat und kaufe einige Briefmarken. Da stand an einem Schreibpult ein Mädchen und „gummierte“ soeben eine Briefmarke mit der Zunge. — Warum benutzte sie nicht das vor ihr stehende kleine Wasergesäß? Es ist zu unständlich, mit der Zunge geht's leichter! Aber man bedenke die Gefahren, die diesem Leichtsinn drohen! Der Postbeamte, der die Marken verkaufte, hatte von einer älteren Frau mit einem Auschlag an der Hand Geldstücke bekommen. Kann sich nicht im Augenblick eine solche böse Sache auf die feinen Schleimhäute des Mundes übertragen? Wir sind ja täglich von Millionen Bazillen umgeben, aber schenken ihnen in selbstsicherer oder vielmehr leichtsinniger Weise keine Beachtung. So manches Mal könnten wir außer Atem sein, ohne daß es eigentlich zu werden. Zum Beispiel gehört auch das Unsehen des Kieverstandes zu den täglichen Torheiten, weil der Mund ein offenes Einfallstor für die Feinde des Körpers ist. —

Ich blicke um mich und sehe noch viele unauffällige, aber ernste Verstöße gegen die Hygiene. Dort, jenes Mädchen öffnet ein Paletchen, aber nicht mit dem Messer oder der Schere, sondern mit dem Mund. Bald ist der schwarze Knoten von den Zähnen zwischen den frischen Lippen gelöst, aber ein Arzt würde später nicht, wie eine Infektion zustande kam. — „Mutter, kauf mir von diesen Apfeln dort“, plagierte ein blond-lidiger Knabe bei der Obstbude. Woher kam dieses Obst, wie viele unreine Hände sahnen es an, wieviel gefährliche Keime konnten sich ungefört in der rauen Schale einnisteten? Konnten nicht auch die Obstbörde in Stuben stehen, wo Tuberkulose wohnen? So entstehen oft Krankheiten, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel erschrecken.

Warum führt der schreibende junge Mensch dort am Postkartenstand den Kopierstift so oft zur Zunge? Zum Glück merkte er bald, wie bitter es schmeckt, und ließ es sein. Und wie verbreitet ist doch die Sitte oder vielmehr Unsitte, die Seiten eines Buches mit naßen Fingern zu berühren und die Finger immer wieder von neuem zu belecken. Man bedenke, daß ein Leihbibliotheks-Buch im Jahre 40—50 Leser haben kann, die doch bestimmt nicht alle gesund sind. — Noch einen Gedanken über das Handschuhtragen. — Ganz gefährlich ist gerade der Handschuh, ob aus Seide, Wolle oder Leder, gerade der letztere ist ein glänzender Bazillensänger. Würdest du dich nicht ekeln, wenn dir jemand eine Hand reicht, die seit einem Jahre nicht gewaschen hat? Doch ruhig streichelt die Dame mit ihren Handschuhen die Wangen eines Kindes, worüber sich noch die Eltern freuen.

Alles in allem zusammengefaßt: Wir befinden uns bestimmt auf dem Wege der Besserung, und die kommenden

Jahrhunderte, in denen die Sonne der Gerechtigkeit mit Heilung in ihren Strahlen leuchtet, werden die Vollendung bringen. —

Nun, da man doch am Ende der Dresdner Hygiene-Ausstellung einen umfassenden Rückblick hat, möchte man dies und jenes noch sagen dürfen. Hinter uns liegt das gewaltige Werk eines medizinischen Spezialunternehmens. Die fast in jeder Familie bekannten Namen großer Lebensreformer wie Prießnitz, Schröth, Spor, Lahmann, Bilz, Platen u. a. m. stand man hier nicht. Doch zweifellos haben sich diese Männer durch ihr unerschrockenes Vorangehen auf neuen Wegen hoch verdient um die Menschheit gemacht. — Es wäre wohl nicht mehr als gerecht, auch dieser mutigen Kämpfer, von denen jeder einzelne mehr getan hat für Mitmenschen und Hygiene als viele Durchschnitts-Mediziner, hier zu gedenken. Es ist schade, daß von diesem Gesichtspunkt aus die Ausstellung einseitig ist. — Merkwürdig berührte auch jener Teil der Ausstellung, der eine vollständige Brauerei als unbedingte Volksnotwendigkeit enthält. Wir wünschen nicht die amerikanische Prohibition als törichtes Mittel zur Besserung der Menschen bei uns eingeführt zu sehen, aber man sollte nicht dem Bier eine solche Verherrlichung zuteil werden lassen. Eine Menge Flugblätter und Broschüren mit völlig irreführenden Aussprüchen von Klassikern, Gelehrten, Medizinern sollen dem Publikum das Bier als unentbehrliches Nahrungsmittel darstellen. Das riesige Material der Gutmüller-Verbände, im Laufe von Jahrzehnten gesammelt, wurde glatt ignoriert. Nur kleine Lichtenheiten des Biergenusses wurden hier erwähnt und die schweren Schattenseiten völlig vertuscht.

Ein Glas Milch, von jedermann als ideales Nahrungsmittel anerkannt, wird schädlich durch einige Tropfen Gifft, trotzdem der Nährwert unverändert bleibt. So sind wohl Hopfen und Malz nützliche Dinge, doch sollten sie nicht mit dem Volksbetrüger Alkohol zusammengebracht werden. —

Es ist auch zu bedauern, daß in sämtlichen Restaurants und besonderen Ständen der Tabak in Form von Zigaretten so verführerisch angepriesen und so gewissermaßen dieses bei übertriebenem Genuss doch gradezu zur Sucht werdennde Gasen empfohlen wurde. Die Tuberkulose bietet doch wahrhaftig Anlaß genug, ein Wort auch hierüber zu sagen. Natürlich hätte das Vorwürfe dieser Produktionskreise gebracht, aber die Hygiene kommt vor dem Geschäft. Auch die unausgesprochenen Schädigungen durch den Weltkrieg wurden auf der Ausstellung beiseitegelegt. Die Pazifistenverbände wurden nicht zugelassen, und mit den Impfgegnerverbänden ist es das gleiche. Das ist ein bedauerlicher Mangel, der recht nachdenklich macht.

Immerhin kann der schärfste Kritiker nicht umhin, dem aufgewandten Fleiß zur Belehrung der Menschheit Achtung zu zollen; und unvergeßlich, ja richtunggebend wird dieses und jenes Bild oder Wort den Besucher begleiten. —

Alles, was getan wird, soll dem wirklichen Wohle des Volkes dienen.

W. K.

Pigmentanomalien - Linsenflecke, Leberflecke, Weißflecke (Von Dr. Wendt)

Sommerflecken sind nicht die einzigen Flecken, welche die Haut zieren oder vielmehr verunzieren können. Auch die sogenannten Linsen- und Leberflecke (Lentigines) sind Überpigmentierungen, sind durch Überproduktion der Zellen an Farbstoff bedingt. Sie ähneln in Gestalt und Größe den Sommerflecken, sind aber dunkler gefärbt, sind flach oder auch ein wenig erhaben und finden sich zerstreut im Gesicht, an Armen und Beinen, besonders beim weiblichen Geschlecht. Größere Flecke dieser Art sind schon mehr zu den Muttermalen zu rechnen. — Bei alternden Menschen finden sie sich oft außer im Gesicht auf dem Handrücken.

Über die Ursache ihres Entstehens wissen wir nichts.

Gegen diese Flecke versucht man die gleichen Behandlungsmethoden wie gegen Sommerflecken. Da das Pigment, der Farbstoff, aber stärker und nicht bloß in der oberflächlichen Haut liegt, sondern tiefer ins Bindegewebe reicht, ist der Erfolg zweifelhaft. Vereinzelt wird man besser durch Herausstanzen befreiten oder man benutzt den in der Kosmetik viel verwandten Kohlensäureschnee.

Eine andre Art von Pigmentierung entwickelt sich zuweilen von der Achselhöhle ausgehend am Hals oder im Gesicht, es sind hell- bis dunkelbraune Flecke oder Striche, über deren Entstehen die Trägerin sich keine Rechenschaft geben kann. Über irrtümlich sind diese Verfärbungen gar nicht, sie sind künstlich hervorgerufen, und zwar dadurch, daß die Haut mit ätherischen Ölen (Zufahrt von Toilettenwasser, Kölnischem Wasser usw.) oder Benzin bespritzt und noch feucht der Sonne ausgesetzt ward.

Sie schwinden von selbst oder sind durch Bleichmittel schnell zum Schwinden zu bringen.

Eine dritte Art sind läusebraune oder gelbliche Pigmentstreifen auf Stirn, Wangen und Kinn, die — Chloasma genannt — bei Schwangerschaft und Störungen im weiblichen

Genitalapparat entstehen; manchmal aber auch ohne solchen Zusammenhang. Andere Ursachen für das Entstehen solcher Flecke sind Verdauungsstörungen, Leberleiden, Schwächezustände bei bösartigen Geschwülsten. —

Und endlich kann ein m e c h a n i s c h e r R e i z solche Farbflecke entwickeln, naturgemäß selten im Gesicht, wo sie durch häufiges Kratzen bei Juckreiz entstehen können, aber zum Beispiel am Halse, durch den dauernden Druck eines Kragenknopfes, durch den Druck eines Brustbandes, einer Korsettstange, durch einschneidende Rock- oder Strumpfbänder.

Verfärbungen, die durch Tragen von Gold- oder Silberschmied, mehr meist von unechtem Schmied, auf der bloßen Haut entstehen, schwinden meist, wenn die schädigende Ursache wegfällt, oder sind durch Abreiben mit Benzin aufzuheben oder sind ebenfalls mit Bleichmitteln zu behandeln.

In Gegensatz zu diesen Überpigmentierungen stehen die Flecke, die auf Pigmentarmut beruhen und durch ihre Farblosigkeit, durch ihr helleres, oft weißes Aussehen sich unabhängig von der umgebenden Haut abheben. Dazu gehören die Weißflecke, Vitiligo.

Diese Flecke haben die Neigung, sich allmählich im Laufe von Jahren zu vergrößern; haben sie ja das ganze sichtbare Hautgebiet erfaßt, so ist eine Behandlung unnötig, da ja die Haut nun gleichmäßig, wenn auch heller aussieht. Die Behandlung selbst verspricht nicht viel Erfolg. Alle Versuche, die Zellen zur Neubildung von Pigment anzuregen, sind vergeblich. Weder mit Salben noch mit Bestrahlungen ist es bisher gelungen, eine dauerhafte gleichmäßige Pigmentierung hervorzurufen. Bessere Erfolge hat die Methode, die wir auch gegen Pigmentflecke anwenden, die sogenannte Schälkur, die manchmal durch Schälung des ganzen Hautgebietes eine gleichmäßiger gefärbte Haut erzielt. Auch ein Versuch mit Bleichwässern und Bleichpasten ist anzuraten.

Vom Sport des Nervösen Von Dr. K. Weitzel, Leipzig

Nervosität ist die Zeitkrankheit von heute, die unausbleibliche Begleiterin unserer Zivilisation. Körperliche, geistige und seelische Funktionen des Menschen können, durch die nervenzerrüttende Hast des modernen Berufslebens übermäßig strapaziert, in gleicher Weise von ihr betroffen werden. Während der körperlich und seelisch widerstandsfähige Mensch den Stößen des Lebens seine ungebrochene Energie entgegenstellt, kämpft der Nervöse fortwährend mit inneren Spannungen und Widerständen und wird durch seine leichte Erregbarkeit und die Unfähigkeit, sich zu konzentrieren, immer wieder um den Erfolg gebracht. Das schlimmste ist, daß auch die Jugend von dieser Zeitkrankheit nicht mehr frei ist; das nervöse Kind ist leider seine Selenheit mehr.

Zum Kampfe gegen die Nervosität hat man große Hoffnungen besonders auf den Sport gesetzt. Freilich haben sich diese nicht allenfalls erfüllt. Wie viele Erwachsene, die sich irgendwo einem Sport in die Arme geworfen haben, um ihre Nervosität loszuwerden, gaben diesen wieder auf, als sie sich enttäuscht sahen! Der Grund liegt meist weniger in der betreffenden Sportart an sich, als vielmehr darin, daß der einzelne nicht individuell gewählt oder seinen Sportzweig nicht individuell betrieben hat.

Die Mission, die der Sport am nervösen Menschen erfüllen soll, ist ja die: er soll körperliches und seelisches Ausharren bringen, innere Widerstände lösen, uns zu innerer Sammlung freimachen und gewissermaßen in den Volksgeist unseres Landes bringen. Damit scheidet jede Sportart und jeder Sportbetrieb, die auf Record hinauslaufen, von vornherein aus. Ebenso scheidet jede Betätigung aus, die die Muskeln zu sehr anstrengt oder gar noch eine besondere Nervenarbeit verlangt. Dahin gehören zum Beispiel der Autosport, das Fechten und andere künstlerische Geschicklichkeits- und Aufmerksamkeitsübungen sowie das Geräteturnen. Schließlich verbietet sich die aktive Teilnahme an allen aufregenden Wettkämpfen und Kämpfen zweier Mannschaften, die für den einzelnen eine viel zu starke Konzentration erfordert.

Das Stichwort für den Nervösen muß „Entspan-

nung“ heißen! Wieviel Gutes können da schon einfache Atmungsübungen leisten! Man lege mindestens die Oberkleidung ab, und unter Seitwärtsheben der Arme atme man die Brust langsam und ohne jede Anstrengung voll, halte die Lust kurze Zeit an und atme wieder aus. Ein etwa zehnmaliges, langsames Wiederholen durchblutet und erfrischt den ganzen Organismus. Wer noch mehr tun will, füge Gymnastik oder leichte turnerische Übungen hinzu, aber — mit Maß, und im Tempo eher zu langsam als zu schnell! Gerade der Nervöse neigt zu allzu hastigen Bewegungen und verdribt so den Erfolg.

Dann ist es gut, sich einer kleinen Gemeinschaft anzuschließen, wo nach Musik oder Gongschlag geturnt wird. Die Bindung an den Takt bewahrt vor zu hastiger Aufführung, und das Turnen mit anderen zusammen lenkt den einzelnen von seinen hypochondrischen Gedankengängen oder nervösen Depressionen ab. Freilich — es ist nicht jedermann's Sache! Man verfährt daher ganz persönlich! Es gibt eben gerade unter den Nervösen auch Menschen, die völlige Einsamkeit brauchen, um ihrer Nervosität Herr zu werden, und etwa in der Waldesnatur ihre beste Entspannung finden. Falls hier überhaupt eine sportliche Betätigung in Frage kommt, kann es nur der Angelsport sein. Er führt in die Natur hinaus und zwinge zu völligem Aufruhen, erzeugt dabei aber eine Spannung, die immer noch hinreichlich, um den Betreffenden abzulenken und vor einem nutzlosen Zusatzselbst-Beruhigen zu bewahren.

Von andren Sportarten lämen für den Nervösen etwa noch das Golfspiel in Betracht, serner Tennis, Schwimmen und Laufen — natürlich alles in Grenzen! Dauerschwimmen und Wettschwimmen scheiden ebenso aus wie der Kurzstreckenlauf, und stundenlanges Tennisspiel auf sonniger Fläche ist gar nichts für den Nervösen! Niemals darf der Nervöse, der ja sowieso schneller ermüdet als andre, seinen Sport bis zu Ermüdungserscheinungen fortsetzen. Damit würde die sportliche Betätigung ihren Sinn für ihn verlieren. Weise Beschränkung! Diese allein kann dem Nervösen zu innerer Lebenserneuerung verhelfen!

Kostproben

Nichtung!

Wenn zwei Wege vor dir liegen,
Und du zweifelst, welcher wohl der rechte,
Wähle immer den, der deinem Menschen-
leben
Als der härteste erscheinen möchte.
Gott lässt manchmal
Uns die Wahl;
Dass in einem solchen Falle
Das Finale
Mögl. beweisen,
Ob wir willig sind,
Auch auf wenig guter Straße still zu reisen;
Auf den andern Straßen wandern nur die
„Ich! Ich!“ heißen.

P. G.

Kraft in schweren Tagen

Wenn wir die Grundlage und Festigkeit
bleibenden Friedens, der die schweren
Stürme des Lebens zu überwinden vermag,
kenntnern möchten, so haben wir nur
auf das Beispiel Jesu und der Apostel zu
blenden. Was war es, das ihnen jösche
Festigkeit und Gemütsruhe gab inmitten
ihrer Leiden? Es war ihr Glaube an das
Verfahrgeschein Gottes, das, was er vertheilen
hatte, auch auszuführen.

Sein Wort sagt: „Mein Ratschluß soll
zustande kommen, und all mein Wohlge-
fallen werde ich tun... Ich habe geredet,
und ich werde es auch kommen lassen; ich
habe entworfen, und werde es auch aus-
führen.“ „Jehova der Heerscharen hat es
beischlossen, und wer wird es vereiteln?“ —
Jesaja 46: 9—11; 14: 27.

Die Kraft und der Besitz eines hierauf
bauenden Glaubens sind ein Schatz.

Dies sind einige aus der 365blättrigen Fülle des nächstjährigen G.-Z.-Kalenders herausgegriffene Texte. Der Mensch, der jeden Morgen einige Minuten der Selbstbesinnung widmet, wird den Nutzen hiervon während des ganzen Tages verspüren. In dieser morgendlichen Rast vor dem Aufgreifen des Tagewerkes werden Sie beim Lesen der Kalender-Abreißblätter immer wieder aufs neue erfrischt und ermuntert werden. Wenn Sie Ihre Bestellung noch nicht aufgegeben haben - entweder beim Zusteller des G.Z. oder direkt beim Verlag -, so holen Sie dies schnell nach, weil die Auflage begrenzt und ein Nachdruck nicht möglich ist. Preis nur 50 P.F. (mit schöner vierfarbiger Rückwandillustration). Einzelversand 30 Pf. Porto.

Ergebnis monatlich zweimal, am 1. und 15.
Hauptredaktion und verantwortlich für den Inhalt:
P. J. G. Volzert, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12.
Verantwortlich für U. S. A.: Knott, Robert N. Martin,
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Reklamations-Altberbeiter:
Amtsgerichtsrat Dr. jur. A. Mühe;
Schiffsteuer Paul Schäfer.
Druck und Verlag: P. J. G. Volzert, Magdeburg,
Leipzigerstraße 11—12. Postdirektion: „Goldenes
Zeitalter“, Magdeburg 4032.

Besitzungsadressen:

Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Mag-
deburg, Leipzigerstraße 11/12.
Österreich: Abreissstelle des „Goldenen Zeitalters“,
Wien XII., Degenhofer Str. 19 (Wachsturm Bibel-
und Christus-Gesellschaft, Zweigstelle) — Verantwor-
tlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII., Degen-
hofer Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18
U. S. A.: Georg Steiner, Wien V., Margaretenstraße 103

Meine Zeit steht in deinen Händen
Du gabst sie mir aus deiner Ewigkeit
In meines Erdentages Morgensonne
Als eines der mir anvertrauten Pfunde.
Du gabst sie, heil'ger Gott, mir: meine
Zeit.
Es ist ein Reichtum, den du mir verliehn,
Ein Quell mit wunderbaren Segensfluten,
Ein Schacht, so voll des Glücks, so voll des
Guten,
Ich danke dir und liebe ihn,
Und weiß es doch: der Reichtum ist nicht
mein!
Die Zeit ist wie ein Ader mir gegeben,
Der Samen heißt von mir und meinem
Leben;
Du aber willst der Herr des Alters sein.
Herbstabend
Auf der Erde Gold! Und am Himmels-
dach
Ein einziges Glühen!
Die Wölfe am Tor zu Frau Sonnes
Gesicht.
Wie blaue Levkojen blühen,
Wie ein Beet, ein großes, voll weicher
Bracht.
Durch das Tor ist Frau Sonne geschritten,
Schritten,
Und ihr strahlender Mantel ist schmeichelnd
sacht
Über die blauen Levkojen gegliitten.
Auf der Erde Gold und am Himmel Gold,
Und davon, wie schimmernde Wogen,
Wie ein Seidengejinst, das der Herbst
Die Nebel kommen gezogen.
entrollt,
Sie decken das Gold, sie hüllen es ein.
Wie mit mütterlich zartem Sorgen.
Der Nachtmind ist rauh, und der goldne
Schein.
Soll leuchten noch morgen! Ja, morgen!
W. Freseke.

Ein Vergleich
Ein Mensch verachtet den andern, weil
dieser nicht so „weise“ ist wie er, oder nicht
so „gut“ ist wie er; oder nicht so „schön
auszieht“ wie er, oder nicht so „jöhö
spricht“ wie er, oder nicht so „gebildet“ ist
wie er usw.
Oft, Welch armeliger Vergleich!
Nun beachte, was von Jehova, der Quel-
le der Gerechtigkeit, Liebe, Weisheit und
Macht, geschrieben steht; Höchst 36 Vers 5:
„Siehe, Gott ist so mächtig, und doch
verachtet er niemand.“

Naivität

Allgemein wird sie zwar befürchtet und
geht gerne mit Unwissenheit verwechselt;
aber das ist ein Fehler. Naivität im ur-
sprünglichsten Sinne hat mit Unwissenheit
nichts zu tun. Die größten und bedeutend-
sten Menschen können — wenn sie bewahrt
bleiben vor Stolz und Bläßheit — naiv
sein wie Kinder. Naivität — in diesem
Zusammenhang gesehen — heißt viel eher:
Fähigkeit zu glauben, auch an das Gute
im Menschen zu glauben. Wissen macht ja
leicht misstrauisch, führt ja leicht dazu,
alles über einen Kamm zu scheren und
überall Schlechtes zu wittern. Das „Ge-
stalterschein“ ist — in diesem Lichte ge-
sehen — eine sehr üble Sache und erzeugt
jenes ironische Überlegene Beben, welches
wir — als Gegenstück zur Naivität — ja
unangenehm an anderen empfinden. Men-
schen, die „mit allen Wassern gewaschen“
sind, fürchtet man vielleicht, aber man sieht
sie nicht. Es ist etwas wert, wenn man
sich im Umgang mit seiner Mitwelt seine
Naivität zu erhalten vermöchte.

„So gehe in dein Kämmerlein“

Vor den Menschen aufrecht und grade,
Vor Gott gebugzt durch Gnade.“

Dadurch, daß der Teufel anstatt wirk-
licher Gottesverehrung in den großen Kir-
chen der Welt eine Darstellung inhaltslos-
ser, auf Menschenverherrlichung hinzu-
laufender Zeremonien einführt, hat er das
sogenannte Christentum populär und wirk-
liches Christentum zum Geißel gemacht.
Selbstier neunt man solche, die den Mum-
menschanz gewisser religiös-sein-sollender
Bräuche nicht mitmachen. Riegendow ge-
bieter die Bibel, vor Menschen auf die Knie
zu fallen, ihren Ring und Rüstzettel zu
küssen, oder sie mit von religiöser Ehrfurcht
stroffener Titeln zu belegen. Alle diese
scheinheiligen Gestalten sind nur Menschen
wie wir alle, und nur Sklavenseelen werden
sich vor ihnen beugen. Der aufrechte
Mensch wird sich weigern, ein Staub-
schnüder zu sein. Er wird sich alleine vor
Gott, und vor sonst niemand beugen.

Ein Vergleich

Ein Mensch verachtet den andern, weil
dieser nicht so „weise“ ist wie er, oder nicht
so „gut“ ist wie er; oder nicht so „schön
auszieht“ wie er, oder nicht so „jöhö
spricht“ wie er, oder nicht so „gebildet“ ist
wie er usw.

Oft, Welch armeliger Vergleich!

Nun beachte, was von Jehova, der Quel-
le der Gerechtigkeit, Liebe, Weisheit und
Macht, geschrieben steht; Höchst 36 Vers 5:
„Siehe, Gott ist so mächtig, und doch
verachtet er niemand.“

Abonnementen-Preise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierteljährlich 50 J.,
bei der Post abonniert vierteljährlich 70 J., zugleich
12 J. Abonnementsgebühr; bei Zustellung durch
deutsche Poststellen vierteljährlich 60 J.; einzeln 10 J.
Österreich: vierteljährlich 1,20 S. (Postsparkontenlohn
Biel 160 K.).

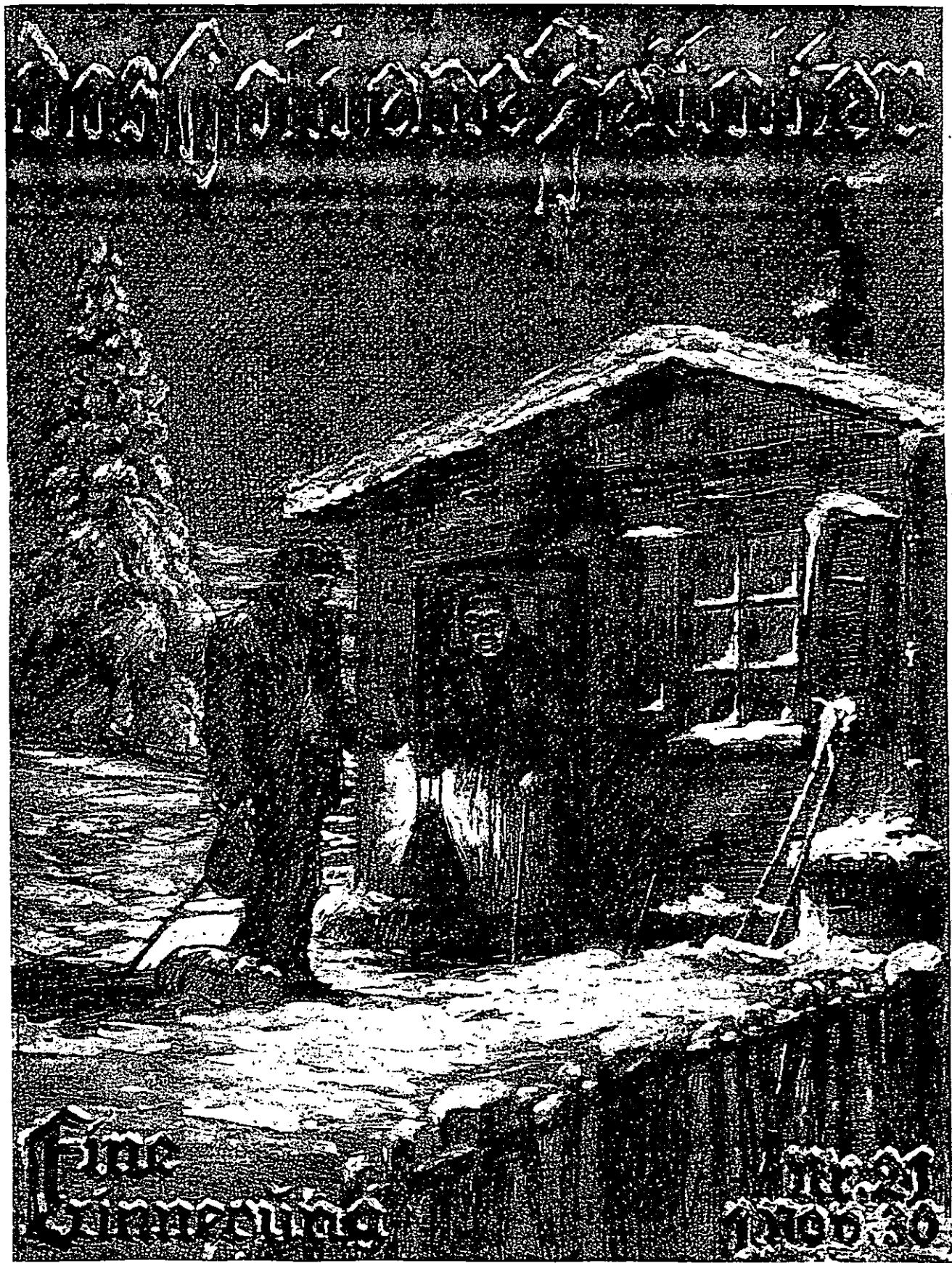
**Geschlossenes: vierteljährlich 6.— Ko (Postkredit-
amt Brunn 126 015).**

U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar bzw. 1,50 Dollar
für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte.

Printed in Germany.

Abonnements können auch bei den Postanstalten im
Inn. und Ausland aufgegeben werden.
Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeit-
ungskiosken erhältlich.

Richtig für die Abonnenten: Die Beiträge für neue
Abonnements und Erneuerungen werden nicht der
Nachnahme eingezogen. — Bei Adressänderungen
wolle man die neue und die alte Adresse angeben.
Anfragen legt man das Rückporto bei. — Lieferung
des G. Z. erfolgt stets bis auf Widerruf.



Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. November 1930

Nummer 21

Eine Erinnerung (Zum Titelbild)

Finster die Nacht, der Sturm heult durch die Gassen,
die menschenleer, weil alles flieht ins Haus.

Ein Wanderer nur zieht einsam und verlassen —
das Schicksal stieß ihn in die Welt hinaus.

Sein Magen knurrt, matt schleppt er seine Glieder,
weit war der Weg, den er zurückgelegt.
Er säufte wohl gleich auf der Stelle nieder,
läm nur der Sturm nicht so dahergesegzt.

Da saßt er Mut, klopft an die nächste Tür
und bittet um ein Dödach für die Nacht.
Doch grub als ob es keinen Menschen rühere,
ward schnell die Tür wieder zugemacht.

So muß er weiter, Straß' um Straße wandern,
bringt hier und da noch seine Bitte vor,
den Ort durchquert von einem End zum andern,
umsonst geslekt, es gab kein willig Ohr.

Nun vor der Stadt, ein Lichtstrahl lockt ihn weiter
und führt ihn strauchelnd an ein kleines Haus.
Ein altes Mütterchen das Fenster öffnet;
von dem Geräusch erschreckt, schaut sie heraus.

Ist jemand hier? Klingt ängstlich ihre Frage;
da tritt der Wanderer in der Lampe Schein.
Ein Blick genügt, sie kennt schon seine Lage.
Sie lädt den Fremden in ihr Häuschen ein.

Sie nährt ihn, lädt sein Leid sich ihr erzählen,
und richtet ihm ein Plätzchen für die Nacht.
Um Behrung für den nächsten Tag auch sorgt sie.
Frage Ihr, warum sie alles dies gemacht?

Ihr eigner Sohn, an einem schönen Morgen,
stürmt jung und unversahren in die Welt.
Verläßt sein Mütterchen in Not und Sorgen,
sein Trachten war Erringen von viel Geld.

Schon viele Jahre sind seitdem vergangen
und keine Nachricht kam ans Mütterlein,
das immer noch in Mutterlieb und Bangen
den sernen Sohn hält in Gedanken ein.

Nun übt sie Wohlthat an manch armen Wandern,
barmherzig durch das eigne Leid gemacht;
denkt dabei aber immer an den andern
und betet für ihn innig, jede Nacht.

Hugo Günther.

„Volk kontra Wallstreet“

Unter obigem Titel wurde in Amerika ein Buch veröffentlicht, das so recht zeigt, wie heutz alle Unehrlichkeit und Ungerechtigkeit an das Licht gezogen wird. In den Seiten dieses Buches werden Dinge geoffenbart, die dem Großkapital zur Last fallen, den Gechtern der Wallstreet, aus denen deutlich zu erkennen ist, daß man bei dem wahnsinnigen Jagen nach „Schähen in den letzten Tagen“ vor keiner Lüge und keinem Diebstahl zurückschreibt.

Wir entnehmen diesem Buch folgendes: „Frage: Was geschah mit Robert A. Stewart, als es herauskam, daß er die Standard Oil Company von Indiana betrogen hatte? Antwort: Auf Veranlassung John Rockefellers jun. wurde er entlassen, aber die Gesellschaft bewilligte ihm eine Pension von jährlich 50 000 Dollar.“

Frage: Bekommen auch die ehrlichen Arbeiter eine Pension? Antwort: Verstehen Sie denn nicht? Unter der Leitung Stewarts haben die Aktionäre der Gesellschaft jährlich ungeheure Gewinne gehabt. Natürlich verdiente er eine Belohnung dafür.

Frage: Als man also nach sechs Jahren entdeckte, daß er sich 750 000 Dollar beiseitegeschafft hatte und er die Beute wieder herausgeben mußte, erhielt er aus Anerkennung für sein Bemühen, die Allgemeinheit zu schädigen und einen

Bertrauensbruch zu begehen, eine Pension? Antwort: Sie dürfen nicht zu hart über ihn urteilen. Er wurde vom Gericht freigesprochen.“

Das amerikanische Volk ist während des Krieges gedrängt worden, zu geben und zu geben, was nur möglich war. Aber wer hat danach die kolossalnen Gewinne eingeziekt? Das Volk hat nichts davon gesehen!

Es erregt unsre Bewunderung, wenn wir lesen, daß der Stahlrißt in einem Jahre zehn Millionen Dollar zur Errichtung neuer Gebäude gegeben hat, um die Arbeitslosigkeit zu mildern. Unsre Bewunderung wird aber sehr abgeschwächt, wenn wir weiter hören, daß dieser Stahlrißt kurz vor diesen Bauaufträgen durch Kürzung der Arbeiterlöhne eine jährliche Ersparnis von 120 000 000 Dollar gemacht hat. Es blieben ihm also nach Abzug der 10 000 000 immer noch 110 000 000 Dollar mehr in der Kasse.

Viele solche Wahrheiten mehr werden in dem Buche erwähnt. Langsam, aber sicher wird die ganze Stellung der großen Systeme unterminiert, des einen wie des andren; denn die Zeit ist herbeigekommen, wo alle Ungerechtigkeit zusammenstürzen und alles Lügengewebe zerreißen muß, wo das Licht der Wahrheit auch in die größte Finsternis eindringen und sie vertreiben wird.

G. A.

Keine Kanone

Sie werden denken: "Ein Glüd, daß es keine Kanone ist!" Dein wohin sollte es kommen, wenn die Menschen Kanonen bauen könnten, mit denen sie in den Himmel zu schießen vermöchten? Dann würde es wahrt werden, was in nachstehenden Versen zum Ausdruck kommt, daß der Mensch auch mit andren Welten Krieg beginnen würde.

Unsre Illustration zeigt das Riesenfernrohr der Treptower Sternwarte (Berlin), und gibt uns eine Veranschaulichung dafür, daß es noch andre Dinge gibt, welche des Interesses der Intelligenz und der Mühe des Menschen wert sind, als Krieg und Schwert. Es ist nicht notwendig, daß des Menschen Fähigkeit sich darauf konzentriert, an der Vernichtung der Erde und ihrer Wohlfahrt durch die Erreichung kriegerischer Waffen zu arbeiten. Wenn einmal die Gedanken der Menschen in richtige Bahnen geleitet sein werden, wird er es verstehen, seine Fähigkeiten nicht mehr zum Schaden, sondern zum Guten anzuwenden. Das Königreich Gottes und seine wirtschaftliche Erziehungsarbeit werden auch dieses in Ordnung bringen.

Sternhimmel

Völlst du in später Abendstunde
Hinaus zum großen Sternenzelt,
Dann sieh' still: vernimm die Kunde —
Aus einer dir verschloßnen Welt!
Wohl ziehn' sie schweigend ihre Bahnen,
Du hörst sie nicht, du siehst sie nur;
Wie zu den Seiten deiner Ahnen,
So ziehn' sie heut' noch ihre Spur.
Dann überkommt dich wohl ein Frieden,
Wie ihn die Erde niemals kennt,
Beim Anblick dieser Nimmermüden —
Millionenmeit von uns getrennt.
Doch jene Welten uns verschlossen,
Das hat der Schöpfer wohlbedacht:
Der Mensch hätt' längst danaach geschossen
Und blut'ge Kriege dort gemacht.
Und diese Millionen Sterne,
Sie haben einen Hirten nur,
Der zu dir spricht: Sei still und lerne,
Was dich will lehren die Natur!
Was bist du, Mensch, auf dieser Erde,
Die dir unglaublich groß erscheint?
Ein Punkt, blickt du nach jener Herde,
Die größer ist, als du gemeint.
Und immer, wenn die Sterne leuchten,
Brennt anderwo die Sonne heiß —
Ist irgendwo ein teurer Abend,



Das Auge des Astronomen. Riesenfernrohr.

A.B.C.

Berdient durch armer Leute Schweiz,
Kämpft mancher noch in letzter Stunde
Schwer mit dem Tod, der Sieger wird —

Bis einst — vernimm von dort die Kunde —
Wird sein ein' Herde und ein Hirte.

P.U.

Lieber ein Wort zuwenig als zuviel von Hedwig Hartmann

Das klingt recht einfach, ist aber nicht so. Impulsive Menschen, schnell handelnde, schnell erfassende, die blitzartig in der Sekunde sich auf alles einstellen, diejenen Menschen mag es recht schwer fallen, daß "lieber ein Wort zuwenig".

Aber, richtig ist es schon, diejenen weise kleine Sprichwort.

Wie oft schon hat ein schnelles Wort, ein kleines, hastig hingeworfenes, gar Zank und Streit, ja Herzzeid gebracht!

Wie oft schon hat man nach erregtem Wort bedauert, es gesagt zu haben.

"Lieber ein Wort zuwenig als zuviel!"

Wortlange Menschen sind zwar nicht grad sehr beliebt, doch hier ist keinesfalls gesagt, daß man gleich wortläng sei. Im Gegenteil. Nur richtig innehalten muß man können.

Den Wortlängen aber sei in diesen Zeilen hier scherzend gesagt: "Kud, kud, wo steht Ihr denn?" Denn man findet hier meist nie den "Menschen", weiß nie, woran man ist.

Solch einen "Schweiger" muß man ein wenig aus sich

herauslösen. Den kann man auch schön ärgern (wenn man will). Dann sag man ihm nur Rüderts Worte: "Solange man schweigt, kann man für weise gelten, aber wenn man spricht, ist lautere Weisheit selten." Da hat man's ihm aber gegeben.

Leichter verdaulich und wärmer ist ja ein schmäler, froher Mensch, ein impulsiver. Hat er auch manches Mal das "Herz auf der Zunge" und "läuft ihm auch manches Mal der Mund über".

Aber dem, grad dem sei's gesagt: Es ist eine Kunst, zu rechter Zeit zu stoppen; gelernt will es sein, innezuhalten, wenn man doch so gerne weiter reden wollte. Innehalten oder abbiegen, merkt man, es wird brenzlich! — Das muß man merken. Dann schnell geschickt ein andres Thema oder eben Halt!

Ein arabisches Sprichwort sagt: "Am Baum des Schweigens hängt seine Frucht, der Friede." — Das stimmt!

Wird die Menschheit in Zukunft kein Fleisch mehr essen?

Wenn man eine Reise durch die Vereinigten Staaten von Amerika macht, staunt man über die weiten Länderecken unbewohnten Landes, das scheinbar brach liegt. Aber in Wahrheit gibt es nur wenig unausgenütztes Land; denn der größte Teil des scheinbar brachliegenden Landes ist Weide-land.

Vor dreißig Jahren erklärte ein Kämpfer auf dem Gebiet der Gesundheitslehre, daß die Menschheit gezwungen werden würde, sich mehr und mehr dem Vegetarismus zuwenden. Er stützte diese Vorhersagung darauf, daß bei dem unausbleiblichen Wachsen der Bevölkerung immer mehr Land bebaut und immer weniger zu Weideland übrigbleiben würde. Wir haben während des letzten Vierteljahrhunderts feststellen müssen, daß sich diese Vorhersagung allmählich erfüllt. Fleisch war einst das billige Nahrungsmittel in Amerika, und ist jetzt zu einem wahren Luxus geworden, so daß die Bevölkerung des Landes, besonders die ärmeren, immer weniger und weniger Fleisch verbraucht. Dennoch wird bis heute nur ein kleiner Prozentsatz des Ackerlandes Amerikas zur Nahrung des Menschen bebaut. Der größte Teil aller Felder wird zur Fütterung des Viehs bebaut, besonders zur Fütterung der Milchkühe. Doch ist nicht bei der Entwicklung der Dinge anzunehmen, daß es mehr und mehr gelingen wird, einen an Nährwert und Geschmack gleichwertigen Ersatz für Butter aus Pflanzensetzen herzustellen? Und wird nicht schließlich auch die Milch mit all ihren nährhaften Bestandteilen künstlich hergestellt werden?

Der Nährwert der Milch wird zu unserer Zeit übermäßig gepriesen. Wohl ist Milch eine gute Nahrung für Kinder, die im Wachstum sind, für stillende Mütter und Erwachsene, die sich in einem gewissen unnormalen Gesundheitszustand befinden. Über ein Erwachsener mit normaler Gesundheit braucht keine Milch. Ja, er wird sich in besserem Gesundheitszustand erhalten ohne Milch. Überernährung ist gerade so vom Übel wie Unterernährung, besonders für Menschen, die wenig körperliche Ausarbeitung haben. Milch stillt nicht das Verlangen nach saurer Speise, und so wird gewöhnlich ebensoviel anderes gegessen, wenn man Milch trinkt, wie man ohne Milch ist, und man nimmt dann zu gleicher Zeit so viel wie zwei Mahlzeiten ein.

Buttermilch mit Magen getrunken ersezt Fruchtsäure, wo diese der Nahrung fehlt. Die Säure der Buttermilch ist dem Körper sehr dienlich. Über dieselbe Wirkung hat totes Sauertraub, und es ist für einen genügend ernährten Erwachsenen entschieden besser. Jedenfalls haben wir keinen Beweis dafür, daß in dem, was von Gott als Nahrung für den Menschen vorgesehen war — als er ihm gebot, sich zu vermehren und die Erde zu füllen —, auch die Milch der Kuh genannt ist. (Der Ausdruck „wo Milch und Honig fließt“ ist poetisch zu verstehen.)

Aber noch von einem andren Gesichtspunkt aus wird die Viehzucht für notwendig erachtet. Unter den Landwirten herrscht fast allgemein die Ansicht, daß Viehzucht schon zur Düngung des Bodens notwendig sei. Über der Dünger des Viehs eines Gutes reicht ja in den allerwenigsten Fällen zum Düngen der zu dem Gute gehörenden Felder, und man wird finden, daß ein Feld, das man alle drei Jahre mit Kulturfrüchten bestellt hat, deren Kraut man unterpflügte, ebenso fruchtbar, ja in zehn Jahren viel fruchtbarer sein wird, als ein mit Mist gebüngtes Feld. Wenn man ein Feld mit armem Unterboden mit Mist dünt, wird alles Düngen wenig nützen, während man diesen Boden mit grünem Dung, also Leguminosen, sehr bald bessern kann. Felder mit schwerem oder Lehm Boden, die an Abhängen liegen, werden ohne Humusdüngung überhaupt weggepflügt werden. Nur grüne Düngung wird ein solches Feld bessern können.

Wer ein aufmerksamer Beobachter der Entwicklung der Dinge ist, muß erkennen, daß die Viehzucht immer kostspieliger und dadurch der Fleischgenuss mehr und mehr zum Luxus wird. Kinder werden auch in Amerika nicht mehr gehalten, als man zur Erzeugung der Wollseideprodukte braucht, und so kommt es, daß die Kübel meist als Schlachtkübel

verkauft werden. Je mehr der Viehbestand der Landwirtschaft zurückgeht, um so mehr wird der Landwirt von viel Last und Mühsal, die die Pflege des Viehs mit sich gebracht hat, befreit.

Die Sklaverei des Pferdes durch den Menschen geht, wie deutlich erkennbar ist, zu Ende. Der Motor nimmt mehr und mehr die Stelle des Pferdes ein. Nut aus Liebhaberei werden in Amerika hier und da noch Pferde gehalten. Das Schaf scheint das einzige Haustier zu sein, das wegen seiner Nützlichkeit noch weit in die Zukunft hinein als Haustier verwendet werden wird. Schafe brauchen so wenig Pflege und gedeihen auch auf Boden, der nicht zur Bebauung geeignet ist. Auch kann man sie unter Obstplantagen weiden lassen, wo andres Vieh Schaden anrichten würde.

Der Gedanke, daß die Landwirtschaft die Kadaver dieser Haustiere brauche, daß sie getötet werden müßten, um im menschlichen Verdauungssystem zu Dünger zu werden, ist, gelinde gesagt, absurd. Wenn die Menschen in der Zukunft aufhören werden Fleisch zu essen, was als sicher anzunehmen ist, werden der Tiere, die zum Vergnügen des Menschen auf der Erde sein werden, verhältnismäßig wenige sein, und sie werden sicher eines natürlichen Todes sterben. Ob es dann noch Tiere geben wird, die sich von andren Tieren ernähren, entzieht sich unserer Kenntnis, sicherlich aber werden ihre Kadaver nicht mehr als Dünger für den Erdboden zu dienen haben.

Aus der Heiligen Schrift geht deutlich hervor, daß die Ernährungsweise des Menschen bis zur Sintflut vegetarisch gewesen ist. Erst dem Geschlechte Noachs wurde nach der Flut gestattet, Tierfleisch zu essen. Auffallend ist, daß sich seit dieser Zeit die Lebensdauer des Menschen vermindert hat. Man hat gefolgert, daß die veränderten klimatischen Verhältnisse daran schuld sind. Aber im gegenwärtigen Lichte der Erkenntnis scheint dies nicht der Fall zu sein.

Wenn dem so wäre, müßten sich diese Folgen zuerst an Noah und seiner Familie bemerkbar gemacht haben. Aber wir finden, daß Noah nach der Flut noch 350 Jahre lebte. Er wurde 950 Jahre alt, fast so alt wie Methusalem. Sein Sohn Sem wurde 600 Jahre alt, und Sem's Sohn Arpachsad 438 Jahre. Während der nächsten beiden Generationen der Geschlechtslinie Sems veränderte sich die Lebensdauer nur wenig. Aber der nächste Nachkomme Sems wurde nur 239 Jahre alt. Die Lebensdauer der nächsten vier Generationen blieb dann auf ähnlicher Höhe. Dann starb Tarach, der Vater Abrahams, im Alter von 205 Jahren. Er war der letzte aus dem Geschlecht Sem, der über 200 Jahre alt wurde.

Die Chronologie der Lebensdauer der Nachkommen Noahs ist interessant; denn sie liefert uns einen endgültigen Beweis dafür, daß an der kürzeren Lebensdauer späterer Geschlechter nicht die klimatische Veränderung nach der Flut schuld sein kann. Auch die Folgerung, daß die Lebensdauer des Menschen infolge von Entbehrungen und auschweifendem Leben kürzer geworden sei, ist nicht zutreffend; denn obwohl die meisten von uns mit körperlicher Schwäche behaftet sind, so gibt es doch heute noch Menschen, die sich wirklich eines vollkommen gesunden Organismus erfreuen. Doch auch bei diesen treten meist die Alterserscheinungen in fast gleichem Maße auf wie bei uns, denen das Glück einer solchen Gesundheit nicht anteil geworden ist. Zweifellos ist die Verkürzung der Lebensdauer hauptsächlich einer reichhaltiger werdenden und verfehlten Zusammensetzung der Speisen zuzuschreiben. Weder Entbehrungen noch Auschweifungen eines Menschen können bewirken, daß seine Nachkommen eine kürzere Lebensdauer haben als seine Vorfahren.

Ganz offenbar muß der Verkürzung der Lebensdauer ein innerer Einfluß zugrunde gelegen haben, der eine bleibende Veränderung im Zellbau der Drüsen mit innerer Sekretion und derjenigen Organe, die die Aufgabe haben, aus den genossenen Speisen das Leben erhaltende Blut herzustellen, bewirkt hat. Diese Zellveränderungen in den Organen, die den Sitz des Lebens bilden, haben zu Veränderungen ihrer Sekretionsfähigkeit und des Blutes selbst ge-

führt, was wiederum Veränderungen im Zellenbau des ganzen Körpers zur Folge hatte.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der menschliche Organismus ein sehr empfindliches Medium für innere Einflüsse ist, die innerhalb seiner Konstitution Veränderungen von mehr oder weniger bedeutendem Charakter hervorrufen. Einige dieser Veränderungen äußern sich in gewissen ansteckenden Krankheiten, die man gewöhnlich nicht wieder bekommen kann, wenn man sie einmal gehabt hat, weil eben die sekretiven Veränderungen den Körper gegen einen zweiten Angriff derselben Krankheit schützen. Aber im Hintergrunde dieser Blutveränderungen stehen die Veränderungen des Zellenbaus der Drüsen selbst, die diese Gegengifte ausscheiden. Mit andren Worten, die Krankheit verursacht eine schwache Zellentzündung oder Auspropfung, infolge derer ein bestimmtes Element dauernd im Körper verbleibt. Wenn der Verlauf der Krankheit ein leichter gewesen ist, sind diese Einwirkungen so geringfügig, daß sie den Gesundheitszustand nur ganz leicht oder auch gar nicht beeinflussen.

Die unter dem Namen Syphilis bekannte Krankheit bewirkt eine solche Zellentzündung (oder auch Auspropfung) von sehr anhaltender Art. Sie wird oft von den Eltern bis auf die dritte Generation übertragen. Über die älteren höchstens Zellentzündung wird durch das hervorgerufen, was die Menschen „Schuhimpfung“ nennen. Während der Zeit, wo sich die Impfung auswirkt, ist der körperliche Widerstand des Patienten so herabgemindert, daß die Zellen des Körpers eine direkte Propfung durch die Syphile erfahren.

Diese Propfung oder Zellentzündung ist gleich einer Einwirkung von Krankheit, und sie ist es, die den allgemeinen Gesundheitszustand beeinträchtigt. Das ist keine harmonische Veränderung des Zellenbaus im ganzen Organismus, sondern die Veränderung tritt in gewissen wichtigen und empfindlichen Teilen auf. Sie hat eine allgemeine Schwächung des Körpersystems zur Folge und nach meiner Meinung eine Neigung zum Wahnsinn, die sich meist erst bei der Nachkommenenschaft des Geimpften auswirkt. Es ist in der Tat eine erörternswerte Frage, ob nicht die erschreckende Zunahme der Geisteskranken direkt auf den furchterlichen Brauch der Impfung zurückzuführen ist.

Der menschliche Organismus ist so empfindlich, daß die Ernährungsweise sogar auf die sittliche Beschaffenheit und das ganze Temperament Einfluß hat. Darum ist es ganz richtig: „Sage mir, was du bist, und ich will dir sagen, was du bist!“ Doch mit Ausnahme der Fleischkost geschieht die Einwirkung der Speisen auf unsere geistigen Funktionen nicht durch Zellentzündung oder -impfung, sondern eher durch eine Reizung der Nieren. Wenn irgendeine unnormale Speise in den Magen aufgenommen wird, tritt sie mit mehr oder weniger ungestörten Zellen in den Blutkreislauf ein. Einige Substanzen, zum Beispiel Alkohol, treten völlig unverändert in den Blutkreislauf ein. Das die Zellen von Fleischnahrung nicht völlig zerstört sind und nicht von dem menschlichen Organismus assimiliert werden, wissen wir nicht nur durch die reizende Wirkung, die sie auf das System haben, sondern auch durch den allgemeinen Einfluß auf die geistigen Funktionen des Individuums.

Wenn irgendein Nahrungsbestandteil einen unnatürlichen Reiz ausübt, so ist die Ursache dafür das Eindringen der Substanz in die Zellgewebe besonders wichtiger Organe und Drüsen oder direkt in das Nervensystem. Das führt dann zu einer Reaktion der Nerven, oder zu einem Anreiz der Nerven, gegen den feindlichen Eindringling zu rebellieren. Wenn eine Substanz zu mächtig ist, um abgestoßen werden zu können, tritt die entgegengesetzte Wirkung ein, und die Nerven werden, anstatt angereizt, abgetötet. Solche Substanzen sind das, was man Gift nennt.

Auch die Zellen pflanzlicher und mineralischer Substanzen mögen auf die Zellen des menschlichen Körpers einwirken, aber weil sie nicht verwandt sind, können sie sich nicht mit ihnen kreuzen. Anders ist das mit der Fleischnahrung. Die Grundlage der Zellen aller warmblütigen Geschöpfe ist tatsächlich dieselbe, der Unterschied besteht nur in ihrem Aufbau. Darum ist Zellentrennung die Folge des Fleischgenusses bei allen Geschöpfen, die nicht von Natur aus Fleisch-

fresser sind. Bei Fleischfressern von Natur aus, oder Raubtieren, kann natürlich keine Zellentrennung stattfinden, weil sie die Fleischzellen, die sie zu sich nehmen, verdauen und assimilieren. Da Fleisch nicht die natürliche Nahrung des Menschen ist, wird er natürlich nur langsam und allmählich von der Erlaubnis, es zu genießen, Gebrauch gemacht haben, nicht eher, als bis es mehr und mehr Notwendigkeit wurde. Daher der allmäßliche Fall der Lebensdauer in der Geschlechtslinie Sems.

Der Einfluß der Fleischkost auf den empfindlichen Organismus des Menschen war im Anfang ein allmäßliches Aufstropfen oder Kreuzen der Zellen des ganzen Systems, bis die Einwirkung auf die Zellen stark genug war, daß sie sich nicht mehr gegen weitere Beeinträchtigung wehrten. Die Folge davon war, daß sich die Zellen ein für allemal nach der niederen Tierart zu veränderten. Diese Veränderung des Zellenbaus wurde nun von den Eltern auf die Kinder übertragen, und ist im Grunde genommen nichts andres als eine Veränderung der Arten durch einen Prozeß der Entartung, durch die Einwirkung der Fleischkost auf die Zellen. Durch diese Veränderung oder Entartung hat die Lebenskraft keinen Schaden erlitten, aber die Lebensdauer wurde zufolge der Änderung der Art gekürzt. Diese Veränderung hat dem Menschen nicht Muskeln und körperliche Kraft gegeben, Mühsale und körperliche Anstrengungen zu tragen, aber das geschah auf Kosten seiner früheren geistigen Kräfte.

Wenn also die Fleischkost an der Verkürzung der Lebensdauer des Menschen schuld ist, ist es auch selbstverständlich, daß er die Langlebigkeit nicht wieder erlangen kann, solange er noch Fleisch genießt. Die Verhältnisse, die das Essen von Fleisch zu einer Notwendigkeit machen, herrschen nun schon lange nicht mehr, und damit ist der regelmäßige Fleischgenuss — außer bei wirklichen Schwerarbeiten — überflüssig geworden. In früheren Zeiten hatten die Menschen noch keine so reichhaltige Pflanzennahrung und mußten viele Stunden des Tages schwer arbeiten. Bei dieser körperlichen Ausarbeitung konnte sich der Körper der günstigen Rückstände, die die Fleischnahrung im Körper hinterläßt, eher entledigen, und der Schaden war nicht so groß. Heute haben wir eine große Auswahl in pflanzlicher Kost, und dank den arbeitsparenden Maschinen sind die körperlichen Anstrengungen bedeutend geringer geworden.

Fleischkost ist die Hauptursache von saurem Blut, Nierenleiden, starkem Blutdruck, Arterienverfaltung, Schlagfluss und oft von manchen andren Leiden, die heute so häufig auftreten. Es ist in unserer Zeit zur Genüge bewiesen, daß die allgemeine Gesundheit bei einer Diät mit nur wenig oder ohne Fleisch besser erhalten wird. Da Fleisch ein Reizmittel ist, ist seine Wirkung in gewisser Beziehung der Wirkung anderer Reizmittel ähnlich. Beweis dafür ist, daß ein gewohnheitsmäßiger Fleischesser sich schwach und elend fühlt, sobald er seiner Fleischkost beraubt wird. Das Reizmittel ist ihm zum Bedürfnis geworden, aber wie andre Reizmittel hat es eine schädliche Wirkung.

Interessant ist es, daß die Einwirkung der Fleischkost auf den geistigen und moralischen Zustand des Menschen vorhergesagt wurde, als ihm die Erlaubnis gegeben wurde, Tierfleisch zu essen. Wir lesen in 1. Mose 9 Vers 2: „Die Furcht und der Schrecken vor euch sei auf allem Getier der Erde und auf allem Geflügel des Himmels.“ Im 5. Verse des selben Kapitels heißt es: „Wahrlich, das Blut eures Lebens [engl. Übertr.] werde ich fordern. Von jedem Tiere werde ich es fordern, und von der Hand des Menschen, von der Hand seines Bruders, werde ich die Seele des Menschen [engl. Übertr.]: das Leben] fordern.“

Hier haben wir eine deutliche Erklärung nicht nur, daß das Essen von Tierfleisch auf den sittlichen Zustand des Menschen üble Wirkungen gehabt hat, sondern auch dafür, warum er die magnetische Herrschaft über die Tiere verloren hat, so daß er mehr oder weniger von ihrer Gnade abhängt. In seinem gefallenen sündigen Zustand sind jedoch der Verlust der Langlebigkeit, wie auch der Verlust seiner geistigen Macht ein Segen für ihn gewesen. Wie furchtbar würden sich sonst erst die Folgen der Sünde ausgewirkt haben! Jehova hat dies (Fortsetzung auf Seite 327.)



Abendfrieden in den Bergen

Abendfrieden in den Bergen. — — — O wenn du ihn kennest, gequälter Mensch der großen Stadt, der Zeit von heute, voll Unzufriedenheit und Eile. Wenn du wüsstest, wie beständig frei man sein kann — — in den Bergen!

Sorgsam, still und ernst, wie eine gute Mutter an der Wiege der Kleinsten, legt die aufsteigende Nacht ihre ernste Müdigkeit auf Dinge und Menschen. Friedevoll rasten die Täler, ruhen die Wiesen wie sanftgebettete Kinder atmen sie — Abendfrieden!

Hier, ganz fern — wie das Glöcklein im Wundermärchen — klingt das Läuten der in den Stall ziehenden Herde, und auf des Berges Gipfel stehend, schweift das Auge weit, ganz weit: grüne Hänge neben schneedeckten Ewigkeitsjungen.

Wie frei ist das Herz! Wieviel kann es empfangen hier, wenn es will! Und du?

Hier hat es dir etwas zu sagen, wenn du dir überhaupt etwas sagen lässt. Hier kannst du ihm näherkommen, denn du bist ihm schon näher als drunter im Tal, und bist ihm hier in dieser stillen, reinen Einsamkeit schon näher als drunter auf der Menschen Kampfplatz. Ihm, der dich geschaffen hat.

Wenn du es über dich bringen könntest, dich zu lösen — und wäre es kurze Zeit nur — von dem Moloch „Stadt“ und von allein, daß er an dir vertilgt, hier könntest du still und gesund werden, wie alles hier so still feierlich und ruhevoll ist. Du würdest ihn hier empfangen, voll Freude und heiliger Inbrunst, wenn du in den Bergen weißt:
den Abendfrieden!

Doris Radwitz.

Was ein kleiner Fink mir kundtat

Es kann sein, daß die Seele ureinsam ist in der lauten jagenden Welt. Wie wärmt es das Herz, gehst du allein, und ein kleiner buntgefiederter Geselle hüpfst an deiner Seite. Wie angstlich schaut er auf dich, ob ihm nichts Böses kommt von dem „alzmächtigen“ Menschen. Wie treu und dankbar blinken die Auglein, duldest du, daß er hüpfend und flatternd dir folgt. Schau ihn nur an, den munteren Gesellen Fink! Es

kann sein, daß du in ihm eine Grazie und Lebensfreude entdeckst, die du ersehnst. Leise Schall röhrt dich an, und doch taucht auf in dir ein Funken, gleich jener Daseinsfreude des kleinen Vogels, die dir unbewußt schmerzvoll fehlt. Dank an den Schöpfer erfüllt das Herz, Dank dafür, daß du bist.

Doris Radwitz.

(Fleischgenuss? — von Seite 325.)
vorausgesehen, und es war seine Weisheit, die den Menschen den Genuss des Fleisches freigab.

Aus guten Gründen wurde den Menschen der Genuss des Blutes verboten. Wir lesen in 1. Mose 9. Vers 4: „Nur das Fleisch mit seinem Leben darin, seinem Blute, sollt ihr nicht essen.“ (Engl. Ubers.) Mit andren Wörtern, die Aufnahme des Lebenselémentes der Tiere in den menschlichen Organismus würde diesen so verändern, daß sie nicht länger beanspruchen könnten, Menschen zu sein. Denn tatsächlich würde der Genuss frischen Blutes geschlachteter Tiere das Menschen-geschlecht so degeneriert und gewisse empfindliche Drüsen so geschwächt haben, daß es möglicherweise ausgestorben wäre.

Bei unsrer Jugend sind die üblen Folgen des Fleischgenusses direkt nachweisbar. Da die jungen Leute heute mehr schlafen können als ihre Vorfahren und nicht so lange ermüdende Arbeitsstunden leisten müssen, bietet ihr Körper keine Grundlage für eine so unnormale Diät. Die Folge ist oft ein schwammiger Körper, und wenn nicht starke vorgeburtliche Einflüsse vorhanden sind, wirkt die Fleisch kost oft einschlafend auf das moralische Gefühl und führt zu einem Sichgehörenlassen ohne soziales Verantwortungsgefühl. Dieser Einfluss macht sich besonders bemerkbar bei der großen Klasse derjenigen, aus denen die meisten Verbrecher und Prostituierten hervorgehen.

Das Beste, das man mit einem hörsartigen, schwererziehbaren Kind machen kann, ist ihm ganz und gar die Fleisch-nahrung zu entziehen, und ihm statt dessen viel Früchte und Milch zu geben. Man wird bald eine Veränderung zu seinem Vorteil wahrnehmen können. Auch die Arten des Fleisches,

die von den früheren Geschlechtern gegessen wurden, haben doch mit dem Einfluß auf die moralischen und geistigen Eigen-schaften zu tun. Es ist tatsächlich die Eigentümlichkeit der Tiere, die hier einen Unterschied bedingt. Die schlechteste Wirkung auf die geistigen Fähigkeiten hat von allem Fleisch das Schweinefleisch. Sicherlich ist es in hohem Maße die Kraft logischen Denkens. Sicherlich ist es in hohem Maße dem Schwein zuzuschreiben, daß das Benehmen der Nationen so ist, wie es ist. Das Schwein ist immer nur ein Fluch für die Menschen gewesen, und nach den Berichten der Bibel hat es keine Vorausbestimmung. Die Juden haben sich durch alle Zeiten hindurch ihre geistige Überlegenheit bewahrt, und das ist sicherlich dem Umstand zuzuschreiben, daß sie den Genuss von Schweinefleisch ängstlich gemieden haben.

Die Tatsache, daß Jesus Fleisch aß, ist kein Beweis dafür, daß Fleisch die normale Kost des Menschen wäre. Er gab sich selbst als ein Vögelchen für die Menschen, und so war es nicht nötig, daß er sein Leben zu verlängern suchte. Sicherlich hat er auch nicht viel Fleisch gegessen. Von Daniel und seinen drei Gefährten wird uns berichtet, daß sie sich nur von Pflanzenkost nährten. Auch Johannes der Täufer lebte von langer Kost.

Fische, die eine andre Zellbeschaffenheit haben als die warmblütigen Tiere, scheinen keinen kreuzenden Einfluß auf die Zellen des menschlichen Körpers zu haben. Darum ist gegen den Genuss von Fisch nichts einzubwenden. Vielleicht haben manche Entdeckungen der Wissenschaft, die in letzter Zeit gemacht wurden, für die Zukunft großen Wert. Jedenfalls wird die Ernährung des Menschen viel damit zu tun haben, daß er nicht mehr zu sterben braucht. H. S.

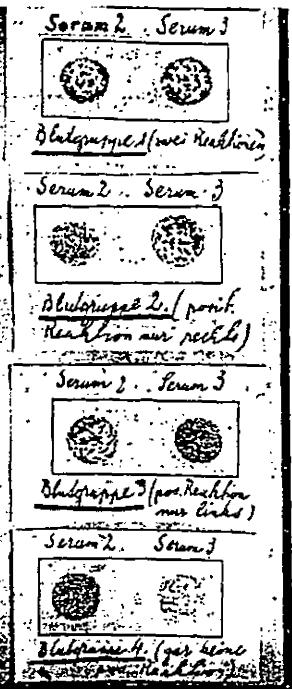
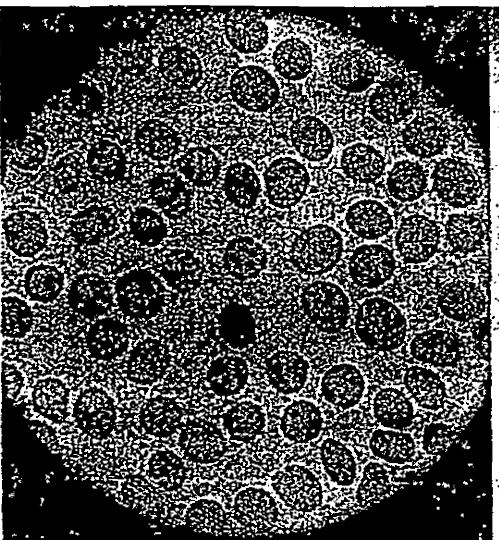
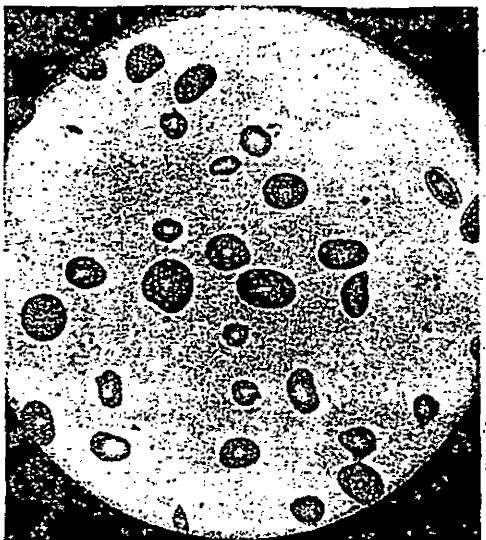
Dumme Streiche (Aus einem Hundeleben)

Die braune Dackelhündin „Heze“ lag in einer schattigen Ecke des großen Gartens und blinzelte vergnügt in den Tag hinein, denn um sie herum spielten ihre Kleinen, und das Mutterauge folgte frudig ihren tapptigen Sprüngen. Nach ermüdetem Spiel ließen die Kleinen zu ihr, kuschelten sich an, schauten zu ihr auf, als baten sie gleich artigen Kindern um ein Märchen. Die Hundemutter döhnte sich wohl, legte die Stirn in nachdenkliche Falten und sagte:

Ein Märchen weiß ich nicht, aber eine Episode aus meiner Jugend will ich euch gern erzählen. Nicht immer hatte ich es so gut wie jetzt. Als ich jung war, mußte ich bei meinem ersten Herrn täglich mit jagen helfen. — Na ja, es war manchmal ganz nett, die Enten aufzustöbern, aber so viel Freude, wie sich die klugen Menschen einbilden, machte weder die Entenjagd noch das Dachshverbellen. Überdies bekam ich durch das tägliche Jagen argen Hunger, und allzu reichlich war meine Kost damals nicht. Eines Tages lag ich todmüde und mit knurrendem Magen auf der kalten Schwelle vor der Küchentür und überlegte, wie und wo ich dem peinigenden Hunger abhelfen könnte. Ich wußte, daß jeden Abend in der Speisekammer reichlich belegte Brote standen für das Personal, aber ängstlich hielt man die Tür verschlossen. Darauf baute ich meinen Plan. Es galt einen günstigen Augenblick zu erwischen, um in die Speisekammer zu gelangen. Ich wartete, bis die alte Wirtshafterin, die mich — und ich sie — nicht leiden mochte, in die Küche ging, um das Abendbrot herzurichten. Als sie die belegten Brote aus der Kammer holte, sah ich zu meiner Freude einen gespickten Hasen auf einem kleinen Tisch in der Kammer liegen. Blitzechnell wußte ich, was zu tun war, um mich in den Beifall des Hasen zu setzen. Ich verbiss sofort sehr laut, so daß Mammiell Runge an die Tür stürzte, in der Annahme, ein Fremder begehrte noch Einsatz, denn es war sonst nie meine Art, zu bellen, wenn keine Ursache dazu vorlag. Was ich beabsichtigt hatte, geschah. Sie lag in der Eile die Tür zur Speisekammer offen, und flink sprang ich hinein, erwischte den erschöpften Hasen an einem Bein und raste in tolltem Tempo von dannen. Zuerst verbarg ich mich mit meiner Beute in einem alten Schuppen und stellte dort den ersten großen Hunger, horchte dabei aber genau, ob ich Schelten und Lärm hören würde — ein Zeichen, daß der Verlust schon entdeckt sei. Nichts dergleichen ge-

jähzte, und so zog ich mit dem herrlichen Reit in meine Hütte. Vergessen waren Kälte und Strapazen, herrlich schmeckte es mir; ja noch jetzt in der Erinnerung spüre ich den feinen Geschmack. Zugubereiten und zu kochen verstand Mammiell schon, wenn sie auch mir nie das kleinste Häppchen gönnnte. — Trotz des großen Hungers war es mir nicht möglich, den ganzen Hasen aufzufressen. Ich mußte wohl auch zu schnell und zu hastig aus Furcht vor Entdeckung an die Mahlzeit gegangen sein, denn mir wurde ganz schrecklich elend. Seht, und daß war mein Unglück, oder wie sich später herausstellte, mein Glück sogar. Am nächsten Tage (es war ein Sonntag, und dafür war wohl der Hase gedacht) entdeckte man seinen Verlust. Sofort zeterte Mammiell los: „Nur dies Rabentier Heze kann ihn gestohlen haben. [Gestohlen, welch häßliches Wort, wo ich doch nur berechtigten Hunger gestillt hatte!] Totzögeln werd' ich die Heze, finde ich sie.“ Es dauerte auch nicht lange, da entdeckte sie mich in meiner Hütte. Ich hatte mich nicht in Sicherheit bringen können, weil mein Magen so dick war, daß ich mich nicht erheben konnte. Zu allem Unglück lag auch noch der Reit des nicht aufgefressenen Hasen neben mir. Wütend zog sie mich an meinen schönen langen Ohren hervor, und eine Flut von Schimpfworten prasselte auf mich nieder. Ich konnte zwar nur knurren, aber es genügte doch, um sie vom Verprügeln abzuhalten, denn seige war sie nun mal. Hämisch brummte sie nur: „Na warste, du faules, gesüßiges Tier, deinem Herrn sag ich es aber doch.“ Sie hieß auch Wort; und mein Herr erwiderete ihr wütend: „Ich bin auch die dummen Streiche der Heze leid, abgeschafft wird sie.“

Es gefällig nach 8 Tagen, daß ein Bekannter meines Herrn zu Besuch kam, Gefallen an mir fand und mich mitnahm. Mein Herr sagte zwar noch: „Ärger wird dir Heze schon genug bereiten; nimm sie nur mit, ich bin froh, wenn ich sie los bin.“ Mein neuer Herr erwiderete ihm aber, daß er wohl viel Schuld mit an dem Ärger trage, den ich bereitet, da er sich zu wenig um mich gekümmert habe. — Ich war ganz seiner Ansicht. Aber im Leben ist es ja im allgemeinen so, daß ein Urteil über uns gefällt wird ob der dummen Streiche, die wir begehen, nicht aber den Motiven, aus denen sie entspringen, nachgesprochen wird. Daher mag es wohl kommen, daß die klugen Menschen sagen: „Wir Dackel sind klug, eingesinnig und stets voll dummen Streiche.“ Doris Radwitz.



Blut rettet erlöschendes Leben

Die moderne Wissenschaft hat ein Heilmittel von unermöglichem Wert in den Dienst der Medizin gestellt. Dieses Mittel ist der Saft des Lebens, das Blut selbst. In allen Fällen, in denen der Kranke große Mengen von Blut verloren hat oder durch eine langdauernde Krankheit stark von Kräften gekommen ist und sein eigenes Blut die Lebensfunktionen nicht mehr unterhalten kann, greift die Medizin zu

diesem äußersten und wirksamsten Mittel. Ein gesunder Mensch spendet seine Lebensäste, um das erlöschende Leben eines Kranken wieder zu beleben. Das Ganze ist ein sehr verwickelter Vorgang. Das Blut des Spenders muß erst genau daraufhin untersucht werden, ob es keine Krankheitskeime enthält, und ob es mit dem Blute des Kranken übereinstimmt. Nach den Ergebnissen der medizinischen Vor-

Es ist falsch

zum Schutz gegen kalte Füße doppelte Strumpfse anzuziehen, wenn der Stiefel so eng ist, daß durch die doppelten Strumpflagen der Fuß zusammengepreßt und der Blutumlauf in ihm gehindert wird.

Es ist falsch,

keine Kinder auf den Mund zu küssen, schlimmer, sie von fremden Leuten auf den Mund küssen zu lassen. In dem einen wie in dem anderen Falle können Infektionen übertragen werden, und den Kindern macht diese Küsselei meist keinen Spaß.

Es ist falsch,

mit dem Tragen einer Brille so lange wie möglich zu warten. Das Gegenteil ist richtig: die rechtzeitige und die richtige Wahl einer Brille ist ein Schutz zur Erhaltung des Sehvermögens.

Es ist falsch,

ein Kind allein in einem Raum zu lassen, in dem ein offenes Feuer brennt.

Es ist falsch,

sich gegen Kälte durch viel Unterkleidung zu schützen. Besser sind Oberkleider, die man nach Bedarf ablegen kann.

Es ist falsch,

Kindern ungewaschenes Obst zum Essen zu geben. Das Waschwasser, in welchem die Früchte vom Schmutze gesäubert wurden, würde niemand seinen Kindern zum Trinken geben, so

schmutzig wie es ist. Warum aber das Obst, auf dessen Oberfläche doch der Schmutz saß?!

Es ist falsch,

im Schlafzimmer zu rauchen; man müßte denn dafür sorgen können, daß das Zimmer nachher noch gehörig gelüftet wird.

Es ist falsch,

mit Kranken allzuviel medizinische Gespräche zu führen oder ihnen gar von gleichartigen Krankheiten zu erzählen, die andre gehabt und die schlimm geendet hätten.

Es ist falsch,

bei Ertrunkenen und Erstickten die künstliche Atmung frühzeitig einzustellen. Oft kommt erst nach mehreren Stunden künstlicher Atmungsarbeit das Leben zurück.

Es ist falsch,

eine Wunde mit den Fingern zu berühren oder das auf ihr geronnene Blut abzuwaschen. Im ersten Falle kann es zu einer Infektion der Wunde kommen, im zweiten Falle bildet das geronnene Blut eine Schuhdecke gegen Infektion.

Es ist falsch,

einen Ohnmächtigen gerade auszurichten, mit erhöhtem Oberkörper. Flach auf dem Boden soll er liegen, die Kleidung ist zu öffnen, Gesicht und Brust ist mit Wasser zu besprühen. Nur bei Schlaganfällen bette man den Ohnmächtigen mit erhöhtem Kopf.

schung, gibt es vier verschiedene Blutgruppen. Nach der alten Bezeichnung Gruppe 1, 2, 3, 4 oder, wie sie neuerdings benannt werden, Gruppe Alpha, Beta, Gamma, Delta.

Die Untersuchung, zu welcher Blutgruppe der Spender und der Patient gehören, geschieht mikroskopisch. Zwei Tropfchen Blut werden auf dem Glasplättchen zusammengebracht, und je nachdem wie sie aufeinander reagieren, wird festgestellt, welche Gruppe sie angehören, ob sie zueinander passen oder nicht. Der Kranke darf mit einer zu seinem Blut nicht passenden Blutgruppe nicht behandelt werden. Das fremde Blut würde in diesem Falle in seinen Adern klumpig werden, wogegen das übereinstimmende Blut sich sofort anpaßt und in wenigen Minuten schon eine heilende Wirkung zeigt. Es gibt Kräfte, deren Blut nur sehr wenig rote Blutzörperchen enthält, aber nach einigen Transfusionen vermehren sich diese soweit, daß der Patient als geheilt bezeichnet werden kann.

In den letzten Jahren ist das Blutspenden in den Krankenhäusern sehr oft angewandt worden. Es gibt Hunderte von freiwilligen Blutspendern und auch solche, die ihr Blut gegen eine entsprechende Entschädigung zur Verfügung stellen.

Ehemalig ist es dem Kameramann gelungen, im größten Krankenhaus Deutschlands, in der Ersten Medizinischen Klinik an der Charité in Berlin, den Vorgang der Bluttransfusion imilde festzuhalten.

Copyright Keystone.

Alle 14 Tage eine Hoffnungs-Botschaft

Sollte man sich das nicht wünschen; noch dazu wenn Hoffnung in diesem Falle nicht Phantasie bedeutet, sondern die denkbar sicherste Grundlage hat? Sie wissen, wie das zugeht - denn Sie sind ja G.-Z.-Leser! Lassen Sie andre auch diese Freude haben! Seien Sie Hoffnungsvermittler!



Seite 328:

Gesundes Blut soll 5 000 000 rote Blutzörperchen auf dem cem enthalten.

Links: Blut eines Kranken mit nur ca. 700 000 roten Blutzörperchen pro cem.

Rechts: Auf 2 000 000 erhöht durch Transfusion.
Daneben: Reagieren der Blutgruppen aufeinander.

Seite 329:

Rechts oben: Mikroskopische Blutuntersuchung.
Darunter: Transfusion. Der Kranke im Bett;
der Blutspender sitzt davor.

Nebenstehend: Gelungene Übertragung; der Arm des Spenders blutet, der des Kranken ist anschwellen.



Was sind übermütige Sünden?

(Radiovortrag von Richter Rutherford, Brooklyn)

Motto: Übermut ist die Neigung, sich selbstherrlich an Dinge heranzutun, die zu tun man keinen Anspruch hat.

Jehova veranlaßte, daß die Bibel geschrieben wurde, damit die Menschen in den Wegen der Gerechtigkeit unterrichtet werden möchten. Wer ein Verlangen danach hat, den rechten Weg kennenzulernen, den er gehen soll, mag sich vertrauensvoll der Bibel zuwenden, und er wird Belehrung empfangen. Das gilt besonders für unsre heilige Zeit, wo die Welt zu Ende geht und wir dem größten Konflikt entgegenstehen, den es je gegeben hat. Jeder, der ein Verlangen danach hat, das Rechte zu tun, und glaubt, daß die Bibel Gottes Wort ist, wird sich auch von ihr belehren lassen. In Röm. 10:4 steht geschrieben, daß alles, was in der Bibel geschrieben ist, zu unserer Belehrung geschrieben wurde, und in 1. Korinther 10:11 lesen wir: „Alle diese Dinge aber widerführen jenen als Vorbilder, und sind zu unserer Ermahnung geschrieben worden, auf welche das Ende der Zeitalter foder nach and. übers.; daß Ende der Welt gekommen ist.“ Wir haben reichliche Beweise dafür, daß wir jetzt am Ende der Welt leben, in der Übergangsperiode, wo Satans Macht und Herrschaft von ihm genommen wird und Christus zum Segen der Menschheit die Herrschaft über alles antritt.

Wir leben nun unter andren Dingen, die zu unsrer Belehrung in der Bibel geschrieben stehen, in Psalm 19 Vers 13: „Von übermütigen Sünden halte deinen Knecht zurück; laß sie mich nicht beherrschen! Dann bin ich tabelllos und bin rein von der großen Übertretung.“ Aus dieser Schriftstelle geht hervor, daß ein Christ in Gefahr steht, eine übermütige Sünde begehen zu können, die zu der „großen Übertretung“ führt. Die große Übertretung ist, ein Teil der Organisation des Teufels zu werden. Wer sich zum Beispiel für einen Diener und Lehrer des Wortes Gottes ausgibt und dieses wissenschaftlich falsch lehrt, und fälschlicherweise behauptet vom Worte Gottes autorisiert zu sein, macht sich einer übermütigen Sünde schuldig.

Um dies zu illustrieren: In Amerika ist ein Anti-Saloon-Bund (Antikneiven-Bund), der behauptet, „aus Gott geboren“ zu sein. Zu diesem Bunde gehört hauptsächlich die protestantische Kirche und besonders deren Geistlichkeit. Dieser ist es auch besonders zu zuzuschreiben, daß von der Regierung der Vereinigten Staaten das Prohibitionsgesetz angenommen wurde. Sind sie dazu vom Worte Gottes, das zu befolgen sie vorgaben, autorisiert? Nein! Wohl verbietet die Bibel Trunkenheit und andre Ausschweifungen, aber niemals das Weintrinken an sich. Im Gegenteil haben wir viele Schriftstellen, die zeigen, daß Männer, die Gott wohlgefielet, Wein getrunken haben, ohne damit sein Missfallen zu erregen. So gar Jesus verwandelte bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein. Das war sein erstes Wunder. Es ist also eine übermütige Sünde, sich anzumüthen, etwas zu verbieten, wo zu man nicht vom Worte Gottes autorisiert ist, und sich doch dabei als ein Diener Gottes auszugeben.

Der Völkerbund

Nach Beendigung des Weltkrieges wurde ein Bündnis geschlossen, das als der Völkerbund bekannt ist. Der Völkerbund soll den Zweck haben, Kriege zu verhindern und dauernden Frieden unter den Nationen der Erde aufzurichten. Im Januar 1919 wurde dieser Völkerbund von dem „Bundestrat der Kirchen Christi in Amerika“, die Gott zu vertreten behaupten, als „der politische Ausdruck des Reiches Gottes auf Erden“ bezeichnet. Das heißt mit andren Worten, daß die Nationen im Namen Gottes und seines Christus die Aufgabe übernommen hätten, den Krieg abzuschaffen und ewigen Frieden aufzurichten. Eine übermütigere Sünde kann es nicht geben. Wie wir das behaupten können, wird in folgenden Ausführungen erklärt werden.

Die große Masse der Menschheit ist seit 6000 Jahren Gott entfremdet. Während dieser Zeit haben die Menschen Regierungen organisiert und die Welt zu regieren versucht. Von Jehova dazu autorisiert waren sie nicht. Das einzige Volk

auf Erden, das je von Jehova anerkannt war, war das Volk Israel, und dieses wurde wegen seines Unrechts von Gott verworfen. (Amos 3:2) Der unsichtbare Herrscher der Welt ist seit vielen Jahrhunderten der Teufel gewesen, wie die Worte Jesu und der Apostel beweisen. (Johannes 12:31; 14:30; 2. Korinther 4:3,4) Satan ist der Feind Gottes. Er hat die Menschen von Gott abgewendet. Jehova Gott hat den Menschen sein Wort der Wahrheit gegeben. Sie haben somit eine Gelegenheit, an ihn zu glauben und ihm zu gehorchen. Durch die Beeinflussung Satans jedoch glauben die meisten Menschen nicht an das Wort Gottes. Wenn nun eine Organisation, die aus unvollkommenen Menschen besteht, falsch behauptet, das tun zu wollen, was nur Gott allein tun kann, nämlich Frieden und Gerechtigkeit auf Erden aufzurichten, so ist das die größte übermütige Sünde und eine Lästerung des Namens Gottes.

Nie zuvor sind Menschen so anmaßend gewesen. Wie kommt es nun, daß die Geistlichkeit unserer Tage so läunig und anmaßend sein kann? Weil wir in den letzten Tagen leben, von denen geschrieben steht: „Dieses aber wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden; denn die Menschen werden eigenliebig sein, geldsüchtig, prahlerisch, hochmütig, lästerer, . . . die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen; und von diesen weide dich weg.“ — 2. Timotheus 3:1,2,5.

Ein amerikanischer Bischof schrieb im Mai dieses Jahres, um die Beteiligung der Geistlichkeit an der Politik der Welt zu verteidigen, in der Zeitschrift „The Forum“: „Auch Christus hat tätigen Anteil an dem politischen Leben seiner Zeit genommen und die politischen Führer getadelt.“ Nicht ein Wort der Heiligen Schrift unterstützt eine solche Behauptung. Im Gegenteil sagte Jesus zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Auch zu seinen Jüngern sagte er: „Ihr seid nicht von dieser Welt; und weil ich euch aus der Welt herausgeholt habe, haßt euch die Welt.“ Er gebot ihnen und allen seinen Nachfolgern, das Kommen des Königreiches Gottes zu verkündigen. Die Geistlichkeit und die Schriftgelehrten seiner Zeit tadelten er, daß sie das Wort Gottes verleugneten und sich mit der Organisation des Teufels vereint hatten, gerade wie es die Geistlichkeit unserer Tage auch tut.

Jesus lehrte seine Nachfolger, um das Kommen des Reiches Gottes zu beteuern: „Dein Reich komme!“ Aber der Präsident des „Bundestrates der Kirchen“ (Vereinigte Staaten) sagte vor einiger Zeit öffentlich: „Wir wünschen nicht das Kommen des Reiches Gottes. Was wir wünschen, ist eine Welt, die für sein Kommen geeignet ist. Lasst uns darum durch die geistige und moralische Verbesserung der Menschen die Erde mit der Herrlichkeit Gottes bekleiden, dann kann das Reich Christi kommen!“ Eine solche Aussage ist anmaßend und übermütig in höchstem Grade.

Weltgerichtshof und Kelloggpaß sind nur Seitentüren zum Völkerbund. Die amerikanische Geistlichkeit hat ihren Bundesrat hauptsächlich zu dem Zweck organisiert, die Vereinigten Staaten in den Weltgerichtshof und den Kelloggpaß zu leiten. Alles das sind menschliche Bemühungen, eine Universalherrschaft auf Erden aufzurichten, der sie den Namen „Reich Gottes“ geben. Dies geschieht ohne göttliche Autorität, ja im Gegenteil gegen sein Wort. Möchten alle die mit diesen Bestrebungen verbundenen Mächte es zur Kenntnis nehmen, daß all ihr ehrgeiziges Bemühen zunichteworden wird. Gott ließ durch seinen Propheten Daniel schreiben: „In den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem andren Volke überlassen werden wird. Es wird alle jene Königreiche zerstören, selbst aber ewiglich bestehen.“ — Daniel 2:44.

Hier haben wir den unwiderrücklichen Beweis, daß sich Gott keiner menschlichen Organisation bedienen wird, sein Reich aufzurichten. Die Herrschaft Satans über die Erde ist

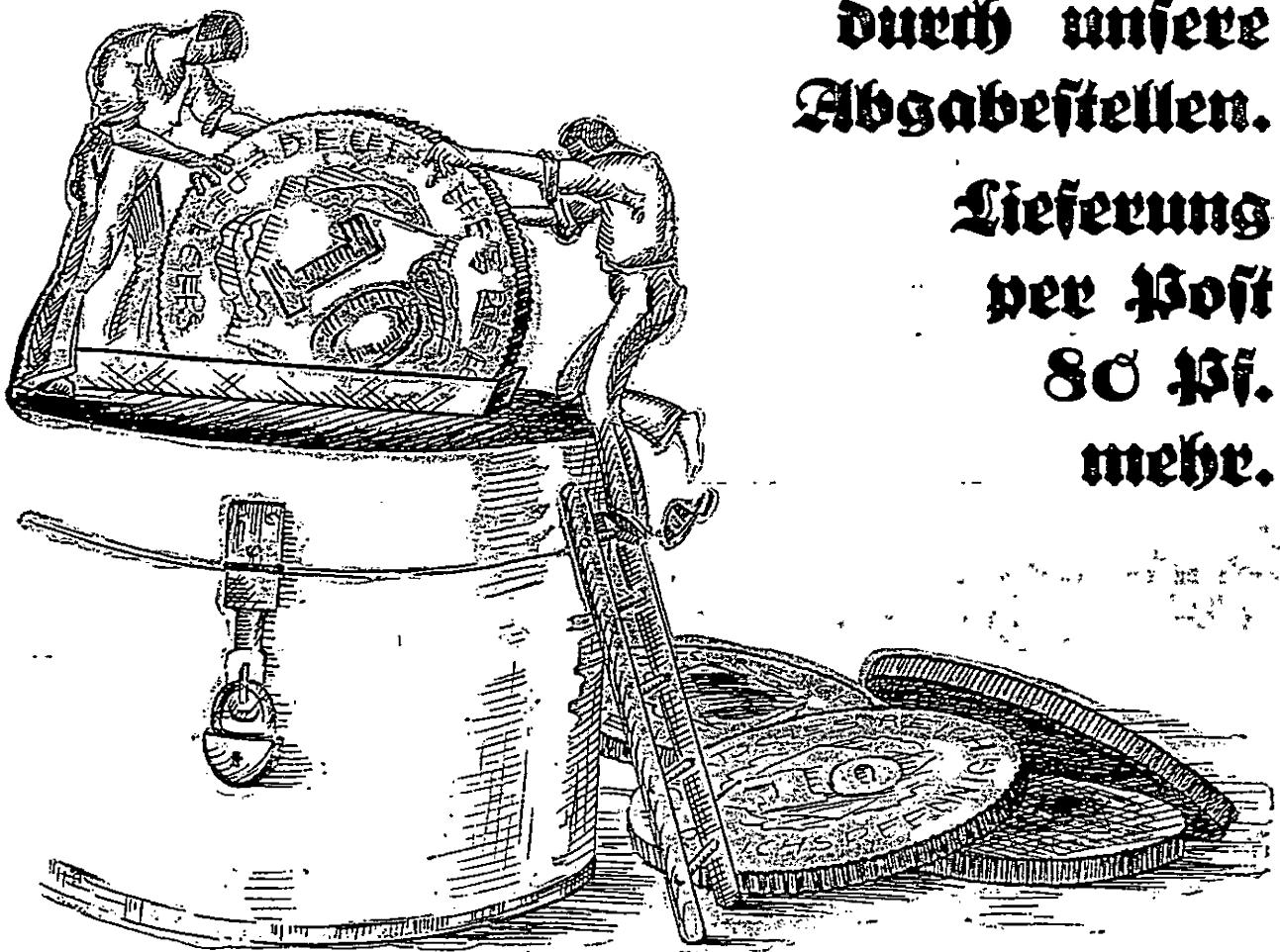
Sie sparen

$\frac{1}{6}$ Der Gesamtkosten

des G.-Z.-Abonnements, wenn Sie
ein Jahresabonnement aufgeben.
Bei Vorausszahlung jährl. nur 2 RM

durch unsere
Abgabestellen.

Lieferung
per Post
80 Pf.
mehr.



bereits im Jahre 1914 zu Ende gegangen. Seit jener Zeit geht die Zerstörung und Vernichtung seiner Macht vor sich. Jehova Gott hat seinen König Christus auf seinen Thron gesetzt. Seine erste Tätigkeit war, mit Satan zu kämpfen und ihn vom Himmel auf die Erde zu werfen. Wir lesen in Offenbarung 12 Vers 12: „Wehe der Erde und ihren Bewohnern! lengl. Überl.), denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Wut, da er weiß, daß er wenig Zeit hat.“

Gottes Wort sagt uns, daß sein König Christus nun in der großen Schlacht von Harmagedon Satans Organisation völlig vernichten wird; und Satan, der weiß, daß seine Zeit nur noch kurz ist, hat die Herrscher der Erde beeinflußt, einen Bölfverbund zu gründen, um die Aufmerksamkeit der Menschen vom Königreich Gottes abzulenken. Wer also für den Bölfverbund eintritt, unterstützt die Sache des Teufels, und stützt sich auf etwas, das in Wahrheit zusammenbrechen wird; denn der Prophet Gottes schreibt: „Tobet, ihr Völker, und werdet zerstört! Und nehmet es zu Ohren, alle ihr Fernen der Erde! Gürtet euch und werdet zerstört, gürtet euch und werdet zerstört! Bezeichnet einen Ratschlag, und er soll bereitstehen; redet ein Wort, und es soll nicht zu stande kommen!“ — Jesaja 8 : 9, 10.

Die Staatsmänner und Finanzleute der sogenannten Christenheit sind durch die Sophistereien ihrer religiösen Führer irregelenkt worden. Sie haben ihnen geglaubt, weil sie vorgeben, das Wort Gottes zu lehren und Diener Gottes zu sein. Dabei arbeiten sie aber für den Teufel und gegen das Reich Gottes. Wir lesen in Psalm 2 : 2, 3: „Es treten auf die Könige der Erde, und die Fürsten ratschlagen miteinander wider Jehova und wider seinen Gesalbten: „Lasst uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“

Wer sind Gottes Gesalbte? Christus Jesus, der gegenwärtige König der Erde, und seine treuen Nachfolger, die Zeugen Jehovas. Während der letzten Jahre ist immer eine kleine Schar Gläubiger durch die Lande gegangen, um den Menschen das Königreich Gottes zu verkündigen. Sie tun dies auf Grund des Gebotes des Herrn, die frohe Botschaft als seine Zeugen zu predigen. Diese kleine Schar ist beständig von der Geistlichkeit verfolgt und angefeindet worden. Die Geistlichkeit hat die Polizei auf sie gehetzt und sie bei der Verkündigung des Reiches Gottes verhaftet lassen, indem sie ihnen nachfragte, daß sie das Gebot der Sonntagsruhe verletzen. Daselbe haben die Pharisäer auch Jesus nachgesagt. Darum trifft auch die Geistlichkeit, die die größte Erröntnis haben sollte, die größte Verantwortung.

Die politischen Führer aber sollten hören, was der vorhin zitierte Psalmist weiter sagt: „Und nun, ihr Könige, seid verständig, lasst euch zurechtweisen, ihr Richter der Erde! Dienet Jehova mit Furcht, und freuet euch mit Bittern! Küsst den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet aus dem Wege, wenn nur ein wenig entbrennt sein Zorn. Glücklich alle, die auf ihn trauen!“ — Psalm 2 : 10—12.

Frieden

Wie aber wird Gott der Herr mit einer solchen übermütigen, ammaßenden und gotteslästerlichen Geistlichkeit rechten? Rufen wir uns ins Gedächtnis zurück, daß das Volk Israel als Volk ein Vorbild der sogenannten Christenheit war, wie uns die Bibel deutlich zeigt. Zu diesem Volke schickte Gott seinen Propheten Jeremia und ließ ihm sagen, daß ein großer Krieg und eine große Drangsal über sie hereinbrechen würde, und daß sie sich zu Jehova wenden sollten. Zu jener Zeit befand sich unter dem Volke ein falscher Prophet Hananja, den Gott nicht gejagt hatte, und der dem Volke einzureden suchte, daß kein Krieg kommen, sondern ewiger Friede sein würde. In Jeremia 28 : 15 und 16 lesen wir nun: „Der Prophet Jeremia sprach zu dem Propheten Hananja: Höre doch, Hananja! Jehova hat dich nicht gejagt, sondern du hast dieses Volk auf eine Lüge vertrauen lassen. Darum, so spricht Jehova: Siehe, ich werfe dich vom Erdboden hinweg; dieses Jahr wirst du sterben; denn du hast Absall geredet wider Jehova!“ So wird Jehova nach seinem Wort mit allen handeln, die in der übermütigen Sünde verharren, andre von Jehova abzuwenden.

In Matthäus 24 : 14 ist dem Volke Gottes das ausdrückliche Gebot gegeben, der Welt das Königreich Gottes zu verkündigen. Im Gehorsam gegen dieses Gebot geht heute eine kleine Schar von Christen von Haus zu Haus, um den Menschen mündlich die Botschaft von dem Königreich zu predigen und ihnen Bücher anzubieten, die dieselbe Botschaft enthalten. Jesus erklärte in Matthäus 24 : 21, 22, daß eine Drangsal über die Welt hereinbrechen wird, wie sie die Welt noch nie gesehen hat, und das wird der Krieg von Harmagedon sein. Diese Drangsal beschreibend, sagt der Prophet Jeremia: „Die Erstschlagungen Jehovas werden an jenem Tage liegen von einem Ende der Erde bis zum andren Ende der Erde; denn Jehova rechtfertigt mit den Nationen.“ (Jeremia 25 : 33, 31) Daß diese Drangsal ein besonderes Gericht für die übermütigen Sünder sein wird, geht aus den Worten hervor: „Heulet, ihr Hirten, und schreiet; und wälzet euch in der Asche, ihr Herrlichen der Herde! denn eure Tage sind erfüllt . . . Und die Zuflucht ist den Hirten verloren, und das Entrinnen den Herrlichen der Herde!“ — Jeremia 25 : 34—36.

Keiner reformatorischen Bewegung der Menschen wird es gelingen, ewigen Frieden auf Erden herbeizuführen. Im Gegenteil sagt die Bibel: „Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit, dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswochen über die Schwangere, und sie werden nicht entfliehen.“ — 1. Thessalonicher 5 : 3.

Möchten sich die Menschen warnen lassen! Möchten sie ihre Bibeln studieren und sich die dazu nötigen Hilfsmittel oder Bücher verschaffen, und sich dann eifrig bemühen, eine Erkenntnis und ein Verständnis des Wortes Gottes zu bekommen. Hilfe kann ihnen nur durch sein Königreich zuteil werden. Gott hat die Verheißung gegeben, daß er durch sein Königreich alle Geschlechter der Erde segnen will; und er wird sein Versprechen in Treue halten. G. A.

Freigeld - eine neue Art Finanzsystem

Im Jahre 1891 kam Silvio Gesell, ein Luxemburger, nachdem er vier Jahre in Argentinien gewesen war, auf den Gedanken, daß eine neue Form von Geld gefunden werden könnte, die der Zusammenarbeit und den privaten Unternehmungen des einzelnen, die durch das bisherige kapitalistische System bis zum Aufersten ausgebaut worden sind, günstiger sein und zugleich die soziale Ungerechtigkeit des unverdienten Einkommens einschränken und mit dem gänzlich unbiblischen System der Geldverzinsung aufräumen würde.

Bei letzterem Gedanken wollen wir ein wenig verweilen, um zu beweisen, daß Geldverzinsung wirklich unbiblisch ist. Das Wort, das in der Bibel mit Zins übersetzt ist, könnte ebenso gut mit Wucher übersetzt werden; denn es hat ein und dieselbe Bedeutung. Nur die Theologen haben diese Sache verdreht und den Menschen eingredet, daß Verzinsung Recht,

Wucher aber Unrecht sei. Doch die Bibel läßt keinen solchen Unterschied zu.

Jehova Gott selbst beauftragte Moše am Berge Sinai, dem Volke zu sagen: „Wenn du einem von meinem Volke, der arm ist, Geld leihest lengl. Überl.), so sollst du ihm nicht sein wie ein Gläubiger, ihr sollst ihm keinen Zins auferlegen.“ Dieser Vers zeigt, daß es überhaupt nicht recht ist, Zinsen für geleihenes Geld zu nehmen. Der nachfolgende Vers zeigt, daß man wohl eine Sicherheit für die Ansicht nehmen kann, daß dies aber keine Last bedeuten darf. Auch darf die Sicherheit nicht über Nacht behalten werden, wenn sie in einem Kleidungsstück, das der Besitzer braucht, besteht. — 2. Moše 22 : 25, 26.

Daselbe Gebot in anderer Form finden wir noch einmal in 3. Moše 25 : 35—37. Dort heißt es: „Wenn dein Bruder verarmt und seine Hand bei dir wankend wird so daß er sich

neben dir nicht halten kann; Menge-Bibel], so sollst du ihn unterstützen, wie der Fremdling und der Weisasse soll er bei dir leben. Du sollst nicht Zins und Wucher von ihm nehmen. Fürchte Gott, damit dein Bruder bei dir leben kann [engl. überl.]. Dein Geld sollst du ihm nicht um Zins geben und deine Nahrungsmittel nicht um Wucher geben."

Damit die Israeliten dieses Gebot ja nicht vergessen sollten, wurde ihnen in 5. Mose 23 : 19, 20 gesagt: "Du sollst deinem Bruder keinen Zins auferlegen, Zins von Geld, Zins von Speise, Zins von irgend einer Sache, die verzinnt wird. Dem Fremden magst du Zins auferlegen, aber deinem Bruder [Menge-Übers.: Volksgenossen] sollst du keinen Zins auferlegen, damit Jehova, dein Gott, dich segne in allem Geschäft deiner Hand in dem Lande, wohin du kommst, um es in Besitz zu nehmen."

Das Zugeständnis, daß der Israelit einem Fremden Geld gegen Zinsen leihen darf, wurde von dem Herrn selbst wieder zurückgenommen. In Lukas 6 : 34, 35 sagt Jesus: "Wenn ihr denen leicht, von welchen ihr wieder zu empfangen hoffet, was für Dank ist es euch? denn auch die Sünder leihen Sündern, auf daß sie das Gleiche wieder empfangen. Doch liebet eure Feinde und tut Gutes und leihet, ohne etwas wieder zu hoffen, und euer Lohn wird groß sein."

Deutlich erklärt der Herr, daß das Verzinsungssystem in Himmelsgedon vernichtet werden wird. In Jesaja 24 : 1, 2 lesen wir: "Siehe, Jehova leert das Land aus und verödet es; und er lehrt seine Oberfläche um und zerstört seine Bewohner. Und wie dem Volke, so ergeht es dem Priester; und wie dem Knechte, so seinem Herrn; wie der Magd, so ihrer Gebieterin; wie dem Käufer, so dem Verkäufer; wie dem Leihen, so dem Borger, wie dem Schuldner, so seinem Gläubiger." Das Wort Gläubiger ist hier von dem hebräischen Worte nascha übersetzt, das nach Dr. Strong gleichbedeutend ist mit einem ähnlichen Wort nascha, das „irreführen, verführen oder betrügen“ heißt. Das muß zu dem Schlusse führen, daß das ganze Verzinsungssystem nicht richtig ist, und daß es der Schlange gelungen ist, die Menschheit mit einer bösen finanziellen Einrichtung zu betrügen und irreführen.

Die Israeliten haben das Gebot Jeshovas in bezug auf die Geldverzinsung außer acht gelassen; denn wir lesen, daß sich zu David in die Höhle Abdullam „jeder Bedrängte und jeder, der einen Gläubiger hatte“, versammelte. Offenbar versammelten sie sich um David, weil sie wußten, daß die Einrichtung, die sie Zinsen auf gelehnnes Geld bezahlen ließ, eine unbiblische und darum ungerechte war.

Es ist bezeichnend, daß wir in der „Elisa-Periode“ der Erfahrungen der Kirche leben, und daß es zu den Taten des Elisa gehört, der armen Witwe zu helfen. In 2. Könige 4 : 1 wird uns berichtet, daß durch das Wort Elisas das Öl im Krug der armen verjüngten Witwe zum Überfließen kam, das heißt nicht alle wurde, und sie das Öl verkaufte, um ihre Schulden zu bezahlen. Das Wort, das hier mit „Schuldner“ übersetzt ist, heißt wörtlich „Wucherer“. Dasselbe Wort finden wir auch in 2. Mose 22 : 25 und in Psalm 109 : 11.

Als Nehemia aus Babylon zu seinen schon früher zurückgekehrten Brüdern nach Palästina kam, riefen sie ihn um Hilfe an und sagten ihm, daß sie aus Haus und Hof vertrieben wurden und sich Geld leihen und dafür Zinsen zahlen müssten, um ihre Steuern zu zahlen. Nehemia tadelte die Edlen und die Vorsteher (die Regierungsbeamten). — Nehemia 5 : 8—13.

In Psalm 15 lesen wir: „Jehova, wer wird in deinem Hause wohnen? Wer wird wohnen auf deinem heiligen Berge? Der in Lauterkeit handelt und Gerechtigkeit wirkt und Wahrheit redet von Herzen, nicht verleumdet mit seiner Zunge, kein Stiel tut seinem Genossen, und keine Schmähung bringt auf seinen Nächsten; in dessen Augen verachtet ist der Verworsene, der aber die ehrt, welche Jehova fürchten; hat er zum Schaden geschworen, so ändert er es nicht, der sein Geld nicht auf Zins gibt, und sein Geschenk nimmt wider den Unschuldigen. Wer solches tut, wird nicht wanken in Ewigkeit.“

Noch mehrere andre Schriftstellen sagen uns deutlich, daß Jehova Kenntnis nimmt von solchem Tun und es verwirft. Und wie steht es nun bei uns? In den Vereinigten Staaten ist 90 Prozent allen Reichtums des Landes in den Händen

von 13 Prozent der Bevölkerung. Der weitauß größte Teil des Volkes besitzt überhaupt nichts davon, sondern lebt von der Hand in den Mund.

Die Angaben sind einem Büchlein von Doktor Theophil Christen entnommen, der weiterhin ausführt, daß die Weltgeschichte durch das Umlaufsmittel des kursierenden Geldes bestimmt wird. „Rom fiel, weil die spanischen Silberminen, von denen Rom mit seiner Währung abhing, zur Zeit des Kaisers Augustus erschöpft waren. Die Folge war ein allmäßlicher Preissturz, der Industrie und Handel schwächte. Da man keine andre Quelle für die Geldwährung finden konnte, erstreckte sich dieser Preissturz über das ganze Mittelalter und drehte die Uhr des Fortschritts um tausend Jahre zurück. Erst nach der Entdeckung Amerikas, als Gold und Silber aus Mexiko zu fließen begannen, war wieder ein Fortschritt zu verzeichnen. Später wurde dann das Papiergeföld erfunden.“

Silvio Gesell und Dr. Christen schlagen nun eine neue Währung für die ganze Welt vor. Diese besteht aus Banknoten, die sich in jeder Woche um ein Tausendstel ihres Wertes verringern. Dieser Verlust geht auf Kosten des Besitzers. Der Inhaber der Banknote muß jeden Sonnabend eine Marke darauf kleben, die ihren Wert für eine weitere Woche bezeichnet. Jedes Jahr werden neue Banknoten herausgegeben, und die alten werden eingezogen.

Freigeld muß kursieren. Niemand wird es anhäufen, weil es ja jede Woche von seinem Werte verliert. Darum wird es der Besitzer immer ausgeben, um sich Waren dafür zu kaufen, Erzeugnisse oder Löhne oder alte Schulden bezahlen oder auch Geld ausleihen.

Das zwangswise Zirkulieren des Freigeldes wird die Nachfrage nach Produktion mehren und diese darum erhöhen. Zweitens wird es auch die Nachfrage nach Arbeitern erhöhen, wie auch die Löhne. Drittens würde die Nachfrage nach Alleihe vermindert werden, während sich das Angebot von Leihgeldern erhöhen würde. Somit würde auch die Rate der Zinsen nach der Einführung des Freigeldes fallen.

Freigeld würde den Einstuß der Geldauftäpler auf Maßnahmen zur Beiseitung der Not des Volkes abschwächen. Es muß zirkulieren, auch wenn die Aktien oder der Zinsfuß unter Null fallen; denn es ist besser, das Geld ohne Zinsen an einen sicheren Schuldner auszuleihen, als es anzuhäufen und durch die rechtmäßige Entwertung Verluste zu haben.

Wohlgemerkt würde rechtmäßige Geldentwertung nur die für den Umlauf bestimmten Geldzeichen treffen, daß heißt die Freigeld-Banknoten. Die Aktiva, die das Geld repräsentieren, die Deposits in den Sparbanken, Anleihen, Hypotheken, Versicherungspolicen etc. bilden das eigentliche Vermögen und sind viel sicherer als zuvor, da das Geld, das man als Rückzahlung erhält, nichts von seiner Kaufkraft verloren hat.

Die Entwertung des Freigeldes ist eine kleine Unannehmlichkeit, wogegen der Vorteil der neuen Art Geld, in Verbindung mit der Stabilisierung des Zahlungsmittels (oder der Währung) sehr groß ist. Die Stabilisierung des Zahlungsmittels (oder der Währung) verleiht dem Freigeld eine feste Kaufkraft, deren Vorteil nicht nur die Lohnempfänger und Gläubiger erfahren, sondern auch die Arbeitgeber, die sicherer disponieren können, während sie unter dem gegenwärtigen System nicht wissen, wie lange einer günstigen Welle im Schätzgang zu trauen ist.

Noch einen andren Vorteil hat das Freigeld. Der Stabilisierung des Kurzes kann vielleicht mit einer scheinbaren Berechtigung der Vorwurf gemacht werden, daß sie den Handel des Reizes einer allgemeinen Preissteigerung beraubt. Darauf könnte man antworten, daß die Sicherheit des wirtschaftlichen Lebens durch eine allgemeine feste Preishöhe von größerem Werte ist. Über das Freigeld ist noch besser. Eine jährliche Entwertung von 5,2 Prozent Geld ist gleich einer allgemeinen Preiserhöhung von jährlich 5,2 Prozent. Freigeld schafft feste Preise und erhält gleichzeitig den Reiz des Handels. Wir folgen damit dem Beispiel der Inflationisten, ohne jedoch die Lohnempfänger und Gläubiger zu schädigen.

Wieviel wirtschaftliche Schwierigkeiten und wie viele Sorgen hätten erspart werden können, wenn dieses wirtschaftlich ausgearbeitete Finanzsystem zu Anfang des Krieges durchgeführt worden wäre!

G. A.

Die Erde bebt

Die Erde bebt,
Wie wenn sie sich in Ungemute schüttelt
Ob allem, was auf ihrem Leib geschieht.
Als ob sie an der Selbstsucht Mauern rüttelt,
Die sie ringsum auf sich errichtet sieht,
So stimmt sie ein mit bittren Harmonien
In alle Wahnsinns-Todesphantasien;
Und zornenfüllt sie sich empört erhebt:
Die Erde bebt!

Die Erde bebt,
Weil Hass und Lüge geifernd triumphieren
Und Neid und Ehrgeiz buhlen um die Macht,

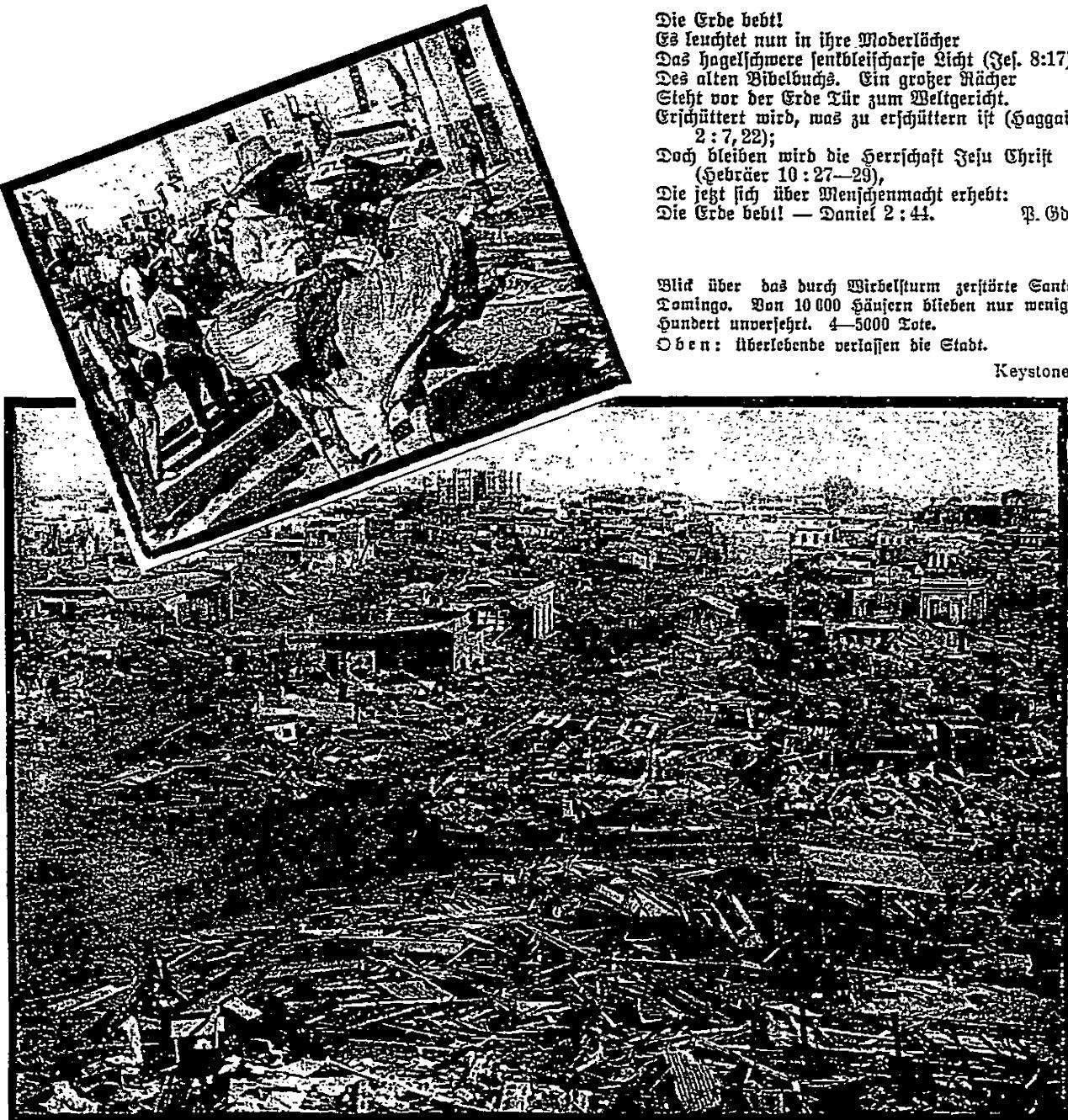
Geschiere und Phrasenschwall stolz besilieren,
Geziert mit Schwert und Helm durch Fodelnacht
Und feiern schon den Rausch von fünf'gen Siegen
In leiberausföhren blut'gen Bruderkriegen,
Endes das arme Volk in Zagen lebt (Lucas 21:25, 26):
Die Erde bebt!

Die Erde bebt!
Des Teufels weltenweite Legionen
Sichtbar und unsichtbar sind aufmarschiert
Zum Schutz für die Organisationen,
In denen er als Feldmarschall regiert.
Doch ihm entgegen steht ein anderer Feldherr,
Im Kampfe um das Recht tritt er die Kelter. (Jes. 63:1—4)
Die Geizeit er ob allem Bösen hebt (Jes. 24:19, 20):
Die Erde bebt!

Die Erde bebt!
Es leuchtet nun in ihre Maderlöcher
Das hagel schwere seufzbleischarje Licht (Jes. 8:17)
Des alten Bibelbuches. Ein großer Rächer
Steht vor der Erde Tür zum Weltgericht.
Erschüttert wird, was zu erschüttern ist (Haggai
2:7, 22);
Doch bleiben wird die Herrschaft Jesu Christ
(Hebräer 10:27—29),
Die legt sich über Menschenmacht erhebt:
Die Erde bebt! — Daniel 2:41. P. Gd.

Blick über das durch Wirbelsturm zerstörte Santo Domingo. Von 10 000 Häusern blieben nur wenige Hundert unversehrt. 4—5000 Tote.
Oben: Überlebende verlassen die Stadt.

Keystone.



Die Lymphe

Zwei Gefäßsysteme sind in unsren Körper eingebaut: der Blutkreislauf, der Träger und Umsetzer der Nahrungsstoffe, der sie durch die Lungen aus der Luft und aus den Lympghänen des Darmkanals aufnimmt, den einzelnen Organen zuführt und von ihnen die Schaden, die verbrauchten Stoffe wieder aus dem Körper herausbringt, und das Lympghystem.

Auch die Lymphe ist eine Flüssigkeit, die gefornute Elemente enthält, die sogenannten Lymphzellen, die als Urtzen der roten Blutzörperchen gelten. Milchig ist ihr Aussehen, ihre Menge schwankt. Aus den Geweben und Organen tritt sie heraus, der aus dem Darmkanal ausgefilterte Speise- und Drüsensaft ist besonders ihre Quelle, und sie ergiebt sich in besondere Gefäße. Ein Hauptlymphgefäß, der Milchdrustgang, sammelt die Lymphe der unteren Körperhälfte und mündet in die linke Schüsselbeinvene. Die größeren Gefäße haben wie die Venen Klappen, um einen Rücklauf des Lympstroms zu verhindern.

In die Bahne der Lympghäne sind zahlreiche Lymphdrüsen eingeschaltet, in der Achselhöhle, in der Leistengegend, am Unterkieferwinkel usw. Sie sind gleichsam Wachposten gegen eindringende Keime und Bakterien. Wird eine Fingerrinde verunreinigt und kommt es zur Eiterung, so kann es geschehen, daß sich an der Innenseite des Urnes rote Streifen bilden, das heißt die Keime haben die feinen Lympghäne des Fingers durchbrochen, die Lymphbahn hat sich entzündet, „Blutvergiftung“ ist entstanden. Die Lymphdrüsen der

Achselhöhlen bilden eine Barriere, sie schwelen an und suchen der Keime Herr zu werden. Hält aber diese Barriere nicht stand, dann drängen die Keime in die Blutbahn: die Blutvergiftung ist allgemein geworden, schwere Lebensgefahr droht. Die Drüsen sind also ein ungemein wichtiger Verteidigungsosten, sind, wie wir oben sagten, eine Schutzwache.

Bei chronischen Krankheiten, Tuberkulose, Skrofulose, Hautausschlägen, entstehen oft mehr oder weniger große Drüsenschwellungen am Halse, als Zeichen chronischer Blutvergiftung. Sie zeigen uns Störungen der Umlaufswege an, sind Abwehrmaßnahmen des Organismus gegen eingedrungene Keime, Schutzgitter gegen deren Weiterdringen in die Lufröhren und die Lungen. Solch Drüsenausfall sind auch die Mandeln zu beiden Seiten des Gaumens. Da man diese Drüsen als Wach- und Kontroll- und Abwehrposten immer mehr erkannt hat, hat man sich der einst fast frivollen operativen Entfernung mehr und mehr entwöhnt und läßt sie, auch die geschwollenen, stehen, wenn nicht ganz besondere Anzeichen ihre Wegnahme dringend machen.

So haben die Lympghäne erstens den Zweck, schädliche Keime abzufiltern und zu vernichten, zweitens deren Vorhandensein zu signalisieren, und sie haben drittens die Aufgabe, im Darmkanal mittels der sogenannten Darmzotten den verdauten Speisebrei aufzunehmen und ihn durch den oben erwähnten Milchdrustgang dem Blute zuzuführen.

Dr. Fritz Colberg.

Wie schütze ich mein Kind gegen spinale Kinderlähmung?

Die bedrohliche epidemische Ausbreitung der spinalen Kinderlähmung an den Westgrenzen des Reichs, die auch nach Deutschland übergegriffen und im Trierer Bezirk kürzlich ein Todesopfer gefordert hat, lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf diese heimliche Erkrankung. Als epidemische Erscheinung gehört sie zu den akuten Infektionskrankheiten und befällt vor allen Dingen Kinder. Sie tritt hauptsächlich im Sommer und Herbst auf. Arm- und Beinslähmungen, die nur selten zurückgehen, haben ihm den Namen gegeben. Ist auch die Art der Übertragung noch nicht geklärt, so haben doch die wissenschaftlichen Forschungen ergeben, daß gerade bei der Kinderlähmung sehr viele Personen Reenträger sind, ohne sich selbst krank zu fühlen. Durch Beherbergung der mutmaßlichen Erreger im Nasen- und Rachenraum bilden sie eine ständige Ansteckungsgefahr für ihre Umgebung. Diese Erkenntnis liefert zugleich eine Handhabe, wie man der Weiterverbreitung der gefährlichen Krankheit am besten vorbeugen kann. Erste

Aufgabe ist dabei, alle kranken und verdächtigen Kinder von den gesunden abzuordnen. Mit besonderem Nachdruck wird eine sorgfältige Isolierung dort gefordert werden müssen, wo die Kranken in verkehrstreichen Häusern wohnen und wo die Eltern beruflich von Haus zu Haus gehen, wie zum Beispiel Briefträger, Botenfrauen usw., oder wo es sich um Personen handelt, die wie Lehrer, Schulpfortner und andre mit andren Kindern täglich zusammenkommen. Den sichersten Schutz gegen Ansteckung verspricht neben diesen Maßnahmen eine sorgfältige Mund- und Rachenpflege. Allen Personen, die in Gedanken wohnen, in denen die Kinderlähmung vor kommt, kann deshalb nur empfohlen werden, durch Reinhalzung der Mund- und Rachenöhle und eine Mundpflege mit wirk samen desinfizierenden Mitteln, zum Beispiel Pansevatin-Tabletten, die man im Munde langsam zergehen läßt, den Kampf gegen die gefährlichen Eindringlinge aufzunehmen.

Schwarzwurzel als Heilmittel

Wenig Menschen kennen die wunderbare Heilkraft der Schwarzwurzel gegen Geschwüre, Hämorrhoiden und alle Arten von Katarrhen. Die Anwendung ist folgende: Man nehme etwa 60 Gramm mit einer Bürste gut gereinigte Schwarzwurzel und wässere sie über Nacht in einem knappen Liter kaltem Wassers. Dann lasse man sie sehr langsam zwei Stunden in einem eisernen Topf oder einem Tongefäß (auch Emaille ist zulässig, unter keinen Umständen aber Aluminium) Kochen, gegen sehr schweres Hämorrhoidalalleiden 4 Stunden. Nach dem

Erfalten gieße man den Saft durch ein Sieb ab und nehme täglich drei Teelöffel voll davon. Man beginne vor dem Frühstück und tut gut, am ersten Tage nur halbe Teelöffel zu nehmen, um den Körper daran zu gewöhnen. Es ist am besten, das Gefäß mit dem Saft in einem andren mit heißem Wasser etwas anzuwärmen. Die Schwarzwurzel hat die Eigenschaft, schlechte Stoffe auszuscheiden und die Gewebe wiederherzustellen, so daß an Stelle der schlechten Gewebe wieder neues Fleisch wächst. S. B.

Düstere Erinnerungen - dunkle Vorzeichen

Sergeant Daniel E. Morgan von der USA.-Marinetruppe hat den Krieg nicht in der Etappe verlebt, sondern während des letzten Verzweiflungsrings einer in zwei Parteien gespaltenen Welt stand er im Regen der Geschosse. Er ist einer von den wenigen Überlebenden seines „glorreichen“, gefeierten Truppenteils. Für ihn ist die „Glorie des Krieges“ dahin, und das werden Sie verstehen, wenn Sie von der nächsten Nummer an fortlaufend seine Erlebnisse lesen werden. Sergeant Morgan — ein Freund des G.Z. — hat damit keinen Roman verfaßt, sondern

sowieso — Als die Welt wahnsinnig wurde

(Machen Sie Ihre Freunde auf diese wahrheitsgetreuen Berichte aufmerksam und ermuntern Sie sie zu einem Abonnement auf das Goldene Zeitalter!)

Humoristisches

In Köln am Rhein ist der Gürzenich, ein historischer Saal, der Jahr für Jahr die Veranstaltungen der Kölner Karnevalsgesellschaften in sich aufnimmt. Köln ist der Sitz vieler Karnevalsgesellschaften, und von den Kölnern selbst sagt man, daß sie alljährlich ihre Ketten ins Pfandhaus bringen, um Geld zu haben, an den Karnevalsvorveranstaltungen und der allgemeinen Narretei teilhaben zu können.

Köln ist aber auch der Sitz des Papstvereins der katholischen Priester Deutschlands. Der Papstverein unterhält eine Rechtschutzzelle, die alles tut, um in der Presse Deutschlands Splitter zu finden, die den Papstverein in die Lage versetzen, mutmaßlich den jeweils in Frage kommenden Zeitungen die Berichtigungsbegehren zugehen zu lassen.

Die Splitter werden gefunden, die Völker schwersten Sabbers aber müssen unberührt liegen bleiben.

Ein humorvolles Beispiel hierfür wurde bewirkt durch den Artikel "Etwas aus der Geschichte des Papstiums" im Goldenen Zeitalter Nr. 16 vom 15. August 1930. Dort wird unter andrem das Blutbad in Perugia unter Pius IX. im Jahre 1859 beschrieben. Dem falschen Geist Roms werden hierbei folgende schwerste Vorwürfe gemacht:

1.) Die päpstliche Bergstadt Perugia geht unter Emanuel II. zum Kampf gegen Österreich vor. Die Faszien der Stadt hat der dortige Erzbischof, der spätere Papst Leo XIII., gelegnet.

2.) Die Perugianer taten scheinbar nicht, was der Papst wollte, und sie wurden in der Folge als Rebellen bezeichnet. Daher erging der Befehl an den päpstlichen Obersten Schmidt, mit einem Bataillon von 3600 Mann Rache zu üben an den Perugianern, die nur 200 Männer unter Waffen hatten.

3.) Die päpstliche Gruppe bestand aus dem Auswurf von Franzosen, Belgieren, Polen und Irlandern. Diese Horde nahm nach kurzem Widerstand von der Stadt Besitz und übte 13 Stunden lang die furchterlichsten Greuel aus. Nach dem amtlichen Bericht wurden 43 Häuser völlig ausgeplündert und eingeschert, 120 Menschen hingerichtet, darunter 3 Säuglinge und mehrere Kinder. Unter den Augen der (päpstlichen) Offiziere wurden Hunderte von Frauen und Mädchen vergewaltigt, darunter 3 Nonnen und mehrere Novizen, und zwar vor den Altären, Kreuzifixen und Madonnenstatuen.

4.) Ein Schmidt hatte alles Bargeld gegeben, die schriftliche Zusage erhalten, daß weder ihm noch seiner Frau oder andren weiblichen Personen im Hause etwas geschehen würde. Er und seine Frau wurden getötet, die andren wurden vergewaltigt.

5.) Ein 70jähriger Greis wurde die Treppe hinab auf die Straße geworfen, von einem Kaplan an den Haaren herumgezogen und von der Soldateska geschlagen.

6.) Im Waisenhaus wurden die beiden schönsten Mädchen vor den Augen der Nonnen vergewaltigt.

7.) Das Pfarrhaus wurde zerstört, die Altargemälde zerstossen.

8.) Im Kloster des heiligen Petrus tanzten sie in Fleischgewändern vor den Mönchen angesichts von Frauen und Mädchen, denen sie dann Gewalt antaten, raubten alles Gold, Silber und Edelsteine.

Ergebnis monatlich zweimal, am 1. und 15.

Hauptchriftstellung und verantwortlich für den Inhalt: B. G. Scherzer, Magdeburg, Leipzigerstr. 11-12. Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert N. Martin, C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn; N. Y.

Redaktions-Mitarbeiter:

Amtsgerichtsrat Dr. iur. A. Mühe;

Schriftsteller Paul Scherzer;

Druck und Verlag: B. G. G. Scherzer, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postdirektion: "Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042.

Bezugsadressen:

Deutschland: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12.
Österreich: Absatzstellen des "Goldenen Zeitalters", Wien XII, Hegendorfer Str. 19 (Wachthurnt Eisen- und Traktat-Vertrieb, Zweigstelle) — Verantwortlicher Herausgeber: Walter Voigt, Wien XII, Hegendorfer Straße 19. Verantwortlich im Sinne des § 18
B. G. Georg Stettner, Wien V, Matzgasse 116

Tschchoslowakei: Abreihenstelle des "Goldenen Zeitalters", Brünn-Juliensfeld, Sudetengasse 20. (Verantwortlicher Herausgeber für die Tschchoslowakei: W. Gleißner, Brünn-Juliensfeld, Sudetengasse 20.)

Ungarn: Abreihenstelle des "Goldenen Zeitalters", Szeged, Volkslehrhaus 13.

Frankreich: Tour de Garde, 105 rue de Volontaires, Paris 18. Schmidt: Verlag "Das Goldene Zeitalter", Bern, Altenmarktstraße 29.

U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y. England: 34 Grosvenor Terrace, Lane Gate, London W. 2. Kanada: 38-40 Queen Avenue, Toronto, Ontario. Argentinien: Calle Compland Nr. 1633, Buenos-Aires. Brasilien: Caixa Postal 2652, Rio de Janeiro. Australien: 7 Breslau Rd, Sydney.

Finnland: Suomalais Uitto, Tempelkatu 14, Helsinki. Verlag der "Elberante-Ausgabe": "La Ora Epoko" Postbox 15 988, Bäden, Savoë.

Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstr. 29. Druck der englischen Ausgabe: "The Golden Age"; 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Abonnementspreise:

Deutschland: direkt vom Verlag vierzehntäglich 80,- bei der Post abonniert vierzehntäglich 70,- j. zugleich 12 à 100 Pfennigabonnement gebührt bei Bestellung durch drückliche Abgaben vierzehntäglich 60,-; einseln 10,- Österreich: vierzehntäglich 1,20 S (Vollspaltenentfernung 168 450)

Tschchoslowakei: vierzehntäglich 6,- Ka. (Vollspaltenentfernung 120 015). U. S. A. pro Jahr 1,- Dollar (bew. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).

Printed in Germany.

Abonnements können auch bei den Buchhändlern im Inland und Ausland aufgegeben werden. Außerdem ist "Das Goldene Zeitalter" bei den Buchdruckereien erhältlich.

Notiz für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht berücksichtigt eingezogen. Bei Abstelländerungen mößt man die neue und die alte Adresse angeben. Aufringen darf man das Rückporto bei Lieferung bei G. B. erfolgt stets bis auf Widerruf.



Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Ausgabe 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. November 1930

Nummer 22

Und der Tod wird nicht mehr sein

Wieder einmal ist Totensonntag. Die Bibel sagt zwar nichts davon, daß ein Tag im Jahre als ein besonderer Totensonntag gefeiert werden soll; aber die Menschen haben es so eingerichtet, die armen dahinsterbenden Menschen. Der Tod führt sie an der Kette. Alle sind ihm versessen. Das spüren sie an ihrem Leibe. Und sie tragen schwer daran, wie er unerbittlich in ihr Schicksal eingreift. Er reißt ihnen Familienkreis auseinander, nimmt ihnen gerade den Menschen, den sie brauchen, zerstört ihre Hoffnungen und zeigt sich in jeder Weise als ihr Feind. Mag der Teufel auch durch seine Religionssysteme verkündigen lassen, daß der Tod ein Freund des Menschen sei, mag er — aus noch gut in Erinnerung gehaltenen Anlässen — noch so sehr die Trommel röhren und von einem heiligen „Tod für König und Vaterland“ reden; ob im Kriege oder im Frieden: der Tod bleibt eine Folge des Fluches, der den ersten Menschen traf in seinem Ungehorsam. Der Tod ist das Schrecklichste, was es für die Menschheit gibt.

Und nun „feiern“ wir Totensonntag. Wenn auch diese Feier nichts weiter ist als eine von Menschen gemachte Sitte, so zeigt sie doch jedes Jahr aufs neue das Menschen Sehnen, vom Tode frei zu werden. Wenn der Herbst sein Werk getan hat und draußen in der Natur alles gestorben ist, wenn Dunkel und Kälte die Tage beherrschen und alles rings um uns her vom Sterben redet, dann ziehen Menschen in Scharen hinaus und schmücken die Gräber der Menschen mit Grün und bunten Blumen, als wollten sie dem Tod der Trauer seine Schrecken nehmen, als wollten sie mit den Sinnbildern des Lebens des Todes traurige Spur verwischen und ihre Hoffnung finden, daß doch auch dieser Hügel einmal zum Leben sich öffnen möge. (Johannes 5:28) Unten in der Erde, da wird der Mensch, die Krone irdischer Schöpfung, zu Staub; und oben, auf den Hügeln dieser Trauersäften, trägt der Mensch mitten im Grau des herannahenden Winters

alles zusammen, was an Grün und Blühen aufzutreiben ist. Es sind zaghende Hände, die da an den Ketten des Todes rütteln, aber immerhin, sie rütteln.

Aber es bleibt noch etwas, ein seltsam markanter Widerspruch im Handeln der Menschen: Der ganze leidvolle Kampf des Menschen gegen den Tod, das Ringen gegen das Sterben von der ersten Stunde des Lebens bis zur letzten, und selbst nach dem Tode noch das Bedenken der Gräber mit den Sinnbildern des Lebens, das ist die eine Seite. Die andre Seite aber ist der sich förmlich sträubende Unglaube daran, daß nach der Bibel der Tod einmal nicht mehr sein, daß das Sterben aufhören soll. Eher glaubt man an spiritistische Erscheinungsmärchen, und die unheimlichsten Geistergesichter nimmt man ernster als das einfache Bibelwort: „Und der Tod wird nicht mehr sein.“ (Offenbarung 21:1—4) Dennoch wird sich nichts so gewiß erfüllen wie das, was Gott den Menschen in seinem Wort versprach. Jesus sagte: „Wundert euch darüber nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden.“ — Johannes 5:28.

Ein neuer Morgen bricht an, eine große Befreiung der Menschheit von allen Fesseln, auch von den Ketten des Todes. Wenn es nun am Totensonntag, mitten in all dem Sterben und Vergehen der Natur, auf den Gräbern grünt und blüht, dann möge das gelten als Sinnbild der Auferstehung, der Befreiung der ganzen Menschheit aus Todesnot und Finsternis. Wenn diese Befreiung beginnt, wird ein Jubel auf Erden sein, der alles vergessen macht, was jetzt noch Leid bringt. Mehr als Tränen geweint wurden von Adams Seiten bis heute, mehr als Seufzer aufgestiegen sind aus betrüdeten Herzen, werden Lobsänge aufsteigen zu dem großen Gott Jeshova, der seinen Segen ausgießen wird über das Menschen-Geschlecht ohne Maß. E. J.

Eine Zusage

Ich stehe am Fenster und schaue
In den Abendhimmel hinein;
Ich seh Millionen von Sternen
Und fühle mich so einsam, allein.

Denn er, der die Lichter geschaffen,
Der die Erde erschuf aus dem Nichts,

Da ist mir's, als grüßt aus den Sternen
Ein freundliches Augenpaar,
So leuchtend, so mild und so gültig,
So tröstend, so rein und so klar.

Ich sehe mich der Lüchte dort oben,
Und das macht still mich und Klein,
Freu' mich der Verheißungen Gottes,
Und schon bin ich nicht mehr allein.

Er spricht zu den Seinen: Seid stille,
Und freut euch des himmlischen Lichts.“ F. A.

Frage und Antwort

Frage:

Liebes „Goldenes Zeitalter“!

Schreibe uns doch Deine Meinung über die leider weitverbreitete Unsitte, bei jeder kleinen und großen Gelegenheit auszurufen: Gott sei Lob und Dank! Gott sei Dank! Ach du lieber Gott! Herr Gott nochmal! In Gottes Namen! O Gott, o Gott, o Gott! Herr Jesu! Jeses! Jessemariajo! Gott ja! ujw.!

Mit herzlichem Gruß U. B.

Antwort:

Wie der Fragesteller selbst sagt, handelt es sich hier um eine Unsitte, die der Gedankenlosigkeit und Macht der Gewohnheit entspringt. Ein verantwortungsbewußter Mensch wird auch seine Redewendungen stets so wählen, daß er verantworten kann, was er sagt. Darum sollten selbst solche, die nicht an Gott glauben, diese unsohne Gewohnheit ablegen; denn sie könnten ja die Anwendung dieser Ausdrücke



Ein Streit um Schall und Schein

Die obenstehende Illustration ist, wie auch der weiter unten im Auszug folgende Artikel, der in Buenos Aires erscheinenden Zeitung *Critica* entnommen. Der Streit, der sich unter den sogenannten Christen um das Kreuz (ob Kreuz oder Hakenkreuz) erhoben hat, ist kennzeichnend dafür, daß der eigentliche Sinn und das Wesen des Christentums von dieser Christenheit überhaupt nicht verstanden wird. Man streitet sich um das Kreuz als Symbol, während man über das, was das Kreuz wirklich darstellt, nämlich die Erlösung durch das Opfer, das an jenem Kreuze gebracht wurde, unglaublich, geringfächig und spöttisch die Lippen schürzt. Der Zustand dieser Christenheit ist treffend bezeichnet worden im Neuen Testament von dem Weisen Paulus, wenn er I. Kor. 1 : 18 sagt: „Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Töreheit.“

Was ist die Weisheit all der Schläue und Oberschläue in dieser Angelegenheit, die da diskutieren und debattieren über die Form des Ursprungs des Kreuzes? Diese Leute, welche auch heute noch an allen Wegen und Straßen Kreuze aus Holz und Stein aufstellen lassen, haben ja mit der wirklichen Bedeutung des Kreuzes so gut wie gar nichts zu tun. Paulus fügt seinem oben zitierten Worten im 19. Verse den Ausdruck hinzu: „Denn es steht geschrieben: Ich will die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen will ich hinwegtun.“ Unter dieser Beleuchtung nun lassen wir den größten Teil obigen Artikels aus der genannten Zeitung folgen. Er ist kennzeichnend für diese Art

überhaupt nicht motivieren. Sie müßten zugeben: „Ich berufe mich da immer auf Gott und glaube gar nicht an ihn.“ Ein solches Zugeständnis aber wäre gleichzeitig das Bekennen, daß man „schwält“, anstatt zu bedenken was man spricht. Bei denen aber, die an Gott glauben, ist es nur nötig, daran zu erinnern, daß die Bibel gebietet: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unruh führen, denn der Herr wird den nicht ungestrafft lassen, der seinen Namen missbraucht.“ — 5. Mose 5 : 11.

Gottes Namen in dem Sinne zu gebrauchen, wie ein anderer Mensch zum Beispiel: „Ich du lieber Strohsack“ sagt, ist eine Vernehrung dieses heiligen Namens. Solange man hierauf nicht aufmerksam gemacht wurde, mag Unwissenheit als Entschuldigung gelten; aber jeder, der auf diese Unfälle

Christenheit überhaupt und bedeutet ein niederschmetterndes Urteil für jene, die gleich den „Hermes-Merkur-Götzendienstern“ Kreuze an den Wegen errichten, anstatt zu versuchen, wirklich selbst die Lehre vom Kreuz in ihren Konsequenzen wahr zu machen und auszuleben.

Und jetzt jener bewußte Artikel:

Das Kreuz ist nicht christlich

Wenn man sagt, daß das Kreuz kein christliches Symbol sei, so wiederholt man nur etwas, was denen, die sich dem Studium der vergleichenden Symbolik gewidmet haben, schon lange bekannt ist, wenn auch in der allgemeinen Essentlichkeit hierüber noch Unkenntnis herrscht. Schon in weit zurückliegenden Zeiten ist das Kreuz als Symbol verwandt worden, und zwar von Völkern, die weit voneinander entfernt lebten. Der nachfolgende Artikel beweist dies an Hand einer Anzahl wahrheitsgetreuer Beispiele.

So allgemein wie gegenwärtig das Kreuz als Symbol des Christentums gilt, so selten wird man die Tatsache anerkannt finden, daß dieses Symbol nicht einfach christlich genannt werden kann. Die Christen übernahmen dieses Zeichen von der Sekte der Gnostiker, die Gnostiker übernahmen es von den Ägyptern, und diese wiederum von den Indern. Das Kreuz wurde — mit kleinen Abweichungen in der Form — von den Indern, den Altktern, den Zolotek, seinem ausgestorbenen Volk Altmerigos, den Chinesen, den Inkas, Etruskern,

aufmerksam gemacht wurde, sollte sich bemühen, sie abzulegen. Bei gutem Willen und ein wenig Ausdauer wird man Erfolg haben.

Ein neues Maschinengewehr

In Amerika ist ein neues Maschinengewehr, das sogenannte Hudson-Maschinengewehr, erfunden worden, das als die tödbringendste Waffe dieser Art bezeichnet wird und alles Dagegenseitige übertrifft. Mit diesem Maschinengewehr werden 50-Kaliber-Kugeln etwa 15 Kilometer weit geschossen, und zwar mit einer Geschwindigkeit von 800 in der Minute. Die Marine der Vereinigten Staaten läßt frisch von der Londoner Flottenkonferenz weg einen Vorrat dieser Waffen anfertigen.

Phöniziern, Iberern, Druiden etc., etc. benutzt. In gewissen buddhistischen Tempeln Centralasiens findet man, genau wie in den christlichen Katakomben Roms, als Skulpturen oder Gravierungen das Zeichen zweier Fische in Kreuzform.

Dieses heute in der Christenheit so sehr verehrte Symbol wurde von den ersten Christen verabscheut und mit Schreden betrachtet. Es war das Marterholz, das die Römer bei Sklaven anwandten, die einen Fluchtversuch unternommen hatten; sein Name war „Bauin der Schmach“. Der schmachvollen Strafe gebunden, die über Jesus verhängt worden war, konnten die Christen der ersten Zeit dieses Zeichen auch gar nicht verehren.

Es gibt viele verschiedene Formen des Kreuzes: die lateinische, die allen bekannt ist, mit einem längeren waagerechten Arm; die griechische, mit gleich langen Armen; das Andreaskreuz, ein geneigtes griechisches Kreuz, also beide Arme schräg stehend; das Vorenastkreuz, mit zwei waagerechten Armen; das Malteserkreuz, dessen Arme sich nach außen verdrehen; das teutonische, dem griechischen gleich, aber mit Querballen an allen vier Armen außen; das Papstkreuz mit drei waagerechten und einem senkrechten Arm; das „tau“, das die Form eines T hat; die Swastika (Hafenkreuz); das „ankh“, eine andre Form des ägyptischen T-Kreuzes, aber mit einem Kreis gekrönt; ferner das persische Kreuz, das wie das ägyptische ist, nur an der Grundfläche des senkrechten Armes gespalten, etc., etc.

In den Ruinen von Bihar, Indien, hat man eine Anzahl altertümlicher quadratischer Münzen gefunden, auf denen Swastikas, ägyptische Kreuze, eingraviert waren; und auf einer von ihnen fand man auch ein lateinisches Kreuz, dessen Arme in einer Blütenform endeten. Die Überreste der tolethischen Monuments weisen unzählige Kreuzzeichen auf, die als Schmuck angesehen werden; und sehr gut bekannt ist der eine Stein mit eingravierter Darstellung des an einem Andreaskreuz hängenden Gottes Duehalcoatl. Schließlich seien noch die kreuzförmigen Symbole genannt, die die Hermae-Mercur-Verehrer an Wegkreuzungen aufstellten, und die aller sieben Tage von den Priestern mit Öl gesalbt und an Jahreswechseln mit Gottheiten geschmückt wurden. Beim Abbau des Sarapeions [Tempel des ägyptischen Gottes Sarapis] von Alexandria fand man in der inneren Tempelleinfriedung auf Granitsäulen lateinische Kreuze eingemeißelt, ein Beweis, dafür, daß es dort als Symbol benutzt wurde, genau so wie vom Eleusiskult [Geheimdienst für die Götter Demeter, Persephone und Dionysos].

Das Labarum Konstantins [seine Reichssahne] trug ein Kreuz, das — wie die Legende berichtet — dem Konstantin als Vorzeichen einer bedeutungsvollen Schlacht erschienen sein soll, zusammen mit der Inschrift „In hoc signo vinces“ [In diesem Zeichen siege]. Diese Erstcheinung habe auf den Monarchen einen so starken Eindruck gemacht, daß er am folgenden Tage gleich besohlen habe, das Zeichen in sein Banner einzufügen; er ging in die Schlacht und gewann. Die Priester des Mithra, eines Sonnengottes, machten das Zeichen des Kreuzes an der Stirn bei Neugeweihten. In den ersten Zeiten des Christentums gebrauchte man in den kirchlichen Ornamenten ein Kreuz, das „Gammadia“ genannt

wurde, aus vier „Gammaz“, dem griechischen G, gebildet. Die altägyptische Form des ägyptischen „tau“ oder „thau“ war das „tau“, das dem griechischen Kreuz mit gleichlangen Armen entspricht und in roter Farbe zuerst von dem Tempelorden [ein geistlicher Ritterorden des 12. und 13. Jahrhunderts] benutzt und dann bis auf den heutigen Tag vom Roten Kreuz übernommen wurde.

Ebenso wurde das Kreuzzeichen von den Invas [indianisch Kulturvolk Südamerikas] benutzt. Der Inka Garcilaso de la Vega sagt in seinen „Comentarios Reales“, daß die Inkas in Cuzco für sich ein Kreuzzeichen als Symbol verwendeten. Man fand es im Königspalast oder an dem heiligen Ort der genannten Stadt, der „Huaca“, was andeutet, daß, wenn das Zeichen nicht gar angebetet wurde, man es zum mindesten mit großer Verehrung ansah.

Auch von den Eingeborenen verschiedener Inseln Ozeaniens wurde das Kreuz schon vor Ankunft der Europäer als Symbol angewandt, und in ihren Tatauierungen ist es sogar ein sehr geachtetes Zeichen. In einem Grabgewölbe zu Tell el-Amarna findet sich mehrmals in den eingemeißelten Hieroglyphen das lateinische Kreuz. Dieses ist auch auf einem Gefäß aus dem Grabgewölbe von Tell el-Amarna enthalten, ein Stück, das sich jetzt im Britischen Museum befindet. Die Igorroten tatauerten sich den Körper, und eines ihrer üblichen Zeichen war das Andreaskreuz. Im Ethnographischen Museum zu Berlin sind einige altpazifische Ohrringe aus Holz ausgestellt, und eines dieser Stücke trägt ein Andreaskreuz eingraviert. Im gleichen Museum ist ein Tatauierstempel aus dem alten Peru zu sehen, der unter verschiedenen anderen Zeichen und Figuren auch ein ägyptisches Kreuz aufweist. Die Pigmäen Zentralafrikas [ein zwerghaftes Negervolk] benutzen als Heilich — eine Verbildung des höchsten Wesens — einen senkrechten Pfahl mit einem Andreaskreuz am oberen Ende; dies sieht also Konstantins „Labarum“ sehr ähnlich.

Die in der ganzen Welt am meisten verbreitete Kreuzform ist die Swastika, auch Hafenkreuz, Feuerkreuz, Kreuz der Dschaina, Hammer des Thor usw. genannt. Die mongolischen Buddhisten nennen es „wan“. Es ist unzweifelhaft die älteste Kreuzform. Man findet es in allen Tempeln Indiens, Siam, Chinas und Tibets. Auch die Christen gebrauchten die Swastika, die man in den römischen Katakomben eingraviert findet. Als Amulett wurde es als für die Gesundheit sehr wirksam angesehen, und sein Name wird von dem sanskritischen Wort „suasti“ abgeleitet, das Gesundheit oder Heil bedeutet.

Soweit der Auszug aus diesem Artikel.

Das hört sich ja auch alles sehr bombastisch an; aber — du liebe Zeit! — ob gerade Kreuz, krummes Kreuz, Hafenkreuz, Schlangenkreuz oder sonst was, das ist alles ebenso bedeutungslos wie der viele andre ältere Krimskram, der — leider — das, was die Welt heute allgemein als Christentum bezeichnet, erschöpft. Wie gut könnte es werden, wenn die Menschen, anstatt sich um irgendeine Form — sei es Kreuzform, Trachtenform, Dogmenform oder andres — herumzustreiken, lieber versuchen würden, den Sinn des Kreuzes und des Christentums in Tat und Wahrheit umzusetzen.

Als die Welt wahnsinnig wurde

Eine ergreifende Erzählung aus dem letzten Kriege. — Von Daniel C. Morgan. Aus der amerikanischen Ausgabe des G. Z. übersetzt.

Krieg drüben

Der Monat August des Jahres 1914 markierte den Anfang des größten Konflikts der Erde: Königreich wider Königreich, Nation wider Nation.

Präsident Wilson sagte nach Meldungen der Presse: „Es scheint, als ob ungeheuer große, blinde materielle Kräfte losgelassen worden sind. Die Welt steht in Flammen!“

Ergreifende Berichte von Heldenmut und Herzleid, von Gewalttat und Mord trafen die Ohren der Jugend. Daß Verträge gebrochen und Schriftstücke zu wertlosen Fetzen Papier wurden, gehörte zur Tagesordnung. Eine Welle von

Barbarentum segte über die Erde. In Gemütern und Herzen entzündete man Feuer des Hasses. Selbstsüchtig stand guten Boden. Argwohn und Übergläubigkeit nahmen überhand; und wie eine Seuche breitete sich Sittenlosigkeit nach allen Richtungen hin aus.

Das Schüren des Feuers

Die industriellen Riesen Amerikas erwachten zu grausamen selbstsüchtigem Tun. Ungeheure Mengen von Kriegsmaterial wurden den kriegsführenden Mächten über das Meer geschickt: Kohlen, um das Feuer auf Kriegsschiffen und in den Hochöfen der Fabriken nicht verlöschen zu lassen; Stahl, damit

immer neue Waffen und Munition zum Zerreißen menschlicher Leiber gemacht werden konnten; Schienen und Lokomotiven, damit immer neue Mengen an Menschen und Munition an die Front geschleppt werden konnten. Unbeschreiblich große Massen an Material aller Art wanderten auf die europäischen Schlachtfelder. Das gierige Raubtier „Finanz“ schide — zitternd vor Habguth und Freude — ungezählte Millionen Dollar in Gold in fremde Länder und lecke sich schmaidend die Lippen bei dem Gedanken daran, was es ihm einbringen würde, während man aus der Ferne gemütlich den tödlichen Kampf beobachten konnte.

Die Aussaat

Eine scheinbar harmlose Kindererziehungsmethode trug ihre Frucht. Riesengroß wurden die Folgen des Spiels der Kinder mit Zinnsoldaten in bunten Uniformen, mit Spiel-pistolen, hölzernen Schwertern, niedlichen kleinen Kanonen, mit denen man mit Erbsen schoß, der Schulbüchse mit dem Stock und all der von Kriegsverherrlichung triefenden Schulgeschichten, Kriegerdenkmälern und der dazugehörigen Presse. Und die schulpflichtige Jugend? Eine Mobilmachung im kleinen! Jungs, die kaum über den Tisch guden konnten, sammelten sich zum Kriegsspiel. Ein Hauptmann wurde gewählt, die Blechtrömpfe geblasen, und dann: „Richt' euch! Augen gerade aus! Links um!“ Ein Papierhelm auf dem Kopfe, ein Besenstiel oder Stock über die Schulter, und dann: „Vorwärts marsch!“ Das war die Saat.

Und die Frucht?

Immer nur Heldengeschichten in den Ohren! Berichte über „mutige Amerikaner, die gegen die Feinde der Zivilisation mittäpfeln“, das Herz voll jugendlicher Abenteuerlust, ist es da zu verwundern, daß ein halbes Dutzend Knappen des Bergwerts, darunter meine Wenigkeit, beschloß, sich für die Marine einzutragen zu lassen? Eine kurze Untersuchung, nicht halb so gründlich wie sonst üblich, im letzten Augenblick ein Zurückzudenken der andren, und ich ging allein — — — in die Armee!

Nachdem ich in Philadelphia gründlich untersucht und einer Prüfung unterzogen worden war, wobei Fingerabdrücke genommen und jede sichtbare und unsichtbare Schramme einzeln untersucht und jeder wichtige Teil meines Körpers gemessen worden war, wurde ich nach Norfolk geschickt, wo ich mich zu einer leichten Untersuchung ausziehen mußte. Dann mußte ich die Bibel küssen und wurde vereidigt. Ich mußte dem Präsidenten und dem Vaterlande die Treue schwören, unbedingten Gehorsam bei allen Strapazen und allen Entbehrungen usw. Und nun war ich ein Glied der ältesten und erfolgreichsten Streitmacht der Vereinigten Staaten. Ich war Marinesoldat.

Als ich den ersten Urlaub hatte, beschloß ich tanzen zu gehen. Ich war fremd in der Stadt und höchst erstaunt, daß man in der Stadt New York in der Uniform der „ruhigen und erfolgreichen Marine“ zu seinem öffentlichen Tanz zugelassen wurde, wie gentlemanlike und wohlgesittet man sich auch benehmen möchte. Dieselben Männer, die dem Marinesoldaten ohne Charge den Zutritt verwehrten, haben zwei und ein halbes Jahr später selber über die Erfolge der Marine bei Velseau die Flaggen gehisst, Hurra geschrien und Purzelbäume geschossen.

Beim Exerzieren in Norfolk

Das Einerexerzieren der Marine zu Norfolk ist wirkliches Exerzieren: Spaß beiseite! Die Inspektionen sind zu zahlreich, um erwähnt zu werden. Alles muß sich an seinem Orte befinden. Wenn das nicht der Fall ist, wird der Sergeant alles in den Schrank, und der arme Gemeine muß es aufheben, reinigen und mit seiner Arbeit von vorn anfangen. Der „militärische Drill“ ist die Vollkommenheit selbst.

Gingehende Instruktionen werden gegeben, wie man den einzelnen Offizieren zu begegnen hat, wie man jeden Offizier anzureden hat und zu ihm Zutritt erlangen kann. Wer schnell von Begriff ist, erhält bald einige Freiheiten, wer aber eine „lange Leitung“ hat, hat Ursache, die militärische Ausbildung sehr schwer zu finden.

Wenn ich auch von allem Anfang an zum Korporalschaftsführer ernannt worden war, so bewahrte mich das doch nicht

vor großen Grobheiten. Das eine Mal kam ich wegen eines kleinen Bruchs in meinem Handschuh beim Laden der Gewehre den Bruchteil einer Sekunde zu spät. Sofort hatte dies das Ablerauge des Sergeanten bemerkt, und obwohl ich dem Fleische nach nicht von Abraham absamtme, schrie er mich an: „Du blutiger Jude! Du hast noch niemals eine Heimat gehabt, ehe du hierherkamst. Du hast in einer Hölle gewohnt, und nun hat dir Onkel Sam gute Kleider und einen anständigen Ort zum Schlafen gegeben, und du weißt es nicht einmal zu schätzen!“

Das machte den übrigen Soldaten großen Spaß, denn sie begrüßten mich von nun an bei jeder Gelegenheit: „Hallo, du blutiger Jude!“ Aber das geschah nicht mir allein so. Alle wurden sie ohne Ausnahme beschimpft; denn das gehört zur „militärischen Ausbildung“!

Bei der Marine ist es Sitte, alle Streitigkeiten im „Ring“ zu schlichten. Das ist ein mit Seilen abgegrenztes Viereck, in dem gebott wird. Ich hatte gehofft, hiervom verschont zu bleiben. Aber ich bin ein langsamer Esser, und da ich einmal gegen die Art und Weise, wie die Schnellesser und die Unzähligigen ihre Kameraden überwältigen, Protest erhob und mich dabei besonders an einen Soldaten wandte, forderte mich dieser auf, die Sache im „Ring“ auszufechten. Obwohl ich das Bogen ausgegeben hatte, fanden mir doch meine früheren Erfahrungen zusätzliche und ich blieb weiterhin unbekillt.

Die Ausbildung auf hoher See

Nach 14 Wochen Ausbildung in Norfolk hatte ich Gelegenheit, mich für ein Schiff anwerben zu lassen. In meiner Unwissenheit wählte ich das Kriegsschiff „Wyoming“, den allerschwierigsten Posten; denn je näher man dem Admiral ist, um so strenger ist die Disziplin, und Wyoming war zu jener Zeit das Admiralschiff. Wenn der Admiral oder andre hohe Offiziere der Vereinigten Staaten oder anderer Länder das Schiff besuchten, was häufig geschah, mußten die Marinesoldaten manchmal vier Stunden lang in voller Uniform stehen, bis die ganze Garde den üblichen Gruß mit präsentiertem Gewehr dargebracht hatte. Doch hatten wir auch während der nächsten 27 Monate manche Abwechslung, indem wir fast alle der hauptsächlichsten Westindischen Inseln besuchten und den Atlantischen Ozean durchkreuzten. Da gab es Lichtbildervorführungen, Tanzgesellschaften, Spiele und andre Abwechslung; aber der Geruch des Krieges lag in der Luft, und wir hatten täglich Gefechtsübungen und fühlten, daß wir wichtigen Dingen entgegengingen.

Ein unerwartetes Geschehen

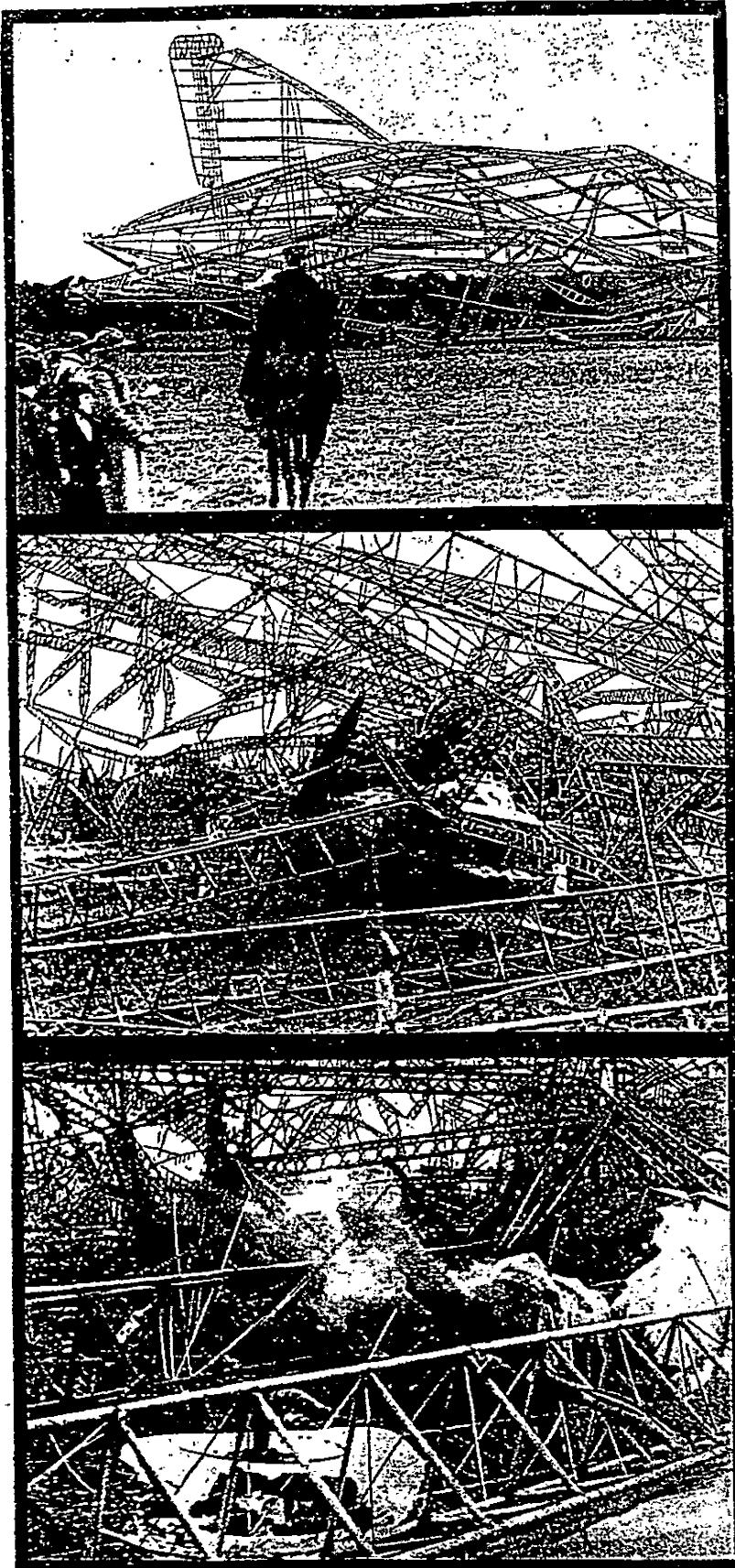
Während das Schlachtschiff Wyoming zur Reparatur im Brooklyn Hafen lag, durfte es zu bestimmten Stunden besichtigt werden. An einem schönen, sonnigen Nachmittag — ich hatte gerade Wache auf Deck — kam ein Offizier mit zwei jungen Damen an Bord. Sie besichtigten das Schiff, soweit es erlaubt war, und blieben dann gerade in meiner Nähe stehen. Besonders die eine Dame, eine kleine, zierliche Gestalt in einem wunderbar zu ihr passenden blauen Kleid, fesselte mich auf den ersten Blick.

Obwohl ich damals schon eine beträchtliche Körperlänge hatte, war ich doch erst neunzehn Jahre alt und voll überschäumender Jugendlust und Romantik. Und nun sah ich unmittelbar vor mir ein Mädchen stehen: „himmlisch schlank und himmlisch blond“. Ich weiß nicht was es war, das mich da so urplötzlich erfaßte. Zu gern hätte ich sie anreden, sie berühren mögen, aber sie war in Begleitung des Offiziers, und die militärische Disziplin zieht eine weite Kluft zwischen einem Offizier und einem gemeinen Mann! Ach, es wäre mir nicht einmal der Gedanke gekommen, mich mit ihm auf eine Stufe zu stellen!

Ich meinte, noch nie ein so schönes Mädchen gesehen zu haben. Es bedeutete mir schon ein Glück, sie nur sehen zu dürfen. Unausgesetzt beobachtete ich sie unauffällig von der Seite, und manchmal schien es mir, als ob auch sie zu mir herüberblickte. Ich dachte: „Wenn ich je heirate, dann muß meine Frau so aussehen wie diese, das Mädchen in Blau!“

Die Besuchsstunden waren vorüber, die Besucher räumten das Deck, mein Mädchen in Blau war verschwunden, ich war

(Fortsetzung auf Seite 313.)



Das waren ein Luftschiff

Das erschütternde Unglück in Beauvais bei Paris, die Vernichtung des R 101, ist nur ein Blatt in der Luftschiffkunst des Luftfahrtwesens. Unterbrochen ist der Weg dieses jungen und interessanten Zweiges der Anwendung menschlicher Fähigkeiten mit Verlusten und Unglücksfällen umgehen gewesen bis heute. Es wird zwar behauptet, daß prozentual die übrigen Verkehrsmittel, Eisenbahn, Automobil usw., mehr Unglücksfälle aufzuweisen hätten als der Luftfahrtverkehr; aber es erscheint zweifelhaft, ob das zutrifft. Vielleicht auch prägen sich Unglücksfälle bei Luftfahrzeugen tiefer ein, weil der Gedanke, so ungeheuer hoch aus der Luft auf die Erde geschleudert zu werden, für die Menschen etwas außerordentlich Schreckliches an sich hat. Der Mensch ist durch die natürliche Beschaffenheit seines Körpers an die Erde als seinem natürlichen Aufenthaltsort gebunden, solange die vielen nicht zu berechnenden Möglichkeiten, Sturmpinde, Nebel, undurchdringliche furchtbare Wälder und andre Naturerscheinungen mehr, sich mit der menschlichen Unvollkommenheit paaren, scheint es daß Schicksal dieses Verkehrsmittels zu sein, Versuchsstoff zu bleiben. Man muß den Mut derer bewundern, die auf dem Studienwege der Aviatik ihr Leben aufs Spiel setzen. Über für das große Publikum sollte man das Luftschiff nicht eher als Verkehrsmittel zulassen, ehe nicht die vielen Unfallmöglichkeiten beseitigt sind, die heute noch fortlaufend beweisen, daß der Luftfahrtweg noch nicht als wenigstens relativ sicherer Verkehrsweg angesehen werden kann.

Wissen Sie, woher die deutsche Arbeitslosigkeit kommt?

Die landwirtschaftliche Beilage „Pflug und Spaten“ (Magdeburgische Zeitung Nr. 40) stellt diese Frage und kommt zu folgendem Resultat:

„Weil Deutschland jährlich für annähernd 3 Milliarden industrielle Fertigfabrikate und 4 Milliarden RM landwirtschaftliche Erzeugnisse aus dem Ausland bezieht.“

„Weil die deutsche Landwirtschaft ihre Erzeugnisse nicht loswerden kann, solange die deutschen Märkte mit Auslandswaren überschwemmt sind.“

„Weil die deutschen Landwirte, die in normalen Zeiten für 1½ Milliarden RM Maschinen und für 3 bis 4 Milliarden RM sonstige Industriegüter beziehen, sich wegen Absatzmangels auf das Notwendigste beschränken.“

„Weil in jeder Auslandsware der Lohn für den ausländischen Arbeiter steht, der dem deutschen Arbeiter verlorengeht und ihn brotlos macht.“

„Weil die Masse unserer Arbeitslosen sich kaum das zum Leben unumgänglich Notwendige leisten kann und der deutsche

Bild: Die Reste des unweit Paris' explodierten englischen Riesenluftschiffes R 101.
Deutsche Presse-Photo

Warenabsatz infolgedessen immer mehr zurückgeht, was zu weiteren Arbeiterentlassungen führt.

Weil alle übrigen Länder sich gegen das Eindringen deutscher und sonstiger Auslandsware mit allen Kräften wehren.

Weil wir auf der Welt die einzigen sind, die ausländische Waren mit Vorliebe kaufen."

An der rein sachlichen Richtigkeit dieser Feststellungen läßt sich zwar nicht rütteln; aber auch diese Feststellung geht, weil sie vom Standpunkt der Landwirtschaft aus vorgenommen wird, der eigentlichen Wahrheit sorgfältig aus dem Wege. Denn es ist zum mindesten paradox, zu sagen, die deutsche Arbeitslosigkeit komme daher, weil die Klasse „unserer Arbeitslosen“ sich kaum das zum Leben Notwendige kaufen könne. Das hätte also, die Arbeitslosigkeit kommt von den Arbeitslosen, während es doch umgekehrt ist. Eine relative Wahrheit liegt natürlich auch dieser Feststellung zugrunde; aber es ist falsch, sie als „Wahrheit“ zu bezeichnen. Das eigentliche Übel liegt tiefer als das, was diese sieben Punkte

sagen. Die eigentliche Ursache der Arbeitslosigkeit ist darin zu suchen, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge auf Selbstsucht statt auf Menschenwürde und Nächstenliebe gegründet ist.

Wenn das Interesse derer, welche die Haupthaltthebel des wirtschaftlichen Lebens der Völker in Händen haben, weniger ihr eigener Verdienst und mehr die Wohlfahrt der Menschen wäre, dann würden sie mit einem Schlag alles ändern können. Sie brauchten sich nur dafür einzusezen, daß für die Millionen und aber Millionen, denen es an Wohnung, Kleidung und Nahrung gebreicht, alles beschafft wird, was sie brauchen. Mit der Arbeit, die das gibt, wäre auch sofort alle Arbeitslosigkeit zu Ende. Und wenn sie selbst dann für die Zukunft, anstatt das Geld schaufelweise zu verdienen, mit einem beständigen Nutzen sich zufrieden geben — die Löhne der Arbeiter heraus und die Arbeitszeit herabsetzen wollten, dann würde auch keine Arbeitslosigkeit wiederkommen. Über der Teufel hat sie vollständig in den Klauen, und daher kommt auch die deutsche Arbeitslosigkeit.

(Fortsetzung des Artikels: „Als die Welt wahnsinnig wurde“ von Seite 341)

wie im Traum. Ich ahnte nicht, daß dieses schöne Geschöpf mit den leuchtenden Augen und der lieblichen Mädchenschönheit reiner Jugend fünf Jahre später meine Frau werden würde. Ich konnte nicht ahnen, was sie mir bedeuten werde zu der Zeit, da die Welt wahnsinnig wurde und die Vernunft in den Wäldern der Argonen vom Throne gestoßen wurde.

Ich konnte meine Empfindungen nicht für mich behalten und sprach vorsichtig mit einigen Kameraden von dieser Dame in Blau. Und siehe da, einer kannte sie und wußte, wo sie zu Hause war. Ich bat ihn um ihre Adresse, aber er wollte sie mir nicht geben. Nun kamen die Wintermanöver und die Kampfübungen, die mich ganz in Atpurz nahmen, aber in den tiefsten Falten meines Herzens schlummerte doch immer das Denken an mein „Mädchen in Blau“.

Wir verbrachten den Winter auf hoher See in tropischen Zonen. Als der Frühling kam, wandte sich die Flotte wieder nordwärts, und dann kam jedes Schiff zum Überholen in seinen Heimathäfen. Fast ein Jahr war vergangen, daß wir die Heimat verlassen hatten. Eines Tages, als wir durch die warmen Wasser des Golfsstromes fuhren, kam ich gerade an Deck, als zwei Kameraden davon sprachen, wie gerne ich das Mädchen in Blau sehen möchte. Sie nedten mich lachend, und der eine, der sie kannte, sagte mir nun ihren Namen und ihre Adresse. Ich entgegnete nichts darauf und sprach gleichgültig von etwas andrem. Aber sobald ich allein war, ging ich in den Schlafräum und schrieb ihren Namen und die Adresse auf.

Unaufhörlich sloß das Geld Amerikas zu den vom Kriege geschwächten Nationen Europas. Das beständig geschrückte und gespeiste Feuer des Krieges brannte. Der Brand breitete sich von Nation zu Nation aus. Die Alliierten mußten bis zum letzten Dollar unterstützt werden, gleichviel welchen Dollar es war. Jeder Faktor des industriellen Lebens Amerikas schien hincinverstrickt zu sein. Überall lauerte die Möglichkeit des Krieges. Aber nein, unsre Staatsmänner würden nicht zulassen, daß die friedlichen Bürger dieser großen Republik in einen Weltkrieg getrieben würden. Das Geschäft ging gut. Es gab genügend Arbeit zu hohen Löhnen. Die Nation war friedlich und wohlhabend!

Ein Brief

Das Schlachtschiff Wyoming legte im Hafen zu Brooklyn an. Es wurden Ausweise zum Verlassen des Schiffes ertheilt. Schon unterwegs hatte ich ein paar Zeilen an das Mädchen in Blau geschrieben, und als wir Brooklyn erreichten, gab ich sie zur Post. Es dauerte nicht lange; und ich erhielt eine Antwort. Ja, sie erinnerte sich, daß sie mich damals auf Wachtposten gesehen habe. Sie befreite mich ganz genau, erwähnte sogar ein Mal auf meiner linken Wange. Ich hatte also recht gehabt, sie hatte mich angesehen. Sie schrieb: „Meine Mutter lädt Sie bitten, um einen Abend zu besuchen.“ Die Zeit wurde festgesetzt, und der

Tag kam, wo ich mit jubilierendem Herzen die Straßenbahn nach Fort Lee, N. J., bestieg.

Als ich in die Nähe ihres Hauses kam, klopfte mir das Herz vor Angst. Wenn es nun nicht das Mädchen in Blau war, das ich damals gesehen hatte? Oder wenn ich nicht der war, den sie zu sehen wünschte? Sollte ich lieber wieder umkehren? Aber nein; „ein Furchtsamer hat noch niemals eine schöne Frau erobert“, sagt der Dichter, und so klopfte ich denn an die Tür und hörte, daß sich Schritte näherten. Die Tür ging auf, und vor mir stand — — „mein Mädchen in Blau“. Ich stellte mich vor, und sie führte mich herein und stellte mich ihren Angehörigen vor.

Einige Tage später

Nun wurde ich ein häufiger Guest in der Familie. Wir gingen auch zusammen aus, und besonders gern gingen wir an den Palisaden vorüber und beobachteten die Dampfer, die am Ufer entlang führten. Dabei tat sich eine ganz neue Welt vor uns auf. Wir waren beide so jung und das Leben so schön, und es war ja so schön, so beieinander zu sein. Rings um uns her war Duft und Blühen, und der weiche Südwind sang in den Bäumen. Es war die Zeit der Liebe und des Werbens, und die Vögel selbst schienen miteinander zu wetteifern. in jährlich führen Liebesspielen.

Wir redeten Stunden um Stunden miteinander, offenbarten uns, was wir geheissen und was nicht, entdeckten faszinierende Geheimnisse ineinander, ein „Ineinander verschmelzen ungleicher Kräfte“. Wir schmiedeten Pläne und sprachen von der Zukunft. Wohl hingen dunkle Wolken am Himmel, aber unser Präsident würde das Unglück schon abwenden. Er war im Herbst wieder gewählt worden, weil er das Land vor dem Kriege bewahrt hatte. Voller Erwartung und Freude schauten wir dem Tage entgegen, wo ich von der Marine entlassen werden und wieder zum bürgerlichen Leben zurückkehren würde. Wir liebten einander und würden uns einmal hefteten. Wir träumten davon, wie es sein würde, wenn kleine Kinderhände uns streicheln und küssen, kleine Lippen uns „Vater und Mutter“ nennen würden. Voller Dankbarkeit und Wertschätzung für die unansprechlichen Wunder, die uns Gott noch erleben lassen würde, waren wir voll Vertrauen — — wie Kinder.

Krieg!

Krieg, die große schwarze Wolke, entzückte Amerika! Schon als die Wähler des Volkes für die Wiederwahl des Präsidenten Wilson gekämpft hatten, „weil er uns vor dem Kriege bewahrt hat“, hatten die finanziellen und kommerziellen Stiesen New Yorks durch Myron L. Herrick, den damaligen Gesandten von Frankreich, unterhandelt, und die Herren Bacon und Sharpe hätten im Namen des Hauses Morgan Frankreich die Garantie gegeben, daß Amerika, falls Frankreich den Krieg fortführen würde, auf die Seite der Alliierten treten werde. (Fortsetzung auf Seite 346.)

So sieht die Welt jetzt aus

Das nebenstehende Bild ist die erste Seite der im Buenos Aires erscheinenden Zeitung *Critica*, die uns von dort wohnhaften Lefern des Goldenen Zeitalters zugesandt wird. Der einzelne Mensch sieht — insonderheit dann, wenn er in einem Lande lebt, in welchem die Pfeiler der Ordnung noch nicht absolut niedergeissen sind — den ganzen Umsang der Erregung und Gewalttheit gar nicht, der weite Kreise der Menschen und Völker der Erde ergrissen hat. Aber ein einziger Blick in irgendeine Tageszeitung, ganz egal welcher Richtung und zu welcher Zeit, ermöglicht, ein Urteil über die wahre Lage der Erde. Kein Tag vergeht, ohne daß eine neue Sensationsmeldung Zeugnis gibt von der Tatsache, daß die Erde mit sich selbst in Streit geraten ist. Gerade augenscheinlich geht eine Meldung durch die Presse über neue Aufstands- und Revolutionsversuchungen in Spanien, abwechselnd mit Berichten über den Sieg revolutionärer Massen in Brasilien. Noch sind nicht vergessen die gewaltlosen Aufstandsbemühungen der Inder unter der Führung Gandhis, von Verfassungsfragen begleitete Regierungskrisen in Rumänien und Polen, Kämpfe um die Art des Regierungssystems in Österreich und Deutschland. Das sind die Züge der Schlacht im großen, die auf Erden töbt — die Leidenschaften der Massen aufseiten und einen Zustand allgemeiner Erregung schaffend. So ist das Leben und die Wohlfahrt der Menschenwelt heute weit nicht gefährdet denn zu irgendeiner Zeit. Wie im Wahnsinnstaumel, von einer wilden grausamen Macht geschüttelt, steht die Erde, die menschliche Gesellschaft, in all ihren Grundlagen. Das Auf und Ab der Verhältnisse, der Machtverteilung, der wirtschaftlichen Lage und der gesellschaftlichen Form der Bewohner der Erde ist heute absolut so wie ein altes Bibelwort vor langer, langer Zeit es bereits schilderte: „Die Erde läßt auseinander, die Erde zerstet, die Erde schwankt hin und her; die Erde taumelt wie ein Trunkener und schaukelt wie eine Hängematte; und schwer lastet auf ihr ihre Übertretung: und sie fällt und steht nicht wieder auf.“ — Jesaja 24 : 19, 20.

Der letzte Teil dieses Prophetenwortes gibt auch den Grund an für die bedrängte Lage der Welt, nämlich „ihre Übertretung“. Welche Übertretung da gemeint ist, werden wir später noch feststellen.

Freilich ist es heute nicht modern, sich auf die Bibel zu berufen, aber es ist sehr töricht, sich auf etwas andres zu berufen, wenn dieses andre nachweislich bis jetzt alle seine Versprechungen und Zusagen brach und völlig verjagte. Die Menschen werden immer wieder getötet mit den leeren Versprechungen von Politikern und Parteidrohzen, die alle ihre eigene Diagnose und auch ihre eigenen Heilmittel anpreisen. Es ist verwunderlich, zu sehen, wie lange die Menschen sich ungestraft zum Narren halten lassen; denn man braucht ja nur zurückzublicken auf die vergangenen Zeiten, dann ist der Beweis erbracht, daß alle menschliche Weisheit bezüglich der Ursache der Not der Menschen und ihrer Abhilfe vorbeizielte. Aber Gedankenlosigkeit ist bequemer als ein verantwortliches Den-Dingen-ins-Auge-Sehen. Wenn man das letztere täte, würde man wissen, daß der Kurs, welcher Gewalt und Schwert verbüllt, das Jahr 1914 mit all seinen Leiden über unser Land und Volk gebracht hat. Man kann bei der Beurteilung dieser Tatsache völlig die Frage der Schuld oder Mehrschuld außer acht lassen; denn Schuld ist die ganze Erde, sind alle Völker der ganzen Welt, und ein nicht ferner Tag wird mit Mitteln, die weiter reichen als alle menschlichen „Kommissionen“, einwandfrei feststellen, wen die meiste Schuld trifft. Alles Unrecht, das auf Erden verübt wird, alle Sünde, Krieg, Verbrechen und Not sind nicht Ursache, sondern nur Begleiterscheinungen der Ursache. Aber wir wollen diese Ursache jetzt kennlernen.

Die eigentliche Universalursache dafür, daß die Verhältnisse überhaupt so werden konnten wie sie geworden sind, ist — so sagte der vorher zitierte Schriftsteller — die auf der Erde lastende „Übertretung“, oder wie andre Übersetzungen sagen, der auf der Erde lastende Freubruch. Der Geber alles Lebens und aller Dinge zum Leben ist Gott. Er also ist auch

der einzige, der Anspruch hätte auf die Anerkennung, den Dank und die Verehrung der Menschen. Statt dessen aber haben sich Menschen zwischen den Schöpfer und das Geschöpf gedrängt und die Ehre und Anerkennung, welche Gott alleine gebührt, für sich in Anspruch genommen und geraubt. Dieser Raub gleicht dem Raube Luzifers, von welchem uns im alten Bibelbuch berichtet wird in Jesaja 14 : 13, 14: „Und du, du sprachst in deinem Herzen: Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über die Sterne Gottes meinen Thron erheben, und mich niedersetzen auf den Versammlungsberg im äußersten Norden. Ich will hinauffahren auf Wolkenhöhen, mich gleichmachen dem Höchsten.“

Es ist sehr leicht, zu sagen — wie es vielfach geschieht —, es gäbe keinen Teufel. Es ist hierbei nur merkwürdig, daß die Menschen bei jeder Gelegenheit wo mal etwas nicht klappt oder verkehrt geht, das Wort gebrauchen: „Es ist rein als ob der Teufel los wäre.“ Darum gerade ist die Menschheit so völlig Sklave dieser bösen dämonischen Gewalt geworden, weil sie sie nicht erkennt oder nicht wahr haben will, daß sie da ist. Das Neue Testament kennzeichnet die Lage dadurch, daß es den Teufel den Fürsten dieser Welt nennt. Kein christlich aufgerissener Phrasenwall und auch nicht der Umstand, daß man Kriegsfahnen, Schwertriemen und Kopfschloß mit Kreuzen und Kronen Sprüchen zieht, kann über die Tatsache hinwegbringen, daß jene Welt, die sich heute als christlich bezeichnet, mehr das wahre Christentum und die Worte und Lehre Christi mit Füßen tritt als irgend etwas auf der Erde. Und hier allein auch liegt die Ursache zum großen, furchtbaren Geschehen unserer Zeit. Luzifer, der Teufel, hat die Menschen hineingezogen in seinen Freubruch, indem er Menschenverherrlichung, Menschenfurcht und Menschenlust an die Stelle von Gottesfürcht und wirklicher Beachtung der Worte und des Willens Jeshuas, des Schöpfers, setzte.

Die gegenwärtigen Zustände sind keineswegs — wie einige behaupten wollen — ein Fiasko des Christentums, das heißt der Lehren Christi, sondern sind ein Fiasko der die Lehren Christi nicht befolgenden Christenheit, die der Teufel mit Schwertern, Fahnen, Musik und Tamtam zum geraden Genießenten dessen machte, was Gott in seinem Wort von einem Christen fordert.

Jehova ist der allein wahre Gott und Schöpfer von Himmel und Erde. Er verlangt von den Menschen keine Frömmigkeit und kein Muckertum; er verurteilt sogar die scheinheilige Heuchelei des nominellen Christentums der Welt. Er verbietet keineswegs irgend jemand die kleinen harmlosen Freuden und Vergnügen der Menschen, Musik, Theater und andre Dinge, die der Abwechslung und Ablenkung aus dem „Trott des Alltags“ dienen, so wie der Mensch der Abwechslung in der Nahrung bedarf. Die böse Welt, von der Christen sich fernhalten sollen, ist das Lügenhasche, aus Geld, Politik und Formenreligion gebildete Elaborat der die Wohlfahrt der Menschen in Fesseln legenden Organisation Satans, die sich in den wildesten, das Volk bedrängenden „Kämpfen für Menschenherrschaft“ offenbart. Der andre Weg liegt in dem, was Gott von den Menschen fordert. Was er fordert ist einfach, natürlich und gerecht. Er fordert, daß der Mensch aufhört, den Menschen zu verherrlichen; er fordert, daß jene ehrgeizigen und betrügerischen Menschen, die behaupten als Gottes Stellvertreter auf Erden zu fungieren, aufhören, Ehre zu stehlen, die Gott allein gehört. Er fordert, daß die Menschen aufhören, politische Lügen zu dreheln, sich finanziell zu übervorteilen und in Parteilichkeit Ungerechtigkeit zu begehen. Er fordert, daß die Menschheit aufhören, Hass und Zwietracht zu säen; er fordert — alles zusammengefaßt — die Beachtung seines höchsten und vornehmsten Gebotes; jenes Gebotes, in dem alle für die Wohlfahrt der Menschen bestimmten Gebote Gottes enthalten sind: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst!“

Die Gewaltigen der Politik, der Religion und des Geldes, die Führer der Massen des Volkes, übertreten ununterbrochen diese einfache Forderung des höchsten Lebengebers der Menschen, und darum ist die Welt so, wie sie jetzt aussieht. P. Gd.

Edic.
Extra

Cívica

"ESTO ES NUESTRA CIUDAD EN LA QUE HABITO SOBRE LA PELLE GRANDE" (SACARLO DE LA PELLE GRANDE - Cárdenas)

Sábado 6 de Setiembre de 1930

El Diario de Buenos Aires para Toda la República

Año XVII - N° 6163

REVOLUCIÓN!



GENERAL
JOSE F. URIBURU

Esta Mañana a las 8.5 el Ejército Nacional, al Mando del Gral. Uriburu, se Levantó Contra el Gobierno Inconstitucional del Sr. Irigoyen.

(Inf. Of. pág. 2)

Umwälzungen in Südamerika. Die Titelseite einer argentinischen Zeitung, Buenos Aires.

Wie leicht das bewerkstelligt wurde, ist oft genug erklärt worden. Alles was nötig war ist, ein Dutzend der Hochgeeherten der Presse zusammenzubringen. Unter der Führung des großen Morgan-Bankhauses, das ja das ganze Geschäft beherrschte, erwählten sie 125 Zeitungen, die die öffentliche Meinung des Weltlichen Kontinents beeinflussen mügten und den Leuten im voraus sagten, was sie über irgendwelche Fragen zu denken hätten!

Durch sorgfältige Auswahl wurde die Liste der 125 Zeitungen schließlich auf 25 reduziert, und als diese für den Krieg zu schützen begannen, war es von vornherein beschlossen, daß das Land hinter dem Morgan-Konzern stehen und deren Versprechungen erfüllen würde. So gefügt es denn auch. Es mag noch hinzugefügt werden, daß diese 25 Zeitungen für ihre Mordpropaganda bezahlt waren; und zwar erhielten sie ihre Bezahlung nicht eher, als bis sie das geschrieben hatten, was sie sollten, das heißt was ihnen ihre Auftraggeber oder ihre Bankiers dictiert hatten.

Ach, wie leicht ist es für Männer mit großem Reichtum, die nichts Gutes außer dem Dollar besitzen, eine Nation von hundert Millionen Seelen zu betrügen und irrezuführen! Einige Unterschriften unter Verträge, einige zwingende Befehle, und die Presse beginnt zu drucken. Danach beginnt die Propaganda zu wirken, und das Volk (das arme Schaß) jagt oder tut nichts, als was seine Herren wollen. Die Politiker und Geistlichen sind die Bauern beim Schachspiel, und der Teufel ist der Herr der Situation.

Das Egerzieren mit Maschinengewehren

Nurz nachdem die Vereinigten Staaten den Krieg erklärt hatten, wurden die Schlachtschiffe vom Süden herbeigerufen, die Marine mußte an Land, und in Quantico und Virginia begann ein intensives Egerzieren mit Maschinengewehren. Es war ein so gründliches Egerzieren, daß jeder Mann ein Maschinengewehr auseinandernehmen und mit verbundenen Augen wieder zusammensehen konnte, ohne daß auch nur ein einziges Schräubchen an die unrichtige Stelle kam. Der diensthabende Major hatte so großes Vertrauen zu dem Können seiner Mannschaft, daß er häufig unter dem Damm ihres Maschinengewehrsewers hin und her ging.

Während ich in Quantico war, wurde mir ein Urlaub gewährt, so daß ich „mein Mädchen in Blau“ besuchen konnte. Ich war einer von einer ganzen Kolonne, die der Stadt New York zufließen. Wir ahnten damals nicht, daß das unser letztes Wiedersehen war, bevor ich an die Front mußte.

In den nächsten zwei Jahren war es meine schmerzhafte Pflicht, den Frauen und Müttern tatsächlich aller Kameraden meiner Kolonne zu schreiben und ihnen mitzuteilen, wie, wann und wo ihre Jungs vom Tode ergriffen worden waren. Von den 250 Mann meiner Abteilung, die die Schlachten mitmachten, die ich überstand, ist meines Wissens nur einer unverletzt nach Amerika zurückgekehrt, und das bin ich.

Die Offiziere des Heeres und die Berichterstatter haben die Maschinengewehrabteilung die „Selbstmordtruppe“ genannt. Der Name ist wirklich zutreffend. Wer aber tatsächlich das Leid dieser Leute mitangesehen und durchgeföhrt hat, und die Trauer, die ihre Angehörigen diesseits des Meeres bei ihrem Tode empfunden haben, der lernt wirklich das

teufliche System hassen, das die jungen Männer in eine so entsetzliche Falle fügte.

Auf nach Europa!

Anfang Dezember 1917 gingen wir an Bord des Transportschiffes De Kalb, früher Prinz Eitel-Friedrich. Die Verbindung mit der Küste hatte aufgehört, und wir fuhren unserem Bestimmungsort St. Nazaire an der Mündung der Loire in Frankreich entgegen. Die Reise dauerte 14 Tage. Am ersten Tage auf See gab es großen Sturm. Die Matrosen versammelten sich zu allerlei Unterhaltung. Es wurden alle Lieder gesungen, die damals an der Tagesordnung waren. Die meisten derer, die damals fröhlich sangen, wurden in Frankreich in Stücke zerrissen.

Auf der Seite des Schiffes, wo ich stationiert war, befand sich eine Kantine, wo man Kets und andre Süßigkeiten kaufen konnte; aber es waren so viele Soldaten an Bord, daß es sehr lange dauerte bis man bedient wurde. Da gab es dann bald eine ganze Anzahl, die sich vor der Kantine anstelten, die Süßigkeiten kaufen und zu sehr hohen Preisen an uns weiterverkauften. Wir waren froh, wenn wir etwas bekommen konnten, und fragten nicht danach, was es kostete.

Zur bestimmten Zeit wurde das Signal zum Schlafengehen gegeben. Als ich meine Schlafstelle suchte, mußte ich die Entdeckung machen, daß es keinen Quadratzentimeter mehr gab, wo ich meine müden Glieder ausstrecken könnte. Ich saß so die erste Nacht auf einer Leiter und war froh, daß ich wenigstens diesen Platz erwischt hatte. Die nächste Nacht tat ich mich mit einem Kameraden zusammen. Als die Zeit zum Schlafengehen kam, machte er sich auf seinem Platz so breit, daß er dann später, als ich schlafen gehen konnte, sowohl zur Seite zu rücken vermochte, daß ich noch neben ihm liegen konnte. Wir schließen auf dem harten Deck und benutzten die Schwimmwesten, die wir alle tragen müssen, als Matrosen.

Ich erinnere mich, als ich eines Nachts als wachhabender Körpotal die Runde mache, traf ich einen Kameraden in großen Nöten. Ich rief ihm ein Mittel. Er sagte lächelnd: „Wenn doch meine Mutter da wäre, die würde gleich Rat und würde mir helfen.“ Ich konnte ihm nur erwidern: „Kamerad, du bist jetzt Soldat und gehst in den Krieg, da kann man sich nicht auf Müttern verlassen.“

Der Ruf „Unterseeboot!“

Zu Weihnachten, daß wir am 27. Dezember feierten, standen wir alle aufgerichtet in unserem guten Zeug, um das Trutzhänen, das uns spendiert wurde, zu beginnen, als plötzlich die Sirene zu heulen und das Fünfzentimetergeschütz zu schießen begann. Wir hörten den Ruf: „Unterseeboote!“

Sofort dachte niemand mehr an den Trutzhahn. Messer, Gabeln, Trutzhahn und alles andre verschwand irgendwohin, das gute Zeug flog in die Hände, und alle legten ihre Schwimmgürtel und Körbchen an. Die Kantine feuerte nach allem, was irgendwie ein Revolver sein konnte. Währenddem kreuzten die Unterseebootzerstörer, die den Transport begleiteten, quer und quer mit unglaublicher Schnelligkeit und waren bald vor und bald hinter der Flotte. Der Teufel hat wirklich den Kriegsapparat zu großer Leistungsfähigkeit gebracht.

Als das Revolver eines Unterseebootes in Sicht kam, schoß sofort der Zerstörer darauf zu. (Fortsetzung folgt.)

Die Jungens von der „Waterkant“

An Bord eines Schulschiffes für die Handelsmarine.

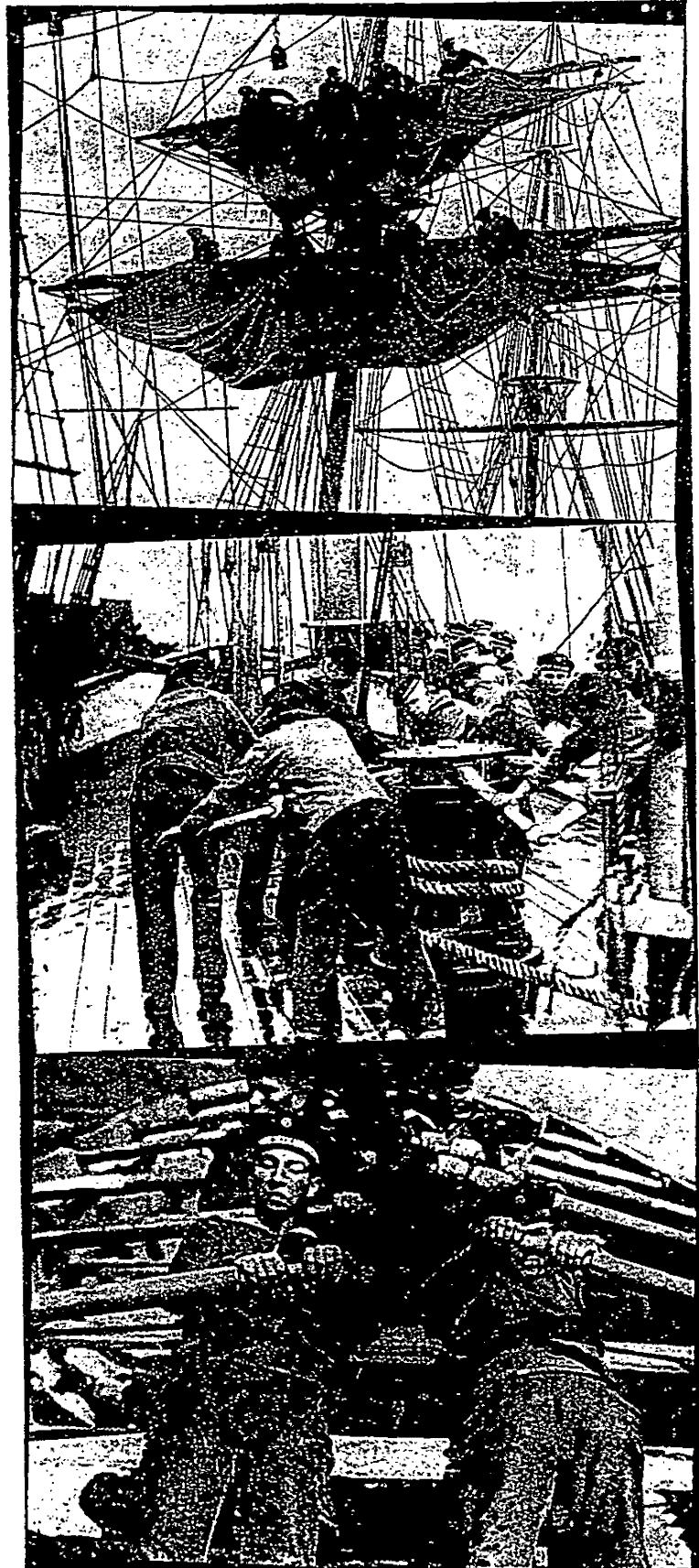
Es sind eigentlich nicht nur die Jungens von der „Waterkant“, das heißt solche, die ihre Kindheit an der Seite ihrer Väter und Brüder auf Küttern und Segelschiffen verbracht oder in Hafensäulen und an Küsten lebten, die hier nun das Ueber der Seemannsarbeit von der Pike auf erlernen müssen, sondern hier gibt es auch regelrechte Landratten, die in ihren kleinen Heimatdörfern nur Vieien und Berge gesehen haben und höchstens ein „Glückchen“, Jungens, die das riesige Wasser, das man Meer oder Ozean nennt, nur aus Träumen und abenteuerlichen Vorstellungen kannten. Nun sind sie in einer Seemannsschule und wollen das härte Leben und die strenge Zucht des Matrosenberufes erlernen.

Eine Schule der Hamburger Reederei! Vor sechzig Jahren begann sie ihr Werk, gesuchte und tüchtige Seeleute für die deutsche Han-

(Siehe auch Illustrationen auf Seite 350 dieser Nummer.)

deismarine heranzubilden. Mit Ausnahme der kleinen Zwangspause während des Krieges, standen die Pforten dieser Seemannsschule ununterbrochen offen, und der Verein Hamburger Reederei hat nach den Notzeiten des Krieges und der Inflation dieses Werk weiter ausgebaut. Die Reedereien werden von hier aus mit erklasse ausgebildeten Matrosen versorgt, mit einer zuverlässigen Mannschaft, aus der später manch wichtiger Schiffsoffizier hervorgeht.

Graude auch weil diese Nummer des G. J. den Anfang des Artikels „Als die Welt wahnsinnig wurde“ enthält, mag dieser Artikel kein besondere Interesse haben. Denn in vielen jungen Menschen wohnt auch heute noch der Drang, fremde Menschen und Länder kennenzulernen: ein verständlicher Wunsch! Aber man braucht weder Kolonialsoldat noch Schlachtfeldkämpfer ... wie



Sergeant Morgan sie uns in dieser Nummer des G. J. schildert — zu werden, um die Welt kennenzulernen. Die Handelsmarine mit ihrer Aufgabe, Völker und Welten zu verbinden, ist ein ideales Betätigungsfeld für den Überchwang jugendlicher Kraft, der die Welt erobern möchte. Geeignet, wenn es geschieht durch Wissen, verflucht, wenn es geschieht durch Waffen!

Schulzeit! Herrliche Erinnerung! Aber das Leben auf einem solchen Schulschiff ist nicht im geringsten auf die leichte Schulter zu nehmen. Die Jungs müssen von früh bis spät hart arbeiten, und diese Arbeit beträgt den Vorbereitungsanteil des Anschauungsunterrichtes. Alle nochher im praktischen Leben auf See gebrauchten Kenntnisse werden dem werdenden Seefahrer hier beigebracht. Eine reguläre Lehrzeit erst macht auch hier den Mann. Da gibt es Übungen an den Rädern, am Unterpissl, an den Ketten, Tauen und in den Rettungsbooten. Eine Übung haben die Jungs am allerliebsten, die Übung mit den Hängematten. Sie wird abends gemacht und dauert die ganze Nacht hindurch. Und wer nicht glaubt, daß die Jungs ihre Übungen gerne machen, der sollte mal sehen, wie schwer es bei manchen von ihnen hält, sie morgens zum Einschlafen der Hängemattenübungen zu veranlassen!

Die bedeutsamsten Übungen aber spielen sich am Mast und im Takelwerk ab, wo der junge Matrose die härteste Probe seiner Fähigkeit, seines Könnens und — vor allen Dingen auch — seiner Nerven unter Beweis zu stellen hat. Nur ganz schwindsüchtige Leute können diese Arbeit ausführen. Wer da auf dem hohen Mast unter den wehenden Segeln sein Herz versiert, dem sagen seine Lehrer, die alten Seebräute: „Geh nach Hause, Junge, und bleibe eine Landratte. Diese hohe Schule [oder wie sie auch sagen: eine solche hohe Stellung (auf dem Topf, nämlich der Spitze des Mastes)] ist für die Bengels von der Waterkant, ist nichts für dich.“

Der Beruf des Seefahrers ist nicht nur interessant, sondern es kann auch gefragt werden, er ist durchweg von gutem Einfluß auf die Menschen. Seefahrer im allgemeinen sind zwar rauh in ihrem Auftreten, oft gelegentlich etwas leichtsinnig und laut; aber trotzdem ist der Menschenstolz, der diesem Beruf angehört, durchweg mit einem gültigen Herzen ausgerüstet. Hilfsbereit, kameraschäflich und unabhängig in einem Maße, wie man es bei Landbewohnern nur selten findet! Dabei ist der Seemann fast immer erfüllt von einer gewissen Frömmigkeit, die sich allerdings — weil ihm die rechte Belehrung fehlt — häufig in Übergläuben und andren Dingen äußert. Das Bewußtsein oft vorhandener Gefahr — inmitten alles überwältigender Größe der Schöpfung — in Stürmen auf wild bewegtem Meer und auch in strahlend hellen schönen Nächten auf unendlichem Ozean, macht das Herz des Seemanns geistiger, sich das anzuhören, was ihm von dem großen Schöpfer, Erhalter und Bewältiger aller dieser Gewalten berichtet werden kann. Diese Tatsache sollte unsre Freunde und Leser des G. J. veranlassen, in Hafenstädten und Küstenplätzen die Schiffer aufzuladen, um sie zum Lesen unsrer Literatur, zum Abschluß eines Jahresabonnements des G. J. zu veranlassen. Die Seefahrer werden schnell dazu bereit sein, um so viel mehr, wenn die örtliche Ausgabestelle ihnen durch den Auszähler die Verjährung gibt, daß sie jeweils das G. J. (man kann einen kleinen Portobetrag gleich beim Abschluß des Abonnements mit einzahlen) ihnen an die verschiedenen Hafenplätze, die das Schiff anläuft, nachsendet.

Jedenfalls gehört der Seemann zu einem Menschenstolz, der durch seine internationalen Verbindungen und Kenntnisse meistenteils ein freieres Urteil über die vielen kleinen Dinge des täglichen Lebens besitzt, welche den sogenannten Landratten — ganz zu Unrecht — oft so wichtig erscheinen.

Oben: Segeln der Segel. Mitte: Übung am Unterpissl. Unten: Die Mannschaft in den Niemen.

Keystone

Die geographischen Faktoren in der Geschichte

Der Mensch und seine Umgebung bilden ein fruchtbares Studium, besonders für denkende Menschen. Klimatische und physikalische Naturkräfte haben, seit Adam Eden verließ, sich in jedem Zeitalter, in jedem Klima und bei dem ganzen Menschengeschlecht bemerkbar gemacht.

Die „geographische Kontrolle“ ist ein mächtiger Faktor zur Erklärung aller Unterschiede, die sich bei den verschiedenen Rassen der Erde bemerkbar machen. Unter geographischer Kontrolle, der Konfiguration eines Landes, verleiht man die Gestaltung und Anordnung der Gebirge, Täler, Höhen und Tiefen, der trockenen Einöden und der vereisten Einöden. Auch die Größe und die Richtung der Ströme sind dabei von Bedeutung.

Die Einwirkung der Wüste auf den menschlichen Organismus zum Beispiel ist ungeheuerlich. Die Steppen, Tundren (sumpfige Ebenen) im östlichen Sibirien und die sandigen Wüsten Russlands und der Mongolei haben den russischen Tartaren und Turkmenen ihr Merkmal ausgedrückt. Der blendende Glanz des Schnees, der Jahrhundertlang auf den menschlichen Organismus einwirkt, hat die etwas schielend wirkenden Augen und buschigen Augenbrauen der Lappen und anderer Völker gezeitigt.

Buckle erklärt, daß die hochgradige Einbildungskraft und der große Überglauke der Indianer auf das Vorhandensein der großen Gebirge zurückzuführen sei. Die Unbedingtheit der Naturgewalten hat in diesem Falle die Phantasie erregt und das klare Denken geschwächt.

Diesem Umstand ist offenbar auch der große Überglauke zuzuschreiben, der unter Fischern und Seeleuten herrscht. Der lebenslange Kampf mit schrecklichen Stürmen und die Tatsache, daß sie die Natur so oft von der gefährvollen Seite aus kennenlernen, bringt es unmerklich dahin, daß man aushört, nur dem Verstand alleine die Zügel zu überlassen. Darauf ist wohl auch ihre in guten Tagen hervortretende Sorglosigkeit und Kindlichkeit und ihr schneller Impuls zurückzuführen, den sie befunden, wenn sie an Land kommen. Es ist dann nach langer Zeit der Beherrschung und des Zwanges ein auf ihnen ruhender Drang für kurze Zeit gewichen, und dann wollen sie diese kurze Zeit, wo sie einmal glücklich und sorglos sein können, tüchtig ausnützen, und hauen hierbei dann auch manchmal ziemlich dreck über die Stränge.

Man vergegenwärtige sich ferner einmal, welche Wirkung die überwältigenden Schreden des Gebirges Sinai auf die Israeliten gehabt haben müssen, die an das flache Land Ägypten mit seinen lieblichen Natur Schönheiten gewöhnt waren!

Auch die Ernährungsweise hängt von den klimatischen und geographischen Verhältnissen ab. Die Zweige Zentral-

afrikas sind das Resultat Jahrhundertelanger Knappheit an Nahrungsmitteln und einer verstärkten Degeneration durch Verwandtschaftsheit in überwiegenderem Maße.

Karl Ritter schreibt die Schlitzäugen und starken Backenknöchen der Asiaten den scharfen Winden zu. Auch der kurze Hals ist eine Folge davon, daß die Bewohner, um sich gegen den scharfen Wind zu schützen, gewohnt sind, die Schultern hochzuziehen. Die bitterkalten Winde treiben auch ihren Schabernack mit den Gesichtern. Die ununterbrochene Einwirkung kalter Winde hat sie entstellt.

Das heiße Klima des Orients ist wiederum zum großen Teil daran schuld, daß die Menschen dort in großer Trägheit leben. Diese Lethargie ist ganz sicher den klimatischen Verhältnissen zuzuschreiben. Sie bewirkt eine Neigung gegen jede Veränderung sowohl der religiösen Bräuche, wie aller andren Gewohnheiten.

Es ist leicht möglich, an Hand dieser langen Reihe geographischer und physischer klimatischer Verhältnisse im Verein mit der durch diese Verhältnisse bedingten Verschiedenheit der Nahrung und sonstigen Lebensgewohnheiten der Völker die Ursache zu finden, infolge deren Gesicht, Haut und Form sich änderten; derzu folge zum Beispiel die Haut ihre ursprüngliche Farbe verlor und schwarz, weiß oder gelb wurde. Schon die Isolierung eines einzelnen Menschen ruft bei diesem bedeutsame Veränderungen hervor, und es ist erwiesen, daß dieselben Einwirkungen hervortreten, wenn ein Volk von andren Völkern abgesondert wird.

Sicherlich hat auch die Wüstenwanderung eine mächtige Einwirkung auf den geistigen wie körperlichen Zustand des Volkes Israel gehabt. Nachdem sie Ägypten verlassen hatten, mußten sie sich an eine vollständig andre Ernährungsweise gewöhnen, was eine Veränderung der Drüsen zur Folge gehabt haben muß, die sicherlich für das ganze Wesen der Israeliten bestimmd war. Jehovah wußte, was gut für sie war, und er kannte die Einwirkungen ihrer Nahrung und Umgebung auf ihren ganzen Organismus.

Auch Ströme und Meere üben ihre Wirkung auf die Bewohner ihrer Küsten aus. Küstenbewohner haben meistens gutentwickelte Brust und Arme, was neben andrem auf ihr Hantieren mit Rudern und Nejen zurückzuführen ist. Sie sind temperamentvoll, wie das ruhelose Element mit seiner Ebbe und Flut. Ströme bilden Verkehrszverbindungen mit andren Gegenden und sind so Mittel zu Entwicklung und Fortschritt, während Gebirge Schranken bilden, die den Fortschritt der Menschen aufhalten, was sich deutlich widerspiegelt in den Intelligenzunterschieden zwischen Bergland und Küstenbewohnern.

F. L. B.

Wohltaten einer vollkommenen Regierung

(Radiovortrag)

Eine einwandfreie Regierung ist das geistige Bild, das sich ein Mensch von einer vollkommenen Regierung macht. Wenn man nun genau untersucht, so würde sich herausstellen, daß es nahezu so viele Gedankenvorstellungen wie Personen gibt. Der Grund für solche Verschiedenheit liegt in der Tatsache, daß jeder selbstsüchtig ist, und daß alle unter Ideen mehr oder weniger durch eigene Interessen oder durch die Interessen von Personen oder Dingen, die uns nahestehen und uns lieb und teuer sind, beeinflußt werden. Es ist offenbar, daß eine selbstsüchtige Person nicht eine richtige Aussöhnung von einer vollkommenen Regierung haben kann, weil sie unsäglich ist, die Interessen anderer in gehöriger Weise zu berücksichtigen.

Wenn wir dieses Prinzip anwenden, dann können wir leicht sehen, daß nach den Begriffen eines Militärmenschen eine ideale Regierung dort bestände, wo die Massen durch Militärgewalt kontrolliert und in Untertänigkeit gehalten werden. Das Ideal eines Finanziers ist eine Regierung, wo Kapital als die Hauptfache angesehen wird und durch die Gesetzgebung große Gewinne für Geldanlagen gewährleistet

werden. Dieser Aussöhnung steht die von der Arbeiterschaft vertretene Idee gegenüber, daß von der Gesellschaft die Arbeiterschaft als der wichtigste Faktor anzusehen sei. Dann kommt noch die Ansicht von Religionsmännern, die denken, daß Gott sie besonders ernannt habe, die Sitten und Gewohnheiten anderer zu überwachen und zu kontrollieren, und die nur versuchen, die Gesetzgebung dahingehend zu beeinflussen.

Zugedem haben wir noch die Ansichten über hohe Zölle und Zollfreiheit; die sozialistischen und kommunistischen Streikziele; ferner die landwirtschaftlichen und industriellen Gruppen mit ihren Idealen, und die Kämpfer gegen und für das Alkoholverbot; dann kommen die Friedensverfechter, die Monarchisten, Faschisten, Frauenrechtler und so viele andre, daß man sie gar nicht aufzählen könnte; alle aber haben verschiedene Regierungsmodelle.

Man wird aber hierbei bemerken, daß die Verwirklichung und Ausrechterhaltung dieser Ideen von Zwangsmäßigkeiten und Gewalt abhängt; sei es nun, daß der starke Arm des Militarismus oder der starke Arm der Gesetzgebung gebraucht

wird, um gewisse Klassen zu *zwingen*, sich dem Geheiz anderer Klassen zu unterwerfen. Gleichheit dies aber, dann lassen die jeweiligen Machthaber die Gleichberechtigung der Menschen und das Unrecht einer jeden Person, eine gleich günstige Gelegenheit wie alle andren zu haben, völlig unbeachtet. Die Mächtigen halten sich fast ausnahmslos für Menschen höherer Abstammung und machen sich das Recht an, über andre zu herrschen, und häufig verbündigen sie sogar dieses Recht mit Lügen und unverfangenen Worten.

Sie übersehen die von Paulus angegebene Tatsache, daß „Gott, der die Welt gemacht hat und alles was darin ist, . . . der Herr des Himmels und der Erde ist, und daß er aus einem Blute jede Nation der Menschen gemacht hat, um auf dem ganzen Erdboden zu wohnen“ (Apostelgeschichte 17 Verse 24–26). Sie beachten ferner nicht den Umstand, daß Gott dem Menschen Adam nur die Herrschaft „über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh und alles Getier, das sich auf der Erde regt“, nicht aber die Herrschaft über seine Mitmenschen gegeben hat, und kein Mensch hat ein Unrecht auf solche Herrschaft. Gott hat dem Menschen das Selbstbestimmungsrecht gegeben, und der Mensch muß Gott allein, nicht aber einem Menschen für dessen Gebrauch Rechenschaft ablegen.

Eine vollkommene Regierung ist eine Regierung, worin alle Bürger frei und einander ebenbürtig sind; wo allen Gerechtigkeit, Freiheit und Rede- und Versammlungsrechte gewährleistet sind; wo jeder Mensch in diesen Rechten beschützt, und wo keiner versuchen wird, diese Rechte zu schmälern. Nur eine *vollkommene* Regierung würde für einen aufrichtigen Menschen, der seine Mitmenschen und Gerechtigkeit liebt, eine maßlose Regierung sein.

Eine solche Regierung wird nach der Bibel von Jehova, dem lebendigen Gott, jetzt auf Erden ausgerichtet. Diese Regierung wird das Königreich Gottes genannt. Christus wird Gottes Vertreter auf dem Throne sein und in Gerechtigkeit regieren. Die Regierung wird tausend Jahre dauern. (Offenbarung 20:6) Viele Schriftstellen zeigen die Wohlthaten dieser Regierung. Um sie überall auf der Erde einzusehen, ist es notwendig, alle zeitigen, selbstsüchtigen Regierungen der Erde zu vernichten; es steht dementsprechend in Daniel 2:44 geschrieben: „In den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem andren Volke überlassen werden wird; es wird alle jene Königreiche zerstören und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen.“

Diese neue Regierung wird eine weltweite Regierung sein und an die Stelle der vielen verschiedenen Regierungen treten, die sich gegenseitig zu überwiegen suchen. Wenn unter dem ganzen Himmel nur eine Regierung bestehen wird, dann werden die Kriege von selbst aufhören, da es dann keine andren Regierungen gibt, die bekämpft werden könnten. Alle Fragen wie Freihandel, Zolltarife und Streitigkeiten über internationale Grenzlinien werden ebenfalls von selbst aufhören; und dies wird die Bewachung der Grenzen durch Patrouillen und Polizei, ferner Reisepässe und die damit verbundenen Besitzungen und Kosten beseitigen. Solche Zustände werden zum Frieden beitragen, da die internationalen Eiserbüchteleien verschwinden werden. Viele andre beängstigenden Probleme, die ein Produkt selbstsüchtiger Interessen sind, werden auf immerdar verschwinden, weil die gerechte Regierung die Herrschaft in der Hand haben wird.

Hier sind einige der vielen Texte, die die Wohlthaten dieser vollkommenen, den höchsten Anforderungen entsprechenden Regierung des selbstlosen Jezoza auseinandersetzen.

In Jesaja 9:6–9 lesen wir: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter . . . Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben.“ Welch ein übermächtiger Gedanke liegt doch in den Worten „*f ein End e*“ des Friedens in seiner Regierung.

Ferner lesen wir in Jesaja 2:4 über das Haupt dieser Regierung: „Er wird richten zwischen den Nationen. . . Und sie werden ihre Schwert zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht

mehr lernen.“ In dieser Weise wird einer der schlimmsten Flüche, die je Gottes grüne Erde verzeihet haben, beseitigt werden.

Dann finden wir noch in Psalm 72:1–4 folgende Worte: „O Gott, gib dem König deine Gerichte . . . Er wird dein Volk richten in Gerechtigkeit, und deine Elenden nach Recht . . . Er wird Recht schaffen den Elenden des Volkes; er wird retten die Kinder des Armen, und den Bedrücker wird er vertreten.“ Den Bedrücker vertreten bedeutet ein Ende von Kriegen, Unterdrückung, Verfolgung, hohen Preisen für Lebensmittel und Wohnungen und hohen Steuern usw. Auch wird keiner die Herstellungskosten eines Gegenstandes vielfach zu bezahlen brauchen, weil sich irgendein Mensch ein Urheberrecht oder Patent darauf erworben hat. Verlagsrechte und Patente werden für immer aufhören. Der Mensch hat kein Recht und hat nie das Recht gehabt, eine Idee, deren Urheber Gott ist, zu patentieren, und dann seinen Mitmenschen übermäßige Preise dafür zu berechnen, wo doch Gott wollte, daß seine Gaben für jeden frei sein sollten.

Das Königreich wird die Menschen nicht nur von selbstsüchtigen, die Menschen zur gegenwärtigen Zeit beherrschenden Interessen befreien, sondern es wird auch noch in andrer Weise unsägbare Segnungen herbeibringen. Gott sagte zu Abraham in 1. Mose 22 Vers 18: „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Nationen der Erde.“ Nach Verlauf von Jahrhunderten erklärte Paulus, daß der „Christus“ der Same Abrahams ist; deshalb wird die Segnung aller Geschlechter der Erde durch Christi Königreich geschehen. (Gal. 3:16) Einige dieser Segnungen werden in Offenbarung 21:4 aufgezählt; dort lesen wir: „Er wird jede Träne von ihren Augen abwaschen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein.“

Gottes Prophet schrieb im Einflang mit den Worten des Apostels Johannes: „Kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach.“ (Jesaja 33:24) Ferner steht in Jesaja 36 Verse 5, 6: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und aufsauschen wird die Zunge des Stummen.“

Wir wollen jetzt einige der Wohlthaten der neuen Regierung aufzählen. Wenn Selbstsucht, Bedrückung, Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Kriege zu Ende kommen, dann werden Erniedrigung und Armut, Gewehre und Kanonen, Giftpfeile und flüssiges Feuer verschwinden. Wenn Krankheit und Tod aufhören, so bedeutet dies ein Ende der Leidenschaft, der Mediziner, Hospitäler, Ärzte, Leichenbegängnisse, Kirchhöfe, Apotheken mit ihren 20 000 nutzlosen Artikeln, und ferner ein Ende der Irrenhäuser, Armenhäuser und sonstiger mildtätiger Anstalten, ein Ende des Roten Kreuzes und der Heilanstalten, und Kurorte. Und es bedeutet noch mehr, denn die Schrift versichert uns, daß alle Toten aus dem Grabe hervorkommen und an den Wohlthaten der vollkommenen Regierung Gottes teilnehmen werden.

Am Ende der tausend Jahre, nachdem das Königreich alle seine Wohlthaten ausgeteilt haben wird, und nachdem alle Menschen seine Segnungen erhalten haben, werden die Zustände auf der Erde ganz andre sein. „Die Erde wird voll werden von der Erfahrung der Herrlichkeit Jezoza, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken.“ (Habakuk 2:14) Auch heißt es im Psalm 85 Vers 10: „Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Friede haben sich gefügt.“ Das wird die Zeit sein, wo das ganze Geschlecht den Gang der Engel bei der Geburt Jesu singen wird: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen.“

Gottes vollkommene Regierung wird den Menschen das zurückbringen, was Adam für sie im Garten Eden verloren hat, nämlich Gottes Gunst und das Recht, immerdar auf Erden zu leben mit allen Segnungen, die zur Freude und zum Glück eines jeden notwendig sind. Diese Segnungen werden für alle Menschen ein beständiges Erbteil sein, weil alle Bösen und alle aufrührerischen Überläufer durch den zweiten Tod beseitigt werden. In Nahum 1:9 erhalten wir von Gott die Zusicherung, daß „die Drangsal nicht zweimal erscheinen“ wird.

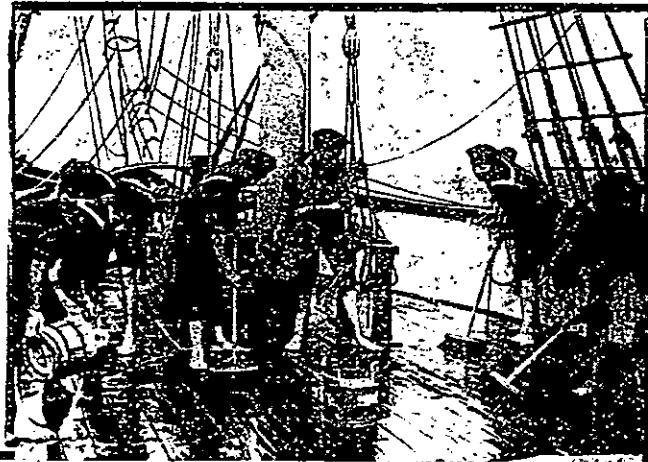
Ein Ruf in der Nacht

(Eine
Fischerballade)

John Classen fuhr auf aus schwerem Traum
Vom kurten Seemannslager —
Der Königlichweiz bedeckte ihm Stirn und Haar
Und die Wangen so alt und hager.
Die Gejährtan waren auf hoher See,
Sie münchten fronden bei Eis und Schnee,
Auf Fischfang — für hungrige Mäuler.
Ihm war als hätte ein Hilferuf
Sein Uhr getroffen soeben,
Als sah er unter herstendem Mist
Claus Dohle lämpfen, ohn' Ruh' und Rast,
Zu retten aller Leben. —
Er hörte das Brausen, wie Sturm sich verzing
Im Zuckelwerk, in den Sparren,
Eah, wie aller Blick am Himmel hing
Voll Gottvertrauen und Garren
Auf Rettung, Rettung aus herstendem Boot. —
Da trieb es ihn fort vom schügenden Dach,
Hinaus in die sternlose, düstere Nacht,
In Sturm und wildes Wetter.
Der Wind pfiss gellende Melodie,
Der Regen peitschte in Strömen;
In Aufzehr lag die weite See
Und in der Lusi ein Stöhnen.
Es krachten die Äste, es brach, es brach
Der Jöhn die Bäume in wildem Spiel,
Es war, als ob gar der Teufel selbst
Voll Mut in feindliches Lager fiel. —
Die Fäuste fest in die Taschen gesemmkt,
So stürmte er hin an die Mole. —
John Classen sah das Blinkfeuer schon
Von Starkstromglühender Kohle.
Da stob er hin in jagender Hast,
Erreichte des Leuchtturmes Wände
Und schrie und stürzte die Treppen hinauf —
Treihundert Stufen: welch Ende!

Und von den Wänden schallt dumpf zurück
Sein banges, mahnendes Rufen!
„He, Leuchtturmwächter, wo stehst du denn?“
„Es erreicht er die letzten Stufen.
„Du! Schiffe in Not! ich sah es heut Nacht;
Die Gejährtan im Kampf mit den Wellen —
Ich hörte den grauigen Todesschrei
Meiner tapferen Schiffsgefellen.
Wächter, gib Raum mir zum Hilfeignal!“
Doch der sah ihn an, voll Grauen,
Als spräche ein armer, irrer Narr,
Dem niemand braucht zu trauen:
„John Classen, du träumst, weil die See so braust
Und du nur allein bleibst zu Hause,
Ich passe schon auf, bin treu auf der Wacht,
Ich sah keine Zeichen in dieser Nacht.
Ich wachte schon, wie es Tag noch war,
Ich hörte nicht Auf aus Not und Gefahr.“ —
John Classen fuhr sich über den Kopf
Und wandte ganz müde von dannen.
Der Regen rann ihm herab vom Schopf
Und über die durchigen Wangen.
Was ist denn nur? ihm ist so weh,
Er ginge am liebsten selbst in die See.
Der Morgen graute, der Himmel klart auf,
Da trieb an den Strand bei der Mole
Der Mist und die Plane einer Barl,
Und die Witze vom Beimann Claus Dohle.
Ein Zettel lag drin, drauf stand geschrieben
Der letzte Wortschrei aller sieben:
„John Classen, hörest du nicht unseren Ruf?
Warum hätest du nicht, was war los?
Wir hofften auf dich bis zum letzten Moment.
Im Namen aller: dein Freund Hein Booß.“
Doris Radwitz.

Die Jungen von der
„Woterkant“. — Artikel
auf Seite 346.



Aus dem Leben der Seemannslehrlinge.



Aufnahmen auf einem
Schulschiff der Handelsmarine.



Der abgespannte Mensch (Von San.-Rat Dr. Maschke)

Der menschliche Organismus ist keine Maschine, die nur ununterbrochen geheizt, mit Nahrungsstoffen versorgt zu werden braucht, um ununterbrochen zu laufen, in Betrieb zu bleiben. Der chemische Prozeß, der im Menschen vor sich geht, ist mit dauerndem Ab- und Aufbau der Zellelemente verbunden. Durch die Arbeit, die Energie verbraucht, entstehen Zersetzungsprodukte (Milch-, Kohlen-, Phosphorsäure usw.), es kommt gleichsam zu einer Selbstvergiftung des Körpers, die in erster Linie sich am Hirn äußert und von da aus sich den Muskeln und anderen Organen mitteilt. Es treten Leistungsförderungen auf, das Gedächtnis leidet, die Aussassungsfähigkeit, der Gedankengang ist erschwert, die Muskelkraft nimmt ab. Folgt der Arbeit eine Zeit der Ruhe, so erholt sich die Zellen wieder, das sie umtreibende Blut schafft die Abfallstoffe fort und führt neuen Nahrungsstoff und neuen Sauerstoff heran.

Die Ermüdung ist kein Krankheitszeichen, ist vielmehr eine wohltätige Einrichtung, ein Warnungssignal, das mahnt, mit der Arbeit aufzuhören, eine Pause zu machen, sich Ruhe zu gönnen. Wird aber solche Warnung nicht beachtet, oft und immer wieder, dann kommt es zu Schädigungen, dann ja-

Schlafbedürfnis der Menschen ist gewiß verschieden; aber es muß in genügendem Maße befriedigt werden. Ohne Nahrung — die Hungerkünstler bewiesen es — kann man wochenlang bestehen, ohne Schlaf nicht einige Tage.

Das zweite sind Arbeitspausen, tägliche zwischen der Arbeit, wöchentliche und jährliche. Über diese Pausen müssen richtig ausgefüllt werden. Ein körperlich schwer Arbeitender, ohne geistige Anstrengung, verlangt nur nach Ruhe seiner Muskeln, wird dagegen gern plaudern oder lesen. War die Arbeit mehr geistiger Natur, so kann etwas körperliche Bewegung, ein Spaziergang, nützlich sein. War die körperliche Arbeit mehr auf eine Muskelgruppe beschränkt, so sehnen sich andere nach Belästigung; war die geistige Arbeit einseitig, kann allgemein anregende Beschäftigung den Ausgleich schaffen. Und wenn Körper und Geist gleicherweise angespannt werden, so erfolgt Entspannung durch völlige Ruhe: nichts tun, nichts denken, ruhig liegen, vor sich hin träumen. Kartenspiel kann dem einen eine erwünschte Erholung bieten, kann dem andren geistig Angestrengten eher Aufregung als Anregung gewähren und den Zweck des Spiels als Erholung illusorisch machen. Wer täglich Arme und Beine genügend in Bewegung setzt, muß nicht am Wochenende oder in den Ferien es auch tun. In seinem Urlaub durchaus viel sehen wollen, alle Museen und Sehenswürdigkeiten pflichtgemäß besuchen, ist nicht für jedermann eine Erholung. Dem ist Musik, jenem Angeln oder Jagd ein Mittel der Erholung, ein dritter findet sie in besonderen, außerhalb seiner sonstigen Tätigkeit liegenden Liebhabereien, im Sammeln, Botanieren, in Gartenarbeit usw. Sport und Gymnastik sind auch solche Mittel; aber sie sind es nicht, wenn der von Tagesarbeit Ermüdet sie abends noch treiben soll.

Manchmal, vielleicht recht oft, ist weniger Arbeitsruhe das Mittel gegen Abspaltung und Nervosität, als vernünftige Einteilung der Arbeit, Abwechslung in der Tätigkeit. Die unzweckmäßige Eintrübung der Arbeit — wir sprachen schon davon — lädt oft mehr als der Mangel an Erholung die Nervenkraft und untergräbt die körperliche Gesundheit.

So haben wir in der Regelung der Lebens- und Arbeitsweise, je nach dem individuellen Falle, schon ein wichtiges Hilfsmittel gegen die als Abspaltung empfundenen Beschwerden. Diese Behandlung kann man durch geeignete Medikation unterstützen. Nicht durch Alkohol, der nur eine kurze Aufpeitschung der erschlaffenden Nervenkraft bedingt, nicht durch Kaffee- und Tee, auch wenn sie im Einzelfall geeignet sind, Ermüdungserscheinungen zu beseitigen und die Leistung anzuregen und zu steigern, wohl aber gibt es einige Drogen und Chemikalien, wie Baldrian, Kola (Kolasalat), manche Nährpräparate, die imstande sind, das Allgemeinbefinden zu stärken, die Nerven zu beruhigen und so einer frühzeitigen Abspaltung entgegenzuwirken. Aber niemals versuche man durch dauernden Gebrauch starker Dosen Alkohol und Kaffee eine Überwindung der Abspaltung zu erzielen. Die momentane Erleichterung, die diese Mittel bringen, ist eine Selbsttäuschung, die sich bitter rächt; der Aufpeitschung folgt bald Erschöpfung, und die Beschwerden werden größer.

meist sich die Ermüdungsstörte an, dann wird aus der bloßen Ermüdung nervöse Abspaltung und Erhöhung, körperliche und geistige Neurose. Eine einmalige übergroße Anstrengung ist an sich nicht schädlich, wenn genügende Erholung die natürliche Übermüdung wieder ausgleicht. Aber dauerndes überlastetes Arbeiten, geistige Überlastung, verbunden gar noch mit aufreibendem Gesellschaftsverkehr oder anhaltenden Gemütsbewegungen, Sorgen, Ärger usw. zerrüttet in der Länge der Zeit die Nerven, machen „abgespannt“.

Wenn die Ermüdungsgrenze eintritt, ist individuell verschieden. Sie hängt auch sehr von der Art der Arbeit ab. Eine abwechslungsreiche, interessierende Arbeit ermüdet weniger als eine eintönige, als die Arbeit am laufenden Band, die tausendfach am Tage ein und dieselbe Verrichtung vom Arbeiter verlangt.

Gegen die drohende Übermüdung mit ihren schädlichen Folgen ist das einfachste und sicherste Mittel: genügende Erholung. Und die wichtigste Erholung ist der Schlaf. Das

Geschenk monatlich zweimal, am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt:
Dr. J. G. Voigt, Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12.
Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert R. Martin,
C. J. Woodward, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktions-Mitarbeiter:
Amtsgerichtsrat Dr. Jur. E. Müller;
Schriftsteller Paul Gerhard.
Druck und Verlag: B. A. Goldene Zeitalter, Magdeburg,
Leipzigerstraße 11—12. Postcheckkonto: „Goldene
Zeitalter“, Magdeburg 4012.

Besuchsstellen:
Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12.
Österreich: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII., Herrenstraße 12. (Buchhändler Elsel und Traub, Buchdruckerei, Verlagsbuchhandlung.) Herausgeber: Walter Voigt. Wien XII. Hegerstorfer Straße 19. Herausgegeben im Sinne des § 18
Dr. G. Voigt, Steiner, Wien V., Margaretenplatz 100

**Umschlagpoststelle: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Brünn-Gütersfeld, Oberegasse 30. (Verantw. körperlicher Herausgeber für die Umschlagpoststelle: A. Gleichner, Brünn-Gütersfeld, Oberegasse 30.)
Gesamtgebiet: Adressenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Südbach, Posthaltestelle 13.
Frankreich: Tour de Garde, 103 rue de Poissonniers, Paris 18.
Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Villmendstrasse 29.
U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
England: 34 Grosvenor Terrace, London W. 2.
Spanien: 23—40 Gran Avenue, Toronto, Ontario.
Argentinien: Calle Complano Nr. 1653, Buenos Aires.
Australien: 7 Beresford Rd., Sydney.
Niederlande: Cultuurstraat 112, Den Haag.
Portugal: Lissabon, Alfa-Tempelhof 14, Bellini.
Berlin: Verlag der Esperanto-Ausgabe: „La Ora Epoko“.
Durch der Schweizer Ausgabe: Bern, Villmendstr. 20.
Durch der englischen Ausgabe: The Galileo Age, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.**

Abonnement-Preise:
Deutschland: direkt vom Verlag vierfachjährlich 80,-, bei der Post abonniert vierfachjährlich 60,-, zugleich 12,- für Postzettelabonnement vierfachjährlich 60,-; einsam 10,-.
Österreich: vierfachjährlich 1,20,- (Postsparkassenkontos Wien 166 450).
Tschechoslowakei: vierfachjährlich 6,-. Es (Postcheck-amt Brünn 126 015).
U. S. A.: pro Jahr 1.— Dollar (bzw. 1,50 Dollar für das Ausland, für ein halbes Jahr die Hälfte).
Printed in Germany.
Abonnements können auch bei den Postanstalten im Inn- und Ausland ausgegeben werden.
Außerdem ist „Das Goldene Zeitalter“ bei den Zeitungskiosken erhältlich.
Hierfür für die Abonnenten: Die Beiträge für neue Abonnements und Erneuerungen werden nicht per Nachnahme eingezogen. Bei Versendungsfehlern wolle man die neue und die alte Adresse angeben. Beiträge werden nach Rücksendung — Lieferung des § 3, erfolgt jetzt bis auf Widerruf.

„Als die Welt wahnsinnig wurde“

Eine Geschichte des Krieges

Schrecklicher als menschliche Einbildung - und dennoch wahr

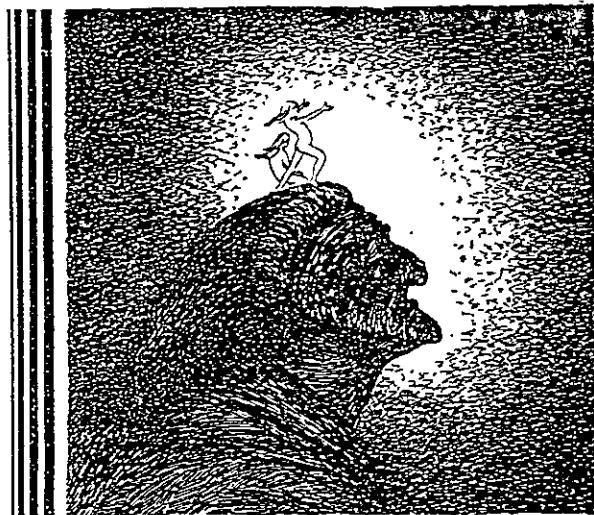
Das GOLDENE ZEITALTER wird diese Geschichte in Fortsetzungen bringen, und wir sind dessen sicher, daß alle sie gerne lesen werden. Außerdem bringt es in knapper Form die wichtigsten Neuigkeiten, für Sie vorbereitet, wie auch die Hauptsache aller Gegenstände von Interesse, und informiert so seine Leser über alles, was der Erwägung wert ist. Ein besonderer Zug des G.Z. ist die laufende Veröffentlichung von Richter J. F. Rutherford's Radiovorträgen in jeder Ausgabe.

Geben Sie Ihr Jahres-Abonnement jetzt auf!

Im Jahr nur 2,- RM., vierteljährlich 60 Pf., durch Kreuzband 20 Pf. Porto vierteljährlich extra.

Bestellen Sie bei unserem Austräger oder beim

VERLAG: DAS GOLDENE ZEITALTER, MAGDEBURG



DAS
GOLDENE
ZEIT
ALTER



KONTRASTE NUMMER 23 1. DEZ. 1930

Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

1. Dezember 1930

Nummer 23

Gespenster! was bannt sie?

Noch liegt es gefesselt in eisernen Flaschen,
In Fässern, in Büchsen, in Kellern versteckt;
Noch liegen die Mästen verborgen in Taschen,
Damit nur das Auge des Volks nicht entdeckt,
Was an einem wahnsinnsgeschöpften Tag
Ganz schnell kommen mag.
Panische Hände schon lämpfen ums Steuer,
Schüren ein Feuer
Tierischer Wut.
Und dubioshaft frevelnde Klauen längst spielen
Dämonisch an sichern Flutventilen:
Wehe die Glut,
Die sie entsachen!
Teufel dann lachen;
Leichenselber der Erde Breiten:
Weltuntergangszeiten!

Dann, wenn es geschehen, das große Verbrechen,
Die Welten voll Tod und voll Jammer die Lust,
Mißachtete Warnungen leidlicher sich rächen —
Voll Trauer an der sie bestätigenden Grust.
Voll Giftgas die Häuser, die Straßen, das Feld.
Ein Hilferuf gilt:
„O Gott, du im Himmel, dich unsrer erbarm!
Mit mächtigstem Arm
Stille den Brand,
Den unsre Retter so ruchlos entiglet;
Schlachtmach das Volk und die Erde verblutet.
Rette das Land
Von seinen Eltern!“
Leuchtenden Rettern!
Gib den Weg, dann wird ersterben
Der Erde Verderben.

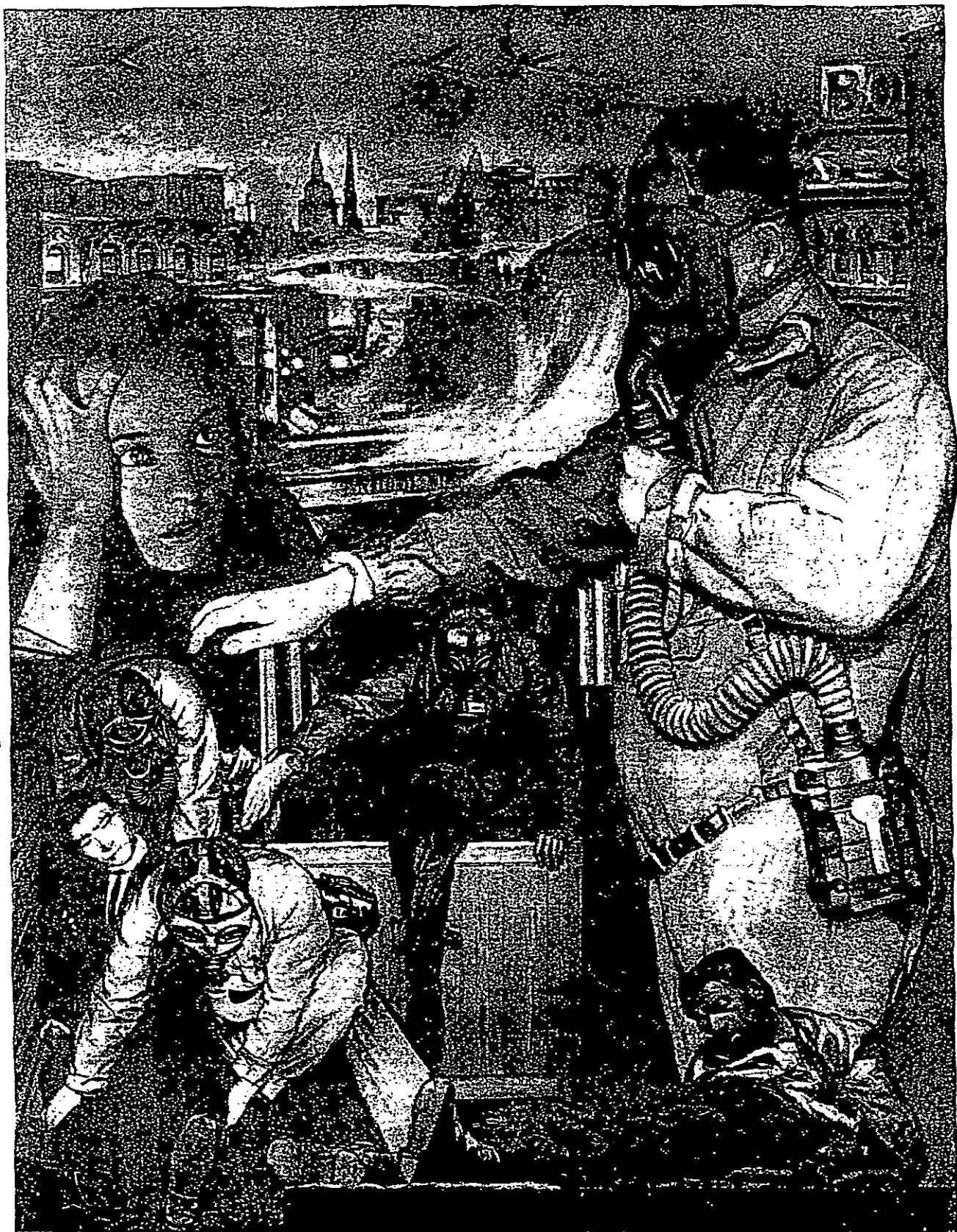
p. Gd.



Das ganze Leben ist ein einziger Kontrast, und es wäre unmöglich, die Kontraste zu zählen, die es in seinen verschiedenen Variationen gebietet. Kontraste an Menschen und Dingen entstehen dadurch, daß sie nicht so handeln und sind wie sie sollten. Es kommt natürlich für die Feststellung eines Kontrastes ganz auf den Standpunkt des Beobauers an. Was dem einen unerträglichen Kontrast zu sein scheint, nennt der andre schön und groß. Es ist auch absolut nicht jeder Kontrast unerträglich; sonst wäre ja auch der Kontrast zwischen dem Weiß der Blüte und dem Grün des Blattes unmöglich. Es gibt wohlende und schreiende, zerstörende Kontraste. Dies ist bekannt in der Malerei, der Musik und allen andren Betätigungen des Lebens. Es ist eine gewisse Kenntnis — oder besser gesagt ein Gefühl für die Gesetze der Harmonie notwendig, um eine solche Unterscheidung bezüglich der dem Auge und Empfinden sich darbietenden Kontraste machen zu können. Manche Menschen scheinen nun allerdings gar kein Verständnis dieser Art — selbst für offensichtliche Dissonanzen nicht — zu haben; wäre es anders, so würden sie nimmermehr Dinge mitmachen, die ihrer Menschenwürde und ihrem Menschenwert direkt konträr gegenüberstehen. Sie würden ihr Menschenwert nimmermehr zum knecht machen lassen, zum Beispiel durch die Teilnahme an der heute gang und gäbe gewordenen privaten Soldatenpielerei. Sich freiwillig zum Hanswurst und Hampelmann eines andren Menschen zu machen und nach dessen Kommando strammstehen, Beine schwingen, Kopf rollen, Augen drehen, Hurra schreien und andre Hampeleien mehr machen zu müssen und dies alles dann auch noch schön finden zu sollen, dazu gehört ein großes Maß Geschmac- und Urteilslosigkeit. Natürlich wenden die verschiedenen politischen Richtungen der mit soldatischen Gewändern ausgestatteten Vereinigungen ein, daß ihre Handeln zum Schutze dieser oder jener Sache erforderlich sei, was von

ihrem Standpunkt aus gesehen, ja vielleicht auch richtig sein mag. Wir beachtigen aber auch gar nicht, in eine Prüfung dieser Frage einzutreten; denn der Zweck dieser Betrachtung ist nicht Stellungnahme für oder wider die eine oder andre dieser Richtungen, sondern wir würchen nur zu zeigen, wie groß und zahlreich heute die Kontraste — und zwar unschöne Kontraste — selbst unter den Bewohnern eines Landes sind, ohne daß ein triftiger Grund für das Bestehen oder Verschärfen dieser Kontraste gegeben wäre. Sei es nun das Wettstreiten der Völker unter- und gegeneinander oder das Wettstreiten der Parteien unter- und gegeneinander; für beides ist keine Ursache vorhanden. Die Erde selbst ist Friede und könnte nur zum Frieden nötigen. Sie bringt alles in Fülle hervor, was der Mensch bedarf: Jahr für Jahr in steter Gleimähigkeit Blühen und Gedeihen, ist sie das Sinnbild wahrhaftigen Friedens. Aber der Mensch lebt in ihren Frieden hinein, seine Kontraste der Vernichtung und Zerstörung.

Ein Freund des G. Z. sandte uns das Bild zu, welches heute unsre Titelseite zeigt. Er hat es unterzeichnet „Abendfrieden“. Gewiß, alles an diesem Bilde atmert Frieden; aber der Kontrast, den der Mensch in diesen Frieden hineingesetzt hat, ein mit Kanonen gespicktes Schlachtschiff, stört den Frieden. Wo immer ein solcher Kontrast auftaucht, entsteht die Frage: sind diese Kontraste nötig? Gewiß mag — solange die Verhältnisse den Stempel der Unvollkommenheit in so ausgeprägtem Maße tragen wie heute — eine Notwendigkeit dafür bestehen, daß ein Land zur Aufrechterhaltung der Ordnung, im Innern eine Polizeitruppe und eine machthabende Truppe an seinen Grenzen hat. Selbst eine beschränkte Marine mag zum Schutz und Weisstand für Handels- und Personenschiffahrt eine gute Einrichtung sein; aber wozu brauchen die Völker der Welt eine „Kriegs“-Marine? Im Namen dieser Einrichtung liegt eine grausame Suggestion,



G e s p e n s t e r ! w a s b a n n t s i e ?

(Zu nebenstehendem Gedicht)

FAIS die Welt acht' sinnig wurde

Bei seinem Bemühen, dem auf das Periskop zujagenden Zerstörer zu entgehen, kam das U-Boot dem Heck unsres Schiffes ganz nahe und war dann plötzlich verschwunden. Der Zerstörer schob eine Tieftmine an die Stelle, wo das Periskop verschwunden war, und dann folgte eine Stille bangen Wartens. War das U-Boot zerstört oder würden wir im nächsten Augenblick in die Luft fliegen? Aber bald stiegen Sirenen auf; und nach wenigen Augenblicken erkannten wir an der Wasseroberfläche, die den Meeresspiegel bedeckte, daß das Boot zerstört war. Gräßlich der Gedanke an die Menschen, die nun vielleicht in den einzelnen Teilen des Bootes auf dem Grund des Meeres auf den Tod warteten.

Gegen Abend desselben Tages sickerten wir dann die erste Insel. Festland war uns noch nie so schön erschienen wie an diesem Abend. Am nächsten Morgen kamen wir nach St. Nazaire.

Im schönen Frankreich

Es war ein selterner Anblick, als wir an diesem Morgen die kleinen Knaben und Mädchen von St. Nazaire in ihren Holzschuhen auf den Pieren herumlaufen sahen. Es klang als ob Zimmerleute ein Gerüst bauten. Dicke Kinder hatte man beigebracht „Welcome, Americans!“ (willkommen, Amerikaner!) zu rufen. Manche verkauften Schokolade und riefen dabei auf den Straßen „Chocolate, big one!“ (große Schokolade!). Das war das ganze Englisch, das sie kannten.

Um Neujahrsabend kamen wir in ein kleines Dorf, namens Chaumont, ungefähr 250 Kilometer östlich von Paris. Das bedeutete eine Reise durch ganz Frankreich, vom äußersten Westen bis fast zum äußersten Osten. Die meisten Kameraden machten diese Reise in Güterwagen, wie sie zu Viehtransporten benutzt werden, aber auch einige Dritter-Klasse-Wagen waren in dem Zug, und ich hatte das Glück, einen Platz in einem solchen zugewiesen zu bekommen. Das waren freilich keine Pullmanwagen! Das Abteil bestand aus zwei Holzbänken, auf denen je fünf Männer sitzen konnten. Tagsüber ging das ganz gut, aber in der Nacht überkam uns ein verzweifeltes Bedürfnis nach Schlaf. Wir lösten schließlich das Problem so, daß sich zwei Männer auf den Fußboden zwischen die Bänke legten. Dann legten wir unsre Gewehre quer über die Sitze, unter Decken darauf, und nun schliefen wir auf diesem unbequemen Bett den Schlaf des Gerechten.

Bereit für die Schützengräben

An unserem Bestimmungsort, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Chaumont, namens Germanvilliers, verfaulen wir

„Kontraste“, von Seite 354.

und längst hat man verstanden, daß das Wort „wer den Frieden will, rüste zum Krieg“, dem Gehirn ehrgeiziger und gewissenloser Despoten entsprang, die genau wußten, daß sie zum Kriege türmten, weil sie Krieg wollten.

Krieg ist der dämonische Duell der größten Kontraste. Was aus ihm oder für ihn entsteht und gemacht wird, untergräbt alle Wohlfahrt der Menschen, weil es den Frieden, die Grundlage für Wohlfahrt zerstört.

„Lieber ehrlich untergehn, als ehrlös sein und fortbestehen“ — das ist ein schönes Wort, gewiß; aber diejenigen, welche es heute herlagen, sind meistens solche, die beim „Untergehn“ gut aufpassen, daß sie die Kosten nicht zahlen müssen. Die Kosten zahlen die Väter und Söhne, die ihr Leben, und die Mütter, Kinder und Frauen, die ihre Lieben lassen müssen. Die Armen, welche die Rechnung bezahlen müssen, die fragt man, wie sie über das „Untergehn“ denken, dann wird man aushören, solche Phrasen zu dreien, um damit grausame Kontraste schmachaft zu machen. Mit solchen Mitteln ist auch 1914 das Volk in einen Begeisterungstaumel gerrieben worden, der sich bitter ausgewirkt hat. Da spricht man von Wehrhaftmachung des Volkes, Erziehung zu nationaler Geistigung und andrem mehr, als ob diese Dinge etwas bedeuten könnten für die Beseitigung der Kontraste, die der Erde heute ihre Bürden auflegen.

Ganz gewiß sind die dem deutschen Volke auferlegten Kriegslasten ein Unrecht, aber bei der durch nichts zu überwältigenden Übermacht derer, die uns diese Lasten aufzubürden, ist es unmöglich — und wegen der Folgen auch unverantwortlich —, sich mit Gewalt gegen diese Bürden wehren zu wollen. Man spricht dabei zwar von Bündnissen und denkt selbst an ein Bündnis mit jenem Italien, das im Jahre 1914 struppenlos zum Verräter an Deutschland wurde; und gar ein Bündnis mit Russland wird erwogen; aber gesellschaftlich läßt man dabei die Tatsache unerwähnt, daß, mit wem auch immer ein Bündnis geschlossen würde, folch ein Bündnis nur neuen Krieg und neue Kontraste bedeuten würde. Neuen Krieg! Krieg, der sich auf Deutschlands Boden abspielen und mit Giftgas, Tanks und Dynamit ein Elend schaffen würde, das nicht zu vergleichen wäre mit irgend etwas,

was heute an Rot und Elend unser Volk und Land bereitsheimlicht. Das sind Kontraste, zerstörende Kontraste, die solche schaffen, die nicht Volks-, sondern Eigentodshärt sich zum Ziele setzen.

Angeblich soll das größte Verbrechen darin bestehen, daß bei Friedensschluß das Versailler Diktat unterzeichnet wurde. Ganz gewiß ist dieses Diktat ein Unrecht, das sich selber aufstreifen und so seine verdiente Strafe finden wird. Aber, soviel weiß heute — wenn ihm nicht durch Phrasenwein und Schlagwort das logische Denken umnebelt wurde — jeder Schuljunge, daß, wenn damals angeblich der drohende Faust des Einmarsches nicht unterzeichnet worden wäre, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Senegalese und andre das ganze Deutschland über schwimmt und besiegt hätten. Und ob das ein Vorteil gewesen wäre, erscheint doch mehr als zweifelhaft. Diese Tatsachen sind allen Menschen bekannt, und wenn sie gelehrt werden, so auch nur aus dem Wunsch heraus, weitere Kontraste zu schaffen.

Ein Irrsinnger oder ein Schurke wäre, wer nicht von ganzem Herzen wünschen wollte, daß die Tributlasten von deutschem Land und Volk genommen würden; aber ein Irrsinnger oder ein Schurke auch wäre, wer — va banque — es gewaltsam zum Bruch und damit zum elementaren Herreibruch der Schlußfallsatrophe über alle menschliche Wohlfahrt treiben wollte. Was ein Krieg bedeutet, hat die Vergangenheit gezeigt, und in ihrem Licht allein können alle Streitungen, die auf neuen Krieg hinauslaufen, recht gewertet werden. Ein neuer Krieg, und noch dazu in unserem Lande, würde das Ende sein.

Wir wissen — und heute nicht mehr nur auf Grund der Bibel, sondern auch an Hand der Verhältnisse auf Erden —, daß dieses Ende unabwendbar ist. (Mauthaus 24:14, 21) Die Kontraste im Leben der Völker und Parteien sind zu groß geworden, als daß Menschenmacht sie bannen könnte. Sie bereiten der Erde ein grauenhaftes Armagedon. — Offenbarung 16:14—16.

Satanische Macht hat — lächerlich organisiert über Geld, Religion und Politik — diese zerstörenden Kontraste geschaffen, Jehovah Gott aber wird sie zerstören. — Haggai 2. Verse 7, 22. P. Gd.

bis über die Knöchel im Schnee. So mußten wir mehrere Meilen bis zu unseren Quartieren marschieren. Einige der Quartiere befanden sich in Hütten, aber wieder hatte ich Glück, indem ich in einem Wohnhause eingekwartiert wurde. Das Zimmer, das mir zugewiesen wurde, hatte ein großes Bett in die Wand eingebaut. Nachdem ich mir ein paar Säcke mit Stroh gestopft hatte, hatte ich ein herrliches Lager.

Unser Exerzieren in Frankreich bestand aus Gewaltmärchen. Immer in der Kälte draußen, wurden wir abgehärtet und lernten die Maschinengewehre sogar mit steifgestreckten Fingern handhaben. Wir exerzierten hier mit einem älteren Modell von Maschinengewehr, das dreimal so schwer war wie das, womit wir in Quantico geübt hatten. Mit diesen schweren, plumpen Maschinengewehren gingen wir schließlich auch ins Gefecht, und das war ein großer Fehler, denn wir verloren viele Kameraden durch Erhöhung. Vielleicht war es in den Augen der Offiziere kein Fehler, aber in den unsrigen; denn diese Maschinengewehre waren dazu bestimmt, von Maulwürfen getragen und in einem Verteidigungskriege benutzt zu werden. Über unser Kampf wurde ein Offensivkampf, und die Maulwürfe wurden uns weggenommen als wir die Linie erreichten. Wir mußten Munition, Gewehre, Tornister, Decken, Schuhe und Menagetaschen tragen und so ins Kampfgebiet marschieren. Das Gewicht einer Maschinengewehrlafette allein war 48 Pfund, und das Gewehr wog ebensoviel. Diese schweren Waffen waren natürlich eine große Last an der Front, und wir verstanden niemals, warum uns die kleinen Lewisgewehre, die wir erst hatten, genommen wurden. Vielleicht war es die Folge einer der eifersüchtigen Streitereien unter den Generälen, die ja beim Militär an der Tagesordnung sind.

Verspätete Weihnachtsgaben

Einige Monate nach Weihnachten trafen die Weihnachtsgeschenke aus der Heimat ein. Wir fanden uns am Abend nach aufregendem Drill in kleinen Gruppen zusammen und feierten bei all den guten Sachen, die uns über's Meer geschickt worden waren. Da gab es Strümpfe, Mützen, Handschuhe, wollene Kopfhaube, Schals und andres mehr, was der Krieger brauchen kann. Ich bekam unter andrem eine Schachtel Zigaretten einer Marke, die ich nicht kannte. Da sie aber von meinem „Mädchen in Blau“ kamen, habe ich sie doch alle geraucht, und da sehr viele in dem Karton waren, habe ich mich so an die Marke gewöhnt, daß sie mir schließlich sehr gut schmeckten. Wir wurden die besten Freunde miteinander, diese Marke und ich, aber wir mußten uns wieder trennen, da sie in Frankreich nirgends zu bekommen war, und Amerika war weit, weit entfernt.

Ein lieber Freund aus Washington beschenkte mich mit einem Abonnement der Daily News. Bei jeder Post, die ich bekam, befanden sich auch einige Nummern dieser Zeitung. Es war immer ein Fest für mich und eine ganze Anzahl meiner Kameraden, wenigstens ein paart Nachrichten aus der Heimat lesen zu können.

Jeden Abend versammelten sich einige bei uns in dem Café des Dorfs bei Wein und Essen. Wir sangen Kriegs- und Liebeslieder. Jungs voller Hoffnung und Jugendlust! Aber wir ahnten nicht, wie bald unsre Tage von Schmerzen und Tränen gefüllt sein würden. Ich war viel mit dem Bürgermeister des Dorfes befreundet. Er hatte einen Sohn Andreas und eine Tochter Eulanne. Lange sahen wir oft hinter dem Ofen und unterhielten uns bis spät in die Nacht. Ich verstand kein Französisch und sie kein Englisch. So entspann sich denn eine seltsame Unterhaltung. Wir unterhielten uns zuerst nur in der Zeichensprache.

Schließlich befanden wir uns im Dorf. Der Traum unserer Knabenzzeit sollte sich erfüllen: wir sollten in den Schützengraben! Nachdem mich der Bürgermeister zum Abschied geküßt und seine Kinder mit unter Tränen Lebewohl gesagt hatten, marschierten wir zum Dorf hinaus.

Meine erste Nacht im Schützengraben

Als wir im Schützengraben ankamen, wußte außer den Offizieren niemand was unser Bestimmungsort war. Selbst ich als Sergeant wußte nichts. Unter der Führung eines Leutnants ging's in den Gleisen einer Eisenbahn dahin ins Niemandsland. Es war unsre erste Nacht, die wir draußen

waren. Es regnete in Strömen. Nach langem schwiegianten Marsch sahen wir plötzlich in einiger Entfernung die Silhouette von Menschen, die uns entgegenkamen. Wer war es? Freund oder Feind? Verbergen? Angreifen? Wir machten halt und erkannnten, daß es kein Niemand mehr gab. Der Leutnant ließ zurück zur Nachtruhe, vielleicht um einen Befehl zu geben, und ich stand plötzlich mit einem Körporal allein da. Wir waren uns nieder und sahen deutlich, daß die Gestalten näher kamen. Wir wußten nicht, wo wir waren, aber es dämmerte uns, daß wir wirklich auf dem Wege ins Niemandsland waren. Ich rief: „Halt! Wer da!“ Die Männerkommen den schienen Deutsche zu sein; denn sie antworteten nicht, sondern kamen nur langsam näher, immer näher. Ich zog meinen automatischen Verißluß von der Pistole und hörte im selben Augenblick den Körporal dasselbe tun. Er fragte mich: „Sergeant, soll ich schießen?“ Ich antwortete nicht, da ich ja nicht gewußt war, ob wir wirklich den Feind vor uns hatten. Keinerlei Instruktion, weder vom Hauptmann noch irgend einem andren Offizier! Ich wußte wirklich nicht, was ich tun sollte. Die Gestalten kamen immer näher. Ich zierte und war nahe daran, zu schießen. Aber das konnte den Tod eines menschlichen Wesens bedeuten haben! Ich blickte zögernd auf meine Pistole, und als ich den Blick wieder erhob, sah ich, daß niemand mehr da war. Schnell sagte ich dem Körporal, daß es das beste sei, sich zurückzuziehen, und schon führten wir es aus. Nur nicht gefangen genommen werden, und nur niemanden töten, von dem man nicht genau wußte, ist es Freund oder Feind. Jetzt erkannte ich auch die plötzlich wieder austauende Gruppe: ein deutsches Überfallkommando, das uns zu fangen suchte, um Informationen zu erhalten.

Ich rannte durch den Regen immer den Eisenbahngleisen entlang, bis ich plötzlich Hals über Kopf in ein Granatloch stürzte. Dort lag ich fast eine Stunde. Mein Atem ging wie eine Dampfmaschine. Ich lag in dem Loch und wartete, jeden Augenblick fürchtend, es werde jemand mit dem Bajonettskopf nach mir stechen. Endlich wagte ich ganz vorsichtig herauszustreichen, und auf allen vieren ging's zu einem andren Granatloch. Sobald ich einen Schuß oder ein Geräusch hörte, blieb ich regungslos liegen. Schließlich geriet ich auch noch in ein Drahtverhau und verhaftete mich darin von allen Seiten; fast eine Stunde brauchte ich, mich wieder daraus zu befreien.

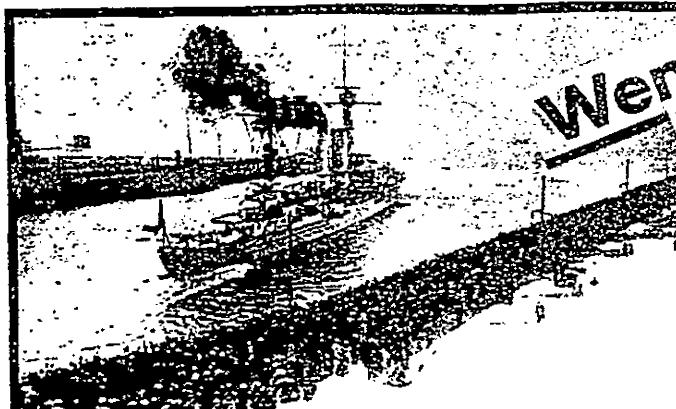
Aus der Drahtfalle heraus, merkte ich, daß ich mich auf einem zerstörten Friedhof befand. Umgestürzte Grabsteine, von Granaten aufgerissene Gräber und unhergestreute Arme und Beine gaben das passende Gegentüm zu strömendem Regen. Ich hatte keine Ahnung, wo der Körporal, geschweige denn wo die übrigen unsrer Leute sein möchten. Schließlich erreichte ich einen Weg, auf dem ich Menschen kommen sah. Ich wußte nicht, in welcher Richtung die Schützengräben lagen, und ob das Freunde oder Feinde waren, so froh ich kurz entschlossen hinter eine Mauer und wartete, bis sie näher kamen. Ein Glück! Es waren einige der Unseren, und bald war ich wieder dort, von wo ich hergekommen war. Ich fand alle wieder beisammen, und auch der Körporal war wieder da. Sie suchten einen Unterschlupf in einem großen Trümmerhaufen, der einstens ein blühender Ort voll tätigen Lebens gewesen war. Das war meine erste Nacht im Felde. Wie ganz anders sah dies doch aus als das Bild meiner einstigen von Begeisterung glühenden Träume. Ja, wenn ich das vorher gewußt hätte!

Einiges über das Leben in den Schützengräben

Viel ist schon über das Leben in den Schützengräben geschrieben worden, und ich will keine Wiederholung bringen; aber ich habe einiges hinzuzufügen.

Jeden Abend zur Zeit des Sonnenuntergangs machten wir Jagd, aber diesmal nicht auf Menschen, sondern auf Ratten. Wer im Felde gewesen ist, weiß, daß Scharen von Ratten in die Schützengräben eindrangen, und daß es einfache Mittel zu geben scheinen, sie fernzuhalten. Wir spannten einen Draht vom Pfostener eines alten Eisenbahngebäudes aus, den wir mit Heu bedekten, so daß es ausnahm, als wäre dort eine Böschung. Dahinter legten wir uns nieder und übten uns in der Kunst, Ratten zu schießen. Viele trafen von drei Ratten immer zwei, aber die besten Schützen, zu denen ich mich auch

(Fortsetzung Seite 359.)



Wenn Schiffe Reisen machen



sorgnis, daß einmal eines Tages nicht genügend Brot und Kleidung mehr zu erzeugen sei, so daß man bestrebt sein mühte, Vorräte zu sammeln, und aus diesem Grunde verlacht, sie dem anderen, der sie braucht, zu nehmen. Die Erde bringt fortlaufend ihre Produkte hervor, mehr, viel mehr als der Mensch gebrauchen könnte. So hat Gott sie geschaffen. Gerechter Geist und guter Wille könnten bei Einrichtungen, die eine gleichmäßige Anteilnahme aller Völker und Menschen an den Gütern der Erde anstreben, jedem Volk und Menschen sein ihm zustehendes Maß Anteil am Leben und seine Bedürfnisse am Leben unbedingt sichern. Aber anstatt Mittel und Wege hierfür zu suchen und so die Grundlage dafür zu schaffen, daß es allen Menschen gut gehen möchte, sieht man es vor, sich um die Erde und ihre Produkte zu prügeln. Man verwendet Zeit, Kraft, Intelligenz und Geld ohne Wagen für diese Prügeleien, indem man die verschiedenen Werkzeuge erfundet und beschafft, um recht bestialisch und recht zahfleckig den bei dieser fälschlich als Ordnung bezeichneten Lage überflüssigen Teil des Volkes tödlich zu können. Wenn jemand versteht, in diesen Prügeleien recht rücksichtslos vorzugehen, nennt man das Mut und gibt ihm eine Auszeichnung, und wenn jemand diese Prügeleien recht gut vorbereitet hat, in der Erfüllung von Einrichtungen, die alle wehrhaften Männer des Landes im Ernstfall in diese Prügelei hineinziehen, dann spricht (Fortsetzung auf Seite 363.)



„Ja, zu was andrem sind sie doch überhaupt nicht da“, mag jemand beim Lesen dieser Überschrift denken. Es ist doch der einzige Zweck eines Schiffes, Reisen zu machen, Erdteile miteinander zu verbinden und den Menschen die Möglichkeit zu geben, ihr Wissen und die Erzeugnisse ihres Fleisches auch in Länder und Zonen zu tragen, die sonst für sie nicht erreichbar wären. Aber doch werben unter allen Völkern der Welt Milliarden ausgegeben für Schiffe aller Gattungen, welche die allermeiste Zeit ihres Bestehens zur Untätigkeit — oder wenigstens zur Unzufriedenheit — bestimmt sind. Wenn alles gut geht und sie überhaupt einmal einen Zweck haben, dann den, daß sie eines Tages Gelegenheit bekommen, Verstörungen anzurichten, Menschenleben zu vernichten, Kinder zu Waisen und Mütter und Frauen zu Witwen zu machen — oder aber selbst zerstört zu werden.

Was das für Schiffe sind? Kriegsschiffe! das heißt Schiffe, die nicht für den Frieden, sondern für den Krieg gebaut werden.

Der Beweis dafür, daß fast alle Völker der Welt böse Absichten gegeneinander haben, sind ihre auf Krieg dressierten Armeen; oder man kann die Sache auch vom andern Ende betrachten; dann lautet sie die Tatsache, daß fast alle Völker der Welt auf Krieg tüsten, beweist, daß sie böse Absichten gegeneinander haben.

Warum wohl nur? Es liegt doch gar kein Grund für den eisernerüstigen Weltkampf vor, mit dem sie versuchen, sich gegenwärtig die Erde und ihre Erzeugnisse freiheitlich zu machen. Es ist doch Platz da für alle Völker und alle Menschen. Es liegt doch auch kein Grund vor zu der Ve-

Oben: Sanitäter an Bord der „Emden“. Mitte: Tänze der Eingeboxten, als Erwiderung auf die Vorführung europäischen Sports (unten).

(Fortschreibung v. Seite 357, „Als die Welt wahnsinnig wurde“) zählen durfte, schossen 100 Prozent der Ratten, die sich bliden ließen, tot.

Dann lagen sie da nicht weit von uns und verweilten einen furchterlichen Gestank verbreitend. Unten in den Unterständen, wo wir schliefen, war der Graben teilweise mit Wasser gefüllt, und wir mußten unsre Schlafstöße auf einen Wall hinauf bauen. Dort habe ich manche Nacht bei Kerzenschein gesessen, Ratten geschossen und beobachtet, wie sie ins Wasser stießen. Nach einigen Wochen Schützengrabenleben singen natürlich auch unsre Sachen an schlecht zu werden. Ich hatte bald das einzige Paar Schuhe abgetragen, das ich beisteckte, und watete nun mit ein paar alten Fußlappen an den Füßen im Schmuck der Schützengräben umher. Dann fand ich ein Schässjell, aus dem ich mir ein paar Säcke an die Füße nähte.

Es war meine Aufgabe, jeden Morgen um 2 Uhr einen reichlichen Kilometer weit durch den Dreck zu waten, um einen Bericht zum Hauptquartier zu bringen. Ein Freund in Not ist ein wirlslicher Freund, und so benutzte ich die Schuhe meines Freunde, um den langen Weg zum Hauptquartier machen zu können. Die ganze Linie entlang waren Wachen aufgestellt, und oft kam einer halb wach, halb schlafend auf mich zu, in der Furcht, der Feind griffe an, und es fehlte manchmal nicht viel, daß man mir ein Bajonett in den Leib gerannt hätte. Immer wieder mußte ich auf diesem Wege die Kameraden ermahnen, doch mutter zu bleiben. Ich mußte ihnen sagen, daß, falls sie im Halbschlaf Dummheiten machen sollten, nicht ich mich von ihnen töten lassen würde, sondern für mich hieße es dann: Krieg ist Krieg!

Als ich eines Morgens meinen gewohnten Weg machte, geriet ich in einen Gasangriff. Ich wußte, daß das schwere Gas niedersinkt und sich über die Schützengräben ausbreitet. Ich muß mich schämen es zu sagen, aber ich war ohne Gasmaske, trotzdem zu unserer Ausbildung zwei Masken gehörten, eine englische und eine französische. Ich wußte mir nicht anders zu helfen, als auf einen Baum zu klettern, der so hoch war, daß mich das Gas nicht erreichen konnte. Dort lag ich dann solange, bis ein Kamerad kam, der mir nach Kameradenart eine seiner Gasmasken gab.

Jeden Abend wurde ein Kamerad ins Hauptquartier geschickt, um das Essen für den andren Tag zu holen. Natürlich war das Essen eisfalt, wenn es gebracht wurde. Wir dachten, als diese kleinen Leibchen schon den richtigen Krieg aus, aber später mußten wir die Entdeckung machen, daß der Schützengrabenkrieg gegen den offenen Krieg nur ein Picknick ist.

Die Schlacht von Château-Thierry

Ende Mai 1918 befand sich das deutsche Heer in einem großen Angriff auf Paris. Flugzeuge waren seit Tagen herunter, auf denen angekündigt wurde, wann die Deutschen in der Stadt sein würden. Bomben wurden aus Langrohrkanonen in die Straßen der Stadt geschossen, von denen eine in eine Kirche einschlug und 85 Personen tötete.

Geraude zu dieser Zeit wurde die zweite Division, der ich angehörte, kommandiert, der französischen Marine, die am Rückzug vor den Deutschen war, zu Hilfe zu kommen. Wir wurden auf Güterwagen verladen und ohne irgendeine Möglichkeit zur Ruhe dreißig Stunden lang an die Front gefahren. Sieb und Germordt errichteten wir am 1. Juni in der Mitte des Nachmittags unsren Bestimmungsort und kamen sofort an die Front. Das war ein großer Fehler. Am diesem Nachmittag machten die Deutschen einen neuen Vorstoß, wobei sie die Franzosen vor sich hertrieben.

Als wir uns dem Kampfgebiet näherten, zeigte sich uns das schrecklichste Bild, das unsre Augen je gesehen hatten. Hunderte alter Männer und Frauen und Kinder trugen Bröte, Hühner, Kaninchen, Brotte oder andre Beistände ihres letzten Bißhagens Habe, oder schoben es in einem Schubkarren vor sich her. Einige führten eine Kuh an einem Strick, während andre einen Kinderwagen voll geladen hatten. Mit Tränen in den Augen rissen sie uns zu: „Long live the Americans (Lang leben die Amerikaner)!“

Immer näher kamen wir der Front. Die Dörfer, die wir passierten, waren verlassen, aber alles sah noch so aus, als ob die Einwohner gerade einmal ausgegangen wären, um etwas

einzukaufen. Die Hühner liefen noch im Hof umher, die Herden standen auf der Weide und die Pferde in den Ställen. Müde und niedergeschlagen kamen wir in Meaux, einem Dorfe zwischen Paris und Château-Thierry an. Nachdem wir ausgeladen worden waren, fingen wir an, uns Hühner zu schlachten, um uns in den verlassenen Häusern eine Mahlzeit zu bereiten. Aber wir kamen nicht zum Essen; denn ganz schnell kam der Befehl: „In die Feuerlinie!“

Einige Tage später ging ich zu dem Korb, in dem wir die Hühner gelassen hatten, und da ich tagelang nichts gegessen hatte, biß ich in ein rohes Hühnerbein. Tatsächlich nutzten wir alle unsre Hühner tot essen, um nicht zu verhungern. Als wir näher an die Schlachtkliniken kamen, sahen wir unbeschreibbar lange Reihen niedergemähter toter oder verwundeter Menschen. Die Franzosen durchbrachen auf der Flucht unsre Reihen und rissen uns zu, wir sollten doch umkehren. Es sei unmöglich, die heranziehenden Deutschen aufzuhalten. Aber wir nahmen auf der Straße, die von Paris nach Vitry führt, Stellung und setzten unsre Maschinengewehre auf. Deutlich konnten wir sehen, daß der Feind ebenfalls Maschinengewehre in Stellung gebracht hatte.

Der Bericht zeigt, daß die französischen Offiziere, nachdem sie sich bereit hatten, die Amerikaner batzen, den Rückzug anzutreten. Aber der Marinegeneral sagte: „Rückzug? Zur Hölle damit! Wir sind eben erst eingetroffen!“ — — —

Ja, ja, der Herr General war immer hinten im feuersichereren Unterstand, während die „Selbstmordtruppe“ vorn im Feuer stand!

Was die Geschichte berichtet

Was in den nächsten 27 Tagen geschah, war so furchtbarlich, daß ich es selbst heute, nach zwölf Jahren, nicht gern wieder ausleben lasse. Wenn ich es dennoch tun, geistigt es nur auf. Bitten meiner Freunde, die mich seit zwei Jahren drängen, meine Erfahrung aufzuziehen. Niemand, der dieses Schlachten mitgemacht hat, wird gern daran denken.

Es ist vielleicht gut, wenn ich einfach anführe, was die „Encyclopédia Americana“ berichtet. Darum gebe ich einen kurzen Auszug aus der „Americana“ und möchte nur hinzufügen, daß ich vom Anfang bis zum Ende selbst mitten in diesen Schlachten mitkämpfte:

„Die tapferen Matiner sagten als gewandte Schützen ruhig ihr Ziel ins Auge und zielen mit der selben Genauigkeit, wie sie dies bei den Schießübungen auf Paris-Island, Mare-Island und in Quantico getan haben. Die Maschinengewehre traten in Tätigkeit. Die Treffsicherheit der Schützen ist große Lüden in die Reihen der Deutschen. Die Deutschen suchten die Scharte auszuweichen, die ihnen die Amerikaner zugefügt hatten. Doch für diesen Tag war der Widerstand der Deutschen gebrochen und ihr Vormarsch auf Paris aufgeholt. Dann folgten neue Angriffe, ein kurzes Vordringen, beständige furchtbare Gegenangriffe und schwere Bombardements, die die Reihen der Marine grauenhaft lichteten und jede Ruhe oder Erneuerung der Nationen unmöglich machten. Kaste Nationen und schlaflose Nächte, oft überhaupt jeglicher Mangel an Nahrung und Wasser herrschten tagelang, weil die meisten derer, die nach Nahrung oder Wasser laufen sollten, von dem furchterlichen Feuerregen getötet wurden.“

Während der Zeit vom 30. Mai bis zum 18. Juni war es kaum einem Mannen möglich, seine Kleider oder Schuhe zu wechseln. In weniger als einer Woche waren die 197., 237. und 10. deutsche Division so aufgerissen, daß die 5. Garde-Division und die 28. herbeigerufen wurden, um die Lüde zu füllen. So hatte die eine amerikanische Division fünf deutsche Divisionen aufgerissen.“

In den Wäldern von Belleau

Wer die Schlacht in den Wäldern von Belleau überlebt hat, nennt diesen Ort nicht anders als „Höllewald“; in Erinnerung dessen, was dort geschah, nannte die französische Regierung ihn „Bois-de-la-Brigade-Marine“ (Marinebrigade-Wald). Als wir in diesen Wald kamen, fuhren die Deutschen gerade ihre Maschinengewehre auf, und die Artillerie schoß aus großer Entfernung, um den Wald zu zerstören.

(Fortschreibung folgt.)

Aus Indien

„Salz und Protestfeuer“

Die Einwohner Indiens waren kürzlich Zeuge einer seltsamen Prozession. Scharen von Indianern kamen mit Zinnimtern, Krüppen und irren Gesäßen, und schwüten Wässer am Meerestüne, um Salz daraus zu gewinnen. An andren Orten war man eifrig damit beschäftigt, allerlei Lumpen zu sammeln, um der Gottheit der Unabhängigkeit ein Brandopfer darzubringen. Was hat das alles zu bedeuten?

Von den 320 000 000 Einwohnern Indiens sind 85 Prozent zu dem Schluss gekommen, daß England kein moralisches Recht hat, Indien als sein Eigentumsland zu beherrschen. Das scheint ganz vernünftig zu sein. Aber die Schwierigkeit ist, daß sich die 85 Prozent nicht darüber einig sind, wie man das fremde Land abwerfen sollte. 150 000 000 glauben es unter der Führerschaft Gandhis nach dem Rezept „Salz und Protestfeuer“ mit öffentlichem Verbrennen britischer Waren“ tun zu sollen. Aber da sind auch noch 70 000 000 Mohammedaner, die den Hinduismus hassen und fürchten, daß sie dann Sklaven des Hindu-Radja an Stelle des britischen Radja werden würden.

Dann gibt es wiederum 70 Millionen Menschen, die zwar der Religion der Hindus angehören, aber von der sogenannten höheren Kaste ihrer Brüder als Auswurf und als „unberührbar“ betrachtet werden. Auch sie fürchten, durch ihre brahmanischen Bedränger unter die Füße getreten zu werden.

Die Salzgewinnung in Indien ist eine gute Einnahme für die englische Regierung. Sie ist leicht und bringt Steuern. Die Steuern bedeuten eine jährliche Einnahme von 25 000 000 Dollar. Das ist durchschnittlich vier Anna pro Kopf und Jahr. Es ist nicht viel, nur einen halben Tagelohn für einen Landarbeiter, doch Gandhi hat dies zum Anfang eines Bürgerkrieges ansehen. Es ist jetzt für seine Nachfolger die höchste Ehre, wegen Ungehorsam gegen das Salzgebot ins Gefängnis zu kommen.

Achtzig Prozent der 300 000 000 Indianer sind Landwirte, und die meisten von ihnen leben von der Hand in den Mund, jährlich ein, ja kaum. Sie leben in Lehnhütten. Wenn die Ernten gut sind, haben sie gerade so viel, um sich am Leben erhalten zu können. Aber wenn die Ernten schlecht sind, sind sie von der Hilfe der Regierung abhängig. Manche können es sich leisten, ein Hemd zu tragen. Die meisten können es nicht. Menschen können sich ein Paar Schuhe oder Sandalen kaufen, die meisten aber gehen barfuß. — Wenn je ein Volk Gottes Königreich bitter nötig hatte, so sind es die armen indischen Arbeiter. Sie seufzen und hoffen auf ein besseres Leben in „einer andren Welt“, und sie werden es bekommen, aber nicht durch „Salz und Protestfeuer“. Ihr wahrer Erlöser ist Christus und nicht Gandhi, auch leider der orthodoxe Missionare. — Die „Unberührbaren“ organisieren eifrig den Kampf um Befreiung von der religiösen Bedrückung ihrer Brüder aus höheren Kästen. Die Mohammedaner unterstützen sie in ihren Bemühungen, um sich gegen die Möglichkeit eines „Hindu-Radja“ zu schützen; und alle zusammen suchen Mittel und Wege, sich von dem „britischen Radja“ zu befreien. Armes Britanniens! Du bist „gewogen und zu leicht befinden“.

Möge auch Indien zur Erkenntnis des neuen Königs der Erde erwachen, der die Bedränger zerstören und die Armen befreien wird! — F. E. S., Indien.

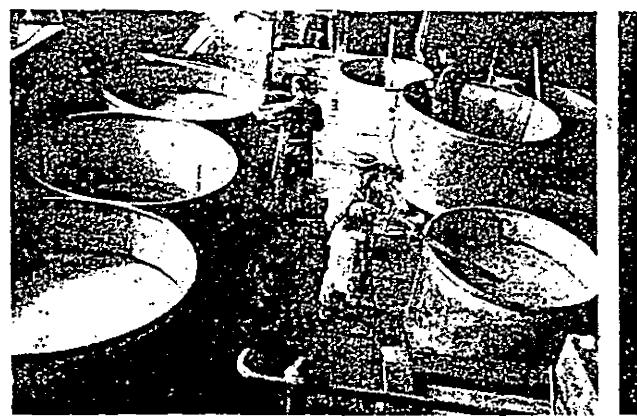
„Ton in des Schöpfers Hand“

Vielleicht scheint im ersten Augenblick dieser aus der Bibel stammende Ausspruch wenig zu den nüchtern sachlichen Feststellungen zu passen, die wir hier zusammenführen wollen bezüglich des Ursprungs eines Materials, das Tag für Tag in Form verschiedenster Gegenstände in die Hände der allermeisten Menschen kommt. Zweifellos sind die meisten der Menschen, die diese Gegenstände täglich gebrauchen, nicht unterrichtet über Entstehungsgechichte und Herkommen des diese Gegenstände bildenden Materials des Porzellans.

Tassen, Tellern, Vasen, Knäufe, Türkischilder, Lampenschirme, tausend und aber tausend Gegenstände des täglichen Lebens sind aus Porzellan gefertigt. Der Verdegang eines Porzellangerätes entspricht in etwa den Produkten der Tonware. Wenn die Bibel das Bild vom geforberten Ton auf den Menschen anwendet, so ist es gewiß — wie wir noch sehen werden — völlig passend.

Doch zunächst einmal etwas Allgemeines aus unserem Wissen über diesen einfachen und doch dem Gebraucher meistens so wenig bekannten Stoff.

Die weißglänzende, zart durchscheinende Masse, aus der Teller und Tassen besserer Gedekte fabriziert werden, Porzellan, ist — in Anlehnung an alte Geschichten — auch als das weiße Gold bekannt. Schaurige und phantastische Erzählungen verknüpfen sich mit dem Entdeckungsweg dieses wunderbaren Formungsmaterials. Es sollen Alchimisten (Menschen, die Gold machen wollten) gewesen sein, denen bei ihren Versuchen die Porzellanaufmischung durch Zufall unter die Finger lief. Friedrich der Große war in Deutschland derjenige, welcher der Porzellannatur den ersten gangbaren Boden für ihr Werden bereitete. Das Geheimnis der Porzellau-



fabrikation ist zwar schon lange vor Aufnahme der Produktion in Europa den Chinesen bekannt gewesen. Lange vor uns fabrizierten die gelben Künstler des Reiches der Mitte die feinsten und graziösesten Schalen, Vasen und Figuren aus weißem Ton. Darum rückten sich auch die ersten Erzeugnisse der Porzellannatur der verschiedenen europäischen Werkstätten zunächst nach den Vorschriften aus dem Märchenreich der Mandarine, der phantastischen Schöpfungsgebilde seltamer Pagoden. Das Band der feinen Seidengewebe, der Dichter der Morgenröte und der Apfelblüte war zunächst die große Mode; aber schnell wandte sich der Schöpfertrieb dieser neuen Kunst auch den Dingen des praktischen Lebens zu und eroberte Schritt für Schritt den Weg. Heute ist Porzellan-

geschirr wegen seiner Sauberkeit und widerstandsfähigkeit gegen chemische Agentien im Haushalt der Menschen fast unentbehrlich geworden.

Der Hauptbestandteil des Porzellans ist die sogenannte weiße Porzellanerde, „Kaolin“ genannt. Kaolin ist ein zu der zahlreichen Familie des Ton's gehörendes Mineral. Weiß, oder wenigstens ganz licht gefärbt, unschmelzbar, ist es in feuchtem Zustand außerordentlich plastisch. Vergrößert sieht man, daß die absolut reine Masse aus langer farblosen, meist sechseckigen Blättchen besteht, die dem Trichter-Kristallsystem angehören. Kaolin entsteht durch Verwitterung von Feldspat und feldspatartigem Gestein. Sehr gute Porzellanerde dieser Art befindet sich in Böhmen, bei Aug, bei Mori in der Nähe von Halle; aber auch andre Plätze in verschiedenen Ländern der Welt weisen ausgedehnte Felder von Porzellanerde auf. — Diese Porzellanerde gibt durch innige Vermischung mit geschmolzenen Teilchen von Feldspat und Quarz das Baumaterial für Porzellaniwaren. Auf der schnell rotierenden Formschale formt die Hand des Arbeiters bzw. ein sauber ausgearbeitetes Formholz oder ein andres Werkzeug die Gegenstände, und ein sehr schafes Brennen im umglasiertem Zustand gibt dem gesformten Gegenstand die nötige Festigkeit. Unglasiert ist das Porzellan dann als Bisquitporzellan bekannt. Nachdem das Bisquitporzellan seine nötige, aus den beigefügten Abbildungen ersichtliche Vorbereitung erhielt, kommt es das zweite Mal in den Brennofen um die Glasur zu empfangen. Was unbeschädigt den Brand übersteht, wird in Schönheit geboren.

Wo aber soviel Schönheit geboren wird, gibt es auch viel Mißratene, wie der große Schummerhausen unseres Bildes deutlich zeigt. So, manches tollbare Stück zeigt noch im leichten Augenblick seine Unbrauchbarkeit. Ein Sprung, ein Riß, ein Bläschen nur, und schon ist's reif für den Schummerhaufen.

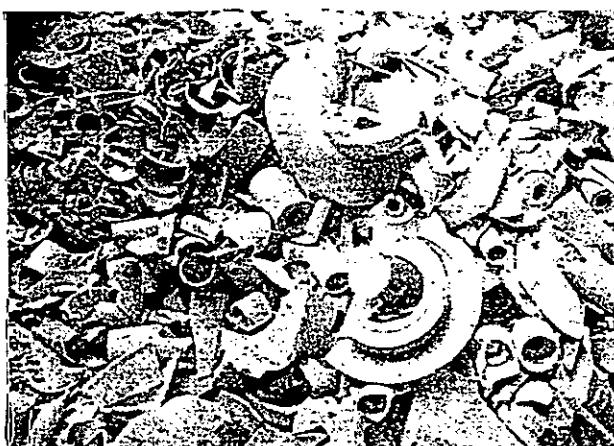
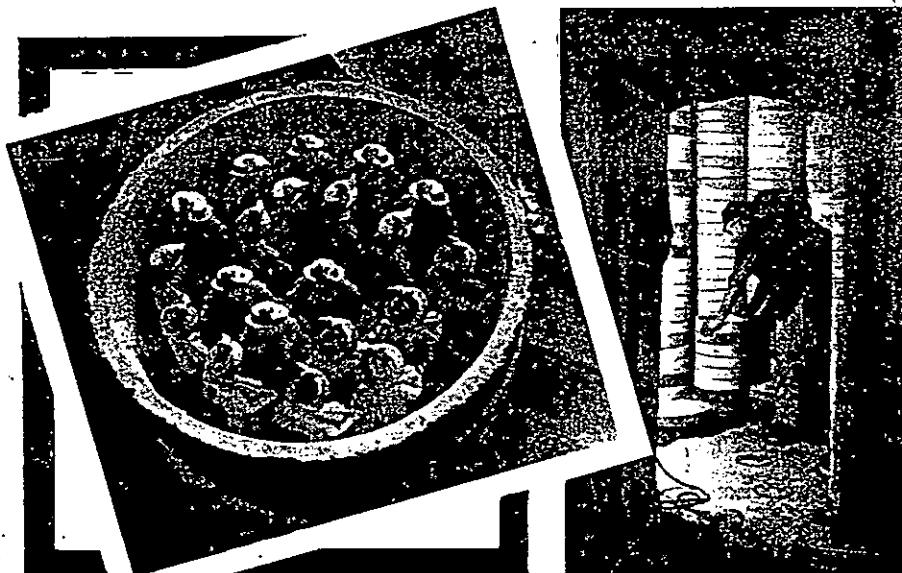
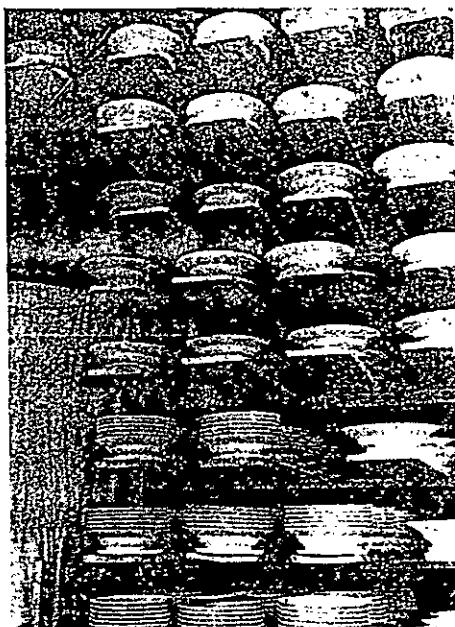
Wiediel zertrümmertes Leben doch auch bietet das Dasein der Menschen! Warum? — „Ton in des Schöpfers Hand!“ Ist wenn der Mensch dies mehr wäre, wenn er weniger in der Stellung wäre, die das alte Bibelbuch beschreibt, wenn es sagt: „Kann das Gefäß zum Löpfer sagen: Warum hast du mich gemacht?“ Mehr Vertrauen in den großen Schöpfer aller Dinge, mehr Bereitwilligkeit, sich seiner Hand zu übergeben und sich seinem Willen zu beugen; wiewiel Trümmer könnten dann auf Erden vermieden werden!

Die staatliche Porzellanmanufaktur in Berlin — in einem stillen Winfel des Tiergartens arbeitend —, die sächsische Porzellanmanufaktur in Meißen und die in allen großen Städten in jedem besseren Geschäft ausgestellten oft kunstvollen Stücke dieser Manufakturen legen ein bedeutes Zeugnis ab, nicht nur von der wunderbaren Verwendbarkeit dieses Materials, sondern bezingen auch die Tatsache, daß, wenn der Ton sich willig dem Löpfer überläßt, Schönheit entstehen kann. Wiediel Schönes wird entstehen auf der ganzen Welt, wenn die Menschenerde und alles was in ihrer Mitte lebt, diesen einjachen Weg verstanden und betreten haben wird.

P. Gd.

S. 360: 1) Mischen der Porzellanmasse.
2) Drehen und Formen eines Tellers.
3) Drehen von Vasen.

S. 361: 1) Trocknen von Tellern.
2) Brennofen mit fertig geformten Figuren.
3) Ausstaffeln von Kacheln im Ofen.
4) Teller werden glasiert.
5) Ein Scherbenhaufen. Keystone.



Aus dem gesegneten Amerika

Das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ schwimmt bekanntlich in Gold. Aber jetzt gibt es doch eine Sache, in der auch ihm und seinen Möglichkeiten eine Grenze gesetzt ist. Die Frucht einer unheilsamen Aussaat bringt ihre Früchte. Der unheilige Dreisprung: Geld, Politik und Religion, schuf auf Erden einen Zustand, der den Großteil der Menschen bei vollen Scheinen hängen lässt. Es wäre Amerika ein leichtes, seinen früheren Bundesgenossen die Schulden zu erlassen, mit der Verpflichtung für sie; dasjelbe an Deutschland zu üben. Das würde sofort die ins Rüschen gekommene Balance der Weltwirtschaft erheblich festigen. Aber des Teufels Ziele sind andre, und darum folgen sie seinem Programm, einerlei ob auch die halbe Welt, ja selbst die Wohlfahrt des allgemeinen Volkes ihres eigenen Landes daran zugrunde geht.

Vor kurzer Zeit erst vernahm man auffällige Meldungen über Rückgang der Steuereinnahmen in Amerika, und jetzt tauchen auch schon weitere Meldungen auf über die Zunahme der allgemeinen Not der Einwohner, wie die nachstehende Notiz der New Yorker Staatszeitung vom 5. Okt. 1930 zeigt. „Gräßliche Not offenbart sich bei den Anmeldungen. Alle Gesellschaftsklassen und Berufe unter Applikanten vertreten. — Viele schöpfen neuen Lebensmut.“

Das Organ der American Association for Old Age Security, No. 22 Okt. 11. Str., das sich Old Age Security Herald nennt, bringt in seiner Oktobernummer ein Bild von der Lage der vielen Greise, denen die neuen Alterspensionen vom 1. Januar 1931 zugute kommen werden.

Viele Anmeldungen für die Alterspension sind seit dem ersten September eingelaufen. Die Zeitung bemerkt hierzu:

Und in Deutschland?

„Wenn man solches sieht am grünen Holz, was soll am dürren werden!“ Deutschland ist gewissermaßen der Entzündungsherd der ganzen erkrankten Erde. Alles was die Ströme der Leidenschaft, des Habgier, des Neides, der Ruhm- und Gewinnsucht, des Hasses und Stolzes mit sich führen, lagert sich an dieser Ausbruchsstelle der Krankheit der Erde ab. Ein trostloser Zustand! Das ausgemergelste Land der ganzen Welt wird ununterbrochen mit weiteren Tributzahlungen belastet und so zu untragbaren „Magnanimen im Innern“ getrieben, welche zwangsmäßig zur Radikalisierung nach dieser oder jener Seite führen müssen. Das sogenannte Sanierungsprogramm, das augenblicklich zur Stabilisierung der Verhältnisse in Deutschland aufgenommen wurde, ist das widersprüchsvollste Ding, das je eine Regierung – von den Verhältnissen geprungen – unternahm.

Es ist nicht unsre Absicht, nutzlos zu kritisieren. Wir verstehen völlig die Schwierigkeiten, die sich bei dem Versuch, die Krankheit zu heilen, ergeben, wenn man doch dem eigentlichen Krankheitsherd nicht zu Leibe gehen kann. Der Hocd des Sanierungsprogramms soll doch letzten Endes Hilfe für das Volk sein; aber wenn man dem Volke helfen will und dann damit beginnt, daß man ihm mit Lohnkürzung usw. nimmt, dann

gräßliche Enthüllungen über die schwere Notlage vieler bedürftiger Leute sind hierbei zutage getreten. Die Applikanten stammen aus allen Gesellschaftsklassen. Wo früher Wohlstand herrschte, ist im Laufe der Jahre mit dem Alter Elend und Not eingelehrt. Gelehrte, Fabrikanten und einstige Wohlhabende befinden sich unter den Applikanten. Eine gejetzte Tänzerin, ein berühmter Ingenieur, ein Mann, der Roosevelt und Taft in seinem Hause zu Gast hatte; ein Mann, der die erste geographische Karte hierzulande anfertigte und jetzt 85 Jahre alt ist, eine brave Hausfrau, die sich jetzt mit Schauerarbeit zu ernähren sucht, dies aber mit ihren schwachen und verborrenen Händen nicht mehr vermugt; eine andre Frau von 82 Jahren, die obdachlos des nachts in den Straßen umherwanderte, alles dieses sind Gestalten, die sich bereits im Büro für die Alterspension angemeldet haben.

In den ersten drei Wochen meldeten sich in der Stadt New York 6000 greise Männer und Frauen, im übrigen Staate etwa 15 000. Die Mehrzahl waren Personen im Alter von 70 bis 75 Jahren, etwa 305 von den ersten 1100 Applikanten standen im Alter von 75 bis 80 Jahren, 127 waren über 80 Jahre alt, alle waren über 90 Jahre alt. Etwa die Hälfte war hierzulande geboren, die andre Hälfte im Ausland, hatte aber den größten Teil ihres Lebens hier verbracht. Die meisten hatten keine Kinder, die für sie hätten sorgen können.

Ein Applikant hatte bis fürzlich über 60 000 Dollar besessen. Er vertraute das Geld einem Bekannten an, der dafür Bonds kaufen sollte. Das war das Letzte, was er von dem Gelde gesehen habe.

Es steht geschrieben: „Ich werde alle Nationen erschüttern, und das Erlöste aller Nationen [das Königreich Gottes] wird [dann] kommen.“ — Haggai 2:7.

ist offenbar, daß auf solchem Wege keine Heilung erfolgen kann. Wir sehen auch, daß es — solange diese Welt und ihre Führung dem Wort und Werk Jeshovas widersteht — in der gegenwärtigen Situation keinen andren Weg geben mag. Die Zustände gleichen dem in jener Fabel dargestellten Beginnen, wo die Schlange begann ihren eigenen Schwanz aufzubreißen. Die Welt zieht sich selbst auf in dem Feuer der Ungerechtigkeit und des Hasses, das sie in ihrer Jeshovas Gesetz und Willen entgegengesetzten Ordnung der Dinge angezündet hat.

Jeshovas Wollshaft der Wahrheit wird — wie zu Pharaos Zeit — verpottet und verlästert. Man unterdrückt ihre Verkündigung über Radio; und auch der Christverkündigung durch Buchverbreitung sucht man immer wieder aufs neue alle nur möglichen Schwierigkeiten zu bereiten. Solange man diesen Kurs nicht völlig ändert, wird weitere Erfolgslosigkeit und Zerfall alle Verhältnisse der Erde festeln, wie geschrieben steht in Jesaja 28 Vers 22:

„Und nun treibet nicht Spott, damit eure Bände nicht fester gemacht werden; denn ich habe Vernichtung vernommen und Feindschlossenes von Seiten des Herrn, Jeshovas der Heerscharen, über die ganze Erde.“

Protest gegen die Aufrichtung des Königreiches Gottes auf Erden

Der Protestierende ist nicht etwa Atheist, es ist auch kein Kannibale, sondern ein protestantischer Pfarrer aus Bonn. Auf einer in Darmstadt abgehaltenen Erinnerungsfeier an die Schaffung des Augsburgischen Bekenntnisses hat dieser Mann, eine führende Persönlichkeit des Evangelischen Bundes, dem „Darmstädter Tagblatt“ vom 25. August 1930 nach behauptet: „Das Kreuz der Christen ist der ewige stille Protest gegen die Aufrichtung eines sichtbaren Gottesreiches auf Erden, mag man ihm auch den Namen geben, den man will.“ So will er also, daß der Teufel auf Erden ewig sein Spiel treibe? Warum wohl? Will er leiden um des Leidens willen? Ach, man weiß nicht recht, was gerade solche Leute eigent-

lich zu Leiden haben. — Aber kurz vor jenem Ausspruch hatte der Redner etwas bemerkt von „Schwärmegeistern unserer Zeit, die die religiöse Freiheit und Gleichheit auf das politische und soziale Gebiet übertragen“. Jetzt kann man ihn schon besser verstehen. Es wäre ja gräßlich, wenn jeder Protestant soviel sein sollte wie unserciner, wie Herr Pfarrer Doktor Soundso! — Das alles, Herr Pfarrer, wird nicht verhindern können, daß Sie doch bald mitamt Ihrem „Kreuz“ von dem selbstgeschaffenen Thron der Überheblichkeit herabsteigen müssen; am wenigsten wird Ihnen hierbei Ihre klare Einstellung gegen das Königreich des Höchsten helfen! Das sei zugleich eine Warnung.



„Schiffssreisen“, von Seite 358 fortgesetzt.

man davon, daß er ein großes Werk geschaffen, sich um das Land verdient gemacht habe usw.
Wir haben volliges Verständnis dafür, daß unter heutigen Verhältnissen jedes am Meer liegende Land eine gewissermaßen als Seepolizei anzusprechende kleine Flotte haben muß, welche innerhalb seiner Meeresgrenzen die Ordnung aufrecht erhält; den Verkehr regelt, bedrohten, in Not befindlichen Schiffen zu Hilfe kommt usw. Über warum brauchen die Völker „Kriegs“-Flotten? Wer Kriegsflotten baut, beabsichtigt den Krieg. Gänzlich der Tag, an dem man nur noch Friedensflotten bauen wird!

Bei einer Unterhaltung über Krieg und Frieden, die ich mit einem Manne hatte, der jetzt — er wußte selbst nicht warum — in den Reichstag gewählt wurde, meinte er schließlich, als ihm alle Argumente ausgegangen waren: „Ja, wenn es keinen Krieg mehr geben soll, wozu sind dann die Kriegsschiffe da?“ „Ja, ja, wozu sind sie da? Das ist es ja eben was man sich fragen sollte. Aber wie beachtlich und feurige sind doch die in dieser Frage liegende Schlußfolgerung des Mannes: Es gibt Kriegsschiffe, also muß es auch Krieg geben! Verheerende Suggestion! Trotzdem gibt es auch andre Dinge, zu denen man solche Schiffe verwenden kann und könnte. Ich bekam diese Überzeugung, als man mir einen Reisebericht von der Weltreise des Kreuzers „Emden“ sandte. Ein Freund des G. Z. übermittelte uns mit dem Bericht eine ganze Reihe interessanter photographischer Aufnahmen von dieser Reise, von denen wir hier einige veröffentlichen. Mit großem Interesse verfolgte damals das ganze Volk die Reise des Kreuzers „Emden“. Dieses Interesse hat aber nichts mehr zu tun mit jenem Stolz der Kriegszeit, der vor der großen, glorreichen deutschen Marine schwärmt. Solche Empfindungen sind bei der augenblicklich auf Deutschland drückenden, alles beeinträchtigenden Last unmöglich. Über dieses Interesse, mit der die Öffentlichkeit die Weltreise der „Emden“ verfolgte, durchzog die große Sehnsucht nach Frieden und Weltverständigung, die in breiten Kreisen des verständigen, friedliebenden Volkes wohnt. Weltverständigung, Weltvereinigung, das ist die Sehnsucht des Volkes heute! Das Volk selbst ist sehr oft viel verständiger als seine nicht selten ehrgeizigen, herrschüchtigen und nach eigenem Glanz trachtenden Führer. Um des eigenen Ichs willen

Oben:
Früchte als Geschenke beim Abschied.

Maoritau. — Vornahme der Maori.

halten Streiter Ausschau nach Gelegenheiten zu angeblich „großen Taten“, in denen sie sich selbst hervorheben können. Ihr einziges Verdienst ist dann meistens, daß sie andern mit Worten berauschen und zu begeistern suchen, wobei sie ganz genau wissen, daß die „großen Taten“ mit dem Blut und Leben des armen Volkes erfaust werden müssen. Diese Dinge fühlt und versteht im Unterbewußtsein auch das Volk, und aus diesem Verständnis heraus wächst seine Sehnsucht nach Weltverständigung und resultiert auch seine große Anteilnahme an jener Reise des Kreuzers.

Solche Fahrten im Frieden sind nützlich und dienlich nicht nur für die Besatzung des Schiffes, die bei solcher Gelegenheit ihre Kenntnisse von Land und Leuten vermehren kann, sondern können unter Umständen auch sonst Gutes wirken. Allerdings war die Fahrt „Emdens“ eine Repräsentationsfahrt; aber auch solche Fahrten sind besser als Kriegsfahrten. Repräsentationsfahrten haben den Zweck, einen möglichst guten Eindruck zu hinterlassen. Nun, das sind Ziele, die sich sehen lassen: das Gute an Sitten und Gewohnheiten anderer Völker kennenzulernen wollen, und dazu das Bemühen, selbst einen guten Eindruck zu hinterlassen, das sind Gründe, die eine solche Fahrt nicht nur rechtseitigen, sondern auch nützlich machen können. Wenn an solchen Zwecken (nicht als Drohung — wie es früher mit Flottenparaden meistenteils beabsichtigt war) Schiffe Reisen machen, dann kann auch solch ein Schiff noch sogar der Ausgabe der Weltverständigung dienen.

Statt Demonstration lieber Repräsentation, das wird mit der Wandlung des Mittels auch eine Wandlung der Resultate bringen; wird statt Explosion Evolution, Fortschritt zur Folge haben. Aber — leider — sie werden alle wohl noch erst eine ganze Augahl dieser großen Eisendlöde ins Meer versenken, ehe sie vernünftige Konsequenzen ziehen.

Schwert und Vernunft sind eben Feinde, weil die Gewalt weiß, daß die Vernunft einmal ihr Sieger sein wird.

P.Gd.

Das jüngste Gericht

Wie ein großes Gericht vom Himmel braust es augenblicklich über die ganze Erde. Werte und Einrichtungen, Jahrhunderte, Jahrtausende alt, brechen zusammen als wären sie nichts. Niemand weiß, was dies alles bedeutet! Die Führer der Erde sind ratlos, und selbst in den Ländern der Welt, die man allgemein als die reichsten bezeichnet, steht man verzweifelt Verfallsscheinungen gegenüber, deren Ursprung man nicht kennt und von deren Ende man daher gleichfalls nichts weiß. Die Kirchen der Erde haben das Urteil der Menschen mit falschen Meinungen bezüglich des sogenannten „jüngsten Gerichts“ erfüllt: mystische Spekulationen und verschrobenen seufzerischen Ideen von einstürzenden Himmeln und feuerspeienden Wolken! So ist Blick und Urteil der Menschen getrübt worden, so daß sie den Charakter des großen Weltgerichts, das der

Leiser des Universums jetzt abhält, nicht zu sehen vermögen. Richter Ruthersford, ein gerader, ehrlicher Mann — den man bei Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Amerika und Deutschland ins Gefängnis warf, weil er freimüdig genug war, die Dinge, die sich damals anbahnten, beim rechten Namen zu nennen —, gibt den Lesern des G.Z. in einer nachfolgenden Artikelseihe unter obiger Überschrift den Inhalt dreier seiner Vorträge wieder. Diese Vorträge wurden von den meisten größten Radiostationen Amerikas und anderer Länder der Welt ausgesandt. Die knochende Vergewaltigung des deutschen Volkes durch die Radiomachthaber hierzulande knebelt noch die Wahrheit und läßt es daher nur möglich werden, den bedeutungsvollen Inhalt dieser drei Vorträge im G.Z. zu bringen. Hier folgt der erste Vortrag:

Das Gericht über die Nationen (Von Richter J. F. Rutherford)

Jehova ließ in seinem Worte sein Urteil oder Gericht über die Völker der Erde nieder schreiben. Da er das Ende vor dem Auftang vorauswies, wußte er auch, welchen Lauf die Nationen einschlagen würden, und so konnte er auch lange vorher sagen, welches Gericht sie treffen wird. Die Gejchichte unserer Tage, die eine Erfüllung der göttlichen Prophezeiung darstellen, ermöglichen es dem Erzähler des Wortes Gottes, die Zeit zu erkennen, in der das Gericht über die Nationen hereinbrechen muß, und was das Ende sein wird.

In Offenbarung 11:17, 18 steht geschrieben: „Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger, ... daß du angenommen hast deine große Macht und angetreten deine Herrschaft! Und die Nationen sind zornig gewesen, und dein Zorn ist gekommen.“

Ans Tatsachen, die allen Menschen bekannt sind, geht deutlich hervor, daß die in dieser Schriftstelle ausgedrückte Prophezeiung im Jahre 1914 sich zu erfüllen begann. Damals wurden die christlich genannten Nationen zornig und begannen einander zu bekämpfen. Kurz darauf ergoß sich über sie der Zorn Gottes. Viele Tatsachen beweisen uns, daß der Zorn Gottes, d. h. sein Gericht über die Nationen, innerhalb weniger Jahre seinen Höhepunkt erreicht haben wird. Darum ist es von größter Wichtigkeit, daß alle denkenden Menschen jetzt ruhig diese Beweise prüfen, die sie erkennen lassen werden, daß kein anderer Weg mehr bleibt, sondern die Gerichte Gottes hart auf die Völker der Welt herabzukommen werden. Deshalb bemühen wir uns, die Aufmerksamkeit aller Menschen hierauf zu lenken, und um dies recht tun zu können, müssen wir auf weit zurückliegende Dinge zurückgreifen.

In Verbindung mit dem Gesetz Jehovas waren vor langer Zeit die Israeliten von Gott zu einer Nation organisiert worden und wurden aus diesem Grunde sein Volk genannt. Gott wählte gewisse Männer aus, die er anleitete, das Volk über Gott und sein Gesetz zu unterrichten. Das was man gewöhnlich „Religion“ nennt, nahm im Leben des Volkes Israel einen hervorragenden Platz ein. Schriftgelehrte, Priester und Pharisäer dienten dem Volke, wie es ihre Pflicht war, indem sie es über das Wort Gottes unterrichteten. Sie bildeten zu ihrer Zeit das, was wir heute allgemein als die Geistlichkeit bezeichnen, und dieser Klasse entspricht auch die Geistlichkeit unserer Zeit.

Leider waren diese Männer im allgemeinen Gott untreu. Sie führten ihren Auftrag nicht hinaus, sondern leiteten das Volk irre, wodurch sie auf sich und das Volk Israel eine schwere Verantwortung geladen haben. Als Jesus auf die Erde kam, wies er mit großem Nachdruck auf diese Tatsache hin. Im 23. Kapitel des Matthäusevangeliums lesen wir, wie er das Gericht Gottes über diesen untreuen Stand im besonderen und — siehe Kapitel 24:1-18 — über die von diesem Stand in eine ungünstige geistige Verfassung hinein pädagogisierten Nationen ausspricht. Unser andrem sagte er: „Über euch wird kommen alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen wurde, von dem Blute Abels, des Gerechten, bis zu dem Blute Zacharias', des Sohnes Barachias', den ihr zwischen dem Tempel und dem Altar ermordet habt. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dies alles wird über dieses Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die da tödet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind, ... siehe, euer Haus wird euch öde geslassen.“

Wie uns die Geschichte berichtet, wurde Jerusalem wenige Jahre nach dieser Ankündigung zerstört, die meisten Bewohner wurden getötet und die Überlebenden wurden über die ganze Erde zerstreut. Dieses Volk war Gottes Bundesvolk und als solches ein Vorbild des heutigen angeblichem Bundesvolkes Gottes, der sogenannten Christenheit. Darum schattet das Gericht, das über Israel hereinbrach, das Gericht Gottes über die Nationen, die die sogenannte Christenheit bilden, vor.

1. Korinther 10:11 sagt, daß diese Dinge Vorbilder waren. Die Amerikaner, Engländer, Deutschen und viele andre Nationen bezeichnen sich als „christlich“, zum Unterschied von Buddhisten, Mohammedanern und dergleichen. Drei Hauptelemente bilden die Fundamente ihrer Ordnung: das kom-

merzielle, das politische und das religiöse Element. Die religiösen Führer aller Denominationen sind unter der Bezeichnung „Geistlichkeit“ bekannt. Diese Leute glauben ein Recht zu haben, sich an der Politik der Machthabenden zu beteiligen, wenigstens insofern, als sie sich zu deren Unterstützern annehmen lassen. Mit den politischen und finanziellen Führern sind sie in entsprechenden Organisationen vereinigt und verstärken diese in der fälschlichen Meinung, daß die Nation eine „christliche Nation“ sei. Es kann aber so etwas wie eine christliche „Nation“ überhaupt nicht geben.

Das Wort „Christ“ bedeutet Gottes Gesalbter. Das heißt ein offiziell von Jehova dazu Bestimmter, in seinem Namen zu handeln und seine Beschlüsse hinauszuführen. Als Jesus auf Erden war, wurde er von Jehova dazu gesalbt, der König oder das Haupt des Königreiches Gottes zu sein. Er erklärte deutlich, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, sondern erst bei seinem zweiten Kommen am Ende dieser Welt aufgerichtet werden würde. Darum kann keine der Nationen dieser Welt eine „christliche Nation“ sein. Dadurch, daß der Name „Christenheit“ fälschlich angenommen wurde, sind viele gute Menschen irrgewöhnt worden. Die Tatsache jedoch, daß sich diese Nationen „Christenheit“ nennen und behaupten, ihre Herr-

Mir wird von alledem so dummm...

Domprediger D. Doehring als deutschnationaler Spitzenkandidat an die Reichstagswahl: „Ich bin Prediger des Evangeliums und bleibe es auch als Politiker ... Politik ist ein Ding dieser Welt ... Christus war kein Politiker, sein Reich war nicht von dieser Welt ... noch hat jemand ein Recht, die Politik, die er macht, als christlich auszugeben ... Wer Christ ist, muß immer und überall als Christ handeln ... Daraus ergibt sich für den Christen als Politiker ...“ Logisch war wohl kein Vernach beim Theologiestudium? Man gestatte einige Fragen: Christus war kein Politiker? Und wer Christ ist, muß immer und überall als Christ — das heißt der Einstellung Christi gemäß — handeln? Und dann kann sich für den Christen als Politiker auch noch irgend etwas ergeben? Wirklich, grüne Gurten und Wasser passen besser zusammen! Davon wird einem nicht so schlecht wie von diesem Evangelium der Politik. Übrigens eine deutliche Bestätigung der Tatsache, wie diese Art Religion im Bunde steht mit der Politik, und zwar jener Politik, die zum Schutz des Geldsacks gemacht wird. Der Herr Domprediger hat in seiner Wahlparole dieses Bündnis sehr klar gekennzeichnet.

schermacht von Jehova bekommen zu haben, und die Tatsache, daß ihre Geistlichen sich als Vertreter Gottes ausgeben, legt ihnen eine große Verantwortung auf. Sie sind dadurch dem Gericht Jehovas unterstellt. Wir werden im nächsten Vortrag ausführlich zeigen, daß das Gericht Gottes, wie die Bibel sagt, „beim Hause Gottes“, also bei denen beginnt, die vorher Gott geweiht, d. h. Christen zu sein; darum auch muß das Gericht über die Nationen kommen, die vorgeben, Christen zu sein.

Die vor langer Zeit geschriebenen Prophezeiungen der Bibel müssen heute verstanden werden, weil wir in den letzten Tagen, dem Ende der jetzigen Ordnung, leben, auf das sie sich beziehen. In Habakuk 2:20 lesen wir: „Jehova ist in seinem heiligen Palast [Tempel] — schweige vor ihm, ganze Erde!“ Das Wort Erde ist natürlich symbolisch zu verstehen und bezeichnet die Gewalten, von denen die Erde beherrscht wird. Wie gezeigt, werden die sogenannten christlichen Nationen von den drei obenerwähnten Elementen beherrscht. Zwar hat das Volk das Recht, sich an der Wahl der Männer, denen dann die Verwaltung der Regierungsgeschäfte obliegt, zu beteiligen, aber bei der Verwaltung selbst ist dann das eigentliche Volk mit seinen Wünschen und oft genug auch mit seinen Bedürfnissen so gut wie ganz ausgeschaltet. Das kommerzielle oder finanzielle Element ist in Wahrheit überall der herrschende und bestimmende Faktor. Ein Sprichwort sagt: „Geld beherrscht die Welt!“ und so ist es auch. Jene Männer, die das

Geld haben, finden auch immer solche, die für sie sprechen und ihre Interessen vertreten. In den Vereinigten Staaten zum Beispiel ist es eine kleine Schat von nicht ganz 300 Männern, die durch die großen Korporationen die reichlich 120 Millionen Einwohner des Landes beherrschen. Während ein jeder dieser Männer mehr als eine Million Jahreseinkommen hat, gibt es vier Millionen Arbeitslosen, die nicht in der Lage sind, sich ihr tägliches Brot zu verdienen.

Wahrscheinlich denken diese Multimillionäre gar nicht darüber nach, was das Volk zu leiden hat und was die Ursache dafür ist. Ihre Geldliebe hat sie gegen alles verblendet, außer dafür, wie sie immer mehr Macht und Einfluss gewinnen können. Die kleinen Geschäftslüste, die sich mit ihrer Familie ehrlich von ihrem Geschäft ernährten, sind in Amerika fast gänzlich ausgestorben. Auch gibt es keine kleinen Banken mehr. Sie sind von den Riesenorganisationen einfach verschlungen worden. Jede Erfindung, die von intelligenten Männern gemacht wird, und die zum Wohle der Menschheit dienen könnte, wird von den großen Korporationen, nachdem sie den Erfinder darum betrogen haben, benutzt, um das Volk weiter auszubuten, oder aber sie wird völlig unterdrückt.

Der Landwirt hat unzählbar viel Mühe und Arbeit bis er seine Ernte hereingebracht hat. Aber ist es endlich so weit, dass er genötigt, seine Erzeugnisse zu einem so niedrigen Preise zu verkaufen, daß er kaum seine Kosten bestreiten kann und wie ein Tagelöhner leben muß.

Die geizgebende Macht der Regierung ist das politische Element. Aber leider herrscht auch dort Selbstsucht und Unaufrichtigkeit. Hohe politische Männer werden mit Geld oder Parteischachter erkauft, und man muß sich wundern, daß es heute überhaupt noch ehrliche Staatsmänner gibt.

Das Volk scheint keinen Mut zu haben, gegen diese Ungerechtigkeiten Stellung zu nehmen, weil sie wohl wissen, daß die finanzielle Macht dafür sorgen würde, daß die Gerechtigkeit, selbst wenn sie sie sich erkämpfen würden, nicht lange besteht. Die Geldmacht ist in Wahrheit der Riese der sogenannten christlichen Nationen; und die Politiker sind oft genug nicht nur ihre Verbündeten, sondern auch noch gar ihre Werkzeuge.

Sicht denn die kommerzielle und politische Macht nicht, daß sie falsche Wege geht? Sie sollte es eigentlich endlich einsehen, und sicherlich wäre es ihnen auch schon zum Bewußtsein gekommen, wenn der Teufel ihre Gewissens nicht wie mit einem rotglühenden Eisen gehärtet hätte. Er hat dies durch Mittel der Unwahrheit und Unaufrechtheit gefan, mit denen er die kommerziellen und politischen Führer irrführte und auch das Volk gegen die Wahrheit verbündete. Protestantische wie auch katholische Geistliche, die behaupten, von Gott eingesezt und autorisiert zu sein, haben die Behauptung aufgestellt, daß die Nationen, denen sie angehören, „christliche Nationen“ seien. Und doch können die Geistlichen nicht blind sein gegenüber der Tatsache, daß die Nationen nicht von Gott, sondern vom Gelde beherrscht werden; daß es das Geld ist, das sowohl die Wähler wie auch den größten Teil der Presse beeinflußt. Diese Geistlichen müssen doch sehen, wie das Volk — international und national — vom Gelde bedrückt wird. Sie sehen doch die große Arbeitslosigkeit und Not, die überall herrscht. Sie können doch nicht blind sein gegen die Tatsache, daß Männer wie Mussolini und seine Feindesfreunde in allen Ländern ständig die Flamme des Krieges schüren und nicht davor zurücktrecken, noch mehr Leid und unschuldiges Blutvergießen über die Menschheit zu bringen. Hinter all diesen Schürern steht das Geld; und trotzdem behauptet diese Geistlichkeit immer noch, daß die Nationen wie England, Frankreich, Deutschland, Italien, die Vereinigten Staaten von Nordamerika usw. christliche Nationen seien, und daß deren — oft nach so ungerechten Grundsätzen herrschenden — Regierungen das Recht zu herrschen von Gott verliehen sei. Sie sind es, die der so bedrückenden finanziellen und politischen Macht die Idee suggerieren, ihr Recht zu herrschen sei göttlich. Angesichts der bestehenden Verhältnisse kann nur noch Lüge und Heuchelei diese Behauptung aufrechterhalten. Der kirchliche Teil der Reiche dieser Welt hat es somit dem kommerziellen Teil erst möglich gemacht, unbehindert eine solche katastrophale Entfaltung zu finden, und zwar dadurch, daß er ihm dieses angeblich von Gott verliehene Recht zusprach.

These Menschen tragen darum vor Gott noch mehr Verantwortung als diejenigen bedrückenden Mächte selbst. Sie sind ein Teil der Nationen, die sich christlich nennen, und über die nun das Gericht Gottes hereinbricht, wie er es vorausgesagt hat.

Von allen Enden der Erde hört jetzt das Schreien der Armen und Bedrückten. Sie sind um die Früchte ihrer Arbeit beraubt worden, und die Priester der Erde haben es mit angesiehen, haben dazu geschwiegen und haben gar die Bedrücker noch unterstützt; Bedrücker, gegen die das Gericht Gottes geschrieben steht, wie wir in Jakobus 5 : 1—6 lesen: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heult über euer Elend, daß über euch kommt! . . . Ihr habt Schäfe gesammelt in den letzten Tagen. Eiche, der Lohn der Arbeiter, die eure Helden geschnitten haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Beboh gekommen.“

Vor langer Zeit hat Gott einen ewigen Bund mit dem Menschen geschlossen, von dem in seinem Worte geschrieben steht. (1. Moje 9 : 5, 6) Dieser Bund erklärt das menschliche Leben für heilig und Blutvergießen für das schwerste Verbrechen. Das kommerzielle Element jedoch brauchte den Weltkrieg zur Vergrößerung seiner Macht. Das politische Element ließ sich vom kommerziellen Element beeinflussen, und das religiöse oder geistliche Element hat den Krieg nicht nur genehmigt und heilig geaprochen, sondern es hat auch den jungen Männern in brettrigerischer Weise gesagt, daß sie sofort in den Himmel kommen würden, falls sie im Schützengraben den Tod für das Vaterland sterben müssten. Darum sagt die Bibel prophetisch von diesen Geistlichen unserer Zeit: „Ja, an den Säumen deiner Kleider findet sich das Blut unschuldiger Männer: und nicht bei heimlichem Suchen (d. h. als Ausnahme) habe ich das gefunden, sondern überall (engl. Übers.).“ — Jeremia 2 : 34.

Wenn darum noch aufrichtige Männer unter den Politikern und Finanzmännern der Welt sind, so müssen sie daran aufmerksam gemacht werden, daß sie von der Geistlichkeit irregeführt worden sind, indem die Gott falsch darstellte und sie in Bezug der Ungerechtigkeit führte. Wenn sie dann immer noch darin verharren, dieses ungerechte System, das den Namen Gottes und den Namen Christi verunreinigt und das Volk bedrückt, zu unterstützen, wird sie das Gericht Gottes treffen, wie geschrieben steht: „Ich bereue keine Fürsten und seine Weisen, keine Landvölker und seine Statthalter und seine Helden, daß sie entschlafen zu ewigem Schlaf und nicht mehr erwachen, spricht der König: „Jehova der Herrscher ist sein Name.“

Die Führer der die sogenannte Christenheit bildenden Nationen müssen jetzt erfahren, daß sie den ewigen Bund übertraten haben, indem sie die Menschen beeinflussten, in die Schützengräben zu gehen und auf ihre Mitmenschen zu schießen. Von diesen drei herrschenden Mächten spricht die Bibel symbolisch als von der „Erde“, und der Prophet Jesaja sagt: „Die Erde ist entweicht worden unter ihren Bewohnern; denn sie haben die Gesetze übertreten, die Sakung überschritten, gebrochen den ewigen Bund. Darum hat der Fluch die Erde verzehrt, und es bilden ihre Bewohner: darum sind verbrannt der Erde Bewohner, und wenig Menschen bleiben übrig.“ — Jesaja 24 : 4—6.

Es ist jetzt an der Zeit, daß sich die Menschen nicht länger von falschen Propheten versöhnen lassen, sondern das Wort Gottes hören und ihm gehorchen. Das „Wehe der Erde!“ aus Offenbarung 12 : 9—12, wonach Christus den Teufel aus dem Himmel geworfen hat und „nun alle seine Kräfte an die Erde beschrankt, sättigt die . . .“ Drei unreine Hörner sammeln Satans Heerscharen für den großen Kampf von Haragedon. (Offenbarung 16 : 13—16) Satan glaubt Christus besiegen und die ganze Menschheit von Gott abwenden und in immer größere Zügellosigkeit und Verbrechen führen zu können. Über majestatisch und in vollkommenen Ordnung führt Jehova seine Streitkräfte in den Krieg. Er gebietet den Nationen, zu schweigen und seine Warnungen und sein Urteil zu hören. Durch den Propheten Zephania sagt er: „Darum harret auf mich, spricht Jehova, auf den Tag, da ich mich aufmaße zur Peitsche! Denn mein Rechtspruch ist, die

Nationen zu versammeln, die Königreiche zusammenzubringen, um meinen Grimm über sie auszugießen, die ganze Glut meines Zornes; denn durch das Feuer meines Eifers wird die ganze Erde verzehrt werden.“ — *Zephania 3: 5.*

Die Nationen haben sich verjammelt, zusammengeschlossen (fruchtloser Völkerbund!), und schon hat das Gericht Jehovas über sie begonnen. Sie haben sich nach dem Namen des Herrn genannt, und nun sollen sie aus ihrem eigenen Munde gerichtet werden. Jehova sagt durch seinen Propheten Jeremia: „Denn siehe, bei der Stadt, die nach meinem Namen genannt ist, beginne ich Ables zu tun [zu vernichten], und ihr solltet etwa ungestraft bleiben? Ihr werdet nicht ungestrafft bleiben; denn ich rufe das Schwert über alle Bewohner der Erde, spricht Jehova der Heercharen . . . Jehova wird brüllen aus der Höhe und seine Stimme erschallen lassen aus seiner heiligen Wohnung . . . Siehe, Unglück geht aus von Nation zu Nation, ein gewaltiger Sturm macht sich auf von den äußersten Enden der Erde. Und die Erstschlagenen Jehovas werden an jenem Tage liegen von einem Ende der Erde bis zum andern Ende der Erde; sie werden nicht beklagt und nicht gejammelt und nicht begraben werden; zu Dünger auf der Fläche des Erdbodens sollen sie werden. — Heule, ihr Hirten, und schreit, und wälzet euch in der Asche, ihr Herrlichen der

Erde! denn eure Tage sind erfüllt, um geschlachtet zu werden; und ich zerstreue euch, daß ihr hinfallen werdet wie ein toxisches Gefäß. Und die Zuflucht ist den Hirten verloren, und das Entrinnen den Herrlichen der Erde.“ — *Jeremia 25 Verse 27—36.*

Schnell treiben die Nationen dem Höhepunkt der Drangsal zu. Christus Jesus, der mächtige Fürst, der hinausführende Diener Jehovas, gebietet den Streitkräften der Gerechtigkeit. Majestätisch schreitet er zum Kampf und zum völligen Siege voran. Jehovas Gericht über die Nationen wird die Welt von aller Ungerechtigkeit befreien. „Danach“, sagt Jehova, „werde ich die Luppen der Völker in reine Luppen umwandeln, damit sie alle den Namen Jehovas aufrufen und ihm einmütig dienen.“ — *Zephania 3: 9.*

Dann wird er sich der Armen, Bedrückten und Leidenden der Erde annehmen, und dann wird ihr Gericht zu ihrem Besten folgen. Wenn sie erst eine Erkenntnis der Gerichtsmethode des Herrn bekommen haben, werden sie sich freuen. Darum seid guten Mutes. Dunkle Wolken hängen jetzt schwer über der Welt, aber bald werden sie schwinden; die Sonne der Gerechtigkeit wird mit Heilung in ihren Strahlen aufgehen, und die Menschen werden geheiligt werden. — G. A.

Recht und Rechtsanwalt

Wenn man aus dem Büro eines Rechtsanwalts kommt, wird man sehr oft kaum das Verlangen haben, eine Ode auf den Anwalt zu singen. Das ist verständlich; denn jener Herr, von dem eine Kenntnis der Gesetze, und infolge seiner Erfahrungen auch eine Kenntnis der Wege, wie man um das Gesetz herumkommt, verlangt wird, erkennt schnell den Vorteil der Lage und nutzt sie — je nach seinen persönlichen Eigenschaften — aus, und nicht selten zu seinem eigenen Vorteil.

Eine gründliche Kenntnis der Gesetze allein macht natürlich noch keinen Rechtsanwalt aus. Der ideale Zustand wäre, daß alle Menschen, vom Kleinsten bis zum Größten, das Gesetz kennen würden.

Der Rechtsanwalt plädiert dem Gesetz gegenüber zugunsten seines Mandanten, das heißt er erbringt die Beweise, die das Gesetz jeweils erfordert, während ein Richter die Verwaltung des Gesetzes oder des Rechts ausüben soll.

Das Gesetz dient zur Regelung der Führung oder des Vertrags der Menschen, damit die menschliche Gesellschaft richtig und in Frieden leben kann. Heute ist zu unterscheiden zwischen Zivilgesetzen, Strafgesetzen, Sozialgesetzen und internationalem Gesetzen.

Das Zivil- oder bürgerliche Recht beschäftigt sich mit den Rechten des einzelnen, in bezug auf seine realen oder persönlichen Anprüche und Rechte. Das Strafgesetz beschäftigt sich mit Verstößen gegen die menschliche Gesellschaft oder die öffentliche Ordnung. Das internationale Gesetz kann entweder kriminal- oder Zivilgesetz sein. Es beschäftigt sich mit den Angelegenheiten einzelner Mitglieder oder Gruppen von Menschen verschiedener Nationalitäten.

Es ist offenbar, daß, solange das Menschengeschlecht in einer Gesellschaftsform lebt, in der Meinungsverschiedenheiten auftreten, ein Bedürfnis nach einer ausgeprägten Meinung dessen, was Recht und Unrecht ist, vorhanden ist. Diese ausgeprägte Meinung ist das, was wir Gesetz oder „Recht“ nennen.

Ferner ist es offenbar, daß dieses „Gesetz“ seinen Ursprung schon in der Zeit gehabt haben muß, wo die erste ausgeprägte Meinung oder der erste richterliche Entscheid über Recht und Unrecht ausgesprochen wurde.

Über die Frage, wann die erste richterliche Entscheidung fiel, können verschiedene Berichte angeführt werden. Ein Evolutionist würde sich allerdings kaum darauf einlassen, denn er behauptet ja, daß unsere Vorfahren Affen gewesen wären. Da nun aber einige Prähistorische so alt sind, daß sie weit über die moderne menschliche Geschichte zurückragen, müßte insgesamt unser jetziges Gesetz auf eine „Affen-Gesetzgebung“ zurückzuführen sein.

- Gesetz und Gericht

Inmitten aller Völker mit moderner Gesetzgebung, aber bestehen der Glaube an einen Ursprung in einer Zeit, wo ihr Erbater wegen eines Vergehens aus einem Lande mit außerordentlich günstigen Bedingungen für sein Dasein in ein anderes Land vertrieben wurde, in dem er sein Leben nur durch schwere Arbeit fristen konnte.

Das bestätigt uns der berühmteste Jurist, der je gelebt hat. Er berichtet, daß der erste Mensch wegen Ungehorsam in ein fremdes Land verbannt wurde. Für diesen hervorragenden Juristen war das Gesetz nicht nur ein Übereinkommen zwischen zwei oder mehreren Personen, wobei diese miteinander übereinkommen, daß — zum Beispiel — der Genuss von Alkohol, daß Diebstahl usw. verboten sein sollte, sondern für ihn war das Gesetz — das Civil- wie das Kriminal- oder das internationale Gesetz — der ausgedrückte oder unausgedrückte Wille des großen Richters bezüglich der Prinzipien, die den Urteil und Inhalt der Ordnung im ganzen Universum bilden sollten. Dieser große Jurist war Moses, und der große Richter ist Jehova Gott. Ich behaupte, daß diese Aussage über das Wesen des Gesetzes den Angrißen sämtlicher sogenannten „Juristen“, der des Altertums sowohl wie der der Neuzeit, der berühmten und unbekümmerten, die in den sogenannten „christlichen Ländern“ das römische (das heißt das heidnische) Recht üben, standhalten muß.

Ebenso wahr ist es, daß die Juristen des Altertums wie der Neuzeit ganz nach Wahl bald das römische Recht, bald das mosaische Gesetz anwandten und solange daran herumschusterten, bis nun heute erreicht ist, daß diese beiden Gesetzeskörper sehr weit voneinander abweichen. Wir kennen nur einen Richter unter den jetzt lebenden, für den es den Spielraum des Wortes „je nachdem“ nicht gibt, und dieser Richter hat aufgehört, als Richter das Recht so oder so zu üben, da er es für ehrenwerter hält, das Recht zu schreiben. Es mag auch noch andre derartige Richter geben, die wir nicht kennen.

Es hat einmal jemand gesagt, daß das mosaische Gesetz die Grundlage zu unserem jetzigen Gesetzeskoder bildet. Das scheint aber nicht mit den Tatsachen übereinzustimmen. Wir erinnern uns an die Geschichte von dem Knaben, der sein erstes Taschenmesser geschenkt bekam. Um ersten Tage brach er die kleine Klinge ab. Sein Vater ließ ihm eine neue Klinge in das Messer setzen. Um nächsten Tage zerbrach er die große Klinge und bekam eine neue große Klinge. Dann zerbrach er den Griff und bekam einen neuen Griff. Ebenso wenig wie sein Messer nun noch das alte Messer war, ist das römische, das heißt das heidnische Recht das mosaische Gesetz.

Der Hauptunterschied zwischen dem mosaischen und dem römischen Gesetzeskoder, der nicht unterschätzt werden darf, ist,

dass bei letzterem als Voraussetzung besteht, dass zwei streitende Parteien da sein müssen, während das mosaische Gesetz stets eine dritte Partei in den Vordergrund stellt, oder, richtiger gesagt, etwas als erste Partei dieser drei Rechtsstreitpartner voraussetzt, nämlich Jehovah Gott.

Die ersten vier Gebote des mosaischen Kodex handeln von dem Verhalten des Menschen gegen seinen Schöpfer. Das römische Recht erkennt eine solche Beziehung nicht, ausgenommen die Paragraphen 166 und 167 des Strafgesetzbuches, die aber nicht den Schöpfer schützen, sondern das an Stelle des Schöpfers verehrte Geschöpf und seine religiös verbräinten Einrichtungen. Das mosaische Gesetz betont eine Beziehung zwischen:

- a) Mensch und Schöpfer,
- b) Kindern und Eltern,
- c) Mensch und Mensch, in bezug auf die Heiligkeit des Lebens,
- d) Mann und Weib,
- e) Mensch und Mensch, in bezug auf ihr Besitztum,
- f) hygienische Maßnahmen betreffende Gebote.

Der römische Kodex ist also insofern mangelhaft, als er verfehlt, irgendwelche Verpflichtungen des Menschen gegen seinen Schöpfer als solchen einzuräumen, wie er auch versäumt,

den Schöpfer als erste Partei in allen Rechtsfällen anzuerkennen. Das ist in einem von Menschen gemachten Gesetzesfodder nur natürlich. Aber es bereist eben auch deutlich, dass das römische Recht ein von Menschen gemachtes Gesetz ist. Es ist das Produkt eines unvollkommenen Verstandes, und wo es darum mit dem mosaischen Kodex differiert, bildet es einen unrichtigen Ausdruck der Prinzipien von Recht und Unrecht. Die Tatsachen beweisen, dass es wesentlich von dem mosaischen Kodex abweicht, und dass es einige der Hauptübel des gegenwärtigen Systems begünstigt und befähigt. Seine Administratoren sind infolgedessen dafür zu tadeln, dass sie in ihrem Studium und in ihrer Anwendung des Gesetzes den Buchstaben beobachten, während sie vermeiden, zu tief in seine altersgrauen Grundlage und die Unvermeidlichkeit ihrer Folgen einzudringen. Die Gerechtigkeit fragt nach Grundlagen, und doch fürchten sich manche Richter oft, sie zu erforschen. Das führt zu viel Ungerechtigkeiten den Menschen gegenüber.

Die Fortsetzung dieser Studie in der nächsten Nummer des Goldenen Zeitalters wird durch viele Beispiele den Beweis erbringen, wiejo die Grundlagen aller Ordnung und Rechtsprechung in den sogenannten christlichen Ländern ihrer Auflösung entgegengesetzt, und zwar wegen des ihnen zugrunde liegenden oben genannten Zwiespalts. (Fortschreibung folgt.)

Krampfadern und ihre Heilung Von Dr. Ernst Wreszinski, Berlin

Die nachstehenden interessanten Aussführungen des Herrn Dr. Wreszinski können sicherlich manchem Leidenden helfen, wenn neben die von ihm empfohlene lokale Behandlung eine sorgfältige Allgemeinbehandlung tritt, wie Herr Dr. W. es ja auch selbst am Schluss des Artikels schreibt: „Regelung der Verdauungsfähigkeit“, das heißt also sorgfältige Diät, Vermeidung von Genüssen, die eine Säfteverderbnis veranlassen könnten.

Die Schriftleitung.

Geschwürbildungen am Bein kommen fast ausnahmslos an den Unterschenkeln und den Füßen vor, nur sehr selten an den Oberschenkeln. Ihre Erscheinungsformen und die Art ihrer Herkunft sind sehr mannigfaltig, obwohl im Volksmund gern jeder Zustand, bei dem an einer oder an mehreren Stellen die äußere Hautdecke zerstört ist, als „offenes Bein“ oder „offener Fuß“ bezeichnet wird, ganz gleich, ob nur die untere Hautschicht, die Lederhaut, nassend zutage tritt oder geschwürig zerfallene Gewebemassen sichtbar werden.

Die große Mehrzahl aller Geschwüre gehört in die Gruppe der Krampfadern, ihre eigentliche Ursache sind die Krampfadern, das sind Venen oder Blutadern, deren Umfang sich dadurch erweitert hat, dass bei Personen mit stehender Beschäftigung der Druck der Blutsäule die Aderwand zum Nachgeben gezwungen hat, oder bei denen durch eine angeborene oder erworbene Schwäche des Bindegewebes auch ohne berufliche Anlaß eine Ausdehnung des Venenwände eingetreten ist. Wenn solche erweiterten Venen vorhanden sind, da ist der Abfluß des venösen Blutes aus dem Bein gehemmt. Erstens ist der Weg, den das Blut durch die verlängerten, vielsach knäuelförmig ausgerollten Adern zurückzulegen hat, ein weiterer als der normale, und zweitens fehlt dem Blutstrom in diesen Adern mit geschädigten Wänden die gewisse Unterstützung, die ihm eine gesunde elastische Venenwand gewährt.

Unter dieser Verzögerung des Blutabflusses leidet die Ernährung besonders der oberflächlich gelegenen Teile des Beines; denn die im venösen Blut abzutransportierenden Abfallprodukte des Stoffwechsels bleiben zu lange am Ort ihrer Entstehung, und die Erneuerung der Gewebekräfte geht nicht schnell genug vorstatten. Der Druck der Blutsäule, die geringe Widerstandskraft der Aderwände und die Stoffwechselstörung fallen zusammen, wodurch es schließlich zur Einschlüpfung der Aderwand kommt. Ein Bluterguss ins umliegende Gewebe ist die Folge. Diese Blutaustritte haben meist nur geringen Umfang, weil die Aderwand schnell wieder verklebt; da sie sich aber häufig zu wiederholen pflegen, wenn keine Abhilfe eintritt, so kommt es im Laufe der Zeit durch die Ablagerungen des Farbstoffes zu sehr hässlich ausschenden, dunklen Verfärbungen.

Bald leidet unter der gestörten Blutversorgung aber auch die äußere Bedeckung: die Haut. Sie wird in diesen Fällen allmählich immer dünner, ganz besonders dort, wo sie von

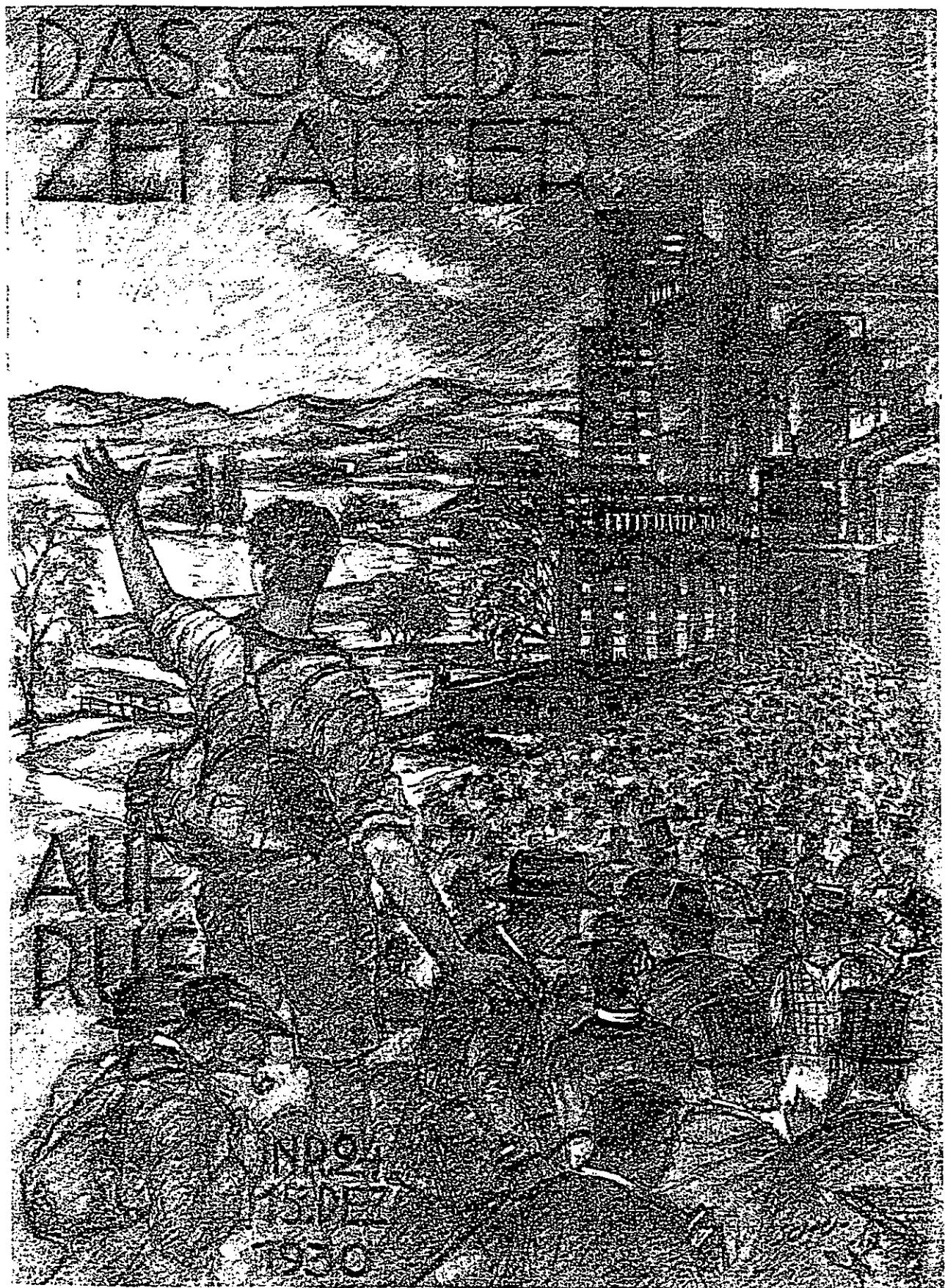
Natur aus schon nicht sehr dick und wenig mit Fettgewebe unterpolstert ist, wie zum Beispiel an den Knöcheln. Schließlich platzt sie, es entsteht ein mehr oder weniger großer Gewebeverlust, und das Bild des Geschwürs liegt vor uns.

Wie man aus dem Gesagten ableiten kann, ist der Lieblingsplatz der Krampfadergeschwüre an den Knöcheln, und hier besonders am inneren, gemäß dem Verlauf der größeren oberflächlichen Blutader am Unterschenkel; aber auch oberhalb und unterhalb der Knöchelgegend kann es zur Geschwürbildung kommen. Nur wird beim Krampfadergeschwür die untere Unterschenkelhälfte sehr selten nach oben hin überschritten.

Das Aussehen der Geschwüre, ihre Form, Bodenbeschaffenheit, Art der Begrenzung, Farbe u.ä. ist außerordentlich verschieden. Die Grundfläche kann glatt sein, glänzend oder färbig, häufig ist sie schmierig belegt, vom tiefen Rot bis zu graublauer Farbe wechselnd. In manchen Fällen sind die Ränder glatt, in andern lippig, wie zerissen ausschendend, teils sind sie stark und hart, teils wieder weich und unterminiert. Von der punktförmigen Öffnung in der Hautdecke bis zu handtellergroßen Geschwürsflächen und noch größeren, ringförmig das Bein umgreifenden, tiefen Gewebedefekten wechselt die Ausdehnung. In fast allen Fällen findet man einen deutlichen Zusammenhang der Geschwüre mit sichtbaren Krampfadernbildungen, meist so, dass das Geschwür gewissermaßen den Endpunkt der Blutbahn darstellt.

Im Gegenzug zu diesen mannigfaltigen Erscheinungsformen der reinen Krampfadergeschwüre sind die auf anderen Ursachen beruhenden meist deutlicher charakterisiert. Zu diesen Ursachen gehören vor allem chronische Allgemeinerkrankungen, wie Syphilis, Tuberkulose, Zuckerkrankheit. Aber auch diese Sonderfälle sind vielfach mit Krampfadernbildungen verbunden; ja, erst durch die gleichzeitig bestehende Erkrankung des Blutaderystems kommt es zur Ausprägung des Krankheitsherdes gerade an den Beinen.

Die Behandlung der Geschwüre muss natürlich versuchen, ihre Ursache aus der Welt zu schaffen. Bei den zuletzt genannten Bedingungen des Leidens ist der Weg für den Arzt ohne weiteres gegeben. Hier muss die Heilung des Grundleidens versucht werden. In allen Fällen ist aber auch die Beisetzung der Krampfadern notwendig, besonders natürlich dort, wo diese allein für die Entstehung der Wunden verantwortlich zu machen sind. Bis vor etwa 15 Jahren war für eine radikale Krampfaderausschaltung nur die Operation möglich. Da diese



Das Goldene Zeitalter

Eine Zeitschrift, gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung. Erscheint monatlich zweimal in vielen Kultursprachen. Verlag: Magdeburg, Leipziger Straße 11—12. Deutsche Auflage 345 000 Exemplare

8. Jahrgang

15. Dezember 1930

Nummer 24

A u f r u f !

Der Morgen dämmtert, der Tag beginnt.
Die Pflicht sie erfüllt, geschwind, geschwind!
Steht auf, steht auf, es ist Zeit!
Sie schaffen und raffen voll Hitz und Gier
Und lassen am Ende doch alles hier —
Und haben daran keine Freude.

Man tritt die Mühle um Gold und Ruhm.
Der Neid, der Ehrgeiz und Streberstum
Wetteifern heiß um den Preis.
Die Menschheit so töricht vom Guten will,
Das kurze Leben so bald ja verstückt —
Und niemand von uns darum weiß.

Lägt Jahren Reichtum, Ruhm, Geld und Ehr!
Blickt einmal auf nur und um euch her
Und seht, wie schön alles ist.
Wer Augen noch hat für des Himmels Blau,
Für Berge und Täler, für Feld und Flu,
Der nimmt mehr sie dann vergibt.

Und wer dies übt, der bleibt gesund,
Dem wird toll Jubel bald Herz und Mund,
Und neu wird Leben und Zeit.
Wir brauchen nicht Ruhm, nicht Geld und nicht Ehr,
Wir haben in uns ja viel mehr, viel mehr,
Und wollen's genießen voll Freude. Doris Raditz.

Interessantes aus aller Welt

Der Kelloggplatz Frieden.

Seit der Kelloggplatz unterzeichnet wurde, hat der Vater der Kriegsschiffe einen großen Aufschwung genommen. Italien hat im vergangenen Jahre mehr Kreuzer gebaut als im Jahre 1913. Auch das Munitionsgeschäft geht in England und Amerika ganz vorzüglich. Jedes Land, das Lust hat einen Krieg zu beginnen, weiß genau, wo es heute auf schnellstem Wege die nötigen Waffen bekommen kann.

Die Kanonen veralten

Die Nachricht, daß Kanonen bald aus der Mode gekommen sein werden, ist in gewisser Hinsicht eine gute, aber im Grunde genommen doch eine schlechte. Es wird berichtet, daß sie im nächsten Kriege durch sogenannte Kriegsraketen ersetzt werden sollen. Diese Raketen sind mit Giftgassen, flüssigem Feuer, Granaten oder mit Rauch erzeugendem Pulver gefüllt, und ihr Inhalt kann von einer ungeheuren Entfernung aus mit ziemlicher Zielsicherheit losgeschossen werden.

Die Kohlenminen in Somerset

In den Kohlenminen in Somerset in England werden die Kohlen von Arbeitern, die fast ganz nackt sind — nur mit leichten Schuhen und einer kurzen Hose bekleidet — in Butten gefördert. Die Arbeiter tragen ein geteertes Seil um den Leib, das zwischen ihren Beinen hindurchgeht und mittels Kette und Hasen mit der Kohlenbutte verbunden ist. Eine solche Butte wiegt zwei Zentner und hat keine Räder. Eine unmenschlichere und dummere Methode der Kohleförderung kann kaum ausgedacht werden.

Ein neuer drahtloser Empfang

Der Manchester Guardian berichtet von einer neuen Erfindung Dr. Robinsons, dem sogenannten Stenode-Empfänger. Mittels diesem sollen die Sender vielmals verstärkt und jeder Sender mit vollkommener Deutlichkeit und Aussöhnung aller andren Sender gehört werden. Dr. Robinson behauptet auch, daß man mit dem Stenode mit Leichtigkeit 20 000 Worte in der Minute telegraphieren könne, während heute die Höchstleistung 500 Worte in der Minute ist. Wenn sich diese Nachrichten als Wahrheit erweisen, wird das ganze

Telegraphen- und Rundfunkwesen eine ungeheure Umwälzung erfahren.

Niemand darf als Zeuge auftreten

Viele wundern sich darüber, daß Räuberbanden in New York viele Jahre lang bestehen können, ohne daß ihnen das Handwerk gelegt wird und ohne daß sie weniger werden. Der Grund dafür ist, daß niemand bezeugen darf, was er gesehen hat. Augenzeugen müssen die Stadt verlassen, schwören, die Unwahrheit sagen, wenn sie gefragt werden, oder sie werden umgebracht.

Musik für die Taubstummen

Ein Professor der Physik an der Cornell-Universität in Amerika hat eine Erfindung gemacht, mittels welcher ein Taubstummer Musik hören kann. Er muß auf ein Stück Holz beißen, das mit einem Vibrationsapparat verbunden ist. Man sagt, daß auf diese Weise zwei Drittel der Taubstummen durch die Vibration der Zähne Musik hören können.

Kostenloser Dienst bei Begräbnissen

Wir erhalten wiederholt Anfragen von Familien, die keiner Kirche mehr angehören, bzw. ihre diesbezüglichen bisherigen Verbindungen abzubrechen beabsichtigen, wer bei eintretenden Todesfällen die Beerdigungsfreiräume übernimmt. Wir machen darum darauf aufmerksam, daß Vertreter der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung stets bereit sind, kostenlos die Beerdigung irgendwelcher Personen (Ansprache am Grabe etc.) auf persönlichen Wunsch oder den Wunsch ihrer Angehörigen zu übernehmen. Auch solche, die — den Stürmen des Lebens erliegend — Hund an sich selbst legten, und deren Angehörigen von den Kirchen oft der Bestand verwirkt wird, bilden hier keine Ausnahme.

Irgendwelche Wünsche können an die jeweilige Ausgabestelle des S.Z. oder an das Bibelhaus Magdeburg (in diesem Falle möglichst telegraphisch) gerichtet werden.

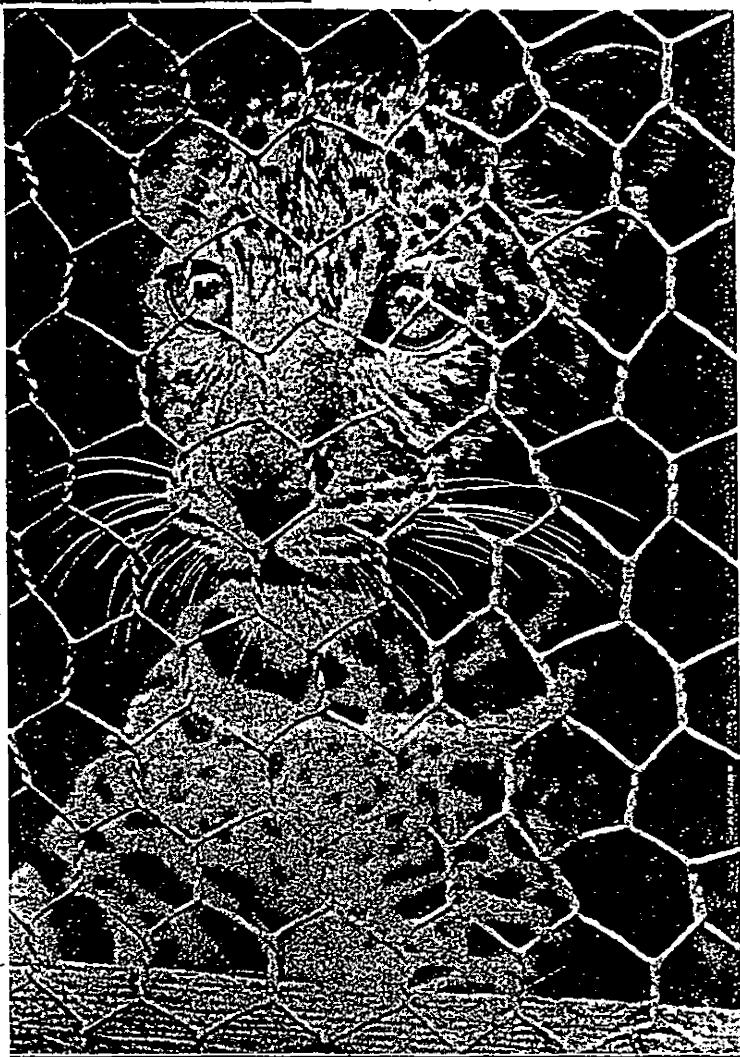
Klage der Tierwelt



Ein Leopard hinter dem Drahtgitter seines vorläufigen Gefängnisses auf einem Tiertransport.

A.B.C.

„Frisch importiert!“
So lautet die fröhliche Überschrift, unter der man uns das Bild eines gefangenen Leoparden — den man mittels Fallgrube in Afrika einsing — zusandte. Aber wir konnten uns nicht entschließen, dieselbe Überschrift für dieses Bild zu verwenden. Die Augen dieser stumm und anklagend hinter ihrem Gitter sitzenden Tigerfäuste (nur eine von vielen!) reden zu eindringlich, als daß man überschreiten könnte, wie dieses Bild bestitelt sein muß. Freilich gibt es Menschen, die sich darüber motzieren, wenn man auch für Tiere so etwas wie „Gefühl“ beweist. So wahr wie es ist, daß als erstes der Mensch des Menschen Hilfe und Beistand zu beanspruchen hat, so wahr ist es aber auch, daß dies Mitleid mit Tieren nicht ausschließt. Ja, wo das letztere fehlt, fehlt auch meistens das erstere; denn es heißt: „Der Gerechte erbarmt sich seines Vieches.“ Man wendet ein: „Aber das sind doch wilde Tiere, Raubtiere“ — und vergiß dabei, daß die Raubtiernatur dieser Tiere gar nicht der Grund ist, weshalb man diese Sturmwinden der Freiheit, diese Könige der Dschungeln und der Wüste einsingt. Es ist die Schaulust der Menge, der Renommiergeist größerer Städte und die Gründerwut beifallsüchtiger Menschen (oder — wenn man edlere Motive zugestehen will — ein schlecht ausgeübter und angewandter Wissensdrang), der diesen zweifelhaften Sport veranlaßt. Der Zoologische Garten mit seinen engen Käfigen, in denen Tag und Nacht gequälte Tiere ruhelos, innerlich verbrannt von dem Drang nach Freiheit, von einem Bein auf das andre herumtänzeln, ist eine Dual, eine Geschmadlosigkeit für den, der es so zu sehen vermag, wie es wirklich ist. Man kann dem Volke eine Veranschaulichung der für sein Wissen notwendigen Dinge auch durch das Bild vermitteln, und außerdem gibt es andre Tierarten genug, die man zur Bevölkerung Zoologischer Gärten benutzen und unter Verhältnissen ansiedeln kann, die auch für das Tier erträglich sind. Über alles ist verkehrt auf der Erde. Der Mensch selbst ist ein gefangener Sklave niedriger Instinkte und Leidenschaften, Gequält von bösen, die Erde bedrückenden satanischen Mächten, zerfleischt er sich selbst und die Wohlfahrt anderer, und darum auch verliert er das rechte Verständnis für das



was nützlich und gut, und das was unrecht und grausam ist. Zu dem „Warum?“ in den Augen dieses Tieres, zu dem großen „Warum?“ unsres ganzen Lebens vermag nur der eine Antwort zu geben, der die Dinge nicht einfach nimmt wie sie sind, sondern der fragt, warum sie so sind, wie sie sind, und — wenn sie schlecht sind — ob sie nicht anders sein könnten. Je nach dem Maß seiner Aufrichtigkeit wird er „Besseres“ sehen lernen.

P. Gd.

Als die Welt Wahnsinnig wurde -



2.
Forts.

Die Schrapnellstüde flogen nur so, und ich suchte irgend einen Schutz. Da die Schrapnelle direkt durch die Munitionsbäcker, ja sogar durch die Maschinengewehre hindurchgingen, gruben wir uns mit den Maschinengewehren in die Erde ein, so daß die Schrapnelle über uns hinwegflogen. Um nächsten Morgen drangen wir erst richtig in den Wald ein. Eine steinige Wildnis, besetzt von Hunderten von Maschinengewehren — von den Deutschen für uneinnehmbar gehalten! — Unsre Soldaten wurden in Schrägen niedergemacht, als sie in den Wald einzudringen suchten, aber schließlich gewannen wir doch unter großen Verlusten ihren Stand, die Stellung, die sie halten sollten. Zeit hielten wir sie, und der Feind konzentrierte seine ganze Artillerie darauf, die amerikanische Armee, die nun in den Krieg eingetreten war, unzählig zu machen. Sie bombardierten die Waldungen von Belleau für fast 36 Stunden ununterbrochen.

In dem Bemühen, mich am Leben zu erhalten und mein Maschinengewehr zu retten, hatte ich mir außerhalb des Waldes ein tiejes Loch gegraben und es mit Baumzweigen bedekt. Der Wald wurde buchstäblich in Stücke geschossen. Viele der Verstärkungen wurden getötet, noch ehe wir mußten wer sie waren. Ich dachte ich mügte irreinig werden. Die Gage, der Rauch der vielen Explosionen, der Lärm, das Geschrei der verwundeten, und dazu der wahnsinnige Hunger und Durst machten die Lage so entsetzlich, daß man es nicht beschreiben kann.

Um uns am Leben zu erhalten

Einmal, in der Nähe von Bauresches, wurde ich durch das Maschinengewehrfeuer der Deutschen abgeschossen und konnte für einige Stunden nicht nach Belleau zurückkehren. Die Augensider waren mir wie Blei, und ich hatte rauende Kopfschmerzen. Einer der Kameraden riet mir, ich solle doch rohen Speck essen, da ich fast vor Hunger verschmachtet war. Damals ging ich an, rohen Speck zu essen. Es blieb mir nichts andres übrig. Einige Tage später ging auch ich — wie die andern — von Leiche zu Leiche, und nahm ihnen — um uns das Leben zu erhalten — Brot, Speckstücke und andre Nahrungsmittel.

Als ich in unser Loch zurückkehrte, rümpften die Kameraden die Nasen über die Rationen, die ich brachte. Alles hatte Leichengeruch an sich. So hingen wir die Sachen erst drei oder vier Stunden an einem Baume auf, daß sie lusten könnten. Dann haben wir alles gegessen. Bei der nächsten Kampfpause sammelte ich die Feldflaschen der Gefallenen, und wir tranken das schale Bier. Wir tranken das Wasser von den Maschinengewehren, aus den Gräben, und jeden Tropfen Flüssigkeit, dessen wir nur habhaft werden konnten. Siebenundzwanzig Tage konnten wir uns weder Gesicht noch Hände waschen.

Im Laufe der Schlacht mußten wir mehrere Male unsere Stellung wechseln. Da hieß es ein neues Loch graben. Einmal haben wir dabei — in unserer Hast, nur schnell wieder in Sicherheit zu kommen — durch einen Toten hindurchgegraben. Wir hatten keine Zeit, uns einen geeigneteren Platz zu suchen. Über eine Woche lang haben wir in diesem Loch gehaust, in das die Beinstumpfe der Leiche hineinreichten. Wochenlang lebten, schliefen und aßen wir unter Leichen, ohne die geringsten sanitären Maßnahmen. An ruhigeren Stellen und in den Schützengräben hatten sie Zeit, die Überreste der verwesenden Körper zu begraben. Aber wir hatten

keine Zeit. Manchmal versuchten wir es, aber wir mußten die Arbeit halbvollendet wieder einstellen.

Speise für die Helden

In dieser Lage, als wir fast verschmachtet waren und besonders eine wahre Gier nach Brot hatten, gelangte plötzlich eine Tonnen Sirup in unser Loch. Es mag vielleicht noch angehen, Sirup zu essen, der mit den schmutzigen Händen in Berührung kommt, die einen Teil unseres eigenen Körpers berührt; aber was dann, wenn sich der Sirup mit der Schmutzkruste der vielen fremden Hände, die da hineinslangten, vermischte? Wir brachen Zweige von den Bäumen und tranken damit die obere Schicht des Erdbodens, auf dem wir standen, ab, und suchten dann unsere Hände in der etwas saubereren Erdschicht darunter zu reinigen. Wir öffneten die Siruptonne mit einem Bajonett, dann gingen die vielen schmutzigen Hände in den Sirup hinein. Ach, und doch war es — nach der langen zudenlosen Zeit — ein richtiges Fest!

Ich hatte mich einen Monat lang nicht rasiert. Mich zierte also ein langer Bart, und der Sirup klebte um meinen Mund herum an den Barthaaren fest. Wenn ich Appetit auf etwas Süßes hatte, brauchte ich nur mit meiner Zunge zu lecken wie eine Schuh. Eine Erfindung, die wert gewesen wäre patentiert zu werden, wie die Kameraden voll Galgenhumor bemerkten. Aber das Vergnügen dauerte nur ein bis zwei Tage. Dann hatte sich von Schmutz und Sirup um meinen Mund herum und unter meiner Nase ein solcher Kleister gebildet, daß ich es nicht mehr aushalten konnte. Zum Glück hatten wir bei unserem Nachzug auch Scheren, und so operierten wir uns gegenseitig, indem wir uns die verkleisterten Bartstücke herauschnitten.

Einige Tage später erreichte uns wieder eine Büchse mit Eiern. Einmal waren es Bohnen. Doch auf dem langen Wege, den die Büchse gemacht hatte, hatten schon viele schmutzige Finger hineingelangt um zu kosten, und so waren die Bohnen sauer geworden, ehe sie uns erreichten, so daß wir sie nicht essen konnten. Dann kam kalter Kaffee, der wie Gift schmeckte. Aber wir tranken ihn. Es war wenigstens etwas Flüssigkeit!

Einer der Kameraden trockn halb wahnsinnig aus seinem Loch heraus und schrie um Hilfe. Überall gab es solche Löcher, in denen lebende Menschen stekten, denen der Tod im Stadion saß. Der Soldat hielt mit der einen Hand seine andre, von der das Blut herabströmte, in die Höhe. Der arme Kerl mußte, daß es keinen andren Ausweg gab, von der Front wegzukommen, als verwundet zu werden; darum hatte er — halb wahnsinnig von nervenzerrüttenden Szenen, die sich dauernd abspielten; von dem beständigen Dröhnen der schwere und leichten Geschütze und all den Entbehrungen völlig ermübt — sich selbst die Hand erschossen.

Befehl zum Selbstmord

Es schien als ob der Krieg von allen Göttern des Glands und der Dual geleitet würde. Denn ohne daß man irgend einen Grund dafür erkennen konnte, ohne daß irgendein Nutzen dabei herausprang, erhielten wir beständig die törichtesten Befehle vom Oberkommando; von denen, die in bombensicheren Unterständen saßen und dort leicht hin-Schlachtpläne für die armen Unschuldigen da vorne entwarfen. Nachdem wir gerade wieder eine neue Stellung eingenommen und uns eingegraben hatten, um nun dort wenig-

stens solange zu verharren, bis wir wieder etwas ausgerichtet hätten (wir hatten unsre Stellung jürgfältig so verdeckt, daß wir, ohne selbst gesehen zu werden, jeden eventuellen Gegenangriff parieren konnten), traf ein Befehl ein, der so töricht war, daß wir ihn Selbstmordbefehl nannten. Eine Ordonnanz kam atemlos angerannt und überbrachte ein Stück Papier, das den Befehl enthielt, die Maschinengewehre hätten in jeder Stunde der Nacht 15 Minuten lang zu feuern.

Wir gaben den Herren vom Kommando alle Schmeichelnamen, die uns nur einfielen. Freilich, sie mußten irgend etwas tun, um zu zeigen, daß sie da waren, und so verübungerten sie das Blut der armen „Teufelshunde da vorne“, die ja sowieso halbverrückt waren in hoffnunglosem Schlafbedürfnis, Hunger und Durst. Für die Herren Offiziere in ihren bombenicherer Unterständen, mit ihrem Stab von Ordonnanz und ihrem guten Essen und Trinken war ja der Krieg nur wie ein interessantes Schachspiel; in dem sie Holzsoldaten in den Tod schickten. Wie hätten sie sonst solche Befehle geben können? Könnte es sein, daß sie in der Gestalt unsichtbarer, herz- und erbarmungsloser höherer Mächte standen? Es ist kaum denkbar, daß sonst menschliche Wesen andre menschliche Wesen so in den sicheren Tod schicken könnten. Auf der anderen Seite: wir gehörten uns ja nicht selbst. Wir hatten zu tun und zu lassen was uns befohlen wurde. Wir hatten geschworen, bis zum letzten Lebensfunken gehorjam zu sein. Törichte Befehle! Warum mußten wir ihnen gehorchen? Weil wir die geistigen Gefangenen unsichtbarer Götter sind und gehorchen müssen!

Jede Stunde 15 Minuten lang zu feuern bedeutete, dem Feinde sehr eindringlich zu zeigen, wo jedes Maschinengewehr untergebracht war, und es sollte nur noch eine Frage der Zeit sein, wann die feindliche Artillerie unsre Stellung so genau entdeckt hatte, daß sie ihre Geschütze auf uns richten konnte. Wir wendeten allerlei Tricks an, den Befehlen zu gehorchen und dabei doch solange wie möglich verborgen bleiben zu können. Wir seckten die Schnelligkeit herab und feuerten so langsam, daß es klapp, als ob mit französischen automatischen Flinten geschossen würde, und nicht mit Maschinengewehren. Wir schossen durch unsre feuchten Mäntel oder Schlafräcke, damit der Lichtschein nicht gesehen werden konnte. Wir schlichen durch den Wald und richteten dort unsere Maschinengewehre auf und feuerten wie der Blitz, um dann schnell in unsere früheren Stellungen zurückzukehren. So quälten wir uns; denn die da hinten hatten es ja befohlen!

Zwischen Tausender von Toten

Nun war es Juli, und die Sonne brannte heiß. Bis zu jenem Zeitpunkt hatten wir noch keinen unsrer Toten begraben können. Sie lagen überall herum wie tote Fliegen. Wenn man die Verlustlisten betrachtet, kann man sich vielleicht ein Bild von der Lage machen. Der New York American schrieb am 2. August 1919:

„Willkommen, zweite Division! Die tapferen Helden sind heute heimgekehrt! Es sind jene Männer, die den Vormarsch der Deutschen bei Chateau Thierry zum Stillstand brachten, die bei Soissons und in der Champagne gesiegt haben, die dann über den Rhein marschierten, um dort als geehrte Gäste willkommen geheißen zu werden. Am 9. Juli wurde die Division abgelöst. Sie war 40 Tage an der Front. Während dieser Zeit hat sie zehn deutschen Divisionen gegenübergestanden und 1680 Gefangene gemacht. Sie hat aber nicht nur den Vormarsch der Deutschen auf Paris aufgehalten, sondern sie rückte auch in einer Front von acht Kilometern Länge zwei Kilometer vor. Ihre Verluste bis zum 9. Juli betrugen 9131.“

Aber auch unzählige Tote der armen Deutschen lagen mittens unter unsren Gefallenen. Ich sah sie tot in den Drahtverhauen hängen oder halb unter Bäumen vergraben. Blut, Fleisch, Deden, Schuhe, Flinten, Feldflaschen; alles lag bunt durcheinander. An manchen Stellen waren fünf bis zehn Männer dicht zusammen halb in den Erdboden hineingewühlt. Andre lagen in Reihen mit Pickeln und Schaufeln. Sie waren gefallen, als sie sich eingraben wollten.

Die Sonne brannte heiß. Es war fast unmöglich, den Gestank auszuhalten, der von den unzähligen Leichen aufstieg. Viele der Körper waren bereits blauschwarz, und wir such-

ten sie endlich zu begraben. Zwei oder drei von uns wagten sich hervor und zogen einen oder zwei der Toten in ein Grataloch. Dabei fühlte man, wie ihre Gelenke auseinanderfielen, wenn man sie heben oder ziehen wollte. Sie wurden nur noch durch ihre Uniform zusammengehalten. Ich wurde von einem solchen Etel ergriffen, daß ich meinte, meine Einigkeit würden mir in die Kehle hochsteigen. Leichen unter solchen Umständen zu begraben, ist eine gräßliche Aufgabe. Wir würden niemals unser Leben riskiert haben, sie zu begraben, wenn der Geruch nicht so unerträglich geworden wäre.

Wir suchten nun wenigstens die zu begraben, die dicht vor unsren Nasen lagen, wobei wir uns nicht damit aufzuhalten konnten, festzustellen wer sie waren. Wer damals mitgeholfen hat, die Toten zu bergen, weiß, wie unsinnig das oft gestellte Verlangen war, die Gefallenen aus Frankreich in die Heimat zu bringen. Viel tausend von ihnen konnten unmöglich identifiziert werden.

Eine Schrapnellkugel hatte mein Gepäck durchlöchert. Meine Sachen lagen alle aus als ob sich eine Ratte hindurchgesessen hätte. Wir plünderten das Gepäck der gefallenen Deutschen, ebenso wie das der Amerikaner, und suchten uns heraus, was wir brauchen konnten. Wir mußten es tun, um leben zu können. Ich war fast wahnsinnig, als wir aus diesen Wäldern herauskamen.

Ein furchtbarer Gegenangriff

Da erholt der Feind Verstärkung, wie wir aus dem Lärm der Geschütze feststellen konnten. Während sie eine jede neue Batterie ausprobierten, lagen wir da und zitterten. Es war eine Ruhe vor dem Sturm, mit nur hier und da gelegentlich aufschießenden Schüssen. Bis dann ein Streiffeuer der schweren Geschütze begann. Die Amerikaner, die frischen Amerikaner, sollten aus den Wäldern herausgetrieben werden. Das war kein Kampf mehr um ein Stück Wald. Der Ruf zweier Nationen stand auf dem Spiel. Der Befehl des Generals lautete: „Die Amerikaner werden sich um jeden Preis halten!“

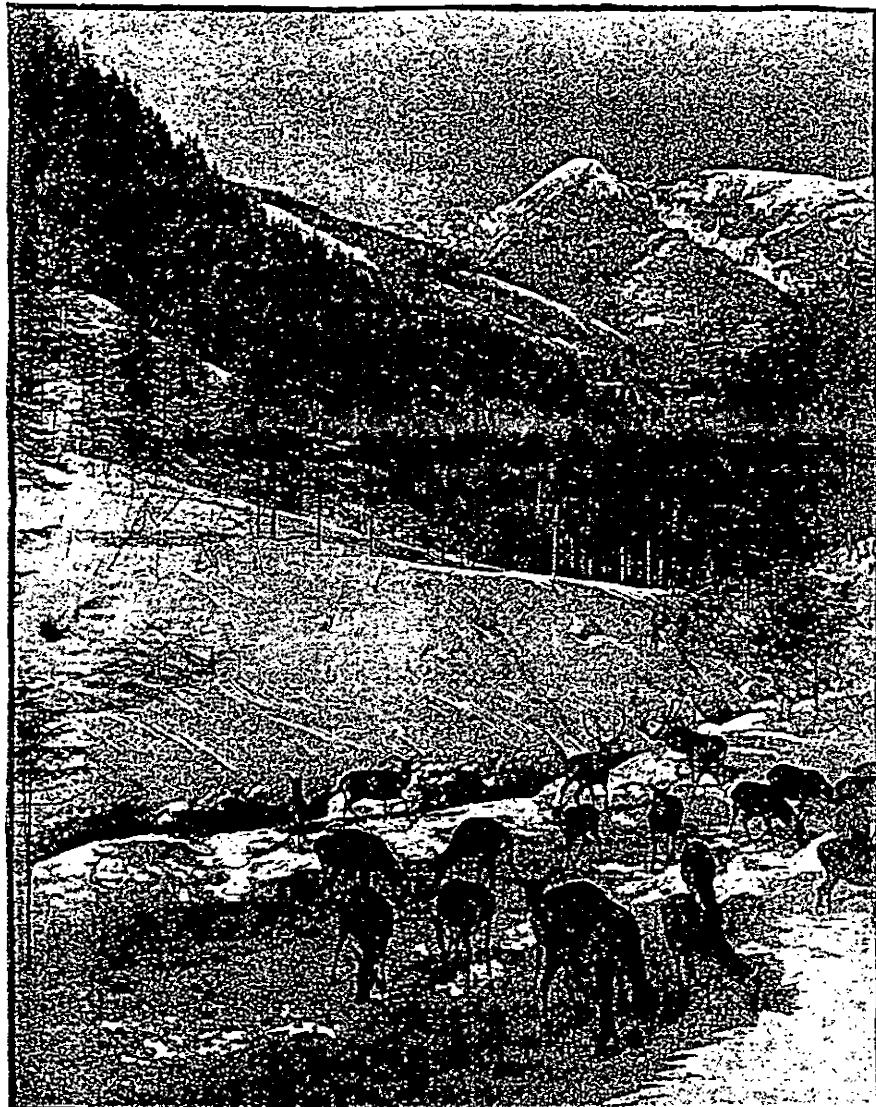
Das Gebrüll der unzähligen tausende feindlicher Kanonenkugeln war nun bald ein gewohntes Geräusch in den Belleau-Wäldern. Wir konnten hören, wie sie die Mündungen ihrer Geschütze verließen. Dann kamen sie mit schrecklicher Gewalt angekroft, um mit einem lauten Knall zu zerstören. Felsstücke, Bäume und Erde flogen umher. O dieser beißende Lärm! Es war oft, als stöcke uns das Blut in den Adern.

Meist zu zweien zusammengefuselt, lagen wir halbverhungerten Menschen mit zerrütteten Nerven flach und still auf der Erde und warteten, Gott weiß auf was. Inmitten der Giftgase und des Rauches, mit ausgetrockneten Kehlen, beobachteten wir die Gestalten der Männer, die vorbeirauschen. Es waren Wahnsinnige mit Gasmasken vor den Gesichtern. Sie sahen aus wie wilde Tiere, und hier und da hielt einer seine im Nervenzündung ausgerissene Kinnlade in der Hand: eine grausige Jagd! Ich habe Soldaten gesehen, die mit ihren abgeschossenen oder noch halb am Leibe hängenden eigenen Knochen in der Hand nach hinten ließen und unterwegs von einer anderen Kugel getötet wurden, noch ehe sie hundert Schritt weit gekommen waren. Das ist das Läuterungsbad von Blut und Stahl, von dem die Herrn Pfarrer so schön predigten!

Dieses furchtbare Geratter der Maschinengewehre, deren Kugeln Bäume und alles, was auf ihrem Wege war, zerstören! Würde es nie ein Ende nehmen? Wie lange würden wir das noch aushalten können? Ein Kamerad slog über uns hinweg, als ob er selbst aus einer Kanone geschossen worden wäre. Er fiel tot in die Büsche.

Der ganze Wald slog in Stürze. Wir aber lebten immer noch, einige von uns halb begraben unter Erde und Schnitt. Ein Verwundeter fiel in unser Loch direkt auf uns. Sein warmes Blut sloss über mein Gesicht. Wir konnten ihm nicht helfen. Wang! Da zerstob unsre Munitionskiste in alle vier Winde. Die Kugeln bohrten sich in die Erde. Wir wurden halb zugeschüttet. Der arme Verwundete kroch davon, seine Kleider blutbesudelt und schmutzig. Wir mußten selbst kaum noch, ob wir noch lebten. Ich befühlte meine Arme und Beine, ob sie noch ganz waren; unglaublich, wahnsinnig, ich hätte heulen mögen wie ein Tier.

Und wenn es Winter wird



Und wenn es Winter wird,
Wird alles hier auf Erden
So anders nach und nach.
Kommt erst der Wintertag,
Weil immer kälter werden
Die Tage im Geviert
Wechselnder Jahreszeiten:
Woll'n sich ganz weiss bekleiden
Die Felder und der Hag.

Und wenn es Winter wird,
Ist alles grün bedecket,
Das sonst ich wachsen seh,
Mit blankem, kaltem Schnee.
Das Gräslein sich verstecket,
Der Fuss der Tiere irrt
Voll Hunger durch die Wälder,
Durch weite, weisse Felder:
Und Hunger tut so weh.

Und wenn es Winter wird,
Denk auch an all die Armen
In ihrem dürft'gen Weh!
Des Mitleids dich verset:
Sie brauchen dein Erbarmen.
Wenn ihre Not sie wird
An deine Türen lenken,
Sollst ihres Hungers denken;
Denn Hunger tut so weh.

P. Gd.

Der Krieg verliert seine Glorie

In der ersten Phase des Kampfes konnten wir nach dem Glanz eines Geschosses noch sagen, was für ein Kaliber die Kanone hatte, was für ein Geschoss es war, konnten sagen, wann es explodierte usw. Doch jetzt ging alles durcheinander. Es schien als ob sogar der Lärm wahnsinnig geworden wäre. Heulende Illusionen vereinten sich zu wahnsinnigem Lärm. Welch eine Hölle war dieses Leben! Warum konnten wir nicht davonlaufen, irgendwohin? Wir waren des Ganzen doch so müde. „Schrecklicher Krieg“ nannten jetzt alle das, wozu sie sich erst so begeistert hatten anwerben lassen, und wofür von jedem normalen Manne erwartet wurde, daß er sein Leben niederlegen sollte, wenn es not tat. Ach, wie wenig wußten sie zu Hause von all diesem!

Der Krieg verlor seinen ganzen Glanz und seine ganze Glorie. Hier gab es keine Musikkapellen einer tollgewordenen Nation, keine Väter, die ihre Söhne ermahnten, in den Krieg zu ziehen, keine jungen Mädchen, die — durch den allgemeinen Schrei nach Blut trunken gemacht — ihre Liebsten zur Teilnahme am Kriege preßten, keine glatzüngigen Prediger und Politiker, die auf der Straße paradierten und die Massen mit ihren Reden beeinflussten. Über, ach, sie müssen es ja gewußt haben; denn sie selbst sind hübsch zu Hause geblieben!

Wahnsinnige Menschen ihr, die ihr die Jugend, die Blüte

des Landes aus ihrer friedlichen Beschäftigung, ihrem nützlichen Studium herausreißt und an die Exzerzierplätze aussiebert, wo sie zu Kanonenfutter ausgebildet werden. Ihr treibt organisierten Mord!

Ich war immer halb wie im Schlafe. Eine Unendlichkeit schien es mir her zu sein, seit ich die Heimat verlassen hatte. — Draußen war es etwas ruhiger geworden. Ich steckte vorsichtig den Kopf heraus, um mich umzusehen. Andre magten sogar die Beine auszustreden — — — alles blieb ruhig. Wir atmeten auf. Fort, im Nu alles träumen von der Heimat. Über gleich machte sich der Mangel am Nötigsten bei uns an Körper und Geist geschwächten Erdtieren geltend. — Wir nahmen unser altes Spiel wieder auf, frochen zwischen den Toten umher und suchten nach irgend etwas, das man essen und trinken konnte. Wir fühlten kein Mitleid mit den Toten, kein Mitleid mit den Verwundeten. Warum? Viele der Verwundeten waren nun in Sicherheit, wir aber mußten bleiben, bis es auch für uns auf irgendeine Weise zu Ende ginge. Wir markierten auf unserer Suche den Weg durch den Wald mit weißen Flecken, damit wir uns in unser Dach zurückfinden könnten. Ha, Wald! Man könnte kaum glauben, daß diese zerstückelten Baumstümpfe derselbe Wald waren, der vor nicht langer Zeit hier stand! Ein grausames Durcheinander!

Berührerische (?) Genüsse

Während der nächsten Tage war es etwas ruhiger, und die Ratten erreichten uns wieder ab und zu. Aber was für ein Speck! Man kann sich so etwas gar nicht vorstellen. Ich meine die Schmiede. Trotzdem war für uns dieses Speckfett wunderbar! Es war die Geslogenhheit des Tages — oder vielleicht auch der Nacht —, daß jeder, der unterm auf dem Transport befindlichen Fackel begegnete, seine schmutzige Hand in das Gefäß stieß, um sich eine Handvoll Speck herauszunehmen. Manchmal kam das Fett dann auch noch zu uns, aber wie!

In der übrigen Zeit suchten wir uns dann auf den Feldern etwas zu essen. Wir fanden Kartoffeln und andre Gemüse und waren sehr erfriedet, uns dies alles zu kochen, ohne verrätherischen Rauch aufsteigen zu lassen. Bei Nacht ermöglichten wir es mit einem Stück Kerze und einem Zettel vom Heim als Docht, daß wir uns kochten was wir fanden, und die Finger wärmen konnten, ohne daß von Feinde ein Lichtschimmer gesehen wurde. Die Kerzen fanden wir in einem verlassenen Loch der Deutschen. Sie schienen aus Hundestoff gemacht zu sein; doch dienten sie uns nicht nur als Brennstoff, sondern auch als Fett, in dem wir unsre Speisen brieten.

Endlich, nach 40 Tagen, wurden wir abgelöst und kamen in Reservestellung. Wir waren zwar immer noch im Schlachtfeld, aber wenigstens doch nicht mehr in der vor-

dersten Linie. Die neue Armee, die aus Arbeitern und Beamten, Bauern und Bergleuten gebildet war, sollte nun die Stellung halten, die uns so schrecklich viel kostet hatte. Sie verloren aber sofort einen Teil des Gebietes, und einige von uns mußten darum wieder in die Linie zurück, was in der Tat mehr als genug bedeutete. Wir lebten in beständiger Furcht, sie könnten zurückgehen und wir müßten wieder alle antreten.

Große Reinigung hinter der Front

Jn dem Walde, wo wir nun unter Deckung lagen, machte sich jedermann nun zunächst mal an eine große Wäsche. Nachdem wir gewaschen und rasiert waren, waren wir kaum wiederzuerkennen. Wie blaß und schmal sie alle aussahen!

Ich sah ein Dutzend Kameraden zusammenstehen und ihre Hemden nachziehen. Man merkte ihnen an, wie wohl sie sich in ihrer Nachtheit fühlten. Und ich? Es schien mir, als habe ich die französische Krähe. Am ganzen Leibe blutig gebrüllt. Was machten die Kameraden? Ich trat näher und sah: sie sammelten sich die Läuse ab! — Ich trock hinter einem Buch und zog mein Hemd aus. Na ja, da waren sie! Ganze Familien bis zur letzten und siebenten Generation! Verlaust zu sein ist eine Schwäche, darum sing ich an, die Läuse abzulegen... Es war keine französische Krähe. Es waren Läuse, die mich so blutig gebissen hatten! (Fortsetzung folgt.)

Soziale Studie

Freiheit und Abhängigkeit von Menschen sind unvereinbar, und die Freiheit wird solange eine Utopie bleiben, als es Menschen gibt, deren Obdach, Nahrung und Kleidung, also Sein oder Nichtsein, vom Willen ihrer Mitmenschen abhängt. Dieser Zustand ist Sklaverei und beweist, daß an Stelle der freunden Gewalt die individuelle Not getrichtet ist und die Wahl zwischen Hunger und Unterwerfung unter einen Vertrag erzwungen.

Wenn das Leben, die Freiheit und das Streben nach Glück unveräußerliche Menschenrechte sind, so machen sie doch niemanden glücklich, wenn nicht die Möglichkeit gegeben ist, tatsächlich frei zu sein.

Die ungliche Verteilung von Nutzen und Lasten in der menschlichen Gesellschaft, sowie das unbeschränkte Eigentum, wie auch die Tatsache, daß in allen Dingen des Lebens eine fast unbeschränkte Freiheit in bezug auf Gewinn vorherrscht, lassen sich mit einer gerechten und sittlichen Ordnung der Dinge nicht in Einklang bringen.

Es gibt nichts abscheulicheres als das Vorhandensein des Hungers angefüllt des Fülle von Nahrungsmitteln.

Doch der eine in einer Fülle des Überflusses schweigt und selbst bei größter Verjüngungslust nicht alles für sich verausgaben kann, und der andre sich nicht das tägliche Brot und die allernotwendigsten Dinge beschaffen kann, macht die jetzige Gesellschaftsordnung zu einer Karriere und entzieht ihr jeden sittlichen und moralischen Grund.

Die selbstverständlichssten Menschenrechte werden der Gerechtigkeit zum Hohn missachtet und die Brüderlichkeit unter den Menschen zu einer hohen Phrasé herabgewürdigt.

Aber die schaffenden Menschen werden nicht immer Werte erarbeiten und selbst daran Mangel haben, sie werden sich nicht immer ihr Herzblut von Schmarotzern abzapfen lassen, sie werden nicht immer Sklaven ehemaliger Bettler bleiben wollen, in deren Dienst sie stehen; denn sie haben verlernt, vor dem Betrug, wenn er Erfolg hat, den Hut zu ziehen, und schon längst erkannt, daß der Fleiß vor dem gekrönten Mühlengang nicht auf die Knie fallen darf, und daß der Reiche, dem die Arbeitswerte nur Spekulationsobjekte sind, sich auch das Recht auf Leben „verdienen“ soll.

Der aufmerksame Beobachter wird feststellen, wie eine allgemeine Herboßität überhandnimmt und die führenden Staats-, Finanz- und Industriehäupter internationale Wirtschaftsverträge abschließen, um damit zu bewirken, daß ein jedes Staats- schiff unter gleicher Belastung fährt, ja, doch man überhaupt eine Vereinigung der gesamten Weltwirtschaft erstrebt. Dieser Weg ist zwangsläufig und wird durch den Charakter der heu-

tigen Weltwirtschaft bestimmt, welche die einzelnen Staaten wirtschaftlich aneinander fesselt, da wirtschaftliche Isolierung kein Staatswesen lebensfähig bleibt.

Die Staaten untereinander sehen sich genötigt, gegenseitige Zugeständnisse zu machen und auch finanzielle Hilfe zu gewähren, um damit zu verhindern, daß ein wirtschaftlicher Zusammenbruch eines Staates alle andren in Mitleidenschaft zieht und die bestehende Gesellschaftsordnung unausbeholterlichen Schaden erleidet oder gar die Gefahr ihres Sturzes herauftreibt, erkennt, daß ein solcher Brandherd den Untergang der bestehenden Ordnung herbeiführen würde und unter Umständen bedingt.

Die Wirtschaftswelt wird somit auf eine breitere Basis gestellt und trägt durchaus internationales Gepräge, woran jede nationale Volkswirtschaft Anteil hat. Diesen wirtschaftspolitischen Maßnahmen liegt ein wirtschaftstechnischer Rückzug zugrunde; und sie sind auf die natürliche Entwicklung des aufstrebenden und vertrusteten Industriekapitals zurückzuführen: also eine ganz verständliche Errscheinung der Profitwirtschaft überhaupt.

Die Welt liegt momentan in Geburtswachen, doch die herrschende Gesellschaftsschicht ignoriert diese Tatsache und ist bemüht, durch unpassende politische Fülschusterie das morsche Weltgebäude vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Murrende Unzufriedenheit nimmt allerwärts überhand; denn die schaffenden Menschen sind nicht mehr zufrieden mit papierenen gleichen Rechten, sondern sie verlangen als Gesetz einer idealen Ordnung auch gleiche Bedingungen und Gelegenheiten.

Eine gerechte und sittliche Philosophie wird die Forderung und den Ruf nach einer klassenlosen Gesellschaft als durchaus berechtigt anerkennt müssen, und jeder aufrichtige Mensch wird sich sehr freuen, wenn das Prinzip der Gleichheit mehr und mehr zur Geltung kommt.

Dann ist die Zeit herbeigekommen, von der Jean Paul als vom goldenen Zeitalter spricht; „wo Menschen nicht mehr sündigen, und wo man nur noch zeitweise mit dem Pfingstkanonenkugeln aufsadt“.

Aber es ist auch offenbar, daß die Selbstsucht im Menschenherzen sich ohne übermenschliche Hilfe nie bezähmen wird. Solange sie nicht ausgerottet ist und an ihre Stelle Liebe zu Gott und — hierauf sich aufbauend — Liebe „zum Nächsten wie zu sich selbst“ tritt, würde ein Wechsel sowohl unausführbar wie unhaltbar bleiben. Die Selbstsucht würde immer wieder neue Wege finden, um andre zu übervorteilen. Nur Jehova Gott selbst und sein Königreich kann und wird das alles ändern.

F. S., Brüg.

Die armen, armen MENSCHEN



Überschwemmung in Silesien:

Deutsche Presse-Photo

Links: In Liegnitz. Rechts: 1) Bootstransport in den Straßen von Liegnitz. 2) Die Weize in Görlitz. 3) Hochwasserschäden.

Es ist grausam, die Not der Menschen auf Erden zu sehen! Kein Tag vergeht, wo nicht ein neues Unglück, eine große Katastrophe, ein Verbrechen oder irgend etwas anderes die Erde aufschrecken lässt. Noch war das furchtbare Ereignis in Alsdorf nicht vergessen, als bereits ein zweites Vergnügungslust auf neue Leid und Tränen schuf. Und noch völlig im Ungewissen darüber, woher die Mittel kommen könnten, um die entstandene grauenhafte Not zu lindern, kamen die Hochwasserschäden Schlesiens und bestätigten die Tatsache, daß etwas Furchtbares auf Erden vor sich geht; etwas, das die Menschen nicht begreifen können, wenn sie die Bibel nicht kennen. Das Schrecklichste an diesem ganzen Jammer ist nur, daß man den großen gütigen Schöpfer für diese Dinge verantwortlich macht und so auf heuchlerische Weise seinen Namen schmäht.

In den Ufa-Theatern Berlins — und zweifellos auch anderwärts — wurden in den Trauertagen von Alsdorf Momentbilder aus der Grablegungs Szene im Tonfilm gebracht:



Ein Priester an einem Mikrophon, und zur Seite Särge, Särge, Särge; eine endlose Reihe! Und was hört man den Priester sagen?

Er spricht vom „unerschöpflichen Ratschluß des Ewigen“. Er zitiert das Bibelwort: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“, usw. Dieser Priester schaut also hier — mit dem Blick auf diese lange Reihe schuldloser Opfer eines Unglücks, das vielleicht und wahrscheinlich gewinnbringende Sparsamkeit egoistischer Grubenbesitzer oder Nachlässigkeit gleichgültiger Menschen verursacht hat — die Schuld auf den großen Schöpfer von Himmel und Erde. Als ob es des Schöpfers Gedan-

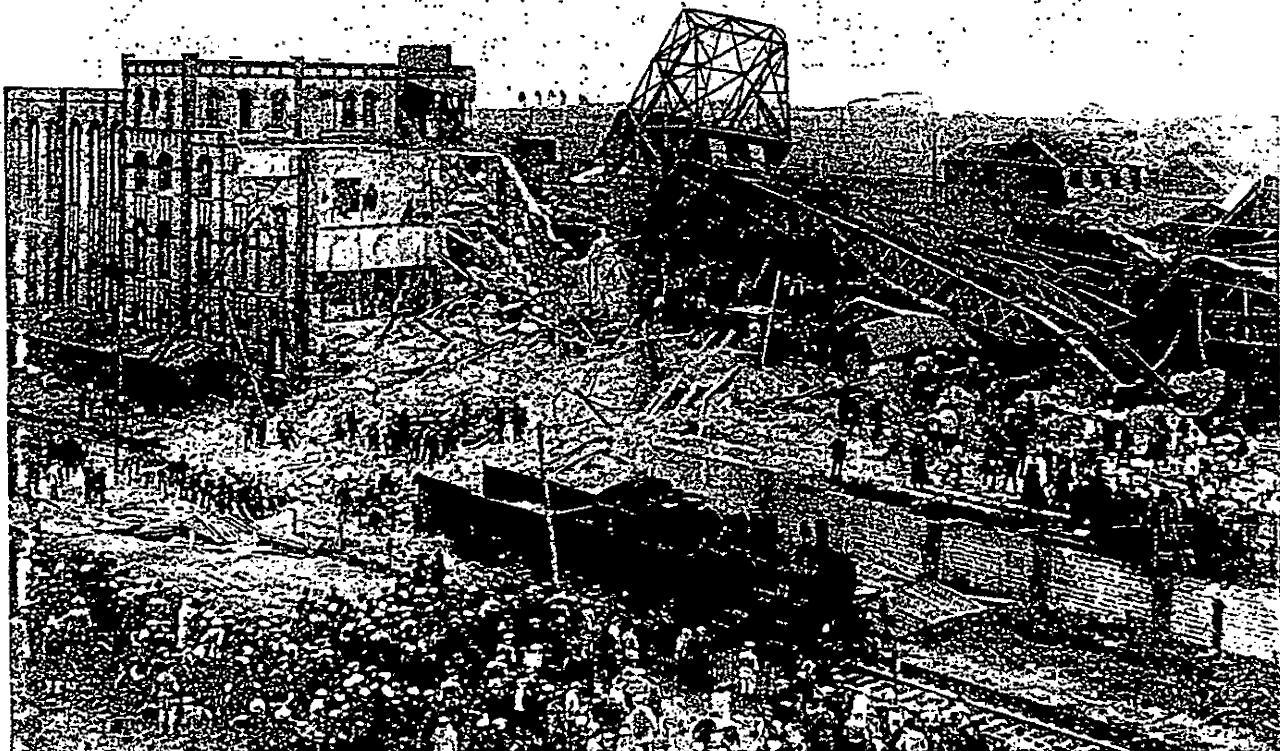
ten und Wege gewiesen wären, daß diese armen Menschen sterben müßten! Diese Methode, alles Unglück, das die selbstsüchtige Versäumung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge auf Erden auslöst, dem großen Schöpfer in die Schuhe zu schieben, ist die schlimmste Lästerung seines Namens, die man sich denken kann, und sie erfolgt systematisch — wie auch in diesem Falle — von sogenannten Predigern des Evangeliums. Wieviel Lästerung des Allerhöchsten in diesem Sinne ist doch auch von dieser Stelle aus im Kriege betrieben worden, und sogar über Radio und im Tonfilm verbreitet man jetzt diese Gotteslästerungen. Für die Verkündigung der Wahrheit über den Namen Jehovas sperrt man das Radio; aber für solche Lästerungen seines Namens öffnet man es. Wir protestieren auf das schärfste dagegen, daß diese Dinge dem großen Schöpfer von Himmel und Erde zugeschoben werden. Die das behaupten, beschimpfen Gottes Namen und belügen das Volk. Alle Übel auf Erden, die — wie im Falle des Vergnügungslücks — auf Unterlassungsfürden der Menschen zurückzuführen sind, und alles die Wohlfahrt der Menschen vernichtende Katastrophe Gehehren der Gegenwart ist der Tatsache zuzuschreiben, daß Satan der „Fürst dieser Welt“ ist, wie Jesus es im Neuen Testament sagt. Solange die Menschen der falschen Führung solcher folgen, die das Christentum aus Selbstsucht predigen (siehe Radioartikel!) und sich der Wahrheit über Jehovas Wort widersetzen, wird das große Gericht, das augenblicklich über die ganze Erde geht, sich unaufhaltsam weiter auswirken. In der Offenbarung Kapitel 12 steht geschrieben, daß Satan vom Himmel auf die Erde geworfen worden ist: „Wehe der Erde, denn der Teufel ist zu euch hingekommen, und er hat große Wut, da er weiß, daß er wenig Zeit hat.“ Alle die die Bibel verstehen, sehen in dem Leid, das jetzt die Erde trifft, die Wut des Teufels, aber nicht

den „unerforrklichen Ratschluß des Ewigen“. Der Ratschluß des Ewigen ist erforschlich für alle, die da ernstlich wünschen, ihn zu erforschen. Darüber steht geschrieben im Johannesevangelium im 5. Kapitel Vers 39: „Forscher in der Schrift . . . sie ist es, die von mir zeugt.“

Dadurch jedoch, daß Prediger und Geistliche das Volk warnen, die Veröffentlichungen der Bibelforscher nicht zu lesen, daß Radiostationen aus Furcht vor der Wahrheit den Bibelforschern das Recht verweigern, daß ihnen — wie allen Menschen — an dieser der ganzen Menschheit gehörenden Erfindung zu steht, und dadurch, daß immer noch viele Menschen sich durch diese blinden Blindenleiter von der Wahrheit zurückhalten lassen, kann der Fürst dieser Welt auf Erden noch so viel Unheil anrichten wie er es tut. Doch es ist Gerichtstag, und bald ist seine Zeit zu Ende, und dann wird der „Ewige“ gänzlich vollführen, was er jetzt zu tun begonnen hat, wie in dem geheimnißvollen Buch der Offenbarung erklärt wird (Offenbarung 11: 15-19): „Das Reich der Welt unsres Herrn ist jetzt gekommen . . . Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger, daß du angenommen hast deine große Macht . . . die Nationen sind zornig gewesen [Weltkrieg], und dein Zorn ist gekommen . . . um die zu verderben, welche die Erde verderben.“

Wenn das vollendet sein wird, werden auch die armen, armen Menschen, die jetzt so viel leiden, ebenjosche auf dieser Erde gesegnet und erfreut werden, wie sie jetzt bedrängt und ausgebüxtet werden: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen . . . Er wird jede Träne von ihren Augen abwaschen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Gejährei, noch Schmerz wird mehr sein.“

Der auf dem Throne saß sprach: Siehe, ich mache alles neu.“ — Offenbarung 21: 3-5.



Grube Anna II in Alsdorf bei Aachen, mit eingestürztem Verwaltungsbau und Fördereturm.

Deutsche Presse-Photo.

Das jüngste Gericht (Radiovortrag von Richter J. F. Rutherford)

Das Gericht über alle, die sich Christen nennen

Jedes Gerichtsverfahren ist gewissermaßen eine Kritik, das heißt die endgültige Entscheidung einer Sache. Wenn in den Angelegenheiten der Menschen eine Kritik bevorsteht, werden alle von Furcht ergriffen. Wenn ein Gericht oder ein Urteil verkündigt wird, sind alle, die es angeht, von Furcht und Zittern erfüllt. Das Urteil eines irdischen Gerichtshofes bringt fast immer für irgend jemand Schmerz und Leid mit sich; und wenn wir nun in der Bibel hören, daß der Tag kommt um, wo alle Christen vor dem großen Gerichtshof Jahovas gerichtet werden, so blicken auch fast alle dieser Zeit mit Furcht, Zittern und Bangigkeit entgegen. Daher auch der Widerwillen vieler sogenannter Christen, etwas über diese Dinge zu lesen oder zu hören.

Es ist der ausdrückliche Wille Jahovas, daß alle Menschen eine Gelegenheit haben sollen, die Wahrheit zu erfahren. Darum hat er solche, die eine Erkenntnis seines Wortes haben, angewiesen, diese Erkenntnis dazu zu benutzen, Menschenbeuge aufzurichten und Trauernde zu trösten. Ein sehr großer Teil aller Furcht, Angst und Bedrängnis resultiert aus einem Mangel an Erkenntnis Gottes und seiner Vorfahrungen. Ein richtiges Verständnis des Wortes Gottes wird allen Menschen Trost bringen, wenn sie nur aufrichtig daran glauben. Wir hoffen unren Lefern damit zu dienen, daß wir jetzt den zweiten Radiovortrag über das Gericht und den Gerichtstag bringen. Unser heutiger Vortrag handelt von dem Gericht Gottes über die, welche sich Christen oder Nachfolger Christi nennen.

Erklärung

Ein Gericht oder ein Urteil ist eine offizielle richterliche Entscheidung von jemand, der dazu autorisiert ist: also die Entscheidung eines Richters. Dieser Richter muß mit Macht und Autorität ausgestattet sein, Urteile zu fällen und Gericht zu halten. Wird ein Urteil von einem Nichtautorisierten ausgesprochen, so ist es unrechtmäßig.

Der zweite für ein Gericht erforderliche Faktor ist der Streitgegenstand oder der strittige Punkt, der durch das Gericht entschieden werden soll. Der strittige Punkt wird gewöhnlich von dem einen verteidigt und von dem andern angegriffen. An dem Richter ist es nun, beide zu hören und eine Entscheidung herbeizuführen oder ein Urteil zu fällen. Ohne beide Parteien zu hören, kann kein gerechtes Urteil gefällt werden.

Jahova Gott ist der große Richter über alle. Alle rechtmäßige Autorität geht allein von ihm aus. Er kann sie verleihen, wem er will. Er selbst ist der oberste Richter. Die Bibel sagt: „Gott ist es, der richtet.“ (Psalm 50: 6) „Gerechtigkeit und Gericht sind seines Thrones Grundzüge.“ (Psalm 89: 14) „Das Gericht ist Gottes.“ — 5. Moses 1: 17:

Das Gericht Christi Jesu

Nachdem sich Jesus am Jordan bei seiner Taufe Gott geweiht hatte, wurde er von Jahova zum Richter gekürt. Das heißt, Gott übertrug seinem geliebten Sohne die Macht und Autorität des Gerichts über alle Geschöpfe. Dieses richterliche Amt trat Christus Jesus bei seiner Auferstehung an. Es steht geschrieben: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ (Matthäus 28: 18) „Das ganze Gericht hat er [Jahova] dem Sohne gegeben.“ (Johannes 5: 22) Das heißt, Christus Jesus handelt in voller Übereinstimmung mit dem Willen Gottes.

Gerichtsprechen bedeutet also, in Macht und Autorität einen Fall anhören und entscheiden. Natürlich ist auch die Zeit dabei zu beachten, ob ein Fall sich im Stadium des Anhörens (Voruntersuchung) oder des Entscheidens, Urteils (Hauptverhandlung) befindet. Die Tatsache, daß Christus Jesus vor 1900 Jahren mit Macht und richterlicher Autorität verkleidet wurde, bedeutet nicht, daß er da auch schon Gelegenheit nahm, diese Autorität des Gerichts auszuüben. Jahova Gott hat die Zeit seitgelegt, wo über alle Dinge Gericht gehalten werden soll. Wenn er, der große Richter, jemand als Richter

Fortsetzung

autorisiert und ermächtigt, ist es recht, daß auch dieser selbst vorher eine Prüfung besteht, und dies ist auch geschehen.

Der geliebte Sohn Gottes war einst bei der Erfassung aller Dinge der Bevollmächtigte Gottes, durch den alle Dinge geschaffen wurden. Dann wurde er Fleisch und wohnte unter den Menschenkindern auf Erden, um durch völligen Gehorsam gegen das Gesetz Gottes der Erlöser der Menschheit werden zu können. (Johannes 1: 14, 29) Am Jordan gelobte er, den Willen Gottes zu tun, das heißt völligen Gehorsam gegen Gottes Gesetze zu bewahren. Gott schloß einen Bund mit Jesus, ihn zum Richter und Herrscher der ganzen Schöpfung zu machen. Doch ehe ihm diese Autorität völlig verliehen wurde, wurde Jesus einer Prüfung unterzogen. Er wurde selbst gerichtet und in diesem Gericht für würdig befunden. (Jesaja 53: 8—12) Dreieinhalb Jahre lang war Jesus den schwersten Prüfungen unterworfen, die viel Leiden mit sich brachten; aber „er war gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ (Phil. 2: 8—11) In diese Macht und Autorität ist alles Gericht, auch das Gericht über alle Völker, über die Herrschenden unter den Völkern, die Hochfinanz, die große Politik und Geistlichkeit — ist das Gericht über alle Menschen, Lebende wie Tote, eingetauschen.

Ferner war es der Wille Gottes, daß zu seiner bestimmten Zeit eine kleine Schar von Menschen an diesem Gericht mit Christus teilhaben sollte. Aber diese müssen zuvor geloben, Gottes Willen zu tun, das heißt, sich ihm ganz weihen. Und dann müssen auch sie alle einer Prüfung auf Liebe und Treue gegen Gott unterzogen werden. Jesus selbst sagte, daß seine Jünger einen Anteil an seinem Königreich und seinem Throne oder Richterstuhl haben würden, weil sie mit ihm in Treue in allen Prüfungen ausgeharrt haben. — Lukas 22: 28—30.

Ferner sagt er zu seinen Nachfolgern: „Wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende, dem werde ich Gewalt über die Nationen geben.“ „Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen.“ (Offenbarung 2: 26; 3: 21) Ferner steht geschrieben: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor. 6: 3) Wenn jemand ein wahrer Nachfolger Jesu wird, steht er von der Zeit seiner Weihung an bis zu seinem Tode in der Prüfung. Das Schlüchtericht wird dann von dem Herrn Jesus Christus bei dem Kommen zu seinem Tempel hinausgeführt. — Maleachi 3: 1—3; 1. Petrus 4: 17; Psalm 11: 4, 5.

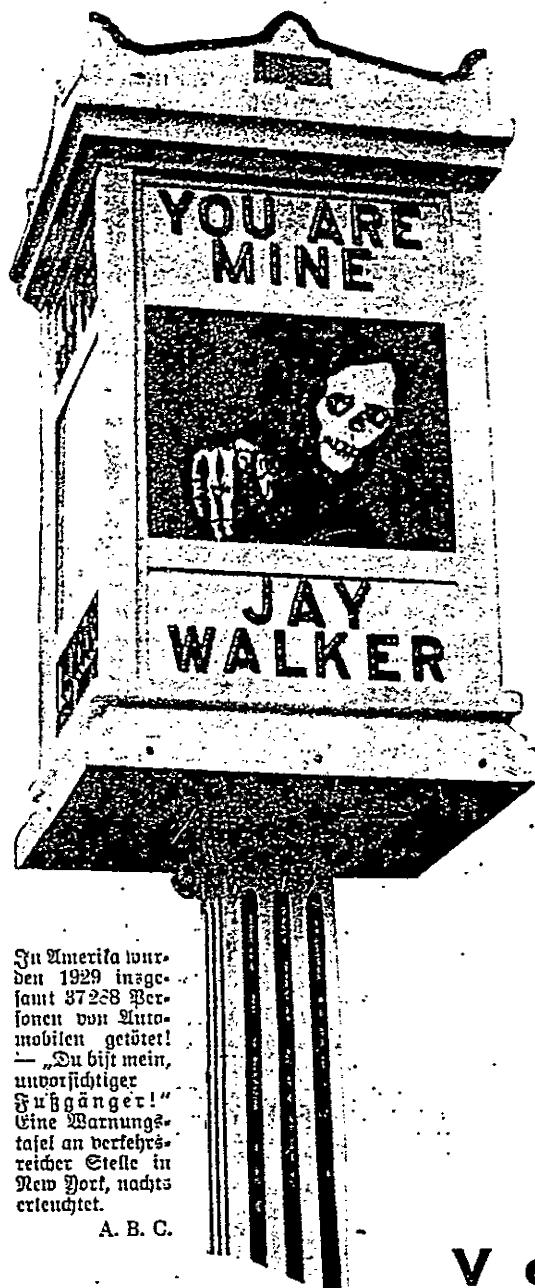
Gott hat die Menschheit im allgemeinen für die Erde geschaffen, nicht für den Himmel. Nur diejenigen, die als Jesu Nachfolger bis zum Tode getauft und werden ein Teil des himmlischen Königreiches werden. Jesus sagt: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in dem Himmel ist.“ — Matthäus 7: 21...

Die sich Christen nennen

Die Richtlinien oder das Gesetz, wonach das große Gericht gefügt werden wird, finden wir in der Bibel, dem Worte Gottes, verzeichnet. Dieses gerechte Gericht wird hiermit in Übereinstimmung sein. Das Gericht wird von Jesus Christus ausgeführt, und was seine wahren Nachfolger dabei zu tun haben, steht in Psalm 149: 8, 9 geschrieben. Sie haben auf das im Worte Gottes geschriebene Gericht hinzuweisen. Da steht die Zeit zu diesem Gericht gekommen ist; können es alle, die Gott ergeben sind, lesen und erleben.

Wie ist nun die Zeit des Gerichts über die, die sich Christen nennen, gekommen?

Aus Psalm 2: 6 und Psalm 110: 1, 2 ist deutlich zu erkennen, daß zu der Zeit, wo der Weltkrieg ausbrach, Gott seinen Sohn Jesus Christus auf seinen Thron oder Richterstuhl erhob, damit dieser mit seinem großen Königreichswerk beginne. Satan wurde — wie die Bibel gleichfalls zeigt — zu derselben Zeit aus dem Himmel geworfen. (Offenbarung



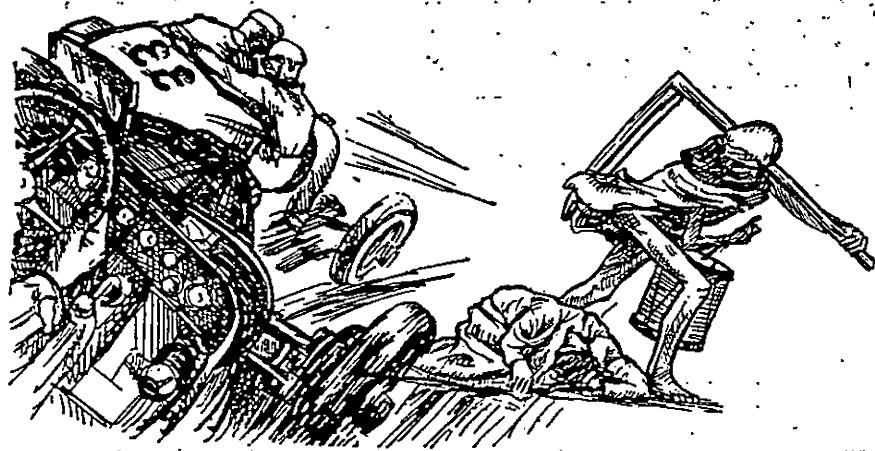
Sie bekennen sich schuldig

Wieviel Kampf wird ununterbrochen von kirchlicher Seite gegen die Tätigkeit der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung injiziert! und zwar wider besseres Wissen; denn auf der einen Seite versuchen die Führer beider grofkirchlichen Richtungen auf alle nur mögliche Weise die Verkündungsarbeit, welche Bibelforscher auf dem Wege der Literaturverbreitung ausüben, zu hindern, und auf der andren Seite geben sie selber zu, daß sie verzagt haben in der Ausführung der Aufgaben, die eines Christen Pflicht sind. Interessant ist ihr eigenes Bekenntnis, das in einer Proklamation enthalten ist, welche herausgegeben wurde vom Vizepräsidenten der Europäisch-Kontinentalen Gruppe der Weltkonferenz, worin folgendes gesagt wird: „Wir betennen vor Gott und der Welt die Sünden und Versäumnisse, deren die Kirche sich durch Mangel an Liebe und mitfühlendem Verständnis schuldig gemacht hat. Menschen, die mit Ernst nach Wahrheit und Gerechtigkeit trachteten, haben sich von Christus ferngehalten, weil seine Nachfolger ihm vor der Menschheit so unvollkommen vertreten haben.“

Aber weit gesahlt, wenn man denken sollte, dieses Bekenntnis sei begleitet von dem Willen, hier eine Änderung eintreten zu lassen. Man ist in Kreisen des gesund urteilenden Volkes empört darüber, daß selbst in den extremsten politischen Bewegungen immer wieder Geistliche, Prediger und vereinzelt auch sogar höhere Würdenträger kirchlicher Einrichtungen nicht nur Mitgliedschaft pflegen, sondern oft führende Stellungen bekleiden. Darüber braucht man sich aber nicht mehr wundern, wenn man die Richtlinien sieht, die von den oben Benannten beschlossen sind, angeblich um einen andren Weg zu beschreiten. Die unglückseligen Zustände, die den Weltkrieg gebaren, reußierten daraus, daß die Kirchen im Bunde mit der Politik und im besten Einvernehmen mit der Macht des Geldes – anstatt der Wahrheit Gottes und seinem Worte gemäß – ihre Predigerarbeit gewünschten und befohlenen Zielen der Politik ihrer Länder nach einstellten. Daß sich hierin nichts ändern kann und wird, dafür sorgt der unter Punkt 2/5 von dieser Weltkirchentagung beschlossene Grundsatz:

„Die Konferenz hat unsre Hingabe an den Herzog unserer Seligkeit verloren und geläutert. Auf seinen Ruf hin: „Folge mir nach!“, haben wir unter seinem Kreuz die Pflicht anerkannt, sein Evangelium auf allen Gebieten des menschlichen Lebens zu der entscheidenden Macht zu machen – im industriellen, sozialen, politischen und internationalen Leben.“ Was das heißt, beweisen Hakenkreuzparteien und ähnliche Leute. Alle mit der Politik, dem industriellen Leben usw., der Finanz also, nicht mit dem Volle will man zusammenarbeiten. Das hat man einmal klar zum Ausdruck gebracht. Diese Botschaft der Weltkonferenz für praktisches Christentum an die Christenheit ist eine deutliche Bestätigung jener unheiligen Dreieinigkeit: Politik, Religion und Geld, die Satan, der Fürst dieser Welt, in der Vergangenheit benutzt, um die Erde und die Menschen ins Unglück zu stürzen. Daß es auf diesem Wege keine Besserung gibt, dafür sorgt wieder der am meisten verantwortliche Teil in diesem Dreibund, die „Religion“! Darum das Gericht!

Verkehrsunfälle



Die Jagd nach dem Gelde prägte das Wort von der Zeit, die eigentlich Geld sei, und hierauf entstand die Jagd mit der Zeit, auf deren mörderisches Tempo so viel Unglück zurückzuführen ist. In Amerika stellt manstellenweise markante Warnungstafeln auf, um auch den Fußgänger zu warnen: „Unvorsichtiger Fußgänger, du bist mein!“ ruft der Tod. Ach, wenn die Menschen bedenken wollten, daß das eine unabdingliche Wachheit für sie alle, nicht nur für Fußgänger, ist; dann würden sie besser verichern, was Jesus sagte: „Was hülle es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewonne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Das jüngste Gericht — Fortsetzung von Seite 378.

11 : 15—18; 12 : 9) Kurze Zeit danach, im Jahre 1918, kam der große Richter zum Gericht zu seinem Tempel. In Ma-leachi 3 : 1—3 lesen wir: „Siehe, ich sende meinen Boten, daß er den Weg bereite vor mir her. Und plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, den ihr begehrst. Siehe, er kommt, spricht Jehova der Heerscharen. Wer aber kann den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bestehen bei seinem Erscheinen? Denn er wird wie das Feuer des Schmelzers sein und wie die Lauge der Wäscher. Und er wird sühnen und das Silber schmelzen und reinigen; und er wird die Kinder Levi reinigen und sie läutern wie das Gold und wie das Silber, so daß sie Opfergaben darbringen dem Jehova in Gerechtigkeit.“

Die hier erwähnten „Söhne Levis“ sind Christen, geistige Leviten, das heißt solche, die gelobt haben, den Willen Gottes zu tun, und die darum auch geprüft werden müssen. Psalm 11 : 4 lesen wir: „Jehova ist in seinem heiligen Palast. Jehova — in den Himmeln ist sein Thron; seine Augen schauen, seine Augensider prüfen die Menschenkinder.“ Und in 1. Petrus 4 : 17 steht geschrieben: „Die Zeit ist gekommen, daß das Gericht anfange bei dem Hause Gottes. Wenn aber jetzt bei uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen!“

Aus diesen Schriftstellen geht hervor, daß das Gericht Christi bei denen beginnt, die sich als Christen betiteln. Millionen Menschen tun dies heute; und Tausende geben sich als Lehrer, Prediger und Führer der Christenheit aus. Nun fann es aber keine bevorzugtere Stellung geben als die, wirklich ein Prediger des Wortes Gottes zu sein und das Evangelium zu verkündigen. Aber jedermann wird mir recht geben müssen, wenn ich sage, daß heute ein großer Missfall vom Glauben und von den Lehren der Bibel vor sich geht. Die Bibel zeigt uns nun deutlich, daß das Gericht derer, die sich Christen nennen, darin besteht, daß offenbar gemacht wird, wer von ihnen wirklich auf der Seite Jeshuas und der Gerechtigkeit steht und wer nicht. Jeder gute Prediger wird sich nur auf das Wort Gottes stützen und alle Ehre und Herrlichkeit dem Namen Jeshuas geben und sein Königreich zur Befreiung der Menschheit verkündigen. Aber die Untreuen werden das nicht tun. Die Bibel läßt uns heute deutlich erkennen, wem wir zu glauben haben.

Nun behaupten zwar viele Geistliche dem Herrn geweiht und seine Vertreter zu sein. Sie behaupten eine Erkenntnis der Wahrheit zu haben, und darum stehen sie in der Prüfung, ob sie wirkliche Prediger des Wortes Gottes und wirkliche Vertreter Gottes und Christi Jesu sind.

Wer das Wort Gottes außer acht läßt und seinen eignen selbstsüchtigen Interessen dient, ist ein untreuer Prediger. Solche Menschen benutzen ihre Gemeinden nur dazu, ihre eignen Interessen zu fördern, suchen Ehre bei Menschen und trachten danach, von ihrer Gemeinde möglichst alle Bequemlichkeiten des Lebens zu erlangen.

Wahre Prediger des Wortes Gottes werben in der Heiligen Schrift Wächter genannt; aber zu den falschen Predigern sagt die Bibel in ironischer Weise: „Seine Wächter sind blind, sind alle ohne Erkenntnis; sie alle sind stumme Hunde, die nicht bellen können. Sie träumen, liegen da, lieben den Schlummer. Und die Hunde sind gefräzig, kennen keine Sättigung; und das sind Hirten!“ — Jesaja 56 : 10, 11.

Von einem gewissen Teil der politisierenden Geistlichkeit kann gesagt werden, daß sie sich mit den Großkapitalisten und führenden Politikern nicht nur verbunden, sondern sich ihnen oft sogar dienstbar gemacht haben. Solche Menschen suchen ihre eigene Ehre und haben das Wort und den Namen Gottes ganz aus den Augen verloren. Sie begünstigen aus selbstsüchtigen Gründen die Reichen und Einflussreichen, die in der Bibel die „Herrlichen ihrer Herde“ genannt werden. Sie haben keine Liebe zu Gott, sondern haben sich der Evolutionstheorie und andren Menschenlehren zugewendet. Der Prophet Jesaja sagt von diesen Männern: „Sie sind trunken, doch nicht von Wein; sie schwanken, doch nicht von starkem Getränk . . . Und jedes Gericht ist euch geworden wie die Worte einer versiegelten Schrift, die man einem gibt, der lesen

kann, indem man sagt: Dies doch dieses! Er aber sagt: Ich kann nicht; denn es ist versiegelt . . . Und der Herr hat gesprochen: Weil dieses Volk mit seinem Mund sich naht und mit seinen Lippen mich ehrt, und sein Herz fern von mir hält, und ihre Furcht vor mir angelerntes Menschengebot ist: darum, siehe, will ich fortan wunderbar mit diesem Volke handeln, wunderbar und wundersam; und die Weisheit seiner Weisen wird jämmer werden, und der Verstand seiner Verständigen sich verbergen.“ — Jesaja 29 : 9—14.

Viele der Führer dieser, die sich Christen nennen, einschließlich jener eben bezeichneten Geistlichkeit, nennen sich „Hirten der Herde“ oder der Gemeinde. Über dabei dienen sie meistens in Wahrheit nicht der Gemeinde, sondern ihren eigenen Interessen. Darum sagt Jehova durch seinen Propheten: „Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Ihr setzt das Fett und Kleidet euch mit der Wolle, das fette Vieh schlachtet ihr; die Herde weidet ihr nicht. Die Schwachen habt ihr nicht gestärkt und das Kranken nicht geholfen und das Verwundete nicht verbunden, und das Versprengte führet ihr nicht zurück, und das Verlorene suchtet ihr nicht; und mit Strenge habt ihr über sie geherrscht und mit Härte . . . Darum, ihr Hirten, höret das Wort Jeshuas: . . . Siehe, ich will an die Hirten, und ich werde meine Schafe von ihrer Hand fordern, und machen, daß sie aufhören, die Schafe zu weiden, damit die Hirten nicht mehr sich selbst weiden; und ich werde meine Schafe von ihrem Mund erretten, daß sie ihnen nicht mehr zur Speise seien.“ — Jesekiel 34 : 2—4, 7, 10.

Es waren Geistliche, welche die Denkenden unter den Menschen durch ihre falsche Lehre von einer „ewigen Höllenqual der Seelen“ von Gott abgewendet und die übrigen durch die Lehre von der angeblich unsterblichen Seele des Menschen irreführt haben. Sie haben gefagt, daß die ewige Qual der unsterblichen Seele das Gericht Gottes sei. Zu solchen Lehren waren sie nicht von Gott autorisiert. Sie haben nie-mals im Namen Gottes geredet, wie sie vorgaben. Darum steht geschrieben: „Die Propheten weislagten Lüge in meinem Namen, und ich habe sie nicht gesandt und sie nicht entboten, noch zu ihnen geredet. Sie weislagten euch Lügengesicht und Wahrsagung und Nichtigkeit und Trug ihres Herzens.“ (Jer. 14 : 14) Es ist nun der Beschluß Gottes, daß eine Zeit der Drangsal kommen soll, wo diese ungerechte, in religiösem Schmud verbrännte böse Organisation, die die Menschen nur bedrückt hat, vernichtet werden wird. Darum sagt Jeshua: „Diese Propheten sollen durch das Schwert und durch den Hunger aufgerieben werden.“ — Jeremia 14 : 15.

Ferner lesen wir in Jeremia 25 : 34—36: „Heule, ihr Hirten, und schreiet! Und wölget euch in der Kirche, ihr Herrlichen der Herde [Einslußreiche und Reiche, die in unausrichtiger Weise zu selbstsüchtigen Zwecken die Kirchen unterstützen haben]; denn eure Tage sind erfüllt . . . Die Zuflucht ist den Hirten verloren, und das Entrinnen den Herrlichen der Herde!“

Geistliche sind auch heute diejenigen, die solche bekämpfen, die die Wahrheit der Bibel verkündigen. Sie wollen nicht, daß die Menschen die Wahrheit erfahren. Doch Jesus sagte, daß seine treuen Nachfolger, seine „Brüder“, um der Wahrheit willen verfolgt werden würden wie er selbst. Dieselben Geistlichen haben — besonders auch während des Weltkrieges — ihren Einfluß dahin verwendet, daß treue Christen, die den Menschen die Wahrheit verkündigen, gesangengenommen und die Bücher, die sie verbreiteten, um den Menschen zu einer Erkenntnis des Wortes Gottes zu verhelfen, verbrannt wurden. Jesus sagte diese Dinge, die seinen Nachfolgern, den „Gliedern seines Leibes“, widerfahren würden, in dem Gleichnis von den Schafen und Löwen voraus. Er sagte: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser Geringsten getan habt, habt ihr auch mir getan.“ (Matthäus 25 : 43—46) Er sagte aber auch zu der Klasse, die er als Schafe, die seinen Willen getan haben, bezeichnete: „Kommet her, Gesegnete meines Vaters, er erbett das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an.“ Ferner sagte er in Matthäus 7 : 20 und 21 Vers 43: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“; und „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einer Nation gegeben werden, welche dessen Früchte bringen wird.“

Darum können wir den Menschen nur raten, daß sie die Botschaft vom Königreich Gottes, das zur Segnung der Menschheit ausgerichtet wird, wenn sie ihnen von treuen Boten Gottes gebracht wird, annehmen. Sie sollten sich nicht abhalten lassen, weder durch Verleumdungen gegen Bibelforscher noch durch Warnungen vor ihrer Literatur. Dicjenigen, die diese Warnungen ausüben, haben eben die ihr Unrecht bloßstellende und Jehovas Urteil ankündigende Botschaft der Wahrheit zu fürchten. Wenn sie nicht Grund hätten, sie zu fürchten, würden sie ja nicht warnen. Lassen Sie sich von dieser Seite keine Bevormundung aufdrängen, prüfen Sie die Botschaft selbst; wenn Sie Christ sind, ist auch für Sie jetzt Gericht. Ob es die rechte Botschaft ist, ist an dreiierlei zu erkennen. 1.) Dient sie zur Ehre und Verherrlichung Gottes, und hat sie den Zweck, die Herzen Jehova Gott anzunwenden? 2.) Stützt sich die Botschaft auf die Bibel, das Wort Gottes? und 3.) lenkt sie die Aufmerksamkeit der Menschen auf die sich erfüllenden Prophezeiungen der Bibel, und läßt sie erkennen, daß die Welt jetzt in einer großen Übergangszeit steht?

Gott hat in der Heiligen Schrift deutlich beschrieben, wie er diejenigen richten wird, die einen Bund mit ihm geschlossen haben, und die ihm zu dienen behaupten. Niemand hat das Recht, einen Geistlichen zu richten. Aber Gott hat sein Gericht fundetan und deutlich gesagt, wie er mit den Nutztreu handeln wird, und es ist die Pflicht und das Vorrecht eines jeden Schriftforschers, die Menschen auf diese Tatsachen aufmerksam zu machen und ihnen zu zeigen, welches Gericht über solche hereinbrechen wird, die fälschlicherweise vorgeben, ihm zu dienen.

Weil jetzt so viele vom Glauben absagen, und so viele, die sich doch Christen nennen, die Bibel verwerfen, und diese Dinge jetzt offenbar werden, ist jetzt der Gerichtstag Gottes gekommen. Das Gericht hat bei diesen beiden Klassen, das heißt bei denen, die Jesus wirklich nachfolgen, und bei denen, die es nur vorgeben, begonnen. Alle übrigen Menschenfinden werden daran anschließend gerichtet werden. Von diesem Gericht werden wir im nächsten Vortrag etwas hören.

(Fortsetzung folgt)

Recht und Rechtsanwalt - Gesetz und Gericht

(Fortsetzung)

Als markante Feststellung rezitieren wir aus dem ersten Teil dieser Studie:

Der Hauptunterschied zwischen dem mosaischen und dem römischen Gesetzeskodex, der nicht unterstellt werden darf, ist, daß bei letzterem als Voraussetzung besteht, daß z. w. i. stehende Parteien da sein müssen, während das mosaische Gesetz stets eine dritte Partei in den Vordergrund stellt, oder, richtiger gesagt, etwas als erste Partei dieser drei Rechtsstreitpartner voraussetzt, nämlich Jehova Gott.

Die ersten vier Gebote des mosaischen Kodex handeln von dem Verhalten des Menschen gegen seinen Schöpfer. Das römische Recht anerkennt eine solche Beziehung nicht, ausgenommen die Paragraphen 166 und 167 des Strafgesetzbuches, die aber nicht den Schöpfer schützen, sondern das an Stelle des Schöpfers verehrte Geschöpf und seine religiös verbrämteten Einrichtungen.

Wenn die in der Bibel verzeichneten Grundsätze des großen Schöpfers der Gesetzgebung der Menschen zugrunde liegen würden, und wenn — wie im ersten Teil dieses Artikels gezeigt wird — vor allen Dingen bei jeder Gesetzgebung und Rechtsprechung der Wille des Schöpfers Jehova als allein entscheidender Faktor vorausgesetzt würde, dann würden auf Erden Rechtszustände entstehen, die in alle Ewigkeit Frieden und Wohlfahrt der Erde sichern müßten. Aber heidnisches (römisches) Recht in angeblich christlichen Ländern, das sind Differenzen, die ebenso unverständlich wie unheilvoll sind.

Das traurigste bei diesen Differenzen scheint zu sein, daß in manchen Ländern der Richter von einem Zeugen oder Angeklagten in aller Feierlichkeit einen Eid auf die Bibel verlangt, die unter andrem das mosaische Gesetz enthält, und ihn sagen läßt:

„Ich schwörte, daß das, was ich aussage, so wahr ist wie die Worte dieses Buches, das ich als das inspirierte Wort Gottes, des großen Richters, anerkenne.“ Oder, was denselben Sinn hat: „Ich schwörte bei Gott, dem Allmächtigen“ usw. —

Dann ist der an das bestehende Gesetz gebundene Richter gezwungen, den großen Richter und seinen Gesetzeskodex beiseitezulassen und nach dem römischen (dem heidnischen) Recht zu richten. Ein so gefäßtes Urteil weicht in dem Maße, wie der Richterspruch nach dem römischen Recht mit dem mosaischen Gesetz differiert, von dem obersten Richter ab und macht aus der Heiligen Schrift eine Posse. Wir vermerken hier einige solcher Differenzen:

In bezug auf das Ausleihen von Geld sagt das mosaische Gesetz in 3. Mojs 25:36—38: „Du sollst nicht Zins und Wucher von ihm [deinem Nachsten] nehmen, und sollst dich fürchten vor deinem Gott ... Dein Geld sollst du ihm nicht um Zins geben, und deine Nahrungsmittel nicht um Wucher. Ich bin Jehova, euer Gott.“

Dieses Gesetz zeigt also, daß man dem Armen für gelehnnes Geld keine Zinsen abnehmen soll, sondern man soll Ehrfurcht vor seinem Gott haben; das heißt die erste Partei — den Schöpfer — anerkennen. Das römische Recht steht in diesem Punkt im geraden Gegensatz zu dem mosaischen Gesetz. Es begünstigt nicht nur normale Zinsen, sondern auch unter Umständen noch Wucherzinsen. Und dieser Missbrauch des Geldes, der um sich greift wie ein Krebsgeschwaden, nimmt immer mehr zu, je mehr er geübt wird, und wird immer größer werden, bis er den Wohlstand der Welt aufgefressen und die Menschen, die ihn erfunden haben, ausgehungert hat.

Dieses Kind der Ungerechtigkeit ist wiederum der Vater von andren Kindern der Sünde: der Vöre, des Schwindels, des Banksystems, des Flüchtlingsverlustes nationaler Schulden, der ungeheuren Steuern, der Kuponschneiderei, des landwirtschaftlichen Ruins und anderer Übel, die alle dem Umstand zuschreiben sind, daß Geld auf Zinsen ausgeschrieben wird. Diese Kinder der Sünde genießen den Schutz der Gesetzgebung, des Heeres und der Marine, mit ihren Schlachtschiffen, Flugzeugen und Gasen, kurz, des ganzen Militarismus, der Gerichte, der Polizei, der Regierungen usw., so daß dadurch fast ein jeder Wächter der Gerechtigkeit in dieser Welt ungewollt seine Zeit mit der Verteidigung des Unrechts verbringen muß. Tennyson sagt:

„Seine Ehre ist in Unehrre gewurzelt, und Treue gegen die Untreue hält ihn fälschlich treu.“

Der Wucher ist darum auch ein heftiger Gegner des Friedens, der Abrüstung, des landwirtschaftlichen Gediehens, der austümlichen Löhne, des Lebens selbst und der brüderlichen Liebe. Wenn dieses Statut aus dem mosaischen Gesetz als Verbesserung dem römischen Kodex hinzugefügt würde, würde auf Erden eine so ungeheure Veränderung vor sich gehen, wie man sie sich gar nicht vorstellen kann.

In bezug auf das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern differieren die beiden Kodexe nur wenig, jedoch auch in diesem Fall weichen sie insoweit voneinander ab, als der Schöpfer nicht als erste Partei anerkannt wird, was sehr zum Nachteil der beiden andren Parteien und die Hauptursache dafür ist, daß Eltern sich allgemein über einen grausamen Mangel an Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht von seiten ihrer Kinder zu beschlagen haben. Ehrfurcht vor den Eltern kann nur da bestehen, wo Ehrfurcht vor Jehova sein Gebot, die Eltern zu ehren, wirksam macht.

In bezug auf das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch und die Heiligkeit des Lebens urteilt das römische Recht viel milber als das mosaische Gesetz, indem für ein und dasselbe Vergehen nicht immer die Todesstrafe verhängt wird. Das führt jedoch zu größerem Verbrechen. Der Mord wird nicht immer damit bestraft, daß dem Mörder das Leben genommen wird. Auch hier wird Jehova nicht als erste Partei anerkannt.

Die Nationen vergewaltigen aus selbstsüchtigen Zwecken das Gesetz der Heiligkeit des Lebens. Das mosaische Gesetz würde sie dafür verantwortlich machen: „Zahn um Zahn, Auge um Auge, Leben um Leben.“ Das römische Recht erkennt oder wenigstens bestreitet nicht das Recht des Krieges als letzten Schiedsrichter in allen Streitfragen.

Auch Israel verlor zuweilen dieses Gesetz, indem es von selbst gegen Menschen getrieben Krieg mit einem Nachbarvolk führte. Wenn dies geschah, vermaßte Jehovah selbst sein Gesetz, indem er Israel Strafe auferlegte und sie nötigte, Leben um Leben zu bezahlen. Es gab jedoch auch Fälle, wo Jehovah ein Strafurteil oder Vernichtung über benachbarte Völker aussprach und von Israel forderte, daß es als Vollstrecker seines Urteils handele. Bei solchen Gelegenheiten gab er ihnen bestimmte Anweisungen und führte den Krieg, den sie nach seiner Anweisung führten, zum Siege. Er züchtigte in solchen Fällen nur widerpenitige Geschöpfer, wozu er als Schöpfer und oberster Richter allein das Recht hätte.

Wo menschliches Leben genommen wird, um Besitztum zu gewinnen oder angegriffenen Besitz zu verteidigen, gibt es unter dem mosaischen Gesetz keine Rechtfertigung. Das zeigt wiederum die Notwendigkeit dafür, daß die große erste Partei in jedem gerechten ewigen Gesetzeskodex anerkannt werden muß.

In bezug auf das Verhältnis zwischen Mann und Weib werden unsrem jetzigen Gesetzeskodex immer größere Erleichterungen hinzugefügt, die die Rechte beider immer mehr ausgleichen. Weitberzigkeit ist wohl wünschenswert, aber wer kann weitberriger sein als der Schöpfer in seiner Weisheit, in seiner Unendlichkeit vom Osten bis zum Westen? Und sein Wort sagt, daß das Weib für den Mann geschaffen wurde, und daß der Mann des Weibes Haupt ist.

Je leichter der Ehebruch unter dem römischen Recht genommen und bestraft wird, um so mehr greift er um sich. Im kanadischen Oberhaus bezeugte ein Arzt, daß in Montreal in Kanada die Zahl der Geschlechtsstrafen jedes Jahr um zwei Prozent größer wird durch Krankheiten, die dadurch verursacht werden, daß das Gesetz, das die Beziehungen von Mann und Weib zueinander regelt, mißachtet wird. Es wird weiter berichtet, daß ein Sechstel aller Ehen, die in den Vereinigten Staaten geschlossen werden, mit Scheidung endet.

In bezug auf das Gesetz zwischen Mensch und Mensch, das Besitztum betreffend (und über keinen Punkt werden mehr

Rechtsstreite und Kriminalfälle, persönlicher wie internationaler Art, ausgefochten), wie über die Frage von mein und dein), weicht der römische Kodex so weit vom mosaischen ab, daß beide kaum noch etwas Gemeinsames haben.

Im wesentlichen sagt das römische Recht, daß das Recht internationalen Besitzes immer durch den Krieg entschieden werden kann. Nach dem alten bürgerlichen Gesetz einiger zivilisierten Länder gehörte der Anspruch auf allen Grundbesitz der Krone oder dem Staat, und konnte von diesem gezwungen werden oder gegen einen Kaufpreis an einzelne Personen abgegeben werden. Diesen Personen wurde ein Tertifikat ausgestellt, daß sie auf das betreffende Besitztum oder Grundstück Rechtsanspruch haben, und dann konnten sie es weiter verkaufen und durch den Wiederverkauf einen Gewinn erzielen, oder es auch beim Tode ihren Nachkommen vermachen.

Das mosaische Gesetz nennt als einzigen rechtmäßigen Eigentümer der Erde den Schöpfer und sagt: „Jehovas ist die Erde und ihre Fülle!“ Die Richter nehmen das zwar nicht ernst, aber sie nehmen den Zeugnis erstaunt, indem in gewissen Ländern der Zeuge schwören muß, daß die Wahrsagtheit seiner Aussage der Bibel, des Wortes Gottes, gleichen soll, oder sie lassen ihn schwören bei Gott, dem Wahrsagten.

Die einzige Übertragung eines Rechtsanspruches auf Grundbesitz, von der die Bibel berichtet, ist die Jehovahs an Abraham (1. Mose 17:8) und an Israel als Abrahams Nachkommen, denen er Kanaan zum „Geschenk“ machte. Stephanus bezeugte im Neuen Testamente, daß das Recht Abrahams auf sein Land nicht erloschen sei, sondern weiter bestünde.

Aber auch diese Schenkung war von Jehovah an die Bestimmung gebunden, daß, obwohl das Land gekauft und verkauft werden durfte, es durch das Jubeljahrgebot doch in jedem fünfzigsten Jahre an seinen ursprünglichen Besitzer zurückgehen müste. Infolgedessen würde der Kaufpreis durch die Jahre bestimmt, die das Land dem neuen Besitzer gehören konnte, ehe er es im fünfzigsten Jahre zurückgeben müste.

Wir lesen in 3. Mose 25:23, 24: „Das Land soll nicht für immer verkauft werden; denn mein ist das Land; denn Fremdlinge und Besessene seid ihr bei mir. Und im ganzen Lande eures Eigentums sollt ihr dem Lande Lösen gestatten.“

Weil die Juden dieses Gesetz nicht hielten, verurteilte sie der große Richter zu siebzig Jahren Verbannung in Babylon. Wenn heute eine Bank eine Hypothek von 1000 Mark auf ein Grundstück von 2000 Mark Wert hat, und der Besitzer des

IN STÜCKCHEN PARADIES

Wenn fröhlich spielen ich mein Kind
mit seinem Böckchen sehe,
wie freut mich die Gewissheit da
des Reiches Gottes Nähe!

So fröhlich arglos und so rein
vertragen sich die beiden,
inmitten einer argen Welt
voll Hasses und voll Leiden.
Und keine Lieb und Menschenmacht
kann sie davor bewahren,
dass ihre Unschuld wird zerstört,
dass Herzleid sie erfahren.

Doch, Gott sei Lob und Dank, ich weiß,
es kommen andre Zeiten,
bald wird sich Gottes Königreich
auf alle Welt ausbreiten.
Draum ist das Stückchen Paradies
in meinem stillen Garten
mir stets ein Ansporn, brünst'ger noch
auf Gottes Reich zu warten.

E. J.



Grundstücks kann die Hypothekenzinsen nicht bezahlen, verliert er bei der Versteigerung das ganze Grundstück. Unter dem mosaischen Gesetz konnte er nur die Rückziehung aus ihm für eine Reihe von Jahren verlieren (mit Ausnahme eines Hauses in einer ummauerten Stadt, das innerhalb eines Jahres gelöst werden mügte). — 3. Mose 25: 25—32.

Aus dem eben Gesagten kann nun deutlich erkannt werden, wer der Autor des römischen Rechtes ist, daß einzelnen Personen und Nationen Besitz- oder wenigstens Vermögensrechte raubt, die diesen unter dem mosaischen Gesetz in ausreichendem Maße gegeben werden müßten. Es ist derselbe, der zuerst die Erde mißbraucht hat, und der nun seinen Diebstahl unter seine bösen Nachkommen zu verteilen und dies zu "legalisieren" sucht.

Die Geschichte berichtet uns von einer gleichen „legalisierten“ widerrechtlichen Besitznahme unter dem Gesetz der Ägypter, das von ägyptischen Richtern verwaltet wurde, und das die ägyptischen Aufseher für die Thronmutter der Israeliten straflos ausgetragen ließen. Alles Antragen eines höheren Gerichtshofes war vergeblich, bis das Gescheit des Volkes vor die Ohren des höchsten Richters drang. Er breite sie, indem er die Ägypter vernichtete. Diese Geschichte findet ihre Wiederholung. Auch die aus dem Weltkrieg resultierende Bedrückung einzelner Völker ist nur unter dem römischen Recht möglich. Die Grundsätze dieses Rechtes verbreiten das Gesetz Jahovas, und darum kann durch sie nur Böses kommen. Auch zwischen Kläger und Justiz gähnt heute — „je nachdem!“ — eine weite Kluft. Wie die Dinge heute liegen, kann der Kläger nicht erwarten, daß ihm in allen Fällen eine an dem mosaischen Gesetz gemessene Gerechtigkeit zuteil wird; denn nach dem römischen Recht gibt es — „je nachdem“ — eine Gerechtigkeit, die unter Umständen eine leere Geiste bleibt. Um dies zu illustrieren:

F. B., ein Farmer, mußte mitten im Winter eine Ladung Vieh per Bahn versenden. Es war vertraglich festgelegt worden, daß während der Reise wenigstens einmal in 24 Stunden Gelegenheit sein sollte, das Vieh zu füttern und mit frischem Wasser zu versorgen. Die Eisenbahnverwaltung verpflichtete sich, den Transport so schnell wie möglich an seinen Bestimmungsort zu bringen.

Infolge roher Behandlung, großer Kälte, völligem Wassermangel und großer Verzögerung während des Transports starb der größte Teil des Viehs. Der Fall war völlig klar.

Die Eisenbahngesellschaft wurde vom Gericht zwar verurteilt, dem Farmer 2400 Dollar Schadensersatz und die Rechtskosten zu zahlen. Aber die Gesellschaft wußte, daß der Farmer nicht viel Geld hatte, und drohte ihm damit, Verurteilung einzulegen, falls er nicht einen Vergleich eingehen und sich mit 800 Dollar (wovon er 400 an seinen Rechtsanwalt zu zahlen hatte) zufrieden geben würde. Sie erklärte, daß, wenn sie auch in der nächsten Instanz verlieren würde, sie zur dritten Instanz gehen würde, nur um die Sache hinauszuschieben und die Kosten zu erhöhen, so daß alles, was er schließlich von der Gesellschaft erhalten würde, vollständig durch die Anwaltskosten ausgezehrt werden würde. F. B. hatte kein Geld, um das durchzuhalten, und war also gezwungen, um seinen Rechtsanwalt und seine Speisen bezahlen zu können, den Vergleich anzunehmen und einfach auf den Schadensersatz von 2400 Dollar zu verzichten.

Auf diese Weise bringen diese großen Korporationen, das Volk zu der Überzeugung, daß es für den Armen keine gesicherte Gerechtigkeit gibt. „Vor dem Recht sind zwar alle gleich, aber wir erhalten nicht das Gleiche.“ Ähnlich war die Rechtsübung, von der Jesus sagte: „Auch euch Gelehrten wehe! denn ihr belästigt die Menschen mit schwer zu tragenden Lasten, und selbst röhrt ihr die Lasten nicht mit einem eurer Finger an.“ — Lukas 11: 46.

Übiger Fall ist typisch für das Vorenthalten der Gerechtigkeit den Armen gegenüber, indem sie bedroht werden, daß ihr Rechtsfall verzögert und die Kosten für sie erhöht würden. Versicherungsgesellschaften, große Unfall-Haftpflichtdner usw. üben oft diese Praxis. Die Verurteilungsgerichte sind somit wegen ihrer Verzögerungsfähigkeit sehr oft für das Volk ein Verderben, statt ein Segen zu sein, trotzdem es zweifellos viele rechte Richter gibt.

Eine Verbesserung dieses Systems könnte vielleicht dadurch erreicht werden, daß den Rechtsanwälten das Recht genommen wird, ihren Beruf als Gewerbe auszuüben, indem sie in Staatsdienste gestellt würden, mit der Auflage, in Prozessen das Recht zu lehren und darzulegen, Beweis zu führen, um dem Richter den Standpunkt des Klägers und Verteidigers darzulegen. Wir haben jedoch zu einem verstaatlichten Verteidigungsrat auch kein großes Vertrauen. Es war Anatole France, der einmal sagte: „Die Majestät des Rechts ist für Arme und Reiche gleich, indem sie sie beide davor bewahrt, um Brot zu betteln und unter Brüdenbogen zu schlafen.“ Ja, „ist“ — „sollte sein“ mügte es heißen!

Aus der tatsächlichen Mängelhaftigkeit der Rechtsprechung unserer Zeit geht nun aber keineswegs hervor, daß alle Richter und Anwälte verdorbt wären. Viele Richter fallen — in den Wunsche, gerecht zu richten — unter Umständen sogar ein Urteil, das die Form des Rechts um des Rechts willen einfach über den Haufen wirft. Aber sie erreichen damit nur, daß Verurteilung eingelegt wird und daß Verurteilungsgericht erklärt, die Rechtsform müsse eingehalten, das heißt das Urteil müsse aus formellen Gründen aufgehoben werden. Sie wollen den Buchstaben des Gesetzes halten und nicht den Geist, weil sie an Präzedenzfälle gebunden sind und nicht wünschen, daß ihre Entscheidungen dann von einem höheren Gerichtshof umgestoßen werden; denn kein Richter liebt es, wenn seine Entscheidungen umgestoßen werden.

Diese Präzedenzfälle sind etwas Furchtbartes! Sie sind juristisch anerkannte Fälle oder richterliche Entscheidungen, die als Beispiel oder Autorität für ähnliche Fälle gelten, wenn sich ähnliche Rechtsfragen erheben. Als Galilei das Reich der Wissenschaft durchsuchte und dabei etwas fand, daß nicht mit den bestehenden Tatsachen übereinstimmt, regnete es Präzedenzfälle auf ihn nieder, und es wurde ihm eine Vergewaltigung des Gesetzes zum Vorwurf gemacht, nur weil er etwas untersucht hatte, was keiner vor ihm untersucht.

Als in England zum ersten Male die Frage zur Entscheidung kam, ob Frauen das Recht haben sollten zu wählen, wurde sie an Hand von Präzedenzfällen entschieden. Da die Frauen bisher nicht gewählt hatten, wurde entschieden, daß sie auch weiterhin nicht tun sollten, was man in der Vergangenheit nicht getan hätte.

Ein „schlauber“ Rechtsanwalt braucht nur seinen Fall so zu drohen, daß er auf einen Präzedenzfall paßt, oder einen Punkt vorzubringen, der auf einen Präzedenzfall paßt, oder er braucht nur die Punkte nicht zu nennen, die nicht passen, und er wird seinen Fall gewinnen. Er wird offen zugeben, daß er nicht verantwortlich ist, die ganze Wahrheit an den Tag zu bringen, sondern nur so viel, wie auf einen Präzedenzfall paßt. Gewisse Trusts, Korporationen usw. bezahlen für die Kunst große Saläre, und das ist es in der Hauptstadt, wo Korporationen ihren Rechtsbeistand brauchen.

Der Apostel Paulus schien dies offenbar nicht für eine ehrliche Art zu halten, sein Brot zu verdienen, darum wurde er, obwohl er Rechtswissenschaft studiert hatte, ein Teppichweber.

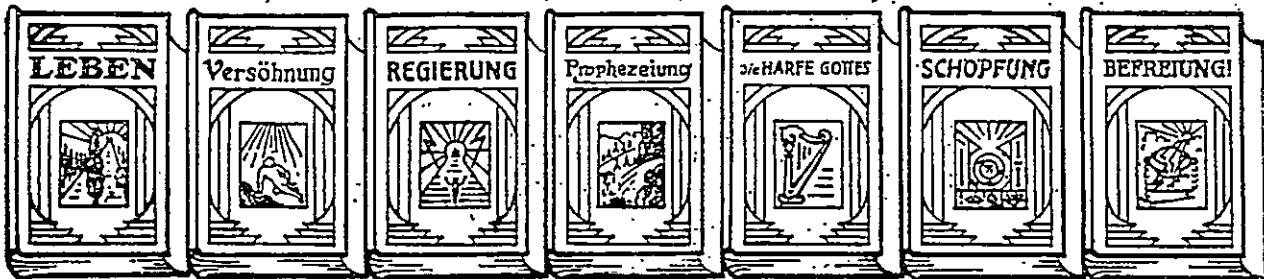
Jesus nannte die Präzedenzfälle „überlieferungen“, die das Wort Gottes, das heißt das in der Bibel niedergelegte Gesetz Jahovas, zunächst und den Geist des Gesetzes wirkungslos machen.

Wer zu erkennen verfehlt, wie die Elemente der Welt heute danach streben, sich von den eisernen Fesseln des römischen Rechts- und seinem Urheber, dem Teufel, mit allen seinen Ungerechtigkeiten zu befreien, der muß blind sein.

Das Gescheit der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Gebroth gekommen. Ihr habt in Lippigkeit gelebt auf der Erde und geschwelt; ihr habt eure Herzen gepflegt wie an einem Schlachttage.“

Und denen, die da fragen: Welches Gesetz soll ich annehmen, das römische Recht oder das mosaische Gesetz, das durch Christus bestätigt wurde? antworten wir: Lasst eure Gedanken einen Augenblick weit zurückgehen, über die Berge der Zeit, die Gebirge der Jahrhunderte, zu der ewigen Weisheit des Apostels: „Habt mut! Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe, der Richter steht vor der Tür.“ — Jakobus 5: 7, 9. G. A.

Lesen Sie Richter Rutherford's sieben Bücher



Alle sieben zusammen nur 4,90 Rm.
Bibelhaus Magdeburg.

Die Goldrute

Vor einiger Zeit stand im Goldenen Zeitalter eine Notiz, daß Henry Ford aus der "Goldtute," der überall so reichlich wachsenden und viel zu wenig geachteten Pflanze, Gummireifen fabrizierte. Es gibt Hunderte von Pflanzen; die zum Nutzen des Menschen wachsen, und die "Anstraut" genannt und von niemandem beachtet werden. Zu diesen mißachteten Segnungen gehört die Goldrute. Als ich vor etwa 65 Jahren in Deutschland Medizin studierte, wurden wir Studenten nicht zu medizinischen Künstlern im Ratzen oder zu "Fußballsanonen" herangebildet, sondern wir mußten Botanik studieren, um eine Erkenntnis der heilenden Wirkung all der vielen Pflanzen zu bekommen, von der herutie oft die Ärzte keine blosse Ahnung haben. Ich möchte nun hier mitteilen, daß ich von der Goldrute gelernt und in meiner Praxis bestätigt gefunden habe, damit es vielleicht einigen Lefern des Goldenen Zeitalters zum Guten dienen möchte.

Blühende Goldrute, gesammelt und an einem schattigen

Ort getrocknet; hat eine große Heilkraft, wenn man sie Bunden alter Art auflegt. Bei Nieren-, oder Blasengriß tsche man knapp 50 Gramm. Blüten und Knospen der Goldrute einige Minuten in einem Liter Wasser, lasse den Tee austühlen und trinke ihn wie jeden andren Tee, am besten in drei Teilen am Tage. Um ihr wohl schmeckender zu machen, kann man etwas Milch und Honig hinzutun. Dieser Abguß ist auch sehr gut zum Gurgeln bei Halsschmerzen. Er ist auch ein gutes Mittel gegen Ruhr und Diarrhoe. Noch wirkungsvoller wird in diesem Falle das Kraut, wenn man es in Weißwein kocht. Ich werde nächstens in einem Artikel des Golddenen Zeitalters als erfahrener Botaniker für solche, die ein Interesse daran haben, noch mehr Ratschläge erteilen. Briefliche Anfragen muß ich jedoch leider zurückweisen, da ich 83 Jahre alt bin; den ganzen Tag über arbeite und des Abends oft der Ruhe bedarf.

Dr. Will. W. H.

Der Mittelweg

Jedes Ding hat zwei Seiten. Es sind Heuchler und Phäster, die behaupten wollten, es sei Sünde, ein Glas Wein oder Bier zu trinken. Aber es sind Narren oder willenslose Schwächlinge, die nicht Maß halten können und nicht aufhalten, wenn sie doch merken, daß sie das nächste Glas nicht nur über ihren Durst trinken, sondern daß es sie auch den Verlust ihrer Sinneskosten wird. Nicht der Gebrauch, sondern der Mißbrauch einer Sache ist das Übel. Interessant, was Walter von der Vogelweide (1160—1220) hierzu sagt:

Der hat nicht wohl getrunken, der sich übertrinket,
Riemt es dem biedern Mann, daß ihm die Zunge hinket
Vom Wein? Ich, denk, daß er dadurch in Sünd und Schand
Es wär ihm besser, könnte er brauchen seine Füße; verflucht
Und daß er ohne fremde Stütze könnte aufrecht stehen:
Wie fässt man ihn auch trägt, 's wär besser, könnte er gehn.
Ein jeder Mann soll trinken nur, daß seinen Durst er büße:
Das kann er ohne große Sünd und ohne Spott.
Doch wenn ein Mann so trinkt, daß weder sich noch Gott
Es kennt mehr, so hat er schwer gepréßt wider sein Gehot.

Gesamtmonatlich zweimal, am 1. und 15.
Herauschriftenleitung und verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. G. Wallerstein, Magdeburg, Leipzigerstr. 11–12.
Verantwortlich für U. S. A.: Knorr, Robert A., Woodbury,
C. J. Woodworth, 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
Redaktion: Mitarbeiter:
Amtsgerichtsrat Dr. iur. E. Möller
Schriftsteller: Paul Gebhard.
Druck und Verlag: R. & C. Müller, Magdeburg,
Leipzigerstraße 11–12. Postlederlokal: Golbenes
Teileiter: Magdeburg 1042.

Besuchsorte:
Deutschland: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Magdeburg, Leichlingerstrasse 11/12.
Österreich: Anzeigenstelle des „Goldenen Zeitalters“, Wien XII., Degenbörler Str. 19 (Sodaturn Bibel- und Traktat-Verlagshaus, Zweigstelle) – Verantwortlicher Herausgeber: Walter Wagn, Wien XII., Degenbörler Str. 19, Pariserstrasse 10, in einer Wohnung am Ecke Gasse 1, St. Ulrich, Wien 3., Burgenstraße 10.

Lichtensteiner, Abregeurin des „Goldenen Zeitalters“ Brünn-Jihlava, Hubesquelle 30. (Verantwortlicher Herausgeber für die Thüringenspiele in A. Glechner, Brünn-Jihlava, Oudegasquelle 30.)
 Saargebiet: Abregeurin des „Goldenen Zeitalters“ Sulzbach, Böhmisches 13.
 Freizeitclub Tour de Garde, 103 rue de Bochummers, Paris 16.
 Schweiz: Verlag „Das Goldene Zeitalter“, Bern, Allmendstrasse 30.
 U. S. A.: 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y.
 England: 34 Grosvenor Terrace, Port Vale, London W. 2.
 Kanada: 31-41 Avenue Avenue, Toronto, Ontario.
 Argentinien: Calle Compland Nr. 1653, Buenos-Aires.
 Italien: Via dei Mille, 14, 10100 Turin.
 Australien: 7 Beresford Rd., Sudbury.
 Finnland: Suuritie 11a, Tampere 14, Helsingfors.
 Verlag: „Eiperaato-Nuotape“ La Ora Eroko“
 Bonn 15 930, Baden, Schwaz.
 Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstrasse 30.
 Erst- und einzige Ausgabe: „The Gold“ 14/51
 117 Adams Street, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Aboonemente Preise

Deutschland: direkt vom Verlag vierfachjährlich 80 J., bei der "Post" abonniert vierfachjährlich 70 J., ausgibt 12 J.; - Verteilungsgebühre: bei Auslieferung durch deutsche Abonnementen vierfachjährlich 60 J.; einval in 40 J. Österreich: vierfachjährlich 120 S^t (Vorabvalsenfon. Ein 160 K^l).

Ungarn: vierfachjährlich 8.-Ko (Politisch-
es Archiv 120 F^l).

U. S. A.: pro Jahr 1.- Dollar, steigt 1.50 Dollar
für das Ausland; ist eine halbes Jahr die Doppel-

Printed in Germany.

Aboonemente können auf der den Buchhändlern im
Inn- und Auslande aufgegebene werden,
darüber hinaus "Das Goldene Zeitalter" bei den Zeit-
ungsstellen erhältlich.

Weit für die Abonnemente: Die Beiträge für neu-
Aboonement und Erneuerungen werden nicht der
Racunabüro eingelogen - Bei Aboonementänderungen
wolle man die neue und die alte Adressen angeben -
Bei einer neuen Adressen wird die alte
durch den B. C. erwidert, bis die auf Wiederum
Bestellung

Inhaltsverzeichnis

des Goldenen Zeitalters

Jahrgang 1930

Die Inhaltsangaben sind alphabetisch geordnet. Längere Überschriften sind — wo es geboten erscheint — der besseren Läufigkeit wegen unter verschiedenen Stichworten aufgenommen; z. B. der Artikel „Eine kapitalistische Oberherrschaft über die Welt“ ist registriert unter K (kapitalistische) und O (Oberherrschaft). Die erste Zahl weist auf die Nummer, die zweite auf die Seite des G. J. hin.

A

- Abendstieden (Gedicht)
- Abendstieden in den Bergen
- Überglaube und Sehnsucht
- Abgespannte. Der a. Mensch
- Abrüstung (Gedicht)
- Adventismus
- Afrika. Aus U.
- Als die Welt wahnhaft wurde (Ankündigung)
- Als die Welt wahnhaft wurde 22/340; 23/356; 24/372
- All Landstreicherin (Gedicht)
- Alter. Das U. der Menschheit
- Amalgamfüllungen. Sind die U. gefährlich?
- Amerika. Aus dem gesegneten U.
- Amerika. Die verschiedensten Beträgerreien in U.
- Ameritas rießiger Militäraparatur
- Antigott
- Antimilitarismus. Kirche und U.
- Arbeitslos — das Los der Arbeiter
- Arbeitslosigkeit. Wissen Sie, woher die deutsche U. kommt?
- Armen. Jehovah Gott, der Freund der U. und Unterdrückten (Radiovortrag)
- Armenien. Ein Schandkapitel des Weltkrieges
- Armut. Das Geld und die U.
- Armut und Wohlstand (Radiovortrag)
- Arzt. Die Natur als U. und Heiler
- Arztes. Aus der Sprechstunde des U.
- Ärzliche Auskünfte
- Astrologie. Die U.
- Astronomie. Gedanken über U.
- Aufruf (Gedicht)
- Außenpolitische Umschau einer Tageszeitung
- Aussterbende Tiere

B

- Babel. Ein neuer Streit um Bibel und B.
- Banktrach
- Bauen. Wie man in Zukunft nicht mehr b. wird
- Baum. Der B. der Liebe (Gedicht)
- Bebt. Die Erde b.
- Bedrückung. Die Ursache und die Beseitigung der weltweiten B. (Radiovortrag)
- Begräbnissen. Kostenloser Dienst bei B.
- Beichte. Die B. und die Bibel

Berichtigung wegen „Etwas aus der Geschichte des Badj-

tums“	21/330
Berufsraad im Zeichen weltweiter Karofigkeit	8/120
Betrügereien. Die verschiedenen B. in Amerika	5/124
Bibel. Die Sprache der B. (Radiovortrag)	2/28
Bibel. Ein neuer Streit um B. und Babel	12/192
Bibelhaus. — Offener Brief an die Leser des G. J.	12/184
Bienentönigin. Die B.	1/12
Blumen. Von Tieren, B. und Menschen (Gedicht)	16/242
Blut rettet erlöschendes Leben	21/328
Blüten (Gedicht)	10/150
Böse. Warum hat Gott das B. zugelassen (Radiovortrag)	10/299
Brieftaaten: Über Scheidung und Geburtsverhinderung	10/157
Brieftaaten: Zum Artikel „Wehe den Hähnen“	10/157
Brücke. Die B. zum Wohlstand	19/295
Buttermilch als Nahrungsmittel	3/47

C

Calmette-Bräparat verwechselt!	16/242
Calmettesie. Die C. Tuberkuloze-Schuhimpfung	14/211
Chinas bedauerndwerte Millionen	3/126

D

Dankbar?	12/191
Deutschland. Und in D.?	23/362
Dinge. Der D. drei (Gedicht)	15/238
Document. Ein bemerkenswertes D.	6/87
Dreibund. Ein D. dokumentiert	15/227
Dresdner. Moderne Hygiene. — Auf der D. Ausstellung	4/63
Dunkele Streiche	21/327

E

Eines Tages (Gedicht)	5/68
Einfält (Gedicht)	10/160
Eiszeit. Etwas über die letzte E.	1/4
Eise. Von der Duelle zum Meere: Die E.	12/182
Clement. Ihr E.	18/271
Energien allüberall	15/232
England. Der König von E. soll des Humbugs müde sein	3/44
Erdbeben. ... und E. an verschiedenen Orten	17/267
Erde. Die E. biebt	12/179
Erde. Die E. biebt (Gedicht)	21/334
Erde. Die E. soll herrlich gemacht werden (Radiovortrag)	13/204
Erde. Die E. dreht sich wie im Wind die Mühle (Gedicht).	4/61

Erde. Himmel und G.	17/268	Gib dich hin! (Gedicht)	8/119
Erde in Ketten (Gedicht)	13/194	Goldene. Sie warten auf das g. Zeitalter	4/02
Erdreich. Heilkräfte im G.	14/218	Goldtute. Die G.	24/384
Erfinden. Was sie heute alles e.	2/30	Gott. Un G. (Gedicht)	1/5
Erinnerung. Eine G. (Gedicht)	21/322	Gott. Warum hat G. das Böse zugelassen? (Radiovortrag)	19/299
Erlösung. Verhindere G.	3/45	Gottes Königreich zur Rettung der Menschen (Radio-	
Erfenntnis. Die Stunde der G.	16/244	vortrag)	13/234
Ermahnungen. Broßl G. an die Lehrer	14/222	Gottes Liebe (Radiovortrag)	9/140
Erziehungsjäger. Hochschulgefahren — G.	18/280	Gottes. Wer sind G. schlimmste Feinde? (Radiovortrag)	7/103
„Es lebe das Tote“	15/228	Gotteslästerliche Boistchen	4/53
Eigt Früchte	10/155	Gottesworte (Gedicht)	2/20
Etwas sein? Etwas haben? Etwas tun?	13/198	Grab. Das G. im Walde (Gedicht)	3/34
Europa im Gericht (Gedicht)	18/279	Grabmal. Das G. am Berge (Gedicht)	19/290
Evangelium. Was verstehen wir unter dem G.? (Radio-	10/154		
vortrag)	S/124		
Evangelische. Der e. „Kitchenvote“ Dresden-Striegen (ör-			
dert Rassenhä			
F			
Falsch. Es ist i.	21/328	Hafen. Im H.	13/200
Familientreis. Aus dem F.	6/87	Hähnen. Wehe den H.!	7/101
Freigenbaum. Der F.	6/93	Hand. Schließlich wird alles in einer H. sein	20/817
Feinde. Wer sind Gottes schlimmste F.? (Radiovortrag)	7/108	Handeln wir mit Religion?	1/13
Fernamt. Im modernsten F. der Welt	20/312	Häuser. Sie werden G. bauen und [selbst] bewohnen ...	18/278
Fänger. Wenn ich anschau deiner F. Wert...“ (Gedicht)	18/275	Hausliche Krankenpflege	12/150
Fint. Was ein kleiner F. mir kundtat	21/326	Heer. Wer schuf dies H.?	5/67
Fischflottilianer. Der Hilsruf der F.	6/84	Heilkräfte im Erdreich	14/218
Fleisch. Wird die Menschheit in Zukunft kein F. mehr	21/524	Heim. Die ohne H.	6/66
eisen?	18/293	Helden kommender Kriege	13/202
Forest Hill. Die Toten von F. H.	7/110	Herausforderung. Eine H. und ihre Beantwortung	13/198
Fossilien aus vergangenen Jahrhunderen	5/68	Hausgeist. Eine unverhörte H.	11/172
Frage. Eine F., die viele beschäftigt (Wo war das	22/333	Himmel. Der H.	3/40
Paradies?)	7/109	Himmel und Erde	17/263
Frage: Missbrauch des Namens Gottes	150 Mann in den Tod hinein (Gedicht)	Hochschulgefahren — Erziehungsjäger	18/290
Frage: Wo ist der Herr Jesus jetzt?	1/5	Hölle. Der reiche Mann in der H., Lazarus in Abra-	
Fragekasten: Gestorbene Menschen tot und ohne Bewußt-	2/21	hams Schoß (Radiovortrag)	6/92
sein?	10/159	Humbürgs. Der König von England soll des H. müde sein	3/44
Fragekasten: Rain und sein Weiß	16/254	Humoristisches	21/386
Fragekasten: Über Sabbat für Christen	10/153	150 Mann in den Tod hinein (Gedicht)	15/226
Frägen und Antworten:	21/382	Hungernot. Die abgesetzte H.	6/93
1. Noah und die Tiere in der Arche	7/98	Hyggiene-Ausstellung. Von der H.-A. in Dresden	20/318
2. Johannes 1 (Logos betreffend)	8/122	Hyggiene	13/195
„Freie Menschen“ und Krieg	18/292	Hyggiene. Moderne H. — Auf der Dresdner Ausstellung	4/63
Freigeld — eine neue Art Finanzsystem	9/131		
Freudenstafel	19/303		
Freund. Jehovah Gott, der F. der Armen und Unter-	10/155		
drückten (Radiovortrag)	7/102		
Friede?	7/102		
Friede (Gedicht)	5/78		
Frohsinn!	9/130		
Früchte. Eigt F.	19/290		
Früchte. Verbogene F.	7/107		
Früchten. An ihren F. sollt ihr sie erkennen			
Frühlingstraum (Gedicht)			
Für wen — um was? (Gedicht)			
Fürsorge für arme, kranke Kinder			
G			
Gähnen steht an	16/251	Kain. Wo nahm K. sein Weiß her?	2/21
Gefahr!	18/283	Kalteen. Unsre Freunde, die K.	16/248
Gefallen bei Verdun (Gedicht)	4/50	Kanada. Heidnische Bräuche im „christlichen“ K.	3/39
Geisteskranken. Unter G.	17/263	Kanone. Keine K.	21/323
„Geistliche Gaben“ (Frage)	6/95	Kapitalistische. Eine K. Oberherrschaft über die Welt	3/55
Geld. Das G. und die Armut	3/35	Karfreitag — Ötern (Gedicht)	8/114
Geld. Zeit und G. (Gedicht)	17/271	Karmeliten-Bates. Die K...	10/157
Geographischen. Die g. Faktoren in der Geographie	22/348	Kettenbriefe	9/143
Gericht. Das jüngste G. Das G. über die Nationen	23/364	Kieselsteine	12/181
(Radiovortrag)	24/378	Kinder (Gedicht)	14/210
Gericht. Das jüngste G. Das G. über alle, die sich Christen nennen	23/366; 24/381	Kinder. Ein Rezept, die K. gesund zu erhalten	15/238
Gejeb. Recht und Rechtsanwalt — G. und Gericht	23/354	Kinderlähmung. Wie schütze ich mein Kind gegen	
Gespenster! Was kannst sie? (Gedicht)	9/135	Spinales K.	21/385
Gesundheit. Der Weg zu besserer G.	5/70	Kirche und Antimilitarismus	9/143
Gewogen — gewogen — gewogen		Kirche. Wenn Sie nicht der wahren K. beitreten, was	
		dann? (Radiovortrag)	5/76
		Kirchen. Die politisierenden K.	2/30
		Kirchen. Politische K.	6/55

Kirchen. Warum versagen die R.? (Radiovortrag)	16/247	Mond. Sie wollen mit Gewalt zum M.	16/246
„Kirchenbote“. Der evangelische „R.“ Dresdner Strießen fördert Kaisenhäß	9/124	Mormon. Das Buch M.	19/301
Kolon. Der R., das wunderbarste aller Gebäude Konfessionen. Warum gibt es so viele religiöse R.?	4/62	Mühle. Die alte M. (Gedicht)	6/82
(Radiovortrag)	11/169	Mutter	8/126
König. Der R. von England soll des Humbugs müde sein	3/44	Mütter auf der Schulbank	18/281
Königreich. Die das R. brauchen	17/264	N	
Königreich. Gottes R. zur Rettung der Menschen (Radiovortrag)	16/234	Nachahmen. Eine Warnung vor dem R. Christi	3/37
Königreiches. Protest gegen die Aufrichtung des R. Gottes auf Erden	23/362	Nacht. Die R. (Gedicht)	7/98
Kontraste	23/354	Nacht. Ein Ruf in der R. (Gedicht)	22/350
Kosmetik. Sport und R.	14/215	Nacht. Was die R. mich lehrt	17/253
Körproben	20/320	Nationen. Das Gericht über die R. (Radiovortrag)	23/364
Kräfteumwertung	15/230	Natur. Die R. als Macht und Helfer	12/188
Krankenadern und ihre Heilung	23/367	Nervösen. Vom Sport des R.	20/319
Krankenpflege. Häusliche R.	12/189	Mobile. General R. fühlt sich gestänkt	6/83
Krebs. Eine Heilung gegen R.	18/284	O	
Krebs, seine Ursachen und seine Verhinderung	3/47	Ödachslos (Gedicht)	4/51
Kreisel. Der R. (Gedicht)	19/298	Öberherrschaft. Eine kapitalistische D. über die Welt	3/35
Kreuz. Das R. ist nicht christlich	22/339	Offener Brief an die Leser des G. Z.	12/184
Krieg. „Freie Menschen“ und R.	10/153	P	
Kriege. Helden kommender R.	12/202	Palästina. Das heiß umstrittene P.	17/258
„Kriegsbücher“. Was sollen wir aus der Lektüre der „R.“ lernen?	19/290	Parfumus. Etwas aus der Geschichte des P.	16/256
Kriegsgott. Jehova ein R. (Radiovortrag)	3/42	Paradies. Ein Stückchen P. (Gedicht)	24/332
Kriis. Die R. der Zeitalter. (Radiovortrag)	18/276	Paradies. Wo war das P.?	5/69
Kulturerungenstaaten?	12/178	Patrioten. Es könnte keine P. geben, wenn alle Menschen zu einem Stämme gehörten würden	3/44
Kunst und Liebe	7/103	Pferdejegnung	18/279
Kuriositäten in den Straßen Londons	13/222	Blanzendünger und Steinmehl	3/89
L		Pharaos Herz	3/127
Landstreicherin. Alte L. (Gedicht)	12/191	Pigmentanomalien	20/319
Lazarus. Der reiche Mann in der Hölle, L. in Abrahams Schoß (Radiovortrag)	6/92	Platzdüschen. Wat vör de P. (Gedicht)	16/250
Lärm	1/3	Podenbewegung. Die P. und das Gesetz in England	10/149
Lehrer. Zwölf Ermahnungen an die L.	14/222	Politische Kirchen	6/85
Leibe. Am eigenen L. geschmeidt	3/36	Politisierten. Die p. Kirchen	2/90
Leid. Das L. der andren	19/293	Postkarten. Gotteslästerliche P.	4/83
Leierlästern. Der Mann mit dem L. (Die das Königreich brauchen)	17/264	Prediger. Ein vielseitiger P.	7/108
Liebe. Der Baum der L. (Gedicht)	12/183	„Prinz“	10/158
Lieber ein Wort jämmerig als zuviel	21/323	Prohibitionsgesetz. Amerikas Polizei unter dem P.	10/150
Londons. Kuriositäten in den Straßen L.	15/232	Protest gegen die Aufrichtung des Königreiches Gottes auf Erden	29/362
Lübed. Die Lehren von L.	14/212	Q	
Lübeder. Zu den L. Serumvergiftungen	16/244	Quelle und Leben (Gedicht)	6/95
Lust. Gute und schlechte L.	20/308	Quelle. Von der Q. zum Meere: Die Elbe	12/182
Lustschiff. Das war ein L.	22/342	Quer durch Politik und Hygiene	16/253
Symphe. Die L.	21/335	R	
M		Raben. Die R. (Gedicht)	8/127
Mal. Betrochter Baum im M. (Gedicht)	14/215	Radieschen. Weiße R.	14/211
Maienhofen (Gedicht)	9/137	Radium	4/51
Maschine. Das Rennen zwischen Mensch. und M.	2/20	Ratßläge. Wie erhole ich mich? — R. für den Sommer	14/213
Maschine. Die M. (Gedicht)	15/235	Ratjeß. Er — Sie — Es	16/251
Maschine. Die M. verdrängt den Menschen	11/174	Rauchen. Ist R. gesundheitsschädlich?	7/100
Meer. Schweigendes Meer (Gedicht)	6/78	Recht. Lasz R. R., und Wahrheit Wahrheit sein	17/272
Meere. Von der Quelle zum M.: Die Elbe	12/182	Recht und Rechtsanwalt — Gesetz und Gericht	23/360; 24/381
Menetekel	12/180	Recht. Von Reise und R.	20/310
Mensch. Das Rennen zwischen M. und Maschine	2/20	Regierung. Wohlstaten einer vollkommenen R. (Radiovortrag)	22/343
Mensch. Der abgespannte M.	22/351	Reise. Von R. und Recht	20/310
Mensch. Der künftliche M. (Uhr)	17/270	Religion. Handeln wir mit R.?	1/13
Mensch ohne Gott? (Gedicht)	15/233	Rennen. Das R. zwischen Mensch und Maschine	2/20
Menschen. Die armen, armen M.	24/376	Rezept. Ein R., die Kinder gesund zu erhalten	15/238
Menschen. Von Tieren, Blumen und M. (Gedicht)	16/242	Ruf. Ein R. in der Nacht (Gedicht)	22/360
Menschenaffen. Die M. sterben aus (Gedicht)	2/22	Rußland und der Patrian.	19/293
Menschenkinder leiden Roti (Gedicht)	17/265	Rußland. Was ist Wahres an der Religionsverfolgung	3/118
Menschenstimme. Die aufgemachte M.	10/152	in R.?	
Menschheit. Das Alter der M.	2/23	S	
Mir wird vón alledem jo dummm . . .	23/364	Sabbat für Christen (Fragekasten)	10/159
Mügernde. Nur eine M. kann uns retten . . .	17/262	Seele. Die menschliche S. — entdeckt, erklärt (Radiovortrag)	4/60
Mittelweg. Der M.	24/384	Segel am Horizont	18/275
Moderne Hygiene. — Auf der Dresdner Ausstellung	4/63		

Segen. Allerlei S.	3/38	Tränen. Und er wird abwischen alle T...!	2/27
Sender und „Sendung“ (Gedicht)	2/18	Tuberkulose. Die T. im Kindesalter	16/252
Seufzges. Die Schreden des S.	3/44	Tuberkulose-Schutzimpfung. Die Calmetteische T.	14/211
Serumbergiftungen. Zu den Sünder S.	16/244		
Servietten. Die Kunst des S.	9/134		
Sie lernen nicht aus	11/163		
Silberrätsel	19/303	Übermütige. Was sind ü. Sünden? (Radiospieltag)	21/330
Sinnen	2/29	Und doch wird es langsam hell	11/171
So baut Gott, der Herr	11/168	Unsterblichkeit: „Wir glauben an die U.“	13/274
So ist's (Gedicht)	1/9	Unterschätzung. Eine bedauerliche U.	7/110
Sollen ernste Menschen spielen?	11/166		
Sommerdör. Mein S. (Gedicht)	17/264		
Sonntag (Gedicht)	10/146		
Sonntag. Menschen am S.	10/147		
Soziale Studie	24/375		
Soziales Empfinden in Theorie und Praxis	11/164		
Svinat. Wie schüre ich mein Kind gegen S. Kinderföh- nung?	21/335	Battian. Russland und der B.	19/293
Spott und Kosmetik	14/215	Verbotene Früchte	7/102
Sprechstunde. Aus der S. des Arztes	11/174	Verdun. Gefallen bei B. (Gedicht)	4/59
Sprache ohne Worte	6/90	Verkehrsunfälle	24/379
Sünden. Was sind übermütige S.? (Radiospieltag)	21/330	Verwehter Baum im Mai (Gedicht)	14/215
		„Böll contra Wallstreet“	21/322
		Völkerbundes. Das Lebensalter des B.	4/52
		Volltronkrost. Eg. B.	7/107
Sd			
Schall. Ein Streit um Sch. und Schein	22/339		
Schanghai. Ein Brief aus Sch.	1/8	Wahnfinnig. Als die Welt w. wurde (Vorankündigung)	20/306
Schatten	9/142	Wahnfinnig. Als die Welt w. wurde 22/340; 23/356;	24/372
Schartenfrüchte	5/75	Wahrheit. Läßt Recht Recht, und W. W. sein	17/272
Schiff. Wenn Sch. Reisen machen	23/358	Wahrheit juchen — und beachten (Gedicht)	18/288
Schlafenden. An alle Sch. (Gedicht)	6/94	Wahrheitszeugnisse. Wie man W. verschwinden lässt	8/116
Schlafnotwendigkeit und Schlafangewohnheit	11/175	Wallstreet. Es rumpelt auf der B.	9/132
Schließlich wird alles in einer Hand sein	20/317	Wallstreet. „Böll contra W.“	21/322
Schneekugel. Das Sch.	3/43	Warnung. Eine W. vom Nachahmen Christi	3/37
Schnell. Es ich. (Gedicht)	4/53	Warum?	24/371
Schnuppern! Achtung! Sch.!	1/14	Was ist das?	16/254
Schöpfer. An den Sch. (Gedicht)	4/62	Was sie heute alles erjinden	2/30
Schöpfer. Zwei Sch. — zwei Werke	2/24	Wässer	9/136
Schottland. Einiges Interessante über Sch.	5/79	Wässer, Lust und Sonne (Sinnspurk)	13/194
Schuldig. Sie bekannten sich ich.	24/379	Watertant. Die Jungsens von der „W.“	22/346
Schule. Für die Sch. erhobene Forderungen	11/175	„Weihnachten“ das ganze Jahr über	8/85
Schutz. Jahrtausende unterm Sch.	19/291	Weihnachtstäisch. Etmas für den W.	23/368
Schwatzwurst, als Heilmittel	21/335	Welchsem. Zweid dienen die Wunder der Bibel? (Radios- vortrag)	17/269
Schweigendes Meer (Gedicht)	5/78	Welt. Als die W. wahnsinnig wurde (Vorankündigung)	20/306
		Welt. Als die W. wahnsinnig wurde 22/340; 23/356;	24/372
		Welt. So sieht die W. jetzt aus	22/344
		Weltende, Weltwende (Gedicht)	4/50
St			
Stahlbad. Das St.	7/104	Weltfrieden	10/148
Staub	8/116	Weltkriegs. Ein Schandkapitel des W.!	2/31
Steinmehl. Pflanzendünger und St.	3/39	Weltmeiheit (Gedicht)	16/236
Sterben. Unser St.	8/114	Wenn ich anschau deiner Finger Werk... (Gedicht)	18/275
Sternhimmel (Gedicht)	21/323	Werk. Ihr W.	4/55
Straße. Die St.	6/88	Wetterposten. Wenn W. kommen (Gedicht)	11/162
Streit. Ein St. um Schall und Schein	22/339	Widerstand gegen das Königreich Christi (Radiospieltag)	12/186
Stuhlbeflopfung. Die chronische St.	15/237	Wie erhole ich mich? — Ratshläge für den Sommer	14/218
Stunde. Die St. der Erkenntnis	16/244	Wie jagt ich's meinem Kinde? (Gedicht)	9/133
		Wind (Gedicht)	4/52
T			
Tagelöhnnerin. Die T. (Gedicht)	18/285	Winter. Der W. als Wohltäter	2/18
Taujung reiten in den Tod	20/307	Winter. Und wenn es W. wird. (Gedicht)	24/374
Technik. Die Entwicklung der T.	7/106	Wöhle. Zum W. der Menschen	13/207
Teufel. Was der T. aus den Menschen macht	4/64	Wohlstand. Armut und W. (Radiospieltag)	14/220
Teufelsinjel. Deutsche lebten 15 Jahre gesangen auf der T.	20/308	Wohlstand. Die Brücke zum W.	19/295
Tiere. Der Mensch als Freund und Feind der T.	5/72	Wohlaten einer vollkommenen Regierung. (Radiospieltag)	22/348
Tiere. Wenn T. zu Symbolen werden	16/242	Wort. Lieber ein W. junger als jugel	21/323
Tieren. Von T., Blumen und Menschen (Gedicht)	16/242	Wucherer. Der fromme W. (Gedicht)	10/153
Tod. Und der T. wird nicht mehr sein	22/338	Wunder. Welchsem. Zweid dienen die W. der Bibel?	17/269
Tod und Leben! (Gedicht)	1/2		
Ton in des Schöpfers Hand	23/360		
Töpfer. Der T. bei seiner Arbeit	1/8		
Tote. Es lebe das T.	15/228		
Toten. Die T. von Forest Hill	18/283		
Toten. Wo sind die T.?	14/215		
		Zahlenrätsel	5/77
		Zeileis. Was hält man von J.?	16/229
		Zeit. Die alte und die neue Z.	14/218
		Zeit und Geld (Gedicht)	17/271
		Zeugnis. Ein trauriges Z.	9/133
		Zusage. Eine Z. (Gedicht)	22/338
		Zwei Schöpfer — zwei Werke	2/24